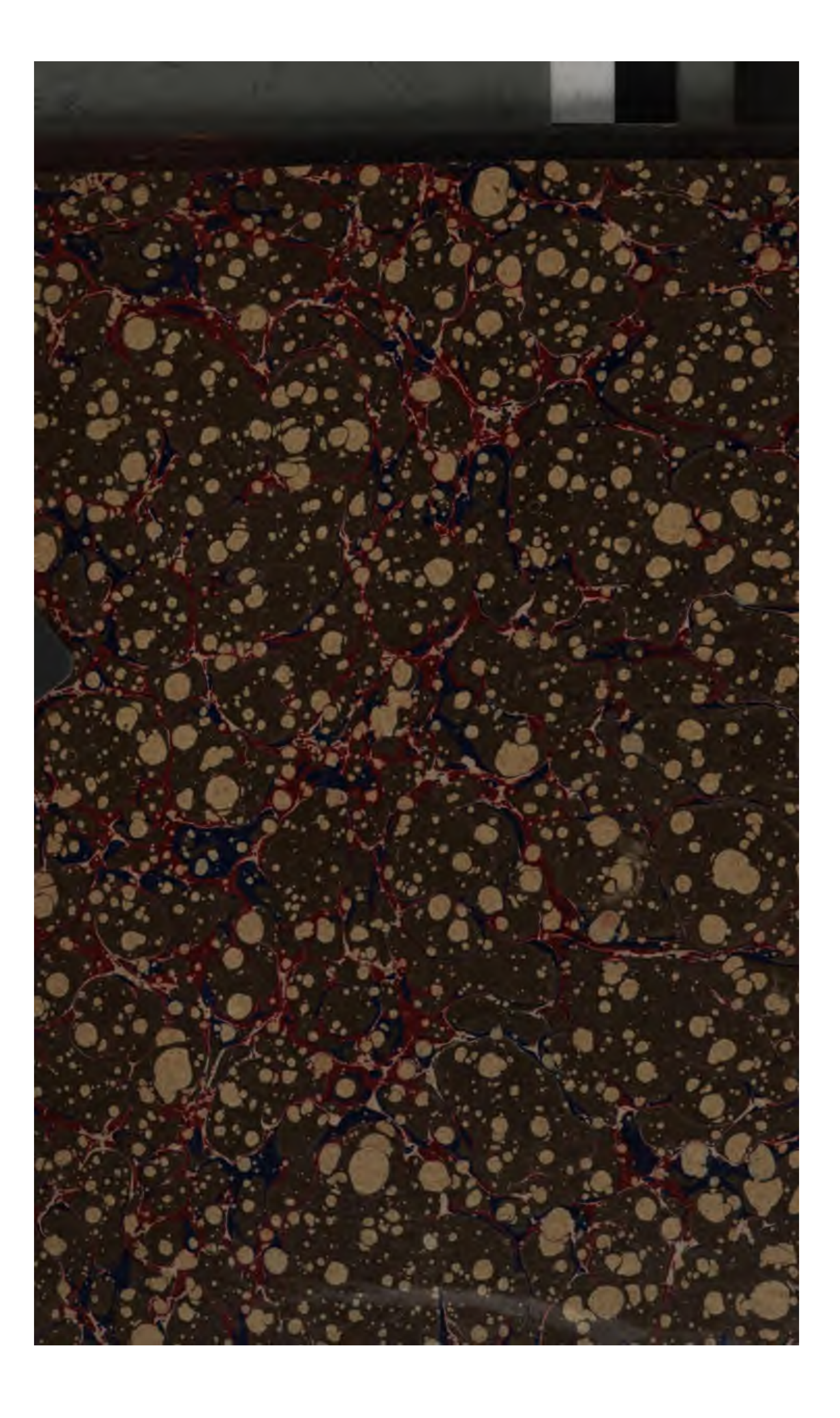






INDOGERMANISCHE FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

ZEHNTER BAND

MIT 34 ABBILDUNGEN

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1899

Inhalt.



Arica XI.

64. Ai. *paripanthínō yá āsídanti* und jAw. *vyāzdayā*.

Die vedische Stelle RV. *10*. 85. 32 ist nicht strittig. *mā́ vidan p. y. ā. dámpatī* ist "die Wegelagerer, die dem Ehepaar auflauern, sollen es nicht kriegen". Dagegen hat das letzte Wort der Awestastelle Aog. 81: *pairiϑwō bavaiti pantā yō haēnayā ćaxravaiϑyā*[1]) *vyāzdayā* noch keine passende Deutung gefunden. Geiger stellt es mit ai. *vyājá-* m. 'Betrug, Täuschung' zusammen; dass das verkehrt ist, bedarf für den Kenner iranischer Lautlehre keines Beweises. Als arische Grundlage kann nur **u̯i̯āzd(h)a-*, **u̯i̯āδd(h)a-* oder auch **u̯i̯a?* angenommen werden; s. Verf. Grundriss d. ir. Phil. 1, § 41, 43, 268. 3. Der Zendist übersetzt das Wort, als ob *uzgərəptō.drafšayā* im Text stünde, ein Wort, das allerdings sonst öfters als Beiwort des Feindesheers gebraucht wird; s. S. 2 No. 3.

Ich bringe *vyāzda-* in Beziehung zu *āsīdati* der zitierten RV.-Stelle, zerlege also (ar.) **u̯i̯-a-zda-* und übersetze 'lauernd, im Hinterhalt liegend'[2]), was als Epitheton für das Feindesheer nicht minder gut passt als für die Wegelagerer. Vgl. auch lat. *insidiae*. Zu der in jAw. *vyāzda-* auftretenden Form der

1) Bei Geiger 'mit dem Rad der Herrschaft versehen' = 'mächtig, gewaltig', bei Darmesteter 'armé de disques' nach der skr. Ubersetzung *ćakraśāstradhārī*. Ich möchte eher glauben, dass es sich um ein Rad als Feldzeichen handelt. Ein Rad als Feldzeichen der nicht sesshaften Tura*) ist nicht übel gewählt, vgl. Schrader Sprachvergleichung [2] 489. Gegenüber Geiger Ostir. Kultur 192 möchte ich bemerken, dass *haēnyō raϑō* Yt. *8*. 56, *14*. 48 keineswegs den feindlichen 'Streit'wagen bezeichnen muss. Man stelle sich die angenehmen Empfindungen unserer Landbevölkerung vor, wenn sie Zigeunerwagen kommen sieht.

2) Vgl. Ludwig zur oben zitierten RV.-Stelle.

*) Vielleicht die 'flüchtigen' zu ai. *tvárate*.

'Wurzel' *sed-* 'sitzen' s. arm. *nist*, lat. *nīdus*, nhd. *nest*, ferner bal. *ništa*, air. **u̯išta-* (in Aw. *vīštāspō*, ap. *vištāspa^h^*) und Aw. *ā̊sna-*; s. Verf. a. O. § 96. 1 und IF. 5, 367. Sonach ist zu übersetzen: "Zu vermeiden ist der Weg des feindlichen Heers mit dem Rad (als Feldzeichen), des lauernden".

In ähnlichem Sinn wie das mit *ā* zusammengesetzte Verbum *sad-* wird im Altindischen auch das einfache Verbum gebraucht; man vgl. die im PW. unter *sad-* 2) zitierte Stelle des AB., wo erzählt wird, wie der Tod den Agni bei verschiedenen Gelegenheiten 'angetreten, angefallen' oder auch 'ihm nachgestellt, aufgelauert habe' (*asīdat*). Diese Bedeutung möchte ich für das Schlussglied der Aog. 78 bezeugten Komposita [*pairiϑwō bavaiti pantā̊ yim ažiš pāiti gāu.stavā̊*][1]) *aspaŋhādō*[2]) *vīraŋhādō*[2]) [*vīraja anamarəždikō*] in Anspruch nehmen. Also: "[.. welchen ein Drache bewacht, so gross wie ein Rind], der Rosse und Männer anfällt [,der Männer tötet, ein erbarmungsloser]".

Die Tradition hat freilich anders. Im Pazand wird *hāδō* durch *hupār* (richtig *ōpār*), im Sanskrit durch *gila-* gegeben, d. i. 'verschlingend'. Darmesteter hat danach 'qui dévore', ohne weitere Erläuterung[3]), während Geiger 'tötend, ermordend, erwürgend' übersetzen will, wozu bemerkt wird, "*haδa-* 'tötend' von *hād-*, *had-*, skr. *sādh-* 'ermorden' (vgl. Justi altb. Wörterbuch u. d. W. *haδa-*)". Wo Geiger das skr. Verbum *sādh-* 'ermorden' aufgethan hat, weiss ich nicht. Im Awesta findet man die Bedeutung 'töten' in den Wörtern *haδa*, *haδən* Yt. *14.* 56, *aštraŋhāδəm* Yt. *10.* 112, *hāiδišta* Yt. *12.* 8; vgl. Justi im Wörterbuch und Fick Wörterbuch[4] 1, 330. Aber diese Fassung der Wörter ist überaus problematisch. *hāiδišta-* ist am besten mit Bezzenberger GGN. 1878. 267 f., BB. 4, 349 dem ai. *sā̊dhiṣṭha-* gleichzusetzen; also "der am sichersten zum Ziel führt, am besten geleitet". Zur selben

---

1) Statt *gao.stavā̊* nach Verf. a O. § 268. 34. Das Wort ist entscheidend gegen Roths und Geldner's Erklärung von *aspō.staoyehīš*, ZDMG. 34, 717, KZ. 25, 477, 27, 261; vgl. Bund. *21.* 6.

2) Zur Form s. Verf. a. O. § 373.

3) Der Zendist hat bei seiner fehlerhaften Übersetzung des Worts, ebenso wie bei der von *vyāzdayā̊* (S. 1), andere Stellen im Kopf gehabt. In Y. *9.* 11, Yt. *19.* 40 steht: *ažīm .. aspō.garəm nərə.garəm*, in der Übersetzung *až i asp ōpār mard ōpār*.

Wortgruppe zieht Geldner, KZ. 25, 507, 528 auch *aštra-əhāδəm*, das er 'mit dem Stachel[1]) lenkend' übersetzt. So bleibt noch die verzweifelte Stelle Yt. *14*. 56: *jana hō saidin nōiṯ janən haδa hō saiδin noiṯ haδən*; vgl. Geldner Drei Yasht 85, der 'abthun', und Darmesteter Zend-Awesta 2, 575, der — freilich auf Grund einer ganz verkehrten Etymologie[2]) — 'lancer' übersetzt. Die Stelle scheint interpoliert und verderbt.

Ich benutze die Gelegenheit zu einer Anfrage an den Herausgeber des Aog. Im Glossar wird *spaētō.ainikō* aufgeführt, das Aog. 79 als Beiwort des Bären vorkommen soll. Aber im Text S. 27 fehlt das Wort und S. 43 wird nichts vermerkt. Auch Darmesteters Text enthält das Wort nicht. Wie stehts damit?

65. jAw. *tačarəm* und *čarətu.drājō*.

Das erste Wort steht im Zand-Pahl.-Glossar unter den Wörtern für die Längenmasse. Es heisst dort: *bišaētavaṯ hāϑrəm yavaṯ tačarəm*[3]). D. i. 'Zweimal das *hāϑra-* (genommen ist) so viel als ein *tačara-*'. Ein *tačara-* ist also gleich 2000 Schritt, vgl. die weiteren Stellen über Wegmasse, die bei West, SBE. 5, 98; 37, 51 und 56 No. besprochen sind. Das Wort hängt zweifellos aufs engste mit dem Yt. *5*. 90 bezeugten *tačarə* zusammen, das 'Lauf, Bahn' bedeutet, *tačara-* ist also eigentlich die Länge, in der man die Bahn zum Wettlauf oder Wettrennen abzustecken pflegte.

Das zweite Wort der Überschrift findet sich V. 2, 25. 33: *āaṯ təm varəm kərənava* (*āaṯ yimō varəm kərənaoṯ*) *čarətu.drājō kəmčiṯ paiti čaϑrušanąm* 'dann mach den Vara (da machte Yima den Vara) in der Länge eines *čarətav-* nach jeder der vier Seiten hin'. S. auch Zand-Pahlv.-Gloss. Welches Mass darunter zu verstehen sei, darüber belehrt uns der Zen-

---

1) Richtig: 'Peitsche'.

2) Er stellt °*əhāδəm* zu nhd. *senden* — s. auch a. O. 1, 123 —, ohne zu bedenken, dass dessen *d* nach Verners Gesetz auf idg. *t* geht.

3) Geiger Ostir. Kultur 398 ist bei der Besprechung der Längenmasse auf *tačarəm* nicht eingegangen. — Ich bemerke übrigens zu ZPGl. 41 *antarə.ϑwąm* = *andar rawišn*, gegenüber Haugs Ausstellung S. 75, dass der Kopenhagener Codex *antarə iϑwąm* liest; die Pahlvi-Übersetzung ist also ganz richtig.

dist, der *asprās drāžīh* (?) 'Länge einer Rennbahn', womit er *čar°* übersetzt, durch *dō hāsr* erläutert, d. i. zwei *hāϑra-*. *čarətav-* und *tačara-* bezeichnen also die gleiche Ausdehnung, 2000 Schritt.

Die beiden Worte gehören aber, wie der Bedeutung, so auch der Etymologie nach eng zusammen[1]). *čarətav-* ist eine Sekundärbildung zu *tačar-*; arische Grundform wäre *k̑artau̯-*, die Satzanlautsform zu **tk̑artau̯-*; vgl. Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, § 83. 1. Man vergleiche zur Bildung jAw. *ϑanvarəitinąm* (*d. i.* °*var*^{əi}*ti*°) neben *ϑanvarə*; ferner *patarətaēibya*, *fraptərəǰātąm*, wozu Verf. BB. 15, 19; 16, 275.

Das Verhältnis von *čarətu.drājō* zu *tačarəm* wirft noch auf einige andere jAw. Wörter Licht, deren sichere etymologische Bestimmung bisher noch nicht gelingen wollte.

1. jAw. *čarətā-* f. 'Lauf-, Rennbahn' Yt. *19*. 77 ist nicht zum Verbum *čaraiti* zu stellen, sondern wie jene Wörter zu *tačaiti*. Es unterscheidet sich von *čarətav-* nur durch das Suffix.

2. jAw. *frātat̰.čarətō*, °*ratasča*, °*rəte*[2]), °*rətayå* Yt. *13*. 14; Y. *68*. 6, Yt. *8*. 41; Nir. 66[3]); V. *6*. 39. Das Wort ist Beiwort des Wassers und bildet den Gegensatz von *armaēšta-*. Der Zendist übersetzt es ganz richtig mit *frāč tačāk*. Er hat aber damit zugleich auch dessen Etymon getroffen[3]) Wo im Awesta vom Fliessen des Wassers die Rede ist, wird immer das Verbum *tačaiti* und dessen Verwandte gebraucht. Vgl. bei Justi unter 1 *tač-*, 2 *tač-* [V. *6*. 26: *tači.apaya*, V. *14*. 12: *tači.apąm*; s. Neuausgabe und Caland KZ. 31, 267], *tačat̰.ap-*, *tačat̰.āpa-*, *taka-*, *tačar-* usw. Es ist sonach *frātat̰.čar°* für *frātač°* geschrieben; s. Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, § 268. 52. Wahrscheinlich haben *afratat̰.kušiš* (= ar. **a-pratatkuš-īš*, Part. Perf. Akt.) und *frātat̰.čaya*, *frātat̰.čayat̰* (vermutlich = ar. **prā-tatk̑-ai̯°*, reduplizierte Kausativbildung) —

1) Geiger a. O. 399 No. schreibt: „Sicher hängt *čarətu-* mit Wz. *čar-* 'laufen' .. zusammen." Aber *čaraiti* bedeutet gar nicht 'er läuft', das ist vielmehr *tačaiti*.

2) Nach Darmesteter *fratat̰.čarəte*, mit kurzem Vokal in der ersten Silbe, wohl nur eine der gewöhnlichen Ungenauigkeiten. [Nein! Auch die Bombayer Ausgabe hat *a*. Korr.-Note.]

3) S. auch Hübschmann KZ. 24, 412. Ich sehe aber nicht, wie man von einem reduplizierten *tat̰.ča-* auf *tat̰.čarətō* usw. kommen kann.

s. Verf. a. O. § 330 I b, 326 II — den Anlass zu der auffälligen Darstellung gegeben; vgl. ebd. § 268. 57. — Ich bitte, nach dem Obigen meine Angaben im Grundriss d. ir. Philol. 1, § 182 und 397 richtig zu stellen.

3. Vielleicht ist auch jAw. *fračarəϑwā* der Stelle Y. *62*. 8: *čim haxa haše baraitī fračarəϑwā armaēšāiδe*[1]) mit den oben genannten Wörtern zu verbinden; vgl. *čarətu.drājō* gegenüber *tačarəm*. Doch beachte man, dass kurz vorher *para. čarəntąm* steht. Der Zendist gibt Ausdrücke gleich wieder durch *frāč raftār*.

66. Aw. Nir. 45.

Der von Darmesteter veröffentlichte Text lautet:

yō gāϑā asrāvayō naēməm yā[2]) | *tat̰ paiti aēnəm dahməm jainti* | *arəduš vā ayryō.staorəm vā bistaorəm yā yat̰*[3]) *mazaŋhəm vā xᵛarəm* | *xᵛarōit̰ hē aŋhat̰ čiϑayaēča upabərətayaēča* |

Eine Übersetzung hat Darmesteter nicht hinzugefügt. Doch gibt er für die letzten drei Abschnitte wenigstens die Pahlvi-Version. Aus ihr geht hervor, dass im vorletzten statt *yat̰* vielmehr *yātəm* zu lesen ist, das hat schon Darmesteter erkannt. Der Text ist so zu emendieren:

yō gāϑā asravayō naēməm yārə | *tat̰ paiti ainim dahməm jainti* | *arəduš vā ayryō.staorəm vā bistaorəm vā yātəm vā mazaŋhəm*[4]) *vā xᵛarəm* | *xᵛarō nōit̰ hē aŋhat̰ čiϑayaēča*[5]) *apabərətayaēča* |

Es handelt sich um einen, der dadurch, dass er ein halbes Jahr hindurch die Rezitation der Gathas unterliess, seine religiösen Pflichten vernachlässigt und sich zugleich der Sünde der Körperverletzung schuldig gemacht hat. Die Körperverletzungen werden im awestischen Strafrecht nach ihrer Schwere in fünf Klassen geteilt. Vgl. Geldner Studien zum Awesta 1, 87 f., Geiger Ostiran. Kultur 456, Darmesteter Zend-Awesta 2, 54 ff. in den Noten. In Vend. *4*. 26 ff. haben

1) 'Dem stillsitzenden'. Vgl. dazu IF. 7, 60, wo ich noch Hübschmann SBayrAW. 1872, 701 hätte anführen sollen.

2) In der Bombayer Ausgabe: *yārə*. Korr.-Note.

3) Ebd.: *bistaorem vā yat̰*. Korr.-Note.

4) Statt *mazyaŋhəm*; s. Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, § 90. 3.

5) Ebd. § 258. 2 d.

wir die Reihenfolge: 1. *ərəduša snaϑa* (leichter Schlag), 2. *vīxrūməntəm x^varəm* (leichtblutende Verletzung), 3. *tačat.-vohunīm x^varəm* (starkblutende Verletzung), 4. *asto.biδəm x^varəm* (Verletzung mit Knochenbruch), 5. *frazābaoδaŋhəm snaϑəm* (Körperverletzung mit tötlichem Ausgang)[1]. In den mittelpersischen Schriften werden vier Arten der Körperverletzung genannt: *arduš, x^var, bāzāi, yāt̰*, die den ersten vier Klassen des Vendidad entsprechen; vgl. Spiegel Awesta 3, 209, 216, 223; Darmesteter a. O. 3, 173; West SBE. 5, 239 f., 334 f., 380; 37, 103 f. mit den Noten. Phlv. *yāt̰*, in unserer Awestastelle *yāta-*, entspricht also der Verletzung mit Knochenbruch. Die schwerste Körperverletzung wird hier nicht ausdrücklich benannt, sondern nur durch *mazaŋhem vā* 'vel majorem' angedeutet; der Kenner des Strafrechts wusste, was damit allein gemeint sein kann. Interessant ist nun aber, wie die Körperverletzungen zweiten und dritten Grades in der Nirangistanstelle bezeichnet werden.

Im 4. Kap. des Vendidad ist nur von den Strafen die Rede, die jene Körperverletzungen nach sich ziehen. In den Pahlvi-Schriften werden auch die Bussen angegeben, nämlich der Reihe nach 30, 60, 90 und 180 *Stīr* für die vier ersten Grade. Diese Bussesätze sind für die einzelnen Vergehen feststehend, und zwar derart, dass z. B. statt 'er begeht ein *Arduš*-Delikt' geradezu gesagt werden konnte 'er begeht ein Delikt (im Wert) von 30 *Stīr*; s. Sad-Dar 95, 3 in SBE. 24, 358. Die Stelle des Geldes vertreten nun in älterer Zeit die Haustiere. Während also in mitteliranischer Zeit die Busse in Geld bezahlt wurde, erfolgte in altiranischer Zeit ihre Bezahlung durch Haustiere: Pferde, Rinder, Schafe u. s. w. Beim Rind schied man drei Qualitäten: *aγrya-* 'erste', *maδema-*, 'mittlere' und *nitəma-* 'geringste'; vgl. V. 7. 41. Die Busse für eine blutrünstige (*vīxrūmant-*) Wunde war auf ein Rind erster Qualität festgesetzt — später auf 60 *Stīr*, d. i. etwa 200 Mark —, für eine starkblutende (klaffende; *tačat̰.vohuni-*) Wunde

1) Wörtlich: 'die das Bewusstsein wegnimmt' (*yō baoδō frazināiti*), aber nicht zeitweise, wie Geiger meint, sondern für immer. An einigen Stellen wird erläuternd hinzugefügt: *vīkərət̰.uštanem*, d. i. 'der die Lebenskraft zerstört'; V. *5*. 37, *13*. 12. Ein Körper, der ohne *baoδō* ist (*tanūm uzbaoδąm*), ist nicht besinnungs-, sondern leblos, V. *5*. 12; vgl. ferner V. 7. 2, *13*. 50.

auf zwei Rinder (geringerer Qualität) — später auf 90 *Stīr*, d. i. etwa 300 Mark. Die Taxe muss ebenfalls schon eine völlig feststehende gewesen sein, daher man ganz wie in der angegebenen Sad-Dar-Stelle die Vergehen statt sie zu benennen, auch mit Angabe der dafür zu entrichtenden Busse bezeichnen konnte.

Ich übersetze:

„Wenn einer die Gatha's ein halbes Jahr lang nicht hersagt und dabei einem andern Gläubigen eine Verletzung beibringt: eine *Arduš*-Verletzung oder eine (auf der) ein Rind erster Qualität oder eine (auf der) zwei Rinder (als Busse stehen) oder eine *Yāta*-Verletzung oder eine noch schwerere: so ist ihm die (Sünde der) Verletzung nicht zu büssen noch zu beseitigen."

Bei meiner Korrektur und Übersetzung des letzten Wortes habe ich an ai. *apabhartā́ rápasō dáivyasya* RV. *2.* 33. 7, *bhā́ratām ápa yád rápō* RV. *10.* 59. 8, *ápa pāpmā́nam bhárantr bharantu* TBr. *3.* 1. 2. 11 gedacht.

67. Np. *gird* 'rund' und jAw. *zgərəsna-*.

Horn Grundriss d. neup. Etym. 201 hat das neupers. *gird* 'rund; rings; Umkreis' — ferner *girdah* 'rundes Brod' — mit ai. *vártati* zusammengestellt, indem er an das *to*-Partizip *vr̥ttá-* erinnert, das in der Bedeutung 'gedreht, rund' gebraucht wird. Dagegen wendet Hübschmann Pers. Studien 91, 157 ein, dass das mehrfach bezeugte Phlv. *girt̰* 'rund', sowie das aus dem Phlv. ins Armenische übergegangene *grtak* 'Laib Brod' eine iranische Grundform mit *g-* voraussetzen, nicht mit *u̯-*; Hübschmann stellt für Phlv. *girt̰*, np. *gird* ein urir. **gr̥ta-* auf.

Mit Recht. Das oben angeführte jAw. Wort ist mit dem mp. und np. aufs nächste verwandt.

Das Wort ist dreimal bezeugt: im ZPGl., ferner V. *14.* 10 und Nir. 94. Die Handschriften schwanken zwischen *zg°* und *uzg°*. In V. *14.* 10 hat die Neuausgabe mit L 4 u. a. *zg°* gegen K 1, Jp und Mf 2. In ZPGl. wird die Bedeutung des Worts mit *girt̰* 'rund' bestimmt.

In V. *14.* 10 wird unter den Gerätschaften, die dem Landmann zukommen, angeführt: *yāvarənəm zgərəsnō.vaγδanəm.* Der Zendist übersetzt das Epitheton mit *girt̰ vaγt̰ān*, bei Darmesteter 'à tête ronde'. Gemeint ist mit dem bezeich-

neten Gerät eine Handmühle, deren Oberteil konvex gerundet ist, oder ein Mörserstössel mit gerundetem Kopfstück.

Die dritte Stelle steht in dem trostlos verderbten, dabei zur Hälfte — von § 91 an — nur in éiner Handschrift erhaltenen Abschnitt des Nirangistan, der von der Kleidung der Masdayasner handelt. Der erste Absatz des § 98 lautet bei Darmesteter: *yezi uzgərəsnāvayō nivanti*. Die Pahlvi-Version gibt das zweite Wort mit *pa girt vaytān* wieder. Es ist aber unmöglich, dass hier das nämliche Kompositum gestanden habe wie V. *14*. 10. Es ist vielmehr anzunehmen, dass der Kopist, der jene Stelle im Kopf hatte, gedankenlos auch hier *girt vaytan* schrieb, obwohl das zweite Wort in seiner Vorlage anders lautete. Ich vermute, dass darin statt *vaytān* vielmehr *vastrak* 'Kleid' stand. Jedenfalls ist *girt* von einem Kleidungsstück ausgesagt. Von welchem freilich, das wissen die Dasture selber nicht. Der eine meint, nach Darmesteters Mitteilung: vom Hemd (*sadarah*), der andere: von den Hosen (*rānpān*). Wahrscheinlich haben sie beide Unrecht. Als Epitheton eines Kleidungsstücks dürfte (*u*)*zgərəsna*- 'bauschig' bedeutet haben; der Bedeutungsübergang von 'konvex gerundet' zu 'bauschig' ist einfach.

Hinsichtlich des Suffixes ist das Aw. Wort mit den aind. bei Whitney, Grammar [2] § 1195 verzeichneten zusammenzustellen; dazu doch wohl auch noch *kṛtsná*-. Dass ein dentaler Verschlusslaut ausgefallen ist, zeigt schon der *s*-Laut. Der Ausgang des Aw. Worts führt also auf urir. °*ṛssna*=ar. °*ṛtsna*-; vgl. Verf. Grundriss d. ir. Phil. 1, § 5 mit No. 5, § 278 I, 6.

Es handelt sich endlich um den Anlaut. Wie ist zu lesen? *zg*° oder *uzg*°? Im letztern Falle würden wir eine Komposition mit *us* haben. Es ist aber viel leichter denkbar, dass die Abschreiber aus *zg*° ein *uzg*° gemacht haben — vgl. *uzgərəptō.drafšayå*, *uzgərəmbayō* — als umgekehrt. Somit hat man das Verhältnis des jAw. zum mp. und np. Wort hinsichtlich des Anlauts nach dem von ahd. *scouwōn* zu gr. κοέω usw. zu beurteilen; s. Verf. a. O. § 83. 2, wozu jezt noch Noreen Abriss der urgerm. Lautl. 201 ff.[1]). Am genauesten stimmt das Verhältnis von gr. ἄ-σβεσ-τος mit idg. **zges*- zu lit. *ges-ýti*, *gès-ti*, ksl. *gas-iti*, *gas-nąti*, got. *fra-qis-tjan* mit idg.

1) Und Wackernagel Aind. Gramm. 264 f., 273. Korr.-Note.

ge/os-; s. Prellwitz Et. Wörterb. d. gr. Spr. 281, Pedersen IF. 5, 47.

68. gAw. *čašməng ϑwisrā* Y. *31*. 13.

Hübschmann Zur Kasuslehre 267 hat darauf aufmerksam gemacht, dass ar. **nāman-* und **kaxšman-* im Awesta ihren Instr. Sing. mit *ī* bilden: gAw. *nāmənī*, *čašmainī*. Vgl. Verf. Grundriss d. ir. Phil. 1, § 218. 4, wo ich mich dafür entschieden habe, dass die Formen morphologisch als Lokative anzusehen seien. Die Lok. Sing. der abgel. *an*-Stämme werden im gAw. ausser mit *i* auch suffixlos gebildet. Neben *čašmainī* steht *čašməng*; a. O. § 403. Auch diese Form dient als Instrumental, und wie in Y. *55*. 4 *ratufrita*, formell ein Lok. Sing., weil als Instr. gebraucht, mit dem Instr. *aya* verbunden ist — vgl. Verf. Grundriss d. ir. Phil. 1, § 218. 4; 406 — so an unserer Stelle der als Instr. verwendete Lok. *čašməng* mit dem Instr. *ϑwisrā*. Es ist zu übersetzen: 'das alles siehst du durch Aša, es mit leuchtendem Auge beobachtend'[1]). Zur Etymologie von *ϑwisra-* habe ich IF. 1, 492 gesprochen; ar. Grundform ist **tu̯išhra-*. Dafür dass *ϑwisrā* mit *čašməng* zusammengehört, sei auch auf RV. *5*. 8. 6 verwiesen, wo von Agni gesagt ist, die Götter hätten ihn als ihr *tvēṣą́ cákṣuḥ* eingesetzt, d. i. 'als ihr flammendes Auge'[2]).

Ausser *čašmainī* (zweimal) und *čašməng*, beide Formen Lok. in instrumentaler Verwendung, kommt vom gleichen Stamm nur noch *čašmąm* Y. *50*. 10 vor: *yāčā vohū čašmąm arəǰat̰ manaŋhā*. Die Praesumption spricht dafür, dass auch *čašmąm* Instrumentalbedeutung hat. *arəǰat̰* kann hier nicht im selben Sinn gebraucht sein wie *arəǰaiti* in H. *1*. 5 f., wo es 'wert sein' bedeutet. Ich nehme das Verbum hier kausativ — dieselbe Form hat ja oft genug nicht kausative und kausative Bedeutung — und mache *vohū manaŋhā* zum Subjekt; vgl. Caland KZ. 31, 58 ff. So gewinne ich die Über-

1) *hārō*, eigentlich 'wachend über-', beim Zendisten *sardār*. Sonst nur noch in der Strophe Y. *44*. 2 (deren Übersetzung bei Geldner KZ. 28, 206 sowohl *ašā* als *mainyū* vermissen lässt). Auch hier ist *hārō* mit dem Akkusativ verbunden.

2) Die Pehleviübersetzung der Stelle ist nicht deutlich; *ϑwisrā* wird mit *pa gumēčak* wiedergegeben, aber Neryosengh hat *ēkahēlayā* dafür. *čašməng* soll *pa har dō čašm* sein.

setzung: 'und was Vohu Manah durch das Auge wert macht (wertvoll erscheinen lässt)', nämlich das Licht der Sonne usw. Dass die Schaffung des Sonnenlichts dem VohuManah zugeschrieben wird, hat nichts Befremdliches; VohuManah, Aša usw. gelten als Mandatare Ahura Mazdah's.

In KZ. 28, 22 habe ich *čašmǝng* und *čašmąm* als Infinitive nehmen wollen, zusammen mit *haxmǝng* Y. *49.* 3 und *varǝdǝmąm* Y. *46.* 16. Zu den beiden ersten Formen s. oben; zu *haxmǝng* s. Geldner KZ. 28, 196. Dagegen scheint mir meine Fassung von *varǝdǝmąm* — vgl. BB. 8, 220 — der Stelle *yaϑrā mazdå varǝdǝmąm šaēitī ahurō* durch Geldner's, eigentlich doch recht nichtssagende Übersetzung, 'wo Mazdah Ahura thront in seiner Herrlichkeit', BB. 14, 5 keineswegs widerlegt[1]). Vorausgeht *yaϑrā vaŋhǝuš manaŋhō ištā xšaϑrǝm* und in Y. *28.* 3. heisst es: *yǝ̄ vå ašā ufyānī manasčā vohū . . mazdąmčā ahurǝm yaēibyō xšaϑrǝmčā aγžō.nvamnǝm varǝdaitī ārmaitiš* 'der ich euch besingen will, o Aša, und den VohuManah und den Mazdah Ahura und die Armati, die ihnen das unverletzliche Reich mehrt'; s. Caland, KZ. 31, 257. Das macht es mir wahrscheinlich, dass *varǝdǝmąm* mit dem kurz zuvor stehenden *xšaϑrǝm* in Beziehung zu bringen ist, *xšaϑrǝm varǝd-* ist gleichbedeutend mit *xšaϑrǝm vaxš-*; vgl. dazu Geldner BB. 15, 253, 257 und KZ. 31, 322 (zu Y. *31.* 6). Danach lassen sich die beiden letzten Zeilen von Y. *46.* 16 übersetzen: 'wo das Reich in Besitz[2]) des guten Geistes ist, wo Mazdah Ahura wohnt, um es auszubauen'. Ich bitte *varǝdǝmąm* im Grundriss d. ir. Phil. 1, 146, § 260. 2 unter c hinzuzufügen.

69. Ai. *nā́nā*, gAw. *nanā*, gr. ἄνευ.

Zur Etymologie von ai. *nā́nā* — nach dem PW. 1) Adv. 'auf verschiedene Weise, manchfach, an verschiedenen Orten, besonders', im RV. und später; 2) Praep. 'ohne', nach Gram-

1) Der Zendist zerlegt das Wort in *varǝ* und *dǝmąm* und bringt so den Sinn 'im Hause des Wunsches' heraus. Die etymologische Spielerei ist an sich weniger verwunderlich als die Thatsache, dass sie noch von dem jüngsten Übersetzer der Stelle für ernst genommen wurde. J. Darmesteter hat 'dans la demeure des voeux comblés'.

2) So nach Geldner BB. 14, 9. Besser wohl 'zur Verfügung'.

matikerangabe — hat sich zuletzt Persson, IF. 2, 200 ff. geäussert. Nach seiner Anschauung ist *nắnā* eine reduplizierte Bildung wie *yáthā yathā*, ein '*āmrēḍita-*' (s. Whitney Grammar [2] § 1260), mit der eigentlichen Bedeutung 'hier (oder) da', 'so (oder) so', 'auf diese (oder) jene Weise'. Persson hat es leider versäumt, zu dem gAw. Wort *nanā* Stellung zu nehmen, obwohl ihm dessen Verbindung mit *nắnā* nicht unbekannt war, und ebensowenig hat er die zweite Bedeutung des aind. Worts in Rechnung gezogen, die es nach Paninis Mitteilung gehabt haben soll und aller Wahrscheinlichkeit nach auch wirklich gehabt hat: denn es ist nicht abzusehen, wie Panini sonst zu der detaillierten Angabe gekommen sein sollte, dass *nắnā* in der Bedeutung 'ohne' mit drei verschiedenen Kasus (Instr., Abl. und Akk.) verbunden werden könne.

Die awestische Stelle mit *nanā* hat Geldner KZ. 30, 525 richtig auf die 'Gemischten' bezogen. *yə dāt̰ manō vahyō mazdā ašyasčā . . . ϑwahmī xratā apəməm nanā aŋhat̰* Y. *48.* 4 ist: 'wer sein Denken bald besser bald schlechter macht, o Mazdah [— so dass sich Gut und Böse bei ihm die Wage halten, *həməmyāsaitē*, Y. *33.* 1 —][1], . . . der wird nach deinem Willen am Ende der Dinge abgesondert sein', d. h. er kommt weder zu den *ašavanō* in den Himmel, noch zu den *drəgvantō* in die Hölle, sondern in das den 'Gemischten' bestimmte Zwischenreich, an den Ort der Gemischten: jAw. *gātuš misva*[2]), mp. *yāi i hamistān* (oder *hamistakān*[3]).

1) S. Verf. ZDMG. 35, 157, wo zuerst die Strophe auf die *Hamistan* bezogen worden ist. Weitere Litteratur ist IF. 3, 51 verzeichnet. Dazu jetzt noch Darmesteter Zend Avesta 1, 244; 3, 47, der die richtige Fassung auf Roths Konto setzt. [Ebenso jetzt auch Jackson Actes du X[e] Congrès intern. des Orient. 1, 68.] Vgl. ferner Geldner Grundr. d. ir. Philol. 2, 44 No.

2) Vgl. zur Bedeutung des Ausdrucks Verf. AF. 3, 50 f. Der Stamm *misvan-* (in *gātūm misvānəm* und *gātvahe misvānahe* — vgl. zur Form *zrvānahe*, Verf. Grundriss 1, 225 —) ist mit dem Sekundärsuffix *an-* (— ebd. § 188. 2. 1 —) aus einem mit ai. *miśra-* gleichbedeutenden Adjektiv **misva-* gebildet, bedeutet also 'die Gemischten habend, enthaltend'. Vgl. zum Wechsel von *ra-* mit *ya-* ai. *vakrá-* : *vákva-*; *jīrá-*, jAw. *jīrō.sārō* : ai. *jīvá-* (anders freilich zum letzten Beispiel Brugmanns Grundriss 2, 171 f.).

3) Wests Übersetzung 'ever-stationary' beruht auf falscher durch AV. *6.* 2 veranlasster Etymologie des Worts. Mp. *hamistān* ist gleich air. **hamištānām* 'commistorum'; s. dazu Verf. Grundriss

Ich halte 'abgesondert' (separatim) für die Grundbedeutung der arischen Wörter; vgl. insbesondere RV. *3.* 6. 9: *ā̊ibhir agnē sarátha̧ yāhy arvā́ə nā́nāratha̧ vā* 'kommst du, Agni, mit jenen auf dem gleichen Wagen heran oder auf einem 'Separat'wagen?' Aus dieser Bedeutung konnten sich leicht die übrigen ergeben, die das Wort im Altindischen als Adverb besitzt; aber eben so leicht auch die Bedeutung 'ohne'; vgl. Kluges Wörterbuch unter *sonder*.

Was das Ablautverhältnis von ai. *nā́nā* zu gAw. *nanā* anlangt, so vergleicht es sich dem der bedeutungsverwandten Wörter ahd. *āno* (aus idg. **ānu*) und got. *inu* (aus idg. **enu*); s. Noreen Urgerm. Lautlehre 85. Mit den germanischen Wörtern wird ebda. auch das griech. ἄνευ zusammengestellt, dessen *a* idg. *ə* vertreten soll. Ebenso Brugmann I. Müller's Handbuch 2 [2] 218, Grundriss 2, 615, nur dass hier **n̥n°* als Grundform angesetzt wird. Ferner Prellwitz Wörterbuch d. griech. Spr. 23 —, der ἄνευ einem recht fragwürdigen skr. *anō* 'nicht' identifiziert —, Persson IF. 2, 223 No. u. a. m. Die Möglichkeit besteht ja, das lässt sich nicht bestreiten, dass ἄνευ mit den erwähnten germanischen Wörtern zusammengehört; wir hätten dann den Ablaut: *ēn°* : *en°* : *n̥n°* (oder allenfalls **ən°*). Aber ebenso gut lässt sich ἄνευ auch mit den arischen Wörtern verbinden; der Ablaut wäre dann: *nēn°* : *nen°* : *n̥n°*. Und ich möchte dieser Kombination darum den Vorzug geben, weil sie auch für den Auslaut jener Wörter eine Verknüpfung ermöglicht. Der Ausgang von gr. ἄνευ lässt sich auf idg. *-ēu* zurückführen, d. i. der Lokativ-Ausgang der *u̯*-Deklination; vgl. Verf. BB. 15, 17, Brugmann a. O. 2, 615; s. dazu Meringer BB. 16, 227. Dass idg. *-ēu* unter bestimmten Bedingungen seines *u* verlustig gehen konnte, ebenso wie idg. *-ōu*, steht durch ai. *dyā́m*, gr. Ζῆν neben *dyā́uš*, Ζεύς fest. Freilich sind g a n z s i c h e r e Lok. Sing. auf *-ā* der *u̯*-Deklination bislang noch nicht nachgewiesen; s. Hirt IF. 1, 226, Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, 125. Man vergl. aber ai. *adyā́* 'heute' und lat. *hodiē*, die doch wahrscheinlich auf ein idg. *°di̯ē*, *°dii̯ē* zurückweisen. Dann lässt sich die Gleichung auf-

---

der ir. Phil. 1, § 304, 2, 40. Die Schreibung *h a m ī s t°* ist weit entfernt zu beweisen, dass **hamīst°* oder **hamēst°* gesprochen wurde; vgl. Verf. IF. 7, 64 No.

stellen: lat. *ho-diē* : lat. *diū* (mit *ū* aus *ēu*) = ai. *nā-nā* : gr. ἄ-νευ.

70. Aw. Nir. 80.

Der Schlusssatz des von Darmesteter nicht übersetzten Paragraphen lautet:

zaota ana haxtō parayāt[1]) *dąhištāi aršvačastəmāi zaoϑrəm raēxšaiti.*

Es ist zu verbessern: *anahaxtō parayāt*[1]). Das heisst: "Der nichtbefugte Zautar soll weggehen und einem, der gut Bescheid weiss und die Liturgien richtig aufsagen kann, das Zautaramt überlassen".

anahaxtō und *ahaxtō*[2]) finden sich im Nir. noch öfter; ersteres wird vom Zendisten mit *anāfrās*, letzteres mit *pa āfrās* wiedergegeben, d. i. 'mit' und 'ohne Belehrung'; s. Darmesteters Note zu § 6 (Annales du Musée Guimet 24, 82). *pa āfrās* wird erläutert mit *pa dastbarīh*, was mit der von mir gewählten Übersetzung zusammenstimmt. Befugt zur Ausübung des Zautaramts ist, wer die Anweisung dazu hat, d. h. wer 1) sich darauf versteht, 2) dazu beauftragt ist. In § 6f. handelt es sich um solche Zautar, denen der Auftrag fehlt; hier um einen, der als Zautar fungirt, ohne die nötigen Kenntnisse zu besitzen.

Die Verbindung von *dąhišta-* mit *aršvačastəma-* findet sich ferner Y. *13*. 3, Vp. *3*. 1, 5 und A. *3*. 4. Allein kommt *dąhišta-* nur Yt. *24*. 42 vor, wo es fälschlich *dańhišta-* geschrieben ist.

zaoϑrəm ist Akk.-Nom. eines neutralen Stamms mit Abstraktbedeutung, der sonst nicht bezeugt ist; im Aind. entspricht *hōtrám* 2).

Zu *raēxšaiti* s. Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, § 328. 2.

Der Text der drei vorhergehenden Sätzchen des Paragraphen ist leider zu sehr verderbt, als dass man den Versuch einer Wiederherstellung machen könnte. Ihr Inhalt ist jedenfalls ein Verbot, priesterliche Funktionen zu verrichten, ohne dass man die rechtmässige Befugniss — *anahaxti* — dazu besitzt.

---

1) Nach der Bombayer Ausgabe vielmehr *parayat*. Korr.-Note.

2) Zu np. *farhang*, *āhang* usw. zu stellen; s. Horn Grdr. d. neup. Etym. 15.

71. jAw. *aiti* 'so viel' V. *13*. 44 f.

Den im Grundriss der ir. Philol. 1, 236 f. verzeichneten *ti*-Pronomina auf die Frage 'wieviel?' : *čaiti* 'quot?' und *yeiti* 'quot' (in *yeiti čatiča* 'quot quot') ist noch *aiti* 'tot' hinzuzufügen. Es vertritt das aind. *táti*. Man beachte dazu, dass der Gebrauch des Pronominalstamms *ta-* im Awesta überhaupt viel eingeschränkter ist als im Veda. Es kommen dort nur vor: Sing. Akk., die Nom.-Akk., Plur. Nom. und Akk., ferner Instr. Sing. und Plur. Vgl. Caland Zur Syntax der Pronomina im Awesta 4 und Verf. a. O. 237. Für die fehlenden Kasus treten die aus dem Stamm *a-* ein: *ahmāi*, *ahmāt* usw.; s. Caland a. O. 7.

Die Stelle mit *aiti* lautet in der Neuausgabe: *aitī.šē haēm yaϑa aϑaurune* (*raϑaēštārahe*, *vāstryō fšuyąs* usw., zusammen acht Mal)[1]. *haēm* ist die Lesart von Jp 1 und Mf 2, während K 1 und L 4 ein ganz sinnloses *aēm* dafür bieten. Der Zendist übersetzt das Wort mit *xēm* = np. *xīm*. Darmesteter Études Iran. 1, 60, 302, hat auf Grund dessen die Gleichung aufgestellt: jAw. *haēm* = np. *xēm*, und Geldner KZ. 30, 514 No. hat sie wiederholt. Vgl. dagegen Hübschmann Pers. Studien 59. Aber die Bedeutung des awestischen Worts — 'Gebahren, Eigentümlichkeit, Charakter' — ist vom Zendisten unzweifelhaft richtig angegeben worden. Da halte ich es doch für wahrscheinlich, dass auch ein etymologischer Zusammenhang zwischen dem Aw. und dem mp. Wort besteht. Wo es heisst: *asti.šē haēm* ('er zeigt ein Gebahren') *yaϑa* ist ein Nom. Sing. am Platz. Man kann die Beziehung von *haēm* (= air. **haiam*) zu np. *xēm* (= air. **haima*) denen gleichsetzen, die zwischen ai.

1) Ich bemerke dabei, dass zu Anfang des Paragraphen gegen die Neuausgabe *sūnahe aēvahe aštā.bifrəm*, als Kompositum, zu lesen ist: 'dem einen Hund (ist) ein Vergleich mit achten', d. i. er lässt sich mit achten vergleichen. Sonst müsste es ja heissen: *sūnahe aēvahe ašta bifra*. — Die Bedeutung von *bifra-* hat Geldner KZ. 25, 416 richtig bestimmt; s. auch BB. 15, 261. Der Zendist hat an unserer Stelle *xēm* wie für *haēm*, s. das Folg. Ganz unklar ist seine Übersetzung von Y. *33*. 13a mit *abifrā*, das mit *pa patūkīh* 'mit Macht' wiedergegeben wird. Die Glosse dazu *kum pa kār i dātastān i šmāk patūkīh bāt*, d. i. 'durch das Wirken eurer Gerechtigkeit soll mir Macht werden', macht die Übersetzung um nichts klarer.

tōkām und jAw. *taoxma* bestehen. Aber in dem oben zitierten Satz mit *aiti* ('soviel Gebahrungen zeigt er') verlangte man einen Pluralnominativ. Wenn nicht etwa überall *haēma* zu lesen ist, das als Nom. Sing. und Plur. genommen werden kann, dann hat man es mit stumpfsinniger Gleichmacherei seitens der Abschreiber zu thun: wofür es ja an Analogien nicht gebricht; vgl. z. B. Caland GGA. 1893, 402 zu *daδāiti*; ferner Yt. *10.* 84, wo die Schlussworte *bāδa ustānanazastō zbayeiti aviaŋ̊he* aus dem vorhergehenden Paragraphen abgeschrieben sind, und so öfter.

In gleicher Bedeutung wie *čaiti* scheint auch *čvaiti* (Verf. a. O. § 268. 17) vorzukommen; vgl. ZPGl. *čvaiti aētšaya* (so der Kopenhagener Codex), nach Haug für *č° aēta šaya*[1]) = 'how many inches?', und Nir. 20: *čvaiti narąm axtō zaota ratufriš*; der Text ist verderbt, s. Darmesteter zur Stelle. *čvaiti* im Sinn von 'quot?' ist jedenfalls nicht alt; es beruht auf einer Kontamination von *čaiti* mit *čvant-*, *čvat-*[2]).

Nach Whitney, Grammar[2] § 1102 d ist den *ti*-Pronomina *táti, káti* und *yáti* auch *íti* anzureihen. Dann wäre die Grundbedeutung des Wortes 'so viel'; *i-ti* : *i-d* = *tá-ti* : *tá-d* usw. Ob sie sich mit dem von Delbrück Altind. Syntax 529 ff. dargestellten Gebrauch vereinigen lässt, soll hier nicht untersucht werden. Jedenfalls ist dann auch noch jAw. *uiti*, gAw. *ūitī* heranzuziehen: *uiti* : ai. *iti* = jAw. *čū* : lat. *quī*; s. Verf. a. O. § 218. 3. Im Gebrauch stimmt *uiti* in so fern völlig zu *iti*, als es (ausser Y. *38.* 4 und *39.* 3) nur in Verbindung mit Verben des Sprechens und Denkens vorkommt: *uiti aojanō, uiti mravaṯ, uiti fravašata, aδaēča uiti, uiti davata, uiti maŋ̊hānō* (Yt. *10.* 53; *19.* 53; *14.* 54; V. *4.* 47, Nir. 37; V. *19.* 1; Yt. *19.* 47). Aber es weist dabei voraus ("in fol-

1) Sehr zweifelhaft; ein Wort *šaya* existiert sonst nicht. Der Zendist übersetzt *čand ān angušt*. Danach möchte Darmesteter *čvaiti anguštaya* korrigieren. Dann wäre *čvaiti* Instr. Sing. fem.

2) In Nir. 17 ist *čvaiti* Nom. Sing. fem.: '*quanta ejus haec remuneratio sit?*'

3) Zurückweisend ist es nur Y. *38.* 4: *ūitī yā vā.nāmąm* (so!) *dadāṯ* .. d. i. 'so, welche Namen (er) auch gab, mit denen', d. h. 'mit den angegebenen Namen, die (er) auch gab'. — In Y. *39.* 4 (zitiert Y. *4.* 4, Vp. *9.* 4) bedeutet *ūitī* (*uiti*) 'item': *yōi vaŋ̊hāuš ā. manaŋ̊hō šyeintī yåsčā ūitī* 'qui (viri) .. habitant quaeque (feminae) item'. — Undeutlich: Yt. *15.* 28.

gender Weise", nicht wie *iti* zurück; nur V. *18.* 1 ff., Yt. *10.* 137 f., *19.* 53, VYt. 11, 43 ist *uiti mraot̰* in die direkte Rede eingeschoben; vgl. dazu Böhtlingk BerVKSGW. 1893, 259.

72. jAw. *gaoδana-* ntr.

Das Wort — auch *gaodana-* geschrieben — findet sich V. *21.* 7 (= *21.* 11, 15 und VYt. 49) und Nir. 64.

An ersterer Stelle steht: *frā.tē hazaŋrəm xąm* [1]) | *azəm iδa frasnayeni* | *gaoδanəm avi hantačinā* | *yat̰ asti puϑrahe ϑrimō* || Spiegel hatte *gaoδanəm* zuerst als 'Rinderreichtum' gefasst "Reichtum an Vieh, welches herumläuft" — später nahm er es nach der Tradition, die *gāvyūt̰* hat, als 'Weide — 'die, welche hinlaufen zur Weide'; so auch Darmesteter: "dont l'eau court vers les campagnes". Ich übersetze: "Ich will dir die 1000 Quellen (Kanäle) hier reinigen, die zum Milchgefäss zusammenfliessen, das zur Stärkung des Kindes dient". Es ist von Milch und Melken die Rede.

Die Nirangistan-Stelle ist leider, wie gewöhnlich, durch Textverderbnis zu sehr entstellt, als dass man eine sichere Übersetzung geben könnte. Es handelt sich darum, ob zwei Gläubige, die ein gemeinsames Opfer bringen wollen, *hāmō. xᵛarəϑa-* und *hāmō.gaodana-* sind oder nicht. Darmesteter versichert uns '*gaodana-* est différent du *gaoδana-* de V. *21.* 7, qui signifie prairie'; es sei hier vom Zendisten mit dem unbekannten Wort *takōk* wiedergegeben und mit *gōštdān* 'vase à viande' erläutert. Der Zendist hat hier nur in so fern gefehlt, als er *gav-* mit 'Fleisch' statt mit 'Milch' übersetzt hat — ein nicht seltener Fehler [2]). *gaodana-* ist auch hier 'das Milchgefäss, der Milchnapf'. Der erste Absatz von Nir. 64 besagt sonach: 'Wenn zwei Männer gleichviel Speise (Obst?) und gleichgrosse Milchnäpfe haben'.

Das zweite Glied der Zusammensetzung gehört mit neup.

---

1) *xąm*, wie jetzt die Neuausgabe an Stelle des früheren *hąm* bietet, ist neutraler — s. *hantačinā* — Akk. Plur. zum Stamm ar. *khan-* nach dem Muster der *a*-Stämme; vgl. *aēza-xas-ča* und *yąm*; Verf. Grundriss der ir. Philol. 1, § 229. 2b, 303. 8, 405, 412. Ich bitte die Form in § 405 hinzufügen.

2) In derselben Weise wird auch *gaoiδi* V. *14.* 8 wiedergegeben; s. Horn IF. 2, 366.

°*dān* (Horn Grundriss 118) zusammen. Zu ihrem gegenseitigen Verhältnis s. gAw. *frāxšnənəm* : ai. *prajñānam*, gAw. *demānəm* : *dəmanahyā* u. a. m.; s. Verf. IF. 7, 62 No.

73. *xᵛarəzišta* 'schmackhaftest' und arm. *k̄alçr* 'süss'.

Vgl. zur Etymologie der genannten Wörter: J. Darmesteter Étud. Iran. 1, 97, Zend-Awesta 2, 27, Fortunatov BB. 7, 272, Hübschmann Arm. Studien 1, 54, Horn Grundriss d. neup. Etym. 111[1]).

Fortunatovs Gleichstellung des jAw. *xᵛarəz-išta* mit dem lit. *sald-ùs* ksl. *slad-ŭkŭ* 'süss' scheitert an der zu dem Zweck notwendigen, aber unzulässigen Annahme, es sei das idg. *dh* (oder auch *d*) im Awesta 'in einigen Fällen' zu *z* geworden; s. Verf. Grundriss der ir. Philol. 1, § 274 No. 1. Vgl. übrigens zur Etymologie der slavisch-baltischen Wörter J. Schmidt Pluralbildungen 182, Johanssen IF. 4, 144 f. Der Auslaut des Aw. *xᵛarəz-* lässt sich nur auf idg. *γ*, *γh* oder *dzh* zurückführen. Eben deshalb aber ist auch die Gleichstellung von *xᵛarəz*° mit arm. *kalç*° unstatthaft, wie schon Hübschmann a. O. hervorgehoben hat.

Über den etymologischen Wert des arm. *ç* habe ich eingehend Studien 2, 41 f. gehandelt; zuvor schon BB. 10, 290. Es geht zumeist auf idg. *xh* zurück[2]), oder auch auf idg. *sxh*, das schon in vorarmenischer Zeit mit jenem zusammengefallen war, so insbesondere in den Inchoativen: arm. *harçanel* 'fragen' : ai. *pṛčhāti* usw. Indem ich auch das *ç* von *xalçr* aus idg. *xh* herleite, setze ich das Verhältnis des jAw. Worts *xᵛarəz- išta* und des neup. *xᵛāl-īdan* 'schmecken', beide aus idg. **sualγh*°, zum arm. Wort *k̄alç-r*, aus idg. **sualxh*°, dem gleich, welches zwischen ai. *gabh-īrás* und jAw. *jaf-ra* usw. besteht; s. Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, § 23 b, wo die besprochenen Wörter hinzuzufügen sind.

1) Und jetzt nach Fr. Müller WZKM. 9, 381. Korr.-Note.

2) J. Schmidt DL. 1892, 1555f. hat meine Ausführungen wohl bestritten, aber nicht widerlegt. Wie denkt sich J. Schmidt das Verhältnis von ai. *śākhā* 'Ast' zu arm. *çax*? Sein einziges Argument gegen meine Annahme bildet die Aufstellung, einen von dem *ach-* oder *ich*-Laut verschiedenen aspirierten *ach-* oder *ich*-Laut könne man nur dann zu Gehör bringen, wenn man *x* und *h* auf zwei Silben verteile, also nicht im Anlaut (d. h. im Satzanlaut); s. aber Verf. a. O. § 26 No. 1.

74. Ai. *rapśatē* und *kubjás*.

In meinen Studien 2, 47 — s. auch Grundriss d. ir. Philol. 1, § 386 No. 1 — habe ich ai. *rapśatē* als Inchoativum bezeichnet und auf ar. **rapśhatai* zurückgeführt, mit der Annahme, die Aspiration sei hier, in der Stellung hinter Tenuis, geschwunden, bevor die sonst stattfindende Umsetzung des ar. *śh* in *čh* begonnen habe. J. Schmidt DL. 1892, 1556 will das nicht gelten lassen. Aber was er dagegen erinnert, ist nichts weniger als zwingend. Er schreibt: "Zu den Inchoativen rechnet B. auch ved. *rapśatē*, welches 'wegen der vorausgehenden Tenuis seine Aspiration einbüsste'. Bei andern Tenues aspiratae in gleicher Lage geschieht dies bekanntlich nicht: *uktha-; pakthá-, rikthá-, sákthi-*"[1]). Diese Wörter sind und waren mir durchaus bekannt. Ich habe aber auch nicht gesagt, dass eine Tenuis aspirata hinter Tenuis ihrer Aspiration verlustig gehen. Ich wüsste wirklich nicht, wie ich dazu kommen sollte, *ś* zu den Tenues zu rechnen. Meine Behauptung war vielmehr: Die urindische palatale Spirans *śh* verliert ihre Aspiration hinter Tenuis.

Diese Behauptung halte ich aufrecht. Und ich ergänze sie jetzt dahin: ebenso die urindische palatale Spirans *źh* hinter Media. Als Beweis für diesen Zusatz dient mir ai. *kubjá-s* 'buckelig', das für älteres **kubźá-s* eingetreten ist. Vgl. zu dessen Etymologie Benfey Wurzellexikon 2, 325, E. Kuhn KZ. 24, 99, Kluge KZ. 25, 315 und Etym. Wörterbuch unter Höcker, Osthoff Zur Gesch. d. Perf. 33, Leumann Etym. Wörterbuch 64.

Als gemeinsame Grundlage für ai. *kubjá-* und mhd.

1) Zu dem weitern in der vorigen Note erwähnten Einwand s. dort. Ebenso wenig kann ich dem Satz zustimmen: 'Ist also *rapśatē* ein Inchoativum, dann kann es nur aus **rapsśatē* mit regelrechter Unterdrückung des *s* zwischen den Konsonanten entstanden sein, beweist also, dass *gáččhati* aus **gasśati*, nicht aus **gasśhati* entstanden ist'. J. Schmidt fasst die Regel über den Ausfall eines idg. *s*-Lauts im Indischen doch offenbar viel zu weit. Er findet ja nicht allgemein zwischen Konsonanten statt — s. *kṛtsnás*, *yákṣmas* u. a. —, sondern ist nur zwischen Verschlusslauten festgestellt, s. Whitney Grammar [2] § 233c—f. Ein idg. **raˣpsxetai* wäre allerdings auch zu ai. *rapśatē* geworden, aber auf anderem als dem von J. Schmidt vorgezeichneten Wege; vgl. ai. *śúptiṣ* 'Schulter' = nnd. *schuft* und Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, § 51.

hogg-er lässt sich ein idg. **kubγho-*[1]) aufstellen, das — nach meinem Aspiratengesetz — aus **kubh-xo-*[1]) hervorgegangen, sich zu gr. κῡφό-[2]) 'gekrümmt' verhält wie an. *rǫskr* 'kühn', ahd. *rasc* 'schnell' zu got. *raþs* 'leicht', wie an. *lǫskr* 'schlaff' zu got. *lats*, an. *latr* 'lässig' u. a. m.; vgl. Noreen Abriss d. urgerm. Lautlehre 116 f.

Freilich will Brugmann Grundriss 1, 385; 2, 240: der Suffixanlaut der anord. Adjektiva *rǫskr* 'kühn', *lǫskr* 'schlaff', *hǫrskr* 'klug' und *beiskr* 'scharf' sei nicht, wie oben angenommen wurde, *x*, sondern *k* gewesen. Aber beweisbar ist das nicht. Das wird auch 2, 238 ausdrücklich anerkannt, wo es heisst: "Freilich ist ein wesentlicher Bedeutungsunterschied zwischen idg. *-k̂o-* (*-xo-*) und *-qo-* (*-ko-*) nicht zu finden, und es ist immerhin möglich, dass unter den unten anzuführenden *-ko-* der westlichen Sprachen das eine oder andre idg. *-k̂o-* unterläuft."

Noch anders werden die bezeichneten germanischen Adjektiva von Kluge beurteilt, Nom. Stammbildungslehre 89. Hier wird deren *sk* nicht auf älteres *tk* — an. *rǫskr* aus idg. **rot-xo-s* oder **rot-ko-s* — zurückgeführt, sondern auf *tsk*, also an. *rǫskr* auf idg. **rot-sxo-s* oder **rot-sko-s*. Ein aus **kubh* + *sxo-* oder auch *sxho-* hervorgegangenes **kubzγho-* würde im Vedischen ebenfalls als *kubjá-* erscheinen müssen. Doch empfiehlt sich der Ansatz einer solchen Grundform um des willen nicht, weil dadurch der Zusammenhang des ai. Worts mit dem mhd. *hogger* gelockert werden würde, es sei denn, dass auch das deutsche Wort daraus hergeleitet werden dürfte; s. Noreen a. O. 175 f., Anm. 9; das ist aber wenig wahrscheinlich.

Mit dem Hinweis auf ai. *ujjhitas* (usw.) lässt sich ein Einwand gegen meine Annahme des Aspirationsverlustes deshalb nicht begründen, weil wir hier ein Kompositum vor uns haben, darin der Wurzelanlaut des Simplex die Hauchentziehung verhindert haben kann[3]).

Schwierigkeit macht der Anlaut des pa., prakr. *khujjō* (E. Kuhn Beitr. zur Paligr. 40, Hematš. 1, 181, doch s. auch

1) S. aber wegen des Anlauts unten.

2) Zur Quantitätsdifferenz *u—ū* vgl. man die bei Osthoff MU. 4, 1f. angeführten Beispiele.

3) Die herkömmliche Erklärung von *ujjh°* ist falsch; s. Wackernagel Aind. Gramm. 1, 163f. Korr.-Note.

Pischels Bemerkung dazu, sowie hindost. *kubbā*), das anscheinend im Gegensatz zum aind. *kubjás* auf ein urind. **khub°* hinweist. Das griech. κ, mhd. *h* in κῦφός, *hogger* stehen dem Ansatz eines idg. *kh* als Wurzelanlaut nicht im Wege. Wenn **khubžha-* als urindische Grundform aufzustellen ist, so würden wir Dialektdifferenzen anzunehmen haben: die Wortform mit *k-* wäre einem Dialekt zuzuweisen, darin das 'Hauchdissimilationsgesetz' (Brugmanns Grundriss 1, 356) früher wirkte als jenes, das die palatalen Spiranten hinter Verschlusslauten ihrer Aspiration beraubte, und umgekehrt. Eine derartige Annahme ist prinzipiell durchaus zulässig. Nur der wird sich grundsätzlich dagegen erklären dürfen, der etwa die Meinung vertritt, dass die Anstösse zu lautlichen Änderungen alle von der nämlichen Stelle eines Dialektgebiets ausgehen.

Münster, Westf., 9. August 1895.

Christian Bartholomae (-Giessen).

Akzentstudien.

11. Die Stämme auf *-ēi*.

Nachdem ich in Akzentstudien 5 und 6 (IF. 7, 138 ff., 185 ff.) die Ablauts- und Betonungsverhältnisse der gewöhnlichen *sēt-* und *aniṭ*-Wurzeln behandelt habe, bleibt mir nur noch übrig, das Vorhandensein derselben Zustände wie bei jenen Klassen bei den *ēi*-Verben nachzuweisen, die, weil sie auf einen Langdiphthongen ausgehen, besondere, etwas abweichende, aber im Prinzip nicht verschiedene Abstufung zeigen. Ich werde dabei mancherlei bekanntes wiederholen müssen, es ist dies aber im Interesse der Sache absolut nötig.

Über die langdiphthongischen Stämme im allgemeinen hat zuletzt Bartholomae in dem Aufsatz ai. *āsīṣ* zu lat. *erās* (Stud. z. idg. Sprachg. 2, 61 ff.) überraschendes Licht verbreitet. Idg. Akzent 192 Fn. habe ich kurz eine andere Ansicht als die von Bartholomae begründete angedeutet, eine Ansicht, die sich zwar im Prinzip mit der Bartholomaes deckt, aber eine Reihe von Punkten doch anders erklärt. Gerade im Anschluss an meine früheren Aufsätze glaube ich vieles

einfacher gestalten, das ganze sichrer begründen, und dadurch Bartholomaes Hypothese zum Siege verhelfen zu können. Ich unterscheide mich nur in dem einen Punkte wesentlich von Bartholomae, dass m. E. nur *ē* aus *ēi* im Idg. entstanden ist, während jener auch *ā* aus *āi* ableitet. Ein *āi* in nennenswertem Umfang gab es im Indogerm. nicht. Daher muss ich denn gleich die Giltigkeit der Titelgleichung: ai. *āsīṣ* zu lat. *erās* aus **esāis* mit Brugmann Grundr. 2, 897 bestreiten. Zwischen diesen beiden Formen besteht überhaupt kein direkter Zusammenhang.

Der Übersichtlichkeit und des leichteren Verständnisses wegen halte ich es für gut, eine rein deduktive, schematische Übersicht voranzustellen, die sich auf das gründet, was in den früheren Aufsätzen gelehrt ist. Doch will ich hinzufügen, dass dies nur der Darstellung wegen geschieht. Thatsächlich sind mir die Ablauts- und Betonungsverhältnisse bei den *ēi*-Verben am allerfrühesten klar geworden, und der Zeit nach müsste dieser Aufsatz den beiden andern, die schon vorliegen, vorangehen.

Im Indogermanischen gab es zweisilbige Stämme oder Wurzeln, wenn man so sagen will, auf *-ēi*. Dieses *ēi* wurde vor gewissen folgenden Konsonanten zu *ē*, während seine Schwundstufe *ī* und mit weiterer Schwächung *i* ist. Wenden wir die bisher ermittelten Regeln der Betonung auf einen Stamm der Form *-exē(i)* an, so ergibt sich folgendes.

I. Betonung der ersten Silbe findet sich

1. Im Singular des Präsens. Aus *-éxē(i)* muss *-éxī̆* werden.

2. Im *s*-Aorist: *-éxī̆-s*.

II. Betonung der zweiten Silbe hat statt im Aorist oder Aoristpräsens: aus *-exḗi* wird *-(e)xê*.

Diese sich in den allgemeinen Rahmen der übrigen Klassen tadellos einfügenden Voraussetzungen sind im Slavischen, Litauischen und Griechischen erhalten, während Lateinisch und Germanisch kein festes Verhältnis mehr zeigen.

1. Die Verben des Slavischen, die einen zweiten Stamm auf *-ē* zeigen, haben im Präsens regelrecht die Flexion *-ją*, *-iši*. Diese Verteilung ist, wie schon Brugmann Grdr. 2, 1067 erkannte, durchaus altertümlich, vgl. *mьnją*, *mьnéti*, *lьplją*, *lipéti*, *vižda*, *vidéti*. Die Ausnahmen sind sehr gering. Zu *viděti* wird ein Part. Präs. Pass. *vidomъ* gebildet, das durch

griech. εἰδόμενος wohl als alt erwiesen wird. Zu *pitėti* 'nähren' gibt es ebenfalls ein Part. Präs. Pass. *pitomъ*, das Präsens aber lautet *pitéją*, und von *gorėti* 'brennen' wird das Part. Präs. Akt. häufig mit *ą* gefunden. Diese Fälle werden durch altes Nebeneinanderstehen von *e/o*- und *ē*-Verben veranlasst sein.

Die erste Silbe müsste im Präsens *e*-Vokalismus, im Aorist Schwundstufe zeigen, doch ist dieses Verhältnis im Slavischen durchgehends nach der einen oder der anderen Seite ausgeglichen, vgl. *bъdėti, vrъtėti, vъrėti, grъmėti, drъžati, zъrėti, lъpėti, lъštati, mlъčati, mъčati, mъnėti, plъzėti, pъrėti sę, svъtėti* (*sę*), *smrъdėti, stojati, trъpėti, tъštati, zvъnėti, rъdėti* und *běžati, velėti*, aber *dovъlėti, vidėti, visėti, držati, kričati, ležati, letėti, radėti*. Auffallend ist *sėdėti*, lat. *sedēre* aber *sēdi*.

Im Präsens herrscht das normale *ī*, mit Ausnahme der ersten Sg. auf *-ją* = *i̯ām*, die wir auf Grund von as. *hebbiu*, lit. *girdžiù*, griech. μαίνομαι als alt ansetzen dürfen.

Der Akzent ruht auch im Präsens auf der zweiten Silbe, was wir einer Beeinflussung durch den Infinitiv auf *-ėti* und die davon abgeleiteten Formen zuschreiben dürfen.

2. Im Litauischen liegt die Sache etwas anders, da neben zweiten Stämmen auf *-ė* auch Präsentien ohne *j* stehen. Doch zähle ich 59 Präsentien mit *j* bei 101 angeführten Verben (Kurschat Lit. Gramm. § 1237 ff.). Die lit. Beispiele sind zum grossen Teil jungen Ursprungs, z. T. Denominativ. Entsprechungen zwischen Litauisch und Lettisch sind verhältnismässig selten, ich finde nur folgende 16:

lit. *girdžiù girdĕti*, griech. φράζω, lett. *dſi'rdu* (*dſi'rſchu*), *dſi'rdē't*; lit. *sausiù, sausĕti* (K. [ ]), lett. *sa'usu, sa'usē't*; lit. *skaũsti, skaudĕti*, lett. *ska'udu, ska'udē't*; lit. *sõp', sopĕti*, lett. *sā'p, sā'pē'ti*; lit. *nĕžt, nĕžĕti*, lett. *nē'ſ, nē'ſē't*; lit. *rūp', rupĕti*, lett. *rū'p', rū'pē't*; lit. *móku, mokĕti*, lett. *mā'ku, mā'kē't*; lit. *sĕdžiu, sėdĕti*, lett. *sē'du* (*sē'ſchu*) *sē'dē't*; lit. *skérdžiu, skérdėti*, lett. *schk'e'rdu, schk'e'rdē't*; lit. *smirdžiu, smirdĕti*, lett. *smi'rdu* (*smi'rſchu*) *smi'rdē't*; lit. *spindžiu, spindĕti*, lett. *spī'du, spī'dē't*; lit. *žýdžiu, žydĕti*, lett. *ſē'du* (*ſē'ſchu*) *ſē'dē't*; lit. *czdudžiu, czaudĕti*, lett. *schk'áudu, schkáudē't*; lit. *mýliu, mylĕti*, lett. *mīl'u, mīlē't*; lit. *stóviu, stovĕti*, lett. *stā'vu* (*stā'vju*) *stā'vē't*; lit. *trinkiu, trinkĕti*, lett. *trīzu, trīzē't*.

In diesen Fällen besteht, wie man sieht, zwischen dem

zweiten Stamm auf *-ē* und dem *i̯*-Präsens ein Verhältnis, wie wir es nach der Theorie voraussetzen müssen. Nur in zwei Fällen ist es nicht vorhanden, so dass wir uns dem slavischen Stand der Dinge ganz beträchtlich nähern.

Übereinstimmende Verba im Slav. und Lit. sind im allgemeinen selten; ich finde nur abg. *smrъděti*, lit. *smirdžiù, smirdė́ti*, lett. *smi'rdu, smi'rdē't*; abg. *stajáti* 'stehen', lit. *stóviu, stovė́ti*, lett. *stâvu* (*stâvju*), *stâvē't*; abg. *viděti*, lit. *pavýdžiu, pavydė́ti*, lit. *sėdė́ti*, abg. *sěděti*. Ausserdem abg. *bъděti*, aber lit. *bundù, budė́ti*, wobei *bundù* zu griech. πυνθάνομαι stimmt, aber wohl nur zufällig, vgl. Thurneysen IF. 4, 78 ff.

Um das Fehlen des *j* im litauischen Präsens zu erklären, muss man darauf hinweisen, dass *i̯* z. T. lautgesetzlich geschwunden ist, z. B. in *tylù* aus **tyliu* — *tylė́ti* 'still sein', *galù* aus **galiù, galė́ti*. Solche Fälle können vorbildlich gewirkt, und ein *menù* an Stelle von *meni̯ù* gegenüber griech. μαίνομαι — ἐμάνην herbeigeführt haben.

Wie die ganze Klasse im Litauischen nicht besonders gut erhalten ist, so auch nicht der Ablaut, der allgemein ausgeglichen ist. Das kurze *i* der lit. Präsensflexion war ursprünglich in den enklitischen Verbalformen berechtigt. Es ist ein merkwürdiger Zufall, dass das Litauische in der That die enklitischen Verbalformen verallgemeinert hat, während das Slavische die vollbetonten Formen durchgeführt hat.

3. Im Griechischen ist der zweite Stamm auf *-ē* vor allen Dingen in dem sogenannten Passivaorist auf -ην bewahrt. Es bleibt für uns zu untersuchen, welche Präsensbildungen neben diesem stehen. Unzweifelhaft findet sich des öfteren eine *j*-Bildung, aber auch andere Formationen treten auf, was bei dem regen Leben derselben kaum zu verwundern ist. Zufälligerweise kann man sehr einfach nachweisen, dass im Griechischen *e-o*-Formationen nicht zu den Verben mit dem zweiten Stamm auf *-ē* gehören. Der sogenannte Aoristus secundus ist ja nichts weiter als ein *e/o*-Präsens, und er, der weiteren Neubildungen schwerlich ausgesetzt war, sollte eigentlich nie neben dem Aorist auf -ην auftreten. Und in der That schliessen sich die beiden Bildungen in der Hauptsache insofern im Griechischen aus, als sie nicht in derselben Sprachepoche zugleich vorkommen. Das ist von grosser Bedeutung; denn es

hat eher ein gewöhnliches Präsens als ein Aoristus secundus zu einem Passivaorist neugebildet werden können. Beim Griechischen, wo die Zahl der *ē*-Verben beschränkt ist, ist es von grösster Wichtigkeit die Thatsachen im einzelnen genau festzustellen. Ich beginne mit den homerischen Verhältnissen, die zweifellos am wichtigsten sind.

a. Aoriste auf -ην neben Präsentien auf -*i̯*.

1. βλάπτω : ἔβλαβεν, hom. att. βλάπτω lässt sich aus *βλάπι̯ω erklären, dessen π hier wie in andern Fällen durch Entgleisung hervorgerufen sein wird. Sobald ein Aorist auf -ην neben Präsentien auf -πτ steht, erledigt sich die Frage, ob *pt* oder *pi̯* als Grundform anzusetzen ist, zu Gunsten des letzteren. Vgl. zu dieser Frage Kretschmer KZ. 31, 436 f., Brugmann Grdr. 2, 1041. Der Stamm βλαπ- scheint identisch zu sein mit ai. *marc* 'beschädigen, verhehren', von dem die 3. Sg. Prek. als *mr̥kṣīṣṭa* Rgv. 174, 4 belegt ist. Das *j*-Präsens ist demnach nur durch das griechische gestützt. Einen Aorist ἔβλαβεν hat nur Quint. Smyrn. 5, 509; hom. erscheint βλάβεται.

2. πλήττω : κατεπλήγη Γ 31, πληγείς Θ 12, auch bei Herod. und attischen Dichtern, ἐπλάγην in Kompositis gewöhnlich zu abg. *plačą* 'weinen, klagen' Inf. *plakati* gestellt. Doch scheinen mir Zweifel an der Identität der beiden Worte berechtigt zu sein.

3. χαίρω : ἐχάρη Γ 33 usw. zu ai. *hdryati* 'findet Gefallen an etwas, begehrt', umbr. *heris* 'vis', *heriest* Fut. 'volet', osk. *heriiad* 'velit'. χάροντο nur Quintus Smyrn. 6, 315. Dazu got. *grē-dus* (Siev. Btr. 23, 291).

4. φαίνομαι : ἐφάνην hom. u. später allgemein, vgl. armen. *banam* 'öffne' aus **bhənāmi*. φανέσθαι zweifelhafte Lesart bei Xenoph. Cyr. 3, 1, 34.

5. τύπτω aus *τύπι̯ω : ἐτύπη hom. und sonst. τυπεῖν, einziges altes Zeugnis aus alter Zeit Eurip. Ion. 767 (ἔτυπεν), was offenbar eine dichterische Neubildung ist.

6. καίω : ἐκάη Α 464, Β 427.

7. τέρσομαι, das aus τέρσι̯ομαι entstanden sein kann: τερσῆναι hom. lat. *torrēre*, ahd. *dorrēn*, got. *þaursjan*, ai. *tr̥ṣyati*.

8. ῥήγνυμι : ἐρράγην. Bei Homer findet sich ein Präsens ῥήσσω Il. 18, 571, Hom. H. 2, 338, das älter sein wird als

ῥήγνυμι. Denn nach Thurneysen IF. 4, 82 hat sich im Griechischen schon in homerischer Zeit das Präsens auf -νυμι zu der gewöhnlichen Bildung derjenigen Verben entwickelt, deren Wurzeln für das griechische Sprachgefühl auf γ ausgehen, und die ihren Aorist sigmatisch bilden. ἔρρηξα ist homerisch.

9. εἴλομαι Il. 8, 215: ἐάλην.

10. θρύπτω Theokr. 17, 80 ἐτρύφην, διατρυφέν Il. 3, 363. Nach der angegebenen Regel Thurneysens können auch

11. ἄγνῡμι : ἐάγη (ἔαλα),

12. μίγνῡμι : ἐμίγην (μῖξαι Il. 15, 510) μιγήσομαι, (daneben auch μίσγομαι. Lat. *miscēre* dürfte eine Kompromissbildung aus *migē* und *misko* sein),

13. πήγνῡμι : ἐπάγην (ἔπηξα) hierher gehören.

14. δάμνημι : δάμη wird ursprüngliches -*a* haben, vgl. lat. *domāre*, griech. δαμάω. Erst auf griechischem Boden wird δάμᾱ lautlich? oder analogisch zu δάμη geworden sein.

b. In folgenden Fällen finden sich *o*-Präsentien.

1. σήπω Aesch. Ch. 995 usw.: ἐσάπην (σαπήῃ Il. 19, 27), ἔσηψα, aber ein *ἔσαπον oder *ἔσηπον kommt nicht vor.

2. τέρπω : ἐτάρπην 'erfreuen', auch ai. *tárpati* und hom. ταρπώμεθα κοιμηθέντες Ω 636, δ 295, ψ 255. Dazu gehört slav. *trъpěti* 'dulden' got. *gaþarban*, so dass hier offenbar *o*- und *ē*-Stamm von Anfang an neben einander gestanden haben.

3. θέρω spät: θέρηται Il. 6, 331, aber θερέσθαι Od. 19, 69. Konj. Aor. θερέω Od. 17, 23.

4. τμήγω : τμάγεν Π 374, Α 351; διέτμαγον nur η 276 τό δε λαῖτμα διέτμαγον.

5. τρέφω : τράφη Λ 223, Pindar, Herodot, Attik. τραφεῖν Ψ 90, τράφε Pind. Nem. 3, 53.

6. ῥέω : ῥύη, lit. aber *sraviù*, *sravěti*. Hesych kennt ῥείω.

7. λείπω : λίπεν. λίπεν kommt aber nur vor Π 507 ἐπεὶ λίπεν ἅρματ' ἀνάκτων 'Aristarch'. Zenodot las λίπον. ἀπολιπῆναι taucht sonst erst bei Dio Cassius auf, wo Nauck Mél. 4, 356 es ebenfalls verwirft. Da λίπον ganz gewöhnlich ist, anderswo kein *ē*-Stamm vorhanden ist, so wird λίπεν kaum richtig sein. Allerdings vergleicht Brugmann Grdr. 2, 961 griech. ἐλίπην mit lat. *licēre*, aber es bleiben lautliche und semasiologische Schwierigkeiten. *licēre* gehört vielmehr regelrecht zu ai. *ricyatē*, griech. λίσσωμεν · ἐάσωμεν Hesych. Es

ist möglich, dass die beiden Stämme im Grunde identisch sind und sich wie *veido* und *vidē* zu einander verhalten. Jedenfalls ist es mit der Gewähr des griech. ἐλίπην schlecht bestellt.

Ἀναβροχείς Od. 11, 586 hat kein Präsens, ebensowenig ἐδάην, zu dem aber Theokr. 24, 128 einen 2. Aor. ἔδαον bietet. Vgl. aber ferner δεδάηκα, δαήσομαι, δεδάημαι.

Die attische Sprache bietet folgende neue Beispiele, bei denen ich mich im allgemeinen auf die Angabe der vorkommenden Formen beschränke. Wenn es nicht ausdrücklich angegeben ist, kommt kein Aoristus secundus vor.

a. *jo*-Präsentien.

ἀλλάσσω ἤλλαξα ἀλλαγῆναι;

βάπτω ἔβαψα βαφῇ Plat. Rep. 429;

δείρω, δέρω ἔδειρα ἐδάρην, ἐκδαρέντα Herod. 7, 26, ἀποδαρέντα Xenoph. Anab. 3, 5, 9 (lit. *dirìù*);

κλέπτω ἔκλεψα ἐκλάπην Plato Rep. 413, Thuc. 7, 85, Xen. Hell. 5, 4, 12;

κλίνω aus κλίνι̯ω, lesb. κλίννω nach Brugmann Grdr. 2, 981, ἔκλῑνα κατακλινῆναι Aristoph. Plato. Xenophon; lat. *inclināre*, ahd. *hlinōn* legen die Vermutung nahe, dass auch im Griech. -ᾶναι als ursprünglich anzusetzen ist;

κόπτω ἔκοψα κοπεῖσαν Aesch. Aristoph. Hesod. Thuc.;

κρύπτω ἔκρυψα κρυφείς; κρυβεῖν erst bei Apollodor, im N.T., bei Plutarch Mar. 38;

μαίνω ἔμηνα ἐμᾰ́νην Eur. Bac. 1296;

μάσσω ἔμαξα ἐκμαγῆναι Plato;

ὀρύσσω ὤρυξα κατ-ορυχησόμεθα Aristoph.;

ῥάπτω ἔρραψα ῥαφῆναι; συνέρραφεν nur Nonnius Dion. 7, 152;

ῥίπτω ἔρριψα ῥιφῆναι. ἔρριφεν nur Oppian Cyneget 4, 350;

σπείρω ἔσπειρα ἐσπάρη Soph. Thuc.; σπαρέσθαι zweifelhafte Lesart bei Polyaen. 8, 26;

τάσσω ἔταξα ὑποταγείς Phrynichus;

θάπτω ἔθαψα ταφῆναι Aesch.; ταφεῖν hie und da bei Dichtern von Homer an;

σφάττω ἔσφαξα σφαγείς Aesch. Eumen. 305;

σφάλλω ἔσφᾱλα (Dor.) σφαλῆναι von Aesch. an;

φθείρω ἔφθειρα ἐφθάρην.

b *o*-Präsentien.

ἀλείφω ἤλειψα ἐξαλιφῇ Plat. Phaedr. 258 nach den besten Mskr.; ἐξαλειφθῇ (Vulg.) zu ahd. *lebēn*, aksl. *prilъpěeti* 'an etwas haften, kleben' Brugmann Grdr. 2, 965;

βρέχω ἔβρεξα βραχεῖcα Arist. Probl. 12, 3. βραχεῖν poet. von Homer an (E. 863);

γράφω ἔγραψα γραφῆναι Herod. 4, 94, Thuc. ἀναγραφῆναι kret. Inschr.;

θλίβω θλίψαc ἐθλίβην;

ἐκλέπειν ἔλεψα ἐκλαπῆναι;

λέγω ἔλεξα ξυνελέγημεν;

πλέκω ἔπλεξα cυμπλακῇ;

πνίγω ἔπνιξα ἀποπνιγεῖεν;

cτρέφω ἔcτρεψα ἐcτράφην;

τήκω ἔτηξα ἐτάκην;

τρέπω ἔτρεψα ἐτράπην; τραπεῖν, τραπέcθαι kommen von Homer an vor.

τρίβω ἔτριψα τριβῆναι;

τύφω θύψαι ἐτῦφην

ψύχω ἔψυξα ψυχῆναι.

Ausserdem noch ζεύγνυμι ἔζευξα ἐζύγην, cτερέω ἐcτέρην, cτερεῖc, cτερήcομαι. Wichtig ist das Präsens cτερί-cκω, in dem das *i* erhalten ist.

Im Attischen steht demnach in 19 Fällen ein *i̯*-Präsens neben einem zweiten Stamm auf -*ē*, in 14 aber ein *o*-Präsens. In diesem Falle kann entweder das Präsens, oder der zweite Stamm auf -*ē* jung sein. Die Entscheidung müssen die verwandten Sprachen geben; wo sie fehlen, ist kein sicheres Urteil möglich.

Zu beachten sind ausserdem die Fälle, in denen ein griechisches *jo*-Präsens neben einem zweiten Stamm auf -*ē* der verwandten Sprachen steht, und die Fälle, in denen *ē* sonst auftritt. Hierher gehören

ὄζω lat. *olēre*, lit. *ūdžiu*, *ūsti*. Gr. kommt noch ὤζηcα, ὀζήcω vor, aber verhältnismässig selten und spät.

ἕζομαι zu lat. *sedēre* usw., vgl. auch καθιζήcομαι.

εἰδήcω Fut. Od. 7, 327, Hom. H. 3, 466. lat. *vidēre*.

αὐξή-cω usw. attisch : lat. *augēre*.

λεύccω 'sehen', lit. *láukiu* lässt sich vielleicht zu lat. *lucēre* stellen.

Im Grossen und Ganzen nimmt also das Griechische seinen Platz an der Seite des Slavischen ein. Es zeigt wie das Litauische kurzes *i*, übertrifft aber jene Sprache durch den des öfteren erhaltenen Ablaut, für den sich überhaupt folgende Fälle anführen lassen: πλήττω : πλαγῆναι; ai. *háryati*, umbr. *heris*, griech. χαρῆναι, danach χαίρω; τέρσομαι : lat. *torrēre*, ahd. *dorrēn* aus **tersēre*; ῥήσσω : ῥαγῆμαι; τέρπω : ταρπῆναι; τμήγω : τμαγῆναι; τρέφω τραφῆναι; ῥέω : ῥυῆναι; εἴλω : ἀλῆναι; δείρω : δαρῆναι; κλέπτω : κλαπῆναι; σπείρω : σπαρῆναι.

4. Verwischt sind demgegenüber die Verhältnisse im Lateinischen, da hier der Aoristtypus als Präsens Verwendung gefunden hat, und damit eine neue Grundlage für Weiterbildungen geschaffen ist. Die Flexion *habēs, habet, habēmus, habētis, habent* entspricht genau der griechischen ἐ-μάνην, ἐμάνη usw. Wie auch in anderen Fällen, so ist auch hier die erste Sing. im Lat. thematisch geworden, wobei man indess zweifeln kann, ob *habeo* für *habēm* oder *habiō* eingetreten ist. Möglich ist beides. Im Lateinischen sind ausserdem die Kausativa und Denominativa mit unsrer Klasse untrennbar vermischt. Nur mit Hilfe der verwandten Sprachen lassen sich folgende alte *ē*-Verben herausschälen:

habēre, got. *haban*, ahd. *habēn*; *silēre*, got. *anasilan*; *tacēre*, got. *þahan*, ahd. *dagēn*; *favēre*, abg. *govlją, gověti*, *vidēre*, got. *witan*, lit. *pavydėti*, ksl. *viděti*; *rubēre*; aksl. *rъděti*; *miscēre*, griech. μιγῆναι, vgl. oben; *torrēre*, griech. τερσῆναι, ahd. *dorrēn*; *jubēre*, ai. *ayōdhīt* V.; *censēre*, ai. *aśąsīt*; *olēre*, griech. ὄζω, ὀζήσω ist Kompromissbildung und steht für ὀδήσω; *augēre*, griech. αὐξήσω für αὐγήσω nach αὐξάνω; *sorbēre*, lit. *srebiù*; *sedēre*, abg. *sěděti*, griech. ἕζομαι, ahd. *sizzu*.

Es wäre wunderbar, wenn im Lateinischen nur der *ē*-Typus vorläge. In folgenden Fällen ist das Präsens massgebend gewesen: lat. *cupio, cupīre*, ai. *kupyati*, slav. *kypěti* 'wallen, sieden'; umbr. *heris* 'vis', *heriest* 'volet', osk. *heriiad* zu χαρῆναι; umbr. *anovihimu* 'induimino' zu lit. *aviù* 'trage Fussbekleidung', *avěti*; lat. *velīs, velit* zu slav. *veléti* 'befehlen'. Unsicher sind *vīvere*, abg. *živěti* und *vertere*, aksl. *vrъtěti*. Man könnte vermuten, dass *vertis, vertit* zur ersten Person *vertio* gehörten, aber wegen got. *wairþan* ist das mehr als zweifelhaft.

Im Lateinischen scheint mir das ī auch noch in Formen wie *habi-tus, taci-tus* zu stecken. Meistens bilden allerdings die ē-Verben ihr *to*-Partizip ohne Mittelvokal, *censum, mixtum, tostum, jussum, fautum, sessum, vīsum* in merkwürdiger Übereinstimmung mit dem Germanischen. Eine Erklärung finde ich nicht.

Mit grösserer Sicherheit dürfte man das *i* im Perfektum, das aus dem alten *is*-Aorist stammt, heranziehen. Brugmann ist Grdr. 2, 1192 zu dem Ergebnis gekommen, dass in dem *-is* der lat. Endungen *-istis, -isti* usw. altes *i* vorliegen muss. Er bringt dies mit dem bekannten ī des Indischen zusammen, das ja auch altes ī sein muss. Das kurze *i* des Indischen ist zweideutig, doch wird man es zu einem Teile gewiss dem lat. *i* gleichsetzen dürfen. Dem **lēk-sm̥* (lat. *lēxi*) von *lego-*, dem griech. τελάccαι von *telā* stellt sich nun **veidī-sm̥* von *veidē* völlig zur Seite. Ich verbinde daher ai. *avēdi-ṣam* direkt mit lat. *vīdi-sti*, dem sich event. air. *ro-fetar* nach Brugmann Grdr. 2, 1196 § 838 anreiht. Griech. ᾔδεα kann weder mit lat. *vīderam* noch mit ai. *ávēdiṣ-* zusammengehören und ist daher von vornherein zu trennen. Weitere Fälle sind *fāvistis* von *favēre* zu abg. *govlją, gověti, sēdistis* von *sedēre* zu ksl. *sěděti*, ahd. *sizzu*.

5. Das Indische lässt ebenfalls von der alten Verteilung zwischen ē- und ī-Formen nichts mehr erkennen. Der ē-Typus scheint sogar ganz ausgemerzt zu sein. Zwar könnte dieser, was sehr nahe läge anzunehmen, in den Formen auf *-āiṣ, -āit* stecken, die Bartholomae Stud. 2, 63 ff. behandelt hat; aber keines der Verben, bei denen diese Endung auftritt, ist ein altes ē-Verbum. Daher ist die Erklärung für sie, davon bin ich überzeugt, anderswo zu suchen. ī ist dagegen erhalten. Zunächst liegt ī in dem *-īṣ* und *-īt* des *-is*-Aoristes vor, in denen ja überhaupt nichts anderes als altes ī stecken kann. Im *s*-Aorist muss aber Schwundstufe des Suffixes auftreten, da die erste Silbe betont war. Da hier bei den ē-Verben ī und *i* nebeneinanderstanden, so fielen diese Aoristformen teilweise mit denen der *sēṭ*-Wurzeln zusammen, und es wurde *-īṣ* und *-īt* auch bei diesen durchgeführt. Alte regelrechte ī-Formen sind z. B. RV. *yōdhīṣ* zu lat. *jubēre, dśąsīt* zu lat. *censē-re*. Ausserdem sind aber in einer Reihe von Fällen die Präsentien thematisch geworden, sodass dasselbe Bild wie im

Griechischen vorliegt. Derartige Fälle sind etwa: ai. ***kupyati*** E., lat. *cupīre*, abg. *kypěti* 'wallen, sieden', *kupi-tas* RV.', lat. *cupī tum*; — ai. *tṛ́ṣy-ati* V.B. 'dürsten', *tṛṣi-tás* V.+, lat. *torrēre*, ahd. *dorrēn* usw.; — ai. *budhy-atē* V., Aor. *bō-dhi-ṣat* RV., abg. *bъděti*, lit. *buděti*; — ai. *many-atē*, griech. μαίνομαι, ἐμάνην; — ai. *yúdhyatē*, lat. *jubēre* (ai. *ayōdhī-t* und lat. *jubē-re* zeigen auch Ablaut); — ai. *ricyatē*, lat. *licēre*; — ai. *lubhyati* AV. 'Verlangen empfinden', lat. *lubet*; ai. *há-rya-ti*, griech. χαίρω, χαρῆναι; — ai. *hṛṣyati* V., *hṛ́ṣī-* RV., lat. *horrēre*; ai. *śúcyati* B., ahd. *hogēn*.

6. Betrachten wir von der bisher gewonnenen Grundlage die germanischen Verhältnisse, so ist es mir nicht im mindesten zweifelhaft, dass im Urgermanischen Zustände waren, wie sie sich im Litauisch-Slavischen erhalten haben. Es standen Präsentien mit *ī*-Flexion neben Aoristen auf *-ē*. Auf jene geht ahd. *hebbiu, hebis, hebit*, auf diese ahd. *habem, habes, habet*, got. *haba, habais, habaiþ* zurück. Man vergleiche im übrigen Karsten Beiträge zur Geschichte der *ē*-Verba im Altgermanischen, bei dem übrigens manches zu korrigieren ist. An sicheren alten *ē*-Verben lassen sich folgende durch Heranziehung der verwandten Sprachen nachweisen:

got. *þahan*, ahd. *dagēn*, lat. *tacēre*. Der tonlose Spirant des Gotischen erklärt sich anstandslos aus der Wurzelbetonung des Präsens; got. *witan* 'beobachten', lat. *vidēre*, lit. *pavy-dėti*; got. *haban*, lat. *habēre*; got. *liban*, ahd. *lebēn*, griech. ἀλιφῆναι, abg. *lьpěti*; got. *gaþarban*, slav. *trъpěti*, griech. ταρ-πῆναι; got. *munan*, griech. μανῆναι, slav. *mьněti*; got. *anasi-lan*, lat. *silēre*; got. *þulan*, lit. *tylěti* 'schweigen', griech. τλῆ-ναι; got. *wakan* 'wachen' zu lat. *vegēre* 'bin frisch'; ahd. *lobēn*, lat. *libet*, *lubet*, ai. *lubhyati*; ahd. *sagēn*, griech. ἐνισπήσω Od. 5, 98; ahd. *dorrēn*, lat. *torrēre*, griech. τερσῆναι; ahd. *sorgēn*, got. *saúrgan*, *saúrgaida*, lit. *sérgiu*, *sérgėti*; ahd. *hogēn*, got. *hugjan*, ai. *śucyati*.

In vielen Fällen ist aber auch die *j*-Flexion verallgemeinert. Ahd. *sizzu* gehört zu lat. *sedēre*, abg. *sěděti*, griech. καθιζήσω und entspricht genau griech. ἕζομαι, abg. *sězdą*; im Gotischen steht *hugjan* neben ahd. *hogēn*. Es fragt sich, ob die Auswahl der verschiedenen Formen nicht durch syntaktische Gründe bedingt ist. Der Form auf *-ē* müsste als altem Aorist perfektivische Bedeutung zukommen. Ich bin augen-

blicklich nicht in der Lage, diese weitgehende Untersuchung anzustellen, hoffe aber später darauf zurückkommen zu können.

Das *ē* des sogenannten zweiten Stammes bildet demnach, wie wohl klar geworden ist, einen integrierenden Bestandteil der Wurzel. Es ist weder in griech. ἐμάνην ein η an die Wurzel getreten, noch ist das Präsens μαίνομαι durch -*i̯o* erweitert, sondern beide sind Ablautsformen der Wurzel *menēi*[1]).

Wir wollen nunmehr versuchen, ob wir das *ē*/*ī* anderweit nachweisen können.

Das Perfektum[2]) bildet eine eigentümliche, durchaus einheitliche Formation, aber gewisse Reste einer mannigfaltigeren Gestaltung fehlen nicht. Vor gewissen Kasusendungen tritt nämlich im indischen Perfekt ein 'Bindevokal' *i* auf. Whitney sagt darüber Gramm. § 798a: "Im RV. nehmen konsonantische auslautende Wurzeln nur dann den Bindevokal an, wenn die letzte Silbe des Stammes eine schwere ist, sonst aber nicht: so *ásitha*, *uvócitha*, *vivḗditha*, aber *tatántha*, *vivyáktha*; *ūcimá*, *paptima*, *sēdima*, *yuyōpima*, aber *jaganma* und *yuyujma*." Diese Regelung ist nicht alt, wie die Gleichung *vēttha*, griech. οἶcθα, got. *waist* zeigt. Nun vermutete Osthoff, dass sich vor den Endungen *m* und *r* nach langer Silbe ein Svarabhaktivokal lautgesetzlich entwickelt habe. Selbst wenn man das als richtig zugeben wollte, was ich nicht thue, so war doch das vor -*tha* und -*ṣe* nicht möglich, hier muss *i* zu einem Teile mindestens alt sein. In Fällen wie *dadhiṣē*, *dadhimá*, *tasthimá* vertritt *i* idg. *ə* = griech. α ἕcταμεν; in andern hängt es mit den zweisilbigen Basen auf *ā*, *ē*, *ō* zusammen, z. B. *papti-ma* zu πέπτω-κα, *āsi-tha* zu lat. *era-m* usw. Vereinzelt kann es auch altes *i* sein, so in *sēdi-ma*, *sēdi-rē* = lat. *sēdi-mus*, abg. *sěděti*. Andere Fälle (*vivēditha* ist zu unsicher) wüsste ich nicht zu nennen.

Sicher hat *ēi* eine Rolle bei den Nasalpräsentien ai. auf -*nā́mi*, -*nīmás* gespielt. Das lange *ī* setzt einen Lang-

---

1) *ēi* ist nirgends mehr erhalten. Bartholomae hat für altes *ēi* das *ai* von got. *habais* und abg. *i-ši* usw. in Anspruch genommen, ohne dabei auf lautliche Schwierigkeiten zu stossen. Aber das Griechische und Lateinische zeigen keine sichere Spur des *ēi*, sodass wir diese Vermutung auf sich beruhen lassen können.

2) Vgl. hierzu die schöne Abhandlung v. Bradkes IF. 8, 123 ff.

diphthong als Vollstufe voraus, also *ēi*, während *ā* mit *ə* (ind. *i*) ablautete. Bei dem zweiten Stamm auf *ā* wurde das Nasalpräsens mit *-nāmi*, *-nəmós*, bei dem auf *-ēi* mit *-nēmi*, *nīmas* gebildet. Während im Europäischen fast durchgehends ersteres verallgemeinert ist, hat sich im Indischen *-nīmás* für *-nimás* Geltung verschafft. Ai. *vṛṇāmi*, *vṛṇīmás* gehört zu abg. *veléti*, lat. *velim*, got. *wileis*, ai. *hṛṇīṣé* zu abg. *goréti*, *mṛdnāmi* 'zerreiben' zu lat. *mordēre*. Weitere Beispiele kenne ich nicht, aber es könnten doch Formen wie **bhudh-nēmi*, **yudhnēmi* sehr wohl bestanden haben.

Ein weiterer Fall führt uns auf das Gebiet der nominalen Stammbildung. Die nominalen reinen *i*-Stämme, d. h. die Stämme, in denen *i* direkt an die Wurzel gefügt zu sein scheint, bilden eine nicht gerade zahlreiche Klasse, die bei genauer Betrachtung manche Schwierigkeiten, namentlich in ihrer Betonung, bereiten. Dass es jemals ein Suffix *-i* als selbständiges Element gegeben habe, ist unwahrscheinlich, jedenfalls nicht zu beweisen, und mit unseren Anschauungen von dem Leben der Sprache nicht zu vereinigen.

Man wird deshalb gern zu einer organischen Erklärung greifen. Streitberg hat IF. 3, 337, für mich überzeugend, die Wurzelstämme wie ai. *duh*, *kṛt* usw. aus *o*-Stämmen hergeleitet. Sie sind in der Komposition entstanden. Traten nun die *ēi*-Stämme unter gleiche Bedingungen, so musste mit doppelter Verkürzung ein Stamm auf *-i* hervorgehen, der leicht in die Flexion der *i*-Stämme übertreten konnte. Ohne die Frage zu erschöpfen will ich einiges anführen. Ai. *kaviṣ* 'Weiser', av. *kaviš* 'König' könnten zu lat. *cavēre* 'gehören', ai. *kīriṣ* 'Lobsänger', *kīriṇ-* 'preisend', *kāriṇ-* RV. zu *ákāriṣam*, *ákārīt* RV., *akārṣam* RV., ai. *khaniṣ* AV. 'wühlend' zu *khanitā* V., *khanitram* V., *khaniṣyati* B., *khanitum* B +.; ai. *granthiṣ* 'Knoten', *granthiṇ-* RV., *grathin-* RV., *grathnāti* usw. B., *granthiṣyati* V. +, ai. *gṝbhiṣ* 'in sich fassend', *gṛbhnāti*, *gṛbhnītē* VB., Aor. *agrabhīt* V. B.[1]).

Besonders instruktiv sind reduplizierte Bildungen wie *yuyudhiṣ* 'streitbar' neben *yudhiṣ* 'der Kämpfer' zu lat. *jubēre*; *jagmiṣ* zu lat. *venio*, griech. βαίνω, fut. *gamiṣyati* AV., ai. *dādhṛṣiṣ* zu θαρσέω.

1) *i* kann natürlich auch *ə* sein.

Aus dem Griechischen vergleiche man μῆνις zu μαίνομαι, ἐμάνην; aus dem Germanischen got. *hugs*, as. *hugi* zu *hugjan*, ahd. *hogēn*, ai. *śúcyati*, *śúci-ṣ̌* V +, *śóci-ṣ̌* N. 'Licht, Flamme'; got. *qums*, as. *kumi* zu lat. *venio*, *venī-re*, griech. βαίνω, ai. *jágmi-* RV.; got. *muns*, aisl. *munr* 'Absicht' zu griech. μαίνομαι, ἐμάνην; ahd. *fang*, ags. *feng*, an. *fengr* 'Fang' zu lat. *paciscor*, griech. ἐπάγην; germ. *walði* 'Macht' zu lat. *valēre*; germ. **wurði-* 'Schicksal' zu abg. *vrъtěti*.

Neben *ī* musste in anderen Fällen *ē* stehen. So erhält lat. *sēdē-s* seine Aufklärung, es gehört ganz regelrecht zu *sēdēre*, und scheint mir altertümlicher zu sein als griech. ἕδος; dazu got. *anda-sēts*. Das ursprüngliche Paradigma dieser *ē*/*ī*-Deklination ist vorläufig noch nicht zu erschliessen.

Neben *sēdēs* liegt av. *haðiš-*, ap. *hadiš* N. 'Sitz', und so lassen sich noch eine Reihe alter *-is*-Stämme auf *ē*-Verben beziehen. Ai. *rócis̨-* N. 'Licht' gehört zu lat. *lucē-re*, *varti-ṣ̌* N. 'Umlauf' zu abg. *vrъtěti*, germ. **wurði*, *śociṣ̌* N. zu ai. *śucyati*, ahd. *hogēn* s. o.

Ich stelle schliesslich noch eine Anzahl von Beispielen zusammen, in denen ein zwischen Stamm und Endung erscheinendes *ī* zu dem zweiten Stamm auf *-ē* gehören könnte. Selbstverständlich ist das nur da sicher, wo der Laut der Einzelsprachen eindeutig ist. Lat. *medi-cus*, *medi-tāri* zu *medē-ri*; ai. *rudhi-ras*, *rōhi-tas*, *rōhi-t* 'rote Stute' zu slav. *rъděti*, lat. *rubēre*, aber griech. ἐρυθρός; ai. *bōdhi-t* in *bōdhinmanas* zu slav. *bъděti*; ai. *tr̥ṣi-tás* zu lat. *torrēre*, griech. τερσῆναι.

Auch die griechischen Verben auf -ισκω, lat. auf *-isco* können von *ē*-Verben ausgegangen sein. ῥυΐσκομαι ist zu griech. ἐρρύη, lit. *sraviù*, *sravěti* zu stellen, aber es ist nur aus Heliodor und Eustach nachzuweisen. Dazu ἐρυΐσκετο· ἔρρεεν, ἐχεῖτο Hesych; στερί-σκω Soph. O. C. 376, ἀποστερίσκει Thuk. 2, 43 zu ἐστέρη-ν, στερή-σω. Aus dem Lateinischen fügen sich an: *paci-scor* zu ἐπάγην, *remini-scor* zu μανῆναι, got. *munan*.

Streitberg hat PBrB. 16, 266 ff. den Zusammenhang des slavischen Komparativsuffixes *-ějъs* mit dem indischen *-īyas*, griech. -ίων erkannt. Es liegt hier deutlich alter Ablaut vor, und deshalb habe ich Idg. Akz. S. 242 vermutet, dass dieses *-ē-*, *-ī-* von den Verben auf *-ē* ausgegangen ist.

So gehört griech. ἀλγίων zu lat. *algē-re*, hom. ῥίγιον zu ῥιγέω, lat. *rigē-re*, ἥδίων, ai. *svādī-yas* zu lat. *svadēre*, ai. *yōdhī-yas* zu lat. *jubēre*.

Und schliesslich muss ich noch die 3. Person Singularis des Passiv-Aoristes hier erwähnen, in denen Osthoff bei Streitberg IF. 3, 86 nominale *i*-Stämme sieht. Ich kann mich aber dieser Erklärung nicht ganz anschliessen, vielmehr lässt es sich m. E. gar nicht verkennen, dass diese Passivaoriste auf -*i* teils zu *sēṭ*-Wurzeln (in diesem Falle ist also *i* gleich *ə*), teils zu -*ēi*-Wurzeln in Beziehung stehen. Zu diesen gehören *arōci* RV. zu lat. *lucēre*, vgl. *rúci*, *rōciṣ* usw., *avēdi* zu *vidēre*; *śąsi* RV. zu lat. *censē-re*; *aśōci* V. zu ahd. *hogēn*; *ásādi*, *sā́di* RV. zu lat. *sedēre*; *abōdhi* zu abg. *bъdě́ti*. In folgenden ist der Zusammenhang mit den *sēṭ*-Wurzeln nicht zu verkennen: *kṣā́yi* zu *2kṣi* 'vernichten', Präs. *kṣiṇā́ti* V., *kṣī-ṇa* AV. +; *ajā́ni* zu *jātás*; *atāri* zu *tṛ*, vgl. *tīrṇás* V., *átārīt*; *apāti* zu *pat* 'fliegen', vgl. *pati-tás* AV., *pa-pti-ma* usw., *abhāri* zu *bharī-man* usw. Diese Bildung hat sich dann in einer Reihe von Fällen weiter ausgedehnt, aber hier ist zweifellos ihr Ausgangspunkt zu suchen.

Anhang. Ai. *āsīṣ* zu lat. *erās*?

Der Ablaut *ēi*—*ī* in den erwähnten Fällen scheint mir über allen Zweifel erhaben zu sein, und ebenso der Zusammenhang der *ē*-Verben mit den *j*-Präsentien. Ganz anders steht es mit Bartholomaes Ablaut *āi*—*ī*. Seine Beispiele beweisen durchweg nichts.

1. Über ai. *āsīṣ* zu lat. *erās* siehe weiter unten.

2. Der Ablaut ai. *punā́mi* — *punīmás* ist oben schon behandelt. Nirgends zeigt sich der Ablaut *ā-ī*, denn dem indischen *ā* kann man seine ursprüngliche Qualität nicht ansehen.

3. Zu den slavischen Verben mit dem zweiten Stamm auf -*ā* gehören sowohl *o*- wie *jo*-Präsentien. *bъrati*, *berą* : *dъrati*, *derą*, *pъrati*, *perą* : *gъnati*, *ženą*; *zъdati*, *zidą*; *iskati*, *iską*; *sъsati*, *sъsą*; *tъkati*, *tъką*; *rъvati*, *rъvą*; *pl'ъvati*, *pl'ъvą*; *bl'ъvati*, *bl'ъvą*, *zъvati*, *zovą*; *kovati*, *kovą*. Die Zahl der Verben, bei denen ein zweiter Stamm auf -*ā* neben einem *jo*-Präsens steht, ist allerdings bedeutend grösser. Ich zähle in Leskiens Handbuch 70 Fälle. Aber man wird an der

Altertümlichkeit dieser slavischen Bildung billigerweise zweifeln müssen, denn erstens flektiert das Präsens nicht *-ją, -iši*, sondern *-ją, -jesi*, und zweitens hat das nah verwandte Litauische nichts dem Slavischen entsprechendes. Allerdings gibt es dort Verben auf *-óti*, die mit den slavischen auf *-ati* verglichen werden können, aber niemals bilden sie ein Präsens mit *j*, vgl. *gėdmi, gėstu, gėdóti*; *jė́szkau, jėskóti, kýbau, kybóti* usw. Nur in einem Falle stimmen bei diesen Klassen die Sprachen überein; lit. *jėskóti* = abg. *iskati* neben *ištą* = lit. *jė́skau*; dies wird durch ahd. *eiskōn* als alt erwiesen. Im ai. besteht ein *o*-Präsens, *ichā́mi*.

Drittens kann man zeigen, dass zahlreiche Infinitive auf *-ati* im abg. jung sind, denn sie fehlen dem Litauischen und den modernen slavischen Dialekten. Beispiele: abg. *alkati*, lit. *álkstu, álkti*; abg. *lają, lajati*, lit. *lóju, lóti*; abg. *bają, bajati*, lit. *bóju, bóti*, lat. *fāri*, griech. φημί; abg. *mają, majati*, lit. *móju, móti*; abg. *sėją, sėjati* neben *sėti*, lit. *sė́ju, sė́ti*; abg. *lėją, lьjati*, lit. *lė̃ju, lė̃ti*; abg. *srъbljąo, srъbati*, lit. *surbiù, sur̃bti*.

Die slavischen Infinitive auf *-ati* neben Präsentien auf *-ą, -esi* sind ziemlich einfach zu erklären. Zu den zweisilbigen Wurzeln auf *-ā* haben sich schon im Idg. themavokalische Bildungen gestellt, vgl. oben Akz. St. 6. Folgende Fälle mit *a* sind im Slavischen alt: abg. *zъvdti*, ai. *hvā-*, abg. *orati*, lat. *arāre*, abg. *stenati*, griech. στενά-ζω, *bьrati* zu lat. *feram*, griech. φέρε-τρον, ai. *bhari-*, *dьrati* zu griech. δορά, *pьrati* zu griech. περάω.

4. Was Bartholomae aus den übrigen Sprachen beibringt, ist durchaus unsicher.

Im Lat. steht zwar in einigen Fällen ein *ā*-Präsens neben einem *j*-Präsens, vgl. *occupāre* : *capio*, *suspicāri* : *specio*, aber es findet sich ebenso gut *profligare* neben *fligo*, *compellāre* neben *pellō*, *aspernāri* neben *sperno*, *instigāre* neben *distinguo*, *cubāre* neben *cumbis*, *lavās* neben *lavis*, *ēlegans* neben *ēligere*, *pinsās* neben *pinsis*.

Auf Fälle wie umbr. *mugātu*, griech. μυκάομαι, lat. *mūgire*, lat. *fodantes* (Ennius), *fodio*, lat. *arās* neben lit. *ariù*, abg. *orją* ist nichts zu geben.

Über preuss. *widdai* 'er sah', *perpīdai* 'sie brachten' (S. 115) vgl. jetzt Berneker Die preussische Sprache S. 213,

dessen Kombinationen mich zwar nicht überzeugen, der aber doch zeigt, dass auf das preussische absulut kein Verlass ist.

Ebensowenig kann ich auf τλαι, ταλαι in τλαι-παθής, ταλαι παθής, ταλαίφρων im Gegensatz zu ἔτλην irgend welches Gewicht legen, da bei Homer nur ταλαιμένης B 865 vorkommt, worin irgend ein Kasus stecken kann.

Auf die äol. Flexion πάλαιμι, γέλαιμι ist kein Verlass, wie Bartholomae S. 183 selbst zugeben muss.

Unrichtig ist sicher das S. 184 über lit. *bylóti*, preuss. *billīt* Bemerkte. *billīt* kann auf *billēt* zurückgehen, und es liegen auch in preuss. *druwīt*, got. *trauais*, ahd. *truēs* nicht 3 verschiedene Ausgänge, sondern ein und derselbe vor.

Es bleibt also nur ai. *asīṣ*, lat. *erās* übrig, und darauf allein kann man nicht bauen. Hängt ai. *-iṣ* mit *-āiṣ* zusammen, so wäre die *ē*-Qualität gesichert, wenn dieses mit Bezzenberger Z. Gesch. d. lit. Sp. S. 195, dem sich Brugmann Grdr. 2, 896 Fn. anschliesst, mit griech. ἄγεις zu verbinden ist.

Auf die übrigen Einzelheiten von Bartholomaes Aufsatz einzugehen, halte ich nicht mehr für nötig. Seine Ansicht von dem Ablaut *ā*—*ī* ist also dahin richtig zu stellen, dass nur *ē*, nicht *ā* mit *ī* ablautet. Die Ablautsverhältnisse der *ē*-Verben aber erklären sich durch dieselben Akzentgesetze, die bei allen Stämmen herrschen, und die dadurch nur um so gefestigter werden.

12. Zur Betonung des Preussischen.

Berneker hat in seinem Buche "Die preussische Sprache" eine neue grammatische Behandlung des Preussischen geboten, die auch die Betonung berücksichtigt. Doch lassen sich zu seinen Ausführungen einige Ergänzungen liefern.

1. Es gilt die Regel: Lit. geschleiftem Diphthong entspricht gedehnter im Preussischen. Berneker verzeichnet aber doch eine Anzahl von Ausnahmen, die sich mit der Annahme erklären lassen, dass nur betonte Silben mit dem Längezeichen versehen sind, wie Berneker ganz richtig bemerkt. Es wird also geschrieben preuss. *mērgan* 'Magd' = lit. *mer̃gą*, aber *mergu* = lit. *mergà*, *mergūmans* = lit. *mergóms*.

Das gilt nun auch von den Fällen, die als Ausnahmen erscheinen. Idg. Akzent S. 94 ff. habe ich nachzuweisen versucht, dass das lit. Paradigma *dėvas*, Plur. *dėvaĩ* auf ur-

sprüngliche Endbetonung weist. Das genauere siehe im folgenden Aufsatz. Fast alle Worte, die Berneker anführt, folgen im Lit. dieser Klasse. Vgl. S. 107. preuss. *laucks, lauckan* 'Feld' : lit. *laũkas, laukaĩ*; preuss. *waix, waikan* : lit. *vaĩkas, vaikaĩ*; preuss. *deiws, deiwan* : lit. *dë̃vas, dëvaĩ*, (ai. *dēvás*); preuss. *maiggun* : lit. *më̃gas, mëgaĩ*; S. 110 preuss. *varnins* : lit. *var̃nas, varnaĩ*; preuss. *wirds, wirdan* : lit. *var̃das, vardaĩ*. Das einmal belegte *wīrds* ist nicht mit B. für bedeutungslos zu halten, sondern ganz regelrecht, da die alten Neutra Akzentwechsel haben. Lit. *deinan* : lit. *dënà*; der lit. Akk. lautet *dë̃ną*, das Wort ist aber sonst endbetont. Dasselbe gilt für preuss. *teisin* : lit. *tësà, të̃są*; preuss. *dangon* : lit. *dangùs*, Akk. *dañgun*; preuss. *swinto, swintan* : lit. *szveñtąs*, das als Adjektivum endbetont ist, ebenso wie *maldai* 'die Jungen' trotz russ. *mólod*, s. *mlâd*. Ich sehe diese Fälle nicht etwa als Beweis dafür an, dass im Preussischen kein Akzentwechsel bei diesen Worten bestand, wohl aber lässt sich an eine Ausgleichung nach den endbetonten Kasus denken. Möglich ist aber auch, dass hier wirklich eine ältere Stufe als im Litauischen vorliegt, worüber ich den folgenden Aufsatz zu vergleichen bitte.

Aus den Akzentverhältnissen ergibt sich auch, dass *grēiwa* in *grēiwakaulin* 'Rippe' mit lit. *kreĩvas* 'krumm' zu verbinden ist, denn serb. *grȉva*, an das man denken könnte, hat stossenden Ton. Die Schreibung *g* für *k* wird sich wohl den sonstigen Fällen dieser Art zurechnen lassen, bei denen die des Vokabulars doch wohl eine Regel erkennen lassen. In *agnis* 'Auge', lit. *akìs*, *sagnis* 'Wurzel', lit. *szaknìs*, *laygnan* 'Wange', ir. *lecco* 'cheek', *jagno* 'Leber', lit. *jëknos*, *mandiwelis* 'Quirl' scheint der tonlose Verschlusslaut (vor dem Ton?) an den tönenden Nasal assimiliert zu sein. Ebenso in *gremsle* 'Knorpel', lit. *kremslë̃*, in *grēiwa* an die Liquida. *girmis* 'Made', lit. *kirmis* bleibt dann allerdings noch unerklärt.

2. Idg. *ē* hat nach Berneker S. 136 2 Vertretungen im Preussischen: gestossen betontes wird *i*, geschleift betontes bleibt *e*. Diese Regel ist nichts weniger als sicher, normalerweise ist idg. *ē* nur durch *ë́* vertreten. Es gibt auch kein Beispiel, vgl. Idg. Akzent S. 125, in dem ein *ē̃* durch Litauisch und Slavisch belegt wäre. Es ist daher im Preussischen

auch nur *i* zu erwarten. Die Fälle für *ē* sind denn auch sehr unsicher. Preuss. *semmē* = lit. *žẽmė*, *weddē* 'führte' = lit. *vedė* dürften nicht mit angeführt werden, da *ē* im Aus laut stand, unbetontes *ē* im Auslaut aber in *i* übergeht, auch wenn es den Schleifton hatte, preuss. *mūti*, lit. *mótė*, usw. Es bleibt also nur *trēnien* Akk. 'Drohung' übrig, von dem absolut nicht feststeht, dass es Schleifton hatte, aber selbst wenn es ihn besass, so konnte doch auf ein Beispiel keine Regel gegründet werden. *ste* kann natürlich alles mögliche sein.

13. Zur litauisch-slavischen Betonung.

Dass ein erster Versuch, die litauisch-slavische Betonung in ihrem ganzen Umfang zu erklären, wie ich ihn in meinem Idg. Akzent unternommen habe, der Ergänzung bedürfen würde, habe ich mir von vornherein nicht verhehlt. Mit um so grösserer Freude erfüllt es mich, dass auf diesem Gebiet auch von anderm mancherlei neues geboten ist. Nicht zum mindesten hat Bezzenberger BB. 21, 282 ff. Ergänzungen zu meiner Arbeit ganz bedeutender Art geliefert, deren Wert natürlich nicht dadurch beeinträchtigt wird, dass ich nicht von allen seinen Annahmen voll überzeugt worden bin. Ausserdem sind zu nennen: de Saussures Bemerkungen Idg. Akz. 6, 157 ff., H. Schmidt-Wartenberg Zur Physiologie des lit. Akzentes IF. 7, 211 ff., J. v. Rozwadowski Der litauische Akzent in der "Universitas linguarum Lituaniae" IF. 7, 223 ff., Lorenz IF. 8, 95 ff. Ich habe seitdem das Glück gehabt, das Litauische selbständig beobachten zu können, und bin dadurch natürlich im Stande, über vieles besser und sicherer zu urteilen als bisher.

Ich kann von all den Fragen, die an den oben erwähnten Stellen behandelt werden, heute nur einige herausgreifen und muss die Besprechung anderer auf spätere Zeit verschieben.

A. Die Natur des litauischen Akzentes und die Quantitäten.

Ich habe meine Darstellung und Bezeichnungsweise des litauischen Akzentes im wesentlichen auf die Angaben Baranowskis gegründet.

Diese Angaben haben, was ich hier ausdrücklich hervorheben will, zunächst nur für ein bestimmtes Dialektgebiet

des Ostlitauischen Geltung. Deshalb besteht alles das, was Bezzenberger a. a. O. 292 gegen meine Darstellung bemerkt, zu Recht. Ich glaube heute nicht mehr, dass Kurschat mangelhaft die Quantitäten beobachtet hat, sondern bin fest überzeugt, dass zwischen Ost- und Schriftlitauisch wesentliche Differenzen bestehen, und dass daher Kurschat ebenso wie Baranowski durchaus Recht haben. Für die ostlitauischen Dialekte R 4, R 5, nach der Bezeichnung Baranowskis, kann ich seine Angaben durchaus und in jedem Punkte bestätigen. Ich habe mich fast zwei Monate in diesem Gebiet aufgehalten und habe überall die drei Quantitäten der Laute gehört. Auf ein bestimmtes Mass lassen sich diese 3 Quantitäten nicht immer zurückführen, vielmehr findet in den einzelnen Gegenden ein Schwanken statt. In den meisten Fällen sind *i* und *u* unter dem Ton deutlich lang (mittelzeitig), sodass man hier *kĩtas* usw. schreiben muss, in anderen klingen sie, dann aber auch *a* und *e* kurz. Alsdann sind aber die eigentlichen Kürzen reduziert. Jedenfalls klingen die unbetonten *i*, *u* in Gegenden, wo dies eingetreten ist, viel kürzer als unsere deutschen Kürzen, und ich glaube, dass wir hier in weitem Umfang Murmel-, ja fast tonlose Vokale anzunehmen haben. In meinen Aufzeichnungen habe ich versucht, dies zum Ausdruck zu bringen, und man wird es später im Druck einsehen können.

Schmidt-Wartenbergs Beobachtungen, der dies nicht konstatieren konnte, können dem gegenüber nur besagen, dass Kurschat für seinen Dialekt, das Hochlitauische, durchaus Recht hat.

Sehr deutlich kam mir im Ostlitauischen auch die Natur der *n*- und *r*-Diphthonge zum Bewusstsein, über die Schmidt-Wartenbergs Beobachtungen, wie es scheint, nichts ergaben (S. 219 ff.). Die *n* und *r* klingen bei geschleiftem Ton so entschieden lang, dass ein Zweifel meinerseits hier ganz ausgeschlossen ist. Die Verbindungen *añ, eñ, er̃, el̃, ar̃, al̃*, ferner auch *aĩ, aũ* usw. sind entschieden dreimorig. Diese Dreimorigkeit bleibt auch bestehen, wenn diese Verbindungen einst betont waren, und nur durch ein spezifisch litauisches Akzentgesetz, über das ich Idg. Akz. 95 ff. geschrieben habe, vgl. auch de Saussure a. a. O., Bezzenberger a. a. O., Lorenz a. a. O., unbetont wurden. Da sich meine Beobachtungen durchaus mit denen Baranowskis decken, so führe ich die

Fälle aus Anykszczũ szilẽlys (Baranowski und Weber Ostlit. Texte 1 ff.) hier an[1]): *eĩnì* 20, *joũtì* 27, *isztiẽstì* 28, *užliẽstì* 29, *puszŷnì* 39, *vaĩkùs* 59, *žôli* 60, *kroũjù* 66, *atrañdì* 71[b], *vaĩkùs* 77, *jiẽvà* 78, *bliñdìs* 78, *grûszià* 78, *liẽknà* 79, *kôžnà* 88, *ǵaltônì*, *roudônì* 91, *kroũjù* 92, *joũtì* 104, 105 f., *žvẽrìs* 112, *łoũkùs* 113, *beřtì* 113, *joũtì* 115, *giřdì* 126, 128, *kal̃bà* 128, *szviñtà* 128, *gaĩlì* 129, *mal̃dù* 131, *dûszià* 131, *szviẽsù* 132, *tŷlà* 134, *szviñtà* 135, *bŷlà* 135, *srôvì* 149, *niẽkùs* 154, *sliẽkùs* 155, *trûktì* 161, *niẽkùs* 165, *skařdùs* 167, *skal̃sùs* 167, *nêrà* 173, *oũsìs* 174, *dûsziàs* 180, *sziřdìs* 184, *pil̃nà* 185, *atgaiviñtà* 186, *apgriûtì* 210, *drûtì* 212, *szviñtì* 218, *iskiñtì* 219, *liẽknì* 228, *szvŷstì* 230, *ǵal̃svù* 256, *meĩlùs* 258, *rônàs* 262, *liñtàs* 263, *luñkùs* 266, *tvôràs* 266, *skrôblùs* 268, *soũsùs* 280, *žiẽvàs* 293, *paviẽtrìs* 295, *ruñkà* 299, *diřvàs* 312, *dûsziàs* 325, *kasdiẽnà* 326, *lesviñczùs* 331, *zasiẽkùs* 337, *ńapabaĩgtà* 340, *sziřdìs* 340, *suñkù* 341.

Ein Wort wie *vařdas* würde also in diesem Dialekt folgendermassen flektieren: *vařdas*, *vařdo*, *vařdui*, *vařdu*, *vařdù*, *vařdì*. Plur. *vardaĩ*, Akk. *vardùs* usw.

Die Natur der Betonung ist in diesen Fällen so, dass die Stimme in Worten wie *ruñkà*, bei dem *u* tief einsetzt, und über das *ñ* zu der höchst betonten zweiten Silbe ansteigt. Die zweite Silbe liegt musikalisch entschieden höher als die erste und hat natürlich die stärkste Exspiration, die aber kurz abbricht. Der Ton der ersten Silbe ist m. E. nicht zweigipflig, sondern steigt gleichmässig an. Doch gilt dies nur für die ostlitauischen Dialekte, die ich gehört habe. Nun stellt sich heraus, dass sich Schmidt-Wartenbergs Beobachtungen wohl verstehen lassen, aus denen sich ergab, dass die *n* in *grindìs* und *griñdį*, in *penki* und *peñktas* gleich lang sind. Man beachte übrigens, dass *n* bei schleifendem Ton die Länge 0,175; 0,19; 0,2; 0,16; bei stossendem Ton die von 0,1 hat. Im Durchschnitt ist also *n* dort doppelt so lang als hier, sodass diese Beobachtungen genau mit den Angaben Baranowskis übereinstimmen.

Ich bedaure, dass ich diese Thatsachen in meinem Akzent übersehen habe. Schmidt-Wartenberg hätte sonst vielleicht

---

1) Der ‒ bezeichnet Zwei-, der ^ Dreimorigkeit. Ursprüngliche Längen sind in diesem Falle dreimorig.

noch mehr Beobachtungen nach dieser Richtung anstellen können.

Was die Natur des schleifenden und gestossenen Tones betrifft, so habe ich in der Gegend am Niemen, nördlich von Kovno deutlich gehört, dass der Ton bei schleifendem Charakter stets tiefer einsetzt als bei stossendem, und dann steigt, während er bei stossendem von einer grösseren Höhe herabsinkt. Das *e* von *bérnas* liegt also höher als das von *ber̃ti.*

Für die ostlitauischen Dialekte kann dies aber nicht durchweg zutreffen, da hier bekanntlich stossend betontes *a* in den Verbindungen *ái*, *ár*, *ál*, zu *o* wird, schleifend betontes dagegen bleibt. Es heisst dort *kólnas*, *m'argóit'a*, gegenüber *var̃nas*, *arklı̃s* aber *órklio*, woraus doch hervorzuscheinen scheint, dass *á* tiefer lag als *a*. Ich habe bei meinen Beobachtungen so recht erkennen gelernt, dass die Unterschiede zwischen den beiden Betonungsarten unter allen möglichen Umständen bewahrt sein können, während sich die Art, wie sie hervorgebracht werden, sehr ändert. Eine Vereinigung der verschiedenen Beobachtungen wird nie erzielt werden können, weil sie höchst wahrscheinlich auf verschiedenen Thatsachen beruhen.

B. Die litauische Akzentverschiebung.

Die Betonung der ostlitauischen Dialekte, die so ausserordentlich wichtig fur das Verständnis des litauischen Akzentes geworden ist, ermöglicht es uns weiter, über die Arten und die Chronologie der litauischen Akzentverschiebungen ins Klare zu kommen. Auch bei dieser Frage ist einmal wieder der Fall eingetreten, dass verschiedene Gelehrte denselben Fund gemacht haben. Im Hinblick auf de Saussure IF. Anz. 6, 166 bemerke ich, dass mir nichts an einer Frage nach der Priorität einer Entdeckung liegt. De Saussure hat übrigens völlig Recht, den Unterschied zwischen seinen und meinen Aufstellungen zu betonen. Ich glaube im folgenden nachweisen zu können, dass auch de Saussure die Wahrheit noch nicht ganz gefunden hat, und dass Raum genug für weitere Forschung bleibt. Da aber die Probleme, die uns hier berühren, geradezu grundlegend für das Verständnis der litauischen Betonung sind, so sei es mir gestattet, in mög-

lichs'er Kürze und Übersichtlichkeit diese Fragen noch einmal zu erörtern.

Im Litauischen haben verschiedene Akzentgesetze gewirkt, um die heutige Betonung hervorzubringen, und zwar zu ganz verschiedenen Zeiten.

1. Durch das letzte Akzentgesetz wurde der Ton von einer Natur langen vorletzten auf die letzte Silbe verschoben, wenn die vorletzte schleifenden Ton hatte und die letzte gestossen betont war. Dieses Gesetz muss jung sein, denn es hat nicht im ganzen Gebiet des Litauischen gewirkt. In dem Dialekt, der in der "Universitas linguarum Lituaniae" dargestellt ist, finden wir es nicht, vgl. Rozwadowski IF. 7, 267 ff. Es gibt auch heute noch ostlitauische Dialekte, in denen diese Verschiebung nicht eingetreten ist. In *U*, wie ich den Dialekt der Grammatik nennen will, heisst es also *îra*, hochlit. *yrà*, *èynu* — *einù*, *kàłbu* — *kałbù*. Dass hier das ursprüngliche auf Seiten von *U*, nicht auf Seiten des hochlitauischen liegt, wird nun durch den vierten östlichen Dialekt (R 4) bewiesen, der zwar auch die Endbetonung zeigt, aber in der ursprünglich betonten Silbe noch die Dreimorigkeit hat. Man vergleiche *eĩnù*, *kal̃bù*, *ỹrà*. Jede andere Erklärung dieser Thatsache ist hier absolut ausgeschlossen.

2. Der gleiche Tonwechsel ist auch vollzogen, wenn die erste Silbe natura kurz war. Doch ist dieses Gesetz älter als das erste, da in diesem Falle auch *U* die Endbetonung hat: *ariù*, *barù*, *bedù* usw., und in R 4 die vorletzte ein-, nicht zweimorig ist, vgl. *ramù* Anik. szil. 9, *kakàs* 63, *patì* 76 usw. Diese Erscheinung ist also eingetreten, ehe die ostlitauische Dehnung unter dem Ton stattgefunden hatte.

Diese litauische Akzentverschiebung ist im wesentlichen richtig erkannt, von Leskien, der sie verschiedentlich ausgesprochen hat, von Bezzenberger BB. 21, 294, von Lorenz IF. 8, 95 f., und auch ich habe sie selbständig erkannt und in meinem Akzent eingehend begründet. De Saussures Auffassung berührt sich ja in einigen Punkten scheinbar mit dieser Regel, weicht aber doch auch in der Auffassung der Erscheinungen beträchtlich ab. Er fasst die Regel ganz allgemein so, dass eine stossend betonte Silbe den Ton von der vorhergehenden schleifenden auf sich zieht, aus einem Schema ⏑⏑⏑́|⏑̃⏑⏑ wird ⏑⏑⏑̃|⏑́⏑⏑. Ich erkenne gern an, dass unter

dieses Gesetz Fälle wie *ne-áugu* gegenüber *nè-neszu* fallen können; jedenfalls sind ihm aber nicht Fälle wie *laikýti* gegenüber *ráiżyti* zu subsumieren. Das ergibt sich mit Sicherheit aus den Dialekten. R 4 hat in solchen Fällen auf der ersten Silbe keinen schleifenden Ton mehr, sondern diese Silbe ist zweimorig. Man vgl. Anyk. szil. 1 *kalmúoti*, 9 *klousýtes* u. s. durchweg. Die Differenz von *ráiżyti* und *laikýti* erklärt sich vielmehr durch Akzentzurückziehung in *ráiżyti*, und zwar durch ein drittes Gesetz, von dem de Saussure nichts weiss.

Dieses dritte Gesetz lautet, wie ich schon Idg. Akzent 94, 98 bemerkte:

3. Folgen zwei stossend betonte Silben auf einander, so wird der Akzent von der zweiten auf die erste zurückgezogen.

Hierdurch erklären sich zunächst die Fälle des Akzentwechsels in der Deklination wie: Akk. Plur. *kótus* gegenüber *kotaĩ*, *kotũ*, N. Du. *kótu* gegenüber Sen. *kotũ*, Akk. Plur. *żálczius* gegenüber *żalcziaĩ* usw. (vgl. Idg. Az. S. 94), und weiter die Betonung der Verba *cźiáudėti*, *gė̃dėtis*, *kóséti* gegenüber *gailė̃ti*, *gedė̃ti*, *kalbė̃ti*; — *jũstyti*, *mė̃tyti*, *ródyti* gegenüber *ardýti*, *baidýti*, *braidýti* usw.

Damit ist aber die litauische Akzentverschiebung noch nicht erschöpft. So einfache Typen wir verhältnismässig gewinnen, so können wir diese doch nicht mit den indogermanischen vergleichen. Es gibt noch ein viertes Gesetz, das ich in meinem Akzent zu erkennen versucht habe. Nach ihm hat der Stosston der vorletzten Silben den Akzent durchweg von der letzten weg und auf sie gezogen. Aber dieses Gesetz, das urslavisch-litauisch war, ist durch zahlreiche Ausnahmen durchbrochen, und jedenfalls im Litauischen bei weitem nicht so deutlich zu erkennen als im Slavischen. Um dieses Gesetz noch weiter klar zu legen, muss ich erst eine wichtige Vorfrage erörtern, die auch Bezzenberger BB. 21, 297 zu ergründen versucht hat. In wieweit ich von ihm abweiche, wird man im folgenden sehen.

C. Die Betonung der *o*-Stämme im Lit.-Slav.

So sehr sich auch nach Ermittlung der bisherigen Gesetze die litauischen Betonungsparadigmata vereinfachen, so stimmen diese doch auch jetzt weder mit dem Idg. noch mit

dem Slavischen ganz überein. Bezzenberger hat bei seiner Betrachtung das Slavische nicht berücksichtigt, ja er hat davor gewarnt, das Litauische auf Grund des Slavischen erklären zu wollen. Trotzdem, glaube ich, muss man von dem Slavischen ausgehen. Das Slavische ist in mancher Beziehung einfacher als das Litauische, vor allem ist uns seine Betonung aus früherer Zeit bekannt, da wir bei zwei seit mehr als einem Jahrtausend getrennten Dialekten im wesentlichen die gleiche Betonung antreffen, und wir diese daher für das Urslavische ansetzen dürfen.

Ich wäre in dieser Frage schon in meinem Akzent zu dem richtigen Ergebnis gekommen, wenn ich auch bei der Betonung der *o*-Stämme konsequent vom Idg. ausgegangen wäre. Aber ich sehe jetzt, dass meine Aufmerksamkeit durch den litauischen und russischen Akzentwechsel zu sehr in Anspruch genommen war, um das richtige zu erkennen.

Ich wiederhole die bekannte Regel: die Betonung der primären *o*-Stämme ist im Indischen und Griechischen fest und der Art geordnet, dass Nomina actionis die erste, Nomina agentis die zweite Silbe betonen. Dem entsprechend finden wir denn auch im Serbischen nur 2 Akzentschemata bei den *o*-Stämmen, Betonung der ersten oder Betonung der letzten Silbe, die im Russischen wiederkehren. Daneben tritt hier noch eine dritte und vierte Art auf, nämlich bei sonstiger Paroxytonierung Endbetonung vom Gen. oder Nom. Plur. an. Diese Art verlockt sehr dazu, sie mit der litauischen Klasse I a (*dẽvas, dëvaĩ, dëvũ*) zu vergleichen, aber ich habe schon darauf hingewiesen, dass wir es mit einem Einfluss der *u*-Stämme zu thun haben können, deren Kasus verschiedentlich in ihrer Form herübergenommen sind. Diese Hypothese wird nach der Darlegung der serbischen Verhältnisse viel sicherer werden.

Im Serbischen liegen die Thatsachen folgendermassen:

a. Paroxytona in Übereinstimmung mit den verwandten Sprachen:

1. s. *dô, dȍla* 'Thal', r. *dolъ, dóla,* griech. θόλος;

2. s. *dôm, dȍma* 'Haus', r. *domъ, dóma* (Pl. *domá, domóvъ,* Prep. *domú*), ai. *dámas,* griech. δόμος; der N. Plur. r. *domá* dürfte identisch sein mit dem alten femininen Kollektivum, das in griech. μεσόδμη vorliegt;

3. s. *vûk, vûka* 'Wolf', r. *volkъ, vólka* (*volkóvъ*), ai. *vŕkas*, got. *wulfs*, griech. λύκος;

4. s. *zûb, zûba* 'Zahn', r. *zubъ, zúba* (*zubóvъ*), ai. *jámbhas*, griech. γόμφος;

5. s. *bôg, bȍga* 'Gott', r. *bogъ, bóga* (*bogóvъ*), ai. *bhágas*;

6. s. *svȅkar, svȅkra* 'Schwiegervater', r. *svёkorъ, svёkra*, ai. *śváśuras*, got. *swaihra*, (griech. ἑκυρός);

7. s. *vôz, vȍza* 'Wagen', r. *vozъ, vóza*, griech. ὄχος;

8. s. *grôm, grȍma* (Maž.) 'Donner', r. *gromъ, gróma* 'Donner', griech. χρόμος 'knirschendes Geräusch' Hes., ahd. *gram*;

9. s. *gôj, gȍja*, r. *gôj, gôja* 'Gedeihen', ai. *gáyas* 'Hausstand, Wohnsitz;

10. s. *stân, stâna* 'Weberstuhl usw.', r. *stánъ, stána*, ai. *sthā́nam*;

11. s. *dâr, dâra* 'Gabe', r. *darъ, dára*, (Pl. *darý, daróvъ*), griech. δῶρον, ai. *dā́nam*;

12. s. *tȓn, tȓna* 'Dorn', ai. *tŕ̥ṇam*;

13. s. *lôg, lȍga* 'das Liegen, cubitus', r. *logъ, lóga*, griech. λόχος;

14. r. *stonъ, stóna*, στόνος;

15. s. *vlâk, vlâka* 'Art Fischernetz', r. *vólokъ*, griech. ὁλκός für *ὄλκος nach ὁλκή = s. *vláka*.

Als Ausnahmen habe ich gefunden:

s. *sân, sna* 'Schlaf, Traum', r. *sonъ, sná*, ai. *svápnas*, an. *suefn*, griech. ὕπνος. Die verschiedene Vokalisation weist auf einen alten Akzentwechsel nach Art von τόμος — τομή;

s. *dvôr, dvóra* 'Hof', čak. *dvôr, dvorȁ*, r. *dvorъ, dvorá*, ai. *dvā́ram*. Hier gilt dasselbe, vgl. griech. θύρα, ursprünglich also wohl **du̯órom -dhurā́*. Die serbische Nominativbetonung weist direkt auf ai. *dvā́ram*.

Umgekehrt ist s. *hôd, hȍda* 'Gang', r. *chodъ, chóda* regelrecht betont gegenüber griech. ὁδός. Auch wohl s. *sôk, sȍka* 'Saft', r. *sokъ, sóka*, griech. ὀπός.

Zu diesen Beispielen, die wir direkt vergleichen können, kommt aber die Fülle der Verbalabstrakta, die nach idg. Regel wurzelbetont waren. Fremdwörter haben sich dem allgemeinen Typus angeschlossen.

s. *bôj, bȍja*, r. *bój, bója* 'Kampf; — s. *brôd, brȍda*, r.

brodъ, *bróda* 'Furt', s. *bròditi* 'waten'; — s. *brôj*, *brȍja* 'Zahl' zu *bròjiti* 'zählen'; — s. *gnôj*, *gnȍja* 'Mist', r. *gnoj*, *gnója*; — s. *kôt*, *kȍta* 'Brut'; — s. *kôv*, *kȍva* 'Beschlag, Werkzeug zum Pferdebeschlagen'; s. *krôv*, *krȍva*, r. *krovъ*, *króva* 'Dach'; — s. *lôg*, *lȍga* 'das Liegen'; — s. *lôj*, *lȍja* 'Talg'; r. *loj*, *lója*; — s. *lôv*, *lȍva* 'Jagd', r. *lovъ*, *lóva*; — s. *plôd*, *plȍda* 'Frucht', klr. *plidъ*, *plódu* (r. *plodъ*, *plodá*); — s. *plôt*, *plȍta*, r. *plotъ*, *plóta* 'Zaun'; — s. *pôst*, *pȍsta* 'Fasten'; — s. *pôt*, *pȍta* 'Schweiss', r. *potъ*, *póta*; — s. *rôd*, *rȍda* 'Geschlecht', r. *rodъ*, *róda*; — s. *rôj*, *rȍja* 'Bienenschwarm'; — s. *rôk*, *rȍka* 'Termin', r. *rokъ*, *róka* zu *reką*; — s. *rov*, *rȍva* 'Aufgrabung' zu *rȉti*, lat. *ruere*; — s. *skôk*, *skȍka* 'Sprung', r. *skokъ*, *skóka*; — s. *stôg*, *stȍga* 'Schober', r. *stogъ*, *stóga*, ahd. *dah* N., lat. *toga*; — s. *tôr*, *tȍra* 'Hürde'; — s. *tôv*, *tȍva* 'Fettigkeit' zu ai. *tavás* 'stark, kräftig'; — s. *trôv*, *trȍva* 'betäubender Köder', vgl. *trȗjēm* 'ich vergifte'; — s. *znôj*, *znȍja* 'Schweiss', r. *znoj*, *znója*; — čak. *zvôn*, *zvȍna* 'Glocke', r. *zvonъ*, *zvóna*, zu ai. *hávanam* 'Anrufung', *huvana-*; — s. *glâd*, *glâda* 'Hunger', r. *gólodъ*, *góloda*; — s. *glâs*, *glâsa* 'Stimme', r. *gólosъ*, *gólosa*; — s. *smrâd*, *smrâda* 'Gestank', r. *smórodъ*, *smóroda*; — s. *srâm*, *srâma* 'Scham', r. *sóromъ*, *sóroma* (daneben *sorómъ*, Brandt S. 237); — s. *plȉjen*, *plȉjena* 'die Beute', r. ksl. *plěnъ*, *plěna*; — s. *rûg*, *rûga* 'Spott' zu engl. *wrong*, norw. *vrang*, an. *rangr*; — s. *três*, *trêsa* 'Zittern'; — s. *zvêk*, *zvêka* 'Klang'; — s. *dûh*, *dûha* 'Hauch, r. *duchъ*, *dúcha*; — s. *kûs*, *kûsa* 'Geschmack'; s. *bȉjeg*, *bȉjega* 'Flucht', r. *běgъ*, *běga*; — s. *bȉjes*, *bȉjesa* 'Wut', r. *běsъ*, *běsa*; s. *slȉjed*, *slȉjeda* 'Spur', r. *slědъ*, *slěda*; — s. *smȉjeh*, *smȉjeha* 'Lachen', r. *směchъ*, *směcha*; — s. *svȉjet*, *svȉjeta* 'Licht, Welt', r. *světъ*, *světa*, ai. *śvētás* 'weiss, licht, hellglänzend'; — s. *vȉjek*, *vȉjek* 'Lebenszeit'; — s. *râd*, *râda* 'Arbeit'; — s. *râz*, *râza* 'Streichbrett', r. *razъ*, *ráza* 'Schlag'; — s. *sâd*, *sâda* 'Pflanzung', r. *sadъ*, *sáda* 'Garten'; — s. *stâs*, *stâsa* 'Wuchs'; — s. *vâr*, *vâra* 'Hitze', r. *varъ*, *vára*; — s. *žâr*, *žâra* 'Glut', r. *žarъ*, *žára*; — s. *dûg*, *dûga* 'Schuld', r. *dolgъ*, *dólga*; — s. *tȓk*, *tȓka* 'Lauf'.

Das Prinzip ist also vollkommen gewahrt, wenngleich es auch eine Anzahl von Worten gibt, die die Wurzelsilbe betonen, ohne deutliche Nomina agentis zu sein.

Nicht mit berücksichtigt sind die Worte mit Stosston

der Wurzelsilbe, weil hier keine Entscheidung möglich ist, ob die Betonung ursprünglich ist, vgl. Idg. Akzent 93.

b. Oxytona übereinstimmend mit den verwandten Sprachen.

Es gibt entschieden wenig oxytonierte primäre *o*-Stämme. Es ist das ganz natürlich, da im Idg. die Hauptmasse aus Adjektiven bestand, die im Serbischen regelrecht endbetont sind; sie sind natürlich auch zu berücksichtigen.

s. *drȍzd, dròzda*, r. *drozdъ, drozdá*, griech. στρουθός 'kleiner Vogel'; — s. *pèro* 'Feder', griech. πτερόν; — s. *gnijèzdo* 'Nest', r. *gnězdó*, ai. *nīḍás*; — s. *jáje* (Budmani *jȃje*), čak. *jȃje*, griech. ᾠόν (ὤιον); — s. *bȍs, bòsa, bòso*, r. *bosъ, bosá, bósa*, ahd. *bar*; — s. *gô, gòla, gòlo*, r. *golъ, golá, goló*, ahd. *chalo*; — s. *žîv, žíva, žívo*, r. *živъ, živá, živo*, ai. *jīvás*; — s. *nȃg, nága, nȃgo* 'nackt', r. *nagъ, nagá, nágo*, ai. [*nagnás*]; — s. *kȗt, kàta*, r. *kutъ, kutá*, ὁ κανθός.

An Ausnahmen habe ich gefunden:

s. *rȍb, ròba*, r. *rabъ, rabá* 'Sklave', ai. *árbhas* 'klein'; s. *sȗch, súcha, súcho*, r. *suchъ, suchá, súcho*, griech. αὖος, aber ags. *sear*.

Die sonstigen Oxytona entziehen sich meistens einer etymologischen Analyse.

s. *bȍb, bòba* 'Bohne', r. *bobъ, bobá*, lat. *faba*; — s. *grȍzd, gròzda* 'Traube', r. *grozdъ, grozdá*; — s. *pȍp, pòpa* 'Priester', r. *popъ, popá* 'Lehnwort'; — s. *skrȍb, skròba* 'eine Art Mus'; — s. *snȍp, snòpa* 'Garbe', r. *snopъ, snopá*; — s. *òdar, òdra* 'Bett', r. *odrъ, odrá*; — s. *òganj, ognja* 'Feuer' ist *i*-Stamm; — *grȍb, gròba* 'Grab', r. aber *grobъ, gróba* 'Lehnwort'; — s. *sȍm, sòma* 'Wels', r. *somъ, sóma*; — s. *stô, stòla* 'Tisch', r. *stolъ, stolá*, griech. στήλη; — s. *vô, volà*, r. *volъ, volá* 'Ochs'; — s. *nôž, nóža*, r. *nožъ, nožá* 'Messer'; — s. *čȅp, čèpa* 'Stöpsel'; — s. *klȅn, klèna* 'Ahorn'; — s. *trȗd, trúda*, r. *trudъ, trudá* 'Mühe'; — s. *ȗm, úma*, r. *umъ, umá* 'Vernunft'; — s. *grȉjeh, grijèha* 'Sünde', *grěchъ, grěchá*; — s. *lȉjek, lijèka* 'Arznei, Fremdwort'; — s. *gȃj, gája* 'Hain', klr. *gaj, gáju*; — s. *plȃst, plásta* 'Heuschober', r. *plastъ, plastá*; — s. *trȃp, tràpa* 'Rübengrube'; — s. *prȗd, prúda* 'Sandbank', r. *prudъ, prudá*; — s. *sȗd, súda* 'Gericht', r. *sudъ, sudá*, eigentlich wohl 'Richter'; s. *hrȃm, hráma* 'Tempel', r. ksl. *chramъ, chráma*; — s. *hrȃst, hrásta*

'Eiche', wr. *chvórost, chvórosta* (Lehnwort); s. *brȉjest, brijèsta* 'Ulme', klr. *bérest, béresta,* wohl ursprünglich wegen čak. *brêst, brêsta*; — s. *drȉjen, drijèna* 'Kornelkirsche', r. *derénъ, derená*; — s. *trȉjem, trijèma* 'Halle', r. *téremъ,* klr. *terém*; — s. *bûn, búna* 'Bilsenkraut'; — s. *hûm, húma* 'Hügel', r. *cholmъ, cholmá* (*chólma*) Lehnwort; — s. *stûp, stúpa* 'Hauptast, Säule', r. *stolpъ, stolpá*; — s. *gȓm, gŕma* 'Gebüsch'; — s. *gȓč, gȑča,* čak. *kȓč, kȑča* 'Krampf', klr. *korč*; — s. *kȓst, kȑsta* 'Kreuz', Lehnwort; — s. *kȓš, kȑša* 'Karst'; — s. *vȓh, vȑha* 'Gipfel' (*u*-Stamm), r. *verchъ, vércha*; — s. *klȋp, klípa* 'Maisähre'; — s. *mȋr, míra* 'Friede', r. *mirъ, míra*; — s. *šȋb, šíba* 'Gesträuch'; — s. *vȋr, víra* 'Wirbel', r. *virъ, víra*; — s. *štȋt, štíta,* r. *ščitъ, ščitá*; s. *bȋč, bȉča* 'Peitsche', r. *bičъ, bičá.*

Die russische Endbetonung vom Nom. resp. vom Gen. Plur. ab führe ich, wie schon bemerkt, auf den Einfluss der *u*-Stämme zurück. Dass die Kasus der *u*-Stämme zugleich mit der Betonung herübergenommen sind, ergibt sich deutlich aus dem Serbischen, wo der Lokativ Singularis, der von den *u*-Stämmen stammt, sehr häufig Endbetonung gegenüber sonstiger Wurzelbetonung zeigt, z. B. Dativ *grȁdu, bȓku, kljûnu, gȍvoru, kȁmenu, mjȅsēcu, pȍrogjâju* gegenüber Lok. *grádu, bŕku, kljúnu, govòru, kamènu, mjesécu, porogjáju* usw. Vgl. ferner meine Bemerkungen Idg. Akz. 218 f. Im einzelnen sehe ich folgende Fälle als die Ursachen an: *dolgъ* 'Pflicht, Schuld', Pl. *dolgý,* ab. Gen. Sing. *dlъgu* Supr. 433, 21; russ. *rjadъ* 'Reihe', *rjadý,* ab. Gen. Sg. *rędu* Supr. 305, 22; russ. *činъ* 'Rang', ab. Gen. Sg. *činu*; russ. *jadъ* 'Gift', *jadý,* ab. Gen. Sing. *jadu* Supr. 315, 5.

Bei denen, die im Nom. Plur. die Endung *a* haben, ist die Erklärung anderswo zu suchen. Das ist der Akzentwechsel, den wir weiter unten im Litauischen treffen werden, und der dort seine Erklärung finden wird.

Man wird demnach die slavische Betonung, wie sie durch das Serbische repräsentiert wird, für altertümlich halten dürfen, und man kann, nunmehr sich auf alle Sprachen stützend, an das Litauische herantreten.

Man kann das Kurschatsche Akzentschema Ia, *dễvas, dëvaĩ* ohne weiteres auf Anfangsbetonung des Singulars und Endbetonung des Plurals und auf nichts anderes zurückführen, indem Lok. und Instr. *dëvè* und *dëvù* auf paroxytonierte For-

men zurückgehen müssen, der Vokativ aber wahrscheinlich wurzelbetont war, vgl. Bezzenberger BB. 21, 294[2]. Einen solchen Akzentwechsel zwischen Singular und Plural finden wir bei den neutralen *o*-Stämmen und den paroxytonierten maskulinen *o*- und den oxytonierten femininen *ā*-Stämmen, vgl. ai. *svā́danam*, griech. ἡδονή, φῦλον, φυλή, griech. γόμφος, γαμφή. Weitere Beispiele bei Joh. Schmidt Neutra 21. Nun hat Joh. Schmidt schon früher angenommen (KZ. 26, 363, Neutra 231 und Mahlow 81), dass das *aĩ* des lit. Nom. Plur. der Maskulina die Endung der alten Neutra, vermehrt um die Endung *i* sei. Ich habe diese Ansicht früher abgelehnt, muss sie aber heute anerkennen, wofür man in dem folgenden den Beweis sehen mag.

Für das Neutrum Pluralis kann man auch feminine Verbalabstrakta auf *-ā* einsetzen, da dasselbe Wort bald als Fem. Sing., bald als Neutrum Pluralis auftritt, vgl. hom. τὰ ἡνία, att. ἡ ἡνία, hom. τὰ οἰκία, att. ἡ οἰκία, r. *večerъ*, Pl. *večera*, hom. ἕσπερος, ἕσπερα, nachhom. ἡ ἑσπέρα, lat. *vespera*, lat. *mendum*, *menda*, ai. *mindā́* 'körperlicher Fehler', vgl. Joh. Schmidt Neutra 21.

Ich setze also als ursprünglich an:

Paroxytonierter Singular	Oxytonierter Plural
bādas, πόθος	*badaĩ*, ποθή, ai. *bādhás*;
jẽszmas	*jëszmaĩ*, αἰχμή;
laũkas, ahd. *lōh*, lat. [*lūcus*]	*laukaĩ*, ai. *lōkás*;
vą̃szas, ὄγκος	*vąszaĩ*, ὀγκή;
maĩnas, ahd. *mein* M. N.	*mainaĩ*, s. *mijèna*;
nãmas, νόμος (νομός)	*namaĩ*, νομή;
sparñas	*sparnaĩ*, ai. *parṇám*;
szẽnas, serb. *sȉjeno*	*szënaĩ*, s. Pl. *sijèna*;
(*yãvas*), ai. *yávas*	*yavaĩ*, griech. ζεά;
ẽżeras, r. *ózero*, s. *jȅzero*	*eżeraĩ*, r. *ozerá*, s. *jezèra* 'pol'e u Herzegovini';
nãgas	*nagaĩ*, s. *nòga*, ai. *nakhám*;
lĩnas, griech. λίνον	*linaĩ*, r. *lënъ*, *lьná*;
lĩzdas	*lizdaĩ*, s. *gnijèzdo*, ai. *nīḍás*;
sãkas, s. *sôk*, *sȍka*	*sakaĩ*, ὀπός 'Saft';
kãklas 'Hals', κύκλος	*kaklaĩ*, ai. *čakrám*;
kam̃pas, lat. *campus*, got. *hamfs*	*kampaĩ*, καμπή;
mãzgas, μόσχος, s. *mȍzak*	*mazgaĩ*, ahd. *masca*;

dãgas, ahd. *tac*	*dagaĩ*, ai. *nirdāhás*;
kãras 'Krieg', ai. *káras* N. 'That'	*karaĩ*;
žam̃bas, s. *zûb*, *zûba*, γόμφος, ai. *jámbhas*	[*žambaĩ*?], γαμφή;
aũlas 'Stiefelschaft'	*aulaĩ*, αὐλός 'Röhre';
rãgas, r. *rógъ*, *róga*, s. *rôg*, *rõga*	*ragaĩ*, r. *rogá*;
tãkas, r. *tókъ*, *tóka*, s. *tôk*, *tõka*	*takaĩ*;
var̃das[1]), lat. *verbum*	*vardaĩ*, got. *waurda*;
sãpnas, ai. *svápnas*, an. *svefn*	*sapnaĩ*, s. *san*, *snä*, griech. ὕπνος mit Schwundstufe;
mùsas, ahd. *mos* N.	*musaĩ*, r. Gen. *mchá*;
vir̃bas	*virbaĩ*, s. *vŕba*.

Als Verbalabstrakta kann man ferner hierherstellen, freilich ohne ganz sicheren Beweis:

pel̃nas 'Verdienst', s. *plĭjen*, *plĭjena*	*pelnaĩ*;
snãpas, s. *snôp*, *snõpa*	*snapaĩ*;
nar̃sas 'Grimm'	*narsaĩ*;
snẽgas, s. *snĭjeg*, *snĭjega*, r. *snéga*,	*snëgaĩ*, r. *snégá*;
kẽmas, got. *haims*, ai. *kṣḗmas*	*këmaĩ*, griech. κώμη für κωμή;
var̃gas 'Elend'	*vargaĩ*;
žval̃gas	*žvalgaĩ*;
mẽgas 'Schlaf', r. *mígъ*, *míga*,	*mëgaĩ*.

vgl. s. *mîg*, *mîga*, Maretić Rad CII S. A. 79.

Man hat also entschieden das Recht, den litauischen Akzentwechsel zwischen Singular und Plural in Kurschats erster Klasse für ursprünglich zu halten. Er geht im wesentlichen auf die alten Neutra zurück, bei denen ja auch das Germanische und Slavische ihn bewahrt hat. Diesem Paradigma haben sich dann alte Oxytona und Paroxytona angeschlossen, z. B. *dẽvas*, ai. *dēvás* (vgl. *dëvaĩ*) auf der einen und *vil̃kas*, ai. *vŕ̥kas*, got. *wulfs* auf der anderen Seite. Dieser

1) Man beachte den Ablaut. Lit. *var̃das* steht nach Joh. Schmidt Pluralbild. 197 für *ver̃das*. Der Widerspruch Solmsens St. z. lat. Spg. 25 ist hinfällig. Solmsen meint, wir kämen über den dreifachen Ablaut **verdhom*, **vordhom*, **vr̥dhom* nicht hinaus, und er gründet die Ursprünglichkeit des lit. *var̃das* auf die Erhaltung des *e* in *vérgas*. Das hat aber Stosston und geht demnach auf **vẽrgas* oder besser noch auf **verəgas* zurück.

Übergang war um so leichter, als ja auch im Singular einige Kasus endbetont waren. Reste der alten Betonung haben sich indessen erhalten. Ich sehe einen in dem Vok. *dëvè* (vgl. Bezzenberger BB. 15, 298, 21, 294[2]), der durch kein Akzentverschiebungsgesetz erklärt werden kann, und daher ursprünglich sein dürfte. Dass sich bei einem so häufig gebrauchten Wort die Endbetonung gerade im Vok. erhalten hat, ist leicht verständlich. Ebenso sehe ich in *geràsis* usw. Reste des alten, wenngleich dies ebenso wenig sicher ist, wie bei *anàs, katràs,* vgl. Bezzenberger BB. 21, 198. Im weiteren kann ich nur auf das oben über das Preussische bemerkte verweisen.

Das Paradigma *pōnas* (Kurschats I b) war im Litauischen eigentlich durchweg paroxytoniert; U. hat dem entsprechend den Vok. *o pôńe,* den Lok. *tame pôńe* und den Akk. Plur. *tus* vel *tuos pônus.* Man sollte demnach erwarten, dass es den alten idg. Paroxytonis entspricht. Das ist zwar manchmal, aber nicht immer der Fall.

dvăras, dvărai entspricht ai. *dvấram,* aber s. *dvôr, dvòra,* griech. θύρα setzen auch Endbetonung voraus.

gar̃sas, gar̃sai, s. *glâs, glâsa,* r. *gólosъ, gólosa*; *par̃szas, par̃szai,* ahd. *farh*;

pădas, pădai, griech. πέδον s. *pŏd, pŏda,* aber ai. *padám* weist auf Akzentwechsel hin.

rătas, ai. *ráthas,* ahd. *rad*; wegen lat. *rota* sollte auch dieses Wort der ersten Klasse folgen;

lit. *paŭtas,* ai. *póta,* aber mhd. *fut*;

lit. *pŭrai,* griech. πυρός, s. *pȉr* ist wahrscheinlich Lehnwort;

lit. *pir̃sztas* 'Finger', s. *pȑst, pȑsta,* ai. *pṛṣṭhám* 'Rücken';

lit. *măras,* ai. *marás,* aber griech. μόρος (Wheeler 74), r. *mórъ, móra,* s. *môr, môra.* Nach Brückner ist das Wort entlehnt. Im WB. schreibt Kurschat *maraĩ,* worauf Maretić aufmerksam macht.

Zu einem klaren Ergebnis kommt man also nicht, was ja auch gar nicht zu erwarten ist.

Nun sind aber unter dieser Klasse gerade wie unter der Klasse I b der Feminina auf *-a* zahlreiche Lehnworte, nämlich *bliŭdas,* klr. *bljudo, bŭbnas, bŭras, cžiar̃tas, cž̃sas, cžiŏbrai, dam̃bras, dỹvas, gniŭsas, grìkai, grăbas, grun̄tas, grỹbas, grỹkas, gwŏltas, ìkrai, kŭlas, knătas, kuĩnas, kur̃bas, lătras,*

liũtas, mãras, mẽstas, mõrai, mìstras, mnỹkas, mônas, muĩlas, muĩtas, nãras, plẽkai, põnas, põsmas, prõtas, prũdas, pỹvas, rũbai, slỹvas, smãkas, smuĩkas, sõdas, spãras, spãtas, stãlas, staldas, sztrõkas, stỹras, svìklas, szmõtas, szniũras, trẽpai, ũmas, vãszkas, vỹnas, zvãnas, zũbas, žãkas, žỹdas.

Das sind die von Brückner angeführten. Verdächtig sind mir noch: *bõsas* 'Fass', *gõdas* 'Habsucht', *kar̃tas* 'Mal', *kũdas* 'Federbusch (eines Vogels)', *kõras* 'Turm', *krãgas* 'Krug', *war̃tai.*

Gegenüber dieser Fülle sind die Lehnworte in Klasse Ia selten. Es sind *cẽ̇pas, grẽkas, kraĩkas, krìksztas, pũkas, pul̃kas, rẽdas, rõdas, rum̃bas, Rỹmas, stìklas* (wohl direkt aus got. *stikls* entlehnt), *stul̃pas, szilkaĩ, szùlas, szvìnas*?, *vaĩskas*, also 16 auf 122, während oben das Verhältnis 59 zu 106 ist. Die Klasse Ib hat also erst allmählig ein grösseres Gewicht im Litauischen bekommen, und es ist daher kein Wunder, dass *vil̃kas* im Plural der Klasse Ia folgt.

Ja, es dürfte vielleicht nicht kühn sein, anzunehmen, dass dieses ganze Akzentschema wesentlich erst durch die Lehnwörter neu ins Leben gerufen ist, abgesehen natürlich von den mehrsilbigen, die die vorletzte betonen (Kurschat § 555, 1).

Den beiden Klassen mit Schleifton der Wurzel entsprechen zwei mit Stosston. Es ist ganz offenbar, dass mit den Schematen *dẽvas* und *põnas* die nach *kélmas* und *tìltas* genau identisch sind, sobald man die Regel in Anwendung bringt, dass von zwei stossend betonten aufeinander folgenden Silben die erste den Ton trägt. Aber trotzdem liegen die Verhältnisse hier wesentlich anders, was erkannt zu haben Bezzenbergers Verdienst ist. Der litauische Stosston hat nämlich einen doppelten Ursprung; er entspricht einmal auf einfachen Längen idg. langen Vokalen, resp. Langdiphthongen, andrerseits ist er erst im Lit. durch Schwund einer Silbe entstanden. Hierher gehören vor allem die diphthongischen Verbindungen, *ér, él, án, ém,* auch *éi, áu* usw., vgl. Bezzenberger BB. 17, 213, Verf. IF. 7, 193.

Kurschat sagt weiter § 546: "Von denjenigen mehrsilbigen Subst. der Endung *-as*, welche im Nom. Sing. den Ton auf der drittletzten haben, werden die meisten nach *kélmas*

betont", und daher hat Bezzenberger BB. 21, 297 die Fälle wie *eržilas* und *żándas* mit vollem Recht gleichgesetzt.

Diese Klasse ist mit Kurschats Ia vollständig identisch, und ihre Betonung ist daher aus demselben Akzentwechsel der Neutra zu erklären.

Man vergleiche

vãkaras, r. *véčerъ vakarai*, r. *večerá*, griech. ἑcπέρα mit Akzentverschiebung;

kálnas kalnai, griech. κολώνη, κολωνόc;

žándas żandai, griech. γνάθοc;

béržas, *béržai*, r. *berëza*, ai. *bhūrjas*, das Wort zeigt also Ablaut;

bérnas 'Knecht', *bernai*, ahd. *-bern* ist offenbar nom. actionis.

taukai, r. *túkъ*, *túka*, čak. *tũk*, *tũka* und *tûk*, *tûka*, ahd. *dioh* 'Schenkel'.

Bezzenberger meint nun (BB. 21, 297), dass es von keiner Bedeutung sei, ob bei den dreisilbigen die erste Silbe schleifend oder stossend betont sei, und führt dafür *rẽszutas*, *úżwalkas* an. Demgegenüber möchte ich doch darauf hinweisen, dass die Zahl der dreisilbigen Worte mit Stosston, die Kurschat § 556 anführt, sehr gering ist. Es sind *ángėlas* (Lehnwort), *áużůlas*, *dobilai*, *mintuvai*, *óbůlas*, *rẽszutas*, *úżvalkas*, *úżveidas*, *vẽdaras*, denen 53 Fälle mit Schleifton gegenüberstehen, sodass es mir doch zweifelhaft ist, ob wir hier keinen Einfluss der Akzentqualität vor uns haben.

Man kann natürlich die vierte Klasse Kurschats mit unwandelbarem Ton der zweiten (Ib) gleichsetzen, und beide auf idg. Wurzelbetonung zurückführen. Aber wenn man genauer einzelne Worte vergleicht, so ergibt sich, dass gerade hier sehr oft der litauischen Paroxytonierung idg. Oxytona entsprechen.

Man vergleiche

lit. *dúmai* mit griech. θυμόc, ai. *dhūmás*;

lit. *káulas* 'Knochen', griech. καυλόc;

lit. *tiltas* 'Brücke', ai. *tīrthám* 'Furt';

lit. *výras* 'Mann', ai. *vīrás*;

lit. *miltai* 'Mehl', ai. *mūrṇás* (?);

lit. *vẽjas* 'Wind', ai. *vāyúṣ*

und auf der anderen Seite

lit. *pēnas* 'Milch', ai. *phēnas* (s. *pijèna*);
lit. *stónas* 'Stand', ai. *sthā́nam*;
lit. *óstas, óstai* 'Mündung eines Flusses', ai. *ṓṣṭha-* 'Oberlippe'.

Die Entscheidung, ob die lit. Worte in ihrer Betonung den idg. Oxytonis direkt entsprechen, ob also hier noch ein Akzentgesetz gewirkt hat, geben die femininen *ā*-Stämme, bei denen es in der Hauptsache nur Oxytona mit Schleifton der Wurzelsilbe und Paroxytona der Wurzelsilbe gibt, die beide idg. Oxytonis entsprechen. Man vgl. lit. *algà*, griech. ἀλφή; — *barzdà*, r. *borodá*, lat. [*barba*]; — *gijà*, ai. *jyā*; — *lentà* 'Brett', ahd. *linta*; — *rasà*, r. *rosá*, s. *ròsa*, ai. *rasā́* (*rásas*); — *sravà*, griech. ῥοή; — lit. *aszakà*, griech. ἀκωκή; — s. *žèna*, r. *žená*, griech. γυνή, ai. *gnā́* gegenüber *dū́na* 'Brod', ai. *dhānā́*; — *pēva* 'Wiese', griech. ποιά (und ποία); — lit. *údra*, s. *vĩdra*, ai. *udrás* (griech. ὕδρα); — s. *grĩva*, ai. *grīvā́*.

Ich glaubte Idg. Akzent S. 91 ff. annehmen zu dürfen dass in diesen Fällen eine litauische und slavische Akzentverschiebung stattgefunden hat, deren genauere Geltung ich damals noch nicht bestimmen konnte, hervorgerufen durch den Stosston. Ich glaube jetzt folgendes Gesetz aufstellen zu können, wobei jene oben erwähnte doppelte Herkunft des litauischen Stosstones das Rätsel gelöst hat: die ursprünglichen idg. Längen, denen im Lit. langer stossend betonter Vokal entspricht, ziehen den Ton von der folgenden Silbe auf sich. Dadurch erklären sich folgende Worte: *dúmai*, ai. *dhūmás*; *výras*, ai. *vīrás*; *údra*, ai. *udrá-*; *jū́sta*, griech. ζωστήρ; *vė̃jas*, ai. *vāyúṣ*; lit. *rópė*, s. *rēpa*, ahd. *ruoba*; *vìlkė*, ai. *vṛkīṣ*, an. *ylgr*; *dū́na*, ai. *dhānā́*; *mótė* (daneben *motė̃*), ai. *mātā́*.

Man vergleiche ferner die folgenden Bildungen, bei denen sich Endbetonung allerdings nicht ganz sicher nachweisen lässt: *akū́tas*, *perkúnas*, die Worte auf *-ótis*, *-ótis*, *-ýtis*, auf *-ýnas*, *artójis*, *anýta*, *dalýbos*, *derýbos* u. v. a.

Dieses Gesetz ist im Litauischen dadurch verwischt, dass die Worte mit sekundärem Stosston ihm nicht wie im Slavischen folgen. Aber gerade im Slavischen ist es ganz deutlich, vgl. Verf. Idg. Akz. 92. Dadurch sind im Litauischen eine grosse Anzahl von Entgleisungen eingetreten, und es haben sich eine Reihe neuer Betonungstypen gebildet.

In chronologischer Reihenfolge lassen sich demnach fol-

gende Akzentgesetze für das Litauische als wirkend nachweisen.

1. Die alten idg. Längen vor dem Ton (lit. *ó*, *ė́*, *ý*, *ú*, *ū́*) ziehen den Ton von der folgenden betonten Silbe auf sich.

2. Es entsteht der sekundäre gestossene Ton.

3. Der gestossene Ton zieht den Ton von der folgenden Silbe auf sich, wenn diese stossend betont war (Akk. Plur. *kélmus* gegenüber *kelmaĩ*).

4. Der Akzent geht von einer Kürze auf die folgende stossend betonte Silbe über.

5. Unter dem Ton werden alle Silben mit Ausnahme der Endsilben gedehnt.

6. Der Akzent geht von einer schleifend betonten Länge auf die folgende Silbe über. In *U* und in Ostlitauen z. T. heute noch nicht durchgeführt.

Im Slavischen gilt 1. Es hat dies aber entweder erst gewirkt, als der sekundäre Stosston schon vorhanden, oder es hat sich dasselbe Gesetz wiederholt, nachdem er entstanden war.

14. Der indogermanische Ablaut *e-o*.

Nachdem Kretschmer KZ. 31, 366 ff. einen heftigen Angriff gegen die alte von zahlreichen Gelehrten vertretene Ansicht geführt hat, dass idg. *o* in der svaritierten, dem Hauptton unmittelbar folgenden Silbe aus *e* entstanden sei, hat diese Hypothese immer mehr von ihrem Ansehen eingebüsst, und überall regen sich skeptische Stimmen. Nun ist der Zweifel zwar in vielen Fällen sehr berechtigt, aber oft doch nur eine bequeme Art sich über Probleme, denen man nicht näher treten mag, hinwegzusetzen. Bei unserm Problem muss ich mit Solmsen Stud. z. lat. Sprachgesch. 11 sagen, "sind die Fälle, in denen zwischen dem Zurücktreten des Akzentes auf die vorhergehende Silbe und der Umfärbung eines *ĕ*- zum *ŏ*-Vokal ein augenfälliger Zusammenhang besteht, so viel, dass wir ihn nicht von der Hand weisen können." In der That braucht man eine Reihe von Erscheinungen nur zusammenzustellen, um den springenden Punkt zu erkennen. Doch ist es jedenfalls unmöglich, alle auftretenden *o* aus einer Ursache zu erklären. Es gibt ihrer offenbar eine ganze Reihe.

Das, was ich annehme, weicht von den Voraussetzungen früherer Zeiten ganz beträchtlich ab. Zwar der Glaube an die

Existenz musikalischer Betonung im Idg. ist wohl nur zeitweise erschüttert worden. Jetzt steht diese für mich fester als je, und sie ist ja die notwendige Vorbedingung für den Übergang von *e* in *o*. Das andere aber wird noch auf starken Widerspruch stossen, dass auf den Hauptton kein Svarita, kein Tiefton gefolgt, dass vielmehr gerade nach dem Hauptton die stärkste Akzentreduktion stattgefunden hat. Diese Lehre hat Kretschmer durch seinen Aufsatz KZ. 31, 325 angebahnt, sie ist die notwendige Voraussetzung für die Entstehung der Dehnstufe und des schleifenden Tones, und es fügen sich ihr die Ablautsthatsachen, wie ich sie Akzentstudien 5, 6, 7, 10 dargestellt habe, ausgezeichnet. Diese Lehre kann, glaube ich, als gesichert gelten: die Silbe nach dem Hauptton war am schwächsten betont. Alle Fälle also, in denen wir in historischer Zeit eine Lautfolge *e-o* finden, wie γένος, φέρω müssen, da sie nicht ursprünglich sein können, aus dem Spiel bleiben. φέρω und Genossen habe ich IF. 8, 267 ff. zu erklären versucht, γένος ist mir ebenso unklar, wie das Perfektum *dedórk-*.

Wenn aber der unmittelbar auf den Hauptton folgende Vokal reduziert ist, wo hat ein *o* überhaupt entstehen können? Zweifellos im Satzton. Bekanntlich wird in einem Kompositum der Akzent des einen Wortes zunächst zum Gegenton d. h. der Akzent des Wortes wird als selbständiger Ton erhalten, das ganze Wort aber im Tiefton gesprochen. Nach meiner Aussprache von Bürgemeister z. B. liegt *Bürge* hoch, *meister* tief, während die Intensitätsverhältnisse nicht so verändert sind, dass nicht *meister* noch einen zweiten Starkton hätte.

Dass *o* aus *e* im Tiefton hat entstehen können, ist eine Annahme, die lautphysiologisch sehr wahrscheinlich ist, es fragt sich nur, ob sie sich durch die Thatsachen beweisen lässt.

Ich kann zunächst an das anknüpfen, was Collitz BB. 10, 35 geboten hat, wobei zugleich die Fehlerquelle für die bisherige Annahme zu Tage tritt.

Es heisst regelrecht πατήρ, aber ἀπάτωρ, λειποπάτωρ, μητροπάτωρ, μῑσοπάτωρ; — μήτηρ für ehemaliges *μητήρ, aber ἀμήτωρ, ἀμφιμήτωρ, διμήτωρ, δυσμήτωρ, κακομήτωρ, μητρομήτωρ, φιλομήτωρ; ἀνήρ, aber ἀγήνωρ, ἀγαπήνωρ, ἀνήνωρ, ἀντήνωρ, ἀστεργάνωρ, δεισήνωρ, διδυμάνωρ, δυσάνωρ, ἐνήνωρ, κελευστάνωρ, μεγαλήνωρ, ὀλεσήνωρ, πευθάνωρ, ῥηξήνωρ, στυγάνωρ, τρῡσάνωρ, ὑπερήνωρ, φθῑσήνωρ, φιλάνωρ, φυξάνωρ; — φρήν aber

ἄφρων, ἀγανάφρων, ἀεσίφρων, ἀρτίφρων, ἀταλάφρων, δαΐφρων, ἐπίφρων, εὔφρων, ἐχέφρων, κερδαλεόφρων, κρατερόφρων, μελίφρων, ὀλοόφρων, περίφρων, πολύφρων, σαόφρων, ταλάφρων, ταλασίφρων, χαλίφρων.

Scheinbar stehen bei allen diesen Worten *ĕ*-Vokalismus und Endbetonung, *ŏ*-Vokalismus und Paroxytonese in kausalem Zusammenhang. Aber nur scheinbar. Denn in Wirklichkeit ist die Paroxytonese erst durch die speziell griechische Akzentverschiebung entstanden, und der Ton hat, wie die Komposita mit φρων deutlich zeigen, auf dem ersten Glied der Zusammensetzung gelegen. Man vergleiche noch δυσμήτωρ mit δύσγαμος, δύσβωλος, δύσδαμαρ, δύσζηλος. Wollen wir den ursprünglichen Akzent aller jener Formen erhalten, so müssen wir ansetzen *ἄ-φρὼν, *ἄ-πατὼρ, *δύσανὼρ. Die zweiten Glieder der Komposita sind einst tieftonig geworden, haben aber ihren alten Akzent als Tiefton bewahrt, der alsdann *e* in *o* verwandelt hat. Diese Annahme bietet uns eine Erklärung für eine Reihe anderer Fälle, bei weitem aber nicht für alle. Aber darin sehe ich keinen Gegengrund. Es brauchen nicht alle *ŏ* auf die gleiche Weise entstanden zu sein.

Wir finden im Lat. *pēs*, im Griech. πούς, ποδός. Das Wort *pĕd* trat häufig in der Komposition auf und müsste hier regelrecht *o* zeigen. Ein glücklicher Zufall hat uns auf italischem Boden das umbr. *dupursus* erhalten, ein Kompositum, das nach Ausweis von ai. *cátuṣ-pād*, ags. *fýderféte*, griech. δίπους auf dem ersten Bestandteil betont war. Aus Kompositen wie griech. δίπους, τρίπους ist *pōs* isoliert. Dass in derartigen Verbindungen der zweite Bestandteil noch einen Nebenton hatte, geht aus *dvipád*, *tripád* usw. hervor, wo eine sekundäre Akzentverschiebung stattgefunden hat. Der alte Nebenton ist wieder zum Hauptton geworden. Vgl. Verf. Idg. Akz. 319. In Fällen wie ἀργυρόπεζα usw. (S. Meyer Gr. Sr.[3] S. 40) ist *e* wahrscheinlich die Vertretung des reduzierten Vokals. — Im Germanischen ist wie im Griechischen die *o*-Form verallgemeinert, got. *fōtus*, aber es ist zu beachten, dass in as. *fittea* vielleicht noch *e* vorliegt, wenn nicht *e* hier gleichfalls dem reduzierten Vokal entspricht.

Eines der besten Beispiele für das besprochene Gesetz hat Solmsen Stud. S. 10 aufgedeckt. Übereinstimmend heisst es im Lat. und Ags. *vélīm* und *wille* aber *névòlīm* zu *nōlim*

und *nelle*, das nur aus *néwálle* entstanden sein kann. Solmsen hat den Fall ganz richtig gedeutet, der so gut ist, wie man ihn sich besser gar nicht wünschen kann.

"Die idg. Ausdrücke für 20, 30 bis 90 hatten von Haus aus den Sinn '2 Dekaden, 3 Dekaden' usw.", sagt Brugmann Grdr. 2, 489. Streitberg hat IF. 5, 372 gezeigt, dass zwei alte Bildungsweisen vorhanden gewesen sind, nämlich eine uralte Kompositionsbildung und eine Art Zusammenrückung. Die Form *k̑m̥t* ist entstanden, wo das zweite Glied ganz und gar enklitisch war, z. B. im griech. Ϝικατι, lat. *viginti*, air. *fiche*, also nur einen Wortton hatte. *k̑omt-* dagegen setzt eine Kompositionsbildung mit zwei Tönen voraus. In welchen Zahlen **komt* eigentlich begründet war, lässt sich nicht genau bestimmen. Jedenfalls nicht bei *zwanzig*. Hier zeigen alle Sprachen, die in Betracht kommen, *k̑m̥t*. *k̑omt* tritt im Griechischen und Armenischen von 30 an auf, im Germanischen aber erst von 70 an. Denn ich sehe *k̑omt* in as. *ant sibunta*, während die Formen der übrigen Dialekte von *hund* beeinflusst sind. Es spricht manches dafür, dass dieser Zustand des Germanischen das altertümlichste bewahrt. Denn, wenn *k̑m̥t* nur bei der 20 berechtigt war, so wäre die Ausbreitung über alle Zehner im Lateinischen und Indischen nicht leicht verständlich. Möglicherweise hat es auch Doppelbildungen gegeben. Jedenfalls geht aber eine Form wie homer. ὀγδώκοντα, air. *sechtmo-ga* usw. auf ein *k̑òmt* zurück. Nie anders als in der Komposition tritt *k̑omt* auf.

Griech. ὄρχις 'Hode' zeigt nebst arm. *mi-orji* 'μόνορχις' die *o*-Stufe der Wurzel, während in lit. *eržìlas* 'Hengst', alb. *herδε* 'Hode' die *e*-Stufe, in av. *ĕrĕzi* die Schwundstufe erscheint. Hier hat das armenische das ursprüngliche erhalten. In der Komposition ist das *o* entstanden.

Allerdings gibt es eine grosse Anzahl Ausnahmen von diesem Gesetz. So wollen z. B. die Worte auf *-ēn -ōn* nicht stimmen, aber das sind zum grossen Teil Neubildungen. Wenn aber Kretschmer KZ. 31, 370 z. B. anführt: ἔρσην, ἄρρην, τέρσην und ἀγών, χιών, ἀλαζών, τελαμών, ἀρηγών, so hätte er nicht unterlassen sollen, diese Klasse genauer zu betrachten. Es heisst zunächst ganz regelrecht: αὐχήν, ἐσσήν, λιμήν, ποιμήν, πυθμήν, ὑμήν. Die auf -ων bilden aber im wesentlichen eine Klasse sekundärer Ableitungen, die natürlich für ursprüng-

liche Akzentstellung und deren Wirkung nicht in Betracht kommen.

Nach dem Gesagten wird man das aufgestellte Gesetz wohl billigen können. Zweifellos bleiben zahlreiche *o* auch so noch unerklärt, so das *o* im Perfektum, wo man ja an Entstehung in der Enklise denken könnte, — aber warum finden wir denn nicht überall *o* neben *e*? — und viele andere.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

Einige Zahlwörter im Lykischen.

In meinen "Lykischen Studien I" (Christiania 1898) habe ich im Gegensatz zu Pauli und Kretschmer die Ansicht begründet, dass das L y k i s c h e und das Pseudolykische ('milyen' nach dem Ausdrucke Imberts) i n d o g e r m a n i s c h e, mit dem A r m e n i s c h e n nahe verwandte Sprachen sind. Nach Deecke habe ich u. a. folgende Deutungen verteidigt: lyk. *sñta* = lat. *-centa*; lyk. *trisñni* 'dreissig'; pseudolyk. *tbiplę* Akk. 'doppelt', pslyk. *trpplę* Akk. 'dreifach'; lyk. *tu-pm̃me* 'doppelt', lyk. *mu-pm̃me* 'einfach', vgl. armen. *mu* 'ein'. Selbständig habe ich folgende Deutungen vorgeschlagen: lyk. *kbisñn*(*i*) 'zwanzig', aus **tvisñni*; lyk. *qarazu-tazi* zu armen. *k̛ar̛asun* 'vierzig'; pslyk. *tasñtuvadi* 'zwölf', zu arm. *tasn* 'zehn'; pslyk. *tbisu* 'zwanzig'; pslyk. *trisu* 'dreissig', vgl. arm. *eresun* 'dreissig' (S. 90).

Ich verstand, als ich die letztgenannte Deutung vorschlug, noch nicht die Stelle, wo *trisu* und *tbisu* dicht neben einander vorkommen. Auf der Xanthos-Stele wird in der Inschrift der Nordseite von Zeile 45 an die Eroberung von Iasos erzählt. Der lakonische Heerführer nahm die Stadt ein und machte die Einwohner zu Gefangenen. Dann heisst es Z. 52—54:

sede keri trisu : qñnq tbisu prete | laχadi : zrętęni : sebebe qirzę : utakiya trm̃miliz | tbiplę : trpplę : tuburiz : pduradi : χuzruvętiz :)

Ich möchte jetzt dies etwa so übersetzen: 'und der lakonische Heerführer empfing für Häuptlinge d r e i s s i g, für

gemeine Leute zwanzig, und gleichzeitig für (widerspenstige?) Tremiler einen doppelt so grossen Ersatz, einen dreifachen für ungehorsame, aufrührische Tuburen'.

Bei *trisu* und *tbisu* fehlt eine Bezeichnung der Münzsorte. Ich denke *alȝąna* (Nords. Z. 61) = lyk. *ąm̃mąma*, *am̃mąma* hinzu. Dies lykische Wort hat bereits Deecke (Lyk. St. 4, 237) als 'Drachmen' gedeutet.

Nun erzählt Thukydides 8, 28: "Die Peloponnesier überliessen die Stadt und sämtliche Gefangene dem Tissaphernes und empfingen von ihm einen Dareikos-Stater (στατῆρα Δαρεικόν) für den Kopf."

Ein Dareikos war gleich 20 attischen Silberdrachmen. Da es nun auf der Xanthos-Stele erzählt wird, dass der lakonische Heerführer für jeden gemeinen Mann *tbisu*, d. h. nach meiner Deutung 20 Drachmen, bekam, haben wir hier einen äusseren Anhalt dafür, dass *tbisu* wirklich 20, *trisu* 30 bedeutet.

Für *qirzę* Akk. passt an allen Stellen, wo das Wort vorkommt (auch Nords. 55, *qize* Nords. 61), die Bedeutung 'Ersatz'. So Antiphell. 1 Z. 3: *mleye* : *pripetriyada* : *teqir.zę*.

Die Interpunktion ist hier irreführend, wie oft; vgl. z. B. Ant. 1, 5: *seb[u]ve* : *driz* : d. h. *seb-uvedriz* :, *χeri.ga* st. Xanth. Nords. 51. Nach *mlei* : (*ada* T : Ant. 1 Z. 5 und : *seyepris* : in der *izraza*-Inschrift von Tlos Z. 10 ist Ant. 1 Z. 3 wohl so zu verstehen: *mley — epri — pe triyada te qirzę*; *mley* 'er bezahle', *epri* 'dem Herrn'; *triyada* aus *triya ada* 'drei Adas'; *qirzę* 'als Ersatz'. *-pe* ist eine enklitische kopulative Partikel; *te* ein pronominales Wort, hier vielleicht 'dann'.

Eine Nebenform zu *qirzę* findet sich Ant. 1, 8: *ąadą* : *tuχaradi*) *ss* : *ępssę* : *qirzą*, wo *tuχaradi* ein mit *tu-* 'zwei-' zusammengesetztes Wort ist.

Ein wichtiges lykisches Zahlwort findet sich st. Xanth. Nords. 4: *me ubuhątę* : *kbiyęti*.

Mein Kollege Prof. Torp hat hier *hątę* : *kbiyęti* : so gedeutet 'setzten für andere'. *kbiyęti* für **kbiyę ęti*; *kbiyę* Gen. Pl. (vgl. *pttarazę* Παταραίων) von *kbi* 'ein anderer', und *ęti* Postposition. Hiernach deute ich die Stelle so: 'sie setzten beide (das Denkmal, allein) für verschiedene (Personen)'.

Die verschiedenen Personen, für welche das Denkmal errichtet wird, finden wir im folgenden genannt. *me* 'sie'

weist auf *utą̃na* und *χbide* im folgenden hin. *ubu* 'beide' gibt hier einen guten Sinn, weil die Inschrift bereits im vorhergehenden beide Personen genannt hat. In der Lücke Z. 1—2 hat *utą̃na* gestanden, was ich anderswo näher ausführen werde. *ubu* = ai. *ubhāu*, av. *uba-*; vgl. ksl. *oba*. Für die Endung vgl. armen. *erku* 'zwei' aus **ku*, **tvu*.

Eine andere Form desselben Zahlwortes findet sich st. Xanth. Osts. 12: : *ub* — | *vazisñ* [: *te*]*lę̃ziyehi* : *qlaę̃ ese* : *trel* — |. Nach *ub* fehlt etwas, wenigstens ein Buchstabe, höchstens 3 Buchstaben. Ich übersetze: 'die Heerführer beider Völker, der Vazier und der Trallier'. Ich vermute *ub*[*ę̃*] oder *ub*[*ą̃*] Gen. pl., mit *qlaę̃*, von *qla* 'Volk, Gemeinde' (vgl. ai. *kulā́ya-m* 'Nest, Gehäuse', von *kúla-m* 'Schwarm, Geschlecht, Gemeinde'), zu verbinden.

kbiyę̃ 'verschiedene' ist für die ursprüngliche Bedeutung von *kbi* 'ein anderer' wichtig.

Ich habe erwiesen, dass lyk. *kb* aus pseudolyk. *tb* entstanden ist und idg. *dw* vertreten kann; z. B. lyk. *qñną̃kba* st. Xanth. Osts. 52 = pslyk. *qñnq̃tba* Wests. 8, das *kba* = *tba* aus **dwa* 'zwei' Akk. pl. neutr. enthält.

Daher ist lyk. *kbi* 'ein anderer' aus **tbi* entstanden. Dies vertritt einen idg. Stamm **dwiyo-* oder **dweyo-*. Das Wort wurde im Plur. in der Bedeutung 'zwei verschiedene' gebraucht. Darnach bildete man wohl die Singularform mit der Bedeutung 'ein anderer'.

Lyk. *ę̃ti* 'für' mit Genetiv vergleiche ich mit armen. *ənd* 'für' mit Gen. und Dat., griech. ἀντί 'für' mit Gen. Lyk. *ę̃ti* beweist, dass armen. *ənd* 'für' weder dem griech. ἐντός noch dem ai. *adhás* entspricht.

Christiania. Sophus Bugge.

A propos du groupe *-ns-*.

Si la science pouvait se contenter de la simple constatation des faits, la phonétique historique des plus anciennes langues indo-européennes serait aujourd'hui bien près d'être achevée. Dans la mesure où les documents permettent de le

reconnaître, il s'en faut de peu qu'on ne sache comment est représenté dans toutes les langues indo-européennes chacun des phonèmes en toutes conditions; le celtique même, pour lequel le travail était moins avancé, s'éclaircit peu à peu. Les difficultés de cet ordre qui restent à résoudre ne peuvent plus l'être par l'observation directe des exemples; il faudra, pour en obtenir la solution, d'abord fixer les règles morphologiques et les conditions générales de l'analogie avec plus de rigueur qu'on ne l'a fait jusqu'à présent, et surtout créer la théorie des changements phonétiques qu'on se contente trop souvent de constater.

Voici un exemple de cette double nécessité, tiré d'une question fort menue. Comment est traité en slave le groupe *-dv-* à l'intérieur du mot? Les exemples — au nombre de deux — se contredisent: d'une part les premières personnes du duel *davě, javě, věvě*, de l'autre le mot *lędvija*, cf. lat. *lumbus*. M. Brugmann Grundr. 1², § 812 b, p. 718, émet l'hypothèse que *d* tombe devant *v* en slave, sauf après *n*: c'est la pure et simple énonciation des faits, non une explication, car *n* n'exerce en slave d'action comparable à celle-ci dans aucun autre cas; toutefois rien, en l'état actuel des connaissances, ne permet d'affirmer que *n* n'ait pu exercer cette action. — Au point de vue morphologique les premières personnes *davě*, etc. sont suspectes de devoir à l'analogie la chute du *d*: le *d* de *dad-* n'est conservé que dans une seule forme: à la 3ᵉ pluriel *dad-ętŭ*, c'est à dire devant une désinence commençant par une voyelle; de plus cette désinence est propre au petit groupe des verbes athématiques, de sorte que *dadętŭ* ne se prêtait guère à une analyse en *dad-ętŭ* pour le sens linguistique d'un Slave; enfin les deux autres premières personnes — plus employées que celle du duel — *damĭ* et *damŭ* ont phonétiquement *da-* et non *dad-*: d'après *jesmĭ, jesmŭ, jesvě* et **jĭmamĭ* (v. sl. *jimamĭ*, polon. *mam*), **jĭmamŭ*, **jĭmavě* un **dadvě* ancien *pouvait* être remplacé par *davě*; on ne voit cependant pas comment démontrer qu'il *devait* l'être. — Au point de vue phonétique, il y a lieu de noter contre l'hypothèse d'une chute régulière de *d* devant *v* les faits suivants: 1° si *dn, dm* se réduisent à *n, m* en slave, il en est de même de *tn, tm*; or on sait que *tv* subsiste, par exemple dans le suffixe *-tva*; 2° devant *v*, le *b*, qui tombe devant *n* et *m*, non seulement

persiste, mais absorbe le *v* lui-même. Les analogies phonétiques sont contre la chute de *d* devant *v*; mais, aussi longtemps qu'on n'aura pas déterminé comment se sont produites les chutes et les conservations constatées, il restera impossible de tirer de pareilles analogies une conclusion claire et précise. — Ainsi *le plus probable* est que sl. *dv* subsiste phonétiquement, mais l'absence d'une théorie des faits observés rend impossible toute démonstration.

Les lois phonétiques, telles qu'elles se présentent aujourd'hui, ne sont que des lois empiriques, des recettes au moyen desquelles, étant donné un mot d'une langue, on prévoit, avec plus ou moins d'exactitude et de sûreté, quel sera son correspondant dans une autre langue parente. Elles répondent à un besoin de l'étymologie; mais, aussitôt qu'on veut d'une altération phonétique connue tirer des conséquences au sujet d'une autre, on s'aperçoit qu'elles sont insuffisantes: elles n'énoncent que le résultat brut d'un procès historique complexe; il faut, pour appuyer une déduction, une analyse infiniment plus délicate et qui serre de plus près l'évolution des faits. C'est ce qui va être essayé ici pour un cas des plus simples, celui du groupe *-ns-*. Mais il faut tout d'abord poser un principe général.

La prononciation de tout phonème résulte de la combinaison de plusieurs mouvements articulatoires coordonnés (cf. en dernier lieu Rosapelly, MSL., X. p. 131 et suiv.). C'est par l'altération d'un de ces mouvements que commence d'ordinaire un changement phonétique. Mais ce mouvement se rencontre dans plus d'un phonème: il tend à être modifié de la même manière partout où il figure; car l'altération résulte de l'incapacité éprouvée par les générations nouvelles d'exécuter tel ou tel mouvement articulatoire ou telle ou telle coordination de mouvements articulatoires qu'exécutaient leurs ascendants, de là l'un des caractères les plus remarquables et les plus constants des changements phonétiques: le parallélisme. Soit par exemple le cas où le début des vibrations glottales des occlusives vient à être retardé par rapport au moment où se produisent l'implosion et l'explosion; dans une langue où, pour les sourdes *p*, *t*, *k*, les vibrations glottales commençaient aussitôt après l'explosion, les vibrations ne commenceront plus qu'un certain temps après: entre l'explosion

de la consonne et les vibrations de la voyelle qu'elle précède il se sera donc introduit un souffle sourd plus ou moins prolongé; *p, t, k* seront devenus "aspirés" suivant l'expression consacrée; dans la même langue, on conçoit que, pour *b, d, g,* les vibrations qui commençaient avec l'implosion (ou, après voyelle, continuaient pendant l'implosion) seront retardées et ne commenceront plus qu'avec l'explosion: *b, d, g,* tout en restant des consonnes faibles, seront devenus sourds; bien qu'on doive poser ici deux lois phonétiques distinctes, il n'y a au fond des deux faits qu'un seul et même changement articulatoire où l'on reconnaît aisément le point de départ de la lautverschiebung du germanique et de celle de l'arménien[1]). Mais tous les mouvements qui concourent à la formation d'un phonème étant solidaires, l'altération de l'un d'entre eux a chance d'entraîner, soit immédiatement, soit plus tard, l'altération d'un ou de plusieurs des autres. Du reste ce phonème n'est pas isolé dans la langue, il fait partie d'un système phonétique dont toutes les parties se tiennent et réagissent les unes sur les autres; le changement est ainsi plus grave que celui que faisait attendre la lésion première de l'articulation, et, dans le résultat final, il est malaisé bien souvent de discerner quel a été le point de départ de toute la modification. Par exemple les consonnes faibles et sourdes *b, d, g* qui résultent du procès décrit ci-dessus tendent à devenir fortes parceque l'intensité de l'occlusion et l'absence de vibrations glottales vont assez naturellement ensemble; c'est ce qui est arrivé en germanique. L'altération consécutive à une première lésion est surtout importante lorsque le phonème altéré l'est en vertu d'une circonstance toute particulière et en quelque sorte accidentelle et que par suite le phonème obtenu par là serait un assemblage rare de mouvements mal coordonnés difficile à réaliser; M. Grammont, dans son livre sur la *Dissimilation consonantique,* a montré que, dans les cas de ce genre, on recourt à celui des phonèmes existant dans la langue qui est le plus voisin du phonème altéré: par exemple *n,* privée de l'abais-

---

1) Le choix de cet exemple a été déterminé par l'exposé très net qu'a fait M. l'abbé Rousselot des consonnes allemandes et françaises à la séance de la *Société de Linguistique* de Paris du 4 décembre 1897.

sement du voile du palais, devient *r*, *l* ou *d* (l. c. p. 25, 55 etc.); avec grande raison M. Grammont a beaucoup insisté sur ces faits, dont il a donné de nombreux exemples. D'une manière générale, il y a lieu, on le voit, de distinguer dans un changement phonétique deux moments différents: l'altération d'un mouvement articulatoire, altération qui tend à se produire dans tous les phonèmes où apparaît ce mouvement, et l'adaptation consécutive des mouvements restés inaltérés, laquelle aboutit à une nouvelle coordination et exige souvent des modifications plus étendues que l'altération initiale.

La prononciation de *-ns-* (resp. *-nz-*) présente une difficulté d'une nature toute particulière. La nasale *n* comporte une occlusion très faible, comme on sait, la sifflante *s* (resp. *z*) n'en comporte aucune; les deux consonnes se prononcent du reste à peu près en la même position des organes. Dans quelques langues où, après avoir été entièrement éliminé, le groupe *-ns-* a reparu par suite de diverses circonstances, la difficulté a été résolue ainsi: le voile du palais a été relevé avant l'explosion de *n*; cette explosion est donc devenue celle d'une dentale non nasale et l'on a eu *-ndz-* au lieu de *-nz-* dans certains dialectes de Macédoine, v. Oblak, *Maced. stud.* (SWAW., CXXXIV), p. 51 et suiv. et en arménien moderne, *-nts-* au lieu de *-ns-* dans quelques dialectes lituaniens, v. Brugmann, *Litauische Volkslieder und Märchen*, p. 289. Tel n'est pas le traitement ordinaire; le plus souvent, c'est l'occlusion même qui disparaît; la nasale devient ainsi une continue émise à la fois par la bouche et par le nez (cf. E. Seelmann *Aussprache des Latein*, p. 87); mais un pareil phonème n'existe pas dans la plupart des langues et paraît ne subsister nulle part, alors même qu'il tend à se produire. La perte de l'occlusion entraîne donc immédiatement d'autres modifications suivant les idiomes.

Dans une langue où, devant une nasale terminant la syllabe, le voile du palais tend à s'abaisser avant que la voyelle ne soit finie, l'émission nasale et les vibrations glottales continuent dans la même position des organes que pour la voyelle précédente; la voyelle se trouvera donc prolongée d'une voyelle identique, à la nasalisation près. La nasale, dont l'implosion et l'explosion avaient déja disparu par hypothèse, n'aura plus dès lors d'existence propre et isolée; d'autre part,

la nasalisation s'étend progressivement à toute la voyelle : c'est ainsi que M. Kirste décrit l'anusvāra sanskrit, SWAW. CXXXIII, VIII; le même traitement est celui du lituanien: *ans* devient *ąs*. La nasalisation réagit souvent sur l'articulation même de la voyelle; ainsi, dans les dialectes orientaux du lituanien, *-ant-*, c. a. d. *-aą̊nt-*, devient *-unt-* (de **-ųnt-*) et *-ąs-* devient *-us-* (de **-ųs-*); la plus grande fermeture buccale d'où résulte le passage de *ą*, *ǫ* à *ų* et, parallèlement, de *ę* a *į* compense en quelque sorte l'ouverture d'une voie nouvelle ouverte au souffle, celle du nez; c'est là un phénomène secondaire sur lequel il n'y aurait pas lieu d'insister ici s'il n'était parfois l'unique trace de l'existence antérieure d'une voyelle nasale.

Dans une langue où, devant la nasale terminant la syllabe, le voile du palais ne tend pas à s'abaisser prématurément, l'altération précédente a peu de chances de se manifester; mais, comme l'abaissement du voile du palais ne peut subsister sans point d'articulation concomitant dans la bouche, il est supprimé purement et simplement; les vibrations glottales s'ajoutent à celles de la voyelle sans changement de place des organes articulatoires: c'est ce qu'on a longtemps appelé l'allongement compensatoire. En pratique le cas est difficile à distinguer du précédent parceque, en présence d'une voyelle longue, il est impossible de dire s'il s'agit d'une voyelle orale allongée ou d'une ancienne voyelle nasale dénasalisée. On peut citer ici, entre autres exemples, -ᾱϲ- ionien-attique en regard de -ανϲ- du crétois et de l'argien; rien du moins n'indique que, dans ce cas, ainsi que dans les cas analogues de beaucoup d'autres langues, *-ans-* soit devenu *-ās-* par l'intermédiaire de *-ą̄s-*. — Dans ces langues, si la nasale a une durée moindre que la durée normale, la durée qu'elle ajoutera à la voyelle précédente pourra n'être pas suffisante pour produire une longue et tout se passera comme si *n* avait purement et simplement disparu devant consonne; si le ν et le ϲ du grec -ανϲ se trouvaient dans la même syllabe, le ν devait avoir une durée moindre que dans -ανϲα-; car le grec évite les syllabes ultra-longues (v. Brugmann Grundr. 1^2 § 929); en pareil cas, on sait que -ᾰνϲ- se réduit à -ᾰϲ-. La réduction indo-européenne de **-āns*, **-ēns*, etc. à **-ās*, **-ēs*, etc., mise en doute, il est vrai, par M. Brugmann Grundr. 1^2 p. 346, mais très probable néanmoins, doit rentrer dans le cas d'éli-

mination d'une *n* abrégée pour éviter une syllabe trop longue, puisque **-ăns- *-ĕns*, etc. ont subsisté en indo-européen; la chute de *n* n'a même pas modifié l'intonation rude propre à la longue et on a en lituanien l'accusatif pluriel *rankàs* (de **rankós*) en regard du nominatif *rañkos*[1]); le dissyllabisme de la finale *-ās* dans quelques accusatifs pluriels védiques ne prouve rien, parce qu'il peut être dû à une action analogique exercée par le nominatif.

La nasale *-n-* du groupe *-ns-* ne perd pas nécessairement toute articulation propre. Après suppression de l'occlusion, les éléments restants ne forment plus un groupe de mouvements commodément réalisable; mais, en supprimant aussi la nasalité, sans changer le point d'articulation, on obtient un phonème qui est assez voisin du *yod* pour y être finalement identifié. On s'explique aisément ainsi le traitement lesbien -αις- de -ανς- (crét. arg. -ανς-, ion.-att. -ᾱς-); ce traitement reconnaît exactement la même cause que celui de l'ionien-attique -ᾱς-; la seule différence est que, en lesbien, la position des organes pour l'*n* privée de son occlusion a été conservée, tandis que, en ionien-attique, elle ne l'a pas été. On observe un fait analogue dans le dialecte arménien d'Aslanbeg où *canr* 'lourd' est devenu *coiryə*, *manr* 'petit' *moiryə*, etc. (d'après une indication de M. Adjarian).

Une seule et même altération première, la perte de l'occlusion de *n* due à une *assimilation* à *s* qui suit, se traduit donc de trois manières bien distinctes par suite des altérations ultérieures qui, en vertu du système phonétique propre à chaque langue, sont imposées au phonème ainsi modifié.

Le point de départ de ces changements rentre dans la même catégorie que l'altération de *-ts-* en *-ss-* et devrait figurer à côté de celle-ci dans un traité de phonétique historique

---

1) La finale lit. *-as* d'accusatif pluriel se trouve même dans les dialectes où lit. commun *ą* est représenté par *u*; par suite, dans les substantifs au moins, on peut tenir pour certain que l'accusatif pluriel en *-as* du lituanien repose sur la forme i.-e. **ās*; la forme de l'adjectif déterminé *gerásias* au contraire doit être lue *gerą́sias* et indique pour la flexion pronominale l'insertion d'une *n* empruntée à d'autres accusatifs pluriels, insertion attestée en fait dans nombre de formes dialectales bien connues en *-ans*. On sait que l'accusatif masculin pluriel *jũs*, *tũs* ne peut être que **jų̃s*, **tų̃s*.

où l'on viserait à mettre en évidence la nature des changements accomplis. Ce n'est pas à dire, bien entendu, que *-ts-* doive passer à *-ss-* partout où *n* perd son occlusion devant *s*; les deux altérations coexistent en lituanien, en grec, en latin par exemple; le sanskrit au contraire présente *-ts-* conservé à côté de *-ṃs-* issu de *-ns-*. La tendance à modifier certains mouvements articulatoires est plus ou moins prononcée: si elle est peu prononcée, elle pourra n'atteindre qu'une articulation peu intense, comme l'occlusion de *n*, et laisser intacte l'occlusion très forte de *t*. De là vient que le parallélisme des changements phonétiques a ses limites. Sans doute ce n'est pas un phonème qui est atteint, ainsi qu'on le croirait à lire les énoncés ordinaires des lois phonétiques, mais simplement un mouvement articulatoire et par suite la modification tend à se produire dans tous les phonèmes où apparaît le mouvement: elle s'y produirait partout si les conditions étaient exactement les mêmes dans tous les phonèmes; mais les conditions très différentes dans lesquelles le mouvement est exécuté suivant le phonème font que la modification commencée aboutit ici et avorte là; on en reconnaît le caractère naturel à ce que les mêmes manques de parallélisme se rencontrent dans les langues les moins semblables et les moins parentes; ainsi le *p* sémitique est remplacé par *f* en arabe sans que le *b* subisse d'altération correspondante et sans que les autres sourdes deviennent spirantes; de même en celtique, le *p* indo-européen est tombé, sans doute en passant par *f* et *h*, sans que *b* d'une part ni *t* et *k* de l'autre aient été modifiés. Ces faits dissimulent au premier abord la nature réelle des changements phonétiques; cependant une analyse attentive pourra, dans la plupart des cas, dégager le point de départ de toute l'altération.

Il serait aisé de multiplier les exemples de cas où, comme pour *-ns-*, la modification de l'un des mouvements constituants d'un phonème a entraîné diverses altérations complexes et très divergentes. L'un des cas les plus curieux est celui des diphtongues *er*, *el*, *or*, *ol* en slave. On le sait, les diphtongues slaves ont en règle générale été éliminées par une anticipation du second élément de la diphtongue sur le premier: *ei* a passé à *ī*, *ou* à *ū*, *oi* à *ei* puis à *ě*, *eu* (c. a. d. *ʲeu*) à *ʲou* puis à *ʲū*, *en*, *on* à *ę*, *ą*, etc. Le second élément de *er*,

el, *or*, *ol* ne pouvait être anticipé pendant la prononciation du premier; mais, en vertu de la même tendance, ces diphtongues sont devenues suivant les dialectes: v. sl. *rě*, *lě*, *ra*, *la*; polon. *rze*, *le*, *ro*, *ło*; russe *ere*, *ele*, *oro*, *olo*; etc. (v. Torbiörnsson *BB*. 20, 124 et suiv., Jagić *Arch*. *f*. *sl*. *phil*. 20, 48 et suiv.), c'est à dire que l'on a émis le second élément *r*, *l* soit au milieu de la voyelle (russe *oro*), soit même avant (v. sl. *ra*). La substitution des longues *é*, *a* dans les dialectes du sud aux anciennes brèves *e*, *o* provient de la tendance qu'ont les langues à conserver intacte la quantité de chaque syllabe, sauf influence extérieure: *é*, *a* sont longs comme l'étaient les diphtongues *er*, *or*; on a de même russe *grámota* de gr. γράμματα et panslave **sakŭ*, cf. lat. *saccus*, got. *sakkus*: le slave ne pouvant garder la consonne a maintenu du moins la quantité longue de la syllabe en substituant une voyelle longue à la brève originale. Dans les dialectes occidentaux c'est la brève *e* ou *o* qui est employée après *r*, *l*, par exemple polon. *ro* issu de l'ancien *or*; il n'y a donc pas eu conservation de la quantité; mais, dans ces mêmes dialectes, il a dû persister assez longtemps une voyelle réduite avant *r*, *l*: le polabe et le kašub ont *or* comme représentant de l'ancien *or*, et l'on sait que, en sorabe, l'*r* de *ro* issu de *or* ne subit pas après une sourde les mêmes altérations que l'*r* d'un ancien *ro*; l'état primitif que l'on doit reconnaître pour les dialectes occidentaux est donc *°ro*, *ᵉre*: c'est le degré intermédiaire entre le russe *oro*, *ere* et la forme méridionale *ra*, *rě*.

Il n'est pas inutile de noter que les points de départ sont souvent multiples et qu'un changement phonétique peut être la conséquence de deux altérations de l'articulation absolument indépendantes l'une de l'autre. Ainsi, en iranien, **sv*, correspondant à skr. *çv*-, devient *sp*-, par exemple *aspa*- = skr. *açva*-. Il y a ici deux phénomènes distincts: 1° Le *v* a perdu sa sonorité sous l'influence de la sifflante sourde qui précédait; cette perte de sonorité, propre d'abord au commencement du *v*, s'est peu à peu étendue à la durée tout entière de la prononciation de la consonne; puis le *v* sourd ainsi produit a été identifié à la forte *f* qui existait déjà dans la langue. Cette tendance à l'assourdissement de *v* après une sourde est attestée par d'autres exemples en iranien, ainsi par zd *f* issu de *pv*; par pehlvi *x* de *ʽhv*, par persan *h* de *ϑv* (*čahār*,

cf. zd *caϑwārō*). — 2° Les spirantes *x*, *ϑ*, *f*, *v* deviennent occlusives en iranien après les sifflantes *s*, *z*, par exemple zd *zbā-* = skr. *hvā-*; zd *sparaṭ* = skr. *sphurát*. Cette altération est postérieure à la première; autrement **sv-* aurait donné **sb-* d'où **zb-*; mais elle n'en est à aucun degré la conséquence. — On voit par ces indications combien peu l'énoncé brut "un ancien *sv-* devient en iranien *sp-*" donne une idée de l'histoire réelle des faits.

Si l'on applique le principe dont on vient de donner des exemples et qu'il serait aisé d'illustrer à l'infini, toute l'histoire phonétique d'une langue se réduit à la description de quelques changements dans la manière d'articuler et des réactions auxquelles ces changements ont donné lieu; les réactions sont la conséquence immédiate du système phonétique de la langue étudiée; quant aux modifications des mouvements articulatoires elles-mêmes, elles constituent l'élément le plus intime de l'histoire phonétique qu'il paraisse possible d'atteindre. On définira ainsi ce que chaque langue a de plus original et de plus individuel et l'on sera peut-être un peu moins loin alors de pénétrer les causes, encore si obscures, des changements phonétiques. Du même coup la question de la constance des lois phonétiques se posera d'une manière à la fois plus générale et plus précise.

Paris. A. Meillet.

Glōria.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass Kuhn in seiner Zeitschrift 3, 398 ff. das lat. Wort *glōria* mit dem ai. *śravasyá-m* 'Ruhm, Ruhmesthat' in etymologischen Zusammenhang gebracht hat. Diese vom Standpunkte der Bedeutung sehr ansprechende Etymologie hat vielfachen Beifall gefunden. Ohne absolute Vollständigkeit anstreben zu wollen, führe ich nur folgende Sprachforscher an, die entweder unbedingt oder einigermassen zweifelhaft obige Deutung anerkannt haben: Schleicher im Kompendium[4] 233, Curtius in seinen Grundz.[5] 151, Corssen Beitr. z. ital. Sprachkunde 104 f., der nur insofern von Kuhn abweicht, als er eine Grundform **clovosiā* **clovoriā*

aufstellt, Breal et Bailly Dict. étym. latin s. v., Vaniček Et. Wört.[2] 92, Thurneysen KZ. 26, 314, Bersu Die Gutturalen und ihre Verb. mit *v* im Lateinischen 180, Solmsen Studien z. lat. Lautgeschichte 92 und auch Brugmann Die Ausdrücke der Totalität usw. 55. Jedoch in der zweiten Auflage des ersten Bandes des Grundrisses findet sich keine Bemerkung über *glōria*, woraus man wohl schliessen darf, dass Brugmann inzwischen wiederum die Kuhnsche Erklärung dieses Wortes als lautgesetzlich nicht haltbar aufgegeben haben dürfte. Schleicher hatte a. a. O. an dem *ō* der ersten Silbe Anstoss genommen, ein Umstand, der Kretschmer KZ. 31, 455 bewogen hat, eine Grundform **clōvesiā* anzusetzen. Dass hiezu keine Berechtigung vorliegt, ergibt sich aus der Bemerkung von Solmsen Stud. z. lat. Lautgeschichte 92, dass dem nach dieser Etymologie unserem Worte zugrunde liegenden *es*-Stamme die *e*-Stufe in der Wurzelsilbe zukomme. Überhaupt machen die Vokalverhältnisse nach den Untersuchungen des letztgenannten Gelehrten keinerlei Schwierigkeiten, da der Übergang des *ve* in *o* in nachtoniger Silbe als lautgesetzlich anerkannt werden muss. Das *-ō-* wäre demnach Kontraktionsprodukt aus *-oo-*. Dagegen ist und bleibt ein Stein des Anstosses das anlautende *g*, welches, wenn die oben erwähnte Etymologie richtig sein soll, ein ursprüngliches idg. *k̂* vertreten müsste. Diese Schwierigkeit ist bis jetzt nicht beseitigt worden, und wir werden kaum geneigt sein, wie dies Bersu S. 145 thut, die Vertretung von idg. *k̂* durch lat. *g* in diesem e i n z i g e n Falle einfach als eine vollständig sicher stehende Thatsache hinzunehmen, da ein solches Vorgehen ganz und gar den Grundsätzen der heutigen Sprachwissenschaft widerspricht. Und in der That gibt es kein zweites Beispiel eines solchen Überganges von idg. *k̂* vor *l* in lat. *g*. Eine Durchmusterung sämtlicher mit *gl-* anlautenden Wörter ergibt folgendes Resultat. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl sind Lehnwörter aus dem Griechischen, wie z. B. *glanis* (Name eines mit dem Wels verwandten Fisches), *glaucus* (bläulich grün und Name eines Fisches), *glīnon* (Art des Ahornbaumes)[1]), *glossa* u. a., oder aus dem Germanischen, wie *glaesum*. In den echt lateinischen Wörtern vertritt *gl-* idg. *ĝl-* in *gliscō*, *gliscerae* 'mensae gl.

---

1) Über dieses aus handschriftlichem *alinono alinon* hergestellte Wort (Plin. N. h. 16, 15) vgl. G. Meyer IF. 1, 325.

id est crescentes' Paul. Festi 70 Th., eine Bildung wie *hedera*[1]) *glimerit* 'προστίθησιν' Corp. Gloss. 2, 34, 16, vgl. ai. *jráyas-* 'Laut'[2]) und *glōs* aksl. *zlŭva*. Auf *gl-* geht *gl-* zurück in *glaciēs* zu *gelu* Wz. *gel*[3]), *globus glomus* (mit verschiedenen Wurzeldeterminativen) und dazu vielleicht auch *glēba*[4]), *glūs* mit Anhang, dazu auch das in den Gloss. Isid. überlieferte *glis* 'humus tenax'[5]). Einem idg. *g^{u}l-* (labialisierter tönenden Velaris $+l$) entspricht lat. *gl-* in *glāns* griech. βάλανος[6]), einem idg. *ghl-* in *glaber*[7]). Aus der Zahl der noch übrigen echt lateinischen Wörter mit *gl-*, bei denen die ursprüngliche Natur des *g* sich entweder nur unsicher oder überhaupt gar nicht bestimmen lässt, hebe ich noch hervor die onomatopoetischen Bildungen *glattīre, glaucīre, gliccīre, glocīre* und *glocīdāre*, von Paul. Festi 70 Th. als Synonymum von *gluttīre* angeführt, von den Naturlauten der jungen Hunde, der Schafe, der Gänse, der auf den Eiern sitzenden Hühner. Dazu noch *glutglut* 'Naturlaut der durch die enge Öffnung eines Gefässes gluckenden Flüssigkeit'.

Aus dem soeben kurz skizzierten Thatbestande ergibt sich mit Sicherheit, dass kein einziger Fall nachzuweisen ist,

1) Vgl. Historische Grammatik 1, 501.

2) J. Schmidt KZ. 25, 130; Bersu Die Gutturalen 186; Wharton Etyma Latina 42; Brugmann Grundriss 1², 557 unter Verweisung auf Geldner Vedische Studien 2, 248 ff.

3) Bersu Die Gutturalen usw. 185; Zupitza Die german. Gutturale 143; Brugmann Grundriss 1², 574. Vgl. auch Lindsay The Latin language 261, Bréal et Bailly Dict. étym. s. v. 'gelu' und 'glacies'.

4) Per Persson Studien zur Lehre von der Wurzelvariation 54 und 55. Vgl. aber auch Zupitza Die germ. Gutturale 146; Lindsay The Latin language 80.

5) Bersu Die Gutturalen usw. 185, Zupitza Die germ. Gutturale 174. *glis* zeigt Schwundstufe neben *glūs* aus **glois* griech. γλοιός 'klebrig, schmutzig'. Die abweichenden etymologischen Ausführungen von Holthausen in KZ. 28, 282 f. kann ich nicht gutheissen. Zweifelhaft ist, ob *glittus* (bei Paul Festi 70 Th. *glittis* 'subactis levibus teneris') auch hierherzuziehen ist. Wegen Curtius Grundz.⁵ 367, wo griech. λῖτός verglichen ist, s. Sütterlin IF. 4, 96. Vgl. auch Per Persson Stud. z. Lehre v. d. Wurzelerweiterung 171.

6) Ich verweise der Kürze halber auf Brugmann Grundriss 1², 602. Unsicher ist *glastum* 'Waid', von Wiedemann BB. 13, 309 zu griech. βλαστάνειν gestellt.

7) Bersu a. a. O. 185; Per Persson a. a. O. 188; Zupitza a. a. O. 174; Brugmann Grundriss 1², 574.

in welchem lat. *gl-* einem idg. *k̑l* entspräche. Dagegen ist uns eine Reihe von Fällen bekannt, in welchen lat. *cl-* einem idg. *k̑l-* entspricht. Ich erwähne vor allem das mit ai. *śrávas-* griech. κλέϝος stammverwandte *cluĕre in-clutus*, ferner *clīvos -clīnāre* lit. *szlaĩtas* 'Bergabhang' ai. *śráyati* 'er lehnt an, richtet sich auf etwas hin'[1]), *cloāca* lit. *szlúju* 'fege, kehre'[2]), *clūnis* lit. *szlaunìs* 'Hüfte, Oberschenkel, Deichselarm', preuss. *slaunis*, ai. *śróṇiṣ* 'Hinterbug, Hüfte'[3]). Wir haben demzufolge als Vertretung von idg. *k̑l-* lat. *cl-* anzunehmen, das allerdings auch idg. *ql-* entsprechen kann, wie man beispielsweise aus *clādēs clāva* lit. *kálti* 'schlagen, schmieden', lit. *kúlti* 'auf Sprödes schlagen, dreschen', griech. κλαδάσαι · σεῖσαι und andern Fällen ersieht. Auch idg. *q^ul-* müsste durch lat. *cl-* vertreten sein, jedoch weiss ich hiefür einen Beleg nicht beizubringen.

Wollte man nun bei dem eben auseinandergesetzten Thatbestande, gemäss welchem ein idg. *k̑leu̯es-* durch lat. **cleves*, bez. **cloves* wiedergegeben sein müsste, also auch **clōria* zu erwarten wäre, dennoch an der Kuhnschen Etymologie des lateinischen Wortes festhalten, so müsste man den Übergang des tonlosen *c* in das tönende *g* auf Rechnung des Satzsandhis schreiben. Dazu möchten sich folgende Stützpunkte ergeben. *c* wird im Inlaut zu *g* in der Stellung zwischen Nasalis und Liquida, wie man ersieht aus *angulus ungulus* neben *ancus* und *uncus*, *singulus* aus **sm̥k̑lo-*[4]). Analog diesem Lautwandel im Wortinnern müsste nun auch ein ursprüngliches **clōria* sein *c-* nach vorausgehendem Nasal in *g* gewandelt haben, z. B. in Verbindungen wie *magnam* **clōriam*[5]), und es müsste dann die so entstandene Form *glōria* die allein herrschende geworden sein, wozu es ja genug Seitenstücke gibt. Man könnte, um die oben angedeutete Möglichkeit noch mehr ins Bereich der

1) Bersu Die Gutturalen usw. 180; Brugmann Grundriss 1², 424 f.

2) Bersu Die Gutturalen usw. 182 unter Verweisung auf Vaniček Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 72. Vgl. auch Fröhde BB. 8, 162, Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 132.

3) Bersu a. a. O. 180 (zu verbessern Curt.⁵ n. 61 statt 62); Brugmann Grundriss 1², 202.

4) Historische Grammatik 1, 308; Brugmann Grundriss 1², 667. [Vgl. jedoch auch Hübschmann Armen. Gramm. 1, 419. K.-N.]

5) Hist. Gramm. 1, 334.

Wahrscheinlichkeit zu rücken, auf die Deutung von umbr. *angla-* 'oscen' durch Brugmann[1]) hinweisen, der dieses Wort von **an-klā* 'Anschreiung', dann in konkretem Sinne soviel als 'ein anschreiendes Wesen', 'inclamans avis' ableitet und den zweiten Bestandteil des Wortes zu lat. *clā-m-āre* griech. καλεῖν stellt. Etwas ferner liegen Fälle, wie *plangō clangō ēmungō* neben lit. *plakù* 'schlage', got. *hlahjan* 'lachen', lat. *mūcus*, in denen Erweichung des *-c-* zu *-g-* in der Nachbarschaft von *n* vorliegt[2]).

Nur in der eben angegebenen Weise schiene mir die Möglichkeit vorzuliegen, die Kuhnsche Etymologie des Wortes *glōria* aufrecht zu erhalten. Indes wird jederman zugeben, dass immerhin das Eintreten dieser Sandhierscheinung nur in einem einzigen Falle gewiss Bedenken verursacht. Warum nicht auch ein **gluēre *gluēns*? *inclutus* statt des zu erwartenden **inglutus* mag auf das starke Konto der Rekomposition gesetzt werden. Es liesse sich allerdings sagen, dass **clōria* vielleicht häufiger im Satzsandhi eine solche Stellung einnahm, in welcher sein *c-* lautgesetzlich zu *g-* wurde als die anderen mit *cl-* anlautenden Wörter, aber bewiesen wird durch diese Mutmassung nichts.

Vielleicht ist es möglich die Bildung des Wortes auf folgende Weise uns verständlich zu machen. Bei Paul. Festi 3 Th. ist überliefert: "Adoriam laudem sive gloriam dicebant, quia gloriosum eum putabant esse, qui farris copia abundaret". Damit ist zunächst zusammenzuhalten, was Servius ad. Aen. 10, 677 überliefert: "adoriam ideo pro laude belli accipi, quod omnes cum congratulatione alloquebantur eum, qui in bello fortiter fecerat; proinde ab adorare deduci, quod pro alloqui usurpatum est a veteribus". Das Alter der Form *adoria* wird gewährleistet durch Plautus Amphitruo 193 "praeda atque agro adoriaque adfecit populares suos". Ich halte die obige von Servius uns überlieferte Ableitung des Wortes, ebenso wie die Form für richtig und habe demnach schon Hist. Gramm. 1, 457 *ad-ōr-ia* zergliedert, das ursprünglich in abstraktem Sinne 'das Preisen', dann in konkretem 'der Preis',

---

1) Berichte d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 1890, 205 f. Vgl. dazu von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. 2, 2.

2) Brugmann Grundriss 1^2, 631. Vgl. übrigens wegen ähnlicher Vorgänge von Planta a. a. O. 1, 552 f.

'Siegespreis', 'Ruhm' bedeutet haben wird. Wenn wir bei Horatius c. 4, 4, 41 und bei einigen späteren Autoren die Form *adōrea* finden, liefert das Vorkommen derselben uns den Beweis dafür, dass die oben aus Paul. Festi mitgeteilte Etymologie auch die äussere Form des Wortes beeinflusst hat, indem ursprüngliches *adōria* nach dem von *ador* abgeleiteten Adjektiv *adōreus* (vgl. 'adorea liba' Verg. Aen. 7, 109; 'adorea farra' Val. Flacc. 2, 448) in *adōrea* umgewandelt wurde. Es mag noch schliesslich auch die Stelle des Plin. 18, 19, 2 angeführt werden, wo es heisst: "Far primus antiquis Latio cibus, magno argumento in adoreae donis", die eines weiteren Kommentars nicht bedarf.

Nun zurück zu *glōria*. Ich glaube, es reimt sich nicht zufällig auf *adōria*, sondern ist in gleicher Weise von einem allerdings für uns verlorenen **glōrāre* abgeleitet, wie *adōria* von *adōrāre*. Derselbe Wortstamm, wie in unserem *glōria* steckt wohl auch in dem Corp. Gloss. 2. 34, 15 überlieferten *glaris* 'μυθολόγος'. Man wird wohl *glāris* ansetzen und das Wort von einer Wurzel ableiten dürfen, die 'einen Ton von sich geben, sprechen' bedeutete. Es verhält sich hinsichtlich des Vokalismus *glōria* : *glāris* = *gnōscere* : *gnārus* = *rōdere* : *rādere*, und die Bedeutungsentwicklung ist genau dieselbe gewesen, wie die oben dargelegte von *adōria*. Ist diese Darlegung richtig, so hat die von Danielsson Gramm. u. etym. Stud. 1, 35 Fussnote versuchte und von Per Persson Stud. z. Lehre v. d. Wurzelerw. 146[3] u. 242 angenommene Verknüpfung mit γελᾶν : λάμπειν Hesych., worauf ich Hist. Gramm. 1, 262 hingewiesen habe, zu entfallen. Sichere Verwandte unseres *glōria* und *glāris* in anderen idg. Sprachen weiss ich allerdings nicht anzugeben. Immerhin aber darf jetzt die von Wharton Etyma Latina S. 42 gemachte Zusammenstellung mit aksl. *glasŭ* 'Ton, Stimme' ernstlicher ins Auge gefasst werden, so dass demnach die Grundform des lateinischen Wortes **glōsia* wäre. Vgl. über das slavische Wort, zu dem auch lat. *gallus* aus **galsos* 'Hahn', aisl. *kalla* 'rufen' gehören dürften, Pedersen in IF. 5, 54 und Brugmann Grundriss 1[2], 783[1]).

Innsbruck. Fr. Stolz.

1) [Hingegen stellt Fortunatow KZ. 36, 3 zu aksl. *glasŭ* lat. *garriō* lit. *gar̃sas* 'Schall', was ich nicht für richtig halte. Vgl. Brugmann Grundriss 1[2], 786 Anm. 1. K.-N.]

The Nominative Plural of Neuter *u*-stems in Celtic.

In the Grundriss Vol. II p. 339 Brugmann has no examples of the Idg. ending *-ū*. Yet there seem to be certain forms that are to be explained in this way. In a paper read before the London Philological Society in 1892 and reprinted in BB. 20. I suggested (p. 21 n. 4) that O. Ir. *dǽr* 'tears' might come from **dakrū*; it was not possible to assert this positively, since it might have been objected that the Irish form may have been due to the influence of the neuter *o*-stems, cf. Thurneysen quoted by Brugmann l. c. Afterwards Loth, Rev. Celt. 15, 95 discovered **dak̂rū* in the W. *deigr*; in the last part of his Welsh Dictionary Silvan Evans s. v. *dagr* gives examples of *deigr* by the side of the usual *dagrau*[1]). Unless the Irish and the Welsh forms are to be separated, and it would surely be most arbitrary to do so, it is necessary to assume a Celtic **dak̂rū* as the only form from which they can both be explained. There is another instance in Irish in the plural of *dorus* 'door' = **du̯orestū*. In the Milan glosses 46ª 12 we read *asbeir som frisna torus arndacumcabat*, 'he says to the doors that they should raise themselves'. Ascoli casts doubt on the text and suggests that *frisnatorus* may be a corruption of *frisindádorus* 'to the two doors' (dual *dá dórus* LU. 83ᵇ 11). The Milan Glosses are certainly very corrupt, and it is not always safe to build on isolated forms found in them. But in this instance Ascoli's correction is debarred by the neighbouring glosses. In 46ª 14 we find the vocative plural *a dóirsea*, in 46ª 16 the genitive plural *inna n-doirsea*[2]) and in 46ª 19 the nominative plural *na doirsea*. Here there is throughout the plural, though the nominative and vocative *doirsea* have been remodelled on the analogy of

1) Evans also gives a *daigr* as a singular (cf. *deigr* wherewith Davies translates *lachryma*), with a plural *deigrau*, in *deigrau Mair* 'cowslip'. The examples quoted of *daigr, deigr* are all from poetry, and how far it was felt to be a singular, how far a plural it is hard to say; an old form kept alive by poetic tradition would be very liable to misuse. In any case this does not affect the question of the origin of the form.

2) For this Ascoli very probably suggests *inna n-doirse*.

o stems[1]). Hence in 46ᵃ 12 we may look for a plural and it is altogether impossible that *frisnadoirsea* should have been corrupted into *frisnatorus*. And *dorus* admits of a very simple explanation; it may stand for **du̯orestū* the plural of **du̯orestu*; the *u* in *dorus* can be explained only on the assumption that the lost final syllable contained *u*. W. *dryssau*, like *dagrau* has taken on the ending of masculine *u*-stems.

In these two instances then we may assume a nominative plural in *-ū*. And there is no reason why this ending should not be postulated in other *u*-stems where the effect of the *u*-umlaut cannot show itself; thus *rind* 'stars' might very well come from **rindū*. Unfortunately the instances in Old Irish are very few[2]).

J. Strachan.

Relative Chronologie der germanischen Tenuisverschiebungen.

Aufgabe der folgenden Zeilen soll es sein, das chronologische Verhältnis der Verschiebung der einzelnen Tenues im Germ. zu einander zu bestimmen. Um der Behauptung, dass die idg. Tenues im Germ. nicht alle gleichzeitig verschoben worden sind, ihre scheinbar von vornherein bestehende Unglaubwürdigkeit zu nehmen, genügt ein Hinweis auf das Ahd., wo germ. *t* früher als germ. *p*, dieses aber wiederum früher als germ. *k* der Lautverschiebung verfallen ist (vgl. W. Franz Die lateinisch-romanischen Elemente im Ahd. 33). Die Be-

---

1) So the compound *inna imdoirsea* Ml. 92ᵈ 5. In later Irish *dorus* changed both its gender and declension; *secht n-dorais* 'seven doors' LU. 83ᵇ 11, 86ᵇ 8, *dochom in dorais* 'to the door' LU. 96ᵇ 8, Windisch Wb., Atkinson, Passions and Homilies s. v. *dorus*.

2) The forms *na tri recte* Wb. 29ᵃ 16, *na sothe* Sg. 64ᵃ 14 quoted in Gramm. Celt. 240 are not neuter, as is shewn by *in rect* Wb. 1ᵈ 4, 13ᵈ 27, (cf. acc. pl. *rechtu* Patrick's Hymn 51, 52) *suthu* Ml. 39ᶜ 22. In *na tri recte ind* has already been replaced by *na* (cf. the isolated *cóima* Wb. 27ᵇ 16); of the gender of *suth*. I have no further evidence.

weise für seine Behauptungen hat Franz aus denjenigen Lehnwörtern erbracht, die im Lat. zwei verschiedene Tenues enthielten, von denen im Ahd. die eine dem Wandel zur Affrikata oder langen Spirans erlegen, die andere dagegen nicht erlegen war. In gleicher Weise aber wird man doch auch prüfen dürfen, ob sich nicht auch schon im Germ. solche Wörter auffinden lassen, die eine Tenuis und eine Spirans enthalten, wo die entsprechenden Formen der verwandten Sprachen in beiden Fällen eine Tenuis bieten, ohne dass hier phonetisch bedingte Ausnahmen von der Lautverschiebung in Betracht kommen könnten.

In der That steht nun in einem solchen Verhältnisse ahd. *finko*, ags. *finc*, schwed. *fink* usw. zu ital. *pincione*, frz. *pinson*, mlat. *pincio* 'Fink'. Bei dem Gegenüber von germ. *f* und roman. (d. h. italisch) *p* neben der Gleichheit von roman. *k* und germ. *k* bietet sich in diesem Falle wohl als einzige Möglichkeit der Erklärung die Annahme einer mittelbaren Entlehnung des Wortes aus dem Italischen oder vielleicht auch einer (wahrscheinlich unmittelbaren) Entlehnung aus einer Sprache, aus welcher auch das Italische das Wort entnahm, zu einer Zeit, in welcher idg. *k* germ. bereits verschoben, idg. *p* dagegen noch nicht verschoben war. Diejenige Sprache, die das Wort vom Italischen her dem Germanischen übermittelte oder dasselbe vielleicht auch selbst zugleich dem Italischen und dem Germanischen zuführte, dürfte kaum eine andere als die in Oberitalien, dem Alpengebiete und Süddeutschland gesprochene keltische gewesen sein.

Allerdings liesse das Verhältnis von *finko* zu *pincio* an sich auch noch die Deutung zu, dass im Germ. inlautende idg. Tenuis früher als anlautende verschoben worden wäre, die Artikulationsstellen der einzelnen Tenues dagegen nicht in Betracht kämen. Aber abgesehen davon dass hierzu das Ahd. keine Parallele aufweisen würde, scheitert diese Erklärungsweise direkt an einer anderen Wortgleichung: an. *karfe* = wallisisch *karp*, lit. *kárpa*, russ. *karpъ*, *koropъ*. Hier lässt sich das *f* neben *k* im An. gegenüber dem *p* neben *k* im Keltischen, Baltischen und Slawischen, wenn man das Verhältnis von *finko* zu *pincio* berücksichtigt, nur durch die Annahme begreifen, dass das Wort entweder aus dem Keltischen oder dem Baltoslawischen zu einer Zeit in das Nordgerm.

entlehnt wurde, in der dieses idg. *k* bereits verschoben, idg. *p* dagegen noch nicht verschoben hatte. Gegen diese Erklärung lässt sich auch nicht das *p* der westgerm. Wortform (ahd. *karpo*, *charpfo*, engl. *carp*) in das Feld führen: im Gegenteil erinnert gerade die Abweichung in der Verschiebung des an. Wortes von der westgerm. Lautgestalt an ähnliche bekannte Erscheinungen des Hochdeutschen bei lateinischen Lehnwörtern. So steht hier mhd. das seltene *pfich* neben *pech* aus lat. *picem*, ahd. (obd.) *porta* neben *pforta*, mhd. (md.) *porze* neben *porte* und *pforte* aus lat. *porta*. Erklärt sich *phich* neben *pech* als ältere, so nach Kluge Et. Wb. *porta* neben *pforta* als jüngere Entlehnung, *porze* aber durch spätere Verschiebung des *t* im Md. als im Obd. Demnach fragt es sich, ob bei dem Worte 'Karpfen' die Verschiedenheit der germ. Formen auf frühere Entlehnung des Wortes in das Nordgerm. als in das Westgerm. oder aber auf eine spätere Verschiebung des idg. *p* im Nordgerm. als im Westgerm. zurückzuführen ist. Für nur einmalige Entlehnung fällt hier die Zugehörigkeit des Wortes zu derselben Stammesklasse auf beiden germ. Dialektgebieten in die Wagschale. Da ferner das Keltische, nicht jedoch das Baltoslawische dem Germanischen der vorchristlichen Zeit eine Anzahl von Lehnwörtern geliefert hat, so wird man höchstwahrscheinlich auch den germ. Namen des Karpfens für ursprünglich keltisch halten müssen. Das westgerm. Gebiet aber lag dem keltischen näher als das nordgerm., so dass die Benennung doch wohl zuerst in das Westgerm. eingedrungen sein muss, mindestens aber nicht gut früher in das Nordgerm. als in das Westgerm. gelangt sein kann. Das aus dem Kelt. in das Westgerm. aufgenommene Wort wird allerdings von dort aus sehr schnell und zwar früher in das Nordgerm. gedrungen sein als die Verschiebung des idg. *p* ihm dorthin zu folgen vermochte: deshalb braucht letztere freilich sich noch nicht entfernt so langsam wie manche andere Lautwandlungen — es sei nur an den Wandel des deutschen *þ* in *d* erinnert — ausgebreitet zu haben. In das Baltische und Slawische kann das Wort 'Karpfen' wohl nur erst später aus dem Deutschen entlehnt worden sein, aus welchem es nach Kluge Et. Wb. wahrscheinlich auch erst in das Romanische Eingang gefunden hat. — Allerdings ist auch die Möglichkeit eines baltoslawischen Ur-

sprungs des Wortes nicht ganz ausgeschlossen. In diesem Falle könnte dasselbe aus dem Baltischen direkt in das Nordgerm. und erst aus letzterem (kaum selbständig aus dem Baltoslawischen) in das Westgerm. gelangt sein: das nordgerm. *f* gegenüber dem westgerm. *p* würde man dann wohl nur darauf zurückzuführen haben, dass zur Zeit der Aufnahme des Wortes in das Nordgerm. idg. *p* allgemeingermanisch noch nicht verschoben gewesen wäre, zur Zeit der Entlehnung in das Westgerm. aber allgemein bereits die Verschiebung erlitten gehabt hätte. Falls im Baltoslawischen die Quelle des Wortes zu suchen sein sollte, so hätte natürlich das Keltische dasselbe aus dem German. entlehnt.

Gegen die festgestellte Zeitfolge kann natürlich das Gegenüber von germ. *h* und baltisch sowie slawisch *k* neben der Entsprechung von germ. *p* und baltisch und slawisch *p* in ahd. *hanaf*, ags. *hænep*, an. *hampr* und lit. *kanapės*, abg. *konoplja* nichts beweisen, da das germ. *p* hier auch auf ein *b* einer nicht bekannten Sprache, etwa der skythischen, wenn auch vielleicht nur indirekt, zurückgehen kann und bei der Übereinstimmung von griech. κάνναβις und pers. *kanab* und der Herkunft der Hanfkultur aus dem Südosten auch an sich eher auf ein solches zurückgehen wird.

Zum Aufschluss über das chronologische Verhältnis der Verschiebung des idg. (palatalen und velaren) *k* und des idg. *p* zu der des idg. *t* fehlt es an sicheren Kriterien. Doch kommt hier für einen Wahrscheinlichkeitsbeweis wenigstens ahd. *pfad*, ags. *pæþ* in Betracht. Nach Kluge Et. Wb. könnte das Wort ebenso gut unmittelbar aus dem Skythischen, wozu er auf abktr. *paþ* verweist, wie mittelbar aus griech. πάτος entlehnt worden sein. Es ist jedoch fraglich, ob die Germanen — wenn man von den früh verschollenen und in ihrer nur kurz durch die Goten unterbrochenen Isoliertheit sprachlich wohl einflusslosen Bastarnen absieht — vor der Wanderung der Goten an das schwarze Meer irgendwo unmittelbare Nachbarn der Skythen gewesen sind. Wenn aber das Wort erst durch das Got. dem Westgerm. übermittelt worden wäre, dann würde es doch wohl im Got. selbst kaum so selten gewesen sein, dass es uns nicht auch irgend einmal in den erhaltenen got. Texten begegnen sollte. Für die frühere Zeit aber ist direkte wie indirekte Entlehnung des Wortes aus dem Skythischen in das Germ. gleich-

falls recht unwahrscheinlich im Hinblick auf die Thatsache, dass damals die Germanen von den höher kultivierten Kelten Lehnwörter nur empfangen, an die auf niedrigerer Kulturstufe stehenden Baltoslawen hingegen solche nur abgegeben haben; dass aber die meist nomadisierenden Skythen kulturell im allgemeinen höher als die Ackerbau treibenden Baltoslawen oder gar Germanen gestanden hätten, wird man nicht behaupten wollen. Aus den Sprachen der Völker des heutigen Russlands wie dem Skythischen konnten in das Germ. wohl nur solche Benennungen wie die des von dorther als Kulturpflanze eingeführten Hanfes entlehnt werden (die späteren Entlehnungen aus den Zeiten der engeren Kameradschaft von Goten und skythischen Alanen sind natürlich anders zu beurteilen). Gewiss konnte überhaupt ein Wort aus der Sprache des höchsten Kulturvolkes, wie es doch die Griechen jener Jahrhunderte waren, im allgemeinen weit leichter als aus einer solchen herumschweifender Steppenbewohner zu fremden Völkern weiter dringen. Ahd. *pfad*, ags. *pæþ* ist also eher als eine frühe mittelbare Entlehnung aus dem Griechischen denn als eine (mittelbare oder unmittelbare) aus dem Skythischen zu betrachten. Allerdings kommt auch noch eine dritte Möglichkeit in Betracht. Nach O. Schrader Handelsgeschichte 13 könnte im Keltischen neben **pant*, woraus air. *dth*, auch ein **pat*, entsprechend dem ai. *path* neben *panth* existiert haben und frühzeitig in das Germanische entlehnt worden sein, wozu die Beschränkung des Wortes auf das Westgerm. vorzüglich passen würde. Obwohl die keltische Grundform nur aus einer ausserkeltisch-indogermanischen gefolgert worden ist, so dürfte doch Schraders Annahme noch mehr Wahrscheinlichkeit als die der Entlehnung aus dem Griechischen haben, besonders weil letztere eben nur eine mittelbare gewesen sein kann. Stammt das germanische Wort aus dem Keltischen, so ist germ. *p* früher als *t* verschoben worden. Bei einer Entlehnung aus dem Griechischen erscheint die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass das *t* von πάτος bereits auf dem uns unbekannten Wege von den Griechen zu den Germanen in *þ* verwandelt sein könnte: weit wahrscheinlicher hat jedoch auch in diesem Falle das *t* den Wandel erst durch die germanische Lautverschiebung erlitten, woraus für das zeitliche Verhältnis der Verschiebungen von *p* und *t* ganz das Gleiche

wie bei Annahme der Entlehnung aus dem Keltischen folgen würde. Wenn das Wort dem Skythischen entnommen sein sollte, so würde sich über die betreffende Zeitfolge allerdings nichts schliessen lassen.

Das zeitliche Verhältnis der Verschiebung des labiovelaren *k* zu denen der übrigen Tenues festzustellen, scheint es gänzlich an entscheidenden Wörtern zu mangeln.

Phonetisch könnte es merkwürdig erscheinen, dass die verschiedenen Tenues, die doch genau die gleiche Verschiebung erlitten haben, nicht auch genau zu gleicher Zeit, sondern in kurzen Zwischenräumen ihrem Wandel unterlegen sind. Noch mehr fällt die Parallelerscheinung des Ahd. auf, wo die Verschiebungsprodukte nach ganz fester Regel auch noch als Affrikaten und lange Spiranten an allen Artikulationsstellen gleichmässig mit einander wechseln. Diese Schwierigkeiten lösen sich jedoch, sobald man sich die Entstehung des Lautwandels im allgemeinen vergegenwärtigt. Der Lautwandel entsteht zunächst in ganz kleinem Kreise durch zufällige Übereinstimmungen in der Aussprache heranwachsender Personen und pflanzt sich von dort durch Übertragung auf ganze Landstriche oder Länder fort. Zweifellos haben die Verschiebungen bei allen Tenues im Germ. ursprünglich die gleichen psychophysischen Ursachen gehabt, und es kann daher auch keinem Zweifel unterliegen, dass sie in demjenigen kleinen Kreise, in dem sie zuerst aufkamen, als ein gemeinsamer und einziger Akt erfolgt sind. Bei der einfach auf Nachahmung beruhenden weiteren Ausbreitung des Lautwandels aber wird sich die einzelne Spirans um so schneller fortgepflanzt haben, je geringere Schwierigkeiten ihre Artikulation im Verhältnis zur Artikulationsschwierigkeit der durch sie verdrängten Tenuis geboten haben wird. Allerdings könnten bei der Ausbreitung möglichenfalls auch unbewusste Gründe des Gefallens und Missfallens, also Gründe ästhetischer Natur, gewirkt oder doch mitgespielt haben. Doch wie dem auch sein mag, über die Annahme verschiedener Ursachen für die Entstehung und für die weitere Verbreitung des Lautwandels dürfte man schwerlich hinwegkommen, wenn man die Ungleichzeitigkeit, aber doch annähernde Gleichzeitigkeit der verschiedenen Tenuisverschiebungen im Germ. zu erklären wünscht. Das Gleiche gilt natürlich auch für die Parallele im Ahd.

Germ. ist *k* früher als *p*, ahd. dagegen *p* früher als *k* verschoben worden. Wenn es richtig ist, dass im Germ. *p* die Verschiebung wieder früher als *t* erfahren hat, so ist sogar die Zeitfolge der Lautwandlungen beider Sprachstufen gerade die umgekehrte gewesen. Die Ursache dieser Verschiedenheit liegt wohl zum Teil oder vielleicht auch ganz in der Verschiedenheit der Produkte der Verschiebung. Wenn im Germ. *k* den Wandel früher als *p* und wohl auch als *t* erlitten hat, so scheint es, als habe man das *k*, weil es schwerer als diese Laute zu sprechen war — es wird ja von den Kindern fast immer später als diese erlernt — auch früher als *p* (und eventuell auch *t*) aufgegeben; vielleicht bot *x* für *k* eine gewisse Erleichterung, nicht aber *f* für *p* (und *þ* für *t*). Wenn umgekehrt *k* im Ahd. gerade am längsten gewahrt blieb, so wird dies daran gelegen haben, dass die Affrikaten (aus denen ja auch bekanntlich die langen Spiranten erst wieder durch Assimilation entstanden sind), als ganze Konsonantengruppen schwieriger als die einfachen Tenues zu sprechen waren, die Steigerung der Schwierigkeit aber vom *k* zum *kh* (*kx*) als einer Gruppe speziell von Velaren grösser als die vom *t* zum *z* und die vom *p* zum *pf* gewesen sein dürfte. Weshalb *t* im Ahd. wieder früher, im Germ., wie es scheint, wieder später als *p* verschoben worden ist, darüber wage ich, zumal bei der Unsicherheit der Zeitfolge im Germ., keinerlei Vermutung.

Anhangsweise möchte ich hier noch kurz das aussprechen, was sich über die absolute Chronologie der Aufnahme derjenigen Wörter in das Germ. vermuten lässt, aus denen ich die relative Chronologie der germ. Tenuisverschiebungen gewonnen habe. Wenn es richtig ist, dass die germ. Lautverschiebung etwa zwischen 400 und 250 v. Chr. stattgehabt hat (vgl. Streitberg Urgerm. Gr. § 126), so war der erste Akt derselben, die Tenuesverschiebung, doch wohl spätestens schon um 300 v. Chr. abgeschlossen. Danach würde also die Entlehnung von 'Fink' und 'Karpfen' in das Germ. etwa in das 4. Jahrhundert v. Chr. fallen. Doch wird man dieselbe wohl nicht mehr in den Anfang dieser Zeit setzen dürfen, da *k* in beiden Wörtern die Verschiebung nicht mehr mitgemacht hat. Auch ist zu bemerken, dass der Name des Karpfens etwas früher als der des Finken aufgenommen worden sein muss,

da ersterer nur noch im Nordgerm., letzterer aber auch im Westgerm. der Verschiebung des idg. *p* mitunterlegen ist. Wenn 'Pfad' auf Entlehnung aus dem Griech. zurückgeht, so hat diese noch etwas später als die von 'Fink' stattgefunden. — Übrigens dürfte wohl die Aufnahme des Wortes 'Karpfen' in das Germ. nicht ganz ohne kulturhistorisches Interesse sein, da die Germanen den Karpfen wohl schwerlich früher von anderen Fischen als bis zur Verwendung desselben als Nahrungsmittel unterschieden haben werden.

Charlottenburg. Richard Loewe.

Der Ursprung der germanischen Komparationssuffixe *-ōzan-*, *-ōsta-*.

Die germanische Komparationsbildung mit *-ōz-*, z. B. got. Adjekt. *frōdōza, armōsts,* Adverb. *sniumundōs,* ahd. Adjekt. *tiurlīhhōro tiurlīhhōsto,* Adverb. *tiurlīhhōr,* aisl. Adjekt. *sialdnare sialdnastr,* Adverb. *sialdnar,* harrt noch ihrer richtigen entwicklungsgeschichtlichen Einordnung.

Mahlows Hypothese (Die langen Vokale *A E O* S. 45 ff.), nach der *-iz-* an die Positivadverbia auf *-ō* antrat und *-ōiz-* dann zu *-ōz-* wurde, fand auf mehreren Seiten Zustimmung, wie auch ich ihr im Grundriss 2, 234 gefolgt bin. Sie hat aber das gegen sich, dass der angenommene Wandel von *ōi* in *ō* nicht zu rechtfertigen ist.

Johansson De derivatis verbis contractis p. 182 verglich lat. *minor minōris* mit got. *frōdōza.* Aber dieser lat. geschlechtige Komparativ ist nicht aus uridg. Zeit überkommen, sondern ist auf italischem Boden im Anschluss an das Neutrum *minus* geschaffen worden: dieses war ursprünglich ein Substantivum wie *mūnus, pīgnus* u. dgl. mit der Bedeutung 'die Minderheit', wurde dann auch adjektivisch und das begriffliche Gegenstück zu *mājus,* woraufhin *minor* dem *mājor* nachgebildet ward (Danielsson Paulis Altital. Studien 3, 190 f., Verfasser Grundr. 2, 392. 406)[1].

---

1) Entstehungsgeschichtlich vergleicht sich *minor* mit griech. ἀμείνων. Da dieses urgriechisches ει hatte (Kühner-Blass Ausführl.

Dann kam Kauffmann mit der Ansicht, der Positiv *sniumundō* und der Komparativ **sniumunds* = **sniumundis* hätten durch Kontamination die Form *sniumundōs* ergeben; sie scheitert nach Streitbergs richtiger Bemerkung (Zur german. Sprachgesch. S. 26) daran, dass sie die einzeldialektischen Auslautgesetze als vollzogen voraussetzt und damit die Neubildung des adverbiellen *-ōs* in so späte Zeit rückt, dass für eine daran anschliessende Neubildung der adjektivischen *-ōzan-*, *-ōsta-* gar keine Zeit übrig bleibt.

Was weiter Streitberg selber a. a. O. S. 19 ff. (vgl. Urgerm. Gramm. 212 f.) über die Entstehung von *-ōz-* aufstellt, hat der Hauptsache nach bei Ehrismann Literaturbl. für germ. und rom. Philol. 14 (1893) S. 234 und bei van Helten PBS. Beitr. 17, 550 ff. Zustimmung gefunden. Lassen wir die nur unwesentliche Einzelheiten betreffenden Verschiedenheiten, die zwischen den Ansichten dieser drei Gelehrten bestehen, hier bei Seite, so hätten wir uns die Germanen auf folgende Weise zum komparativischen *-ōz-* gekommen zu denken. In urgermanischer Zeit gab es noch einen Nom. Sg. des Komparativs auf *-i̯ōs*, jünger *-i̯ōz*, wie z. B. **niu̯i̯ōz* = lat. *novior*, uridg. **neu̯-i̯ōs* (zu den Positiven **neu̯o-s* = ai. *náva-s* lat. *novo-s* usw. und **neu̯i̯o-s* = ai. *návya-s* got. *niuji-s* usw.). Dessen *ō* wurde damals in die andern Kasus übertragen (vgl. die lat. Neuschöpfungen *noviōris noviōrī* usw.). Gegenüber solchen Positiven nun, welche, wie got. *niujis* ahd. *niuwi*, *i̯o*-Stämme waren, wurde *-ōz-* statt *-i̯ōz-* als das Komparativsuffix abstrahiert. So kam man denn dazu, z. B. *frōdōza* statt **frōdjōza* neben *frōda-* (*frōþs*) zu stellen. Auch diese Hypothese ist unwahrscheinlich. Thatsächlich zeigt das Germanische im adjektivischen Komparativ nur Formen auf *-zan-*, und Thurneysen hat nachgewiesen (KZ. 33, 551 ff.), dass *-izan-* nicht erst in der germanischen Entwicklungsperiode aus *-is-* (*-i̯es-*) erweitert worden ist, sondern urindogermanisches *-is-on-* fort-

---

Gramm.[3] 1, 565, Hoffmann Griech. Dial. 3, 389. 425), darf es nicht auf *ἀμενι̯ων zurückgeführt werden. Es lag, wie Ber. d. sächs. Gesellsch. der Wiss. 1897 S. 196 gezeigt ist, ein Stamm ἀμει-νο- zu Grunde, der komparativischen Sinn hatte. Dieses Sinnes wegen wurde das Neutrum ἄμεινον mit λῷον, κρεῖττον, ἧττον usw. enger assoziiert, und nach dem Vorbild der Formen λῴων usw. schuf man ἀμείνων.

setzt (vgl. griech. -ιων aus *-ιcων, lit. -[*į*]*es-n-i-s*). Daher ist es recht gewagt, zur Erklärung der wenn auch urgermanischen, doch in urgermanischer Zeit augenscheinlich nicht sehr alten *ōz*-Formationen auf das uridg. Komparativparadigma Nom. Sg. -*įōs* usw. zurückzugreifen[1]). Weiter aber ist der in Rede stehenden Theorie die Thatsache sehr ungünstig, dass gerade die mit -*įo*- gebildeten Positive seit urgermanischer Zeit neben sich Komparative und Superlative mit -*iz*-, nicht -*įōz*-, hatten, z. B. got. ***spēdiza spēdists*** zu Positiv ****spēdeis*** = ahd. ***spāti***, ahd. (*h*)***reiniro*** (*h*)***reinisto*** zu Positiv (*h*)***reini***. Nach Streitberg sollen die Formen wie **niwjōz*- (got. **niujōz*-), **hrainjōz*-, **hardjōz*- neben den Positivformen wie Dat. *niujamma*, *hrainjamma*, *hardjamma* den Anstoss dazu gegeben haben, dass man *frōdōz*- neben *frōdamma* usw. schuf; sie selbst aber wären,

1) Da van Helten ausser mit *-*įōs* auch mit einem zweisilbigen *-*iōs* operiert und dieses für schon vorgermanisch zu halten scheint, so ist es wohl nicht überflüssig zu bemerken, dass keine idg. Sprache ein solches uridg. *-*iōs* erweist. Lat. *novior* ist altes **neu̯įōs*, gleichwie z. B. *medius* altes **medhįo-s*. Griech. γλυκίων, ἡδίων u. dgl. hatten *-ιcων. ῥηῖω, αἰcχίω, ἐχθίω, καλλίω aber zerlegen sich in *ῥᾱῐ-[ι̯]ο[c]-, *αἰcχι-[ι̯]ο[c]- usw. Hier ist, wie Wackernagel Vermischte Beiträge zur griech. Sprachkunde, Basel 1897, S. 11 erkannt hat, das Suffix -*įos*- an adjektivische Stämme auf -*i* angetreten, wie sie auch in ῥᾴ-θῡμος, καλλί-ζωνος, ῥηῖ-τερος, (elisch) καλλί-τερος, κάλλι-μος, ἔχθι-μος, und noch anderwärts auftreten. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung von ῥηῖω usw. liefert das Schwanken der Quantität des ι (-ῑων, -ῑω usw.), für das aus dem Griechischen selbst heraus kein Prinzip und keine Deutung zu finden sind (zuletzt hat über diesen Quantitätswechsel W. Schulze Quaest. ep. S. 300 f. gehandelt). -ῑ[ι̯]ο[c]- ist mit ai. -*īyas*- zu verbinden, das daraus zu folgernde uridg. -*īįos*- stellt sich als -*ī-įos*- neben -*i-įos*- = griech. -ι-[ι̯]ο[c]-, und der Wechsel zwischen *i* und *ī* im Auslaut des dem Komparationssuffix vorausgehenden Nominalstamms ist derselbe, den z. B. ai. *r̥ji-śvan*- und *r̥jī-ka*- aufweisen (s. Wackernagel a. a. O.). Der Übergang von -ιcον zu -ιον- und von -ῑι̯οc- zu -ῑοc- in urgriechischer Zeit hatte eine Vermischung dieser beiden Ausgänge unter sich und mit dem in den Formen wie ion. κρέccω enthaltenen -ι̯ο[c]- zur Folge. Erstens nämlich kam die *n*-Flexion jetzt auch zu den -ῑ-ι̯οc- und den -ι̯οc-Bildungen: neben καλλῑο[c]- traten καλλίων κάλλιον καλλίονοc usw., καλλῑ́ων κάλλῑον καλλῑ́ονοc usw., neben κρεccο[c]- aber trat κρέccων κρέccον κρέccονοc usw. Sodann ging ῑ auch auf die -ιcον-Bildungen über: ἡδίων für ἡδῐ[c]ων. Zugleich ist jetzt die Zerlegung in *nově-jь* für aksl. *nověјь* als richtig erwiesen. Ob sein *ě* etwa als altes -*ēi*- mit dem ī von ai. -*ī-yas*- griech. -ῑ-[ι̯]ο[c]- zusammen gehört hat, ist eine abseits stehende Frage.

nachdem sie diese Wirkung ausgeübt hatten, schon in der Zeit der germanischen Urgemeinschaft, so weit sich sehen lässt, gänzlich wieder beseitigt worden. Hier vermisst man den Nachweis des Momentes, das den Anlass gab, den eben erst geschaffenen Parallelismus **niujōz-* (urgerm. **niwjōz-*) : *niujamma* = *frōdōz-* : *frōdamma* wieder zu zerstören. Diesen Nachweis hat man um so mehr zu verlangen, als ein solcher Parallelismus zwischen *-i̯o-* und *-o-*Stämmen in einzeldialektischer Zeit, im Westgermanischen und im Nordischen, thatsächlich hergestellt worden ist durch Bildung von Formen wie as. *māreost* für *mārist* (zu *māri*), ahd. *tiurōro* für *tiuriro* (zu *tiuri*), aisl. *dýrari dýrastr* für *dýrri dýrstr* (zu *dýrr*); dass diese Formen jüngere, einzelmundartliche Neuschöpfungen waren, wird auch von van Helten ausdrücklich anerkannt (S. 552). Prinzipiell wäre ja freilich kein Anstoss daran zu nehmen, dass ein Parallelismus zuerst durch Neubildung auf Seiten der *o*-Stämme hergestellt, dann durch Neubildung auf Seiten der *i̯o*-Stämme wieder aufgegeben und endlich durch eine abermalige Neubildung auf Seiten der *i̯o*-Stämme wiederum zurückgerufen worden sein soll. Solches Hin und Her kommt in der Geschichte aller idg. Sprachen vor. Aber da der letzte in der Reihe der angenommenen Prozesse die Tendenz zur Ausgleichung bekundet, so drängt sich um so mehr die Frage auf, welches denn die Verschiebung in den formalen Gruppierungsverhältnissen gewesen ist, die in urgermanischer Zeit die *i̯o*-Adjektiva sich der *ōz*-Bildungen in der Komparation gänzlich entledigen liess. Und so lange diese Frage nicht genügend beantwortet ist, weist die Hypothese eine bedenkliche Lücke auf. Hierbei darf nicht übersehen werden, dass die westgermanischen Adverbia mit sogenanntem Rückumlaut wie ahd. *fastōr fastōst* neben den adjektivischen *festiro festisto* (Positiv *festi*), *reinōr* neben dem Adjektiv *reiniro* (Positiv *reini*) keine Zeugnisse für Fortleben von urgermanischem *-i̯ōz-* sind. Denn die Adverbia des Positivs *fasto*, *reino*, *ango*, *swāro*, *harto*, *samfto* u. a. sind von Haus aus ohne *j*-Suffix gewesen (s. Kluge in Pauls Grundr. 1[2] S. 484, Hirt IF. 6, 70 Fussn.), und ihr Bildungsprinzip war es, das für die zugehörigen Komparativadverbia massgebend geworden ist. *fastōr fastōst* usw. sind also von *tiurlīhhōr tiurlīhhōst* und Genossen morphologisch nie verschieden gewesen.

So haben denn Kluge a. a. O. S. 483 und Wilmanns Deutsche Gramm. 2, 437 Recht, wenn sie die Frage der Herkunft der *ōz*-Bildungen als eine immer noch offene behandeln.

Der nachfolgende Erklärungsversuch geht von der Thatsache aus, dass die germanischen Sprachen einige altererbte lokativische Adverbia auf *-i* hatten, neben denen adjektivische und adverbiale Komparativ- und Superlativformen mit *-iz-* (*-izan-*, *-ista-*) standen.

Das sicherste Beispiel ist ahd. as. *furi*, mit *fora* got. *faúra* und weiterhin mit ai. *purás purá*, griech. πάρος u. a. zusammengehörig. Daneben ahd. Adjekt. *furiro furisto*, Adverb. *zi furist*, aisl. Adjekt. *fyrre*, *fyrstr*, Adverb. *fyrr fyrst*.

In den andern Beispielen ist *-i* durch die Auslautgesetze in vorhistorischer Zeit abgestossen worden.

Got. *air* ahd. *ēr* aisl. *ár* = urgerm. **a̯iri* deckt sich mit griech. ἄρι 'in der Frühe' = *ἀ[ι̯]ερι in ἄριστον 'Frühstück', eigentlich 'das Essen in der Frühe', -στο- = *-d-to-* zu *ed-* 'essen'. Vgl. auch av. *ayarᵊ* 'Tag', ursprünglich 'die Zeit des Tagens', und griech. ἦρι 'in der Frühe' und Adjekt. ἠέριος aus ἀ[ι̯]ερ-, letztere mit anderer Ablautstufe. Daneben got. *airiza*, Adverb. *airis*, ahd. Adjekt. *ēriro ēristo*, Adverb. *zi ērist*. In urgerm. **a̯ir-* musste zunächst *i̯* vor *i* schwinden (vgl. Verfasser Grundr. 1² S. 284), dann wurde kontrahiert: vgl. got. *ais*, Gen. *aizis*, aus **a[i̯]iz-* = ai. *áyas-* 'Metall, Eisen', lat. *aēnus ahēnus* aus **a̯es-no-*.

Ferner ahd. *fruo* mhd. *vruo*, das sich mit griech. πρωΐ deckt, indem es mit ihm aus **prōu̯i* hervorgegangen ist; Adjekt. ahd. *fruoi* (Nom. Pl. M. *fruoia*, Graff 3, 656) mhd. *vrüeje* = griech. πρώϊος, ahd. *fruoi* F. 'die Frühe' = griech. πρωΐα. Daneben Superlativ *fruosto*, urgerm. **frōu̯istō*. Diese Wörter gehören näher mit den andre Ablautstufen aufweisenden got. *frauja* M., ahd. *frouwa* F., *frō* 'o Herr' und griech. πρύ-τανις zusammen, vielleicht auch mit ai. *prātár* 'früh, morgens', da dieses uridg. **prō[u]-ter* sein kann. Im Adverbium **frōwi* musste nach Abfall des *i* auch noch *w* schwinden, und so ist *fruo* lautgesetzliche Fortsetzung der Grundform **prōu̯i*. Dagegen beim Adjektiv erwartet man im Ahd. als Nom. Sg. **fruowi*, wie *niuwi*, mhd. *niuwe*. Die Gestalt *fruoi vrüeje* erinnert an nhd. *sprühen* = mhd. **sprüejen* neben ahd. *spriu*, Gen. *spriuwes*, 'Spreu'. Ich möchte jedoch nicht entscheiden, ob in der

Gruppe *-ōwj-*, welche in urgermanischer oder in urwestgermanischer Zeit aufgekommen war, *w* lautmechanisch geschwunden ist[1]), oder ob die Adverbialform *fruo* die Gestaltung des Adjektivs beeinflusst hat. Im ersteren Fall wären die Formen wie Nom. Pl. *fruoia* lautgesetzlich gewesen und hätten eine Umbildung des Nom. Sg. **fruowi* herbeigeführt. Im zweiten Fall könnte man etwa vergleichen, dass der Nom. Pl. N. *crāwiu* im Anschluss an *crā* (= *grāo*) auch als *crāiu*, oder dass *frawaȥ*, *frawiu* im Anschluss an *frō* (= *frao*) auch als *frōaȥ*, *frōiu* auftreten (Braune Ahd. Gramm.² S. 189). Neubildung war jedenfalls *fruosto* für zu erwartendes **fruowisto*.

Ausser *furi*, *ēr* und *fruo* gibt es noch einige Adverbia, bei denen alter Ausgang *-i* mit grösserer oder geringerer Sicherheit zu erweisen ist. Doch fehlen neben diesen alte Komparationsformen mit *-iz-*. Es werden aber jene drei nicht die einzigen germanischen Adverbialbildungen auf *-i* gewesen sein, neben denen komparativische und superlativische *iz*-Formen standen. Die eine oder andre dürfte noch unter denjenigen Adverbia stecken, die einen kurzen Vokal am Ende verloren haben, ohne dass klar ist, welcher Vokal abgefallen ist. Hierher gehört z. B. got. *nēƕ* ahd. *nāh*, woneben Komparativ got. *nēƕis* ags. *nýr*[2]) und Superlativ ahd. *nāhisto*. Vermutlich *nēƕ* : Adverb. *nēƕa* = ahd. *furi* : *fora* (vgl. auch got. *ūt* : *ūta*). E. Zupitza Die germ. Gutt. 66 f. stellt diese Wortsippe ansprechend zu lit. *nókti* 'einholen' usw., doch geben die aussergermanischen Verwandten keinen Anhalt für die morphologische Bestimmung der Adverbialform *nēƕ*.

Ich nehme nun an, dass zu der Zeit, als die Adverbia auf *-i* noch diesen Vokal hatten, nach dem Verhältnis von *-i* zu den Komparationsformen mit *-iz-* sich *ōz*-Formen neben den Adverbia auf *-ō* einstellten: es entsprangen also *sniumundōs* zu *sniumundō*, **frōdōs* **frōdōst* *frōdōza* **frōdōsts* zu **frōdō* usf. Und zwar kam *-ōz-* zuerst bei den komparativischen und superlativischen Adverbia auf. Hier erhielt der

---

1) Das zu ags. *stów*, aksl. *staviti* gehörige schwache Verbum *stuowan* (Graff 6, 727 f.) bildet keine Instanz gegen die Annahme dieses *w*-Verlustes.

2) Das Komparativadverb ahd. *nāhōr* as. *nāhor* ags. *néar* schliesst sich an das Adverbium des Positivs ahd. *nāho* an.

adverbiale Sinn als solcher durch die Neubildung einen deutlicheren Ausdruck. Da nun, wo Adverbia auf *-ō* im Positiv nicht vorhanden waren, die Adverbia und Adjektiva im Komparativ und Superlativ gleichmässig *-iz-* behielten, so lag es nahe, durch proportionale Analogiebildung *-ōz-* von den adverbialen Formen der zu *o*-Stämmen gehörigen Komparative und Superlative auf die adjektivischen übergehen zu lassen, also z. B. *frōdōza* *-*ōsts* neben **frōdōs* *-*ōst* zu schaffen. Diese Hypothese ist einerseits im Einklang mit der Thatsache, dass die *ōz*-Bildung im Gotischen, der ältestüberlieferten Sprache des Germanischen, noch durchaus, so weit wir sehen können, auf die *o*-Stämme beschränkt ist. Andrerseits machen die offenbar sehr altertümlichen *j*-losen Adverbia wie ahd. *fasto*, welche die Formationen wie *fastōr* und *fastōst* nach sich gezogen haben, es verständlich, weshalb sich in den adjektivischen Komparativen und Superlativen zu *i̯o*-Stämmen so lange Zeit *-iz-* behauptet hat.

Leipzig. K. Brugmann.

Etymologisch-mythologische Untersuchungen.

Loki und seine Verwandte.

Loki ist unbedingt eine der interessantesten Figuren der nordischen Mythologie, wenn nicht geradezu die interessanteste. Auch sind schon lange mehrere verschiedene Vorschläge zur sprachlichen und mythologischen Erklärung derselben gemacht worden. Schon vor etwa hundert Jahren hat man in *Loki* zweifelnd einen Dämon des Feuers sehen wollen, und den

Namen mit dem ähnlichen *logi* 'Lohe' in Verbindung gebracht; doch scheinen dieser Auffassung nunmehr nur wenige nordische Mythologen zu huldigen.

So hat z. B. Bugge in seinen Studier 1, 70 ff. darzuthun versucht, dass der Name *Loki* eine Verkürzung des Namens *Lucifer* sei. Doch wäre der Name *Loki* als eine Ableitung von dem Verbum *lúka* mit der Bedeutung 'der Schliessende' aufgefasst worden. Mogk findet in seiner verdienstvollen Germanischen Mythologie im GgPh.[2] 3, 347 ff., dass *Loki* eines der schwierigsten mythologischen Probleme sei, "der einem entschlüpft, wenn man ihn schon fest zu haben meint". Den Gedanken, *Loki* mit dem ähnlich klingenden *logi* zusammenzubringen, und in *Loki* einen Dämon des Feuers oder Blitzes zu sehen, weist er ausdrücklich zurück. Nach ihm ist die einzig mögliche Etymologie die, *Loki* mit dem Verbum *lúka*, *liúka* zu verbinden und *Loki* als 'den Schliesser' aufzufassen — "der Bedeutung des Wortes nach ist er der Gott, der alles endet, wie ihn schon Uhland deutet . . ., und hierin liegt seine Doppelnatur: er ist der Endiger des Angenehmen wie Unangenehmen und dadurch der Freund und Feind der Götter . . ."

Ich kann mich dieser Auffassung nicht anschliessen. Durch dieselbe erhält der Name *Loki* eine Bedeutung, die viel zu abstrakt und vage ist, als dass sie wahrscheinlich sein könnte. Vielmehr will ich versuchen darzuthun, dass der Name *Loki* mit dem isl. Appellativum *logi* nahe verwandt ist, und in Übereinstimmung hiermit *Loki* ursprünglich das Feuer bezeichnet hat, und zwar besonders das am Himmel flammende Feuer, d. i. den Blitz. Ich werde gleichzeitig die Namen einiger Verwandten *Lokis* etymologisch untersuchen, und wage zu hoffen, dass dadurch einerseits auch gewisse bisher etymologisch dunkle Namen ihre Erklärung finden, andrerseits die Namen von diesen Verwandten *Lokis* meine Auffassung von diesem Gotte kräftig stützen werden.

Der eigentliche Grund dafür, dass die doch am allernächsten liegende Auffassung von *Loki* als Gott (oder Dämon) des Feuers heutzutage fast einstimmig verworfen wird, ist wohl der, dass man weder in der alten nordischen Sprache ein Appellativum *loki* mit der Bedeutung 'Feuer' oder dgl. hat aufweisen, noch auch sprachgeschichtlich darthun können,

dass *logi* 'Flamme' und *Loki* (*loki*) etymologisch zusammen gehören können.

Indess hat die alte nordische Sprache ein Appellativum *loki* 'Feuer' gehabt, und die Zusammengehörigkeit von *logi* : *loki* lässt sich nachweisen.

Im Flateyiarbók (aus d. J. 1370—80) heisst es in dem Stücke Fundinn Noregr 1, 220: "... *þar var safnnadr firir þeim ok redu þeir þegar til bardaga vid Nor. ok for þeirra skipti eftir uana . allt folk fell þar edr flyde en Nórr ok hans menn gengu yfir sem lok yfir akra.*" In der Fóstbrædra saga (ed. nach Mǫþruvallabók aus der 1. Hälfte des XIV. Jahrh.) heisst es S. 24 "*þeir þorgeirr ok þormódr voro þat sumar á Ströndum, ok voro þar aller menn hraedder vid þá, ok gengu þeir einir yfir allt sem lok yfir akra.*"

Fritzner[2] erklärt zweifelnd das in dem Ausdrucke *ganga yfir sem lok yfir akra* vorkommende *lok* in folgender Weise: "*lok* N. wie es scheint, eine Art Pflanze, die ihre eigentliche Heimat im Walde hat, sich aber auf Äckern und Wiesen eindrängen und verbreiten und dort den daselbst heimischen Pflanzen schaden, sie unterdrücken und verdrängen kann. (aschw. *lok, luk* Schlyter 401 b; Farrenkraut? vgl. Aasen 457[46])." Auch IED. übersetzt *lok* in diesem Ausdruck mit "a kind of fern or weed".

Diese Auffassung ist ganz sicher nicht richtig. Das altschw. *lok* bedeutet nach Schlyter "Weide, eigentlich Grass", und in ähnlicher Weise wird das Wort in Söderwalls Wörterbuch aufgefasst. Im Neudänischen hat man *lug* 'Unkraut', und nach Aasen bedeutet neunorw. *lok* M. 'Farrenkraut' (filix).

Indessen zeigt der Zusammenhang in den oben zitierten altisländischen Texten, dass es sich hier um ein verwüstendes Umsichgreifen von ganz anderer und viel gewaltsamerer Art handelt, als wie es je von einem Unkraut — und wäre es auch das ärgste — auf einem Acker zustande gebracht werden könnte. Im Flateyiarbók handelt es sich um gewaltsame Kämpfe und die Verwüstungen des Krieges, und es wäre ein sehr unglücklich gewähltes Bild, wollte man das hastige und gewaltsame Verheeren eines Landes durch einen Feind mit dem langsamen Eindringen eines Unkrautes auf einem Acker vergleichen.

Hierzu kommt noch ein anderer Umstand. Der Aus-

druck heisst "*ganga yfir sem lok yfir akra*". Im Neuschw. ist es unmöglich zu sagen, dass ein Unkraut einen Acker "überschreitet" (*går öfver*), und im Isl. war dies wohl auch der Fall.

Das Bild, das man zur Charakterisierung des gewaltsamen Vordringens des Feindes erwartet, ist das Verheeren der ausgedörrten Äcker durch das Feuer. Der hier diskutierte Ausdruck *ganga yfir sem lok yfir akra* ist offenbar eine sprichwörtliche stehende Redensart gewesen, und ich erinnere an solche dänische Sprichwörter oder sprichwörtliche Redensarten wie: "*det var som ild i straa*" (es war wie Feuer im Stroh, d. i. es war rasch gethan, Moth nach Mau, Dansk ordsprogskat 1, 482); "*Naar straa kommer til ild, saa brænder det snart*" (kommt Stroh ans Feuer, so brennts gar rasch, Syv, Danske ordsproge 1, 255), "*Kommer der først ild i gammel halm, er den ond at slukke*" (kommt erst Feuer in altes Stroh, so ist's schlimm zu löschen). Da man nun im Neuschw. gerade solche Ausdrücke anwendet wie "hier sieht's aus, als wäre das Feuer darüber hingegangen" um eine Verwüstung auszudrücken, und da das Isländische wie bekannt, sowohl die Form *ifir* als auch *yfir* für die Präposition 'über' anwendet, so sehe ich in dem sprichwortartigen isl. Ausdruck *ganga yfir* (*ifir*) *sem lok yfir* (*ifir*) *akra* eine Veränderung eines älteren *ganga ifir sem loki ifir akra*. Dieses Appellativum *loki* ist mit *logi* 'Lohe, Feuer' nahe verwandt und hat dieselbe Bedeutung. In der stehenden sprichwörtlichen Verbindung schmolz in der Aussprache *loki ifir* zu *lok*[*i*]*ifir* in derselben Weise zusammen, wie *Inguna arfreyr* 'der Erntegott (Herr) der Inguinen', ein Name des Gottes des Wachstums *Freyr*, zu *Ingunarfreyr* zusammenschmolz (Kock, in Historisk Tidskrift 1895, S. 157 ff. ZfdPh. 28, 289 ff.), und gleichwie *gutna alþing* zu *gutnalþing* wurde. Ich erinnere auch daran, wie im Neuschw. *gå åstad* zu *gå sta*(*d*) zusammen geschmolzen ist. Die Redensart *ganga ifir sem lok*[*i*]*ifir akra* bedeutet also 'wie Feuer über die Felder hingehen', was einen ganz vortrefflichen Sinn gibt.

Nachdem ich zu der obigen Auffassung gelangt war, erhielt ich eine vollständige und willkommene Bekräftigung ihrer Richtigkeit. Thorlacius (der sich *Loki* als Gott des Feuers zweifelnd denkt) führt in seinen Antiquitatum borealium

observationes miscellaneæ, specimen septimum (1801) S. 43 als einen neuisl. Ausdruck *Loki fer yfir akra* an, was er mit "*flamma segetes corripit et vastat*" übersetzt; vgl. auch die Kopenhagener Ausgabe der Sæmunds-Edda vom Jahre 1828 3, 504 b. Nach IED. s. v. *lok* wird jetzt auf Island der Ausdruck "*sem logi yfir akra*"[1]) benutzt.

Hieraus dürfte mit Gewissheit hervorgehen, dass man schon im Altisl. ein Wort *loki* 'Lohe, Feuer' hatte, welches in der schon im Mittelalter gebräuchlichen Redensart *ganga ifir sem lok[i] ifir akra* zur Verwendung kommt. Dieser Ausdruck trägt das Gepräge hohen Alters, und für seine Altertümlichkeit spricht auch der Umstand, dass schon während des Mittelalters in gewissen Gegenden *loki ifir* zu *lok[i] ifir* zusammengeschmolzen ist.

Dieses *loki* 'Lohe, Feuer' ist mit dem Synonymon *logi* nahe verwandt. Es gibt nämlich in den germanischen Sprachen verschiedene zusammengehörige Wörter mit einem Wechsel zwischen tonloser kurzer Explosiva und betonter Frikativa. Ich erinnere nur an: isl. *hroki, hrokr* : ält. neuschw. *roge* (jetzt meistenteils *råge* ausgesprochen) 'Aufmass'; isl. *moka* 'schaufeln, reinmachen, durch Schaufeln reinigen' eigentlich 'den Schmutz in Haufen sammeln um ihn später wegzubringen' : isl. *múgi, múgr* M. 'Haufen, Heuhaufen; ein Haufen Menschen'; neunorw. *dape* : *dave* '(Wasser-)Pfütze, Menge verschütteten Wassers oder einer anderen Flüssigkeit'; neunorw. dial. *knape* 'Pflock, Stück Holz, um etwas zu schliessen oder zusammen zu halten; kleiner Riegel' : isl. *knefill* 'Stock', vgl. von Friesen Om de germanska mediageminatorna, besonders S. 120 f. (wo jedoch meiner Ansicht nach auch verschiedenes nicht hierher Gehöriges angeführt wird). v. Friesen erklärt den Wechsel *k* : *ȝ* usw. in der Weise: es habe in einem ursprünglichen *n*-Stamm der Nom. ursprünglich **hruȝan-*, Gen. **hruȝnás(z)* geheissen; dieser Gen. habe sich lautgesetzlich zu **hrukn-* weiterentwickelt, worauf *k* durch Analogie in den Nom. eingeführt worden sei, so dass man **hrukan-* (isl. *hroki*, ält. neuschw. *roke*) neben **hruȝan-* (neuschw. *roge, råge*) erhalten habe (vgl. über diesen Wechsel auch Kauffmann Beitr. 12,

1) Dort wird unrichtig angenommen, dass dieser moderne Ausdruck eine Entstellung von *sem lok yfir akra* sei.

512 ff., 531 ff.). Diese Erklärung von Friesens scheint annehmbar zu sein, aber auch wenn der Wechsel nicht richtig erklärt sein sollte, so kann doch die Thatsache nicht bestritten werden, dass in gewissen Wörtern ein Wechsel zwischen betonter Frikativa und kurzer tonloser Explosiva existiert.

Besonders verdient der Umstand hervorgehoben zu werden, dass wir demselben Wechsel *k* : *g*, der sich in dem maskulinen *n*-Stamme *hroki* : *roge* 'Aufmass' findet, auch in dem maskulinen *n*-Stamme *loki* : *logi* 'Lohe' begegnen.

Der Göttername *Loki* aber ist mit dem Appellativum *loki* 'Lohe, Feuer' identisch, d. h. er ist von demselben ausgegangen.

Den etymologischen Zusammenhang zwischen isl. *logi* got. *laúhmuni* 'Blitz' einerseits und dem lat. *Volcanus* 'Gott der Feuerflamme' andrerseits hat man bereits eingesehen (vgl. Noreen Urgerm. Lautl. 225). Da nun *loki*, *Loki* mit *logi* 'Lohe' identisch ist, so ist also der Göttername *Loki* von derselben Wurzel ausgegangen, wie der Göttername *Volcanus*.

Wahrscheinlich steht *Loki*, der Gott des Feuers und des Blitzes, auch noch mit einem andern 'Blitz' bedeutenden Worte in etymologischem Zusammenhange. Wie bekannt, findet sich nicht selten ein Wechsel zwischen den Ablautsreihen *iū* : *au* : *u*(*o*) und *ī* : *ei* : *i* in ein und derselben Gruppe von Wörtern; beispielsweise erinnere ich nur an got. *kriustan*, altschw. *krysta* 'zusammenpressen', got. *krusts* 'Zusammenpressen' : isl. *kreista* 'zusammenpressen' — isl. *riúfa* 'zerreissen', *rauf* 'Loch, Öffnung', *rof* 'Auflösung, Durchbruch' : *rífa* 'reissen', *rifa* 'Riss, Spalte', *rif* 'Zerreissen'. Man ist darum berechtigt, *Loki*, den Gott des Feuers und des Blitzes, auch mit *-leik* in dem von Aasen angeführten neunorweg. *vederleik* M. 'Blitz, Blitzstrahl' zusammenzustellen, welches Wort nach Ross auch in der Bedeutung 'Nordlicht' gebraucht wird, sowie mit *-leich* in mhd. *weterleich* 'Blitz' (nhd. *Wetterleuchten*).

Sogar die Mythologen, welche sich (wie Bugge und Mogk) die ursprüngliche Natur des *Loki* in ganz anderer Weise denken, geben zu, dass er in der späteren Zeit in ein gewisses Verhältnis zum Feuer gestellt worden ist, oder dass sich ein alter Blitz- oder Feuerdämon mit dem nordischen *Loki* vereinigt hat.

Dass *Loki* sowohl in späterer als auch in älterer Zeit

als ein Gott des Blitzes oder Feuers aufgefasst worden ist, geht aber z. B. aus folgendem hervor.

Loki ist der Begleiter des *þórr* auf dessen Fahrten. So folgt *Loki* diesem nach Riesenheim, als *þrymr* des Gottes Hammer gestohlen und verborgen hatte (*þrymskviþa*). *Loki* ist auch bei *þórr*, wenn dieser nach *Geirrøþr* reist (SnE. 1, 284 ff.). Auch auf der Reise nach *Útgarþa-Loki* sind sie Gefährten (SnE. 1, 144 ff.). Dass *þórr* eine Personifikation des Donners ist, bezweifelt niemand. Gleichwie Blitz und Donner stets beisammen sind, so sind auch *Loki* und *þórr* stete Gefährten. Dieses Verhältnis erhält eine vortreffliche Bekräftigung durch folgende von Guðmundur Jónsson in Safn af íslenzkum orðskviðum S. 199 angeführte Verse: *leingi geingr Loki og þór, lèttir ei hriðum*, was offenbar so zu übersetzen ist: 'lange geht *Loki* und *þórr* (d. h. Blitz und Donner); das Unwetter lässt nicht nach' (vgl. Grimm Myth.[4] 3, 82).

Bei den Wettkämpfen während *þórrs* und *Lokis* Besuches bei *Útgarþa-Loki* lässt dieser den *Loki* mit (seinem Gegenbilde) *Logi* 'dem *villieldr*' (SnE. 1, 152. 162) um die Wette essen.

Nachdem *Loki* beim Gastmahle *Ægirs* Götter und Göttinnen geschmäht hat, weicht er endlich dem *þórr*, äussert jedoch noch zuletzt, ehe er das Gelage verlässt:

Ǫl gerþir þú Ægir *eiga þin ǫll,*
en þú aldri munt *er her inni er,*
siþan sumbl um gera; *leiki yfir logi,*
ok brenni þér a baki.

Hier zeigt er sich also als der Herr des Feuers; vgl. Wisén Oden och Loke S. 69.

In Lokasenna 23 beschuldigt *Óþinn* den *Loki*, dass er acht Winter unter der Erde gewesen sei als *kýr molkandi ok kona*. Man hat (z. B. Mogk GgPh.[2] 3, 352) gemeint, dass diese acht Winter acht Monate bezeichnen sollen. Wenn dies richtig ist, so kann der Mythus seinen ersten Ursprung in der Thatsache haben, dass sich der Blitz in verschiedenen Ländern während der acht Wintermonate nicht zeigt und darum als im Inneren der Erde verborgen aufgefasst werden konnte.

Nach Lokasenna (Prosastück nach dem letzten Verse) und SnE. 1, 184 entstehen Erdbeben dadurch, dass der ge-

bundene *Loki* erbebt, wenn ihm das Gift der Schlange ins Gesicht tropft. Da nun auf Island die Erdbeben häufig mit vulkanischen Ausbrüchen verbunden sind, so steht auch dieser Mythus mit *Loki* als Feuer-dämon in Zusammenhang; vgl. Grimm Myth.[4] 1, 204, K. Zacher ZfdPh. 30, 292. Hier mag auch an den Vers in Vǫluspá (35) erinnert werden, nach welchem *Loki* gefesselt *undir hvera lundi* liegt; *hverr* scheint hier mit 'Springquelle, Sprudel' wieder zu geben zu sein (vgl. z. B. Gering Glossar[2]).

Folgende neueren Zeugnisse für die Auffassung von *Loki* als Gott des Feuers mögen angeführt werden.

Nach der Kopenhagener Auflage der Sæmunds-Edda (1828) 3, 504b ist auf Island gebraucht worden *Loka spænir* von "*ramenta ligni, flammis apta sive destinata*", *Loka daun* "*Lokianus odor, de halitu sulphureo sive vulcanico (qvasi ex inferis erumpente)*", *Lokabrenna* "*incendium Lokianum, de Sirio sive caniculari stella.*" Auf dem nördlichen Island gebrauchte man das Sprichwort "*allir hlutir gráta Balldur úr heliu nema kol*" (ib. 297 Anm. 2); da *Loki* der einzige ist, der sich weigert, Thränen zu vergiessen auf dass *Baldr* von *Hel* zurückkehren möge, scheint also das Wort *kol* auf *Loki* als einen Gott des Feuers hinzudeuten.

Hyltén-Cavallius teilt Värend och Virdarne 1, 235 mit: "Kinder, welche die Zähne wechseln, pflegen . . . den Zahn ins Feuer zu werfen und dabei zu rufen:

Locke, Locke gif mig en bentand!
Här har du en guld-tand."

d. i. *Locke, Locke* gib mir 'nen Knochen-zahn!
Hier hast du 'nen Gold-zahn.

Oder auch:

Locke, Locke Ran
Gif mig en bentand för en guld-tand!

d. i. *Locke, Locke Ran*
Gib mir 'nen Knochenzahn für 'nen Goldzahn!

Dieser Beiname *Ran* scheint mit dem neuisl. *hrani* M. 'Prahlhans' zusammen zu stellen zu sein, eine Benennung, die auch vortrefflich für *Loki* passt, wenn man an seine Prahlerei in Lokasenna denkt.

Auf Jütland sagt man "*Lokke saaer havre i dag* (L. sät heute Hafer)" oder "*Lokke driver i dag med sine geder*

(L. treibt heute seine Geissen aus)", wenn Dünste in der Sommerhitze auf der Erde schweben und "diese sich .... in einer wogenden Bewegung über der Erde halten, gleichwie die heissen Dämpfe, die man in einer ähnlichen Bewegung über einem Kessel oder einem stark brennenden Feuer sieht" (Molbech Dansk dialekt-lexikon S. 330). Eine Art rötlichen Mooses wird in Jütland *Lokes* oder *Lokkes havre* (L.s Hafer) genannt (ib. S. 331). Thorlacius a. a. O. S. 43 teilt mit: "..... *in Dania a rusticis audivi, phaenomenon, quo solis radii per nubium interstitia tuborum instar in terram vel mare descendunt, vocari Locke dricker vand, Lockius aquam haurit.*"

In Telemarken in Norwegen sagt man "*Lockje* giebt seinen Kindern Schläge", wenn es stark im brennenden Holze knistert (Aasen, Ordbok)[1].

Es lässt sich nicht immer entscheiden, wann man in diesen aus späterer Zeit stammenden Ausdrücken mit *Loke, Locke* in erster Hand an den Gott Loki oder an dessen Ausgangspunkt, das Appellativum *loki* 'Lohe, Feuer', gedacht hat.

Da man aber sowohl in der älteren als auch in der neueren Zeit die Auffassung gehabt hat, dass *Loki* in einem ganz ausgesprochenen Verhältnis zum Feuer stehe, und da sein Name mit dem altisländ. *loki* 'Lohe, Feuer' identisch ist, so hat man gar keinen Grund zu bezweifeln, dass er schon von Anfang an ein Gott des Feuers gewesen ist. Hierdurch dürfte sich auch allein in einfacher und befriedigender Weise seine Doppelnatur erklären lassen: gleichwie das Feuer ein für den Menschen sowohl wohlthätiges als auch verheerendes Element ist, so zeigt sich auch Loki nach der isl. Mythologie bald als ein wohlwollender Gott, bald als ein böser Dämon.

Dass die Germanen übrigens schon auf einem sehr frühen Stadium das Feuer verehrten, geht aus einer Stelle bei Cäsar hervor, auf welche schon Grimm (Myth.[4] 1, 85 mit Anm.) aufmerksam gemacht hat, indem er dabei zweifelnd an Loki dachte. Im Bell. Gall. 6, 21 heisst es von den Germanen: "*deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt, et quorum opibus aperte juvantur, Solem et Vulcanum et Lunam, reliquos ne fama quidem acceperunt*". Da hier ausdrücklich gesagt

1) Vgl. auch Grimm Myth.[4] 1, 200 f., Bugge Studier 1, 76 f.

wird

· dass man die betreffenden Gottheiten sehen konnte und dies ja mit der Sonne und dem Monde der Fall ist, so kann mit Vulcanus nichts anderes als das Feuer gemeint sein. Dagegen kann man natürlich keine Vermutung darüber aussprechen, ob das als Gottheit verehrte Feuer schon in einer so frühen Periode einen Namen hatte, der mit dem nordischen *Loki* identisch war; dass dies jedoch etymologisch mit *Vulcanus* zusammenhängt, haben wir bereits gesehen.

Diese Auffassung von Loki als Gott des Feuers und des Blitzes gewinnt volle Bekräftigung sowohl durch seine anderen Namen *Loptr* und *Lóþurr* als auch durch die Namen von mehreren Mitgliedern seiner Familie: sein Vater *Fárbauti*, seine Mutter *Nál* oder *Laufey*, seine Brüder *Býleiptr* und *Helblindi*, seine Frau *Sigyn* und seine Söhne *Nari* und *Váli* gehören hierher.

Lokis Namen *Loptr* hat man ganz gewiss mit Recht mit *lopt* N. 'Luft' zusammengestellt. Man hat dann *Loptr* als eine Personifikation des Luftkreises aufgefasst. Ob dies jedoch richtig ist, dürfte zweifelhaft sein. Eine befriedigende Etymologie des Wortes 'Luft' dürfte noch nicht gegeben sein. Ich fasse *Loptr* in folgender Weise auf.

Das Isl. hat ein Kompositum *lopteldr* 'Blitz' (Fritzner [2]), und Aasens Wörterbuch nimmt *lufting* (?) 'Blitz, Blitzstrahl' auf. Sei es nun, dass das isl. *lopteldr* mit *lopt* N. 'Luft' zusammengesetzt ist und somit ursprünglich 'Luft-Feuer' bedeutet hat, oder dass in *lopteldr* vielleicht der Name Lokis *Loptr* steckt, so berechtigen jedenfalls diese Wörter *lopteldr*, *lufting* 'Blitz' dazu, dass man Lokis Namen *Loptr* mit 'Blitz' übersetzt.

Oben (S. 95) ist hervorgehoben worden, dass man oft einen Wechsel zwischen den Ablautsserien *iū* : *au* : *u*(*o*) und *ī* : *ei* : *i* findet. Ich fasse daher *Loptr* 'Blitz' und *lopt* N. 'Luft' als zusammengehörig mit isl. *leiptr* F. Gen. *-rar* 'Glanz, Schein, Blitz', *leiptra* 'glänzen, scheinen, leuchten', neuisl. *leiptran* (*leyptran*) F. 'Blitz'. Die *Luft* bedeutet also ursprünglich 'das Glänzende'. Schon Thorlacius a. a. O. (1801) S. 44 denkt sich die Möglichkeit, dass *Loptr* mit *leyptr* (*leiptr*) zusammengehören könne.

M. Lundgren hat die grosse Ähnlichkeit der Funktionen hervorgehoben, welche einerseits dem indischen *Vṛtra*, dem

Dämon der Sommerhitze, andrerseits dem nordischen Loki eigen sind, und Noreen hat in der Tskr. f. fil. N. R. 4, 28 ff. gezeigt, dass die Namen *Vṛtra* und *Lóþurr* etymologisch nahe verwandt sind.

Die soeben dargelegte Herleitung von *Loptr* harmoniert besonders gut damit, dass Einer von den Brüdern Lokis *Býleiptr* heisst. Alle sind wohl jetzt darüber einig, dass *-leiptr*, das zweite Kompositionsglied dieses Namens, mit *leiptr* 'Blitz' zusammenzustellen ist. Vgl. Bugge Norrœn Fornkvæđi S. 9, Studier, 73, Wadstein im Arkiv N. F. 7, 77, Mogk a. a. O. 3, 348. Das erste Kompositionsglied ist von Bugge Norrœn Fornkvæđi und Wadstein a. a. O. als *bylr* 'voldsom Vindbyge' aufgefasst worden, und der letztere übersetzt *By(l)leiptr* mit 'Sturmblitz'. Dies scheint mir keinen befriedigenden Sinn zu geben. Es ist nicht charakteristisch für Gewitter von Sturm begleitet zu sein. Im Gegenteil ist es während eines Gewitters gern ruhig.

Ich fasse das erste Kompositionsglied darum in folgender Weise auf. Man unterscheidet wie bekannt, zwei Arten von Blitzen: Blitze, auf die Donner folgt, und solche, auf die kein Donner folgt. Letztere heissen in Schweden *kornblixtar*, in Deutschland *Wetterleuchten*. Neunorw. *bynja* bedeutet 'lärmen, donnern, unter Lärmen arbeiten' (Aasen Ordbog). Da man nun weiss, dass *n* in relativ unakzentuierter Stellung mit *l* zu *ll* assimiliert wird, z. B. **einlifu* zu *ellifu* mit Fortis auf der zweiten Silbe (noch heute in Sörbygden in Bohuslän *ällófte* 'elfte'), **Dalkunla* zu *Dalkulla* usw. (Kock in "Från filologiska föreningen i Lund" 1897 S. 1 ff.), so nehme ich an, dass ein älteres **bynléiftr* mit Fortis auf dem zweiten Kompositionsgliede auf Grund dieser Akzentuierung zu *By[l]leiptr* geworden ist, welches also 'Donnerblitz' (im Gegensatz zu dem sog. 'Wetterleuchten') bedeutet. Auch die Verkürzung des *ll* zu *l* in *Byleiptr* beruht darauf, dass der Fortis auf der zweiten Silbe lag. In ähnlicher Weise ist aus demselben Grunde **hwinnótt* zu *hynótt* (Kock in ZfdA. 40, 197 ff., Arkiv N. F. 10, 270), *penningr* zu *peningr* usw. geworden. Wenn der Name *Býleiptr* später langes *y* bekommen hat, so ist dies durch volksetymologische Angleichung an *bý* 'Biene' oder an *býr* 'Gehöft' zu erklären.

Der dritte Bruder des Kreises ist *Helblindi*. Da *Loki*

das Feuer oder den Blitz bezeichnet (*Loptr* der Blitz) und *Byleiptr* 'Donnerblitz', so muss sich auch *Helblindi* in dieselbe Begriffssphäre bringen lassen. Wir alle haben oft wahrgenommen, wie in einer finstern Gewitternacht die Zwischenpausen zwischen den leuchtenden Blitzen als das schwärzeste allen Dunkels erscheinen. Der Bruder des Blitzes wird darum ganz natürlich *Helblindi*, d. i. 'finster wie die Unterwelt'[1]), genannt und bezeichnet gerade diese schwarze Zwischenpause.

Lokis Vater heisst *Fárbauti*. Bugge hat in den Studier 1, 76 dieses Kompositum ganz gewiss richtig mit *fár* 'schaden und *bauta* 'schlagen' zusammengestellt. Dagegen kann ich ihm nicht folgen, wenn er (und nach ihm andere) meint, dass 'der gefährliche Schläger' den Sturmwind bezeichnen solle. Man hat, so weit ich sehe, keinen Grund zu vermuten, dass der Sturm Lokis Vater sei.

Im Deutschen sagt man: "der Blitz *schlägt ein*", im Schwedischen ähnlich "der Blitz *schlägt nieder* (*slår ned*)" und der Blitz ist gewiss ein viel gefährlicherer Schläger als der Sturmwind. Ich fasse darum in voller Übereinstimmung mit dem eben erklärten Namen auch *Fárbauti* 'der gefährliche Schläger' als eine Bezeichnung für den Blitz[2]).

Da Lokis Mutter *Nál* (d. h. die Nadel des Nadelbaumes) und *Laufey* (vgl. *lauf* 'Blatt') genannt wird, so harmoniert auch dies vortrefflich mit seiner Feuer-Natur. *Nál* und *Laufey* repräsentieren die beiden Hauptarten der Bäume (Nadel- und Laubbäume), und wenn der zündende Funke zwischen die trockenen Nadeln oder das dürre Laub fällt, so wird eben das Feuer geboren, d. h. die Nadel oder das Blatt wird die Mutter des *Loki* (*loki*). Da *nál* 'Nadel' bereits Femininum war, so ist *Nál* als Name von *Lokis* Mutter unverändert geblieben, während das neutrale *lauf*, um die Mutter bezeichnen zu können, ein femin. Kompositionsglied oder (wenn

1) Das Wort erhält im wesentlichen dieselbe Bedeutung, wenn man das *Hel-* in *Helblindi* als aus *heil-* entstanden auffassen will, da der Fortis auf dem zweiten Kompositionsgliede lag; vgl. dass in gewissen altschw. Runeninschriften, wo der Diphthong *ai* (*ei*) sonst stehen geblieben ist (*stain*, *raistu* usw.), derselbe in der Semifortissilbe monophthongisiert worden ist: *þurstin* (Kock: Sv. språkhist. 37 f.). *Helblindi* bedeutet in diesem Falle 'der gänzlich Finstere'.

[2) Vgl. Much Der germ. Himmelsgott S. 48. Korr.-Anm.]

man sich so ausdrücken will) eine femin. Ableitungssilbe erhalten musste: analog mit solchen Frauennamen, wie *þórey*, *Biargey* usw. bildete man daher *Laufey*. Hierbei sei auch noch daran erinnert, dass in der poetischen Sprache *ey* 'Insel' besonders oft bei Umschreibungen für Frauen vorkommt: *silkiey* usw.

Lokis Eigenschaft als Gott des Blitzes wird des weiteren durch den Namen seiner Gattin bestätigt.

Über die Göttin *Sigyn* äussert Mogk in GgPh.[2] 3, 348, dass "ihr Name für den Mythus ebenso dunkel, wie ihr Wesen ist." Ich erkläre denselben auf folgende Weise.

Im Vörå-dialekt (in Finland) gebraucht man *sägu* 'Regenwolke', *sägu* 'regenschwanger' (Freudenthal Vöråmålet S. 125). Rietz hat aus Westerbotten *sega*, *vöttusega* 'Wasser, das von der Höhe herabsickert' verzeichnet. Schon Rietz und Hellquist Arkiv N. F. 3, 54 haben diese Worte richtig mit isl. *siga* 'langsam hervorrinnen' zusammengestellt. Das *sägu* 'Regenwolke' des Vörå-dialektes würde isl. **sega* (aus **siga*) mit *a*-Umlaut heissen, und ohne *a*-Umlaut finden wir das Wort (vgl. Kock PBrB. 23, 551 f.) im neunorweg. *siga* in der Bedeutung "heraussickernde Flüssigkeit, besonders von dem letzten und schwächsten Bier eines Bräus" (Aasen). Hierhin gehört auch norw. *sig* N. 'Sickern, hervorsickerndes Wasser oder Feuchtigkeit in der Erde', ein Wort, welches auch als zweites Kompositionsglied in mehreren Komposita fungiert: *bjergsig*, *fjeldsig*, *uppsig* usw. Nahe verwandt mit *sägu*, **siga* 'Regenwolke' ist der Name *Sigyn*. Es ist gleichwie z. B. der Göttinnenname *Hlóþyn* mit *-win*, *-yn-* zusammengesetzt und hat wie *sägu* isl. **sega* 'die (gewitterschwangere) Regenwolke' bezeichnet — ein besonders passender Name für die Gattin des Blitzes (Lokis).

Nun wissen wir, wie durch die gemeinschaftliche Wirksamkeit des Blitzes und der gewitterschwangeren Regenwolke (des Gewitterregens) frische und kühle Winde erzeugt werden. Es ist darum ganz in der Ordnung, dass Lokis und Sigyns Sohn den Namen *Nari* trägt. Noch heute bedeutet nämlich sowohl in Norwegen als auch in Schweden *nare* soviel wie 'kühler Wind'. Aasen übersetzt *nare* 'ein gleichmässiger, kühler Luftstrom; Zugwind, Gebirgswind'. Das neuschw. *nare* wird z. B. in Sundéns Wb. mit 'kalter und durchdringender

Wind' erklärt und das davon abgeleitete Adjektivum *narig* mit 'windig und kalt'[1]).

Naris Bruder ist *Váli.* Ich stelle diesen Namen mit dem neunord. *valen* 'vor Kälte steif' zusammen, wodurch das Wort in dieselbe Begriffssphäre gesetzt wird wie *Nari.* Das Neunorw. hat *valen* 'steif vor Kälte (von Gliedern)' (Aasen), neuschw. *valen* neudän. *vaalen* mit derselben Bedeutung. Das neudän. *vaalen* kann dasselbe Ablauts-Stadium (*ā*) wie *Váli* enthalten; da aber die Lautverbindung *va* in gewissen dänischen Dialekten zu *vå* übergeht, nicht nur (wie in der Reichssprache) vor guttur. Konsonanten sondern auch in anderen Stellungen, so kann *vaalen* aus einem solchen Dialekte in die Reichssprache eingeführt worden und aus älterem *valin* entstanden sein. In diesem Falle steht *Váli* nicht nur zu neunorw. neuschw. *valen,* sondern auch zu neudän. *vaalen* in Ablautsverhältnis.

Mit dieser Untersuchung des mythologischen Ursprungs des Gottes Loki und seiner Verwandten will ich nicht bestreiten, dass Loki in späterer Zeit gewisse Züge des Teufels aus mittelalterlichen Erzählungen entlehnt haben könne. Dies ist im Gegenteil ganz gewiss der Fall. Doch das glaube ich gezeigt zu haben, dass sein Name mit *loki* 'Lohe, Feuer' identisch ist, und dass er in Übereinstimmung hiermit eigentlich ein Gott des Feuers und des Blitzes ist. Dies wird durch die etymologische Auseinandersetzung der Namen seiner nächsten Verwandten bekräftigt.

Forniótr und seine Nachkommen.

Kaum für irgend ein Wort in der nordischen Mythologie sind so viele verschiedene Etymologien aufgestellt worden, wie für den Namen *Forniótr.* Rask Samlede afhandl. 1, 78 fasst das Wort zweifelnd als *Forn-iótr*, d. h. 'Vor-Jüte', und in diesem Falle läge in dem Namen die Bedeutung "einer von den alten Einwohnern, vor der Zeit der Jüten". Sich dieser Auffassung anzuschliessen ist Mogk GgPh. 3², 298 am meisten geneigt; vgl. auch E. H. Meyer Germ. Myth. 142. Uhland hingegen teilt ab *For-niótr* und übersetzt das Wort mit "Vor-

1) Da es in der SnE. 1, 104 von *Loki* heisst "*kona hans heitir Sygin* [in anderen Hss. *Sigun, Sigunn* usw.] *sonr þeirra Nari eða Narvi*", so ist also die Form *Nari* die richtige.

besitzer (des Landes)", eine Ansicht, die von Keyser Samlede afhandl. 46 und von Falk Beitr. 14, 9 geteilt wird. Endlich hat Noreen in den "Uppsalastudier" 219 das Wort *Forniótr* als ein ursprüngliches **fórn-niótr* 'Opfergeniesser' gefasst.

Keine von diesen Deutungen ist jedoch befriedigend.

Wie bekannt, ist von *Forniótr* in dem Stücke des Flateyiarbók die Rede, welches Fundinn Noregr genannt wird. Dort heisst es: "*Forniotr hefir konungr hœitit. hann red firir Jotlandi er kallat* (*er*) *Finnland ok Kuenland þat er liggr firir austan hafsbotnn þann er gengr til motz vit Ganduik. þat kollu uer Helsingiabotnn. Forniotr atti. iij. syne het œinn Hlerr er uer kollum Ægi annar Logi þride Kari. hann var fadir Frosta faudur Snœrs hins gamla. hans son het þorri hann atti. ij. syne het annar Nór en anarr Gór. dottir hans het Goi*" (1, 219). Darauf wird dann erzählt, wie *Gói* verschwand, und wie die Brüder *Norr* (*Nórr*) und *Gorr* (*Górr*) sich auf den Weg machten, um sie zu suchen. Dabei kam *Norr* nach *Noregr* und bemächtigte sich dieses Landes.

Wenn man einen mythischen Namen wie *Forniótr* etymologisch erklären will, so muss man natürlich vor allen Dingen eine solche Herleitung suchen, dass der betr. Name mit den übrigen mythischen Namen, die zu derselben Gruppe gehören, in Harmonie kommt. Jeder andere etymologische Versuch ist verwerflich.

Im vorliegenden Falle verhält sich die Sache sehr einfach. *Forniótr* wird als der Stammvater verschiedener anderer mythischer Persönlichkeiten hingestellt. Die Namen derselben bilden, so weit sie etymologisch durchsichtig sind, Personifikationen von Naturerscheinungen. So hat *Forniótr* drei Söhne: das Meer (*Ægir*), das Feuer (*Logi*) und den Wind (*Kári*). *Kári* ist der Vater des *Frosti* (vgl. *frost* 'Frost'), dieser des *Snǽrr* 'des Schnees' und dieser des *þorri* 'des schneelosen Winters'; vgl. isl. *þurrafrost* (Bugge im Ark. 4, 126). *þorris* Söhne sind *Norr* und *Gorr*, und wir werden unten erfahren, dass diese Namen Winde bezeichnen. Da hierzu ferner kommt, dass der Wind in der Sn. E. 1, 330 mit *Fornióts sonr*, und dass er auch mit *burr* 'Sohn' *Fornióts* und *sefi* 'Verwandter' *Fornióts* umschrieben wird (Gröndal Clavis poëtica) ebenso wie die Winde in der Norþrsetudrápa *Fornióts synir liótir*

genannt werden, so muss *Forniótr* eine Benennung des Windes sein. Und da er der Stammvater des ganzen Geschlechtes ist, so erwartet man am ehesten, dass der Name 'der alte Wind' oder etwas ähnliches bedeutet.

Dies ist gerade der Fall.

Der Wind wird in der SnE. 2, 486, 569 *þiótr* 'Heuler' genannt (vgl. *þióta* 'heulen'), wie man ja auch immer schwed. "*vinden tjuter*" 'der Wind heult' sagt. In Alvísm. 20, 4 erhält der Wind das Epitheton *øpir* 'Schreier, Heuler' und ib. 20, 5 *dynfari* 'der mit Brausen dahinfährt'. Andre Benennungen für den Wind sind *gnýfari*, *óhlióþr* 'cum strepitu ruens'.

Forniótr hat ursprünglich **Forn-þiótr* 'der alte Heuler, der alte Sturm' geheissen, wie *þiótr* noch immer vom Sturm gebraucht wird. Wie auch sonst *nþ* in *nn* überging z. B. got. *anþar* : isl. *annarr*, **Arnþórr* zu *Arn*[*n*]*órr*, so wurde **Fornþiótr* völlig lautgesetzlich zu **Fornniótr* und dieses zu *Forniótr*.

Da *Forniótr* diesen Ursprung hat, so wird damit gleichzeitig über den Namen des Landes Licht verbreitet, in dem "König" *Forniótr* herrschte: "*hann red firir Jotlandi er kallat* (*er*) *Finnland ok Kuenland*". Es heisst von diesem Lande, dass es "*liggr firir austan hafsbotnn þann er gengr til motz vit Ganduik. þat kollu ver Helsingiabotnn*". Offenbar kann es deshalb nicht zweifelhaft sein, dass Finland oder benachbarte Gegenden gemeint sind. Die kalten Nordostwinde kommen nach Skandinavien von Finland her, und dieses Land ist darum für *Forniótr*, den alten Wind-dämon, ein sehr passendes Königreich. Erst nachdem man später **Fornþiótr*, *Forniótr* fälschlich als *Forn-iótr* aufgefasst hatte, hat man gemeint, dieser 'alte *iótr*' habe über *Iótland* geherrscht, weshalb man dann *Jotland* neben *Finnland* und *Kuenland* einsetzte.

Ich gehe zu *Hlér*, dem Namen von Fornióts einem Sohn über, welcher ebenfalls noch nicht erklärt ist. Golther will ihn Germ. Myth. S. 175 Anm. 1 mit *hlé* 'Obdach' zusammenstellen. Indessen ist, wie bekannt, *Hlér* eine Benennung des Meeres, was aus der eben zitierten Stelle des Flateyiarbók ("*Hlerr er uer kollum Ægi*") ganz unzweideutig hervorgeht, und es ist darum gar keine Veranlassung da, an *hlé* 'Obdach' zu denken.

Gleichwie die in der SnE. angeführte Umschreibung *þiótr* statt 'der Wind' uns bei der Erklärung des Namens *Forniótr* auf den rechten Weg brachte, so ist hier eine der Umschreibungen für das Meer in der SnE. bei der Erklärung des Wortes *Hlér* von Wichtigkeit.

Nach SnE. 1, 574 wird *giallr*, eigentlich 'sonorus, stridulus', als Benennung für das Meer gebraucht, welches somit sehr treffend als das 'laut brausende' charakterisiert wird. Hiermit ist zusammenzustellen, dass einer der Wasserfälle des Dniepr während des Mittelalters den aus den nordischen Sprachen entlehnten Namen *Gelandri* trug; vgl. isl. *gellandi*, *giallandi* 'the echoing, the resounding' (s. z. B. Vilh. Thomsen Origin of the ancient Russ. p. 56).

Ferner erinnere ich daran, dass das alte Part. **klŭtos* teils als skr. *çrutás*, griech. κλυτός, lat. *inclutus* in der Bedeutung 'berühmt' teils als ahd. *hlūt*, nhd. *laut* auftritt.

Zur selben Wurzel gehört, wie bekannt skr. *çravas*, griech. κλέος *κλεϝος 'Ruf, Ruhm'. Ich nehme an, dass *Hlér* aus älterem **Hlewaʀ* nach der von mir IF. 5, 153 ff. aufgestellten Regel entstanden ist. Die Bedeutung von **Hlewaʀ* *Hlér* 'laut' verhält sich zu der von κλέος 'Ruhm' wie die Bedeutung von *hlūt* 'laut' zu der von κλυτός 'berühmt'. *Hlér* ist also gleich wie *giallr* ein sehr passendes Epitheton für das Meer, und hierbei ist ferner noch heranzuziehen, dass κελάδων 'brausend' in der Il. 18, 576 als Epitheton für das Meer gebraucht wird.

Da nun der Name *Forniótr* von *þiótr*, einer Benennung des Sturmes, ausgegangen ist, und der Name des zu dem Geschlechte gehörenden *Káris* ebenfalls Wind bedeutet, so liegt die Vermutung nahe, dass auch die Namen der Abkommen *Norr* (*Nórr*) und *Gorr* (*Górr*) ähnliche Bedeutungen gehabt haben.

In Fundinn Noregr denkt man sich offenbar eine etymologische Verbindung zwischen dem Namen *Norr* (*Nórr*) und *Noregr*, *Nóregr*. Nun entspricht dem isl. *norþr* (*nordr*) 'nordwärts' im altschw. *norr*, geschr. *nor*, d. h. das *d* ist zwischen den beiden *r*-Lauten verloren gegangen. Im isl. *nordr* ist das *d* nicht lautgesetzlich, sondern unter der Einwirkung von *nordan*, *nordarliga* usw. stehen geblieben (vgl. Noreen im Arkiv N. F. 1, 387 f.). Ich vermute, dass der

Name *Norr* (*Nórr*) aus einem älteren *Nordr* 'der Nordwind' entstanden ist. Dies harmoniert sehr gut damit, dass der Streifzug des *Norr* zur Aufsuchung seiner Schwester *Gói* nach Fundinn Noregr aufgeschoben wird, bis die Winterkälte eintritt. ("*En Norr .... bœid þess er snio lagde a heidar ok skidfœri gerde gott. eftir þat for hann af kuenlandi ok firir jnnan hafsbotnninn .....*"). Wie man neben *Noregr* auch *Nóregr* mit langem *o*-Laut hat, so desgleichen *Nórr* mit langem *o*. Da nun *Norr* (*Nórr*) für den Entdecker von *Noregr*, *Nóregr* angesehen wurde, so kann die Länge des Vokals von dem Namen des Landes auf *Norr* (*Nórr*) übertragen worden sein.

Rietz 208 verzeichnet aus dem altertümlichen Dialekt in Westerbotten *gåra* 1) 'blasen' 2) 'rauchen (von dem Dampfe eines warmen Gegenstandes; von dem Dampfe eines kochenden Topfes)'. Dieses *gåra* wäre etymologisch ohne Zweifel *gora* zu schreiben, und es ist sicher mit gewissen neunorwegischen von Aasen und Ross angeführten Wörtern mit offenem *o*-Laut und *s* zusammenzustellen, nämlich mit *gosa* 1) 'bewegte Luft, Luftzug', 2) 'kalter Schauer den Rücken herunter'; *gose* M. 'Luftstrom'; *gos* N. 'Ausströmung, Sprudeln, Luftstrom'; *gosa* 'Dampf, Dunst z. B. von etwas Kochendem'. Hierher gehört ferner das isl. Verbum *giósa* 'hervorbrechen, hervorströmen', Part. *gosinn*. Der Wechsel *r* : *s* in *gora* (*gåra*) : Part. *gosinn* usw. ist ebenso wie der Wechsel *r* : *s* in dem Part. *korinn* : *kosinn* (zu *kiósa*) usw. aufzufassen. Mit *gora* (*gåra*) 'blasen, wehen' stelle ich den Namen *Gorr*, eigentlich 'der Bläser, Wind' zusammen. Dass *Gorr* ursprünglich kurzes *o* gehabt hat, geht daraus hervor, dass man in der ältesten Zeit *Gorr* mit *gormánaþr* mit kurzem *o*-Laut in Verbindung brachte (Munch Norske folks hist. 1, 67; Bugge im Arkiv 4, 124). In Folge der Zusammenstellung von *Norr* (*Nórr*) und *Gorr* hat indessen das letztgenannte Wort auch langen Vokal (*Górr*) bekommen können; doch konnte dieser wohl auch von dem Namen der Schwester *Gói* entlehnt sein. Dieses *Gói* hat Bugge im Arkiv 4, 127 mit griech. χιών 'Schnee' zusammenzustellen gesucht; doch lasse ich es dahin gestellt sein, ob diese Etymologie richtig ist. *Gorr* hat einen milderen Wind als den Nordwind bezeichnet.

Gleipnir.

Man hat, wie bekannt, den Namen des Ungetüms *Fenrir* mit *fen* 'Sumpf' zusammengestellt. Diese Etymologie befriedigt jedoch nicht, denn nach der nordischen Mythologie hat *Fenrir* nichts Besonderes mit Sumpf zu schaffen. Auch äussert Mogk in GgPh.[2] 3, 310 'sein Name ist dunkel'.

Folgende Auffassung ist vielleicht möglich. *Fenrir* wird auch *Fenrisulfr* und oft nur *ulfr* genannt, und er hat bekanntlich die Gestalt eines Wolfes. Nun wird in der isländischen Litteratur und besonders in der Skaldenpoesie der Wolf als ein besonders raubgieriges Tier dargestellt. Bei Egilsson wird *ulfr* übersetzt mit 'raptor' z. B. *ulfr snótar* 'raptor virginis (Idunæ)' und auch mit 'qui vastat, lædit, corrumpit' z. B. *ulfr storþar* 'vastator silvae, ignis'. Ben. Gröndal Clavis poëtica gibt *raptor* u. a. mit *ulfr* wieder. Der Wolf bekommt die Epitheta *valdýr*, *valgǫltr*, *valgiarn*.

Da man nun im Isl. *fanga* 'fangen' hat, ferner *fengr* M. 'was man zu erfassen oder in seinen Besitz zu bringen sucht', z. B. *ek mun riþa inn meþ hliþinni, vita ef nǫkkut verþi til fengiar* (d. h. 'einer von denen, die ich überfallen will' Fritzner[2]), *fengi* N. 'Beute, Raub', schwed. *fiska-fänge* usw., so ist *Fenrir*, der raubgierige Wolf, mit diesen Wörtern zusammenzustellen. Es hat sich aus älterem **Fangrir*, **Fengrir* entwickelt, welches zu *Fenrir* wurde, ebenso wie z. B. das aus *englskr* hervorgegangene *engskr* zu *enskr* geworden ist, d. h. das *g* wurde zwischen den beiden Konsonanten hinausgedrängt, worauf der gutturale Nasal vor Dental (resp. Supradental) zu Dental (resp. vielleicht Supradental) wurde. Vgl. auch schwed. *fingrar* 'Finger' zu dial. **finrar* zu *findra*[*r*]. Dagegen *fingr* usw. mit *ng* vor vokalischem *r*.

Als die Götter den Fenrir gefangen hatten, wurde er mit der Fessel, die *Gleipnir* heisst, gebunden. Dies konnte jedoch nur durch List ausgeführt werden. Die Fessel bestand nach SnE. 1, 108 "*af dyn kattarins, ok af skeggi konunnar, ok af rótum biargsins, ok af sinum biarnarins, ok af anda fisksins, ok af fogls hráka*". Sie war also grösstenteils aus unsichtbaren Dingen verfertigt, und sah sie wie ein dünnes Seidenband aus. Die Götter überredeten nun den Fenrir sich mit der scheinbar ganz harmlosen Fessel — wie im Scherz —

binden zu lassen um seine Stärke zu prüfen. Hiervon hat man bei der Erklärung des, so viel ich weiss, noch nicht gedeuteten Namens *Gleipnir* auszugehen. Aasen verzeichnet folgende neunorw. Wörter: *gleipa* 'den Mund verziehen, Gesichter schneiden', *gleiping* 'Grimassen, närrische Geberden', Ross *gleip* M. 'einer, der höhnend nachäfft; ein ausgelassener Spassvogel'. In Übereinstimmung hiermit ist *Gleipnir*, der Name der scheinbar harmlosen und deshalb wie im Scherz verwendeten Fessel, mit 'Spassmacher' zu übersetzen. Die Endung *-nir* findet sich in verschiedenen anderen mythologischen Namen: *Miollnir* (siehe S. 110), *Vafþrúþnir, Vingnir, Glitnir, Hrungnir* usw. (vgl. Hellquist im Arkiv N. F. 3, 22 f.). Da gewisse Handschriften (W, 756 und H) nach SnE. 1, 108 Anm. 18 *Gleifner* statt *Gleipnir* haben, sei hier bemerkt, dass das Neunorw. (in Hardanger) nach Ross *gleivra* 'spöttisch Scherz treiben; blasphemisch sprechen' hat; Aasen verzeichnet aus Lofoten *gleivra* 'tändeln, scherzen (?)'. Dies Wort ist mit *gleipa* nahe verwandt.

Són und *Boþn*.

Da *Boþn* und *Són* die Namen zweier Methgefässe sind, müssen diese Namen mit dem Trinkgelage oder der Einladung dazu oder mit etwas ähnlichem in Verbindung stehen.

Nun bedeutet isl. *boþa* 'kund geben, Mitteilung von etwas machen, verkünden', *boþ* 'Botschaft, (Einladung zum) Gastmahl'. Auch neunorw. bedeutet *bod* nach Aasen 'Gastmahl, eigentl. Einladung'. *Boþn* verhält sich zu *boþa* ebenso wie der Name *Lofn* zu *lofa* oder wie der Name **Ráþn Rán* zu *ráþa* (Kock in ZfdA. 40, 205). *Boþn* ist mit 'Einladung zum Gastmahl' zu übersetzen.

In Übereinstimmung hiermit ist *Són* aufzufassen. Jetzt gebraucht man in mehreren Gegenden von Norwegen das Sprichwort *burte er baade steikt og sodet, heime er daa beste bodet* 'bei Anderen ist gebraten und gekocht worden, zu Hause ist dann das beste Gastmahl' (Aasen, art. *bod*). Da also *sodet*, eine Form von *sióþa* 'kochen', hier mit *boþet* (von *boþ*) reimt und ebenso die Namen der Zwerge *Fialarr* und *Galarr*, der Besitzer der beiden Gefässe, unter einander, so vermute ich, dass sich ursprünglich auch die Gefässe gereimt haben, so dass man neben *Boþn* (*Boðn*) 'Einladung (zum

Gastmahl)' **Soþn* (*Sođn*) 'Kochen oder Brauen (zum Gastmahl)' gehabt hat. Im Neunorw. gebraucht man *soda* 'kochen' (Ross Wörterbuch), und das Isl. hat *soþna* 'gar, gekocht werden', *soþning* 'Kochen'. **Soþn* 'kochen' verhält sich zu diesem *soda* wie *Boþn* zu *boþa*, **Rāđn Rán* zu *ráþa* usw. In **Sođn* zu *Són* ist *đ* lautgesetzlich vor *n* verloren gegangen wie z. B. in **greidn* zu *grein*, **Rāđn* zu *Rān* usw. Bugge in Antiqu. tidskrift f. Sverige 5, 41; Kock in ZfdA. 40, 205. Durch den Einfluss von *boþ*, *boþa* usw. ist aber der *đ*-Laut in *Boþn* beibehalten worden.

Miollnir.

Dieser Name von *þórrs* berühmtem Hammer wird gewöhnlich mit 'Zermalmer' übersetzt. So z. B. von Golther Germ. Myth. S. 262 und Mogk in GgPh. 3², 357. In Übereinstimmung hiermit legt Sundén Nordisk Mytologie⁴ S. 37 das Wort so aus: eigentlich 'der Müller, der alles zu Mehl zermalmt', und Noreen meint Aisl. gram.² § 306, dass die ältere Form von *Miollnir*[1]) **Melunir* gewesen sei.

Diese Auffassung kann nicht richtig sein. Der Name wird nämlich in den Handschriften *Miollnir* mit zwei *l* geschrieben (vgl. IED. und Bugge Norroen fornkvæđi S. 73, Anm. zu Strophe 51); so hat z. B. Lokasenna *Miollnir* 57, 3 mit zwei *l*, dagegen *ǫln* 'Elle' 40, 4 mit einem *l*. Hierdurch ist eine unmittelbare Zusammenstellung mit *miol* ausgeschlossen.

Miollnir, der Hammer des *þórr*, ist natürlich eine Benennung des Blitzes. Aber der Blitz zerschmettert nicht nur, er ist auch glänzend, blendend.

Im Isl. bedeutet *mioll* F. 'trockener, frisch gefallener Schnee' und *miallhvitr* 'weiss, wie neugefallner Schnee'. Das Neuisl. hat *mialli* 'weisse Farbe'. In neunorw. Dialekten findet sich teils *mjøll* F. (Telemarken), teils *mjell* F. (Orkedalen) 'leichter frisch gefallener Schnee'; in neuschw. Dialekten ein Adjektivum *mjäll* 'fein, weiss, glänzend' (in Östergötland, Westerbotten und Wermland), welchem in neunorw. Mundarten *mjødl* (Hardanger, Sogn usw.), *mjøllen* (Mandal), *mjell*, *mjellen* 'trocken, leicht, locker (vom Schnee)' entspricht.

---

1) Er schreibt unrichtig *Miǫlnir* mit einem *l*.

In neunorw. Dialekten begegnet uns auch ein Kompositum *mjøll-fnøs* 'weisses Maul eines Pferdes, weissmauliges Pferd' (vgl. *fnøs* 'Pferdemaul'); vgl. die Dialektwörterbücher von Aasen, Ross und Rietz.

Wie diese Wörter zeigen, hat man in der alten Sprache ohne Zweifel ein Adjektivum *miollr*, *miallr* 'weiss, glänzend' (vielleicht urspr. *u*-Stamm) gehabt. Über den Wechsel der Brechungsdiphthonge *io* : *ia* in den verschiedenen nordischen Dialekten siehe Kock in Beitr. 20, 134 ff.; *mioll-* ist zu neunorw. *miøll-*, *miødl-* geworden, *miall* zu neunorw. *mjell*, neuschw. *mjäll*. Mit diesem Adjektivum stelle ich *Miollnir*, eine Benennung des glänzenden (blendenden) Blitzes, zusammen. Über die Endung *-nir* vgl. S. 109.

Vingþórr.

Dieser Name des Gottes *þórr* dürfte noch nicht in befriedigender Weise erklärt worden sein.

Das für diesen Gott besonders Charakteristische ist, dass er seinen gewaltigen Hammer *Miollnir* schwingt, ihn gegen die Riesen und Trolle schleudert und diese vernichtet.

In Übereinstimmung hiermit stelle ich *Vingþórr* mit folgenden Wörtern zusammen: isl. *vega* 'schwingen, töten', *víg* 'Kampf', ags. *wīgan*, ahd. *wīgan* 'kämpfen', got. *weihan* 'kämpfen', lat. *vinco* 'besiegen'. Hierher gehört auch das im Neunorw. gebrauchte *vinka* 'schwingen, in die Luft hauen, z. B. mit einem Stock' (Valders). *Vingþórr* bedeutet also 'der (den *Miollnir*) schwingende *þórr*'.

Da in SnE. 1, 252 *þórr* "*fóstri Vingnis ok Hlóru*" genannt wird, so ist ganz gewiss *Vingnir*, der Name des Pflegevaters *þórrs* in relativ später Zeit aus dem Namen des Gottes *Ving-þórr* gebildet worden, gleichwie *Hlóra*, der Name seiner Pflegemutter von dessen Namen *Hlóriþi*, *Hlórriþi* abgeleitet worden ist.

Lund. Axel Kock.

Engl. *culver* — russ. *gólubĭ* 'Taube'.

Dass ne. *culver*, ae. *culfre* swf. 'Taube', was auf urgerm. **kulƀrōn-* zurückgeführt werden kann, nicht als Entstellung aus lat. *columba* aufzufassen ist (wie noch Skeat annimmt), brauche ich wohl nicht mehr zu beweisen. Es lässt sich aber gut mit abg. *goląbĭ*, russ. *gólubĭ* vergleichen, die zu russ. *golubój*, apreuss. *golimban* 'blau' gehören, vgl. Uhlenbeck Etym. Wörterb. der got. Spr. S. 77 unter *hraiwadūbō*. Auszugehen wäre dafür von einer Wurzel **gl*, im Slav. zuerst durch einen Nasal, und in beiden Sprachen durch das Suffix *-bh-* (Brugmann Grundr. 2, 203 ff. § 78) erweitert, woran im Germ. noch ein sekundäres *r*-Suffix getreten sein müsste. K. F. Johansson, dem ich meine Vermutung mitteilte, wies mich noch auf lat. *galbus* 'grüngelb' und *galbulus* 'Goldamsel' hin, deren Zusammenhang mit den slav. Wörtern ihm schon vorher festgestanden hatte. Der Bedeutungswandel bei Farbenbezeichnungen hat ja nichts auffallendes; ich erinnere für den vorliegenden Fall an die Entsprechung von nhd. *blau* in lat. *flāvus* 'gelb'. [Vgl. Prellwitz BB. 22, 104.]

Göteborg. F. Holthausen.

Die substantivierten Partizipia präsentia des Urgermanischen.

Zufällig fiel mein Auge auf Kluges Artikel gegen Bülbring IF. 6, 341. Ich erlaube mir darauf hinzuweisen, dass solche *d*-losen Formen der Nomina agentis nicht nur kentisch sind (in welchem Falle sie nichts beweisen würden), sondern auch anderswo vorkommen. So z. B. in dem northumbrischen Hymnus Caedmons *haleg scepen*; *halen* Mt. 4, 10; 9, 23; *senden* Mc. prd. 5, 6 usw. spätnorthumbrisch; weiter bei Wheloc S. 283 *scyppen* in einem ziemlich späten westsächsischen Texte. Auch im Hêleand kommt die *d*-lose Form dreimal vor: 2973 *uualdan*, 998 *alouualdan*, 2779 *uuapanberan* Akk. (Cottonianus). Solche dentallosen Formen sind natürlich im Vokativ lautgesetzlich, im Nom. Sg. desgleichen, wenn man von einer *s*-losen Urform ausgeht; und ahd. *zan* gibt uns das Recht letztere anzunehmen.

Leiden. P. J. Cosijn.

Zur Erklärung des aksl. Dat. Sg. *pąti, kosti.*

Die Erklärung dieser Formen bietet einige Schwierigkeiten. Brugmann spricht von dem ursprünglich instrumentalen *ī* : ved. *ūtī* von *ūti* 'Hilfe', welche Form aber bereits in uridg. Zeit auch dativisch gebraucht worden zu sein scheine, und sagt dann weiter (Grundr. 2, 602): "Aksl. *-i* in *nošti, pąti* (*pątь* M. 'Weg') lässt sich ungezwungen nur mit diesem *-ī* vermitteln, ebenso alit. *vësz-paty* (St. *vësz-pati-* 'Herr') usw." Aber so ansprechend diese Erklärung ist, so glaube ich doch nicht von vorne herein jeden Versuch aufgeben zu müssen, der sich mit der Lösung der Frage beschäftigt, ob auch hier nicht eine analoge Bildung zu suchen sei, die dem Dat. Sg. der *u*-Stämme entspräche, nämlich der Form: *synovi.* Es ist vor allem der auffallende Parallelismus, der in der Deklination dieser beiden Stämme herrscht und der zu einer solchen Frage berechtigt, man denke an den Gen. Sg. *synu* und *kosti,* in welchen Formen vor der genitivischen *s*-Endung der auslautende Vokal des Stammes in einer höheren Stufe (als Diphthong) vorausgesetzt werden muss. Dasselbe sehen wir auch im Lok. Sg. und Instr. (bei *pątь* : *pątьmъ* — *synъmь*). Vielfache Berührungen herrschen auch im Plural. Nom. *synove* — *pątьje,* Dat. *synъmъ* — *pątьmъ,* Lok. *synъchъ* — *pątьchъ,* Instr. *synъmi* — *pątьmi.* Bei solchen analogen Bildungen muss man sich doch fragen, ob auch der Dat. Sg. *pąti, kosti* nicht so gebildet worden sei wie der Dat. *synovi.* Mit Rücksicht auf das ai. *sūnávē* wird bei den *u*-Stämmen *-eu̯-ai̯* als Stammauslaut und Endung vorausgesetzt. Ganz analog erhalten wir bei den *i*-Stämmen als Endung *-ei̯-ai̯,* das sich z. B. in dem ai. *agnayē* widerspiegelt (vgl. Joh. Schmidt Ztschr. 26, 361 u. a.). Im Slav. sollten wir darnach ursprünglich **kostei̯-ě* erhalten. Nach einem weichen Konsonanten und nach *j* (*i̯*) geht jenes *ě,* das aus einem Diphthong entstanden ist, in ein *i* über, also zunächst: **kosteji.* Nun glaube ich aus den aksl. Denkmälern schliessen zu können, dass im Aksl. ein *ji* überhaupt nicht existierte und es ist die Annahme erlaubt, dass diese Eigentümlichkeit auch schon bezüglich des Urslavischen galt. Wir finden nämlich, dass in jenen Denkmälern vor *j, ja, je, ju, ję* und *ją* das *i* mit *ь* wechselt (vgl. meine Ab-

handlung Zur Kritik der aslov. Denkmale, Sitzungsb. der phil.-hist. Klasse der kais. Akademie der Wissensch. in Wien, CXII Bd. II. Heft S. 771 f. und Leskien Handb. 2. Aufl. S. 36—37). Man findet also z. B. *znamenьje* neben *znamenije*, *znamenьju* neben *znameniju* usw. Nun bemerken wir, dass in der Regel das *i* bleibt, wenn die Endung ein *i* enthält, das auf einen Diphthong zurückgeht. So bildet z. B. der Lok. Sg. *prědanьi* Glag. Cloz. 248 (vgl. meine Ausgabe S. 21) gegen *sъměrenii* 42, *učenii* 2, 41 und *pogrebeni* 753 nur eine äusserst seltene Ausnahme. Wie ist das zu erklären? Offenbar ist der Grund zur Schwächung des *i* zu *ь* in dem nachfolgenden *j* zu suchen (vgl. *bolьj* 'grösser', Gen. Plur. *kostьj* usw.) und wenn sich diese Schwächung im Lok. und in ähnlichen Fällen nicht findet, so folgt daraus, dass das nachfolgende *i* nicht als *ji* zu lesen sei. Das *j* ist hier demnach geschwunden wie ja auch analog aus der lautlich verwandten Gruppe *jь* ein *i* geworden ist. Nun müssten aber diese Schwächungen schon ins Urslav. versetzt werden (vgl. Leskien l. c. S. 36). Es scheint noch ein anderer Umstand dafür zu sprechen, dass *ji* zu *i* geworden ist. In der erwähnten Schrift "Zur Kritik usw." habe ich S. 749 gezeigt, dass der Dat. Lok. Sg. von *zemlja* im Aksl. eigentlich nur *zemi* lautet und dass einige Denkmäler auch diese Form ausschliesslich gebrauchen. Wenn wir nun von **zemi̯a*, *zemja* ausgehen, so erhalten wir im Dat. dok. Sg. **zemji*. Wenn nun im Aksl. ein **zemja*, **zemję*, *zemją* zu *zemlja* (auch *zeml'a* geschrieben), *zemlję* (*zeml'ę*) *zemlją* führte, ein **zemji* dagegen nur *zemi* ergab, so folgt daraus, dass auch hier das *ji* zu *i* geworden ist. Man kann sich hier nicht etwa die Erscheinung dadurch erklären, dass vor dem *i* das *l* im Vergleiche zu anderen nachfolgenden Vokalen zuerst geschwunden wäre (welche Erklärung auch Leskien Hdb. S. 44—45 anzunehmen scheint), denn es wäre dann nicht begreiflich warum z. B. im Supr. nur *zemi* und kein einzigesmal *zemli* gebraucht wird, während in anderen Worten hier vor *i* noch das *l* häufig vorkommt z. B. *bezumli* 20. 19; *bezumьli* 21. 23; 237. 27; *dobľii* 43. 16; 46. 12; 64. 6; 76. 21; 121. 11; *izakovľi* 289. 11; *kupli* 401. 9; *dobľiim* 403. 18 usw. Eher fände mehr Beachtung der Einwand, dass wir es vielleicht mit zwei Stämmen zu thun haben. Weil sich z. B. im Russ. wie auch in anderen

slav. Sprachen ein *o zem* erhalten hat, so könnte man annehmen, *zemi* gehöre der *i*-Deklination an. Allein der *i*-Stamm dürfte wohl kaum so weit hinaufreichen. Das lit. *žolė* leitet Wiedemann (Hdb. der lit. Spr. S. 53) von den *ijā*-Stämmen ab. So ist auch *žėmė* usw. zu beurteilen. Es ist demnach wahrscheinlich, dass auch *zemi* auf *zemji* zurückzuführen ist.

So würden wir dann von unserem **kosteji* zu **kostei* kommen. Es ist klar, dass diese Form, namentlich unter dem Einflusse des Gen. und Lok. Sg. zu **kostei̯* führen musste, woraus dann nach den slav. Lautgesetzen nur *kosti* entstehen konnte. Auf diese Art würden wir also auch im Dat. Sg. zwischen *synovi* einer- und *pąti*, *kosti* anderseits einen Parallelismus erhalten.

Wenn man aus **ognei̯-ai̯* : **ogni-i* : *ogni* ableiten wollte, so würde man übersehen, dass ja *ei̯* hier heterosyllabisch ist und daher nicht zu einem *i* führen könnte.

Die lit. Formen *dañgui* und *ãviai* kommen für unsere Frage gar nicht in Betracht, denn die erstere ist nach den *o*-Stämmen gebildet (dass die Endung *ui* auf idg. *evai* ai. *sūnavē* zurückgehen sollte, wie Wiedemann annimmt Hdb. S. 61, ist mir recht unwahrscheinlich) und die zweite gehört den *jā*-Stämmen an.

Die zu *kosti* (**kostei̯-ai̯*) oben erwähnte parallele Form der *u*-Stämme *synovi* geht also analog auf **sūneu̯ai̯* zurück. Man hat bisher angenommen, dass *-ev-* (*eu̯*) im Slavischen in der Regel zu *-ov-* geworden sei (z. B. *novъ* gegen das griech. νέϝος) und so wäre dies auch der Fall in *synovi*. Meillet hat unterdessen eine neue Ansicht vorgebracht (in "Recherches sur l'emploi du génitif-accusatif en vieux-slave" Paris 1897 S. 86). Er meint, dass das *e* vor *v* bleibe, wenn ein palataler Vokal nachfolge, daher *devętь*, *drevьnь*, daher auch Gen. Sg. *tebe* aus **teve* gegen Lok. **tobě* aus **tovė*, **tevoi̯*. Dasselbe nimmt er auch für unseren Dativ an: aus *eu̯-ai̯* wäre zunächst *eu̯-oi̯* geworden und infolge des *oi̯* wäre der Wandel von *eu̯* in *ou̯* eingetreten. Er muss dann natürlich annehmen, dass der Nom. Plur. *synove* unter dem Einflusse des Gen. Plur. und Dat. Sg. stand (hinsichtlich des *-ov-* aus *-eu̯-*). Gegen die Möglichkeit dieser Regel lässt sich von vorne herein nichts einwenden, doch muss sie noch besser belegt werden. Dass das *-ai̯*, das die ursprüngliche und all-

gemeine Dativendung bildete, zuerst in *-oį* überging (wie ja auch jedes kurze *a* im Slav. zu *o* wurde), kann auch zugegeben werden. Natürlich müsste dieses *-oį-* dann zu *ě* geworden sein, aus dem sich schliesslich *i* entwickelte. Der Übergang des *oį* zu *ě* und *i* könnte dann auch eine Analogie im Gen. Sg. der *i*-Stämme haben. Es ist nämlich sehr wahrscheinlich, dass für den Gen. Sg. der *u*-Stämme auch fürs Slavische ein **sūnoųs* anzusetzen ist. Dafür spricht erstens das got. *sunáus*, das auch auf **sūnoųs* zurückgeführt werden muss (nicht auf **sūneųs*, da ein tautosyllabisches *eų* im Gotischen bekanntlich *-iu-* gibt), zweitens besteht immer noch die Wahrscheinlichkeit, dass urspr. *eų* im Slavischen auch *y* ergab (vgl. Jagić im Archiv für slav. Phil. 10, 191)[1]). Wegen des erwähnten Parallelismus zwischen den *i*- und *u*-Stämmen müssten wir nun ganz analog ein **kostoįs* (und nicht **kosteįs*) im Gen. Sg. ansetzen, das zu **kostě, kosti* führte.

Zu dem oben erwähnten Übergang des **ji* in *i* möchte ich noch hinzufügen, dass uns die Formen des Pronomen personale: *ich, im* usw., die wir im Slovakischen, in einigen mährischen Dialekten und sonst noch in einzelnen slav. Sprachen finden, offenbar noch den urslav. Zustand in dieser Hinsicht repräsentieren. Es wäre darnach z. B. für das Maskulinum anzusetzen: Nom. Akk. Sg. *i*, Gen. *jego*, Dat. *jemu*, Lok. *jemь*, Instr. *imь*. Plur. Nom. *i*, Gen. *ichъ*, Dat. *imъ*, Akk. *ję*, Lok. *ichъ*, Instr. *imi*. Dass später das *j* verallgemeinert werden konnte, ist klar. Eine Verallgemeinerung ist es auch, wenn es z. B. heisst *otъ ńichъ* (st. *otъ ichъ*); *vъ ńemь* war dagegen berechtigt. Dieser Prozess hat sich hier überhaupt auf alle einsilbigen Präpositionen erstreckt.

Wien. W. Vondrák.

---

1) Für den Übergang des *eų* in *y* spricht namentlich *rydati* 'klagen', lit. *rauda* 'klage', *raudoti* 'jammern', ahd. *reozan, riozan*, das auch ein *eų* voraussetzt. Die Wurzel ist demnach **reųd-* (Brugmann Grdr. 1. 59—60).

Phonetische Untersuchungen zum lettischen Akzent.

Mit 34 Abbildungen.

Der lettische Akzent hat in neuster Zeit im Rahmen des Hirtschen Buchs über den indogermanischen Akzent eine zusammenfassende Darstellung gefunden. Was die wissenschaftliche Ausbeute betrifft, so sind die Resultate, im Verhältnis zum Litauischen z. B., wegen mangelnder Vorarbeiten gering. Vielleicht hätte der Verfasser aber mehr bieten können, wenn er die ziemlich umfangreiche Litteratur genauer durchforscht hätte. Ich sage "vielleicht", um mir nicht den Vorwurf unberechtigter Kritik an einem verdienstvollen Werk zuzuziehen; denn es ist mir zweifelhaft, ob bei der Divergenz der Anschauungen und dem Mangel an ausreichenden Wörterverzeichnissen haltbare sprachgeschichtliche Resultate sich ergäben. Doch scheint es befremdend, dass Hirt den von mehreren lettischen Forschern behaupteten "halbgestossenen" ("fallenden") Ton nicht erwähnt, während der sogenannte "mittelzeitige" Ton des Litauischen zur Basis einer Anzahl von Gesetzen gemacht wird, die wohl stark der Einschränkung bedürfen, jedenfalls für das ganze Gebiet des Litauischen keine Geltung haben. Über diese Frage habe ich bereits in IF. 7, 211 gehandelt; weiteres Material aus anderm Dialektgebiet beabsichtige ich baldigst vorzulegen.

Die lettischen Akzentuntersuchungen sind fast ausnahmslos im Magazin der Lettisch-Literärischen Gesellschaft niedergelegt. Ich gebe hier in aller Kürze eine Skizze der Forschungen.

Die lange Reihe der Untersuchungen eröffnet ein Artikel von G. F. Büttner: "Untersuchungen über die lettischen Sprachlaute" (Mag. 9, 1, 1). Zum ersten Male wird hier der Unterschied zwischen dem gestossenen und gedehnten Akzent klar gelegt; auch die Frage nach einer dritten Tonqualität wird berührt, wenn auch nicht besonders deutlich ausgesprochen. Büttners System gruppiert sich folgendermassen:

I. Diphthonge: a) akzentuiert oder scharf;
b) gedehnt.

II. Vokale: A) lange Vokale (wie Diphthonge):
a) akzentuiert oder scharf;
b) gedehnt;
B) kurze Vokale:
c) einfach;
d) kurz;
e) akzentuiert kurz.

Die Formen a und b entsprechen den jetzigen Benennungen "gestossen" und "gedehnt". Die Unterschiede der kurzen Vokale bedürfen einer Erläuterung. "Einfach" nennt Büttner die kurzen Vokale, "weil sie durch nichts bedingt noch eingeschränkt werden." "Kurz" sind diejenigen Vokale, "über die die Stimme am schnellsten hinwegeilt." Akzentuiert kurze Vokale sind denen unter a) verwandt, nur kürzer. Diese fünf Akzentuationsformen treten jedoch nicht in allen Kombinationen zu Tage. Nur die ersteren drei sind allen Vokalen gemein, die beiden letzteren bedürfen einer weiteren Bedingung, und zwar findet sich der kurze Akzent (d) im Fall einer auf Vokal folgenden Liquida (oder Nasal), während der akzentuiert kurze Ton sich bei Vokal plus Liquida (Nasalis) sequente consona einstellen kann. Die Heimat des Verfassers ist Kabillen (Nordwestkurland).

Dasselbe Heft des Magazins (S. 21) brachte einen Artikel von Dr. G. H. Baar: "Über die in der lettischen Sprache vorkommenden Laute und deren Bezeichnung in der Schrift." Neben dem komplizierten System Büttners erscheint Baars Klassifizierung bedeutend einfacher: Vokale sind kurz oder lang, letztere entweder gedehnt oder gestossen. Diphthonge, einschliesslich der Liquiden und Nasalen, teilen sich ebenfalls in diese zwei Klassen. Auf seine Beschreibung der gestossenen Diphthonge werden wir noch später einzugehen Gelegenheit haben. Einen weiteren Beitrag bietet O. B. G. Rosenbergers "Formenlehre der lettischen Sprache in neuerer Darstellung" (Mag. 9, 2, 1). Bereits im Jahre 1830 hatte Rosenberger, damals Lektor an der Universität Dorpat, dasselbe Thema behandelt. Der hierin behauptete Wechsel zwischen "gehaltener" (oder "gezogener") und "gestossener" Betonung — letztere der deutschen Aussprache vergleichbar! — war von dem Rezensenten im Mag. 3, 1, 154 verworfen, jedenfalls für den Dialekt seiner Gegend. Mit dieser Kritik nun beschäftigt

sich der Verfasser in seinem späteren Werk (S. 104 ff.), wobei er sich ausführlicher über die Natur der beiden Akzente auslässt. "Ein allgemeines Merkmal ist, so sagt der Autor, dass der gestossene Ton sogleich im Anfang seines Hervortretens seine ganze Kraft wie in einem Punkte konzentriert, daher abbricht und die Elemente der Silbe, die in den Bereich des Tones kommen, für einen Augenblick, sei's auch der kürzeste, verlässt, bevor sie dem folgenden Laut sich anschliessen, während dagegen der gezogene Ton allmählich beginnend und stetig anschwellend die von ihm beherrschten Elemente der Silbe bis zum folgenden Laute fortwährend begleitet. Hierin liegt auch der Grund, warum im ganzen die Zeitdauer bei beiderlei Töne gleich sein könne. Was an Zeit bei dem einen durch augenblickliche Trennung mehr aufgewandt wird, das kompensiert sich bei dem andern durch ununterbrochene Kontinuität." Das an dieser Stelle versprochene Wörterverzeichnis ist meines Wissens nie erschienen.

Der kurze Artikel von M. Willumson (Mag. 12, 3, 1) "Betrachtung der lettischen Sprachlaute" trägt nichts wesentlich neues bei, konstatiert nur für die Gegend südlich von Riga das Vorhandensein der beiden Akzente. Interessant ist die Bemerkung, dass der gedehnte Ton auch die normale Betonung langvokalischer Silben in andern Sprachen sei, worunter wohl das Deutsche zu verstehen ist. Von ihm unterscheidet sich der gestossene Ton durch das Sinken der Stimme gegen Ende. Seit Erscheinen von Bielensteins monumentalem Werk sind dann dessen Ausführungen Gemeingut der Sprachforschung geworden; seine scharfsinnigen phonetischen Erörterungen lieferten die Basis für alle späteren Arbeiten in lettischer Phonologie.

Zehn Jahre nach der Veröffentlichung der lettischen Grammatik wurde die zuerst von Büttner angeregte, dann aber wenig beachtete Frage nach einer weiteren Akzentuationsart wieder aufgenommen von Krumberg. Sein "Nodała preekſch Lattweeſchu gramatikas" (Mag. 15, 2, 54) erschien in demselben Bande in deutscher Umarbeitung unter dem Titel "Neue Darstellung der lettischen Laut-Tonwandlung mit besonderer Berücksichtigung der Diphthongen" (S. 65 ff.). Krumberg geht von mehr theoretischen Erwägungen aus und berücksichtigt nur das musikalische Element, die Bewegung der verschieden akzentuierten Laute in der Tonskala. Eine Möglich-

keit der Tonvariation besteht nach ihm nur bei langen Vokalen resp. bei Diphthongen; und zwar kann der Ton gleichmässig ("alphabetisch"), steigend, oder fallend sein, graphisch durch —, ' oder ` gekennzeichnet. Zudem ergiebt bei Diphthongen die Verteilung der Länge auf das erste oder zweite Glied eine weitere Spaltung in eine sechsfache Reihe, wovon die mit langem zweiten Gliede und fallendem Ton dem Kurzlaut gleich sein soll. Von diesen drei Akzenten entspricht der "alphabetische" Ton dem gewöhnlich "gedehnt" genannten, der "steigende" ist der "Stosston", die neue Varietät wäre der "fallende" Ton. Da der Verfasser das gesamte Wortmaterial nicht gesichtet, liess er die Frage unentschieden, ob sämtliche Modulationen bei allen Lautverbindungen auch wirklich anzutreffen sind.

Zu etwas bestimmterem Ergebnis gelangt Krumbergs Landsmann J. Neuland (Peterkapelle-Wolmar). In seinem Aufsatz "Einiges über die Aussprache lettischer Vokale und Diphtonge" (Mag. 15, 3, 29) charakterisiert er den fallenden Ton ("halbgestossenen", wie er ihn nennt) in folgenden Worten: "Schwierig ist nur die mittlere Reihe, mit dem halbgestossenen langen Vokal und Diphthong, welcher wie der gestossene scharf ansetzt, und wie der gedehnte, glatt auslautet. Darum wurden Wörter dieser Reihe, wenn man den gestossenen Ansatz nicht überhören konnte, bisher zu den gestossenen, oder aber, wo der leichte, gedehnte Anlaut unmissverständlich sich durchhören liess, zu den gedehnten gerechnet; denn an eine selbständige mittlere Reihe solcher mit halbgestossenem Vokal dachte oder glaubte man wenigstens nicht. Und doch ist diese mittlere Reihe da und hat im Gegensatz zu ihren Schwestern rechts und links, die genuin lettisch zu sein scheinen, eine gar vornehme Verwandtschaft an der Aussprache langer Vokale und Diphthonge in der deutschen Sprache, so wie diese in den Ostseeprovinzen gesprochen wird" (S. 32). Was Neuland über die Betonung kurzer Vokale äussert, ist mir nicht recht verständlich; jedenfalls pflichtet er Krumberg in der Annahme der drei Betonungsweisen bei liquiden und nasalen Diphthongen bei, von denen jedoch keine Beispiele in der aufgeführten Liste zu finden sind. In dieser Tabelle sind 44 Wörter mit dem halbgestossenen Akzent bezeichnet, die bei Ulmann und Bielenstein fast ausnahmslos den Stosston tragen.

Ausführlicher verbreitet sich Linde über dieses Problem; seine Bemerkungen sind uns besonders deshalb wertvoll, weil der Verfasser als Taubstummenlehrer mit dem nötigen Rüstzeug und einer grössern Erfahrung ans Werk ging, was sich auch in der Darstellungsweise bekundet. Während Linde in seinem Artikel "Einiges über die Reform der lettischen Orthographie" (Mag. 15, 4, 23) noch an der Zweiteilung festhält, verficht er in seinem "Beitrag zur Phonetik der lettischen Sprachlaute" (Mag. 16, 2, 43) die neue Lehre. Die Betonungsarten unterscheiden sich nun folgendermassen: 1) Der Vokal fängt stark und in höherer Stimme an und endiget in schwächerer und tieferer Stimme. "Diesen langen Vokal kann man nun nennen: den fallenden, sinkenden, abnehmenden oder decrescenten Vokal; Pastor Bielenstein nennt ihn "gestossen", versteht darunter aber noch eine andere, die von mir als dritte Qualität angeführt." 2) Die erste Hälfte des langen Vokals wird schwach und in tieferer Stimme, die zweite stark und in höherer Stimme gesprochen. "Den langen Vokal dieser Qualität kann man nennen den steigenden, zunehmenden, wachsenden oder auch den crescenten — und nicht den "gedehnten", unter welcher Bezeichnung er bisher bekannt gewesen; denn die von mir zuerst angeführte Vokallänge ist auch gedehnt." 3) Die dritte Art ist die gestossene. "Hier ist die erste Hälfte des Vokals stark, die zweite Hälfte fängt mit dem Stimmbänder-Verschluss an, worauf die zweite schwache Vokalhälfte nicht mehr laut, sondern im Flüsterton folgt. Es werden aber auch diese beiden Vokallängen von solchen, die stark zu dehnen belieben, aus 3 — sogar 4 kurzen Vokalen gebildet." Graphisch unterschieden werden die Akzente als *áa*, *aá* und *aà*. Diphthonge, inkl. der mit Liquida und Nasal gebildeten, lassen sich in denselben drei Kategorien unterbringen.

Gleich die folgenden Seiten des Magazins enthalten einen weiteren Beitrag von Krumberg, ein alphabetisches Wörterverzeichnis mit Angabe der Akzente. Eine Vergleichung der hier gebotenen Beispiele ergibt das Resultat, dass nach Krumbergs Aussprache der fallende Ton meist solchen Wörtern eignet, die von andern als gedehnt angegeben werden. Nach Ausscheidung der offenbaren Entlehnungen aus dem Niederdeutschen entfallen von 638 Beispielen 401, also 63 % auf

die Klasse der gedehnten; von Wörtern mit Stosston sind nur 179 in der Tabelle mit dem fallenden Ton markiert, d. h. 28 %; 52 werden bei Bielenstein und Ulmann verschieden angegeben, einige auch mit dialektischen Varianten verzeichnet, d. h. 8 %. Der Rest, 6 Beispiele — 1 % — kommt auf kurzen Vokal. Nach Krumbergs Angabe der Tonmodulation ist diese Statistik allerdings nicht überraschend, denn der Stosston und der fallende Ton wären die beiden Extreme des alphabetischen, gedehnten Lautes, so dass eine Mischung derselben nicht zu erwarten ist. Es stimmen daher auch die Beispiele Krumbergs nicht überein mit den von Linde angeführten, welch letztere — allerdings mit einzelnen Ausnahmen — bei Bielenstein und Ulmann den Stosston tragen.

Im Wesentlichen als Aufforderung zu gründlicher Erforschung lettischer Akzente ist ein Artikel von J. Welme zu betrachten, im neunten Bande der Rakstu Krajums (Riga 1894). Mir sind die Beiträge dieser Publikation nur durch Referate des Herrn Privatdozenten Lautenbach bekannt. Auch ein in demselben Bande erschienener Aufsatz von J. Peleks "Über die Länge lettischer Vokale" ist wesentlich referierend; seine phonetischen Bemerkungen stützen sich auf Linde. Im letzten Bande der Zeitschrift hat auch stud. Endzelin sein dem Wolmarschen Dialekt entnommenes Material veröffentlicht. Neue Aufschlüsse enthält diese Publikation ebenso wenig wie der im zwanzigsten Bande des Magazins (1, 1) gedruckte Vortrag Neulands "Über die dreifache Aussprache lettischer Vokale und Diphthongen", in dem anlässlich meiner Anwesenheit in Lettland die alte Streitfrage nochmals diskutiert und einige damals mündlich besprochene Ergebnisse kurz angedeutet werden.

So viel zur Geschichte der lettischen Akzentfrage. Hätte mir das ganze Material vor meinen Untersuchungen auf lettischem Boden vorgelegen, so hätte ich bei der kurz bemessenen Zeit meines Aufenthalts mehr zur Lösung der Frage beitragen können, als ich jetzt zu bieten vermag. Ohne Professor Bezzenbergers freundliche Auskunft und ohne die Gastfreundschaft und das rege wissenschaftliche Interesse des Herrn Pastor Bielenstein und seines Amtskollegen, Herrn Pastor Neuland, wäre die Ausbeute zweifellos noch geringer ausgefallen.

Meine Untersuchungen wurden mit dem Rousselotschen

Apparat angestellt. Zum genaueren Verständnis füge ich eine Auswahl typischer Lautkurven aus der grossen Zahl meiner Einzeichnungen bei. Dieselben in allen Einzelheiten zu schildern oder gar den Apparat zu beschreiben, sehe ich mich trotz meiner Kritiker nicht veranlasst. Wer sich mit den Resultaten der Experimentalphonetik vertraut machen will, lasse sich nicht die geringe Mühe verdriessen, an anderer Stelle sich über Methoden zu unterrichten, mit denen die Zukunft, vielleicht mehr als lieb, zu rechnen haben wird.

Den folgenden Personen, deren Aussprache durch den Kymographen fixiert wurde, verdanke ich mein Material: Pastor Dr. Bielenstein, Pastor Neuland (Wolmar), sowie dessen Sohne H., Lehrer Ballod (Wolmar), Kand. Maldon (Tirsen), Kand. Stiprais (Alt-Pebalg, Wenden), Stud. Endzelin (Wolmar), Pastor Adjunkt Rozeneck (Schwaneburg), Privatdozent J. Lautenbach (Dorpat, aus Kurland gebürtig), sowie einem im Bielensteinschen Hause beschäftigten weiblichen Dienstboten aus der Umgegend von Doblen, in folgendem mit Lawis D. bezeichnet.

Ich beginne mit Analyse einer Reihe von Kurven, die ich für *pût* 'faulen', *pùt* 'blase', und *bût* 'sein' erhalten habe[1]). Die Ähnlichkeit der Wörter — derselbe lange Vokal mit vorhergehender und nachfolgender Explosiva — macht den Vergleich der Lautbilder möglichst einfach. Von diesen Wörtern trägt das erste den Dehnton, das letzte den Stosston. Das zweite soll nach Neuland, Endzelin und andern für den halbgestossenen, fallenden Ton charakteristisch sein; Bielenstein und Ulmann setzen hier den Stosston an, Krumberg bezeichnet die beiden ersteren mit dem fallenden Akzent. Die bei den einzelnen Experimenten nacheinander gesprochnen Wörter sind im folgenden unter einer Ziffer vereinigt. Die gewählte Geschwindigkeit ist die mittlere Umdrehung des Kymographen (bei meinem Instrument 4.65 cm pro Sekunde), sowie eine durch Anbringung eines Windfangs und Benutzung des schnellsten Rades erzielte Geschwindigkeit von 10 cm pro Sekunde. Da es immerhin möglich ist, dass letztere bei sonst regelmässigem Gange nicht ganz genau erreicht wurde, so sind die betreffenden Werte mit einem Kreuz versehen und bei Berechnung

1) In der Wiedergabe lettischer Tonqualitäten folge ich Bielenstein; der fallende Ton ist durch den Gravis kenntlich gemacht.

absoluter Quantitäten ausser Acht gelassen. Die Werte sind in Zehntelsekunden ausgedrückt, und verstehen sich, wie stets wenn nicht anders bemerkt, von Explosion zu Explosion, resp. bis zur Explosion.

Neuland:

1†. *pût* = 5.95; *t*-Verschluss = 2.2;
pùt = 5.7; *t*-Verschluss = 2,2;
bút = 4.6; *t*-Verschluss = 1.6.

2†. *pût* = 6.2; *t*-Verschluss = 2.1;
pùt = 6.0; *t*-Verschluss = 2.1;
bút = 5.4; *t*-Verschluss = 1.8.

3†. *pût* = 6.4; *t*-Verschluss = 2.0;
pùt = 6.0; *t*-Verschluss = 2.2;
bút = 5.8; *t*-Verschluss = 1.9.

4†. *pût* = 7.1;
pùt = 6.0; *t*-Verschluss etwas kleiner als bei *pût*;
bút = ?

5†. *pût* = 7.1;
pùt = 6.5; *t*-Verschluss grösser als im vorigen Wort;
bút = 5.0; *t*-Verschluss kleiner als in *pût* und *pùt*.

6†. *pût* = 6.1; *t*-Verschluss = 2.0;
pùt = 6.1; *t*-Verschluss = 2.3;
bút = ?

7†. *pût* = 6.4;
pùt = 5.3; *t*-Verschluss etwas grösser;
bút = 5.9; *t*-Verschluss noch länger als bei beiden ersteren.

Maldon:

1. *pût* = 6.2; *pùt* = 6.1; *bút* = 7.0.
2. *pût* = 7.4; *pùt* = 6.3; *bút* = 6.6.
3. *pût* = 5.9; *pùt* = 5.1; *bút* = 5.8.

H. Neuland:

1. *pût* = 7.0; *pùt* = 6.7; *bút* = 6.5.
2. *pût* = 6.5; *pùt* = 6.8: *bút* = 6.8; das *u* ist in allen drei Wörtern von gleicher Quantität, jedoch verschieden intoniert.

Ballod:

1. *pût* = 6.9; *pùt* = 6.0; *bút* = 5.4.
2. *pût* = 6.7; *pùt* = 6.4; *bút* = 5.4.
3†. *pût* = 6.0; *pùt* = 4.1; *bút* = 3.9.

4†. *pût* = 6.3; *pùt* = 4.5; *bút* = 3.5;
Endzelin:
1†. *pût* = 5.7; *pùt* = 5.1; *bút* = 3.7;
2†. *bút* = 4.85; *pùt* = *t* 5.0; *pût* = 5.3;
3†. *bút* = 5.9; *pùt* = ?; *bút* = 5.6; *pût* = 5.6;
4†. *pût* = 5.5; *bút* = 4.65; *pùt* = 4.5; *bút* = 4.25;
Bielenstein:
1†. *pût* = 4.8; *t*-V. = 1.0; *pùt* = 3.7; *t*-V. = 1.6;
Lautenbach:
1†. *pût* = 9.8; *pùt* = 6.3; *t*-V. bei beiden gleich; *bút* = 5.6;
2†. *pût*, bis zum letzten Gipfel = 4.6; *pùt* = 5.6; *t*-V. = 2.5; *bút* = 5.0;
3†. *pût* = 8.3; *t*-V. = 3.3; *pùt* = 5.9; *t*-V. = 3.2; *bút* = 3.7;

Eine Zusammenstellung sämtlicher berechneter Kurven, einschliesslich der bei verlangsamter Geschwindigkeit gesprochenen, ergibt für den gedehnten Akzent 6.39, für den fallenden 5.63, für den gestossenen Akzent 5.34 Zehntelsekunden. Summieren wir die absolut sicheren Kurven, so ändert sich das Resultat in folgende Werte: 6.51; 6.06; 6.07. Die Dentalverschlüsse, von oft beträchtlicher Zeitdauer — besonders in den von Lautenbach gesprochnen — sind in diesen Quantitäten mit inbegriffen; ihre Dauer ist bei gedehntem und halbgestossenem, fallendem Akzent ungefähr die gleiche, reduziert sich aber für den gestossenen Ton um ein minimales. Bedenkt man, dass die Dehnung eines Vokals leicht zur Überlänge führt, besonders bei einer Tonbewegung wie der lettischen, so können wir unbedenklich die Quantitäten der dreifach akzentuierten langen Vokale als gleich ansetzen. Jedenfalls kann von einem Morenunterschiede nicht die Rede sein.

In einem Strich des lettischen Sprachgebietes findet Diphthongierung der nicht kurzen Vokale statt; unsere drei Beispiele zeigen also einen Diphthongen, über dessen Länge ich für die schwaneburger Gegend berichten kann. Nach der Aussprache des Herrn Rozeneck beträgt die Quantität des ganzen Wortes bei *pût*: 6.6; 4.7; 6.9; 6.5; 7.3; 5.4; 5.3; bei *pùt*: 6.1; 4.6; 7.5; 7.0; 7.1; 5.8; 6.0; bei *bút* 5.7; 8.2; 7.9; 7.0; 6.4; 5.5; in Summa resp. 6.1; 6.3; 6,7. Erlauben wir für einige ausnahmsweise hohe Werte bei *bút*, mit sehr lan-

gem *t*-Verschluss, eine Kompensation, so würden auch hier alle drei Quantitäten ungefähr dieselben sein.

Sehen wir uns nun einige Kurven genauer an. Ich stelle drei von Endzelin erhaltene voran, weil sie die verschiedene Tonbewegung in sehr deutlicher, charakteristischer Weise vorführen. Fig. I zeigt das Bild von "*pût*". Nach der Explo-

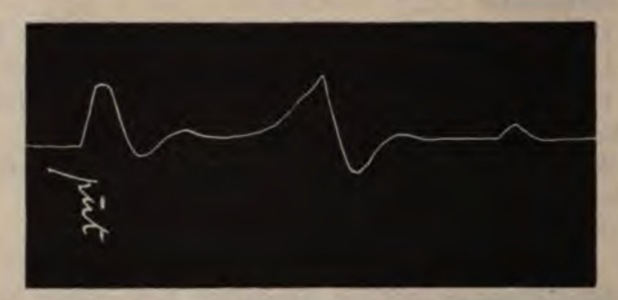


Fig. I. *pût*, Endzelin; vel. 10 cm.

sion des *p* beginnt das *u* mässig stark, um gegen Ende kräftiger anzuschwellen, vielleicht mit zunehmender Weite der Stimmritze, so dass der Vokal zum Schluss gehaucht erscheint. Der Exspirationsstrom sinkt dann; die Organe gehen zur *t*-Einstellung über, dessen Explosion durch den letzten Hügel markiert wird. Daneben zeigt "*pùt*" (Fig. II) ein völlig verschie-

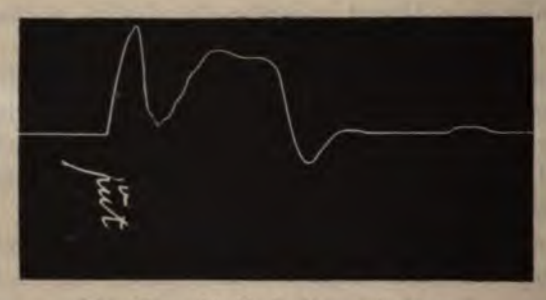


Fig. II. *pùt*, Endzelin; vel. 10 cm.

denes Bild. Zunächst ist die *p*-Explosion stärker, was durch Onomatopoesis zu erklären wohl das nicht gehauchte *u* verbietet. Der Vokal setzt ebenfalls kräftiger ein, hält sich eine Weile auf gleicher Höhe, um dann abzuschwellen. "*Bût*" (Fig. III) zeigt nach der *b*-Explosion sofort nachstürzenden,



Fig. III. *bût*, Endzelin; vel. 10 cm.

kräftigen *u*-Intonierung ein Decrescendo, welches schwach aber auffallend gleichmässig und eben fortdauernd durch einen plötzlichen *u*-Stoss abgebrochen wird. Auch die Dental-Explosion nimmt an der Tonbewegung teil; das fallende *pùt* weist nur leise schallendes *t* auf, lauter erklingt das *t* des steigenden *pût*, noch energischer nach dem Stoss des *u* in *bût*.

Man vergleiche hiermit die Neulandschen weniger prominenten, aber mit den vorhergehenden in den Hauptpunkten übereinstimmenden Kurven (Fig. IV—VI).



Fig. IV. *pût*, Neuland; vel. 10 cm.



Fig. V. *pùt*, Neuland; vel. 10 cm.

Interessant sind auch die Aussprachebilder von Ballod (Fig. VII, VIII), der sich nicht zu den Anhängern der neuen

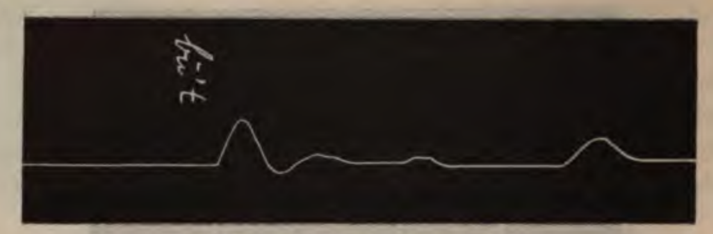


Fig. VI. *bút*, Neuland; vel. 10 cm.

Lehre zählt; hier ist auch das *u* von *pùt* gehaucht, was aber nicht ins Gewicht fällt, da seiner Aussprache starke Aspiration eigentümlich ist, wie sämtliche anderen von ihm gesprochenen Kurven beweisen. In der Aussprache des Nestors der lettischen Philologie ist die gestossene Qualität von *pùt* experimental nicht bestätigt (Fig. IX).



Fig. VII. *pût*, Ballod; vel. 10 cm.

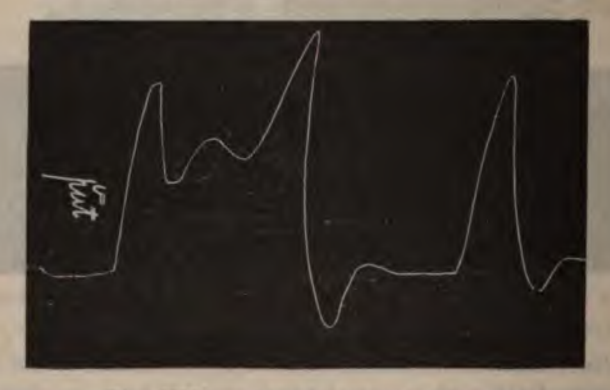


Fig. VIII. *pùt*, Ballod; vel. 10 cm.



Fig. IX. *pùt* (*pût*), Bielenstein; vel. 10 cm.

Sehr lehrreich ist die Aussprache Rozenecks. Nach mündlicher Mitteilung Endzelins ist der gedehnte Ton im Lettischen der schwaneburger Gegend nicht zu konstatieren; er soll dem fallenden sich angeschlossen haben. Nun zeigen allerdings die hier wiedergegebenen Kurven, Fig. X und XI, frappante Kongruenz, jedoch sieht das Bild dem gedehnten Ton ähnlicher als dem fallenden. Wie ein paar andere Kurven, deren sehr leichte Einzeichnung eine Wiedergabe kaum gestattet, beweisen, ist der zu stark und flach aufliegende Stift an der Verzeichnung schuld. Ganz verschieden davon präsentiert sich *bùt*, welches mit dem litauischen Schleifton grosse Ähnlichkeit hat. Glottisverschluss zeigt weder diese noch irgend eine andere von demselben Herrn registrierte Stosstonkurve. Doch darüber noch später.



Fig. X. *pût*, Rozeneck; vel. 4.65 cm.



Fig. XI. *pùt*, Rozeneck; vel. 4.65 cm.



Fig. XII. *bùt*, Rozeneck; vel. 4.65 cm.

In gehe zu andern Fällen über, in denen dieselben oder ähnliche Lautkomplexe nach Angabe meiner Gewährsmänner mit dreifachem Ton ausgesprochen werden. Der

II. Vokale: A) lange Vokale (wie Diphthonge):
a) akzentuiert oder scharf;
b) gedehnt;
B) kurze Vokale:
c) einfach;
d) kurz;
e) akzentuiert kurz.

Die Formen a und b entsprechen den jetzigen Benennungen "gestossen" und "gedehnt". Die Unterschiede der kurzen Vokale bedürfen einer Erläuterung. "Einfach" nennt Büttner die kurzen Vokale, "weil sie durch nichts bedingt noch eingeschränkt werden." "Kurz" sind diejenigen Vokale, "über die die Stimme am schnellsten hinwegeilt." Akzentuiert kurze Vokale sind denen unter a) verwandt, nur kürzer. Diese fünf Akzentuationsformen treten jedoch nicht in allen Kombinationen zu Tage. Nur die ersteren drei sind allen Vokalen gemein, die beiden letzteren bedürfen einer weiteren Bedingung, und zwar findet sich der kurze Akzent (d) im Fall einer auf Vokal folgenden Liquida (oder Nasal), während der akzentuiert kurze Ton sich bei Vokal plus Liquida (Nasalis) sequente consona einstellen kann. Die Heimat des Verfassers ist Kabillen (Nordwestkurland).

Dasselbe Heft des Magazins (S. 21) brachte einen Artikel von Dr. G. H. Baar: "Über die in der lettischen Sprache vorkommenden Laute und deren Bezeichnung in der Schrift." Neben dem komplizierten System Büttners erscheint Baars Klassifizierung bedeutend einfacher: Vokale sind kurz oder lang, letztere entweder gedehnt oder gestossen. Diphthonge, einschliesslich der Liquiden und Nasalen, teilen sich ebenfalls in diese zwei Klassen. Auf seine Beschreibung der gestossenen Diphthonge werden wir noch später einzugehen Gelegenheit haben. Einen weiteren Beitrag bietet O. B. G. Rosenbergers "Formenlehre der lettischen Sprache in neuerer Darstellung" (Mag. 9, 2, 1). Bereits im Jahre 1830 hatte Rosenberger, damals Lektor an der Universität Dorpat, dasselbe Thema behandelt. Der hierin behauptete Wechsel zwischen "gehaltener" (oder "gezogener") und "gestossener" Betonung — letztere der deutschen Aussprache vergleichbar! — war von dem Rezensenten im Mag. 3, 1, 154 verworfen, jedenfalls für den Dialekt seiner Gegend. Mit dieser Kritik nun beschäftigt

sich der Verfasser in seinem späteren Werk (S. 104 ff.), wobei er sich ausführlicher über die Natur der beiden Akzente auslässt. "Ein allgemeines Merkmal ist, so sagt der Autor, dass der gestossene Ton sogleich im Anfang seines Hervortretens seine ganze Kraft wie in einem Punkte konzentriert, daher abbricht und die Elemente der Silbe, die in den Bereich des Tones kommen, für einen Augenblick, sei's auch der kürzeste, verlässt, bevor sie dem folgenden Laut sich anschliessen, während dagegen der gezogene Ton allmählich beginnend und stetig anschwellend die von ihm beherrschten Elemente der Silbe bis zum folgenden Laute fortwährend begleitet. Hierin liegt auch der Grund, warum im ganzen die Zeitdauer bei beiderlei Töne gleich sein könne. Was an Zeit bei dem einen durch augenblickliche Trennung mehr aufgewandt wird, das kompensiert sich bei dem andern durch ununterbrochene Kontinuität." Das an dieser Stelle versprochene Wörterverzeichnis ist meines Wissens nie erschienen.

Der kurze Artikel von M. Willumson (Mag. 12, 3, 1) "Betrachtung der lettischen Sprachlaute" trägt nichts wesentlich neues bei, konstatiert nur für die Gegend südlich von Riga das Vorhandensein der beiden Akzente. Interessant ist die Bemerkung, dass der gedehnte Ton auch die normale Betonung langvokalischer Silben in andern Sprachen sei, worunter wohl das Deutsche zu verstehen ist. Von ihm unterscheidet sich der gestossene Ton durch das Sinken der Stimme gegen Ende. Seit Erscheinen von Bielensteins monumentalem Werk sind dann dessen Ausführungen Gemeingut der Sprachforschung geworden; seine scharfsinnigen phonetischen Erörterungen lieferten die Basis für alle späteren Arbeiten in lettischer Phonologie.

Zehn Jahre nach der Veröffentlichung der lettischen Grammatik wurde die zuerst von Büttner angeregte, dann aber wenig beachtete Frage nach einer weiteren Akzentuationsart wieder aufgenommen von Krumberg. Sein "Nodała preekſch Lattweeſchu gramatikas" (Mag. 15, 2, 54) erschien in demselben Bande in deutscher Umarbeitung unter dem Titel "Neue Darstellung der lettischen Laut-Tonwandlung mit besonderer Berücksichtigung der Diphthongen" (S. 65 ff.). Krumberg geht von mehr theoretischen Erwägungen aus und berücksichtigt nur das musikalische Element, die Bewegung der verschieden akzentuierten Laute in der Tonskala. Eine Möglich-

keit der Tonvariation besteht nach ihm nur bei langen Vokalen resp. bei Diphthongen; und zwar kann der Ton gleichmässig ("alphabetisch"), steigend, oder fallend sein, graphisch durch —, ' oder ‚ gekennzeichnet. Zudem ergiebt bei Diphthongen die Verteilung der Länge auf das erste oder zweite Glied eine weitere Spaltung in eine sechsfache Reihe, wovon die mit langem zweiten Gliede und fallendem Ton dem Kurzlaut gleich sein soll. Von diesen drei Akzenten entspricht der "alphabetische" Ton dem gewöhnlich "gedehnt" genannten, der "steigende" ist der "Stosston", die neue Varietät wäre der "fallende" Ton. Da der Verfasser das gesamte Wortmaterial nicht gesichtet, liess er die Frage unentschieden, ob sämtliche Modulationen bei allen Lautverbindungen auch wirklich anzutreffen sind.

Zu etwas bestimmterem Ergebnis gelangt Krumbergs Landsmann J. Neuland (Peterkapelle-Wolmar). In seinem Aufsatz "Einiges über die Aussprache lettischer Vokale und Diphtonge" (Mag. 15, 3, 29) charakterisiert er den fallenden Ton ("halbgestossenen", wie er ihn nennt) in folgenden Worten: "Schwierig ist nur die mittlere Reihe, mit dem halbgestossenen langen Vokal und Diphthong, welcher wie der gestossene scharf ansetzt, und wie der gedehnte, glatt auslautet. Darum wurden Wörter dieser Reihe, wenn man den gestossenen Ansatz nicht überhören konnte, bisher zu den gestossenen, oder aber, wo der leichte, gedehnte Anlaut unmissverständlich sich durchhören liess, zu den gedehnten gerechnet; denn an eine selbständige mittlere Reihe solcher mit halbgestossenem Vokal dachte oder glaubte man wenigstens nicht. Und doch ist diese mittlere Reihe da und hat im Gegensatz zu ihren Schwestern rechts und links, die genuin lettisch zu sein scheinen, eine gar vornehme Verwandtschaft an der Aussprache langer Vokale und Diphthonge in der deutschen Sprache, so wie diese in den Ostseeprovinzen gesprochen wird" (S. 32). Was Neuland über die Betonung kurzer Vokale äussert, ist mir nicht recht verständlich; jedenfalls pflichtet er Krumberg in der Annahme der drei Betonungsweisen bei liquiden und nasalen Diphthongen bei, von denen jedoch keine Beispiele in der aufgeführten Liste zu finden sind. In dieser Tabelle sind 44 Wörter mit dem halbgestossenen Akzent bezeichnet, die bei Ulmann und Bielenstein fast ausnahmslos den Stosston tragen.

Ausführlicher verbreitet sich Linde über dieses Problem; seine Bemerkungen sind uns besonders deshalb wertvoll, weil der Verfasser als Taubstummenlehrer mit dem nötigen Rüstzeug und einer grössern Erfahrung ans Werk ging, was sich auch in der Darstellungsweise bekundet. Während Linde in seinem Artikel "Einiges über die Reform der lettischen Orthographie" (Mag. 15, 4, 23) noch an der Zweiteilung festhält, verficht er in seinem "Beitrag zur Phonetik der lettischen Sprachlaute" (Mag. 16, 2, 43) die neue Lehre. Die Betonungsarten unterscheiden sich nun folgendermassen: 1) Der Vokal fängt stark und in höherer Stimme an und endiget in schwächerer und tieferer Stimme. "Diesen langen Vokal kann man nun nennen: den fallenden, sinkenden, abnehmenden oder decrescenten Vokal; Pastor Bielenstein nennt ihn "gestossen", versteht darunter aber noch eine andere, die von mir als dritte Qualität angeführt." 2) Die erste Hälfte des langen Vokals wird schwach und in tieferer Stimme, die zweite stark und in höherer Stimme gesprochen. "Den langen Vokal dieser Qualität kann man nennen den steigenden, zunehmenden, wachsenden oder auch den crescenten — und nicht den "gedehnten", unter welcher Bezeichnung er bisher bekannt gewesen; denn die von mir zuerst angeführte Vokallänge ist auch gedehnt." 3) Die dritte Art ist die gestossene. "Hier ist die erste Hälfte des Vokals stark, die zweite Hälfte fängt mit dem Stimmbänder-Verschluss an, worauf die zweite schwache Vokalhälfte nicht mehr laut, sondern im Flüsterton folgt. Es werden aber auch diese beiden Vokallängen von solchen, die stark zu dehnen belieben, aus 3 — sogar 4 kurzen Vokalen gebildet." Graphisch unterschieden werden die Akzente als *áa*, *aá* und *aả*. Diphthonge, inkl. der mit Liquida und Nasal gebildeten, lassen sich in denselben drei Kategorien unterbringen.

Gleich die folgenden Seiten des Magazins enthalten einen weiteren Beitrag von Krumberg, ein alphabetisches Wörterverzeichnis mit Angabe der Akzente. Eine Vergleichung der hier gebotenen Beispiele ergibt das Resultat, dass nach Krumbergs Aussprache der fallende Ton meist solchen Wörtern eignet, die von andern als gedehnt angegeben werden. Nach Ausscheidung der offenbaren Entlehnungen aus dem Niederdeutschen entfallen von 638 Beispielen 401, also 63 % auf

die Klasse der gedehnten; von Wörtern mit Stosston sind nur 179 in der Tabelle mit dem fallenden Ton markiert, d. h. 28 %; 52 werden bei Bielenstein und Ulmann verschieden angegeben, einige auch mit dialektischen Varianten verzeichnet, d. h. 8 %. Der Rest, 6 Beispiele — 1 % — kommt auf kurzen Vokal. Nach Krumbergs Angabe der Tonmodulation ist diese Statistik allerdings nicht überraschend, denn der Stosston und der fallende Ton wären die beiden Extreme des alphabetischen, gedehnten Lautes, so dass eine Mischung derselben nicht zu erwarten ist. Es stimmen daher auch die Beispiele Krumbergs nicht überein mit den von Linde angeführten, welch letztere — allerdings mit einzelnen Ausnahmen — bei Bielenstein und Ulmann den Stosston tragen.

Im Wesentlichen als Aufforderung zu gründlicher Erforschung lettischer Akzente ist ein Artikel von J. Welme zu betrachten, im neunten Bande der Rakstu Krajums (Riga 1894). Mir sind die Beiträge dieser Publikation nur durch Referate des Herrn Privatdozenten Lautenbach bekannt. Auch ein in demselben Bande erschienener Aufsatz von J. Peleks "Über die Länge lettischer Vokale" ist wesentlich referierend; seine phonetischen Bemerkungen stützen sich auf Linde. Im letzten Bande der Zeitschrift hat auch stud. Endzelin sein dem Wolmarschen Dialekt entnommenes Material veröffentlicht. Neue Aufschlüsse enthält diese Publikation ebenso wenig wie der im zwanzigsten Bande des Magazins (1, 1) gedruckte Vortrag Neulands "Über die dreifache Aussprache lettischer Vokale und Diphthongen", in dem anlässlich meiner Anwesenheit in Lettland die alte Streitfrage nochmals diskutiert und einige damals mündlich besprochene Ergebnisse kurz angedeutet werden.

So viel zur Geschichte der lettischen Akzentfrage. Hätte mir das ganze Material vor meinen Untersuchungen auf lettischem Boden vorgelegen, so hätte ich bei der kurz bemessenen Zeit meines Aufenthalts mehr zur Lösung der Frage beitragen können, als ich jetzt zu bieten vermag. Ohne Professor Bezzenbergers freundliche Auskunft und ohne die Gastfreundschaft und das rege wissenschaftliche Interesse des Herrn Pastor Bielenstein und seines Amtskollegen, Herrn Pastor Neuland, wäre die Ausbeute zweifellos noch geringer ausgefallen.

Meine Untersuchungen wurden mit dem Rousselotschen

Apparat angestellt. Zum genaueren Verständnis füge ich eine Auswahl typischer Lautkurven aus der grossen Zahl meiner Einzeichnungen bei. Dieselben in allen Einzelheiten zu schildern oder gar den Apparat zu beschreiben, sehe ich mich trotz meiner Kritiker nicht veranlasst. Wer sich mit den Resultaten der Experimentalphonetik vertraut machen will, lasse sich nicht die geringe Mühe verdriessen, an anderer Stelle sich über Methoden zu unterrichten, mit denen die Zukunft, vielleicht mehr als lieb, zu rechnen haben wird.

Den folgenden Personen, deren Aussprache durch den Kymographen fixiert wurde, verdanke ich mein Material: Pastor Dr. Bielenstein, Pastor Neuland (Wolmar), sowie dessen Sohne H., Lehrer Ballod (Wolmar), Kand. Maldon (Tirsen), Kand. Stiprais (Alt-Pebalg, Wenden), Stud. Endzelin (Wolmar), Pastor Adjunkt Rozeneck (Schwaneburg), Privatdozent J. Lautenbach (Dorpat, aus Kurland gebürtig), sowie einem im Bielensteinschen Hause beschäftigten weiblichen Dienstboten aus der Umgegend von Doblen, in folgendem mit Lawis D. bezeichnet.

Ich beginne mit Analyse einer Reihe von Kurven, die ich für *pût* 'faulen', *pùt* 'blase', und *bût* 'sein' erhalten habe[1]). Die Ähnlichkeit der Wörter — derselbe lange Vokal mit vorhergehender und nachfolgender Explosiva — macht den Vergleich der Lautbilder möglichst einfach. Von diesen Wörtern trägt das erste den Dehnton, das letzte den Stosston. Das zweite soll nach Neuland, Endzelin und andern für den halbgestossenen, fallenden Ton charakteristisch sein; Bielenstein und Ulmann setzen hier den Stosston an, Krumberg bezeichnet die beiden ersteren mit dem fallenden Akzent. Die bei den einzelnen Experimenten nacheinander gesprochnen Wörter sind im folgenden unter einer Ziffer vereinigt. Die gewählte Geschwindigkeit ist die mittlere Umdrehung des Kymographen (bei meinem Instrument 4.65 cm pro Sekunde), sowie eine durch Anbringung eines Windfangs und Benutzung des schnellsten Rades erzielte Geschwindigkeit von 10 cm pro Sekunde. Da es immerhin möglich ist, dass letztere bei sonst regelmässigem Gange nicht ganz genau erreicht wurde, so sind die betreffenden Werte mit einem Kreuz versehen und bei Berechnung

1) In der Wiedergabe lettischer Tonqualitäten folge ich Bielenstein; der fallende Ton ist durch den Gravis kenntlich gemacht.

absoluter Quantitäten ausser Acht gelassen. Die Werte sind in Zehntelsekunden ausgedrückt, und verstehen sich, wie stets wenn nicht anders bemerkt, von Explosion zu Explosion, resp. bis zur Explosion.

Neuland:

1†. *pût* = 5.95; *t*-Verschluss = 2.2;
pùt = 5.7; *t*-Verschluss = 2,2;
bút = 4.6; *t*-Verschluss = 1.6.

2†. *pût* = 6.2; *t*-Verschluss = 2.1;
pùt = 6.0; *t*-Verschluss = 2.1;
bút = 5.4; *t*-Verschluss = 1.8.

3†. *pût* = 6.4; *t*-Verschluss = 2.0;
pùt = 6.0; *t*-Verschluss = 2.2;
bút = 5.8; *t*-Verschluss = 1.9.

4†. *pût* = 7.1;
pùt = 6.0; *t*-Verschluss etwas kleiner als bei *pût*;
bút = ?

5†. *pût* = 7.1;
pùt = 6.5; *t*-Verschluss grösser als im vorigen Wort;
bút = 5.0; *t*-Verschluss kleiner als in *pût* und *pùt*.

6†. *pût* = 6.1; *t*-Verschluss = 2.0;
pùt = 6.1; *t*-Verschluss = 2.3;
bút = ?

7†. *pût* = 6.4;
pùt = 5.3; *t*-Verschluss etwas grösser;
bút = 5.9; *t*-Verschluss noch länger als bei beiden ersteren.

Maldon:

1. *pût* = 6.2; *pùt* = 6.1; *bút* = 7.0.
2. *pût* = 7.4; *pùt* = 6.3; *bút* = 6.6.
3. *pût* = 5.9; *pùt* = 5.1; *bút* = 5.8.

H. Neuland:

1. *pût* = 7.0; *pùt* = 6.7; *bút* = 6.5.
2. *pût* = 6.5; *pùt* = 6.8: *bút* = 6.8; das *u* ist in allen drei Wörtern von gleicher Quantität, jedoch verschieden intoniert.

Ballod:

1. *pût* = 6.9; *pùt* = 6.0; *bút* = 5.4.
2. *pût* = 6.7; *pùt* = 6.4; *bút* = 5.4.
3†. *pût* = 6.0; *pùt* = 4.1; *bút* = 3.9.

4†. *pût* = 6.3; *pùt* = 4.5; *bút* = 3.5;

Endzelin:

1†. *pût* = 5.7; *pùt* = 5.1; *bút* = 3.7;

2†. *bút* = 4.85; *pùt* = *t* 5.0; *pût* = 5.3;

3†. *bút* = 5.9; *pùt* = ?; *bút* = 5.6; *pût* = 5.6;

4†. *pût* = 5.5; *bút* = 4.65; *pùt* = 4.5; *bút* = 4.25;

Bielenstein:

1†. *pût* = 4.8; *t*-V. = 1.0; *pùt* = 3.7; *t*-V. = 1.6;

Lautenbach:

1†. *pût* = 9.8; *pùt* = 6.3; *t*-V. bei beiden gleich; *bút* = 5.6;

2†. *pût*, bis zum letzten Gipfel = 4.6; *pùt* = 5.6; *t*-V. = 2.5; *bút* = 5.0;

3†. *pût* = 8.3; *t*-V. = 3.3; *pùt* = 5.9; *t*-V. = 3.2; *bút* = 3.7;

Eine Zusammenstellung sämtlicher berechneter Kurven, einschliesslich der bei verlangsamter Geschwindigkeit gesprochenen, ergibt für den gedehnten Akzent 6.39, für den fallenden 5.63, für den gestossenen Akzent 5.34 Zehntelsekunden. Summieren wir die absolut sicheren Kurven, so ändert sich das Resultat in folgende Werte: 6.51; 6.06; 6.07. Die Dentalverschlüsse, von oft beträchtlicher Zeitdauer — besonders in den von Lautenbach gesprochnen — sind in diesen Quantitäten mit inbegriffen; ihre Dauer ist bei gedehntem und halbgestossenem, fallendem Akzent ungefähr die gleiche, reduziert sich aber für den gestossenen Ton um ein minimales. Bedenkt man, dass die Dehnung eines Vokals leicht zur Überlänge führt, besonders bei einer Tonbewegung wie der lettischen, so können wir unbedenklich die Quantitäten der dreifach akzentuierten langen Vokale als gleich ansetzen. Jedenfalls kann von einem Morenunterschiede nicht die Rede sein.

In einem Strich des lettischen Sprachgebietes findet Diphthongierung der nicht kurzen Vokale statt; unsere drei Beispiele zeigen also einen Diphthongen, über dessen Länge ich für die schwaneburger Gegend berichten kann. Nach der Aussprache des Herrn Rozeneck beträgt die Quantität des ganzen Wortes bei *pût*: 6.6; 4.7; 6.9; 6.5; 7.3; 5.4; 5.3; bei *pùt*: 6.1; 4.6; 7.5; 7.0; 7.1; 5.8; 6.0; bei *bút* 5.7; 8.2; 7.9; 7.0; 6.4; 5.5; in Summa resp. 6.1; 6.3; 6,7. Erlauben wir für einige ausnahmsweise hohe Werte bei *bút*, mit sehr lan-

gem *t*-Verschluss, eine Kompensation, so würden auch hier alle drei Quantitäten ungefähr dieselben sein.

Sehen wir uns nun einige Kurven genauer an. Ich stelle drei von Endzelin erhaltene voran, weil sie die verschiedene Tonbewegung in sehr deutlicher, charakteristischer Weise vorführen. Fig. I zeigt das Bild von "*pût*". Nach der Explo-



Fig. I. *pût*, Endzelin; vel. 10 cm.

sion des *p* beginnt das *u* mässig stark, um gegen Ende kräftiger anzuschwellen, vielleicht mit zunehmender Weite der Stimmritze, so dass der Vokal zum Schluss gehaucht erscheint. Der Exspirationsstrom sinkt dann; die Organe gehen zur *t*-Einstellung über, dessen Explosion durch den letzten Hügel markiert wird. Daneben zeigt "*pùt*" (Fig. II) ein völlig verschie-

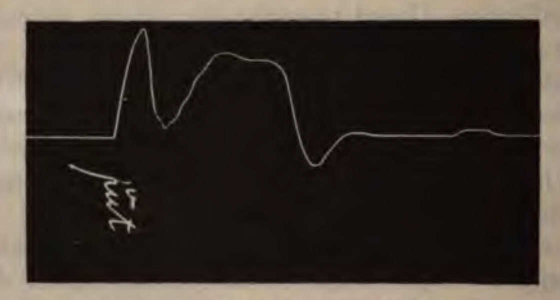


Fig. II. *pùt*, Endzelin; vel. 10 cm.

denes Bild. Zunächst ist die *p*-Explosion stärker, was durch Onomatopoesis zu erklären wohl das nicht gehauchte *u* verbietet. Der Vokal setzt ebenfalls kräftiger ein, hält sich eine Weile auf gleicher Höhe, um dann abzuschwellen. "*Bût*" (Fig. III) zeigt nach der *b*-Explosion sofort nachstürzenden,



Fig. III. *bût*, Endzelin; vel. 10 cm.

kräftigen *u*-Intonierung ein Decrescendo, welches schwach aber auffallend gleichmässig und eben fortdauernd durch einen plötzlichen *u*-Stoss abgebrochen wird. Auch die Dental-Explosion nimmt an der Tonbewegung teil; das fallende *pùt* weist nur leise schallendes *t* auf, lauter erklingt das *t* des steigenden *pût*, noch energischer nach dem Stoss des *u* in *bût*.

Man vergleiche hiermit die Neulandschen weniger prominenten, aber mit den vorhergehenden in den Hauptpunkten übereinstimmenden Kurven (Fig. IV—VI).



Fig. IV. *pût*, Neuland; vel. 10 cm.



Fig. V. *pùt*, Neuland; vel. 10 cm.

Interessant sind auch die Aussprachebilder von Ballod (Fig. VII, VIII), der sich nicht zu den Anhängern der neuen



Fig. VI. *bùt*, Neuland; vel. 10 cm.

Lehre zählt; hier ist auch das *u* von *pùt* gehaucht, was aber nicht ins Gewicht fällt, da seiner Aussprache starke Aspiration eigentümlich ist, wie sämtliche anderen von ihm gesprochenen Kurven beweisen. In der Aussprache des Nestors der lettischen Philologie ist die gestossene Qualität von *pùt* experimental nicht bestätigt (Fig. IX).



Fig. VII. *pût*, Ballod; vel. 10 cm.



Fig. VIII. *pùt*, Ballod; vel. 10 cm.



Fig. IX. *pùt* (*pût*), Bielenstein; vel. 10 cm.

Sehr lehrreich ist die Aussprache Rozenecks. Nach mündlicher Mitteilung Endzelins ist der gedehnte Ton im Lettischen der schwaneburger Gegend nicht zu konstatieren; er soll dem fallenden sich angeschlossen haben. Nun zeigen allerdings die hier wiedergegebenen Kurven, Fig. X und XI, frappante Kongruenz, jedoch sieht das Bild dem gedehnten Ton ähnlicher als dem fallenden. Wie ein paar andere Kurven, deren sehr leichte Einzeichnung eine Wiedergabe kaum gestattet, beweisen, ist der zu stark und flach aufliegende Stift an der Verzeichnung schuld. Ganz verschieden davon präsentiert sich *bút*, welches mit dem litauischen Schleiftongrosse Ähnlichkeit hat. Glottisverschluss zeigt weder diese noch irgend eine andere von demselben Herrn registrierte Stosstonkurve. Doch darüber noch später.



Fig. X. *pût*, Rozeneck; vel. 4.65 cm.



Fig. XI. *pùt*, Rozeneck; vel. 4.65 cm.



Fig. XII. *bút*, Rozeneck; vel. 4.65 cm.

Ich gehe zu andern Fällen über, in denen dieselben oder ähnliche Lautkomplexe nach Angabe meiner Gewährsmänner mit dreifachem Ton ausgesprochen werden. Der

gedehnte Akzent von *trauks* wird von niemand beanstandet; *draùgs* findet sich bei Bielenstein-Ulmann mit dem gestossenen, bei Krumberg mit gedehntem Ton, Neuland und andere setzen ihn fallend an; *ráugs* ist gestossen. Die hier folgenden Zahlen drücken die Quantität bis zur Gutturalexplosion aus.

Endzelin:

1. *dràugs* = 3.9; *trauks* = 3.9; *ráugs* = 3.6;
2. *ráugs* = 4.3; *r* = 1.0; *trauks* = 4.6.

Leider heben sich die einzelnen Artikulationen in Endzelins Kurven nicht genau von einander ab; die obigen Zahlen sind die einzigen Werte, die ich meinem Material entnehmen konnte. Hinsichtlich des Tonfalls sei bemerkt, dass auch hier Lindes Beschreibung das richtige trifft: der gedehnte Ton schwillt an, der fallende sinkt exspiratorisch. Fig. XIII und XIV geben die Aussprache einschliesslich des Gutturalverschlusses. Die beiden hohen Gipfel kennzeichnen das *u*, ihre bedeutende Höhe ist z. T. der Thatsache zuzuschreiben, dass der Rousselotsche Schallbecher in ungeübten Händen leicht die Wellen der mit Lippenrundung gesprochenen Vokale konzentriert, während die mehr offenen Vokale die Luft teilweise zur Seite entweichen lassen, ein Übelstand, den ich durch einen Schallbecher eigner Konstruktion beseitigt zu haben glaube, der mir aber bei meinen damaligen Untersuchungen noch nicht zur Verfügung stand. Es lässt sich jedoch leicht erkennen, dass das *u* von *trauks* mit seiner stärkeren Rundung und dem höheren Gipfel den Ton trägt, der bei *dràugs* länger auf dem *a* verweilt. Sehr deutlich wird das auf den nächsten Bildern (Fig. XV, XVI), die als weiteres Beobachtungsmittel

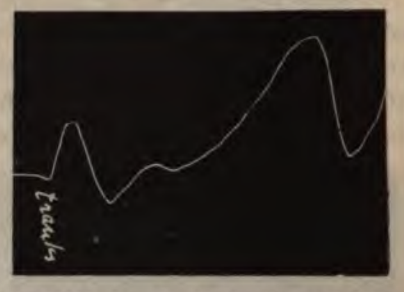


Fig. XIII. *trauks*, Endzelin; vel. 10 cm.

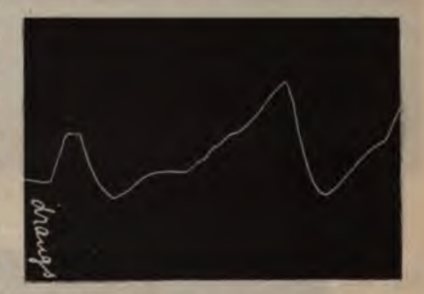


Fig. XIV. *dràugs*, Endzelin; vel. 10 cm.



Fig. XV. *trauks*, Endzelin; vel. 10 cm.

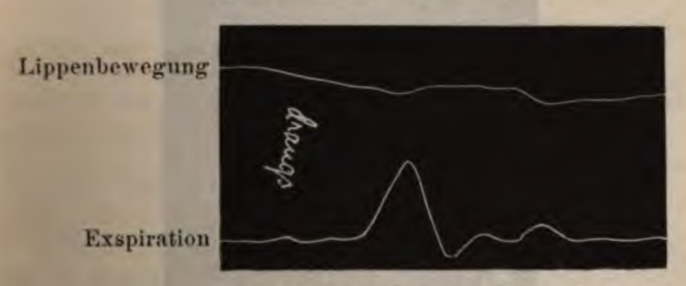


Fig. XVI. *dràugs*, Endzelin; vel. 10 cm.

noch die Linie des Lippenbeobachters verzeichnen. Recht kräftig akzentuiert ist das *a* von *dràugs*; *ráugs* (Fig. XVII) zeigt den Stosston in seinem scharf abgehobenen *u*.

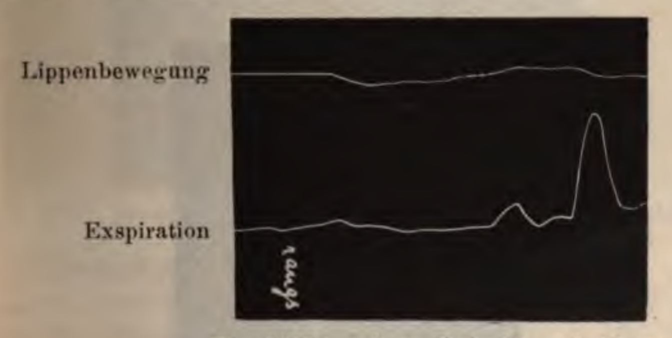


Fig. XVII. *ráugs*, Endzelin; vel. 10 cm.

Neuland:
1†. *trauks* = 5.3; *dràugs* = 4.9; *ráugs* = 4.9;
2†. *trauks* = 5.2; *dràugs* = 4.35; *ráugs* = ?.
H. Neuland:
1†. *ráugs* = 7.0; *trauks* = 6.8; *dràugs* = 6.7.

Ballod:

1. *trauks* = 5.7; *dràugs* = 4.7; *ráugs* = 5.7;
2. *trauks* = 4.6; *dràugs* = 3.5; *ráugs* = 4.7;

Fig. XVIII—XX veranschaulichen Ballods Aussprache. Nur *ráugs* ist gestossen, die vorhin besprochenen Charakteristika treten auch in diesen drei Lautbildern hervor.



Fig. XVIII. *trauks*, Ballod; vel. 4.65 cm.

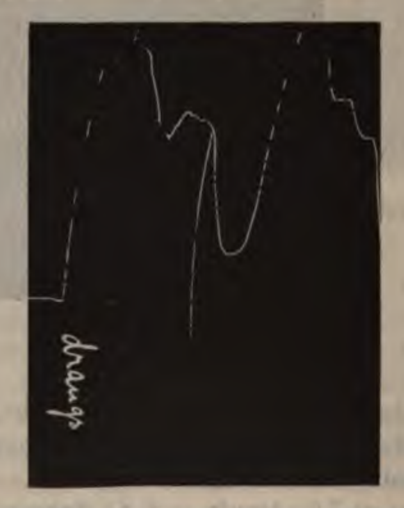


Fig. XIX. *draùgs*, Ballod; vel. 4.65 cm.

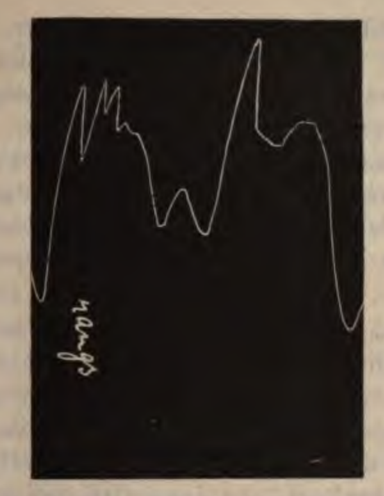


Fig. XX. *ráugs,* Ballod; vel. 4.65 cm.

Die in Fig. XXI reproduzierte Aussprache Bielensteins zeigt für *dràugs* ein deutlich von *a* durch Stimmunterbrechung getrenntes *u,* das Knackgeräusch ist hier sowohl als auf den andern Aufzeichnungen desselben Wortes klar erkenntlich. (Fig. XXI.)



Fig. XXI. *draùgs*, Bielenstein; vel. 10 cm, bis zum *g*-Verschluss.

Rozeneck:
1†. *trauks* = 4.5; *dràugs* = 5.2; *ráugs* = 4.4.
2†. *dràugs* = 5.9; *trauks* = 5.2; *ráugs* = 4.9.
3†. *trauks* = ?; *dràugs* = 5.2.
4†. *dràugs* = 6.6; *trauks* = 6.8.
5. *dràugs* = 6.1; *trauks* = 6.5; *ráugs* = ?.
6. *dràugs* = 5.8; *trauks* = 5.5; *ráugs* = ?.

In drei von Stiprais gesprochenen Aufzeichnungen von *dràugs* ergeben sich die Werte 3.4; 3.7; 3.3 für die Artiku-

lation von der *d*-Explosion bis zur *g*-Explosion. Lautenbachs Aussprache lässt sicher nur die annähernde Übereinstimmung der Quantität der drei Wörter erkennen; *dràugs* scheint gestossen zu sein, jedoch ohne Glottisverschluss.

Ein weiteres Beispiel wäre *rît* 'schlingen', *rĩt* 'morgen', *rit* 'rollt' und *krìt* 'fällt'. Dem ersten Wort gibt nur Krumberg den fallendeu Ton, alle andern verlangen Dehnung; für das letzte setzen Neuland-Krumberg den fallenden ton an.

Endzelin:

1. *rît* = 5.6; *rĩt* = 6.4; *rit* = 4.5; *krìt* = 4.3.
2. *rĩt* = 5.9; *rît* = ?; *rit* = 4.8; *krìt* = 4.15.

Auffallend ist hier der hohe Wert für das kurze *rit*, welches das lange fallende *krìt* an Dauer etwas übertrifft; es beruht dies auf dem ausnahmsweise langen *t*-Verschluss, der ungefähr die doppelte Länge der *i*-Artikulation beträgt. Die sämtlichen Kurven fügen sich den Kennzeichen des verschiedenen Tonfalls,

Lautenbach:

1. *krìt* = 4.4; *rît* = 8.3; *rit* = 5.1.
2. *rît* = 8.7; *rĩt* = 6.0; *krìt* = 6.3.

krìt wird von Lautenbach mit Stosston gesprochen, wie es Grammatik und Lexikon verlangen.

Rozeneck:

1. *rît* = 4.8; *rĩt* mit langem *t*-Verschluss; *krìt* = 6.2.

Alle Wörter haben diphthongierten Vokal; die *rĩt*-Kurve ist leider zu Anfang nicht deutlich; *krìt* ist nicht gestossen.

kårta 'Ordnung', wozu Bielenstein noch die dialektische Variante *kárta* anführt, welch letztere Ulmann als das normale verzeichnet, trägt nach Krumberg-Neuland den fallenden Akzent. *karta* 'aufgehängt' tritt nach Bielenstein auch mit langem *a* auf (*kârta*); das letztere ist die Form bei Ulmann. Krumberg zählt es ebenfalls als fallend auf. Neuland, Endzelin u. a. schliessen sich Ulmann an.

H. Neuland:

1. *kàrta* = 7.2; langer *t*-Verschluss; *kârta* = 7.0; *ar* ist länger als vorher.

Maldon:

1. *kàrta* = 6.7; *kârta* = 6.6.
2. *kàrta* = 6.5; *kârta* = 6.5.

Ballod:
1†. *kàrta* = 5.9; *kârta* = 5.6.
2†. *kàrta* = 6.0; *kârta* = 5.8.
Stiprais:
1†. *kârta* = 5.0; 4.2.
Lautenbach:
1†. *kàrta* = 5.6; *kârta* = ?.
Neuland:
1†. *kàrta* = 4.7; *kârta* 5.7.

Zu bemerken wäre zu obigem, dass die Ballodschen Lautbilder identisch sind, sie machen den Eindruck des gedehnten Tons, was wohl auf starke Aspiration zurückzuführen ist; jedenfalls ist *kàrta* nicht stossend ausgesprochen. Lautenbach unterscheidet die beiden Wörter durch den gedehnten und gestossenen Ton, wie aus den beigefügten Illustrationen zu ersehen ist (Fig. XXII, XXIII). Neulands Kurven sind tadellos gedehnt resp. fallend. Das *a* ist in allen Beispielen

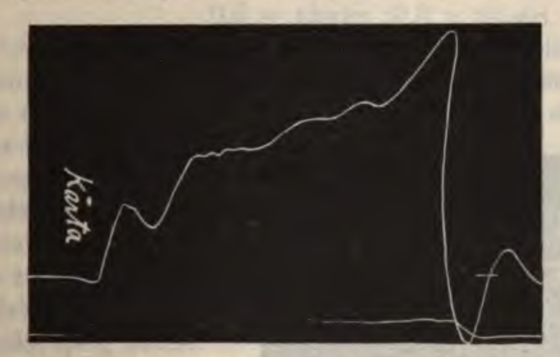


Fig. XXII. *karta*, Lautenbach; vel. 10 cm.

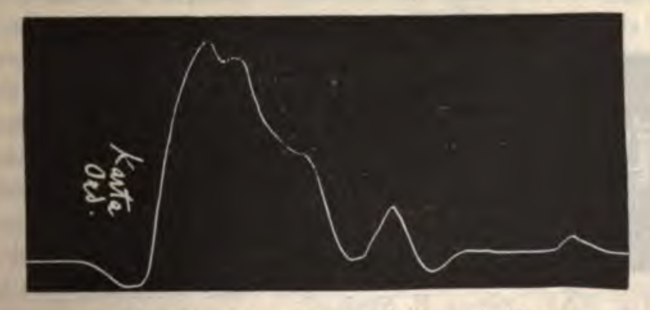


Fig. XXIII. *kârta*, Lautenbach; vel. 10 cm.

(mit Ausnahme von Neulands *kàrta*?) als lang anzusetzen, das *r* nimmt an der Tonbewegung teil.

Bielenstein nennt *ràuda* 'Rotauge' mit gestossenem Akzent; Ulmann verzeichnet es als lang, ebenso Krumberg. Neuland findet den Akzent hier fallend. *ráuda* 'Wehklagen' hat nach allen gestossenen Akzent. Folgendes sind meine Resultate.

Endzelin:

1. *ràuda* = 5.1; *ráuda* = 4.6.

Zwei weitere Experimente zeigen ungefähr gleiche Quantität; nur das letzte Wort ist gestossen, wie auch in den folgenden Beispielen.

H. Neuland:

1. *ràuda* = 5.5; *ráuda* = 4.2.

Maldon:

1. *ràuda* = 6.5; *ráuda* = 7.0.
2. *ràuda* = 6.8; *ráuda* = 7.5.

Ballod:

1. *ráuda* = 6.6; *ràuda* = 5.0.

Neuland spricht in zwei Aufzeichnungen beide Wörter mit ungefähr gleicher Quantität aus (cr. 6.0). Aus mehreren undeutlich gezogenen Kurven Rozenecks lässt sich nur ersehen, dass die Wörter von ihm mit verschiedener Betonung ausgesprochen werden. Fig. XXIV und XXV zeigen das Wort mit gestossenem resp. fallendem Akzent gesprochen.

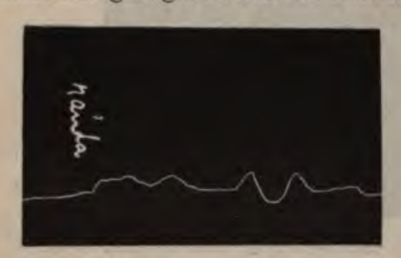


Fig. XXIV. *ráuda*, H. Neuland; vel. 4.65 cm.



Fig. XXV. *ràuda*, H. Neuland; vel. 4.65 cm.

Es wurde schon mehrfach erwähnt, dass die Lautbilder die Annahme einer Tonunterbrechung durch Verschluss der Stimmbänder beim gestossenen Akzent nicht in allen Fällen bestätigen. Man betrachte z. B. Fig. III und VI; das *u* in *bût* wird nicht durch Aufhören jeglicher

Exspiration gekennzeichnet, die Kurve sinkt bis zur Basis erst beim *t*-Verschluss; in Fig. VI wäre allerdings die Möglichkeit vorhanden, dass der Stift nicht bis zur Ruhelage zurückgeschnellt ist, was selbst bei geöffnetem Ventil bisweilen vorkommt. Der letzte Teil des *u* setzt mit einem kleinen Luftstoss ein. Das Bild von *ráugs* beweist sogar, dass die Exspiration vor dem Stoss leise anschwellen kann (Fig. XVII). Belehrend sind einige Kurven von *rit* in Endzelins Aussprache; ich bringe eine davon hier als Illustration (Fig. XXVI).



Fig. XXVI. *rit*, Endzelin; vel. 10 cm.

Der den Einschnitt im *i* graphisch darstellende Sattel wird durch leichte, gleichmässige Exspiration vor Zusammenfall mit der den völligen Abschluss der Athmung anzeigenden graden Basislinie, wie sie nach dem Verklingen des *i* sich bildet, geschützt.

Ich muss mir leider versagen durch Abdruck weiterer Bilder diesen Punkt zu erhärten und andere Arten individueller Stosstonbildung vorzuführen. Meine registrierten Stosskurven, mehr als hundert an der Zahl, beweisen zur Evidenz, dass die Glottis sich in den meisten Fällen nicht völlig schliesst. Zudem ist bei meinen Aufzeichnungen zu bedenken, dass alle Wörter ausser dem Satzgefüge, also mit besonders sorgfältiger Artikulation gesprochen wurden, wobei nach meinen Erfahrungen nur die Quantität, namentlich der einsilbigen Beispiele, gelitten haben kann. Da die verschiedenen Lauteinstellungen sich in der gesprochenen Rede abschleifen, so unterliegt es keinem Zweifel, dass Glottisschluss in der gebundenen Rede zumeist unterbleibt. Selbst in der Aussprache Lautenbachs, der auch das Deutsche mit einem sofort in die Ohren fallenden Stosston spricht, ist ein jedesmaliger Verschluss der Stimmritze ausgeschlossen. Bei Rozeneck kann ich nur ein leichtes Abschwellen vor dem letzten langsam steigenden Gipfel kon-



Fig. VI. *bùt*, Neuland; vel. 10 cm.

Lehre zählt; hier ist auch das *u* von *pùt* gehaucht, was aber nicht ins Gewicht fällt, da seiner Aussprache starke Aspiration eigentümlich ist, wie sämtliche anderen von ihm gesprochenen Kurven beweisen. In der Aussprache des Nestors der lettischen Philologie ist die gestossene Qualität von *pùt* experimental nicht bestätigt (Fig. IX).



Fig. VII. *pût*, Ballod; vel. 10 cm.

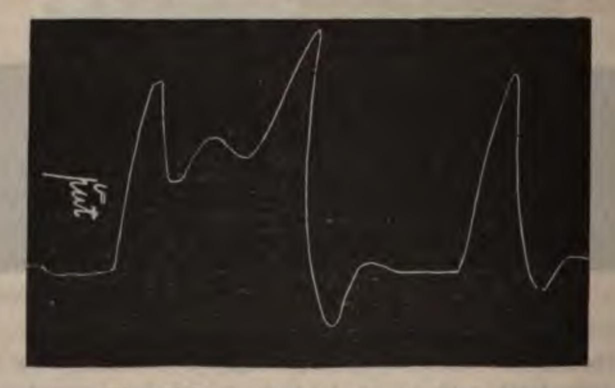


Fig. VIII. *pùt*, Ballod; vel. 10 cm.



Fig. IX. *pût* (*pût*), Bielenstein; vel. 10 cm.

Sehr lehrreich ist die Aussprache Rozenecks. Nach mündlicher Mitteilung Endzelins ist der gedehnte Ton im Lettischen der schwaneburger Gegend nicht zu konstatieren; er soll dem fallenden sich angeschlossen haben. Nun zeigen allerdings die hier wiedergegebenen Kurven, Fig. X und XI, frappante Kongruenz, jedoch sieht das Bild dem gedehnten Ton ähnlicher als dem fallenden. Wie ein paar andere Kurven, deren sehr leichte Einzeichnung eine Wiedergabe kaum gestattet, beweisen, ist der zu stark und flach aufliegende Stift an der Verzeichnung schuld. Ganz verschieden davon präsentiert sich *bût*, welches mit dem litauischen Schleifton grosse Ähnlichkeit hat. Glottisverschluss zeigt weder diese noch irgend eine andere von demselben Herrn registrierte Stosstonkurve. Doch darüber noch später.



Fig. X. *pût*, Rozeneck; vel. 4.65 cm.



Fig. XI. *pût*, Rozeneck; vel. 4.65 cm.



Fig. XII. *bût*, Rozeneck; vel. 4.65 cm.

In gehe zu andern Fällen über, in denen dieselben oder ähnliche Lautkomplexe nach Angabe meiner Gewährsmänner mit dreifachem Ton ausgesprochen werden. Der

gedehnte Akzent von *trauks* wird von niemand beanstandet; *dra̋ugs* findet sich bei Bielenstein-Ulmann mit dem gestossenen, bei Krumberg mit gedehntem Ton, Neuland und andere setzen ihn fallend an; *ráugs* ist gestossen. Die hier folgenden Zahlen drücken die Quantität bis zur Gutturalexplosion aus.

Endzelin:

1. *dràugs* = 3.9; *trauks* = 3.9; *ráugs* = 3.6;
2. *ráugs* = 4.3; *r* = 1.0; *trauks* = 4.6.

Leider heben sich die einzelnen Artikulationen in Endzelins Kurven nicht genau von einander ab; die obigen Zahlen sind die einzigen Werte, die ich meinem Material entnehmen konnte. Hinsichtlich des Tonfalls sei bemerkt, dass auch hier Lindes Beschreibung das richtige trifft: der gedehnte Ton schwillt an, der fallende sinkt exspiratorisch. Fig. XIII und XIV geben die Aussprache einschliesslich des Gutturalverschlusses. Die beiden hohen Gipfel kennzeichnen das *u*, ihre bedeutende Höhe ist z. T. der Thatsache zuzuschreiben, dass der Rousselotsche Schallbecher in ungeübten Händen leicht die Wellen der mit Lippenrundung gesprochenen Vokale konzentriert, während die mehr offenen Vokale die Luft teilweise zur Seite entweichen lassen, ein Übelstand, den ich durch einen Schallbecher eigner Konstruktion beseitigt zu haben glaube, der mir aber bei meinen damaligen Untersuchungen noch nicht zur Verfügung stand. Es lässt sich jedoch leicht erkennen, dass das *u* von *trauks* mit seiner stärkeren Rundung und dem höheren Gipfel den Ton trägt, der bei *dràugs* länger auf dem *a* verweilt. Sehr deutlich wird das auf den nächsten Bildern (Fig. XV, XVI), die als weiteres Beobachtungsmittel

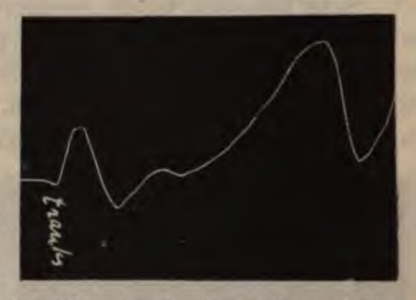


Fig. XIII. *trauks*, Endzelin; vel. 10 cm.

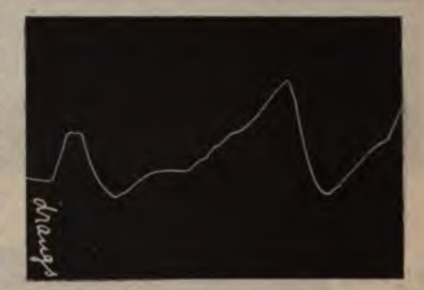


Fig. XIV. *dràugs*, Endzelin; vel. 10 cm.



Fig. XV. *trauks*, Endzelin; vel. 10 cm.

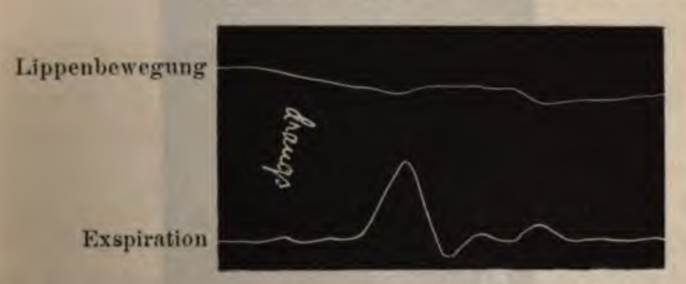


Fig. XVI. *draùgs*, Endzelin; vel. 10 cm.

noch die Linie des Lippenbeobachters verzeichnen. Recht kräftig akzentuiert ist das *a* von *dràugs*; *ráugs* (Fig. XVII) zeigt den Stosston in seinem scharf abgehobenen *u*.

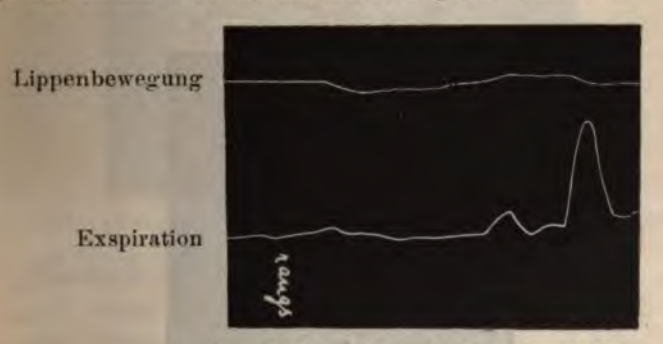


Fig. XVII. *ráugs*, Endzelin; vel. 10 cm.

Neuland:
1†. *trauks* = 5.3; *dràugs* = 4.9; *ráugs* = 4.9;
2†. *trauks* = 5.2; *dràugs* = 4.35; *ráugs* = ?.
H. Neuland:
1†. *ráugs* = 7.0; *trauks* = 6.8; *dràugs* = 6.7.

Ballod:

1. *trauks* = 5.7; *dràugs* = 4.7; *ráugs* = 5.7;
2. *trauks* = 4.6; *dràugs* = 3.5; *ráugs* = 4.7;

Fig. XVIII—XX veranschaulichen Ballods Aussprache. Nur *ráugs* ist gestossen, die vorhin besprochenen Charakteristika treten auch in diesen drei Lautbildern hervor.

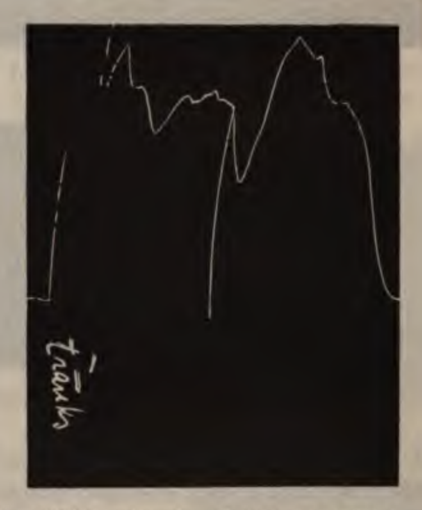


Fig. XVIII. *trauks*, Ballod; vel. 4.65 cm.



Fig. XIX. *draùgs*, Ballod; vel. 4.65 cm.

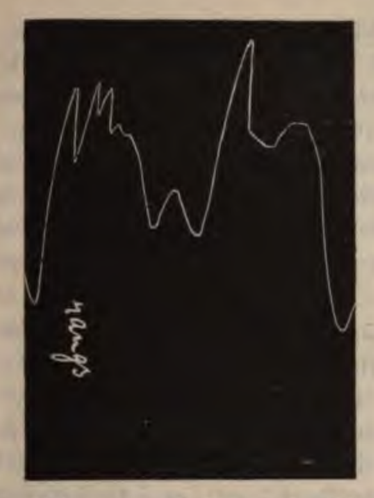


Fig. XX. *ráugs*, Ballod; vel. 4.65 cm.

Die in Fig. XXI reproduzierte Aussprache Bielensteins zeigt für *dràugs* ein deutlich von *a* durch Stimmunterbrechung getrenntes *u*, das Knackgeräusch ist hier sowohl als auf den andern Aufzeichnungen desselben Wortes klar erkenntlich. (Fig. XXI.)



Fig. XXI. *draùgs*, Bielenstein; vel. 10 cm, bis zum *g*-Verschluss.

Rozeneck:
1†. *trauks* = 4.5; *dràugs* = 5.2; *ráugs* = 4.4.
2†. *dràugs* = 5.9; *trauks* = 5.2; *ráugs* = 4.9.
3†. *trauks* = ?; *dràugs* = 5.2.
4†. *dràugs* = 6.6; *trauks* = 6.8.
5. *dràugs* = 6.1; *trauks* = 6.5; *ráugs* = ?.
6. *dràugs* = 5.8; *trauks* = 5.5; *ráugs* = ?.

In drei von Stiprais gesprochenen Aufzeichnungen von *dràugs* ergeben sich die Werte 3.4; 3.7; 3.3 für die Artiku-

lation von der *d*-Explosion bis zur *g*-Explosion. Lautenbachs Aussprache lässt sicher nur die annähernde Übereinstimmung der Quantität der drei Wörter erkennen; *dràugs* scheint gestossen zu sein, jedoch ohne Glottisverschluss.

Ein weiteres Beispiel wäre *rît* 'schlingen', *rìt* 'morgen', *rit* 'rollt' und *krìt* 'fällt'. Dem ersten Wort gibt nur Krumberg den fallenden Ton, alle andern verlangen Dehnung; für das letzte setzen Neuland-Krumberg den fallenden ton an.

Endzelin:

1. *rît* = 5.6; *rìt* = 6.4; *rit* = 4.5; *krìt* = 4.3.
2. *rìt* = 5.9; *rît* = ?; *rit* = 4.8; *krìt* = 4.15.

Auffallend ist hier der hohe Wert für das kurze *rit*, welches das lange fallende *krìt* an Dauer etwas übertrifft; es beruht dies auf dem ausnahmsweise langen *t*-Verschluss, der ungefähr die doppelte Länge der *i*-Artikulation beträgt. Die sämtlichen Kurven fügen sich den Kennzeichen des verschiedenen Tonfalls,

Lautenbach:

1. *krìt* = 4.4; *rît* = 8.3; *rit* = 5.1.
2. *rît* = 8.7; *rìt* = 6.0; *krìt* = 6.3.

krìt wird von Lautenbach mit Stosston gesprochen, wie es Grammatik und Lexikon verlangen.

Rozeneck:

1. *rît* = 4.8; *rìt* mit langem *t*-Verschluss; *krìt* = 6.2.

Alle Wörter haben diphthongierten Vokal; die *rìt*-Kurve ist leider zu Anfang nicht deutlich; *krìt* ist nicht gestossen.

kârta 'Ordnung', wozu Bielenstein noch die dialektische Variante *kárta* anführt, welch letztere Ulmann als das normale verzeichnet, trägt nach Krumberg-Neuland den fallenden Akzent. *karta* 'aufgehängt' tritt nach Bielenstein auch mit langem *a* auf (*kârta*); das letztere ist die Form bei Ulmann. Krumberg zählt es ebenfalls als fallend auf. Neuland, Endzelin u. a. schliessen sich Ulmann an.

H. Neuland:

1. *kàrta* = 7.2; langer *t*-Verschluss; *kârta* = 7.0; *ar* ist länger als vorher.

Maldon:

1. *kàrta* = 6.7; *kârta* = 6.6.
2. *kàrta* = 6.5; *kârta* = 6.5.

Ballod:
1†. *kàrta* = 5.9; *kârta* = 5.6.
2†. *kàrta* = 6.0; *kârta* = 5.8.
Stiprais:
1†. *kârta* = 5.0; 4.2.
Lautenbach:
1†. *kàrta* = 5.6; *kârta* = ?.
Neuland:
1†. *kàrta* = 4.7; *kârta* 5.7.

Zu bemerken wäre zu obigem, dass die Ballodschen Lautbilder identisch sind, sie machen den Eindruck des gedehnten Tons, was wohl auf starke Aspiration zurückzuführen ist; jedenfalls ist *kàrta* nicht stossend ausgesprochen. Lautenbach unterscheidet die beiden Wörter durch den gedehnten und gestossenen Ton, wie aus den beigefügten Illustrationen zu ersehen ist (Fig. XXII, XXIII). Neulands Kurven sind tadellos gedehnt resp. fallend. Das *a* ist in allen Beispielen

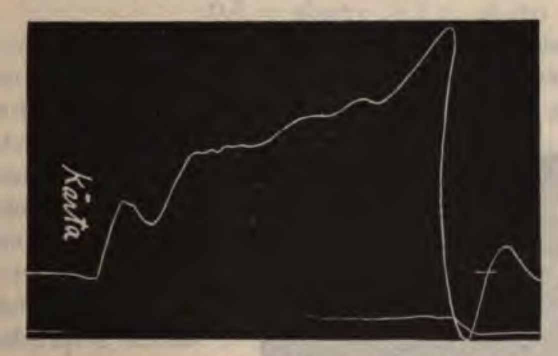


Fig. XXII. *karta*, Lautenbach; vel. 10 cm.

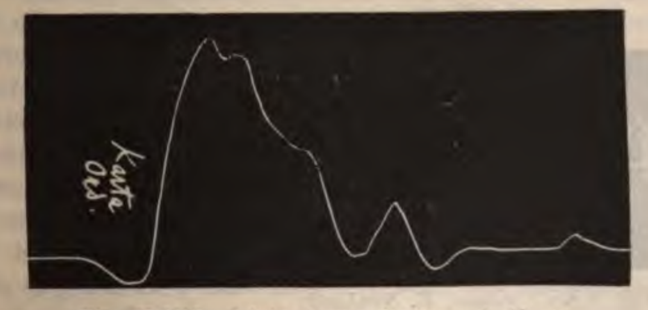


Fig. XXIII. *kârta*, Lautenbach; vel. 10 cm.

(mit Ausnahme von Neulands *kàrta*?) als lang anzusetzen, das *r* nimmt an der Tonbewegung teil.

Bielenstein nennt *ràuda* 'Rotauge' mit gestossenem Akzent; Ulmann verzeichnet es als lang, ebenso Krumberg. Neuland findet den Akzent hier fallend. *ráuda* 'Wehklagen' hat nach allen gestossenen Akzent. Folgendes sind meine Resultate.

Endzelin:

1. *ràuda* = 5.1; *ráuda* = 4.6.

Zwei weitere Experimente zeigen ungefähr gleiche Quantität; nur das letzte Wort ist gestossen, wie auch in den folgenden Beispielen.

H. Neuland:

1. *ràuda* = 5.5; *ráuda* = 4.2.

Maldon:

1. *ràuda* = 6.5; *ráuda* = 7.0.
2. *ràuda* = 6.8; *ráuda* = 7.5.

Ballod:

1. *ráuda* = 6.6; *ràuda* = 5.0.

Neuland spricht in zwei Aufzeichnungen beide Wörter mit ungefähr gleicher Quantität aus (cr. 6.0). Aus mehreren undeutlich gezogenen Kurven Rozenecks lässt sich nur ersehen, dass die Wörter von ihm mit verschiedener Betonung ausgesprochen werden. Fig. XXIV und XXV zeigen das Wort mit gestossenem resp. fallendem Akzent gesprochen.



Fig. XXIV. *ráuda*, H. Neuland; vel. 4.65 cm.

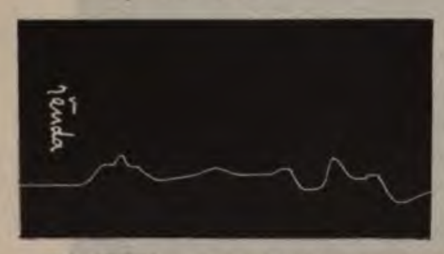


Fig. XXV. *ràuda*, H. Neuland; vel. 4.65 cm.

Es wurde schon mehrfach erwähnt, dass die Lautbilder die Annahme einer Tonunterbrechung durch Verschluss der Stimmbänder beim gestossenen Akzent nicht in allen Fällen bestätigen. Man betrachte z. B. Fig. III und VI; das *u* in *bût* wird nicht durch Aufhören jeglicher

Exspiration gekennzeichnet, die Kurve sinkt bis zur Basis erst beim *t*-Verschluss; in Fig. VI wäre allerdings die Möglichkeit vorhanden, dass der Stift nicht bis zur Ruhelage zurückgeschnellt ist, was selbst bei geöffnetem Ventil bisweilen vorkommt. Der letzte Teil des *u* setzt mit einem kleinen Luftstoss ein. Das Bild von *ráugs* beweist sogar, dass die Exspiration vor dem Stoss leise anschwellen kann (Fig. XVII). Belehrend sind einige Kurven von *rit* in Endzelins Aussprache; ich bringe eine davon hier als Illustration (Fig. XXVI).



Fig. XXVI. *rit*, Endzelin; vel. 10 cm.

Der den Einschnitt im *i* graphisch darstellende Sattel wird durch leichte, gleichmässige Exspiration vor Zusammenfall mit der den völligen Abschluss der Athmung anzeigenden graden Basislinie, wie sie nach dem Verklingen des *i* sich bildet, geschützt.

Ich muss mir leider versagen durch Abdruck weiterer Bilder diesen Punkt zu erhärten und andere Arten individueller Stosstonbildung vorzuführen. Meine registrierten Stosskurven, mehr als hundert an der Zahl, beweisen zur Evidenz, dass die Glottis sich in den meisten Fällen nicht völlig schliesst. Zudem ist bei meinen Aufzeichnungen zu bedenken, dass alle Wörter ausser dem Satzgefüge, also mit besonders sorgfältiger Artikulation gesprochen wurden, wobei nach meinen Erfahrungen nur die Quantität, namentlich der einsilbigen Beispiele, gelitten haben kann. Da die verschiedenen Lauteinstellungen sich in der gesprochenen Rede abschleifen, so unterliegt es keinem Zweifel, dass Glottisschluss in der gebundenen Rede zumeist unterbleibt. Selbst in der Aussprache Lautenbachs, der auch das Deutsche mit einem sofort in die Ohren fallenden Stosston spricht, ist ein jedesmaliger Verschluss der Stimmritze ausgeschlossen. Bei Rozeneck kann ich nur ein leichtes Abschwellen vor dem letzten langsam steigenden Gipfel kon-

statieren, eine Expirationsbewegung, wie sie dem litauischen geschleiften Ton eigen ist. Zwischen dieser Schleifung und der lettischen Hiatusakzentuation bewegt sich die lettische gestossene Betonung. Akustisch wirkt ja der Stosston sehr verschieden; so fällt er bei hellen Klängen, z. B. *a*, viel deutlicher ins Ohr — bei sonst gleicher Akzentform — als bei dumpfen, z. B. *u*. Ein Schwanken des Akzents ist also schon aus diesem Grunde leicht erklärlich. Als das Charakteristikum des Stosstons empfindet das Ohr eben den mit Stoss hervorgebrachten Schluss des Vokals, wodurch der Laut sich akustisch in zwei Teile spaltet. Ob die für den Stoss erforderliche Luftanstauung durch Glottisverschluss oder Schwächung des Tons bewirkt wird, oder ob der Stoss gelegentlich durch besonderen Kraftaufwand zu Stande kommt, ist gleichgiltig. Was den zweiten Teil des Vokals anbetrifft, so macht sich die Tendenz geltend, bei unterbleibendem Verschluss den nachstürzenden Laut stimmhaft zu machen.

An die Bildung des Stosstons bei Diphthongen hat sich eine Streitfrage geknüpft, die bis jetzt definitiv nicht gelöst ist. Bielenstein spricht sich in einer Anmerkung (vgl. S. 34 seiner Grammatik) wie folgt darüber aus: "Über die Natur der Stossung und Dehnung der Diphthonge hat Verf. sich mit dem gründlichsten Kenner des Lettischen, Dr. Baar, nicht einigen können. Der Unterschied der Auffassungen ist folgender. Künftige Untersuchungen mögen feststellen, wer genauer gehört hat. Verf. meint nämlich nach obigem, dass das Wesen der Stossung und Dehnung in dem Verhalten der beiden Elemente des Diphthongs zu einander liege, je nachdem beide sich von einander ablösen unter Vorwalten des ersten Elementes, oder je nachdem beide kontinuierlich und gleichmässig zusammen klingen. Dr. Baar meint dagegen, dass das Wesen der Stossung und Dehnung lediglich in dem Verhalten des zweiten Elementes ganz allein liege, mit andern Worten, dass die Stossung oder Dehnung durchaus nicht zwischen den beiden Bestandteilen des Diphthongs, sondern entschieden innerhalb des zweiten Lautes ruhe. Der Unterschied der Auffassungen macht sich besonders bei den gestossenen Diphthongen geltend. Während Verf. dieselben dem Auge also anschaulich machen möchte: *á'i*, *é'i*, *á'u*, *ú'i* usw., so stellt Dr. Baar sie also dar: *aí'i*, *eí'i*, *aú'u*, *uí'i*. Es handelt sich hier um That-

sachen, die empirisch ausgemittelt werden müssen usw." Man vergleiche auch das ibid. S. 48 Anm. Gesagte, wo für die liquiden und nasalen Verbindungen ähnliche Ansichten vorgetragen werden.

Was zunächst die *u*- und *i*-Diphthonge angeht, so bitte ich Fig. XVII zu betrachten (*ráugs*). Nach der Lautierung des *a*, wobei die Lippenlinie die tiefste, eine weite Öffnung der Lippen anzeigende Stellung einnimmt, verengt sich der Lippenkanal allmählig; zur *u*-Einstellung kommt es aber erst bei dem plötzlich hervorgestossenen, einen kleinen Zeitraum einnehmenden Schlusslaut. Die sich aufwärts bewegende Exspirationslinie, lässt im Verein mit der allmählige Lippenrundung anzeigenden Lippenlinie auf einen leise getönten *o*-farbigen sich stetig dem *u* nähernden Vokal schliessen. Dass dem mit Stoss hervorgebrachten Teil des Diphthongs nur minimale Quantität zukommt, beweist auch die Aussprache von *káut* (Fig. XXVII, Stiprais), wie ja auch aus Stosskurven



Fig. XXVII. *káut*, Stiprais; vel. 4.65 cm.

langer einfacher Vokale berechenbare Werte dieses voraussetzen lassen. Was von *u*-Diphthongen gilt, ist auch für die *i*-Reihe anzusetzen, und auch für die unechten Diphthonge ist ähnliches anzunehmen, d. h. also betonter Vokal + reduziertem Übergangslaut + hervorgestossenem, überkurzem Schlussvokal. Setzen wir 3.5 Zehntelsekunden als Durchschnittswert für die gestossene Länge an, so entfallen die folgenden Quantitäten auf die einzelnen Artikulationsphasen: 1.5; 1.5; 0.5. Wo in der Aussprache Stimmritzenverschluss eintritt, kann er die Stelle und Quantität des reduzierten Übergangslautes ausfüllen, oder erst gegen Schluss desselben eintreten. Die Bildung des Übergangslautes dürfte sich nach dem Lautwert der beiden

Diphthongelemente richten; stehen sie in der Lautskale weit von einander ab, so ist a priori der Übergangslaut leichter möglich als bei Diphthongen, deren Konstituenten lautlich grössere Verwandtschaft zeigen.

Bei den liquiden Diphthongen ist schon von andern bemerkt worden, dass durch teilweise vokalische Auflösung der Liquida der Stosston verloren gehen kann. Dies zeigt sich wenigstens bei folgendem heterosyllabischem Konsonanten. Ein Beispiel biete hier die Aussprache von *fårna* (Fig. XXVIII, Neuland). Recht schön markiert sich die *f*-Kurve, sowie die *r*-Vibration, das dem *r* folgende *a* ist leise getönt und ohne Stoss. Nach dem *a* setzt der Nasal ohne weitern Bruch ein.



Fig. XXVIII. *fårna*, Neuland; vel. 10 cm.

In der folgenden Kurve von *sårma* (Fig. XXIX, Lawis D.) wird das dem *r* nachschallende *a* mit starkem Exspirationsstoss hervorgebracht. Bei *l*-Diphthongen vermag ich ähnliches experimental nicht nachzuweisen, da die Zungenbewegung durch Instrumente registriert wird, die einige Übung verlangen; auch erinnere ich mich nicht Auflösung gehört zu haben. Auffallend wäre diese Erscheinung nicht, da *r* der Natur seiner Bildung nach am leichtesten sich vokalisiert.

Fig. XXIX. *sårma*, Lawis D; vel. 4.65 cm.

Positiveres bieten die nasalen Diphthonge, deren Nasale mit separatem Schlauch aufgefangen und an einer Parallellinie graphisch zur Darstellung gebracht werden können. Zunächst

beweisen meine Aufzeichnungen mit geringen Ausnahmen, dass der vor dem Nasal stehende Vokal bei jedem Akzent nasalisiert wird. Der Nasal selbst nimmt beim gedehnten und fallenden Ton an der Lautbewegung teil, d. h. er steigt oder fällt gegen Schluss. Man vergleiche Fig. XXX und XXXI; *runga* hat Dehnton, *kùnga* wird in der Wolmarer Gegend nicht mit Stosston, sondern im fallenden Ton gesprochen. Die näch-

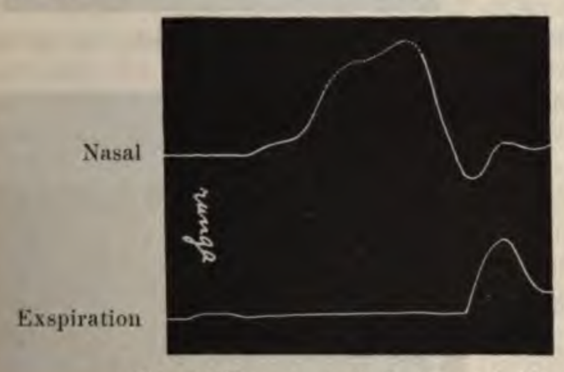


Fig. XXX. *runga*, Endzelin; vel. 10 cm.



Fig. XXXI. *kùnga*, Endzelin; vel. 10 cm.

sten drei Illustrationen stellen den gestossenen Akzent dar, Fig. XXXII, *pàmpt*, von Endzelin gesprochen, Fig. XXXIII, *fêms*, und Fig. XXXIV, *te'nteris*, beide in der Aussprache von Lautenbach. *pàmpt* hat ein zur Hälfte stark nasalisiertes *a*, dem das *m* nach momentanem Nachlassen der nasalen Exspiration mit jähem Stosse folgt; das *p* ist dem *m* assimiliert. Bei *fe'ms* ist das *e* vor der letzten hier ebenfalls nasalisierten Hälfte mit abschwellender Stimme gesprochen, bei der Nasa-



Fig. XXXII. *pàmpt*, Endzelin; vel. 10 cm.



Fig. XXXIII. *ſèms*, Lautenbach; vel. 4.65 cm.

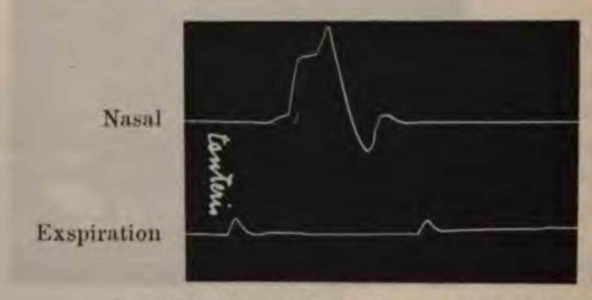


Fig. XXXIV. *tènteris*, Lautenbach; vel. 4.65 cm.

lisation des Vokals wechselt orale mit nasaler Emphase; das *m* ist stark hervorgestossen. *te'nteris* schliesst sich *pàmpt* an, nur dass die nasale Exspiration am Schluss des nasalen Vokals nicht sinkt, sondern unmittelbar nach dem Verstummen desselben zur Bildung des reinen Nasals übergeht.

Dr. Baar hat also in der angeführten Kontroverse in so fern recht als das Eigentümliche des Stosstons bei Diphthongen im zweiten Elemente liegt; er irrt darin, dass er dem

vor dem Stoss resp. Hiatus liegenden vokalischen Laut die Qualität des diphthongischen Gleitlauts zuspricht. Bielensteins Einwand, dass bei Baars Aussprache dieser Gleitlaut stärker sich dem Gehör bemerkbar machen müsste, wird durch unsern Beweis eines Übergangslautes, der analog den Verhältnissen beim langen Vokal schwächer klingt, beseitigt.

Einen Punkt habe ich ganz unerwähnt gelassen, dessen Lösung oder auch nur teilweise Klärung mir selbst wichtiger erscheint als die vorhergehenden Untersuchungen; es ist dies die Frage nach der Tonqualität, der musikalischen Vokalvariation bei verschiedenem Akzent und den Interrelationen zwischen Tonstärke, Tonhöhe und Quantität. Es ist mir bis jetzt zu selten gelungen, Tonhöhen mit meinem Instrument zu fixiren; die Glottisvibrationen ergeben unter Analyse fast nur Eigenton der Trommel, konstatieren also weiter nichts als Stimmhaftigkeit. Diejenigen, denen die Frage nach "Dauer und Klang" und ähnliche Kapitel noch der wissenschaftlichen Beantwortung harren, werden mir verzeihen, wenn ich auf Wiedergabe allgemeiner Eindrücke verzichte. Dergleichen Probleme müssen und werden sich einmal durch das Experiment feststellen lassen. Wer sich hierfür interessiert, dem teile ich einen Passus aus einer Zuschrift Krumbergs (Jakobsstadt, Kurland) mit, der seit Jahren dieser Frage seine Aufmerksamkeit gewidmet hat und dem es nach Mitteilungen von anderer Seite gelungen zu sein scheint, experimental dieser Crux näher zu kommen. Herr Krumberg schreibt: "Was Mechanoepisten nach ihren Einteilungen und Unterscheidungen beweisen wollen und können, weiss ich nicht, dass sie aber von meinen phonetischen abwichen, war ersichtlich und ich musste nachsinnen, wie ich den von mir blos beschriebenen Vokalton in einen wirklich hörbaren und durch Notenschrift oder Notennamen in Musikton verwandelten zeigen konnte. Mein Instrument zeigt dieses. Musikton und Sprachton sind aber dem gewohnten Empfinden sehr bedeutende Unterschiede, obwohl ein gutes Tonempfinden sie recht nahe bringen kann. Hieraus werden Sie entnehmen, dass zu meiner Erfindung ein gutes musikalisches Gehör und grosse Aufmerksamkeit erforderlich sind, die unter Tausenden nur Wenigen eigen sind. Mein Tonleitmittel ist ein sehr einfaches und Jedermann hat es in seinem Hause schon in Gebrauch zu anderm Zweck." Herr Krumberg ist erbötig gegen

Honorar seine Erfindung andern zugänglich zu machen. Da mir z. Z. Krumbergs Methode unbekannt ist, enthalte ich mich eines Urteils. Die Zukunft wird lehren, ob Linde mit seiner Annahme von Zusammenfall von Tonstärke und Tonhöhe Recht hat oder Krumbergs Ansicht korrekt ist, wobei nicht ausgeschlossen ist, dass beide Beschreibungen als dialektische Eigentümlichkeiten neben einander bestehen können.

Fassen wir das Resultat kurz zusammen, so ergibt sich folgendes: In einem Dialektgebiet des Lettischen, dessen Mittelpunkt wohl in Wolmar zu suchen ist, existiert neben dem gedehnten und gestossenen Ton eine dritte Akzentuation, die fallende, die sich zumeist aus der gestossenen entwickelt hat, vielleicht auch original ist. Quantitativ ist kein Unterschied vorhanden. Was die Qualität anbelangt, so stimmt Lindes Beschreibung annähernd zu den Thatsachen: der gedehnte Ton ist exspiratorisch steigend oder eben, der fallende setzt mit stärkerem Ton ein und sinkt gegen Schluss, der gestossene Ton teilt den Vokal resp. Diphthong in zwei Teile, zum Ausdruck gebracht durch Hervorstossen des zweiten Teils, dem ein Glottisverschluss vorangehen kann, der aber meist durch blosse Stimmschwächung ersetzt wird. Der Stoss liegt bei Diphthongen vor dem überkurzen Gleitlaut, dem gewöhnlich reduzierter Übergangslaut vorangeht, auch Hiatus kann daneben bestehen oder ihn vertreten. Musikalische Momente gestalten die möglichen Varianten ein und desselben Akzents vielleicht akustisch einheitlicher; darüber sind weitere Untersuchungen wünschenswert.

Fifield, Wisconsin. H. Schmidt-Wartenberg.

Von der Vertretung des idg. *ēu* im baltisch-slavischen Sprachzweig[1]).

Fast widerspruchslos zieht sich durch alle sprachwissenschaftlichen Werke, allgemeiner und spezieller Natur, die Lehre, idg. *ēu* werde im Slav. durch *u*, im Balt. durch *au* vertreten. Als Joh. Schmidt in seinem bekannten Aufsatz KZ. 23, 352 ff. auf den glücklichen Gedanken kam, in slav. *ju*, lit.-lett. *iau*, pr. *eu* europ. *eu* zu sehen, fand er Bezzenbergers schärfsten Widerspruch BB. 2, 141; und Wiedemann hält Schmidt für völlig widerlegt, Lit. Prät. 18 und Lit. Spr. § 27 Anm. Wohl aber nimmt Wiedemann, ohne sich um das Slav. zu kümmern, an, idg. *ēu* werde im Lit. durch *iau* vertreten, Lit. Prät. 32, 184 ff. und Lit. Spr. § 30; nicht zum wenigsten wurde er dazu durch seine Auffassung der Praet. auf *-iaũ* z. B. *ariaũ* geführt, die er — und jedenfalls treffend — aus *-ēu arēu*, analog denen auf *-aũ* aus *-ōũ*, wie *lìndau*, erklärt. Schmidt führte in seinem Aufsatz aus dem Slav. an: slav. *ljubъ* und Ableitungen: got. *liufs*, *bljudą* : griech. πεύθομαι, *ljudije* : as. *liudi*, *žьvą žują* : ahd. *chiuwu*, *rьvetь* : ags. *rydh*; aus dem Lit.-Lett.: lit. *sziaurỹs* : abg. *séverъ* lit. *ridugmi* : griech. ἐρεύγω, le. *l'audis* : abg. *ljudije*, le. *kr'aupa* : ags. *hréof* an. *hriufr* ahd. *riob*. Ferner macht er sehr treffend auf Fälle aufmerksam, wo einem *iau* in der Hochstufe ein *u* in der Tiefstufe entspricht: *ridugmi* zu *atsirúgstu*, *piaulaĩ*: zu *pūlai* 'Eiter', ahd. *fūl*, *sriautas* zu *sravėti* 'fliessen' neben dem Stadtnamen *Įsrutỹs* 'Insterburg'. Auf Grund dieser Beispiele kommt er zu dem durchaus berechtigten Schluss: "der Mangel des *i* in *rúgti*, *puti*, Wz. *sru* spricht also dafür, dass *iau* direkter Ablautsdiphthong von *u* mit erhöhtem *a* ist (also was wir jetzt *eu* nennen. Anm. d. Vf.) dann aber ist das Verhältnis von *u* : *iau* völlig analog zu dem von germ. *u* : *eu*")[2]). Aus dem

1) [Vgl. die dem Verf. bei der Abfassung seines Aufsatzes noch nicht bekannt gewesene Behandlung desselben Gegenstandes von E. Zupitza Die germanischen Gutturale S. 145. — K. B.]

2) Zustimmung findet Schmidt bei Th. Korsch, Archiv f. sl. Ph. 3, 667 Anm.

Preuss. möchte Schmidt *keuto* 'Haut' : lit. *kiaũtas*, *peuse* 'Fichte' : lit. *puszìs*, *geauris* zu le. *gaura* heranziehen, auch macht er auf *neuwenen* und *krœuwiey* Cat. II aufmerksam.

Da durch Bezzenbergers Ausführungen gegen die Theorie Schmidts nicht nur Wiedemann von deren Unrichtigkeit überzeugt zu sein scheint (Lit. Prät. 184), so ist es nötig auf Bezzenbergers Beweisführung hier näher einzugehen. Wir werden sehen, dass dieselbe mit Ausnahme eines einzigen Punktes, wo Schmidt in der That im Irrtum ist, auch nicht im entferntesten Stich halten kann.

Bezzenberger wendet sich zunächst BB. 2, 141 ff. gegen die Beweiskraft einzelner Schmidtscher Etymologien. Das Verhältnis von *sziaurỹs* und *sěverъ* sei noch nicht ins Reine gebracht. Ich denke indes, das ist klar genug: *sěverъ* geht auf idg. *$\hat{k}$*ēu̯ero-* zurück, *sziaurỹs* auf *$\hat{k}$*ēu̯ri̯o-*; daran schliesst sich lat. *caurus* 'Nordwind' aus *$\hat{k}$*əu̯ro-* und eventuell got. *skūra windis* 'Windschauer' aus der Tiefstufe *(s)*$\hat{k}$*ūro-*. Lit. *riáugmi* müsse nicht aus **reugmi*, sondern könne auch aus **raugmi* entstanden sein, worauf le. *ráugtees* hinweise. Indes warum kann hier nicht der Ablaut *reug- roug-* vorliegen? Auch le. *kr'áupa* soll nach Bezzenberger nichts beweisen, es sei erst spät aus *kraupa* entstanden, wie auch die älteren Lexika alle schreiben. Doch die Beweiskraft dieses Wortes (wie auch des vorigen, *ráugtees*) vernichtet Bezzenberger selbst durch seine Anmerkung, dass bei den lett. Wörterbüchern verschiedene Dialekte mit ihrem Wortschatz beteiligt waren und es Dialekte gibt — wie der livländische und der kurischoberländische —, die erweichtes *r* verloren haben. *keuto* lit. *kiaũtas* meint er auf eine Gf. *kauta* zurückführen zu müssen, "weil auf dieselbe das einzige unmittelbar zu vergleichende Wort germ. *hūdi* aus **houdi* hinweist. Ich denke, dass heutzutage eine solche Zurückführung von *hūdi* auf früheres **houdi* schwerlich Zustimmung finden und auch von Bezzenberger selbst nicht mehr vertreten werden wird. Wir wissen jetzt, dass das *ū* des Germ. nichts anderes als die Tiefstufe zu dem Diphthong in *kiaũtas* ist. Preuss. *geauris* beweise nichts für europ. *eu*, "weil wir noch keine Berechtigung haben aus preuss. *eu* auf europ. *eu* zu schliessen und weil ferner preuss. *geauris* le. *gaura* (daneben auch *gūra*) und abg. *gavranъ* etymologisch

ganz unklar sind"[1]). Gewiss lässt sich darüber streiten, ob das preuss. *eau* wirklich etwas dem lit. *iau* entsprechendes bedeute. Doch möchte ich es fast annehmen (entgegen meiner früheren Vermutung preuss. Sprache 258, wo ich *eau* noch als schriftl. Ausdruck für den schleifenden Ton zulassen wollte). Jedenfalls sind die Worte durchaus nicht etymologisch unklar, und *geauris* braucht mit *gavranъ* direkt gar nicht verglichen zu werden[1]).

---

1) Ich möchte hier versuchen, diese bisher dunklen Wörter ein wenig zu erklären. Bezzenberger bemerkt sehr richtig "*gavranъ* 'Rabe' poln. *gawron* 'Rabenkrähe' sieht neben *vranъ* 'Rabe' poln. *wrona* 'Krähe' ganz wie ein Kompositum aus." Aber was für ein Kompositum? Neben den einfachen Worten abg. *vranъ vrana* aus **vornъ* **vornā* (verglichen wird ai. *varṇa* 'Farbe') liegen in den slavischen Sprachen eine Masse von Kompositen. Zunächst mit *ga*-: abg. *gavranъ* 'Rabe' nsl. s. kr. *gavran* č. *havran* p. *gawron* 'Rabenkrähe' os. *havron* 'Saatkrähe'; mit Metathese, aus diesen Worten entstanden bulg. *garvan* kroat. *garvan*. Daneben erscheint ein Präfix *ka*- : nsl. *kavran* (neben *kovran*) klr. *kavoron* und wieder mit Metathese : nsl. *karvan* ns. *karvona*, *karona*. Endlich erscheinen im Russ. noch Bildungen wie russ. *gajvoronъ*, klr. *hajvoron*, und russ. *grajvoronъ* und *voronograj*. Diese Fülle sieht sich anfangs recht rätselhaft an; Miklosich bemerkt "diesen Wörtern (nämlich *vran*, *vrana*) wird ein noch unerklärtes Wörtchen vorgesetzt, das *ga* oder *ka* lautet: *ka* scheint ursprünglich zu sein und mit dem Pronomen *kъ* zusammenzuhangen". Zu diesem verzweifelten Ausweg brauchen wir nicht zu greifen.

**gavornъ* und **kavornъ* erkläre ich durch silbische Dissimilation (zu vgl. Schmidt Sonantentheorie 96) entstanden aus **gavovornъ* und **kavovornъ*, vergleiche russ. *gava* klr. *hava* 'die Nebelkrähe' und poln. *kawa* 'Dohle', nsl. *kavka* č. *kavka* os. klr. *kavka*. Zu letzteren Wörtern stellt sich auch le. *kohwarna* und *kohwarns* 'Dohle, Kolkrabe' mit gleicher Dissimilation, vergleiche lit. *kówas* 'Dohle' (wohl *kûwas*) bei Kurschat in [. Bei grr. *gajvoronъ*, klr. *hajvoronъ* hat man die Wahl: man kann an abg. *gaj* klr. *haj* 'Hain' denken, aber wahrscheinlicher ist es doch, aruss. *gajati* 'krähen' s. *gakati*, *gaćac* 'Art Krähe', lit. *gai-dỹs* 'Hahn' ai. *gáyati* 'singt' zu vergleichen, wegen *grajvoronъ* und *voronograj*, die sich fraglos zu abg. *grajati* 'krächzen' stellen, unser 'krähen'. Gerade die Krähe wird ja so vielfach in Zusammesetzungen gebraucht, dtsch. 'Saatkrähe, Nebelkrähe, Rabenkrähe', lit. *jûdvarnis*, *šilvarnis*, preuss. *coswarnis* 'Saatkrähe' zu *kose*, le. *kûsa* 'Dohle'. Slav. *gava* gehört zu ai. *gu*, **gavatē*, nur Intensiv belegt *jŏguvē* 'ertönen lassen', dazu auch russ. *gavkatь* 'bellen' poln. *gawęda* 'Schwätzer'; ähnlich ist *kawa* ein onomatopoetisches Wort, vgl. ai. *kāka* 'Krähe', russ. *kavka*

Endlich führt Bezzenberger noch ein *gliaudingas* 'freundlich' an, das er von χλεύη ags. *gléo* trennt und zu le. *glaudigs* 'freundlich, schmeichelnd', *glaudi* 'Liebkosungen', lit. *gludóti* 'sich anlehnen' *glaũsti* 'sich anschmiegen' stellt. Doch beweist das gar nicht, dass *glaudingas* nun auch wirklich aus *glaũsti* mit *l* entstanden sein muss. Dieses Wort ist im Gegenteil unter Annahme eines Ablauts *gleud* — *gloud* — *glud* ein schätzenswertes Beispiel mehr für die Vertretung von idg. *eu* durch balt. *iau*.

Während Bezzenberger Schmidts Beispiele also mit unzureichenden Gründen anficht, deckt er im folgenden in der That eine schwache Stelle in Schmidts Beweisführung auf. Schmidt will nämlich nachweisen, dass dieses *iau* auch wirklich noch *äu* gesprochen werde und beruft sich auf Schleichers Aussprache *bäurùs* für *biaurùs* und schliesst so: "Erwägen wir nun, dass statt *e* auch *ea, ia* geschrieben und gesprochen wird . . ., dann liegt die Vermutung nahe, dass *iau* die Gestalt ist, unter welcher europ. *eu* im Lit. erscheint, so dass sich *iau* zu *eu* verhält wie z. B. Szyrwids *žiamė* 'Erde' . . . zu abg. *zemlja*". Dies ist offenbar ein Trugschluss. Und Bezzenberger macht mit Recht geltend, dass *bäurùs* eine ganz junge Aussprache ist, dass Klein um 1653 die Aussprache von *biaurùs* als *bjaurùs* beschreibt, und dass *ia, ea* für *ē* nur in gewissen Schriften, namentlich in nicht preussischen erscheine, während Worte wie *sziaurỹs* in allen Dialekten so geschrieben würden. Gegen den Schwerpunkt von Schmidts Ausführungen wiederum, gegen die oben erwähnte Gleichsetzung von lit. *iau* : *ū* = germ. *iu* : *u* vermag Bezzenberger nichts Stichhaltiges zu bringen. "Soll das *iau* in *riáugmi piaulas sriautas* durchaus nicht gleich *au* sondern ein davon verschiedener Ablaut von *u* sein, so kann man es ebensowohl als *ou*, wie als *eu* auffassen, denn wenigstens ebenso schwer, wie die beiden Vergleiche Schmidts (*sziaurýs* : *sěverъ*, *riáugmi* : ἐρεύγω) aus denen hervorgehen soll, dass lit. *iau* = *eu* ist, wiegen die beiden andern *piaulas* : germ. *fūla*, *kiautas* : germ. *hūdi*;

'Frosch'. Le. *gaura* weist auf **gōura*, *gūra* ist die Tiefstufe dazu, während preuss. *geauris* ein **gēuros* sein könnte, sie stellen sich samt *gava* zur Wz. *gu*. Wie sich die verschiedenen slav. Ausdrücke für 'Lerche', z. B. russ. *žavoronok* zu den besprochenen Worten stellen, muss einer Sonderabhandlung vorbehalten bleiben.

aus ihnen geht hervor, dass lit. *iau* einem germ. *ū*, das aus *ou* entstanden sein kann, entspricht." Zunächst einmal sind die beiden Gleichungen unanfechtbar, wie wir sahen, und ferner kann germ. *ū* nicht auf ein *ou* zurückgehen. Bezzenberger hat auch selbst kein rechtes Zutrauen zu seiner Auffassung, wenigstens fügt er selbst hinzu: "Dass die Dinge wirklich so liegen, wie ich sie hier darstelle, meine ich nicht." Wenn er es dann zum Schlusse für wahrscheinlicher hält, dass le. *l'audis* und preuss. *peuse* durch Entwickelung eines unursprünglichen *i* aus **laudis* und **pause* entstanden seien, so sieht jeder dass er damit nur ein *y* für ein *x* einsetzt. Denn die nächste Frage wäre doch nun die: "Da in so und so viel Fällen kein "unursprüngliches *i*" sich entwickelt, unter welchen Bedingungen tritt denn ein solches *i* ein?" Und ehe uns nicht die Antwort auf diese Frage erteilt wird, ist diese Annahme unbedingt zu verwerfen.

Fasst man die Verhältnisse auf, wie sie sich rein äusserlich darbieten, so ergibt sich folgendes: es begegnet im Slav. ein *u*, im Balt. ein *au* ohne Veränderung des vorhergehenden Konsonanten; daneben aber ein slav. *u* ein balt. *au* mit Erweichung des vorhergehenden Konsonanten. Es fragt sich nun, welcher Entstehung ist dieses zweite *u*, *au* mit Erweichung. Zunächst ist klar, dass es aus idg. *i̯ou̯* entstanden sein kann. Ein solcher Fall ist z. B. lit. *džiaũgiůs* 'ich freue mich' — *pasidžùgti* 'froh werden' : lat. *juvat* 'es freut', idg. *di̯ou̯g-* *di̯ug*. Dann aber kommen entschieden Fälle vor, wo die Tiefstufe *u*, *ū* ohne Erweichung ist, wo also nur ein *u*-Diphthong der Vorfahr des *'au* gewesen sein kann. Und da in der That aus Vergleichungen mit anderen Sprachen, namentlich mit dem Griech. und Germ. hervorgeht, dass daselbst ein *eu* stand, so sind wir berechtigt erweichendes *au*, slav. *u* als Vertreter von idg. *eu* aufzufassen. Es wird sich im Folgenden zeigen, dass nicht immer die zu erwartenden Verhältnisse Hochstufe *'au*, Tiefstufe *u* rein bewahrt sind; häufig werden wir ein Eindringen der Erweichung in die Tiefstufe im Baltischen bemerken[1]. Jedoch sind wir stets berechtigt mit

1) Eine ähnliche Ausgleichung beobachten wir z. B. im Polnischen. 'Anzug' heisst *ubiór* für **ubór*, die Erweichung ist aus dem Verbum *ubierac'* eingedrungen; ebenso *zbiór* Sammlung, russ. *sborъ*,

ruhigem Gewissen eine solche anzunehmen, wo sichere Vergleiche mit Wörtern anderer Sprachen zeigen, dass in der Wurzel vor dem Diphthong oder Vokal kein *i̯* stand. Hiefür ein Beispiel. Zu lit. *gniáużiu* 'die Hand fest schliessen' *gniáużau* 'quetschen', *gniauztė̃* 'die Knocke' stellt sich deutsch 'Knocke', nd. *knocke*, me. *knucche* 'Bündel' engl. *knitch* 'Holzbündel' aus einem germ. *knuka*, *knukja*, idg. *gneuĝ* — *gnuĝ*. Wenn daneben auch *gniūsztė̃* 'Knocke' für zu erwartendes **gnūsztė̃* steht, so kann die Erweichung wohl aus der hochstufigen Form in die tiefstufige gedrungen sein, nach dem Muster solcher Fälle, wo sie in beiden berechtigt war.

Nun könnte ja Wiedemann behaupten, dass nur *ēu* im Balt. zu *iau* geworden sei; Lit. Prät. 184 ff. (er bringt ausser den *ē*-Präteriten nur lit. *piaulaĩ*, *riáugmi* und *sziaurȳs* bei). Er sieht nicht, dass er geradezu gezwungen ist, auch für *eu* die Vertretung *iau* anzunehmen, wenn er seine Theorie halten will. Denn mit Recht bemerkt Streitberg IF. 1, 267: "Ein auf lit. Boden entstandener sekundärer Langdiphthong *-ēu* hätte doch bei einer Verkürzung des ersten Komponenten nur *ĕu* und weiterhin *au* ergeben können. Das *i* bleibt also völlig rätselhaft." Streitberg muss also zur Erklärung dieses *-i-* mit Leskien einen *-i̯ē*-Stamm annehmen, der indes seiner Entstehung nach rätselhaft bleibt. Es löst sich alles aufs beste, sobald man annimmt, auch *ĕu* ward im Balt. zu *'au* (wie im Slav. zu *'u*). Und dass dem wirklich so ist, lässt sich jetzt leicht zeigen. Von de Saussure und Hirt haben wir gelernt, dass sich idg. Langdiphthong und Kurzdiphthong im Balt. durch den Akzent unterscheiden: ersterer ist gestossen, letzterer schleifend betont. Da nun eine Reihe von *iaũ* erscheinen, die schleifend betont sind, (vgl. *kiaũszis*, *kiaũlė*, *lia'ũ'psė*, *pia'ũ'laĩ*) so ist der Beweis erbracht, dass auch idg. *ĕu* wie *ēu* im Balt. durch erweichendes *au*, im Slav. durch erweichendes *u* vertreten sind.

Es folgen hierfür nun sämtliche Beispiele aus dem balt.-

---

aus *zbierac'*. *upiór* 'Vampyr', zu *upierac'* 'bedrücken, für **upór*; Baudouin de Courtenay hat mir auch freundlichst seine schöne Etymologie von poln. *dzióra* (*dziura*) 'Loch', mitgeteilt, das er zu *drzec'*, *dzierac'* 'reissen' stellt: aus urspr. **dora* entstanden vermittels Eindringen der Erweichung; russ. *dirá* mit anderer Stufe.

slav. Sprachzweig, die mir etymologisch hinlänglich klar zu sein scheinen.

A) Beispiele, die das Balt. und Slav. gemeinsam aufweisen.

abg. *ljudъ* 'Volk', *ljudь* 'Mensch', le. *l'audis* 'Leute, Volk' : ahd. *liut* 'Volk' ags. *léode* 'Leute' idg. **leudh-*. Wie pr. *ludysz* 'Mensch' bei Grunau aufzufassen, ist zweifelhaft, möglicherweise liegt hier die Tiefstufe **ludh-* vor.

abg. *ljubъ* 'lieb' *ljubiti* 'lieben' usw. lit. *liaupsẽ* 'Lobpreisung', *liáupsinti* 'loben' : germ. run. *-leubaʀ*, got. *liufs* 'lieb', ai. *lúbhyati* 'begehrt heftig'; für die lit. Bedeutung vergl. deutsch 'Lob' 'loben' ags. *lof* 'Lob, Ruhm' an. *lof* 'Lob, Lobgedicht' aus **lubh-* zur selben Wurzel **leubh — *lubh*.

abg. *kljuditi* 'deridere' lit. *kliaudà* 'Fehler' : lat. *claudus* 'lahm, krüppelhaft'; Ablaut *klēud — klə̯ud*.

B) Beispiele aus dem Slavischen.

abg. *bljudą, bljusti* 'beobachten', russ. *bl'usti, nabl'udát'* : idg. Wz. **bheudh* : griech. πεύθεται got. *anabiudan* 'entbieten, wissen lassen' ai. *bódhatē*. Dazu mit *o*-Stufe **bhoudh-* : abg. *buditi* 'wecken', pr. *baudint* lit. *bauslis* 'Gebot', mit Tiefstufe, **bhudh-*, abg. *bъděti* 'wachen' lit. *budėti*.

abg. *bljudъ, bljudo* 'patina', s. *bl'udo* 'irdene Schüssel' os. ns. *bljido* 'Tisch' scheint aus dem Germ. entlehnt vgl. got. *biuþs*, ags. *béod* 'Tisch' und 'Schüssel'.

abg. *bljuštь* 'Epheu' p. *bluszcz* russ. *bl'uščъ* möchte ich zur Wurzel *bheuǵ(k̂)-* ai. *bhujáti*, got. *biugan* stellen, aus **bheuk̂tįo-* 'sich biegendes, windendes Gewächs'. Im klr. steht neben *bljušč* noch *bl'uš* aus **bheuk̂įo-* 'solanum dulcamara, Bittersüss', bekanntlich ebenfalls eine rankende Pflanze. Wie daneben russ. *pl'ušč* in selber Bedeutung mit seinem *p* aufzufassen ist, bleibt freilich dunkel. Doch finden wir ja mehrfach gerade in den balt.-slav. Sprachen solche Anlautsschwankungen; (siehe unten lit. *kriáuszė*).

abg. *čuti* 'fühlen, durchs Gefühl wahrnehmen' (nsl. auch 'wachen', vgl. oben *bljusti*) im nsl. s. wr. klr. auch 'hören'; auch eine Weiterbildung mit *s* kommt vor: č. *čih* 'Gefühl' (für *čuh*), p. *czuch* 'Witterung' os. *čuchac'* 'schnüffeln', russ. *čuchat'* 'schmecken'. Zu letzterer möchte ich stellen griech. ἀκούω aus **ακουςϳω* und got. *hausjan* 'hören'. Ablaut **keus — kous*. Grundbedeutung 'Wahrnehmen'. Ob *čudo* 'Wunder'

dazu gehört, erscheint mir trotz der Parallele *divъ, divo* 'Wunder' zu *diviti* 'sehen, schauen' zweifelhaft, da sich weiter unten eine ansprechendere Anknüpfung ergeben wird.

s. *čupa* 'Büschel' č. *čup* 'Schopf' klr. *čup* und *čub* : aus *keup-*, vergleiche ahd. *houbit* 'Haupt', *hûba* 'Haube'. Aus **koup-* mag dazu gehören: abg. *kupъ* 'Haufe', č. *kupa* 'Schober' os. ns. *kupa* 'Erhöhung', lit. *kaũpas* 'Haufen', ahd. *houf, hûfo*, ae. *héap* 'Haufe' auf *b* weisend, das ja auch im Slav. neben *p* in dieser Wurzel vorkommt. Einen Vorsatz *s* finden wir in got. *skuft* 'Haupthaar', mhd. *schopf* aus **skuppa*.

r. *čurъ* 'Mass, Grenze'; *čerezčurъ* 'über das Mass hinaus, unmässig' : ich vergleiche mhd. *gehiure* 'sanft, anmutig'; ags. *hýre* 'freundlich', an. *hýrr* 'mild'; ahd. *ungihiuri* 'unheimlich, schrecklich; das Ungeheuer'.

p. *dziub'* 'Höhlung in einem Baum', *dziupel, dziupla* 'Baumhöhlung' : got. *diups* 'tief', idg. Wz. *dheub(p)*; auf *dhoub(p)* weisen lit. *daubà* 'Schlucht', und p. *dup', dupel*, Nebenformen zu den obigen; die übrigen slav. Sprachen zeigen in der reichverbreiteten Sippe ebenfalls nur *u* aus *ou*.

abg. *ključь* 'Schlüssel' r. *kl'učъ* usw. aus **kleu-ki̯o-* : griech. κλείω aus *κλεϜ-ι̯ω, ahd. *sliuzu* 'schliesse' aus **skleu-dō*, lat. *claudo* aus **klǝu̯dō*.

sl. *kljud* — č. *kliditi* 'reinigen', *klid* 'Ruhe', ns. *hukl'udny* 'niedlich' russ. *kl'udъ* 'Ordnung', *kl'užyj* 'gut' : aus **kleud* — dazu č. *klouditi* 'sauber machen' für **kluditi* aus **kloud*. Ich vergleiche got. *hlūtrs* 'rein', ags. *hlúttor* 'rein klar' ahd. *hlūttar*, mhd. *lûter* 'rein, hell, lauter', aus **klūdros*. Von κλύζω wozu *hlūtrs* gewöhnlich unter der Bedeutungsentwickelung 'abgewaschen' gestellt wird, ist es zu trennen. κλύζω heisst doch zunächst 'Anschlagen von Meereswogen', κλύδων 'Wellenschlag', also stimmen die Bedeutungen nicht.

s. *l'ul'ati* 'einwiegen' r. *l'ul'ka* 'Wiege' p. *lulać* : ai. *lul, lōlati* 'sich hin und herbewegen', *ālulita* 'leise bewegt', aus **leul-*.

s. *ljulj* 'lolium' č. *lilek* p. *lulek*, 'Art Bilsenkraut, hyoscyamus', auch klr. *l'úl'ok* 'Bilsenkraut' *l'ulóčnik* 'Nachtkerze, Oenothera biennis', bei Miklosich fehlend, stelle ich zu mhd. *lulch, lullich*, die Kluge allerdings aus lat. *lōlium* 'Lolch' entlehnt sein lassen möchte. Es ist entschieden unwahrscheinlich, dass die slav. Wörter entlehnt seien, einmal wegen ihrer weiten

Verbreitung, und zweitens, weil sie in den verschiedenen Sprachen verschiedene Gewächse und zwar, wie zu beachten, Giftgewächse, bedeuten. Auch deutsch 'Lolch' bedeutet nicht nur *Lolium* sondern auch dialektisch die Kornrade, Agrostemma githago, deren Samen mit dem Getreide zermahlen, das Brot giftig machen sollen. Ich möchte daher auch die deutschen Wörter nicht als entlehnt ansehen. Sondern wenn ich bedenke, dass die Vergiftung mit Lolch sich zunächst in Schwindel und Taumeln äussert (daher auch 'Schwindelhafer', 'Taumellolch' genannt), und dass die Wirkung von hyoscyamus ganz dieselbe ist (Linde bemerkt unter *lulek* : *wewnątrz zażyta zawrót głowy i szaleństwo sprawuje*), so komme ich zur Überzeugung, dass in den drei Sprachzweigen diese Pflanzen von ihrer Taumel, Schwindel erregenden Wirkung den Namen haben (vgl. noch nsl. *lulčen* 'betäubt'). Dann aber stimmen sie trefflich zur vorigen Wurzel, die wir dann als **léu̯el-* 'bewegen' anzusetzen haben[1]). Daraus wurde einmal **lēu̯l-* daraus die slav. Wörter, oder **lu̯el-*, darauf geht lat. *lŏlium* zurück, mhd. *lulch* steht auf der Tiefstufe. Zu **lu̯el-* stelle ich aus dem Slav. noch s. *lelêm* 'ich wiege' neben *l'ulêm*, poln. *lelejanie* 'fluctus', klr. *lelijaty* 'wiegen' und le. *lelût*.

abg. *ljutъ* 'grausam, grimmig' und Ableitungen, und so in fast allen Slavinen : lit. *lutis* 'Sturm', *lutingas* 'stürmisch' : griech. λύϲϲα aus *λυτι̯ᾰ 'wilder Kriegsmut, Raserei, Leidenschaft', λυϲϲάω 'wütend sein'. Ablaut **leut* — **lut*.

r. klr. *l'ušn'a* 'Lüssstock, Runge', p. *lusznia* : nhd. *liuhse*, bair. schw. *leuchse*.

abg. *njukati* 'jemand zurufen, exhortari', woneben *nukati*, : griech. νεύω 'nicke, winke' lat. *nuo* ai. *návatē* 'bewegt sich', möchte ich dazu vergleichen.

russ. *n'uchat'* 'riechen, schnupfen', p. *niuchać* klr. *n'uch*, *n'uchaty* s. *njušiti* 'schnüffeln'. (Mit Unrecht stellt Miklosich diese Worte zu abg. *ąchati, conjati* 'riechen, stinken'); daneben os. *nuchać* ns. *nuchaś* ohne Erweichung : ich vergl. ndd. *nuster* 'Nüstern', bair.-öst. schles. *nuseln* 'durch die Nase sprechen'; *nustern* und *nüstern*, 'die Nase in etwas stecken, schnüffeln'. Also Ablaut **neus* — **nous* **nus-*. Möglicher-

1) Dazu auch ai. *lavalī* "Averrhoea acida, L."?

weise gehört dazu auch ahd. *niosan* 'niesen' engl. *to sneeze* 'niesen' aus *(*s*)*neus*-. Es ist noch an. *hnjósa* ags. *fnéosan* in gleicher Bedeutung vorhanden, die sich ja indessen doch nicht auf eine Grundform zurückführen lassen, so dass man immer mehrere Wurzeln in gleicher Bedeutung wird ansetzen müssen.

p. *pluskwa* 'Wanze' : ich vergleiche ai. *pluši* 'ein bestimmtes, schädliches Insekt'. Ablaut **pleus* — *plus*-.

p. *pluta* 'deszcz ze s'niegiem' klr. *pl'utyt'* 'es herrscht Unwetter', wohl zu **pleu̯* 'fliessen', vergl. p. *płuta* 'nasses Wetter' č. *pluta* 'Regenwetter'. **pleuta* — *plouta*.

slvk. *pl'uhati* č. *plihati* 'beschmutzen' p. *plugawy* 'schmutzig', r. *pl'ugavyj* : ich vergleiche ai. *prōkṣa* 'Bespritzung', *prōkšitavya* 'zu bespritzen'.

abg. *pljuskъ* 'Schall', nsl. *pl'uskati* könnte man aus **peusk*- deuten und dazu lit. *páuszkiu* 'knalle' aus **pousk*- stellen. Doch ist dieser Vergleich unsicher, weil im Lit. auch ein *pliáuszkinu* 'mit den Händen klatschen' vorkommt.

abg. *pljušta* neben *plušta* 'Lunge' nsl. *pl'uča* č. *plíce* slvk. *pl'úca* os. *plúco* neben *płuco*, ns. *pl'úca* russ. *pljušče*. Aus **pleutio̯* — *ploutio̯*, zu letzterem lit. *plaũcziai* le. *plauschi*; griech. πλεύμων 'Lunge'. Die Worte stellen sich am besten zur Wurzel **pleu̯* 'schwimmen', wenn man bedenkt, dass die Lunge mehrfach nach ihrer Leichtigkeit benannt ist, und s. *plut*, *pluta* 'Kork' bedeutet. Vgl. z. B. russ. *l'ógkoje* 'Lunge' zu *l'ógkij* 'leicht' unser 'Lunge', das zu lit. *leñgvas* 'leicht' gestellt wird, engl. *lights* 'Tierlunge' zu *light* 'leicht'.

abg. *revą*, *rjuti* 'brüllen', russ. *revét'* usw.; dazu auch wohl abg. *orjują* 'brünstig sein'; lit. *rujà* 'Brunst des Wildes' *rujóti* 'sich belaufen'; *priẽrauti* 'Ehe brechen' bei Kurschat in Klammern, daher unsicher bleibt ob *rauti* oder *riauti* : ai. *rāuti*, *raváti* 'brüllt', griech. ὠρύομαι 'heulen', ags. *rȳn* 'Gebrüll', lat. *rūmor*.

abg. *rjutiti* 'werfen', bg. *rutja* 'schleifen', č. *řítiti* p. *rzut* 'Wurf' : ich vergleiche zweifelnd ai. *ru* 'zerschlagen', *rutá* 'zerschmettert'.

wr. *sc'udzënyj* 'kalt' neben russ. *stud'ënyj* weist auf einen Ablaut **steud* — **stoud*; daneben **stūd* in abg. *stynąti* usw. Vielleicht könnte man got. *stautan* 'stossen' ai. *tud* lat. *tundo* vergleichen, ähnlich wie deutsch *kalt* an. *kala*

'frieren' : lat. *gelidus* dem lit. *gēlia* 'thut weh, sticht' nicht fern zu stehn scheinen; lit. *gėlmenis* heisst 'heftige Kälte'.

abg. *ščuti* 'hetzen' p. *szczuć* : zu mhd. *schiuhen* 'scheuchen, verjagen', ahd. *scioh* 'furchtsam'. Aus **skeu(k)*-.

abg. *šujь* 'link' : ai. *savyá* 'link' av. *haⁱvya*; idg. **seu̯i̯o*.

aruss. *šuljata* 'die Hoden'. Ich möchte lat. *cōleus* 'Hodensack' vergleichen, wenn dieses Wort auf **k̂eu̯l*- weist. Jedenfalls kann es nicht für **cōtleus* stehen, wie Kluge EW. meint, der dtsch. *hode* damit vergleicht. *tl* hätte *cl* ergeben. Unser Wort stellt sich vielmehr ganz passend zu lit. *kutys* 'Beutel', griech. κυτίς 'kleiner Kasten', κύστις 'Harnblase, Beutel'.

abg. *šuplь* 'schwach' nsl. *šupel'* 'löcherig' kr. *šup, šupal'* 'hohl' : lit. *suszùpęs* 'verfault vom Holz'. Idg. *k̂eup — k̂up*. Ob griech. κυπτός 'demütig' κύπτω 'sich ducken' hierhergehört ist zweifelhaft.

abg. *šurъ, šurinъ* 'Schwager' russ. *šurinъ, šur'ja'kъ* : ich vergleiche griech. ἑ-κυρός ai. *śvá-śuras* aus idg. *su̯e-k̂uros*; Ablaut **k̂eu̯ro* — **k̂uro*. Daneben steht abg. *šturъ* in abg. *prašturъ* 'Urenkel', p. *praszczur* klr. *praščur*, r. *praščurъ* 'Vater des Urgrossvaters' (nur klr. hat eine Kontamination stattgefunden so dass *ščurin* auch 'Bruder der Frau' bedeutet). Dieses vereinigt sich mit lit. *prakurėjas* 'Ahnherr' derart, dass die slav. Wörter auf **sqeur*- zurückgehen, Ablaut **(s)qeur* — **(s)qur*.

abg. *študo* 'Wunder', daneben *čudo*, s. klr. russ. *čudo* (daneben russ. *ščudo*) p. *cud, cudo* : ich vergleiche ahd. **stūnōn, staunen* griech. στύω 'starre'. Also Ablaut **(s)teu* — *stū*; in der mehr sinnlichen Bedeutung schlösse sich hieran gut abg. *študъ* (daneben *čudъ*) 'Riese', klr. russ. *ščudъ*; vergl. griech. στῦλος 'Säule' ags. *studu* 'Pfosten', also der 'Ragende'.

abg. *štuždь* 'fremd' daneben *čuždь* (und *tuždь*) s. *tudj* p. *cudzy* russ. *čužój* : es wird dieses Wort sehr ansprechend zu got. *þiuda* 'Volk' gestellt. An Parallelen fehlte es nicht vgl. nsl. *l'udski* 'fremd' zu *l'udi*, russ. *strannyj po-storo'nnyj* 'fremd' zu *straná, storoná* 'Seite, Gegend, Land'. Jedoch machen die Konsonanten des Auslauts Schwierigkeiten, da hier ein *t* stand. Man müsste denn schon den allerdings ja garnicht seltenen Wechsel von tenuis und media im Auslaut annehmen. Allein selbst wenn man diese Etymologie fallen lässt, bleibt dieses Wort ein Beispiel für *eu*, da neben *čuždь*

ein *tuždь* steht. Ersteres ist **teudi̯o-*, letzteres **toudi̯o*. *štuždь* ist natürlich eine Form mit *s*, das sich so häufig vor *t* einstellt.

abg. *štutiti* 'fühlen', daneben *čutiti*, s. *ćutiti* p. *cucić* 'erwecken' os. *cuc'ić* 'empfinden' klr. *oščuščaty* 'fühlen', russ. *očutiti s'a* : diese Worte weisen auf idg. *(s)teut-*. Ich vergleiche ahd. *diuten*, mhd. *diuten*, *tiuten* 'zeigen, deuten, bedeuten, anzeigen', also eigentlich 'fühlen, verstehen machen'. Vgl. zur Bedeutung le. *jáust* 'zu vernehmen geben' zu *just* 'fühlen', ferner unter *bljudą* und *čuti* (siehe oben).

abg. *žuželь* 'Käfer', scarabaeus, kr. *žužan'* 'strepitus' č. *žížala* 'Ungeziefer', russ. *žuželь* 'scarabaeus'; aus **geug — *gug* : ich vergleiche ai. *guñjati* 'summt, brummt'. Mit tenuis im Auslaut stellt sich dazu russ. *žuk* 'Käfer', *žukat'* 'summen' klr. *žuk džuk*, wohl auch s. *žuk* 'Binse' von ihrem Säuseln; b. *gukam* 'girren' klr. *huk*, russ. *gukъ* 'Lärm' das man wohl dazu stellen darf, hat dann *ou*.

s. *žuliti* 'schinden, abrinden' abg. *ožuliti* 'stechen', daneben nsl. s. *guliti* 'schinden, schälen'. Ablaut **geul — *goul*. Vielleicht könnte man an. *kjǫlr* 'Schiffskiel' vergleichen, also der ins Wasser sticht, das Wasser durchschneidet.

nsl. *zura* 'Molken' : daneben nsl. *žura*, č. *žur* klr. *žur*, russ. *žurъ*. Dieses wäre etwa **ĝouro-* neben *ĝeuro*, doch weiss ich dafür keine Anknüpfung.

Endlich sind wir noch im Stande, so einige Wörter mit anlautendem *j* zu erklären:

abg. *jugъ* 'Südwind, Süd', russ. *jugъ* č. *jih* 'Thauwetter' : vgl. griech. αὐγή 'Glanz, Strahl', Ablaut **ēug — *əug*.

abg. *utro* neben *jutro* 'Tagesanbruch', č. *jitro* p. *jutro* r. *utro* 'Morgen' : es fällt sehr schwer diese Worte von griech. ἠώς 'Morgenröte', lit. *auszrà*, ags. *éarendel* 'Morgenstern' zu trennen. Doch sehe ich vorläufig kaum eine Möglichkeit sie zu vereinigen, da wir alsdann **uchro*, **juchro* zu erwarten hätten, wozu ein **o(e)u̯sro* geführt hätte. Auch eine ursprüngliche Verbindung *str* wäre doch wohl bewahrt geblieben, weil *st* bewahrt bleibt. So wird man diese Worte wohl mit Brugmann (Grdr. 2, 186) zu *ju*, *u* 'schon' stellen müssen[1]).

---

1) Auch Pedersen in seinem Aufsatz über das slav. *s* IF. 5, 33 ff. sieht sich genötigt diese Wörter zu trennen. Auf eine — allerdings etwas gekünstelte — Möglichkeit diese Worte zu kombinieren

abg. *ju*, *u* 'schon', s. *jur* č. *už* p. *już* ns. *juž* neben *huž* (letzteres ist **už*), daneben nsl. *uže* os. *huž* klr. r. *užê* : lit. *jaũ*, le. *jáu*. Ich würde hier den Wechsel von *ju* und *u* garnicht verstehen — ein Vorschlag von *j* vor *u* ist sonst unerhört; *umъ* 'Mens' *usta* 'Mund' *ula* 'Gasse' zeigen in keiner slavischen Sprache eine Spur von *j* —, wenn nicht diese Worte auf ein **eu — ou* zurückgehen. Ich vergleiche got. *ju* 'schon, jetzt' (für **iu*), und mhd. *iezuo* 'jetzt', *iesā* 'sogleich, alsbald', denn dieses *ie* kann der Bedeutung wegen nicht mit mhd. *ie* (*je* 'zu aller Zeit'), das auf got. *aiw* 'irgend einmal') zurückgeht, identisch sein. In dem *-zuo* erkenne ich das slav. hervorhebende *da* : os. *što-da* 'was' *dže-da* 'wo', russ. *pokida* neben *poki* 'wie lange', poln. *nie-da-który* 'niemand'. Für *iesā* vergleiche noch lit. *tů́jaũ* 'sogleich'; ferner got. *ju ni* 'noch nicht', engl. *not-ye-t* 'noch nicht' mit abg. *ne u* 'nondum'.

russ. *julá* 'Drehrädchen, Brummkreisel' *julítʹ* 'sich drehen und wenden' stelle ich aus einer Wurzel **ḗu̯el-* (woraus *ēu̯l-* und *u̯el*) zu griech. εἰλύω (*ἐϝλύω) 'wälze' ai. *válatē* 'wendet sich' lit. *veliù* 'wickeln', air. *fillim* 'flecto'; dazu auch αἰόλαι εὐλαί die 'wimmelnden Würmer' bei Homer.

C) Beispiele aus dem Baltischen.

lit. *biaurùs* 'hässlich, unrein, greulich' *biauriũs* 'ekele

---

möchte ich hier hinweisen. Ein lit. *auszrà* hätte im Slav. etwa **uchro* ergeben. Daneben können nun aber Weiterbildungen mit *t* gelegen haben, wie im Germ. in *austr* 'Ostern' ahd. *ōstra*, *ostara* (neben *Ausi-*, *Auri-* in Eigennamen, ags. *éarendel*), vgl. Brugmann Grdr. 2, 185 Anm.; dafür spricht vielleicht asl. *ustr* 'ästivus', das Pedersen mit lat. *auster* vergleicht. Wenn nun ein **uchro* neben **ustro* lag, so könnte man sich eine Kombination **uchtro* denken, und dieses mit *t* sekundär zusammengekommene *ch* könnte vor demselben geschwunden sein, wie es vor *n* schwand. So entstand *utro*, *jutro*, ersteres aus *ōu*, letzteres aus *ēu*. Ein Grund, die Worte, wenn irgend angänglich doch nicht zu trennen, ist für mich os. *jutry* 'Ostern'. Kaš. *jastré* 'Ostern', ns. *jatšy* sind ja aus dem dtsch. *Ostern* entlehnt. Aber os. *jutry* dürfte doch schwierig so zu erklären sein. Ein *jastry* hätte sich doch auch da gehalten. Wäre *jutry* entlehnt, so müsste man nachgerade den Lausitzern etymologische Einsicht zutrauen. *jutry* mag zunächst ein heidnisch slavisches Frühlingsfest gewesen sein, das in den übrigen slav. Sprachen durch die christl. Terminologie verdrängt wurde, im Russ. durch *Pascha*, im Poln. durch *Wielkanoc*.

mich', le. *bl'aurs* 'schlecht': der gewöhnliche Vergleich mit abg. *burja* 'Sturm' (: ai. *bhuráti* 'zappelt, fährt hin und her') ist schwer zu halten, weil die Bedeutungen so grundverschieden sind; ich vergleiche griech. φεῦ 'weh, ach', φῦ 'Ruf des Unwillens', lat. *fū* 'pfui'; eine willkommene Parallele bietet got. *wainags* ahd. *wēnag, weinag*, le. *wáisch* 'schwach, krank, schlecht', zu germ. *wai* 'weh'. *biùrti* 'schmutzig werden' zeigt Eindringen der Erweichung in die Tiefstufe.

lit. *dżiáuti* 'zum Trocknen hinlegen' le. *fchaut* 'trocknen, räuchern': vergleiche ai. *dunōti* 'brennt im Feuer' ai. *dava* 'Brand', Wz. **deu̯e*-, **dēuti*, dazu griech. δαίω 'brenne' aus **dəu̯i̯ō* [1]).

lit. *gliaudìngas* 'freundlich', siehe oben S. 148).

lit. *gliaũmas* 'schleimiger Abgang von Schleifsteinen' (*gliaumus* und *gliumus* 'schleimig' bei Kurschat in Klammern): le. *glaums, glums* 'schleimig' *glu'mt* 'schleimig werden'. Ablaut *gleum — gloum — glum*.

lit. *gniáusztas* siehe vorher S. 150. Dazu le. *gnáust* 'mit der Hand drücken, quetschen'. Den erweichten Nasal bezeichnet Bielenstein mit grosser Genauigkeit, so dass das Le. in der That auf *ou* weist.

lit. *griaudulìnis* 'den Donner betreffend' *perkúnija griáuja* 'es donnert' : le. *gráust* 'donnern', vgl. s. *gruhati* 'krachen', p. *gruch* 'Rasseln'; Ablaut **greu* — **grou*.

lit. *griáużiu* neben *gráużiu* 'nagen' (Kurschat kennt beides und gibt zu jedem eine Fülle von Kompositen LWb. S. 132 u. 134), le. *gráust* 'nagen, knaupeln' : abg. *gryzą* russ. *gryzú* 'nage'. Also Ablaut **grēuĝ — grou̯ĝ — grūĝ*.

lit. *griauzdù* 'schwele' : dazu in der Tiefstufe *gruzdù, gruzdenù* 'schwele, glimme'.

---

1) An solchen Wörtern, und z. B. ganz zweifellos an dem erwähnten *dżiaugiùs* "freue mich" aus **di̯eug* kann man sehen, dass die um Memel herum (genauer in den Kirchspielen Memel, Dawillen, Proekuls und Krottingen; in Russland Kreis Telsz und dem Westen von Szawly und Rossieny) gesprochenen lit. Formen *mēd'o, żōd'u* für hochlit. *mēdżio, żōdżiu* (Kurschat Gr. § 90, Schleicher Gr. S. 5, 66; Brugmann Grdr. 1, 133) keine Altertümlichkeit sein können, sondern vielmehr eine Analogiebildung sind nach den Kasus wo *d, t* nicht vor *i̯* stand, denn sonst hätten wir *d'áuti* und *d'augiùs* daselbst zu erwarten, was aber nicht der Fall ist.

lit. *kiaũlė* 'Schwein' : ai. *kōlá* 'Eber', dazu möchte ich noch ahd. *gūl* 'Eber, männliches Tier' vergleichen, das sein *g* durch grammatischen Wechsel von Nominalkompositen her bezogen haben könnte.

lit. *kiáunė* 'Marder' le. *zauna* : apr. *caune* (zu lesen *kaune*) abg. *kuna* usw. Ablaut **kēun* — **kōun*.

lit. *kiáuras* 'durchlöchert, entzwei' le. *zaurs* 'hohl, wund', *zauri ſīdi* 'taube Blüten': ich vergleiche klr. r. *kurnosyj* 'stumpfnasig', klr. *kurdupy* (*dupa* 'Steiss') russ. *kurguzyj* (s. *guz* 'Hinterbacke') 'kurzschwänzig'. Ablaut **keuro* — **kouro*. Es geht nicht an, dieses *kur* mit Miklosich aus *krъno-* zu deuten. Denn wenn sich auch *kurnosy* gut aus **kurno-nosyj*[1]) erklären liesse, so doch nicht *kurguzyj* und *kurdupy*.

lit. *kiaũszis* 'Ei', alt *kiauszia* 'Hirnschädel' (le. *k'aukste* 'Hirnschale' muss ich des *k'* für *z* wegen für dialektisch oder für entlehnt betrachten) : ai. *kōṣ̣a* neben *kōśa* 'Behälter, Fass, Gehäuse', *kōśaka* 'Ei' : an. *hauss* 'Schädel'. Ablaut **keus* — **kous*.

lit. *kiautaĩ* 'Schlauben vom Getreide' pr. *ceuto* (für **kiauto*) 'Haut' : ahd. *hūt* 'Haut', lat. *cŭtis* griech. κύτος.

lit. *kiaustù* 'im Wachstum zurückbleiben, verkommen' : lit. *kúszlus* 'kümmerlich von Gewächsen' le. *kusls* pr. *kuslas* 'schwach', ostpreussisch dial. *kusel* 'Baumstumpf'; s. *kušljati* 'im Wachstum zurückbleiben'. Ablaut **keus* — **kous* — **kus*.

lit. *kriáuszė* (daneben kennt Kurschat auch *krauszia*) 'Birne' : pr. *crausy* (undeutlich ob *r* oder *r'*), bulg. *kruša*, s. *kruša* ns. *kšuša* (*r* zu *š* nach tonlosem Verschlusslaut); daneben auch durchgehends Formen mit *g* wie nsl. *gruška* č. *hruška* p. *grusza*. Wenn *g* das ursprünglichere ist so dürfte man wohl ahd. *chriehboum*, dial. *krieche* 'Pflaumenkirsche' vergleichen, deren Herleitung aus *graecā* nicht befriedigt. Also Ablaut **(k)greuk̑* — **(k)grouk̑*.

lit. *liáujůs* 'aufhören' pr. *aulaut* 'sterben' (wohl für *l'aut*) le. *l'aut* 'zulassen' : vgl. č. *leviti* 'nachlassen' (ursl. **lèviti* wie klr. *livyty* in gleicher Bedeutung beweist): griech. λύω 'hebe auf, vernichte', λῦcε γυῖα 'löste die Glieder, d. h. tötete', λύθεν οἱ ἅψεα πάντα Od. Wz. **leu̯e* — *lū*.

1) Ein **krъno-nosyj* konnte zu **krъnosyj* führen, das auch thatsächlich in r. *kornosyj* vorliegt.

lit. *piáuju* 'schneide, schlachte' le. *plaut* : lat. *pavio* 'schlachte' griech. παίω; die balt. Wörter aus **pe̯u̯i̯ō*, die andern aus **pəu̯i̯ō*; in *piúklas* 'Sichel' wieder Eindringen des *i̯* in die Tiefstufe.

lit. *piaulaĩ* 'verfaultes Holz' *piaulìngas* 'morsch' dazu *púliai* 'Eiter' le. *pūlût* 'eitern' *pūdêt* 'faulen lassen' : ahd. *fūl* 'faul' griech. πύθω 'mache faulen'.

lit. *riaugmì* (Schleicher) 'habe Aufstossen, rülpse'; Kurschat bietet nur *ráugėju* und das in Klammern, hatte also das Wort nicht gehört: le. *raugtîs* 'rülpse', dazu lit. *atsirùkstu* 'habe Aufstossen' : griech. ἐρεύγω r. *otryžatʹsʹa*. Ablaut **rĕug* — *roug* — *rŭg*.

lit. *siauczių̀*, *siaũsti* 'im Zorn toben, wüten' *siautė́ti* 'anhaltend wüten' : ich vergleiche ahd. *siodan* 'sieden' an. *sjóđa* 'sieden, kochen' got. *sauþs* 'Opfertier'; aus idg. **seut*; weil daneben ein ahd. *swedan* 'langsam dampfend, verbrennen' mhd. *swaden* 'Rauch, Dunst' liegt, wohl ein idg. **seu̯et* anzusetzen. Zur Bedeutung vergleiche 'kochend vor Wut, Zorneswallung' an. *vella* 'wallen machen, kochen', endlich griech. θυμός 'Mut, Leidenschaft' lat. *fūmus* abg. *dymъ* 'Rauch', Grundbedeutung 'Wallung'.

lit. *skiaudžiu* 'niese' le. *schk'aut* 'niesen' : vgl. ai. *kṣáuti* 'niest', über ai. *kṣ* — idg. *sk* siehe Wackernagel Ai. Gramm. 1, 241 und die dort darüber angeführte Litteratur. Das ai. und das le. Wort weisen auf idg. *skēu*.

lit. *spriáudžiu* 'etwas in einen engen Zwischenraum durch Einschiebung gewaltsam drängen, klemmen' : le. *sprâust* 'einstecken' *sprautîs* 'empordringen' *kartupeli spraujâs* 'die Kartoffeln keimen' : vergleiche mhd. *spriezen* 'spriessen', ags. *spryttan* 'sprossen, keimen'. Ablaut **spreud* — *sproud* — *sprŭd*.

lit. *sriautas* (von Schmidt angeführt, siehe oben), *sriaujas* 'schnell fliessend' : zu *srutà* 'Mistjauche', *Į-srutÿs* 'Insterburg'; ai. *srávati*, *srōtas*, *srutá*.

lit. *sziaudaĩ*[1]) 'Stroh', dazu *szúdas* 'Scheiss, was durch

---

1) Bei diesem Wort bemerkt Pedersen IF. 5, 61, wie ich nachträglich sehe, schon "*i* deutet darauf hin, dass der folgende Diphthong ursprünglich *e*-Farbe hatte". Er vergleicht ai. *kṣṓdati* 'stampft, zermalmt', *kṣodas* 'Wogenschwall' av. *xšaodah-*. Lautlich jedenfalls unanfechtbar.

die Afteröffnung ausgeworfen wird' (Kurschat): ich vergleiche ahd. *scutten* 'schütten' mhd. *schüt* 'Schutt', idg. *skeudh* — *skŭdh*. Grundbedeutung 'das Geschüttete'; vgl. zur Bedeutung ahd. *straw* 'Stroh' zu *sträuen*, dial. die 'Schütte' im Stall.

lit. *žiáukcziûti* 'Aufstossen haben' : ich denke an mhd. *kûchen* 'hauchen, keuchen' ndl. *kugchen* engl. *to cough* 'husten', also idg. **ĝēuk* — **ĝūk*.

lit. *žiauksoti* 'mässig sein' : ich vergleiche ahd. *chûski* 'enthaltsam, mässig' mhd. *kiusche, kiusch* 'mässig, ruhig, sittsam' aus germ. **kū(k)sk-*, **keu(k)sk-*. Zum Gutturalschwund vergleiche z. B. got. *waúrstw* 'Arbeit' zu *waúrkjan*, Streitberg Urg. Gr. 144.

Weiter sind wir in den Stand gesetzt, einige Worte mit *j* im Anlaut zu erklären.

lit. *jauczià* 'ich fühle' le. *jáust* 'zu vernehmen geben', *jáutrs* 'munter, frisch'. Dazu stellt Fick schon ai. *vatati* 'versteht, begreift', wobei freilich das anlautende *j* unklar blieb. Man kann wieder eine zweisilbige Wurzel *eu̯et* (woraus *ēu̯t-* und *u̯et* hervorging) ansetzen. Dann ist das *j* erklärt, das nun von *jauczià* aus leicht in die Tiefstufe lit. *jùsti* le. *just* 'fühlen' verschleppt werden konnte. Vielleicht stellt sich dazu noch mhd. *witeren* 'wittern, Wahrnehmung von etwas bekommen', wenn das auf **wiþrjan* zurückgeht. Abg. *vъtrь* 'Schmied' ist von unserer Wurzel besser zu trennen.

In gleicher Weise ergibt sich nun eine Erklärung für das *j* von lit *jaukìnti* 'gewöhnen' le. *jáukt* 'gewöhnen' *jauks* 'zahm', pr. *iaukint* 'üben' gegenüber russ. *učit'* 'lehren' os. *zvučić* 'gewöhnen'. Seit langem vergleicht man ai. *úcyati* 'findet Gefallen, pflegt' *ucitá* 'gewohnt', *ócas* 'Behagen, Heimat'. Auch hier muss man eine Wurzel **e(o)u̯ek-* ansetzen, woraus *u̯ek* und **ē(ō)u̯k*, trefflich passt dazu der lange Tiefstufenvokal im slav. *vyk-* aus **ūk*, russ. *privykát'* p. *wyknąć* und in got. *biūhts* 'gewohnt'. Das *j* drang nun wieder aus *jauk*, wo einzig es berechtigt war, in die Tiefstufe *junktù*, *jùkti* für **ùkti* ein. Ich glaube, diese Erklärung ist wohl derjenigen vorzuziehen, die auch hier mit einem parasitischen Antritt von *j* operiert (Wiedemann Lit. Spr. 28 § 56). Der Hinweis auf dialektisch *jō* für *ō* fördert nicht. Denn *jùkti* ist eben gemeinbaltisch, und man wird sofort fragen, warum

wurde denn gerade hier das *j* beibehalten?[1]). Eine gewisse Schwierigkeit macht freilich lit. *jūrės* 'Meer' le. *jur'a* pr. *iūrin* das von ai. *ūr* 'Wasser' nicht zu trennen sein wird, und auf das man sich berufen könnte. Wenn man hier griech. οὐρέω 'harne', ai. *vār* 'Wasser' vergleicht, so könnte man an eine Wurzel (*o*)*eu̯er* denken, und annehmen, es gab einst in den balt. Sprachen ein **jáura* das mit seinem *j* eine Form wie **ūra*, die übrigens thatsächlich noch in preuss. *wurs* Vok. 61 'Teich' vorliegt, beeinflusste, selbst aber verloren gegangen ist. Doch verkenne ich natürlich nicht, dass die Annahme eines solchen Verlustes immerhin etwas gewaltsam scheinen kann.

Eine passende Etymologie ergibt sich auch für lit. *jáutis* 'Ochse'. Fick stellt dieses Wort zu einer Wurzel **i̯ū* 'verbinden, vermischen', vgl. le. *jūtis* 'Gelenkstelle'. Der Ochse wäre also demnach der 'Angespannte'. Wie man sieht, nur ein Notbehelf. Ich nehme wieder eine zweisilbige Wurzel an: (*o*)*eu̯et-*, woraus *ēu̯t-* und *u̯et-* hervorgeht. Die Wurzel liegt vor in ahd. *ewit* ags. *eoved* 'Schaf' ahd. *awist ewist* got. *awistr* 'Schafstall' aus **ou̯et-tra* ags. *éovestre* 'Schafstall'; vielleicht got. *aweþi* 'Schafherde' wenn es für **aviþi* steht; auf **ēu̯t* geht *jáutis* zurück, während sich zu *u̯et-* got. *wiþrus* ahd. *widar* 'Widder' ai. *vatsá* 'Kalb, Junges' und vielleicht lat. *vitulus* 'Kalb' stellt. Ob *vacca* 'Kuh' etwa aus **u̯ət-ka* dazu gehört, lasse ich dahingestellt.

Es folgen zum Schluss noch die Belege, die das Le. und das Pr. allein bieten.

le. *kr'aupa* 'Grind der Pferde': Schmidt vergleicht ags. *hréof* an. *hriúfr* ahd. *riob* 'rauh, grindig'; dazu auch *krupis* 'Kröte' und pr. *crupeyle* 'dasselbe' mit Tiefstufe.

le. *l'auns* 'link, übel', *l'auna puse* die linke Seite. Ich vergleiche abg. *lěvъ* 'links' usw. Das Le. weist auf **lēu̯nos* (vgl. z. B. pr. *naunan* 'neu' aus **neu̯nos* gegenüber νέος). Die Bedeutung stimmt so trefflich, dass man entschieden [illegible] dauern würde, slav. *lěvъ* auf **lai̯u̯os* zurückführen zu [illegible] nicht wegen griech. λαιός 'links', denn dieses kann [illegible] zurückgeführt werden, wohl abe[illegible] wegen des lat. [illegible] Sollte indes es wirklich unm[illegible] sein, dass [illegible]

---

1) Doch beachte [illegible]
Anlehnung an *jùnkti* 'in[illegible]

stünde und sein *ae* einer Beeinflussung von *scaevus* 'links' griech. σκαιός zu danken habe? Dann hätte das le. Wort, das sonst vereinzelt und unerklärt dastünde, eine voll befriedigende Etymologie.

le. *r'aukt* 'enger machen, zusammenziehen' : lit. *raukiù* dasselbe, und 'runzeln', dazu *rùkszlas* 'kleine Falte'. Ablaut **reuk* — **rouk* — **ruk*; griech. ὠρύσσω 'grabe'.

le. *r'austīt* 'zerren, zupfen' *r'áut* (neben *ráut*) 'reissen, ziehen' : lit. *ráuju* 'eine Pflanze aus der Erde ziehen' : ich vergleiche mhd. *riuten* 'ausreuten' ahd. *riuti* 'gereutetes Land'; an. *rydia* 'urbar machen'.

le. *schaut* 'schiessen' : lit. *száuti*; ersteres steht also für **siauti*, vergl. got. *skēvjan* 'dahingehen', das Lit. hat **skiauti* zur Grundlage.

le. *schauja* 'Handvoll' neben *sauja* 'das gleiche' : lit. *sáuja*. Freilich, weiss ich hier keine Anknüpfung, ebenso wenig bei

le. *schaurs* 'eng, schmal' : lit. *saūras* 'schmal'.

Aus dem Pr. lässt sich ausser dem schon angeführten *geauris*, *ceuto* nur noch etwa *peuse* 'Fichte' : griech. [illegible] ahd. *fiuhta*, lit. *puszìs* 'Fichte' zu nennen, das für **piuse* stehen kann. *keutaris* 'Ringeltaube' ist dunkel. Man könnte es in **keucaris* bessern — *t* steht ja so häufig für *c* geschrieben — und le. *k'auk'is* 'der Mönch, Schwarzkopf' (eine Vogelart) vergleichen, doch sollte man dafür [illegible] erwarten. Auch ai. *kōka* 'Kuckuck' liegt etwas fern. Sicherlich nicht darf man auf *neuwenen* und *kreuwiey* Kat. II geben, da hier überhaupt *a* in *æ* überzugehen [illegible] scheint. Kommt doch selbst *dæczt* 'gegeben' für *dāts* vor [illegible]

Dies wären die mehr [illegible] weniger sicheren Beispiele für die Vertretung von [illegible] hat [illegible] Wie man sieht, sind sol[illegible] [illegible] Haus aus berechtigt w[illegible] Auffassung [illegible] geschlossen wurde [illegible] z. B. [illegible] [illegible]) usw. [illegible] weil sie [illegible] [illegible] 'spēte' [illegible] [illegible] erf. **spl'vak* [illegible] [illegible]; ai. [illegible] für un-

oder lit. *griáuti* 'niederbrechen', *griúti* 'zusammenfallen' le. *gr'áut* 'stürzen, zerfallen', *gr'ūt* 'einstürzen'; aus dem Vergleich mit lat. *-gruo* folgt noch nicht, dass sich hier ein "parasitisches" *j* eingestellt habe (Wiedemann Lit. Spr. § 56), sondern in *gruo* kann *i̯* ebenso wie in *spuo* und *suo* 'nähe' (neben ai. *syūtá*) weggefallen sein.

Über die Lautvertretung von idg. *ĕu* durch balt. *'au* slav. *'u* kann, so hoffe ich, nunmehr kaum ein Zweifel obwalten. Es bleibt jetzt nur noch übrig, einen Blick auf die Fälle zu werfen, die man für *eu* = balt. *au* slav. *u* geltend zu machen pflegt. Es sind ihrer an sich wenig genug. lit. *láukiu* 'warte' griech. λεύccω, *baudžù* 'züchtige' : got. *biuda*, lit. *pláuju* 'spüle', abg. *pluti* : griech. ἔπλευcα, lit. *raudmì* 'wehklage' (jetzt *raudóju*) : ahd. *riozan*, ai. *rōdimi* sind, wie Wiedemann schon bemerkt, nicht beweiskräftig. "Ob hier idg. *eu* oder idg. *ou* vorliegt, lässt sich nicht entscheiden, da im Präsensstamm ja auch die Perfektstufe vorkommt; ebenso ist bei allen andern unabgeleiteten Verba mit *au* zweifelhaft, ob dieses idg. *eu* oder idg. *ou* ist." Mit abg. *turъ* 'Aucherochs' pr. *tauris* 'Wisent' (lit. *taurė̃* 'Becher', ursprünglich 'Trinkhorn', le. *táure* 'Jagdhorn') vergleicht man got. *stiur* an. *þjórr*, doch daneben liegt griech. ταῦροc. Zu abg. *tukъ* 'Fett', pr. *taukis* 'Schmalz' le. *táuki* 'Fett, Talg' lit. *taukaĩ* 'Fettstückchen' wird ahd. *dioh* 'Schenkel' verglichen; die Bedeutungen entsprechen sich — besten Falls — nicht so, dass nicht eine andere Ablautsstufe angenommen werden könnte. So bleiben eigentlich nur lit. *laũkas* 'blässig' le. *l'auks* : griech. λευκόc und lit. *naũjas* : got. *niujis* 'neu' übrig. Und es fragt sich, ob diese Worte soviel Beweiskraft haben, um die zahlreichen Fälle für *eu* = *'au* über den Haufen zu werfen. Ich würde hier auch ruhig anderen Ablaut annehmen. Liegt doch z. B. auch neben griech. ἔρευθοc 'Röte' (an. *rjoda* 'röten') ein got. *rauþs* an. *raudr* usw. So glaube ich, dass sich wirklich zwingende Fälle für idg. *eu* = slav. *u*, balt. *au* überhaupt nicht mehr finden lassen.

Mit Notwendigkeit schliesst sich hier die Frage an: "was wurde aus idg. *ev* (heterosyllabischen *eu̯*) im Balt.-slav.?" Ich muss allerdings zugeben, dass mit Sicherheit (über *deriñtas* später) im Lit. nur die Vertretung *av* zu belegen ist. Die Beispiele sind so bekannt, dass sie hier nicht angeführt zu

werden brauchen. Auf *kēwalas* (bei Kurschat *kiãwalas*) 'Eierschale' ist nichts zu geben; hier lag wohl **ki̯av-* vor, nicht etwa wegen Kurschats Schreibung, sondern weil im Le. ein *tschaula* 'Schale, Schlaube' daneben liegt. Auch lit. *klēwas* 'Ahorn' : abg. *klenъ* usw. mit dem häufig zu beobachtenden Wechsel der Suffixe *-no-* und *-vo-* möchte ich doch lieber aus *kli̯e-* ableiten wegen der germanischen Verwandten dieses Worts: ahd. *līnboum* an. *hlynr* ags. *hlyn*, die dann auf der Tiefstufe ständen. Die Wurzel war wohl wieder eine zweisilbige: *klei̯e-*, vergl. klr. *klej* 'Weissbuche', serb. *klijen* aus *klěnъ*, **kloi̯nъ*; auf *kli̯e-* weisen die lit. und slav. Wörter; die germ. stehen auf der Tiefstufe, wie auch serb. *kun* aus **klьnъ*. So sind diese beiden Wörter, bei denen man überhaupt *e* vor *v* findet, nur Scheinbeispiele. Dass *e* vor *v* im Lit. zu *a* wurde, kann niemand wundern, der sich erinnert, welchen starken Einfluss *v* auch auf folgendes *e* ausübt, vergl. Joh. Schmidt Neutra 196 ff.; Solmsen Lat. Lautgesch. 25; Wiedemann Lit. Sprache 9; *vãbalas* : ahd. *vibil*, *vãkaras* : abg. *večerъ* u. a.

Ein ganz anderes Bild erhält man, wenn man auf das Le. blickt. Dem lit. *daviaũ* entspricht daselbst *dewu*, zahlreiche Ableitungen von *důt* geben zeigen dieses *eu̯* : *devejs* 'Geber' *dewigs* 'freigebig' *dewiba* 'Freigebigkeit', *dewums* 'Gabe', die doch auf nichts anderes als idg. **deu̯-* zurückgeführt werden können, vgl. etwa numbr. *purdovitu*. Bielenstein § 117 macht darauf aufmerksam und will dieses *e* durch *i*-Umlaut erklären, eine Erklärung, die sich natürlich nicht halten lässt. Dialektisch kommt wohl hin und wieder ein solcher Umlaut vor; *dewu* usw. ist aber gemeinlettisch. Ferner vergl. le. *tewi* 'dich' *sewi* 'sich', *tewis* 'deiner' *sewis* 'seiner' (aber das Poss. *taws*, *saws*), wo auch der Übergang von *ev* zu *aw* unterblieben ist. Ferner *schk'ewas* 'das Niesen' entspricht Laut für Laut ai. *kṣavas* in gleicher Bedeutung; idg. Grundform **skeu̯os*; le. *drewe* 'Baum, in dem ein Bienenstock' ist got. *triu*; le. *krewe* 'Schorf der sich auf Wunden bildet' kann unschwer mit Wz. *qreu̯-* in κρέας, *cruor* vereinigt werden.

Sehr unsicher sind die Beispiele aus dem Preuss. (Verf. preuss. Spr. 134); *widdewū*, *widdewūmans* : ahd. *witewe*, ai. *vidhávā* ist nicht recht beweiskräftig, da auch sonst *e* für unbetontes *a* steht.

Wir kommen endlich zum Slav. Hier hat Prusík (KZ. 33, 160) neuerdings Spuren von erhaltenem *ev* finden wollen, und zwar sollen diese Wörter aus "einer älteren Periode" stammen. Wieviel auf die böhm. Eigennamen : *nevosad*, *nevosety*, *nevotny* zu geben ist, weiss ich nicht, da ja hier immerhin dialektische Erscheinungen vorliegen können. Die Miklosichsche Etymologie von *nevěsta*, die Prusík selbständig gefunden hat, und die ja wegen lit. *naũveda* so nahe liegt, ist doch recht unsicher wegen des *ě* (klr. *nev'ista*), wie Miklosich selbst hervorhebt; ich vermag dieses *ě* wenigstens, das Prusík mit keiner Silbe erwähnt, nicht zu verstehen. Und andere Anknüpfungen scheinen mir vorzuziehen. Man kann z. B. denken an lit. *waizdas* 'Verlobung' (im Memelschen); *nusiwaizdūti* 'sich verloben'. Das slav. *ne-* braucht durchaus nicht die Negation zu sein; es gibt jedenfalls eine Partikel *ne* im Slav. in ganz anderer Bedeutung. *nevodъ* 'Netz' r. *nevodъ* ns. *navod* : zu le. *wadus*, *wads* 'grosses Zugnetz' (lit. *nė̃vadas* ist natürlich entlehnt); klr. *nekłen* 'Ahorn' neben *kłen*; klr. *netopyr* 'Fledermaus' neben *topyr* zu r. *topyritъs'a* 'sich sträuben, die Federn spreizen'; vielleicht steht dieses *ne* zu sl. *na* lit. *nů* im Ablautsverhältnis, so dass *nevěsta* direkt ein lit. **nůwaista* 'sponsa' wäre. Für den, der sich garnicht mit dieser Partikel *ne* befreunden kann und durchaus darin die Negation sehen will, für den steht sogar auch noch eine andere Etymologie zur Verfügung. Er kann nämlich vergleichen lit. *vaisà* 'Fruchtbarkeit' *vaisìngas* 'fruchtbar, auch von Frauen', *pawaĩsti* 'empfangen' (Leskien Abl. 289), so dass also ein **neu̯oistā* bedeutet, 'eine die noch nicht empfangen hat, noch nicht befruchtet ist', also 'Jungfrau', vgl. ai. *agru*. Bei diesem embarras de richesse an Etymologien, wird man das bedenkliche **neu̯ou̯ēsta* in jedem Fall gern aufgeben. Gar keine Beweiskraft ist der 1. Du. abg. *vezevě* zuzuschreiben, die Prusík mit lit. *vė̃žava* vergleicht. Hier liegen die Verhältnisse so, dass wie im lit. *vė̃žava* eine 2. Pl. *vė̃žata* für **vežeta* ins Leben riefen (ganz so im Pl. *vė̃žate* nach *vė̃žame*), hier die 2. Pl. *vezeta* eine 1. Pl. *vezevě* bewirkte (so auch im Pl. *vezemъ* nach *vezete*). Die ursprünglichen Verhältnisse hat der abg. Aorist bewahrt: 1. Du. *nesově* 2. Du. *neseta* ganz wie 1. Pl. *nesomъ* 2. Pl. *nesete*.

Am schwersten von Prusíks Beispielen wiegt entschieden serb. *nevesilj* (neben *devesilj*) 'Art Pflanze' (übrigens schon

von Miklosich EW. unter *deven-* angeführt) und böhm. dial. *nevésil* neben *devětsil* 'Neunkraft, Huflattich' (vgl. p. *dziewięcsil dziewięsil* 'Eberwurz'). Ich muss gestehen, dass mir diese Worte ganz den Eindruck machen, als wenn hier, aus dem Zahlensystem herausgerissen, die 9-Zahl ihr altes *n* gewahrt hat, und dies scheint mir eine Bestätigung von Brugmanns Ansicht (Grdr. 1, 60), dass das *d* von der Zehn herstammt, nicht aber von Schmidts, bei Wiedemann Lit. Spr. § 54, A 1, das *d* käme vom Ordinale **nvəntós* her, woraus **ndvintas devĩntas*. Über das *e* freilich — preuss. *newīnts* kann zur Not auch *nawīnts* sein — ist damit auch nichts entschieden. Sollte wirklich im Slav. unter gewissen Bedingungen *ev* bewahrt geblieben sein?

Ziehen wir also die Summe unserer Betrachtung, so scheint sich mir folgendes zu ergeben. Idg. *ěu* ist im Balt. durch *'au*, im Slav. durch *'u* vertreten; die wenigen Fälle, wo *au, u* zu entsprechen scheinen, lassen sich durch die Annahme anderen Ablauts bei Seite schaffen. Idg. *ev* hingegen ist im Lit. durch *av*, im Slav. durch *ov* vertreten (*devĩntas* pr. *newīnts* sl. *devętь, nevętь* sind fraglich); fürs Le. hingegen muss man wohl oder übel auch die Vertretung *ev* (geschr. *ew*) zulassen, wobei ich vorläufig nicht zu entscheiden wage, ob dieses die einzige Vertretung ist, *aw* also auf *ov* zurückgeht, oder aber nur unter gewissen Bedingungen *ew* erhalten blieb.

Berlin, Januar 1897. Erich Berneker.

Zur allgemeinen Syntax.

Während sich bisher die Darstellungen der arabischen Syntax im Wesentlichen auf dem Boden bewegten, der ihnen von den arabischen Grammatikern des Mittelalters bereitet worden ist, machte der Unterzeichnete den Versuch, die Hauptthatsachen der arab. Syntax vom modernen Standpunkte aus zu erklären (Die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen von H. Reckendorf. Leiden, E. J. Brill, 1895—98; 830 S.).

Da die heutige erklärende Syntax wesentlich aus der Betrachtung der indogerm. Sprachen erwachsen ist, so haben die Methoden und Resultate der indogerm. Sprachwissenschaft das Buch beeinflusst; andererseits dürfte aber auch die indogerm. Sprachwissenschaft aus den Versuchen, Erscheinungen der arab. Syntax zu erklären und ihrer Erklärung eine allgemein-sprachwissenschaftliche Grundlage zu geben, mancherlei Nutzen ziehen. Im Hinblick hierauf wurde die Darstellung völlig voraussetzungslos gehalten; die arab. Beispiele sind so übersetzt und erläutert, dass auch diese Elemente des Buches dem Nichtsemitisten verständlich sind. Da aber ein Indogermanist nicht leicht spontan eine arab. Syntax zur Hand nehmen wird, so hat sich die Schriftleitung der Indogerm. Forschungen in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, den Verfasser eine Auswahl Desjenigen vorlegen zu lassen, was seiner Überzeugung nach für den Indogermanisten von Interesse sein müsste. Hierbei wird nicht nur alles speziell Arabische bei Seite bleiben, sondern auch von dem, was an sich oder durch die beigegebene Erklärung zur Aufhellung indogerm. Erscheinungen dienen kann, wird nur ein und das andere herausgehoben werden. Für das Weitere muss, schon um die Gastfreiheit dieser Zeitschrift nicht zu misbrauchen, auf das Buch selbst verwiesen werden. Introite, nam et hic dei sunt: Die sogenannten inneren Sprachformen der indogerm. und semit. Sprachen stehen sich auch näher, als wohl Mancher geglaubt hat. Die semit. Sprachen befinden sich in einem primitiven Zustande im Vergleich mit den indogerm.; immerhin ist bereits eine solche Anzahl entwickelter Züge gemeinsam, dass es nicht wenige Probleme der semit. Syntax gibt, deren Lösung — wenn anders es eine ist — in die indogerm. Syntax einfach herübergenommen werden kann. Die semit. Sprachen gestatten uns bisweilen einen direkten Einblick in Verhältnisse, wie sie nachweislich einst auch im Indogerm. bestanden haben.

Die nun folgenden Proben weichen fast durchweg in der Form, öfters auch im Inhalte[1], der hier übrigens manche Bereicherung erfährt, von den einschlägigen Paragraphen des

---

1) Die ersten beiden Kapitel des Buches sollten und können erheblich vertieft werden; auch sonst ist jetzt manche Verbesserung möglich.

Buches ab. Die Darstellung des Originals geht von dem einfachen, unerweiterten, bloss aus Subj. und Präd. bestehenden Satze aus und untersucht, wie sich seine Elemente zu einander verhalten (begriffliches Verhalten, Stellung, Kongruenz u. A.) sowie, welches ihre Natur ist (z. B. Genus, Numerus, Tempus); Frage und Verneinung schliessen sich an. Es folgt der einfache durch Attribut, Akkus., Genitiv u. A. erweiterte Satz, und der unvollständige Satz; den Schluss des ersten Hauptteils bildet das Pron. und die Beiordnung im einfachen Satze. Den zweiten Hauptteil nimmt der zusammengesetzte Satz ein, der in die Lehre von den Nebensätzen ohne unterordnende Konjunktion (im Semit. sehr wichtig!) und mit solcher zerfällt; jede dieser zwei Unterabteilungen ist in Substantivsätze, Adjektivsätze und Adverbialsätze gegliedert. Ein besonderes Kapitel enthält dann Allgemeineres zu den Nebensätzen (ihre Beiordnung, Unterordnung unter einander u. A.). Mit der Lehre von der Isolierung des natürlichen Subjekts (s. unten No. 2) schliesst das Ganze.

Das Buch ist hier nach Paragraphen oder Seiten, dieser Aufsatz nach Nummern zitiert.

1. Nichtverbales Prädikat.

Dass das Präd. nicht durch ein Verbum finitum gebildet wird, ist etwas ganz Gewöhnliches; es ist das kein Zeichen von Knappheit, beruht nicht auf Verkürzung und kommt nicht etwa bloss in formelhaften Wendungen oder in affektvoller Rede vor. So sagt man also "das (ist) ein Buch", "ich (bin) krank", "du (bist) das", "sie (sind) hier", "wo (seid) ihr?", "sein Bruder (ist) im Hause", "das (ist), was er befohlen hat", "dies (geschah), als er kam", "dies (geschah), damit ihr wisset . . .". Die Begriffsverhältnisse, in denen Subj. und Präd. zu einander stehen, sind z. B. Form und Stoff wie "ihre Schuhe (sind) aus Haar", Ganzes und Teile wie "die Welt (zerfällt in) vier Teile", Ding und Abstraktum, dessen Träger das Ding ist, wie "meine Thränen (waren) Träufeln" usw., s. § 87. Ein solcher Satz mit nichtverbalem Präd. ist ferner auch fragend oder verneint, z. B. "(bist) etwa du bei ihm?", "nicht (bist) du bei ihm"; er ist Haupt- oder Nebensatz, z. B. "dass sein Vater im Hause (ist)", "bis mein Herz wie Seide (war)", "während er dasitzend (war)"

usw.; er ist präsentisch, präterital oder futurisch, z. B. "dies (wird) alsdann nach dem Wiederangriff (geschehen)".

Es kann keine Rede davon sein, dass in Sätzen mit nichtverbalem Präd. eine Kopula zu ergänzen ist, am allerwenigsten, dass es eine verbale ist; denn eine mitgedachte verbale Kopula müsstea das nominale Präd. in den Akkus. versetzen. Es fehlt nämlich nicht an Ansätzen zu einer verbalen Kopula; dann heisst es aber im Arab. *erat aegrotam* "sie war krank", s. No. 12. Über andere Formen der Kopula (pronominale, präpositionale) s. den Index unter "Kopula".

2. Stellung des Prädikats.

In Sätzen mit nichtverbalem Präd. (Nominalsätzen) ist die Stellung Subj. — Präd., in Sätzen mit verbalem Pr. die Stellung Pr. — Subj. das Übliche. Man würde irren, wenn man erstere Stellung für älter oder natürlicher halten wollte. Der Mensch sondert aus den auf ihn einstürmenden Sinneseindrücken und Gedanken Einzelvorstellungen aus und belegt sie mit Worten, und zwar diejenige Vorstellung zuerst, die er zuerst klar erfasst; das ist das Natürliche. Er wird aber das zuerst erfassen und aussprechen, was ihm von vornherein schon näher liegt und vertraut ist oder ihn interessiert, oder aber, was ihn durch besonders auffällige Eigenschaften vor Allem fesselt. Diese Kräfte stören sich; was allzu bekannt ist, kann hinter Interessanterem zurücktreten und nachgetragen werden. Manche Vorstellungskategorien werden nun ein natürliches Vermögen haben, die Aufmerksamkeit vor Anderen auf sich zu lenken, und zu ihnen gehört im Arab. offenbar das Verbum fin.; die fortwährend von Neuem auftauchenden Einzelakte der Handlung, das Bewegliche an ihr, zog die Aufmerksamkeit zunächst auf sich. Allerdings kann auch zuerst der Träger des Geschehens (das Subj.) angegeben, und dann die Handlung selbst von diesem losgelöst werden[1]). Eine solche Inversion findet sich nicht gerade selten, gewöhnlich jedoch so, dass eine besondere Partikel, die etwa dem lat. *ecce* entspricht, das Subj. einführt; diese kann übrigens auch vor dem Subj. des Nominalsatzes stehen.

Auch der Nominalsatz erleidet öfters Inversion (also

1) Das § 2 g. E. über den Zuhörer Bemerkte ist nicht ganz zutreffend.

Präd. — Subj.), und zwar macht sich ein Wortstellungsgesetz geltend, das nicht nur hier begegnet, dass nämlich ceteris paribus das Bestimmte, da es irgendwie an Bekanntes anknüpft, dem Unbestimmten und darum Neuen (also z. B. ein Subst. mit bestimmtem Artikel einem Subst. mit unbestimmtem Artikel) voranzugehen pflegt. Man sagt also im Allgemeinen "der Mann (ist) in einem Hause", aber "in dem Hause (ist) ein Mann".

Der Teil des Satzes, der zuerst klar erkannt und verlautbart wird, sei als das natürliche Subj. des Satzes bezeichnet; s. über das Wesen dieses Satzelementes § 257 und vgl. auch v. d. Gabelentz Die Sprachwissenschaft S. 352 f. Hierbei kann es geschehen, dass das natürl. Subj. vorerst ohne Rücksicht auf den syntaktischen Wert, der dem betreffenden Wort im Satze zukommt, ausgesprochen wird, und es treten mannigfache Störungen im Satzbau ein, z. B. "die Wahrheit, mit ihr hält es der Verständige", "ich, meine Wohnung ist auf den Bergen Tajjis" usw. In der Umgangssprache, die rasch heraussprudelt, wird man derartiges überall und in mannigfacher Gestalt finden; in der Schriftsprache, von der mehr Bedachtsamkeit verlangt wird, hat es bei uns nur in beschränkterem Maasse Bürgerrecht erlangt und ist öfters auf gewisse rhetorische Wirkungen berechnet. Die verschiedenen Sprachen verhalten sich da verschieden; in der arab. Schriftsprache begegnet diese Isolierung des natürl. Subjekts auf Schritt und Tritt. Das Nähere über Theorie und Praxis der Erscheinung s. S. 782—810.

3. Medium.

Von der einfachen Konjugation werden mittels Verdopplung des mittleren Wurzelkonsonanten, Dehnung des ersten Wurzelvokals, Verwendung von Präfixen und Infixen weitere Konjugationen, die ganz wie die einfache Konjugation flektiert werden, abgeleitet. Darunter sind z. B. fünf Medialkonjugationen, die alle bedeuten, dass das Subj. den Wirkungen der zugehörigen Grundkonjugation ausgesetzt ist und auf sie reagiert, so z. B. auch sich einer körperlichen oder seelischen Bewegung überlässt. Das Medium ist akkusativisch oder dativisch, aber nicht gleichwertig mit einem Verbum nebst davon abhängigem Personalpron. Media kommen auch von Intransitiven vor. Wie wenig angemessen übrigens die Bezeichnung "dativisches Medium" ist, zeigt sich darin, dass das Semitische die Kategorie des

Dativs überhaupt nicht besitzt. Mit "dativisch" wollen wir eben nur sagen, dass das Subj. von den Nebenwirkungen betroffen wird. Das aktive Zuthun des Subjekts der Verbalform kann mehr oder weniger zurücktreten, und je indifferenter sich das Subj. verhält, um so näher steht das Medium einem Passiv (s. über das Passiv No. 12). Die Reaktion des Subj. auf die Einflüsse seiner eigenen Handlung stellen sich auch so dar, dass das Verbum reziprok ist. Zu der einfachen Konjugation "töten" gibt es eine mediale achte Konjugation "kämpfen", eigentlich "sich einander töten"; indem nämlich das Subj. auf die Wirkungen, die sein Töten bei dem Angegriffenen hervorruft, eingeht, entsteht ein Kampf. S. Genaueres § 27.

4. Tempora.

Das Arab. befindet sich noch mitten in einem Zustande, der heutzutage auch für die älteste Phase des Indogermanischen postuliert wird. Was bei der arabischen Tempusbezeichnung zur Handlung in Beziehung gesetzt wird, ist der Moment des Verbalsubjekts, nicht der des Darstellers oder ein dritter Moment. Der Sprechende gibt, wenigstens mittels der Verbalform selbst, nicht an, wie sich die Lage der Handlung zu einem ausserhalb dieser Handlung gelegenen Punkte verhält (gleichzeitig, vorzeitig, nachzeitig), sondern an welcher Stelle im Verhältnis zur Handlung ihr Subj. gedacht werden soll.

|—×⟶————|× Diese Linie stelle den Ablauf
a b

einer Handlung dar. Ist das Subj., an welchem sie wahrgenommen wird, an dem Punkte *b* gedacht, so wird die Handlung durch das sogen. Perfekt ausgedrückt; ist es mitten im Ablauf der Handlung, z. B. an dem Punkte *a* gedacht, so wird sie durch das sog. Imperfekt ausgedrückt. Aber auch an dem Punkte *a* kann das Subj. so gedacht sein, dass nur die bereits erledigten Einzelmomente der Handlung berücksichtigt werden, nicht ihr Gesamtablauf; dann wird auch diese Handlung perfektisch ausgedrückt, obwohl objektiv die Handlung noch nicht "vollendet" ist. Die Erkenntnis, dass wir im Semitischen strenggenommen keine "Tempora" vor uns haben und die Bezeichnung "vollendete" und "unvollendete" Handlung ist in der semit. Syntax seit Langem zu Hause. Indes ist die genannte Terminologie wenig zweckmässig, hauptsächlich, weil wir uns bei der "vollendeten" Handlung vorstellen,

dass die Handlung ihr Ende gefunden hat, was im semit. Perfekt nicht liegt. Seither wurden verschiedene Versuche gemacht, eine bessere Bezeichnungsweise zu finden. Allen Misständen hilft die in § 28 vorgeschlagene Bezeichnung "verwirklichte" und "in der Verwirklichung begriffene" Handlung ab. Was den Ersatz für das Wort Tempus ("Zeitstufe") anlangt, so könnte zufolge nach dem soeben Bemerkten ganz gut "Verwirklichungsstufe" gesagt werden, je nach der Stufe der Verwirklichung, auf der sich die Handlung befindet; das wäre passender als "Zeitart".

Es stehen sich also Perf. und Imperf. gegenüber[1]), und ihre Anwendung ist durch das objektive Verhältnis des Verbalsubjekts zur Handlung, nicht durch das subjektive Verhältnis des Sprechenden zur Handlung vorgezeichnet. "Allerdings enthält nun auch die objektivste sprachliche Darstellung gewisse subjektive Momente, sofern es in der Disposition des Redenden liegt, wie er die Thatsachen zu gruppieren sich veranlasst fühlt, ob er also etwa das Verbalsubj. vorstellen will, wie es sich noch innerhalb des Ablaufs seiner Handlung befindet, oder ob er die abgelaufenen Momente zusammenfassen und so zu dem Verbalsubj. in Beziehung bringen will"[2]). Selbst bei den sogenannten Intransitiven, die doch eigentlich einen Zustand angeben, besteht dieser Tempusunterschied; denn auch zur Zustandshandlung kann das Subj. so in Verhältnis gesetzt werden, dass die Teilmomente des Zustandes als sich noch fortwährend erneuernd oder als bereits verwirklicht gedacht sind. Wir finden nun allerdings das Arab. auf dem Wege zu einem wirklichen Tempusausdruck (Zeitstufe)[3]), namentlich im Perf., weil sich eben hier schon in der Verbalform eine zeitliche Differenz bemerkbar macht, nämlich zwischen der Lage des Subj. und der Handlung selbst. Ferner drücken gewisse Verbindungen von Verbalformen relative Tempora aus (S. 53. 60. 549. § 111). "fuit interficit" = "inter-

1) Der Bildungsweise des Imperf. schliessen sich Imperat. und Partiz. an, während der Infin. mit keiner Verbalform (mehr?) in deutlichem Zusammenhange steht.

2) Verhandlungen des X. Orientalistenkongr. in Genf. Semit. Sektion. S. 5 unten.

3) Dieser Auffassung pflichtet auch Nöldeke bei, Zur Gramm. des klass. Arabisch S. 68 Anm. 2.

ficiebat" ("er pflegte zu töten"); "fuit interfecit" = "interfecerat"; "ut sit interfecit" = "dass er getötet haben werde".

5. Perfekt.

Das Perf. betrachtet nach dem Gesagten die Handlung mit Rücksicht auf ihre bereits verwirklichten Akte. Das kann nun so sein, dass eine Reihe oder die ganze Reihe der Einzelakte, aus denen sich die Handlung zusammensetzt, verwirklicht ist, oder so, dass alle Merkmale, die für die betreffende Handlung charakteristisch sind, verwirklicht sind; letzteres ist die eingetretene, in Gang gekommene Handlung, z. B. bei Verben der Gemütsbewegung "ich bin froh" usw. Es mögen schon sämtliche Momente, aus denen die Handlung besteht, verwirklicht sein, und doch oder vielmehr gerade dadurch lebt die Handlung in gewissen bleibenden Ergebnissen fort. So kann im Arab. "intravit" = "er steht innen" sein[1]) usw. Das Perf. ist ferner ohne Weiteres Perf. hist. sowie im Vergleich mit einer anderen, als präterital dargestellten Begebenheit, Plusquamperf. Wenn wir das Perf. auch gnomisch in Gleichnissen und Sentenzen finden, so ist hierzu S. 56 bemerkt, es möchten teils Ausschnitte aus Erzählungen sein, teils Wahrheiten, die uns aus früheren Fällen bekannt sind ("er hat noch immer gesehen"), oder das Perf. stehe als Form der Gewissheit (vgl. hierzu S. 53. 55). Was speziell den Gebrauch in Gleichnissen anlangt, so könnte der Vergleich in der Weise gewendet sein, dass das secundum comparationis als Etwas angesehen wird, das dem primum comparationis die betreffende Handlung vorgemacht hat; "sie eilt [Imperf., = pflegt zu eilen], wie der Esel eilt [Perf., = zu eilen pflegt]" wäre also "sie ahmt jeweils das Eilen des Esels nach".

6. Imperfekt.

Wenn das Imperf. die wiederholte Handlung bezeichnet, so sind die sich wiederholenden Akte zu einer Gesamtan-

---

1) Es hat sein missliches, sich wie in obigem Beispiele derartige resultative Perfekte im Deutschen durch andere und präsentische Ausdrücke zu umschreiben. Wo nämlich zufällig kein passendes umschreibendes Verbum mit gleichem Subj. vorhanden ist, gerät man in Versuchung zu meinen, die Verhältnisse seien anders; "ich habe geschlagen" ist präsentisch "er ist geschlagen".

schauung vereinigt, als deren Ablauf sie erscheinen. Präteritales Imperf.: "er kam [Perf.], indem er las [Imperf.]", "es kam [Perf.] ein Mann, welcher las [Imperf.]". So entspricht es unserem Präs. hist., wobei zu beachten ist, dass nicht das Ereignis in unsere Zeit verlegt wird, sondern dass wir in die Zeit des Ereignisses versetzt werden. Diese Versetzung erfolgt mittels irgend einer zeitlichen Bestimmung des Ereignisses, wie andererseits beim Perf. hist. die zeitliche Differenz zwischen dem Ereignisse und uns durch eine irgendwie geartete zeitliche Angabe festgestellt wird. Nicht gerade selten ist bunter Wechsel zwischen Präs. hist. und Perf. hist. wie "da trachtete ich nach dem Halteplatze des Herrschers und haue ihm den Kopf ab, und er stürzte nieder". Das Imperf. ist ferner futurisch, "ich komme" = "ich werde kommen". Der Gebrauch des Imperf. als allgemeines Präsens in Vergleichungen, Sentenzen u. dgl. beruht darauf, dass sich die betreffende Handlung immer wieder von Neuem verwirklicht, so lange ihr Subj. existiert. Über die Modi des Impf. s. § 32 und den Index.

7. Imperativ.

Der Imperativ ist dem Araber ein Ausruf, den nur derjenige beherzigen kann, der ihn vernimmt, nur ein Anwesender, und nur einer, der ihn auf sich beziehen kann; daher ein Imperat. nur in der zweiten Person. Ein Dritter erhält bloss Mitteilung von Befehlen. Sich selbst kann man ja wohl gelegentlich, indem man mit sich, wie mit einer zweiten Person spricht, im Imperativ ermuntern, ebenso wie man eine dritte Person als angeredet fingiren kann. Von Passivhandlungen kommt, da ihnen ihr Subj. durchaus einflusslos gegenübersteht, kein Imperativ vor. Verwandt hiermit ist, dass der Imper. nicht negiert wird. Fortzubleiben ist ein Befehl, den man ausführen kann; aber nicht zu kommen ist, soferne nicht der positive Gegensatz des Fortbleibens vorschwebt, ein Nichts, von dem man füglich nicht befehlen wird, es solle ausgeführt werden[1]. Vgl. No. 8.

---

1) Sprachen, die den Imper. negieren, haben eine Verschiebung eintreten lassen; sie befehlen mit dem negierten Imperativ den positiven Gegensatz oder das Abbrechen von Vorbereitungen, die behufs Herbeiführung der verbotenen Handlung getroffen werden oder werden könnten.

8. Apokopatus.

In den Fällen, in denen die Handlung nicht imperativisch ausdrückbar ist (s. No. 7), tritt eine Form ein, die als verkürzter Indik. des Imperf. aufgefasst werden kann, wonach man sie Apokopatus nennt. Ihrem Gebrauche nach heisst sie Jussiv[1]) und erinnert in gewisser Hinsicht an den idg. Injunktiv. Der Apokopatus enthält das Referat über einen Imperativ; er führt die Handlung vor, wie sie sich auf Grund eines Verlangens verwirklicht. Auf diese Weise wird also die Selbstaufforderung ausgedrückt, indem man sich einen bestehenden Befehl vergegenwärtigt; der Befehl an einen Dritten, soferne er nämlich als auf irgend eine Weise von dem Bestehen des Befehls in Kenntnis gesetzt vorgestellt ist "er komme!"; der Befehl, sich passiv zu verhalten, soferne nämlich die kategorische Behauptung einer sich verwirklichenden passivischen Handlung ausgesprochen wird, die verläuft, als bestehe ein passivischer Befehl an das Subj., "du sollst getötet werden!"; das Verbot, soferne nämlich die kategorische Behauptung ausgesprochen wird, dass eine gewisse sich verwirklichende Handlung dem Subj. als Präd. nicht zukomme, und als bestehe ein negierter Befehl an das Subj.

9. Dual.

Das Arab. gebraucht den Dual auch von der synthetisch (durch Summieren) erhaltenen Zwei ("zwei Männer"), obwohl ihn das Semit. ursprünglich nur von der analytisch, durch halbieren einer als Paar empfundenen Einheit gewonnenen Zwei (Augen, Ohren usw.) gebrauchte. Duale wie Κάστορε "Kastor und Polydeukes" sind im Arab. "die beiden Väter" = "die Eltern", "die beiden Oriente" = "Orient und Okzident" u. A.; zur Erklärung dieser Erscheinung s. S. 30 unten.

10. Geschlecht.

Im Sing. und Dual hat das Mask. keine Geschlechts- sondern nur Kasus- bezw. (im Dual) Numerusendung; die selben Endungen, die das Mask. hat, treten im Fem. hinter das Femininsuffix. Hier stehen sich also eigentlich Femininum und Indif-

1) Eine Besprechung der Fälle, in denen der Apok. nicht oder scheinbar nicht befehlend ist, würde zu weit führen.

ferenz des Genus gegenüber. Im Plural dagegen, soweit er überhaupt ein wirklicher Plural ist, sind die Endungen des Mask. verschieden von den hinter dem Femininsuffixe erscheinenden Endungen. Warum ein Wort Fem. ist, lässt sich noch nicht überall feststellen. Die Geschlechtssymbolik, die bei den Indogermanisten, obgleich sie sich auf keinen Geringeren als Jakob Grimm berufen kann, ziemlich abgestorben ist, steht bei den Semitisten noch in üppiger Blüte. Man wird aber die Geschlechtsbezeichnung, wenn man von den natürlichen Femininen absieht, nicht leicht zu äusserlich, zu grammatisch fassen können. So ist für die Sprache das Fem. gegenüber dem Mask. etwas Sekundäres, etwas, das durch Ableitung aus dem Mask. gewonnen wird; daher übertrug sie sich dann auch auf andere Fälle, in denen aus einem Nomen ein weiteres gebildet wird, s. § 14. 17. Andererseits haben manche der Wörter, die ihrer Natur nach nur ein weibl. Wesen bezeichnen können, wie die arab. Wörter für "Mutter" "unfruchtbar" u. A. keine Femininendung, da dem Bedürfnis nach Bezeichnung des weibl. Geschlechts durch das Aussprechen des blossen Wortbegriffes schon Genüge geschehen ist. Es sei ferner auf die komparativische Form einiger eminent femininer Wörter (vgl. θηλύτεραι) hingewiesen, s. S. 26 Anm. 1[1]).

11. Kasus.

Das Arab. hat drei Kasus, die sämtlich rein grammatisch sind. Der Nomin. ist der Kasus des unabhängigen Subjekts, des substantivischen und adjektivischen Prädikats, des Vokativs und einiger Adverbien. Von den beiden obliquen Kasus ist der Genitiv der Kasus der Abhängigkeit eines Nomens von einem Nomen, der Akkus. der Kasus der Abhängigkeit eines Nomens von einem Verbum oder blossen Verbalbegriffe; tertium non datur. Man wird indes Manches für die anderen Kasus des Idg. Verwendbare bei der Lehre von den Präpos. finden, z. B. zum Instrumental S. 223, 243, 241 (vgl. den prädikativen Instrumental im Slavischen), 225 (Instrumental in Vergleichungen) usw.

1) Ebenda findet man Komparative (genau genommen sind das alles Elative) für Wörter wie "der and-ere" "dex-ter" usw.

12. Akkusativ.

Der Gebrauchsweisen des Akk. sind fünf. Er bestimmt die dem regierenden Verbum spezifisch eigene Thätigkeitsvorstellung (Objektsakk.), die in jedem Verbum liegende allgemeine Vorstellung der Handlung (innerer Objektsakk.), die zeitliche oder die räumliche Sphäre der Handlung, wie "in jener Nacht", "an seinem Platze", oder endlich, er bestimmt zwar zugleich ein Subst. ist aber grammatisch zum Verbum gezogen (prädikativer Akk.); man sagt also "venit aegrotam" = "sie kam krank an", "erat aegrotam" = "sie war krank". Eine sechste Art wäre der Akk. der Spezialisierung, "gut (an) Seele", "ein Fass Essig" usw.; indes lässt sich dieser Gebrauch auf den doppelten Akk. zurückführen, s. § 66.

Was man im Idg. unter "transitiv" und "intransitiv" versteht, deckt sich nicht genau mit der herkömmlichen Verwendung dieser termini in der semit. Grammatik, wo sie an sich nicht "objektregierend" und "nichtobjektregierend" bedeuten. Es gibt eine transitive und drei intransitive Stammbildungsweisen, um einmal diese Bezeichnungen beizubehalten[1]). Das Trans. zeigt die vom Verbalsubj. hervorgebrachte Handlung, die meistens ein Substrat erfordert (Objekt), an dem die Handlung hervorgebracht wird "A schlägt den B". Die drei intransitiven Bildungen zeigen das Subj. in geringerer Selbständigkeit gegenüber dem Verbalbegriff, und zwar in absteigendem Grade folgendermassen. Das eine Intrans. bezeichnet eine an sich vorübergehende Zustandshandlung, das Subj. lässt sich auch als frei von der Handlung denken, z. B. "kundig sein", beziehungsweise, wenn das Objekt angegeben wird, "Etwas wissen". Das zweite Intrans. zeigt das Subj. mit einer ihm fest anhaftenden Zustandshandlung "edel sein". Das dritte Intrans. bezeichnet geradezu das Leiden des Subj., das Passivum[2]). All diese Stämme werden gleich flektiert. Auch das Passivum hat also sein Charakteristikum nicht in der Konjugationsweise oder in Stammaffixen, sondern in der Vokalisation des Stammes. Da das Passivum eigentlich ein Intrans.

---

1) Übrigens kann jedes Verbum ein inneres Objekt regieren, s. u.

2) Das Übliche ist, dass man ein Transit., zwei Intransitive und ein Passivum unterscheidet.

ist, so kann man den Urheber der Passivhandlung ("A wird von B getötet") so wenig angeben, wie man etwa sagen kann "A ist von B edel"; das muss umschrieben werden.

Beim inneren Objektsakk. ist der allgemeine Thätigkeitsbegriff von dem dem betreffenden Verbum spezifisch innewohnenden Begriff abgespalten und regiert für sich einen Akk., der meist ein Infin. ist und eben den spezifischen Begriff jenes Verbums selbst oder einen verwandten, aber auch einen ganz verschiedenen (s. § 58), zum Ausdruck bringen kann. Dieser innere Akk. ist Gegenstand der Handlung — Handlung im weitesten Sinne — des Subjekts z. B. "das Schicksal quält mich ein Zerschlagen", "du weinst Fliessen", "ihr schadet ihm Etwas (eigentlich 'eine Sache')"; beim Passiv "er wurde Erwürgen [1]) getötet" = "durch Erwürgen". Am häufigsten erscheint diese Konstruktion als etymolog. Figur, "sie kämpften ein heftiges Kämpfen"; auch ohne nähere Bestimmung (s. S. 98), "sie stiegen herab ein Herabsteigen" [2]).

13. Genitiv.

Über das Wesen des Gen. s. S. 121. Bei der Aufstellung der Gebrauchsweisen die alte Schwierigkeit, ein passendes Einteilungsprinzip zu finden. Da der Genitiv im Semitischen unter Umständen durch Präpositionen umschrieben werden muss, so könnte man sich an die umschreibenden Präpositionen halten. Allein die Zahl der so verwendeten Präpositionen ist viel zu dürftig, als dass sie sich auf die mannigfaltigen Begriffsverhältnisse, die zwischen Regens und Genitiv bestehen, verteilen liessen, und nur so viel sieht man,

1) Der Konstruktion eines Aktivums mit zwei Akkus. entspricht nicht ein Passivum mit zwei Nominativen, sondern nur der erste Akk. entspricht einem Nomin., der zweite bleibt (s. S. 114).

2) Die substantivierte Handlung kann auch als begleitender Umstand oder Mittel behandelt werden "ich rufe mit einem Rufe" (s. S. 258). — Überhaupt kommt die etymolog. Figur im Semit. in mannigfaltigen syntaktischen Kombinationen vor, zwischen Subj. und Präd., Subj. und Prädikativum, Subj. und Obj., Regens und Genitiv, Subst. und Attribut, Verbum und präpositionalem Ausdruck, Subst. und attributivem präpositionalem Ausdruck, Haupt- und Nebensatz; s. den Index unter "Etymol. Figur". Man wird den ausgedehnten Gebrauch der etymol. Figur nicht als etwas Geziertes, sondern im Gegenteil als etwas Primitives anzusehen haben.

dass es nicht bloss der Grammatiker sondern auch der unbefangen Sprechende ist, welcher Unterschiede zwischen den Genitiven empfindet. Etwas weiter kommt man, wenn man auf die anderweiten syntaktischen Verhältnisse achtet, die sich hinter dem Genitivverhältnisse verbergen, s. S. 125; nach ihnen ist denn auch zu disponiren versucht. Am durchsichtigsten sind Genitivus subj. und obj., nur darf man sich nicht begnügen, im Gen. subj. den Gen. mit dem Subj., im Gen. obj. mit dem Obj. zu vergleichen, sondern man muss auch dem Regens seinen syntaktischen Wert anweisen. Das Regens des Gen. subj. z. B. ist dessen Objekt, und zwar inneres Objekt in Fällen wie "das Schlagen des Mannes", was man in "der Mann schlägt Schlagen" auflösen kann; dagegen ist es gewöhnliches Objekt neben Passivpartizipien "getötet des Hungers" (= "vom Hunger getötet"). — Der Gen. neben Verben ist dem Arab. völlig fremd. — Über die nahen Beziehungen des Genitivs zu Adjektiven der Zugehörigkeit ("persisch") s. S. 121 unten.

14. Partizip und Infinitiv.

Die Bildungsweise des aktiven und passiven Partizips entspricht in allen Konjugazionen ausser in der einfachen genau der Bildungsweise des Imperfekts. Das arab. Partizip ist im Ernst ein "Partizip" (μετοχή), denn an der Konstruktionsweise des Nomens und des Verbums kann es gleichzeitig Anteil haben, gleichzeitig einen Genitiv und einen Akkus. regieren, "bittend der Männer [= die Männer] (um) einen Abendtrunk"[1]), und es kann Komparativ sein und gleichzeitig einen Akkus. regieren, "die Helme schlagender" = "stärker auf die Helme schlagend". Das Partiz. bezeichnet die Qualifikation zur Ausübung einer Handlung, wobei es ganz einerlei ist, ob der, dem diese Eigenschaft beigelegt wird, die Handlung in dem Zeitpunkte, in dem er gedacht ist, wirklich ausübt oder nicht. Nicht selten steht das Partiz. geradezu im Gegensatze zu der mit jenem Zeitpunkte gleichzeitigen Handlung; "ich (bin) fragend" können wir dann je nach dem Zusammenhang übersetzen mit "ich will, möchte, kann, darf, muss, soll fragen, bin gesonnen, fähig, damit betraut, gedenke zu fragen, es steht mir bevor

1) Das entsprechende Verbum regiert den dopp. Akk.

zu fragen" usw.; auch wohl einfach "ich werde fragen", indes unterscheidet es sich von dem futurisch gebrauchten Imperf. (No. 6) dadurch, dass letzteres unmittelbar in die künftige Handlung hineinversetzt, während das Partiz. den zeitlichen Unterschied zwischen der künftigen Handlung selbst und dem früheren Punkte, von welchem aus sie ins Auge gefasst wird, zum Bewusstsein bringt. Die Handlung kann auch präterital sein, "ein fragender Mann" = "ein Mann, der gefragt hat", und in schärferem Gegensatz zu der Thatsache, dass er jetzt nicht fragt, = "ein Mann der sonst zu fragen pflegt". Entsprechend ist im Passiv "ein gefragter Mann" ein Mann, der gefragt ist oder wird oder werden wird, werden kann, darf, soll usw.

Der Infin. ist hinsichtlich der Diathesis (Aktiv und Passiv) indifferent. Wie das Partizip fungiert auch der Infin. gleichzeitig nominal und verbal, "Töten Kains seinen Bruder Abel"; mit Artikel und doch Akkus.: "das Schlagen ein Ohr".

15. Zahlwörter.

Die Zahlwörter 1 und 2 waren wohl von jeher Adjektive und kongruierten mit dem Gezählten. Alle folgenden Zahlwörter waren ursprünglich Substantive, die das Gezählte regierten, also auch von dessen Geschlecht nicht beeinflusst wurden. Der Befund im Arab. lässt diese Verhältnisse zum grossen Teile noch deutlich erkennen; die Tendenz, die Zahlwörter attributiv zu machen, hat sich nur unvollkommen durchgesetzt, und es ergaben sich dabei eigentümliche und komplizierte Konstruktionen (s. Abschn. XV). Eine Zwischenstufe zwischen Rektion und Attribuzion ist darin zu erblicken, dass das Zahlwort die gezählten Dinge zwar noch regiert, aber schon zweigeschlechtig geworden ist.

16. Attribut.

Das Adj. steht ausnahmslos hinter seinem Subst.; das adjektivische Demonstr. aber steht vor seinem Subst., wenn dieses den Artikel hat. Das Adj. kongruiert mit seinem Subst. auch hinsichtlich der Determination (s. No. 19), also wie ἀνὴρ ἀγαθός, ὁ ἀνὴρ ὁ ἀγαθός, und so bei jedem irgendwie determinierten Subst., z. B. einem Eigennamen. Dagegen ist beim substantivischen Attribut Determinationskongruenz nicht erfor-

derlich, also "die Schebabiten, der (oder ein) Stamm, welcher ..." Ein Appellativum, das ein demonstrativisches Attribut hat, ist der Natur der Sache nach determiniert und bekommt das Zeichen der Determinierung, den bestimmten Artikel; also wie οὗτος ὁ ἀνήρ. Der Artikel des Leitworts ist, da ja schon das Demonstr. die Determination des Leitworts genügend erkennen lässt, eigentlich überflüssig und ist ein Kongruenzartikel, wie man deutlich im Vokativ sieht, der nie den Artikel hat (s. No. 19), ausser wenn ein Demonstr. dabei steht, "O dieser Mann!" = "O du Mann!". Äusserlich besteht ja Inkongruenz in der Determination, da nun das Leitwort, nicht aber das Attribut äusserlich determiniert ist[1]).

Das Verhältnis des Leitworts zu einem substantivischen Attribut ist mannigfaltig, wie das des Subj. zu einem substantivischen Präd. (s. Nr. 1). So kommen vor: Gattung und Art, z. B. "der Baum die Palme" = "der Palmbaum"; Form und Stoff, z. B. "das Götzenbild das Gold" = "das Götzenbild aus Gold"[2]); Ding und Abstraktum, dessen Träger das Ding ist, z. B. "die Wagen die Richtigkeit" = "die richtigen Wagen" und Anderes, s. S. 93.

Die Totalität wird nicht — wir dürfen sagen noch nicht — attributiv ausgedrückt, sondern das als Ganzes bezeichnete Wort wird vom Totalitätswort im Genitiv regiert. Da das Totalitätswort *kull* eine korrekte Substantivbildung von einer Wurzel "rund sein" ist, so ist es mit "Kreis" oder "Umkreis" zu übersetzen. "Der Kreis der Männer" ist = "alle Männer"; "der Kreis des Mannes" = "der ganze Mann"; "Kreis Mannes", wo "Mannes" Gattungswort ist, = "jeder Mann". Weiteres § 81. Alle semit. Sprachen lassen diese Verhältnisse noch deutlich erkennen, aber ebenso deutlich drängen sie mehr oder weniger darauf hin, das Abhängigkeitsverhältnis in ein attributives Verhältnis überzuführen. Das ist aber doch nur unter Zuhilfenahme

1) Das umgekehrte Verhältnis haben wir, wenn das Leitwort eines Adj. ein artikelloser Eigenname ist, wo denn das Adj., aber nicht das Leitwort den Artikel hat, also wie Παυσανίας ὁ Λακεδαιμόνιος. Überhaupt ist ja der Artikel des Adj. ein reiner Kongruenzartikel; ein bestimmtes oder unbestimmtes "gross" gibt es eigentlich so wenig, wie es ein männliches oder weibliches, ein nominativisches oder akkusativisches "gross" gibt.

2) Stoffadjektive ("golden") sind nur spärlich entwickelt.

wiederum der alten Genitivkonstruktion gelungen; statt "der Kreis der Männer" sagte man auch "die Männer, ihr Kreis" (eigentlich ὁ κύκλος αὐτῶν); das attributiv behandelte Wort für die Totalität regiert ein das Leitwort vertretendes genitivisches Personalpron.[1]). Weiteres § 83.

17. Präpositionen.

Die Präpositionen regieren das Subst. wie ein Subst. das andere regiert: im Genitiv. Grossenteils sind sie noch als Akkusative von Substantiven erkennbar, gerade die meistgebrauchten aber sind unkenntlich. Wie jedes einen Genitiv regierende Wort stehen sie ausschliesslich vor ihrem Genitiv; sie sind weder postpositiv noch interpositiv. Das Verhältnis zu ihrem Subst. ist rein grammatisch; sie bildet keine Verdeutlichung einer etwa auch ohne sie, nur allgemeiner, durch einen Nominalkasus ausdrückbaren Beziehung, sondern die Art dieser Beziehung gelangt ausschliesslich in der Präp. selbst zum Ausdruck. Es ist im Semit. kein Unterschied zwischen "auf dem Berge" und "auf den Berg".

Die durch Präp. wiedergegebenen Verhältnisse sind eingeteilt in räumlich-zeitliche (§ 96), begriffliche (§ 97) und syntaktische (§ 99—101). Die letzteren Paragraphen beantworten also die Frage, inwieweit eine Präpos. einer syntaktischen Funktion synonym ist. So ist z. B. die arab. Präp. für "an" bisweilen der Subjektsfunktion synonym, "ein Schlagen, an dem Entkräften (ist)" = "ein Schlagen, das entkräftet", "an dem Schwert (ist) ein Bundesgenosse" = "das Schwert ist ein Bundesgenosse". Die arab. Präp. für "von" ist häufig der Genitivfunktion synonym, usw. Bedeutungsverschiebungen im regierenden Worte sind in § 98 behandelt, "von einem (weg) kämpfen" = "für einen kämpfen", "sich von einem (weg) trösten" = "sich über den Verlust Eines trösten", "zu einem Richter prozessieren" = "mit seinem Prozess vor einen Richter gehen" usw.

Für das "oben", "unten", "neben" usw. gibt es keine Präp. der Wegbewegung, häufig treten hier Doppelpräp. ein, die aus "von" und der erforderlichen Präp. zusammengesetzt sind, "von über ihm", "von bei ihm" usw. Diese Verbindun-

---

1) Verhandlungen des X. Orientalistenkongr. in Genf. Semit. Sektion. S. 8 unten.

gen kann man als echte Doppelpräp. bezeichnen, sie bringen eine einheitliche Vorstellung zum Ausdruck. Das Zusammenstossen zweier Präpositionen, die ihre getrennte Bedeutung bewahren, wird durch verschiedene Mittel vermieden; Anlass hierzu ist nicht selten, s. S. 256. 813.

18. Pronomen.

Über das Wesen der Pronomina s. namentlich § 133. 141. Satzteile, die ein Pron. enthalten, werden gerne nach vorn gezogen (s. oben S. 171); so heisst es bei einem substantivischen Attribut gewöhnlich "Mohammed, der Prophet" aber "sein Bruder Mohammed", so auch "dieser Mann" (οὗτος ὁ ἀνήρ)[1]) aber "der Mann der grosse" (ὁ ἀνὴρ ὁ μέγας). Ein Reflexivpron. ist nicht vorhanden, und auch das gewöhnliche Personalpron. kann sich zwar, wenn es Genitiv ist, aber nicht wenn es Akk. ist, auf das Subj. des selben Satzes zurückbeziehen[2]), also zwar "er nahm sein Buch" (βίβλος αὐτοῦ), "er rief ihn zu ihm" (= "zu sich"), aber nicht "er tötet ihn" (= "sich"), "du tötest dich" usw. Eventuell tritt Umschreibung mittels "Person" ein, "er tötet seine Person" = "sich". Über Reflexivkonjugationen s. No. 3.

19. Artikel.

Die Determinationsverhältnisse (Bestimmtheit und Unbestimmtheit) sind durch strenge Nomen geregelt, die meist auch in der Anwendung des bestimmten und unbestimmten Artikels hervortreten. Genitiv und regierendes Subst. kongruieren begrifflich hinsichtlich der Determination und Indetermination, man kann nur die Gedanken "das Schwert des Mannes" und "ein Schwert eines Mannes" zum Ausdruck bringen, während "das Schwert eines Mannes" so wenig möglich ist wie "ein Schwert des Mannes". Determiniert aber ist ein Subst., wenn es den bestimmten Artikel hat oder ein Eigenname, Personal- oder Demonstrativpron. ist. Also ist im Arab. ξίφος[3]) μου[4]) immer = "das Schwert von mir", "mein Schwert".

1) Jedoch nur, wenn das Leitwort den Artikel hat, also nicht "dieser Mohammed" sondern "Mohammed dieser".

2) Eine scheinbare Ausnahme bildet die Konstrukzion des Acc. cum verbo finito, s. § 169.

3) Das regierende Subst. hat keinen bestimmten Artikel; die Erklärung dieser Erscheinung s. S. 167 f.

4) Es gibt kein adjektivisches Personalpron.

Die alte, hinsichtlich der Determination indifferente Form des Subst. hat sich hauptsächlich im Regens der Genitivkonstruktion, im Vokativ und in einigen sonstigen Typen gehalten, s. S. 159 f. und Nachtrag S. 812. Im Allgemeinen aber hat jedes Subst., gleichviel welches seine Wortbedeutung ist, entweder den bestimmten oder den unbestimmten Artikel, also "ein Gold", "ein Blut", "eine Tapferkeit", "er baute das Haus aus den Steinen und dem Gyps" = "aus Steinen und Gips", "er handelte mit dem Frevel und der Gewaltthätigkeit", "er beschloss das Auswandern" = "auszuwandern" usw.

Die Entstehung des bestimmten Artikels aus dem Demonstr. ist S. 178 f. dargelegt. Wenn man den Artikel kurzer Hand als ein "abgeschwächtes" Demonstr. bezeichnet, so ist dies genauer in folgender Weise zu denken. Es sind drei Stufen der näheren Bestimmung eines Subst. zu unterscheiden: 1) Benennung der unterscheidenden Bestimmungen selbst "ein grosser Mann", "ein Mann kam", "ein Mann (ist) im Hause" usw. 2) Hinweis auf vorher benannte oder sonstwie wahrnehmbare Bestimmungen mittels eines Demonstr., wodurch eben jene Bestimmungen vergegenwärtigt werden "dieser Mann", "ein Mann (ist) dort". 3) Hinweis auf die blosse Thatsache, dass überhaupt Bestimmungen der ersten oder zweiten Art existiren, ohne dass die Bestimmungen selbst durch Benennung oder Hinweis auf sie zum Bewusstsein gebracht werden. Dies dritte ist der Artikel, der also nur das Vorhandensein von anderweit bekannten Bestimmungen konstatiert, diese selbst aber nicht in die augenblickliche Mitteilung hineinzieht. Der Vokativ[1]) ist ein Nominativ, der weder unbestimmten noch bestimmten Artikel hat; keinen unbestimmten, weil er ein an ein bestimmtes Subst. gerichteter Zuruf ist, und keinen bestimmten, weil der Artikel, wie bemerkt, an die Existenz individualisierter Umstände erinnert, die ausserhalb der augenblicklichen Situazion liegen, während der Vokativ seine individualisierenden Umstände in der ihm und dem Anrufenden gemeinsamen Situazion hat und in dem Augenblicke, in welchem er ausgesprochen wird, erhält.

1) Vgl. übrigens über Vokative (Schimpfwörter), die zufällig mit Nominativen einer anderen Deklination gleichlauteten, daher als solche empfunden und demgemäss weiter dekliniert wurden, S. 171.

Die Demonstrativnatur des Artikels allein würde seine Anwendung im Vok. nicht hindern, denn man sagt "O dieser!" = "O du!", "O dieser Mann!"[1]) = "O du Mann!".

Im Dual und Plural ist die Indeterminazion nur darin kenntlich, dass das Subst. kein Zeichen der Determinazion hat, also "der Mann" — "ein Mann" aber "die Männer" — "Männer". Also hat der Vokativ im Dual und Plural die gleiche Form wie das indeterminierte Wort; es gibt nur im Sing. eine ausgeprägte Vokativform.

20. Beiordnung.

Die arab. Konjunkzion für "und" häuft zu einer Angabe eine zweite, sei es nach der positiven, sei es nach der negativen Richtung. Sie addiert sozusagen nur Posten mit gleichen Vorzeichen, und man kann nicht zu einem affirmativen Satzglied ein negirtes mittels "und" hinzufügen; daher sagt man zwar "nicht kam A und nicht B"[2]) und "(es) kam A, nicht B", aber nicht "(es) kam A und nicht B". Dagegen ist einwandfrei "(Es) kam A und nicht kam B", denn hier wird eine Mitteilung (ein Satz) wenn auch negativen Inhaltes, zu einer anderen gehäuft. — Über die Störungen im Satzbau, die sich durch die Beiordnung ergeben, s. S. 488—502.

21. Relativsätze.

Der Relativsatz ist ein adjektivischer Satz, der wie jedes Adj. (s. No. 16) mit dem Leitwort auch hinsichtlich der Determinazion kongruiert. Ein Relativsatz zu einem determinierten Leitwort sollte sonach eigentlich den bestimmten Artikel haben, und in der That gibt es Relativsätze, denen der bestimmte Artikel vorgesetzt ist, der also hier Relativpron. ist. Indes gestattet die Natur des arab. Artikels dies nur unter bestimmten Voraussetzungen (Attrakzion), s. S. 596 f. Gewöhnlich wird der Relativsatz mittels eines Demonstrativpron. zusammengefasst und so dem Leitwort attribuiert, "der Mann dieser, du hast ihn getötet" = "der Mann, den du ge-

---

1) Das ist nicht = "O über diesen Mann", was nicht durch den Vok. ausgedrückt wird.

2) Beziehungsweise "nicht kam A und B", wenn diese eng zusammengefasst sind.

tötet hast". Das gebräuchlichste derartige Relativpron. hat dann noch überdies wie ein Adj. der Kongruenz zu Liebe den Artikel, "der Mann der dieser, du hast ihn getötet". Der Kongruenzartikel war erst möglich, nachdem das betreffende Demonstrativpron. vollständig Relativpron. geworden war, da das Demonstrativpron. keinen Artikel annimmt.

Ist nun aber das Leitwort indeterminiert, so steht auch beim Relativsatze kein Determinazionszeichen, und dieser ist asyndetisch, "Kamele, (die) sich verlaufen haben". Bei determiniertem Leitwort finden sich solche Sätze, wenn das Leitwort bloss generell determiniert ist, "des Brandes, (der) in Röhricht fällt"; nur selten auch sonst "deinen Brief, (der) zu mir gelangt ist". Die Determinazionskongruenz des Relativsatzes ist also nicht so folgerichtig ausgebildet wie die des Adjektivs.

Endlich gibt es noch ein mit dem Fragepron. identisches Relativpron., das unserem "wer", "was" entspricht und wie dieses nur substantivische und meist indeterminierte Relativsätze bildet, "das ist, wer das Gedicht überliefern kann" = "Einer, der das G. überl. kann".

Das Relativpron. gehört eigentlich dem Hauptsatze an und bildet einen Kasus desselben. Der Kasus des Nebensatzes, den unser heutiges Relativpron. gleichzeitig versieht ("der Mann, den ich gesehen habe"), wird im Arab. durch ein Personalpron. des Relativsatzes ausgedrückt, so dass der Relativsatz wie ein unabhängiger Satz aussieht. Also "einen Mann, er (ist) bei dir" — "den Mann den, er (ist) bei dir" = "einen (beziehungsweise den) Mann, der bei dir ist"; "ein Mann, ich habe ihn gesehen" — "der Mann der, ich habe ihn gesehen" = "ein (beziehungsweise der) Mann, den ich gesehen habe"; "ein Mann, ich habe sein Buch [βίβλος αὐτοῦ] gesehen" — "der Mann der, ich habe sein Buch gesehen" = "ein (beziehungsweise der) Mann, dessen Buch ich gesehen habe". Im asyndetischen Relativsatze ist es hierbei geblieben. Im syndet. Relativsatze aber sehen wir öfters das rückweisende Personalpron. wegbleiben, und das Relativpron. die Doppelfunkzion ausüben, vermöge deren es ein Kasus sowohl des Haupt- als des Nebensatzes ist. So kommt also nicht selten vor "der Mann, der bei dir (ist)", "den Mann, den ich gesehen habe". In diesen beiden Beispielen ist der Kasus des Haupt- und Nebensatzes identisch. Wie aber, wenn die beiden Kasus

verschieden sind ("der Mann, den ich gesehen habe")? Da siegt der Kasus, in dem das Relativpron. von Natur aus zu stehen hat, also der Kasus des Hauptsatzes "der Mann, der ich gesehen habe". Die Entscheidung fällt also anders, als sie z. B. im heutigen Deutschen gefallen ist. Allerdings hat der Sing. und Plural des Relativpron. keine Kasusflexion, so dass die Kasusverhältnisse nur im Dual klar zu Tage liegen. — Das rückweisende Pron. im Gen. (βίβλος αὐτοῦ) fällt nie ab.

22. Absichtssätze.

Über die Gründe für den Gebrauch des Konjunktivs in Absichtssätzen, s. namentlich § 237, 241, 244 und sonst.

23. Bedingungssätze.

Durch Verschiedenheit der Konjunkzion unterscheidet das Arab. Bedingungssätze, die einfach einen Fall setzen, ohne Rücksicht darauf, dass es sich um etwas bloss Gedachtes handelt, und Bedingungssätze, bei denen zum Bewusstsein kommt, dass es sich nicht um eine Thatsache, sondern um eine blosse Annahme handelt; letzteres sind meist Irrealitätssätze.

Ferner wird zwischen Bedingungs- und Zeitsätzen ("wenn" und "wann") unterschieden. Die Bedingungspartikel fordert auf einen Fall zu setzen[1]), wogegen die in Betracht kommende Zeitpartikel auf den Zeitpunkt einer Begebenheit hinweist, die an sich nicht erst gesetzt zu werden braucht. Man wird also im Allgemeinen sagen "wann er stirbt, werde ich das und das thun", denn, dass er einmal sterben wird, ist nicht etwas bloss Gesetztes; aber im Hinblick auf den eventuellen Ausgang einer schweren Krankheit, "wenn er stirbt, werde ich das und das thun".

Sehr häufig sind im Arab. Bedingungssätze nach dem Schema "wenn er stiehlt, (nun,) so hat schon sein Vater gestohlen", "wenn er stiehlt, (nun,) so werden Diebe bestraft". Das Bemerkenswerte an derartigen Bedingungssätzen ist, dass sie gegen zwei für alle Kondizionalverhältnisse massgebende Grundgesetze zu verstossen scheinen. Erstens wird in Bedingungssätzen der Eintritt der Begebenheit des Hauptsatzes

---

1) Sie ist fast identisch mit einer andern Partikel, die einigermassen dem lat. *ecce* entspricht.

erst durch die des Nebensatzes ermöglicht und ist eine notwendige Folge des Nebensatzes. Zweitens muss ein Bedingungssatz richtig bleiben, auch wenn man Haupt- und Nebensatz negiert. Es ist aber klar, dass keines von Beiden in obigen Bedingungssätzen zutrifft. Wenn sie nun trotzdem korrekt sind, so rührt das daher, dass eine Verschiebung stattgefunden hat, indem das durch den Nebensatz Bedingte nicht der Inhalt des Hauptsatzes ist, sondern der Umstand, dass dieser Inhalt geäussert wird[1]), "wenn er stiehlt (beziehungsweise negiert: nicht stiehlt), so ist Anlass (beziehungsweise negiert: kein Anlass) vorhanden zu äussern, dass sein Vater gestohlen hat". Ausführlicheres s. § 232.

Über das Wesen der Exzeptiv- und Konzessivsätze und ihr Verhältnis zu einander s. § 234, 235.

Freiburg i. B. H. Reckendorf.

Arica XII.

75. Ar. **bhau̯-ati* mit Infinitiv zur Umschreibung des Verbums.

In ZDMG. 43, 666 habe ich auf zwei Stellen in der altarischen Litteratur aufmerksam gemacht, darin die Verbindung eines infinitivartigen Lokativs mit **ásti* zur Umschreibung des finiten Verbums dient, eine vedische: RV. *6.* 71. 2 *nivéśane prasavé cási bhū́manaḥ* und eine altpersische: Bh. 2. 11 *adakaiy adam aśnaiy āham*[2]) *abiy ʰuva-*

1) Dieser Verschiebung von Inhalt und Äusserung des Inhalts kommt im Leben der Sprache bei verschiedenen Anlässen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu.

2) "Ich marschierte." In der Neuausgabe der ap. Inschriften von Weissbach und Bang wird die Stelle so übersetzt: "Damals war ich Susiana befreundet". Das bereits für 1894 versprochene zweite Heft, das den Kommentar bringen will, ist, während ich dies schreibe — Sommer 1896, — noch nicht erschienen. Vgl. auch Oppert Le peuple et la langue des Mèdes 125: "Et j'étais en ce

jam[1]). Die hier uns entgegentretende Ausdrucksweise berührt sich aufs engste mit der im slavischen Imperfekt: ksl. *sědéachŭ*, *pečaachŭ* vorliegenden, nur dass *sědě* — wegen des *č* und des *a* von *pečaachŭ* — nicht wie in jenen arischen Beispielen den Lokativ, sondern nur einen bereits in der Ursprache auf *-ē* endenden Kasus fortsetzen kann; s. Brugmann Grundriss 2, 627. Dasselbe *ē* wie in ksl. *sědéachŭ* steckt nun jedenfalls in lat. *sedēbam*, das man längst als eine Zusammensetzung mit dem Verbum idg. **bhéu̯eti* erkannt hat. Es verhalten sich aber ksl. *sědéachŭ* und lat. *sedēbam* zu einander — mut. mut. selbstverständlich — nicht anders als ai. *ásam*, griech. ἦα und lit. *bùvo*; s. dazu Verf. Studien 2, 115 ff. Da nun, wie gezeigt wurde, die arischen Sprachen zu der durch ksl. *sědéachŭ* vertretenen Umschreibungsart Parallelen liefert, so darf es uns auch nicht befremden, solchen Wendungen aufzustossen, die der in lat. *sedēbam* erscheinenden entsprechen. Ich verzeichne auch hierfür zwei Stellen[2]):

1) RV. 7. 77. 1: *úpo ruruce yuvatír ná yóṣā*
víśvaṃ jīvám prasuvántī carā́yai |
ábhūd agníḥ samídhe mā́nuṣāṇām
ákar jyótir bā́dhamānā támāṃsi ||

D. i.: "Herangestrahlt ist sie (die Morgenröte) wie ein jugendliches Weib, alles Lebende antreibend sich zu regen. Das

---

temps en amitié avec les Susiens" mit der Note "en perse *a(kh)saniya* 'ne pouvant nuire'" und Weissbach Achaemenideninschr. zweiter Art 90, wo auf die susische Übersetzung von *dauštā* Bh. *4.* 56, 59, 74 verwiesen wird, mit der die von *aśnaiy* zusammenstimme. Ich kann das Moment nicht für entscheidend ansehen, da mir ebenso wohl syntaktische (*abiy*) als sachliche Gründe gegen jene Übersetzung zu sprechen scheinen. [S. jetzt auch Foy KZ. 35, 37, 69. Korr.-N.]

1) Hübschmann Pers. Studien 214 f. will *ʰuvǰam* — *(h)uvžam* — umschrieben wissen. Das geht meines Erachtens nicht an; die gelegentliche Schreibung *paruv zanānām* neben *paruv°* (im Kompositum!) und *paruvnām* neben *parun°* (Verf. BB. 10, 270; 13, 70) ist nicht beweiskräftig gegenüber der Thatsache, dass jenes Wort in den Bh.-Inschriften regelmässig mit *uvaǰa* erscheint. *uvaǰa* soll wohl gesprochenes **hᵛoža-* darstellen; s. dazu Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, 159, 160 5 No. (wo LC. 1894. 151 zu lesen ist); *o* war nicht anders zu geben.

2) Die in BB. 12, 91 f. vorgetragene Fassung von RV. *10.* 112. 10 c, d ist falsch. *abhikhyá* steht nach Aufrecht Festgruss an Böhtlingk 2 für *°yāya*, Absolutivum, und *bodhi* gehört zu *bódhati*.

Feuer der Menschen ist jetzt aufgeflammt. Licht hat sie gemacht das Dunkel verscheuchend."

Die dritte Zeile wird bei Grassmann so übersetzt: "Entflammt ist Agni als der Menschen Leuchte", bei Ludwig: "das Feuer der Menschen erstund zum Brennen", bei Delbrück: "Agni ist erschienen um von den Menschen entfacht zu werden" mit der Erklärung "ist durch die Menschen zu entfachen" (Ai. Tempuslehre 106) und "Agni hat sich eingestellt zur Entfachung der Menschen" (Ai. Syntax 422), endlich bei Sayana: *agnir mānuṣāṇāṃ manuṣyāṇām arthāya samidhe 'bhūt* | *samidhanīyo bhavat* (wozu auf Panini *3*. 4. 14 verwiesen wird).

Nach meiner Ansicht ist von diesen Übersetzungen diejenige dem Sinn der Stelle am nächsten gekommen, die sich am engsten an den Wortlaut gehalten hat: und das ist die von Ludwig. Grassmanns Übersetzung ist sicher falsch. Gegen die von Delbrück aber, die *samidhe* in der Bedeutung 'anzuzünden', also transitiv nimmt, lässt sich die zweite Stelle des RV. mit *samidhe* ins Treffen führen, an der das Wort unzweifelhaft intransitiv gebraucht ist:

RV. *1*. 113. 9: *úṣo yád agníṃ samidhe cakártha*
ví yád ávaś cákṣasā sū́ryasya |

D. i.: "O Morgenröte, indem du das Feuer aufflammen machtest, indem du aufleuchtetest[1]) mit dem Glanz der Sonne." Die Zeile 1 deckt sich inhaltlich mit Zeile 3 der obigen Strophe, 2 mit 1. Sayana erläutert *samídhe* hier mit *prajvalanārtham*. *prajvalana-* aber hat nur intransitive Bedeutung, im PW. 'Aufflammen, Auflodern'. In der Zeit der Brahmanas würde man dort etwa *aindhiṣṭa*, hier **indhayā́ṃ cakartha* gebraucht haben.

2) Y. *11*. 2: *aspō bāšārəm zavaiti*
mā buyā̊ aurvatąm yūxta
mā aurvatąm aiwišasta
mā aurvatąm niϑaxta
yō mąm zāvarə nōiṯ jaiδyehi
pouru.maiti[2]) *hanjamaine*
pouru.nairyā̊[3]) *karšuyā̊*[4])

1) Vgl. Kaegi Festgruss an R. Roth 162 f.

2) So, mit Trennung der Glieder, ist gegen die Neuausgabe nach Pt 4, K 5, J 2, K 4 usw. zu lesen.

3) So lese ich gegen die Neuausgabe mit Pt 4, s. auch K 4 und J 2. Der Stamm ist (ar.) °*narī-*.

4) Stamm *karšū-* F.; vgl. zur Flexion Verf. IF. 9, 276.

D. i.: "Das Ross verflucht den Reiter: 'Nicht sollst du (mehr) Rosse schirren, nicht (mehr) Rosse besteigen, nicht (mehr) Rosse zügeln, der du mich nicht zur Kraftleistung aufforderst in der zahlreich besuchten Festversammlung des männerreichen Gaus'."

Veranlasst durch den Umstand, dass der Zendist[1]) das erste der drei mit *buyâ* verbundenen Wörter durch das Nom. ag. *āyōxtār* (bei Neryosangh *vahayitā*) wiedergibt, haben alle mir bekannten Erklärungen der Stelle nicht nur *yūxta*, sondern auch *aiwišasta* und *niϑaxta* (die der Zendist nicht mit dem Nom. ag. übersetzt)[2]) als Nom. Sing. eines *tar*-Stammes genommen — zuletzt Jackson im Vocabulary seines Avesta Reader —, ohne aber zu berücksichtigen, dass weder *yūxta* noch *niϑaxta* die den *tar*-Stämmen regelrecht zukommende Vollform der "Wurzel" aufzeigen; vgl. zur letzteren jAw. *ϑanjayânte*, *ϑanjasânte* (Verf. IF. 2, 263), *ϑanvarə* (Jackson JAOS. 14, CXXV), np. *ahanǰīdan* (Hübschmann Pers. Studien 10 No.) oss. *t̥inǰi̥n*, *äxtong* (Hübschmann Osset. Sprache 59, 140)[3]). Die drei fraglichen Wörter sind Lok. Sing. des ganz regelmässig gebildeten Nom. akt. auf *tay-*[4]). *mā buyâ aurvatąm yūxta* wäre also wörtlich: "*ne fueris equorum in jungendo*", was nur den Sinn von "*ne junxeris equos*" haben kann. Die Art des Ausdrucks deckt sich völlig mit der in RV. *6.* 71. 2; prohibitiv gewendet würde die oben angeführte Zeile nur lauten können: *mā́ nivéśane prasavé ca bhūr bhûmanaḥ.* Hinter *mā́* 'μή', das dem Eintritt einer Handlung

---

1) Eine Übersetzung der Pehlevi-Version von Y. *11* hat Hübschmann ZDMG. 26, 453 ff. gegeben. Bei Geldner Grdr. d. ir. Philol. 2, 50 No. vermisse ich den Hinweis darauf. Auch in der Litteraturübersicht S. 45 f. fehlt mancherlei.

2) Sondern mit dem Infinitiv: *apar nišastan* (vgl. ZDMG. 26, 453 No. 2), bz. *apē nihaxtan* (?; so doch wohl eher als *nihādan*, wie Hübschmann a. a. O. liest und wie allerdings bereits Neryosangh gelesen haben muss, der *nidhāne nihitaḥ* übersetzt).

3) Der Heranziehung von np. *tang* 'Sattelgurt' (s. von Stackelberg ZDMG. 48, 493) bereitet das anlautende *t*, wofür *h* zu erwarten, Schwierigkeiten. Unüberwindlich ist sie freilich nicht; s. Verf. Grdr. d. ir. Philol. 1, § 83. 2 zu np. *parand* und *tuf* mit No. 4.

4) Dieselbe Form erkenne ich auch F. *4* (ZPGl. 15): *yuxta ćaϑwarə.aspahe* d. i. 'beim Anschirren des Viergespanns' (τέθριππον); die Übersetzung hat *āyōžišn i ćahār asp.*

wehren will (Verf. Studien 2, 159 f. No.), steht der Aorist; der Aorist zu *ásti* aber ist eben *ábhūt*.

Zwei weitre awestische Stellen wage ich nicht mit voller Bestimmtheit anzuschliessen, V. *2.* 14 nicht, weil der Text nicht ganz in Ordnung ist, V. *15.* 45 nicht, weil man doch auch zu einer andern syntaktischen Fassung kommen kann.

An der erstern Stelle, V. *2.* 24 hat die Neuausgabe: *parō zimō*[1]) *aētaŋhå daŋhuš aŋhaṯ bərətō vāstrəm.* Dass *bərətō* Infinitiv sei, wovon *vāstrəm* abhängt, habe ich schon ZDMG. 46, 300 ausgesprochen. Doch widerspricht meiner dort gegebenen Übersetzung die Lesung *daŋhuš* der Neuausgabe an Stelle von *daŋhəuš* bei Westergaard und Spiegel. So wäre zu übersetzen: "Das Land brachte Weide hervor (war im Hervorbringen von Weide)". Worauf aber geht dann *aētaŋhå*? Mit *zimō*[1]) 'hiemis' lässt es sich kaum verbinden, da 1) *zyå* 'hiems' sonst überall als Maskulinum gebraucht wird, 2) das Pronomen *aēta-* sonst voransteht; s. auch Spiegel Kommentar 1, 67. Der Zendist hat für *aētaŋhå* den Gen. Plur. *ōšān* 'eorum' (*pēš ač zamistān ōšān dah būt hast burt vāstr*). Darmesteter scheint die grammatischen Schwierigkeiten der Stelle gar nicht gesehen zu haben, zu *bərətō* bemerkt er ZA. 2, 25 "au lieu de *bərətəm*, par fausse analogie de composé".

Die andre Stelle V. *15.* 45 lautet in der Neuausgabe: *yavaṯ aēta spāna biš hapta nmāna pairi tačahi bavąn.* Das bedeutet sicher "sofern die Hunde um zwei mal sieben Häuser herumlaufen können". Justi nimmt *pairi* S. 179b als Postposition, dagegen S. 216a als Präfix zu *bavąn.* Liest man — was ja ohne weitres zulässig — *pairi.tačahi* (als Kompositum), so wäre *pairi.tačahi bavąn* lediglich als eine Umschreibung von *pairi.tačąn* anzusehen, womit ja jedenfalls der Gedanke

---

1) So die Neuausgabe hier. Ferner V. *2.* 22, Y. *51.* 12 (nach Prolegomena 28, No.) dagegen *zəmō* V. *7.* 27, *9.* 6. Dazu kommt noch *zima* V. *2.* 8, 14, 16 und *zimahe* V. *1.* 3. Es ist dazu zu bemerken, dass auch V. *2.* 8, 14, 16, 22, 24 und *1.* 3 *zəm°* viel besser bezeugt ist als das von Geldner aufgenommene *zim°*. Man berücksichtige das zu Grdr. d. ir. Philol. 1, § 402. *zəm°* liesse sich aus **zyam°* erklären, s. ebd. § 90. 3.

am einfachsten darzustellen war. Vgl. übrigens Grdr. d. ir. Philol. 1, 147 No. 2.

76. Zu. ZDMG. 46, 305, IF. 5, 355: ai. *ádga-* M.

Ich habe an den bezeichneten Stellen das ai. Wort *ádga-ḥ* 'Stab', sein *d* auf idg. *z* zurückführend, mit griech. ὄcχoc 'Zweig' air. *odb* 'obex' (usw.) zusammengestellt. Dabei ist mir leider entgangen, dass auch im Iranischen das Wort vorliegt. Im Šikand-Gumanik-Vičar 1, 11 f. wird gesagt, die mazdayasnische Religion gleiche einem mächtigen Baum, der éinen Stamm, zwei Abteilungen, drei Äste, vier Zweige (*azg*) und fünf Schösslinge habe. In der Sanskritversion wird Phlv. *azg* durch *śākhā* wiedergegeben.

77. jAw. *jaiδyantāi ājiδyamnāi* Yt. 8. 49.

Die Stelle lautet: *tištrīm . . yazamaide . . yō daδāiti kuxšnvąnāi pauruš ayaptā jaiδyantāi ajiδyamnāi mašyāi.* Ihren Sinn hat schon Spiegel im Wesentlichen richtig getroffen; die neueste Übersetzung bei Darmesteter ZA. bedeutet dem gegenüber zweifellos einen Rückschritt. Es ist zu übersetzen: " . . ., der gern Gaben ohne Gegenbitte dem Bittenden verleiht, ders ihm recht macht". Bemerkenswert ist die Wurzelform von *ajiδy°*. Der Grundvokal der Wurzel ist, nach Ausweis von griech. θέccoμαι und πόθoc, *e*, das regelrecht in dem wurzelbetonenden *y*-Präsens auftritt: griech. θέccoμαι, jAw. *jaiδyami*, ap. *jaiδiyāmiy*. Fürs suffixbetonende *y*-Präsens (Passiv) dagegen ist grundsätzlich eine Minderung des Wurzelgehalts zu erwarten: neben idg. **ghédhyeti* ein **ghədhyétai*, und diese Bildung setzt sich in der That in unserer jAw. Form fort, die sich somit den BB. 17, 113 ff. besprochenen zur Seite stellt.

Dass *ajiδy°* nach F 1 usw. in den Text aufzunehmen war, nicht *ajaiδy°*, wie die Neuausgabe mit der einzigen Handschrift K 15 liest, wird der Herausgeber selbst nicht in Abrede stellen können. Der Schreiber von K 15 nahm *ajaiδy°* wegen des vorhergehenden *jaiδyantāi*, aber seine Vorlage, der Kodex E 1, und ebenso dessen Vorlage F 1 haben beide die lectio difficilior *ajiδy°*; vgl. dazu Geldners Prolegomena zur Ausgabe 44, wo der Stammbaum der Yasht-Handschriften vorgeführt wird.

Zu BB. 17, 117 sei bei der Gelegenheit bemerkt, dass zu V. *13*. 50 die Neuausgabe thatsächlich mit Jp 1, Mf 2, K 1a *ništā.zəmanasča* in den Text gesetzt hat.

Zu der ebd. vorgetragenen Fassung von jAw. *hiδaiti* s. jetzt IF. Anz. 8, 13.

78. Aw. (*ă*)*n*- geg. ai. *in*- als "Primär"suffix.

Whitney Gramm.[2] § 1183 schreibt unter der Spitzmarke *in*-: "This is another suffix which has assumed a primary aspect and use, while yet evidently identical in real character with the frequent secondary suffix of the same form denoting possession." Dazu in § 1183a: "How far it had gained a primary value in the early language is not easy to determine. Most of the words in *in*- occuring in RV. and AV. are explainable as possessives; in many the other value is possible, and in a few it is distinctly suggested." Ferner in § 1183b: "Later, the primary employment is inquestionable, and exemples of it, chiefly in composition, are frequent."

Ich habe BB. 17, 113 das awestischen "Sekundär"suffix (*ă*)*n*- mit dem gleichbedeutenden ai. *in*- in der Weise verbunden, dass ich dies als die Form der Schwastufe dazu nahm; und ebd. 348, Grdr. d. iran. Philol. 1, 101 habe ich meine Ansicht gegen Streitberg und Brugmann, die in ai. *in*- die Nullform zu **yan* erkennen wollten, aufrecht erhalten. Einen weitern Beweis für die direkte Zusammengehörigkeit von Aw. *an*- (*ān*-, *n*-) mit ai. *in*- finde ich darin, dass das Aw. Suffix wie das ai. auch in "primärer" Verwendung vorkommt, worauf meines Wissens noch nicht aufmerksam gemacht worden ist. Als Beispiele dafür führe ich an:

1) jAw. *asrū.azan*- Yt. *10*. 38: *asrū.azānō hištənte* (*anu. zafanō takahe*), das wäre im Ai.: **aśrvajinas tiṣṭhante* 'Thränen treibend (s. v. vergiessend) stehen sie da'. Die Neuausgabe trennt fälschlich *asrū azānō*; dagegen spricht schon -*ū*.

2) gAw. *uxδašnan*- F. 3 (ZPGl. S. *9*. 5): *uxδašna mašyō vaŋhā yaϑa daŋrō uxδō.vačā*; das wäre im Ai.: **ukthajñī martyo vasyān yatha dasra ukthavacāḥ*. Darmesteters Übersetzung, ZendAvesta 3, 15: "Un très homme de bien qui sait parler, par exemple un homme instruit qui intercède" verstehe ich nicht. Sie stimmt auch keineswegs zu dem, was der Zendist will.

3) 4) jAw. *spasan-*, *əvindan-* V. *13.* 28: *spānō yōi hištənte ax^{v}arō upa x^{v}arəntəm tarō*[1]) *spasānō əvindānō* "die Hunde, die ohne Essen beim Essenden stehen, von der Seite drauf hinspähend, aber nichts abbekommend".

Es ist selbstverständlich möglich, zur Erklärung von (beispielsweise) jAw. *asrū.azan-* von einem Nomen **asrū.aza-* 'lacrimarum profusio' auszugehen. Aber nötig ist eine solche Annahme nicht, und für *əvindan-* ist sie geradezu unmöglich. *əvindan-* hat sich auf dem Präsens **vindaiti* aufgebaut, ebenso wie die bei Whitney a. a. O. § 1183a angeführten ai. Stämme °*aśnuvin-*, °*paśyin-* auf den Präsentien *aśnuvánti, páśyati.* Es mag sein, dass Lindner Ai. Nominalbetonung 59 mit seiner Annahme Recht hat, es sei ai. *in-* von Haus aus nur Sekundärsuffix gewesen; aber jedenfalls konnte es leicht den Charakter eines primären Suffixes gewinnen; der Sprechende durfte nur z. B. *havín-* 'rufend' statt mit *háva-* 'Ruf' vielmehr mit *hávate* 'er ruft' in Beziehung setzen: so war das Muster für eine "primäre" Verwendung des Suffixes gegeben. Vgl. auch ai. °*naṃśín-* 'verloren gehend', dessen Bildung sich an einen reduplizierten Tempusstamm anlehnt, und erfolgt ist, als **naṃśur* (vgl. gAw. *nąsvā*) noch nicht durch *neśur* verdrängt war.

79. jAw. *tātā, tātō.*

Das Wort findet sich Yt. *5.* 15, *8.* 47, Nir. *61* (Bombayer Ausg. Fol. *120.* 24) und im ZPGl. In den Yashtstellen ist es Beiwort von *āpō* 'die Wasser'. Im ZPGl. wird es mit *rawišn*, an der im übrigen ganz unklaren Nir.-Stelle: *yaṯ vā frā uiϑe tātō pərəsənti* (so TD.) mit *rawišnīh* übersetzt, d. i. 'gehend, Gang', zu *raftan*[2]). An den beiden Yashtstellen wird von den *tātā āpō* ausgesagt, dass sie '*ava.barənte*', d. i. wörtlich 'herabgetragen werden'.

Die mir bekannten Deutungsversuche scheinen mir samt und sonders ungenügend. Darmesteter ZA. 2, 370 bietet zweifelnd "les eaux qui s'épandent", indem er *tāta-* nach Justis und Spiegels Vorgang zum Verbum *tan-* (ai. *tanóti*) 'dehnen' zieht. Doch wäre dann — von der Bedeutungsfrage ganz abgesehen —

1) So lese ich mit L 4, K 1 gegen die Neuausgabe, die nach Jp 1, Mf 2 und der Pehlv.-Übersetzung (*pēš*) *parō* aufgenommen hat. Man beachte, dass der folgende Satz mit *parō* beginnt.

2) In Nir. könnte auch das Abstraktsuffix *tāt-* stecken, das immer mit *rawišnīh* gegeben wird.

nach ai. *tatá-ḥ*, griech. τατό-c vielmehr **tata-* zu erwarten. Geldner Metrik 106, KZ. 25, 383, 483 hat das Wort überhaupt aus dem awestischen Wörterbuch hinausweisen wollen. Geigers Erklärung, Etym. und Lautl. des Afγ. 23, die Aw. *tāta-* mit afγ. *tōe* 'verschüttet, ausgegossen, übergeflossen' und oss. *t'ayun* 'tauen, auftauen' zusammenbringen will, hat sachliche Bedenken gegen sich.

Zu Yt. *8*. 47 ist überliefert: *āaṯ āpō ava.barənte . . zrayaŋhaδa hača vourukašāṯ tātā urvāϑrā baēšazyā.* Darmesteter ZA. 2, 427 bemerkt dazu mit Recht: "Les eaux qu'il (nämlich *Tištrya*, von dem im vorhergehenden Paragraphen gesagt war, dass er alle Buchten, Zuflüsse[1]) und Abflüsse des Meeres *Vourukaša* besuche) a prises dans la mer descendent sur terre sans forme de pluie". Danach postuliere ich für *āpō tātā* die Bedeutung 'Regenwasser'. Dem und der Thatsache, dass *tātō* im ZPGl. mit *rawišn* übersetzt wird, suche ich mit der Annahme gerecht zu werden, dass ich *tāt°* als Sandhiform für idg. **ptāˣt°* nehme, vgl. Grundr. d. ir. Philol. 1, § 83, 1, d. h. eine *t*-Bildung zu der bei Brugmann MU. 1, 17 f. besprochenen Fortbildung der Verbalbasis *pet-* 'fliegen, fallen' mit einem *ā*-Suffix; vgl. griech. πτωτός. *tātā āpō* sind also eigentlich 'die fliegenden' oder 'fallenden', d. h. die durch den Luftraum sich bewegenden Wasser, im Gegensatz zu den stehenden (*armaēštā*) und den fliessenden (*frātaṯ. čarətō*). Als Thema für *tātā* wäre am einfachsten *tāta-* anzusetzen (griech. πτωτός). [*tātō* kann dazu der Nom. Sing. mask. sein, es könnte aber auch der Lok. des Nom. akt. dazu darin stecken (Thema *tātay-*). Natürlich lässt sich *tātō* auch aus einem Thema *tāt-* begreifen (vgl. z. B. *stāt-*), und ebendazu könnte als Neubildung nach der *ā*-Deklination auch *tātā* gestellt werden. Da die Kasusform von *tātō* nicht bestimmt werden kann, so ist hierüber nichts auszumachen.]

80. jAw. *xšayamna-* und *axšyamna-*.

Ein schönes Beispiel für die IF. 7, 70 aufgestellte Regel über den Verlust eines uridg. *ə*; vgl. auch ebd. 106 ff. jAw. *xšayamna-* und *axšyamna* verhalten sich zu einander ebenso

1) Eigentl. 'Nieder-, Einflüsse'; *nimraoka-* ist das Gegenstück von *apaγžāra-*. Die Grundbedeutung der "Wurzel" ar. **mraok-* scheint '*cedere*' zu sein. *ādityó nimrócan* ist '*sol decedens*'.

wie ai. *didhiṣati* zu *vidhitsati*, wie ai. *bhūtáḥ* zu griech. ἔμφυτος usw. Während in ai. *didhiṣati* des ə als *i* erscheint, während es in ai. *bhūtáḥ* zusammen mit dem vorhergehenden *u*-Laut in *ū* aufgehoben ist: finden wir in jAw. *xšayamna*- an dessen Statt *a*, das sich nach meiner Ansicht in der Stellung vor *i̯* schon in indogermanischer Zeit für uridg. ə eingefunden hat; s. Grdr. d. ir. Philol. 1, 69. 2 No. 3 (mit ZDMG. 50, 674). Die "Wurzel" ist mit **kšhā*^{x}*i̯*- anzusetzen; s. ebd. § 310. 14 No. Es gab dazu ein Präsens nach der 1. und nach der 6. (ind.) Klasse: **kšhā*^{x}*i̯eti* — das in np. *šāyad* bewahrt ist; s. Hübschmann Pers. Studien 134 — und **kšhai̯éti* (mit *a* aus uridg. ə, s. oben) — im Aind. mit verschobenem Akzent *kṣáyati*, im jAw. *xšayeite*[1]). In der Komposition trat für **kšhai̯éti* normal **kšhi̯éti* ein.

Die Form *axšyamna*- (°*mana*-) steht:

1) Yt. *19*. 96 in allen Handschriften von Wert. Geldner verzeichnet nur éine abweichende Lesung: *añašayamne* in D; die von K 12 wird nicht angegeben. Hier hat auch die Neuausgabe *axšy*°, während Westergaard ohne Bemerkung *axšay*° drucken liess.

2) Y. *61*. 5, wo gegen die Neuausgabe *xšayamno axšyamnąm* zu lesen ist, wie übereinstimmend J 2, K 5, K 4, Mf 1, Jp 1 bieten; *axšy*° ist die lectio difficilior. Dass andre minder sorgfältige Handschriften *xšay*° *axšay*° geben, begreift sich leicht. Pt 4 hat *xšyamnō axšayamnąm*, in der Vorlage wird also wie in J 2 gestanden haben, der Abschreiber aber hat die Buchstabenfolge vertauscht.

3) Y. *8*. 5, wo ebenfalls gegen die Neuausgabe *xšayamnəm* . . *axšyamnəm* zu schreiben ist. Geldners Angaben bez. der Varianten sind leider hier sehr dürftig; er führt nur die Lesungen von J 2, K 5, J 3 und H 1 an; sie alle haben *xšay*°, während sie sich beim zweiten Wort teilen; J 2, J 3 haben *axšay*- (s. dazu oben unter 2), K 5 und H 1 dagegen *axšy*°, die lectio difficilior. Wie lesen Pt 4, Mf 4?

1) E. Leumann Extrait des actes du Xe congrès internat. des Orient. Sect. 1 bis, 41 ff. hat bei seiner Erklärung der Herkunft der sechsten Präsensklasse im Indischen nur diejenigen ai. Präsentien berücksichtigt, die den Akzent auf dem "thematischen" Vokal belassen haben. Es ist richtig, dass diese überwiegend dem Aorist zufallen. Aber *kṣáyati, dháyati* usw.? Ich sehe in *kṣáyati* das Ergebnis einer Ausgleichung von **kṣā́yati* (gleich np. *šāyad*) und **kṣayá*[illegible]

Natürlich müsste auch dem aktiven Partizip Aw. *xšayant-* ein *axšyant-* gegenüberstehen. Zu Y. *35.* 4 hat die Neuausgabe *xšayantasčā axšayantasčā* 'die Herrschenden und die Hörigen'. Für die Lesung des zweiten Worts kommen von den Handschriften, über die Geldner zur Stelle Angaben macht, Pt 4, Jp 1, H 1 und K 5, J 3 in Betracht. Geldner ist den ersteren gefolgt. Richtiger war es nach meiner Ansicht, *xšayantasčā axšyantasčā* aufzunehmen, wie wir in K 5 lesen. Die andern Handschriften haben die beiden Wörter in verschiedener Richtung ausgeglichen; Pt 4 und die meisten andern schreiben zweimal (*a*)*xšayant*°, J 3 zweimal (*a*)*xšyant*°, während S 1 zweimal (*a*)*xšaint*° bietet.

81. jAw. ***skarəna-*** Adj. 'rund', griech. σφαῖρα.

Das jAw. Wort, überall Beiwort der Erde, wird vom Zendisten mit *girt*, paz. *gird* übersetzt, d. i. np. *gird* 'rund', (über dessen Etymologie ich IF. 10, 7 gehandelt habe). Ich sehe jetzt darin ein *na*-Partizip; die arische Grundlage wäre **skhr̥̄na-*, d. i. eigentlich 'in Drehung versetzt, ins Rollen gebracht'. Zur Bedeutung 'rund' verweise ich auf ai. *vr̥ttá-*, *ta*-Partizip zu *vártati*, PW.: 1) 'gedreht, in Schwung gesetzt'; 2) 'rund'. Der Eigenname *skārayat̰.raϑa-* bedeutet, dementsprechend, nicht 'den Wagen ins Wanken bringend' (Verf. Grdr. d. ir. Phil. 1, 8, § 11), noch weniger 'auf den Wagen springend' (Justi Iran. Namenbuch 304 b; etwas anders Fick Vgl. Wörterb. 1⁴, 142), sondern vielmehr 'den Wagen ins Rollen bringend'. Das anlautende *sk* auf älteres *skh* zurückführend stelle ich jAw. *skarəna-* zu griech. σφαῖρα 'Kugel, Spielball'. Bemerkenswert ist Tomascheks Heranziehung von *kard* (w.) und *čerd* (s.) 'gekrümmt' der Pamirdialekte; die Bedeutung lässt sich leicht vermitteln. Ersteres (*kard*) würde sich zum jAw. *skarəna-* verhalten einerseits, bez. des Suffixes, wie ai. *pūrtá-* zu *pūrṇá-*, anderseits, bez. des Anlauts, wie np. *tuf* zu ai. *ṣṭhī́vati* usw. (Grdr. d. ir. Phil. 1, § 83. 2).

82. jAw. ***bōiwra-*** M. 'Kampf, Streit'.

Im Grdr. d. ir. Philol. 1, § 102 II 6[1]) habe ich für die Art der Intensivreduplikation, wie sie in griech. παίπαλλω,

1) Unter 5 ist hinzuzufügen: gAw. *mąnarōiš* 'der Verkündigung', aus urir. **māmraiš*; s. § 292. 1.

ποίφυccω usw. vorliegt, nur éin awestisches Beispiel beigebracht, *čaēčasta-* M. EN. eines Sees. Ein zweites erkenne ich jetzt in *bōiwra-nąm* der ZDMG. 46, 303 besprochenen Yashtstelle Yt. *13.* 20. *bōiwranąm dužitanąmča ϑwayaŋuhatąm* ist 'von schrecklichen Kämpfen und Nöten her'. Ich stelle das Wort mit ai. *bhára-ḥ* 'Kampf, Streit', ksl. *branĭ* dass., *brati* 'kämpfen' (Präs. *borja*), lit. *barnìs* 'Zank', *bárti* 'schelten' usw. zusammen. Man vergleiche dazu Fick Wörterbuch[4] 1, 493, der bereits mit Recht die Zusammengehörigkeit von ai. *bhára-ḥ* 'Kampf' mit *bhára-ti* 'er trägt' in Abrede gestellt hat. Bei der jüngsten, durch die Verfasser der vedischen Studien vertretenen Vedenschule wird er freilich nicht hoffen dürfen, Anerkennung zu finden. Bedeutet ja doch *bhára-ḥ* auch 'Tragen' und 'Last', in welcher Bedeutung es natürlich zu *bhárati* gehört, und "muss (ja) das Zerspalten eines Wortes in so viele heterogene Bedeutungen . . von vornherein Misstrauen erwecken" (VSt. 1, 139). Ich verweise demgegenüber auf IF. 3, 162 No. 3.

83. Ai. *ādriyate* — jAw. *ādarəyeite*; jAw. *darəs-ča*.

1. Das nur in Verbindung mit dem Suffix *ā* vorkommende Verbum *driyáte* 'er beachtet' findet sich bekanntlich erst in den Brahmanas[1]). Nichtsdestoweniger haben wir es als ein Erbstück aus der arischen Zeit anzusehen, da das Awestische ein genaues Gegenstück bietet. Der Text von Kapitel 58 (§ 123, 124) der Tahmuras-Fragmente lautet bei Darmesteter ZendAwesta 3, 77:

darəsa nā pairyaoxtača uzuštanā ādarəyeitenyete uštanavaitīš vīspā frašumaitīš

Dazu die mp. Übersetzung, soweit sie Darmesteter mitteilt:

pa vēnišn . . apar gōwišnīhča uzuštān xᵛāstak . . uštānōmand . . pa šavišn.

Darmesteter bemerkt dabei noch: "*nyete*, non traduit[2]),

1) Aus dem RV. hat man *ādure* (VS.) *4.* 30. 24 dazu gestellt. Das Wort ist vielmehr an *á darṣi*, *ádartā*, *á dardṛhi* usw. anzuschliessen. Dafür spricht auch ein grammatischer Grund: *ādure* weist auf eine *iṭ*-Wurzel, *ādriyáte* dagegen auf eine einsilbige.

2) Ist auch *ādarəyeite* nicht übersetzt? Das geht aus D.s Angaben nicht deutlich hervor.

reste obscur; lecture incertaine". Er selbst bietet die Übersetzung:

"Avec le regard et avec la parole l'homme tient ses propriétés inanimées et toutes ses propriétés animées et mobiles".

Mit 'tient' gibt er *ādarəyeitenyete* des Originaltextes wieder. Es ist das nach meiner Ansicht der einzige Punkt, darin die Überlieferung einen Mangel zeigt; erheblich ist er nicht. Selbstverständlich besteht der Zeichenkomplex aus zwei Worten[1]. In korrekter Schreibung würden sie *ādiryeite nayete* lauten. Dass *ādarəy°* in der Handschrift steht, glaube ich nicht. Ich habe es schon IF. 6 Anz. 46 bezweifelt, dass Darmesteter die Texte, die er zum ersten Mal veröffentlicht hat, auch wirklich philologisch genau wiedergibt. Die Bombayer zinkographische Ausgabe des Nirangistan hat meinen Zweifel bestätigt. Wahrscheinlich bietet die Handschrift *ādərəy°*; ganz ebenso hat D. nachweislich zu N. *41* aus dem handschriftlichen *pərəyaiti* ein *parey°* gemacht[2]. *ərəy* aber und *airy* sind die üblichen Varianten für das von der Neuausgabe mit Recht in den Text gesetzte *iry*; vgl. Bthl. IF. 4, 126, Grdr. d. iran. Philol. 1, 157, § 268. 40.

Ich übersetze:

"Durch Blick und Zuruf überwacht man alle leblose, leitet man alle lebende, bewegliche Habe".

Das jAw. *ādiryeite* (*ādərəyeite*), auf ar. **ādr̥i̯atai* zurück gehend, verhält sich zum ai. *ādriyate* wie *kiryeinte* V. *3*. 30 zu ai. *kriyánte*. Als Grundbedeutung des Verbums lässt sich 'Obacht geben' ansetzen.

pairyaoxta: ist Lok. Sing. des Nom. akt. zu dem Y. *43*. 12 bezeugten Verbum *pairyaoγžā*, das mit *tō . . apar guft* übersetzt wird; *xt* statt *γδ* wie in *aoxta* (gegenüber gAw. *aogədā*). Bemerkenswert ist die Verwendung des Lok. Sing. neben und in gleicher Bedeutung mit dem Instr. Sing. (*darəsa*). Es ist das keineswegs selten. Vgl. Bthl. IF. 10, 9 zu gAw. *čašmə̄ng ϑwisrā* Y. *31*. 13 mit der dort angeführten Litteratur;

---

1) Es scheint nach der Bemerkung in der Note: "*nyete*, non traduit" die Zusammenrückung in Darmesteters Text nur auf einem Versehen zu beruhen.

2) In N. *42* steht zweimal *pairyeiti*; vgl. V. *4*. 17, wo die Neuausgabe *piryeite* hat.

ferner Grdr. d. iran. Philol. 1, § 399, 407, 409, 411. Ich erwähne noch: *haomayō gava* (*barəsmana hizvō daŋhaŋha mąϑrača*) 'mit *Haoma*gemischter Milch'; vgl. Caland KZ. 30, 459; 31, 273; *haoma-yō* verhält sich zu *yava* (Bthl. a. a. O. § 411) wie *daiŋ̃hō* zu *daiŋ̃hava* (ebd. § 407); — *x^vāiš šyaoϑanāiš hizvasča* 'mit ihrem Thun und Reden (Zunge)' Y. *51*. 13; der als Instr. verwendete Lok. Sing. zum Stamm *hizū-*, der auffälliger Weise an allen entscheidenden Stellen (A. *4*. 5, 7, Y. *50*. 6, *49*. 4 und V. *2*. 5 im Zitat der Pahlvi-Übersetzung) maskulines Geschlecht zeigt, lautet *hizvō*, vgl. *mat̰ hizvō* Y. *11*, 4, 5[1]) (in der Übersetzung *apāk uzvān*); ebenso lautet auch der Gen. Sing., vgl. A. *4*. 5, 7, Y. *50*. 6, *31*. 19, Ny. *1*. 16; dort geht *-ō* auf ar. *-au*, hier auf *-ō*; der Zusammenfall der beiden etymologisch verschiedenwertigen *hizvō* brachte es mit sich, dass der Lokativ-Instrumentalis die Sandhiform des Genetivs annahm: *hizvasčā*; vgl. meine Bemerkung zu jAw. *zastayasča* im Grdr. d. iran. Philol. 1, § 225.

frašumaitīš : *frašav-*, °*šu-* F. gehört zum Verbum gAw. *šyavāi*, jAw. *šusaiti*, vgl. den Inf. *frašūtōit̰* T. *23* (39)[2]). Auch der Zendist bringt es damit zusammen. Die feminine Form steht ebenso wie bei *uštanavaitīš* an Stelle der neutralen; vgl. *vīspå dāmąm savaŋuhaitiš* V. *19*. 37, †*srasčintiš x^varəϑå*

---

1) Geldner in der Neuausgabe schreibt: *haŋuharəne mat̰.hizvō*; wie ist das gemeint? Soll *haŋuh*° feminin sein und *mat̰.h*° zugehöriger Akk. Dual? (Vgl. ai. *tanvā* und Bthl. IF. 5, 219.) Das ist sehr wenig wahrscheinlich. Es liegt kein Grund vor, dem Wort *haŋuharəne* 'die beiden Backen' (*ha*+*x^var*°, eig. 'was die Kinnladen enthält') ein andres Geschlecht zuzuweisen als dem Wort *paitiš. x^varənəm*, °*nāδa* 'Stirn' (bis zu den Ohröffnungen, diese eingeschlossen; eig. 'was den Kinnladen gegenüber liegt').

2) Neben °*šav-*, °*šu-* kommt auch °*šut-* vor, gleich ai. °*cyut-*, nämlich in *awrəm vātō.šūtəm* (Akk. Sing. mask. statt neutr., wie oft) 'die im, vom Wind sich bewegende Wolke'. [Gegen die übliche Erklärung des Worts als '*vento motum*' (ai. *cyutá-m*) spricht der Umstand, dass das iranische Verbum sonst durchaus intransitiv gebraucht wird.] Vgl. dazu gAw. *xšnāuš*, *xšnūm* und jAw. *ašava.xšnuš*, *šnus* (ZPGl., Grdr. d. iran. Philol. 1, § 86 und S. 247), gAw. *xšnūtəm*. — In gAw. *rasmanō arəzō.šūtahe* haben wir das Part. Perf. Pass. zu ar. *kšįau-* 'des zur Schlacht ausgezogenen Heers'. Dagegen ist in *mainyu.šūta-* und *arəmō.šūta-* gleich *š* idg. *s* zu setzen; wegen des *š* im letztgenannten s. a. a. O. § 49. Zur Stelle Yt. *13*. 42 vgl. RV. *3*. 54. 19, zu Yt. *13*. 72 vgl. RV. *6*. 75. 5, 11.

V. *3.* 29, *urvaitīš awrā* 'die strömenden Regenschauer' Yt. *8.* 40, *paoiriš īrā* 'die vielen Angriffe' Yt. *10.* 14 u. a. m.; s. Bthl. a. a. O. § 229. 1, § 412. Darmesteter scheint mir im Recht zu sein, wenn er nach unserer Stelle das unsicher überlieferte *afrašīmantō* in Yt. *13.* 57 in *afrašum*° korrigiert wissen will. Die Etymologien des Worts bei Geldner KZ. 27, 228 und Foy ZDMG. 50, 136 halte ich nicht für gelungen.

2. Kommt jenes ar. *dar-* auch ohne das Präfix *ā* vor? In Yt. *19.* 94 steht: *hō vīspəm ahūm astvantəm išayā vaēnāṯ dōiϑrābya darəsča daϑaṯ* †*amərəxšyantim vīspąm yąm astvaitīm gaēϑąm.* Die letzten beiden Übersetzer der Stelle geben das Wort *darəsča* ganz übereinstimmend wieder: "'und sein Blick (wird .. unsterblich machen)' Geldner Yasht 58; "et son regard (donnera l'immortalité)" Darmesteter ZendAwesta 2, 640. Ganz ähnlich habe auch ich, AF. 1, 145 übersetzt "und durch seinen Blick (wird er unsterblich machen)", aber mit der ausdrücklichen Erklärung, dass ich *darəsča* in *darəšča* korrigiere und dies als Nom. Sing. mask. des Adjektivs *darəs-* nehme. Wie G. und D. ohne Korrektur zu ihrer Übersetzung kommen, vermag ich nicht zu erkennen. Selbst wenn man *darəs-* 'Blick' zum Neutrum machen wollte, was ich nicht für thunlich halte, würde der Nom. Akk. Sing. nicht *darəs* lauten können; vgl. dazu Bthl. ZDMG. 50, 703 ff. Ein wortschliessendes *rəs* im Awesta kann nur auf älteres *rts* zurückgehen, wie eben überhaupt jedes frei auslautende altiranische *s* nur entweder

1. älteres *ts* oder

2. älteres *st* (aus idg. *st*) vertritt; s. Bthl. Grdr. d. iran. Philol. 1, § 85. 2a § 94. 1. Letzteres anzunehmen verbietet das vorhergehende *r*. Zu 1) verweise ich auf: gAw. *stavas*[2]), jAw. *pouru.tās*[3]), *čvąs*[4]), *xšvis*[5]), *ašava.xšnus*[6]), *gaδō.tūs*[3]), *ābərəs*[7]).

---

1) So F 1, Fem. zu °*yanta-* Part. Fut. Pass. (Grdr. d. iran. Philol. 1, § 209, 14) einer Basis *mərəxšya-*, eines *i̯*-Präsens aus *mərəxš-* (vgl. *mərəxšānō*) zur "Wurzel" *mark-*; vgl. zur Bedeutung g. *aγžō.nvamnəm.*

2) Grdr. d. iran. Philol. 1, § 396.

3) Ebd. § 393.

4) Ebd. § 394.

5) V. *13.* 28, ebd. S. 248 zu § 392.

6) Und *snus* im ZPGl.; ebd. § 397.

7) Ebd. § 397.

Nun ist ja freilich das *s* von jAw. *darəsča* kein frei auslautendes. Es kommen dafür, da es im Sandhi vor *č* steht, noch zwei weitre Möglichkeiten in Betracht; es kann

3. älteres *t*,

4. älteres *s* vertreten; s. Bthl. a. a. O. § 85. 2b, § 3. 4, § 5. Doch ist 4. *s* ebenso wie 2. *st* wegen des vorausgehenden *r* ausgeschlossen.

Sonach bleiben als grammatisch mögliche Grundlagen des *rəs* in *darəsča* nur 1) *rts* und 2) *rt*. In beiden Fällen werden wir auf einen *rt*-Stamm geführt, zu dem *darəsča* entweder 1) den Nom. Sing. Mask. oder 2) den Akk. Sing. neutr. bildet; vgl. jAw. *abərəs* und *fraorət̰*, § 397. Ich meine, dass nur ein Nom. Sing. mask. zu brauchen ist. Nehmen wir *darət-*, dessen Wurzelgestalt — übrigens nicht auffälliger als die von *darəs-* gegenüber ai. *dr̥ś-* — in jAw. *fravarətasča* Y. *12.* 8, d. i. thematischer Nom. Sing. zu *fravarət-*, wie *āstūtasča* ebd. zu *āstut-*, ihr Analogon hat, als Nom. ag. zu *dar-* und dies in gleicher Bedeutung mit *ā-dar-*, so erhalten wir für unsre Stelle eine durchaus passende Übersetzung: "und (sie) überwachend wird er alle körperlichen Wesen unvergänglich machen".

Münster i. W., Dezember 1896 und Juni 1897.

Chr. Bartholomae (Giessen).

Griechische Miszellen.

1. Homerisch κονΐη.

Die homerischen Gedichte brauchen die vorletzte Silbe von κονίη bald kurz bald lang. Eine Erklärung für diese Thatsache hat neuerdings Wilh. Schulze in seinen "Quaestiones epicae" S. 352 f. zu geben versucht. Nach seinen Ausführungen bildete man vom Stamme κονῐc-[1]) einerseits *κονῐc-ιά

1) Vergl. lat. *cinis cineris*, nach Brugmann mit Vokalassimilation aus **cenis-* wie *milium* (vgl. μελίνη), *ni-hil*, *ni-si*; κονίστρα, κονιστήριον, κεκόνιστο; auf κονῐc- kann auch bezogen werden der Lokativ κόνι, der bei Homer an zwei Stellen vorkommt: ἐν κόνι ἐκτανύσας Ω 18; ἐν κόνι ἄγχι πυρός λ 191. κόνῐ ist hier vor folgendem Vokal.

zu *κονιιά zu κονῑά (vgl. cποδιά von cποδόc), anderseits *κονῑcά (vergl. hom. γενεή? dieses geht jedoch wahrscheinlicher mit att. γενεά auf *γενεϝά als auf *γενεcά zurück, s. Solmsen KZ. 32, 531) zu κονῑά (zu κόννα Hes.). Daher kommt es nach Schulze, dass bei Homer die vorletzte Silbe bald kurz bald lang gebraucht wird. Ausserdem soll es noch eine dritte Bildung gegeben haben, welche sich von der an erster Stelle angeführten nur durch den Akzent unterschied: *κονῑc-ία zu *κονῑια zu *κονία. Die drei Bildungen κονῑά und κονία sollen endlich in der Weise auf einander gewirkt haben, dass statt κονῑά, welches Schulze bei den Epikern, Lyrikern und Tragikern in den Text setzt, die Grammatiker die Betonung κονία vorschreiben und Aristophanes neben κονία auch κονῑα braucht. Diese Erklärung ist in mehreren Punkten bedenklich. Einmal ist die Betonung κονιά willkürlich angesetzt; Herodian kennt nur κονία, s. z. B. I 292 12, 294 32 Lentz. Ferner ist die ungewöhnlich grosse Zahl von drei Ableitungen zur Bezeichnung des gleichen Gegenstandes mit verschwindend kleinen Nuancen, wenn auch durchaus möglich, doch auch nicht besonders wahrscheinlich, jedenfalls wird man einer Erklärung den Vorzug zu geben geneigt sein, welche den überlieferten Thatsachen in einfachster Weise gerecht zu werden sucht. Man wird auch hier gut thun, von der ältesten Überlieferung, von dem

---

kal aus κόνῑ verkürzt, welches auf *κόνῐ(c)ι zurückgeführt (zur Kontraktion vergl. Wackernagel KZ. 33, 19 f.) und mit ai. Lokativen wie *hav iṣ-i* (soweit das *-i-* auf idg. *-i-* zurückgeht) verglichen werden kann. An beiden Stellen bieten übrigens einige Handschriften für κόνι auch κόνει; ersteres ist jedoch die besser beglaubigte Überlieferung und passt auch besser zu den mannigfaltigen Spuren des alten -ιc-Stammes, wie sie bei Homer noch vorliegen. Vielleicht ist auch statt des Akkusativs κόνιν, auf welchen an den drei Stellen, an welchen er bei Homer erscheint, immer ein vokalisch anlautendes Wort folgt (κόνιν ἀμφιχυθῆναι Ψ 764. κ. αἰθαλόεccαν Σ 23. ω 316; erst h. in Mercur. 140 κόνιν δ' ἀμάθυνε μέλαιναν) zu lesen κόνι' = κόνι(c)α; doch bleibt dies zweifelhaft, da neben dem alten Nominativ κόνῑc, welcher von Schulze q. e. 352 Anm. 5 dreimal aus Aischylos belegt wird und auch h. in Mercur. 345 (κόνῑc ἀνέφαινε μέλαινα) steht und I 385 ὅcα ψάμαθοc τε κόνιc τε angenommen werden kann, schon bei Homer an einer Stelle κόνῑc erscheint (N 335 πλείcτη κόνιc ἀμφὶ κελεύθουc): der Akkusativ war aber dem Einfluss der ι-Stämme in gleichem Masse ausgesetzt wie der Nominativ.

Thatbestande, wie er bei Homer vorliegt, auszugehen. Das Wort κονίη kommt bei Homer 67 Mal vor; an 58 Stellen wird ι als Kürze, an 9 Stellen als Länge gebraucht. Die Vermutung liegt nahe, dass an den letzteren, welche so bedeutend weniger zahlreich sind, besondere Gründe mitspielen. Es sind folgende Stellen: B 150 ποδῶν δ' ὑπένερθε κονίη | ἵςτατ' κτλ. Λ 151 ὑπὸ cφίcι δ' ὤρτο κονίη. | Λ 163 Ἕκτορα δ' ἐκ βελέων ὕπαγε Ζεὺc ἔκ τε κονίηc. | Λ 282 ἄφρεον δὲ cτήθεα, ῥαίνοντο δὲ νέρθε κονίῃ. | Π 775 ὁ δ' ἐν cτροφάλιγγι κονίηc | κεῖτο ∾ ω 39 cὺ δ' ἐν cτροφάλιγγι κονίηc | κεῖco ∾ Φ 503 μετά cτροφάλιγγι κονίηc | Ψ 315 ὑπὸ δὲ cτέρνοιcι κονίη | Ψ 732 μιάνθηcαν δὲ κονίῃ |.

In allen Fällen steht κονίη im letzten Fuss des Hexameters, nie findet sich im Innern des Verses die Messung κονῑη, eine Beobachtung, welche schon Thiersch, Gr. Gr. (3. Ausgabe von 1826) § 168, 4 S. 257 gemacht und Mützell De emendat. Theog. Hesiod. 1833 S. 95 übernommen hat (diese beiden Nachweise verdanke ich Herrn Prof. Kaegi), vergl. auch Ebeling Lexicon Homericum s. v. Für diesen Thatbestand bieten nun gerade die Untersuchungen, welche in Schulzes q. e. geführt sind, fast ungesucht eine Erklärung: wir haben in jenen 9 Versen nicht -ῑ-, sondern -ῐ- anzusetzen; sie bilden eine erwünschte Vermehrung der Fälle altertümlicher Verstechnik, welche Schulze q. e. 430 ff. unter der Überschrift "cτίχοι μείουροι" zusammenstellt; die letzte Hebung des Hexameters kann durch eine Kürze gebildet werden, vergl. z. B. M 208 Τρῶεc δ' ἐρρίγηcαν, ὅπωc ἴδον αἰόλον ὄφιν.

Durch die vorstehenden Ausführungen ist meines Erachtens homerisch κονῑη beseitigt; das allein vorhandene κονῑη steht wohl für *κονῑcα, das sich dann ähnlich zu κονῐc- verhält, wie κόρc-η zu ai. *śiras-*. Wenn Aristophanes das ι beliebig bald kurz bald lang braucht, beruht dies gewiss auf Anlehnung an das homerische Vorbild; gar oft machen ja spätere Dichter freieren Gebrauch von "dichterischen Freiheiten", die bei Homer noch auf ganz bestimmte Fälle beschränkt und metrisch oder sprachgeschichtlich gerechtfertigt sind; die Epiker haben übrigens, was κονίη anlangt, sich bis auf Nonnos hinab streng an die Norm der homerischen Gedichte gehalten (nach Mützell a. a. O. 95).

2. Ein Zeugnis für den griechischen Akzent.

Vers 279 von Euripides' Orestes lautet ἐκ κυμάτων γὰρ αὖθις αὖ γαλήν' ὁρῶ. Wie so mancher des Euripides, ist auch dieser Vers von den Komikern öfters verspottet worden. Ausser Aristophanes in seinen Fröschen 304 spielen auch Sannyrion Fr. 8 und Strattis Fr. 1 (nicht sicher überliefert; vergl. Kock Fr. com. Att. 1, 729) auf die angeführte Euripidesstelle an. Der Spott der Komiker ergoss sich jedoch in diesem Falle nicht über den grossen Tragiker selbst — indirekt wurde er allerdings auch davon berührt — sondern über seinen Protagonisten Hegelochos, welcher statt γαλήν' ὁρῶ (ich sehe Stille) die komisch wirkenden Worte γαλῆν ὁρῶ (ich sehe ein Wiesel oder eine Katze) hatte hören lassen. Ein Unterschied zwischen beiden Wortgruppen, welchen wir auf dem Papier mit Hülfe der Lesezeichen leicht wahrnehmen, muss auch in der Aussprache bestanden haben, er muss den Zuhörern offenbar sehr deutlich gewesen sein; sonst bleibt der ganze Vorfall unverständlich und wir begreifen nicht, warum die Komiker so oft — allein in den uns erhaltenen Resten der Komödie können wir drei Anspielungen darauf nachweisen — darauf Bezug nehmen.

Den Späteren war der Unterschied nicht mehr ohne weiteres klar, sie brauchten eine Erklärung. So sagt der Scholiast zur Euripidesstelle, dessen Worte ich instar omnium hersetze, οὐ γὰρ φθάσαντα (τὸν Ἡγέλοχον) διελεῖν τὴν συναλοιφήν, ἐπιλείψαντος τοῦ πνεύματος, τοῖς ἀκροωμένοις τὴν γαλῆν δόξαι λέγειν. Ähnlich lösen das Problem auch das Scholion zu Aristophanes' Fröschen V. 304; Choiroboskos Bekker Anekd. 2, 728, 2 (welcher ganz äusserlich die Schrift in Betracht zieht, wenn er sagt: οὐκ ἂν τοσοῦτον ὠφλήκει παρ' Ἀθηναίοις τὸν γέλωτα, εἰ τὴν ἐν τῷ ἄμβωνι ἀπόστροφον ἐγνώκει) u. a. Den Spuren der antiken Erklärer sind die Philologen späterer Jahrhunderte gefolgt; eine Blütenlese von Ansichten und Zitaten aus alter und neuer Zeit findet sich bei Fritzsche, Aristoph. ranae. Turici 1845 auf S. 173 des Kommentars. Die meisten, welche in der Frage ihr Urteil abgegeben haben, schliessen sich an Porson ad Eur. Or. 273 an, welcher sagt: "Debebat Hegelochus, qui Orestis personam egit, ita verba γαλήν' ὁρῶ efferre, ut elisionis significationem aliquam daret.

Is vero spiritu deficiente dixit γαλῆν ὁρῶ, quod largam ridendi materiem comicis praebuit etc." Das ist im wesentlichen die Erklärung der antiken Grammatiker, welche bei Kühner-Blass 1, 231 noch zu lesen steht; man vergl. auch Kock Aristophanes' Frösche zur Stelle; Blaydes Aristoph. ran. S. 257.

Die Worte ἐπιλείψαντος τοῦ πνεύματος zeigen, was von der alten Erklärung zu halten ist; sie kann für uns in keiner Weise verbindlich sein, da derjenige, welcher sie aufstellte, sich keine lebendige Vorstellung des Vorganges gemacht haben kann. Die ἐπίλειψις τοῦ πνεύματος stellt sich als unglückliche Erfindung irgend eines Grammatikers heraus, wenn man bedenkt, dass einmal die Komiker davon nichts wissen — auf diesen Punkt will ich zwar kein grosses Gewicht legen, wenn ich auch glaube, dieselben hätten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, wenn sie gegeben gewesen wäre — und dass im ferneren die Worte einen Widerspruch in die Erklärung hineintragen, ungefähr das Gegenteil von dem beweisen, was sie beweisen sollen. Hegelochos konnte nicht rechtzeitig διελεῖν τὴν συναλοιφήν — er sprach also den ganzen Vers als zusammenhängende Laut- und Silbengruppe, ohne die Elision des -α anzudeuten — weil ihm der Atem ausging? Ich denke, gerade wenn ihm der Atem ausging, entstand eine διαίρεσις τῆς συναλοιφῆς.

Wenn somit meines Erachtens die ἐπίλειψις τοῦ πνεύματος abzuweisen ist, so bleibt immerhin die Möglichkeit bestehen, dass der Fehler des Schauspielers darin bestand, dass er die Elision nicht kenntlich machte, eine Annahme, die wir zu prüfen haben. Worin diese "elisionis significatio" bestand, sagt Porson nicht; andere haben versucht, sich ein konkretes Bild des sprachlichen Phänomens zu machen, das in der gewöhnlichen Schrift durch den Apostroph bezeichnet wird. Markland ad Eur. suppl. 901 ist der Ansicht "nullam fuisse in iambis elisionem, in qua sonus ullius vocalis plane interiret", eine Behauptung, welche Blaydes a. a. O. annimmt. Ähnlich allerdings auch G. Meyer Griech. Gramm.² § 153, S. 163. "Von einer "Ausstossung" des Vokals kann schon darum keine Rede sein, weil dieser "ausgestossene" Vokal sehr häufig geschrieben erscheint." Doch ist dieser Grund nicht durchschlagend; finden wir ja doch gerade im Griechischen so unendlich oft die etymologische Schreibung statt der phone-

tischen. Und wenn auch vielleicht im Urgriechischen -ι, -ε, -ο vor folgendem Vokal in -ι̯, -ε̯, -ο̯ übergingen, -ᾰ "beim raschen Zusammensprechen mit dem folgenden Anlaut auf ein solches Minimum von Tondauer reduziert wurde, dass es nicht mehr als silbenbildend gelten konnte" — im Attischen des fünften Jahrhunderts war dieser Vokalrest gewiss schon geschwunden. Für wirklichen Ausfall des Vokals sprechen auch Verbindungen wie cώμαθ' ἑλών; für eine allerdings sehr viel spätere Zeit beweist Elision im mündlichen Vortrag die Stelle Diog. Laert. 6, 52, wo die Verständlichkeit und Eleganz des Wortspiels zwischen ἐπ' ἀλειμμάτιον und ἐπ' ἄλλο ἱμάτιον (ει = ι, spir. asper nicht mehr gesprochen) auf der Elision des ο von ἄλλο beim Sprechen beruht (s. W. Schmid, Der Attizismus in seinen Hauptvertretern 1, XV). Wenn Kühner-Blass a. a. O. geltend macht, dass bei gänzlichem Ausfall des Vokals kein Unterschied mehr zwischen Formen wie ἐπέδηcε von ἐπιδέω und ἐπέδηcε von πεδάω bestanden hätte, ist dies nicht durchschlagend; abgesehen davon, dass die erste der genannten Formen urgriech. η, die zweite ion.-att. η aus urgriech. ᾱ hatte, besteht ein Unterschied offenbar in der Silbentrennung: ἐπ-έδηcε und ἐ-πέδηcε; ebenso wohl auch ταῦτ-ἐποίηcε, nicht ταῦ-τεποίηcε. Für unsere Frage kann ein Unterschied in der Silbentrennung nicht in Betracht kommen; denn in γαλήν' ὁρῶ wie in γαλῆν ὁρῶ musste -ν zur vorhergehenden Silbe gezogen werden, da der Konsonant ' zu jener Zeit im Attischen noch gesprochen wurde (Thumb Untersuchungen über den Spiritus asper im Griechischen, 60—73). Ich kann somit zwischen -ν' ὁρῶ und -ν ὁρῶ nur einen graphischen Unterschied sehen: im ersten Fall steht der Apostroph, im zweiten nicht; dieser Unterschied steht hier lediglich auf dem Papier und hat für die Aussprache nichts zu bedeuten.

Wenn also die Elision keinen Unterschied zwischen γαλήν' ὁρῶ und γαλῆν ὁρῶ bedingt, muss er, da die Lautgruppen γαλ- offenbar auch gleichwertig sind, in ή gegenüber ῆ gesucht werden. An den Unterschied von η aus urgriech. η und η aus urgriech. ᾱ ist nicht zu denken, da beide η auf α zurückgehen (γαλῆ aus γαλέα; γαλήνη aus γαλαcνᾱ : γελαcτόc nach J. Schmidt Pluralbildungen 369). Es bleibt also nur die Verschiedenheit in der Akzentuation übrig, zunächst auch nur eine graphische Verschiedenheit. Als solche wird sie

z. B. auch von Fritzsche S. 174 angeführt: "sed praeterea γαλήν' et γαλῆν discrepant accentu"; doch fasst er den Unterschied rein äusserlich, wie daraus hervorgeht, dass er Meinekes Ansicht nicht zu würdigen versteht und sich schliesslich Porson anschliesst. Dagegen sind, wie ich nachträglich sehe, schon Thiersch und besonders Meineke auf den konkreten Unterschied im Akzent aufmerksam geworden. Thiersch, Arist. Ranae (1830) 72 sagt, indem er allerdings jene ἐπίλειψις τοῦ πνεύματος mit heranzieht: "Quum vero Hegelochus histrio, quia spiritus deficeret, synalipham perficere non potuisset eiusque vox in extrema verbi syllaba accentum circumflexum crearet, factum est, ut γαλῆν intellegerent etc." Meineke betont die Akzentverschiedenheit noch schärfer, wenn er Frg. com. Gr. vol. II pars II (1840) S. 788 schreibt: "ἐκ κυμάτων γὰρ αὖθις αὖ γαλῆν' ὁρῶ. — Primo versu consulto scripsi γαλῆν'. Ita enim Hegelochus pronuntiaverat." Er will dadurch, dass er bei γαλῆν den Apostroph setzt, wohl andeuten, dass es ihm nur auf den Akzentunterschied ankomme; leider spricht er sich nicht eingehender darüber aus. Der Akzentunterschied ist zunächst auch nur in der Schrift vorhanden; doch besass er eine konkrete Grundlage, wenigstens noch im fünften Jahrhundert: die Grammatiker christlicher Zeit hatten allerdings keine Anschauung mehr von der Verschiedenheit von Akut und Zirkumflex: die musikalische Betonung bestand schon damals wie im Neugriech. nur noch auf dem Papier; die gesprochene Sprache hatte schon längst das Prinzip der exspiratorischen Betonung angenommen.

Kretschmer hat in KZ. 30, 591 ff. über den "Übergang von der musikalischen zur exspiratorischen Betonung im Griechischen" gehandelt. Er führt S. 592 aus, die musikalische Betonung werde noch für das fünfte und vierte Jahrhundert sicher gestellt durch die Namen der Akzentzeichen, welche mit denen für die Saiten übereinstimmen (ὀξεῖα 'hohe Saite'; βαρεῖα 'tiefe S."; nach dem System des Glaukos von Samos aus dem vierten Jahrh. v. Chr. stand ἐπιτεταςμένη für ὀξεῖα, ἀνειμένη für βαρεῖα, ἡ μέςη für κεκλαςμένη oder περιςπωμένη). Zu diesem mehr indirekten Beweise tritt nun als direkter das Verhältnis von γαλήν' ὁρῶ zu γαλῆν' ὁρῶ (wie ich mit Meineke der Deutlichkeit wegen schreibe) hinzu; da der Orestes des Euripides nach dem Scholion zu V. 371 (vergl. Christ Griech.

Litteraturgeschichte[2] 228) im Jahre 408 aufgeführt wurde, beweist der Unfall des Hegelochos, dass um 400 v. Chr. zu Athen noch durchaus der musikalische Akzent dominierend war; er bildet die Voraussetzung für die Lachkrämpfe der Zuschauer und die Witze der Komiker.

Man könnte allerdings aus der behandelten Stelle auch etwas anderes schliessen wollen: der Unterschied zwischen Akut und Zirkumflex war bereits im Schwinden begriffen; daher konnte eine Verwechslung beider so leicht eintreten. Dies verbietet sich jedoch durch die anderweitig bekannten Thatsachen der griechischen Akzentlehre. — Mutmassungen über die Ursachen vorzutragen, welche Hegelochos zur Vertauschung der Akzentqualitäten geführt haben, unterlasse ich: es ist mir genug, wenn es mir gelungen sein sollte, die Thatsache festzustellen.

3. Homerisch οὐρόϲ.

οὐρόϲ kommt nur in der Verbindung οὐρούϲ τ' ἐξεκάθαιρον Β 153 vor. Das ἅπαξ λεγόμενον wird von den Scholiasten und Lexikographen verschieden erklärt: schon im Altertum war die Bedeutung nicht sicher. Vergl. Schol. in Hom. Iliad. ex rec. J. Bekker I (1825) p. 57[b] ad Β 153: ψιλοῦται κ.τ.λ. A (= scholia Graeca ed. Dindorf 1, 85) (= Herodian ad Β 153); τὰ ταφροειδῆ ὀρύγματα, δι' ὧν αἱ νῆεϲ καθέλκονται εἰϲ τὴν θάλαϲϲαν· ἢ τὰϲ ἀντλίαϲ DL; ἐκ τοῦ ὀρούειν· δι' αὐτῶν δ' αἱ νῆεϲ ὀρούουϲιν· τῷ δὲ χρόνῳ πολλή τιϲ ὕλη περὶ αὐτοὺϲ ἦν, ἣν καὶ ὑφεῖλκον BL (Dindorf 3, 100); übereinstimmend scholia Townleyana ed. Maass (Dindorf 5) S. 69. Keine Erklärung geben die Scholia Genavensia ed. Nicole 1, 33. Vergl. noch Suidas οὐρούϲ · ὀξυτόνωϲ · τὰ νεώρια καὶ περιορίϲματα τῶν νεῶν; Hesych οὔρουϲ · φύλακαϲ ἢ τὰ νεώρια. τὰ περιτειχίϲματα ἢ τὰ προορίϲματα τῶν πλοίων ἢ τὰ ὁρμητήρια δι' ὧν καθέλκονται (hier sind οὖροϲ 'Wächter' und οὐρόϲ zusammengeworfen). Die Oxytonierung verbürgt Herodian ad Β 153 (2, 31, 31 ff. Lentz); er vermutet freilich, Aristarch habe das Wort akuiert, um den Gedanken an οὖροϲ 'Fahrwind' auszuschliessen; doch sieht man nicht ein, weshalb die Oxytonese nicht wirklich überliefert gewesen sein sollte (so Wackernagel Beiträge zur Lehre vom griechischen Akzent S. 37).

Für die Stelle Β 153 passt sehr gut die eine Bedeutung,

welche die Schol. DL angeben: τὰ ταφροειδῆ ὀρύγματα, δι' ὧν αἱ νῆες καθέλκονται εἰς τὴν θάλασσαν; unpassend ist die Erklärung als τὰ νεώρια ἢ περιορίσματα τῶν νεῶν: denn die Reinigung der Plätze, wo die Schiffe lagen, hätte doch beim Aufbruch keinen Zweck gehabt, wohl aber die Reinigung der Gräben, in welchen sie zum Meere gezogen werden sollten. Es ist daher nicht so sicher, dass zu οὐρούς att. νεώριον aus *νᾱϝ-όρϝιον gehört, wie Prellwitz Etymolog. Wb. der griech. Spr. 212 will, welcher von der Erklärung νεώρια, περιτειχίσματα τῶν νεῶν ausgeht. νεώριον ist überhaupt eher abzuleiten von νεωρός : νεωροί heissen in älterer Zeit die späteren ἐπιμεληταὶ τῶν νεωρίων (Inschrift bei Lipsius Leipziger Studien 13, 413, Z. 30). νεωρός steht für *νηϝ-ορός.

οὐρός entspricht vollständig dem ai. ved. 1. *ūrvá-* M. 1) 'Behälter, namentlich ein Ort, wo sich Wasser sammeln, Becken; daher auch von der Wolke gebraucht'. P. W. οὐρός ist homerische Form für *ὀρϝός; att. wäre ὀρός . *ὀρϝός : *ūrvá-* = *ὀρθϝός : *ūrdhvá-*[1]).

4. Zur syllabischen Dissimilation im Att.

Hatzidakis Einleitung 152 Anm. 153 und KZ. 33, 118 f. erklärt die neugr. Präpositionen κά neben κατά, μέ neben μετά durch syllabische Dissimilation, z. B. κὰ τὰ Κράβαρα aus κατὰ τὰ Κράβαρα, μὲ τὸν μέγαν ποταμόν aus μετὰ τὸν μέγαν ποταμόν. Es scheint noch nicht beachtet worden zu sein, dass der gleiche Vorgang bei κατά sich schon im Agriech. nachweisen lässt. Seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. finden sich auf attischen Inschriften die Formen κατάδε (κ. ἐμίσθωσαν C.I.A. 2, 1055, 345 v. Chr.), κατά in κατὰ εἰω[θότα] 163, 15 (334/26 v. Chr.); κατούς in κατοὺς νόμους 594, 15 (127 v. Chr.). Meisterhans² 178, dem ich die angeführten Belege entnehme, will darin die dialektische Form κατ sehen, welche Beeinflussung des Att. durch die κοινή verrate. Diese Erklärung scheitert jedoch vor allem daran, das τ nur einmal geschrieben ist. Doppelkonsonanz wird im Att. vom Ende des 6. Jahrhunderts an auch in der Schrift konsequent als solche bezeichnet; erst in der Kaiserzeit werden die Geminaten vereinfacht, was sich aus der Verwirrung in der Bezeichnung derselben ergibt (vergl.

1) [Anders Bugge KZ. 32, 56; Froehde BB. 20, 221 ff. Korr.-N.]

Meisterhans² 72 ff.). Im 4. Jahrh. v. Chr. kann davon noch keine Rede sein; κατάδε, κατά, κατούς stehen daher sicherlich für κατὰ τάδε, κατὰ τά, κατὰ τούς durch syllabische Dissimilation. Mit Kühner-Blass 1, 180 anzunehmen, es könne auch ein Versehen des Steinmetzen vorliegen, wird schwerlich jemand geneigt sein. — Ebenso steht κ]ατάς(ς)ειν bei Lebas-Waddington Asie 1721 c, Z. 3 aus Pergamon (Inschriften aus Pergamon 2, 514) für κατατάσσειν[1]).

Unter dem gleichen Gesichtspunkt hat man es zu betrachten, wenn auf den att. Inschriften der Schreiber des Rates im Nominativ gewöhnlich ὁ γραμματεὺς ὁ τῆς βουλῆς (nur zweimal ὁ γραμματεὺς τῆς βουλῆς), im Dativ und Akkusativ aber immer τῷ γραμματεῖ τῆς βουλῆς, τὸν γραμματέα τῆς βουλῆς heisst (die Stellen gibt Meisterhans² 189; der Genitiv ist nicht belegt). Im Dativ unterliess man es den Artikel τῷ zu wiederholen, um nicht drei aufeinanderfolgende Silben mit τ- beginnen zu lassen; im Akkusativ wirkte die Dissimilation sogar über die Silbe -α hinweg.

Zürich, Juli 1896. E. Schweizer.

Sanskrit *dohada, dvaihṛdayya.*

H. Lüders hat in den Gött. Nachr. (1898, 1. Heft) in überzeugender Weise das Dunkel gelichtet, das über der Herkunft des schwierigen *dohada* 'Schwangerschaftsgelüste' schwebte. Es ist von einer Pāliform **duhaḷī* auszugehen, aus der das ursprünglich adjektivische, dann substantivisch gebrauchte *dohaḷa* gebildet wurde, das einem Sk. **dvaihṛda* entspricht; aus *dohaḷa* entstand *dohada*, indem der Zusammenhang mit *hṛd* noch gefühlt wurde. Die etymologische Grundbedeutung ist also 'doppelherzig', indem man sich, wie die medizinische Litteratur zeigt, die Wünsche der Schwangeren

---

1) S. jetzt Schweizer Gramm. d. perg. Inschr. 131; Dieterich Untersuchungen 124 f. [Korr.-N.]

als aus den beiden Herzen der Mutter und des Kindes kommend dachte.

Den von Lüders angeführten Stellen aus Suśruta und dem Bhāvaprakāśa möchte ich noch eine Parallelstelle aus Caraka, S'ārīrasth. adhy. 4 beifügen, weil sie das ähnlich wie Lüders' hypothetisches **dvaihṛda* gebildete subst. *dvaihṛdayya* bietet, das im P. W. noch nicht verzeichnet ist, und weil sie zugleich den Zusammenhang der erwähnten Vorstellung mit dem Seelenwanderungsglauben zeigt.

Nachdem Caraka die Entstehung der sämtlichen Organe und Glieder des Fötus im 3. Monat (bei Suśruta ist es der 4.) der Schwangerschaft dargelegt und die Verschiedenheit des Geschlechts aus den in einer früheren Geburt hervorgetretenen Charaktereigenschaften hergeleitet hat, fährt er fort:

. . . *yasya yatkālam evendriyāṇi saṃtiṣṭhante tatkālam evāsya cetasi vedanā nibandhaṃ prāpnoti* (*saṃtiṣṭhanta ity abhinivartante vedanā sukhaduḥkhopalabdhiḥ nibandhaṃ prāpnoti saṃbandhaṃ prāpnotīti* C.) | *tasmāt tadā prabhṛti garbhaḥ spandate prārthayate ca janmāntarānubhūtam iha yat kiṃcit tad dvaihṛdayyam ācakṣate vṛddhāḥ* | *mātṛjaṃ cāsya hṛdayaṃ matṛhṛdayābhisaṃbaddhaṃ rasavāhinībhiḥ saṃvāhinībhis tasmāt tayos tābhir bhaktiḥ saṃspandate* (*tayor iti mātṛgarbhayor bhaktir icchā tābhir iti rasahāriṇībhiḥ saṃspandata iti mātṛhṛdayād garbhahṛdayaṃ yāti garbhahṛdayāc ca mātṛhṛdaya ity arthaḥ* C.) | *tac caiva kāraṇam avekṣamāṇā na dvaihṛdayyaṃ vimānitaṃ garbham icchanti kartuṃ vimānane hy asya dṛśyate vināśo vikṛtir vā* (*mahatecchāvighātena vināśaḥ* C.) | 17 | *samānayogakṣemā hi mātā tadā garbheṇa keṣucid artheṣu tasmāt priyahitābhyāṃ garbhiṇīṃ viśeṣenopacaranti kuśalāḥ* | 18 | *tasyā dvaihṛdayyasya ca vijñānārthaṃ liṅgāni samāsenopadekṣyāmaḥ* | 19 |. "17 . . . Zu der nämlichen Zeit wie die Organe bei einem Fötus entstehen, kommt auch die Empfindung in seinem Geist zur Entwicklung. Deshalb zuckt

1) Für die Konstitution des Textes sind die beiden Kalkuttaer Ausgaben von Jīvānanda Vidyāsāgara von 1877 und 1896, die hier wie oft mehrfach von einander abweichen, und eine Tübinger Hs. von Cakradattas altem Kommentar zu Caraka (11. Jh.) benutzt, der auch die Kommentarstellen entnommen sind. Vgl. über diese Hs. Roth ZDMG. 26, 443; in Garbes im Druck befindlichen Verzeichnis der Tübinger Hss. hat sie die Nummer 146 erhalten.

von da ab der Fötus und trägt Verlangen nach allem was er irgend in seiner früheren Existenz an sich erfahren hat, dies nennen die Alten *dvaihṛdayya* (Schwangerschaftsgelüste). Sein Herz stammt von dem Herzen der Mutter und ist mit dem Herzen der Mutter durch die den Nahrungssaft zuführenden Leitungskanäle verbunden, dadurch zucken in beiden die nämlichen Neigungen auf. Im Hinblick auf dieses Verhältnis hält man es nicht für zulässig, dem Fötus die Gewährung seiner Schwangerschaftsgelüste zu versagen; denn in Folge solcher Versagung stirbt der Fötus ab oder leidet Schaden. 18. Die Mutter und der Fötus stehen ja in jeder Beziehung unter den gleichen Verhältnissen, daher versehen einsichtige Leute eine Schwangere eifrig mit allem was ihr erwünscht und erspriesslich ist. 19. Die Kennzeichen, an denen man ihre Schwangerschaft (*dvaihṛdayya*) wahrnehmen kann, werden wir in Kürze angeben."

Aus dieser Stelle geht hervor, dass man als die eigentliche Ursache der Schwangerschaftsgelüste die Metempsychose ansah, welche alsbald nach Ausbildung der Sinne in dem Fötus auch die aus einer früheren Geburt ererbten Vorstellungen und Empfindungen emporkeimen lässt; ferner dass *dvaihṛdayya*, das abstr. zu *dvihṛdaya*, sowohl die Schwangerschaft als die Schwangerschaftsgelüste bedeutet.

Lüders hat auch eine Stelle aus Mallināthas Komm. zu Raghuv. 3, 1 beigebracht, die ein analoges Zitat aus Vāhaṭa enthält. Unter diesem Vāhaṭa ist ohne Zweifel Vāgbhaṭa, der bekannte Mediziner, zu verstehen, der häufig unter dieser Namensform zitiert wird; und in der That findet sich das Zitat in Vāgbhaṭas Aṣṭāṅgahṛdaya, S'ārīrasth. 1, 52b, 53a (S. 154 ed. Kunte) mit einer ganz geringen Modifikation wörtlich vor, wie auch die in dem alten Kommentar des Aruṇadatta zu dieser Stelle gegebene Erklärung derjenigen des Mallinātha ähnelt.

Würzburg, 4. Juli 1898. Julius Jolly.

Lateinisch *mīlle.*

Ob die indogermanische Ursprache bereits einen einheitlichen Ausdruck für den Begriff 'tausend' besass, ist eine bis jetzt noch ungelöste Frage. Nur soviel steht fest, dass einerseits das Germanische mit dem Baltisch-Slavischen, andererseits das Griechische mit dem arischen Sprachzweig in der Bezeichnung dieses Zahlworts übereinstimmt. Die Formen der nördlichen Gruppe, vgl. got. *þusundi*, abg. *tysęšta, -ąšta*, preuss. Akk. Pl. *tusimtons*, zeigen ein altes Kompositum, dessen zweiter Bestandteil sich unschwer als etymologisch identisch mit der ursprachlichen Benennung für 100, **k̂m̥tóm*, erkennen lässt, während man das Vorderglied, idg. **tūs-*, mit ai. *tavás* 'Kraft' zusammenbringt, wonach das Ganze dann etwa 'Krafthundert, Schwellhundert' bedeutet haben würde. [Ausführlich hierüber Kluge Pauls Grundriss 1², 491; anders Hirt IF. 6, 344 ff.]. — Dem Arischen und Griechischen dagegen [ind. *sahásram*, av. *hazaᵊrəm*, griech. ion. χείλιοι, dor. χήλιοι, lesb. χέλλιοι, att. χίλιοι] dient ein Stamm **ĝheslo-* bezw. **ĝhesliịo-* als gemeinsame Grundlage. Der auffallende Vokalismus des attischen χίλιοι aus *χίϲλιοι findet seine beste Erklärung wohl in der Annahme, dass hier die Schwundstufe des wurzelhaften Elementes, also ein **ĝzhliịo-* vorliegt, mag man nun mit Thurneysen [KZ. 30, 353] ein indogermanisches "vokalisches *z̥*" ansetzen oder die Vokalentfaltung in der anlautenden Konsonantengruppe **ĝhzl-* der einzelsprachlichen Entwicklung des Griechischen zuschreiben. [Doch vgl. auch Collitz BB. 18, 229, Brugmann Grundriss 1², 836 mit Anm.]

Das nur im Lateinischen auftretende Neutrum *mīlle*, Plural *mīlia* scheint auf den ersten Blick den eben genannten Stämmen etymologisch völlig fern zu stehen. [Die keltischen Bezeichnungen für 1000, ir. *míle*, kymr. *mil* usw. sind als Entlehnungen aus dem Latein anzusehen, vgl. unten die Anm.] An einer passenden Erklärung des isolierten *mīlle* hat es bis jetzt gefehlt. Die Zusammenstellung mit Wz. *mil* 'zusammenkommen' [Johansson IF. 2, 34 Anm.] kann nur als ein Notbehelf gelten; vor allem ist dabei die Doppelschreibung des *l* von *mille* zu wenig berücksichtigt. Auch der Vergleich

mit griech. μύριοι [so Thurneysen a. a. O., der von einer Basis *$m\partial$- ausgeht,] ist für mich unannehmbar.

Bekanntlich musste im Lateinischen Konsonant+*s* vor *l* schwinden, eventuell mit Ersatzdehnung eines vorhergehenden kurzen Vokals; vgl. *ala* aus **axla*; in solchen Fällen erscheint das *l* häufig doppelt geschrieben, so in *paullum*, das nach Ausweis des Deminutivums *pauxillum* aus **pauxlom* entstanden ist. [Der Erklärung von *paullum* aus **paurlom* bei Brugmann Grundriss 2, 193 kann ich nicht beistimmen.] Ebenso war *aulla* die älteste Schreibung für *aula* 'Topf', vgl. Lindsay-Nohl Die lat. Spr. S. 127, und auch hier wird eine Grundform **auxlā* durch das Deminutiv *auxilla* Paul. Fest. 24, 17 erwiesen. Demnach sind wir berechtigt, *mīlle* zunächst auf ein **mīxlī* zurückzuführen, und es steht weiterhin lautlich nichts im Wege, in dem *-xl-* von **mīxlī* die Schwundstufe der gemeinsamen arisch-griechischen Basis für 1000, *ĝhesl-o-*, *-i̯o-*, nämlich *-ĝzhl-* zu sehen, die wir ja auch in attisch χίλιοι vermuteten. Dann aber kann das vorangehende *mī-* nichts anderes enthalten als eine Bezeichnung für 'eins'. Als Grundform von *mī-* nun lässt sich ohne weiteres **smī* ansetzen, da anlautendes *sm-* im Lateinischen zu *m-* wird, vgl. *merda* 'Kot' zu lit. *smirdė́ti* 'stinken' [Brugmann Grundr. 1² 764]. — Dies **smī* aber ist das regelrechte Femininum zum Stamme **sem-* 'eins' = griech. μία, G. μιᾶς, und wir haben es demnach in *mīlle* mit einer alten femininischen Zusammenrückung **smī ĝzhlī* 'eine Tausendheit' zu thun[1]). **ĝzhlī* zeigt uns das

1) *mīlle* hat also idg. *ī*. Das wird durch das *meilia* von CIL. I 551 nicht widerlegt. Dieselbe Inschrift bietet *miliarios* und stammt somit aus einer Zeit, in der *ī* und *ei* bereits zusammengefallen waren und in der Schrift beliebig für einander eintreten konnten. Auch die bekannte Stelle des Lucilius [IX, 21 ed. L. Müller] scheint mir durchaus nicht beweiskräftig für ursprüngliches *ei*. Zwar bemerkt Thurneysen KZ. 30, 353, Lucilius scheide *ei* und *ī* noch deutlich; das ist jedoch für mich nicht so ganz sicher. Wenn auch z. B. seine Regel für den Gen. Sg. *puerī* gegenüber dem N. Pl. *puerei* usw. nach Ausweis des älteren inschriftlichen Materials das Richtige trifft, so ist Lucilius doch wohl im Irrtum, wenn er für den D. Sg. *illī*, für den N. Pl. *illei* vorschreibt. Der D. Sg. *illī* hat ebenso wie *alterī* usw. jedenfalls alten Diphthongen, wie noch das oskische *altrei* T. B. 13 deutlich genug beweist. Die osk. Form von den lateinischen Bildungen zu trennen, wäre sehr kühn, gehen doch

bekannte Femininsuffix *-ī-*, *-i̯ē-*. Der singularische Nominativausgang *-ī* von **smī-* hat sich in dieser Zusammenrückung in die historische Latinität hinein ebenso erhalten, wie in *trī-gintā* die uridg. Form des Nom. Akk. Plur. **trī*. Wenn das **smī* von **smīĝzhlī* seine Flexibilität einbüsst und mit dem folgenden **ĝzhlī* zu einer Worteinheit verschmilzt, so ist dies ein Prozess, der sich im Leben der Sprache oft genug wiederholt, vgl. gerade in Zahlwortbildungen ind. *trayodaça*, lat. *trēdecim* 'dreizehn' usw. Wäre nun das ursprüngliche Genus der Zusammenrückung im Lateinischen unversehrt erhalten geblieben, so hätten wir als Endresultat entweder ein **mīl(l)ies*, wie *pauperies*, *barbaries*, oder aber ein **mīllis* wie *neptis* = ai. *neptī* zu erwarten; **mīllis* oder seine Vorstufe **mīxlis*, jedenfalls schon lange nicht mehr als Kompositum empfunden, konnte, ins neutrale Genus übergeführt[1]), nur *mīlle* resp.

---

beide Dialekte auch darin Hand in Hand, dass sie den D. S. auf *-ei* nur beim Pronomen zeigen. [Beim Nomen bekanntlich *-ō* resp. *-ūi*.] — Nun hat ja der Gen. Sg. der *ŏ*-Stämme im Lateinischen ein älteres *-ei* frühe durch *-ī* ersetzt, und zwar unter dem Einfluss der *i̯o*-Stämme [Brugmann Grundr. 2, 586]; eine solche Ursache fällt aber beim pronominalen D. Sg. weg, und wir kommen damit für das archaische Latein auch hier auf *-ei*, also *illei*, *alterei* usw., genau wie im N. Pl. Das reine *-ī* der Genitive bei den *ŏ*-Stämmen aber etwa daraus zu erklären, dass idg. *-ei̯* früher zu *-ī* geworden sei als die Produkte aus *-ai̯*, *-oi̯*, ist wegen des *sibei* im SC. de Baich. 4, dessen Endung mit osk. *sífei* (pälign. *sefei*) genau harmoniert, also auf idg. *-ei̯* weist, unmöglich. Dass etwa osk. *altrei*, *sífei* lautgesetzlichen Übergang von *-ai̯* in *-ei* zeigen und gemeinschaftlich mit den lateinischen Formen auf dativische **alterai̯*, **sefai̯* zurückzuführen sind, ist mir höchst unwahrscheinlich. — Was die bei Lucilius für *ei* und *ī* in Tonsilben beigebrachten Beispiele anlangt, so genügt mir die richtige Trennung von *pīlum* 'Mörserkeule' und *peilum* 'Wurfspiess' [vgl. v. Planta IF. 4, 260 Anm.], (falls letzteres wirklich näher mit *pīla* 'Pfeiler' verwandt ist), nicht, um nun auch seine Vorschriften über die etymologisch dunkeln *mille*, *miles*, *militia* für über allen Zweifel erhaben ansehen zu können. Auch ist, von der Dürftigkeit des Materials ganz abgesehen, die Überlieferung und Interpretation der betreffenden Stelle höchst unsicher. Vgl. die Luciliusausgaben von Müller, Lachmann und die Terentius Scaurusstelle bei Keil 7, 18 f. In der Beurteilung der hier in Frage kommenden Regeln des Lucilius stehe ich ziemlich auf demselben Standpunkt wie Lindsay-Nohl Lat. Spr. S. 10 u. 439.

1) Zu welcher Zeit diese Umgestaltung zum Neutrum erfolgte, lässt sich nicht bestimmen.

älter **mīxlī* ergeben[1]). Woher aber stammt der Genuswechsel bei *mille*? Den Anstoss dazu gaben jedenfalls die Zahlen von 200—900 in ihren älteren und ursprünglicheren Formen *ducentum, trecentum* usw. Es waren dies neutrale substantivische Komposita mit der Bedeutung 'Zweihundertschaft, Dreihundertschaft', die als solche das zu ihnen gehörige Wort im Genetivus partitivus bei sich hatten; vgl. *ducentum auri* usw.; genau dieselbe Art der Verbindung von Zahlwort und Nomen war auch bei *mille* die von Haus aus berechtigte und bis in spätere Zeiten noch teilweise erhaltene [Lindsay-Nohl a. a. O. S. 480 f., Neue-Wagener Formenlehre 2³, 301 ff.]; man sagte auch *mille hominum* usw. Dass bei einer derartigen Übereinstimmung der Konstruktion die substantivischen Neutra *ducentum, trecentum* usw. fähig waren, das Genus des Numerale für 1000 zu beeinflussen, ist leicht begreiflich. So kam das Neutrum *mīlle* zustande. Wenn dieses im Verlaufe der Latinität adjektivisch und indeklinabel wurde [der Abl. sg. *millī* noch bei Lucilius], so wird man das einer erst in relativ später Zeit erfolgten Einwirkung des von altersher so funktionierenden *centum* 'hundert' zuschreiben müssen. Der Plural *milia* aber geriet naturgemäss niemals in die Einflusssphäre von *centum* und gab so, wie zu erwarten, seine Flektierbarkeit und seine substantivische Geltung nicht auf.

Die von uns rekonstruierte femininische Zusammenrückung **smī ĝzhlī* läuft dem indischen Neutrum *sahásram* aus **sm̥-ĝhéslom* parallel, und da wir nunmehr auch beim italischen Sprachstamm die Bekanntschaft mit der Basis **ĝheslo-* voraussetzen müssen, wird die Wahrscheinlichkeit, dass man in ihr eine bereits indogermanische Bezeichnung für "1000" suchen darf, um ein Beträchtliches vergrössert.

Anmerkung. Es wäre verführerisch, in dem femininischen Genus der keltischen Wörter, ir. *mile*, kymr. *mil* usw. den Reflex eines altererbten Femininums **smī-ĝzhlī* zu erblicken. Das geht jedoch nicht an: Selbst bei der dann unumgänglich notwendigen Annahme, dass das irische Wort aus dem Britischen entlehnt sei — anlautendes *sm-* bleibt sonst im gälischen Zweig des Keltischen

---

1) Ein ähnliches Beispiel von erstarrtem ersten Kompositionsglied und Substitution eines andern Genus im zweiten Gliede bietet das Altindische, indem es zu *pitā-mahas* 'Grossvater' ein Femininum *pitāmahī* schafft. Vgl. Richter IF. 9, 52.

erhalten —, stimmt einmal die Flexionsweise von ir. *mile* [es ist weiblicher *i̯ā*-Stamm] nicht, und ausserdem wäre wohl anstelle des einfachen *-l-* ein *-ll-* zu erwarten, vgl. ir. *toll* 'hohl', kymr. *twll* 'Loch' aus **tukslo-*, ir. *giall* 'Geisel' aus **gei̯slo-*. Es bleibt also dabei, dass die keltischen Wörter aus dem lateinischen Plural *milia* — nicht aus dem Sg. *mille* — entlehnt und in die Flexion eines femininischen Singulars übergeführt wurden. [Vgl. Loth Les mots latins dans les langues brittoniques S. 188.]

NB. Erst nach Niederschrift dieser Zeilen wurde ich auf die Notiz bei Lindsay The latin language, S. 420 aufmerksam, wonach "some suppose that it (sc. *mille*) represents an original **sm-hesli*, 'one thousand', and that this became **melle*, **mēle*, as **quaslus* (cf. *quăsillus*) became *quālus* (older *quallus*); the Plural **mēlia* becoming *mīlia* as **Plēnius* became *Plīnius*." [Ich hatte bisher die deutsche Übersetzung des Lindsayschen Werkes benutzt, in der die betreffende Bemerkung weggelassen ist.] Diese Etymologie geht wohl in ihren Anfängen auf Fay Am. Journ. of Phil. 13, 226 f. zurück, der als Grundform von *milia* ein **sm(h)īlia* (!) ansetzt. So sehr ich mich freue, den Grundgedanken, dass die Stämme **sem-* und **ĝheslo-* in *mīlle* stecken sollen, auch hier ausgesprochen zu finden, sehe ich mich doch nicht veranlasst, von einer Veröffentlichung meiner Ansicht abzustehen, da ich sowohl die Grundformen **smhesli* und **sm(h)īlia* als auch den Weg, auf dem hieraus *mīlle* resp. *mīlia* hervorgegangen sein soll, für gänzlich verfehlt halten muss.

Leipzig. Ferdinand Sommer.

Studien zur Geschichte der lateinichen Wortbildung.

Das Suffix *-do-*.

Die alte Vermutung, dass das Suffix der lateinischen Adjektiva auf *-dus* wie *gelidus, lucidus, splendidus, viridus* usw. seinem Ursprung nach ein Nomen agentis von der Wz. *dō* 'geben' oder *dhē* 'setzen' sei, ist, seit Osthoff[1]) es unternommen hat, sie ausführlich zu rechtfertigen, in nahezu sämtliche Handbücher übergegangen[2]), und wenn sie auch nur mit einer gewissen Reserve wiedergegeben zu werden pflegt, so ist doch meines Wissens bis zur Stunde von keiner Seite etwas positives dagegen vorgebracht worden[3]). Und doch hätte bei einiger Vertiefung in den Gegenstand jeder vorurteilslos Prüfende unzweifelhaft zu der Erkenntnis gelangen müssen, dass die in Frage stehende Theorie trotz Osthoffs Bemühungen auf recht schwachen Füssen steht. Unter diesen Umständen dürfte es nicht ganz unangebracht sein, die seit langem verstummte Diskussion über das schwierige Problem von neuem anzuregen, und hierin sehe ich die Hauptaufgabe des nachstehenden Aufsatzes. Inwieweit die darin vorgeschlagene, von der bisherigen abweichende Lösung definitiv zu nennen ist, muss dem Urteil des fachkundigen Lesers anheimgestellt bleiben.

Osthoffs Hypothese ist kurz folgende[4]). Das *-dus* in

---

1) Osthoff Das Verbum in der Nominalkomposition S. 121 ff.

2) Vgl. Schweizer-Sidler und Surber Lat. Gramm. 1², 188; Brugmann Grundriss 2, 383 f., Stolz Histor. Gramm. 1, 445 und 563 f., Lindsay Die lat. Sprache, übersetzt von Nohl S. 405.

3) Ohne Gründe anzuführen haben sich dagegen ausgesprochen V. Henry in seinem Précis de grammaire comparée du grec et du latin⁵ S. 173 Anm. 2 und E. W. Fay im American journal of philology 13, 475 Anm. 1. Die von dem letzteren Gelehrten a. a. O. vorgetragene Ansicht, dass das Suffix *-do-* auf lateinischem Boden aus *-to-* entstanden sei infolge von progressiver Assimilation in Fällen wie *splendidus* aus **splendetos, candidus* aus **candetos, sordidus* aus **sordetos*, entbehrt von vornherein so sehr aller Wahrscheinlichkeit, dass ich es nicht für nötig erachte, im folgenden näher darauf einzugehen.

4) Die vollständigste Sammlung von Adjektiven auf *-dus*, die mir bekannt ist, bietet Paucker Supplementum lexicorum latinorum

lateinischen Bildungen wie *lucidus, imbridus, fumidus, frigidus, horridus* (in welch letzteren Formen der alte *-es*-Stamm einer indogermanischen Neigung zufolge durch einen *-o*-Stamm ersetzt ist) lässt sich ungezwungen mit 'gebend' oder 'setzend, verursachend' übersetzen, also z. B. *lucidus* mit 'Licht gebend', *imbridus* mit 'Regen gebend', *frigidus* mit 'Kälte verursachend' usf. Es kann mithin nicht allein lautlich, sondern auch semasiologisch identifiziert werden mit dem zweiten Element altindischer Komposita wie *jalada-* 'Regen gebend, Regenwolke', *adomada-* und *adomadha-* (beide vedisch) 'keine Beschwerde verursachend', *arthada-* 'Nutzen bringend, freigebig' u. drgl. Wer jedoch etwas gibt (*dat*) oder setzt, verursacht (τίθηcι), der muss vor allen Dingen selbst genügend mit dem betreffenden Gegenstand versehen sein. Daher entfaltete sich aus der ursprünglichen Bedeutung die des Versehenseins mit etwas, an welche bereits indische Bildungen wie *arthada-, jalada-, adomada-* (und *-dha-*), *phalada- varida-* sehr nahe anstreifen. Neben zahlreichen dieser als Grundstock anzusehenden Formen

---

vol. I (Berlin 1885) S. 276 f. Anm. Ich füge den dort genannten Beispielen hinzu *dulcacidus* bei Seren. Sammon. und in Glossen (z. B. CGL II 56, 41 dulcacidum ὀξύγλυκον), *salmacidus* bei Plin. d. ä. (vergl. über das Wort Weise BB. 12, 159) *exaridus* bei Tertullian. Gestrichen muss werden in Pauckers Verzeichnis das zwar bei Catull. c. LXI 24 in den massgebenden Handschriften stehende und auch von allen Herausgebern ausnahmlos in den Text gesetzte *rosidus* 'tauig', welches, wie nie hätte verkannt werden sollen, eine für Catulls Zeit undenkbare Form ist, da der stimmhafte Sibilant *s* intervokalisch bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. zu *r* geworden war. Es ist dafür natürlich mit dem codex Ambrosianus M 38 (saeculi XV; vgl. den krit. Apparat der Ausgabe von R. Ellis, Oxford 1867) *roscidus* einzusetzen. Die Entstehung der Lesart *rosidus* liegt auf der Hand. Man hat sie darauf zurückzuführen, dass der archetypus Veronensis dem Schreiber von jemandem in die Feder diktiert wurde, der die Lautverbindung *-sc-* bereits in der Weise aussprach, wie sie heute in frz. *science, descendre* usf. klingt. Das wird erhärtet durch Varianten der beiden Apographa G und O wie: c. XXV 5 *ossistantes* in O statt *oscitantes*, c. XLVI 3 *silesit* in O statt *silescit*, c. LXIV 142 *desserpunt* in O, *disserpunt* in G statt *discerpunt* (vgl. auch umgekehrt c. LXIV 211 *viscere* mit durchgestrichenem *c* für *visere* in G). Die von Baehrens (in seiner Catullausg., 2. Aufl. S. 52 Anm. u. Kommentar S. 297) zur Stütze von *rosidus* herangezogene glossa Labbaei S. 161 b *rosidus* δεδροcιcμενοc muss identisch sein (leider waren mir die glossaria Labbaei unzugänglich) mit der Glosse CGL II, 266, 63, wo die hdschr. Überlieferung ist: δεδροcιcμένοc *roscidus*.

auf *-dus* mit einem Substantivstamm als erstem Bestandteil lagen nun aber Verben (meist auf *-ēre*, aber auch, wenngleich viel seltener, auf *-ĕre*), deren Stamm mit dem vor der Endung *-dus* vorausgehenden Element formal zusammenfiel. So konnte es kommen, dass, nachdem einmal die ursprüngliche Bedeutung von *-dus* abgeblasst und dasselbe zum blossen Suffix herabgesunken war, Adjektiva wie *frigidus, lucidus, sordidus, sapidus* statt auf *frigus, lux, sordes, sapor* auf *frigēre, lucēre, sordēre, sapĕre* bezogen wurden, was zur Folge hatte, dass fortan direkt aus Verbalstämmen Adjektiva der Art gebildet wurden, vgl. beispielsweise *avidus, flavidus, validus, vividus, rapidus*. Formen wie *gravidus, torvidus* usw., die keine Verba zur Seite haben, können, sofern man sich weigert, anzunehmen, dass solche Verba einstens existiert hätten und nur durch Zufall nicht auf uns gekommen seien, als vierte Proportionalen aus Gleichungen hervorgegangen sein wie *putris* : *putridus* = *gravis* : *x* oder *vivus* : *vividus* = *torvus* : *x*, indem das nochmals abirrende Sprachgefühl anstatt des Substantivs *putror* oder des Verbums *vivere* die Adjektiva *vivus* und *putris* als die unmittelbaren Vorstufen von *vividus* und *putridus* betrachtete. Soweit Osthoff.

Dass zweite Kompositionsbestandteile zu Suffixen herabsinken können, ist eine bekannte Erscheinung, die sich ohne Zweifel ungleich häufiger produziert hat, als bisher erkannt ist oder sich überhaupt mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln erkennen lässt. Ausser den von Osthoff selber in seinem oben genannten Buche S. 112 ff. namhaft gemachten Beispielen aus dem Germanischen, nämlich nhd. *-heit* in *Gesundheit, Kindheit*, *-schaft* in *Freundschaft, Gemeinschaft*, *-tum* in *Herzogtum, Reichtum*, *-bar* in *schiffbar, essbar*, *-lich* in *freundlich, zerbrechlich* und einigen andern, die man daselbst nachsehen mag, dem französ. Adverbialsuffix *-ment* in *fièrement, récemment* sowie den von mir weiter unten zu besprechenden lat. Suffixen *-ēdula, -ulento-* und *-ōso-* erwähne ich als unter diese Rubrik fallend namentlich noch folgendes: 1) idg. *-stho-* in griech. ἕκαςτος aus *ἕκας-ςτος (?), δύςτος (Herodian I 217, 24 = δύςτηνος) aus *δύς-ςτος (vgl. ai. *duḥ-stha-*), ahd. *ewi-st* 'Schafstall', ksl. *pro-stъ* 'gerade, schlicht' [1]). 2) das

1) S. Joh. Schmidt Die Pluralbildungen der idg. Neutra S. 346. Vielfach hat man auch lateinische Bildungen wie *agrestis, caelestis*

-ox von lat. *ferox, atrox, solox* [1]), das -οψ von griech. οἶνοψ, αἶθοψ, μῆλοψ, usw. [2]), denen vermutlich auch das *-ōks* von lit. *jōks, kōks, kitōks, szitōks, tōks* usw. anzureihen ist. 3) *-fluus* als zweiter Bestandteil zahlreicher spätlateinischer Bildungen wie *albifluus* (poetae aevi Carolini 1, 381) = *albus* oder *albidus, splendifluus* (Dracont. hexaëmeron epil. 2) = *splendidus* usw. [3]). 4) -ώδης in griech. δαφνώδης, δροσώδης, ὑπνώδης u. drgl. [4]). 5) ai. *-anta-* und *-dheya-* in Wörtern wie *keçanta-, vananta-, vṛttanta-, nāmadheya-, bhāgadheya-*, welche so ziemlich gleichbedeutend sind mit *keça-, vana-, vṛtta-, nāma, bhāga-* [5]). 6) lett. *-manis* in *būmanis* 'Zimmermann', *adermanis* 'Aderlasser' (*aderēt* 'zur Ader lassen'), *burmanis* 'Taschenspieler' (*burt* 'zaubern'), *rāfmanis* 'Faselhans' (*rāfēt* 'phantasieren') usw., welches *-manis* nichts anderes ist als das deutsche Lehnwort *Mann* (den Ausgangspunkt bildeten Lehnwörter wie *būmanis* = niederd. *būman, dreimanis* 'Drehmann' d. i. 'Drechsler' u. drgl. [6]). Nach dieser Seite hin

---

hieherbezogen, indessen können diese mit Rücksicht auf das lit. *dañgujęsis* ebensogut aus **agrei-es-tis, *caelei-es-tis* hergeleitet werden (s. Prellwitz BB. 22, 122).

1) Vgl. Duvau Mém. soc. ling. 8, 256 und Prellwitz BB. 23, 70. An der Wahrscheinlichkeit der Ausführungen dieser beiden Gelehrten wird durch die billige Bemerkung Bréals im Journal des Savants, Jahrgang 1897 S. 14 nichts geändert.

2) Vgl. Wackernagel Das Dehnungsgesetz der griech. Komposita (Basel 1889) S. 52 f., wonach die erwähnten Wörter synkopiertes idg. *-oq-* enthalten, und also abzuteilen wären in οἰνο-π-ς, αἰθο-π-ς, μηλο-π-ς, usw.

3) Eine Menge einschlägiger Beispiele findet man im index vocum rariorum von Dümmlers Ausgabe der poetae aevi Carolini in den Monumenta Germaniae historica. Übrigens lässt sich in diesem speziellen Fall die Erstarrung zum Suffix schön verfolgen, indem wir neben den oben genannten und anderen auf gleicher Stufe stehenden Bildungen auch Fälle nachweisen können, wo *-fluus* seine volle Bedeutung gewahrt hat und deutlich zweites Kompositionselement ist; vgl. *mellifluus* (*os* bei Boëtius De cons. phil. 5, 2).

4) Nach den schönen Ausführungen Wackernagels in seinem Dehnungsgesetz d. gr. Komposita S. 45 ff.

5) Vgl. Misteli Charakteristik d. hauptsächl. Typen d. Sprachbaues S. 500, Franke BB. 22, 207.

6) Vgl. Leskien Die Bildung der Nomina im Litauischen (Abhandlungen d. philol.-histor. Klasse d. Königl. sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften vol. XII) S. 419 und Prellwitz BB. 23, 71 Anm. 1. Ganz dieselbe Verwendung von d. *Mann* (bezw. engl. *man*) als Suffix

ist also die von Osthoff verteidigte Ansicht wohl gestützt. Dahingegen muss nun anderseits jeder unbefangen Urteilende zugeben, dass auch nicht bei einem einzigen der doch so überaus zahlreichen Adjektiva auf *-dus* sich die geringste Spur davon nachweisen lässt, dass es je ein Kompositum war und eine Thätigkeit und nicht vielmehr von Anfang an einen Zustand bezeichnete. Umgekehrt haben die von Osthoff beigebrachten Sanskritformen ihren Charakter als Komposita stets deutlich bewahrt, und insbesondere ist die Zugehörigkeit ihres zweiten Elements zur Wz. *dā* bezw. *dhā* zweifelsohne allzeit lebhaft empfunden worden[1]. Wenn, um dasjenige Beispiel herauszugreifen, auf welches sich Osthoff und die, welche ihm gefolgt sind, noch am ehesten berufen könnten, unsere Lexica für *morbidus* in der That neben der Bedeutung 'krank' auch die weitere 'krank machend' anführen, so genügt schon eine flüchtige Durchsicht der als Belege namhaft gemachten Stellen, um zu zeigen, dass hieraus ein wirkliches Argument zu Gunsten Osthoffs nicht entnommen werden kann. Diese Stellen sind:

Lucrez VI 1224: extorquebat enim vitam vis morbida membris.
Lucrez VI 1261: . . . . agricolarum
copia conveniens ex omni morbida pacte.
Lucrez VI 1097: . . . . fit morbidus aër.

Im ersten dieser drei Fälle ist *vis morbida* einfach gleich *vis morbi* (vgl. VI 1098: atque ea vis omnis morborum pestilitasque). Im zweiten ist *pars morbida* mit 'der von der Krankheit ergriffene, der durchseuchte Teil' wiederzugeben. Ganz entsprechend endlich heisst auch im dritten Passus *fit morbidus aer* 'die Luft wird krank, d. i. durchseucht'. Hieraus lässt sich dann allerdings leicht die weitere von den Wörterbüchern statuierte Bedeutung 'krank machend' ableiten. Wie verfehlt es indessen wäre, daraus auf Entstehung von *morbidus* durch Zusammensetzung von *morbus* mit einem Nomen agentis von der Wz. *dō* oder *dhē* schliessen zu wollen, erhellt daraus, dass auch für *morbosus* in gewissen Verbindungen die

findet sich im Rotwelsch, im Argot und im Cant; vgl. Ascoli Krit. Stud. übersetzt v. Merzdorf S. 163, Schwob und Guyesse Mém. soc. ling. 7, 42 Anm.

1) Inwiefern *arthada-*, *jalada-*, *adomada-* (und *-dha-*) usw. eine Ausnahme hievon machen sollen (s. o. S. 223), ist mir nicht erfindlich.

Bedeutung 'krank machend' in Anspruch genommen werden kann; vgl. z. B. Vegetius epit. rei milit. III 8, p. 81, 14 ed. Lang *morbosa aqua* 'krankes, d. i. verseuchtes und infolge davon gesundheitsschädliches, krank machendes Wasser'.

Der zweite Einwand, den ich gegen Osthoffs Aufstellungen zu erheben genötigt bin, ist, dass die Einfügung der nachstehend verzeichneten, von ihm gänzlich unberücksichtigt gelassenen Bildungen in sein Schema von seiten der Chronologie auf gewichtige Bedenken stösst.

1) *claudus* aus **clau̯o-do-s*, vgl. ai. *çrava-ṇa-* 'lahm'.

2) *nūdus*, schon von Leo Meyer Vgl. Gramm. 2[1], 95 richtig aus **no[g]u̯o-do-s* hergeleitet. Es ist, wie das got. *naqaþs*, ahd. *nackut*, Weiterbildung eines durch lit. *nũgas*, ksl. *nagъ* sichergestellten idg. **nŏgᵘ̯o-s*.

3) *roscidus*, abgeleitet von einem nicht mehr vorhandenen **roscus* (vgl. den Eigennamen *Roscius*).

4) *stolidus*, Derivat von einem primären **stolus* (zu erschliessen aus *stolo*, zu dem es sich verhielt etwa wie *strabus* zu *strabo*).

5) *sūdus*, das nicht, wie man früher immer annahm, = **sē-ūdus* sein kann, sondern vielmehr eine Weiterführung eines Stammes **suso-* (vgl. griech. αὖος, lit. *saũsas* 'trocken') darstellt, mithin wohl ursprüngliches **suso-do-s* bezw. **suse-do-s* vertritt (vgl. Brugmann IF. 6, 84 Anm. 1).

Alle diese Wörter sind alt; *claudus, nudus, stolidus* und *sudus* finden sich schon bei Plautus; was *roscidus* anlangt, so ist es jedenfalls früher bezeugt als *roridus*, welch letzteres erst bei Properz 4, 4, 45 Baehrens[1]) vorkommt, während *roscidus* bei Varro, Catull[2]) und Virgil begegnet. Dass die primären Bildungen **clau̯os, *no[g]u̯os, *roscus, *stolus* und **susus* jedenfalls schon vor dem Beginn der römischen Litteratur der lebenden Sprache abgestorben waren, dafür scheint nicht allein der Umstand zu sprechen, dass sich keine Spur von ihnen auf uns gerettet hat, sondern auch die Thatsache, dass das damit auf éiner Linie stehende Grundwort von *squalidus squalus* zum ersten und zugleich letzten Mal bei Ennius trag. 370 Vahlen (= 207 Luc. Mueller) auftaucht. Wie dem übrigens auch sein mag, soviel steht sicher, dass die Ableitung von *sūdus* =

1) Der aber z. B. I 20, 36 Baehrens noch *roscidus* hat.

2) Siehe oben S. 222 Anm. 1.

**suso-do-s* oder **suse-do-s* aus **susos* vor dem Eintritt des Rhotazismus stattgefunden haben muss. Nun wären aber nach Osthoff *claudus, nudus, roscidus, stolidus* und *sudus* samt und sonders als Analogiebildungen, und zwar sogar als zweite Schicht von Analogiebildungen aufzufassen. Sie wären nämlich dadurch entstanden, dass Formen wie das erst nachplautinische *vividus*, welches nach Osthoff selber wieder eine durch auf *fluere, sapere* statt auf *fluor, sapor* bezogenes *fluidus* (seit Lucrez), *sapidus* (erst seit Apuleius auftretend!) u. ä. ins Leben gerufene Analogiebildung ist, dass dieses *vividus* statt als Ableitung von *vivere* als solche von *vivus* empfunden worden wäre. Das heisst doch wohl die chronologischen Verhältnisse etwas auf den Kopf stellen.

Also an Veranlassung, von der Osthoffschen Hypothese abzugehen, mangelt es, wie man sieht, nicht. Bevor ich dazu übergehe, meine eigene Theorie zu entwickeln, will ich jedoch nicht versäumen, zu erklären, dass allerdings, ungeachtet der eben gemachten Ausstellungen, auch nach meiner Überzeugung im Latein wenigstens éin, beiläufig bemerkt von Osthoff nicht einmal erwähntes "verdunkeltes Kompositum" mit der Wz. *dhē* im zweiten Glied existierte, das aber, wie ich sogleich hinzufüge, wegen seiner eigentümlichen Lautgestaltung und weil schon früh substantiviert, nichts geeignet war, den Ausgangspunkt für eine so ausgebreitete Formenkategorie abzugeben, wie sie die lateinischen Adjektiva auf *-dus* darstellen. Es ist daher ganz zu isolieren. Ich meine das Adjektivum *fordus* 'trächtig', meist als Subst. Fem. *forda* 'trächtige Kuh'. Bréal Mém. soc. ling. 7, 31 sieht darin eine blosse Dublette von *gravidus* bezw. *gravida*, was lautlich undenkbar ist. Einleuchtender erscheint die Vermutung von Skutsch Forschungen zur lat. Sprache und Metrik 1, 46, welcher es als Zusammensetzung eines Nominalstammes **bhoro-* oder **bhora-* (= griech. φορά) mit einem idg. *do-* oder *dho-* von der Wurzel *dō* oder *dhē* fasst. Aber auch diese Deutung kann, glaube ich, nicht völlig befriedigen, diesmal nicht aus phonetischen, sondern aus semasiologischen Gründen. Für mich ist lat. *fordus* identisch mit ai. *garbhadhá-s* = idg. **gʷorbhodhó-s*[1]). Dieses letztere

1) Wegen des *r* vgl. griech. βρέφος 'Frucht im Mutterleib', ksl. *žrěbę* 'Füllen'. Griech. δολφός, δελφύς, lat. *volba* (*vulva*) und got. *kalbō* sind aber darum nicht von *garbha-* abzutrennen; der Wechsel

ergab im Latein zunächst ***u̯orbidos*, mit Synkope ***u̯orbdos*[1]), woraus mit Notwendigkeit ***u̯ordos* werden musste. ***u̯ordos* jedoch konnte infolge volksetymologischer Anlehnung an *ferre* (vgl. Varro l. l. 6, 15: bos forda quod fert in ventre) zu *fordos*, *fordus* umgestaltet werden, ganz gleich wie aus ursprünglichem ***u̯ormīca* (= ai. *valmīka-*) durch volksetymologische Zusammenbringung mit *ferre* (vgl. Servius zur Aeneis IV 402: sane formica dicta est ab eo quod ore micas ferat) *formica* erwachsen ist[2]). Nun bedeutet freilich ai. *garbhadhá-s* übrigens ein ἅπαξ εἰρημένον, nicht 'trächtig', sondern 'schwängernd', allein wenn man im Sanskrit beispielsweise sagen konnte: *Sudakṣiṇā daurhṛdalakṣaṇaṁ dadhau*[3]) für 'Sudakṣiṇā war schwanger', wobei *daurhṛdalakṣaṇaṁ* (wörtlich 'etwas durch Schwangerschaftsgelüste sich manifestierendes')[4]) dem Sinne nach mit *garbha-* 'Leibesfrucht, Embryo' vollkommen identisch ist, so dürfte es schwerlich allzu kühn erscheinen, für das ursprachliche ***gu̯orbhodhos* neben der Bedeutung 'schwängernd' auch die andere 'schwanger, trächtig' in Anspruch zu nehmen.

Meine eigene Ansicht über die Entstehung und Ausbreitung des Suffixtypus *-do-* und über die Natur dieses Suffixes ist folgende.

Als Grundstock haben wir zu betrachten alle diejenigen Bildungen, welche auf einfachere Adjektiva zurückgeführt wer-

---

zwischen *r* und *l* in den Wörtern dieser Sippe dürfte auf bereits urindogermanischen Dissimilationserscheinungen beruhen (vgl. Brugmann Grdr. 1², 425), wie ich gelegentlich im einzelnen wahrscheinlich machen zu können hoffe.

1) Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass, wenn Skutsch a. a. O. S. 46 Anm. 1 sagt: "auch *foedus* scheint Synkopierung erlitten zu haben", er wohl jetzt selbst kaum mehr an dieser Ansicht festhalten dürfte, seitdem das Wort von Pedersen IF. 5, 41 einleuchtend zu lit. *baisùs* 'greulich, abscheulich', russ. *bésъ* 'Teufel' (aus ***baidsùs*, ***bédsъ*) gestellt worden ist. (Ganz unwahrscheinlich ist die Deutung Fröhdes BB. 17, 311, der *foedus* mit lit. *gėda* 'Schande, Schimpf', *gė́dinu* 'beschimpfen, verunehren', preuss. *gīda* 'Schande' verbindet. Dasselbe gilt von der von Solmsen Stud. z. lat. Lautgeschichte S. 116 vorgebrachten Vermutung, zu welcher übrigens der Autor selbst kein grosses Vertrauen zu haben scheint.)

2) S. Joh. Schmidt Kritik der Sonantentheorie S. 30 f.

3) Raghuvaṁça 3, 1.

4) Zur Form und Etymologie von *daurhṛda-* vergleiche man H. Lüders in den Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen, philol.-histor. Klasse, Jahrgang 1898 S. 2 ff.

den können. Innerhalb dieser Gruppe kann man wiederum zwei Unterabtheilungen machen: a) ältere Schicht: die Fälle, in denen das zu Grunde liegende einfachere Adjektivum im Latein nicht mehr vorhanden ist, sich aber auf diesem oder jenem Wege erschliessen lässt oder durch die verwandten Sprachen geboten wird; b) jüngere Schicht: die Fälle, in denen das zu Grunde liegende einfachere Adjektivum im Latein selber noch erhalten ist.

Wenn, wie wir gleich sehen werden, die unter a) einzureihenden Fälle zahlreicher sind als die unter b) fallenden, so dürfen wir hieran keinen Anstoss nehmen. Es ist ja eine der bekanntesten Thatsachen des Sprachlebens, dass von zwei Synonymen (und das sind doch Wörter wie *albus albidus*, *squalus squalidus* usw.), wofern nicht rechtzeitig eine Bedeutungsdifferenzierung eintritt wie z. B. bei *gravidus* gegenüber *gravis*, in der Regel das eine (und zwar das ältere) untergeht[1]).

Die in die erste Gruppe gehörenden Fälle sind etwa die folgenden:

claudus aus **clau̯o-dos*, vgl. ai. *çrava-ṇa-* 'lahm'.

crūdus aus **crou̯o-dos* von einem **crou̯os* = ahd. *rāo* (flektiert *rāwēr*), ags. *hreáw*.

gelidus aus **gelo-dos* von einem **gelos* = ai. *jala-* (*jaḍa-*) 'kalt'. Das z. B. bei Varro r. r. I 45, 2 vorkommende *gelum* ist wohl das substantivierte Neutrum dieses **gelos*.

hispidus muss wohl auf ein **hispus* zurückgeführt werden, welches die dialektische Entsprechung eines urlat. **hers-quos* = idg. *ĝhers-qᵘ̯os* (Wz. *ĝhers*: ai. *hṛṣyati*, lat. *horreo* aus **horsei̯o*) darstellt[2]).

lucidus von einem **loucos*; vgl. ai. *rocá-* 'leuchtend', lit. *laũkas* 'blässig', griech. λευκός.

nudus aus urital. **nŏ[g]u̯o-dos*, vgl. got. *naqaþs*, ahd. *nackut nahhut*; das Adjektivum simplex liegt vor in lit. *nũgas*, ksl. *nagъ*.

pallidus aus **palu̯o-dos* von einem **palu̯os* **pallos* = lit. *pal̃vas* 'blassgelb, fahl', ksl. *plavъ* 'gelblich, weiss, falb', ahd. *falo falwēr* 'fahl, falb'.

putidus von einem **putis* = ai. *pū́ti-*, armen. *phut* 'faul, stinkend' (s. Meillet Mém. soc. ling. 7, 162).

---

1) Vgl. Paul Prinzipien der Sprachgeschichte[3] S. 229 ff.

2) Dialektisch wäre dieses **hispus* nicht allein wegen der Vertretung des idg. *qu̯* durch *p* im Suffix, sondern auch wegen des Wandels von *e* zu *i*; s. das in meiner Dissertation "*ĕ* und *ĭ* im Lateinischen" (Darmstadt 1897) über *scirpus* bemerkte (S. 82 f.), in dessen Deutung ich mich freue, mit Bartholomae ZDMG. 50, 700 zusammengetroffen zu sein.

roscidus von einem **roscus* (vgl. den Eigennamen *Roscius*).

solidus von einem **solus* 'kompakt', zu erschliessen aus *solox* 'dicht'[1]) nach der Gleichung *ferox* : *ferus* = *solox* : **solus* (vgl. auch Prellwitz BB. 23, 70 Anm. 1).

sordidus von einem **sordus* 'schmutzig' aus **suerdos* = got. *swarts* (vgl. Feist Grundr. d. got. Etymol. S. 112)[2]).

stolidus von einem **stolus*, zu erschliessen nach der Gleichung *strabo* : *strabus* oder *Rufo* : *rufus* = *stolo* : **stolus*.

sudus aus **suso-dos* von einem **susos*; vgl. griech. αὖος, lit. *saũsas*.

trepidus aus **trep(r)o-dos*, vgl. ai. *tr̥prá-* 'unruhig, hastig'.

In die zweite Gruppe gehören:

albidus : *albus*.
flaccidus : *flaccus*.
flavidus : *flavus*.
formidus : *formus*.
gravidus : *gravis*.
putridus : *puter*.
rubidus aus **rubridus* dissimiliert: *ruber*.
squalidus : *squalus*.
torvidus : *torvus*.
vividus : *vivus*.

Der Umstand nun, dass aus dem oben erwähnten Grunde die primitiven Adjektiva der Klasse a) sowie auch *squalus* schon sehr früh untergingen, führte mit Notwendigkeit dazu, dass Bildungen wie *gelidus*, *lucidus*, *pallidus*, *solidus*, *squalidus* auf *gelu*, *lux* oder *lucere*, *pallor* oder *pallēre*, *solum*, *squalor* oder *squalēre* bezogen wurden. Infolgedessen dürften im Laufe der Zeit dann auch *albidus*, *flavidus*, *vividus* usw. als Ableitungen von *albēre*, *flavēre*, *vivere* anstatt von *albus*, *flavus*, *vividus* betrachtet worden sein. Auf diese Weise gelangte das Suffix *-do-* dazu, seine Funktion in zwiefacher Hinsicht auszudehnen. Einmal nämlich erlangte es dank der falschen, aber, wie wir gesehen haben, nicht zu vermeidenden Beziehung von *gelidus*, *lucidus*, *solidus*, *sordidus* auf *gelu*, *lux*, *solum*, *sordes* die Fähigkeit, aus Substantivstämmen Adjektiva herzuleiten; sodann wurde nach dem Muster *pallidus* : *pallēre*, *putidus* : *putēre*, *squalidus* : *squalēre*, *vividus* : *vivere* usw. nun auch den Verben *avēre*, *marcēre*, *torrēre*, *valēre*, *rapere*, *sapere* ein *avidus*, *marcidus*, *torridus*, *validus*, *rapidus*, *sapidus* an die Seite gestellt.

1) Vgl. Festus p. 428, 6 Thewr.: solox lana crassa ... Lucilius: pascali pecore ac montano, hirto atque soloce (III 15 ed. Luc. Mueller).

2) Anders freilich neuerdings Pokrowskij KZ. 35, 233.

In diesem Schema gehen, soweit ich sehe, sämtliche einschlägigen Formationen auf, und zwar in einer den historischen Thatsachen besser entsprechenden Weise als mir dies bei Osthoffs Anordnung der Fall zu sein scheint.

Für die Etymologisierung des lat. Suffixes *-do-* kommt in erster Linie in Betracht die Gleichheit *nudus* aus **no[g]u̯o-dos* = got. *naqaþs*. Beide Wörter entstammen einem idg. **nogu̯o-dho-s*. Sodann aber ist, worauf mich Herr Prof. Kögel zu verweisen die Güte hatte, auch ein unverkennbarer Zusammenhang zu konstatieren zwischen den lateinischen Adjektiven auf *-dus* und germanischen Formen vom Typus des ahd. *gremiʒ* 'erzürnt' zu *gram* oder des got. **lauhats* (vorausgesetzt durch das Verbum *lauhatjan* λάμπειν), welch letzteres Laut für Laut mit dem lat. *lucidus* gleichgesetzt werden kann. *gremiʒ* und **lauhats* aber enthalten ein idg. *-dŏ-*. Dadurch werden wir also zu der Annahme geführt, dass im Suffix der lateinischen Adjektiva auf *-dus* zwei in gemeinindogermanischer Zeit verschiedene Suffixe, ein *-dho* und ein *-do-* zusammengeflossen sind. Dass dies in der That der Fall gewesen ist, dafür gibt es, wie ich glaube, innerhalb des Italischen selbst gewisse Anhaltspunkte. Einerseits haben wir hier nämlich das auf den eugubinischen Tafeln sich findende *kaleřuf*, welches schon Grotefend mit dem Akk. Pl. der Isidorglosse *callidus* 'frontem albam habens' identifiziert hat; hier liegt sicher idg. *-do-* vor. Anderseits jedoch habe ich in einem demnächst in Bezzenbergers Beiträgen erscheinenden Aufsatz nachzuweisen versucht, dass der bei Livius VIII 25 überlieferte samnitische Ortsname *Cal(l)ifae* lateinischem *Calidae* (sc. *aquae*) entspricht[1]), woraus folgen würde, dass das Suffix von lat. *calidus* 'warm' idg. *-dho-* wäre[2]).

---

1) Diese nämliche Vermutung spricht neuerdings auch E. W. Fay in seinem Aufsatz "The origin of the gerundive" (Transactions of the American Philological Association, vol. 29 (1898) S. 29 Anm. 1 des mir durch Herrn Prof. Wackernagels Güte im Moment der Drucklegung zugänglich gemachten Separatabdruckes) aus. Zur Vermeidung allfälliger Missverständnisse sei bemerkt, dass das Manuskript meines diesbezüglichen Artikels bereits Ende Januar 1898 an Herrn Prof. Dr. Prellwitz abgesandt worden ist. [Der Aufsatz ist seither erschienen; s. BB. 25, 76 ff.]

2) Das von Turneysen in seiner Dissertation "Über Herkunft

Den lateinischen Adjektiven auf *-dus* entsprechende Bildungen finden wir aber ausser im Germanischen noch auf zwei andern verwandten Sprachgebieten, im Keltischen und im Slavischen. So haben wir das genaue Korrelat von lat. *vividus* in dem air. *beode* 'vivus', mit dem einzigen, für uns hier vollkommen irrelevanten Unterschiede, dass in dem irischen Wort das Suffix *-do-* zu *-dio-* erweitert ist (lat. *vividus* : air. *beode* = griech. αἰζηός : αἰζήιος oder = ahd. *gërni* : ahd. *gërn* got. *gairns*, ahd. *ginuogi* : ahd. *ginuog*, got. *ganōhs* u. a. [s. Wilmanns Deutsche Grammatik 2, 415]). Ebenso gehört hieher air. *núide* 'novus', Derivat von *núe* 'novus', einem freilich zufällig nicht gebildeten oder wenigstens nicht auf uns gekommenen lat. **novidus* entsprechend, ferner *cétnide*, 'primarius': *cétne* 'primus'. Freilich hat dieses air. Suffix *-de* in fast allen übrigen von Zeuss Grammatica celtica[2] S. 790 ff. namhaft gemachten Beispielen nicht sowohl die Funktion, schon vorhandene Adjektiva weiterzubilden, als vielmehr aus Substantiven Adjektiva abzuleiten wie z. B. in *bratharde* 'fraternus', *conde* 'caninus', *talmande* 'terrestris'. Dies findet jedoch in doppelter Beziehung seine Erklärung. Erstens kann in einem Teil der Fälle von der letztgenannten Art das Suffix *-de* ganz andern Ursprungs sein. Es wäre nämlich denkbar, dass aus Adjektiven wie *imde* = **imbde* 'abundans', welches ein Derivat von *imbed* 'copia' darstellt, ein Suffix *-de* mit der erwähnten Funktion abstrahiert und analogisch ausgebreitet worden wäre. Sodann kann aber auch, ganz entsprechend dem von uns oben für das lateinische *-do-* vorausgesetzten Entwicklungsgang, irrtümliche Beziehung von *beode* auf *beo* 'vita' anstatt auf *beo* 'vivus' zu einer Funktionserweiterung des hier vorliegenden *-de* geführt haben.

Ein weiterer Anknüpfungspunkt für das lat. *-do-* findet sich, wie gesagt, auf slavischem Gebiet. Es unterliegt für

---

und Bildung der lat. Verba auf *-io*" S. 13 unter ausdrücklicher Zustimmung von Skutsch Forschungen zur lat. Sprache und Metrik 1, 42 auf **acridhos* zurückgeführte lat. *acerbus* dagegen vermöchte, wenigstens für sich allein, die Existenz eines Suffixes idg. *-dho-* auf italischem Boden nicht zu erhärten, da es ebensogut aus altem **acribhu̯os* entstanden sein kann. (Noch andere mögliche Deutungen bei Prellwitz BB. 22, 90 und bei Duvau Mém. soc. ling. 8, 187 Anm. 1.)

mich keinem Zweifel, dass dasselbe *-do-* in dem *-dъ* von ksl. *tvrъdъ* 'fest' steckt, namentlich im Hinblick auf die frappante Parallele, welche ksl. *tvrъdъ* gegenüber lit. *tvirtas* 'fest' lett. *twirts* zu lat. *stolidus* gegenüber *stultus* bildet. Andere sicher hierher zu beziehende Beispiele wüsste ich freilich nicht namhaft zu machen; immerhin sei unter Vorbehalt noch ksl. *skarędъ* 'foedus' genannt.

Ein Wort, das man schwerlich von den lat. Adjektiven auf *-dus* wird trennen dürfen, ist *viridis*. In der That nimmt denn auch u. a. Skutsch Forschungen zur lat. Sprache u. Metrik 1, 48 an, dass es einst **viridus* gelautet habe und erst nachträglich zur *i*-Deklination übergegangen sei wie z. B. *similis* (griech. ὁμαλός), *humilis* (griech. χθαμαλός). Seine Auffassung scheint mir jedoch deswegen wenig empfehlenswert, weil man dabei schlechterdings nicht einsieht, aus welchem Grunde diese éine Form **viridus* sich von der ganzen grossen Kategorie der Adjektiva auf *-dus*, die ihr zur Stütze und zum Schutz gegen Analogiewirkungen dienten, losgelöst haben sollte. Ohne im entferntesten darauf Anspruch zu erheben, etwas sicheres zu bieten, möchte ich es vorziehen, das seltsame *viridis* folgendermassen zu erklären. Wie im Altirischen, so konnte auch im Altitalischen eine Erweiterung des Suffixes *-do-* zu *-dio-* stattgefunden haben. Der Nominativ singularis eines mit diesem *-dio-* abgeleiteten Adjektivums aber musste im Oskisch-Umbrischen notwendigerweise auf *-dis* ausgehen, d. h. ein **viridios* musste lautgesetzlich zu *viridis* werden. Ging nun dieses Wort aus einem jener ländlichen Dialekte ins Stadtrömische über — und eine Entlehnung erscheint im Hinblick auf den Sinn keineswegs ausgeschlossen — so konnte es hier nur nach der *i*-Deklination flektiert werden. Leider gestattet der trümmerhafte Zustand des uns überkommenen oskisch-umbrischen Sprachgutes nicht, diese Hypothese irgendwie zu kontrollieren.

Zum Schlusse noch ein Wort über die Nomina gentilicia auf *-dius* wie *Apidius*, *Alliedius*, *Lepidius*, *Lucidius*, *Gavedius*, *Novelledius* usw. Ich bin vollkommen einig mit v. Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. 2, 43 f., wenn er für diese überaus zahlreichen Bildungen einen doppelten Ursprung annimmt, indem er darin zum Teil mit Zimmermann Archiv f. lat. Lexikogr. 6, 270 f. Ableitungen von Adjektiven auf *-dus*

erkennt (z. B. *Lepidius* : *lepidus*, *Lucidius* : *lucidus*), zum Teil aber auch in Berücksichtigung einer bereits von Pott Die Personennamen S. 581 und seither oft erwogenen Möglichkeit ihr Suffix mit dem -ίδης, -άδης der griechischen Patronymika zusammenbringt. Wenn ich hier überhaupt auf diese Nomina propria eingehe, so geschieht es nur, um bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen, dass das dem Suffix *-dio-* in einer Reihe solcher Bildungen vorangehende *e*[1]) auch noch einer andern Erklärung fähig ist als der von v. Planta a. a. O. dafür gegebenen. Dieser Gelehrte glaubt nämlich, dass wofern dieses *e* kurz war, was mir, ohne dass es sich sicher ermitteln liesse, wahrscheinlich ist, wir es mit einem Provinzialismus statt *ĭ* zu thun hätten. Diese Deutung ist selbstverständlich nicht allein durchaus möglich, sondern sogar für einen Teil der hieher gehörigen Beispiele wohl thatsächlich anzunehmen. Zu einem andern Teil aber kann das in Frage stehende *e* auch darauf beruhen, dass aus Bildungen wie *Attiedius*, *Numiedius*, *Oviedius* usw., wo *e* vollkommen lautgesetzlich war (vgl. *societas*, *hiemis* u. ä.), mit der Zeit ein Suffix *-edius* abstrahiert und analogisch weitergepflanzt wurde. Natürlich müsste dieser Prozess erst stattgefunden haben, als die uritalische Anfangsbetonung bereits aufgegeben war, da sonst ja *-edius* sofort wieder *-idius* geworden wäre.

Das Suffix *-ēdula*.

Eine seit langem erkannte, aber erst in neuerer und neuester Zeit in ihrer ganzen Tragweite gewürdigte Tendenz der Sprache besteht darin, Wörter, welche ihrer Bedeutung nach eine gesonderte Gruppe darstellen, durch Angleichung ihrer Ausgänge auch äusserlich als zusammengehörig zu charakterisieren. Eine Menge hieher gehöriger Fälle findet man aufgezählt bei Bloomfield in seinem Aufsatz "On adaptation of suffixes in congeneric classes of substantives" (American journal of philology 12, 1 ff.) und in Pokrowskijs Semasiologičeskaja izslědovanija vъ oblasti drevnichъ jazykovъ (Semasiologische Untersuchungen auf dem Gebiete der alten Sprachen, Moskau 1895)[2]). Ganz besonders frappant ist die von dem

1) Vgl. z. B. *Aredius*, *Galedius*, *Gavedius*, *Novelledius*, *Pacedius*, *Paquedius*.

2) Separatabdruck aus dem 23. Band der Memoiren der Kai-

erstgenannten Gelehrten hervorgehobene im Laufe der Zeit eingetretene Übereinstimmung in der Endung bei Pflanzen- und noch mehr bei Tiernamen. So hat man beispielsweise im Griechischen Gruppen wie γλαῦξ, ἱέραξ, ἴυγξ, καύαξ, κέρκαξ, κόκκυξ, κόραξ, κρέξ, ὄρτυξ, πέρδιξ, ψήληξ, im Althochdeutschen wie *albiz*, *hiruz*, *krebaz*, *hornaz*, *hornūz*, im Neuhochdeutschen wie *Dachs*, *Fuchs*, *Lachs*, *Luchs*, *Ochs*. Eine vortreffliche Illustration dieses linguistischen Phänomens nun liefern auch die lateinischen Tier- (meist Vogel-)namen mit dem Suffix *-ēdula* (*-ēdulo-*) : *acrēdula*, *ficēdula*, *monēdula*, *nitēdula*, *querquēdula*, *corēdulus*, denen wir im folgenden eine kurze Besprechung widmen wollen.

Auszugehen ist ohne Zweifel von *ficēdula* 'Feigendrossel', welches klärlich ein altes Kompositum von *ficus* 'Feige' und Wz. *edə-* *ēd-*[1]) 'essen, fressen' darstellt; einem hübschen Pendant dazu begegnen wir im Litauischen, wo die Eule *pelė̃da* d. i. 'Mäusefresserin' (*pelė̃* 'Maus', *ė̃du* alt *ė̃dmi* 'fressen') benannt ist. Ebenso scheint zum Grundstock zu gehören *monēdula* 'Dohle', wofern wenigstens Potts Etymologie das rechte trifft, der es mit Rücksicht auf die diebische Natur dieses Vogels[2]) sehr ansprechend als **moni-ēdula* 'Edelsteinfresserin' (**moni-* = ai. *maṇi-* 'Perle, Edelstein, Kleinod überhaupt', ahd. *menni* 'Perlenhalsband', lat. *monīle* 'Halsband zum Schmucke der Frauen'; s. Fick Vergl. Wtb. 1⁴, 519) deutet[3]). Dagegen hat *-ēdula* 'fressend' bereits keinen Sinn mehr in *querquēdula* 'Kriekente', da das erste Element dieses Wortes deutlich mit ai. *krakara*, *kṛkara-* 'Rebhuhn', griech. κερκιθαλίς · ἐρωδιός (Hesych.), preuss. *kerko* 'Tauchervogel', air. *cerc* 'Huhn' zusammenhängt[4]). Es kann mithin *-ēdula* hier nicht ursprüng-

serl. Universität zu Moskau, historisch-philologische Klasse (Istoriko-philologičeskij otdělъ učenychъ-zapisokъ Imperatorskago Moskowskago Universiteta).

1) Über das Verhältnis der beiden Formen zu einander vergl. Streitberg IF. 3, 404.

2) Vgl. Plinius n. h. 10, 77 und Cicero pro Flacco 31, 76.

3) Pott Etymologische Forschungen 1¹, 89. Man könnte übrigens vielleicht auch an Entstehung aus **monē[tē]dula* (*monēta*) denken.

4) Anderer Meinung, jedoch sehr mit Unrecht, ist neuerdings Uhlenbeck Kurzgef. etymol. Wtb. d. altind. Sprache S. 157 s. v. *parkaṭas*.

lich sein, sondern dasselbe muss unter Verdrängung einer andern Endung von *ficēdula* und *monēdula* her eingedrungen sein zu einer Zeit, wo deren Etymologie verdunkelt[1]) und infolgedessen *-ēdula* zum blossen Suffix erstarrt war[2]). Wie mag nun aber die primitive Form von *querquēdula* gelautet haben? Fritzsche in Curtius' Studien 6, 341 identifiziert *querquēdula* mit der oben erwähnten Hesychglosse κερκιθαλίς · ἐρωδιός. Danach wäre also seine Grundform etwa **querquidalis* **querquidulis* bezw. **querquidalus* **querquidulus* oder *-a* gewesen, wobei dann nicht allein die Zugehörigkeit zu einer und derselben Bedeutungsgruppe mit *ficēdula* und *monēdula*, sondern auch die bereits vorhandene partielle Ähnlichkeit im Suffix die völlige Angleichung an die genannten beiden Wörter begünstigt haben würde. Es ist jedoch auch noch eine andere Hypothese denkbar. Analogiewirkungen sind vielfach reziprok, d. h. während ein Wort die analogische Umgestaltung eines andern herbeiführt, wird es manchmal seinerseits, und wäre es auch nur vorübergehend, von diesem beeinflusst. Die Erscheinung ist zu bekannt, als dass es nötig wäre, sie vorerst hier an Beispielen zu illustrieren. Nehmen wir einmal an, etwas derartiges habe sich zugetragen zwischen *ficēdula* und *monēdula* einerseits und dem verlorenen Prototyp von *querquēdula* anderseits, und sehen wir zu, ob sich nicht die Gestalt des letzteren durch eine vor seinem Untergang an einem jener Wörter hinterlassene Spur verrät, etwa so wie als Urform von *octoginta* nach Ausweis seiner erhaltenen Tochterform *septuaginta* mit Sicherheit **octuaginta* zu erschliessen ist. In der That begegnen wir bei Plautus einer Nebenform von *monēdula monērula*, deren *r* als Produkt analogischer Beeinflussung von *monēdula* seitens eines durch ai. *krakara-* *kṛkara-* als nicht ganz in der Luft hängend erwiesenen **querquera* bezw. **querquerula* eine sehr befriedigende Erklärung fände, das mithin umgekehrt für die Ansetzung gerade dieser Form als Prototyp von *querquēdula* eine Stütze abgibt[3]).

---

1) Über die Ursachen des Vergessens des Etymons eines Wortes findet man treffliche Bemerkungen bei Steinthal Abriss der Sprachwissenschaft 1, 428 ff.

2) Beispiele für diese Erscheinung des Sprachlebens haben wir oben auf S. 223 f. zusammengestellt.

3) Diese Erklärung, auf welche ich selbstredend keinen allzu-

Ganz dunkel bleibt *acrēdula,* für welches mir keine Etymologie bekannt ist. Interessant ist dagegen wiederum das Glossenwort *corēdulus* (*coredulus* 'genus quoddam volatile' CGL V 59, 1), welches natürlich eine volkstümliche Umgestaltung des griechischen Lehnwortes *corydalus* (κορύδαλος) 'Haubenlerche' nach *ficēdula, monēdula, querquēdula, acrēdula* darstellt[1]). Wenn diese Umformung nur eine teilweise ist, indem *corēdulus* die Maskulinendung gewahrt hat, so fällt dies vielleicht auf Rechnung einer Einwirkung der neben *corēdulus* in gebildeten Kreisen stets im Gebrauche gebliebenen gelehrten Form *corydalus*[2]).

Einigermassen verwundern muss uns, dass das Suffix *-ēdula,* das sonst ausschliesslich auf Vogelnamen beschränkt geblieben ist, ganz unvermittelt in dem Namen der Haselmaus, *nītēdula,* auftaucht. Mit Rücksicht auf die Glosse *nitela* δενδροβάτης CGL II 133, 54 dürfte man im ersten Bestandteil dieses Wortes mit Recht die Wurzel von *nītor* 'klettere' gemutmasst haben; an Ursprünglichkeit von *-ēdula* könnte infolgedessen nicht gedacht werden. Vielmehr ist wohl sekundäre Angleichung an das Suffix jener Vogelnamen zu statuieren, und zwar dürfte dieselbe in folgender Weise stattgefunden haben. Die ursprüngliche, uns noch erhaltene Form von *nītēdula* war *nītēla* bezw. *nītella,* eine Bildung wie *mustēla mustella* 'Wiesel'[3]). Dieses *nītēla nītella* nun reimte zufällig mit der Allegroform *ficella ficēla*[4]) von *ficēdula,* was

grossen Wert lege, scheint mir immerhin der allgemein üblichen ungefähr ebenbürtig zu sein, wonach das *r* von *monērula* durch dialektische Beeinflussung aus *d* entstanden wäre. Die Annahme solchen Wandels von *d* in *r* (und in *l,* sowie umgekehrt von *r* und *l* in *d*) scheint leider in neuerer Zeit für gewisse Sprachforscher (ich habe vor allem Wharton mit seinen "Etyma latina" im Auge) zu einer Art Panazee geworden zu sein, wogegen bei dieser Gelegenheit nachdrücklich protestiert sei.

1) Vgl. Sittl Archiv f. lat. Lexikographie 2, 478.

2) Vgl. Servius zu Virgil Ecloga II 1.

3) Eine meines Erachtens ganz unwahrscheinliche Deutung dieses letztern Wortes gibt O. Schrader BB. 15, S. 130.

4) Nach Lachmanns (Kommentar zu Lucrez S. 204) evidenter Emendation einzusetzen bei Iuvenal sat. XIV 9. Ebenso schreibt ex coniectura *ficella* Lucian Müller bei Lucilius sat. XXIX v. 87:

Et circum volitant *ficellae,* turdi, curati cocis.

(Hdschrr. *ficetulae*).

Veranlassung dazu bieten konnte, dass man nach der Gleichung *ficella ficēla* : *ficēdula* = *nītella nītēla* : *x* im Laufe der Zeit ein *nitēdula* konstruierte.

Zum Schlusse erübrigt es uns noch, ein Wort über *alcēdo* 'Eisvogel' zu sagen, das doch wohl von den eben besprochenen Vogelnamen auf *-ēdula* nicht ganz zu trennen ist. Ich möchte das Wort folgendermassen erklären. *alcēdo* wäre analogische Umbildung eines dem Griechischen entlehnten **alcuo* (griech. ἀλκυών[1]) an ein ursprüngliches **ficēdo *monēdo*, die erst nachträglich, etwa unter dem Einfluss von *merula* 'Amsel' zu Deminutiven geworden sein können. Ist dies richtig, so befremdet es auf den ersten Blick, dass nicht auch *alcēdo* seinerseits zu **alcēdula* geworden sein sollte. Bei näherem Zusehen indessen erscheint das doch nicht ganz unbegreiflich. Wie neben volkstümlichem *corēdulus* stets *corydalus* (κορύδαλος) im Gebrauch blieb, so scheint auch bei *alcuo alcyo* die Umformung zu *alcēdo* mehr nur in den untern Bevölkerungsschichten, im sermo plebeius vor sich gegangen zu sein, während man in höheren Kreisen fortfuhr, die Form **alcuo alcyo* zu verwenden; man vergleiche z. B. Pacuvius 396 Ribbeck[3]: "Alcyonis ritu litus pervolgans feror". Dieses gelehrte *alcyo* nun verdrängte dem ausdrücklichen Zeugnis des Varro und des Festus zufolge schon früh das volkstümliche *alcēdo*; s. Varro l. l. VII 88: Origo in his omnibus graeca, ut quod apud Pacuvium "Alcyonis ritu litus pervolgans furor" (lege : feror); haec enim avis nunc Graece dicitur ἀλκυών, a nostris *alcedo*; Paulus ex Festo p. 6, 3 Thewr.: *alcedo* dicebatur a b a n t i q u i s pro *alcyone*. Vielleicht war *alcēdo* zur Zeit der Umformung von **ficēdo* und **monēdo* zu *ficēdula* und *monēdula* der lebendigen Rede bereits abgestorben.

---

1) So, wie ich glaube, mit Recht de Saussure Mém. soc. ling. 6, 75 f., der ebendaselbst griech. ἀλκυών mit ahd. *swalawa* identifiziert. Für Urverwandtschaft von *alcēdo* und ἀλκυών plädiert Bruinier KZ. 34, 362. Nach ihm bedeuteten diese Wörter ursprünglich 'Schillervogel' und gehörten zur Wz. *al(e)k-* 'schillernd, glänzen', welche vorläge in ai. *arcati* 'strahlen', *arciṣ* 'Strahl', griech. ἠλέκτωρ 'strahlende Sonne', ἤλεκτρον 'glänzendes Metall', später 'Bernstein', ἀλεκτρυών 'Hahn' als der 'glänzend befiederte', ahd. *alacra* = **aləʒrōn-* 'mergulus',

Das Suffix *-ēi̯o-*.

Das Suffix *-ēi̯o-* der ungemein häufigen römischen Gentilnamen wie *Afrēius*, *Ap(p)ulēius*, *At(t)ēius*, *Auruncul ēius*, *Canulēius*, *Cicerēius*, *Coccēius*, *Creperēius*, *Egnatulēius*, *Farsulēius*, *Flavolēius*, *Fontēius*, *Forbēius*, *Herēius*, *Livinēius*, *Luccēius*, *Nerēius*, *Petrēius*, *Pompēius*, *Proculēius*, *Salēius*, *Sauffēius*, *Septimulēius*, *Servēius*, *Varguntēius*, *Vellēius*, *Voltēius*, *Volusēius* usw. usw. ist nach Buck Der Vokalismus der osk. Sprache S. 150 f. aus *-āi-i̯o-* entstanden. Nach diesem Gelehrten hätten wir es nämlich hier mit Metronymicis zu thun, mit Ableitungen von Lokativen singularis femininer *ā*-Stämme auf *-āi* mittelst des Suffixes *-i̯o-*. Diese Auffassung, welche auf der nicht zu bezweifelnden Indentität von osk. Púmpaiians und lat. *Pompēianus* fusst, hat mit Recht den Beifall v. Plantas (Gramm. d. osk.-umbr. Dial. 2, 11 f.) und Brugmanns (Grundriss 1[2], 228 f.) gefunden. Die von Stolz (Histor. Gramm. 1, 474) vom lautlichen Standpunkt aus dagegen erhobenen Bedenken sind nach den Ausführungen Brugmanns a. a. O. als unbegründet abzuweisen[1]). Es könnte somit den Anschein haben, als ob es müssige Arbeit wäre, dieses Suffix von neuem vorzunehmen. Hoffentlich gelingt es mir, im folgenden zu zeigen, dass dies nicht der Fall ist.

Die unmittelbare Veranlassung, hier auf dieses Thema einzutreten, bietet mir eine Vermutung, der v. Planta a. a. O. Raum gibt, und die dahin geht, das in Frage stehende *-ēi̯o-*

---

1) In gleicher Weise wie osk. Púmpaiians erkläre ich mir die alten germanischen Stammesnamen *Ingvaeones*, *Istvaeones*, *Helvaeones*, *Frisaeo*, die ich lieber auf **Ingvāi-i̯ones*, **Istvāi-i̯ones*, **Helvāi-i̯ones*, **Frisāi-i̯o* zurückführe als mit Kögel PBrB. 9, 513 und Sievers Berichte über die Verhandl. d. Kgl. sächsischen Gesellsch. d. Wissensch. vol. XLVI (Jahrgang 1894) S 136 ff. auf **Ingvēii̯ones*, **Istvēii̯ones*, **Helvēii̯ones*, **Frisēii̯o*; denn ein bereits gemeinindogermanisches Suffix *-ēii̯o*, wie es Sievers a. a. O. zu erweisen sucht, gab es nicht. Die von dem eben genannten Gelehrten dafür angeführten Beispiele finden sämtlich innerhalb der Einzelsprachen eine anderweitige Erledigung, oder sind, wie die Beinamen niederrheinischer Matronen auf *-ehae* (darüber zuletzt Th. v. Grienberger im Eranos Vindobonensis, Wien 1893, S. 256 ff.), so problematischer Natur, dass auf Sicherheit Anspruch erhebende Schlüsse überhaupt nicht darauf aufgebaut werden dürfen.

möchte zwei-, eventuell sogar dreifachen Ursprung haben, indem es ausser auf *-āi-i̯o-* auch auf *-ei̯-io-* und vielleicht auf *-ed-i̯o-* (vgl. *pēior* aus **ped-i̯ōs*) zurückgehen könnte. Diese Ansicht, dass der Ursprung des lat. Suffixes *-ēi̯o-* ein mehrfacher sein dürfte, empfiehlt sich nicht blos von vornherein im Hinblick auf die überaus grosse Zahl der Namen auf *-ēi̯o-*, sondern erhält auch eine positive Stütze durch den oskischen Namen Viríiis, der genau einem lateinischen *Verrēius* mit ursprünglichem *e*-Laut entspricht. Es verlohnt also wohl die Mühe, die beiden von v. Planta ausser der bereits besprochenen noch angedeuteten Entstehungsmöglichkeiten einer näheren Prüfung zu unterwerfen. Nach der ersten könnten die Namen auf *-ēius* auch hervorgegangen sein aus mit dem Suffix *-i̯o-* weitergebildeten Lokativen singularis maskuliner *o*-Stämme auf *-ei*. Ich kann diese Vermutung, abgesehen davon, dass sich über ihre Statthaftigkeit in lautlicher Beziehung streiten lässt, nicht für irgendwie wahrscheinlich halten. Mit Rücksicht auf den bekannten altindischen Sprachgebrauch, wonach bei den Verben des Erzeugt- und Geborenwerdens der Name der Mutter in den Lokativ trat [1]), man also beispielsweise sagte: *Kaikeyyām jātaḥ* (R. 2, 107, 2), hat die Rekonstruktion einer altitalischen Redensart wie etwa **Servāi gnātos* nichts, was befremden könnte; es scheint daher erlaubt, Namen wie *Servēius*, das lautgesetzlich aus **Servāi-i̯os* geworden sein kann, als Lokativderivate anzusehen. Wie sich indessen in patronymischen Bildungen auf *-ei-i̯os* der Lokativ rechtfertigen soll, vermag ich nicht abzusehen.

Gehen wir über zu der in letzter Linie von v. Planta erwogenen Möglichkeit. Danach könnte das Suffix *-ēio-* auch aus *-edi̯o-* erwachsen sein. Dies halte ich für zutreffend; es erübrigt nur, den richtigen Gedanken etwas näher auszuführen, denn durch den blossen Hinweis auf die oben Seite 233 f. berührten Namen auf *-edius* wie *Aredius*, *Gavedius*, *Novelledius* usw., an die Herr Dr. v. Planta, wie er mir auf eine Anfrage hin gütigst mitteilte, hiebei gedacht hat, ist in meinen Augen nicht viel gewonnen.

---

1) Vgl. Speijer Sanskrit-Syntax (Leyden 1886) S. 106. Wir haben hier die ursprüngliche Funktion des Lokalis, nach welcher in diesen Kasus der Raum trat, innerhalb dessen sich die Handlung abspielt (s. Delbrück Altindische Syntax S. 115).

Wir haben oben gesehen, dass im Altindischen bei Verben des Geboren- resp. Erzeugtwerdens der Name der Mutter in den Lokativ gesetzt zu werden pflegte. Der Name des Vaters als des Erzeugers dagegen kam in den Ablativ zu stehen. So sagte man z. B. *jātaḥ putro Daçarathātkaikeyyām* (R. 2, 107, 2) oder *çūdrāyām brāhmaṇajjātaḥ* (M. 10, 64)[1]). Dies auf das Altitalische übertragen ergäben sich uns hier Ausdrucksweisen wie **Servāi gnātos* (s. o. S. 240) und **Servōd* bezw. **Servēd gnātos*[2]). Wenn nun von dem Lokativ **Servāi* ein Adjektivum **Servāi-ịos*, woraus später *Servēios, Servēius* geworden ist, hergeleitet werden konnte, wie das unsern obenstehenden Ausführungen zufolge mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, so konnte ganz ebensogut auch von dem Ablativ **Servēd* ein **Servēd-ịos* gebildet werden, welches **Servēd-ịos* regelrecht *Servēios Servēius* ergab (vgl. das oben schon zitierte *pēior* aus **ped-ịōs*). Es wären also danach in den lateinischen Gentilicia auf *-ēius* ursprüngliche Patronymika und ursprüngliche Metronymika zusammengefallen. Im Oskischen dagegen blieben sie dank der von den lateinischen abweichenden Lautgesetze dieses Dialektes allzeit geschieden. Wir haben hier die deutliche Opposition von V i r í i i s (Patronymikon) und V e s u l l i a í s (Metronymikon).

Wie erklären sich nun aber lat. Gentilicia wie *Annaeus, Peducaeus, Poppaeus* u. dgl.? Sie als die lateinischen Korrelate dialektischer Formen vom Typus V e s u l l i a í s zu betrachten, hiesse die Identifizierung von lat. *Pompēianus* mit osk. P ú m p a i i a n s preisgeben; denn die Lautgruppe *-āi-io-* konnte im Latein nicht bald durch *-ēio*, bald durch *-aeo-* vertreten werden. Die Schwierigkeit löst sich aber in sehr einfacher Weise. Jene Namen auf *-aeus* sind nicht römisch, sondern

---

1) S. Speijer Sanskrit-Syntax S. 74, Delbrück Vergl. Syntax d. indog. Sprachen 1, 207, welch letzterer allerdings bemerkt: "dass der Vater im Ablativ steht, ist aus der ä l t e s t e n Litteratur nicht nachzuweisen". Es ist dies um so verwunderlicher, als hier doch auch wieder gerade die Grundbedeutung dieses Kasus zu Tage tritt. In den Ablativ kam nämlich ursprünglich derjenige Nominalbegriff zu stehen, von welchem her die Handlung des Verbums erfolgte (Delbrück Altind. Syntax S. 106).

2) Über die Ablative auf *-ōd* und *-ēd* und ihre mutmassliche ursprüngliche Verteilung vergleiche man Brugmann Grundriss 2, 587 f.

oskisch-sabellisch, sind vom Lande her in die Stadt gedrungen. Dafür bürgt ihre relative Seltenheit auf lateinischem Gebiet gegenüber ihrem reichlichen Vorkommen im CIL vol. IX und X, woraus ich u. a. zitiere; *Annaeus, Appaeus, Avaeus, Luccaeus, Pacidaeus, Peducaeus, Petruculaeus, Tettaeus.*

Die Suffixe *-ulento-* (*-ilento-*) und *-ōso-*.

Reichhaltige Verzeichnisse von mit dem Suffix *-ulento-* (*-ilento-*) gebildeten Adjektiven findet man bei Bechstein in Curtius' Studien 8, 370 ff., Paucker Materialien zur lat. Sprachgeschichte 1, 91 ff., Cooper Word formation in the Roman sermo plebeius S. 132 f.

Nach der älteren, von Bopp Vergl. Gramm.[1] S. 1406 und Leo Meyer Vergl. Gramm.[1] 1, 87 vertretenen Auffassung wäre in lat. Adjektiven wie *mustulentus, pisculentus, pestilentus* nicht *-ulento-* bezw. *-ilento-*, sondern blos *-lento-* als Suffix anzusehen und gehörte dieses *-lento-* zusammen mit ai. *-vant-* von *himavant-* u. dgl., griech. -ϝεντ- von οἰνόεις aus *οἰνό-ϝεντ-ς usw. Diese Ansicht hat, nachdem sie seit langer Zeit stillschweigend aufgegeben gewesen war, kürzlich in etwas modifizierter Form ihre Auferstehung gefeiert. In v. Plantas Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte 2, 349 Anm. 3 steht nämlich zu lesen: "Im Lateinischen steht in den Wörtern auf *-lentus* *l* gewiss z. T. für *u̯*, doch nicht rein lautlich". Über die Interpretation des letztern Zusatzes angefragt, hatte Herr v. Planta die Güte, mir mitzuteilen, dass er an Ersetzung des *u̯* von *-u̯ento-* durch *l* infolge von Kontamination mit *l*-Bildungen gedacht habe.

Eine andere, durch Bechstein a. a. O. aufgebrachte Erklärung der in Frage stehenden Bildungen, die gegenwärtig in unsern Handbüchern dominiert[1]), ist folgende. Das Suffix -(*u*)*lento-* -(*i*)*lento-* ist entstanden durch Anfügung des Suffixes *-ento-* an (Deminutiv)bildungen auf -(*u*)*lo-*, -(*i*)*li-*; also z. B.

1) Vgl. Schweizer-Sidler und Surber Lat. Gramm. 1², 191 f., Stolz Histor. Gramm. 1, 539 f., Lindsay Die lat. Sprache (übersetzt von Nohl) S. 404. Ebenso schliesst sich in allen wesentlichen Punkten Bechstein an Pokrowskij in seiner soeben in meine Hände gelangenden Schrift Materialy dlja istoričeskoj grammatiki latinskago jazyka (Materialien zur historischen Grammatik der lat. Sprache, Moskau 1898) S. 122 ff.

poculentus : *poculum*, *faeculentus* : *faecula*, *pisculentus* : *pisculus*, *gracilentus* : *gracilis* usw., von wo es dann analogisch weitergepflanzt wurde.

Meine eigene im folgenden darzulegende Erklärung, die sich mir schon vor Jahren aufgedrängt und seither immer mehr befestigt hat, erscheint mir einleuchtend genug, um den Vergleich mit den eben genannten Theorien aushalten zu können, auch ohne dass die letzteren zuvor durch einen ausdrücklichen Widerlegungsversuch erschüttert worden wären. Überdies liegen die anfechtbaren Punkte bei beiden so sehr auf der Hand, dass jeder Kundige sie selbst mit leichter Mühe entdecken wird. Ich erspare mir daher hier eine Polemik und gehe sogleich an die Exposition der Hypothese, die ich den früheren Ansichten gegenüberzustellen habe.

Seiner Bedeutung nach ist das Suffix *-ulento- -ilento-* vollkommen identisch mit dem griechischen 'dem und dem ähnlich' oder 'an dem und dem reich' ausdrückenden -ώδης. So ist z. B. lat. *rorulentus* die genaue Übersetzung von griech. δροσώδης, und ebenso verhält es sich mit sämtlichen nachstehend verzeichneten Paaren:

aquilentus ὑδατώδης	*pestilentus* λοιμώδης
caenulentus ἀσώδης πηλώδης	*pisculentus* ἰχθυώδης
florulentus ἀνθεμώδης	*sanguinolentus* αἱματώδης
lutulentus ἀσώδης πηλώδης	*somnolentus* ὑπνώδης
	turbulentus ταραχώδης.

Über die griechischen Adjektiva auf -ώδης handelt ausführlich Wackernagel in seinem "Dehnungsgesetz der griechischen Komposita" (Basel 1889) S. 44 ff. Die Quintessenz seiner dortigen, heute wohl allgemein als richtig anerkannten Ausführungen, ist folgende. Die ganze grosse Kategorie der entweder "durch seine ganze Beschaffenheit woran erinnernd, den Eindruck wovon hervorrufend" (vgl. z. B. γυναικώδης, γυμνώδης) und im Anschluss daran "wozu passend, wessen würdig, jemandem zukommend" (vgl. z. B. δημώδης, ἀλιτηριώδης), oder "reich an etwas" (vgl. z. B. ἀνθεμώδης, ὑδατώδης) bedeutenden Adjektiva auf -ώδης scheint einfach ein Ableger der "so und so riechend" bedeutenden Adjektiva auf -ώδης wie εὐώδης, δυσώδης, θυώδης, κηώδης usw. zu sein. Es lässt sich das wahrscheinlich machen nicht allein durch den Hinweis auf die allgemeine Thatsache,

dass oft Ausdrücke für abstrakte Verhältnisse aus Ausdrücken für sinnliche Wahrnehmungen hervorgegangen sind, sondern namentlich auch mit Rücksicht darauf, dass speziell das Verbum ὄζω aus seiner konkreten Bedeutung "wonach riechen" die beiden abstrakten Bedeutungen "die Art wovon an sich tragen" und an beliebigen (geruchlosen) Dingen reich sein" herausgebildet hat, wofür u. a. folgende Stellen Zeugnis ablegen: Ar. Lysistr. 662 f. τὸν ἄνδρα δεῖ ἀνδρὸς ὄζειν (= ἀνδρώδη εἶναι); ibid. 616: ἤδη γὰρ ὄζειν ταδὶ πλειόνων καὶ μειζόνων πραγμάτων μοι δοκεῖ (anderes bei Wackernagel a. a. O. S. 46). Sehr passend verweist Wackernagel nach Jacobi auch auf das in mehreren Kompositis mit unserem -ώδης fast bedeutungsgleiche ai. *-gandhi(n)-* zu *gandha-* 'Geruch'.

Liesse sich nun nicht vielleicht ein ähnlicher Ursprung d. h. ein Zusammenhang mit dem Verbum *olere* 'riechen' auch für das lat. Suffix *-ulento-* mutmassen, sodass also die damit abgeleiteten Bildungen ebenfalls erstarrt Komposita darstellten? Ich glaube ja. Was zunächst die lautliche Seite der Frage anlangt, so geht *-ulento* sicher auf *-olento-* zurück, wie aus *violentus, vinolentus, somnolentus* und *sanguinolentus* erhellt. Der Übergang von ursprünglichem *-olento-* in *-ulento-* ist durchaus regelrecht. *violentus* mit bewahrtem *o* ist zu beurteilen wie *brachiolum, filiolus, viola* usw., worüber man Stolz Hist. Gramm. 1, 173 vergleichen mag. Die Erhaltung des *o* in *vinolentus* und *somnolentus* rührt nach Parodis nicht ganz unwahrscheinlicher Vermutung von volksetymologischer Deutung als *vino lentus, somno lentus* her[1]). Für die gesetzwidrige Lautgestaltung von *sanguinolentus* weiss ich momentan einen zureichenden Grund nicht namhaft zu machen. In semasiologischer Hinsicht sei vorerst darauf aufmerksam gemacht, dass für *vinolentus* die Bedeutung 'nach Wein riechend' noch direkt nachweisbar ist; vgl. Cicero in Pis. 6, 13; meministine ..... cum isto ore foetido taeterrimam nobis popinam inhalasses, excusatione te uti valetudinis quod diceres v i n o l e n t i s te quibusdam medicaminibus solere curari[2])? Sodann aber ist hauptsäch-

---

1) Vgl. Supplementi periodici al archivio glottologico italiano 1, 16 Anm. 2.

2) Ebenso verhält es sich mit *tēmulentus* von **tēmum* (zu erschliessen aus *abstēmius*, welches eine Hypostase für **abs tēmo* ist;

lich auch darauf zu verweisen, dass das lateinische *olere* ganz dieselben übertragenen Bedeutungen hatte wie griech. ὄζειν (s. o. S. 244). Man sagte also beispielsweise *malitiam olere* (Cic. pro Roscio com. 7, 20), *antiquitatem redolere* (Cic. Brutus 21, 82), *alumnum olere* (Quintil. inst. or. VIII 1, 3), *peregrinum olere* (Cic. de orat. III 12, 40), und dadurch werden uns Bildungen wie *violentus, fraudulentus, truculentus* u. ä. als Zusammensetzungen mit *olere* ohne weiteres verständlich. Formen wie *ancunulentus* (Paulus ex Festo) zu **ancunire* und *foetulentus* (Apuleius) zu *foetere* erklären sich in der Weise, dass etwa *luculentus* und *turbulentus* durch Abirrung des Sprachgefühls statt auf *lux* und *turba* auf die Verba *lucere* und *turbare* bezogen wurden[1]). Was die Adjektiva auf *-ilentus* betrifft, so denke ich mir ihre Entstehung wie folgt: *pestilentus* und *sanguilentus* (Scribonius Largus) kamen auf als vierte Proportionsglieder von Gleichungen wie *mustum* : *mustulentus* = *pestis* : x, oder wie *sucus* : *suculentus* = *sanguis* : x, *gracilentus* als vierte Proportionale der Gleichung *pestilis* : *pestilentus* = *gracilis* : x. Mit dem aus diesen letzteren Fällen abstrahierten Suffix *-ilentus* ist gebildet das von Varro gebrauchte *aquilentus*.

Neben *fraudulentus, gracilentus, opulentus, pestilentus, truculentus, turbulentus, violentus* sind die primitiveren Formen *fraudulens, gracilens, opulens, pestilens, truculens, turbulens* und *violens* erhalten, und auch für den Rest der Adjektiva auf *-ulento- -ilento-* ist die Existenz solcher Primitiva auf *-ent-* vorauszusetzen. Der Ursprung der thematischen Formen auf *-ento-* dürfte im alten Neutrum pluralis **fraudulenta, *gracilenta, *opulenta* usw. zu suchen sein, wenngleich, wie ich gerne zugestehe, diese Ausgangsbasis bei vielen durch ihre Dürftigkeit nicht ganz ungerechtfertigte Bedenken wachzurufen geeignet ist.

Mit meiner soeben mitgeteilten Deutung des Suffixes *-ulento- -ilento-* steht im engsten Zusammenhang eine mir von

---

s. Solmsen KZ. 34, 15); vgl. Sen. contr. 9, 2 (25), 4: inter temulentas reliquias sumptuosissimae cenae.

1) *obstrudulentus* (Titinius) ist eine komische Augenblicksbildung, die Stolz Hist. Gramm. 1, 534 sehr mit Unrecht als Ausgangspunkt des ganzen Suffixtypus *-ulento-* ansieht.

meinem verehrten Lehrer Herr Prof. Wackernagel suggerierte Hypothese über die Entstehung des lat. Suffixes *-ōso-*, die ich mit seiner gütigen Erlaubnis hier wiedergebe. Nach Wackernagel nämlich hinge auch dieses, mit *-ulento-* durchaus synonyme Suffix mit der Wurzel für 'riechen' zusammen, und zwar in der Weise, dass z. B. *vinōsus* ein altes Kompositum **vino-ods-os* darstellte (wobei **ods-* die Schwundstufe von **odos-/es-* 'Geruch' wäre). Von der primären Bedeutung Bedeutung "nach etwas riechend" haben sich bei diesen Adjektiven auf *-ōsus* noch deutlichere Spuren erhalten als bei denen auf *-ulentus*; man vergleiche beispielshalber den Artikel *hircōsus* bei Forcellini (der "che sente di becco" übersetzt), ferner Macrobius Saturn. III 19, 5 . . . et quod ait Oppius "inter vestem poni citreum" idem significat Homerus cum dicit: εἵματα δ'ἀμφιέσασα θυώδεα σιγαλόεντα. hinc et Naevius in bello Punico (v. 61 ed. Vahlen, v. 11 ed. Luc. Mueller) ait citrosam vestem. Die Weiterbildung eines *es*-Stamms mit Schwundstufe im Suffix zu einem *o*-Stamm im zweiten Element eines Bahuvrīhikompositums, wie sie in **vino-ods-o-s, *hirco-ods-o-s* usw. vorläge, entspräche einer bereits indogermanischen Gepflogenheit; man vergl. ai. *ī-dr̥kṣ-a-*. Gegen die eben geäusserte Vermutung scheint freilich die Thatsache zu sprechen, dass eine Form *formonsus* vielfach zu belegen ist (vgl. Schönwerth-Weyman in Wölfflins Archiv 5, 195 ff.), was auch den Anstoss zu der heute gang und gäbe gewordenen (meines Wissens von Osthoff herrührenden)[1]) Deutung von *-ōso-* als *-o-u̯ent to-* gegeben haben mag. Mit diesem *formonsus* hat es indessen folgende Bewandtnis. Es begegnet, wenn wir von einzelnen volkstümlichen Texten absehen, nur als gelegentliche handschriftliche Variante zu *formōsus*, und da die Grammatiker einstimmig davor als vor einer vulgären Form warnen (die Stellen siehe bei Schönwerth-Weyman a. a. O. S. 195, so liegt begründeter Verdacht vor, dass dieses *formonsus* lediglich auf Rechnung ungebildeter Abschreiber zu setzen sein dürfte, die ab und zu das *formōsus* der Vorlage durch die ihnen mundgerechtere Form *formonsus* ersetzten[2]). Damit aber

1) *-ōsus* stellt schon Schleicher Kompendium[1] S. 317 f. zu ai. *-vant-*, allerdings mit der Annahme, dass darin *s* aus *t* entstanden sei; wahrscheinlich ist die Kombination noch älter (Wackernagel).

2) Man beachte auch, dass das vorwiegend zur Bezeichnung

wäre *formonsus* auf éine Stufe gerückt mit *thensaurus*, *Chersonensus*, *occansio* (worüber zu vergleichen ist Lindsay-Nohl Die lat. Spr. S. 80 u. S. 157 Anm. und Schuchhardt Der Vokalismus des Vulgärlateins 1, 112), folglich für die Etymologisierung des Suffixes *-ōso-* belanglos geworden.

Das Präfix *vē-*[1]).

Den Wörtern, welche das Präfix *vē-* enthalten oder zu enthalten scheinen, haben ausführliche Besprechungen gewidmet Ribbeck in seinen Beiträgen zur Lehre von den lateinischen Partikeln S. 7 ff. und Clemm in Curtius' Studien 8, 55 ff., worauf hier ein für allemal verwiesen sei. Beider im ganzen übereinstimmende Ausführungen sind, wie wir bald sehen werden, weit davon entfernt, als abschliessend gelten zu dürfen. Insonderheit hat sie die durch ihre Gleichsetzung von *vē* mit ai. *vi-* bedingte apriorische Ansicht, es markiere diese Partikel lediglich die Abwesenheit des durch das damit verbundene Wort repräsentierten Begriffes, mit andern Worten es sei *vē-* in allen Fällen eine *in-* etwa gleichwertige negierende Partikel, dazu verleitet, den sprachlichen Thatsachen mehrfach Gewalt anzuthun.

Keiner weitern Erklärung bedürfen zunächst die beiden alten Bildungen *vēcors* und *vēsanus*, von denen jenes zum ersten Mal bei Pacuvius v. 216 ed. Ribbeck[3], dieses zum

---

sinnlicher Schönheit verwendete *formosus* von Vergil in der Aeneis gänzlich gemieden wird, was, zusammengehalten mit der Notiz des Agroecius (GL. VII 118 sq. K.): "pulchritudo formae in viris dignitas, ... formositas vero in luxuriosis" vielleicht zu erklären geeignet ist, warum gerade bei diesem Adjektivum eine vulgäre Nebenform vorkommt.

1) Über das Präfix *vē-* habe ich unterm 26. Juni 1897 in der Société de linguistique de Paris zu sprechen die Ehre gehabt. Das Resultat meiner damaligen Ausführungen findet man im Bulletin No. 44 eben dieser Gesellschaft S. XXV summarisch angedeutet. Da indessen dieses Bulletin nur für die Mitglieder bestimmt und nicht im Buchhandel zu haben ist, und überdies die Fortlassung jeglicher näheren Begründung a. a. O. notgedrungen die Wahrscheinlichkeit meiner Schlussfolgerung beeinträchtigen muss, so habe ich mich entschlossen, an diesem Orte durch eine abermalige einlässlichere Behandlung des Problems den weiteren Kreisen der Fachgenossen Gelegenheit zu bieten, zu meiner Hypothese Stellung zu nehmen.

ersten Mal bei Plautus Trinummus 826 begegnet. Hier ist allerdings in der That *vē-* schlechtweg verneinend. Anders verhält es sich bei *vēgrandis*, das uns etwas länger verweilen wird. Die gewöhnliche Bedeutung des Wortes ist 'winzig', was zu der durch Ribbeck und Clemm vertretenen Auffassung von dem Wesen der Partikel *vē-* gut stimmen würde. Dagegen läuft ihr nun aber stracks zuwider die Notiz des Nonius S. 183 M.: *vegrande* valde grande[1]), wofür er als Belege anführt Lucilius libro XXVI: "non idcirco extollitur nec vitae v e g r a n d i datur". Schon Richard Bentley zu Horaz sat. I 2, 129[2]), dann aber natürlich besonders Ribbeck a. a. O. S. 7 ff. und Clemm a. a. O. S. 60 f. haben mit grosser Entschiedenheit behauptet, dass die Bedeutung "valde grandis" für *vēgrandis* lediglich auf falscher Interpretation der zitierten Luciliusstelle seitens des Nonius beruhe, ihr folglich reelle Existenz abzusprechen sei. Nach Bentley hätte jener Vers des Lucilius etwa in folgendem Zusammenhang gestanden: "nec in adversis rebus sapiens concutitur neque prosperis; non idcirco extollitur nec vitae vegrandi datur", sodass also *vitae vegrandi* vielmehr gleichbedeutend wäre mit "vitae humili et miserae". Ribbeck dagegen, dem sich Clemm anschliesst, meint, an der betreffenden Stelle sei nicht vom Weisen, sondern vom Kinde, das eben zur Welt komme, die Rede, ist aber infolgedessen genötigt, anzunehmen, dass entweder Lucilius *vegrandis* geschrieben habe oder aber dass *vegrandi* nicht Dativ und zu *vitae* gehörig, sondern Ablativ und auf ein im folgenden, uns nicht überlieferten Vers gestanden haben sollendes *corpore* bezüglich sei; denn nur so wird dem ihm geforderten Sinne Genüge geleistet. Wie misslich es ist, zu derartigen Annahmen seine Zuflucht nehmen zu müssen, entgeht niemandem. Ich für meinen Teil gehe vollkommen mit Lucian Müller in seinem Kommentar zu der zitierten Horazstelle[3]) einig, wenn er erklärt, so wie der Vers vorliege, sei darin *vegrandi* kaum

---

1) Man vergleiche auch noch Gellius N. A. 16, 5, 5: *vē* particula ... tum i n t e n t i o n e m significat, tum m i n u t i o n e m.

2) Q. Horatius Flaccus ex recensione et cum notis atque emendationibus Richardi Bentleii. Tomus prior, editia tertia. Berolini MDCCCLXIX.

3) Vgl. Satiren und Episteln des Horaz. Mit Anmerkungen von Lucian Müller. Erster Teil. Satieren. Prag, Wien, Leipzig 1891.

anders zu fassen als Nonius es thue, nämlich als "valde grandi". Es erscheint mir nämlich als durchaus unmethodisch, durch absolut in der Luft hängende Konjekturen ein Fragment, das Nonius noch in seinem Zusammenhang kennen konnte, so zu interpretieren, dass dabei für *vĕgrandis* gerade das Gegenteil von der Bedeutung herausschaut, wofür Nonius den fraglichen Vers als Beleg gibt. Jedenfalls bedürfte ein solches Verfahren einer tieferen Begründung als des pathetischen Ausspruches von Clemm: "grammatici utinam ne graviores errores admiserint!" Ich stimme übrigens Müller um so lieber zu, als sich in der römischen Litteratur noch zwei Stellen finden, wo trotz aller gegenteiligen Behauptungen der erwähnten Gelehrten die von Nonius statuierte Bedeutung von *vĕgrandis* meines Erachtens von jedem, der ohne vorgefasste Meinung an sie herantritt, unbedingt anerkannt werden muss. So in den Versen des Persius, sat. I 96 f.:

Arma virum! nonne hoc spumosum et cortice pingui
Ut ramale vetus vegrandi subere coctum?

Bentley hilft sich aus der Verlegenheit, die ihm dieser Passus bereitet, indem er erklärt, es sei statt *vegrandi* zu lesen *praegrandi*, welche Schreibung wirklich von der Mehrzahl unserer Handschriften geboten wird. Da *praegrandis* nur 'überaus gross' bedeuten kann, so anerkennt also Bentley implicite, dass hier diese Bedeutung durch den Zusammenhang gefordert wird, worauf mit Nachdruck hingewiesen sei. Was die von ihm geforderte Einsetzung von *praegrandi* an Stelle von *vegrandi* betrifft, so sei bemerkt, dass Porfyrio zu Horaz sat. I 2, 129 (S. 239, 9 ff. ed. Holder) und Servius zur Aeneis XI 553, die beide den in Frage stehenden Vers zitieren, übereinstimmend *vegrandi* haben, ja sogar, was noch schwerer ins Gewicht fällt, die Stelle gerade als einen Beleg für *vĕgrandis* anführen, was eine Änderung dieser auch von Jahn rezipierten Lesart nicht ratsam erscheinen lässt[1]). Ribbeck und mit ihm

1) Man gestatte mir eine Vermutung über das Eindringen von *praegrandi* in die meisten der auf uns gekommenen Codices. Es scheint mir dadurch veranlasst, dass jemand an den Rand des Archetypus dieser Handschriften die nachstehende Pliniusstelle als Glosse geschrieben haben dürfte: "Suberi minima arbor, glans pessima, rara, cortex tantum in fructu, praecrassus et renascens" (n. h. XVI 13), und dann eine Kontamination zwischen dem *vegrandi*

Clemm, der überhaupt mehr nur relata refert, behauptet, *vegrandi* könne an unserer Persiusstelle nur das Gegenteil von *grandi* bedeuten unter Bezugnahme auf Plinius n. h. XVI 13, wo es heisst: "suberi minima arbor". Indessen handelt es sich ja bei Persius gar nicht um den Baum, sondern um die Rinde, den Kork, der ebenfalls kurzweg *suber* hiess, und über den Plinius a. a. O. berichtet: "cortex .... praecrassus". Die einzig zutreffende Interpretation der Stelle findet man im Kommentar von Jahns Persiusausgabe (Lipsiae MDCCCXLIII) S. 104, wo *vegrandi subere* mit "nimio subere" glossiert ist. Ebenso hat endlich auch bei Cicero de lege agraria II 34, 93: "Considium .... vegrandi macie torridum" *vĕgrandis* deutlich den Sinn von "nimius", woran auch Georges in seinem Handwörterbuch s. v. Ribbeck gegenüber festhält.

Nachdem wir dies einmal konstatiert haben, drängt sich uns natürlich alsbald die Frage auf: Wie kommt, da doch in *vĕcors* und *vĕsanus vĕ-* rein negierende Kraft hat, *vĕgrandis* dazu, nicht allein "winzig klein", sondern auch "ungewöhnlich gross" zu bedeuten. Die Antwort auf diese Frage ist, wenn ich nicht irre, leicht zu geben. Jederman weiss, dass oft die Bedeutung von Suffixen durch gewisse Verbindungen, in denen sie zufällig stehen, beeinflusst wird. So ist beispielsweise das von Natur absolut neutrale Deminutivsuffix *-ulo-* dazu gekommen, einen tadelnswerten Hang zu etwas auszudrücken (vgl. *credulus*, *gemulus*), weil *bibulus* als ganzes diese Bedeutung hatte. Analog kann nun auch das Präfix *vĕ-*, weil *vĕcors* und *vĕsanus* einen abnormen Zustand bezeichneten, allmählich die Funktion erlangt haben, für sich allein diesen Begriff zu markieren. Es hiesse also *vĕgrandis* 'abnorm in Bezug auf seine Grösse', was dann je nach dem Zusammenhang sowohl 'ungewöhnlich klein' als 'ungewöhnlich gross' bedeuten konnte. Eine sehr hübsche Parallele hiezu bietet die Bedeutungsentwicklung der deutschen Negation *un-*, die ebenfalls aus abnorme Zustände bezeichnenden Bildungen wie *un-geschlacht*, *un-gestalt* u. dgl. die Funktion abstrahiert hat, eine Abweichung von dem natürlichen Mass des durch das Simplex vertretenen Begriffes auszudrücken, sowohl mindernd

---

des Textes und dem es glossierenden *praecrassus* stattfand. Vielleicht aber ist auch einfach das deutliche *prae-* Glossem für das doppelseitige *ve-* (Wackernagel).

(vgl. *Unmut*) als steigernd (*Unmenge*). Besondere Beachtung verdient das mit dem lat. *vĕgrandis* auf éine Linie zu stellende *untief*, bekanntlich nicht nur = 'seicht', sondern auch = 'bodenlos' (s. Wilmanns Deutsche Grammatik 2, 560 ff.)

Nunmehr können wir auch das viel umstrittene ἅπαξ λεγόμενον *vĕpallidus* kurz abthun. Die bekannte Horazstelle, an der das Wort vorkommt (sat. I 2, 127 ff.), lautet:

> Nec vereor, ne, dum futuo, vir rure recurrat,
> Ianua frangatur, latret canis, undique magno
> Pulsa domus strepitu resonet, vepallida lecto
> Desiliat mulier . . . . .

Bentley, dem sich Ribbeck und Clemm angeschlossen haben, konjizierte ne pallida lecto desiliat mulier. Auf Grund unserer oben stehenden Auslassungen wird man zwar begreifen, dass diese Gelehrten von ihrem Standpunkte aus die Lesart *vepallida* proskribieren mussten, andererseits aber wird man uns mit Rücksicht auf das eben über *vĕgrandis* bemerkte gern zugeben, dass ein thatsächlicher Grund zu einer Textänderung, wie sie Bentley, Ribbeck und Clemm vollzogen wissen wollen, nicht vorliegt. *vepallida* heisst an der betreffenden Stelle 'abnorm blass, totenbleich', was einen vortrefflichen Sinn ergibt[1]).

Weitaus die grössten Schwierigkeiten bietet das zuletzt von Dahmén in seiner Dissertation De verbis latinis suffixo *-sco-* formatis (Lundae 1896) S. 10 f. berührte *vescus*. Dasselbe hat drei deutlich geschiedene Bedeutungen, nämlich 1. 'fressend, gefrässig', vgl. Lucrez I 336: Nec mare quae impendent vesco sale saxa peresa[2]); 2. 'abgezehrt, mager',

---

1) Die von den Scholien vorgeschlagene Trennung von *vepallida* in *vae pallida*, wobei *vae* als Wehruf der ertappten Ehebrecherin in den Mund gelegt wäre (vgl. Porfyrio z. d. Stelle: vae pallida lecto desiliat mulier] quidam putaverunt vaepallida nunc unam partem orationis esse . . . . ut significet "valde pallida", sed mihi videtur vae imitativo charactere dictum, ut illa perturbata mariti adventu hanc lamentationis vocem proferat) wird mit Recht allgemein als abgeschmackt verworfen.

Herr Prof. Wackernagel macht mich darauf aufmerksam, dass auch Stowasser Wiener Studien 3, 278 f. *vĕgrandis* bei Lucilius XXVI 24 ed. Müller und bei Cicero de lege agraria II 34, 93 sowie *vepallidus* bei Horaz sat. I 2, 129 durch Konjektur tilgen will.

2) Cf. Paulus ex Festo p. 560, 25 ff. Thewr.: vescus . . . .

vgl. z. B. Virgil Georg. III 175: Nec vescas salicum frondes ulvamque palustrem [1]), ferner Paulus ex Festo p. 578, 11 Thewr.: vesculi male curati et graciles homines; 3. 'wählerisch, heikel in Bezug auf Speisen, keinen rechten Appetit zeigend' [2]), vgl. z. B. Lucilius sat. XXVI 29 Müller: _ ◡ _ ◡ quam fastidiosum ac vescum vivere; Paulus ex Festo p. 560, 25: vescus fastidiosus; CGL. II 207, 25: vescus ὀλιγόσιτος, ὀλιγοδεής. Bis zur Stunde ist man allgemein der Ansicht gewesen, dass es ein und dasselbe Wort *vescus* sei, welches diese drei verschiedenen Bedeutungen in sich vereinige. Nach Ribbeck, dem sich neuerdings G. Meyer Lit. Zentralblatt, Jahrg. 1890, Sp. 1512 f. und Brugmann Grundriss 2, 1035 angeschlossen haben, wäre *vēscus* = *vē-escus* [3]), Grundbedeutung 'nagend' (d. i. 'weg-essend') und 'abgenagt', woraus sich die dritte Bedeutung 'fastidiosus' naturgemäss entwickelt habe, da nur an den Speisen nagen ein Zeichen von Ekel und Unlust zum Essen sei. *vescor* wäre eine Ableitung dieses *vescus* und hätte ursprünglich bedeutet 'nagen'. Meine eigene Auffassung ist in Kürze vielmehr die folgende: *vescus* in der Bedeutung 'fressend, zehrend' und in der Bedeutung 'abgezehrt' ist eine sogenannte retrograde Ableitung [4]) von *vescor*; vgl. griech. πορνοβοσκός : βόσκω. Dergleichen retrograde Bildungen haben bald aktive Bedeutung wie z. B. *anhelus* 'keuchend' von *anhelo*, bald passive, wie z. B. *oblitterus* 'ausgestrichen, in Vergessenheit geraten' von *oblittero*. *vescor* seinerseits, dessen

---

Lucretius vescum dicit edacem, cum ait: "nec mare quae impendent vesco sale saxa peresa.

1) Wozu Servius bemerkt: vescas frondes] siccas et teneras; nam vescum hoc est proprie: unde et telae aranearum vescae nominantur *et aliter: 'vescas' teneras et exiles, nam 'vescum' apud antiquos significabat 'macrum'*.

2) Am genauesten entspricht diesem *vescus* unser schweizerdeutsches *näusig*.

3) Ganz abweichend Fick BB. 2, 266, der das Wort mit air. *becc* 'klein, gering' und mit lit. *gestù gèsti* 'auslöschen' zusammenbringt. Er scheint indessen selber seither diese Gleichung ohne jede Wahrscheinlichkeit aufgegeben zu haben; man sehe den Artikel **gēso* 'ausgehen, auslöschen' in seinem vergl. Wtb. 1⁴, 407 (vgl. auch Stokes bei Fick Vgl. Wtb. 2⁴, 166 s. v. **bekkos* 'klein').

4) Über dieses sprachliche Phänomen vergleiche man vor allem die schönen Bemerkungen von Skutsch De nominibus latinis suffixi *-no-* ope formatis observationes variae. Vratislaviae 1890, S. 22 f.

Etymologie bekanntermassen stark umstritten ist[1]), halte ich für zusammengesetzt, wie das deutsche *fressen*, got. *fra-itan*, setze aber als Grundform nicht **vē-escor*, sondern **vĕ-escor*, noch ursprünglicher **vĕ-ed-scor*, an, wobei *vĕ* eine Spalteform der indog. Präposition **ave-* (ai. *ava*, apers. *ava*) darstellte[2]). Das *vescus* 1. und 2. bliebe folglich für uns ausser Betracht. Dahingegen anerkenne ich *vē-* in *vescus* 3., welches ich auf **vē-escus* zurückführe (Zusammensetzung einer retrograden Ableitung **escus* 'essend' von einem Inkohativverbum **esco* mit unserem Präfix *vē-*). Die Grundbedeutung wäre gewesen 'abnorm essend, nicht essend wie ein normaler Mensch', woraus sich ohne weiteres die oben statuierten Bedeutungen 'keinen rechten Appetit entwickelnd, heikel in Bezug auf Speisen' ergeben.

Sämtliche bis jetzt besprochenen Wörter bilden vermöge ihrer Bedeutung eine in sich abgeschlossene Kategorie. Es sind lauter Adjektiva, die einen abnormen Zustand bezeichnen. Dieses gemeinsame, sehr charakteristische Merkmal trifft nun in keiner Weise mehr zu für die sonst noch vielfach damit in eine Reihe gestellten Bildungen *Vēdiovis* (*Vēiovis, Vēdius*), *vestibulum* und *vestigium*; es ist daher a priori wahrscheinlich, dass diese nicht unser Präfix *vē-* enthalten. Den an erster Stelle aufgeführten Götternamen lasse ich von vornherein aus dem Spiel, da derselbe völlig dunkel ist, und man nicht einmal sicher weiss, ob er überhaupt indogermanisch ist, mithin nichts aus ihm gefolgert werden kann. Was *vestibulum* anlangt, für das man auch immer noch eine überzeugende Deutung vermisst, so hat doch wohl vorläufig die Zusammenstellung mit ai. *vāstu-* 'Hausstätte', ahd. *wist* 'Wohnung' am

---

1) Die verschiedenen Deutungsversuche zählt auf Dahmén in seiner oben angeführten Dissertation S. 10 f.

2) Dieses **ave-* hätte sich in **au* (lat. *au* in *aufero*, preuss. *au*) und in **ve* (ai. *va* neben *ava*, lat. *ve* in *vescor*) gespalten etwa wie idg. **apo* (ai. *apa*, awest. *apa*, griech. ἀπό) in **ap* (lat. *ab*, got. *af*) und **po* (in lat. *pono* aus **po-sino*). *vescor* = **ve-ed-scor* bedeutete somit ursprünglich 'von etwas essen', so wie in ai. *ava-kr̥ntati* heisst 'von etwas schneiden, abschneiden.' Die von uns gegebene Etymologie von *vescor* erklärt auch dessen konstante Verbindung mit dem Ablativ (vgl. das bei Delbrück Vergl. Syntax d. indog. Sprachen 1, 670 f. über die Verbindung von idg. **avo-/ave-* mit Kasus gesagte).

meisten für sich. *vestigium* endlich, in dem einer schon vor langer Zeit geäusserten Vermutung zufolge die idg. Wz. *steiĝh* 'treten' steckt, enthält in diesem Falle sicher als ersten Bestandteil eine Spaltform *vĕ-* (= ai. *va-*) der idg. Präposition *ave* 'herab' (s. o. S. 253). Jedenfalls ist es ganz und gar unmöglich, *ve-stigium* = **vē-stigium* mit 'Schritt für sich, passus separatus, einzelne Fusstapfe' zu übersetzen; *vē-stigium* könnte nach Ribbecks und Clemms Theorie lediglich bedeutet haben 'was von einem Schritt abgesondert', d. h. 'was seinem Wesen nach kein Schritt ist', und dies wäre sinnlos.

Was nun die Etymologie von *vē-* betrifft, so bedarf die bereits erwähnte, von Curtius, Ribbeck, Clemm und andern verteidigte Identifizierung desselben mit dem ai. *vi-* keiner besondern Widerlegung; ihre lautliche Undenkbarkeit ist augenfällig. Weniger anfechtbar in phonetischer Beziehung ist die andere, von Per Persson Studia etymologica S. 3 und IF. 2, 201 gegebene Deutung, wonach wir in *vē-* die Dehnstufe zu ai. *va-* zu sehen hätten, was im Hinblick darauf, dass *u* (= lat. *au-* in *aufugio*, preuss. *au-*, s. o. S. 253 Anm. 2) im Slavischen ganz und gar dieselbe Funktion hat wie *vē-* in lat. *vēcors* und *vēsanus* (man vergleiche z. B. ksl. *u-bogъ* 'arm') einer gewissen Wahrscheinlichkeit nicht entbehrt. Immerhin hat diese Erklärung, abgesehen von den doch nicht ganz mangelnden lautlichen Bedenken den Nachteil, dass sie es unverständlich lässt, weshalb *vē-* in seiner Funktion als Negationspartikel auf die beiden einzigen Adjektiva *vēcors* und *vēsanus* beschränkt geblieben ist (die drei übrigen *vēgrandis*, *vēpallidus* und *vēscus* 3) mit der in ihnen dem Präfix *vē-* anhaftenden speciellen Nebenbedeutung, die, wie wir oben gesehen haben, erst sekundär aus *vēcors* und *vēsanus* abstrahiert ist, sind spätere Analogiebildungen). Der ebengenannte Einwand trifft dagegen nicht zu für meine nachstehende Hypothese, die mir daher den Vorzug zu verdienen scheint. Bevor ich dieselbe indessen mitteilen kann, muss ich noch einen anderweitigen Deutungsversuch kurz besprechen. Es hat nämlich Noreen Abriss der urgerm. Lautlehre S. 83 lat. *vēcors* und *vēsanus* zunächst ganz einleuchtend mit altisländ. *vesall* 'unglücklich' (*ve*+*sæll* 'glücklich') zusammengebracht. Allein Bugge Ark. for nordisk Filologi 2, 226 ff. scheint mir mit Recht darauf zu bestehen, dass dieses *vesall* nicht von

gotischen Bildungen wie *wái-dēdja* 'Missetäter', *waja-merjan* 'lästern' getrennt werden darf, und diese letztern enthalten doch wohl mitsamt dem ahd. *wē-wurt* 'Missgeschick' (Hildebrandslied 49) im ersten Element die Interjektion got. *wai*, **waia* (aus dem ital. *guajo* zu erschliessen), ahd. *wē*, welche lateinischem *vae* entspricht[1]). Insbesondere halte ich got. *waia-mēreins* für nach dem Muster des den Gegensatz dazu bildenden *waila-mēreins*[2]) geschaffen, indem das *waila* dieses letztern einfach durch das als Interjektion sein Gegenstück bildende *waia-* ersetzt wurde. Ebenso dürfte *wai-dēdja* nach einem **waila-dēdja* (vgl. *waila-dēds* εὐεργεσία 1. Tim. 6, 2) als Vorlage entstanden sein.

Doch nun endlich meine eigene Erklärung. Bekanntlich existierte im Lateinischen neben dem aus einem alten Partizipium von *veho* **vehemenos* hervorgegangenen Adjektivum *vehemens*[3]) ein als dessen Allegroform zu betrachtendes *vēmens*. Nun hatte *vehemens vēmens* in gewissen Verbindungen einen Sinn, der sehr nahe an denjenigen von *āmens* oder *dēmens* anstreifte[4]), und da überdies *vēmens* auch in Bezug auf die äussere Form den letztern beiden Adjektiven stark glich, so war es nichts als natürlich, dass der Römer eben dieses *vēmens* in *vē*+*mens* abteilte, indem er das *vē* als ein dem *ā-* von *āmens* oder dem *dē-* von *dēmens* äquivalentes negierendes Präfix auffasste. Nach dem Muster des so etymologisierten

---

1) Bezüglich des ahd. *wēwurt* befinde ich mich hiebei in Übereinstimmung mit Braune, der im Glossar seines ahd. Lesebuchs[4] dafür als Grundbedeutung angibt 'Wehegeschick'.

2) Vgl. 2. Korintherbr. 6, 8 διὰ δυσφημίας καὶ εὐφημίας *þairh wajamērein jah wailamērein*.

3) Diese m. E. evidente Deutung hat zuerst Ribbeck Beitr. z. Lehre v. d. lat. Partikeln S. 11 gegeben; wiederholt ist sie von Osthoff im Archiv f. lat. Lexikogr. 4, 463 Anm. Die alte, schon von Lepsius De tabulis Eugubinis (1833) S. 92 ausgesprochene Vermutung, es sei *vehemens* nur eine "dialektische Schreibung" für *vēmens* hätte nicht noch in neuerer Zeit von Wharton Etyma latina S. 113 u. a. wieder aufgegriffen werden sollen. Noch andere ebensowenig einleuchtende Erklärungen von *vehemens* bei Bréal Mém. soc. lingu. 3, 251 und W. Schulze KZ. 28, 270 Anm. 1.

4) Man vergleiche z. B. Phaeder II 3, 1: "Laceratus quidam morsu vehementis canis", wozu L. Havet Phaedri Augusti liberti fabulae Aesopiae (Paris 1895) anmerkt: vehementis = de-mentis, rabiosi.

vēmens wurde dann zunächst von *cor* ein *vēcors* abgeleitet. Der gemeinsame Sprössling von *vēcors* und *insanus* ist sodann *vēsanus*. Über die Weiterwucherung des so auf lateinischem Boden durch eine Abirrung des Sprachgefühls erwachsenen *vē-*, und über das Verhältnis von *vēgrandis, vēpallidus* und *vēscus* 'fastidiosus' zu den eben besprochenen, als Grundstock zu betrachtenden Adjektiva *vēcors* und *vēsanus* ist bereits oben geredet worden. Meine Behauptung aber, dass sich bei dieser meiner Erklärung des Präfixes *vē-* seine Beschränkung auf *vēcors* und *vēsanus* in der primitiven Funktion als Negationspartikel ohne weiteres begreife, wird nach den obigen Darlegungen jedermann bestätigt finden, und ich brauche dieserhalb kein Wort mehr zu verlieren.

bucītum, bucētum.

Nach Solmsen KZ. 34, 14 f. wäre das bei Varro l. l. V 164 von den Herausgebern in den Text gesetzte und auch mehrfach in Glossen bezeugte (vgl. Löwe Prodromus S. 82 Anm. 1) *bucītum* die ursprüngliche Form des von Gellius XI 1, 1 aus Varros' antiquitates rerum humanarum, ferner bei Lucan Phars. IX 185, bei Sidonius Apoll. ep. II 2 und in den Glossen angeführten *bucētum*, welch letzteres man als spätere Umbildung von *bucītum* infolge von Anlehnung an *nucētum, quercētum* usw. aufzufassen hätte. *bucītum* wäre in seinem zweiten Bestandteil identisch mit dem gall. *cēto-* 'Wald', ebenso gehörte dazu das got. *haiþi* 'Feld'; gemeinsame Grundf. **keito-* **koito-*. Die Form *bucītum* scheint mir aber ohne Gewähr zu sein. Erstens einmal ist an der oben namhaft gemachten Varrostelle l. l. V 164 statt des gemeinhin in den Ausgaben figurierenden *bucita circum* überliefert **bucitatum*. Nun bieten alle erhaltenen Handschriften mit Ausnahme des gemeinsamen archetypus, des codex Florentinus, die Eigentümlichkeit, dass in ihnen ab und zu *ī* statt *ē* geschrieben ist. So haben sie beispielsweise l. l. X 22 *diriguntur, directi, directorm*, wo der Florentinus richtig *deriguntur, derecti, derectorum* liest[1]).

1) S. Adolf Groth De M. Terenti Varronis de lingua latina librorum codice Florentino Argentorati MDCCCLXXX (Diss.), S. 64; Aug. Müller De priscis verborum formis Varronianis, Halis Saxonum MDCCCLXXVII, S. 5. In dem im Texte angeführten Falle etwa nur eine an sich ja häufige Vertauschung der beiden Präpositionen

Da aber zufolge des Fehlens von S. 123, 8—238, 8 ed. Spengel in der Florentinerhandschrift für unsere Stelle V 164 lediglich deren itazisierende Abschriften in Betracht kommen, so wäre es sehr wohl denkbar, dass erst in diesen letzteren aus *bucēta circum* korrumpirtes **bucētatum* zu **bucītatum* geworden sein könnte. Was aber das *bucītum* der Glossen anbelangt, so ist niemandem unbekannt, wie gerade hier *ē* und *ī* ineinanderfliessen; man vergleiche z. B. CGL. III 87, 51 und 314, 58 *acītum* statt *acētum*, IV 34, 34 *cīruleus* uiridis uel glaucus statt *cēruleus*, IV 272, 33 *pīniculum* sfpongia statt *pēniculum* usw.

Unter diesen Umständen dürfte man sich an *bucētum* als die allein sicher stehende Form zu halten haben. *bucētum* aber ist meines Erachtens keineswegs Analogiebildung nach den vielen Wörtern auf *-ētum*, sondern scheint mir vielmehr mit zu dem Ausgangspunkte dieses weitverbreiteten Suffixtypus zu gehören. *-cētum* identifiziere ich mit dem gall. *cēto-*, akymr. *coit*, neukymr. *coed*, corn. *cuit*, breton. *coit*, *coet*; Grundform **kēito-*; got. *haiþi* ist natürlich nicht davon zu trennen, wird aber wohl die Tiefstufe **kəitịā* darstellen[1]). Ausser in *senticētum* (Plautus) und *busticētum* (Arnobius) liegt dieses *-cētum*, wenngleich einigermassen verdunkelt, auch vor in *ficētum*, *iuncētum*, *nucētum*, *quercētum* u. dgl., die alle durch Haplologie aus **fici-cetum*, *iunci-cētum*, **nuci-cētum*, **querci-cētum* hervorgegangen sind. Die Römer selbst konnten

---

dē und *dī* zu sehen, verbietet wohl die K o n s t a n z des Auftretens von *dī* in a l l e n Kopien des Florentinus.

1) In der Weise erledigt sich der Einwand Bersus (Die Gutturalen und ihre Verbindung mit *v* im Lateinischen S. 139 Anm. 1): "Die Zusammenstellung von *-cētum* 'Haide' und got. *haiþi* 'Feld', ahd. *heida* 'Haidekraut (Vaniček[2] 45 u. a.) scheitert am Vokalismus." Wegen idg. *əi* = got. *ai* siehe Brugmann Grundr. 1[2], 189 f. — Herr Prof. Thurneysen macht mich gütigst darauf aufmerksam, dass wahrscheinlich nicht *cēto-*, sondern das daneben mehrfach überlieferte *caeto-* (vgl. Holder Altkeltischer Sprachschatz 1, Sp. 1001 f.) als die ursprüngliche gallische Form anzusehen sein dürfte, worauf namentlich auch das akymr. *coit*, neukymr. *coed* hinweist, das zunächst auf ein **kaito-* zurückgeht. Alsdann wären die keltischen Wörter rücksichtlich des Wurzelvokals nicht sowohl mit dem lateinischen *-cētum* (= **kēitom*) als mit dem got. *haiþi* (= **kəitịā*) zu identifizieren.

natürlich nicht anders als die genannten Wörter in *fic-ētum*, *iunc-ētum*, *nuc-ētum*, *querc-ētum* abzuteilen. Hier hat das zur Ableitung der überaus häufigen, einen mit dem und dem bestandenen Platz bezeichnenden Substantiva verwendete Suffix *-ēto-* seinen Ursprung. Wenigstens halte ich diese Erklärung für weit wahrscheinlicher als die bei Goelzer Etude lexicographique et grammaticale de la latinité de St.-Jérôme (Paris 1884) S. 98, Stolz Histor. Gramm. 1, 535 und Lindsay-Nohl Die lat. Sprache S. 383 über die Herkunft und Bildung des eben berührten Suffixes *-ēto-* vorgetragene Hypothese.

Winterthur (Schweiz). Max Niedermann.

---

1) Gegenseitig sich ergänzende Sammlungen von Beispielen für den Suffixtypus *-ēto-* findet man bei Leo Meyer Vergl. Gramm.[1] 2, 520 f., Paucker Vorarbeiten z. lat. Sprachgeschichte 1, 43 Anm. 9 und Cooper Word formation in the Roman sermo plebeius S. 77 ff. Als an allen drei Orten fehlend trage ich nach:

codēta ager in quo frutices existunt in modum codarum equinarum. Paul. ex Festo p. 27, 30 Thewr.; vgl. ibid. 40, 34.

scirpētum novus thesaurus latinitatis.

stirpētum gl. cod. Leid. 67 E.

Das lat. Suffix *-ētum* hat im Romanischen mächtig weitergewuchert (vgl. Meyer-Lübke Gramm. d. roman. Spr. 2, 518 f.); insonderheit sind damit abgeleitete Ortsnamen im ganzen romanischen Sprachgebiete sehr zahlreich; man vergleiche D'Arbois de Jubainville Recherches sur l'origine de la propriété foncière et des noms de lieux habités en France (Paris 1890) S. 615 ff., Flechia Nomi locali d'Italia derivati dal nome delle piante in den Atti della R. Accademia delle scienze di Torino 15 (1879), S. 821 ff.; Salvioni Nomi locali del cantone Ticino derivati dal nome delle piante im Bolletino storico della Svizzera italiana 11 (1889), S. 214 ff., Leite de Vasconcellos, Revista Lusitana 1, 45 ff. und 240 ff., Parmentier Vocabulaire rhétoroman des principaux termes de chorographie (Paris 1896) passim.

Die slavische Lautverbindung *ji*.

Vondrák hat in seinem Aufsatz "Zur Erklärung des aksl. Dat. Sg. *pąti, kosti*" (IF. 10, 113) als Grundform dieses Kasus eine wirkliche Dativform angenommen, **kostejai*, aus der slavisch zunächst **kostejě*, dann **kosteji* werden musste (richtiger wäre wohl die Reihe **kostejai *kostejoi *kostejei *kosteji*, es kommt aber darauf nicht an). Die Mittelform zwischen **kosteji* und *kosti* wird als **kostei* angesetzt, dessen *ei* wie jedes (alte) *ei* zu *i* geworden sein soll. Die Voraussetzung für diesen Ansatz ist, dass die Lautgruppe *ji* zunächst *i* wurde, das dann mit *e* den Diphthongen ergab. Vondrák stellt das Eintreten des *i* für *ji* als allgemeine Regel auf mit den Worten: "Nun glaube ich aus den aksl. Denkmälern schliessen zu können, dass im Aksl. ein *ji* überhaupt nicht existierte, und es ist die Annahme erlaubt, dass diese Eigentümlichkeit auch schon bezüglich des Urslavischen galt". Ich will mill mich hier auf Theorien über den Dativ *kosti* nicht einlassen, sondern nur die aufgestellte Regel prüfen. Wenn das Präteritum "existierte" vom Standpunkt der Gegenwart gemeint ist und damit gesagt sein soll, dass in der Periode, aus der unsere aksl. Denkmäler stammen, die Sprache kein *ji* kannte, so ist diese Behauptung unrichtig. Nach der Eigentümlichkeit des Alphabets kann man freilich bei der Stellung nach Vokalen an sich nicht erkennen, ob *i* oder *ji* verstanden werden soll, da beides nur durch das Zeichen für *i* wiedergegeben werden kann. Aber nach Konsonanten steht ja sehr häufig ein *i*, das den vorhergehenden Konsonanten palatalisiert, dieselbe Wirkung ausübt wie ein dem Konsonanten folgendes *j*, d. h. etymologisch ausgedrückt, nach diesen Konsonanten stand einst *ji*. Wie kämen auch sonst die Quellen zu Schreibungen wie *vol'i, -yńi, kńiga, zeml'i zeḿi*[1]) usw. Vondrák will also, obwohl der Ausdruck "überhaupt

1) Vondrák erwähnt bei seiner Auseinandersetzung über das Fehlen von *l* zwischen Labialen und urspr. *j* nicht, dass neben *zemi* auch *zeḿi* geschrieben wird, hätte es aber erwähnen sollen, da es doch nicht von vornherein ausgemacht und selbstverständlich ist, dass *zeḿi* erst aus *zemi* durch Anschluss an andere Kasus mit *j* (erweichtem Konsonanten) wieder umgebildet ist.

nicht existierte" dann merkwürdig klingt, vielleicht sagen, dass es eine uns nicht überlieferte Periode dieser Sprache gab, in der kein *ji* vorhanden war. Diese Periode dürfen wir dann mit dem Urslavischen gleichsetzen, da Vondrák auch für dieses den Mangel eines *ji* annimmt. Ich kann mir nun gar keine Vorstellung machen, mit welchen Mitteln man beweisen könnte, dass nicht auch urslavisch der Dativ Sg. von *vol'a vol'i*, der Nom. Pl. von *końь końi* usw. hiess. Hat es aber wirklich im Urslavischen kein *ji* mehr gegeben, dann bleibt nichts übrig als für das Aksl. wie für andere Dialekte eine gewaltige Masse von Analogiebildungen anzunehmen, in denen das *j* (die Palatalisierung des vorangehenden Konsonanten) wieder eingeführt sei in Nachahmung der Fälle, wo es nicht vor *i* stand (*vol'a końa* usw.). Vielleicht entschliesst sich Vondrák dazu; mich würde es bedenklich machen.

Aber mit Analogiebildungen der eben genannten Art wäre es nicht gethan. Vondrák hat wie es scheint als selbstverständlich angenommen, dass ein durch Zusammenrücken von *e-i* (aus *eji*) sekundär entstandener Diphthong so behandelt werden müsse wie urspr. *ei*. Nun ist aber *e* nicht der einzige Vokal, auf den einst ein nach ihm aus *ji* entstandenes *i* folgte. Vergegenwärtigen wir uns einmal solche Fälle. In allen lebenden slavischen Sprachen lautet z. B. die 2. Plur. imperativi von *dělati* ganz gleich: bulg. *dělajte*, serb. *djelajte*; slov. *dělajte*, klruss. *ďilajte*, russ. *dělajte*, čech. *dělejte* (aus älterem *dělajte*), poln. *działajcie*, sorb. *dźěłajće*. Die aksl. Form *dělaite* kann an sich gelesen werden *dělajite*, *dělaïte* und *dělajte*, besagt also nichts. Zweifellos entspricht nun diese Optativform einem urspr. **dělajoite* wie *berěte* einem φέροιτε. Nach Vondráks Regel wäre urslav. schon aus **dělajěte *dělajite* ein *dělaïte* und daraus ein diphthongisch zu lesendes *dělajte* entstanden. Wir hätten also hier einen genau wie sein sekundäres *ei* entstandenen neuen Diphthong *ai*, und siehe da, er bleibt urslavisch und in allen überlieferten slavischen Sprachen unverändert. Was aber dem sekundären *ei* recht ist, ist dem *ai* billig; warum ist es nicht zu *ě* geworden gemäss der Wandlung von altem *ai* in *ě*? Oder soll man hier etwa annehmen, die Analogie von *dělają* und überhaupt den Formen, die das *a* des Verbalstammes behalten, habe schon urslavisch zu einer Neubildung *dělajte* geführt? Ferner, wir

haben z. B. das Wort *voinъ* (Krieger), plur. *voi*; der Singular enthält das gleiche Suffix wie *vlastelinъ*, *graždaninъ* usw. Wenn das schon urslavisch als *vojnъ* diphthongisch zu fassen ist, warum unterbleibt die Verwandlung des *oi* zu *ě*, während altes *oi* im Inlaut stets zu *ě* wird? Dergleichen Fälle lassen sich noch viele anführen, und so lange Vondrák nicht erklärt, warum nur sekundäres *ei* wie altes *ei* behandelt wird, die andern sekundären Diphthongen aber nicht wie die ihnen lautlich entsprechenden älteren Diphthongen, kann ich seine Regel nicht begreifen.

Die in verschiedenen slavischen Sprachen vorkommenden Kasus des Pronominalstammes *je-* ohne *j* vor *i*, auf die sich Vondrák am Ende des Artikels beruft, beweisen nicht, was sie beweisen sollen. Es ist sehr wohl möglich, dass man auch aksl. zu lesen hat: Instr. Sg. *imь*, Gen. Lok. Pl. *ichъ* usw. Allein hier handelt es sich eben um Wortanlaut, nicht um den Anlaut innerer Silben, und ich habe nichts dagegen, wenn jemand als allgemeine Regel aufstellen will: *ji* wird im Wortanlaut zu *i*, so gut wie bekanntlich *jь* im Anlaut zu *i* wird (*igo*, *imą* u. a.). Wollte man aber aus der Anlautsregel, die das *jь-* trifft, den Schluss ziehen, dass auch die inlautenden *-jь*-Silben ebenso behandelt sein müssten (Miklosich VG. 1², 83 nimmt in der That etwas der Art an), so kommt man zu genau denselben Konsequenzen wie bei der Annahme, jedes *ji* sei zu *i* verwandelt, denn *i*=*ji* ist lautlich von *i*=*jь* nicht zu unterscheiden. Man müsste also z. B. ein irgendwann gebildetes *dostojьnъ* fem. *dostojьna* (Suffix wie in *věrьnъ* u. a.) urslavisch zu *dostoĭnъ dostoĭna* werden lassen, und die Frage ist dieselbe wie oben: warum nicht **dostěnъ*? Alle slavischen Sprachen halten aber jene und alle gleichartigen Wortformen fest, behandeln sie nach der Art wie überhaupt in den betreffenden Sprachen *ь* behandelt wird, z. B. russ. *dostojen dostojna*, serb. *dostojan dostojna*, der Schluss ist also doch wohl berechtigt, dass *ь* nach *j* vorhanden und *jь* nicht zu *i* geworden war.

Ich erlaube mir, noch eine allgemeinere Betrachtung anzufügen. Die Dativform *kosti* kann rein lautlich betrachtet auf **kostī*, **kostē*, **kostei*, **kostoi* zurückgehen, und mit Hilfe der Sprachvergleichung würde man wohl für jede dieser Formen eine Rechtfertigkeit finden können, bliebe auch innerhalb

sonst bekannter und belegbarer slavischer Lautübergänge. Andrerseits hat die Ansetzung eines *-ji-* im Silbenanlaut des Aksl. wie des Urslavischen nicht das geringste Bedenken. Man muss es aber beseitigen, warum?, um das slav. *kosti* mit ind. *agnayē* parallelisiren zu können, und schafft mit der Beseitigung in die slavische Lautlehre eine Menge Schwierigkeiten und Widersprüche hinein, während doch diese Parallelisierung nicht mehr Wert beanspruchen kann als die mit Lokativformen auf *-ī, -ē* usw. Ich halte ein solches Verfahren für recht misslich. Doch ich vergesse, Vondrák beruft sich noch auf die Gleichförmigkeit der Deklination der *i-* und *u*-Stämme, bei der man sich doch fragen müsse, ob der Dativ *kosti* nicht so gebildet worden sei wie der Dat. *synovi* (= **sūnevai*). Gewiss kann man so fragen, meine Antwort würde aber lauten: kann sein, muss aber nicht sein, in einer idg. Sprache kann es der Fall sein, in andern braucht es nicht zu sein; für die Beweisführung ist es ein Nichts.

Die Beziehung auf *synovi* gibt mir noch Veranlassung zu einer letzten Bemerkung. Vondrák erwähnt — ich verstehe nicht recht, wozu es ihm im Zusammenhang seiner Arbeit nützt — die Vermutung von Jagić (A. f. sl. Ph. 10, 191; 20, 370), dass im Slavischen *y* (also *ū*) ein altes *eu* vertreten könne, nach den Parallelen *myti* lit. *máuti*, *kryti kráuti* u. a. Ich kann das, auch abgesehen von Gründen, die aus den allgemeinen Verhältnissen des idg. Ablauts zu entnehmen wären, schon nach den im Slavischen und Litauischen selbst beobachtbaren Erscheinungen nicht für richtig halten. Die Parallele Diphthong und einfache Länge zeigt sich ja nicht bloss bei der Vergleichung von Slavisch und Litauisch, sondern auch innerhalb jeder einzelnen dieser Sprachfamilien, vgl. lit. *máuti* preuss. *au-mū-snan* (Abwaschung), slav. *sluti* und *slyti*, *pluti* und *plyti*. Möchte man dem gegenüber etwas anderes schliessen, als dass *sluti* = **sleuti*, *slyti* = **slūti* sei, und soll man *myti* vom preuss. *mū-* trennen und = **meuti*, lit. *máuti* setzen? Über die Doppelheit der Infinitivformen, zu denen auch **mьrti* (aksl. *mrъti*) **merti* (aksl. *mrěti*) und manche andere Fälle gehören, glaube ich immer noch A. f. sl. Ph. 5, namentlich S. 512 f., nicht ganz verfehlt geredet zu haben, allerdings vergeblich.

Leipzig. A. Leskien.

Sachregister.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

Neugriechisch.

Albanesisch.

Lateinisch.

Umbrisch.

Oskisch.

Italienisch.

Französisch.

Wallisisch.

Gallisch.

Altirisch.

Kymrisch.

Welsch.

Cornisch.

Bretonisch.

Germanisch.

Gotisch.

Althochdeutsch.

Mittelhochdeutsch.

Neuhochdeutsch.

Altsächsisch.

Niederländisch.

Niederdeutsch.

Altenglisch.

Mittelenglisch.

Neuenglisch.

Urnordisch.

Altisländisch.

Altschwedisch.

Neuschwedisch.

Neudänisch.

Lofotisch.

Litauisch.

Lettisch.

Preussisch.

Altbulgarisch.

Neubulgarisch.

Slovenisch.

Serbisch.

Russisch.

Kleinrussisch.

Weissrussisch.

Polnisch.

II. Nichtindogermanische Sprachen.

Druckfehler.

S. 112 Z. 10 v. u. lies *hælen* statt *halen.*
S. 112 Z. 9 v. u. lies prol. statt prd.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

ZEHNTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER



Inhalt.

ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

ZEHNTER BAND. ERSTES HEFT.

Meringer R. Indogermanische Sprachwissenschaft. Sammlung Göschen 59. 136 S. u. 1 Tafel. kl. 8°. Leipzig 1897. Geb. 0,80 M.

Es ist sehr anzuerkennen, dass der Göschensche Verlag auch die "Indogermanische Sprachwissenschaft" in seine bekannte Sammlung kleiner, aber handlicher und zur leichten Orientierung auf den verschiedensten Wissensgebieten bestimmter Büchlein zu dem ausserordentlich billigen Preise von 80 Pfennigen aufgenommen hat. Umsomehr ist es zu bedauern, dass der Bearbeiter des vorliegenden Bändchens seine Aufgabe in ganz ungenügender Weise erfüllt hat. Auf Schritt und Tritt merkt man von S. 51 an, dass er es an der nötigen Mühe und Sorgfalt hat fehlen lassen, die gerade bei einem populär-wissenschaftlichen Buche, wie es das vorliegende nur sein kann, eine unbedingte Pflicht und von höchstem Werte ist. So, wie es ist, kann es unserer Wissenschaft nur schaden.

Schon die Auswahl des Stoffes zeugt von einer völligen Verkennung der durch die Natur der Sache gesteckten Ziele und der zu ihrer Erreichung verfügbaren Mittel. Ich würde in einem kleinen, knapp gehaltenen Büchlein zur Orientierung gebildeter Laienkreise über die Indogermanische Sprachwissenschaft etwa folgende Kapitel zu bieten versuchen:

I. Allgemeiner Teil. Die Sprache und ihre Veränderungen.

II. Spezieller Teil. Die Indogermanischen Sprachen.

1) Kurze Geschichte der Indogermanischen Sprachwissenschaft, an deren Schluss eine Zusammenstellung der einzelnen Indogermanischen Sprachen mit ihren Verzweigungen und mit ihren ältesten Denkmälern, zugleich unter Angabe der wichtigsten sprachwissenschaftlichen Litteratur.

2) Methode der Indogermanischen Sprachwissenschaft an einer Reihe von Beispielen aus der Laut-, Akzent-, Formen-, Satz- und Bedeutungslehre erläutert.
3) Geschichte der Indogermanischen Sprachen in ihrer Entwicklung von Anfang an bis heute skizziert, dabei Beleuchtung der Theorieen über Kultur und Urheimat der Indogermanen.

Statt dessen gibt Meringer ein Litteraturverzeichnis, Vorbemerkungen, als I. Hauptstück "Die Lehre von der Sprache und ihren Veränderungen", als II. Hauptstück "Die Indogermanischen Sprachen", als III. Hauptstück "Die Indogermanische Grundsprache" und als IV. (der sonstige Zusatz Hauptstück fehlt inkonsequenterweise!) "Kultur und Urheimat der Indogermanen". Davon deckt sich das I. Hauptstück mit meinem allgemeinen Teile. Das III. Hauptstück ist ganz verfehlt. Waren sich auch die Indogermanisten schon lange darüber einig, dass eine Grammatik der indogermanischen Grundsprache ein Unding ist, so ist dies doch bisher von keinem klarer dargelegt worden als von Kretschmer in seinem vorzüglichen Buche "Einleitung in die Geschichte der Griechischen Sprache" (Göttingen 1896). Für die Unmöglichkeit, eine Grammatik der indogermanischen Grundsprache zu schreiben, liefert nun Meringers III. Hauptstück selbst den besten Beweis. Denn das, was man hier findet, ist zumeist nur eine Nebeneinanderstellung der Formen der verschiedenen indogermanischen Sprachen (vgl. z. B. die Zahlwörter) und eine Exzerpierung von Brugmanns Grundriss. Ebenso zeugt der IV. Abschnitt davon, dass sein Verfasser noch lange nicht Kretschmers Buch innerlich verarbeitet hatte, als er ihn schrieb.

Von dem, was ich an den einzelnen Abschnitten des Meringerschen Buches auszusetzen habe, kann ich zumeist nur eine Auswahl geben. Das Litteraturverzeichnis ist ungenügend. Es fehlen z. B. die zweite Lieferung von Bartholomae Awestisch und Altpersisch (Iran. Gr. I, 2); Prellwitz Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache; G. Meyer Albanesische Grammatik; Zeuss Grammatica Celtica; Berneker Die preussische Sprache. — Zum I. Hauptstück, das ich für das beste und wegen verschiedener Abbildungen (namentlich wegen der Tafel vor dem Titelblatte, die einen Schnitt durch die Sprachwerkzeuge darstellt) auch als brauchbar für den Gelehrten erachte, habe ich nur wenig notiert. Hervorheben will ich, dass nach S. 42 ff. sich niemand über den Unterschied zwischen flektierenden und agglutinierenden Sprachen klar sein wird. — Im II. Hauptstück ist S. 52 das Kornische vergessen; S. 61 findet sich Zend Avesta statt Avesta; S. 66 ist lit. *cz* nicht erklärt; ebenda bedürfte die veraltete Verwendung von *ç* statt *s* im Avestischen einer Rechtfertigung usw. — Im dritten Hauptstück wimmelt es von Flüchtigkeitsfehlern und Inkonsequenzen, ganz zu schweigen von Druckfehlern (wie wohl z. B. S. 75 μᾶτηρ statt μάτηρ; S. 81 *ĝr̥-* statt *ĝr̥̄*-

bhoud statt *bhoudh*, *bhn̥d* statt *bhn̥dh*; S. 95 *ed* statt *ēd*, "Suffix ist *ai.*" statt "Suffix ist ai"). Das (wie mir scheint) einzige Mal, wo das Keltische zitiert wird, geschieht es durch *ai.* statt *air.* (S. 80). Statt des S. 66 erklärten lit. ȝ̇ wird ż oder ȝ̇ gebraucht. S. 77 steht ai. *mr̥ti-* fälschlich statt *mr̥tish*, S. 83 *sthiti-* statt *sthitish*, *diti-* statt *ditish* usw., da sonst die Formen im Nom. aufgeführt werden. Ai. *mūsh* (S. 70) findet sich neben ai. *dyāus* (S. 72), *sūnós* (S. 73) usw. Neben dem genannten *dyāus* steht *ashṭāú* und *gāús* (S. 74), *dyāús* (S. 76) usw. S. 71 liest man idg. **treyes*, S. 110 idg. **dw̑ṓ* usw., während sonst *j* und *v* gebraucht werden (vgl. S. 75 f.). S. 72 bietet idg. *diḗus*, S. 77 *diē(u)m* usw. statt *djḗus* (S. 76). S. 85 lies ἀνάθημα statt ἀναθῆμα, S. 95 *vl̥qēd* statt *ul̥qēd*, das für *u̯l̥qēd* verdruckt ist. S. 96 steht unter der Rubrik "Ohne Suffix gebildete Lokative": "Die *r*-Stämme. Ai. *mātár-i*, *dātár-i*, griech. μητέρ-ι" (!!), und S. 97: "Die ī *-ij*, ū *-uv*-Stämme haben *ij-i* und *uv-ĭ*". An Flüchtigkeiten, die schon mehr an Fehler grenzen und z. T. gewiss auch solche sind, will ich nur die folgenden verzeichnen: nach S. 73 erscheint idg. *ou* im Griech. als ω statt als ου; nach S. 79 soll *m̥* (vor Sonanten, was aber nicht gesagt wird!) ar. durch *an*, griech. durch αν, aksl. durch *ĭn* (statt *am*, αμ, *ĭm*) vertreten werden; ebd. Z. 11 v. o. wird aksl. *kamene* aus **kamen-m̥* erklärt, während diesem ein *kamenĭ* entspricht und *kamene* aus einem Gen. **kamen-es* zu erklären ist; S. 80 muss es lat. *dedrot* statt *dedront* heissen, S. 83 (Z. 1 v. u.) *ŭdżu* statt *ûdżù*; S. 87 ist die Gutturaltabelle im Lat. und Germ. nicht richtig; S. 92 lies aps. *khshayārshā* statt *khshayārsha*, ab. *bāzāush* statt *bazāus*, aps. *dahyāush* statt *dahyāus*, S. 97 aps. *Bābirāuv* statt *Bābirauv*, S. 108 asl. *toi* statt *toĭ*; S. 111 sind die asl. Ausdrücke für 70 und 80 falsch angegeben, sie lauten *sedmĭ desętŭ* und *osmĭ desętŭ* (!!) usw. Als sicher wird manches angegeben, das es nicht ist, so z. B. drei Gutturalreihen[1]), so *ĝeĝóna* als 1. Sg. Pf.

---

1) Brugmann sieht sich in der Neubearbeitung des 1. Bandes seines Grundrisses zur Annahme dreier Gutturalreihen im Idg. nur durch Fälle wie griech. καπνός, lat. *vapor*, lit. *kvāpas* veranlasst (S. 569). Denn alle übrigen Fälle seiner *q*-Reihe könnten auf Entlehnungen von *k*-Lauten (idg. *k̂* usw.) seitens der *satəm*-Sprachen aus den *centum*-Sprachen beruhen, wie solche auch von ihm S. 547 angenommen werden, ohne dass man auf Hirts Theorie Idg. Akzent S. 282 rekurrieren müsste. Diese Thatsache ist auffällig genug, um stutzig zu machen. Sieht man nun, dass Brugmanns *qu̯-* in den *satəm*-Sprachen wie *q*$^{u̯}$*u̯* behandelt wird, dagegen in den *centum*-Sprachen nicht so wie *k̂u̯*; sieht man ferner, dass Brugmann für *q*$^{u̯}$*u̯-* keine Belege anführen kann, so ist nichts natürlicher als dass wir die Fälle wie καπνός, *vapor*, *kvāpas* aus Brugmanns idg. *q*$^{u̯}$*u̯-* erklären. Dann gibt es aber nur zwei Gutturalreihen, von denen wir die velare nun nicht mehr mit *q*$^{u̯}$, sondern mit *q* usw. umschreiben. Die Entwicklung von *qu̯-* im Griech. ist danach die folgende: *qu̯* blieb erhalten, als *k̂u̯-* in (π)π überging; später wurde es zu *ku̯-*, wie *q* vor *i̯* oder vor υ zu *k* geworden ist, und dies *ku̯-* führte über κκ (vgl. πελεκκάω aus *πελεκῡάω, Brugmann I, 106) zu κ. Äol. ὄππατα aus **åqu̯n̥-* (Brugmann I, 596) spricht nicht dagegen, da hier die Silbengrenze zwischen dem *q* und *u̯* lag, sodass *q* wie sonst in π überging und *u̯* daran assimiliert wurde. Nach *qu̯-* : griech. κ sollte man auch *gu̯-* : griech. γ erwarten. Die beiden Fälle, die Brugmann I, 313 für *gu̯* (= *g*$^{u̯}$*u̯*) = griech. β anführt, ἑκατόμβη aus **-gu̯-ā* und Βόc-πορος aus **gu̯-os*, können, wenn sie richtig gedeutet sind, β von

Akt. (S. 116). Überall vermisst man die notwendigsten Erklärungen, die dem Laien die ganze Sache erst verständlich machen und die angenommenen idg. Grundformen, die nun einmal Meringer als Sprache voraussetzt[1]), rechtfertigen würden. So wird S. 114 eine 2. Sg. Impf. Akt. **ēs-s* 'du warst' angesetzt, aber nur durch ai. *ā́sīs*, griech. ἦcθα belegt. Oder S. 115 erscheint eine 3. Pl. Impf. **é-bhero-nt* neben ai. *ábharan,* griech. ἔφερον, ohne dass das auslautende *t* motiviert worden wäre. Unklarheiten sind nichts seltenes; namentlich wird oft die Sprache zu bezeichnen vergessen. So z. B. findet sich S. 95, Z. 5 v. u. über den Dat. Sg. die Bemerkung: "Suffix ist *ai.* (griech. ἴδμεναι) = *asl.* i; vgl. synovi = sūnáve". *n̥, m̥, r̥, l̥* sind nicht erklärt. Inbezug auf das Pronomen demonstrativum wird S. 109 bemerkt, dass im Ahd. ein Stamm **tyo* auftritt, aber nicht, dass derselbe auch im Ai. und Ap. vorliegt. Usw. Usw. — Beim IV. Hauptstück verzichte ich, aufs einzelne einzugehen. Ich glaube, dass durch die vorangehende Blütenlese mein zu Anfang ausgesprochenes, zusammenfassendes Urteil zur Genüge gerechtfertigt ist. Nur möchte ich noch auf den einzigartigen Satz "Die erste Trennung der Indogermanen mag sich also auf europäisch-asiatischem Boden abgespielt haben" (S. 136) aufmerksam machen — (als ob noch ein anderer Boden überhaupt möglich wäre!) — und die Behauptung (ebd.) zurückweisen, dass man aus astronomischen Gründen "gezwungen" ist, den Ṛgveda mehrere Jahrtausende vor Chr. Geburt zu datieren.

Dresden, Januar 1898. Willy Foy.

βοῦc und ähnlichen Formen bezogen haben. — Ich habe im Vorhergehenden die Palatalreihe *k̂* usw. beibehalten, während ich KZ. 35, 15 f. für Bartholomaes *x*-Reihe eingetreten bin und deren Existenz bis in einzeldialektische Zeit angenommen habe (aber nicht wegen ἵπποc, wie es Brugmann I, 544 darstellt, sondern wegen der Fälle wie καπνόc). Brugmann hält es I, 544 für "schlechterdings unglaublich", dass die Griechen unabhängig von den andern *centum*-Sprachen zu *k*-Lauten übergegangen wären. Aber auch nach ihm (I, 25 ff.) können sich Lautvorgänge von Stamm zu Stamm weiter verbreiten! Da ich mich jedoch bei mir selbst überzeugt habe, dass die Fälle wie καπνόc bei der Annahme von *k̂* (statt *x*) aus *qu̯-* erklärt werden können (*k̂u̯* assimiliert sich eher zu ππ als *qu̯*), so stehe ich nicht mehr an, mit Brugmann I, 543 die *k̂*-Reihe statt der *x*-Reihe gelten zu lassen. Dem Grunde, den Kretschmer Einl. in die griech. Sprache 105 ff. gegen die Spirantenreihe geltend machte, kann ich aber nicht beistimmen. Denn wenn auch ai. *paraśúṣ*, griech. πέλεκυc einem bab.-assyr. *pilakku* entlehnt sind, so kann doch das gemeinidg. oder ar. *x* (je nachdem die Entlehnung uridg. oder einzelsprachlich ist) dem bab.-assyr. *k* näher gestanden haben als idg. *q*. [Inzwischen erschien Hirts Aufsatz: "Zur Lösung der Gutturalfrage im Indogermanischen", BB. 24, 218 ff. Im allgemeinen möchte ich ihm beistimmen und würde es auch für S. 289 f. thun, wenn die Ansetzung von *k^u̯*-Lauten fürs Idg. richtig ist.]

1) Ist z. B. ein **s-ī-ént*, ein **bhéro-ī-m* S. 118 noch Sprache? Oder wenigstens die idg. Grundsprache vor der Trennung, wie es doch sein soll?

Hermann (Eduard) Das Pronomen **io̯s* als Adjektivum. Progr. des Gymnasium Casimirianum zu Coburg 1897. 29 S. 4°.

Der Verf. liefert einen neuen Beitrag zur Lösung des Problems, das er schon in seiner Jenenser Dissertation "Gab es im Indogermanischen Nebensätze?" energisch angepackt und, vorläufig wenigstens, nach der negativen Seite entschieden hat (KZ. 33, 1894 S. 481—535. Vgl. auch das Referat des Unterzeichneten Anz. 7, 1896 S. 219—221). Scherers und Delbrücks Erklärung der Bestimmtheitsform des balt.-slav. Adjektivums setzt idg. Nebensätze bereits voraus (Scherer Zur Geschichte der deutschen Sprache 1868[1] S. 403 fg. = 1878[2] S. 534 f. und Brugmann-Delbrück Grundriss d. vergl. Gr. 3, 1893 S. 432 f.); Hermann bestreitet die Richtigkeit dieser Erklärung und kommt im Verlauf der Untersuchung dazu, auch ihre Voraussetzung abzulehnen. Die Widerlegung der alten und die Aufstellung einer neuen Hypothese beruht nicht auf neu gesammeltem Material, sondern auf allgemeinen Konstruktionen: statistische Kasuistiker werden darin eine Schwäche der Arbeit sehen, Ref. bezweifelt, ob weitere Anhäufung von Material, das ja im Balt.-Slav. auf der Strasse läge, unsere Frage mehr gefördert hätte, als ein zielbewusstes Vorgehen mit dem vorhandenen.

Die Bestimmtheitsform des Adjektivs im Balt.-Slav. wird ähnlich gebraucht, wie bei uns ein Adjektiv mit bestimmtem Artikel; sie ist zusammengesetzt aus der einfachen Form des Adjektivs und dem Pronomen **io̯-*. Im Abg. heisst *vino* 'Wein' und 'der Wein', aber *vino novo* 'neuer Wein', *vino novoje* 'der neue Wein'. Daraus zieht Delbrück a. a. O. den Schluss: "Es muss also dieses Pronomen von Anfang an die Aufgabe gehabt haben, das Adjektivum mit dem Substantivum zu verbinden, mit andern Worten: es kann nur ein Relativum gewesen sein, so dass *vino novoje* heisst: 'der Wein, welcher neu'.

Dieser Folgerung begegnet Hermann mit dem Einwurf: warum hätte denn der Ausdruck 'Haus, welches neu' nur 'das neue Haus' und nicht auch 'ein neues Haus' bedeuten sollen? Er sucht zunächst, indem er unbefangen den Intentionen des Gegners nachgeht, einen Weg, auf dem *vino novoje* 'Wein, welcher neu' zu der Bedeutung 'der neue Wein' gekommen sein könnte, und zwar einen Weg in der Richtung, dass er sich die verschiedenen Gebrauchstypen des bestimmten Artikels im Deutschen ansieht und darnach prüft, für welchen Typus etwa das Eintreten eines Relativsatzes denkbar wäre. Trotz sorgfältigster Zergliederung dieser Typen wird ein solcher Weg vom Relativum zum bestimmten Artikel nicht gefunden. Ich sehe in diesem negativen Nachweis den Höhepunkt des kritischen Teiles der Abhandlung, im Gegensatz zum Verf. selbst, der aus anderen Erwägungen noch viel grössere Bedenken gegen Delbrücks Theorie herauszuschälen glaubt. Denn wenn er ausführt, Delbrück müsse ein ausserordentlich häufiges Auftreten seiner Nebensätze annehmen und eine ganz lange Entwicklung der Hypotaxe im Idg., so ist dies im Grunde nur eine petitio principii des Verf.; denn damit setzt er die Richtigkeit eines Teiles seiner Nebensatztheorie

voraus, für welche doch nach seinen eigenen Worten (S. 3) der vorliegende Aufsatz eine weitere Stütze bringen soll.

Im positiven zweiten Teil legt Hermann eine neue Erklärung vor. Er erschliesst zuerst, namentlich aus dem Substantiv-Pronomen lit. *jõ* 'seiner' abg. *jego* 'seiner', dass das anaphorische Pronomen **i̯o-* im Idg. ursprünglich nur Substantiv war, und zeigt in einem S. 26—29 angehängten Exkurs, dass auch das adjektivische Relativum **i̯os* in den drei altarischen Sprachen auf einem idg. Substantiv basieren kann. Als Funktion des letzteren wird, besonders aus got. *jai* 'wahrlich', auch die der stärkeren Hervorhebung des durch die Rede oder die Umstände Bekannten betont.

Diese Erkenntnis dient einer neuen Deutung der Bestimmtheitsform. Hermann nimmt an, dass im Idg. ein Nomen, das zu einem andern nicht genannten, aber sich aus dem Zusammenhang ergebenden Nomen im Gegensatz stand, durch ein appositionell hinzugefügtes **i̯os* hervorgehoben wurde, und dass dieses ursprüngliche Substantiv **i̯os* sich eben in der Apposition, wie es auch sonst häufig geschieht, zum Adjektiv entwickelt hat. Der idg. Grundtypus wäre also **equos bhrūnos i̯os* 'braunes Pferd, dieses gerade . . . (und nicht etwa das schwarze oder das weisse)'. Der Keim zu der ganzen Erklärungsweise liegt wohl schon in einer Äusserung Bielensteins verborgen, die Hermann in einem etwas andern Zusammenhang S. 21 selbst zitiert. "Die definite Form bei attributiven Adjektiven", sagt Bielenstein in seinem Handbuch der lettischen Sprache I (1863) § 530, "entspricht meist dem deutschen Artikel und deutet einen ausgedrückten oder im Sinn gehaltenen Gegensatz gegen andere, einen Vergleich an, vgl. *kurâ grâmatâ mâki lassit? lēlâjâ* (sc. *grâmatâ*) 'in welchem Buch verstehst du am besten zu lesen? Im grossen' (sc. Buche, im Gegensatz des kleineren, welches das Kind schon durchgelesen hat)." Hermann überträgt offenbar diese Beobachtung auf idg. Verhältnisse und zeigt (S. 17—18), dass thatsächlich auch der deutsche bestimmte Artikel bei dem mit einem attributiven Adjektiv verbundenen Substantiv oder bei einem substantivierten Adjektiv meist durch einen nicht ausgesprochenen Gegensatz bedingt wird. Vgl. hierzu Herm. Paul Deutsches Wörterbuch, Halle 1896, S. 92 Sp. 2 s. v. 'der'.

Gut oder hinreichend erklärt würden durch die neue Hypothese: 1. die Art und Weise, wie *vino novoje* zu der Bedeutung 'der neue Wein' kam; 2. die Ursache, warum 'der Wein' analog zu *vino novoje* nicht auch **vinoje* heisst (weil bei einem isolierten echten Substantiv meist der Gegensatz fehlt S. 18); 3. die Bestimmtheitsform des Komparatives in der Bedeutung des Superlativs im Balt.-Slav., zunächst wohl bei Vergleichung von zwei, dann auch von mehr Gegenständen, (weil eben hier immer Bestimmtheit und Gegensatz vorliegen); 4. die Bestimmtheitsform der Ordinalia im Balt.-Slav., die ja den Superlativen bedeutungsverwandt sind; 5. die Verhältnisse im Lett., wie sie oben mit Bielensteins Worten angedeutet wurden.

Ungenügend erklärt blieben dagegen: 1. die im Lett. allein übliche, im Lit. normale und im Abg. sehr häufige Bestimmtheitsform beim Vokativ: lett. *mīłá sēwin* 'liebes Weibchen', lit. *gerasis Mistre* 'guter Herr', abg. *dobryjĭ rabe* 'guter Knecht', denn diese meist konventionellen Adjektiv-Attribute sollen sicher keinen Gegensatz zu irgend etwas bezeichnen. 2. Die in den meisten Kasus des Singulars stets unbestimmte Form der slav. Besitzadjektiva, denen in den anderen Sprachen der Genitiv entspricht, während doch Hermann gerade auch für diesen Bedeutungstypus eine idg. Be-

stimmtheitsform ansetzt, vgl. **equos pətros i̯os* S. 20 gegen russ. *otcova lošadĭ.*

Es bleibt zum Schluss noch ein prinzipieller Einwand, den freilich der Verfasser nach dem, was er S. 7 äussert, nicht anerkennen wird. Die Frage, ob Form und Bedeutung syntaktischer Gebilde ursprünglich in einem innern Zusammenhang gestanden haben müssen, ist noch nicht entschieden; sie können doch wohl, gleich manchen morphologischen, unabhängig von einander entstanden und erst später aus rein äusserlichen Gründen einander assoziiert worden sein. Jedenfalls scheint mir die Wendung, welche das verwandte Problem des gegenseitigen Verhältnisses von Wort und Begriff in den letzten Jahrzehnten genommen hat, nicht gerade für eine Bejahung der Frage zu sprechen. Auf unsern Fall angewandt: ich halte es für wohl möglich, dass, wenn einmal zwei Ausdrucksweisen wie *vino novo* und *vino novoje* sich aus irgend welchen Gründen nebeneinander entwickelt hatten, der ganz unabhängig von jenen Formen entstandene Sinn der Bestimmtheit in den 2. Typus lediglich im Gegensatz gegen den 1. hineingekommen ist. Vielleicht ergreift Altmeister Delbrück selbst noch einmal im Schlussband der Vergleichenden Syntax bei der Besprechung des Relativsatzes das Wort zur Sache. Ich verweise hier auch auf das neue Buch von Hermann Jacobi Kompositum und Nebensatz Bonn 1897. Jacobi kommt durch die Betrachtung nicht idg. Sprachen auf die Vermutung, dass das *s* des Nominativs ursprünglich nur dem bestimmten Subjekt eignete und wie schon Bopp glaubte (Vergleichende Grammatik 1, 1857² § 134) ein Rest der Pronominalwurzel **so* ist (S. 112—115). Die innere Verwandtschaft dieser Ansicht mit Hermanns Hypothese leuchtet ein. Auch wer auf diesen Umstand kein Gewicht legt, wird sich nicht verhehlen, dass Jacobis Buch ein neues, unerwartetes Licht auf das ganze Problem vom Wesen und Alter der Nebensätze wirft und so auch in allen Einzelfragen zu erneuter Prüfung auffordert.

München, Oktober 1897. Gustav Herbig.

Vodskov H. S. Sjaeledyrkelse og Naturdyrkelse. Bidrag til Bestemmelsen af den mytologiske Metode. Første Bind: Rig-Veda og Edda. Kjøbenhavn, i Kommission hos Lehman og Stage 1897. CXLIX u. 560 S.

Die beiden ersten Hefte von Vodskovs Werk erschienen 1890, die folgenden 1897; auf diese Weise trägt der erste Band die Jahreszahl 1897. Derselbe bringt die CXLIX Seiten starke Einleitung und das erste Buch mit 560 Seiten. Die ethnologischen Probleme, welche den Gegenstand der Einleitung bilden, sind an dieser Stelle (Bd. III, H. 2 S. 111—124) von R. Otto Francke eingehend gewürdigt worden, dazu auch die erste Hauptthesis (Abschnitt I des ersten Buches) über die hohe Kultur, das späte Alter und die indische Eigenart des Rigveda. Mir liegt es ob, die zweite Hauptthesis über die zweifache Gedankenströmung im Rigveda, die der Verf.

als Naturkult und Seelenkult bezeichnet, in ihren Umrissen vorzuführen und ein Urteil darüber abzugeben.

Die Götterwelt des RV. zerfällt in zwei abgesonderte Gruppen. Die eine Gruppe schaut rückwärts in die Vergangenheit, worin Götter, die in der Gegenwart des RV. nur noch halbwegs verstanden werden, einst scharf umschriebene Züge hatten. Zu dieser Gruppe gehören Naturwesen, wie Aditi, die Aśvin, Indra u. a. Die andere Gruppe schaut in die Zukunft der indischen Religionsentwicklung. Es sind die Opfergottheiten, wie Agni und Soma, hinter denen die Brahmanen stehen, entschlossen alles aufzubieten um den Geist des indischen Volkes nach ihren Grundsätzen und Absichten zu disziplinieren, ihn "Jahrtausende hindurch in den Nebel des Seelenkultes einzufangen, aber auch um beim Volke wie bei sich selbst die höchsten sittlichen Tugenden, Entsagung, Milde, Nächstenliebe zur Entfaltung zu bringen, dergleichen nur die ersten begeisterten Zeiten des Christentums ihnen zur Seite stellen können" (S. 557). Dies ist es, was V. "Rückfall in den Seelenkult" nennt. Er nimmt also an, dass der Seelenkult in vorrigvedischer Zeit dem Naturkult vorausging. Er erinnert ferner daran, dass sich ein Rückfall in den bereits überwundenen Seelenkult, und zwar auf einer hohen Kulturstufe, nur begreifen lässt, wenn man bedenkt, dass der Seelenkult das alte Erbe der Menschheit ausmacht und heute noch überall, sogar in unserer Wissenschaft und Philosophie, sich bemerklich macht (S. 316). Aber noch weiss man nicht, was die Verherrlichung von Agni und Soma mit Geistern oder Seelen zn thun hat, so dass es angehen soll von einem "neuen Strom des Seelenkultes" (S. 307) im RV. zu reden. Wäre nicht "Opferkult" die richtige Bezeichnung? Der Verf. fühlte dies selbst. Die von ihm vollzogene Begriffserweiterung soll im zweiten Bande, wo er die Religionen der "Wilden" darzustellen beabsichtigt, ihre Begründung finden, während sie vorläufig, als Postulat hingestellt, nur durch ein paar Beispiele dem Verständnis näher gerückt werden kann.

Ein Beispiel, das der Verf. anführt, ist den Gottesurteilen entnommen: die Trinkprobe. Man benutzt dazu einen mehr oder weniger giftigen, stark wirkenden Trank. Solche kräftige Eigenschaften treten nur bei beseelten Wesen auf, folglich ist der Trank beseelt, Sitz einer Seele, eines Geistes (Gottes)! Dieser geht in den Angeklagten, der den Becher leert, ein und prüft dessen Herz und Nieren; findet er ihn unschuldig, so geht er wieder fort (der Angeklagte übergibt sich), findet er ihn schuldig, so verbleibt er in ihm. Nun stellt der Verf. diesem Brauch und Glauben die Stellen zur Seite, wo es heisst, dass Soma im Magen sich aufhält, Gebete und Opfer in Empfang nimmt und Sünden vergibt (S. 311). Gemeint ist RV. 8, 48, 12 und 1, 179, 5, allein man wird doch Anstand nehmen, *hṛtsu pīto* (mit "den der i Bugen drukket" wiedergegeben) und das darauf bezügliche *tasmai somāya* (RV. 8, 48, 12) zu urgieren. Auch 1, 179, 5 halte ich nicht für hinreichend zum Beweise, "dass die vedische Denkweise mit der des Seelenkultes zusammenfällt" (S. 311).

Ein anderes Beispiel. Für den Seelenkult ist typisch, dass die Priester göttliche Macht haben. "Die Priester der 'Wilden' sind unter den Ihrigen wirkliche Jupiter; ihnen steht es zu, zu blitzen, zu donnern und zu regnen; sie gebieten über Krankheit und Leben, sie verleihen den Sieg auf dem Schlachtfeld und guten Erfolg auf der Jagd usw." (S. 312). Typisch für den Naturkult ist umgekehrt, dass die Götter sich losmachen von dem Gegenstande, an den der Fetischpriester sie gebunden hatte, dass sie ihre Launenhaftigkeit

mehr und mehr abstreifen und etwas von der Unveränderlichkeit der Natur annehmen, um sich hinfüro an Gesetz und Ordnung zu binden. Indem nun die Brahmanen in der rigvedischen Zeit dem Volke den Glauben beibrachten, dass es ihr Gebet und Opfer sei, dem die Menschheit das Sonnenlicht und den Regen verdanke, so erweist sich der vedische Opferkult seinem innersten Wesen nach als Seelenkult. Die Brahmanen erkämpften sich dabei einzig nur die Stellung wieder, in der der Naturkult sie bedroht hatte; und die Entwicklung zurückzuschrauben war eine Leistung, zu der sie im Volksinstinkte selbst ein willfähriges Mitempfinden vorfanden (S. 316). Dies lässt sich hören, und die Sache leuchtet noch mehr ein, wenn man seinen Blick auf die nachvedischen Zeiten wendet.

Neu wird man, vielleicht von dieser Eingliederung des Opferkultes in den Seelenkult abgesehen, den Gedankengang, der uns hier vorgelegt wird, nicht eben zu nennen den Mut haben. Niemals und nirgends aber ist er mir in gleich energischer und konsequent durchgeführter Gestalt entgegengetreten. Ich verstehe darunter, dass V. sein Problem nicht dadurch gelöst glaubte, dass er etwa den Gegensatz zwischen Natur- und Seelenkult im RV. an Ṛita und Brahmaṇaspati erläuterte. Dies wäre von keinem methodologischen Gewinn, und darum verschmähte er es, diesen bequemen Weg einzuschlagen. Dagegen feiert die Methode ihre Siege einerseits, wenn es sich um den Naturkult handelt, bei Wesen, die, wie Aditi, Tvaṣṭar, die Aśvin schon stark verdunkelt sind; und andererseits, wo der Seelenkult in Frage kommt, kann gerade bei einem Wesen, wie Agni, das die fromme Dichtung wahrhaftig nicht stiefmütterlich behandelt hat, der Grundsatz, die Texte zu nehmen, wie sie vorliegen, sich prächtig bewähren (S. 317 f.).

Über Agni ist schon viel geschrieben worden. V. widmet ihm allein über 160 Seiten. Sollte dies nicht des Guten zuviel sein? Ja, wenn hier Alles spruchreif wäre; nein, wenn mit des Verf.s Maxime, der Dichter eigene Gedanken über den Gott zu erfragen, erst einmal wirklich Ernst zu machen ist. Letzteres eben empfand V. und richtete sich darnach. Sein Verdienst ist es, über diesen Punkt volle Klarheit verschafft zu haben. Fassen wir das, wie ich glaube, Bleibende daran kurz zusammen!

Wie viele Vorstellungen, auch religiöser Art, sich an Agni knüpfen mögen, von Interesse für uns ist nur die Frage, ob die Dichter des RV. von diesen Vorstellungen Gebrauch gemacht haben. Da zeigt nun vor Allem der rigvedische Agni keine Verwandtschaft mit Vølund, Hephaistos oder Hestia, und wie sollte er auch, da die Entwicklung einseitig in der Hand von zünftigen Gelehrten lag, für die des Feuers ganze Herrlichkeit sich im Opferfeuer konzentrierte, da die führenden Geister in der Zeit des RV. sich gleichgültig und abweisend verhielten gegen die reichsten Motive, die das praktische Leben bot? (S. 74—85). — Bis hierher hatte der Verf. gegenteiligen Ansichten gegenüber leichtes Spiel. Von da an wird sein Stand schwieriger. Indess vom Bekannten und Sicheren zum Unbekannten und Unsichern! Sicher ist Agni Opferfeuer. Ausdrücke wie *apām upasthe, apāṃ sadhasthe, apāṃ duroṇe, apāṃ dame* bezeichnen die Opferstätte und haben nichts zu thun mit dem Wolkenwasser. "Wasser und Opfer gehören bei allen Völkern zusammen" (S. 88). Für den Ausdruck "Wasserschooss" fehlt es nicht an religionsgeschichtlichen Parallelen. Bleiben wir also auf der Opferstätte! Für das Morgenopfer sind die eigentlichen Agnilieder gedichtet. Diese Situation ist überall festzuhalten, wo gesagt wird, dass Agni das Dunkel verscheucht und Licht schafft, Himmel und Erde scheidet

usw., oder wo die Rede ist von A.s zwei oder drei Geburten. Viel näher als an das irdische und himmlische Feuer oder an Feuer, Blitz und Sonne liegt es dabei, einmal an die Reibhölzer, sodann an die Brennhölzer auf dem Altar und endlich an die übrigen Feuerstätten zu denken, die vom Altarfeuer aus entzündet werden, oder an die Brennhölzer und an die Butter, die dem Feuer erst seine volle Kraft und Schönheit verleiht. Noch andere Möglichkeiten stehen offen, ohne dass wir die Opferstätte zu verlassen brauchen. Aber die Hauptsache für mich ist, dass die Exegese der RV.-Texte Vodskov Recht gibt versus Bergaigne. Von den Brennhölzern versteht V. alle Redensarten, die sagen, dass Agni in den Pflanzen wächst oder in sie eingeht, und was A.s Nahrung, die Butter betrifft, so bringt er sogar *apāṃ napāt* mit ihr in Beziehung. "Butter, Meth, Milch, Wasser sind beinahe Wechselbegriffe" (S. 107), wohlgemerkt in der Opfertechnik, und in dieser hat man in der That den Schlüssel zur Lösung so manchen Rätsels. Aber A. wird auch "Himmelssohn" genannt, was seine Sonnen- und Blitznatur deutlich zu bekunden scheint! Der Verf. mahnt zur Vorsicht. Wohl hat, wie anderwärts so in Indien, der Volksglaube sich mit Fragen nach dem Ursprung des Feuers beschäftigt, aber — und dies eröffnet uns einen Einblick in die Vorstellungswelt jener Dichter — im RV. selbst "treffen wir nicht eine einzige Hindeutung auf des Feuers Abstammung von der Sonne und dem Blitze an und nur ganz wenige, ziemlich unsichere auf seine Herabkunft vom Himmel" (S. 118). Diesen priesterlichen Poëten lag etwas Anderes im Sinne. Sie dachten an die anstrengende, doch lohnende Arbeit, das hl. Opferfeuer zu erzeugen. Agnis Epitheta *sáhasas sūnús* oder *putraḥ*, *sahaskṛta* sind dementsprechend zu deuten, was mit Rücksicht auf RV. 4, 24, 1 (*śávasaḥ sūnúm indraṃ*) vgl. mit RV. 1, 27, 2 (*sá* [*agniḥ*] *ghā nāḥ sūnúḥ śávasā*, wofür wohl *śávasaḥ* zu lesen ist) doch seine Bedenken hat. Das gleiche gilt auch von Tanūnapat ("der, der ist sein eigener Sohn", d. i. "der im Holze wohnt"). Ebenfalls gehört hierher u. a. die Bezeichnung A.s als Tvaṣṭars Sohn. Kurz, alle die ungefähr 25 Arten von Müttern und Vätern, die A. zugeschrieben werden, betrachtet V. als Bilder für die Feueranzündung, nicht als Geburtsgeschichten (S. 122). — V. zeigt dann (S. 131 ff.) an jenen Stellen, die der Ansicht, dass bei A. an die Sonne oder den Blitz zu denken sei (Agni in den Wassern u. dgl. m.), vornehmlich zur Stütze dienen, dass dies lauter Bilder aus dem Leben des Opferfeuers sind. Dieser Nachweis kommt einer (weitläufigen) Exegese gleich, die im Einzelnen durchzuprüfen ich mir hier versagen muss. Dass sie Vertrauen erweckt, ist Alles was ich sagen kann, ohne darum von jeder Erklärung befriedigt zu sein. Immerhin muss ich gestehen, auch da, wo ich dem Verf. ein non liquet entgegenhalten möchte, stets wenigstens irgend eine Anregung empfangen zu haben. Ich übe dann schon gerne Nachsicht, wenn mich die ziemlich zeitraubenden schriftstellerischen Gepflogenheiten (denn das Buch ist mehr im Feuilletonstil geschrieben) verstimmen wollen. Das Ergebnis dieser c. 50 Seiten füllenden Exegese besteht darin, dass der Sonnen- und Blitz-Agni abgethan ist. Es geht, soviel räume ich unbedenklich ein, fürder nicht mehr an, A. zu den Naturgöttern zu stellen. Von den vielen frappanten Beobachtungen des Verf.s, die sich bald da bald dort eingelegt finden, hier nur eine: "Wenn der Rigveda nur war, was man von anfang an glaubte, und was er in den meisten seiner übrigen Teilen wirklich ist, so würde er nach dem Entwicklungsgang, den der indische Geist nun einmal nahm, nie auf uns gekommen sein. Es war Agni und Soma, denen wir verdanken, dass wir ihn besitzen. Ohne sie würde

er für das ganze indische Mittelalter bedeutungslos gewesen sein. Er wurde zum Ausgangspunkt und zur Grundlage für die spätere Kultur nur darum, weil darin die vorläufigen Siege des Seelenkultes schon durchgeführt sind, weil sowohl die Sonne als auch der Blitz und der Mond und sämtliche ältere Götter sich hier vor dem Opfer verbeugen, vor Agni und Soma, vor dem von des Priesters Hand entzündeten Opferfeuer und ausgepressten Opfertrank" (S. 184 f.).

So wissen wir, was A. nicht ist, und soweit war V.s Beweisführung im wesentlichen eine Auseinandersetzung mit der herrschenden Auffassung. Was A. ist (wir wissen bereits, dass er zu den Opfergottheiten gehört!), verstehen wir, sobald wir uns gemerkt haben, welche ehrenden Beinamen ihm der RV. gibt. Eine Aufzählung der verschiedenen Kategorien dieser Epitheta nach der Ordnung, wie sie in der Darstellung des Verf.s auf einander folgen, möge genügen. Agni ist Priester (S. 185), aber mehr als einfacher Priester; er ist "der das Opfer vollziehende Opferherr" (S. 190), woraus selbst wieder eine Reihe bedeutungsvoller Attribute ihm zufliessen (S. 190 ff.); er bringt den Göttern ihre Nahrung, macht sie unsterblich, ja als Opferfeuer ist er unentbehrlich für alles irdische Wohl und Gedeihen (S. 217 ff.). Wer darum das Opferfeuer in seiner Gewalt hat, beherrscht Alles. "Dies ist der leitende Gedanke, der in den Agni-Liedern genährt und ausgearbeitet wird, und dies ist das Neue, das Zeitgemässe und Frische im Rigveda, dies ist die Aufgabe, die diese Sängerfamilien zu lösen haben, während sie gleichzeitig die Überlieferung der Vorzeit bewahrten" (S. 227), nämlich den Opfergott A. zum ersten der Götter und damit sich selbst zur tonangebenden Klasse in der indischen Gesellschaft zu erheben! Da diesem Bestreben ein Gott wie Indra im Wege stand, so kam es darauf an, A. an Indras Stelle zu schieben (S. 232 f.). Der Versuch misslang, und da die Brahmanen sahen, dass sie gegen A. den König der Götter nicht ausspielen konnten, änderten sie ihre Taktik, aber der Zweck, um dessentwillen die Dichter des RV. Agni verherrlichten, war erreicht, und A. durfte sich nun freier bewegen, auch zu Sonne und Blitz in ein Verhältnis treten. Für die Brahmanen hatte er seine Schuldigkeit gethan (S. 236).

Die beiden Abschnitte in V.s Buch, der über Agni und der über Soma müssen, wie ich glaube, in einem gelesen werden. Denn auch Soma ist, wie bekannt, auf die Seite der Naturgötter gestellt worden. V. bleibt beim Safte stehen und glaubt mit dieser Vorstellung vollkommen auskommen zu können, auch Stellen gegenüber, die davon reden, dass S. leuchtet, den Tag oder die Sonne bringt, wandert, donnert, blitzt und Regen spendet, zum, vom, am oder über den Himmel geht (S. 243—256). Die Begründung dafür sieht der Verf. in dem Umstand, dass S. Opfertrank ist. In der That hat die Forschung, die hierin gewiss nicht zurückgeblieben ist, sich nicht in dem Masse, wie sie es verdiente, in diese Idee vertieft. Ich kann nur wünschen, dass die betreffenden Ausführungen bei V. (S. 257 ff.) sorgfältig beachtet werden. Auch an trefflichen Apperçus ist wieder kein Mangel. Nur ein Beispiel! "Es war der niedrigste Instinkt des (indischen) Volkes, sein Hang zum starken Trinken, dem hier geschmeichelt, der benutzt ward, um dem Volke dies einzuprägen, dass Indra wie ein durstiger Hund nach dem Opfer lief, denn ohne Opfer kein Rausch, und es macht einen eigentümlichen Eindruck, diese niedrigen, gerade für den Naturgott Indra so blasphemischen Gedanken oft in den edelsten Versen ausgemeisselt zu sehen, in Versen, die so elegant sind, dass die Kunstdichtung des modernen Europa keine besseren hervorbringen

könnte, z. B. RV. 10, 43, 4. 7. Solche Verse verraten uns das innerste Wesen des Rigveda: formvollendete Gedanken einer hohen Kultur, die sich zurückbeugen nach des Seelenkultes alten Reichen" (S. 267). Auch die Untersuchung der Soma-Texte ausserhalb des Somabuches (RV. 9) macht V. in seiner Ansicht nicht wankend, "dass wo das Opfer allmächtig ist, ein Opfertrank des Opfers Kräfte, des Opfers Allmacht haben kann" (S. 276). Soma ist ihm rein und allein Opfertrank.

V. kann Recht haben, und nichtsdestoweniger liesse sich der Einwand hören, dass ältere Naturgötter bei Agni sowohl als Soma neue, ihnen bis dahin fremde Rollen übernahmen. Was A. betrifft, so gibt V. selbst die Berechtigung dieses Einwandes zu, nur weist er jeden Versuch, den vorzeitlichen A. anders denn als Feuer- und Hausgott aufzufassen zurück (der *apām napāṯ* des Avesta und der *apāṃ napāt* des RV. haben nur den Namen gemein, m. vgl. S. 289—97). Für Soma bestreitet V. dagegen, dass er irgend einmal durch das Stadium des Naturkultes gegangen sei. Soma-Haoma sind "zwei parallele, von einander absolut unabhängige Entwicklungsreihen" (S. 297). Aus der indo-iranischen Vorzeit stammt nur der Glaube an einen berauschenden Trank. Der herrschenden Annahme genügt dies nicht, doch empfiehlt es sich sehr, die Gründe V.s nicht blos eines flüchtigen Seitenblickes zu würdigen. Der geübte Blick des Mythologen hat auch hier, wie mich dünkt, Manches richtiger gesehen als das scharfe Auge des Sprachforschers und Etymologen.

Zwischen die beiden Gruppen von Göttern, als deren Repräsentanten von unserm Verf. Agni und Soma einerseits und Aditi, Tvaṣṭar, die beiden Aśvin, die Maruts und Uṣas anderseits gewählt werden, schiebt sich in der uns vorliegenden Darstellung der Abschnitt "Der Hauptgegensatz im Ṛigveda" ein. Die grösseren Thematen, die hier besprochen werden, sind: Rigveda und Avesta, Rigvedas Rhetorik und Seelenkult und Naturkult im Rigveda. Auf die Opfergötter entfallen 214 Seiten und auf die Naturgötter 220, also annähernd das gleiche Maass.

Was war Aditi für die Lieddichter? Als Göttin nur "eine an die Ādityas gebundene Nebenvorstellung". Eine jahrelange Beschäftigung, gesteht der Verf. von sich (S. 328), mit diesen Stellen (gemeint sind RV. 7, 10, 4; 38, 4; 93, 7 u. ähnl.) und alle Versuche, die Ideenassoziationen zu bestimmen, die das Wort *aditi* bei den Dichtern des RV. wachrief, haben zu dem Ergebnis geführt, dass die Verbindung zwischen dem Begriff und der Göttin dieses Namens für sie abgebrochen ist. Aditi ist für sie am grössten, wann sie nicht da ist. "Der Begriff ist ihnen noch lebendig, und ihm nahen sie sich oft mit grosser Innerlichkeit und Ehrfurcht, während die Göttin ihnen ein blasses und undeutliches Bild, ein blosser Anhang zu ihren Söhnen ist" (S. 328). Der Sachverhalt ist eigentümlich, denn nicht der im Worte *aditi* ausgedrückte Begriff hat die so benannte Gottheit hervorgebracht; derselbe bezeichnet blos eine wesentliche Seite an dem anderwärts hergeholten göttlichen Inhalt. Ferner ist merkwürdig, dass ein so abstrakter Begriff, wie "unvergänglich", sich zu göttlichen Ehren emporschwang, wobei dann weiter noch merkwürdiger ist, dass das Unvergängliche seine religiöse Hoheit bewahren konnte, während die Unvergängliche zur blossen Nummer geworden ist. Halten wir also beides auseinander, Aditi als Begriff und A. als Göttin!

Sicher gehört das Unvergängliche mit in den Begriff Aditi, dennoch hält V. dieses weder für den Ausgangspunkt noch für die entscheidende Nüance. "Aditi ist vielmehr ein Ausdruck für das

Naturleben, für das Erneuerungsvermögen der Natur . . . Dieses Unverletzte und Unantastbare im bewussten Gegensatz zur Vergänglichkeit des Menschenlebens, das ist es, was im Worte *Aditi* ausgedrückt ist" (S. 331). Je nach dem Kontexte wird es mit ewig jung, allzeit gebend, Leben besitzend, Leben gebend, Lebensquelle, stetiges Leben, unverletzliches Leben, das, dem nichts schaden kann usw. zu übersetzen sein. Machen wir die Probe an RV. 1, 113, 19 *áditer ánīkam*, ausgesagt von Uṣas! Ist daraus mit Hillebrandt A.s Lichtnatur zu erweisen? Die Parallelstelle 6, 51, 1 *ṛtásya ánīkam*, ausgesagt von der Sonne, lässt darüber keinen Zweifel; denn *ṛta* hat nichts mit dem Lichte zu thun, "aber der regelmässige Gang der Sonne ist das sinnliche Zeichen für Ṛita, für das Naturgesetz, für die Naturnotwendigkeit, und das ewige Auflodern der frischen Morgenröte ist der unmittelbare Ausdruck für das Erneuerungsvermögen der Natur, für deren ewige Frische. Hier sehen wir ja gleichsam hinein in das ewig junge Antlitz der Natur" (S. 335 f.). Und wenn der Kranke bittet: gib mich zurück der Aditi, lass mich unschuldig (*anāgas*) sein für A. (RV. 1, 24), so ist bekanntlich einer der heissesten Wünsche des Menschenherzens, immer jung und frisch zu bleiben. Trotz alledem aber hat ein so günstig gestellter Begriff, der (mit dem Verf. zu reden) schon gleichsam auf der Stufe des Altares stand, sich nicht zu erheben vermocht. Im Gegenteil er sank mehr und mehr, und dies 1) weil der Naturkult zurückgedrängt wurde und 2) weil der Begriff Aditi nach seinem ganzen Inhalt "mütterlich" war. So begreifen wir, wie es kam, dass das Interesse an der Naturseite des Begriffes Aditi verloren ging, also der alte Naturinhalt dahinschwand. Je mehr aber dieser für das Bewusstsein unterging, "um so mehr Platz war da für die mütterliche Seite. Diese breitete sich mehr und mehr aus, bis sie allein übrig blieb, bis der Begriff *aditi* die Mutter Aditi war, bis die Göttin da stand, die Mutter grosser Götter, aber blos Göttermutter, blos Eponym" (S. 343). Wie man auch von diesem hier etwas künstlich emporgeschraubten Gegensatz zwischen Begriff und Göttin denken mag (Ref. hat vor etlichen Jahren sich dahin ausgesprochen, dass die Mutter der Ādityas und die Naturgöttin A. zu unterscheiden seien), die Thatsache bleibt bestehen, "dass wir in einer Anzahl Stellen in Aditi einen Ausdruck für das ewig junge Leben der Natur, für deren Erneuerungsvermögen begegnen, während dieser Gedanke völlig verschwunden ist in der grossen Zahl von Stellen, wo die Göttermutter genannt wird" (S. 345). Statt vieler Stellen nehme man nur RV. 10, 12, 8. Wo ist da noch etwas von der ursprünglichen Bedeutung des Wortes vorhanden? Noch mehr natürlich hat A. z. B. Ath.-V. 6, 81, 3 ihr ursprüngliches Wesen abgelegt. Man trifft das Richtige, wenn man sagt: die "Mutter" hat es ihr angethan. Auf der andern Seite führte die zunehmende Bedeutung des Opfers zum Fall der Göttin, die nahe daran war die personifizierte Lebensfülle der Natur zu werden. Das Opfer leistete dann die gleichen Dienste, es hat und gibt das ewig junge Leben, es ist selbst aditisch (vgl. RV. 4, 1, 20; 10, 110, 4).

V. verfolgt des Weiteren die spätere Geschichte von Aditi und macht auf die Gesichtspunkte aufmerksam, unter denen seine Resultate den Schlüssel abgeben können zum Verständnis der indischen Religionsgeschichte. Die Untersuchung, die nun folgt, hat zum Gegenstand Tvaṣṭar. Wir erhalten wieder Gelegenheit den Verf. Schritt für Schritt bei seiner exegetischen Fundamentierungsarbeit begleiten zu können. Er wendet sich zu den Āprīhymnen RV. 1, 142, 10; 188, 9; 10, 110, 9; 70, 9; 1, 13 und 9, 5 (S. 380 ff.),

indem er, was das Alter und die Zweckbestimmung derselben betrifft, die Ansicht vertritt, dass sie alte Formeln verwertet haben und nicht für das Tieropfer (anders also als Schwab) bestimmt gewesen seien (s. den Exkurs S. 469—484). Dass *nābhi* in RV. 1, 142, 10 Nachkommenschaft bedeutet, hat der Verf. sehr wahrscheinlich gemacht (S. 380—85). Seine Übersetzung der Stelle: "Denne vor højst, ja in Sandhet højst rige, vidunderlige Saed lade den milde Tvaṣṭar flyde til Neering, til Rigdom, til Efterslaegt for os" sehe ich für die richtige an und kann auf die Frage: Ist bei "Same" an den tierischen und menschlischen oder an den himmlischen, "das stark fallende Wasser (*turīpa* aus *tṛ* (*turi*)+*ap*?? [so Vodskov]), den nährenden und befruchteten Regen" zu denken?, nur die Antwort geben, die der Verf. gibt. Alle Āprī-Stellen über T. zusammengenommen legen es wenigstens nahe an einen Regengott zu denken. Vāyu heisst *tváṣṭur jāmātā*; ferner ist die Verbindung T.s mit den Weibern zur festen Formel geworden (z. B. RV. 1, 15, 3; 2, 36, 3), und diese Weiber können hier nur die Wolkenwasser bedeuten! Aber in der Zeit des RV. hat T. seine Funktion als Regengott an andere abgetreten und dafür (in streng religiösem Sinne) die Funktion beibehalten, die einen Teil seiner ursprünglichen bildete "som Guden, der skaffer Drenge" (*tváṣṭā supāṇir dadhātu vīrā́n*, RV. 7, 34, 20). T. ist Geburtsgott (S. 394—400). Aber auch in dieser Funktion ist T. mehr Reliquie als lebende Wirklichkeit. Es erhielt sich (wie die Viśvedevā-Hymnen zeigen) der Gott, der bildete und nährte (S. 401—411), und von dieser Vorstellung, nicht umgekehrt, zweigte sich die des Künstlers ab, die mit T.s Namen für immer vereinigt geblieben ist. Ein Fall aus historischer Zeit, Viśvakarman wird vom Verf. zur Stütze verwertet. Auch V. nämlich ist im RV. einfach Schöpfer, er behält diese Stellung in den Brāhmaṇas, aber der "All-Macher" ward schliesslich (im Mahābhārata und in den Purāṇas) zum Werkmann und trifft hier mit Tvaṣṭar zusammen (S. 411—16). Alles, was gegen die Ansicht spricht, dass T. ursprünglich Künstler oder dass ein göttlicher Künstler die ursprüngliche Vorstellung war, die diesem Namen zu Grunde lag, hat Vodskov (S. 417 ff.) zusammengestellt. Seine eigene Ansicht lautet: "In der späteren RV.-Zeit, als das Opfer mehr und mehr sich vordrängte, als der alte Naturkult weichen musste und nur der volkstümlichste aller Götter, der indische Thor Stand hielt gegen die neuen Gedanken, glitt der grosse Hervorbringer Tvaṣṭar hinüber zum Künstler, und daher ist sein Name nur benutzt worden, um die zwei grossen Hauptgegenstände für die geistigen Interessen der Zeit zu zieren: Indra und das Opfer" (S. 426), d. h. er darf für Indra den Donnerkeil behauen und die symbolische Opferschale bilden. Indirekt wird uns T.s Wesen näher gerückt in den Einzeluntersuchungen über das Verhältnis T.s zu Soma und Indra, über RV. 10, 17, 1—2, und wenn man so will, auch durch das, was V. über T.s Stellung in der späteren Litteratur beibringt. Es leuchtet mir ein, dass *tvāṣṭra* in RV. 10, 8, 8. 9 nur aus Missverständnis mit Viśvarūpa gleichgesetzt wurde. Über die Ziele und Wege der Veda-Interpretation bin ich mittlerweile (seit 1893) anderer Meinung geworden und habe keine Ursache mich dessen zu schämen. Ich halte auch dafür, dass Bergaigne, und wer sonst T. zu Indras Vater machte, sich durch Analogieschlüsse hat täuschen lassen. Vodskov zeigt klar und deutlich, dass RV. 4, 18 und 3, 48 nichts mit einander zu thun haben (S. 447 ff.). Für die erste Vershälfte von RV. 10, 17, 1 schlägt V. die Übersetzung vor: Tvaṣṭar (der Nachdruck liegt auf diesem Worte [selve Tordenkilens, Offerets og Somaens kunsfaerdig

Frembringer]) macht die Hochzeit für die Tochter! So ruft die ganze Welt und strömt zusammen, um darnach zu sehen." Die letzten Worte stehen nicht im Texte, sie sind ein Stück von V.s Erklärung, die dahin geht, dass nicht Tvaṣṭar sich mit seiner eigenen Tochter vermählte noch auch seine Tochter in die Ehe gab, sondern dass eine Hochzeit (deren nähere Umstände uns unbekannt sind) gehalten wurde, und zwar war diese so prächtig, so gross, dass T. selbst sie ordnete. Die Stelle soll zu jener Gruppe gehören, in der T. als "Künstler" behandelt wird (S. 461).

Eine allen bisherigen Deutungen der Aśvin zuwiderlaufende hat V. entwickelt. Dass er den Namen nicht von *aśva*, sondern direkt von *aśu* herleitet, also "die Hurtigen" (S. 487), spielt dabei nur eine nebensächliche Rolle, dagegen überrascht, dass er mit ernsten Gründen vorschlägt, sie ihrem ursprünglichen Wesen nach als Regengötter zu fassen (S. 486, 489 ff.), oder vielmehr als Regen- und Thaugötter. V. nimmt an, dass es von anfang an nur e i n e n Aśvin gab, den Regengott, sowie Tvaṣṭar, auch Pūṣan (gleichfalls ein Regengott!), und dass dieser sich später, als die thauspendende Thätigkeit in sein Wesen mitaufgenommen wurde, verdoppelte (S. 522). Dem würde entsprechen, dass die Texte uns gestatten, die Aśvin als ursprünglich selbständig und zugleich als geborenes Paar (jedoch nicht als Zwillinge) zu betrachten. Warum es zwei sind, weiss man in rigvedischer Zeit nicht mehr und denkt kaum darüber nach (S. 488), und dass ihr Wesen als Regen- (bez. Thau-) Götter verkannt werden konnte, hatte seinen Grund darin, dass sie im RV. selbst nicht sowohl Regengötter s i n d als w a r e n, dass die Dichter sich hauptsächlich mit ihrem Wandern mit Sūryā und ihrer Wirksamkeit als Ärzte beschäftigen (S. 493).

Über die beiden letzten in V.s Werk behandelten Naturgötter (Maruts und Uṣas) kann ich mich kurz fassen. Die Maruts werden als Unwetter-Gottheiten gedeutet, die Blitze mit sich führen und ursprünglich personifizierte Blitze waren. Daher der Pluralis, denn "in der Zeit des Seelenkultes sah man ganz natürlich in den Blitzen eine Mehrheit lebender Wesen" (S. 527). Die Spuren ihrer Blitznatur glaubt V. noch deutlich zu erkennen. Uṣas ist eine freie Schöpfung der dichterischen Phantasie. "Die Uṣaslieder sind ganz modern . . . Morgenpsalmen" (S. 535). Für den Kultus hat U., d. h. die U. des RV. keine Bedeutung. Allerdings will V. damit nicht sagen, dass die Morgenröte selbst in religiöser Hinsicht bedeutungslos sei, er verspricht uns im Gegenteil im 2. Band zu zeigen, unter welchen Formen das Denken auf dem Standpunkt des Seelenkultes, also das älteste Denken der Menschheit die Morgenröte auffasste, nur für den RV. bestreitet er, dass Uṣas viel mehr sei als ein poëtisches Gebilde (S. 540). — Der Schlussabschnitt (Der Rigveda und die spätere Litteratur) enthält eine Auseinandersetzung mit Pischel, anknüpfend an RV. 10, 61, 1—4. Sie soll dem Leser zu Gemüte führen, wie wenig die spätere indische Litteratur d i r e k t zum Verständnis der älteren, den Naturkult umschliessenden Schichte des RV. beitragen kann. Man wird es einem Mythologen von Seiten der Philologie nicht verüblen, wenn er an sie — und damit sind wir zu Ende gekommen — eine Aufforderung zur bessern Zusammenarbeit mit den Mythologen richtet und daran noch einige praktische Wünsche knüpft, die man im Buche selbst nachlesen möge.

V. ist ein originaler Kopf. Möge er auch ferner die wahre Originalität in echter Gründlichkeit des Forschens suchen! Was er der mythologischen Wissenschaft in diesem ersten Bande dargeboten hat, berechtigt zu der Hoffnung, dass er nicht vor der Zeit

erlahmen werde. Denn es müssen ja, wenn anders wir den Plan seines Werkes richtig erfasst haben, sich im Fortgang der Arbeit die Schwierigkeiten erst recht vor ihm auftürmen. Also macte virtute tua! Noch hätten wir die Bitte, und glauben gerade in der Eigenart des Werkes und seines Meisters eine Entschuldigung dafür zu haben, sie hier vorzubringen, nämlich dem unbewusst oder bewusst befolgten Rate Lessings auch weiterhin treu zu bleiben: "Man ist in Gefahr sich auf dem Wege zur Wahrheit zu verirren, wenn man sich um gar keinen Vorgänger bekümmert, und man versäumt sich ohne Not, wenn man sich um alle bekümmern will."

Würzburg. E. Hardy.

Speyer J. S. Vedische und Sanskrit-Syntax. (Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde hrsg. von G. Bühler Band I Heft 6.) Strassburg Trübner 1896. gr. 8°. 96 S. Einzelpreis 5 M. Subskription 4 M.

Der von Bühler herausgegebene Grundriss ist sowohl seitens der Indianisten als der Indogermanisten schon öfters mit Freuden begrüsst worden (vgl. IF. Anz. 8, 18). Auch der oben genannte Abschnitt — der erste von den grammatischen Teilen des grossen Werkes — dürfte hier nicht vergessen werden. Zur Darstellung der indischen Syntax hätte man schwerlich einen geeigneteren Mann als Prof. Speyer finden können. Bekanntlich war dieser der erste, der den schwierigen Versuch, eine systematische Darstellung der Sanskrit-Syntax zu liefern, machte. Für die Behandlung der vedischen Syntax hatte eine Reihe von bedeutenden Monographien, vor allem die Arbeiten von Delbrück, den Weg gebahnt, dagegen war zur Kenntnis des späteren Sanskrit nur geringes Material zusammengebracht, und selbst nach dem Erscheinen von Speyers Syntax (1886) sind nur wenige Spezial-Untersuchungen auf diesem Gebiete hervorgekommen. Prof. Speyer war sodann, ausserhalb des Vedischen, im Wesentlichen auf seine eigenen Sammlungen hingewiesen. Diese haben sich, wie man aus der vorliegenden Arbeit ersieht, im Laufe der Jahre vermehrt, wodurch die Darstellung oft gewonnen hat, z. B. § 207 (vgl. Sanskrit-Syntax § 373). Die Aufgabe, eine kurze und überschauliche Darstellung der ganzen altindischen Syntax zum Gebrauch für einen solchen Grundriss zu liefern, ist gar nicht leicht, es muss aber zugegeben werden, dass der Verf. in allem Wesentlichen diese Aufgabe sehr gut gelöst hat. Die Darstellung ist kurz und klar, man merkt, dass der Verf. in der syntaktischen Forschung zu Hause, auch mit der Syntax der klassischen Sprachen vertraut ist, welche oft zur Vergleichung herangezogen werden. Die Ordnung des Stoffes

ist mit Geschicklichkeit unternommen, sodass das Buch sich vortrefflich zum Nachschlagen eignet. Dasselbe gilt auch von der typographischen Ausstattung. Die Anzahl von Belegstellen hat der Verf. überall, wo es sich um allgemein bekannte und sichere Thatsachen handelt, so viel als möglich begrenzt und übrigens auf Delbrück, Altindische Syntax oder seine eigene Sanskrit-Syntax verwiesen. Leider werden diejenigen, welche das ganze Werk nicht kaufen, den Index vermissen, welcher hoffentlich am Schluss folgen wird. Das sehr knappe Inhaltsverzeichnis auf dem letzten Blatt könnte doch ohne Mühe bedeutend erweitert sein, und das Fehlen des Index wäre dann weniger fühlbar; es hat sich daselbst ein Druckfehler eingeschlichen: Kap. III, III ist ausgefallen.

Mit Bezug auf die vedische Sprache folgt der Verf. fast überall den Resultaten Delbrücks, obwohl er in einzelnen Punkten von diesem abweicht, z. B § 8 (mit Recht) und § 39 Note 1 (meines Erachtens mit Unrecht). Die übrige einschlägige Litteratur scheint im ganzen mit Sorgfalt ausgebeutet zu sein. Bei der Darstellung des Gebrauchs der Tempusformen könnte noch auf N. Flensburg Studier öfver den fornindiska tempusläran (Lund 1888) hingewiesen sein; dieses Buch bringt bedeutendes Material aus der epischen und klassischen Sanskrit-Litteratur, ist aber, soweit ich sehe, vom Verf. nicht benutzt worden. Ausserdem wäre wohl Whitneys Grammatik § 960 in § 176 zu nennen. Ich werde hier übrigens nicht auf Einzelheiten eingehen, nur einen Punkt erlaube ich mir näher zu berühren. Der Verf. hat recht häufig auf syntaktische Erscheinungen in den älteren indischen Dialekten (besonders Pāli) verwiesen, wo solche sich zufällig zur Beleuchtung des Sanskrit darboten, z. B. §§ 39, 74, 214, 220, 266. In § 88 wird gesagt: "Im Pāli ist *bahiddhe* sehr häufig"; man möchte eher den Gebrauch von *bahiddhā* als Präposition (ausser in Zusammensetzungen) im Pāli als ziemlich selten bezeichnen. S. 30 Note wird Jāt. 5, 223, 21 zitiert: *samaṇe brāhmaṇesu ca*. Dieses Zitat ist leider unglücklich gewählt, denn hier ist ohne Zweifel *samaṇa-brāhmaṇesu* zu lesen, wie 5, 123, 22; 6, 94, 26 und 4, 422 v. 7 sub textu (vgl. Mahāvastu 1, 281 *çramaṇā brāhmaṇe*). Die Sache stellt sich also etwas anders, als der Verf. gedacht hat. Es ist unzweifelhaft, dass die Sanskrit-Syntax in vielen Punkten durch Heranziehen des Pāli und Prākrit beleuchtet werden könnte, und es wäre nur zu wünschen, dass der Verf. noch eingehender die Dialekte berücksichtigt hätte. Man kann nun aber einmal nicht alles von einem Manne fordern, und es scheint mir, dass wir allen Grund haben, Herrn Prof. Speyer für seine Arbeit aufrichtigen Dank zu sagen. Hiermit möchte ich das Buch sowohl

den Sanskritstudierenden als auch besonders denjenigen, welche der indogermanischen Sprachforschung obliegen, als ein sehr nützliches und bequemes Handbuch bestens empfehlen.

Kopenhagen. D. Andersen.

Horn P. Neupersische Schriftsprache. (Grundriss der iranischen Philologie, herausgegeben von W. Geiger und E. Kuhn. Band I Abteilung 2.) Strassburg Trübner 1898.

Wenn Horns Grundriss der neupersischen Etymologie (1893) zwar als eine verdienstliche und die Wissenschaft fördernde, aber doch nicht ganz einwandfreie Arbeit bezeichnet werden musste, so darf der vorliegenden fleissigen Arbeit des Verfassers ein volles Lob zuerkannt werden, das auch durch die unten folgenden Bemerkungen über einzelne Wörter, Formen und Gesetze nicht eingeschränkt werden soll. Die Aufgabe, welche der Grundriss der iran. Phil. Horn stellte, war nicht die Behandlung der zahlreichen noch ungelösten Probleme der np. Grammatik, auch nicht die Lieferung der vielen und umfangreichen Vorarbeiten, die zu ihrer Lösung nötig sind, wie z. B. die Sammlung der Verbalformen und Suffixe im Pehlevi und ältesten Neupersisch, deren Fehlen ich bei der Lektüre von Horns Werk oft empfunden habe, sondern die Zusammenfassung und Darstellung alles dessen, was heute über np. Grammatik einigermassen sicher gewusst wird. Diese Aufgabe hat Horn nicht nur vortrefflich gelöst, er hat auch im einzelnen viel aus eignen Studien hinzugethan und ein reichhaltiges Werk geschaffen, das dasjenige seines Vorgängers, Darmesteters Études iraniennes I, weit hinter sich lässt. Freilich ist Horns Buch weder so übersichtlich noch so lesbar wie die Études iraniennes, woran jedoch weniger der Verfasser als der Grundriss selbst Schuld tragen wird, der — wie alle diese Grundrisse — von der grammatischen Darstellung eine Knappheit fordert, unter der Lesbarkeit und Verständlichkeit nur zu oft leiden.

In der Einleitung handelt Horn hauptsächlich über die Fremd- und Dialektwörter in der np. Schriftsprache und kommt damit zum Teil dem Wunsche nach, den ich Pers. Stud. S. 3, Z. 4—7 geäussert habe. Was Horn hier an Material gibt, genügt für den nächsten Zweck seines Werkes, lässt mich aber doch wünschen, dass Horn an anderem Orte noch einmal das gesamte Material der griechischen, aramäischen, indischen und awestischen Fremdwörter zusammenstelle und eingehend im Zusammenhang bespreche. Denn diese Kulturwörter verdienen — hier wie anderswo — dieselbe Beachtung und Behandlung wie die Originalwörter. Von den arabischen Wörtern sind dagegen eigentlich nur die in die persische Verkehrs- und Volkssprache eingebürgerten von grösserem Interesse. Höchst schwie-

rig und zum guten Teil gewagt ist die Scheidung der vermutlich aus iranischen Dialekten stammenden Wörter von den echtpersischen. Nicht nur wo Doppelformen vorliegen, auch da wo eine Form von der durch die Lautgesetze verlangten abweicht, greift Horn zur Annahme der Entlehnung dieser Form aus einem meist unbekannten Dialekte. Dagegen liesse sich viel einwenden, wenn nicht Horn sein Verfahren selbst als einen Notbehelf ausgäbe und über die Berechtigung desselben mit richtiger Kritik urteilte (S. 15). In diesem Sinne kann man es wagen, auf die Gefahr hin, dass nach Ausscheidung alles "Dialektischen" vom Neupersischen selbst schliesslich nicht viel übrig bleibt. Es wird sich dann fragen, ob das Resultat richtig ist oder ob das Verfahren falsch war.

S. 3, Z. 18 und 9, Z. 22. Np. *dēvān* ist nicht von den Persern aus dem Arabischen sondern umgekehrt von den Arabern aus dem Persischen entlehnt. Den Beweis dafür liefert das Armenische, in dem das Wort schon im 5. Jhd. belegt ist (s. meine Arm. Etym. S. 143), also zu einer Zeit vorkommt, in der es arab. Lehnwörter weder gibt noch geben kann. Arm. *divan* setzt pers. *dēvān* voraus und ist wahrscheinlich schon zur Partherzeit entlehnt worden.

S. 6. Zu den griech. Lehnwörtern füge noch: np. *sitēr* 'ein Gewicht' (Horn KZ. 35, 165) = phl. *stēr* (1 *stēr* = 4 *dirham*, Darmesteter ZA. 2, 50, Anm. 5) = arm. *sater* 'Stater' (Arm. Etym. S. 377) = griech. στατήρ. Vgl. auch np. *aϑīr* 'Äther' Horn KZ. 35, 166; np. *mīz* 'Esstisch' WZKM. 9, 296 = got. *mēs* 'Tisch', ksl. *misa*, *lat. mēnsa*. Das Wort *tābūt* 'Sarg' ist schon S. 2 unter den arab. Lw. genannt, es findet sich auch im Arm. als *taput* 'Bahre' (Arm. Etym. S. 153) bei Pseudocall. (also 5. Jhd.?). Zu np. *zamāna* 'Zeit' = phl. *zamānak* ist auch arm. *žamanak* 'Zeit' (Arm. Etym. S. 156) zu vergleichen.

S. 7. Zu den indischen Lw., von denen Horn nur einige als Beispiele anführen wollte, füge ich folgende indisch-persische Entsprechungen hinzu, bei denen nicht immer klar ist, welche Sprache sie der andern entlehnt hat: np. *kāfūr* = pāli *kappūro*, skr. *karpūra* 'Kampfer' (bei Suçruta, 4. oder 5. Jhd. p. Chr.)[1]; np. *zalū*, *zālū*, *zarū* (= phl. **zalūk* oder **zarūk*?), bal. *zarāγ* = skr. *jalāyukā* (6. Jhd. a. Chr.), *jalāukā*, *jalūkā* 'Blutegel'; np. *zalla*, *zilla* (= phl. **zillak*?) = skr. *jhillī*, *jhillikā*, *jhillīka* 'Grille, Heimchen' (wohl schon vor unserer Zeitrechnung); np. *zīra* (= phl. **zīrak*?) = skr. *jīraka* 'Kümmel' (etwa 5. Jhd. p. Chr.); np. *jōlāh*, arm. *julhak* 'Weber' : skr. *kāulika* 'Weber' (um 550 p. Chr.)?; np. *čatr* 'Schirm' aus skr. *chattra* 'Sonnenschirm'; skr. *pīlu* (etwa 5. Jhd. p. Chr.) aus pers. *pīl* 'Elephant', arm. *pił* (5. Jhd.); phl. *čatrang*, arm. *čatrak* 'Schachspiel' aus skr. *čaturaṅga*; np. *bulūr* 'Krystall' (Horn : *bilōr*) aus pāli *veḷūriya*, skr. *vāiḍūrya* (etwa um 300 a. Chr.); skr. *čašaka* 'Becher' (etwa um 300 oder 400 p. Chr.) aus phl. **čašak* = arm. *čašak* 'Becher' (Arm. Etym. S. 187); np. *karg* 'Rhinoceros' aus skr. *khaḍga* (episch); np. *kargadan* aus skr. *khaḍgadhēnu* 'Weibchen des Rhinoceros'; np. *āhār* 'cibus' aus skr. *āhāra* 'Speise'? (vgl. ap. *nāhār* 'fastend, hungrig, gierig', *nāhārī* 'Frühstück', afgh. Lw. *nihāraí* 'breakfast' : skr. *anāhāra* 'keine Speise zu sich nehmend' WZKM. 9, 296); np. *nīl*, *nīla* 'Indigo; dunkelblau' aus skr. *nīla* 'blau', *nīlī* 'Indigo' usw. Auch die gelehrten Wörter wie np. *barhaman* 'Brahmane' (Spiegel, Chrest. S. 133) = skr. *brāhmaṇa*; np. *nīlūpar*, *nīlūfar* usw. = skr. *nīlōtpala* 'eine blaue Wasserrose' usw. sind, wenn sie nicht ganz

1) Die Zeitangaben bei den indischen Wörtern verdanke ich Leumann.

modern sind, interessant genug, um einmal gesammelt und besprochen zu werden. — Ist auch np. *žaδ* 'Gummi, resina arboris', das auch in *angužaδ* enthalten ist (s. Arm. Etym. S. 98) aus skr. *jatu-* 'Lack, Gummi' entlehnt?

Lautlehre.

S. 20, Z. 11 v. u. Wegen *pahra* 'Wache' = zd. *pāϑra-* und *dahra* 'Sichel' = skr. *dấtra-* lässt sich die Regel aufstellen: mp. langer Vokal vor *hr* wird entweder gekürzt, wenn *hr* erhalten bleibt oder er bleibt lang, wenn *hr* zu *r* wird (*ḏāra* 'Gehalt' aus **dāhrak* = zd. *dāϑra-* usw. Pers. Stud. S. 206). Ähnlich wird *ā* vor erhaltenem *xl* aus *xr* gekürzt: np. *Balx* aus phl. *Bāxr* = ap. *Bāxtriš*; np. *talx* 'bitter' = phl. *tāxr* (Pers. Stud. S. 263). Dagegen bleibt kurzer Vokal im Np. vor erhaltenem *hr*, *hl* oder wird, wenn *h* schwindet, zum Ersatz gedehnt: np. *mihr* = zd. *miϑra-*; np. *pahlū* 'Seite' = phl. *pahlūk*, aber auch np. *pūr* 'Sohn' = phl. *puhr*; np. *pūl* 'Brücke' KZ. 35, 190 = phl. *puhl*; np. *Mīlāδ* = syr. *Mihlāδ-*, vgl. Pers. Stud. S. 204—208, 268. Unter welchen Bedingungen das eine oder andere eintritt, steht noch nicht fest.

S. 23, Z. 8. Dazu zd. *pāirivāza-*.

S. 23, Z. 17. Horn spricht nur von phl. *dušman* 'Feind', das Gl. and Ind. S. 279 belegt ist und an pāz. np. *dušman*, arm. *tʻšnami* 'Feind' (Arm. Etym. S. 154) und zd. *dušmanah-* 'schlecht denkend' (= ap. **dušmaniš-?*) seine Stütze findet. Aber im Phl. Min. 7, 8; 34, 4 steht *dušmēn* 'Feind' = zd. *dušmainyu-* 'Feind', und es fragt sich, wie sich np. pāz. phl. *dušman* zu phl. *dušmēn* verhält. Man kann beide Formen als urspr. neben einander setzen, kann aber auch geneigt sein, *dušman* als eine jüngere Form von *dušmēn* anzusehen, vgl. arab. pers. *Qāran* aus phl. **Kārēn* (Arm. Etym. S. 45, Horn S. 21); np. *maniš* 'Meinung' (Pers. Stud. S. 99) = pāz. *manišn* 'thinking' Min. Gl. S. 134 (*dušmanišn* 'evil-thinking') = phl. *mēnišn* Gl. and Ind. S. 223; np. *Āharman*, *Ahraman*, pāz. *Āharman*, *Aharman* usw., phl. *Ahrman*, arm. *Arhmn* (gen. *Arhmeni*) neben arm. *Haramani* aus altphl. **Ahramēn* = ap. **Ahramaniyuš*, zd. *Aṅrō mainyuš*.

S. 23, Z. 19 v. u. Ersatzdehnung kann bis jetzt mit Sicherheit nur in den Fällen angenommen werden, in welchen *-ahr*, *-ihr*, *-uhr*, *-ahl*, *-ihl*, *-uhl* zu np. *-ār*, *-īr*, *-ūr*, *-āl*, *-īl*, *-ūl* wird, also bei den Pers. Stud. S. 268 genannten Wörtern nebst *pūl* 'Brücke' und *Mīlāδ*. Bei *tār* = zd. *taϑra-* und *Māraspand* = zd. *maϑrəm spəntəm* nehme ich an, dass *-aϑr* im Altpers. zu *-āϑr* = phl. *-āhr* wurde, das nach dem oben zu S. 20 Bemerkten im Mp. und Np. zu *ār* oder *ahr* werden musste. Bei *pānsaδ* 'fünfhundert' glaube ich nicht an Ersatzdehnung, vgl. *pānzdah* 'fünfzehn', ebensowenig bei *Rāzī* (auf das ich unten zurückkomme) und bei *māhī* 'Fisch' = zd. *masya-*. Vielleicht ist sie bei *māγ* = skr. *madgú-* anzunehmen.

S. 23, Z. 8 v. u. Np. *Dārā* = *Dārāv* kann lautgesetzlich aus einem phl. *Dārayāv* (mit *ā* in letzter Silbe, vgl. hebr. *Dārəyāveš*, syr. *Dāryāvaš*) entstanden sein, dessen *ā* jedoch nicht zur ap. Form *Dārayava(h)uš* stimmt. Nur die Armenier haben das *h* der ap. Form (gen. *Dārayavahauš*) erhalten, aber arm. *Dareh* aus pers. **Dārēh* (= **Dārēvah* = **Dārayavah-?*) stimmt wieder nicht zur überlieferten Pehleviform. Vgl. arm. *Artašēs* gegen phl. *Artaxšaϑr*, *Artaxšahr* und *Artaxšīr*.

S. 24, Z. 3. Wenn *xāya* 'Ei' zu griech. ᾠόν, lat. *ōvum* gehört, so hat es *v* schon im Iranischen verloren, s. Pers. Stud. S. 166. Als iran. Grundform wäre dann **āya-* anzusetzen. Über die verwandten Wörter s. jetzt Brugmann Grdr.[2] 1, 24.

S. 25, Z. 12 v. u. Einem zd. **zraδya-* müsste allerdings im Np. *zirih* 'Panzer' entsprechen, aber das arm. Lw. *zrah-k* 'Panzer' setzt doch im Verein mit zd. *zrāδa-* ein phl. **zrāh* = ap. **zrāδa-* voraus. Wie verhält sich nun phl. *zrēh* = np. *zirih* zu phl. **zrāh* = arm. *zrahk'*?

S. 25, Z. 3 v. u. Wenn *-aya*, *-ayām* nach lautgesetzlichem Abfall der auslautenden Silbe zu ap. *ay* = *ai* = *ē* wird, kann doch von einer "Contraktion" nicht die Rede sein.

S. 26, Z. 19 v. u. Np. *Bīstūn*, *Bīsutūn* ist eine volksetymologische Umdeutung des Wortes, dessen echtpersische Form *Bayastān* ist nach Justi ZDMG. 51, 233 Anm. Auch hier liegt wie bei *Sīstān* aus **Sigistān* = arab. *Sijistān* keine "Ersatzdehnung" vor.

S. 27, Z. 24 v. u. Wegen *pīh* 'Talg, Fett' s. meine Pers. Stud. S. 46 und 84. Ich betone, dass np. *farbih* = zd. *frapiϑwa-* 'gut genährt' zu zd. *pitu-* 'Speise' gehört, zu dem np. *pīh* 'Talg, Fett' (zd. *pīvah-*, skr. *pīvas-* 'Fett') der Bedeutung wegen nicht gehören wird, obwohl eine Speise fett sein und ein Fett als Speise dienen kann. — Wenn phl. *dipīvar* von Horn richtig gelesen ist (was Justi bestreitet), so muss allerdings phl. *dipīr* die jüngere Form dazu sein, nur ist diese Form schon recht alt, da sie durch arm. *dpir* der Partherzeit zugewiesen ist.

S. 27, Z. 15 v. u. Ich nehme an, dass *y*, wenn es nicht silbebildend war, nach Konsonanten im Mp. geschwunden ist (s. Pers. Stud. S. 152), dass aber silbebildendes *y* = *iy* erhalten blieb (vgl. np. *niyā* 'Grossvater' = ap. zd. *nyāka-* usw., Pers. Stud. S. 152). Standen *y* und *iy* im Anlaut der letzten Silbe, z. B. im Suffix *-ya*, *-iya*, so schwand *y* nach Abfall des auslautenden Vokales (z. B. np. *dih* 'Dorf' = phl. *dēh* aus *dahyu-*, ap. *dahyāuš*; np. *šāh* 'König' = ap. *xšāyaϑiya* d. i. *xšāyaϑya*), während *-iya* zu *iy* wurde, das nach Antritt des Pehlevisuffixes *k* in *īk* überging, vgl. np. *māhī* 'Fisch' = phl. *māhīk* = ap. **māϑiya* (Pers. Stud. S. 219); np. *xūzī* 'Susianer' = arm. *xužik* (aus phl. **xūžīk*) = ap. *uvažiya*; np. *xᵛārazmī* 'Chorasmier' = ap. *uvārazmiya* 'Chorasmien'; np. *bāmī* = phl. *bāmīk* = zd. *bāmya-* d. i. *bāmiya-* (dreisilbig) 'glänzend' (Pers. Stud. S. 24). Entsprechend wurde ap. *duvitiya* 'zweiter' (zu sprechen: *dvitiya*) und *ϑʳitiya* 'dritter' (zu sprechen *ϑʳitiya*, beide dreisilbig, s. KZ. 24, 364, 366) im Phl. zu *ditīk*, *sitīk*, die in Verbindung mit dem von Darmesteter angenommenen ap. **karam*[1]) = phl. **kar* zu **ditīk-kar*, **sitīk-kar* werden mussten, woraus, zumal *-k* in allen Kompositis vor dem anl. Konsonanten des zweiten Gliedes noch in mp. Zeit schwand (vgl. arm. *puštipan* 'Leibwächter' = phl. *puštīkpān* usw., Pers. Stud. S. 244), phl. *ditīkar* Gl. and Ind. 258, *sitīkar* Gl. and Ind. 160 = pāz. *dadīgar*, *sadīgar* = np. *dīgar* (*daδīgar*), *siδīgar* entstand. So geht *zi* 'Bogensehne' (aus *zī*?) über pāz. *zīk* (man sollte *zī* erwarten) auf phl. **jīk* = ap. **jiyā-* = zd. *jyā-*; np. *dī* 'gestern' auf phl. *dīk* = ap. **diya* = skr. *hyás*; np. *farī*, wenn = zd. *frya-*, auf phl. **frīk* zurück. Hat Horn phl. *dipīvar* (mit *ī*) richtig gelesen, so würde ich auch dies aus älterem **dipīkvar* erklären. Freilich sollte dann im Phl. auch *dipīkvar* geschrieben sein (vgl. *puštīkpān*).

S. 29, Z. 21. Ich habe Pers. Stud. S. 129 zwischen Epenthese

---

1) Vgl. ap. *čiyakaram* 'wievielfach' aus **ciyat-karam*. Schon Spiegel hat Ap. Keilinsch. S. 120 np. *čand* 'wieviel?' mit diesem ap. *čiyat-* = *čiyant-* (skr. *kiyat-* 'wie viel?') zusammengestellt, dem es doch näher steht als zd. *čvant-*, das noch Horn S. 122 vergleicht.

und Umlaut im Persischen unterschieden und möchte vorläufig an diesem Unterschied noch festhalten. Ich spreche von Epenthese, wenn _y_ oder _v_ an die vorangehende Silbe übertreten und mit dem Vokal _a_ dieser Silbe zu _ai_ = _ē_ oder _au_ = _ō_ verschmelzen; ich spreche von Umlaut, wenn ausl. _i_ oder _u_ das _a_ der vorangehenden Silbe in _e_ = _i_ oder _o_ = _u_ verwandeln. Durch Epenthese ist regelmässig ap. _ary-_ zu mp. np. _ēr-_ (und _ṛy_ zu _īr_), ap. _any-_ zu mp. np. _ēn-_, _īn-_, ap. _ahy-_ zu mp. np. _ēh_, _ih_ geworden, vgl. ap. _*Ariyā-nām_ = phl. _Aryān_ und _Airān_ = _Ērān_, pāz. np. _Ērān_ (ebenso bei np. _čēr_ = ap. _*čarya-_ usw., s. Pers. Stud. S. 131); ap. _maniy(āhay)_, _maniy(ātaiy)_ 2. 3. P. Konj. Med. = phl. _mēnītan_ 'meinen'; zd. _mainyava-_ = np. _mīnō_ 'Himmel' (Pers. Stud. S. 131); ap. _dahyāuš_ 'Provinz' = phl. _dēh_, np. _dēh_ und _dih_ 'Dorf' (ebenso bei np. _bih_ 'gut' = phl. _vēh_ = ap. _Vahyaz-(dāta)_, wahrscheinlich auch bei _mih_ 'gross' und _kih_ 'klein', wenn sie auf phl. _*mēh_ und _*kēh_, nicht auf _*mih_ und _*kih_ oder gar auf die überlieferten _mas_ und _kas_ zurückgehen, s. Pers. Stud. S. 129, Horn Np. Schriftsprache S. 25). Epenthese von _u_ nimmt Horn S. 37 wohl mit Recht an in np. _tōla_ 'junger Hund', _tōra_ 'Schakal' (bal. _tōlag_, _tōlaγ_ 'Schakal'), die, wenn zu zd. _tauruna-_ gehörig, auf ap. _*taruva-_ = iran. _*tarva-_ zurückgehen können; auch in np. _mōr_ 'Ameise' ist sie anzunehmen, das ebenso wie zd. _maoiri-_[1] 'Ameise' auf ein iran. _*marvī-_ zurückgeführt werden kann. Dagegen glaube ich nicht, dass sie für np. _mōγ_ = _muγ_ 'Magier', phl. _maγu-_, ap. _magu-_ anzunehmen ist. Umlaut durch _i_ oder _u_ tritt — wie die _u_-Epenthese — nur selten und sporadisch auf. Ich vermute _i_-Umlaut bei dem alten und überaus häufigen arm. Lw. _pet_ 'Chef' (Arm. Etym. S. 229), aus dem ich für phl. _p—t_ die Aussprache _pet_ oder _pät_ erschliesse = zd. _paiti-_, vgl. griech. Ἀσπεβέδης usw. bei Procop (de Lagarde, Ges. Abh. 185), δαριγβεδ bei Theophyl. 3, 18, 12 (nach Marquart), Μαυΐπτᾶς lies Μαυπιτᾶς BB. 4, 59 = arm. (jünger) _mubit_ (bei Mos. Kal.) für älteres _movpet_ für das älteste _mogpet_[2]) (Arm. Etym. S. 195), ferner bei dem arm. Lw. _Spandaramet_ = zd. _spənta ārmaitiš_, aram. _ispandārmēδ_ (Arm. Etym. S. 73) und bei np. _far-rihī_ 'Glanz' neben np. _farrah_ 'Glanz'; dagegen _u_-Umlaut bei np. _farrux_ 'glücklich' = arm. _xoṙox-_ (in Eigennamen) = phl. _farrax_^{v} = ap. _*farna(h)uvan-_ (Pers. Stud. S. 83); np. _pāsux_ 'Antwort' = phl. _pāsax_^{v}; np. _suxun_ 'Wort' = arm. _-sohun_, phl. _sax_^{v}_an_ usw. (Pers. Stud. S. 126, Horn Np. Schriftsprache S. 29). Np. _muγ_ (= ap. _magu-_ 'Magier') könnte gleichfalls _u_-Umlaut haben, doch scheint die Nebenform _mōγ_ im Verein mit arm. _mog_ auf phl. _*mōγ_ (nach historischer Schreibweise _magu_ geschrieben) zurückzugehn. Da ap. _margu-_ im Np. als _marv_ und _marγ_ erscheint (Pers. Stud. 248), so wäre für ap. _magu-_ im Phl. _maγ_ und _mav_ = _mau_ (vgl. Μαυπιτᾶς und arm. _movan_ und _movpet_[3]) zu erwarten. Np. _mōbaδ_ könnte aus _maupet_ = arm. _movpet_, aber auch aus _mōγpet_ = arm. _mogpet_ (Arm.

---

1) Vgl. meine Arm. Etym. S. 476. Zur Form vgl. zd. _paoiriš_ 'viele' aus _*parvīš_. Sieht man aber in zd. _maoiri-_ den Fortsetzer eines iran. _*maurī-_, so wäre die Epenthese schon uriranisch, also iran. _*maurī-_ aus _*marvī-_ anzusetzen. Aber osset. _mäljig_, dig. _mul-jug_ 'Ameise' weist nicht auf iran. _*maurī-_.

2) Für mp. _-pet_, später _-beδ_ erscheint np. _-baδ_ oder _-buδ_, vgl. np. _Sifandārmuδ_ = arm. _Spandaramet_. Man beachte, dass np. _i_ bei Labialen gern in _u_ übergeht, s. Pers. Stud. 137, Horn Np. Schriftsprache S. 29.

3) Arm. _ov_ für pers _av_, _au_ auch in _Xosrov_ usw.

Etym. S. 195) entstanden sein. Aber phl. **mōγ* = np. *mōγ*, arm. *mog* bleibt dunkel. Dass *mōγ* aus **ma^u g* = phl. ap. *magu* durch *u*-Epenthese entstanden sei, ist nicht wahrscheinlich. Jedenfalls sind beide Erscheinungen — Umlaut und Epenthese —, da sie verschieden verlaufen und zu verschiedenen Resultaten führen, von einander zu trennen.

S. 30, Z. 23. Der Name *Rōδāba* kann nur auf ein phl. **Rōtāwak* oder **Rōtāpak*[1]) zurückgehen, muss also 'Fluss-glanz-ig' oder 'Fluss-wässer-ig' bedeuten. Für zd. *raoδa-* 'Wuchs' müsste im Phl. *rōδ*, jünger phl. *rōi* (= np. *rōi* 'Gesicht'), für zd. **raoδāwa-* im Np. **Rōyāba*, nicht *Rōδāba* erscheinen. Also ist Justis Deutung falsch. Was daraus für den Namen *Rustam* folgt, habe ich IF. 8, Anz. 46 bemerkt.

S. 34, Z. 4. Wenn Horn mit Recht np. *šēr* 'Fürst' von *šēr* 'Löwe' trennt, so ist die Zusammenstellung der ersteren mit zd. *xšaϑrya-* 'königlich' oder 'herrschend' allerdings kaum abzuweisen, wohl aber — wegen der Bedeutung — die von *šēr* 'Löwe' und zd. *xšaϑrya-*.

S. 34, Z. 16 v. u. Wie die S. 37 erwähnten Wörter np. *pai*, *nai*, *mai*, *kai*, *Dai*, *paig* und *maig* (s. Pers. Stud. S. 199) zeigen, ist ap. *aδa-*, *aδu-* usw. am Wortende im Mp. zu *ay* = *ai* geworden und als solches im Np. geblieben. Daher sollte das angenommene ap. **dada* (= *daδa*) im Np. zu **dai*, nicht *dē* = *dī* werden. Ebenso wäre für ap. **adiy* (= **aδiy*) im Mp. und Np. *ai*, nicht *ē* zu erwarten[2]). *ē* in *zēr* 'unter', phl. *ēr* steht nicht für *ay* sondern ist regelrecht durch Kontraktion aus *aya* entstanden (*ēr* = **ayar* = **aδar* = zd. *aδairi*, *aδarāṯ* Pers. Stud. S. 167, 200), wie *ē* in *bēva* 'Wittwe' aus *-iya-*. Da ap. **dada* und **adiy* beim Übergang ins Mp. nach dem Auslautsgesetz zu **daδ* und **aδ* werden mussten, konnte 'Kontraktion' bei ihnen überhaupt nicht stattfinden. § 8, 4 bei Horn ist also so zu ordnen:

np. *ē* = mp. *ē*, kontrahiert aus *aya* ap. *aya-* im Wortinnern (np. *dārēδ* = ap. *dārayatiy*),

np. *ē* = mp. *ē*, kontrahiert aus *aya* für *aδa* = ap. *ada-* im Wortinnern (np. *z-ēr* = zd. *aδairi*, *aδarāṯ*),

np. *ē* = mp. *ē* aus *ay* = ap. *aya-* am Wortende (np. *si* aus **sē* = phl. *sē* = zd. *ϑrayąm*),

np. *ai* = mp. *ai* aus *aδ* = ap. *ada-*, *adu-* usw. am Wortende (np. *mai* = phl. *mai*, älter *maδ* = zd. *maδu-*).

Phl. *Xoršētar*, arm. *Xorašet* ist entstellt aus zd. *Uxšyaṯərəta-* und gehört nicht hierher. Auch np. *pēš* (Horn S. 35) ist falsch erklärt: aus ap. **patišā* konnte nur np. **padiš* werden, und aus ap. **padišā*, wenn Jemand das annehmen wollte, wäre mp. **payiš*, np. **paiš*, nicht *pēš* (vgl. np. *paig* = phl. *paik*, älter *payik* = arm. Lw. *payik*, = skr. *padika-*) geworden. Von np. päz. phl. arm. bal. *pēš* führt eben kein Weg zu ap. *patiš*, **patišā* u. dgl.!

S. 35, Z. 14 ff. Horn nimmt sich das Recht, angebliche Unregelmässigkeiten des persischen Lautwandels aus analogen Wandlungen des Prākrit zu erklären. Ich bestreite dasselbe durchaus. Aber gesetzt, er wäre im Recht, so finden doch alle angeführten Übereinstimmungen nur zwischen Prākrit und dem spätern Mittel-

---

1) Vgl. np. *šīrāba*, *zahrāba*.

2) Ich leugne also np. *ē-* = ap. **adi-* auch für np. *ēstaδ* Horn Np. Schriftspr. S. 124, § 72 und die ebenda S. 158 angeführten zweifelhaften Fälle.

und Neupersischen, nicht zwischen Präkrit und dem ältern Pehlevi statt und können die Annahme eines sporadischen Übergangs von *ṛ* in phl. *ē* niemals rechtfertigen. Horn begeht hier nicht nur einen methodischen sondern auch einen sprachhistorischen Fehler.

S. 36, Z. 22 v. u. Aus ap. **tavā* = zd. *tava* 'deiner' musste nach dem Auslautsgesetz mp. **tav* werden, aus dem päz. *tō*, np. *tō*, *tū* entstand. Also hat hier nicht Kontraktion stattgefunden (wie bei np. *furōδ* = phl. *frōt* Gl. and Ind. S. 101 = skr. *pravátā* Pers. Stud. S. 85 usw.). Es ist also auch hier — ähnlich wie bei *ē* — zu unterscheiden zwischen

np. *ō* = phl. *ō* kontrahiert aus *ava* = ap. *ava-* im Wortinnern

und np. *ō* = phl. *ō* aus *au* = ap. *ava-* am Wortende (in ap. **tavā* und **bavā*)

neben np. *au* = phl. *au* aus *av* = ap. *ava-* am Wortende (in allen übrigen Fällen).

Np. *tōš* 'Kraft' (Schāhn. 1, 335, v. 306) hat Fr. Müller WZKM. 9, 379 gut zu zd. *təviš* 'Gewalt' gestellt und = ap. **taviša-* gesetzt, besser noch Justi im Handb. d. Zendsprache zu gd. *təvīšī* = skr. *táviṣī-* 'Kraft' aus idg. **tévəsī-*. Bei np. *rōš* 'Gang, Art und Weise' wäre eine Bemerkung über dessen Verhältnis zu dem von Vullers belegten *raviš* 'Gang, Art und Weise' (zu Präs. *ravam* 'gehe') nötig gewesen.

S. 37, Z. 1—2. Wenn *xōk* 'Schwein' falsch (für *xūk*) überliefert ist, warum nicht auch *mōrd* 'Myrte'? Auch arm. *murt* (gen. *mrtoy*) 'Myrte' Arm. Etym. S. 197 zeugt für phl. *mūrt* (nicht *mōrt*).

S. 37, Z. 13—14 v. u. Np. *maig* geht über phl. **mayik* auf ap. **madikā-* zurück, s. Horn S. 65, Nr. 4. Aus ap. **madaxā* = zd. *maδaxā* (= arm. *marax*, bal. *maδax*, np. dial. *malax*) hätte np. **mēx* entstehen müssen.

S. 39, Z. 22. Meillet möchte in dem *a* von np. *abrū* 'Augenbraue' (neben *barū*) nicht prothetisches *a* sondern urspr. *a* = griech. ο in ὀφρῦς usw. sehen, so dass auch im Iranischen **brū* und **abrū* nebeneinander anzusetzen wären wie im Idg. **bhrū-* neben **obhrū-* (Brugmann Grdr.² 1, 507). Dagegen spricht freilich phl. *brūk*[1]) = np. *barū*, *abrū*.

S. 41, Z. 3. Über das *a* von *šōhar* s. Pers. Stud. S. 82; über *gōhar* = päz. *gōhar* 'Charakter' s. Pers. Stud. S. 96. Über mp. langen Vokal + *hr* s. oben die Bemerkung zu S. 20. — In *uštur* (aus *uštr*) ist *u*, nicht *a* unter dem Einfluss des anlautenden *u* eingeschoben. Daher lässt sich *uštur* nicht zur Erklärung von phl. *ātur* 'Feuer' verwenden.

S. 41, Z. 16. Horn lässt np. *girifta* aus **girfta* (= ap. **gṛfta*) entstehen, ich habe es aus **grifta* (Pers. Stud. S. 145 Anm.) hervorgehen lassen. Für Horns Auffassung lässt sich geltend machen, dass *ṛ* der Regel nach auch vor Doppelkonsonanten zu *ir*, *ur*, nicht *ri*, *ru* geworden ist, gegen dieselbe, dass Vokaleinschub zwischen *r* und Konsonant sonst nie erfolgt, **girfta* also nicht zu *girifta* werden sollte. Zu meinen Gunsten spricht 1) dass ein älteres **grifta* notwendig im Np. zu *girifta* werden musste; 2) dass im Päzend wenigstens nach West Min. Gl. 92 und Shk. 246 *grift*, *griftan*, *griftār* die bessere Lesart (var. *girift*, *girft*, *grft*, *gerftār*) ist; 3) dass wie im Germanischen neben regelmässigem *ur*, *ul* aus idg. *ṛ*, *ḷ* auch

1) So setze ich die Form an, da in der Phl.-Übersetzung von vd. 8, 133 (für zd. *brvaṯbyąm*) der Plural *brūgān* d. i. *brūkān* lautet. So auch Horn S. 184, Z. 8 v. u., aber falsch *brū* S. 75, Z. 1—2.

ru' lu erscheint, besonders in Wurzeln, deren hochstufige Formen die Lautfolge *r*, *l*+Vokal (vgl. got. *brukans* aus **bhr̥gonós* neben hochstuf. *brikan* = **bhrégonom*), nicht Vokal +*r*, *l* zeigt, ebenso im Persischen unter gleichen Verhältnissen *ri*, *ru*[1]) für *ir*, *ur* eingetreten sein kann, also z. B. bei der Wurzel iran. *gr̥b*, deren hochstufige Form *grab* (skr. *gr̥bh* und *grabh*, zd. *gərəw*, gd. *grab*) war[2]). Aus dem ap. Partizip **gr̥fta* wurde mp. **girft*, das nach Formen wie mp. **graftan* (Inf.) = ap. *graftanaiy* (vgl. *čartanaiy* von der Wurzel *kr̥*, *kar*) zu *grift* umgestellt wurde, das nun wieder seinerseits den Inf. **graftan* in *griftan* wandelte. Denn Infinitiv und Partizip sind im späteren Mp. und Np. immer in der Wurzelsilbe ausgeglichen.

S. 44, Z. 8—9. Die Regel: "*ā* und *ă* fallen im Np. im Auslaut ab" ist in dieser weiten Fassung bekanntlich falsch.

S. 45, Z. 10 v. u. Fr. Müller bestreitet WZKM. 9, 296 diese Etymologie von *niyōšaδ* 'hört, horcht', weil das *g* von *ni*+*gōš* im np. *nayōša* (aus *niyōša*) 'Horchen' erhalten sei. Aber es stehen doch auch *payām* und *paiγām*, *daryōš* und *darγōš* nebeneinander.

S. 46, Nr. 7. Hier ist doch in keinem Falle ap. *k* zu np. *y*, vielmehr phl. *īk* über *īg* vor Vokalen zu *iy*, *y* geworden.

S. 46, Z. 8 v. u. Aus ap. **xšāyaka-* wäre doch wohl phl. **šāk* np. **šā* geworden. Mir scheint *šāyagān* und *šāhagān* erst im Pehlevi aus *šāy* und *šāh* mit dem Suffix *-akān* = np. *-agān* gebildet worden zu sein. — Ist *rāyagān* 'umsonst' nach Horns Deutung = phl. **rātakān*, so gehört *rāyagān* zu den S. 47, Pers. Stud. S. 194 verzeichneten Fällen, in denen *t* (dialektisch?) in *y* (statt *δ*) übergeht.

S. 47, Z. 20. Np. *ziyaδ* 'lebt' neben phl. *žīvēt* ist eine np. Neubildung zum Infinitiv *zīstan* = phl. *žīvastan* nach *riyaδ* zu *rīstan* S. 142. Also steht hier *y* nicht für *v*. In *zīstan* allerdings ist *v* (durch Kontraktion von *īva* zu *ī*, s. Pers. Stud. S. 169) geschwunden.

S. 47, Z. 5 v. u. Lies ksl. *žīvati* (mit *ž*).

S. 51, Z. 10 v. u. Da bal. *p* sonst immer = phl. ap. *p* ist, weiss ich nicht, wieso *p* in *šēp-mār* = np. *mār i šēbā* "nach Analogie" für *b* stehen soll.

S. 53, Z. 11. Arm. *ažan* 'billig' ist bestimmt Lehnwort. Es ist die mittelarmenische Form (etwa seit dem 11. Jhd.) des altarm. *aržan*, vgl. Arm. Etym. S. 92. — Zu np. *šakkar* 'Zucker' = pāli *sakkharā* (= skr. *çarkarā-* 'Sandzucker') s. die S. 55, Z. 3 zitierte Ansicht Frankes.

S. 55, Z. 9 v. u. Horns Versuch, der Sprache der ap. Keilinschriften und des Awesta ein *l* = idg. *l* zuzuweisen, kann ich nicht als gelungen ansehen. Es liegt dann doch näher mit Bartholomae anzunehmen, dass die wenigen np. Formen mit *l* = idg. *l* aus einem andern Dialekt als dem der ap. Keilinschriften stammen.

S. 56, Z 4. Justis Erklärung des Namens *Vologeses* scheint mir nicht richtig zu sein. Wäre das erste Glied des Namens *Val-*

---

1) Vgl. np. *turuš* 'sauer' aus **trufš* = iran. **tr̥fša-*? Pers. Stud. S. 48, 146, 186.

2) Neben np. *tarsad* 'fürchtet' für **tirsad* = ap. *tr̥satiy* ist eine Ableitung von der hochstufigen Wurzelform (idg. *tres* = ap. *θrah* = np. **sah*) erhalten, durch die ap. *tr̥satiy* zu np. **trisad* oder **trasad* hätte werden können. — Wie oben urteilt auch Bartholomae Wochenschr. f. klass. Phil. 1898 Sp. 1060, der hierher auch np. *srixt* 'dropped' Sacred Books of the East 37, 191 (der Schrift nach eher *sraxt*?) sowie mp. *gristak* 'Loch' (zu skr. *gras*) und mp. *grīstan* 'weinen' (Wurzel *ghr-d* oder *ghrid*?) stellt.

aus *Vard-* entstanden, so müssten wir in allen Formen der Partherzeit *Vard-* nicht *Val-* usw. finden, da *rd* in der Partherzeit erhalten blieb und erst in sassanidischer Zeit in *l* überging, s. Pers. Stud. S. 260. Aber die Parthermünzen haben *l*, ebenso wie die Griechen, Römer und Armenier der Partherzeit in deren Namen *l* hörten. Wie aber bringt man die verschiedenen Namensformen, einerseits pers. *Valāš*, spät phl. *Valaxš*, arm. *Vałarš*, andereresits syr. *Valgeš*, lat. *Vologeses* usw., griech. Ὀλαγάσου (gen.), Οὐολόγαισος usw. früh phl. *Valgaš* (um 130 p. Chr.) im zweiten Teil miteinander in Einklang?

S. 70, Z. 10. Regel ist, dass ap. *k* nach Vokalen, *r* und *n* im Np. zu *g* wird. Wenn nun in einer beschränkten Anzahl von Fällen (Pers. Stud. S. 240, Horn S. 61) *k* nach Vokalen in γ übergeht, so ist dieser Übergang, so fest er steht, doch so lange als "unregelmässig" zu bezeichnen, bis die Regel gefunden ist, nach der hier γ statt *g* eintritt.

S. 71, Z. 12. Da Griechen und Syrer weder *ǰ* noch *ž* hatten, so haben sie persisches *ǰ* und *ž* durch ζ, *z* ersetzt. Also war für pers. *J̌āmāsp* nur syr. *Zāmāsp* und griech. Ζαμάσπης zu erwarten. Die Armenier konnten pers. *ǰ*, *ž* und *z* durch *ǰ*, *ž* und *z* wiedergeben; sie haben auch pers. *ǰ* aus *y* (im Anlaut) und *ǰ* nach *n* sowie *z* regelmässig durch *ǰ* und *z* wiedergegeben, sonst aber haben sie ap. *ǰ* und *ž* stets durch *ž* ersetzt mit einziger Ausnahme von *J̌amasp* = phl. *ǰāmāsp*, zd. *ǰāmāspa-*, gd. *dəǰāmāspa-*, Pers. Stud. S. 229—231. Wieso ist in diesem Namen *ǰ* auch im Armenischen erhalten geblieben?

S. 72, Z. 20. Ich nehme auf Grund z. B. von np. *bāž* 'Steuer' (bei Fird.) und arm. Lw. *baž* an, dass im Pehlevi *bāž* gesprochen wurde und schliesse von da auf ein ap. *bāži-* (für *bāǰi-*) zurück. Ich vermuthe, dass im Ap. für *ǰ* nach Vokalen *ž* eintrat wie γ, δ, *w* nach Vokalen für *g*, *d*, *b* (Pers. Stud. S. 180—183, 198, 228, 246, IF. 6, Anz. 39); dass es aber so sein musste, kann ich bis jetzt nicht beweisen.

S. 72, Z. 9 v. u. Zu den dialektischen Formen mit *nz* aus *nǰ*, *nč* (z. B. *panza*) vgl. die arm. Lw. mit *nǰ* (= *ndz*) für mp. np. *nǰ* (z. B. *brinǰ* 'Reis') Pers. Stud. S. 231—232.

S. 73, Z. 10 v. u. Zu dem *g* der kurd. Form *gān* 'Seele' stimmt auch die syrisch-persische Form *gyān* (im syr. Lw. *gyānawaspār* WZKM. 11, 187). Aber auch damit ist das *ǰ* von np. *ǰān* nicht erklärt.

S. 74, Z. 18. Das arm. Lw. *pap* 'Grossvater' stammt aus dem Griechischen, s. Arm. Etym. S. 341, Nr. 34.

S. 74, Z. 13 v. u. Ich habe phl. *šafšēr*, syr. *safšērā* (mit *f*) angesetzt, Arm. Etym. S. 316).

S. 78, Z. 4 v. u. Zu np. *āftāba* 'Krug' s. Arm. Etym. S. 520.

S. 81, Z. 13. In *Balx* und *bahr* ist nicht np. sondern mp. *t* geschwunden, vgl. phl. *Bāxr*, *Bāxl* und arm. *Balx* (5. Jhd.).

S. 83, Z. 14. Lies aram. *tūϑā* (statt *tūtā*).

S. 83, Z. 24. Skr. *gōdhūma-* 'Weizen' lässt sich lautgesetzlich allerdings nicht mit zd. *gantuma-*, np. *gandum* 'Weizen' identifizieren. Trotzdem bleibe ich dabei, dass die Wörter zusammengehören so gut wie skr. *hrd-* und lat. *cord-* 'Herz'.

S. 83, Z. 7 v. u. Horn stimmt meiner Annahme bei, dass der Name *Zardušt*, *Zarāδušt* aus dem Awesta entlehnt ist[1]). Die Ent-

1) Zd. *zaraϑuštra-* sollte lautgesetzlich im Ap. *zaraϑuštra-* = *zarahuštr* = *zarhuštr* lauten. Dafür erscheint phl. *zaratuxšt* = *zaratušt*, das sassanid. zu **zaraδušt* = arm. *zradešt*, *zradašt*, syr. *zarāδušt*, np. *zarāδušt* wurde.

lehnung ist offenbar durch die Pehleviübersetzung des Awesta vermittelt worden, und hat also erst nach der achämenidischen Zeit stattgefunden. War deshalb der Name *Zoroasters* in der achämenidischen Zeit in der Persis unbekannt?

S. 84, Nr. 7. Die Fassung der Überschrift: "Np. *d* in Gruppen, in welchen es geschwunden ist" ist nicht schön. Zudem handelt es sich hier meist um den Schwund von ap. *d* oder *t* im Mittelpersischen.

S. 86, S. 10. Ich halte es nicht für erwiesen, dass *-misa* (in *Vaumisa*) = zd. *miϑra-* ist; KZ. 36, 177 f.

S. 86, Nr. 4. Ich kann die Gleichsetzung von phl. *sud* mit zd. *śuδa-* 'Hunger' noch nicht für richtig halten. Osset. *sịd* kann ebenso gut auf iran. *śuda-* wie auf iran. *suda-* zurückgehen, da sowohl iran. *ś* wie iran. *s* im Ossetischen zu *s* werden muss (s. meine Etym. und Lautl. d. osset. Spr S. 101). Somit gehen bal. *śuδ*, zd. *śuδa-* und osset. *sịd* auf iran. *śuda-* zurück, für das man im ältesten Pehlevi *śuδ* erwarten sollte, das auch ZPGl. 19, 3 vorliegt, wo Horn es nur für die Umschreibung von zd. *śuδa-* gelten lassen will. Ich habe Pers. Stud. S. 110 darauf hingewiesen, dass phl. *suδ* vd. 7, 173 dem zd. *tarśna-* 'Durst' entspricht; Horn dagegen meint, dass es zd. *śuδa-* 'Hunger' wiedergeben solle. Im Awestatext vd. 7, 173 (= 70 Geldner) folgen aufeinander: *śuδō* und *tarśnō*, in der Pehleviübersetzung *āz*(*i*) und *suδ* und auf letzteres folgt unmittelbar die Glosse *manū tiśn* : welches ist 'Durst'. Also beweist diese Stelle wenigstens nicht, dass phl. *suδ* die Bedeutung 'Hunger' hat. Was phl. *suδ* vd. 4, 141 Gl. und Bdh. 10, 7 bedeutet, ist auch noch nicht sicher[1]). Das von mir Pers. Stud. S. 110 angeführte phl. *asūy*(*i*)*śn* hat gewiss nicht die Bedeutung 'nicht-hungernd' sondern 'unverweslich', wie eine Vergleichung von Bdh. 3, 12 mit ZPGl. S. 11, Z. 1 und 2 v. u., S. 12, Z. 1 (*aśud* lies *asūyiśn*) und yt. 19, 89 (zd. *afriϑyō* = phl. *asūyiśn*) lehrt[2]). — Von np. *xirs* 'Bär' behaupte ich anderswo, dass es auf idg. *ṛk¹o-* zurückgehe. Ist das richtig, so kann, da np. *kus* nicht sicher zu skr. *kukśi-* gestellt werden kann, der hier von Horn behauptete Übergang von idg. *k¹s* = iran. *ś* in phl. np. *s* nicht als erwiesen gelten.

S. 86, Z. 10 v. u. Das über die arm. Lw. *bast* = *baxt* usw. Bemerkte ist falsch, zumal es sich im Phl. um den Wechsel von *st* mit *śt*, nicht mit *xt* handelt.

S. 87, Z. 19. Zu den Beispielen für den Übergang von ap. *sk* in phl. np. *śk* gehört auch np. *śigift* 'Verwunderung, Erstaunen, wunderbar' = phl. *śkaft śkuft* (*śkift*) 'wunderbar, erstaunlich' Min. cap. 41, 4 und 13 (skr. *ćamatkārin-*), Shk. S. 267, Min. ed. Andreas S. 44, 10; 45, 2, Gl. and Ind. S. 184, 17, 6; 18, 20, das Haug wohl richtig mit dem im ZPGl. S. 26, 5 vorliegenden phl. *śkaft* = zd. *skaptəm* identifiziert, obwohl diese auch zu zd. *paiti-sćapti-* 'Vertilgung', np. *śikāfam* 'spalte', *śigāfānīdan* 'spalten' gehören könnten. —

---

1) An der ersten Stelle steht es vor *marg* 'Tod', an der zweiten werden aufgezählt: Gier und Noth, Schmerz, *suδ*, *aisk* (?) und Schlafsucht.

2) Dieselbe Stelle auch Min. 8, 9: pāz. *aśōiśn u apōiśn*, aber im Phl. *asūyiśn u ap*(*ū*)*yiśn* (= zd. *afriϑyantəm apuyantəm*). Demgegenüber ist mir phl. *suδ u tiśn* 'Hunger und Durst' A. V. Kap. 89, 9 verdächtig. — Ist aber vielleicht phl. *suδ*, das auch *sūδ*, *sūi*, *sūg* usw. gelesen werden kann, von *asūyiśn* ganz zu trennen?

Übrigens ergibt sich aus den hier von Horn angeführten Pehleviformen, dass iran. *sk* nicht erst im Neupersischen sondern bereits im Pehlevi zu *šk* geworden war. So ist auch np. *sirišk* 'Tropfen' = phl. *srišk* Phl. Min. ed. Andreas S. 62, 1 (= ap. **srska-* oder **srška-?*) und hätte also — zur Partherzeit ins Armenische entlehnt — ein arm. **srškem*, nicht *srskem* 'besprenge' geben sollen. Danach wäre also arm. *srskem* nicht entlehnt. S. Arm. Gramm. 1, 241 und 494.

S. 87, Z. 18 v. u. Die Bemerkung zu phl. *ušmurtan* klingt so, als ob Horn mich berichtigen wollte, während er nur meiner Auffassung beipflichtet.

S. 89, Z. 21—19 v. u. Horn führt np. *hištan* 'lassen' richtig auf ap. **harštanaiy*, dies **harštanaiy* aber falsch auf uraltpers. **hardtanaiy* zurück. Diese und ähnliche mehrfach vorkommende Rekonstruktionen beruhen auf der Voraussetzung, dass der ap. Infinitiv eine absolute Neuschöpfung aus der ap. Wurzel und dem neuentstandenen Suffix *-tanaiy* sei. Aber diese Voraussetzung ist durchaus unbegründet. Wohl fungiert das Suffix *-tanaiy* nur im Persischen als Infinitivsuffix; aber deshalb kann es doch — wenn auch mit anderer Funktion — schon im Iranischen und Indogermanischen vorhanden gewesen sein und Brugmann nimmt mit Recht dieses Suffix in der Form *-tno-* und *-tn̥no-* als idg. in Anspruch, s. Grundriss der vgl. Gramm. 2, 151—153. Dass dieses Suffix ursprünglich wohl verbaladjektiva bildete, im Ap. aber substantivisch gebraucht wurde und im Lokativ zur Bildung des Infinitives diente, kann nicht Wunder nehmen und hat Parallelen genug. Nichts hindert also, z. B. von der Wurzel idg. *serg¹* (= skr. *sarj*, iran. *harz*) ein idg. Verbaladj. *serk¹tn̥no-* anzusetzen, das im Iran. zu **harstana-* werden musste und dessen Lokativ im Ap.: *harštanaiy* als Infinitiv fungieren konnte. Anders läge die Sache, wenn wir als ap. Form des Inf. der Wurzel ap. *hard* (= skr. *sarj*) etwa **hartanaiy* anzusetzen hätten, das wir dann auf **hardtanaiy* zurückführen und als eine ap. Neubildung aus *hard-* und *-tanaiy* ansehen müssten, da sie aus lautlichen Gründen nicht als ererbt gelten könnte. Aber ap. **harštanaiy* ist so gut altererbt wie das phl. **hršta-* = zd. *haršta-* = idg. **srk¹to-*. Entsprechend ist auch von der Wurzel *vert* der ap. Inf. als **varstanaiy*, nicht **varttanaiy* anzusetzen, da idg. *tt* (von **verttn̥no-*) schon im Iranischen zu *st* geworden war. Doch hat Horn vielleicht Recht, wenn er die Lautgruppe *rst* noch im Altpersischen in *ršt* (also urspr. ap. **varstanaiy* in ap. **varštanaiy* = phl. *vaštan*) übergehen lässt.

S. 90, Z. 1. Np. *nāzuk* 'zart, zierlich, fein' wird von mir wegen arm. *nazim* (Arm. Etym. S. 200) auf phl. **nāzuk*, von Horn wegen käš. *nač* 'schön' auf phl. **nāčuk* zurückgeführt. Ich bemerke, dass phl. *č* in arm. Lw. regelmässig durch *č* wiedergegeben wird (Pers. Stud. S. 225—226) wie phl. *j*, *ž* durch arm. *j*, *ž*, so dass arm. *z* immer auf phl. *z* schliessen lässt. Die einzigen Ausnahmen sind arm. *Aprvēz* = np. *Parvēz*, (Arm. Etym. S. 21), wenn es auf phl. *aparvēč* oder *aparvēj* und arm. *Peroz*[1]) = np. *Pērōz*, wenn es (nach Bartholomae) auf phl. **pērōj* (= ap. **pariy-aujā* = skr. **pary-ōjās*) zurückgeführt wird. Sie scheinen mir das *z* in arm. *nazim* nicht gut stützen zu können. Die Annahme eines phl. **nāčuk* macht also die Zusammenstellung von arm. *nazim* usw. mit np. *nāz*, *nāzuk* usw.

---

1) Eine Variante *Perož* liegt wenigstens in den Arm. Etym. S. 68 angeführten geographischen Namen vor.

fraglich, wie der Ansatz eines phl. *nāzuk* nicht zur Zusammenstellung von kāš. *nać* mit np. *nāz* passt.

S. 91, Z. 16 v. u. Wegen der Gleichung: np. *zahr* 'Gift' = ap. **jaϑra-* (nicht ap. **zarta-*) ist nicht nur auf S. 71 sondern auch auf S. 196 und 229 meiner Pers. Stud. zu verweisen.

S. 91, Z. 5 v. u. Np. *z* in *pišīz, pišīza* ist keineswegs "durch Verschreibung statt *δ* eingetreten", da auch im Pehlevi *z* oder *č* (beide = np. *z*) vorliegt, vgl. PPGl. S. 21, Z. 1, Arm. Etym. S. 255. Ich habe anderswo phl. *pišīčak* aus **pišīt-čak* (s. Pers. Stud. S. 191) zu erklären versucht.

S. 91—92 hätte np. *čīz* 'etwas' erwähnt werden können, das Bartholomae Grdr. d. iran. Phil. 1, 138 = zd. *čiča*, gd. *cīčā* Akk. Pl. Ntr. setzt und damit formell befriedigend erklärt. Aber es fragt sich doch, ob nicht np. *čīz* zu ap. *čišćiy* 'etwas' — wie np. *kas* 'jemand' zu ap. *kašćiy* 'jemand' — gehört. Nur lassen sich *čīz* und *kas* nicht = ap. *čišćiy* und *kašćiy* setzen, eher = ap. **čiććiy* und **kasćiy* und gehen dann nicht auf die achämenidisch-persischen Formen zurück. Auch die pāz. Form *čiš, čīš* PPGl. 12, 4 (gelesen *this*) stimmt nicht zu np. *čīz*, für das man in Pāz. **čīž*, im Phl. **čīč* erwarten müsste.

S. 93, Mitte. Das von mir Pers. Stud. S. 203 und 210 durch *ϑ* umschriebene Pehlevizeichen will Horn hier *h* lesen (also phl. *ākāh* 'kundig' = arm. *akah*, np. *āgāh*), um ihm später (Z. 6 v. u.) den Lautwerth *h* und *s* zuzuschreiben. Damit wären alle lautlichen Differenzen zwischen Pehlevi und Neupersisch beseitigt. Aber diese Annahme ist an sich nicht wahrscheinlich, und Salemann hält (nach mündlicher Mitteilung) aus paläographischen Gründen an der überlieferten Auffassung fest, dass jenes Pehlevizeichen nur *s* sei. Dann würden phl. *mas* 'gross', *kas* 'klein', *rōpās* 'Fuchs', *ākās* 'kundig', *v(i)nās* 'Sünde' usw. lautlich weder zu den ap. (vgl. *maϑišta-* 'Grösste' Oberste') noch zu den ap. Formen (vgl. *mih* 'gross') stimmen und müssten sämtlich als dialektisch angesehen werden? Dafür spricht phl. *v(i)nās* = arm. Lw. *vnas* neben dem vorauszusetzenden phl. **v(i)nāh* = np. *gunāh* (Pers. Stud. S. 212). — Dass übrigens die Pehleviformen mit *sr* statt *hr* oder *r* doch nur Umschreibungen von zd. *ϑr* sind, geht aus meinen Pers. Stud. S. 206—207 sicher hervor.

S. 97, Z. 12. Bei der von Horn gegebenen Etymologie von *Pīrān* sollte man *Pīlān* erwarten, s. Pers. Stud. § 97.

S. 97, Z. 24. Zd. nom. *Frańrase* müsste ap. **Frahrasiyā* lauten, das im Phl. zu **Frahrasyāk* werden konnte. Ging *-ahr-* (wie in *hazār* = ap. **hazahra-* = zd. *hazańra-*) in *-ār-* über, so entstand **Frārasyāk*, das durch Zusammenziehung von *-rāra-* in *rā* (Haplologie, s. Brugmann Grundriss[2] 1, 860) zu *Frāsyāk* = phl. *Frāsiyāk* wurde. Danach Pers. Stud. S. 219 zu berichtigen.

S. 97, Z. 31. Np. *dēbā* 'Brokat' ist nicht aus *dēbāh*, sondern regelrecht aus phl. *dēpāk* (= arm. *dipak* usw., Arm. Etym. S. 143) entstanden. Woher aber kommt *dēbāh*? Und wie erklärt sich np. *siyāh* 'schwarz' gegen phl. *siyāk* Bdh. 16, 17; 57, 1 usw.? Die vom Lexikon angeführte Nebenform *siyā* ist, sofern sie überhaupt vorkommt, erst aus *siyāh* entstanden und kann nicht zwischen phl. *siyāk* und np. *siyāh* vermitteln. Was ich Pers. Stud. S. 78, 245, Arm. Etym. S. 489 zu np. *siyāh* bemerkt habe, erklärt das *h* der np. Form nicht. Ich habe schon daran gedacht, np. *siyāh* auf iran. **syāvasa-* (= skr. **çyāvaça-* mit Suffix *-ça*, s. Lindner Ai. Nominalb. S. 149) wie phl. *siyāk* auf iran. **syāvaka-* (vgl. skr. *çyāvaka-* als N. pr.) zurückzuführen, möchte aber noch nicht die Hoffnung aufgeben, np. *siyāh* aus phl. *siyāk* zu erklären. Man be-

achte auch, dass neben *gunāh* (mit etymologisch berechtigtem h = ap. ϑ) eine Nebenform **gunā* nicht existiert.

Formenlehre.

S. 100, § 49. Da der Stamm der np. Pronomina auf den ap. Genitiv (z. B. np. *man* 'ich' = ap. *manā* 'meiner'; np. *mā* 'wir' = ap. *amāxam* 'unser') und der der np. Substantive im Plural auf den ap. Gen. pl. der *a*-St. (z. B. *aspān* 'die Pferde' = ap. **aspānām* 'der Pferde') zurückgeht, so liegt es nahe, anzunehmen, dass auch der Stamm der np. Substantiva im Singular auf den ap. Gen. sg. der *a*-St. zurückgehe, dass also z. B *asp* 'das Pferd' auf ap. **aspahyā* zurückzuführen sei. Aus ap. **aspahyā* aber musste entweder — nach dem Muster von ap. *vahyaz-(dāta)* = phl. *vēh* = np. *bih* (Pers. Stud. S. 129) — phl. **aspēh* = np. **aspih* oder aber — nach dem Muster von ap. *avahyā* = np. *ōi* — phl. **aspai* = **aspē* = np. **aspē* entstehen. Aber weder np. **aspih* noch **aspē* liegt vor. Doch behauptet Andreas, dass **aspē* im Phl. vorhanden war, da er das am Ende mancher Pehleviwörter der Inschriften und Gemmen erscheinende Zeichen *ē* liest und = ap. *-ahyā* setzt. Hätte Andreas Recht, so müsste man erwarten, dass, wie der Plural aller Substantive auf *-ān* = ap. *-ānām* ausgeht, so auch der Singular aller oder doch fast aller Substantive im Pehlevi auf *-ē* = ap. *ahyā* ausgegangen wäre, zumal er sicher ist, dass die Flexion der *a*-Stämme am Ende der Achämenidenzeit die konsonantische Flexion zum grössten Teil verdrängt hatte. Nun zeigen aber, wie ich Pers. Stud. S. 272 bemerkt habe, die Hunderte von Wörtern, welche die Armenier und Syrer aus dem Persischen der Parther- und Sassanidenzeit entlehnt haben, keine, aber auch gar keine Spur dieses phl. *-ē* und beweisen somit, dass dieses *-ē* nicht — oder höchstens in wenigen Fällen — vorhanden war. Denn dass die Armenier die persischen Wörter so genau wie nur irgend möglich wiedergegeben haben, kann keinem Zweifel unterliegen. Wie sollten sie nun darauf gekommen sein, alle Laute genau wiederzugeben und nur die auslautenden *ē* prinzipiell abzuwerfen? Allerdings haben die Armenier bei der Aufnahme syrischer und griechischer Wörter das *ā* des syr. status emphaticus und die griech. Nominativendungen (s. Arm. Etym. S. 287 und 331) zum Teil abgeworfen, aber sie haben sie doch auch zum Teil beibehalten (s. ebenda), während die Armenier bei keinem einzigen Worte das ausl. *ē* beibehalten hätten! Und einen Grund zur prinzipiellen Abstossung des *-ē* bot den Armeniern weder das Persische noch ihre eigne Sprache! Aber auch die von den Syrern aus dem Persischen entlehnten Wörter zeigen keine Spur dieses mp. *-ē*. Doch gesetzt die mp. Substantiva hätten in der Regel auf *ē* ausgelautet: nach welchem Gesetz wäre dieses *ē* im spätern Mp. und Np. abgefallen? Es müsste notwendigerweise noch im Np. erhalten sein. Aber auch die Art des Vorkommens jenes von Andreas *ē* gelesenen Vokals im Pehlevi scheint mir nicht dafür zu sprechen, dass es die "verallgemeinerte Genetivendung des Singulars der mask. *a*-Deklination ap. *ahya*" (Horn S. 100, Z. 20 v. u.) war. Denn war dies der Fall, warum ist *ē* nicht der Ausgang aller phl. Substantiva im Singular so gut wie *ān* im Plural oder warum fehlt es an Substantiven, bei denen kein Grund für ein Fehlen gegeben ist? So steht *ē* regelmässig auf Sassanidenmünzen bei *S(ā)hpuhrē* ZDMG. 34, 17 f., 51 f., 70 f., *Ohrmazdē* l. l. S. 26 f., 46 f., *Narsehē* l. l. S. 43 f., *Yazdkertē* l. l. S. 88 f., 100 f., *Pērōsē* l. l. 105 f., *Xusravē* l. l. 120 f. wie auch überall bei *baγē* 'Gott' und *čiϑrē* 'Ursprung', aber ebenso regelmässig steht ohne dieses *ē*: *mazdayasn* 'Mazdaverehrer', *Arta-*

xšaϑr l. l. 7 f., *Varahrān* l. l. 29 f., 76 f., 95 f., *Kavāt* l. l. 107 f. Dasselbe Verhältnis zeigt sich schon in der Hajiabad-Inschrift, wo wir *Š(ā)hpuhrē, Pāpakē, baγē, čiϑrē, napē* 'Enkel', *citē* (als Ptz. = 'errichtet' ?) usw. neben *Artaxšaϑr, masdayasn, framāt* (als Ptz. = 'befohlen') finden; sogar dasselbe Wort *čētāk*[1]) 'Steinpfeiler' erscheint hier dreimal ohne *ē* und zweimal mit *ē*. So wechselt auch *Narsehē* mit *Narseh* in *Narsehš(ā)h* ZDMG. 44, 651; *Miϑrē Āturfarnbag* mit *Miϑr Āturfarnbag* (Horn Sass. Siegelst. S. 23); *Martbutē* (Horn a. a. O. S. 25, Z. 1) mit *Martbūt* (a. a. O. S. 34, Z. 4). *Ātur Ohrmazdē* Horn a. a. O. S. 29, Z. 1 mit *Oh(r)mazd Āturē* Horn a. a. O. S. 32, Z. 27 usw. Und schliesslich, wie kommt es, dass dieses *-ē* in den sogenannten Chaldaeo-Pehlevitext der Hajiabad-Inschrift so gut wie ganz fehlt, dass hier *Š(ā)hipuhr*[2]) für *Š(ā)hpuhrē, Pāpak* für *Pāpakē*, *šihr* für *čiϑrē, puhripuhr* statt *napē, baγ* für *baγē, vēm* statt *darrakē* (nach Andreas für *dīkē, dūkē* zu lesen) und nur *šitē* für *čētākē* = *čētāk* vorkommt? Es muss doch kein notwendiger Bestandteil des gesprochenen persischen Wortes gewesen sein, wenn man es so einfach beiseite lassen konnte. Es verhält sich damit doch wohl nicht anders als mit dem am Ende vieler Pehleviwörter der Bücher erscheinenden, von West *ō* gelesenen Striches[3]), dem Niemand einen Wert für die gesprochene Sprache zuschreibt.

Wenn übrigens Horn S. 100 versucht, Spuren dieses *-ē* = ap. *-ahyā* noch in neupersischen Namen und Wörtern nachzuweisen, so kann ich diesen Versuch nicht als gelungen betrachten. Es handelt sich dabei um Komposita, deren erstes Glied Horn als ursprüngliche Genitive in Anspruch nimmt. Aber gerade der Genitiv der arischen *a*- und idg. *o*-St. erscheint doch kaum in der Komposition, und es könnte sich daher im vorliegenden Falle nur um unechte Komposita der Art wie np. *šāhanšāh* aus *šāhān šāh* aus (umgestelltem) ap. *xšāyϑiya xšāyaϑiyānām* oder um neugebildete mp. Komposita handeln. Doch kann ich in Horns Materialien solche Komposita mit alten Genitiven nicht erkennen. Die Form *Ahrīman* ist wie *Āharman* dem epischen Metrum angepasst, das *ī* findet sich weder im Pāz. noch im Phl. noch im Syr. noch im Arm. (s. Arm. Etym. S. 26), die ursprüngliche Form war offenbar *Ahrman* aus **Ahramēn* = ap. **Ahramaniyuš*[4]) (zd. *Aṅrō mainyuš*), wie ja Horn selbst S. 93, Z. 11 annimmt. Ein mp. **Ahrēman* war also nicht vorhanden. Np. *šabīxūn* 'nächtliches Blutbad' kann, wenn es nicht überhaupt erst aus *sabxūn* nach irgend einer Analogie (wie *puštībān* = *puštbān*) gebildet ist, aus *šapīkxūn* (vgl. phl. *šapīk* = np. *šabī* 'nächtlich' Arm. Etym. S. 211) entstanden sein wie *Āzarmīduxt* aus phl. **āzarmīkduxt* (Arm. Etym. S. 38, Pers. Stud. S. 244). *Urdībihišt* ist ohne Zweifel die jüngere (überhaupt belegte?) Form des persischen *Ardibihišt, Ardibahišt* = phl. *Artvahišt* (nach West Gl. and Ind. S. 87) = ap. **Artavahištam* (zd. *ašəm vahištəm*), kommt also

1) Vgl. KZ. 35, 164, Z. 6—9.

2) Dass nicht *Šāhēpuhr* zu lesen ist, zeigt die gewöhnliche sehr häufig belegte Form *Šāhpuhrē* im Verein mit arm. *Šapuh*, lat. *Sapor*, griech. Σαπώρης, syr. *Šāwōr*.

3) Der übrigens nur ausnahmsweise denselben Wörtern zugesetzt ist wie das ältere *ē* der Inschriften und Münzen. Vgl. Haug und West The Book of Arda Viraf S. XXIX.

4) Unechtes Kompositum wie ap. *Auramazdā*, gen. *Auramazdāha*.

nicht in Betracht. *Garsēvaz* ist entstellt (aus **Kirsvazd*) wie so viele Namen bei Firdusi (wie *Afrāsiyāb, Isfandiyār, Nastūr, Gurazm* usw.) und bei lautlichen Untersuchungen überhaupt nicht zu verwerten. Das Wort *xalīvāj* = *xalvāj* 'Habicht' hat keine Etymologie und ist gar nicht zu beurteilen. Die Form *kaδīzāδ*, wenn aus älterem *kadēzāδ* entstanden, kann an sich ohne weiteres = ap. **kataizāta-* 'im Haus geboren' gesetzt werden[1]), aber *kaδē-* in *kaδēvar* 'Hausherr' lässt sich allerdings nicht auf den ap. Lokativ zurückführen. Was aber ist *var-* in *kaδēvar*? Bei dem *ī* von *hušīvār* 'verständig' liegt es nahe, an das Pehlevisuffix *īk* zu denken, das mehrfach für stammbildendes *i* und *ya* des Altpersischen eintritt, ohne die Bedeutung des Wortes zu beeinflussen, vgl. *x*^{v}*ardī* 'Speise' phl. *x*^{v}*artīk* = zd. *x*^{v}*arəti-* usw. (Pers. Stud. S. 241), so dass man *hušīvār* = phl. **ušīkvār* (s. Pers. Stud. S. 243—244) mit **ušīk* aus ap. **uši* = zd. *uši*, arm. *uš* (Arm. Etym. S. 216) setzen könnte[2]). *Gundišapuh* geht nach Nöldeke Tab. 41 auf älteres *Gundēv-šāpūr* zurück, gehört also nicht hierher. Die Annahme endlich, dass der sog. metrische Vokal bei den ersten Gliedern von Kompositis auf phl. *ē* zurückgehe, ist ganz willkürlich und gezwungen, da die Annahme viel näherliegend und natürlicher ist, dass in den aus alter Zeit stammenden Kompositis die Vokale *a, i, u* nach der Pers. Stud. S. 122—123 entwickelten Regel ausgefallen und in der Poesie nach metrischem Gesetze durch *ĕ* ersetzt sind. So geht np. *puštbān*, metrisch *puštĕbān* über phl. **puštpān* auf ap. **prštipān-* zurück, während ap. *puštībān* auf phl. *puštīkpān* (Arm. Etym. S. 255) zurückgeht; so np. *Yazdĕgird* = Ἰcδιγέρδης, arab. *Yazdajird* auf phl. *Y(a)zdk(e)rtē* = arm. *Yazkert* (aus *Yaz(d)kert*), das jedenfalls nicht aus älterem * *Yazdēkert* entstanden ist usw. Doch genug. Ich kann nicht die Möglichkeit leugnen, dass sich noch irgendwo im Neupersischen Spuren des ap. Genitivs auf *-ahyā* finden und will einräumen, dass unter den von Horn genannten Fällen bei *kaδē-* in *kaδēvār* und *kaδīzāδ* (wenn letzteres in älterer Zeit *kaδēzaδ* gesprochen wurde) sowie bei phl. *kārē-čār* (neben np. *kār-zār* 'Schlachtfeld') mit dieser Möglichkeit gerechnet werden kann, so lange keine bessere Erklärung des *ē* dieser Formen gegeben ist, aber ich leugne durchaus, dass im Pehlevi oder älterem Mittelpersisch die Substantiva in der Regel auf *ē* = ap. *ahyā* ausgingen und es später abgeworfen haben.

S. 102, Z. 13 f. Zu *pāδ* 'Schützer' s. auch meine Pers. Stud. S. 35. — In *parast* 'Verehrer' kann ich das zweite *a* nicht als eingeschoben ansehen: aus **parst* wäre schwerlich *parast* geworden. S. oben meine Bemerkung zu np. *girift*. — Zu den angeführten nominativischen Subst. füge ich noch hinzu: phl. *napē* 'Enkel' = ap. *napā*; np. *durōδ* 'Segenswunsch, Heil' = zd. Nom. *drvatās* (Akk. *drvatātəm*), vgl. arm. *drvat-ik* Arm. Etym. S. 146; np. *Xusrav*, arm. *Xosrov* = zd. Nom. *haosrava* (nach Geldners Ausgabe); arm. *dēt* 'Späher' = phl. **dēt* = zd. **daeta* in *vīδaeta* 'Beobachter' (Arm. Etym. S. 141 und 512), Stamm **daetar-*; np. *Siyāvaš*, phl. paz. np. *Siyāvaxš*, arm. *Šavarš* = zd. **Syāvarša* Nom. (Akk. *Syāvaršānəm* Arm. Etym. S. 61).

---

1) Vgl. zd. *dūraēsrūta-*, *dūraēpāra-*, *aγraēraδa-* = np. *aγrēraδ* usw.

2) Bei *hušīvār*, *šabīxūn* und jedem anderen Worte mit *ī* fragt es sich eben, ob *ī* im älteren Np. und im Mp. *ē* oder *ī* war. Im letzteren Falle kann es Horn überhaupt nicht für seine Hypothese brauchen.

S. 102, Z. 19 f. Zu np. *dandān* war arm. *dandanavand* 'Gebiss' Arm. Etym. S. 134 heranzuziehen, das auf ap. *dantanawanda- (aus *dantānabanda- 'Zahnband') weist und ein ap. *dantāna- (aus dem Akk. *dantānam hervorgegaugen) voraussetzt. — Ich finde *šabān* 'Nacht' auch bei Fird. I, 335, v. 300 (*ba tābanda rōz ū šabān i siyāh*). — Zd. *pāvānəm konnte nicht zu *pānəm kontrahiert werden. Vielmehr ist zd. ap. *pān-* aus *pāvn- entstanden, wie Joh. Schmidt Kritik der Sonantentheorie S. 106, und Marquart Fundamente der israel. und jüd. Geschichte S. 54—58 richtig erkannt haben. Ich habe dieser Erklärung zugestimmt[1] IF. 8, Anz. S. 48, Arm. Etym. S. 513. — Horns Erklärung von np. *sāmān* und *hamār* verstösst gegen die Lautgesetze. Iran. *hm* ist anlautend im Zd. zu *m* (vgl. zd. *mar* = skr. *smar*) geworden, inlautend nach Vokalen geblieben (zd *ahmi* 'bin'), im Ap. dagegen ist es sogar inlautend zu *m* (vgl. ap. *amāxam* 'unser') geworden und also anlautend gewiss nicht als *hm* geblieben, was a priori anzunehmen ist und durch np. päz. phl. *mar* 'Zahl' = iran. *hmara- oder *mara (Bartholomae Vorgesch. § 87) bestätigt wird. Es war also weder ein ap. *hmara- oder *hmāra- vorhanden noch ist der im Phl. zu *hamar oder *hamār* geworden, sondern np. phl. *hamār* = arm. *hamar* ist nach Pers. Stud. S. 105 aus ap. *hamāra- aus *ham-hmāra- entstanden und *nahmār* 'unzählig' steht für *nahamār (vgl. arm. *an-hamar* 'unzählig'). Wenn aber im Persischen nur *m* (nicht *hm*) für an- und inlautendes *hm* = idg. *sm* existierte — und es findet sich nirgends sonst ein pers. *hm* = idg. *sm* —, so kann es auch ein phl. *sahmān* = iran. *sāhmānam nicht gegeben haben. Ich nehme daher mit Vorbehalt die Entwicklung: ap. *ϑāxmānam = altphl. *sāhmān = arm. *sahman* = jünger phl. *sāmān* = np. *sāmān* an, s. Arm. Etym. S. 235, Pers. Stud. S. 251 = Horn Np. Schriftsprache S. 95, Nr. 4, b; S. 96, Nr. 7, β.

S. 103, Z. 3 f. In np. *nām* 'Name' = ap. *nāma* (Akk.); np. *čašm* 'Auge' = zd. *čašma*, np. *dīm*, bd. kurd. Lw. *dēm*, arm. Lw. *dēm-k* 'Gesicht' = zd. *daema* (Akk.); np. *čarm* 'Fell' = zd. *čarəma* usw. kann ich nicht "den reinen Stamm" sondern alte Nom. akk. sg. sehen, s. Pers. Stud. S. 117 Anm. Ebenso ist np. *rōz* 'Tag' = ap. *rauča* (Akk.) vom Thema *raučah- und np. *farr* 'Glanz' = ap. *farna (Nom. Akk.) vom Thema *farnah- (in *Vindafarnā* Nom. Sg.), während np. *farrah* und *xurrah* auf die nach der *a*-Dekl. neugebildeten[2] ap. Nom. Akk. *farnaham, *x^varnaham zurückgehen, s. Pers. Stud. S. 83. Über das aus einem ap. Nominativ entstandene np. *farrux* 'glücklich' und das aus dem zugehörigen Akkusativ entstandene np. *farxunda* 'glücklich' s. Pers. Stud. S. 83 und Bartholomae Vorgesch. S. 219, § 394. — Was also an Flexionsresten im Neupersischen vorhanden ist, führt, soweit es sich um den Singular handelt, alles auf den ap. Nom. und Akkus., nicht auf den Gen. zurück. Freilich kann man z. B. np. *piδar* 'Vater' statt auf ap. *pitaram auf einen nach Analogie der konsonantischen Stämme dazu gebildeten Gen. *$pitara^h$ (für ap. belegtes $pi\vartheta^ra^h$) zurückführen, aber es spricht alles dafür, dass, wenn zu einem ap. *pitaram ein Genitiv statt des überlieferten $pi\vartheta^ra^h$ später neugebildet worden wäre, dieses *pitarahyā, nicht *$pitara^h$ gelautet hätte. Eine solche Entwicklung nimmt auch Horn nicht an.

S. 112, Z. 6. Np. *nēštar* 'Lanzette' hat kein Komparativsuffix, sondern geht auf iran. *naištra-, idg. *neikštro-* zurück, s. KZ. 36, 163 f.

---

1) So auch Horn später S. 188, Z. 23 v. u.

2) S. Bartholomae, Vorgesch. S. 215.

S. 124, § 12. Ich gebe Horns Erklärung von ap. *nihað* (als Analogiebildung zu *nihāðan* nach *ēstað* : *ēstāðan*) den Vorzug vor der meinigen. Aber das *i* von *diham* 'gebe' bleibt mir noch so dunkel wie Pers. Stud. S. 128 und Horns Erklärung nicht annehmbar. Ist *dihað* irgendwie von *nihað* beeinflusst?

S. 127, Z. 1 f. Das hier besprochene, von Horn Grundriss S. 14 und mir Pers. Stud. S. 10, Arm. Etym. S. 182 gesammelte Material lässt sich reinlich scheiden, wenn man, wie ich Pers. Stud. S. 10 gethan habe, ap. *frāhanjam* 'ich hing (sie) auf' zu skr. *saj*, *sañj*[1]) 'anhängen, anhaften'; np. *āhēxtan* 'abziehen, herausziehen' zu skr. *sič* 'ausgiessen' (zum Bedeutungsübergang s. Horn S. 135) und np. *āhanjað* 'zieht' zu zd. *ϑanj* 'spannen, ziehen' stellt. Doch ist letzteres nicht richtig, wenn ich Arm. Etym. S. 182 — wie auch Horn S. 127 Anm. 4 — np. *āhanjað* 'zieht', *farhanjað* 'erzieht' zu np. *farhang*, phl. *frahang* 'Bildung, Künste' = arm. *hrahang* 'Übung, Unterricht', *frahaxt*, *frahaxtak* 'ausgebildet' (Kārnāmak i A. i P. § 23, 24, 25), np. *hang* und *āhang* 'Absicht, Plan' und mit diesen zu zd. *anahaxta-* 'sans instruction', also zu einer Wurzel zd. *hač* oder *haj* (*hanč* oder *hanj*) mit Recht stelle. So würde also zd. *ϑanj* beiseite zu lassen sein. Ferner da skr. *sič* 'ausgiessen' = zd. *hič* 'ausgiessen, besprengen, vergiessen' vorliegt in np. *pišanjað* 'besprengt' (Pers. Stud. S. 42) und phl. *āš(i)nčēt* 'begiesst' (Horn Grundriss S. 267), so np. gehört *āhēxtan* 'ziehen' wegen seiner Bedeutung wohl nicht zur Wurzel zd. *hič*, eher zu np. Präs. *āhanjað*. Wie aber wäre lautlich np. *āhanjað*, *āhang*, *farhang* usw. mit *āhēxtan* zu vermitteln?

S. 127, Z. 5 v. u. Homerisch κιχάνω und ἱκάνω sind bekanntlich aus κιχανϝω, ϝικανϝω entstanden (Brugmann Griech. Gramm.[2] S. 163, Schulze, Quaestiones epicae S. 122 f.), entsprechen also nicht den idg. Präsensstämmen auf *-n̥no-* und können noch weniger zur Erklärung der np. Kausative mit *ān* (np. *gard-ān-að* 'wendet, macht wenden' etc.) dienen. Letztere sind offenbar eine np. Neuschöpfung.

S. 128, Z. 15 v. u. Über die Konstruktion und Bedeutung von ap. *ṛnavataiy* s. ZDMG. 38, 424.

S. 130, Z. 3. Das *ū* des Inf. *surūðan* 'singen' (neben dem Präs. *sarāyam*) kann nicht ursprünglich sein, muss vielmehr selbst erst durch Analogie aus *ā* (*surūðan* aus **sarāðan* : skr. *çrāvayitum* = Pr. *sarāyam* : skr. *çrāvayāmi*) entstanden sein. Sollte *surūðan* zur einfachen Wurzel, nicht zum Kausativstamme gehören, so müsste es auch so nach Analogie aus **surōðan* (= ap. *ϑrautanaiy*, vgl. skr. *çrōtum*) entstanden sein. S. Pers. Stud. S. 136. Also ist auch Horns Bemerkung S. 131, Z. 9—10 falsch.

S. 131, Z. 6. Np. *gušāð* = phl. *višāt* Phl. Min. S. 6, Z. 9 lässt sich = ap. **višāta-* (gegenüber skr. **višita-* Pers. Stud. S. 136, vgl. zd. skr. *dāta-* gegenüber skr. *-dhita-*) setzen, ebenso der Inf. np. *gušāðan*, phl. *višātan* = ap. **višātanaiy* (dem im Skr. *višātum* entsprechen würde). Also brauchen diese Formen nicht zum Kausativstamme (skr. *sāyayati*) zu gehören. Ist dann das Präsens *gušāyað* das alte Kausativum oder nach Analogie (von *zāðan* : *zāyað*; *gāðan* : *gāyað*) entstanden?

S. 131, Z. 11 f. Aus ap. **ϑrāha* oder **ϑrāsa* hätte doch np. **sāh* oder **sās* entstehen müssen? Vgl. zd. *ϑrayąm* = np. *si*, jüd. tat. *se*, kāš. *sé-tō* 'drei' (Pers. Stud. S. 78).

S. 132, Z. 6. Nach ap. *čartanaiy* 'machen' zu urteilen, musste der Infinitiv der Wurzel zd. *sru* = skr. *çru* 'hören' im Ap. **srautanaiy*, resp.

1) Wegen der Nasalierung s. IF. 7, 93.

**ϑ*rautanaiy* (nicht **srūtanaiy*, wie Horn meint) lauten, woraus bei ungestörter Entwicklung im Np. **surōδan* geworden wäre. Das *ū* des Inf. np. *būδan* stammt vom Ptc. ap. **būta* (= skr. *bhūtá-*) = np. *būδ*. Möglich, dass schon der ap. Inf. **būtanaiy* lautete, aber dann war schon dieser vom Partizip **būta* beeinflusst (vgl. skr. Inf. *bhávitum*). Das gleiche kann nicht von dem *ū* des np. *surūδan* gelten, da neben ihm in alter Zeit das Partizip **sruta-*, resp. *ϑʳuta-* (= skr. *çrutá-*) mit kurzem *u*[1]) stand. Horn übersieht hier, dass zd. *sru*, skr. *çru* eine von Haus aus einsilbige (idg. *k¹leu*, tiefstufig *k¹lŭ*), zd. *bū*, skr. *bhū* dagegen eine zweisilbige Wurzel (idg. *bhevə*, tiefstufig *bhū* = skr. *bhavi*, tiefst. *bhū*) war.

S. 133, Mitte. Von der Erklärung von ap. **mršta-* aus **mrdta-* gilt natürlich das oben zu S. 89, Z. 21—19 v. u. Bemerkte.

S. 133, Z. 7 v. u. Das Persische hat die Spuren des Bartholomaeschen Aspiratengesetzes nach Möglichkeit getilgt, so dass wir von der Wurzel idg. *mig¹h* nicht einmal mehr im Altpersischen den Inf. **maiždanaiy* und das Ptcp. **mižda-* sondern statt dessen: **maištanaiy* und **mišta-* oder, wenn der Inf. vom Ptcp. beeinflusst war, schon ap. *mištanaiy* und **mišta-* zu finden erwarten dürften. Also ist die angesetzte mp. Form **miždan* zu tilgen, ebenso S. 134 **liždan*, **daržan*, **gaždan*.

S. 135, Z. 4 v. u. Ich führe np. *niyāz* 'Bedürfnis' wegen arm. *niaz* 'Bedürfnis, bedürftig' 5. Jhd. (Arm. Etym. S. 105) auf phl. *niyāz*, nicht *niyāč* zurück.

S. 136, Z. 7 v. u. Ich halte das *u* von *paδīruftan* (aus **paδīriftan*) nicht für eingeschoben, s. d. Bemerkung oben zu S. 41, Z. 16.

S. 138, Z. 28—31. Die angesetzten ap. Grundformen der Infinitive **bandanaiy* aus **band-tanaiy*, **skadtanaiy* und **nišadtanaiy* sind nicht richtig, es ist auch für das Ur-altpersische *bastanaiy*, *skastanaiy* und *nišastanaiy* anzusetzen. Dasselbe gilt von ap. **avapattanaiy* S. 139, Z. 26.

S. 139, Z. 11 v. u. Die Zusammenstellung von np. *kāhaδ* mit arm. *kasē* habe ich an der zitierten Stelle abgelehnt, da pers. *h* in *kāhaδ* (vgl. Inf. *kāstan*) auf ein idg. *d*, *dh* oder *s*, arm. *s* in *kasē* aber auf idg. *k¹* weist. Vgl. auch Pers. Stud. S. 86.

S. 140, Z. 22 f. Hier vermisse ich einen Hinweis auf meine Pers. Stud. S. 197.

S. 140, Z. 30. An der angeführten Stelle (Pers. Stud. S. 197 Anm.) halte ich die Ableitung von np. *gaštan* aus der Wurzel *vart* für "wahrscheinlicher", nur habe ich np. *gaštan* (= phl. *vaštan*) auf ap. **varstanaiy* zurückgeführt, während Horn schon ap. **varštanaiy* — vielleicht mit Recht — ansetzt.

S. 141, Z. 11. Ich sehe das *a* von np. *āzard*, *āzarda* als alt an, weil es auch in zd. *(an-)āzarəta-* vorliegt (vgl. np. *sard* 'kalt' = zd. *sarəta-* aus idg. **k¹ḷtō-*). Ich finde *āzard* (mit *a*) in Vīs u Rāmīn (Pers. Stud. S. 146 Anm.), *āzarda* (mit *a*) bei Fird. 1, 506, v. 1220 (*āzarda būδ — karda būδ*). Ist *āzurda* ebenso alt oder älter belegt?

S. 141, Z. 19 v. u. Np. *afsurda* usw. gehört zu arm. *sařn* usw. (Arm. Etym. S. 488), nicht zu arm. *çurt* 'kalt'.

S. 142, Z. 16 v. u. Gegen die Annahme, dass die Infinitive auf *-istan* (wie *tuvān-istan* 'vermögen') mit dem Infinitiv **astan* der Wurzel iran. *ah* 'sein' gebildet seien, ist einzuwenden, dass der Infinitiv **astan* weder im Neupersischen existiert noch im Mittelpersischen vorhanden gewesen zu sein scheint.

---

1) Das *ū* von zd. *srūta-* ist sekundär.

S. 143, Mitte. Horn betont richtig, dass das -ī der 2. Sing. Präs. z. B. *dārī* 'du hältst' unerklärt ist. Ich wundere mich nur, dass Horn zwischen np. *dārī* und ap. **dārayahy* (belegt ist die 1. Pers. *dārayāmiy*) als mp. Form *darē* statt *dārēh* einsetzt, da doch *dārēh* der lautgesetzliche Vertreter von ap. **dārayahy* wäre und die 2. Pers. Präs. im Pehlevi auch mit *-ēh* überliefert ist, s. West Gl. and Ind. S. 110, Z. 9 v. u. (*pursīh* oder *pursēh*[1]) 'fragst') und S. 343, Z. 7. Aber auch aus phl. *dārēh* erklärt sich np. *dārī* nicht.

S. 145, Z. 17. Np. *-zan* 'tötend', *-paz* 'kochend' in Komp. wird doch am einfachsten und wahrscheinlichsten aus ap. *-jana-*, *-pača-* erklärt.

S. 145, Z. 9 v. u. Das von Horn hier *buvandak* 'vollkommen, vollendet' gelesene Pehleviwort[2]) ist bisher *bundak* gelesen worden, da im Pāzend dafür *bunda* steht. Letzteres kann aber aus *būnda* verkürzt, dies aus *buvanda(k)* kontrahiert, also pāz. *bunda* mit phl. *buvandak* identisch sein. Vgl. pāz. *zinda* 'lebendig' Shk. S. 275 = phl. *žīvandak*. Mit Recht stellt dann L. v. Patrubány Sprachw. Abhandl. 1, 189 dazu arm. *bovandak* = *bavandak* 'vollständig', dem — genau genommen — freilich im Phl. *bavandak* entsprechen würde. Aber auch so lässt sich die Pehleviform lesen und pāz. *bunda* = **būnda* vielleicht über **bōnda* auf *bavandak* zurückführen. Ist dann arm. *bavandak* von *bav-el* (Inf.) 'ausreichen', *bavakan* 'ausreichend' zu trennen? Mit np. *buvanda* 'vir magnificus' kann ich die mp. Wörter wegen ihrer Bedeutung nicht vereinigen. — Ein persisches Lehnwort mit dem Suff. *-andak* scheint auch arm. *surh-andak*[3]) 'Eilbote' zu sein, neben dem ein selten vorkommendes Verbum *sur-a-m*, *surh-a-m* 'eile' (Eznik S. 18) steht.

S. 146, § 87. Ich nehme — ähnlich wie Horn — an, dass die Wurzel im ap. Infinitiv auf *-tanaiy* ursprünglich nur auf der mittleren Stufe stand (wie im Skr. in den Inf. auf *-tum* und *-tavē* : *bhávitum*, *khánitum*, *kártum*, *kártavē*, *bánddhum*, *sṓtavē*), während sie im Partizip auf *-ta* ursprünglich nur die schwächste Stufe aufwies (wie in Skr., vgl. *bhūtá-*, *khātá-*, *kṛtá-*, *baddhá-*, *sutá-*) Letzteres steht fest, für ersteres spricht ap. *čartanaiy* 'machen', dessen *čar-* nur auf idg. *ker-* (nicht *kor-* oder *kṛ-*) zurückgehen kann[4]). Wir setzen daher richtig auch *kantanaiy* 'graben' (= np. *kandan*) an. Ist dann aber nicht auch *nipaištanaiy* 'schreiben' und *ϑąstanaiy* 'sprechen' anzusetzen? Als ursprüngliche Form allerdings, nur fragt es sich, ob nicht vielleicht schon im Altpers. ein Ausgleich zwischen Partizip (*nipišta-*) und Infinitiv (*nipaištanaiy*) stattgefunden hatte, dessen Ergebnis ein Inf. *nipištanaiy* gewesen wäre. Das ist möglich aber nicht sicher und zur Zeit nicht zu entscheiden. Nur scheinen mir die np. Infinitive mit schwacher Wurzelform (wie *nivištan* 'schreiben') nicht massgebend für die Ansetzung der ap. Form sein zu dürfen. Denn wenn np. *nivištan* = phl. *nipištan* vom Ptc. *nivišt* = phl. *nipišt* = ap. *nipišta-* in der Wurzelstufe beeinflusst sein *kann*, so *müssen* die Infinitive mit starker Wurzelstufe (wie *sōxtan* 'anzünden') ihre zugehörigen Partizipa (wie *sōxt*) beeinflusst haben, da letztere von Haus aus schwache Wurzelstufe hatten (*sōxt* aus

---

1) Im Min. cap. 27, 9 und 40, 29 hat das Pāzend dafür *pursaē* (*pursē*), aber im Pehlevitext S. 44, 1 steht dafür (*yat-*)*pursīt*.

2) Die Bedeutung 'stolz' kam ihm doch nicht zu.

3) Über die Erhaltung des *u* vor *rh* s. meine Chronologie der arm. Vokalgesetze S. 143.

4) S. KZ. 25, 88; Bartholomae Die Gāϑās S. 78; ZDMG. 35, 174.

*suxt[1]) = ap. *ϑuxta- = zd. suxta-, skr. *çukta-) und schwerlich den Einfluss des Präsens erlitten haben[2]). Ist aber z. B. sōxt = ap. *ϑuxta- vom Infinitiv beeinflusst, so muss letzterer von Haus aus ō = ap. au gehabt, also ap. *ϑauxtanaiy gelautet haben. Erhalten wir so eine ziemliche Anzahl ap. Infinitive mit -auxtanaiy und -aixtanaiy, so können neben ihnen auch solche auf -auštanaiy, -auftanaiy[3]) usw. bestanden haben. — Im Übrigen muss die Geschichte jedes einzenen Verbums vom Iranischen und Altpersischen aus bis ins Neupersische verfolgt und das Walten der Analogie in jedem einzelnen Falle untersucht werden.

S. 148, § 88. Während Geiger in dem np. Präteritum *kardam* 'ich habe gethan' usw. den Fortsetzer von phl. *-am kart* 'von mir ist gethan' usw. sieht, führt Horn — wie schon früher Darmesteter Études iraniennes S. 222 — np. *kardam* auf phl. *kart am* (geschrieben *kart havah-am* 'ich habe gethan' zurück. So einfach Horns Erklärung ist, so ist doch gegen dieselbe einzuwenden, dass im älteren Pehlevi *kart am* nicht 'ich habe gethan' sondern 'ich bin gemacht worden' heisst. So führt West im Min. S. 251 als Beispiele für das Präteritum im Pāzend (und also auch in Phl.) an: *būδ hom* 'I have been', *nišast haē* 'thou hast abstained', *āmaδ esteδ* 'he has come', *būδ hend* 'they have become' und bemerkt dazu: "es scheint jedoch, dass diese und alle andern zusammengesetzten Tempora nur dann eine aktive Bedeutung haben, wenn das Verb intransitiv ist; wenn aber das Verbum transitiv ist, behält das Hilfsverb seine gewöhnliche Bedeutung und das zusammengesetzte Tempus ist passiv. Die einzigen Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel, die im Min. vorkommen, sind: *dāδ esteδ* 1, 49; 15, 15 'hat geschaffen', *khaδ hāδ* 2, 95 'hätte zerstört', *hupārd estāδ* 27, 33 'hatte verschlungen', *bē — dāδ haē* 27, 35 'hätte gegeben' und *kard esteδ* 50, 4 'hat gemacht', und einige derselben können ohne grosse Schwierigkeit als passive Konstruktionen genommen werden." Dass solche zusammengesetzten Tempora aktive Bedeutung behalten, wenn das Verbum intransitiv ist, versteht sich von selbst und bedarf nicht vieler Belege, ich führe aus dem Artā-Vīrāf-Buche an: *mat am* 'ich kam' kap. 4, 7—8; 6, 1; 12, 1; 19, 1; 20, 1 usw., *būt am* 'ich bin gewesen' 4, 28—30; 17, 21—24; *nišast am* 'ich habe gesessen' 4, 31; *vitart am* 'ich ging hinüber' 5, 2; *šut am* 'ich ging' 16, 1; 18, 2; *mat ē* 'du bist gekommen' 10, 3—4; *drust mat ē* 'sei willkommen' 3, 6; 4, 4; *būt and* 'sie waren' 1, 19; *būt ēstand* 'sie sind geworden' 7, 9 usw. Für den andern Fall, dass das Partizipium (auf *-t*) transitiver Verba in passivem Sinne mit den Hilfsverben zusammengesetzt wird, liegen hinreichende Beispiele vor, aus denen ich hier nur einige anführen kann; aus dem Artā-Vīrāf-Buche: (*vat*)—*kart am* 'ich bin (durch dich) — gemacht worden' 4, 28—30; 17, 21—24; (*vašān*) — *frāč būrt am* 'ich wurde (von ihnen) — gebracht' 11, 14; (*vašān*) — *xvānd and* 'sie wurden (von ihnen) — gerufen' 1, 28; *kart bavēt* 'es wird gethan' 2, 16; (*vašān*) — *nē kart ēstēt* (von ihnen) 'wurde nicht ausgeübt' 7, 8; *kart ēstēt* 'es war gethan' 60, 1; *kart ēstāt* 'war gethan worden' 2, 3; *dīt ēstāt* 'war gesehen worden' 17, 2; aus dem Phl. Min.: (*-at*) — *bē kart am* 'so werde ich (durch dich) — gemacht werden' 2, 137—139; *andarzīnīt ē* 'du bist unterwiesen' 2, 196; *kart ēstēt* 'ist gemacht' 6, 9; 9, 3, 7; 15, 7; 50, 4; 52, 18; 56, 2; 57, 12,

1) Vgl. *buxt* in arm. *Sebuxt* neben mp. Inf. *bōxtan*.
2) Vgl. np. *nivištan*, *nivišt*, *nivišta* neben Präs. *nivēsam*.
3) In der Regel erscheint np. ō, ē vor *-xtan*, *u*, *i* vor *-ftan*, *-stan*, *-štan* (vgl. *afrōxtan*, *āmēxtan*, aber *guftan*, *justan*, *lištan*).

13, 15; *kart ēstāt* 'war gemacht' 27, 44; *kart bavēt* 'wird verursacht' 38, 6; *kart and* 'sie sind gemacht' 27, 26; *i pa dōžax*^{v} *parvārt* (var. *parvart*) *ēstēt* 'die in der Hölle als Nahrung genommen wird' 2, 190 usw. Immerhin finden sich diese Passiva seltener als man zunächst erwarten sollte, weil in den vorliegenden historischen und religiösen Texten die Gelegenheit zur Verwendung der Passiva erster und zweiter Person seltener gegeben ist; um so häufiger findet sich die dritte Person, bei der jedoch das Hilfsverbum 'ist' (= np. *ast*) nicht gesetzt wird und offenbar niemals gesetzt wurde. Diese Person kommt deshalb so häufig vor, weil das Mittelpersische Sätze der Art wie: 'das ist was ich that' oder 'gethan habe' (d. h. mit transitivem Präterium und einem Pronomen als Subjekt) stets passivisch konstruiert, also dafür sagt: 'das ist was von mir gethan wurde' oder 'gethan worden ist'; also *ē* (*hast*) *yam kart* = ap. *ima tya manā k(a)rtam*. Beispiele findet man auf jeder Seite jedes Pehlevitextes, z. B. im Min.: *ē yat — pursīt vam — guft* 'das was von dir — gefragt wurde, ist von mir — gesagt = das was du gefragt hast, habe ich gesagt'; *man am ē i tō — yat mēnīt u guft u kart* 'ich bin das von dir, was von dir gedacht und gesagt und gethan wurde' 2, 136; *vinās u bačak yaś pa gētīh kart* 'Sünde und Unrecht, die von ihm in der Welt gethan wurde' 2, 160; *vaś — vas māzandar dēv źat* 'und von ihm wurden viele maz. Devs erschlagen' 27, 40; *ke-m — kanīk — nē dīt* (schöner) 'als welche ein Mädchen von mir nie gesehen wurde' 2, 128; *tō ka dīt*[1]) oder *ka dō dīt* oder *kat dīt* 'wenn von dir gesehen wurde' 2, 131, 132, 135, 172, 174, 176; im Kārnāmak i A. i. P.: *vaś nāmak ō Pāpak kart* 'von ihm wurde ein Brief an Pāpak geschickt' § 25; *amāk ētūn aśnūt* 'von uns wurde so gehört'; *u kaśān źaniśn — dīt* 'und als von ihnen der Schuss gesehen wurde' usw. Natürlich kann auch, wenn die Person, von der die Handlung ausgeht, nicht genannt ist, das Particip allein (ohne Hilfsverbum) als 3. Pers. Prät. pass. fungieren: *martum u hamāk fravahr — aċ tan i ōi dāt* 'die Menschen und alle Fravašis — wurden aus seinem Körper geschaffen'. Aus alledem ergeben sich folgende Paradigmen für das Präteritum im Pehlevi:

1) bei Intransitiven:	*śut am*	ich bin gegangen (oder: ging)
	śut ē	du bist „
	śut	er ist „
	śut ēm	wir sind „
	śut ēt	ihr seid „
	śut and	sie sind „
2) bei Transitiven: a.	*kart am*	ich bin gemacht worden (oder: wurde gemacht)
	kart ē	du bist gemacht worden
	kart	er ist „ „
	kart ēm	wir sind „ „
	kart ēt	ihr seid „ „
	kart and	sie sind „ „
oder b.	*-m kart*	von mir ist gemacht worden = ich habe gemacht
	-t kart	du hast „
	-ś kart	er hat „
	-mān kart	wir haben „
	-tān kart	ihr habt „
	-śān kart	sie haben „

1) Vgl. Kārnāmak 1, 42: *tō nē dānākīhā kart* 'von dir wurde nicht nach Art eines Weisen gehandelt'.

Dass in einigen Fällen das Partizip in Verbindung mit dem Hilfsverb aktiven Sinn hat, ist oben nach West bemerkt worden. Die Zahl der Fälle ist im Min. sehr klein, lässt sich aber aus andern Texten vermehren, vgl. AV. 10, 8: *namāz burt am u guft am* 'ich grüsste und sprach'; 2, 5: *vāng kart and* 'sie schrieen'; 2, 33: *pās dāšt and* 'sie hielten Wache'; 19, 9; 20, 7: *dāt and* 'sie haben gewährt'; indessen ist dieser Sprachgebrauch schwerlich alt und öfter nicht richtig. So ist, wenn AV. 11, 4 steht: *kem — nēvaktar nē dīt am* 'als welche ich schöneres nie gesehen habe' *am* einfach zu streichen mit Rücksicht auf Min. 2, 128 usw., ebenso AV. 11, 15 in *vam dīt am amšuspandān*, da das richtige *vam dīt* ebenda zweimal darauf folgt; ebenso *and* AV. 13, 5 in *šnāyīnīt and*, da das richtige (*kē-šān*) *āp šnāyīnīt u ātaxš šnāyīnīt* vorangeht und (*vašān*) *yazišn kart* usw. folgt. Wenn wir nun gar im Kārnāmak (der Ausgabe von Darab Dastur Peshoten Sanjana) 1, § 27—28 lesen: *vaš — Artaxšīr rāi — frastāt, Ardavān kaš Artaxšīr rāi dīt* 'und er sandte den Artašir (zu Ardavan); als Ardavan den Artašir sah', so ist der Text in dieser Form sicher falsch, da *rāi* im Phl. nie Akkusativpartikel (wie *rā* im Np.) ist, vielmehr ist *rāi*, das in den älteren Handschriften fehlt, zu streichen und die Konstruktion passivisch zu fassen: 'von ihm wurde Artašir gesandt; Ardavan, als von ihm Artašir gesehen wurde'. Hier zeigt also der Text der jüngeren Handschriften den Einfluss des Neupersischen, der sich auch somit in der Überlieferung geltend macht. In manchen Fällen endlich kann man schwanken, ob das Partizip aktive oder passive Bedeutung hat, doch wird es richtig sein, in guten alten Texten soweit möglich an der passiven Konstruktion festzuhalten. So ist z. B. Min. 2, 131: wenn du sahst *kē dēv-yazakīh kart* 'Jemand, der Götzendienst trieb' wohl passivisch zu fassen: 'Jemand von dem Götzendienst getrieben wurde', ebenso 2, 132, 172, 174 (*kē — kart*) usw., vgl. Min. 8, 27: *Ohrmazd Jam u Frētōn u Kāōs ahōš dāt and* (von) 'Ormazd wurden J. und F. und K. unsterblich geschaffen'. Ist somit die passive Bedeutung des mp. Partizips transitiver Verba im Allgemeinen gesichert, so steht doch ebenso fest, dass dasselbe Partizip, wenn es ein Nomen als Subjekt und ein Nomen als Objekt bei sich hat, aktiven Sinn hat, also in Fällen wie: *mēnūk i xrat pasaxᵛ kart* 'der Geist der Weisheit gab (machte) Antwort', Fälle, die ganz gewöhnlich und verbreitet sind. Also existiert im Phl. sowohl *kart* 'wurde gemacht' wie auch *kart* 'machte', aber es existierte im älteren Pehlevi noch kein *kart am* 'habe gemacht' sondern nur ein *kart am* 'bin gemacht geworden'. Es bleibt also zu untersuchen, wie im Pehlevi das aktive *kart* aus dem passiven entstand und wie in späterer Zeit aus dem passiven *kart am* usw. aktives *kart am* = np. *kardam* entstanden ist. Es ist leicht zu vermuten, wie der Hergang war, aber ein sicheres Urteil lässt sich erst bilden, wenn die im Pehlevi vorkommenden aktiven Präterita (wie *kart am*)[1]) gesammelt und auf ihr Alter und ihre Richtigkeit untersucht sein werden. — Dass das np. Perfektum *karta am* usw. im Pehlevi noch nicht existiert (ein *kartak*[2]) *am* findet sich wohl nirgends), hätte wenigstens erwähnt werden sollen.

S. 155, Z. 13 v. u. Ich habe np. *na* 'nicht' über älteres *nē* = päz. *nē* auf ap. *naiy* zurückgeführt, Horn trennt *na* von *nē* und

---

1) Vgl. *man kart am* 'ich habe (ihn) gethan' Kārnāmak 1, 35.

2) Die Formen auf *-ak* wie phl. *nipištak*, *ārāstak* usw. sind wohl nur adjektivisch gebraucht. Vgl. das Ptz. *frahaxt* ausgebildet Kārnāmak 1, § 23 neben dem adj. *frahaxtak* ebenda § 24—25.

setzt *na* = päz. *na* = skr. *na*. Ich finde aber im Päz. des Min. und des Shk. nach West nur *nē* als richtige und *na* nur als schlechtere, von West nicht rezipierte Lesart. Wo liegt also Horns päz. *na* sicher vor? Und wie soll np. *niy-āmaδ* (S. 156 Anm. 1) für die Ursprünglichkeit von *na* zeugen? Zudem setzt Horn selbst S. 155, Z. 12—13 v. u. np. *niy-* = päz. *nē*.

S. 157, Z. 23 v. u. Zu *af-* neben *av-* (*aw-*) aus ap. *abi-* s. auch Pers. Stud. S. 182—183.

S. 157, Z. 5 v. u. Np. *andarz* 'Rat' gehört schwerlich zu skr. *tarj* 'drohen', das zu griech. τάρβος gestellt wird. Wegen arm. *andarj* ist zudem die Pehleviform *andarz* (nicht *andarj*!) zu lesen, wie aus meiner Arm. Etym. S. 98 zu ersehen war.

S. 160, Z. 5. Im Altp. liegt statt *uz* : *ud* (in *udapatatā*) vor, und es fragt sich also, ob überhaupt *uz* hier existiert hat. In ap. *ustašana* kann ebenfalls *ud-* stecken.

S. 160, Z. 7—9. In np. *ušnān* 'Seifenkraut' = ap. **ušnāna* aus **usnāna* = **ud-snāna*? ist das anl. *uš* allerdings ein Rest der in ap. **ušnāna* steckenden Präp. *ud-*, aber phl. *ušmurtan* scheint mir doch nur auf ap. *-šmar* (zd. *šmar* in *aiwi-šmar, paiti-šmar*), phl. *uštāftan* (vgl. arm. *štap* Arm. Etym. S. 215), nur auf ap. *-štap* (aus **stap-*) zurückzugehen.

S. 160, Z. 23. Np. *pižmurdan* geht mit dial. *guzmurdan* nur auf ein älteres **vižmurdan* zurück, dessen anlaut. *viž-* schwerlich aus ap. *vyuš-* = skr. *vyud-* entstanden ist. Und wieso wäre ap. *ud-* oder nach Horn ap. *us-* vor dem *m* der Wurzel *mar* zu *uš* geworden? Iran. *sm* und *zm* bleiben im Persischen bestehn.

S. 162, Z. 16. Np. *pēš* kann nicht = ap. **patišā* sein, s. oben S. 34—35.

S. 170, Z. 18. In *pul* 'Brücke' ist *l* nicht aus *rd*, sondern aus *hl* = *rϑ* entstanden, s. Pers. Stud. S. 195, 207.

S. 180, Z. 2 f. Zu *māhī* usw. s. oben die Bemerkung zu S. 27, Z. 15 v. u.

S. 184, Z. 2 v. u. Gegen Horns (schon KZ. 35, 175 f. aufgestellte) Behauptung, dass np. *bāzū* usw. aus phl. *bāzōk* (nicht *bāzūk*) usw. entstanden sei, habe ich mich ausführlich KZ. 36, 153 f. gewandt.

S. 187, Z. 28. Np. *rāzī* 'aus Rai' habe ich IF. 8, Anz. S. 46 aus phl. *rāčīk* erklärt, während Marquart ZDMG. 49, 664 es auf phl. *rājīk* zurückführen wollte. Ich halte die von mir a. a. O. gegen Marquarts Deutung geäusserten Bedenken nicht mehr für so stichhaltig wie früher, da wir auch im Zend den Wechsel von *γ* und *j* im Namen der Stadt Raga finden, das hier im Nom. *raγa*, im Akk. *raγąm*, aber im Ablativ *rajōiṯ* ys. 19, 18 lautet. Um so eher kann also von ap. *ragā* (Abl. *rāgāyā*) ein ap. Adj. **rajiya* oder **rājiya* angesetzt werden[1]), das im Phl. **rajīk* oder **rājīk* lauten müsste. Die von West P. T. 2, 329 erwähnte Pehleviform kann natürlich *rājīk* und *rāčīk* gelesen werden, und np. *rāzī* lässt sich sowohl auf *rājīk* wie auf *rāčīk* zurückführen. Aber arm. *ṙažik* weist eigentlich auf phl. *rājīk* (Pers. Stud. S. 230—231), nicht auf phl. *rāčīk* (Pers. Stud. S. 225—226). Also np. *rāzī* = arm. *ṙažik* = phl. *rājīk* = ap. **rājiya*?

S. 188, Z. 7. *-ābāδ* war doch schon im Phl. als *āpāt* beliebt, vgl. die armenischen Ortsnamen mit *-apat* wie *Vataršapat* (Arm. Etym. S. 79), *Perozapat* (ebenda S. 68).

1) Oder ist von *ragā* : **rāgaya* (vgl. *mārgaya*) oder **rāgiya*, **rājiya* (vgl. *uvajiya, mačiya* usw.) abzuleiten?

S. 190, Z. 13. Über die Städtenamen auf *-gird* = arm. *-kert* s. auch ZDMG. 30, 138 f.

S. 190, Z. 28. Ich habe *pašēmān* 'reuig' als 'nachher-bedenkend' gedeutet (Pers. Stud. S. 40—41). Dabei bleibt das *š* und das *ē* von *pašē-* dunkel. Dieses *ē* erinnert mich an das — mir gleichfalls dunkele — *ē* von päz. *hamēmāl* 'opponent, accuser' Shk. 248, *pasēmāl* 'respondent, defendant' Gl. and Ind. 104, *pēšēmāl* 'plaintiff, prosecutor' Gl. and Ind. 114, *pātēmāl* ('Verteidiger' oder 'Ankläger'?) PPGl. 12, 181, vgl. päz. *pādimāl* Shk. 261; *hamēstār* 'opponenl' Shk. 248. Vgl. daneben *parmāl* und *pēšmāl* ZPGl. S. 43, 9 wie auch *pēšmatār* 'master' und *pasmatār* 'disciple' Pers. Stud. S. 134 Anm.

Strassburg i. E. H. Hübschmann.

Hübschmann H. Armenische Grammatik. I. Teil, Armenische Etymologie. II. Abteilung. Die syrischen und griechischen Lehnwörter im Altarmenischen und die echtarmenischen Wörter. Leipzig, Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel 1897.

Während die in der ersten Hälfte meiner. Armenischen Etymologie behandelten persischen Lehnwörter ein — wie ich IF. 8, Anz. 43 ausgeführt habe — über das Armenische hinausgreifendes Interesse bieten, können die dem Syrischen und Griechischen entlehnten Wörter das Interesse der Semitisten und Gräzisten nur in bescheidenem Masse in Anspruch nehmen, da beide Sprachen sonst schon genügend bekannt sind. Immerhin ist es möglich, dass in einzelnen feineren Fragen der syr. und griech. Lautlehre sich auch diese Lehnwörter als wichtig erweisen werden, wie sie es selbstverständlich für die armenische Lautlehre sind.

In den Einleitungen zu den beiden ersten Abschnitten (2. und 3. Teil der Etym.) habe ich die historischen Verhältnisse geschildert, die die Einführung syrischen und griechischen Sprachmateriales in das Armenische begünstigt haben. Es ergibt sich, dass Christentum und christliche Bildung hierbei die treibenden Faktoren gewesen sind. Da aber das Christentum in der zweiten Hälfte des 3. Jhd. in Armenien Eingang fand, so ergibt sich weiter, dass die Mehrzahl dieser Lehnwörter zwischen dem Ende des 3. und dem Anfang des 5. Jhd. ins Armenische gekommen sind, wesentlich später also als die persischen Lehnwörter, die zum grösseren Teil schon in der Partherzeit eingedrungen waren. Doch haben manche erst später (s. S. 320—321) Aufnahme gefunden, andere wieder sind wohl schon im 1. Jhd. unserer Zeitrechnung entlehnt worden, wie z. B. *kaisr* = griech. καῖσαρ (s. S. 322 und 329), *lampar* = griech. λαμπάς (λαμπάδ-ος), *kałapar* = griech. καλοπόδιον (S. 163 und 326), *hreay* 'Jude' = syr. *īhūδāyā* (S. 286 und 309), *Dkłat* 'Tigris' = syr. *Deglaϑ* (S. 292) usw. Sind somit die syr. und griech. Lehnwörter in der Hauptsache jünger als der grössere Teil der persischen, so sind jene auch an Zahl hinter diesen zurückgeblieben, ein Zeichen dafür, dass die persische Kultur zur Partherzeit stärker auf Armenien eingewirkt hat als die christliche zur Sassenidenzeit. Denn den

Hunderten persischer Lehnwörter stehen nur etwas über hundert syrische und nicht viel mehr als fünfzig wirklich eingebürgerte griechische Lehnwörter gegenüber, neben denen allerdings eine weit grössere Zahl rein gelehrter Fremdwörter griechischen Ursprungs vorkommt.

Zu den einzelnen Nummern sei hier Folgendes bemerkt. S. 286. Den Fällen, in welchen syr. Doppelkonsonanten in andern Sprachen durch Nasal und einfachen Konsonant wiedergegeben werden, ist zuzufügen: syr. *qubbəϑā* = phl. *gmbat* d. i. *gumbaϑ* (Horn Np. Schriftsprache S. 6; D. D. Peshotan Sanjana the Pahl. Version of the Avesta Vendidâd S. 85, Z. 5 v. u.), np. *gunbaδ*, arm. *gmbet* 'Kuppel' (s. Arm. Etym. S. 127, wo *gubbəϑā* in *qubbəϑā* zu korrigieren ist), georg. *gumbati* 'coupole' Tchoubinof 136. — S. 290—291. Zu dem *h* der Namen arm. *Abraham, Aharon, Isahak, Jōhannēs* gegenüber griech. Ἀβραάμ (aber syr. *Awrāhām*) usw. vgl. das gotische *h* in got. *Abraham, Aharōn, Jōhannēs*, das nach W. Luft KZ. 35, 312 aus Itala und Vulgata stammen soll. Zum arm. *h* ist übrigens auch Arm. Etym. S. 329 Nr. 1 und Anm. 6 zu beachten. — S. 302, Nr. 21. Das Wort für 'Strumpf' soll neuarm. *kulba* lauten, was auf ein altarm. *gulpa* (*gurpa*) weisen würde. Dann wäre das Wort in älterer Zeit (vor dem 11. Jhd.) entlehnt und also *gurpa, gulpa* (nicht, wie ich annahm, *gurba*) zu lesen. Es fragt sich dann nur, wieso arm. *p* für syr. pers. *b* entstehen konnte. — S. 304. Hierher ist vielleicht arm. *tut* 'Maulbeere' = aram. *tūϑā* zu stellen, s. den ersten Teil S. 155, Nr. 253. — S. 309, Nr. 63. Zu georg. *huria* = arm. *hreay* 'Jude' s. meine Bemerkungen in L. v. Patrubánys Sprachw. Abhandl. 1, 150 Anm. 3. — S. 310, Nr. 69. Arm. *mananay* 'Manna' findet sich auch als Lehnwort im Georgischen in der Form *manana* (Tchoubinof S. 269). — S. 313, Nr. 85. Wenn die Mandäer *šōšā* (griech. cῶccoc = arm. *sos* 'Periode von 60 Jahren', s. S. 380) aus dem Babylonischen entlehnt haben (Nöldeke Mand. Gram. Einl. S. 10), kann dann nicht auch arm. *šar* (= babyl. *šar*, griech. cάροc) dem Babylonischen entnommen sein? Ich glaube das deshalb nicht, weil arm. *šar* ein rein gelehrtes Wort ist, das nur in der Übersetzung des Euseb. und dem von dieser abhängigen Moses vorkommt. — S. 318, Nr. 121. Lies *kałak* 'Stadt' für *katak*. — S. 319, Nr. 128. Lies *kosīϑā* 'cucullus' für *kōsīϑā*. — S. 325. Von den hebräisch-griechischen Wörtern der Septuaginta, auf die hier nur hingewiesen wird, hat Carrière (Orientalistenkongress zu Paris) zwei hervorgehoben, die aus der arm. Bibelübersetzung in andere Werke eingedrungen sind: 1) arm. *argob* appositionell neben *kurj* 'Sack' stehend 1. Kg. VI, 8, 11, 15 und selbständig (Gen. *argobay*) = 'Sack' bei Thom. 3, 3 (ed. Patk. S. 139, vgl. Brosset Collection d'historiens arméniens 1, 119 Anm. 1) = griech. ἀργόβ Variante von ἐργοζ 1. Kg. 6, 8 für hebr. *argāz* 'Kiste' (?) 1. Sam. 6, 8; 2) arm. *nesar* aus 1. Kg. 21, 7 irrtümlich im Sinne von 'böser Geist' gebraucht bei Narek. und Cyrillus v. Alex. Comment. über das 1. Buch der Kg. = griech. Νεccαρ Variante von Νεccαραν usw. 1. Kg. 21, 7 für hebr. נֶעְצָר *ne'ṣār* 'eingeschlossen' 1. Sam. 21, 8 (= cυνεχόμενοc Νεεccαρὰν der Sept.). — S. 326. Über got. *ē* für griech. η s. KZ 35, 304. — S. 330. Dass die Wirksamkeit der arm. Vokalgesetze in die Partherzeit fällt, habe ich in der Abhandlung "Zur Chronologie der armenischen Vokalgesetze" in L. v. Patrubánys Sprachw. Abhandl. 1, 129—162 zu erweisen gesucht. — S. 332 Anm. Wie arm. *Kostandianos* so zeigt auch got. *Kustanteinus* für griech. Κωνcταντῖνο[illegible] das Verklingen des *n* vor *s* im Mittelgriechischen. — S. 335, Z. 14. Ar[illegible] *Mōsēs* geht ebenso wie got. *Mōsēs* auf griech. Μωcῆc, nicht auf Μωυcῆ[illegible] zurück. Daran darf man sich nicht durch die arm. Schreibweise *Movsē*[illegible] irre machen lassen, da in griechischen Namen *ov* in gelehrter Weise übe[illegible]haupt zur Wiedergabe des griech. ω verwendet wird, s. Arm. Ety[illegible]

S. 328. — S. 339. Hierher arm. *alēluia*, *alēlu*, Pl. *alēluk* (*alēluk*) 'Hallelujah' in der Bibel und bei kirchlichen Schriftstellern, auch bei Arakhel S. 10, davon *alēluem* 'singe Hallelujah' Ephrem : griech. ἀλληλούϊα. — S. 341, Nr. 38. Armenier und Goten haben griech. υ nur in dem Worte für 'Syrer' durch o wiedergegeben, vgl. arm. *asori* = Ἀσσύριος, got. *Saur* 'Syrer' = Σύρος (dazu *Saurini* 'Syrerin', *Saura* 'Syrien'), s. KZ. 35, 303. — Übrigens haben Ulfilas und Mesrop griech. υ (= *ü*) in gleicher Weise mit dem Lautwert *v* (Halbvokal) in ihre Alphabete übernommen. — S. 342. Hier fehlt — worauf mich Meillet aufmerksam macht — arm. *arkł* (Gen. *arkeł* 'Kasten, Schrein' Joh. 12, 6; 13, 29, Ebr. 9, 4 usw. = griech. ἄρκλα 'Kasten, Lade, Hütte' aus lat. *arcula* 'Kästchen' (vgl. got. *arka* 'Arche, Kasten, Geldkasten' = griech. ἄρκα aus lat. *arca* 'Kasten'). Das arm. Wort ist übrigens schon im grossen Wb. mit lat. *arca*, *arcula* zusammengestellt worden. — S. 367, Nr. 291. Ich nehme jetzt an, dass *ndrun*, *nadrun*, *natrun* 'Natron' aus dem Arab. (*naṭrūn* A. M. S. 263 'Natron') entlehnt ist. — S. 378, Nr. 396. Dazu auch *sikeł* 'décret, privilège' bei Langlois Cartulaire de la chancellerie royale des Roupéniens S. 154, Assisses d'Antioche S. 21, Z. 15 usw. neben *siċil* 'privilège' Cartulaire S. 185 = ital. *sigillo*. — S. 383, Nr. 446. Zu arm. *tařex* = griech. τάριχος s. den Nachtrag zu S. 106, 54 auf S. 511. Über den Fisch handelt neuerdings Dr. Müller-Simonis Durch Armenien, Kurdistan und Mesopotamien S. 170, der ihn Tekrit nennt, als eine Art Weissbarsch beschreibt und ihn für eine fade, "überhaupt erbärmliche Speise" erklärt.

S. 389—391. Die Zahl der hier angeführten französischen Wörter, die alle dem cilizischen Dialekt angehören, hätte ich aus dem — von mir früher übersehenen — Cartulaire de la chancellerie royale des Roupéniens leicht vermehren können. Da aber eine vollständige Sammlung dieser Wörter ausserhalb des Planes meiner Arbeit liegt, so gebe ich hier nur noch einige Proben aus diesem Cartulaire: *kunç* 'Consul' S. 20, 156; *kumin* 'la commune' S. 154, 157; *siniċeal* 'sénéchal' S. 45, 185; *ċamblain* 'chambellan' S. 46, 185; *ċançler* 'chancelier' S. 48, 158; *burjēs* 'bourgeois' S. 188; *vikair* 'vicaire' S. 154; *samsar* 'censal' (censeur) S. 154, 155, 188; *prvlij* 'privilège' S. 189; *bətte* 'botte' (= tonneau) S. 155; *dubl* 'double' S. 155; *jaṙa* 'jarre' S. 155; *Benet* 'Benoît' S. 154; *Munpuzlerçi* 'aus Montpellier' S. 185, *jənuvez* (Gen. *jənvizi*) = ital. *Genovese* S. 154, 156 usw.

An das Ende der Lehnwörter habe ich (S. 392—396) eine kleine Anzahl interessanter und zum Teil weit verbreiteter Wörter gestellt, von denen sich nicht sagen lässt, woher sie stammen und auf welchem Wege sie in das Armenische gekommen sind. Im Anschluss an diese habe ich (S. 396—398) die Frage behandelt, ob die Wörter, welche scheinbar oder wirklich mit Wörtern der kaukasischen Sprachen übereinstimmen, armenischen oder kaukasischen Ursprungs sind. Ich komme zu dem Schlusse, dass die Armenier nur das Wort *kac* 'Weibchen' entlehnt haben, dass aber die übrigen Wörter, sofern sie überhaupt in Betracht kommen können, von den Kaukasiern entlehnt sind. Was das S. 398 erwähnte arm. *guta* 'grosser Pflug von vielen Paar Ochsen gezogen' betrifft, in dem ich ein zweites kaukasisches Lehnwort vermutete, so kommt es doch schon in der Litteratur vor, nämlich im Oskiphorik (13.—14. Jhd.) nach Wb. 2, Nachträge 1049. Ist es aber deshalb als echtarmenisch anzusehen? Die neuarmenische Form soll nur *gutan* (= georg. *gutani*), awarisch *kutan* usw. (s. meine Etym. und Lautl. d. osset. Sprache S. 123) sein.

Der letzte Teil meiner Etymologie (S. 399—504), der die echtarmenischen Wörter behandelt, ist ohne Zweifel für den vergleichenden Indogermanisten der wichtigste. Um so mehr bedauere ich,

dass gerade dieser Teil die im Vorwort S. XVIII—XX angedeuteten Schwierigkeiten bot, die zu allseitiger Befriedigung zu bewältigen ich von vornherein nicht hoffen konnte. Musste es meine Aufgabe sein, nicht alle Etymologien zu sammeln, sondern nur die richtigen zu verzeichnen, so machte es der unentwickelte Stand der Forschung sowie die von der idg. Ursprache allzuweit abgewichene Form des Armenischen mir in vielen Fällen unmöglich, jetzt sicher zu entscheiden, was für falsch und was für richtig zu halten ist. Gleichwohl musste ich den Versuch, diese Scheidung vorzunehmen, machen und habe ihn gemacht, ohne jedoch die Überzeugung zu gewinnen, dass meine Entscheidung immer eine zwingende, allgemein verbindliche wäre, dass insbesondere alle von mir nicht aufgenommenen Etymologien notwendig abgelehnt werden mussten. Nicht das aufgenommene sondern das abgelehnte Material ist es gewesen, das mir die meiste Mühe verursacht und Bedenken hinterlassen hat, die eine volle Befriedigung an diesem Teil der Arbeit nicht in mir haben aufkommen lassen. So bleibt mir nur zu hoffen, dass weitere Untersuchungen mein Urteil wenigstens im Allgemeinen bestätigen und bald neue Erkenntnisse bringen werden, die es uns ermöglichen auch die einzelnen Etymologien mit Sicherheit als richtig oder falsch zu erweisen.

S. 410. Zu der Ausnahme von Nr. 2 der Vokalgesetze ist hinzuzufügen: *u* und *i* bleiben vor *rh*, vgl. *murhak* 'Urkunde' = phl. *muhrak*; *surhandak* 'Eilbote', *Smbaturhi* N. pr., *nirhem* 'einschlafen' von *nirh* 'Schlummer' = skr. *nidrā* = S. 411, 1. Arm. *aganim* 'anziehen' lautet im Mittelarm. *hagnim* (bei Ners. Lambr. usw.). — S. 412, 5. Arm. *ali-k* 'der weisse Bart' kann = idg. **polio-* aber auch = *pḷlio-* (*pₑlio-* usw.) sein. — S. 413, 8. Holger Pedersen stellt KZ. 36, 100 arm. *akan* 'Graben, Öffnung' (in der Mauer zum Zwecke des Einbruches in ein Haus) zu Nr. 9: arm. *akn* 'Auge' mit Rücksicht auf das dazugehörige arm. *akn* (Pl. *akunk*) 'Öffnung, Loch, Masche', griech. ὀπή 'Öffnung, Loch', lit. *ākas* 'Öffnung im Eise', ksl. *okno* 'Fenster'. Diese Zusammenstellung ist ansprechender als die S. 413 verzeichnete, die ich auch nicht ohne Bedenken und nur bedingungsweise gebilligt habe. — S. 423, 50. Arm. *argel* 'Hindernis' usw. stellt Osthoff IF. 8, 54 f. mit ahd. *rigil* 'Riegel' zu lit. *rakìnti* 'schliessen' und führt sie auf idg. **ṛkélos*, *rekélos* usw. zurück. Die Zusammenstellung ist nicht ohne lautliche Schwierigkeiten. Beim Armenischen kommt dazu, dass das Verbum *argel-u-m* 'verhindere' (Aor. *argeli*, Med. *argel-ay*) seiner Flexion nach ein primitives Verbum ist, während man in jedem Falle ein abgeleitetes (also Präs. **argel-e-m*, Aor. **argel-eç-i*) zu finden erwarten sollte. Konnten hier Nominalstämme wie Wurzeln behandelt werden? — S. 424, 55. Nach *keṙ* 'der Schwester' (Gen.) = idg. **svesrós* zu urteilen, ist idg. *sr* im Arm. durch *ṙ* vertreten (vgl. dagegen Nom. Sg. *koir* = idg. **svesōr*). Das *r* von *ariun* 'Blut' erweist sich gegenüber skr. *ásṛk* trotzdem für richtig, da für skr. *ásṛk* lautgesetzlich im Armenischen *ahar*(*g*) = *aar*(*g*) = *ar*(*g*) erscheinen musste. Vgl. *gar-un* 'Frühling' mit *gar-* aus **gehar-* = idg. *vesṛ* = griech. ἔαρ (aus *Fεcαρ) S. 433. Dann sind *ariun* und *garun* keine Ausnahmen von der Regel: idg. *sr* = arm. *ṙ* (S. 409). Wenn neben Gen. *keṙ* im Instr. *kerb* (mit *r*) erscheint[1]), so kommt dies daher, dass *ṙ* (ausser vor urspr. unmittelbar[2]) folgendem *n*) nicht vor urspr. unmittelbar folgenden Konsonanten erscheint. — S. 428, 70. Zu *barj* 'Kissen' usw.

---

1) Vgl. *jerb-* neben *jeṙamb* usw. S. 470, Nr. 261.
2) Vgl. *duṙn* 'Thür', *jeṙnum* 'wärme mich'.

gehört auch slov. serb. *blazina* 'Federbett', serb. *blazinja* 'Kopfkissen', deutsch '*Polster*' (s. zuletzt Osthoff BB. 24, 143). Also sprechen die lituslavischen Sprachen für idg. *bhelg¹h* (mit *l*) und arm. *barj* ist Lehnwort? — S. 433, 91. Diese Nummer: *getj-k* 'Drüsen' = ksl. *žlěza* will Meillet (s. Revue critique 1897, S. 388 und Brugmann Grundriss[2] 1, 1093) gestrichen haben, weil anl. arm. *ge-* sonst immer auf idg. *ve-* zurückgeht, und weil idg. *ghe-* zu arm. *je-* (vgl. *jeṙnum* S. 486) werden sollte. Aber die Palatalisierung der Velaren vor hellen Vokalen ist im Armenischen so wenig konsequent durchgeführt (vgl. *hing* 'fünf' für **hinj* = idg. *penk²e* anl. *ke-*, *ki-* immer für idg. *g²e-*, *g²i-*), dass ich grosse Bedenken trage, auf diese bei der Beurteilung einer Etymologie Rücksicht zu nehmen. Und es ist doch sonst nichts gegen diese Gleichung: arm. *getj-k* 'Drüsen' = ksl. *žlěza* = idg. **ghelg¹hā* (nach Bugge) einzuwenden. Dagegen kann *getj* 'Verlangen' sowohl mit Bugge zu ksl. *želěti* 'wünschen' (Wz. *g²hel*, griech. θέλω) wie mit Meillet zu lat. *volō* (aus **velō*), lit. *pa-velt* 'will' gestellt werden. — S. 438, 107. Zu *dalar* 'grün, frisch, das Grün' gehört nach Adjarian arm. *deł* 'Kraut, Heilkraut, Heilmittel'. — S. 439, 112. Auch Brugmann setzt jetzt griech. θεός = idg. **dhvesos* lit. *dvãsė* 'Geist'. Am besten stellt man arm. *di-k* 'Götter' (Gen. *di-ç*) mit Bartholomae zur Wurzel *dhēs*, schwachst. *dhəs*, erstere in osk. *fíísnú*, Akk. *fíísnam* 'templum', pälign. *fesn* 'fanum, templum', umbr. *fesnafe* 'in fanum', *fesnere* 'in fano', lat. *fēstus* 'festlich, feierlich', *fēriae* 'Feiertage', letztere in lat. *fānum* aus **făsnom* 'Tempel'. Arm. *di-k* wäre dann = idg. **dhēs-es* als Nom. Pl. zu setzen. — S. 443, 131. Meillet stellt MSL. 9, 142 ksl. *rota* 'Eid' zu skr. *vratá-* 'Gebot, Gelübde', zd. *urvāta-* 'Gebot'. Diese Zusammenstellung scheint mir aber nicht sicher. Sonst müsste man ksl. *rota* von arm. *erdumn* 'Schwur', osset. *ard* 'Eid' trennen. Zu beachten ist aber, dass arm. *erdumn* (im Unterschied von *jermn*, *sermn*, *gełmn* usw.) und der Aorist *erd-v-ay* auf eine armenische Wurzel *erdu-* weist, die auch dem Präsens *erdnum* (aus **erdunum*) zu Grunde liegt und auf idg. *ertu-*, *ertō* u dgl., aber auch auf idg. *dhru-* usw. zurückgehen kann. — S. 444, 134. Griech. πρέπω wird teils zu einer idg. Wz. *prep* teils zu *k²rep* gestellt, s. Osthoff IF. 8, 43, Brugmann Grdr.[2] 1, 589, 598, 616. — S. 446, 143. Brugmann stellt Grdr.[2] 1, 549 ksl. *za* 'hinter' zu *zadī* (idg. Wurzel *g¹hed*). Dann wäre arm. *z-* bestimmt davon zu trennen. Bartholomae setzt arm. *z-* = griech. εἰς aus ἐνς. — S. 447, 147. Bartholomae setzt *əmpem* 'trinke' = idg. **pimbō* aus **pi-n-bō* (: skr. *pibāmi* = lat. *tundō* : skr. *tudā́mi*) ZDMG. 50, 712. Das ist falsch, da *əmpem* aus **umpem* entstanden ist. — S. 454, 181. Meillet stellt (De indo-europ. radice *men-* S. 24) arm. *luc-ane-m* 'löse auf' zu lit. *láužiu* 'breche'. Auch so stimmt die Bedeutung nicht. — S. 457, 197. Brugmann stellt Grdr.[2] 1, 546 *kamurj* 'Brücke' nicht zu griech. γέφυρα sondern zu lit. *akmũ*, ksl. *kamy* 'Stein'. Das halte ich für falsch. — S. 468, 253. Arm. *hu* 'eiteriges Blut' findet sich einmal bei Mech. Heraçi (12. Jhd.) S. 63, wie Herr Adjarian mir nachweist. Letzterer stellt (Bazmavēp April 1897) das Wort zu np. *hū* (bei Vullers *hau*) 'pus e vulnere profluens, suppuratio' des persischen Wb. Existiert das persische Wort in der Form *hū*, so dürfte arm. *hu* aus dem Persischen entlehnt sein. — S. 469, 260. Osthoff stellt (nach briefl. Mitteilung) arm. *jg-em* 'strecke aus, ziehe, werfe, schiesse' (vgl. *net-a-jig* 'Pfeil-schiessend', *hr-jig* 'in Brand gesteckt, Feuersbrunst', *jig* 'ausgedehnt, lang', *i jig arkanel* 'ausdehnen, in die Länge ziehen') zu griech. κιχάνω 'treffe'. — S. 470, 261. Brugmann nimmt für griech. χειρ- jetzt einen Stamm χερϲϜ- an (Grdr.[2] 1, 745). Zu *jerb* (mit *r*) s. oben die Bemerkung zu S. 424. — S. 470, 264. Arm. *ji* 'Pferd' (Gen. *jioy*) scheint mir auf idg. **g¹hēyo-s* zurückzugehen, skr. *háyas* auf **g¹heyos* oder **ghəyos*. — S. 471, 271. Zu arm. *malem* 'zerstosse, zermalme' gehört zunächst der Bedeutung nach

skr. *mar* 'zermalmen' (ipt. *mṛṇīhi*, ptc. *mūrṇá-* usw.) von einer Wurzel idg. *melə*, deren schwache Stufe *ml̥* Brugmann auch in alat. *maltās* 'molles', umbr. *kumates*, *comatir* 'commolitis', air. *mláith* 'weich, sanft', mkymr. *blawt* 'Mehl', lit. *miltai* plur. 'Mehl' (Grdr.[2] 1, 475) findet. Also gehören auch lat. *molo* 'mahle', got. *mala* usw. zu der zweisilbigen Wurzel *melə*. Verwandt soll nach Meillet MSL. 10, 280 auch arm. *mamul* 'pierre à moudre' (als redupl. Form: *ma-mul*) sein. Das ist aber nicht der Fall, da *mamul* 'Schraubstock, Presse' bedeutet. — S. 474, 291. Griech. εἷς aus **sems* = idg. **sēms*, s. IF. 1, 184. — S. 475, 294. Arm. *mnam* 'bleibe' (griech. μένω, μί-μνω usw.) kann lautgesetzlich aus **minam* = **mena-m* entstanden sein. Die idg. Wurzel war vielleicht *menə*? — S. 477, 306. Skr. *arghá-* 'Preis, Wert', *árhati* = zd. *arəjaiti* 'wiegt auf, ist wert', zd. *arəjah-* 'Preis', osset. *arj* 'Preis, Wert', arm. *y-arg-em* 'ehre, schätze, achte, preise' wird zu griech. ἀλφάνω 'einbringen', ἀλφή 'Erwerb', lit. *algà* 'Lohn', preuss. *algas* Gen. 'Lohn' gestellt. Dann muss arm. *yargem* als pers. Lw. gelten (s. Meillet Revue critique 1897. S. 388; Pedersen KZ. 36, 76). Wegen des Präfixes *y* in *y-arg-e-m* (neben *arg-oy*) s. *y-andiman* S. 141 und *y-oiz* S. 215, Nr. 489. So würde *yargem* neben *aržan* (S. 92) stehen wie *tugan* neben *toiž* S. 253 und *moik* neben *mučak* S. 196. — S. 478, 310. Hier ist "skr. *ana-* 'dieser' (Instr. *anḗna*, *anáyā*), zd. Instr. *ana*" zu streichen, da skr. zd. *ana-* dem Instr. *anā* des Themas *a-* entnommen ist: Bartholomae Grdr. d. iran. Phil. 1, 137, § 237; S. 138, § 244, 6; Meillet MSL. 10, 244. — S. 481, 362. Arm. *ozni* 'Igel' (griech. ἐχῖνος) kann lautgesetzlich aus **ozini* entstanden sein. — S. 482, 330. Polnisch arm. *očil* 'Laus' spricht für altarm. *ojil* (nicht *orjil*). — S. 482, 332. Über das Suffix von kymr. *ascwrn* usw. s. Zimmer bei Bloomfield Am. Journ of Phil. 16, 419, dazu Foy IF. 8, 202 Anm. — S. 484, 345. Zum Bedeutungsübergang von 'sich gewöhnen' in 'lernen' vgl. auch altarm. *sorovim* 'gewöhne mich, bin gewohnt' = neuarm. *sorvim* 'lerne'. — S. 487, 355. Über die Pronominalsuffixe *s*, *d*, *n* handelt eingehend Meillet MSL. 10, 241 f. — S. 494, 387. Auch Meillet will Revue critique 1897, 388 arm. *vasn* 'wegen' = ap. *vašnā* 'nach dem Willen' für ein pers. Lw. halten. Man bedenke aber, dass die — bis jetzt nicht belegbare Pehleviform — **vašn* lauten müsste. Sie kam wohl auch gar nicht vor, da im Phl. *rāi* für 'wegen' (= ap. *rādiy*) gebraucht wird. — S. 495, 389. Man beachte die Form *vatsun* 'sechzig' (mit *a*!) neben *vec̣* 'sechs' und *veštasan* 'sechzehn'. Sie zeigt, dass im Armenischen unter unbekannten Umständen *e* in *a* übergehen kann (vgl. *tasn* 'zehn' = griech. δέκα und *vasn* 'wegen' : griech. ἕκητι). Oder will Jemand neben *vec̣* idg. *vek̑s* = arm. *vec̣*, griech. ἕξ usw. ein idg. *vək̑s* annehmen auf Grund von arm. *vatsun*? Ich leugne zudem durchaus das Vorkommen von idg. *ə* in der *e*-Reihe (gegen BB. 17, 118 usw.). — S. 495, 390. Im Arm. wird *r* vor urspr. folgendem *n* zu *ṙ*. Wenn aber arm. *r* = idg. *r* erst durch den Ausfall eines folgenden *i* oder *u* (d. h. nach der Wirkung der Vokalgesetze) vor *n* zu stehen kommt, so bleibt *r* bestehen: *garun* 'Frühling' Gen. *garnan* aus **garunan*; *verin* 'höchste', Gen. *vernoy* aus **verinoy*; *srunk* 'Schienbeine' neben *srnkunk* aus *srunkunk*. Also wird *vrnjem* 'wiehere' für **vrinjem* stehen und Bugges Etymologie doch sicher sein. — S. 497, 396. Meillet macht Revue critique 1897, S. 388 darauf aufmerksam, dass skr. *drapsá-* 'Tropfen' nach Wackernagel Aind. Gramm. 1, 242 anl. *d* aus *dh* (vgl. *dhrebh*) habe. Dann wäre die Zusammenstellung mit arm. *tarap* auch aus formellen Gründen abzulehnen. — S. 498, 405. Hierher will Meillet MSL. 10, 138 auch arm. *tēr* (= **tē-air* 'Herr' und *tikin*[1]) (= **tē-kin*) 'Herrin' stellen, also arm. *tē-* (= idg. *dei-*

1) Dazu auch arm. *tiezerk* 'der Erdkreis, die Welt' von *ti+ez*[illegible] 'Grenze' (= 'über die Grenzen hinaus')?

doi-) zu idg. *dom-*, *dem-* 'Haus'; mir nicht glaublich. — S. 503, 431. Arm. *keni* 'Schwester der Frau' lässt sich lautgesetzlich auch auf **sveyenyā-* oder **sveynyā-* zurückführen, s. Brugmann Grdr.[2] 1, 269 (wo ahd. *ge-swīo* 'Schwager', mhd. *geswīe* 'Schwägerin' verglichen wird). — S. 503, 432. Griech. κείρω leiten Solmsen, Wackernagel und Andere von einer Wurzel *kers* her (s. dagegen Brugmann Grdr.[2] 1, 744). Auch dazu würde arm. *ker-e-m* nicht stimmen. — Zu S. 503 würden nach Meillet MSL. 8, 280; 10, 269 auch arm. *karš-e-m* 'ziehe, schleppe' und *kēn* 'Groll, Hass, Rache', die ich S. 257 unter den persischen Lehnwörtern aufgeführt habe, gehören, da er sie für echt armenisch hält. Ich stimme ihm nicht bei und werde später bei Gelegenheit die Gründe darlegen, warum ich auch jetzt noch diese Wörter für entlehnt halte.

Nach Abschluss meiner Arbeit ist nicht nur eine grössere Zahl neuer Etymologien aufgestellt worden, es sind auch manche der von mir abgelehnten älteren Etymologien von angesehenen Gelehrten für richtig gehalten worden. Es sei mir gestattet, die besseren unter diesen auszuwählen und hier zusammenzustellen.

azdr (Gen. *azder*) 'Schenkel' (aus *a-zgdh-*) : skr. *sákthi* 'Schenkel' Meillet MSL. 10, 277. — *ai* in *ai-s*, *ai-d*, *ai-n* 'dieser' = skr. *ē* in *ē-šá*, *ē-tad* 'dieser, dieses', ap. *aita* 'dieses' usw. Meillet MSL. 10, 254. Vgl. aber osk. *ei-* in *eiseis* 'eius', *eisúd* 'eo' usw. mit *ei* = idg. *ei*, nicht *ai*. — *atean* (Gen. *ateni*) 'Ratsversammlung, Rat, Gerichtshof' (συνέδριον) : lat. *solium* 'Thron, Lehnsessel' (das aber nach Joh. Schmidt KZ. 36, 102 Anm. zu ahd. *swelli* usw. gehören wird) von *sedeō*. Meillet MSL. 8, 154, H. Pedersen KZ. 36, 98. Danach hätte *atean* (aus *at-ean*?) urspr. etwa 'Sitzung' bedeutet und gehörte mit arm. *n-st-i-m* 'sitze' zur idg. Wurzel *sed* 'sitzen', deren Ablautsverhältnisse noch unklar sind. Fr. Müllers Gleichung: arm. *atean* = pers. *dīvān* aus *dēvān* ist unhaltbar. — *bari* 'gut' : griech. φέρτερος 'besser' L. v. Patrubány Sprachw. Abhandl. 1, 187. Aber φέρτερος gehört wohl zu lit. *gēras* 'gut'. — *bois* (Gen. *busoy*) 'was aus dem Boden spriesst, Schössling, Kraut, Pflanze', *bus-ani-m* (Aor. *busay*) 'spriesse auf' : griech. φύομαι 'entstehe, wachse', φυτόν 'Pflanze, Gewächs' Bugge KZ. 32, 77, Meillet MSL. 10, 279 (der die Bildung von arm. *l-s-em* 'höre' und skr. *çlṓka-* vergleicht. Aber *s* in *lsem* ist nur präsensstammbildend). Es fragt sich, ob *busanim* ein Denominativum von *bois* sein kann (wofür ich **busim*, Aor. **buseçay* erwarten würde), und ob *bois* = idg. **bheuko-* oder **bheuk̑lo-* zur Wurzel idg. *bhevə*, schwachstuf. *bhū-* gehören kann. — *ezn* (Gen. *ezin*) 'Ochse' : skr. *ahī-* 'Kuh' (nur im Nāigh.), zd. (*gāuš*) *azi* 'dreijährige Kuh' Meillet MSL. 10, 278. Das indische Wort ist unsicher, zd. *azī*, nur ein Epitheton der Kuh (im Sinne etwa von 'milchend' u. dgl.). — *ezr* (Gen. *ezer*) 'Grenze, Ufer, Rand' : lit. *ežė* 'Feldrain', lett. *eſcha*, preuss. *asy* 'Rain'. Meillet MSL. 10, 282. — *ergic-ane-m* 'bersten machen, zersprengen, zerreissen, verspotten' : griech. ῥήγ-νυ-μι 'zerreissen', lit. *rėžiu* 'schneiden, ritzen', ksl. *rěžą* 'schneiden'. Meillet MSL. 10, 281. Von idg. *vrēg*[1] = arm. **gric* (oder **vric?*, s. *vrnjem* oben S. 46) = **ergic* (?) hätte im Arm. **ergcanem* gebildet werden müssen. — *ert-a-m* 'gehen, hingehen' : griech. ἔρχομαι 'kommen' aus ἔρθ-σκο-μαι, idg. Wz. *erth* und *erdh*? Meillet MSL. 10, 277, 278. — *ter* 'Seite' : griech. τέρμων, τέρμα 'Ziel, Endpunkt, Grenze, Höhepunkt', lat. *termen*, *terminus* 'Grenze' Meillet MSL. 10, 281. Bedeutung? — *xand* 'heisses Verlangen, Eifer, Leidenschaft, Mitleid' (*xand-a-kat* 'brünstig' Hohelied 2, 5): ksl. *xŭtěti*, *xotěti* 'wollen', *xotī* 'meretrix, pellex' Meillet MSL. 10, 140. — *xapan-e-m* (Aor. *xapan-eç-i*) 'verhindern' von der Wurzel *khāph* : lat. *habēre*, got. *haban* 'haben' H. Pedersen IF. 5, 64 Anm. — *xeṙ* 'aufsässig, widerspenstig' : lat. *cerrītus* 'verrückt', nir. gäl. *cearr* 'wrong', lit. *skeřsas* 'quer' Bugge IF. 1, 446; Brugmann Grdr.[2] 1, 432—433, 581, 786, dagegen H. Pedersen IF. 5, 54.

Arm. *xeṙ* könnte wohl für idg. *skhers-* stehen, aber die Bedeutung passt nicht. Die Annahme, dass *xeṙ* 'schielend' heisse, ist falsch, da an der einzigen Stelle (bei Lambr.), wo es vorkommt, mit einer andern Handschrift *xet* 'schielend, scheel' zu lesen ist, s. Wb. — *xnd-a-m* 'sich freuen', *xind* 'Freude' : np. *xand-īdan* 'lachen'. Idg. Wurzel *khendh*? — *xul* 'taub' : griech. χωλός 'lahm, hinkend', skr. *kharvá* 'verstümmelt' Meillet MSL. 10, 282. — *xois tam* = *xusem* 'sich zurückziehen, entweichen' : mhd. *schiuhen* 'scheuen, verscheuchen' Brugmann Grdr.[2] I, 564 (mit Bugge) *cam-e-m* 'kauen' (davon *cameli* 'Schläfe, Kinnbacken') : skr. *jámbha-* 'Zahn', griech. γαμφηλαί 'Kinnbacken' usw. Brugmann Grdr.[2] 1, 632 (nach Bugge). Warum nicht arm. *camb-*? Denn *mb* = idg. *mbh* bleibt im Arm. erhalten. — *cov* (Gen. *covu*) 'Meer' : skr. *java-* 'eilend, Eile, Schnelligkeit' (vgl. zd. *zrayah-* 'See', ap. *draya-* 'Meer' : skr. *jráyas-* 'Lauf' nach Geldner Ved. Stud. 2, 248) L. v. Patrubány. — *karkut* (Gen. *karkti*) 'Hagel' aus **ka-krut* : ksl. *gradŭ*, lat. *grando* 'Hagel' Meillet MSL. 10, 280. Nach meiner Ansicht ist *karkut* nicht aus **kakrut* umgestellt. — *ker-ker-i-m* 'heiser werden' : skr. *karkara-* 'hart', *karkaça-* 'rauh, hart', griech. κάρκαρος . τραχύς Hesych. Brugmann Grdr.[2] 1, 580 (nach Bugge). Ich vermute eher in *kerkerim* eine arm. Intensivbildung einer Wurzel *ker* = idg. *ger*. — *kork* 'Schmutz' (einmal bei Lambr. 12. Jhd. : griech. βόρβορος 'Schlamm, Kot' Brugmann Grdr.[2] 1, 619 (nach Bugge). — *kor-n-č-i-m* (Aor. *koreay*) 'zu Grunde gehen, umkommen', Kaus. *kor-us-ane-m* 'verderben, umbringen, verlieren', dazu *korcan-e-m* 'zerstören' : lett. *gurstu*, *gurt* 'ermatten', *gurdens* 'matt', preuss. *gurīns* 'arm'. Meillet MSL. 10, 278. — *haz* 'Husten', *haz-a-m*, *haz-e-m* 'husten' : skr. *kās* 'husten' usw. Meillet MSL. 10, 282. — *hal-e-m* 'schmelzen' (trans.), *hal-i-m* 'schmelzen' (intrans.) : lit. *pilù*, *pìlti* 'giessen, schütten' Meillet De indo-europ. radice *men* S. 36. — Ich habe A. E. S. 466 mit Bugge lit. *pilù* zu arm. *heł-u-m* 'giesse aus' gestellt. — *han-e-m* (Aor. *han-i*) 'austreiben, entfernen, herausnehmen, herausziehen, wegnehmen, aussenden, hervorbringen, hinausführen' : griech ἄνυμι, ἀνύω 'komme ans Ziel, vollende', skr. *sanóti* 'gewinnt, erlangt' Meillet De indo-europ. rad. *men* S. 26. — *hivand* (G. Pl. *hivandaç*) 'krank' = idg. **pēvn̥to-* : griech. πῆμα 'Leid, Schaden, Unheil' Brugmann Grdr.[2] 1, 403, 510 (nach Bugge). Für **pēvn̥t-* wäre eigentlich **hvand* (**həvand*) zu erwarten, also eher **peivn̥t-* anzusetzen? — *holov-i-m* 'rollen' (intrans.) : griech. κυλίω, κυλίνδω 'wälze, rolle' Meillet MSL. 10, 282. — *hunč̣-k* oder *hinč̣-k* (instr. *hnč̣iu-k*), *hnč̣iun*, *hnč̣umn* 'Schall, Ton, Geräusch' : lat. *sonus* 'Schall, Ton, Klang, Geräusch', skr. *svaná-s* 'Schall, Brausen, Rauschen' Meillet MSL. 10, 278. — *husk* in *husk yetin*, *husk verjin* 'der allerletzte', *husk yetoy* 'zu allerletzt' : zd. *paskāt̰* 'hinter, nach' Fr. Müllers WZKM. 5, 279. Doch vgl. *husk krtser* 'der allerjüngste'. — *jał* 'Spott' : griech. χλεύη 'Scherz, Spott', aisl. *glaumr* 'Fröhlichkeit' Meillet MSL. 10, 280. Arm. *jal* aus **g^{1}hl̥lu-*? — *mair* (Gen. *mairi*) 'Ceder' : ksl. *smrěča* 'Ceder' Brugmann Grdr.[2] 1, 741 (nach Bugge). — *yolov* (Gen. Pl. *yoloviç*) 'viel, zahlreich' : griech. πολύς, got. *filu*, air. *il*, skr. *purú-* 'viel' Brugmann Grdr.[2] 1, 510 (nach Bugge). Für idg. **pl̥lú-* (*pelú-*) war zunächst **hal* zu erwarten, doch ist auch **yol* möglich. — *yordor* 'bereit, willig' *yorder-e-m* 'antreiben, anreizen' : griech. ὀροθύνω 'reize, treibe an, ermuntere, errege' Brugmann Grdr.[2] 1, 528. — *nerkin* 'innere', *i nerkoy* 'inwendig', *i nerks* 'hinein' : griech. ἔνεροι 'die Unteren', ἐνέρτερος 'der untere', νέρθεν, ἔνερθεν 'von unten', skr. *naraka-* 'Unterwelt', umbr. *nertru* 'sinistro'? Meillet MSL. 10, 275. — *śunč̣* (Gen. *śnč̣oy*) 'Atem, Atemzug, Hauch, Seele' : skr. *çvásiti* 'atmen', *çvasaná-* 'schnaufend' (vgl. *śun* 'Hund' = skr. *çvá*) Meillet MSL. 10, 278. — *ołork* 'glatt' aus **ołirk* (?) = griech. ὀλιβρός 'glatt, schlüpfrig' aus **slig^{2}ros*, Bugge Brugmann Grdr.[2] 1, 433, 839. — *oł-orm-im* 'erbarme mich' : got. *arms* 'arm, elend', lat. '*miser*', dazu

arman 'sich erbarmen' nach lat. *miserēri*, *armahairto* 'barmherzig' nach lat. *misericors*. Fr. Müllers Armeniaca 6, Meillet MSL. 10, 280. — *orkor* 'Speiseröhre, Schlund' aus **korkor* zu *kokord* 'Kehle' (ksl. *grŭlo* usw., s. S. 460, Nr. 208), Meillet MSL. 8, 160, Brugmann Grdr.[2] 1, 855. Mit demselben Recht kann man griech. λάρυγξ 'Kehle' zu φάρυγξ 'Schlund' stellen. Wenn **korkor* einst vorhanden war, wäre es auch erhalten geblieben, vgl. arm. *karkam*, *karkač*, *karkar*, *karkat-e-m*, *kerker-i-m* usw. — *jur* (Gen. *jroy*) 'Wasser' : skr. *kšar* 'fliessen, strömen', zd. *γžar* 'fliessen'. L. v. Patrubány. — *salor* 'Pflaume' (Mech. Fabeln, 12. Jhd.) : ksl. *sliva* 'prunus' L. v. Patrubány Sprachw. Abh. 1, 106. — *sor* 'Höhle' : lat. *caverna* 'Höhle', *cavus* 'hohl', griech. κόοι · κοιλώματα κύαρ 'Loch' usw. Meillet MSL. 10, 278 (vgl. arm. *nor* : griech. νεαρός = arm. *sor* : lat. *caverna*). — *sur* (Gen. *sroy*) 'Schwert', 2) Adj. 'scharf' aus **k¹ōros* : got. *hairus* 'Schwert' aus **k¹erus* L. v. Patrubány Sprachw. Abh. 1, 191. — *var-e-m* (Aor. *var-eç-i*) 'führen, lenken, treiben' (auch 'säen' und Med. *var-i-m* 'gebrauchen' mit Instr.) : lit. *varaũ*, *varýti* 'treiben'. Meillet MSL. 10, 280. Dazu arm. *var-k* (Gen. *varuç*) 'Lebensweise, Lebensführung, Leben, Sitten'. — *çir* 'zerstreut' (*çrv-e-m* 'zerstreue') aus **sk¹ēri-* : skr. *kiráti* (Wz. *kerə*, *kr̥̄*) 'ausstreuen, ausgiessen', zd. *kārayeiti* 'säen' Meillet De indo-europ. rad. *men* S. 51, beide zu einer Wurzel *sek-* (vgl. lat. *secāre*), schwach *sk-* erweitert *sk-en* in arm. *çan* 'ausgestreut', *çan-e-m* 'streue' Meillet MSL. 10, 281. — *parat* 'entfernt', *parat-e-m* 'entferne' : griech. σποράς 'zerstreut', Brugmann Grdr.[2] 1, 510 (nach Bugge). — *kał-e-m* 'einsammeln (συλλέγω), pflücken, ausreissen' = griech. κλάω 'breche', ksl. *kolją*, *klati* 'stechen, schlachten', lit. *kalù*, *kálti* 'mit dem Hammer schlagen, schmieden' Meillet MSL. 8, 297. — *kalç* 'Hunger' : lit. *álkstu*, *álkti* 'hungern', ksl. *alkati* 'hungern' Meillet MSL. 10, 270. — *kil* (Instr. *klav*) 'die Spanne' aus **kēlā* : skr. *kará-s* 'Hand' Meillet MSL. 10, 270.

Einige Bemerkungen Marrs zur Erklärung verschiedener arm. Suffixe findet man auch IF. 8, Anz. S. 185 (mitgeteilt von Zubatý), doch ist es unmöglich, sie ernst zu nehmen.

Von den voranstehenden Etymologien ist kaum eine ganz einwandfrei und nur wenige können als wahrscheinlich gelten. Manche freilich sind möglich, besonders deshalb weil die Lautverhältnisse der verglichenen Wörter nicht genügend klar sind. Aber Etymologien, die nur möglich sind, haben nicht eben grossen Wert.

Die Nachträge, welche ich besonders zum ersten Teil meiner Arm. Etym. gegeben habe, sind so umfangreich (S. 505—520), dass ich mich hier auf wenige Bemerkungen zu denselben beschränken muss.

S. 510 Nachtrag zu S. 97. Arm. *angarem* 'in Rechnung bringen' findet sich auch bei Anan. Shirak. S. 16 Mitte und S. 18, Z. 4 v. u. Conybeare, der Byz. Ztschr. 6, 575, 577 'to establish, to adhere to' übersetzt, kennt das Verbum nicht. — S. 514, Nachtrag zu S. 228. Zu arm. *pars* 'Schleuder' = talm. Lw. פרסא 'Schlinge' vgl. WZKM. 11, 294. Danach halte ich Fr. Müllers Zusammenstellung für richtig und sehe beide Wörter als entlehnt an, erschliesse also phl. **pårs* und **pårsak* 'Schlinge, Schleuder'. — S. 516 Nachtrag zu S. 275, 133. Das ganze Werk des Mos. Kal., bei dem sich *jumlay* = arab. *jumla* findet, wird jetzt dem 10. Jhd. zugeschrieben, Manandian Btrg. zur albanischen Gesch., Leipzig 1897. — S. 518, Z. 24. Neben *diktion* findet sich auch *əndiktion* (*indiktion*) = ἰνδικτιών s. Wb.

Im Wortregister habe ich S. 521—543 alle im Buche vorkommenden armenischen Namen und Wörter in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt, das Verzeichnis der in dem Abschnitt über die echtarmenischen Wörter (S. 411—504) vorkommenden indogermanischen Wörter S. 553—573 verdanke ich Herrn cand. phil. Josef

Karst aus Lothringen. Ein Index zu den im ersten Teil erwähnten persischen Wörtern wäre sehr erwünscht gewesen, ich glaubte aber darauf verzichten zu müssen, um den ohnehin grossen Umfang des Wortregisters nicht über die Maassen anschwellen zu lassen.

Strassburg i. E. H. Hübschmann.

Danielsson O. A. Zur metrischen Dehnung im älteren griechischen Epos. Upsala Lundström 1897. (Skrifter utgifna af K. Humanistika Vetenskapssamfundet i Upsala V. 16). 74 S. 8⁰.

Im Anschluss an W. Schulze's Quaestiones epicae nimmt der Verf. wieder die Frage auf, ein wie weiter Geltungsbereich der metrischen Dehnung besonders bei Homer zuzuerkennen sei. Während W. Schulze möglichst enge Grenzen gezogen hat, sucht Danielsson wieder mehr die frühere Auffassung zu verteidigen und kommt zu dem Ergebnis, dass "im älteren und besonders im homerischen Epos die metrische Dehnung, ohne darum gänzlicher Regellosigkeit zu verfallen, von nicht unwesentlich freieren Gesetzen beherrscht gewesen sei, als in den Quaestiones epicae zugegeben wird". Natürlich handelt es sich hier (mit Ausnahme der Thesisdehnung von ⏒⏑⏒) nur um solche Fälle, in denen eine metrische Notwendigkeit der Dehnung (wie in Wörtern etwa der Form ⏑⏑⏑⏑⏓) nicht gegeben ist; auch schliesst D. die Dehnung der Endsilben und die teilweise lautlich zu erklärenden oder durch analogische Umbildung zustande gekommenen Quantitätsänderungen aus seiner Betrachtung aus (S. 6). Der Verf. nimmt nun in folgenden Fällen rein metrische (d. h. nicht sprachgeschichtlich entstandene) Dehnung an:

I. Arsisdehnung.

A. in einer Kürzenreihe.

a) ⏑⏑⏑ zu –⏑⏑ (ἀνέρι).

b) ⏑⏑⏑– (⏑– bedeutet Kürze, die auf Konsonant endigt, der mit dem folgenden Anlaut Position bilden kann) zu –⏑⏑ (ἀνέρες).

c) ⏑⏑–⏑ (auf langen Vokal oder Diphthong endigend, der vor Vokal gekürzt werden kann) zu –⏑⏑ (ἴμεναι).

B. vor langer Thesissilbe.

a) in antispastischen Wortformen: ⏑––⏒ zu –––⏓ (Ἀπόλλωνος).

b) in bachiischen Wortformen: ⏑–– (⏑–– oder ⏑–⏑ zu ⏒–⏒.

α. neben Wortformen vom Typus ⏒––⏑ (Οὐλύμπου neben Οὐλύμποιο).

β. neben (⏑)⏓⏑⏑ (ἱεῖcαι neben μεθίεμεν).

γ. im Versanfang (ἀείδῃ).

c) vor der letzten Thesis (ἀνήρ).

II. Thesisdehnung in kretischer Silbenfolge: ⏒⏑⏒ zu ⏒⏒⏒ (ὀπωρῑνόc).

W. Schulze erkennt nur einen kleinen Teil dieser Fälle unbedingt an (I. A. a. I. B. a.), freilich auch da oft mit starker Einschränkung der Zahl der Belege (I. A. a. und b. c.), lehnt andere überhaupt als rein metrische Dehnung ab (I. B. b. und c.) oder zieht den Kreis der Bedingungen enger als Danielsson (II). Schulze hat das Bestreben, möglichst viele Dehnungen aus sprachgeschichtlichen Gründen zu erklären, unser Verf. zieht es vor, auf solche Erklärungen öfter zu verzichten und einfach von der metrischen Licenz der Dehnung Gebrauch zu machen. Dabei war es nötig, eine grosse Reihe lautgeschichtlicher und etymol. Deutungen Schulzes kritisch zu behandeln, und in der That dürfte einigemal die einfachere Hilfe der metrischen Dehnung vor komplizierteren oder nicht sehr wahrscheinlichen sprachlichen Erklärungen den Vorzug verdienen; so z. B. bei εἰνάλιος (S. 10), vielleicht auch bei cῡνεχεc und πᾱρέχῃ (S. 24 bezw. 30), besonders aber da wo nur durch Änderung des überlieferten Wortlautes die Annahme der metr. Dehnung vermieden wird; denn "gewiss hat eine Regel, deren Geltung durch solche Mittel erzwungen werden muss, den Thatsachen der Überlieferung zu weichen" so bemerkt D. (S. 35) m. E. richtig gegenüber den Versuchen Schulzes Οὐλύμπου bei Homer aus der Welt zu schaffen. Aber die Entscheidung für Schulze oder D. ist oft schwer, so z. B. hinsichtlich ὑποδεξίη und ἀεργίη (55 ff.), wo dieser metr. Dehnung, jener die Wortformen ὑποδεξείη, ἀεργείη, oder bei ὀπωρῑνόc (60), wofür Sch. ὀπωᾰρῑνόc vermutet. "Das Für und Wider muss eben besonders für jeden einzelnen Fall erwogen werden" (63). Freilich, wenn der Verf. in einem Teil der "zerdehnten" Formen (ἡβώοντα) ebenfalls der metr. Dehnung zur Anerkennung verhelfen will, so scheint mir hier der Beweis nicht gelungen (wie Verf. selbst nach S. 70 zu fühlen scheint); seine Darlegung über das Wesen der "Zerdehnung" (64 ff.), wobei er die Assimilationstheorie zu stützen und mit den neueren Theorien zu kombinieren sucht, scheint mir gegenüber der Klarheit, die Wackernagel gebracht hat, ein Rückschritt.

Gegen den prinzipiellen Standpunkt Schulzes richtet sich der Verf. nicht: er erkennt öfter an, dass der von Schulze gesuchte Weg einer sprachgeschichtlichen Erklärung berechtigt sei, und sucht ihn nur für den einzelnen Fall öfter als

jener zu umgehen. Eher könnte in der verschiedenen Auffassung der ϲτίχοι ἀκέφαλοι und μείουροι ein stärkerer Gegensatz gesehen werden, und doch ist hier eine Vereinigung beider Auffassungen möglich: da die Erscheinung innerhalb des homerischen Textes immerhin etwas singuläres ist, ein Rest älterer metrischer Übung, so darf man annehmen, dass die jüngere epische Zeit einfach Längen sprach, also "metrische Dehnung" vornahm, somit Muster ähnlicher Dehnungen vorlagen: ein | πνείοντες st. πνέοντες (δ 361) oder ein ἀνήρ | drängten sich den Rhapsoden durch ähnliche metrisch gedehnte Formen im Versinnern ganz von selbst auf (vgl. Verf. 48 f.). Nur wird sich nicht entscheiden lassen, welche Verse man als echte ererbte ἀκέφαλοι oder μείουροι aufzufassen hat, in welchen aber jüngere dichterische Lizenz vorliegt: man wird auch darüber streiten können, ob man diese Fälle unter den Begriff der metrischen Dehnung einschliessen soll oder nicht. Dass überhaupt auf dem Wege der Analogie (wenn man will, der "falschen" Analogie) metrische Dehnungen auch sonst an "ungehörige" Stellen übertragen worden seien, ist von vornherein wahrscheinlich. Gerade deshalb ist es schwer, alle Fälle der "metrischen Dehnung" in feste widerspruchslose Gesetze zu bringen, zumal da gar nicht anzunehmen ist, dass die verschiedenen Schichten der homerischen Gedichte denselben metrischen Gesetzen folgten. Daher lässt sich gerade in Sachen der homerischen Metrik nicht so leicht eine Einigung über das erzielen, was man als "Gesetz" betrachten soll: es handelt sich oft um Fragen, wo mehr oder weniger subjektive Urteile eine nicht unwesentliche Rolle spielen — wenigstens beim heutigen Stand der Forschung. Es wäre einmal die Probe zu machen, ob man durch vollständig gesonderte Untersuchung der von der Kritik anerkannten ältesten Teile des Epos zu eindeutigeren Resultaten kommt: zu erwarten ist aber nicht einmal dieses, da gerade die ältesten Teile die längste Überlieferungsgeschichte durchgemacht haben; sobald man aber die ursprüngliche Form auf dem Wege der Konjekturalkritik herzustellen sucht, so liegt eben die Gefahr nahe, dass man diese Herstellungsversuche auf die mehr oder weniger sicher zu beobachtenden Gesetze gründet, die eigentlich erst aus dem hergestellten Texte zu gewinnen wären — und dann kommt man aus einem circulus vitiosus nicht heraus. Es ist übrigens zu betonen, dass D. diesen Weg vermeidet und überall die Thatsachen der Überlieferung respektiert (s. oben).

Freiburg i. B. Oktober 1898. Albert Thumb.

Stolz Fr. Laut- und Stammbildungslehre der lateinischen Sprache. (Historische Grammatik der lateinischen Sprache, von H. Blase, G. Landgraf usw. 1. Band, 1. und 2. Hälfte). Leipzig Teubner 1894. 95. XII u. VI und 706 S. gr. 8⁰. 14 M.

Lindsay W. M. The Latin Language. An historical account of Latin sounds, stems and flexions. Oxford Clarendon Press 1894. XXVIII und 660 S. 21 Sh.

Lindsay W. M. Die lateinische Sprache. Ihre Laute, Stämme und Flexionen in lautgeschichtlicher Darstellung. Übersetzt von H. Nohl. Leipzig Hirzel 1897. XVI und 747 S.

Die Kritik hat, soweit Parallelen zwischen Lindsay und Stolz gezogen wurden, wohl durchweg Lindsays Buch als die bedeutendere Leistung bezeichnet. Die Richtigkeit dieses Urteils kann keinem Zweifel unterliegen. Jedoch hat auch Stolz' Arbeit ihre unbestreitbaren Vorzüge, die dem Buch seine Stelle neben Lindsay sichern. Eine vergleichende Besprechung der beiden Werke soll uns über ihr Verhältnis etwas eingehender Aufschluss geben.

Einen ersten Vorteil hat Lindsay schon dadurch über Stolz, dass er gleich mit einer fertigen, ganzen Grammatik (abgesehen von der Syntax) hervortreten konnte, während Stolz nur die Laut- und Stammbildungslehre zu liefern hatte, die Formenlehre dagegen Wagener vorbehalten blieb[1]). L.s Grammatik erweckt den angenehmen Eindruck eines in sich gefesteten und abgerundeten Ganzen. Vergleichen wir weiterhin die äussere Anlage der beiden Bücher, so fällt zuerst das Fehlen einer Einleitung bei L. auf. Während St. auf 82 Seiten über das Verhältnis des Lat. zu den übrigen idg. und ital. Sprachen (Fremdwörter im Lat.), über nahverwandte Mundarten wie Faliskisch und Pränestinisch, über das Verhältnis zu den roman. Sprachen, über die Perioden der lat. Sprachgeschichte, die Inschriften, die Handschriften und die Geschichte der wissenschaftlichen Erforschung des Lat. handelt, setzt L. ohne Weiteres mit dem Kap. über das Alphabet ein. Ich betrachte dies als einen Mangel an einem Buch, das ja doch zur Einführung dienen soll, und bedaure diesen Mangel umsomehr, als L. gewiss über viele Dinge kraft seiner überlegenen philologischen Kenntnisse Besseres als St. hätte bringen können. Auch sind solche Einleitungen das beste Mittel, um Einzelheiten zusammenzufassen, die sonst im übrigen Stoff verzettelt bleiben und manche Wiederholung hätte sich auf diese Weise vermeiden lassen. Viel eher hätte man auf die beiden letzten Kapitel (über Adverbia, Präpositionen und Konjunktionen) in L.s Buch verzichten mögen. Stolz' Einleitung, mag sie auch im Einzelnen mancherlei zu wünschen übrig lassen, leistet doch für die Orientierung gute Dienste, namentlich auch durch die Litteraturnachweise. Dies führt uns auf einen zweiten Mangel von L.s Buch, die Kärglichkeit in Litteraturangaben. In der Übersetzung

1) Nach Arch. 10, 150 ist deren Erscheinen erst nach Bd. III (Syntax des einfachen Satzes) zu erwarten.

sind sie allerdings bedeutend vermehrt, bleiben aber immer noch weit hinter dem wünschbaren Maass zurück. Wer über Gang und Entwicklung der Forschung sich orientieren will, wird meistens mit Hülfe von Stolz besser vorwärtskommen. Freilich hat sich St. in der Darstellung zu sehr gehen lassen. Die verschiedenen Meinungen sind oft bloss notizenartig nebeneinandergestellt, nicht genügend verarbeitet und gesichtet, hie und da auch ungenau wiedergegeben. Ein Mangel an Übersichtlichkeit der Anordnung und an Bestimmtheit und Klarheit des Ausdrucks macht sich durch das ganze Buch hin nur zu oft fühlbar. St. hat sich die völlige Vermeidung von Anmerkungen im Text und Fussnoten zur Pflicht gemacht, dies stellt sich aber, so wie das Buch jetzt ist, als fataler Missgriff heraus; die Durchführung dieses Prinzips hätte eine ganz andere Durcharbeitung des Stoffes erfordert. In wohlthuendem Gegensatz zu St. steht die Darstellung bei L.; sie ist fast durchweg knapp, präzis und übersichtlich. In der Übersetzung ist durch Verweisung von Textstellen in die Anmerkungen und sonstige kleine Änderungen noch ein Weiteres in dieser Richtung gethan. Bei einer zweiten Auflage dürfte es sich empfehlen, noch einige der klein gedruckten §§ in Kap. II und III einer schärferen Fassung zu unterziehen (z. B. II § 64).

In der Anordnung der Lautlehre geht St. vom lat. Lautstand aus ähnlich wie Schweizer-Sidler und Surber, L. dagegen wandelt ganz eigene Wege: er bringt nach der Behandlung des Alphabets (Kap. I) zuerst zwei umfangreiche Kap. über Aussprache (II) und Betonung (III) und dann ein verhältnismässig kurz gefasstes über die Vertretung der idg. Laute im Lat. (IV). Unter "Aussprache" ist jedoch ausser der Besprechung der Orthographie, der Aussprüche der Nationalgrammatiker und sonstiger Zeugnisse für die Aussprache zum grössten Teil auch der Lautwandel in historischer Zeit mit inbegriffen. Letzterer wird aber auch in Kap. IV wieder mit behandelt und auch orthographische Dinge werden dort öfters wieder besprochen (z. B. bei den Diphthongen). So entsteht der doppelte Nachteil, dass nahe Zusammengehöriges auseinandergerissen wird und dass sich oft Wiederholungen ergeben (vgl. z. B. II § 42 mit IV § 29). Hierzu trägt auch bei, dass in das Kap. über die Betonung ausser der Synkope und Vokalschwächung auch noch die Behandlung der Vokale in Endsilben aufgenommen ist. Ich halte also L.s Neuerungen in der Einteilung nicht für glücklich. Auch die Anordnung innerhalb der einzelnen Kapitel, nach der jeder Gegenstand zuerst allgemeiner behandelt wird und dann in kleiner gedruckten §§ weitere Belege, speziellere Ausführungen usw. folgen, scheint mir nicht ganz praktisch; auch hier muss vieles wiederholt werden und man muss über dieselbe Frage stets an zwei verschiedenen Orten nachschlagen. Von Fehlern der Disposition bei St. nenne ich die Trennung von § 165 und 271 ff., 283 ff. (*i̯*, *u̯*) sowie von § 151 f. und 200 ff. (Diphthonge).

Die Hauptstärke von L. gegenüber St. liegt auf dem philologischen Gebiet. Man fühlt überall heraus, wie gründlich Lindsay z. B. Plautus und die plautinische Metrik kennt, wie gut er in den Schriften der Nationalgrammatiker und in der Handschriftenkunde zu Hause ist. Die Abschnitte über die Aussagen der Nationalgrammatiker gehören zu den wertvollsten Partien des Buches. In der Erforschung der Handschriften, deren Wichtigkeit für die lat. Lautlehre seit Bersus Gutturalen aufs Neue ins Licht gerückt ist, bleibt allerdings das Meiste noch zu thun, aber das bisher Erreichte ist bei L. mit grosser, auf selbständigen Stu-

dien beruhender Sachkenntnis verwertet[1]). Man vergleiche z. B. II § 129 ff. über Doppelkonsonanten mit dem, was sich bei St. darüber findet. Hingegen scheint St. in der modernen im engeren Sinn "sprachwissenschaftlichen" Litteratur noch besser bewandert als L., der sich jedoch auch hier gut orientiert zeigt. In der Ausnützung der Glossen, namentlich aber der Inschriften wäre bei Beiden noch gar Manches nachzuholen. Die Verwertung lat. Lehnwörter in fremden Sprachen für die Bestimmung der Aussprache erstreckt sich ausser dem Germanischen bei L. auch aufs Kymrische, bei St. wird einigemal das Albanesische herangezogen. Auch hier bleibt eine Erweiterung der Untersuchung der Zukunft vorbehalten. Bei Stolz fehlt diese "Quelle für die Erforschung des Lat." in der auch sonst unvollständigen Aufzählung S. 53 f. Lindsay geht in éinem Fall so weit, aus dem Kymr. eine sonst nicht (oder jedenfalls nicht sicher) nachweisbare lat. Wortform zu erschliessen, nämlich *sactus* neben *sanctus*, für eine solche Annahme bedürfte es aber zwingender Beweise. — Die romanischen Sprachen zieht L. in viel weiterem Maasse heran als St., auch scheint er darin eingehendere Kenntnisse zu besitzen. Vgl. z. B. Lindsays Auffassung von *stēlla* im Rom. II § 129 mit derjenigen von Stolz, der S. 22 **stēla* glaubt ansetzen zu sollen. Kleine Widersprüche bei L. wie II § 130 ital. *venni* aus *vēni*, VIII § 51 aus **venui*, II § 103 *frate* dissim. aus *fratrem*, 138 = *frater*, hätten in der Übersetzung beseitigt werden können. II § 13 konnte auch rät. *chalanda* erwähnt werden. III § 18 (gegen Ende): dass *i* in it. *cimento*, *cisello* direkt aus dem lat. diphthongischen *aę* entstanden sei wie *u* in *udire* aus *au*, ist wenig wahrscheinlich. — Das Osk.-Umbrische wird bei beiden Verf. im Ganzen ausreichend berücksichtigt, doch fehlt z. B. bei Stolz 276 das osk. *z* aus *s* zwischen Vokalen, in der Suffixlehre bei St. und L. die osk.-umbr. Abstufung in *-(t)iōn-*. Lat. *ad* kann des O.-U. wegen nicht zu ai. *adhi* gehören (St. 339), ebensowenig *idus* zu αἴθω (St. 161), *tribus* nicht zu *Dorf* wegen umbr. *trifo* (St. 270 f.). Bei L. II § 1 und 20 ist die Vorstellung unrichtig, als hätte das osk. ú, gleichviel welcher Herkunft, stets denselben Laut eines offenen *o*, und VI § 2 ist übersehen, dass *-ă* im umbr. Vokativ eine frühe italische Schwächung von *-ā* widerlegt. Merkwürdig ist die Lesung F in αναFαξετ IX § 17 und die Vermutung über umbr. *-us* im Dat. Pl. VI § 48.

In der Auffassung der lateinischen Lautgesetze stimmen im grossen Ganzen St. und L. überein. Unrichtig ist bei St. 167 die Erklärung des *ē* in *bēlare*, 507 die Behauptung, dass unbetontes *-elo-* zu *-ilo-* (statt zu *-ulo-*) werde, 124 die Annahme, dass *expedit* lautgesetzlich *ecpedit* wäre (*ec-* nur vor *f-* durch regelrechte Assimilation von *s* wie in *differo*), 22, 156, 232 die Messung *pēior* usw. (L. richtig *pĕiior*), 98 wird von *ornus* ein falscher Schluss auf das ganz anders geartete *maximus* usw. gezogen, 172 f. fehlt es den Bemerkungen über *e*, *i* im Hiat an der nötigen Schärfe, 96 ist das Beispiel *valitudo* unangebracht, 280 wird *larva* für den vermeintlichen Übergang von *sv* in *rv* angeführt, während 286 richtig *larŭa* als die ältere Form bezeichnet ist, usw. Bei L. ist die Erklärung von *tertius* aus **tretius* durch Umstellung des *r* VI § 61 nicht zu billi-

---

1) Es mag hier erwähnt sein, dass L. 1896 An introduction to Latin textual emendation based on the Text of Plautus und neuestens The Codex Turnebi of Plautus (sowie ein Handbook of Latin inscriptions) herausgegeben hat.

gen, ebensowenig *str-* aus *sr-* IV § 146, *ā* aus *ab-bonis*, *ap-patre* II § 138, IX § 13 (*quăllus* : *quālus* u. dgl. ist anderer Art ähnlich wie *-ōssus* : *-ōsus* usw.), VIII § 4 sollte *evenat* aus *eveniat* usw. bestimmter abgewiesen sein, II § 134 sollten *ab ob* (die stets vor anderen Wörtern stehen) von *reliquid* usw. schärfer getrennt sein. Unbefriedigend II § 37, IV § 16, 41, 51 (zu Ende), 62 über *ōs* : *aus-* u. dgl. Nicht recht klar wird L.s Meinung über Synkopierung von *-os* im Lat. (**horts* usw., s. III § 13 und 16, auch § 15, 8 und § 35 Ende). Unwahrscheinlich ist die Annahme II § 32 und IV § 40, dass *oi* durch die Zwischenstufen *ŏ*, *ü* zu *ū* geworden sei, auch widerspricht sich L. selbst (gegenüber II § 28) in der Auffassung des *ȳ* in *Lȳdus* in Plautus' Wortspiel mit *lūdus*. Wegen des *ō* in *nōnus* gleich an eine sonst unbekannte uridg. Ablautsform mit *o* neben *e* in **neu̯n̥* zu denken (VI § 70), ist ganz überflüssig, da das *ō* ebensogut als in *mōtus*, *fōtus* usw. erklärlich ist; in den synkopierten **nou̯nos*, **mou̯tos* usw. wurde, als in anderen Wörtern *ou̯* in *uu̯*, *ū* überging, der *o*-Klang durch *nou̯em*, *mou̯eo* usw. festgehalten und es entstand dann geschlossenes *oo̯*, *ō* (Solmsens Zwischenstufe *ŏŏ* aus *ou̯i ou̯e* will mir nicht in den Sinn). Unter den Aspiraten fehlt bei L. und St. der Name Ascolis, bei L. überhaupt eine zusammenfassende Bemerkung über die Behandlung der Mediae aspiratae. Nach IV § 114, wo *f*, *b*, *d* = idg. *dh* aus einer Vorstufe *đ* erklärt werden, scheint es beinahe, als ob L. sich Hartmann anschliesse; wenn er aber wirklich in einem so wichtigen Punkt von der gewöhnlichen Meinung abweicht, sollte dies ausdrücklich bemerkt sein. Auch die Frage nach der Behandlung von *lu̯* finde ich bei L. nirgends berührt. Der Orthographie schreibt L. manchmal Merkwürdiges zu; so soll *-io* auf Inschriften den Laut *-ī(s)* darstellen können (II § 137), im umbr. Plur. Neutr. auf *-or -of* soll *-r -f* rein orthographische Zuthat sein (VI § 45). Auch dass *af* wie *au* auszusprechen sei (*f* = Digamma), kann ich nicht glauben (s. IX § 12). Bei *ei* für kurzes *i* (St. 216, L. IV § 34) hätte die entsprechende griech.-oskische Schreibung erwähnt werden sollen, dann hätte St. wohl auch die Ansicht, dass hier lauter Schreibfehler vorliegen, aufgegeben. Auch sonst ist St. gelegentlich etwas freigebig mit Schreibfehlern, so S. 131 (*coraver-*) und 294 (*h-*). Eine unwahrscheinliche Analogiebildung ist angenommen bei L. V § 5: *vacuus* für *vacīvus* nach *caeduus* usw.; ebensowenig ist *postrīdie* Neubildung nach *pridie* Stolz 405, da *postrī* tadelloser Lok. = osk. *postrei* it. Hingegen ist *primigenia* L. III § 15 "rekomponiert" für lautgesetzliches **pringenia* (vgl. *princeps*). — Grosse Vorliebe zeigt L. für Vergleiche aus modernen Sprachen. Diese können oft recht anregend wirken, doch ist dabei grosse Vorsicht nötig, da die Ähnlichkeit häufig das Ergebnis ganz verschiedener Vorbedingungen ist. Was die Anführung von lond. *keb* = *kab* (d. h. *käb*) zur Erklärung von *stetim* für *statim* beitragen soll (II § 1), ist mir nicht recht ersichtlich, auch scheint es mir unbegründet, aus dem ganz vereinzelten *stetim* zu schliessen, dass überhaupt im niederen Volke Roms im 4. oder 5. Jahrhundert eine Aussprache des *ă* als *ä* oder offenes *e* aufgekommen sei (noch deutlicher von L. ausgesprochen in seiner kürzeren lat. Grammatik[1]) Seite 9). VI § 32 hinkt der Vergleich mit cherubim (in der Übers. weggelassen). Auch sonst sind die Vergleiche nicht immer glücklich gewählt, z. B. VIII § 34 der von *legēbam* für (angebliches) **legĕbam* mit *militēs* für **militĕs*, VI § 2 der von osk. úittiuf mit l. *carnis* für *caro*. Aus Wort-

---

1) A short historical Latin Grammar, Oxford 1895 (202 S.).

spielen scheint mir bei L. manchmal zu viel geschlossen zu sein, z. B. IV § 153 aus *Persa me pessum dedit.* — Phonetische Bemerkungen finden sich bei L. im Gegensatz zu St. sehr häufig. Oft sind sie sehr geschickt angebracht. Einiges zu ausführliche ist in der Übersetzung mit Recht weggelassen.

Etymologien, die Ref. für verfehlt hält, finden sich hie und da bei beiden Verf. Bei L. sind davon in der Übersetzung unterdrückt *germen* = **gesimen* IV § 80, *identidem* von *ante* III § 19. Stolz 253 f. deutet an, dass *cūria* und *Quirītes* sich in einer Wz. *qeis-* vereinigen liessen, aber mit einer solchen Wurzel-Etymologie ist für die sachliche Zusammengehörigkeit, die doch den Ausgangspunkt bildete, nichts gewonnen. Gehören die beiden Wörter wirklich etymol. zusammen, so kommt man, da *cūria* wohl = **coụiria* ist für *Quirites* auf **Coụirītes* mit vortonigem *u* wie in *cluaca* usw., vgl. ferner ital. *quatto* aus *coactus* u. dgl.[1]). Ob in *persum* "deorsum praecipitatum" bei St. 319 eine uridg. Ablautform zu *perditum* stecke (*-d-to-*), scheint mir fraglich, *persum* könnte auch = *pervorsum* sein wie *sursum* = *subvorsum*. *obturo* St. 186 ist wohl = **obtoụero*. vgl. *tōmentum* = **toụīmentum* und *modero* usw.

Grössere Vollständigkeit der Beispiele wäre bei L. wie bei St. anzustreben, z. B. fehlt bei L. III § 22 das Hauptbeispiel für *o*-Schwächung, *īlīco*, ebd. IV § 10 fehlt *vīcus* neben *vīdi*, IV § 43 *prūdens*, *jūglans* usw.

Bei St. gilt dies besonders von der Stammbildungslehre. Man würde gern auf manche Breiten der Darstellung gegen reicheres Material Verzicht leisten. Keinesfalls sollten Beispiele, die ihrer Vereinzelung wegen so interessant sind wie *figura* und *Juno*, fehlen; in § 125 vermisst man *cisterna*, in § 62 *amantissimus* usw., in § 93 eine zusammenfassende Erwähnung der Namen der Göttinnen mit sekundär ableitendem *-a*[2]). Bei L. ist die Stammbildungslehre, die überhaupt zu den weniger gelungenen Partien des Buches gehört, so kurz gehalten, dass dort von vornherein weniger Ansprüche in Bezug auf Reichhaltigkeit der Beispiele zu stellen sind. Stolz' Bestreben, die Geschichte der Suffixe innerhalb der historischen Zeit zu verfolgen, verdient Anerkennung, mag auch das Ziel nur sehr unvollkommen erreicht sein. Sehr erwünscht wäre eine ausgiebigere Verwertung der für die Suffixlehre so wichtigen Orts- und Personennamen. Von Einzelheiten erwähne ich noch folgende. S. 456 wird *adulterium* aus **adultr̥-ịom* erklärt, während es doch auch *adulteri*, *adulterare* usw. heisst. Merkwürdig ist, was in § 140 und 141 über *Ferōnia* : Suff. *-ānus*, *primōres* : *primārius* usw. bemerkt wird, merkwürdig auch die Erklärung des *o* in *viocurus* aus osk. Einfluss (S. 381). *edūlis* S. 513 beruht wohl auf einem untergegangenen **eduus* (vgl. *caeduus* usw.) wie *Febrūlis* auf *februus*. Richtiger als L. V § 4 scheint mir St. 469 über *-ālius* neben *-ālis* zu urteilen, mag auch das Sternchen vor *-ālius* zu tilgen sein. In der Endung *-ēs* bei Tiernamen (die vielleicht von Wörtern wie *verrēs* = **versens* ai. *vr̥ṣan-* ausgegangen ist) vermutet L. V § 51 eine dialektische Form des Nom. Sg. von *i*-Stämmen auf *-eis*(!). VII § 28 hätte zu *quīvis* bemerkt werden dürfen, dass es von *quemvis* ausgegangen

---

1) Zu volsk. *couehriu* mag hier die Möglichkeit erwähnt sein, dass *hr* eine (spirantische?) Modifikation des *r* vor *ị* bezeichnete, so dass *e* doch kurz (= *ĭ*) sein könnte.

2) Vgl. Ref. O.-U. Gramm. II 3 f., wo von ebd. 672 Lasa Vecuvia lat. *Lara* nachzutragen ist.

ist. Unzulässig scheint mir Lindsays Annahme nackter Stämme im ersten Teil von *jū-glans* (das einfach den Gen. *Jovis* mit Schwund des *s* vor *g* enthält), *Juppiter*, *hŏdie* u. dgl. In *ī-licet* usw. IX § 7 kann ein früh synkopierter Infin. **īs(e)* = *īre* stecken. Auch *legēbam* soll nach L. für **legĕ-bam* mit blossem Verbalstamm stehen (VIII § 34) und in *leg-eram leg-ero* usw. soll (nach der L. wahrscheinlichsten Auffassung) das Verbum subst. an den Perfektstamm getreten sein (vgl. auch VIII § 75 Ende über *dederunt*). Überhaupt findet sich in der Behandlung der Konjugation bei L. manches Unbefriedigende. *agerem* soll entweder das Verbum subst. enthalten oder von einem Nominalst. **agos-* mittelst des Konjunktiv-*ē* abgeleitet sein (VIII § 34 Ende). Beim Passiv-*r* neigt L. VIII § 65 unter Ablehnung der Anknüpfung an die ai. *r*-Formen zur Auffassung als Lokativsuffix. Dergleichen sticht sehr gegen L.s Zurückhaltung in der Lautlehre ab. Verfehlt scheint mir die Herleitung des lat. *v*-Perfekts aus *-dhu̯-* (osk. *-f-*) VIII § 47. Die Erklärung von *laudandus* aus **laudam-dus* mit *-dus* 'gebend' wird durch L. nun wohl weitere Verbreitung finden, als sie m. E. verdient (von anderen Gründen abgesehen, ist mir *-dus* in lebendiger transitiver Verwendung innerhalb des Italischen sehr unwahrscheinlich). Die Einteilung des Stoffes ist auch in dem Kap. über das Verbum nicht immer glücklich, namentlich in Folge davon, dass die Verbalstämme, z. B. die Denominativa auf *-ā*, grösstenteils unter "Präsensstamm" behandelt werden.

Die beiden letzten Kap. bei L. behandeln, wie erwähnt, die Adverbia, Präpos. und Konjunktionen. Es findet sich viel Gutes darin. Nur teilweise einverstanden ist Ref. mit der Verwendung der bequemen Partikeln **s(e)* **d(e)* usw. (z. B. sollen sogar *sēd prōd* die Part. **de* enthalten, in *sub* soll **se* vorn angefügt sein). Bei den Konjunktionen ist die Einteilung nach der Bedeutung unpraktisch und ohne rechten Zweck.

Die Übersetzung von Lindsays Buch durch H. Nohl darf besonders deshalb empfohlen werden, weil sich darin ziemlich viele kleine Zusätze, Streichungen und Änderungen (von L. selbst) finden, wie bereits im Einzelnen mehrfach erwähnt wurde. Von nicht beseitigten Widersprüchen des Originals erwähne ich noch S. 81 *columella* mit *m* = *mn* gegen S. 373 (aus **columenla*), 334 osk. *fruktatiuf* Plur. gegen 427 Sing., 433 osk. *sakaraklú-* 'Schrein' gegen 452 "sacellum". Neu ist der Schluss von V § 51 (von S. 398 Zeile 4 an) über die *iē*-Stämme, aber der Anfang des §, wo die lautliche Erklärung von *-iē* aus *-iā* als wahrscheinlich erklärt wird, steht dazu im Widerspruch. Die Neuerung (wonach *faciēs* ein verbaler *ē*-St. sein soll wie *fidēs* : ἐπίθην) scheint mir übrigens keine glückliche, da solche *ē*-Stämme von der Wurzel, nicht vom Präsensstamm ausgingen. Die Berufung auf *faciē-bam* ist verfehlt. In II § 48 hätte der Übersetzer bemerken sollen, dass mit "*w*" "*w*-Laut" das englische *w* gemeint ist.

Zum Schlusse sei wiederholt, dass Ref. trotz kleiner Einwendungen Lindsays Buch als eine vorzügliche Leistung betrachtet und dass auch Stolz' Arbeit sehr gute Dienste leisten kann.

Fürstenau i. d. Schweiz. R. v. Planta.

Tambroni Fil. Note Falische. Bologna Zanichelli 1898. 33 S.

Der Verf. hat mit "Studi sul Falisco" (Roma 1896) doktoriert und denkt in Bälde eine grössere Arbeit über das Faliskische herauszugeben (S. 3 Anm.). Die vorliegende Schrift enthält zwei Aufsätze, wovon der erste mit grosser Ausführlichkeit die beiden bekannten Becherinschriften *foied vino pipafo* (*pafo*) *cra carefo* behandelt. T. betrachtet die Inschriften mit Recht (gegen Deecke) als ächt. Bei *foied* hält T. an der einzig zulässigen Übersetzung 'hodie' fest, glaubt aber *-ied* aus *-ier*, zu got. *jēr* und event. griech. ὥρα lat. *hornus* **ho-iornus*, erklären zu sollen: ein verfehlte Deutung. Auch die Messung *pipăfo*, *păfo* (zu *pō-* wie *dăbo* zu *dō-*) ist unwahrscheinlich, das Fehlen der Redupl. weist entschieden auf *p(i)pāfo* (vgl. prän. *c'cōnea*). *pafo* ist wohl die volksthümlichere, *pipafo* die gebildetere Form, das *p* wohl als *b* aufzufassen (vgl. Conway It. Dial. 645, zur *ā*-Konjug. Verf. Gramm. 2, 243, 246 f., Meyer-Lübke 2, 141). Eine Bemerkung hätte vielleicht die Verwendung dieses Futurums in voluntativer Bedeutung verdient, zu der wohl der, in einer sprichwörtlichen Redensart doppelt erwünschte Gleichklang mit *carefo* den Anstoss gegeben hat. Der zweite Aufsatz behandelt den Namen *Fescennium*. T. leitet ihn von einem **fēs-co-* 'heilige Stätte' (zu *fēs-tus* *fēr-iae* osk. *fíis-nú*) her und führt auf den Kultus dieser Stätte die Entstehung der Stadt sowohl als der fescennischen Gesänge zurück. Die Etymologie ist möglich, aber ganz unsicher, da das *-sc-* von *fesc-* die verschiedensten Auffassungen zulässt.

T.s Schrift zeugt von lobenswertem Eifer, jedoch lassen manche Bemerkungen eine noch unvollkommene sprachwissenschaftliche Schulung erkennen.

Fürstenau i. d. Schweiz. R. v. Planta.

Wimmer L. F. A. Om undersøgelsen og tolkningen af vore runemindesmærker. Indbydelsesskrift til Kjøbenhavns universitets aarsfes ti anledning af hans majestæt kongens fødselsdag den 8de april 1895. Kjøbenhavn 1895. S. 1—115. 4°.

In dieser Festschrift gibt Wimmer gewissermassen eine Einleitung zu seinem grossen Werk über die dänischen Runendenkmäler, von dem inzwischen das erste Heft, die historischen Runendenkmäler behandelnd, erschienen ist, auf dessen Bedeutsamkeit ich an anderer Stelle hingewiesen habe[1]).

1) Litteraturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1896 No. 11, Sp. 369 ff.

Hier beabsichtigt W. eine Übersicht zu geben, teils über die früheren Untersuchungen und Deutungen der dänischen Runendenkmäler, teils über seine eigenen Reisen und die von ihm angewandte Untersuchungsmethode. Zum Schluss stellt er die Hauptresultate seiner Untersuchungen zusammen, soweit sie unter allgemeinen Gesichtspunkten sich fassen lassen und veranschaulicht sie durch einzelne charakteristische Beispiele. W. bietet uns also eine willkommene Ergänzung zu dem Runenwerk selbst.

Abgesehen von falschen Angaben Saxos über zwei angebliche Runeninschriften, erhalten wir die ersten Mitteilungen über solche aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Aber nicht die wirkliche Inschrift, sondern eine an einen Stein (Gröndalstein) sich knüpfende Sage, liefert den Grund der Mitteilung, eine angebliche Prophezeiung über die Zukunft Dänemarks, von der in der Inschrift selbst kein Wort steht, die aber doch so bekannt war, dass sie sogar in der Litteratur ihren Niederschlag fand. Diese Prophezeiung wird von Worm und Vedel mitgeteilt, und auch sonst wendet Vedel seine Aufmerksamkeit mehr den an Runensteine sich knüpfenden Sagen zu als dem wirklichen Inhalt der Inschriften, wofür W. eine Anzahl interessanter Beispiele gibt. Einer der ältesten Versuche, die Inschriften wirklich zu lesen, wurde in einer Abhandlung des Hermannus Chytraeus Weianus (aus Wä im östl. Schonen) unternommen im Jahre 1598, der eine Anzahl Monumente aus Schonen, Halland und Blekingen untersuchte. Die Unwissenheit und Phantasterei, die hier zu Tage treten, sind gross, aber Beispiele solcher reichen bis auf unsere Tage.

Bedeutsam für die Runenforschung ist das Jahr 1586. In diesem wurde durch Caspar Markdaner der grössere Jaellingestein wieder aufgerichtet und im Jahr 1591 lies der schleswig-holsteinsche Statthalter Heinrich Rantzau einen Prospekt des ganzen Denkmals, der beiden Hügel, der Runensteine und der Kirche, aufnehmen und in Kupfer stechen und veröffentlichen.

Aber die eigentlich wissenschaftliche Thätigkeit beginnt doch erst im Anfang des 17. Jahrhunderts mit Ole Worms Arbeiten. Er sah ein, dass eine genauere Kenntnis der alten Sprache notwendig war, und so setzte er sich in Verbindung mit gelehrten Isländern, als deren Frucht ein von Magnus Olafsson gesammeltes, von ihm herausgegebenes isländ. Wörterbuch 1650 erschien. Er fasste den grossartigen Plan alle Runendenkmäler der dänischen Provinzen zu sammeln, kräftig unterstützt durch die Regierung Christians IV. W. schildert nun anschaulich die umfassende Thätigkeit Worms, die in seinen "Monumenta Danica" gipfelt mit der Beschreibung und Deutung von 49 norweg., 5 gutländ. und 86 dän. (inkl. der Inschriften von Schonen, Halland und Bleking) Inschriften. Aber die Wiedergabe der Inschriften ist oft in wesentlichen Punkten ungenau, es fehlt Worm an den notwendigen sprachlichen Kenntnissen und er hat die Sucht, die Inschriften nach Möglichkeit in Verbindung mit historischen Persönlichkeiten und Begebenheiten zu bringen. Nur eine geringe Anzahl der Steine hatte er selbst untersucht. Gleichwohl ist seine Arbeit für jene Zeit hoch bedeutsam und vor allem die Kühnheit seines Planes bewundernswert. Sein Vorschlag, so viel Monumente wie möglich nach Kopenhagen führen zu lassen, wurde zwar gebilligt, gelangte aber nur zum geringsten Teil zur Ausführung.

W. berichtet nun über die runologischen Arbeiten der folgenden Zeit, die, in den Bahnen Worms wandelnd, keinen wissenschaftlichen Fortschritt bringen. Hervorzuheben ist nur die im Jahre 1799 erschienene "Beschreibung und Erläuterung zweier in der Nähe von Schleswig aufgefundenen Runensteine". Es ist eine Beschreibung des Hedebysteins und des Vedelspangsteins I von Jürgensen und Schultz in Schleswig, die für ihre Zeit mustergiltig ist und sich durch gesunden Sinn und klaren Blick auszeichnet.

Im Beginn des 19. Jahrhunderts dann nimmt die runologische Forschung einen neuen Aufschwung. Im Jahre 1807 legt Nyerup den Grund zu den Sammlungen des "Museums für nationale Denkmäler", im selben Jahr wird eine "Königl. Kommission für die Sammlung, Aufbewahrung und Untersuchung von Altertümern' ernannt, die ihre besondere Aufmerksamkeit den Runensteinen zuwandte, von denen sie einige nach Kopenhagen schaffen liess. Der Plan einer neuen Ausgabe von Worms Monumenta entstand, Nyerup gab, unter Ausschluss der Schonischen, ein Verzeichnis der ihm bekannten dänischen Runensteine heraus, deren Zahl allerdings gegenüber den heut bekannten gering ist. Nyerups Plan kam glücklicherweise nicht zur Ausführung. Den Gedanken einer neuen Ausgabe der dän. Runeninschriften fasste dann Thorsen und sammelte ein ziemlich grosses Material, doch war er, wie schon kleinere Arbeiten von ihm beweisen, nicht der geeignete Mann dazu. Ein Verdienst von ihm war immerhin, dass er scharf hervorhob, die Sprache der Denkmäler sei altdänisch und nicht altisländisch, doch reichten seine sprachlichen Kenntnisse nicht aus. Durch das Museum und das mit ihm verbundene Archiv wurden reichhaltige Sammlungen angelegt, besonders viele Zeichnungen ausgeführt und für Erhaltung und sachgemässe Aufstellung der Runensteine Sorge getragen Am wertvollsten sind die Zeichnungen von Magnus Petersen. Im Jahr 1864 erschien dann von Thorsen der erste Band seines Werkes "De danske runemindesmærker, Kopenh.", die schleswigschen Steine enthaltend, der an den erwähnten Mängeln leidet. Darauf erschien 1866—84 das umfangreiche Werk von Stephens "The old-northern runic monuments of Scandinavia and England", das hauptsächlich Inschriften im älteren, aber auch einige im jüngeren Runenalphabet enthält, besonders wertvoll durch die Abbildungen. Ganz unerwartet kam dann noch im Jahr 1879 und 1880 eine Fortsetzung von Thorsens Werk, für dessen Unzulänglichkeit allein schon der Umstand genügt, dass Thorsen den grössten Teil der Runensteine nie gesehen hat und folglich auch nicht in der Lage war, die Zeichnungen kontrollieren zu können. Die Sprachproben, die W. aus diesem Werke gibt, beweisen, dass auch in sprachlicher Hinsicht ganz verfehltes geliefert wird.

Im Jahr 1876 beginnen nun Wimmers runologische Reisen mit Unterstützung der archaeologischen Gesellschaft. Auf diesen begleitete ihn der rühmlichst bekannte Zeichner Magnus Petersen. Im Jahr 1879 war das Material in der Hauptsache gesammelt. Ausführlich schildert nun W. das Verfahren, das bei der Aufnahme der Runensteine, eingeschlagen wurde. Von der Photographie sah man im wesentlichen ab, Abdrücke auf ein besonders präpariertes Papier und Zeichnungen bildeten das wesentliche Hilfsmittel. Man kann nur allen Forschern, die mit ähnlichen Arbeiten zu thun haben, raten, die Ausführungen W.s nachzulesen. Die Zeichnungen wurden dann teils in Zink ausgeführt, teils in Kupfer radiert. Die folgenden Jahre gingen mit der Verarbeitung und Kontrollierung des Materials hin. Im Jahr 1887 erschien W.s grundlegendes Buch

"Die Runenschrift" und im selben Jahr als erste Probe seines grossen Werks die Abhandlung über "Døbefonten i Åkirkeby kirke" 1892 als weitere die über "Sønderjyllands historiske runemindesmærker". Endlich, gleichzeitig mit der vorliegenden Abhandlung, erschien der Anfangs schon erwähnte erste Teil des ganzen Runenwerkes.

Als eins der wichtigsten Resultate hebt W. die Bestimmtheit hervor, mit der er durch seine langjährigen Untersuchungen im Stande ist, einem Runendenkmal seinen Platz anzuweisen im Verhältnis zu verwandten Denkmälern und dadurch deren Zeit zu bestimmen. Hierzu hat vor allen Dingen beigetragen, dass er alle Denkmäler persönlich in Augenschein genommen hat, und, wo sich irgend welche Zweifel erhoben, es nicht bei einer einmaligen Untersuchung bewenden liess. So vermochte er vielfach falsche oder ungenaue Angaben früherer Zeit zu berichtigen, wofür eine Anzahl Beispiele angeführt werden. Die Unzuverlässigkeit des früher beigebrachten Materials wird dadurch so schlagend erwiesen, dass man W. sicherlich nicht der Überhebung anklagen wird, zumal nach den glänzenden Proben seiner runologischen Gelehrsamkeit, die wir schon von ihm haben, wenn er erklärt, er werde nicht ohne zwingendste Notwendigkeit auf frühere Untersuchungen zurückgreifen, sondern, soweit irgendwie angängig nur auf das, was er selbst gesehen, seine Arbeit aufbauen.

Wir scheiden mit dem Ausdruck des Dankes von W.s Aufsatz, der uns in seinem ersten Teil einen so übersichtlichen Bericht über die Geschichte der runologischen Forschung in Dänemark gibt, in seinem zweiten uns durch Schilderung der peinlich genauen und umsichtigen Art und Weise der Untersuchung des Materials die Zuverlässigkeit dieses, die Hauptbedingung für sein grosses Runenwerk, verbürgt.

Heidelberg. B. Kahle.

Mitteilungen.

Personalien.

Prof. Karl Brugmann und Prof. August Leskien in Leipzig sind zu Geheimen Hofräten ernannt worden. Prof. Brugmann wurde ausserdem von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften in Upsala zum ordentl. Mitglied erwählt. — Dr. Erich Berneker hat sich an der Universität Berlin für das Fach der slavischen Philologie habilitiert, Dr. Moritz Winternitz an der deutschen Universität Prag für das Fach der indo-arischen Philologie und der allgemeinen Völkerkunde. — Der Privatdozent der idg. Sprachwissenschaft an der Universität Krakau, Dr. J. v. Rozwadowski, ist zum ao. Professor ernannt worden.

Entgegnung.

Anz. 9, 63 f. hat Prof. Franck in seiner Anzeige des ersten Teiles meiner phonetisch-historischen Studie über die Mundart von

Aalst (Leuvensche Bijdragen I) Bedenken gegen den Plan und die Methode dieser Untersuchung erhoben. Da sie die erste von einer Reihe von Abhandlungen ist, die nach denselben Prinzipien bearbeitet sind, halte ich es für angebracht, auf Francks Einwendungen etwas ausführlicher zu antworten, um zu verhüten, dass das Unternehmen in einem falschen Lichte erscheine. Ich gestatte mir daher, die von mir befolgte Methode und die Gründe, welche mich bestimmt haben sie zu wählen, mit kurzen Worten auseinanderzusetzen.

In dem ersten, von Fr. besprochenen Teile werden die Vokale und Konsonanten der betonten Silben behandelt. Jeder Vokal wird mit den entsprechenden Lauten des Nnl. in Verbindung gebracht, weil die Vokale der Mundart nur eine Entwicklung des Nnl. zu sein scheinen. Eine Ausnahme wird nur bei *e* gemacht, dessen historisch wichtige Dialektschattierungen im Nnl. verloren gegangen sind. Bei den Konsonanten stimmt die Mundart im allgemeinen mit der Schriftsprache, weshalb nur die Abweichungen verzeichnet werden. Hie und da wird eine Hypothese aufgestellt ohne Hinzuziehung des Mnl. oder moderner Dialekte. Ausdrücklich wird betont, dass diese Hypothesen nur als Konjekturen zu gelten haben und bloss deshalb aufgestellt werden, um zu anderweitigen mundartlichen Beobachtungen über den fraglichen Punkt anzuregen. Die Gründe dieses Verfahrens sind folgende. Die nl. Dialektologie ist, abgesehen von lexikographischen Arbeiten, noch in ihren allerersten Anfängen; genaue und in phonetischer oder historischer Hinsicht umfassende Darstellungen einzelner nl.-fränkischer Dialekte sind kaum vorhanden. Deshalb war die Vergleichung mit anderen Dialekten — in erster Linie mit den benachbarten — von vornherein so gut wie ausgeschlossen. Übrigens werden diese Vergleichungen später in grösserem Umfang und mit besserem Erfolg nachgeholt werden können. Deshalb sollte die Arbeit nicht nur für sich allein, sondern auch mit Rücksicht auf den allgemeinen Plan beurteilt werden[1]). Ebenso ist das Mnl. als Erklärungsmittel ausgeschlossen worden. Unsere heutige Kenntnis der mnl. Lautgeschichte ist so dürftig, dass von d i e s e r Seite auf die lebendigen Dialekte k e i n Licht fallen kann. Fr. weiss so gut wie irgend jemand, dass die mnl. Orthographie ein Wirrwarr und dass die Aussprache höchst wahrscheinlich von Ort zu Ort und von Jahrhundert zu Jahrhundert verschieden gewesen ist. Welche Rolle hätte ich dieser Sprache, diesen "toten Buchstaben" bei der Erklärung meiner lebendigen Mundart zuweisen sollen? . . Ich hätte allerdings mit leichter Mühe allerlei Gleichungen zwischen irgend einem heutigen S p r a c h l a u t e und den entsprechenden mnl. S c h r e i b w e i s e n aufstellen können; aber wohin hätte das führen können? Höchstens zu einer immerhin zweifelhaften Erklärung einer einzelnen mnl. Lautform. Aber das war gar nicht meine Aufgabe. Und wenn ich in der Formenlehre trotzdem wiederholt das Mnl. herangezogen habe, so habe ich darin doch immer nur eine Z u g a b e, keinen integrierenden Bestandteil meiner Untersuchung erblickt; man hat daher kein Recht, mich deshalb zu tadeln, weil ich nicht noch mehr "Zugaben" geboten habe. Übrigens scheint mir die systematische Ausnutzung des dürftigen nl. Dialektmaterials mit Bezug auf die mnl. Lautlehre durchaus verfrüht. — Was das ältere L i m b u r g i s c h e betrifft, so konnte dieses natürlich bei der Erklärung einer b r a b a n t i s c h e n Mundart vorläufig gar keine Rolle spielen. — Endlich sei bemerkt, dass ich gar nicht vorhatte — noch vernünftiger Weise vorhaben konnte — die historische Grammatik

1) Siehe Ende dieser Antwort.

einer Mundart "ohne Geschichte" zu geben. Die Arbeit wird daher auf dem Titel auch nur als eine historische Studie bezeichnet.

Charakteristisch für Fr.s Kritik ist die Art und Weise wie er gleich am Anfang seiner Rezension fälschlich einen Gegensatz zwischen meiner Vorrede und dem befolgten Plan zu konstatieren sucht. Klar und deutlich wird man an den von Fr. angezogenen Stellen das Gegenteil von dem finden, was Fr. herausgelesen hat. Weiter (S. 65) könnte man aus Francks Worten schliessen, als ob ich mir bei meiner Arbeit das Ziel gesteckt hätte "durch die allgemeinen Gesetze des Sprachlebens, die uns durch die Mundarten bekannt werden, zur Erklärung der Erscheinungen vergangener Jahrhunderte zu gelangen". Das wäre jedoch ein Irrtum. Denn ich habe diese Worte vielmehr in der Vorrede der Zeitschrift mit Bezug auf die Dialektologie im allgemeinen gebraucht.

Ich verzichte darauf die Einzelheiten von Fr.s Kritik zu besprechen und beschränke mich darauf, auf die ausführliche "Antwoord", welche jetzt in den "Leuvensche Bijdragen", II 3de Afl., erschienen ist zu verweisen. Nur für einen Punkt möchte ich schliesslich doch die Aufmerksamkeit der Leser einen Augenblick in Anspruch nehmen; für die von Fr. getadelte Lautbezeichnung. Mein Rezensent findet sie überaus beschwerlich und belehrt mich, dass man "doch gut daran thut möglichst bei dem Gewohnten zu bleiben". Was bei Fr. das Gewohnte ist, weiss ich nicht; aber in der Voraussetzung, es sei die Sieverssche Bezeichnung, habe ich in den L. B. ein Paar Zeilen in meiner und in der "gewohnten" Schreibweise neben einander gestellt, mit der festen Zuversicht, dass ein Jeder gleich einsehen werde, wie unschuldig meine Schreibung an den "Kopfschmerzen" ist, die Fr. "thatsächlich bekommen hat".

Die falsche Auffassung Fr.s rührt wohl daher, dass er mit der nl. Dialektologie nicht genau bekannt ist, wie aus manchen Stellen seiner Schriften, hauptsächlich aber aus seiner Mnl. Grammatik hervorgeht. Auch auf dem Gebiete des Mnl. muss ich mich entschieden gegen Francks Zuversicht in der Behandlung des in lautgeschichtlicher Hinsicht chaotischen Sprachstoffes aussprechen. Zwar drückt er sich über unsere mittelalterlichen Zustände in allgemeinen Betrachtungen richtig aus; wo er sich aber Einzelfragen zuwendet, scheint er oft gänzlich seine theoretischen Ansichten vergessen zu haben. Diese Inkonsequenz zeigt sich auch in der Rolle, die er dem Mnl. in der Dialektologie vindiziert.

Zum Schlusse sei es mir gestattet, einen Passus meiner "Antwoord" wiederzugeben, worin der Plan der Dialektstudien, welche im Laufe der Jahre in den L. B. erscheinen sollen, auseinandergesetzt wird. Vgl. L. B. II 3, S. 3. "Die Dialektstudien der L. B. werden nach einem allgemeinen, gründlich durchdachten Plan bearbeitet; bei einer Anzahl werden alle Einzelheiten von Angehörigen der Mundart untersucht und beschrieben. Vgl. die Beschreibung meines eigenen Aalster Dialektes; die des Löwener D. von Dr. Goemans; so die Studien, welche späterhin über die Genter, Maastrichter, Brügger u. a. Mundarten erscheinen werden. Skizzen von den Dialekten aus der Umgebung der als typische Vertreter ausführlich behandelten Mundarten werden sich anschliessen und dasjenige verzeichnen, was für die zwischen diesen liegenden Dialekte charakteristisch ist. Auch bringt es dieser Plan mit sich, dass die Laute so genau wie möglich beschrieben werden, wobei die Sieverssche Terminologie gebraucht wird; wo es nötig ist, werden ausserdem noch mechanische Experimente vorgenommen werden. Weiter werden die Laute historisch behandelt in dem Sinne, das

sie entweder mit dem Neu- oder Mittelniederländischen[1]), oder mit dem Altniederfränkischen oder dem Westgermanischen in Verbindung gebracht werden, je nachdem es dem einzelnen Forscher dünkt, dass sich sein Dialekt mit diesem oder jenem am besten vereinigen lasse. Schliesst sich nun ein Dialekt ganz besonders eng ans Nnl. an — was für den Aalster und Löwener D. der Fall ist — in dem Sinne, dass die meisten Laute eine weitere Entwicklung der Nnl. zu sein scheinen, dann liegt kein Grund mehr vor, höher hinauf zu steigen. Wäre die historische Grammatik des Nl. weiter gefördert, so wäre dieses Verfahren überflüssig. Da sie aber bis jetzt nur in den Hauptzügen vorhanden ist, so kann der Dialektolog nicht verpflichtet sein die historische Grammatik selbst weiter zu bringen . . . . . Kurz, unsere Monographien sind Materialsammlungen und zugleich historische Studien nach einem allgemeinen Plan, der durch unsere heutige Kenntnis von der Geschichte des Nl. bedingt ist; historische Grammatiken aber sind sie nicht."

Löwen, 4. Februar 1899. Ph. Colinet.

Erwiderung.

Ich lehne es ab, mich mit der vorstehenden Entgegnung auseinanderzusetzen. Was ich vor mehr als zwei Jahren über das mir von der Redaktion dieser Zeitschrift vorgelegte erste Heft der "Leuvensche Bijdragen" gesagt habe, halte ich alles aufrecht. Ich möchte jedoch dringend bitten, wenn jemand sich näher für die Angelegenheit interessieren sollte, auf Inhalt und Ton meiner Rezension nicht aus der Entgegnung zu schliessen, sondern den ganz kurzen Artikel selbst zur Hand zu nehmen. Nur einen Punkt muss ich berichtigen. Ich war der begreiflichen Ansicht, dass, wenn Herr Colinet in dem von ihm unterzeichneten Programm einer neuen Zeitschrift über Zweck und Wert von Dialektstudien spricht und derselbe Herr C. die Zeitschrift mit einer Dialektstudie eröffnet, das Programm dann auch seine Anwendung finden solle. Zu meiner grossen Überraschung erklärt jetzt aber Herr C., dass meine Voraussetzung auf Irrtum beruhe.

Im Interesse seiner eigenen Sache, des Studiums der nl. Mundarten, wage ich trotz der Empfindlichkeit Herrn C.s gegen "Belehrungen" ihm noch einmal einen Rat zu geben. Er erwidert oben: "was das ältere Limburgische betrifft, so konnte dieses natürlich bei der Erklärung einer brabantischen Mundart vorläufig gar keine Rolle spielen". Er nehme einmal Kenntnis von diesem älteren Limburgischen und setze es zum heutigen Aalstischen und zu verwandten Mundarten in Beziehung. Er wird dann doch vielleicht anderer Ansicht über historische Verhältnisse werden, als er, auch nach anderem, was er oben sagt, auch heute immer noch ist.

Bonn, Juni 1899. J. Franck.

---

1) Ja, doch! — Eventuell für eine westflämische Mundart, die möglicherweise mit der noch immer zu untersuchenden Maerlantschen Sprache zu vergleichen wäre.

Errata.

Oben S. 18–50 sind in den beiden Rezensionen von Prof. Hübschmann leider einige Druckfehler stehen geblieben, weil an seine Kollegen Bartholomae und Leumann, welche die Korrektur für ihn besorgten, infolge eines Versehens der Druckerei keine Revision geschickt wurde. Unter Übergehung von Einigem, was jeder Leser sofort selber berichtigen wird, notieren wir, ohne der Vollständigkeit sicher zu sein, Folgendes.

S. 26, Fussnote Z. 2 am Anfang 'phl.' einzufügen.

S. 29, Z. 31 lies np. statt ap.

S. 30, Z. 5 v. u. lies *Š* statt *S*.

S. 40, Z. 38 lies *rāčik* statt *rāčịk*.

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

ZEHNTER BAND. ZWEITES UND DRITTES HEFT.

Bibliographie des Jahres 1897.

Vorbemerkung. Die Bibliographie für 1897 erscheint aus äussern Gründen verspätet. Der Bericht über das Jahr 1898 wird noch Ende dieses Jahres ausgegeben werden. Bei der Bearbeitung der Bibliographie haben mich die folgenden Herren in gewohnter Liebenswürdigkeit unterstützt: Dr. D. Andersen in Kopenhagen (Skandinavische Erscheinungen), Prof. P. Giles in Cambridge (Englische Erscheinungen), Prof. Dr. A. V. W. Jackson in New-York (Amerikanische Erscheinungen), Prof. Dr. J. Zubatý in Prag (Slavische Erscheinungen).

Ich benutze die Gelegenheit, um meine Bitte um Unterstützung zu wiederholen. Nur wenn sich die Herren Autoren durch Sendung von Dissertationen, Programmen, Gelegenheitsschriften, Sonderabzügen aus schwerer zugänglichen Zeitschriften auch fernerhin am Ausbau der Bibliographie beteiligen, kann die erstrebte Vollständigkeit, Genauigkeit und Schnelligkeit der Berichterstattung erreicht werden.

Münster (Westfalen). Wilhelm Streitberg.

I. Allgemeine indogerm. Sprachwissenschaft.

Allgemeines.

1. **Sütterlin** L. Die allgemeine und die idg. Sprachwissenschaft in den Jahren 1895 u. 1896. Jahresbericht ü. d. Fortschritte der rom. Philol. Band 4 Heft 1.
2. **Paul** H. Methodenlehre. Pauls Grundriss 1^2, 159—247.
3. **Pogodin** A. Osnovnoj kurs obščago jazykoznanija (Systematischer Lehrgang der allgem. Sprachwissenschaft. Ursprung, Entwickelung und Verbreitung der Sprache). St. Petersburg. 80 Kop.

4. **Bell** A. M. The science of speech. Washington, The Volta Bureau. 56 S. 12⁰.

5. **Hutson** C. W. The Story of Language. Chicago. 392 S. 1,50 $.

6. **Vinson** Jul. La linguistique: antinomies—méthode—but et résultats. Revue de Ling. 30, 185—95.

Zu Henrys Schrift (Anz. 8, Abt. 1 Nr. 5).

7. **Bruinier** J. W. Ein Wort über Grammatik. Umschau I. Heft 22.

8. **Horn** P. Vergleichende Sprachforschung u. Philologie. Beilage zur Allg. Zeitung 1897 Nr. 129.

9. **Bréal** M. Des lois phoniques. À propos de la création du laboratoire de phonétique expérimentale au Collège de France. Mém. Soc. Ling. 10, 1—11.

Behandelt flg. Fragen: 1) *Les lois de la phonétique sont fatales, sont aveugles.* Verteidigt dagegen den Satz: "Ces lois sont constantes, attendu qu'elles sont l'effet de nos habitudes, et que nos habitudes, quand rien ne vient les contrarier, se manifestent d'une manière régulière et uniforme". "Les changements phoniques partent d'une personne". — 2) *Est-il vrai que le changement de prononciation atteigne les organes avant d'atteindre les mots?* Verneint. "C'est donc dans l'intelligence, dans le cerveau, qu'il faut chercher la cause première des changements phoniques. Le mot est une sorte d'image vocale imprimée dans la mémoire . . . L'esprit peu à peu se familiarise avec cette image. Il finit par ne plus se donner autant de peine, étant sûr d'être compris, comme on dit, à demi-mot. La volonté cessant de surveiller les organes, ceux-ci obéissent à leurs propensions." Vergleich der Lautentwicklung mit der Entwicklung der Hieroglyphen. — 3) *Qu'on ne remonte jamais l'échelle des sons.* Unrichtig. — 4) *Les changements de phonétique s'effectuent toujours selon la loi du moindre effort.* Falsch.

10. **Kock** A. Om språkets förändring. (Populäret vetenskapliga föreläsningar vid Göteborgs Högskola III.) Göteborg Wettergren & Kerber 1896. 171 S. 8⁰. 1,75 Kr.

11. **Buckmann** S. S. The speech of children. Nineteenth Century 41, 793—807.

Untersucht die ersten lautlichen Äusserungen der Kinder, um durch die ontogenetische Betrachtung Material für das Verständnis des phylogenetischen Sprachursprungs zu beschaffen.

12. **Oltuszewski** W. Die geistige und sprachliche Entwickelung des Kindes. Berlin Fischer. 43 S. 1 M.

13. **El'nickij** K. Die Kindersprache und deren Entwicklung (russ.). Russ. fil. věst. 37, 1—20.

14. **Windisch** E. Zur Theorie der Mischsprachen und Lehnwörter. Berichte d. sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 49, 101—126.

15. **Oertel** H. On the Character of the Inferred Parent Languages. Am. Journ. Phil. 18, 416—38.

Untersucht 1) Die Beschränkungen, denen die Konstruktion der idg. Grundsprache unterworfen ist, 2) ob diese Beschränkungen nur quantitative Unvollkommenheiten mit sich bringen oder ob sie Wesen und Qualität des rekonstruierten Objekts berühren. — ad 1) Wir können nie die Frage beantworten, zu welcher Periode der Ur-

sprache eine rekonstruierte Form gehört; wir sind also in derselben Lage, wie wenn wir ae. me. und ne. Formen auf dieselbe Linie stellen wollten. Damit hängt zusammen, dass wir weder die Wirkungszeit noch den Wirkungskreis der erschlossenen Lautgesetze zu bestimmen vermögen. Endlich beruht unsere Rekonstruktion auf Formen, die ganz ungleiche Strecken individueller Entwicklung zurückgelegt haben, Dazu kommt, dass an Stelle von Schleichers Wanderungstheorie, die eine unabhängige Entwicklung der einzelnen Sprachen anzunehmen erlaubte, die Theorie der allmählichen Ausbreitung getreten ist: damit fällt aber der Kontrast zwischen Muttersprache und Einzelsprachen; es bleibt eine ständige Wechselbeziehung zwischen dem Zentrum und den es umgebenden Sprachkreisen. Auch muss die Differenzierung schon Jahrtausende vor dem Beginn der Überlieferung so weit vorgeschritten sein, dass von einer Einheit in nationaler oder sprachlicher Beziehung keine Rede mehr sein kann. — ad 2) Der Ausdruck "idg. Muttersprache" entspricht Ausdrücken wie "griech. Sprache" "deutsche Spr.", die nichts anders als klassifikatorische Abstraktionen sind. Es liegt aber in der Natur der Dinge, dass derartige Abstraktionen jede Rekonstruktion unmöglich machen; denn nur ein perzipierbares Objekt gestattet, theoretisch gesprochen, eine Rekonstruktion. Dies lehrt deutlich eine Analyse der generischen Termini "Dialekt" und "Sprache". Die naive Beobachtung fasst die Sprachidentität einer Gruppe als ihren "Dialekt". In dieser Vorstellung treten also nur statische Elemente hervor, die dynamischen spielen keine Rolle. Mit diesen statischen verknüpfen sich assoziativ ganz heterogene Elemente, die man "ethnologische" nennen kann. Denn die einheitlichen sprachlichen Gruppen, die man Dialekte nennt, entsprechen p o l i t i s c h e n Gruppen: je ursprünglicher und normaler die Bedingungen sind, um so enger wird die Assoziation sein. So wird der Begriff "Dialekt" nicht mehr bloss in Hinblick auf die Beziehung zweier Spracharten zu einander gebraucht, sondern er bezeichnet auch eine gegebene Sprache als charakteristisch für eine gegebene politische Gruppe und bekommt so einen mehr konkreten Charakter. Nun erhebt sich die Frage: auf welche Weise bildet sich der Begriff "Dialekt"? Offenbar in subjektiver Weise auf Grund gewisser E m p f i n d u n g e n, ohne Rücksicht auf die Ursachen dieser Empfindungen. Diese subjektive Erkenntnis ist aber unvollständig und ungleichförmig. Wie alle generischen Namen bezeichnet auch der Name "Dialekt" nicht ein perzipierbares Objekt, sondern nur eine eigentümliche Beziehung zwischen einer Reihe perzipierbarer Objekte. Eine solche Klassifikation ist auf zwiefachem Wege möglich: 1) Wir können Grenzlinien (oder -Zonen) aufstellen, die verwandte Objekte einschliessen; 2) Wir können von einem Zentrum ausgehn, um das wir die verwandten Objekte in konzentrischen Kreisen gruppieren; das Zentrum kann k o n k r e t sein, wenn es eines von zahlreichen konkreten Objekten ist, die klassifiziert werden sollen, es kann i d e a l sein, wenn kein konkretes Objekt völlig mit ihm identisch ist. Nun stellt eine D i a l e k t f o r m einen k o n k r e t e n, eine S p r a c h f o r m einen i d e a l e n Typus dar. Die Elemente, die den generischen Begriff des Dialekts ausmachen, sind die Sprachformen der verschiedenen Mitglieder der dialektischen Einheit. "Sprachform eines Mitglieds einer dialektischen Einheit" (U) ist aber selbst wiederum ein generischer Begriff: er beruht auf der Summe der momentanen Äusserungen. Nun lässt sich aber beweisen, dass eine gegebene momentane Äusserung (u_x) eines Individuums der Repräsentant der Durchschnittsäusserung (U) ist; denn die psychische Disposition, die u_x

veranlasst und selbst ein Produkt aller momentanen Äusserungen von u_1 bis u_x ist, wird ein u_y und u_z erzeugen, die subjektiv gleich u_x sind. Nun ist es aber klar, dass die Durchschnittsäusserungen der verschiedenen Mitglieder eines Dialekts (U_1 U_2 ... U_n) subjektiv gleich gewesen sein müssen, als der Begriff "Dialekt" gebildet ward; denn eben diese vollkommene Gleichheit war der Grund, sie in eine Klasse zusammenzufassen. Wenn das aber der Fall war, so müssen auch die psychischen Dispositionen der verschiednen Mitglieder einer Dialektgruppe sehr gleich gewesen sein. Diese Gleichheit wird sich erhalten. Denn wenn neue Mitglieder einer Dialektgruppe wahrnehmbar von den übrigen abweichen, so verschiebt sich durch diese Mischung mit einem ursprünglich dem Begriff fremden "ethnologischen" Element die Bedeutung des Begriffes: die neue Gruppe beruht nicht mehr auf der Identität der Sprache sondern auf der Identität der Herkunft oder Nationalität. Beharren die neuen Mitglieder, welche zu der "politischen" Gruppe hinzugekommen sind, die vorher mit der "Dialekt"gruppe identisch war, bei ihrer abweichenden Sprache, so entstehn zwei "dialektische" Gruppen innerhalb derselben "politischen" Gruppe. Daraus folgt, dass für die strikte Definition des Begriffes "Dialekt" subjektive Gleichheit der Sprachform (U) aller Mitglieder notwendig ist. Da nun die Durchschnittsäusserung jedes Mitglieds einer Dialektgruppe subjektiv gleich der momentanen Äusserung ist, so kann die momentane Äusserung irgend eines Mitglieds der Gruppe als Typus der dialektischen Äusserung betrachtet werden. Da nun jede momentane Äusserung (u) eine konkrete Entität ist, so folgt daraus, dass alle dialektischen Äusserungen gleichfalls konkrete Entitäten sind.

Dialekte lassen sich in Dialektfamilien, diese in Sprachen, die Sprachen in Sprachfamilien gruppieren. Während aber die Dialektform ein konkreter Typus ist, ist die Sprachform ein idealer. Die typische Äusserung ist hier den konkreten Äusserungen ähnlich, ihnen aber nicht gleich. So scheidet eine unübersteigbare Schranke die Sprachformen von den Dialektformen; die konkrete Rekonstruktion der erstern ist daher unmöglich. Wenn wir eine gegebene Form als deutsch oder griechisch klassifizieren, wie wir etwa ein gegebenes Tier als Vogel oder Fisch klassifizieren, so ist es doch ebenso unmöglich eine deutsche oder eine griechische Form zu konstruieren, wie es unmöglich ist einen Fisch oder einen Vogel zu rekonstruieren: das Resultat wird stets ein idealer Typus sein. Der Wert der erschlossenen Formen beruht darauf, dass sie das Mittel zur Klassifizierung der gegebenen Formen sind. Die idg. Wurzel *ĝen-* bezeichnet nur, dass lat. *gen-* aw. *zan-* ai. *jan-* usw. zusammengehören. Die Gesamtsumme der erschlossenen Formen gibt uns niemals ein treues Bild irgend einer gesprochenen Sprache, ja nicht einmal die Einzelformen repräsentieren irgendwie lebendig gewesene Worte: sie sind blosse Formeln. Sie sind ihrer Natur nach ungeeignet, zu Schlüssen auf Kultur oder Mythologie zu dienen.

16. **Martinak** E. Zur Psychologie des Sprachlebens. Ztsch. f. d. öst. Gymn. 49, 1—22.

Nebst allg. Einleitung über die Aufgaben der Sprachpsychologie: 1. die nähere Beschaffenheit der sog. Bedeutungsvorstellungen, 2. die Thatsachen der psychischen Abschleifung oder Verdunkelung der inneren Sprachform. Auch als SA.

17. **Regnaud** P. Précis de logique évolutionniste. L'entendement dans ses rapports avec le langage. Paris Alcan. 2,50 Frs.

18. **Ludwig** A. Über die absoluten Verbalformen des Samskrt und den Prädikatsausdruck im Allgemeinen. (= Sitzungsberichte der k. böhm. Ges. d. Wiss. 1897 Nr. 8.) Prag Rivnáč. 92 S. 8⁰.

19. **Nyrop** Kr. Brakylogi. Nord. Tidsskr. f. Filol. 3, R. VI, 1897, 45–47.

Unter der Kategorie Brachylogie behandelt der Verf. folgende sprachlichen Erscheinungen: 1) Kürzung eines Wortes, einer Wortgruppe, eines Satzes oder einer Satzverbindung. 2) Weglassung eines gemeinsamen Elements in zwei parallelen Wörtern, Wortgruppen oder Sätzen. 3) Dgl. selbst wenn in den zwei Gliedern verschiedene grammatische Formen hätten gebraucht werden sollen. 4) Fälle, wo ein Wort aus einem angewendeten mit verwandter Bedeutung zu ergänzen ist.

20. **Bréal** M. Qu'appelle-t-on pureté de la langue? Journ. des savants. April 1897.

21. **Vising** J. Om språkskönhet. (Aus: "Göteborg högskolas årsskrift" 3. Bd.) Göteborg. 47 S. 8⁰.

Über den Begriff Sprachschönheit. S. ist, nach der Definition des Verf., Schönheit im akustischen Effekt der Rede. Durch statistische Untersuchungen über das Auftreten der verschiedenen Sprachlaute in den Sprachen gewinnt der Verf. folgendes Resultat: 1) Die romanischen Sprachen besitzen im allgemeinen bedeutende ästhetische Vorzüge vor den germanischen und slavischen; dieses gilt besonders vom Italienischen. 2) Unter den germanischen Sprachen hat das Schwedische berechtigte Ansprüche auf ästhetischen Vorzug.

22. **Hošek** I. O poměru jazyka písní národních k místnímu dialektu (Über das Verhältnis der Volkslieder zum Lokaldialekt). Rozpravy Čes. Ak. III. Kl. VI 4. Prag Akademie. 23 S. gr. 8⁰.

An einem bestimmten Fall (Lieder aus Vítojoves und Rohozná, Bez. Polička in Böhmen) wird dargethan, ein wie wenig verlässliches dialektologisches Material Volkslieder bieten, indem die Sänger auch wissentlich beim Singen Unmundartliches (schriftsprachliche, fremdmundartliche, auch willkürliche Laute und Formen) zu gebrauchen pflegen.

Phonetik.

23. **Koschwitz** E. Allgemeine Phonetik. (1895. 96). Roman. Jahresbericht 4, 26 ff.

24. **Usov** N. S. Die experimentelle Phonetik (russ.). Izv. d. 2. Abt. der Russ. Ak. 2, 906–939.

Kritische Besprechung der neueren Methoden und Ergebnisse.

25. **Rousselot** Principes de phonétique expérimentale. 1 vol. in 8⁰., avec beaucoup de figures 1. Abteilung. Paris Welter. Kompl. 15 Frs.

26. **Jespersen** O. Fonetik. En systematisk fremstilling af læren om sproglyd. Förste hefte: fonetikkens almindelige del. 2: specielle del. Kopenhagen Schubothe. 328 S. je 4 Kr.

27. **Sievers** E. Phonetik. Pauls Grundriss 1², 283–319.

28. 29. **Hallock** W. and **Muckey** F. S. Voice Production and Analysis. Reprinted from the "Looker-On" New York. Aug.-Sept. 1896. 44 pages.

Contains more than 20 photographic illustrations of phonetic experiments.

30. **Riemann** L. Die Beziehungen der Obertöne zur Sprache. Beil. z. Allg. Zt. 1898 Nr. 35 S. 3–5.

31. **Rosapelly** Analyse graphique de la consonne. La division en trois temps. Caractère vocalique du deuxième temps. Mém. Soc. Ling. 10, 71–79.

"Le but de cette communication est de démontrer, au moyen de l'analyse des tracés graphiques, que la consonne est un *phonème complexe* et que l'un de ses éléments présente une analogie remarquable avec la voyelle." § 1. Caractère graphique des voyelles. "La voyelle est un son persistant émis pendant une position déterminée et invariable des organes de résonance." § 2. La consonne est composée de trois éléments (le premier et le dernier correspondent d'ailleurs à deux éléments des consonnes qui sont bien connus: l'implosion et l'explosion); mais entre l'implosion et l'explosion existe un autre élément: c'est l'état d'occlusion des lèvres. La durée de l'implosion et de l'explosion est invariable, la durée de l'occlusion est variable. Je propose de donner à ce deuxième temps le nom de *vocaloïde.* § 3. Caractère des vocaloïdes. "La vocaloïde a pour condition, comme la voyelle, l'immobilité des organes de résonance . . . La durée du vocaloïde égale pour toutes les consonnes, sans en excepter celles qu'on a appelées momentanées, est en même temps sensiblement égale à celle des voyelles et très supérieure à celle des plosions; celle-ci, dans la parole ordinaire, est généralement d'une dixième de seconde; celle des vocaloïdes et des voyelles, d'environ un quart de seconde." — § 4. La parole se compose d'éléments vocaliques et de plosions.

32. **Rosapelly** Caractères du vocaloïde. Leur importance dans la distinction des consonnes. Mém. Soc. Ling. 10, 122–34.

§ 1. Importance du vocaloïde dans la constitution de la consonne. "Les caractères différentiels des consonnes d'un même groupe sont donc en réalité les caractères mêmes de leurs vocaloïdes". — § 2. Son propre ou timbre du Vocaloïde. Abgesehn von *p t k* sind alle Vokaloïde vom Stimmton oder von Reibungsgeräuschen begleitet. Diese werden durch die verschiedenartigen Resonanzräume modifiziert und bilden so das spezif. Timbre der Vokaloïde. — § 3. Influence du mécanisme propre de la consonne sur le timbre du vocaloïde. — § 4. Influence des voyelles associées à la consonne sur le timbre du vocaloïde. — § 5. Constatation par l'oreille du timbre des vocaloïdes. — § 6. Le résonnateur prend, pendant la consonne, la disposition nécessaire à la voyelle qui doit suivre. — § 7. Influence de la voyelle qui suit une consonne sur celle qui la précède: "en réalité la consonne ne sépare pas les deux voyelles puisque par la disposition des organes de résonance elle appartient déjà elle-même à la voyelle qui doit la suivre. Nous avons vu d'ailleurs que cette adaptation des résonnateurs à la voyelle à émettre existe aussi bien pendant les consonnes silencieuses que pendant les consonnes sonores . . . On sait que les langues indoeuropéennes fournissent des exemples intéressants de cette influence de la deuxième voyelle sur la première; tel est l'*Umlaut* des lan-

gues germaniques." — § 8. Coordination des mouvements phonétiques. En phonétique les exemples des modifications de phonèmes par défaut de coordination de mouvements qui devraient être simultanés [p. e. *qne* neben *ane* (année)] sont si nombreux que la coordination des mouvements me paraît jouer un rôle capital dans les modifications linguistiques qui ont pour cause le mécanisme du langage.

33. **Schmidt-Wartenberg** Phonetical Notes. Journ. Germ. Phil. 1, 66—71.

1. On *r*-Vibrations. — 2. The Quantity of Labials in Finnic Swedish.

34. **Uschakoff** I. Zur Frage von den nasalierteu Vokalen. Mémoires de la société néo-philologique à Helsingfors 2, 19 ff.

35. **Pipping** H. Zur Definition des *h*-Lautes. Mémoires de la société néo-philologique à Helsingfors 2, 1 ff.

36. **Richert** P. Sprache und Schrift. Ein erkenntnistheoretischer Essay. Programm der 3. städt. Realschule zu Berlin. 28 S. 4⁰.

37. **Keraval** P. Le langage écrit, ses origines, son développement et son mécanisme intellectuels. Paris société d'éditions scientifiques, 8⁰. 7,50 Frs.

38. **Müller** Friedr. Die Transskription fremder Alphabete. (Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch. phil.-hist. Kl. Bd. 136. Abh. 14.) Wien Gerold. 12 S. 8⁰.

Uralaltaiisch. Lykisch.

39. **Bang** W. Les langues ouralo-altaïques et l'importance de leur étude pour celle des langues indogermaniques. (Mém. couronnés et autres mém. publiés p. l'Académie roy. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgie. 49. Bd., 19 S.

40. **Thurneysen** R. Inschriftliches. 3. Zur Umschreibung des Lykischen. KZ. 35, 221—26.

Mit Bezug auf Imbert Mém. Soc. Ling. 8, 451 ff. Erörtert die Wiedergabe der Vokalzeichen.

Idg. Grammatik.

41. **Brugmann** K. Vergleichende Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre der indogermanischen Sprachen. Zweite Bearbeitung. Erster Band: Einleitung und Lautlehre. Zweite Hälfte (§ 695—1084). (= Grundriss der vgl. Grammatik der idg. Sprachen von K. Brugmann und B. Delbrück, erster Band, zweite Hälfte). Strassburg Trübner. IX u. S. 623—1098. 12 M.

42. **Delbrück** B. Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. Zweiter Teil. (= Grundriss der vgl. Grammatik der idg. Sprachen von K. Brugmann und B. Delbrück. Vierter Band) Strassburg Trübner. XVII u. 560 S. 15 M.

43. **Pedersen** H. Theser til den indoevropaeisk sproghistorie (Anhang zu der Schrift: Aspirationen i Irsk).

44. **Labes** R. J. E. Einige Ergebnisse der vgl. Sprachwissenschaft. (Rostocker Programm.) 22 S. 4⁰.

45. **Streitberg** W. Die idg. Lautforschung im letzten Jahrzehnt. Beilage zur Allg. Zeitung 1897 Nr. 151.

46. **Regnaud** P. Origine de l'accent et de la distinction des voyelles longues et brèves, dans les langues indo-européennes. Rev. d. Ling. 30, 329—31.

47. **Bloomfield** M. Indo-European Notes. Transactions. Am. Phil. Ass. 28, 55—59.

1. On the Vocalism and Accent of the Middle Participle in the Indo-European Languages. Formen des stammbildenden Elements: *-méno-* (griech. Part. Perf. Med. -μένο-ς) *-mnó-* (aw. *barəmna* lat. *alumnus*) und *⊥mono-* (pr. *po-klausī-manas*, nach Brugmanns Gesetz *bhára-māṇa-*). φερόμενος für *φέρομονος. Die angeblich ursprüngliche Betonung -μενός ist abzuweisen, Σωζομενός usw. sind Neubildungen. — 2) Ionic ἔσκε = ἔστε 'till', idg. **esqe* (*usque* ai. *acchā* abg. *ešte*) oder **esqhe* (dazu als ion. Form vielleicht ἔσχατος). — 3. Lat. *salūs* : *salvos*. *salūt-* durch Haplologie aus *salvitūt-*. — 4. The Fractional Numerals in Avestan. *þrišva* und *caþrušva* sind adjektivierte Lokative Plur. *þrišu* 'in three' *caþrušu* 'in four' i. e. *þrišva* means 'that which is in three'. Vgl. Ficks Erklärung von Λακεδαιμόνιος aus Λακεδαιμονι+ος.

48. **Collitz** H. Traces of Indo-European Accentuation in Latin. Transactions Am. Phil. Ass. 28, 92—110.

Knüpft an Wharton an, der die Regel aufgestellt hat: ursprünglich vortoniges *e* und *o* werden im Lat. in offner Silbe zu *a*, z. B. *facio* aus **fecio*, *magnus* aus **megnós*. Collitz beschränkt die Regel auf ursprünglich vortonige offene Silbe. Daher behalten *e o* in den endbetonten Numeralien *septem octo* ihr Timbre. Das *a* in *quattuor* (*catvā́ri*) ist dem Einfluss der schw. Formen (wie *catúras*) zuzuschreiben; ebenso entstand das *a* von *magnus* als die erste Silbe offen war (μέγας usw.). *satus* = ἑτός, *datus* = δοτός; ebenso ist das *a* von *facio iacio* aus *e* hervorgegangen (*fēcī iēcī*). Weitere Beispiele sind *aper* = *ebur* (**eprós*), *nactus* : *nesq*, *pario* : πορεῖν. Beispiele für *a* = betontem *e o* fehlen.

Diese Theorie fordert eine von der gewöhnlichen abweichende Auffassung des ai. *i*, welches das sog. idg. Schwa vertritt. Wie den Vokalen von ἄγω, φέρω, πόσις im Ai. *a* entspricht, so dem α ε ο von στατός θετός δοτός ein ai. *i*. Dieses *i* ist nun aus vortonigem *a* (= α ε ο) in offener Silbe entstanden. Dazu ist zu bemerken: 1) Da in verschiednen Fällen das Iranische gleich dem Aind. *i* hat (*pitar-* usw.), so muss der Übergang von vortonigem *a* zu *i* in die indoiran. Urzeit fallen. 2) Er muss älter sein als die Entwicklung von *a* aus *n̥*. 3) *a* ward niemals *i* beim Augment oder in der Reduplikation. Ursache der Erhaltung des *a* ist die Enklise der Verbalformen in Hauptsätzen. 4) In einigen Fällen ist vortoniges *a* erst durch sekundäre Akzentverschiebung entstanden, vgl. *paśús* neben *páśu faihu* (vgl. auch Dat. *páśvē*). 5) *ahám* = *egh* + Part. *-am* [ἐγώ und *egō* verdanken ihr *-ō* der Analogie des Pronomens **sō(u)*]; wie aw. *tū* neben *tv-əm* steht, so existierte auch ursprünglich **áh* neben *ahám*, wodurch die Entwicklung von *i* vereitelt ward.

49. **Fortunatov** F. Th. Die indoeuropäischen Liquiden im Altindischen (russ.). Χαριστήρια S. 457—490. (Vgl. KZ. 36, 1—37.)

Die Ursprache hatte 3 Liquiden: *r* (eur. arm. ar. *r*), λ (eur. arm. *l*, ar. *r*), *l* (selten: eur. arm. skrt. *l*, vēd., bes. ṚV., *r* [z. T. mit erhaltenem *l*], ir. *r* (oder *l*? die betreff. Wörter fehlen fast durchwegs im Ir.). Urs. *lt* usw. = ai. *ṭ*, urs. *rt* und λ*t* = ai. *rt* usw. Es gibt Fälle alten Wechsels der Liquiden: so ai. *lumpáti* la. *rumpit*, sl. **golsъ* li. *gaȓsas* usw.: so sind Fälle zu erklären, wo Ai. Zerebrale hat für eur. *rt* usw. (*kaṭu-*, *kaṣ-* u. ä. (in ai. *pūrṇá- ū́rṇā* u. dgl. ist *r* = urs. λ). Gegen Bartholomaes Deutung von ai. *ṭ* usw. als Prakritismus für ai. *rt* (ur. *lt* oder *rt*) IF. 3, 157 ff. stehn folg. Bedenken: 1. Warum wäre gerade dieser Prakritismus so mächtig gewesen, um die richtigen ai. Lautformen gänzlich zu verdrängen? 2. Warum gibt es im Ai. so gut wie kein *lt ln ls* u. dgl. (nur das rätselh. Wort *galdas galdā*, und die viell. künstlichen Bildungen *phulta- phulti-*), und warum sollte zufälligerweise gerade eur. *lt* ai. *ṭ* entsprechen? Hatte das Urind. *l*, konnte es auch *lt* haben. Der Wandel i. *rt* zu *ṭ* ist in den bekannten prak. Dial. unbekannt. 3. Spezifisch prakritische *ṭ*-Laute (für ai. *t*) wechseln mit Dentalen ab, während ai. *ṭ* auch im Prak. immer *ṭ* bleibt (der Wandel *ls rs* zu *ṣ* setzt, wenn wirklich prakritisch, einen pr. Dial. mit *ṣ* voraus). Ai. *kaṭas kāṇás* (kelt. **kolnos* Fick 2[4], 82) haben eur. *l*; *taḍit*: schwed. *stulta*, nhd. *Stelze*; *kā́ṣṭhā* nicht zu lat. *currō*, ebenso kein *rt* usw. in *kēvaṭa- avaṭá-* (vēd. *avatá-*, lo. *avûts*, griech. καίατα), *baṇij-*, *kāṭá-* (: lit. *kálti*, sl. *kъlati*) usw. — *ā* statt *a* vor *ṭ* usw. aus *lt* ist teils verschleppt (z. B. *sphāṭita-* hat *ā* für *a* aus andern Kaus.), teils ist die Länge historisch berechtigt (*hāṭakam* viell. eine Sekundärbildung): in Ableitungen zweisilbiger Wurzeln wie *āṇi-* (ὠλένη, g. **alina*, la. *ul(i)na pāṇi-* (παλάμη) *kāṇa-* (li. *kálti*, russ. *kolòt'*) verdanken die Länge dem Umstand, dass die Schlusssonoren, wenn die Wurzel einsilbig wurde lang waren (*r̥̄ l̥̄*). — Ursp. *r̥ l̥* war kein silbischer Sonorlaut ohne Vokalelement (vgl. die Reflexe davon in versch. Sprachen, insbes. Fälle, wo *r̥ l̥* verschieden erscheint, je nachdem der Sonorlaut vorausging oder folgte). Der urspr. Vokal war unvollkommen artikuliert (ein irrat. Vokal, aus *o e* geschwächt, viell. mit versch. Qualität, verschieden von *ə* aus *ā ē ō*), nichtsilbenbildend, nebst silbenbildenden, kurzen oder langen, Sonorlauten (*a̯ r̥ a̯ r̥̄ a̯ l̥ a̯ l̥̄*, bezw. *ъ r ь r* usw.). Urs. *r̥ r̥̄* (*ъr ьr rъ rь ъr̥̄* usw.): ar. *a̯ r̥* (auch aus *r̥a̯* mit Metathese) *a̯ r̥̄*. Spuren der Verschiedenheit des Vokalelements in präkr. *ri ru*, ai. *ĭr ūr* (aus *ьr̥̄ ъr̥̄*), *ŭ* in apers. *akŭnava* (*ъ* auch in lit. *kùrti*). Ähnl. ursp. kurzes und langes λ̥. Ursp. *l̥*: ai. *kiṇa- śilpa-* : *puṭa- kulmi- gulma-* (: *guṇikā*), unter bestimmten, unbekannten Bedingungen *l̥* (*kl̥ptá-*; *l̥* viell. insbesondere vor Doppelkonsonanz); ursp. *l̥̄* in *kīṭá- sthū́ṇā* (*ъl̥̄*: auch av. *stūna*) *tūṇa-* (: τελαμών) *ātikū́lra-* u. s. — Ursp. *r̥ r*. Vor Vokalen entwickelte sich in analogen Fällen etwa *a̯ r̥r* (*a̯ l̥l a̯ṇn* usw. : βαρύς *ga̯r̥ru-*, ἔβαλον), bezw. *a̯ r̥̄r* usw. (πολύς βορά). F. unterscheidet *a̯* von silbenbildendem **a* (aus *o e* vor Nichtsonorlauten, insbesondere in der 1. Silbe: sonst pflegte sich das Vokalelement ganz zu verflüchtigen): **a̯* war ein unsilbiger Stimmgleitlaut, wohl kürzer und unbestimmter als **a* (wiederum **ь* und **ъ*). Ursp. *a*: griech. ι υ, lat. *a*, asl. *ь ъ*. germ. *u*, ar. *a* (vor welchem *k g* bleibt), arm. *a*; also z. T. mit **a̯* oder **ə* zusammengeflossen. Im Griech. erscheint zuweilen für **a̯*, mitunter mit Metathesis, **a*, viell. je nach den Akzentverhältnissen: λύκος ῥίον δρίον κρῖ ῥῖζα χρίω : russ. *goròch*, ai. *ghr̥ṣṭá-* (ρῖ = *ъr̥̄*). Solches ι υ für **a̯* auch in zweiter Wurzelsilbe: δολιχός (*dol̥ggh-*) : ἐνδελεχής, στέριφος : στέρφος (d. *sterben*, *to starve*), ὄνυξ, ὄνυμα : ὄνομα. (Zubatý.)

50. **Brugmann** K. The nature and origin of the noun genders in

the Indo-European languages. A lecture delivered on the occasion of the sesquicentennial celebration of Princeton University. Translated by E. Y. Robbins. New York Scribner's Sons. 32 S. 8⁰.

51. **Müller** G. H. Das Genus der Indogermanen und seine ursprüngliche Bedeutung. IF. 8, 304—315.

Behandelt im Anschluss an Winkler Weiteres zur Sprachgeschichte (Berlin 1889) die Vorstufen zur Genusunterscheidung, die für die Richtigkeit der Schleicher-Müller-Brugmannschen Ansicht von der Posteriorität des Genus sprechen und fragt, welches ist die Vorstufe des Genus fürs Idg.? Indem M. davon ausgeht, dass das Nominativzeichen *-s* die wahrgenommene Person oder Sache, das Akkusativzeichen *-m* die vorgestellte bezeichne, erklärt er, dass dieselben Zeichen im Genus auch dasselbe bezeichnen müssten, nämlich Konkretum und Abstraktum. Nicht anders sei es mit den femininen Suffixen *-ā-* und *-ịē-*, die ihre Parallele in der Stammbildung des Konjunktivs und Optativs haben. Das Genus femin. und das Neutrum haben im Gegensatz zum Mask. nur éine Bedeutung, die der Abstraktion. Abstrakta wurden auf weibliche Wesen übertragen d. h. Ausdrücke für weibliche Eigenschaften wurden zu Namen weiblicher Wesen selbst. Vgl. damit, dass alle Göttinnen der röm. Indigitamenta auf *-a* von vornherein Abstrakta, dann erst weibliche Gottheiten sind.

52. **Hoffmann** O. Die Entstehung des grammatischen Geschlechts in den idg. Sprachen. Verhandlungen der 44. Versammlung deutscher Philologen. S. 170 f.

Vgl. Referat Anz. 9, 171.

53. **Jacobi** Herm. Kompositum und Nebensatz. Bonn Cohen. X u. 127 S. 3 M.

54. **Leumann** E. Einiges über Komposita. IF. 8, 297—301.

Zu Jacobis Schrift "Kompositum und Nebensatz". Griech. ἐχέ-φρων ἑλκεσί-πεπλος sind keine Überbleibsel aus Zeiten, in denen der Präsensstamm noch ohne Endungen vorkommen konnte. Sie sind appositionelle Komposita, die aus Verbum und Objekt bestehn. Appositionelle Komposita mit umgekehrter Wortfolge sind uns verständlicher, weil sie überall häufig auftreten, vgl. *dhana-dā* usw.

55. **Meyer** R. M. Klassensuffixe. PBrB. 22, 548—63.

"Zwischen den flexivischen 'Endungen' und den wortbildenden 'Ableitungen' stehen Suffixe mitten inne, die ich klassenbildende Suffixe oder Klassensuffixe nenne. Sie teilen mit den flexivischen die Eigenschaft, dass die neu entstandene Ableitung in ihrem Sinn fest und unzweideutig bestimmt ist. Sie teilen mit den wortbildenden die Eigenschaft, dass die Ableitung keineswegs von jedem Stamm, bei dem sie an sich möglich wäre, thatsächlich vorkommt. Ob an einen Stamm ein bestimmtes Klassensuffix tritt, kann nur die Erfahrung lehren; tritt es aber an, so ist die Verbindung inhaltlich so unzweideutig bestimmt wie ein Kasus oder eine Verbalform. Dabei ist noch besonders wichtig und lehrreich, dass diese Klassensuffixe auch unter sich selbst eine Abstufung von der strengen Regelung der Flexion zu der beweglichen Freiheit der Wortbildung zeigen."

Den flexivischen Suffixen am nächsten stehn die Komparativsuffixe. Ähnlich die Adverbialbildung, namentlich in spätern Epochen (vgl. besonders die Ortsadv.). Am wunderbarsten

die Suffixe der **Zählung** (was gewöhnlich einfach als **Komposition** aufgefasst wird, bezeichnet der Verf. als eine Art **Flexion**). In der Zählung sind fast alle Möglichkeiten vertreten, die zwischen den beiden Extremen der Flexion und Wortbildung liegen. Dagegen führt die **Modifikation** völlig zur Wortbildung über. Die hierhergehörigen Bildungen sind mit Unrecht lediglich unter der Wortbildung behandelt worden. Aber das Kriterium der genauen Bestimmbarkeit der Bedeutung scheidet die Modifikation von andern Zusammensetzungen mit Präfixen. Es handelt sich bei der Mod. ausschliesslich um **Präfixe**. Hierher gehört: 1) Die Negation (idg. *n̥*). 2) Die Minderung (idg. *dus-*). 3) Die Verstärkung (idg. *su-*). 4) Die Klage (urgerm. *wē-*).

56. **v. Bradke** P. Über den "Bindevokal" skr. *i* griech. *α* (lat. *i* got. *u*) im Perfektum. IF. 8, 123—60.

Der vedische Zustand lässt sich ohne Zwang aus einer frühern Situation herleiten, in welcher die Perfekta von *sēṭ*-Wurzeln durch alle Formen hindurch die zu erwartende Bildung mit dem Bindevokal und deren regelrechte Vertretung zeigten, während jene Bildung dem Perf. der *aniṭ*-Wurzeln fremd war; das sprachliche Stilgefühl, nach dem sich im Veda das Antreten und das Fehlen des *i* im Allgemeinen regelt, würde also nicht ursprünglich, sondern sekundär entwickelt sein. Im Perf. halten sich vokalisch und konsonantisch anlautende Personalendungen die Wage. Die dadurch hervorgerufene Störung in der Flexion ward in der ved. Sprache durch die neue Ordnung aufgehoben, nach welcher eine vorhergehende Länge den Bindevokal verlangt, die Kürze ihn abweist. — Auch im **Griech.** geht der perfektische "Bindevokal" auf den auslautenden Vokal der *sēṭ*-Stämme zurück. Im Sing. ward er in der 2. Pers. früh als "Bindevokal" empfunden und auf die *aniṭ*-Stämme ausgedehnt; im Med. erscheint der *aniṭ*-Typus als herrschend, wenn einzelne *sēṭ*-Formen auch keineswegs fehlen. Zwischen beiden stehn Dual und Plur. Die älteste Überlieferung weist neben *aniṭ*-Formen, die z. T. über ihren ursprünglichen Bereich hinausgreifen (γέγαμεν) einige Bildungen auf, die wahrscheinlich auf alte *sēṭ*-Formen zurückgehn und den *sēṭ*-Typus mit Bindevokal *a* repräsentieren. — Über die Kurzform der *sēṭ*-Stämme auf Liquidae und Nasale.

57. **Lorentz** Fr. Zu den *i̯o*-Präsentien. IF. 8, 68—122.

1) **Die ē-Perfekta.** Innerhalb des Perfektsystems konnte Dehnung des Wurzelvokals eintreten in der 2. Sg. Ind. und im *u̯es*-Partizip. Dass in der 2. Sg. Ind. jemals dehnst. Formen bestanden haben, ist nicht wahrscheinlich zu machen. Das Vorhandensein der Dehnung im *u̯es*-Partizip wird erwiesen durch das Ind. Griech. Germ. Balt.-Slav. Nicht zu erklären aus dem Perf. sind die *ē*-Perfekta des Germ. und Lat. Hier hilft zur Erklärung die Gleichung ai. *a-sādīt* lat. *sēdit* got. *sēti*. Dafür, dass die 2. 3. Sg. des *iṣ*-Aor. lautgesetzliche Dehnung haben, sprechen die Zahlenverhältnisse in der ältern Sprache. Im Germ. kamen diese Formen wegen ihrer Endungen in den Opt. Perf. und nach ihnen wurden die Indikativformen geschaffen. Nicht zu trennen von diesen *ē*-Formen sind die gleichgebauten Formen bei *ē*- *d^e*- und *d^o*-Wurzeln, wie wir sie im Lat. und Germ. finden.

2) **i̯o-Präsentia mit dehnstufiger Wurzel.** 3) **i̯o-Präsentien mit normal- und tiefstufiger Wurzel.** 4) **Das Suffix.** 5) **Die Entwicklung der i̯o-Präsentien.** Dehnst. *i̯o*-Präss. im Ind. Germ. Lit. Slav. Dazu gehört auch die 2. 3. Sg. des ai.

iṣ-Aor. Bei der Entwicklung der Flex. stellt sich heraus, dass die Vokalschwächungsgesetze folgendermassen gefasst werden müssen: 1) alle nichthaupttonigen Vokale werden zu reduz. *e* bezw. *a o*. 2) Eine zweite Schwächung ergreift nur die reduz. *e a o* und auch diese nur, soweit sie nicht den Nebenton tragen. 3) Die nebentonigen reduz. *e a o* werden, wenn sie in offener Silbe stehend durch den Schwund einer flg. Silbe in eine geschlossene Silbe kommen, wieder zu Vollvokalen. Sonst bleiben sie erhalten.

58. **Hirt** H. Akzentstudien. IF. 8, 267—278.

7. Die thematischen Präsentien. Gegen die Herleitung der I. und VI. (ai.) Präsensklasse aus einem einheitlichen Paradigma mit Akzentwechsel: **bhéudhò *bhudhési* usw. (vgl. Brugmann Grundriss 2, 914 Anm.). Verbale wie nominale *e/o*-Stämme kannten schon in idg. Urzeit keinen Akzentwechsel mehr. Zweitens ist nicht abzusehn, wie **beudhemes* zu **bhéudhomes* hätte werden sollen, wenn aus **légesom* ein **lḗksm̥* entstand. Während λιπεῖν (Typus **bhudhé-*) nach Form und (aor.) Bedeutung normal ist und mit τλῆναι μανῆναι auf éiner Linie steht, ist λείπω (Typus **bhéudhe-*) nach Form und Bedeutung isoliert. Ursprünglich standen 3 athem. Bildungen einer them. gegenüber: **léik^{v}mi* (*lḗkmi*), **léik^{v}sm̥* (ἔλειψα) **leloik^{v}a* (λέλοιπα) : **lik^{v}om* (ἔλιπον). Die Endungen der them. Flexion wurden aufs ath. Präs. übertragen. **leik^{v}esi* (λείπω). Man kann noch deutlich beobachten, wie die them. Flexion an Umfang gewinnt. Es lässt sich auch nachweisen, dass zu them. Aoristen stets athem. Präsentien von Haus aus gehörten. Untersuchung des Verhältnisses der them. Aoriste zu den them. Präsentien im Ai. und Griech. Letztere sind verhältnismässig selten, z. T. entschieden spät und an Stelle anderer Bildungsweisen auftretend. Dieser Thatsache entspricht, dass es ursprünglich nur athem. Nasalpräsentien gegeben zu haben scheint. Aus dem gesagten folgt, dass die vollstufigen *e/o*-Verba nichts gegen das Gesetz beweisen, das die stärkste Schwächung unmittelbar nach dem Vokale erfordert.

59. **Dottin** G. Les désinences verbales en *r* en sanscrit en italique et en celtique. (Thèse de Paris). Rennes Plihou et Hervé 1896. XXIII u. 412 S.

Vgl. Rev. Celt. 18, 342 ff.

60. **Ovsjanniko-Kulikovskij** D. Syntaktische Untersuchungen. I. Zur Frage nach dem aus Kopula und Partizipium Präs. (und Fut.) als prädikativischem Attribut zusammengesetzten Prädikat (russ.). Žur. Min. 311, Mai, S. 128—157.

I. Bereits ursprachlich sagte man neben **bherō* auch **esmi bheronts* mit nur formell syntaktischem Unterschiede. Belege dieser Redensart a. d. Kchsl. Got. Griech. (doch gebraucht man hier statt φέρων εἰμί lieber konkretere Zeitwörter wie τυγχάνω, ὑπάρχω, διατελῶ, φαίνομαι, auch ἔνδηλός εἰμι u. dgl.). Aind. Die Kopula ist ursp. auch hier ein konkretes Zeitwort gewesen: Wz. *es-* etwa 'atmen, leben' (ai. *asuṣ asuras*; vgl. russ. *živet* auch 'ist'), Wz. *bheu̯ə-* 'wachsen, sich entwickeln, in Kraft sein' (vgl. *bhávati* in Brāhm.). II. Das Prädikat ist ein pleonastisch zusammengesetztes: die Stelle der Kopula vertritt ein konkretes Verbum, woneben das Partizip entweder desselben oder eines sinnverwandten Zeitworts steht: ai. *sánēma sánantō, bhávēma bhavantaḥ* VII 52 1, *árcantas tvā havāmahē* V 13 1. III. Die Stelle der Kopula vertritt ein zw. abstrakter und konkreter Bedeutung schwankendes, oder auch sonst nur kon-

kretes Verb, wie griech. ἐγένετο, φαίνω, διατελῶ, τυγχάνω, οἴχομαι, ai. *émi*, *cárāmi*, *tiṣṭhāmi* usw. (z. B. Mt. VI 16, Mc. IX 7, Luc. VIII 18).

61. **Kovář** F. S. Zur Erklärung des Genitivs der Berührung im Griechischen und Böhmischen (böhm.). Č. Mus. filol. 2, 321—336.

Der Gen. der Berührung (des Zieles, Delbrück Grdr. 3, 310) ist das Gegenstück des Gen.-Abl.: derselbe Punkt, welcher hier als Ausgangspunkt im Gen.-Abl. steht, steht auch als Zielpunkt in demselben Kasus.

62. **Streitberg** W. Die Entstehung des Injunktivs im Indogermanischen. Verhandlungen der 44. Versammlung deutscher Philologen. S. 165 f.

Vgl. auch Anz. 9, 170, wo ein kurzes Referat gegeben ist.

Wortkunde.

63. **Wood** Fr. A. Indo-European Root-Formation. Journ. Germ. Phil. 1, 280—308. 442—470.

Zerlegung von Suffixen und Wurzeln in ihre angeblichen Bestandteile.

64. **Flensburg** N. Studien auf dem Gebiete der idg. Wurzelbildung. Semasiologisch-etymologische Beiträge. I. Die einfache Basis *ter-* im Idg. Lund Möller. XI u. 115 S. 8⁰. 2,50 M.

65. **Bréal** M. Essai de Sémantique (science de significations). Paris Hachette. III u. 319 S. 8⁰. 7,50 Fr.

66. **Blumschein** G. Über Übertragung und Entwickelung von Wortbedeutungen. Progr. Köln. 26 S. 4⁰.

67. **Dobiáš** A. Opyt simasiologiji častej rěči i ich form na počvě grečeskago jazyka. (Versuch einer Semasiologie der Redeteile und ihrer Formen auf Grundlage der griechischen Sprache.) Prag, hist.-phil. Institut in Něžin. XXII u. 544 S. 3.50 Rbl.

I. Anfänge der Syntax bei Humboldt. Beckers synt. System. Steinthals Lehren über die Sprache. Potebnjas Theorie über das grammatische Denken. Was ist die Syntax? Vorbemerkungen zur Semasiologie der Redeteile und ihrer Formen. II. Das Verbum als verbum finitum. Hauptmerkmale des Zeitworts. Der Imp. Indik. Konj. Opt. III. Allgemeines über das Nomen. Das Nomen als Bezeichnung von Objekten ausserhalb der Rede, sein Verhältnis zum Verbum. Das Nomen im Übergang zur zusammenhängenden Rede, als Nominativ. Das Nomen als Prädikat. Das materielle Nomen im Gegensatz zum formellen, d. i. zum Pronomen. Der Akkusativ. Allgemeines über die sog. Casus obliqui. IV. Präpositionen und Bestimmung der Bedeutung der Kasus, sofern diese in Verbindung mit Präp. stehn. Bedeutung der Präp.: 1. ἐν εἰς ἐξ (deren Verhältnis zu Bildungen auf -θι -θεν -δε). 2. σύν μετά (Akk. als sächlicher Kasus). 3. πρό ἀντί πρός (Gen. als genischer Kasus; Abl. und Lok. als ursp. ethische Kasus). 4. παρά (Dativ als personeller Kasus). 5. κατά ἀνά (Abl. als Kasus der Scheidung). 6. ἀμφί περί. 7. ἀπό ἐπί. 8. ὑπέρ ὑπό. 9. διά. 10. Unächte Präp. — Die Präp. sind urspr. keine Adverbia. V. Schlussbemerkungen über die Bed. der Kasus. Der Instr. im Slavischen. Der homer. -φιν-Kasus. Der Personen-, der sächliche, genische Kasus, der Entfernungs- und die Lokalkasus. Ergänzungen, VI. Das Pronomen. VII. Die Partikeln und "Adver-

bia". Die Frage-, Negativ-, Affirmativpartikeln. Die Verbindungspartikel. Schluss über die Part. im Allg. Das Adverbium. (Zubatý.)

68. **Pokrovskij** M. M. Einige Fragen aus dem Gebiete der Semasiologie (russ.). Filol. obozr. 12, 57—99.

Antwort auf Hruschkas Besprechung von P.s Dissertation (Anz. 7, 8 No. 44) ebd. 11, 3—69.

69. **Hruschka** A. Streitfragen aus dem Gebiete der Morphologie und Semasiologie (russ.). Fil. obozr. 12, 209—286.

Entgegnung an Pokrovskij ibid. 57—99. U. A. wird insbesondere bestritten, bei morphologischen Neubildungen und semasiologischen Veränderungen sei es möglich von bestimmten Gesetzen zu reden, nach welchen sie zu Stande kämen.

70. **Baly** J. Eur.-Aryan Roots, with their English Derivatives vol. 1. London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Ko. XXVIII u. 781 S. 8°. 50 Sh.

71. **Berneker** E. Etymologisches. IF. 8, 283—87.

1. Deutsch *Eber* : *yabhati* 'begatten'. 2. *Lüning* 'Sperling' : *kljunъ* 'Schnabel'. 3. ahd. *heigir* 'Reiher' : abg. *čajka*. 4. preuss. *colwarnis* 'Ruche' : ai. *cāla* 'blauer Holzhäher'. 5. slav. *kulikъ* : ai. *kulikā*. 6. sl. *lisъ* 'Fuchs' : obd. *lins* 'leise'. 7. ai. *brū* : russ. *molvit'* 'reden'.

72. **Bréal** M. Étymologies. Mém. Soc. Ling. 10, 59—70.

1) Verbes neutres et verbes transitifs: *verstehen*, *understand*, ἐπίσταμαι. Ursprünglich wohl reflexiv 'sich verstehn auf': Les premiers arts . . . étaient des arts pratiques, où il fallait d'abord apprendre l'attitude et la position convenables. — *petere* ἱκνέομαι, ai. *yā*. *petere* urspr. intrans., dann bezeichnet es die Bewegung gegen ein Ziel (*petere loca calidiora*), dann ein Streben (*petere consulatum*). — *cedo* εἴκω, *trete ab*: L'idée de céder le pas étant devenue ensuite le symbole de toute espèce de concession, *cedo* a pris la sens de 'céder'. Puis, par un nouveau progrès, il a été construit avec un accus. et a signifié 'accorder'. — 2) Changement de λ en ρ: ἤλθον · ἔρχομαι; εἷλον · αἱρέω; καλύπτω · κρύπτω, ἀμέλγω · ἀμέργω; στέλλω, στρατός — *stlata* (*navis*). — 3) Du changement de γ en *j* et de *j* en γ. σιγῇ : σιωπῇ (vgl. ἐνωπῇ); böot. ἱώνn = ἐγών; tarent. ὀλίος = ὀλίγος. — ἀνώγεον : ὑπερώϊον. — 4) ἕκητι vom Instrum. *ἕκη. — 5) οἶος 'solus' identisch mit οἷος 'qualis'. — 6) *lw* ist zu *lb* geworden in κολοβότης gegenüber κολούω. — 7) σμάραγδος — μάραγδος : *marga-rita*. — 8) De la propagation des suffixes. *cornua* nach *ossua*, dieses nach *genua* gebildet. Danach *artua* (Plautus). Vgl. griech. ὤατα, προσώπατα, γόνατα, οὔθατα, ἧπαρ ἥπατος, καρήατι (Hesiod). — 9) *sermocinari*, *ratiocinari*: Ausgangspunkt *vaticinium* — *vaticinari*. — 10) *leo draco* aus dem Griech. entlehnt. λέαινα δράκαινα nach κύαινα. — 11) d. *Kind* = *janas* mit *d* wie in *mond*. — 12) d. *schreien* aus frz. *escrier*. — 13) d. *gaukler* aus frz. *jongleur*.

73. **Fay** E. W. Contested etymologies. Class. Rev. 11, 12—15. 89—94. 143—47.

Lat. *ingens*, *immanis*, *manus*, *di Mānes*, *mās*, *Mars*. — griech. ὄβριμος — ὄμβριμος, ὄπατρος usw.: 'copulative' o. Some cases of haplolalia. — skr. *viśva*, lat. *vicissim*, ἀπελλαί, *frequens*, ὅαρ, *simpulus* — *simpuvium*.

74. **Foy** W. Ai. *kâpṛt* : griech. κάπρος usw. IF. 8, 295—97.

Stamm *kapṛt-* 'membrum virile' : κάπρος urspr. 'männliches Tier' = *śakṛt* : κόπρος. Wegen der Bedeutung zu vergleichen ὕδωρ : ὕδρος 'Wassertier'.

75. **Henry** V. Semantica : φάρμακον, *óṣadhī*. Mém. Soc. Ling. 10, 143 f.

1) φάρμακον = *ghṛmṇko-* '[boisson] chaude, infusion, décoction'. — 2) *óṣadhī* 'plante, plante médicinale, remède' zu *uṣ* (*urere*).

76. **Horton-Smith** L. The origin of Latin *haud* and Greek οὐ and the extensions of the originally unextended form. Am. Journ. Phil. 18, 43—69.*

Vgl. AJPh. 17, 180; 189; 193. Verf. stellt zuerst fest, welche Formen von *haud* in den Inss. u. Mss. vorkommen und welches die Meinung der alten Grammatiker ist, kritisiert dann die Theorien Corssens (Vok. 1[2], 205), Osthoffs (bei Hübschmann Vokalsystem S. 190 f.) und Henrys (Mém. Soc. Ling. 5, 378 ff.) und stellt als Grundform für die griech. u. lat. Form idg. *ou* von Wz. *eu-* 'to fail, be deficient, be wanting' auf, deren sonstiges Auftreten er verfolgt. Das *h* des Lat. ist "vorgeschobenes *h*", das einmal präfigiert, stets festgehalten ward. *-d* von *haud* von *sed* bezogen, mit ihm wechselt, wie sonst häufig *-t*. Griech. οὐ-χί enthält, wie Pott erkannt hat idg. *ĝhi* (ai. *hi*), οὐ-κί das Neutr. des Demonstrativstamms *ki-* (Osthoff). Da οὐχί und οὐκί gleiche Bedeutung hatten, wurde im Fall der Elision von ι vor flg. Aspiration die Form οὐχ, vor nicht aspiriertem Anlaut οὐκ gewählt. Im Gegensatz zu οὐχί οὐκί sind ἦχι ναίχι akzentuiert, da hier der erste Bestandteil nicht proklitisch war. — Armen. *zi* = *hi* mit *z* aus *ĝh* nach vok. Auslaut. In arm. *oč* hat *o* nichts mit griech. οὐ zu thun, das *č* ist aus *qi qe* entstanden, vgl. griech. οὔτε οὔτι.

77. **Much** R. *Ister* und *Isar*. IF. 8, 287—90.

Thrak. *Istros* aus **isros* : ἱρός lesb. ἶρος aus *ἰσρος. Daneben ἰαρός ai. *iṣira-*, das eine Brücke zu *Isara* bildet. *Isara* : *iṣirás* = kelt. **bodaras* 'taub' : ai. *badhirá-*.

78. **Osthoff** H. Griechische und lateinische Wortdeutungen. IF. 8, 1—68.

Dritte Reihe. Vgl. IF. 6, 1. — 15. *postis*, παστάς, παρτάδες, παραστάς. — 16. *porticus, partecta, tēmo* (?), τόπος; lit. *tenkù tèkti*, got. *þeihs* ahd. *dīhsala*. — 17. *procerēs procum*; aruss. *proči*. — 18. *arceo*, *Orcus*, ἀρκέω; npers. *arg* arm. *argel* lit. *rakìnti* ahd. *rigil*; ai. *argala-*, air. *do-imm-tess-urc* as. *rakud*. — 19. *albus*, ἀλφός, ἀλωφός, ἄλφι; gall. *Albion*, ahd. *albiz*, abg. *lebedĭ*, kašub. *łabądz*, alban. *el'p*.

79. **Prellwitz** W. Zur Wortbildung im Indogermanischen. Die Herkunft der lat. Suffixe *-ārius* und *-tūrus*. Verhandlung der 44. Versammlung deutscher Philologen. S. 166—69.

Vgl. Referat Anz. 9, 170. BB. 24, 94 ff.

80. **Prellwitz** W. Studien zur idg. Etymologie und Wortbildung. III. Wz. *ăi* 'brennen, leuchten'. BB. 23, 65—77.

Vgl. Anz. 8, Abt. I Nr. 88. Sucht zu aw. *ayare* griech. ἠέριος got. *air* (Fick Wb.[4] 1, 5) die Wurzel nachzuweisen. Von Wz. *ai* sind abgeleitet αἴθω (aus *ai+dhē* oder Faktitiv), αἴγλη (*ai+ʒela* in γελάω γαλήνη), *ayas* 'Kupfer d. i. das Brandfarbige', lit. *aitrus* 'bitter' lett. *aisus*. In *aitrus* aw. *ātar* 'Feuer' aus **ā(i)tōr*, lat. *āter* 'verbrannt, schwarz' : le. *ātrs* 'rasch, heftig, hitzig' = αἰθός 'verbrannt, schwarz' : αἴθων ἀνήρ 'Hitzkopf'. Umbr. *adro* mit *d* aus *t*, idg. Grund-

formen also *ā́(i)tŏr-* 'Feuer', *ā́(i)tros* 'feurig, schwarz', *aitrùs* 'brennend, bitter', demnach *āi* nicht *ēi* stärkste Wurzelform (zu *ei* 'gehn' dagegen vielleicht das 'Gangwerk' ἦτορ 'Herz'). In *āter ătrōx*, dessen *ă* durch Tonentziehung in der Kompotition entstanden ist: *ātro+ōq*, vgl. *ferōx* 'wildblickend'. Im Kelt. zu *ăi* *ātis *ātino- 'Brennofen' (Fick[4] 2, 9) Lit. *aisùs* : *āreo* = *aitrùs* : *āter*. Hierher auch *āra* alat. *āsa* 'Scheiterhaufen, Altar', vgl. ai. *āsas* 'Asche, Staub'. Nsl. *ozditi* 'darren', ἄζω, got. *azgo* ἄς-βολος 'Russ' (Persson S. 282) verhalten sich zu *ās* wie *ătrōx* : *āter*. Zu Grunde liegt ein Neutrum *ā(i)s* 'Brand' von *āi* wie *bhēs* von *bhē*. Im Griech. gehört ἦων (ε 368) zu *ā(i)s*; ferner πεινῆν διψῆν aus *πειν-ᾱς-jω διψ-ᾱς-jω (Schulze KZ. 29, 269) 'brenne vor Hunger, Durst'. Analog stehn *avārus amārus* für *av- am-āsos*. *avarus* : *aveo* (mit *a* aus *e*, Wz. *ēvo* ai. *ávati*); *amārus* : ai. *amlas* 'sauer, Sauerklee' ahd. *ampfaro*. *ăssus* aus **at-tos* **ad+tos* zu ἀδίας· ἐσχάρα ἄζα 'Dürre' usw. Wahrscheinlich Wurzelform *adh* : *aidh* (über *ā(i)dh*). Weniger sicher Zugehörigkeit von lit. *óras* 'Luft' zu *ăi*. Grundbedeutung wohl gleich der von αἰθήρ; *āró-* aus *ā(i)ro-*. *āro-* nicht mit Fick zu *ániti* weil *ātmán-* aus *ē(n)tmēn* ein wurzelhaftes *ē* zeigt (ebenso *jātá-* aus *ʒē(n)tó-*. *āro-* wahrscheinlich neutral: Sg. *āróm* Pl. *ā̆ra* (lett. Form *âra*), der Stosston in lit. *óras* le. *árs* beruht auf der Zurückziehung des Akzents, vgl. Bezzenberger DLZ. 1890 Sp. 1342. Kann endlich nicht ἦμαρ auf **ā(i)mer* zurückgehn und gleichfalls zu Wz. *ăi* gehören?

81. **Prellwitz** W. Etymologische Miszellen. BB. 23, 251 f.

Vgl. Anz. 8, 137. — 14) lat. *pretium* 'Ding gleichen Wertes einer Waare' = lett. *pretiniks* 'der Gegner, Widersacher, des gleichen Schlages, gleichen Wertes seiende'. Lett. *pret* (**preti*) heisst 'gegen'. In der Bildung *pretium* gleich ἀντίος.

82. **Prusík** F. Etymologica (böhm.). Krok 11, 361—362.

20. Die Stadtnamen *Amsterdam, Zaardam* ursp. *Amstler-dam Zaaner-dam*, aus den Flussnamen *Amstel*, *Zaan* (wie *Rotterdam* : *Rotte*). 21. Böhm. *fláma flandera flandra flamendr*, poln. *flądra* (Schimpfnamen für Bummler): holl. *Vlaam Vlaander-en*.

83. **Regnaud** P. Notes d'étymologie et de mythologie indo-européennes. Rev. de Ling. 30, 83—88.

84. **Schrader** O. *frei*. Eine sprachgeschichtliche Betrachtung. Zeitschr. f. Sozialwissenschaft 1, 339—44.

Zu *priya* — ἐλεύθερος — got. *liudan* — ai. *ruh*.

85. **Schrader** O. Etymologische Beiträge zu den Begriffen Familie, Sippe, Stamm. Verhandlungen der 44. Versammlung deutscher Philolgen. S. 171—73.

Vgl. Referat Anz. 9, 171 f.

86. **Zupitza** E. Wortdeutung. KZ. 35, 265—71.

1. Cymr. *hanner* bret. *hañter* 'Hälfte': Grundform *sentero-*, vgl. griech. ἅτερος. Idg. *sentero-* : ir. *sain* 'verschieden' = *anþar* : *anyá-* usw. — 2. aisl. *eldr* 'Feuer' ae. *ǽled* zu cymr. *aelwyd* corn. *oilet* bret. *oaled* 'Herd'. — 3. slav. *potъ* 'Schweiss' zu *peką* 'koche' steht also für **poktъ*. Formell entspricht cymr. *poeth* 'heiss', dessen *p* natürlich verschiedner Provenienz ist. *poeth* ist altes Partizip zu *pobi* 'rösten'. — 4. lat. *pectus* 'Brust' zu ir. *ucht* Gen. *ochta* 'Brust'. — 5. lit. *klairė́ti* 'wackeln' zu cymr. *cleiriach* 'wackelig, altersschwach'. — 6. ir. *folad* 'substantia, pecus'. Älteste Bedeutung: 'Herde', da-

raus 'Besitzstand', dann für 'substantia' gebraucht. *fol* wohl Wurzelsilbe; dann zu ae. *wela* 'Reichtum' ne. *wealth*. — 7. ir. *scréoin* 'Schreck' zu mhd. *schric*. — 8. lit. *gauraĩ* 'Haar' zu ir. *gúaire* 'Haar'. — 9. Die kelt. Verwandten von ai. *rṓman-* 'Körperhaar'. Ausser *ruamnae* und *ruainne* noch ir. *rón* 'Rosshaar' cymr. *rhawn* br. *reun(enn)*. *ruamnae* ist **raᵡumen-*, *rhawn*, *reun* ist *rā(ō)umn-*, *rón* ist **raᵡumn-*. 10. Die Wurzel *jeug-* im Keltischen. Kombiniert mit **kom-* in ir. *cuing* 'Joch' (**komjug-*), ferner gehört hierzu cymr. *gwddw gwddf* 'Nacken'. Hierin *gw-* aus *gwo-* = ir. *fo-* 'unter', Grundform also *vojug* = idg. *upojug* 'was unter dem Joche ist'. — 11. ir. *selg* 'Jagd' zu *sṛjáti* 'lässt los'.

87. **Herzog** Rud. Namensübersetzungen und Verwandtes. Philologus 56, 33—70.

Übertragung semitischer Namen ins Griechische; persische Namen usw.

Zur Geschichte der Sprachwissenschaft. Varia.

88. **Poržezinskij** V. K. Die wichtigsten Momente aus der Geschichte der vergleichenden Sprachwissenschaft (russ.). Antrittsvorl. [Moskau]. RFV. 38, 231—256.

89. **Lefmann** S. Franz Bopp, sein Leben und seine Wissenschaft. Nachtrag. Mit einer Einleitung und einem vollständigen Register. Berlin G. Reimer. XLII u. 129 S. 4 M.

Bringt den Briefwechsel zwischen Fr. Bopp und Wilh. v. Humboldt.

90. **Jespersen** O. Karl Verner. (Nekrolog.) Tilskueren 1897 S. 1—17.

91. **Pedersen** H. Karl Adolf Verner. IF. Anz. 8, 107—14.

92. **Rossbach** A. Rud. Westphal. Allg. deutsche Biogr. 42, 205—16

93. **Streitberg** W. Peter v. Bradke. IF. Anz. 8, 369 f.

---

94. **Från** filologiska föreningen, Lund. Språkliga uppsatser. Lund Gleerup. 167 S. 8⁰. 2,50 Kr.

Inhalt: A. Kock Etymologisk undersökning av några svenska ord. — Joh. Paulson In Lucretium aduersaria. — A. Ahlberg Adnotationes in accentum Plautinum. — E. Rodhe Transitivity in modern English I. — Th. Hjelmqvist Petter, Per och Pelle. Några svenska personnamn i öfverförd betydelse. — M. P. Nilsson De republica Atheniensium a Clisthene constituta. — E. Sommarin Anteckningar vid läsning af Kormaks saga. — Sv. Berg Bidrag till frågan om det attributiva adjektivets plats i modern franska. — C. Lindskog De usu pronominum personalium, quae subiecti vice funguntur, apud elegiacos poetas latinos obseruationes. — H. Söderbergh Rimstudier på basis af rimmets användning hos moderna svenska skalder. W. Str.

II. Indog. Altertumskunde und Mythologie.

Da wir jetzt in dem Zentralblatt für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte eine vierteljährlich erscheinende Zusammenstellung der Publikationen auf dem Gebiete haben, die der indogerm.

Altertumskunde benachbart sind, so kann die Bibliographie auf unserm Gebiete sehr beschränkt werden.

1. **Vierkandt** A. Die Kulturformen und ihre geographische Verbreitung. Geogr. Zschr. 3, 256—267. 315—326.

2. **Bahnson** K. Etnografien fremstillet i dens Hovedtrok. 21. Lev. Kopenhagen Nordiske Forlag. 48 S. 8⁰. 1,00 Kr.

3. **Munro** R. Prehistoric Problems. Edinburgh Blackwoord & Sons.

4. **Hörnes** M. Urgeschichte des Menschen. Göschen 1895. 156 S. 8⁰. 0,80 M.

5. **Ploss** H. Das Weib in der Natur und Völkerkunde. 5. von Dr. M. Bartels bearbeitete Ausgabe. 2 Bde Mit 11 lithogr. Tafeln und 420 Abbildungen im Text. Leipzig Griebens Verlag.

6. **Bachofen** J. J. Das Mutterrecht. 2. Aufl. Mit 9 Tafeln und einem Sachregister. Basel Schwabe. 8⁰. 16 M.

Unveränderte Auflage der bekannten Schrift.

7. **Sarrasin** P. u. F. Über den Zweck der Pfahlbauten. Globus 72. Nr. 18.

8. **Zeppelin-Ebersburg**, Graf E. Was ist der allgemeine Grund und Zweck der Pfahlbauten? Globus 72. Nr. 13.

9. **Hettner** A. Die Haustiere und die menschlichen Wirtschaftsformen. Nach Ed. Hahn. Geogr. Zschr. 3, 160—166.

Darstellung der Ergebnisse des Anz. VII (II, 22) angeführten Buches.

10. **Krause** E. Vorgeschichtliche Fischereigeräte und neuere Vergleichsstücke. Globus 71. Nr. 17. 18.

Bespricht die mannigfachen und verschiedenen Arten vorgeschichtlicher Fischereigeräte an der Hand der modernen, bei den Primitiven angetroffenen.

11. **Bücher** K. Arbeit und Rhythmus. Abhandlungen der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1897.

12. **Conze** A. Über den Ursprung der bildenden Kunst. JB. d. Berl. Akad. d. Wiss. S. 98—109.

13. **Hoernes** M. Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa von den Anfängen bis um 500 v. Chr. Wien Holzhausen. XXII, 709 S. Lex. 8⁰. 20 M.

14. **Vix** E. Die Totenbestattung in vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit, in Gegenwart und Zukunft. Leipzig Reklam.

15. **Achelis** Th. Mythologie und Völkerkunde. Nord u. Süd. Juni.

16. **Lang** A. Modern Mythology. London Longmans. 8⁰. 9 Sh.

17. **Siecke** E. Die Urreligion der Indogermanen. Vortrag, gehalten im Verein für Volkskunde. Berlin Mayer u. Müller. 38 S. 0,80 M.

18. **Vodskov** H. S. Sjæledyrkelse og Naturdyrkelse. Bidrag til Bestemmelsen af den mytologiske Metode. 1. Bd. Rig-Veda og Edda. 1. Bog. 3—7 H. Kopenhagen Lehmann & Stage. S. 81—562. 8⁰. Bd. I cpl. 10,00 Kr.

19. **Philpot** Mrs. J. H. The Sacred Tree or the Tree in Religion and Myth. London and New York Macmillan. XVI u. 179 S. 8⁰.

Contains an extensive collection of facts and information with regard tree-lore and tree worship in India and Persia as well as in other countries. The volume in illustrated.

20. **Tiele** C. P. Geschichte der Religion im Altertum bis auf Alexander den Grossen. Deutsche autoris. Ausgabe von G. Gehrich. I. Band. 2. Hälfte. Gotha Perthes. 1896. XX u. 217/446. 8⁰. 4 M.

21. **v. Ihering** R. Evolution of the Aryans. Transl. by A. Drucker. London Sonnenschein. 432 S. 8⁰. 10 Sh. 6 d.

22. **Uhlenbeck** C. C. De voorgeschiedenis der idg. volken. Taal en letteren VII 1.

23. **Bruinier** J. W. Die Heimat der Indogermanen und die Möglichkeit ihrer Feststellung. Jahresb. des Vereins für Erdk. Metz. 19, 22—41.

24. **Sergi** G. Ursprung und Verbreitung des mittelländischen Stammes. Anhang: die Arier in Italien. Leipzig Friedrich 5 M.

25. **Tappeiner** Der europäische Mensch ist ein in Europa autochthoner Arier. Korr.-Blatt d. D. Ges. f. Anthr. 28, 49—50.

26. **Latyšev** V. V. Scythica et Caucasica. Izvěstija drevnich pisatelej grečeskich i latinskich o Skithiji i Kavkazě (Nachrichten der alten griech. und lat. Schriftsteller über Skythien und Kaukasus. Gesammelt und mit russ. Übs. herausgegeben). I, H. 1 u. 2.: Griechische Schriftsteller. S. Petersburg. 1893, 1896. 600 S.

27. **Moškov** V. A. Skithi i ich soplemenniki Thrakijci; slědy etich narodov v našě vremja. (Die Skythen und deren Stammgenossen die Thrakier; die heutigen Spuren dieser Völker. Eine ethnograph. Studie.) Warschau 1896. 91 S. 50 Kop.

Viele ethnographische Übereinstimmungen der heut. Huzulen mit den Albanesen und deren Vorfahren, den Thrakern (Schlangenkult, Feuerkult usw.) lassen erkennen, dass die ersteren wenigstens zum grossen Teile thrak. Ursprungs sind. Ähnliche Beziehungen (z. T. auch lexikalischer Natur) bestehen auch zw. den Alb. und Russen (vgl. grossruss. *skipidar* 'Terpentin', huz. *kiptar* 'eine Art Halbpelzrock' u. d. alb. Volksnamen *Škipetar*), bzw. Rumänen, Litauern usw. Auch die Skythen waren Thraker, den ethnogr. Eigenschaften nach (ebenso deren Verwandte, die Geten, Sarmaten, Allanen, Roxolanen); *Skyth* = *Šk'ip*, **Sk'if*. Das thrak. Urvolk hatte sich zersplittert und ist in andern Völkern aufgegangen; einzelne thrak. Stämme müssen bis weit nach Westen, auch nach Skandinavien gelangt sein, anderseits zeigen auch turanische und finnische Völker thrak. Einfluss. Das Thrakische, einerseits nach Ausweis des Alb. nahe mit dem Ital., anderseits mit dem Keltischen verwandt, war gewissermassen der Knotenpunkt der eur. Sprachen. Die nächstverw. Kelten drangen dort ein, wohin die Thraker nicht haben dringen können; der anregende Einfluss der beiden Völker ist in der ganzen Kulturentwicklung Europas (z. B. in der gr. Mythologie, Poesie, Musik, in Alexanders Heerzügen usw.) zu erkennen. — Ang. v. Chamiec Wisla 11, 147—160.

28. **v. Patrubány** L. Zur thrakisch-phrygischen Ethnologie. Ethnol. Mitt. aus Ung. 5, 242—243.

Θρᾶκες (zu Θράικες geworden nach Γραῖκες u. s.) etwa aus ar.

**atra-k*, dem Kurznamen eines Kompositums wie av. *ātarə-pāta-*. Φρύξ : vēd. *bhŕgu-*. *Kimmer* (Krim?) : ai. *kumāra* (viell. als Anāhita)?, Phr. *Sava-dios* 'der Sonnengott': got. *saui-l*, ai. *savitar-* (vgl. noch *Deospor*, *Dios-cuthes*). Stadt *Déva* in Siebenbürgen; Wz. *dhē dhə* (vgl. *-dava* in dakischen Ortsnamen, Kretschmer 222; *Déva* wäre der Kurzname). Ortsn. *Dées* (in Ungarn) : phr. *Dios-*? Σκαιδέβα *Scaideva* (Ortsn. in Dacien) : arm. *Skayordi* 'Sohn des Skay, eines Riesen' (*skay* im Arm. ein Lehnwort); vgl. σκιά, ai. *chāyā*. Arm. Npr. *Zarmayr* : *zarmanal* 'sich wundern' und *ayr* 'Mann'. (Zubatý.)

29. **Blinkenberg** C. Antiquités Prémycéniennes. Étude sur la plus ancienne civilisation de la Grèce. Traduite par E. Beauvois. Mém. de la soc. des antiquaires du Nord. Nouv. Sér. 1896 S. 1—69.

"La présente traduction est faite d'après le texte danois légèrement remanié, dans lequel on a inséré des renvois au livre d'Evans et à d'autres travaux récemment parus, ainsi que des notes prises par l'auteur dans le cours d'un voyage en Grèce au printemps de 1896." — Vgl. IF. Anz. 1896 II 45. Die französ. Übersetzung enthält einige neue Abbildungen und eine vollständige Bibliographie.

30. **Montelius** O. Les Tyrrhéniens en Grèce et en Italie. Journ. of the Anthr. Inst. Febr. S. 254—271.

Die aus Klein-Asien in Griechenland eingewanderten Träger der myken. Kultur waren Tyrrhenier (= Pelasger, Karer, Leleger). Im 12. Jh. wurden sie (z. T. als "Ionier" mit der griech. Urbevölkerung vermischt) durch die dor. Invasion verdrängt und kehrten z. T. auf die Inseln und nach Klein-Asien zurück (ionische Kolonien), teils siedelten sie sich als Etrusker in Italien an. 2. Die Ankunft in Italien fällt ins 11. Jh.; die Verschiedenheit der myken. und etr. Kultur findet in zeitlichen und sonstigen Unterschieden ihre Erklärung. 3. Die protohistor. Chronologie Italiens: 7 Perioden der (voretrusk.) Bronzezeit, hernach in Norditalien zur gallischen Invasion 4, in Mittelitalien bis etwa 500 v. Chr. 6 Perioden der Eisenzeit. — Ang. v. Reinach L'Anthropol. 8, 215 ff.

31. **Köhler** U. Über Probleme der griechischen Vorzeit. SB. d. A. d. W. z. Berlin 14, 258—274.

32. **Kluge** H. Die Schrift der Mykenier. Eine Untersuchung der von Arthur J. Evans entdeckten vorphönizischen Schriftzeichen. Mit 4 Schrifttafeln und 80 Abbildungen und Reproduktionen von Inschriften. Köthen.

33. **de Groutars** Les Italo-Grecs, leur langue et leur origine. Musée Belge 1, 1 ff.

34. **Modestov** V. Über den Ursprung der Sikuler, auf Grund von litterarischen, archäologischen und anthropologischen Daten (russ.) Žur. Min. 114, Nov. S. 176—330, Dez. S. 330—364.

Die Sikuler waren kein indoeurop. Volk. Auf Grund von anthropol. und geogr. Fakten sind sie mit den Liguren, den prähist. Bewohnern von Italien, zusammenzustellen. Weiter waren sie mit dem afrikanischen Stamme (Iberen, Berberen, wohl Ägyptier) verwandt. Die Urheimat dieses Stammes lag in Ostafrika. Es gibt Spuren einer vormykenischen und vorphönizischen Kulturverbindung der Sikuler mit dem östl. Teil des Mittelländischen Meeres (Troja); der Weg führte eher über Afrika denn über Europa.

(Zubatý.)

35. **K(ová)ř** E. Der Ursprung der Slaven und die indoeuropäische Frage (böhm.). Č. Revue 1, 448–461.

Besprechung von Niederles Schrift IF. Anz. 8, 310 No. 13 mit Übersicht bisheriger Theorien über die indoeur. Urheimat. Mit Hirt sieht sie K. im balt. Gebiete u. z. zwischen den urspr. (nach Norden und Nordosten hin weitern) Grenzen des balt. Stammes. Von hier aus verbreitete sich das Urvolk zunächst über das russ. Tiefland. Die grosse Verbreitung der Indoeuropäer ist durch einen uralaltaischen Anstoss vom Norden her bewirkt worden (die Urgermanen zogen viell. die balt. Küsten entlang, so dass die Theorie von der skandinavischen Urheimat der Germanen nicht unmöglich), ist. Die grossen Sprachunterschiede sind nebst Stammesspaltungen und Mischung mit fremden Elementen auch auf dialektische Unterschiede in der Urheimat zurückzuführen. Anfänge des Ackerbaues sind schon in der Urheimat zu suchen: das Fehlen der betreffenden Wörter (sowie der Bezeichnung für "Meer") in den ar. Sprachen ist daraus zu erklären, dass während der Verbreitung dieser Teil des Urstammes auf die Steppe geriet und sich demgemäss mehr mit Viehzucht befasste. Die Balto-Slaven sind in der Urheimat am längsten gebliebene Indoeuropäer: die reinsten Indoeuropäer sind die baltischen Stämme, woraus auch ihre geringe Aktivität zu erklären. (Zubatý.)

36. **Trojanović** Sima. Starinska srpska jela i pića. K. serb. Akad. d. Wissensch. Serb. ethnol. Sammlung II. 1896. 124 S.

Referat in den Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft, Wien 1897 S. 110. Die Sammlungen über die Speisen und Getränke der Serben sind sehr wichtig, weil sich auf serbischem Boden eine Reihe uralter Sitten und Gebräuche erhalten haben.

Leipzig. Herman Hirt.

III. Arisch.

A. Indo-iranisch[1].

1. **Orientalische Bibliographie**, bearb. u. hrsg. von Lucian Schermann. X. Jahrgang (1896). Berlin Reuther u. Reichard. 8⁰. 10 M.

Allgemeines: S. 54–56, 205 f. Indien: S. 56–76, 206–227. Iran: S. 76–80, 227–230.

---

2. v. **Hellwald** F. Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart. Band I S. 244–256a: Die Arya der alten Zeit. Herausgeber Professor Dr. S. Lefmann. [Leipzig Friesenhahn 1896. 8⁰. 12 M.]

B. Indisch.

3. **Jahresberichte der Geschichtswissenschaft.** 18 (1895), 1, 35–67: Inder (bis zur Gegenwart). Von K. Klemm.

4 u. 5. **Grundriss der Indo-Arischen Philologie und Altertums-**

---

1) Für diesen und den folgenden Teil hat Herr Dr. W. Foy in Dresden dem Bearbeiter in dankenswertester Weise wertvolle Vorarbeiten überlassen.

kunde. Hrsg. v. Georg Bühler. I 3 B; III 1 A; III 2. Strassburg Trübner. gr. 8⁰.

6. **v. Schroeder** L. Über die Entwickelung der Indologie in Europa und ihre Beziehungen zur allgemeinen Völkerkunde. Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 25, 1—9.

Erzählt in sehr lichtvoller Weise, wie sich das Studium des Indischen entwickelt hat und aus ihm die vergleichende und die allgemeine Sprachwissenschaft, die vergl. Mythologie und Religionswissenschaft, die vergl. Litteraturgeschichte, die vergl. Rechtswissenschaft und Sittenkunde, die alle mehr oder weniger die Indologie in Beziehung zur allgemeinen Völkerkunde bringen, hervorgegangen sind.

7. **Oldenberg** H. Ancient India, its language and religions. Chicago, The Open Court Publishing Co. 1896. 9 u. 110 S. 8⁰. 50 c.

Translation of three essays which appeared in the Deutsche Rundschau: (1.) The Study of Sanskrit, (2.) The Religion of the Veda, (3.) Buddhism. W. J.

Altindische Sprache.

Allgemeines, Aufsätze vermischten Inhaltes.

8. **H[arilal] H[arshadrai] Dhruva.** The progress and development of the Aryan speech, being the first of the Wilson Philological Lectures (1894) in connection with the University of Bombay. J.Bo.Br.RAS. 19, 76—108.

9. **Eckstein** E. Die Sanskrit-Sprache. Westermanns Mh. 81, 398—401.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Geschichte des Sanskritstudiums bis auf W. Jones wird die Bedeutung des S. für die vergl. Sprachwissenschaft hervorgehoben und dabei betont, dass dasselbe mit der Sprache der Indogermanen, die auf der iranischen Hochebene sassen, nicht identisch ist Die letztere, die "um fünf- oder gar zehntausend Jahre" zurückliegt, lässt sich aber mit seiner Hilfe mit ziemlicher Sicherheit, nicht nur in Wurzeln, Wörtern und Wortformen, sondern auch in ganzen Sätzen rekonstruieren. Das S. ist eine ungewöhnlich schwer zu erlernende Sprache, bes. wegen der vielen Schriftzeichen, der Fülle der "Wohllauts"-Gesetze und des unendlichen Formenreichtums, der an das Gedächtnis die höchsten Anforderungen stellt. So hat z. B. jedes Wort 3 Numeri und 8 Kasusformen, "das macht im ganzen dreimal acht oder vierundzwanzig Kasusformen, denen im Nhd. nur acht gegenüberstehen". U. a. lebt die Sanskritendung *-bhyas* "noch heute im Munde des deutschen Reichsbürgers fort, wenn er vom *Omnibus* spricht". Die Bedeutung des S. liegt ferner in seiner grossartigen Litteratur, die in Übersetzungen auch in Deutschland von jeher sich einer sympathischen Aufnahme zu erfreuen gehabt hat. "Es ist, als ob das gebildete Publikum von einer Art verwandtschaftlicher Pietät erfüllt wäre gegen diese altehrwürdigen Schöpfungen unserer Stammesverwandten am Indus und Ganges." Zum Schlusse werden ohne Ordnung S.-Wörter mit nhd. Wörtern verglichen, und dann als ein Beispiel dafür, welche tiefen Einblicke das Sanskrit in die Gedankenwerkstätte der Menschheit gibt, folgende Etymologien der Zahlwörter 3 und 4 gegeben. *Tri* 'drei' hängt m. e. Wurzel zus., die 'überschreiten' heisst und zu der auch das lat. *trans* gehört. Drei ist also wörtlich die Zahl, welche über die erste Mehrheit, die zwei,

"noch hinausgeht". Und vier, Sanskrit *catúr*, ist zusammengesetzt aus *ca* (und, noch dazu) und *túr*, das identisch mit *tri*, drei, ist. *Catúr* bedeutet also: 'zu der drei noch etwas hinzu, d. h. vier'.

---

10. v. **Böhtlingk** O. Neue Miscellen. Ber. Sächs. Ges. Wiss., phil.-hist. Kl. 49, 39—52.

1. Die angeblichen Absolutiva *dṓgham* und *nā́yam* im ṚV. Gegen Pischel Ved. Stud. 1, 37 ff. ṚV. 5, 15, 5 ist *dṓgham* Nomen actionis mit der Bedeutung 'Melkung' und *dharúṇam*, weil als Maskulinum nur Nom. ag., in der Bedeutung von 'Strom' oder 'Behältnis' aber stets ein Neutrum, nebst *urúm* besser als Adjektiv mit *dṓgham* zu verbinden. *Nā́yám*, nach dem Padapāṭha = *ná ayám*, wird wohl stets unklar bleiben; *nāyám* RV. 6, 24, 10 und 6, 46, 11 bedeutet 'Führer', wofür die an der ersten Stelle darauf folgenden Pronomina *tam* und *ēnam* sprechen. *Upanāyam* RV. 9, 91, 4 schliesslich ist Objekt zu dem ihm vorausgehenden *vṛśca*, und *ēṣā́m* Objekt vom Nom. ag. *upanāyam*, das 'Ansichzieher, Anlocker, Herbeilocker' bedeutet. — 2. Die Verbalform *yāmaki* Śāṁkh. Br. = Kāuṣ. Br. 27, 1; in *yāmi* | *kiṃ* zu verbessern. — 3. *pártvā* in TS. (7, 5 Anfang). Absolutiv zu *pard* 'pedens', daher etymologisch genauer *párttvā*. — 4. Pāṇinis *adhikāra*. Pāṇini muss die Schrift gekannt haben, da sein Dhātupāṭha der W. *likh* die Bedeutung *akṣaravinyāsa* 'Ausbreiten, Niedersetzen von Silben' = 'Schreiben' gibt und er selbst *yavanānī* und *lipikara* erwähnt. Dem Patañjali hat ein geschriebener Pāṇini vorgelegen. Ausserdem hat Pāṇ. den *adhikāra* mit einem Svarita versehen; auch Patañjali hat, wo es nötig war, die Akzente geschrieben. Nach diesen allgemeineren Bemerkungen werden noch einige Schwierigkeiten bei Pāṇ. besprochen. — 5. Einige Bemerkungen zu Gautamas Pitṛmēdhasūtra. Beiträge zur Verbesserung des Textes. Zum Schlusse missbilligt B. gewisse neuerdings in den Publikationen der Bibliotheca Indica auftretende sinnlose Wortzerstückelungen und Kirstes Verfahren, nach einem älteren Alphabet Anusvāra und Visarga nach *h* aufzuführen. — 6. *śīrṣakti*. Das Wort bedeutet, wie AV. 9, 8, 1 zeigt, ein bestimmtes Kopfleiden. Es steht für **śīrṣākti* = *śīrṣan-* + *akti* von Wz. *ac*. Genaue Bedeutung: 'eine krankhafte Krümmung des Kopfes', d. i. 'ein steifer Nacken mit zur Seite gebogenem Kopfe'. — 7. *vānara* 'Affe'. Gegen Macdonell KZ. 34, 292 ff. Nach Bradke aus **vananara-* 'Waldmensch, Orang-Utang'.

11. v. **Böhtlingk** O. Kritische Beiträge. Ber. Sächs. Ges. Wiss. 49, 127—138.

S. 133 ff. einige Bemerkungen zu Speyers Ved. u. Sanskrit-Syntax, S. 135 f. zu K. E. Neumanns und O. F—e's Etymologie von *nirvāṇa*.

Etymologie, Wortkunde.

12. **Johansson** K. F. Indische Etymologien. IF. 8, 160—188.

1) Skr. *lōṣṭa-* 'Scholle': aus **reud-s-to-* oder **roud-s-to-*, vgl. lat. *rūdera*, isl. *rúst* 'Trümmer', Wz. *reu-*, *reu-d-* 'zertrümmern'. 2) Skr. *laguḍa-* 'Knüttel': stammt aus dem Prākrit, vgl. *lakuṭa-*, eine ältere Prākritform aus **lakṛta-* (lat. *lacertus* 'Oberarm'), woneben die (jüngere) Prākritform *lakuḍa* mit *k* nach *lakkuḍa* aus **lak-n-ṛ-to-*. 3) Skr. *taṭa-* 'Ufer': aus dem Prākrit (vgl. Pā. *taṭa-*, Prākr. *taḍa-*); idg. **tḷto-* : lit. *tiltas*, lett. *tilts* 'Brücke'; Gdbd. 'Fussboden, Boden' (vgl. skr. *tala-* 'Fussboden' usw.). 4) Pr. *herai* 'sieht':

Wz. *dhēi-r-, *dhī-r-, vgl. skr. *dhīra-* ursprünglich 'wahrnehmend, sehend', lit. *dyru dyrēti* 'gaffen, lauern' usw. 5) Pr. *pāḍī* 'a female calf' : griech. πόρτις 'Kalb, junge Kuh, Färse', Gdf. *por-s-ti- (vgl. got. *frasts*?) oder *porti-. 6) Skr. *nagará-* N. und Verwandtes: Gdf. *ne-gero-, wobei *ne- eine Nebenform von *en 'in' (Gdf. *ene) ist und *gero- zur Wz. *gere- 'sich nähern, herbeikommen, versammeln' gehört; vgl. *āgāra-* 'Gemach, bedachter Raum, Wohnung' aus *ā^x + gōro-, *agāra* 'Behausung, Haus' aus *n̥-gōro-, griech. ἀ-γορά aus *n̥-gorā usw., ferner Pāli *-agga-* aus *āgara, ai. *grāma* : ahd. *chrām* 'Zelt' u. a. aus *grēmo-. *Naṃgara-* hat seinen Nasal durch eine von Fall zu Fall fortwuchernde Analogieneigung, die von den ursprünglichen sog. -*n*=Infixbildungen ausgegangen ist, erhalten; *sagara-* '(Luft)meer', *sāgara-* 'Meer' gehört eher zu idg. Wz. *gele- 'fliessen, quellen' oder zu ai. *garta-* M. 'Grube, Loch, Grab', *jarta-*, *jartú-* M. 'vulva', griech. δέλτα, got *kilþei* 'Mutterleib', ai. *jaṭkára-*. 7) Pr. *ciṭṭha(d)i* als Entsprechung von skr. *tiṣṭhati*: es gehört zu *cēṣṭati*, *-ē* 'sich bewegen, regen', bedeutet 'sich befinden, sein' und ist in das Formensystem von *sthā-* dadurch gekommen, dass dies die Bedeutung 'stehen' allmählich einbüsste und den Sinn von 'sich befinden' bekam. 8) Ind. *andhati* 'geht' usw.: dazu gehört *ádhvan-*, griech. ἤνοθε, ferner ai. *adhvará-* M. 'religiöse Feier, Opferfest', isl. *ǫndurr* M. und *andre* M. 'eine Art Schneeschuh', griech. ἦνθον 'kam' (wonach ἦλθον statt *ἤλυθον). 9) Skr. *bhaṇḍatē* usw.: Gdf. *bhel-n-d-, eine Kontaminationsbildung von *bheln- und *bhel-d-; letztere sind Erweiterungen von Wz. *bhel- 'lauten, schallen, sprechen' (d. *bellen*). 10) Skr. *bhāṇḍa-* 'Gefäss': daneben Pā. *bhāṇaka*, das nach ai. *bhāṇaka* : *bhāṇḍaka* 'Sprecher' aus einem *bhāṃḍaka- 'Gefäss' umgebildet worden ist. Etymologisch ist zu vergleichen: lit. *bìldu bildēti* 'poltern', *bìldinti* 'klopfen', *baldas* 'Stössel' usw.: Wz. *bhel-d- 'stossen, schlagen', identisch mit der Wortsippe von Nr. 9.

13. **von Schroeder** L. Aus dem Kâṭhaka. WZKM. 11, 120—122.

1. Das bisher nur bei Pāṇini VII 4, 45 belegte *vasudhita* findet sich Kāṭh. 8, 14 (= Kap. S. 8, 2) als *vasudhitam* oder *vasudhītim*. An den entsprechenden Stellen der übrigen Saṃh. ist das Wort umgestaltet (MS. I 7, 1; VS. 12, 44; TS. IV 2, 3, 4; AV. XII 2, 6) und sogar Kāṭh. 38, 12. — 2. Die Dhātup. 32, 106 angegebene Wurzel *mārj*, welche 'einen gewissen Ton von sich geben' bedeuten soll, ist aus Kāṭh. 6, 11 geschlossen, wo *mārjayema* dem ṛgv. *marjayēma* (IV 4, 8) entspricht und in der Nachbarschaft von Wörtern mit der Bedeutung eines Tönens steht. — 3. Das bisher nur bei Grammatikern und Lexikographen belegte *niṣaṃgathi* findet sich Kāṭh. 17, 11, MS. II 9, 2, TS. IV 5, 1, 4. *Niṣaṃgadhi* lautet es Kap. S. 27, 1, VS. 16, 10. Die Bedeutung ist wohl 'Köcher' (vgl. *niṣaṃga*), eigentlich 'das Gehänge'. Der Vers ist zu übersetzen: "Ohne Sehne ist der Bogen des Kapardin, ohne Pfeilspitzen sein Pfeilträger; verschwunden sind seine Pfeile, leer ist sein Köcher".

---

14. **Zachariae** Th. Die indischen Wörterbücher (Kośa). Grundr. d. Indo-ar. Phil. u. Altertumsk. I, 3B. Strassburg Trübner. 42 S. gr. 8⁰. Bei Subskr. 2 M., sep. 2,50 M.

Grammatik.

15. **Subrahmanya Sastri** P. R. A manual of Sanskrit grammar. Part. 1. Containing sandhis, parts of speech, inflexion of nouns,

pronouns, adjectives, and of verbs up to the end of the conjugations. Bangalore. 10 und 196 S. 8⁰. (Leipzig Harassowitz 2,50 M.)

16. **Arnold** E. V. Sketch of the historical grammar of the Rig and Atharva Vedas. JAOS. 18, 203—354. Auch sep. unter d. Titel: Historical Vedic grammar. New Haven, Am. Or. Soc. 1897.

In der Einleitung rekapituliert und revidiert Arnold das in KZ. 34, 297—344 (Bibliogr. 1896, Nr. 32) Vorgetragene. Die darauf folgende Grammatik unterscheidet nach den dort aufgestellten fünf Litteraturperioden, soweit ein Unterschied feststellbar ist.

17. **Bartholomae** Chr. Beiträge zur altindischen Grammatik. Aus Anlass von J. Wackernagels Aind. Grammatik. I. Lautlehre. ZDMG. 50, 674—735.

Eingehende Besprechung von Wackernagels Ai. Grammatik I, mit ausführlichen Indices.

18. **Franke** R. O. Epigraphische Notizen. ZDMG. 50, 585—606.

Enthält zahlreiche grammatische Bemerkungen, von denen im Folgenden die wichtigeren angeführt werden. 1) Allgemeinindisches: Die Suffixe -*ā* und -*ī* sind aus einer gemeinsamen Grundform erwachsen, -*āi* oder -*āī*; man beachte namentlich die von -*ā*= wie -*ī*=Stämmen abgeleiteten Adjektiva auf -*ēya*-, die auch von -*i*= und sogar von -*a*=Stämmen vorliegen (auch die -*a*=Stämme haben ursprünglich -*i*=diphthongische Formen neben sich gehabt, vgl. die sog. Pronominalformen und den magadhischen N. Sg. auf -*ē*), und die grosse Rolle, die -*y*- in der Flexion der -*ā*=Femina spielt (Pā. *kaññāyō*!); vgl. auch das Griechische (S. 588—591 und 605 f.). Neben dem Wechsel von -*a*=Stämmen und -*i*=Stämmen (vgl. noch den Eintritt der letzteren für erstere vor -*mat* und -*ka* im Pāli) liegt ein solcher von -*a*= und -*u*=Stämmen vor, und -*i*= und -*u*= Stämme wechseln wiederum unter sich, vgl. nam. den N. Sg. auf -*ē* und -*ō*, letzterer zu einem -*u*=Stamme gehörig (S. 605 f.). -*i*- und -*u*=diphthongische Wurzeln wechseln unter sich und mit -*ā*=Wurzeln (S. 586, 593 f.). Über die Verbalklasse mit *āi* S. 595. — 2) Saṃskrit: Das fem. -*ī* scheint hauptsächlich zu Differenzierungen, namentlich zur Bezeichnung weiblicher Wesen gedient zu haben (S. 588). 3) Pāli-Prākrit: Wechsel von *u* und *ū* (S. 587). Nasal (bezw. Doppelnasal) statt Sibilant+Nasal (S. 600). *f*=*sv* in der Ṣāhbāzgarhi- und Mansehra-Version (S. 603). Metathesen im Prākrit, namentlich bei *brāhmaṇa*, dessen Aequivalent in den Aśoka-Girnar=Inschriften etc. mit *mh* geschrieben und das wahrscheinlich auch im Pāli (wegen des *ā*, das vor Doppelkonsonanz verkürzt sein müsste) mit *mh* anzusetzen ist (S. 597 f.) Wechsel von -*ā*= mit -*ī*=Stämmen; Überwiegen der ersteren wegen der Sucht nach -*a*=Stämmen (S. 588, 591 f.). Genitive auf -*ēsa* und -*isa* aus -*asya* (S. 585, 586, 596, 597, 598, 601, 602). Genitive auf -*ṣa* (S. 587).

19. **Bloomfield** M. Two Problems in Sanskrit Grammar. BB. 23, 105—114.

Abgedruckt aus PAOS. 16, CLVI—CLXIII (= Bibliogr. 1896, Nr. 6).

20. **Zubatý** J. Zu den altindischen männlichen -*ī*-Stämmen. (Sb. Böhm. Ges. Wiss. 1897 Nr. XIX.) Prag Řivnáč in Komm. 25 S. gr. 8⁰. 0,40 M.

Es gibt 4 Gruppen männlicher *ī*-Stämme im Altindischen:

1) Nomina agentis, gebildet durch Komposition mit ī-Wurzeln wie *-nī-*, *-nēnī-* als 2. Glied; 2) adjektiv. Komposita mit zumeist einsilbigen weiblichen ī-Substantiven wie *-śrī-*, *-starī-*, *-vasī-* als 2. Glied; 3) die ṛgved. Eigennamen N. Sg. *Námī*, *Pṛ́thī*, *Sóbharī*, **Tiraścī*, vielleicht auch noch *Mátalī* sowie die Appellativa *rā́ṣṭrī* 6, 4, 5 und *sirī́ḥ* 10, 71, 9 (N. Pl.); 4) ī-Stämme mit -*īḥ* im N. Sg. und zwar a) Substantiva: *rathī́ḥ* 'Wagenlenker', *Gandarvī́ḥ* 'Gandarvide', *dhanī́ḥ* (Āśv. śr. 2, 10, 16). *pravī́ḥ* 'Helfer' (Simplex vielleicht in *avī́ḥ*, ṚV. 6, 10, 6 statt *ávīḥ* zu lesen), **pāpī́ḥ* 'Sonne, Mond', ferner *cakrī́-* 'Wagen', *āpathī́-* 'Wanderer', *sadhanī́-* 'Teilnehmer, Mitbesitzer', *sahastī-* eig. 'mit geschickter Hand', ? *nadī́-* ṚV. 5, 74, 2, *yayī́-* eig. 'gehend, beweglich', dann 'Wanderer, Fahrer', *ahī́-* 'Schlange (?)' und *atasīnām*? ṚV. 8, 3, 13; b) Adjektiva: **sutī́ḥ* 'einen Sohn wünschend', **putrī́ḥ* ds., *gīrnī́ḥ* u. dgl., *arātī́ḥ* 'feindlich' (ṚV. 6, 4, 5 statt *árātīḥ* zu lesen) und *anabhiśastī-* Āśv. śr. 1, 11, 13. Für Z. handelt es sich nur um die unter 3) und 4) verzeichneten Fälle.

Zu 3): Die Endung -ī des N. Sg. der drei ersten Fälle von 3) geht auf urspr. *-*iā* (vgl. Fem. N. Sg. -ī = griech. -ια) zurück. Männliche -*iā*-Stämme z. B. noch im Griechischen (vgl. ταμίας, während hingegen νεανίας und hom. ἀγγελίης ursprünglich Abstrakta fem. gen. gewesen sind) und im Balt.-Slavischen (vgl. ksl. *drěvodělja*, *prědъteča*, *velьmoža*, lit. *nevedžia*, *nežadžia*. *Tiraścī* ist wohl anderer Art, indem es regelrechtes Femininum zu *tiryánc-* zu sein scheint; entweder ein als maskuliner Schimpfname verwendetes Femininum oder eine hypokoristische Bildung für irgend ein Kompositum wie etwa *tiraścī-rāji-*. Ähnlich könnte *Mátalī* auf *mātariśvan-*, *-bhvan-*, zurückgehen. Von *rā́ṣṭrī* und *sirī́ḥ* lässt sich nichts Bestimmtes sagen, da nicht einmal ihre Bedeutung fixiert ist. Die Flexion von *Pṛ́thī-* und *Sóbharī-* weist Kasusformen nach Analogie der -*i*-Stämme auf; als zu einem in die -*in*-Deklination übergetretenen, männlichen Stamme gehörig (vgl. St. *majján-* M., N. Sg. *majjā́* : St. *majjā́-* F.) ist vielleicht N. Sg. ṛgved *śva-ghn-ī́* anzusehen.

Zu 4): Neben **arātī́ḥ* stehen *arātīyú-* 'feindlich', *arātīyáti* 'er ist feindlich gesinnt'; es könnte dazu auch noch ein Nomen **arātīyā́* gebildet sein. Beispiele für das Nebeneinander von teils primären, zumeist aber denominativen -*yú*-Stämmen und Verben mit -*yáti* oder *-́yati* (sehr oft nur im Part. Pr. belegbar) gibt es, besonders in der Mantralitteratur, eine grosse Reihe; vgl. *irajyú-* : *irajyáti*, *pṛtanāyú-* : *pṛtanāyánt-* von *pṛ́tanā-*. Neben solchen Bildungen häufig noch eine Form auf -*yā́*, -*yā́m* mit adverbialem Charakter. Solche Formen haben sich allmählich zu -*yā*-Stämmen umgebildet; vgl. *jaranyá* : *jaraṇyā́*. In geringem Umfange weist ferner das Ai. einen Wechsel von -*yu*- und -*ya*-Stämmen auf; vgl. *sumnayú-* : Fem. *sumnayī́*, *turaṇyú* : *turaṇya-*. Weit inniger und lebendiger ist dagegen im Litauischen das Verhältnis von *-*i̯o*- und -*i̯u*-Stämmen. Wenn im Ai. in dgl. Formen -*īy*- an Stelle von -*iy*- und -*y*- erscheint, so ist -ī- aus Formen übertragen worden, wo es ursprünglich vor konsonantischem Suffix stand; vgl. *lālapyáte* : *lā́lapīti*. Aus allen den angefüheten Thatsachen ergibt sich, dass *-*īs* in **arātī́ḥ* und den ähnlichen Nomina von 4) als der N. Sg. eines ablautenden -*io/e*-Stammes zu fassen ist. "Wir nehmen also für das vorhistorische Stadium im Arischen folgende in Abwechslung stehende Stammformen an: -*ī*- (bzw. bei vorausgehendem Vokal etwa -*ayī*-, -*āyī* u. dgl., vgl. lit. *żvejỹs*): -*ya*- (-*iya*-, -*īya*- usw.), neben -*yu*- (-*iyu*-, -*īyu*- usw.)." Die ablautenden -*i̯o/e*-Stämme sind im Ai. teils zu -*ya*-Stämmen geworden (wobei -*īya*- aus N. Sg. *-*īs*, A. Sg. *-*īm*,

V. Sg. *-ī ÷ G. Sg. -(i)yasya), teils haben sie sich der Deklination der zusammengesetzten Wurzelnomina und der Feminina auf *-īs angeschlossen.

21. **von Bradke** P. Über den "Bindevokal" skr. *i*, griech. *α* (lat. *i*, got. *u*) im Perfektum. IF. 8, 123—160.

Altindisch S. 123—137, 156—160. Vgl. oben I Nr. 56 (S. 77).

22. **von Negelein** J. Zur Sprachgeschichte des Veda. Das Verbalsystem des Atharva-Veda, sprachwissenschaftlich geordnet und dargestellt. Berlin Mayer & Müller [1898]. 7 u. 104 S. 3 M.

23. **von Negelein** J. Das Verbalsystem des Atharvaveda. (Diss.) Königsberg Koch. 48 S. gr. 8⁰. 1,20 M.

24. **Ludwig** A. Über die absoluten verbalformen des Saṃskṛt und den praedicatsausdruck im allgemeinen. (Sb. Böhm. Ges. Wiss. 1897 Nr. VII.) Prag Řivnáč in Komm. 92 S. gr. 8⁰. 1,40 M.

Altindisch S. 1—10. Vgl. oben I Nr. 18 (S. 71).

25. **Jacobi** H. Zur Entwickelung des indischen Satzbaus. Verh. d. 43. Vers. D. Phil. u. Schulm. (Leipzig Teubner 1896). S. 153 f.

Vgl. IF., Anz. 6, 153. Konjunktionale und pronominale Relativsätze stehen im vedischen und klassischen Sanskrit sowie auch im Mittel- und Neuindischen entweder vor oder nach dem Hauptsatz. Das Wort, auf das sich das Relativum bezieht, steht oft im relativen Nebensatz, das Relativum selbst am Anfang, in der Mitte oder auch am Ende des Nebensatzes. Der Hauptsatz enthält zumeist ein den relativen Nebensatz zusammenfassendes Korrelativum. Die Verbindung eines solchen konjunktionalen Nebensatzes und Relativsatzes mit einem Hauptsatze, der zwischen beiden steht, ist die einzige Periodenbildung des Indischen. Die relativen Nebensätze drücken nichts Nebensächliches aus; dieses wird vielmehr auf der einen Seite durch die Komposita, auf der andern durch Absolutiva und Partizipia zum Ausdrucke gebracht. Beide Formgruppen sind im Indischen reich entwickelt

26. **Ovsjaniko-Kulikovsky** D. N. Iz sintaksičeskich nabljudenij. K voprosu ob upostreblenii indikativa v vedijskom sanskritě. [Russ. = Aus syntaktischen Studien: Zur Frage des Gebrauches des Indikativs im vedischen Saṃskṛt.] Χαριστήρια (Festschr. f. Th. Korsch, 1896) S. 203—222.

"Objektive Wirklichkeit ist nicht die Urbedeutung des Indikativs: der Ind. und Konj. sind schon ihrer Form nach gleich, und dienten höchstens zum Ausdruck gewisser subjektiver Schattierungen. Die Sätze waren urspr. nur modal. Spuren davon im Injunktiv, im Gebr. des Indikativs in Modalsätzen, im Gebrauch des Konj. und parallel auch des Indik. in abhängigen Sätzen (*yádi, yád*). Der Konj. (und Ind.) dient im Mantra noch zum Ausdruck des Wollens u. dgl. (vgl. Delbrück Ai. Synt. 319 f.)".

---

27. **Chandra Kánta Tarkálankár**. Rules for the formation of Vedic words according to Kátantra grammar. Sherpur, Hara Chandra Chaudhuri Vidyávinod 1896. 248 S. 8⁰. 2 G.

28. **Kāśikāvyākhyā Padamañjarī**. Ed. by Dāmodara Śāstrī. [Fortsetzung bis Adhy. 7, Pāda 2.] Paṇḍit 19, H. 1—12.

29. **Mâdhavîyadhâtuvrttih.** Ed. by Dāmodara Śāstrī. [Schluss.] Paṇḍit 19, H. 1—10. (Das Ganze auch sep. Benares, Medical Hall Press. 856 S. 8⁰. 7 s. 6 d.

Bibliogr. 1896, Nr. 20 fälschlich mit der Angabe "Schluss".

Vedische Litteratur.

Ausgaben.

30. The **Mantrapâṭha**: or the prayer book of the Āpastambins. Ed by M. Winternitz. Part I: Introduction, Sanskrit text, varietas lectionis, and appendices. (Anecdota Oxoniensia, Aryan Ser. VIII.) Oxford Clarendon Press. 50 u. 109 S. 4⁰. 10 s. 6 d. (Leipzig Harassowitz 8 M.)

31. The [**Taittirîya**] **Sañhitâ** of the Black Yajur Veda, with the commentary of Mádhava Āchárya. Ed. by Paṇḍit Satyavrata Sámaśramí. Fasc. 41 u. 42 = Bibl. Ind. Nr. 902 u. 909. Calcutta Asiatic Society. 8⁰. (Leipzig Harrassowitz je 1 M.)

32. The **Aitareya Bráhmana** of the Ṛig-Veda, with the commentary of Sáyaṇa Āchárya. Ed. by Paṇḍit Satyavrata Sámaśrami. Vol. IV, Fasc. 1—3 = Bibl. Ind. Nr. 895, 898, 903. Calcutta Asiatic Society. 8⁰. (Leipzig Harrassowitz je 1 M.)

Vgl. die Bibliographie d. J. 1895 in diesem Anz. 7, 27 und die d. J. 1896 im Anz. 8, 155.

33. The **Śánkháyana Śrauta Sûtra**, together with the Commentary of Varadattasuta Ānartīya. Ed. by A. Hillebrandt. Vol. III, Fasc. 6 = Bibl. Ind. Nr. 892. Calcutta Asiatic Society. 8⁰. (Leipzig Harrassowitz 1 M.)

33a. The **Śrauta Sûtra** of **Ápastamba** belonging to the Black Yajur Veda. Ed. by R. Garbe. Vol. III, Fasc. 14 = Bibl. Ind. Nr. 901. Calcutta Baptist Mission Press. 8⁰. (Leipzig Harrassowitz 1 M.)

Fasc. 1—13 (à 1 M.) erschienen 1881—96.

34. Das **Mânava Gṛhya Sûtra** nebst Kommentar in kurzer Fassung hrsg. v. Prof. Dr. Fr. Knauer. St. Petersburg (L., Voss' Sort. in Komm.) 191 S. gr. Lex. 8⁰. 5 M.

Interpretation und Textkritik.

35. **Pischel** R. und **Geldner** K. F. Vedische Studien. Bd. 2, H. 2. (S. 193—334 nebst Titelblatt u. Vorwort usw. [10 S.] zum ganzen Band.) Stuttgart Kohlhammer. 8⁰. 4,50 M.

Enthält folgende Artikel von R. Pischel: § 19 *átka*, § 20 *khilyá*, § 21 *párušṇī ū'rṇā*, § 22 *pastyā'*, § 23 *iriṇa*, § 24 *ví vo máde vivakšase*, § 25 Vedainterpretation, § 29 Nachlese (1. *dán*, 2. *vrā'*); von Geldner: § 26 *jráyas*, § 27 *Rûḍhi* und *Nirukti* (1. *ûrvá*, 2. *gávyûti*), § 28 ṚV. 10, 124; ferner Stellen-, Wort-, Namen- und Sachverzeichnis zum ganzen Band, Nachträge und Verbesserungen zu Bd. I u. II.

36. **Bloomfield** M. Contributions to the Interpretation of the Veda. Seventh Series. AJPh. 17, 399—437.

1. The myth of the heavenly eye-ball, with reference to RV. X 40, 9. — 2. The Original *dakṣiṇā*, or fee of the priests. [*pūrtam, pūrti, śraddhā.*] — 3. On the ἀπ. λεγ. *rujânāḥ*, RV. I 32, 6, with a note on Haplology and Haplography. — 4. The meaning and etymology of *ulokà*. — 5. On the group of vedic words ending in *-gva* and *-gvin*, with notes on *viṣṇu*, *iṣ-kar* and *adhrigu*. — 6. Trita, scape-goat of the gods, in relation to Atharva-Veda VI, 112 and 113.

37. **Henry** V. Vedica. (3ᵉ série.) MSLP. 10, 84—109.

10. Une survivance indo-européenne: **dhvar-*. Statt des ṚV. 3, 6, 10c, in einem Verse, der eine Silbe zu viel hat, überlieferten *adhvarēva* lies **dhváreva* "comme deux battants de porte". Der ganze Vers heisst: "comme deux inébranlables (*suméke*), [le Ciel et la Terre] saints et véridiques se tiennent debout en face d'[Agni] le fils de la sainteté." [In den Addenda auf S. 108 ist H. übrigens geneigt, nach einem Vorschlage Meillets **dhvārēva* zu konjizieren und das erschlossene **dhvará-* mit aw. *dvara-* zu vergleichen. "Cette correction aurait l'avantage de maintenir la brève du texte, peut-être de ne pas changer l'accent, et d'expliquer plus aisément la conservation, dans cet ἅπαξ, de l'aspiration tombée dans *dvár*." Nur in der Übersetzung "comme deux châteaux" stimmt er M. nicht bei.] — 11. *suméka*. Zur Begründung der nicht ganz sicheren Übersetzung des Wortes mit "bien fondu" führt H. ausser ṚV. 3, 6, 10 noch ṚV. 3, 15, 5 an, wo die Annahme einer sog. Antithese einen derartigen Sinn für dasselbe ergiebt: *suméke* in Pāda 4 geht dem *áchidrā* in Pāda 1 parallel, Pāda 2 und 3 sind wie eine Parenthese zwischen beide geschoben. Der Sinn ist: "ô chantre [Agni], tu as maints refuges inexpugnables, — en brillant, ô Agni, amène[-nous] les dieux, comme un char conquérant [amène] le butin — et à nous le ciel et la terre sont [deux demeures] solidement fondées." — 12. *mahiṣá* et *máhiṣī*. Das erstere hat die Bedeutung 'Büffel' auch an den 4 Stellen, wo Grassmann es mit 'gross, gewaltig' übersetzt: ṚV. 3, 46, 2; 9, 97, 41; 9, 82, 3; 10, 66, 10. An der letzteren Stelle (*vātāparjanyā̀ mahiṣásya tanyatóḥ*) ist aus dem vorhergehenden Pāda *dhartā́rā* zu ergänzen. ṚV. 9, 82, 3 ist nicht die Sonne, sondern (vgl. 9, 97, 41) Soma gemeint. Ṛgved. *máhiṣī* ist nie Adj. (etwa Fem. von *mahiṣá*), sondern immer Substantiv; es bedeutet überall: "princesse, épouse royale". Der Sinn des ἅπαξ εἰρημένον Nom. Sg. *péṣī* RV. 5, 2, 2 ist 'Sklavin' (eig. die das Getreide zerreibende Magd); es handelt sich dort um den Mythus, der von einem Königskinde erzählt, welches als Kind der Sklavin gilt, die es erzieht. — 13. *máhiṣvantam* ṚV. 7, 68, 5 ist Epitheton des Akk. Sg. N. *bhójanam*. Es steht für **máhi-çvanta-m* "de haute sainteté" ou "de grande prospérité" ou "de large bénédiction" (*máhi*+**çvantā*- F. 'gloire, béatitude, prospérité' usw., wozu ai. *çuná-*, *çvātrá-*, aw., *spenta-*, got. *hunsl*). — 14. Ausführliche Interpretation von ṚV. 3, 7. Das Lied schildert den Aufgang der Sonne. — 15. *viṣám, ebhyo, asravo* ṚV. 6, 61, 3. H. setzt *viṣám* = *vi-sám* (vgl. *vi ca sáṃ ca* ṚV. 6, 72, 11c) und giebt den Sinn der Worte, wie folgt, wieder: "la Rivière [*Sarasvatī*] a dû commencer par se diviser (*ví*) pour échapper aux démons [*ebhyō*, auf *devanidas* in Pāda a bezogen] qui la retenaient; elle leur a glissé dans les mains sous forme de pluie; après quoi, descendue sur terre, elle s'est reconstituée (*sám*) pour rouler parmi nous ses flots majestueux (*avánīr, asravas*). — 16. [*ná*] *pramṛ́ṣe* et *apramṛṣyá*. Das letztere ist das Äquivalent des ersteren (ṚV. 3, 9, 2c). ṚV. 3, 9, 2c *ná te pramṛ́se nivártanam* bedeutet: "(ô Agni,) alors même que tu as disparu, on ne saurait t'oublier", d. h. "puispue, étant absent, tu es encore ici"; ṚV. 2,

35, 6 c d *āmásu* (*andhásu*? Vgl. MSL. 9, 97 ff.) *pūrṣú paró apramṛṣyám* "[encore que tu sois caché] là-haut dans les forteresses crues (aveugles?), on ne saurait t'y oublier", d. h. "oublier ta présence aussi réelle que cachée." An den übrigen Rigvedastellen übersetzt Henry *apramṛṣyá* einfach mit 'moubliable' u. dgl — 17. *nâsatya* Sg. Am Ende des Pāda RV. 4, 3, 6 c *párijmane nâsatiāya* (oder *nâasatyāya*) .... *kṣé* fehlt, augenscheinlich vor *kṣé*, eine Silbe. H. liest *kát kṣe*. Für *nâsatyāya* setzt er **nāsatyáya* ein; **nāsatyá*-Adj. 'den Nâsatya gehörig'. Er übersetzt: 'que [diras-tu] au séjour voyageur des Nâsatyas?" Gemeint ist damit der Wagen der Açvins, d. i. die Sonne (vgl. 3, 7, 3), die sonst in der Aufzählung der Götter, denen Agni als Vermittler über die Menschen berichtet, fehlen würde; denn der Gott Svar, der genannt ist, ist nicht derselbe wie Sūrya ("l'œil du Svar"). Auffällig ist, dass Rudra zweimal genannt wird; es heisst Vers 6 *rudráya* und Vers 7 *çárave bṛhatyái* "à la flèche sublime [de Rudra]". Zum Schluss Übersetzung von Pāda 4 c—8 c. — 18. *enám*. RV. 8, 6, 19 ist überliefert: *imás ta indra pṛ́çnayo ghṛtáṃ duhata āçiram* | *enám ṛtásya pipyúṣīḥ*. H. konjiziert *ménā ṛtásya pipyúṣīḥ* "les vaches célestes .... femelles de l'ordre divin gonflées de lait" — 19. Addenda. Hier nimmt H. zu Oldenbergs Auffassung (SBE. XLVI) der von ihm in 10—19 behandelten Schwierigkeiten Stellung.

38. **Henry** V. Un mot sémitique dans le Veda, *hrúḍū*. JA. (9. sér.) 9, 511—516.

Ursemitisch **ḥarūḍu* (vgl. assyr. *ḫuraçu*, hebr. *ḥarūç*) 'Gold' = *hrúḍu*, einer Bezeichnung des Takman AV. 1, 25, 2 f.: *hrúḍur námasi haritasya dēva* 'ton vrai nom est Or, ô Dieu du jaune!" Das Wort wurde nicht als gewöhnliche Bezeichnung des Metalls zugleich mit seiner Kenntnis entlehnt, sondern in einer zu einer Sühnzeremonie gehörigen Formel, in der das Gold vielleicht Repräsentant der Sonne, d. i. des Heilandes der Menschen, des Überwinders dämonischer Ungeheuer, war oder eine ähnliche Rolle als Universalheilmittel spielte wie später in der Alchemie. Die Entlehnung eines Wortes aus dem ursemitischen Wortschatz rückt natürlich das Alter, wenn auch nicht der Komposition des Veda, so doch der Formeln, die den späteren Liedern zu Grunde liegen, in eine nebelhaft frühe Zeit hinauf.

39. **Horton-Smith** L. Note on Rigveda I 48 (Hymn to the Dawn), 15. J. of Philol. 25, 1—3.

In dem Verse *prá no yachatād avṛkám pṛthú chardíḥ prá devi gómatīr ishaḥ* bedeuten die beiden letzten Wörter wohl nicht 'kuhreiche Tränke', d. i. 'milkydrinks', wie man mit Rücksicht auf RV. 3, 42, 1 *úpa naḥ sutám ā́ gahi sómam indra gávāçiram* und 7 *imám indra gávāçiram yávāçiram ca naḥ piba* annehmen könnte, sondern vielmehr (vgl. Vers 2 u. 12 von RV. 1, 48) "strength in (i. e. wealth of) cows", indem hier *ish*- = ig. **is*- mit der, wie griech. ἱερός (= ai. *ish-irá-s*) 'regsam, frisch, kräftig, heilig' zeigt, schon indog. Bedeutung 'Kraft' ist.

40. **Johansson** K. F. Bidrag till Rigvedas tolkning. (Skrifter utgifna af Humanistiska Vetenskapssamfundet i Upsala. V. Nr. 7.) Upsala Akad. bokh. Almqvist & Wiskell. 38 u. 5 S. 8⁰. 0,75 Kr. (Leipzig Harrassowitz 0,90 M.)

Gibt von RV. V 86, VI 24, VII 7 Text mit Übersetzung und Kommentar in schwedischer Sprache. Dazu ein Résumé in deutscher Sprache ("Beiträge zur Interpretation des Rigveda") S. XIII—XVII.

41. **H[enry]** V. Une survivance partielle de l'Atharva-Véda. JA. (9. sér.) 9, 328 f.

Sucht die in dem Buche 'Le livre VII de l'Atharva Veda' S. 14 u. 68 gegebene Auffassung eines AV. 7, 38 vorkommenden Liebeszaubers durch den Hinweis auf einen von dem Prinzen Heinrich v. Orléans bei den Kioutsé an den Grenzen Assams beobachteten Gebrauch zu stützen.

42. **von Schroeder** L. Ein neuentdecktes Ṛcaka der Kaṭha-Schule. ZDMG. 51, 666—668.

Die als *Ms. L.* bezeichnete Handschrift ist von M. A. Stern in Indien erworben. Sie ist auf altem Kaschmirischen Papier in Śāradāschrift geschrieben und durchweg in der bekannten Weise der Kaṭha-Schule akzentuiert. Neben dem Texte wiederholt Marginal-Bemerkungen von einem gelehrten kaschmirischen Paṇḍit aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das M. selbst ist vor der Mitte des 17. J. geschrieben. Es enthält nur Kapitel des Kāṭhaka. Der Inhalt stimmt mit den entsprechenden Teilen anderer Ṛcakas der Kaṭha-Schule überein, die Anordnung ist, wie auch die der übrigen, eine verschiedene, wie eine Vergleichung der Stoffordnung unter Zugrundelegung der des Kāṭhaka lehrt.

43. **Caland** W. Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras. ZDMG. 51, 128—137.

I. Hiraṇyakeśigṛhyas. I 12, 14—16; 13, 16. — II. Die Vorbedingungen für eine Heirat. (Mān. Gṛhyas. I 7, Bhār. Gṛhyas. I 11). — III. Zum *ārṣavivāha.* (Kauśikas. 79, 17—19; Mān. Gṛhyas. I 7—8; Kāṭh. Gṛhyas. XV—XVI.) — IV. Das Betreten des Hauses durch die Jungvermählten. — V. Die rituelle Kraft des Be-atmens. (Zur Förderung der Konzeption angewandt.) — VI. Ein Augurium. (Bhār. Gṛhyas. I 21.) — VII. Die Gottheiten der Früh- und Abendspenden. (Emendation von Kauśikas. 72, 27—29.) — VIII. Śāṅkh. Gṛhyas. II 3, 2 ff. (Gegen Oldenberg.) — IX. Zu Hir. Gṛhyas. I 26, 13 u. 14. — Verzeichnis der behandelten Stellen.

44. **H[arilal] H[arshadrai] Dhruva.** Pâraskara Gṛihya Sûtras and the Sacred Books of the East, Vol. XXIX. J. Bo. Br. RAS. 19, 24 f.

"Über ein neues Manuskript von Lāṭhi in Kāṭhiawāḍ, welches vollständiger ist als die bisher bekannten."

45. **Ludwig** A. Das Mahābhārata als Epos und als Rechtsbuch, ein Problem aus Altindiens Kultur- und Litteraturgeschichte von J. Dahlmann. (Sb. Böhm. Ges. Wiss. 1896 Nr. V.) Prag Řivnáč in Komm. 112 S. u. 1 Tabelle. 8⁰. 0,90 M.

Übersetzungen.

46. The hymns of the **Rig-Veda,** translated with a popular commentary by R. T. H. Griffith. 2. ed. 2 Bde. Benares Lazarus & Co. 1896/7. 16 u. 707, 672 S. 8⁰. 14 Rs. (Leipzig Harassowitz 35 M.)

47. **Vedic hymns.** Part. II: Hymns to Agni (Mandalas 1—5), transl. by H. Oldenberg. SBE. 46. Oxford Clarendon Press (London Frowde). 10 u. 500 S. 8⁰. 14 s. (Leipzig Harrassowitz 12 M.)

Part I, transl. by F. M. Müller = SBE. 32 erschien 1892.

48. The hymns of the **Atharva Veda**, translated with a popular commentary by R. T. H. Griffith. Vol. II S. 401—502 (Schluss.) Spl. zu Paṇḍit 19, Heft 1—12.

Fortsetzung von Bibliogr. 1896, Nr. 47; Schluss der Übersetzung mit verschiedenen Indices.

49. Hymns of the **Atharva Veda** together with extracts from the ritual books and the commentaries, translated by M. Bloomfield. SBE. 42. Oxford Clarendon Press. 74 u. 716 S. 8⁰. 21 s. (Leipzig Harrossowitz 18 M.)

50. The **S'atapatha Brâhmaṇa** according to the text of the Mâdhyandina school, transl. by J. Eggeling. Part IV: Books VIII—X. SBE. Vol. 43. Oxford Clarendon Press. 27 u. 410 S. 8⁰. 12 s. 6 d.

51. **Deussen** P. Sechzig Upanishads des Veda. Aus dem Sanskrit übersetzt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen. Leipzig Brockhaus. 26 u. 920 S. 8⁰. Geh. 20 M., geb. 22 M.

52. The **Sacred Laws** of the Âryas, as taught in the schools of Âpastamba, Gautama, Vâsishtha, and Baudhâyana. Transl. by G. Bühler. Part I: Âpastamba and Gautama. SBE. 2. 2. ed. Oxford Clarendon Press. 8⁰. (Leipzig Harrassowitz 10,50 M.)

Mittelindische und neuindische Sprachen.

Prākrit, Pāli.

53. **Pischel** R. *abbharā*. ZDMG. 51, 589—591.

Prākr. *abbharā* gibt es nicht; es beruht auf einer falschen Lesart für *accharā* = *apsarās*.

54. **Pischel** R. Der accent des Prākrit. 2. KZ. 35, 140—150.

Fortsetzung von KZ. 34, 568 ff. (Bibliogr. 1896, Nr. 67) und Berichtigung zu S. 575 a. a. O. Es ist die Regel aufzustellen: Verdopplung einfacher Konsonanten des Sanskrit tritt lautgesetzlich im P. (und Pāli) nur ein, wenn das Sanskritwort ursprünglich auf der letzten Silbe betont war. Am klarsten zeigt sich die Regel hinter langem Vokal, der meist unmittelbar vor der Tonsilbe steht. Wenn den skr. Partizipien necess. auf *-anīya* im Pāli solche auf *-ijja* entsprechen, so beruht dies darauf, dass den Bildungen auf *-anīya* ältere auf *-anyà* (*-anyá*) zur Seite stehen und diese Formen dem P. zu Grunde liegen; *i* und *ī* ist Schwā. Die Optativformen wie *haṇĕjjā* gehen auf *hanyā́m* usw. zurück, da *ĕ* für *i* (als Schwā) vor Doppelkonsonanz eintreten kann; vgl. pr. *karijjaï*: skr. *kriyáte* = pr. *karĕjjā* : skr. *kriyā́t* (das *ĕ* des Opt. gegenüber *i* des Passiv beruht wohl auf dem *-eyam* usw. der 1. Konj.). Aber auch die Opt. der 1. Konj. werden nur mit *-yā́-* gebildet worden sein (vgl. *hŏjjā* = *bhūyā́t*). Pr. *dŏcca, ducca* und *tacca* gehen nicht auf *dvitīya, tṛtīya*, sondern **dvityà, *tṛtyà* (*-iyà*) zurück. Pr. *bhujjo* = *bhū́yas* und die Wörter auf *-ĕjja* = *-iya* werden der Analogie der zahlreichen andern mit lautgesetzlichem *jj* gefolgt sein. Einzelne Ausnahmen beruhen entweder auf dialektisch verschiedenem Akzent oder ebenfalls auf Analogiebildung (*tiṇṇi* = *trīṇi* nach *tiṇṇaṃ* = *trīṇā́m*). Seltener ist die Verdopplung des Konsonanten nach kurzem Vokal, statt dass jener ausfällt. Vom Akzent ganz unabhängig ist die Konsonantenverdopplung vor oder hinter Svarabhaktivokal; desgl. in der Kom-

positionsfuge, wo sie teils etymologisch berechtigt (Konsonantenassimilation, die im Anlaut nicht als Doppelkonsonant erscheinen kann; teils analogisch eingeführt worden ist (vgl. z. B. pā. *vissajjeti* = *visṛjati*, gegen Franke); usw. — Aus der Verdopplung der Konsonanten unter Akzenteinflüssen folgt, dass der alte vedische Akzent kein rein musikalischer gewesen sein kann. Die Formen mit Doppelkonsonanten gegenüber solchen mit ausgefallenem Konsonanten erklären sich durch energische Betonung der letzten Silbe.

55. **Andersen** D. Pāli-Miscellanea. Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. R. 5, 129—131.

3. *Dandha* (= skr. **tandra*). — 4. *Datta, dattu*. Jāt. IV 338, 13; 339, 14; V 240, 1 *datt' upaññātaṃ* (skr. *dṛpta*). — 5. *Dappita, ditta* (skr. *darpita* u. *dīpta*). Letzteres scheint aber zuweilen dem skr. *dṛpta* zu entsprechen, vgl. Jāt. V 232, 21. — 6. *Lāḷa, lāḷaka*. Dieses Wort (synonym mit *dandha, datta*) muss mit dem Verbum *lāḷeti* in Verbindung gesetzt werden, vergl. Jāt. II 121, 23 *lāḷamānā* (etwa lasciviens) und I 362, 21 *hatthapāde lālento*.

Neuindisch.

56. **Temple** G. A Glossary of Indian terms relating to religion, customs, government, land &c. London Luzac. 332 S. 8⁰. 7 s. 6 d.

57. **Īçvara-Kaula**. The Kaçmīraçabdāmṛta. A Kāçmīrī grammar written in the Sanskrit language. Ed. with notes and additions by G. A. Grierson. Part I. Declension. Calcutta Asiatic Society. 3 u. 108 S. 8⁰. 1 R.

58. **Burkhard** K. F. Essays on Kasmiri grammar. Transl. and. ed., with notes and additions, by G. A. Grierson. JA. 26, 188—192.

59. **Grierson** G. A. On the Kāçmīrī vowel-system. JASB. 65, Part I S. 280—305.

Abstract: Proc. ASB. 1896, 119 f. — Kāśmīrī unterscheidet sich von andern indischen Sprachen durch den Gebrauch von Vokalen am Wortende, die gar nicht oder so gut wie gar nicht gesprochen werden, die aber die Aussprache des Vokals der vorhergehenden Silbe modifizieren (vgl. ähnliches im Englischen). Es gibt drei solcher *mātrā*-Vokale *ⁱ, ᵘ, ᵘ̈*, von denen nur der erste eben noch gehört wird. Die Modifikation des Vokals der vorhergehenden Silbe wird graphisch am besten durch einen Punkt unter ihm angedeutet. *ᵘ̈* geht auf älteres *ī* zurück. Bei einfachkonsonantischem Suffixe werden die *mātrā*-Vokale voll hörbar, *ᵘ̈* als *ü*. Tritt ein Suffix aus Kons.+Vokal an, so bleiben sie unhörbar. — Des weiteren werden die einzelnen Vokale in bezug auf ihre Aussprache der Reihe nach besprochen.

60. **Grierson** G. A. On the Kāçmīrī consonantal system. JASB. 66, Part I S. 180—184.

61. **Grierson** G. A. A list of Kāçmīrī Verbs. JASB. 65, Part I S. 306—389.

In einigen einleitenden Bemerkungen werden die Konjugationsverhältnisse besprochen, dabei die Paradigmata der beiden unterschiedenen Konjugationen (1. Konjugation: Transitive and Impersonal Verbs, 2. Konjugation: Neuter Verbs) angeführt und die lautlichen Veränderungen bei der Flexion besprochen. Das alphabetische Verzeichnis der Kāçmīrī-Verba basiert auf dem Dhātu-pāṭha

von Īçvara-Kaula's Kāçmīrī-Grammatik und gibt für jedes Verbum: root, sanskrit meaning, past and aorist, english meaning.

62. **Bomford** Tr. Pronominal Adjuncts in the Language spoken in the Western and Southern Parts of the Panjab. JASB. 66, Part I S. 146—163.

63. **Dutt** G. Notes on the vernacular dialects spoken in the district of Sāran. JASB. 66, Part I S. 194—212.

64. **Diack** A. N. The Kulu dialect of Hindi: grammatic notes and a glossary. 107 S. 8⁰. (Leipzig Harrassowitz 5 M.)

65. **Geiger** W. Die Sprache der Roḍiyās auf Ceylon. SbBayr.AW. I, 3—32.

Gibt nach einigen einführenden Bemerkungen zunächst eine zumeist auf eignen an Ort und Stelle vorgenommenen Sammlungen beruhende "Wörterliste", in der die Wörter nach Begriffssphären oder grammatischen Kategorien geordnet sind. Daran schliessen sich "Sprachliche Bemerkungen" an, in denen die verschiedenen Elemente der Roḍiyā-Sprache unterschieden und die grammatischen Übereinstimmungen mit der singhalesischen Sprache dargelegt werden. Zum Schlusse einige Sätze in singh. und roḍ. Sprache.

66. **von Sowa** R. Die Mundart der catalonischen Zigeuner. S. a. et l. (Brünn 1897). 11 S. 8⁰. (Nicht im Handel; Leipzig Harrassowitz 1 M.).

67. **von Wlislocki** H. Das sogenannte "Pharaonslied" der Zigeuner. ZDMG. 51, 485—498.

Text in verschiedenen Variationen, Übersetzung und Erklärung mit grammatischen Bemerkungen.

Ethnographie, Kulturgeschichte im Allgemeinen.

68. **Oppert** G. Die Ureinwohner Indiens in ethnologischer, religiöser und sprachlicher Hinsicht. Globus 72, 53—59 und 77—82.

69. **von Hellwald** F. Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart Band I S. 257—300: Indien in alter Zeit. Herausgeber Prof. Dr. S. Lefmann. (Leipzig Friesenhahn 1896. 8⁰. 12 M.)

70. **Votýpka** B. Několik obrazů z kulturnich dějin staroindických (= Einige Bilder aus der altindischen Kulturgeschichte). České Museum filologické 3, 175—189, 280—297.

Übersetzungen und Besprechungen einzelner vedischer und späterer Texte.

Soziale Einrichtungen, Sitten.

71. **Jogendra Nath Bhattacharya**. Hindu castes and sects: an exposition of the origin of the Hindu caste system and the bearings of the sects towards each other and towards other religious systems. Calcutta Thacker, Spink & Co. 1896. 17 u. 623 S. 8⁰. 12 R.

Rec. As. Qu. Rev. 2, 455 f.

72. **Oldenberg** H. Zur Geschichte des indischen Kastenwesens. ZDMG. 51, 267—290.

Gegen Senart (vgl. Bibliogr. 1895, Nr. 121 und 1896 Nr. 98). Die 4 grossen Stände des ṚV. sind zur Zeit der Brāhmaṇas, Sūtras, Dharmaśāstras noch nicht in eine Menge endogamer Kasten zerstückelt, wenn es auch abseits stehende Mischbildungen gibt. Aus den Pālitexten erkennt man, dass sich jene Zerstückelung erst durch Zusammenschluss von Leuten gleichen Gewerbes bei gleicher oder auch verschiedener *jāti* (Kaste) zu Zünften (*śreṇi*) vorbereitet.

73. **Jolly** J. Über die indische Jünglingsweihe. Jb. d. Intern. Vereinigung f. vergl. Rechtsw. u. Volkswirtschaftslehre zu Berlin 2, 575—584.

Nach einem Hinweis auf die Wichtigkeit der Umgürtung (*upanayana*, d. i. Aufnahme des jungen Brahmanen bei seinem Lehrer) werden die umständlichen Zeremonien, die den wichtigen Akt begleiten, nach dem Gṛhyasūtra des Hiraṇyakēśin erzählt und danach die Variationen und Ergänzungen, die die anderen Gṛhyasūtras bringen, angedeutet. In ihnen, wie auch in den Rechtsbüchern, ist ausser von dem Gürtel häufig von einer heiligen Schnur die Rede, die wie eine Art Couleurband über die linke Schulter und rechte Hüfte gelegt wird. In der Gegenwart bildet diese heilige Schnur das wichtigste Kennzeichen der Brahmanen und überhaupt der höheren Stände. Vereinzelt kommt bei den Brahmanen neben der heiligen Schnur auch noch der Gürtel vor. Noch heute wird die Umgürtung festlich begangen, ohne dass Mühe und hohe Kosten (20—100 Rupien) gescheut werden. J. erzählt u. a., wie die Feier bei den Madha-Deshasths in Dharwar, einer sehr angesehenen Brahmanenkaste, verläuft. Bes. altertümlich ist der Umgürtungsakt bei den Chitpavan-Brahmanen in Puna, wo sich aus alter Zeit der Gürtel aus Munjgras erhalten hat. Die modernen indischen Umgürtungsgebräuche sind direkte Fortsetzung der in der alten indischen Litteratur beschriebenen, und, was die ursprüngliche Bedeutung der uralten Sitte ist, das erhellt aus dem Vergleiche derselben mit analogen Gebräuchen verwandter, sowie auch ferner stehender Völker. Es handelt sich um den "nach den Verhältnissen des brahmanischen Schülertums umgewandelten uralten Akt der Pubertätsweihe", deren Zweck die Loslösung des reif gewordenen Sohnes von der Mutter und seine Aufnahme in die Genossenschaft des Vaters ist. Das weibliche Pendant zu der Umgürtung der Knaben ist die in Indien ebenfalls heute noch geübte "Befruchtungszeremonie" (*garbhadhana*) der Bräute, welche gewöhnlich gleich nach dem Eintritt der Pubertät stattfindet und den Beginn des ehelichen Zusammenlebens bezeichnet. Auch diese Sitte ist über die ganze Erde verbreitet.

74. **Kudrjavskij** D. Priem početnago gostja po drevne-indijskim pravilam domašnjago rituala. [Empfang eines Ehrengastes nach den altindischen Regeln des häuslichen Rituals.] ŽMNP. 305, 28—60.

Religion, Mythologie.

75. **Coemans** É. Les croyances religieuses dans l'Inde antique. Revue de Belgique 29, 113—124.

76. **Müller** F. M. Origen y desarrollo de la religión, estudiados á la luz de las religiones de la India. Madrid 1897. 347 S. 4⁰. 7 Pes.

77. **Windisch** E. Die altindischen Religionsurkunden und die christliche Mission. (Rede.) Leipzig Hirzel. 35 S. 8⁰. 0,60 M.

78. **Lanman** C. R. Brahmanism. Outlook July 31, S. 789—792.

79. **Tomaschek**. Brachmai. Brachmanai. Brachmanes. Brachme. Paulys Realencykl. 3, 803—806.

80. **Lindet** A. Le panthéon védique. Rev. des religions 1896, November-December.

81. **Bergaigne** A. La religion védique d'après les hymnes du Rig-Véda. Tome IV: Index. Par M. Bloomfield. (Bibl. de l'École des hautes études, Fasc. 117.) Paris Bouillon. 154 S. 8⁰.
   Bd. I—III erschienen in den Jahren 1878—1883.

82. **Macdonell** A. A. Vedic Mythology. Grundr. d. Indo-arischen Philologie III, 1 A. Strassburg Trübner. 177 S. gr. 8⁰. Einzeln 9 M., bei Subskr. 7,50 M.

83. **Hillebrandt** A. Ritual-Litteratur. Vedische Opfer und Zauber. Grundr. d. Indo-arischen Philologie III, 2. Strassburg Trübner. gr. 8⁰. Einzeln 9,50 M., bei Subskr. 8 M.

84. **Dahlmann** J. Der Buddhismus und die vergleichende Religionswissenschaft. Stimmen aus Maria-Laach 53, 20—31 und 127—140.

85. **Magoun** H. W. Early religion the Hindus. Bibl. Sacra 54, 603—633.

86. **Crooke** W. The popular religion and folklore of Northern India. New ed., revised and illustrated. 2 vols. Westminster Constable. 668 S. 8⁰. Leipzig Harrassowitz 21 M.

---

87. **Formichi** C. Il Brahmán nel Rigveda. Gi. Soc. as. it. 10, 161—174.

88. **Macdonald** K. S. The Atharva Veda and witchcraft. Ind. Ev. Rev. 23, 33—55.

89. **Weber** A. Vedische Beiträge. 6. Die Erhebung des Menschen über die Götter im vedischen Ritual und der Buddhismus. SbAWB. S. 594—605. (Auch sep. Berlin, G. Reimer in Komm. 0,50 M.)

Die Doktrin des Buddhismus, dass der Mensch sich aus eigner Kraft aus den Leiden des Lebens zu erlösen fähig ist, dass er dazu nicht fremden, jenseitigen Beistandes bedarf, bedingt die Unterordnung der Götter unter den Menschen; "nur der Mensch, nicht der Gott, kann zur Erlösung gelangen, da diese von der völligen Abstraktion von der Sinnlichkeit abhängt, eine solche aber bei den im Genusse himmlicher Freuden schwelgenden Göttern als unmöglich gedacht wird." Diese Lehre, die den Menschen weit über die Götter stellt, findet sich bereits in vedischen Texten. Im einzelnen Falle kann es fraglich sein, ob es sich dabei um einen der Vorläufer jener buddhistischen Anschauung oder um Einfluss der buddhistischen Entwicklung handelt. Einflüsse der letzteren scheinen thatsächlich verschiedentlich im vedischen Ritual vorzuliegen. Im Grossen und Ganzen hat aber der Buddhismus die Erhebung der Menschen über die Götter nicht erst hervorgerufen. Die Entwicklung des vedischen Rituals hatte dahin geführt, dass die Priester als die Kenner und die Besitzer der Mittel, die göttliche Hilfe zu

gewinnen, schliesslich zu der Macht gelangten, dieselbe durch ihren Spruch und Ritus unbedingt zu erzwingen, und so Herren über die Götter selbst wurden. Ein die Macht der Priester über die Götter drastisch illustrierendes Lied ist AV. 1, 10 (S. 599 f. interpretiert). Wenn auch die Könige ganz wie die Priester den Titel "Gott" führen, so haben sie diese ihre Gleichstellung mit den Göttern, resp. ihre Erhebung über sie durch die unbedingte Anerkennung der Oberhoheit der Priesterkaste und ihre volle Unterwerfung unter dieselbe erkaufen müssen.

Ferner hatten die monotheistisch-pantheistischen Bestrebungen, die den Veda von vorn herein durchziehen, und schliesslich in der Erkenntnis der Einheit von Welt- und Einzelseele gipfelten, bei den Kennern und Besitzern dieser Einheit zur Selbstüberhebung, bei den geistig Armen zu der Vorstellung von der unbedingten Erhabenheit der priesterlichen Träger dieser Erkenntnis und geradezu zu ihrer Vergottung geführt. Diese Art der göttlichen Anbetung ist später auf alle diejenigen übergegangen, die, ohne zur Priesterkaste zu gehören, durch ihre Stellung als Lehrer die Spitze einer bestimmten Glaubensrichtung bildeten. Auch der Buddhismus, obschon er aus der Opposition gegen die Vergottung des Brāhmaṇa hervorgegangen war, hat schliesslich in Tibet zu einer Vergöttlichung des als eine direkte Inkarnation Buddhas geltenden Dalai Lama geführt.

---

90. **Regnaud** P. Comment naissent les mythes. Les sources védiques du Petit Poucet — la légende hinduoe du déluge — Purūravas et Urvaçī. Avec une lettre-dédicace à M. Gaston Paris et un appendice sur l'état actuel de l'exégèse védique. (Bibliothèque de philosophie contemporaine.) Paris Alcan. 20 u. 251 S. 8⁰. Leipzig Harrassowitz 2 M.

91. **Formichi** C. Le dieu Brihaspati dans le Rigvéda. Rev. gén. int. 1897, IV 47—55.

92. **Hillebrandt** A. Indra und Vṛtra. ZDMG. 50, 665 f.

Vorläufige Mitteilung. Die grösste That Indras nach der vedischen Mythologie, die Tötung Vṛtras und Befreiung der Ströme, erfolgt mit der ansteigenden Bahn der Sonne. Der Sonnengott Indra bricht die Macht des Winterriesen Vṛtra. Im eigentlichen Indien ist Ausgangspunkt und Bedeutung der Sage verblasst.

93. **Ludwig** A. Purūravās und Urvaçī. (Sb. Böhm. Ges. Wiss. 1897 Nr. 20.) Prag Řivnáč in Komm. 15 S. gr. 8⁰. 0,24 M.

Die beiden Namen hängen zusammen. *Purūravās* steht für **Purūravaç-s*. Eine vorauszusetzende **Purūrvaçī* findet sich Hariv. 8812, wo man fälschlich *purūr-vaçīm* in *purā-urvaśīm* geändert hat. "Also haben wir ein paar: *Purūr(a)vaç-s Purūr(a)vaçī* oder *Purūrvaç-s Purūrvaçī*; hier hat das streben zu differenzieren gewirkt." Nach diesen etymologischen Erörterungen noch einige allgemeine Bemerkungen über die Sage sowie eine Interpretation und Übersetzung von ṚV. 10, 95.

94. **Oldenberg** H. Savitar. ZDMG. 51, 473—484.

An der Konzeption Savitars ist das Wesentliche in den Veden sowie im Ritual der abstrakte Gedanke des Antreibens, wie seinem Namen nach (vgl. *Dhātar*, *Trātar* usw.) nicht anders zu erwarten ist. Da nun die göttliche Wirksamkeit Savitars namentlich am Mor-

gen deutlich zum Ausdruck zu kommen scheint, so erklärt sich dadurch seine besonders enge Verbindung mit der Sonne, ohne dass diese die Naturgrundlage für ihn gewesen ist.

95. **Fausböll** V. Fire forstudier til en fremstilling af den indiske mythologi efter Mahābhārata. Univ.-Progr. 1897, 2. Sem. Kopenhagen. 8 u. 92 S. 4°. Nicht im Handel. Leipzig Harrassowitz 1,50 M.

Inhalt: Brahman-et og Brahman-en. S. 1—21. — Rudra-Çiva. S. 22—40. — Kuvera, Rigdommens Gud. S. 41—52. — Viṣṇu. S. 53—78.

---

96. **H[arilal] H[arshadrai] Dhruva** On Vedic chronology and the dawn of India philosophy. J. Anthr. Soc. Bombay Vol. 4, Nr. 4.

Die chronologische Folge ist: Ṛgveda, Sāmaveda, weisser Yajurveda, schwarzer Yajurveda, Atharvaveda. Die beiden ersten gehören der eomythischen Periode an; der darauf folgenden mesomythischen Zeit der weisse YV., verschiedene Brāhmaṇas und der schwarze YV.; einer dritten, der cainomythischen Periode, der AV. und mehrere zu ihm gehörige Brāhmaṇas. Noch jünger sind die Upanishads und einige andere Werke, die zu den philosophischen Systemen hinüber leiten, deren Reihenfolge, wie folgt, anzusetzen ist: Vaiśēṣika, Vēdānta-Mīmāṃsā, Yōgadarśana, Nyāya und Sāṃkhya. Die chronologischen Aufstellungen sind aus der Beobachtung des Gebrauches gewisser wichtiger charakteristischer Ausdrücke in den entsprechenden Werken gewonnen.

Paläographie, Epigraphik, Archäologie.

97. **Cust** R. N. The Origin of the Phenician and Indian Alphabets. JRAS. S. 49—80.

Kritische Beleuchtung der letzten Arbeiten über die Herkunft der altindischen Alphabete, ohne präzisierte Angabe der eigenen Meinung.

---

98. **Senart** E. [Sur un fragment d'un manuscrit trouvé dans les environs de Khotan, en caractères kharoshṭhī]. JA. (9. sér.) 9, 503 f.

Vorläufige Mitteilung über ein von der unter der Direktion von Dutreuil de Rhins stehenden Expedition in der Nähe von Khotan (im chines. Turkestan) aufgefundenes Manuskript in Kharōṣṭhī-charakteren. Die Handschrift, vielleicht die älteste Handschrift Indiens, die wir haben, ist auf Birkenrinde geschrieben und enthält Stücke aus dem Dhammapada, spez. dem Appamādavagga und dem Bhikkhuvagga, ohne dass sich augenblicklich feststellen lässt, ob eine von der veröffentlichten Pālirezension des Dhammapada verschiedene Rezension vorliegt oder nur eine der augenscheinlich schon von Hiouen Tsang für Kashgarī und Khotan bezeugten Sammlungen, in welche wohl der Dhammapada ganz oder teilweise eingegangen ist. Abgesehen von kleineren Bruchstücken umfasst das Manuskript 5 wichtige Partien von ca. 90 Zeilen, deren jede etwa die Ausdehnung eines Ślōka besitzt. Zum Schlusse wird der Wert des Fundes für die Textkritik des Dhammapada an einem Beispiele erläutert.

99. **Senart** [E.] Un manuscrit kharōshṭhī. CR. 25, 251—257.

Ausführlichere und genauere Angaben über dasselbe Manuskript mit einer Notiz von Grenard, dem Berichterstatter der von Dutreuil de Rhins unternommenen Expedition. Es handelt sich inhaltlich wahrscheinlich um eine von der veröffentlichten weit verschiedene Dhammapada-Rezension. Die Sprache ist "un prâcrit parfois voisin du pâli". Das Manuskript stammt aus der Zeit zwischen dem 1. und 3. oder 4. J. unserer Zeitrechnung.

---

100. **Franke** R. O. Epigraphische Notizen. ZDMG. 50, 585—606. Vgl. auch oben S. 91.

Fortsetzung zu GN. 1895, S. 528 ff. und WZKM. 9, 333 ff. (vgl. Bibliogr. 1896, Nr. 62 u. 63). Der Aufsatz beginnt mit den Sāñchī-Inschriften, umfasst auch die ältesten Münzinschriften und enthält verstreut mehrere für die indische Paläographie in Betracht kommende Notizen.

101. **Speyer** J. S. Lumbinī. WZKM. 11, 22—24.

Lumbinī, der Name des Gartens, wo Buddha das Licht der Welt erblickte, lautet in der Aśokainschrift auf der Säule von Paderia in Nepal *Lummini*. Dies geht auf skr. *Rukmiṇī* (Kṛṣṇa's Gattin) zurück, indem gemeinindisches *r* wie im Magadhīdialekte durch *l* vertreten wird. Ersteres ist die sanskritische Umbildung von *Lummini*. — Durch diese Hypothese wird das höhere Alter der Kṛṣṇa-Viṣṇu-Verehrung von neuem erwiesen.

102. **Führer**. Le site de la ville de Kapilavastu et le lieu de naissance du Buddha. CR. 25, 45—48.

Ausführlichere Mitteilung Barths über Führers Entdeckung der Lage von Kapilavastu und des Geburtsortes Buddhas, die zuerst durch eine Depesche der Times bekannt geworden war. F. fand am 1. Dez. 1896 13 engl. Meilen südöstl. von dem Stūpa des mythischen Buddha Kanakamuni, in dessen Nähe sich nach dem Zeugnis der chinesischen Pilger Fa-Hian (400) und Hiouen-Tsang (636) die Ruinen von Kapilavastu befinden sollten, eine von dem König Açoka auf dem Terrain des Lumbinī-Parkes, wo die Tradition (seit der Mitte des 3. vorchr. J.) Buddha geboren sein lässt, errichtete Säule. Die Säule ist 25 Fuss l., oben verstümmelt und trägt eine 5zeilige unbeschädigte Inschrift, in der der König Devānampiya Piyadasi bezeugt, dass er in eigner Person diesen Ort aufgesucht hat, im 21. Jahre seiner Regierung, um an ihm dem hier geborenen Buddha Çākyamuni seine Verehrung darzubringen, und dass er hier eine Säule errichtet hat. Hiouen-Tsang hat diese Säule gesehen; schon zu seiner Zeit war sie verstümmelt; die Inschrift aber erwähnt er nicht, sie war wohl schon damals verschüttet. Der heutige Name des Ortes, Rumin-dei, enthält in seinem ersten Teile den alten Namen Lummini, die Prākṛtform des sanskṛtischen Lumbinī. Mit Hilfe dieser beiden Punkte, des Lumbinī-Parkes und dem Kanakamuni-Stūpa, fand F. die vollständig verödeten und von Jungeln überwucherten, einen Raum von 7×3—4 Meilen einnehmenden Ruinen von Kapilavastu 8 Meilen nordwestlich vom ersten und 5 Meilen vom zweiten.

103. **Barth**. L'inscription de la colonne de Lumbinī, érigée par le roi Açoka. CR. 25, 258 f.

Mitteilung und Übersetzung des Textes der zu Lumbinī gefundenen, durch den König Açoka an der Stelle, wo die Überlieferung Buddha geboren sein lässt, errichteten Inschriftsäule, auf

Grund eines vom Entdecker derselben, Hrn. Dr. Führer, B. zugesandten photographischen Bildes und eines Abklatsches.

104. **Smith** Vinc. A. The birthplace of Gautama Buddha. JRAS. S. 615—621.

Gibt eine Geschichte der Nachforschungen über die Lage Kapilavastu's von Cunninghams irrtümlicher Lagenbestimmung an über Waddells auf das Richtige weisende Voruntersuchungen (Jan. 1896) und Führers erfolgreiche Ausgrabungen (Dezember 1896) bis auf die Entdeckung einer Statue der den Buddha gebärenden Māyā durch W. Hoey und W. Lupton (May 1897). Zum Schluss wird auf die Schwierigkeiten hingewiesen, mit denen die Nachforschungen an Ort und Stelle verbunden sind. S. 619 f.: Reproduktion, Transskription und Erklärung der von Führer entdeckten Inschrift des Königs Piyadasi aus dem 20. Jahre seiner Regierung.

105. **Waddell** L. A. The discovery of the birthplace of the Buddha. JRAS. S. 644—651.

"Erweist W.s von Führer verschwiegene Prioritätsansprüche hinsichtlich jener Ortsbestimmung".

Metrik.

106. **Meillet** A. De la partie commune des Pādas de 11 et de 12 syllabes dans le Maṇḍala III du Ṛgveda. JA. (9. sér.) 10, 266—300.

"Le pāda védique a en commun avec le vers grec de reposer sur des alternances de longues et de brèves; une étude attentive révèle dans ces alternances des finesses dont l'observance de la 5e brève devant le trochée qui suit la coupe après 5 syllabes fournit un très remarquable exemple. Mais le pāda sanskrit a une liberté rythmique qui est étrangère au vers grec et, dans l'ensemble de leur structure, les deux types diffèrent d'une manière essentielle."

Dresden. Dr. Oswald Richter.

C. Iranisch.

Allgemeines.

1. **Boscawen** W. St. Chad The Persian Religion. B. and Or. cord. 8, Nr. 3 April 1896.

2. **Carus** P. Mazdaism, The Religion of the Ancient Persians, strated. The Open Court. Chicago, U. S. A. 11, 141—149.

3. **Jivanji Jamshedji Modi** The Belief about the Future Soul among the ancient Egyptians and Irânians. Art. 22, 10 of the Anthropological Society of Bombay.

Points out likenesses between the ancient Egyptian ancient Iranian doctrine of a future life and concludes th resemblances are to be explained on the theory that "bo nations had their homes in Central Asia. The ancient E were Asiatics by origin and not Africans".

4. **Justi** F. Die älteste iranische Religion und ihr Stifter tra. Preussische Jahrbücher 88, 1897 S. 55—86 und 231

A detailed account of the Zoroastrian religion as

the Gāthās. Media is the scene of Zoroaster's activity where king Vishtāspa was a *danhupaiti*.

5. **Madan** Aerpat M. Palanji, Les Fravashis. Le Muséon et la Revue des Religions 16, 49—52.

The sense of the word *fravashi* is that of a good creature of Ahura Mazda. Fravashi is good works resulting in progress.

6. **Rindtorff** E. Die Religion des Zarathuštra. Jahresbericht des Realgymn. zu Weimar, Progr. Nr. 705, S. 1—24.

A general presentation of the principal points of the Zoroastrian religion.

7. **de Morgan** J. Mission scientifique en Perse. Tome IV, 1. Paris Leroux. 4⁰. Fr. 45.

8. **Geldner** K. F. Article 'Persia'. Harper's Dictionary of Classical Literature and Antiquities, pp. 1207—1217. New York.

9. **Horn** P. Die Reiche der Meder und Perser. Hellwalds Kulturgeschichte. 4. Auflage. Bd. 1, S. 301—332.

A sketch of the history and civilization of ancient Media and Persia with an outline of the religion of Zoroaster.

10. **Jackson** A. V. W. Articles 'Rhagae' and 'Zoroaster'. Harper's Dictionary of Classical Literature and Antiquities pp. 1369, 1685—1686. New York.

11. **Jackson** A. V. W. Articles 'Avesta', 'Firdausī', 'Hāfiz', 'Jāmī', 'Jalāl-ad-dīn Rūmī', 'Nizāmī', 'Sa'dī'. Library of the World's Best Literature. New York Hill & Co.

---

12. **Karkaria** R. P. Akbar and the Parsees. The Calcutta Revue. January (Luzac's List).

---

13. **Chaliantz** Gr. Fragmente iranischer Sagen bei Grigor Magistros. WZKM. 10, 217—224.

Gives a number allusions to Iranian legends mentioned in the letters of the Armenian Grigor (d. 1058); among these a Rustam story may be compared with the Shāh Nāme.

Avestisch.

14. **Pizzi** I. Grammatica elementare dell' antico iranico (zendo e persiano antico) con antologia e vocabolario. Turin Clausen. VII u. 86 S. 8⁰. 2,50 L.

15. **Blochet** E. L'Avesta de James Darmesteter et ses Critiques. Revue Archéologique S. 1—56. Paris Leroux.

A defense of Darmesteter's view that the Avesta is late and that evidence of Jewish and Neo-Platonic influence is to be found in the sacred texts.

16. **Bloomfield** M. Note on the Fractional Numerals in Avestan. JAOS. 28, 59.

The stems *þrišva* 'a third' and *caþrušva* 'a fourth' are adjectivized locatives plural of the cardinals *þrišu* 'in three', *caþrušu* 'in four', vgl. Abt. I Nr. 47.

17. **Kirste** J. Sechs Zendalphabete (nebst drei Schriftafeln). WZKM. 11, 134—147.

18. **Mills** L. H. The Zend-Avesta and Zoroastrianism (Pehlevi Texts) in the Sacred Books of the East. Imperial Asiatic Quarterly Review 3, 129—137 und 375—380.

19. **Müller** Fr. Awestische Etymologien. WZKM. 11, 115—118.

Gives also a translation of the Ahuna Vairya and Ashem Vohu formulas.

20. **Meillet** A. Yasna 45, 2. gāth. *nā*. Mém. Soc. Ling. 10, 80.

Altpersisch.

21. **Hüsing** G. Die iranischen Eigennamen in den Achämenideninschriften (Dissertation, Königsberg). Norden Soltau. 46 S. 8⁰.

Compares the Iranian names in the three sets of Achaemenian inscriptions, for the purpose of determining more accurately the reading of Persian nomina propria, and points out the fact that several variations in writing in the Inscriptions are best explained by assuming that they are due to dialectic differences. A useful comparative table or parallel list of the names in the Persian, 'Elamisch', and the Babylonian columns is added.

22. **Justi** F. Der Chiliarch des Dareios. ZDMG. 50, 658—664.

The Persepolis inscription NRd. is explained as "Aspacina ('Ἀσπαθίνης) wand bearer (*waϑra-bara*) and receiver of petitions (*isuwām dāsyamā*) to King Darius".

23. **Justi** F. Die altpersischen Monate. ZDMG. 51, 232—251.

Presents chronological tables of the principal events in Darius's reign according to the Inscriptions; identifies the months as already given by Unger; and discusses the etymology of the name of each month. Among these may be mentioned the reading and explanation of *þāigraći* 'der Monat der Knoblauchsammler; *Anāmaka* 'der Monat des Namenlosen' (Gottes). The conclusion is that the ancient Persian calendar is of Zoroastrian origin.

24. **Müller** Fr. Beiträge zur Erklärung der altpersischen Keilinschriften. WZKM. 11, 249—258.

The following are the principal points: Bh. 1. 20 *xšapa-wā* etc. acc. sq. neutr. — (2) Bh. 1. 50 *ditam* acc. sg. masc. (not neut.). — (3) Bh. 1. 85—89 'Flotille... Schläuche... Flossbrücke'. — (4) Bh. 2. 76 *uzamayāpatiy* 'hochgericht'. — (5) *hyā* ... *fratarta* 'welches in der Heimat von häuslichem Heerde ausmarschiert war'. — (6) *ādaršaiy* aorist. — (7) Pers. J. 14 *drayahyā* is genitive. — (8) *kušiyā* = 'Kuthäer'. — (9) *parāgmatā* plcpl. pf. fem. — (10) Xerxes K 22 for *yanaiy* read *adašaiy*. — (11) For altpersisch *visanāhy* read *vikanāhy*.

25. **Bang** W. Altpersisches. IF. 8, 291—95.

Zu Foy KZ. 35, 1—78. 1) Bh. IV 65. 2) Bh. IV 64. 3) *abana*. 4) *i*-Umlaut. 5) Bh. I 64. 6) *akāra* Bh. II 48.

26. **Weissbach** F. H. Zur Chronologie des falschen Smerdis und des Darius Hystaspis. ZDMG. 51, 509—523.

The table which is given at the conclusion arranges under four years the principal events of the opening of the reign of Darius.

Pahlavi und Mittelpersisch.

27. **Drouin** E. Sur quelques monuments Sassanides. Journal Asiatique S. 1—12.

The Sassanian bas-reliefs with equestrian figures represent military campaigns of the Persians against Turanian peoples, Sakas, Kouchans, and Ephthialtes. Identifications of figures in Naqshi Rustam Sculptures with Bahrâm II (A. D. 280), Bahrâm III, and Hormazd II (302) are suggested.

28. **Horn** P. Pāzend *'bārida'*. ZDMG. 50, 658.

Pāz. *'bārida'* is corrupted from *karda.*

29. **Müller** Fr. Beiträge zur Textkritik u. Erklärung des Kārnāmak i Artaχšīr i Pāpakān. [Aus: Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.] gr. 8⁰. (25 S.) Ebd. 0,70 M.

30. **Müller** Fr. Die semitischen Elemente der Pahlawi-Sprache. [Aus: Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.] gr. 8⁰. (12 S.) Ebd. 0,40 M.

31. **West** E. W. Pahlavi Texts Translated. Part V. Marvels of Zoroastrianism. Sacred Books of the East. Vol. XLVII. Oxford, Clarendon Press. XLVII u. 186 S. 8⁰. 10 s.

Translation of the legendary history of Zoroaster as contained in the seventh and fifth books of the Dînkarḏ and in the Selections of Zāḏ-sparam, chapters XII—XXIV. The Introduction gives an extended discussion of the Zoroastrian system of chronology.

Neupersisch und andere iran. Sprachen.

32. **Bacher** W. Ein persischer Kommentar zum Buche Samuel. ZDMG. 51, 392.

33. **Browne** E. G. A Specimen of the Gabri Dialect of Persia. Supplied with a Translation. JRAS. Gt. Br. and Ireland. January.

34. **Browne** E. G. Personal Reminiscences of the Bābī Insurrection at Zanjān in 1850, written in Persian by Āqā 'Abdu'l-Aḥad-i-Zangānī and translated into English. Journal RAS of Gt. Br. and Ireland. Oktober. S. 761—828.

35. **Horn** E. Asadī's neupersisches Wörterbuch Lughat-i Furs, nach der einzigen vatikanischen Handschrift herausgegeben. Abhdg. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen Phil. Hist. Kl. N. F. Band I, No. 8. S. A., Berlin Weidmannsche Buchhandlung. 37 u. 133 S. 4⁰.

The Persian text of the dictionary is given in full and the Introduction is devoted to an extended examination of the work of this early Persian lexicographer of the eleventh century of our era.

36. **Horn** P. Zu Šīrvānīs hebräisch-persischem Wörterbuche. Zeitschrift f. alttest. Wissenschaft 201—203.

37. **Horn** P. Reimende *ē ī ō ū* im Šāhnāme. KZ. 35, 155—192.

An exhaustive collection of riming words shows that *ē* and *ī* or *ō* and *ū* do not rime with each other in Persian words in the Šāhnāme. But the riming of Arabic *ū* with Persian *ō* before *s* and *š* is found, and occasionally also of Arabic *ī* with Persian *ē*.

38. **Horn** P. Aus italienischen Bibliotheken. I. Die persischen und türkischen Handschriften des Vatikans. ZDMG. 51, 1—65.

39. **von Kegl** A. Rizā Kulī Xān als Dichter. WZKM. 11, 63—71.

An appreciation of this modern Persian poet as probably the most important name in Persian literature of this century. Illustrations are given in the original and in translation.

40. **Müller** Fr. Kleine Mitteilungen (Persische und Armenische Etymologien). WZKM. 10—11, 1896 - 97 S. 200—205; 270—279; 291—293.

41. **Müller** Fr. Beiträge zur Textkritik u. Erklärung des Andarz i Āturpāt i Mahraspandān. Mit einer deutschen Übersetzung dieses Traktats. [Aus: Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.] gr. 8⁰. (25 S.) Wien Gerolds Sohn in Komm. 0,70 M.

42. **Omar Khayyām** Rubāiyāt, rendered into English Verse, by Edward Fitz Gerald. Portland, Maine, U. S. A.; T. B. Mosher. 126 S. 16⁰. $ 1.50.

A neat small volume with, white covers. Belongs to the Bibelot series by the same publisher.

43. **Omar Khayyām** The Rubāiyāt. Translated into English Prose by Justin Huntly Mc. Carthy, MP. Portland, Maine, U. S. A. — T. B. Mosher 1896. XXXVI u. 132 S. oblong 16⁰. $ 3.00.

Printed on Japanese paper and is a reprint of the David Nutt edition.

44. **Salemann** C. Judaeo-Persica, nach St. Petersburger Handschriften mitgeteilt. I. Chudāidāt. Ein jüdisch-buchSr. Gedicht. [Aus: Mémoires de l'académie impér. des sciences de St. Pétersbourg.] gr. 4⁰. (VIII u. 56 S.) St. Petersbourg Voss' Sort. in Komm. 4 M.

New York. A. V. W. Jackson.

IV. Armenisch.

1. **Torp** A. Zum Phrygischen. Videnskabsselskabets Skrifter. II. Hist.-filos. Klasse 1896. No. 3. Kristiania Dybwad. 19 S. 8⁰. 0,80 Kr.

2. **Handēs amsōreay** baroyakan, ousoumnakan, arouestgitakan. Bd. X, XI. Wien Mechitaristen. 1896. 97.

"Diese Monatsschrift darf als Zentralorgan der armen. Philologie betrachtet werden. Sie enthält ausser Originalartikeln und Übersetzungen regelmässige bibliographische Übersichten und ausführliche Mitteilungen über die armen. Zeitschriftenlitteratur." Oriental. Bibliographie 11, 234.

3. **Hübschmann** H. Armenische Grammatik. 1. Teil. Armenische Etymologie. 2. Abteilg.: Die syrischen und griechischen Lehnwörter im Altarmen. u. die echtarmenischen Wörter. (= Bibliothek idg. Grammatiken 6. Band 1. Tl. 2. Abt.) Leipzig Breitkopf u. Härtel. XXIII u. S. 281—575. 8⁰. 8 M.

4. **v. Patrubány** L. Beiträge zur armenischen Ethnologie. (= Beiträge zur armenischen Ethnologie, hsg. v. A. Herrmann und L. v.

Patrubány, I.) Ethnol. Mitt. aus Ungarn 5, 139—153. Budapest. 10 zwanglose Hefte 10 M.

I. Erklärungen von Namen der Armenier. 1. *Hay* 'Armenier'. *Hayk* 'Stammvater der A.' 2. *Armenus*. 3. Siebenbürgische Namen der Armenier. II. Arm. Götternamen. 1. *Vahagn*. 2. *Ard-a-mit*. 3. *Astvac* 'Gott'. 4. *Areg-akn* 'Sonne'. 5. *Erkir*, *erkin* 'Erde, Himmel'. 6. Varuṇa bei den Armeniern (*garun*). 7. Vēd. *ṛtam*, zd. *ašem*, arm. *Ard-ar*. 8. Vēd. *sōmas*, zd. *haōmō*, arm. *Um*. 9. Varuṇa und Parjanya: *varuṇa-*, arm. *garun*, ursp. Bezeichnung des hellen, glänzenden Himmels, weist auf eine frühere Heimat (etwa Griechenland oder Italien, eventuell ein anderes Land mit ähnl. Klima) hin, *parjanya*, arm. *erkin-kh* (der bewölkte Himmel) auf die späteren Wohnsitze, in Armenien. Ai. *varuṇa-*, Wz. *ver-* 'umfassen', ursp. ein allumfassender Himmelsgott, später der helle Nachthimmel. Dieselbe Wz. *ver-* mit *-s-* in ai. *varṣás varṣám*, griech. Fόρcoc Fόρcov, wozu auch griech. οὐρανός. III. 1. Das Vahagnlied bei Chorene (Versuch einer Restitution). 2. Arm. *elēdn* 'Schilf'. 3. Veda-Andeutungen im Arm. (arm. *erg* 'Lied': ai. *ṛk- arka-*; arm. *air*: ai. *atharvan-*; Wz. *iĝ-* in *-c* von *astvac* : ai. *jaĝuš-*; arm. *əmb-em* 'trinke'.
(Zubatý.)

5. v. **Patrubány** L. Armenische Etymologien. Ethnol. Mitt. aus Ung. 5, 234.

1. Arm. *thṙčhim* 'fliege' : Wz. *pet- pt-* (*thṙ-* = griech. πτερ-ον); *thṙčhun* 'Vogel', ursp. ein *-ont*-St. 2. Arm. *xač̣h* 'Kreuz' aus einem *χrst* entlehnt. 3. Arm. *athór* 'Stuhl' : griech. θρόνος (aus θορνος, vgl. θόρναξ). 4. Arm. *amur* 'stark' : vēd. *múr-*, *āmúr-*. 5. Arm. *nayi-l* 'hüten, schauen' aus **ni-hayil* : *hayel*.

6. v. **Patrubány** L. Armenische Etymologien. — Armeno-Türkisch. — Vorarbeiten zum armen. Namenbuch, I. Beiträge zur siebenbürgisch-armenischen Namenforschung. In den Sprachwissenschaftlichen Abhandlungen herausgeg. von L. v. P. I. B.

7. **Müller** Fr. Armeniaca. Kleine Mitteilungen. WZKM. 10, 1896 S. 349—356.

8. **Chantre** E. Les Arméniens. Esquisse historique et ethnographique. Bull. de la Soc. d'Anthr. de Lyon 1896 (Anz. v. Verneau L'Anthropol. 8, 481—482.

V. Griechisch.

1. **Pedersen** H. Artikel: Grækenland, Sprog. Salmonsens Konversationslexikon. 6, (1897) 1107—1110. — Nygræk Sprog. ibid. 1135—36.

2. **Reitzenstein** R. Geschichte der griechischen Etymologika. Ein Beitrag zur Geschichte der Philologie in Alexandria und Byzanz. Leipzig Teubner 1897. X, 408 S. 8⁰. 18 M.

3. **Fredrich** C. und **Wentzel** G. Anekdota aus einer athenischen Handschrift. Gött. Nachr. phil.-hist. Kl. 1896. S. 309—340.

Daraus mitgeteilt das Bruchstück eines Glossars (A—'Αδράστεια, mit mehreren neuen Glossen) und ein Stück περὶ τρόπων.

4. **Schneider** R. Zu dem Lexikon Messanense de iota ascripto. Rh. Mus. 52, 1897 S. 447—449.
   Emendation zu dem Rh. Mus. Bd. 47 herausgegebenem Text.
5. **Jannaris** A. N. An Historical Greek Grammar. London Macmillans 1897. XXXVIII, 737 S. 8⁰. 25 S.
6. **Dieterich** K. Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jahrh. n. Chr. Byz. Archiv, als Ergänzung der Byz. Zschr. Heft 1. Leipzig Teubner. 1898. XXIV, 326 S.
7. **Schmid** W. Der Attizismus in seinen Hauptvertretern. Registerband. Stuttgart Kohlhammer. 1897. 8⁰. 6 M.
8. Κόντος Κ. Σ. Γλωσσικαὶ παρατηρήσεις. Ἀθηνᾶ 10, 1898 S. 243—266.
   12. Neugr. ἴσως c. Konj. Aor. (Belege). 13. ἀνέρρωσα usw. Belege für den Gebrauch des Verbums ἀναρρώννυμι und ἐπιρρώννυμι aus alter und neuer Zeit.
9. Κόντος Κ. Σ. Ποικίλα. Ἀθηνᾶ 9, 1898 S. 442—448. 10, 1898 S. 267 f. 324—332.
   1. ἀτεχνῶς: Belege dieses Adverbs. 2. "τοῦ νῦν προκειμένου ἐν τῷ λόγῳ παιδίου" Galen VI, 53: Belege für diese Redensart aus Galen. 3. 4. Belege für den Terminus "ἐφελκυστικὸν ν" und "ἐφελκυστικὸν τοῦ ν" bei den griech. Grammatikern. 6. Εὐφωνικὸν Ν (Grammatikerangaben). 7. Ὠρεός — Ὠρείτης (Belege für die Orthographie). 8. Βορυσθένης — Βορυσθενίτης (desgl.). — θῆλυς — θηλυκός. Das letztere Adjektiv ist schon belegt auf einer attischen Inschrift (CIA. 2, 678 $_{54}$).
10. Κόντος Κ. Σ. Φιλολογικαὶ παρατηρήσεις. Ἀθηνᾶ 9, 1897/98 S. 65—160, 289—442. 10, 1898 S. 261—324.
   10. ὁ λέμβος, nicht ἡ λέμβος, ἡ ἄκατος nicht ὁ ἄ. 11. λεμβάδιον und andere Wörter auf -άδιον. 12. ὁ πέπειρος, ἡ πέπειρος, τὸ πέπειρον. 13. πότνια u. a. Wörter auf -ιᾰ (Quantität des α der Feminina). 14. βασιλίσκος u. Wörter mit gleichem Suffix. 15. πλιχάδα u. verw. 16. τετάχαται, (ἐ)τετάχατο, ἐκεκρύφατο. Belege der Formen -αται, -ατο aus spätgriech. u. byz. Schriftstellern. 17. Belege dieser Bildung und derjenigen auf -νται, -ντο insbesondere bei Herodot. 18. Desgl. bei Homer u. andern Dichtern (S. 367 ff. über die Form δειδέχαται). 19. Lehren der alten Grammatiker über die Formen auf -αται -ατο. 20. τεταγμένοι εἰσί, bezw. ἦσαν, εἰθισμένοι εἰσί, ἦσαν εἰθισμένοι u. ä. 21. a) ἠρημένοι εἰσί bezw. ἦσαν u. ä. b) γεγραμμένον ἐστίν bezw. ἦν, εἱμαρμένον ἐστίν bezw. ἦν u. ä. c) διειλεγμένος εἰμί, ἡ παρεσκευασμένος, ἐκπεπληγμένοι ἐσμέν, ἦμεν ἐσφαλμένοι u. ä. 22. εἰμὶ γεγώς, εἶ γεγώς, ἦν γεγώς, ἐσμὲν γεγονότες, ἦμεν πεπονθότες u. ä. Belege dieser periphrastischen Gebrauchsweisen aus der klassischen u. nachklassischen Litteratur.
11. **Wackernagel** J. Vermischte Beiträge zur griechischen Sprachkunde. Universitäts-Progr. Basel. 1897. 64 S. 4⁰.
   1. ἄγρυπνος. 2. Ἀιδης. 3. ἀργικέραυνος und Genossen. 4. ἀτειρής. 5. ἀχήν. 6. δεῖν πλεῖον [für δεῖον, πλεῖον]. 7. δέσποινα. 8. μέντον [= μέντοι]. 9. -σειας, -σειε, -σειαν [Optativendungen]. 10. χρεών.
12. **Arnold** E. V. und **Conway** R. S. The restored pronunciation of Greek and Latin, with tables and practical explanations. Second edition. Cambridge University Press 1898. 8⁰. 1 sh.

13. **Legrand** E. et **Pernot** H. Précis de prononciation grecque. Paris Garnier (o. J.) [1896]. 39 S. 8°.

14. Παπαδημητρακόπουλος Θ. Ἀπόκρισις πρὸς τὸν κ. Γ. Χατζιδάκιν. Ἀθηνᾶ 9, 1897 S. 161—185.

Polemik gegen Hatzidakis Ἀθηνᾶ 8, 458 ff. (s. Anz. VIII 188 Nr. 18); P. ist Itacist.

15. Χατζιδάκις Γ. Ν. Ἀνταπάκρισις πρὸς τὸν κ. Θ. Παπαδημητρακόπουλον. Ἀθηνᾶ 9, 1897 S. 186—234.

Entgegnung auf das vorhergehende, mit nochmaliger ausführlicher Erörterung einzelner Punkte des Aufsatzes Ἀθ. 8, 458 ff.

16. Γ. Ν. Χατζιδάκις Αἱ δύο μέθοδοι. Δευτέρα καὶ τελευταία ἀνταπόκρασις πρὸς τὸν κ. Θ. Παππαδημητρακόπουλλον. Ἀθηνᾶ 10, 1898 S. 355—400.

Streitschrift, worin der Verf. die Methode der heutigen Sprachwissenschaft gegenüber derjenigen eines Vertreters der itazistischen Aussprache des Altgriechischen erörtert und dessen Polemik zurückweist.

17. **Thumb** A. Zur Aussprache des Griechischen. IF. 8, 1897 S. 188—197.

18. **Schwab** M. Transscriptions de mots grecs et latins en hébreu au premiers siècles de J.-C. Journal asiat. 9me série 10, 1897 S. 414—444.

Zusammenstellung der Thatsachen.

19. **Tournier** Ed. Un calembour intéressant pour l'histoire de la prononciation du grec (Callimaque, épigr. 29; Anthologie palat. XII, 43). Mém. de la Soc. de lingu. 9, 1897 47 f.

20. **Brugmann** K. Die sogenannten unechten Diphthonge ει und ου. IF. 9, 1898 S. 343—346.

21. **Brugmann** K. Dissimilatorische Veränderung von ē im Griechischen und Aristarchs Regel über den homerischen Wechsel von η und ει vor Vokalen. IF. 9, 1898 S. 153—182. (s. auch Verhandl. der Dresdener Philologen-Vers. 1897 S. 168 ff.)

22. Χατζιδάκις Γ. Ν. Διατὶ ῥοή οὐχὶ ῥοά. Ἀθηνᾶ 10, 1898 S. 400.

Mit Bezug auf W. Schulze Quaest. ep. 48 Anm. 4 vermutet Verf., dass die Aspiration des anlautenden ῥ den Wandel in ῥοή gehindert habe.

23. **Walker** F. W. Philological Notes. The Class. Rev. 12, 1898 S. 250—252.

Sucht in Formen wie λέγοιεν, χαρίεν das ε vor urspr. ντ als lautgesetzliche Vertretung eines reduzierten Vokals zu erweisen und plaidiert für die Entstehung von εἰδός aus *εἰδοτ = ai. *vidvát.*

24. **Murray** G. On the quantity of names in -ινης. Class. Rev. 12, 1898 S. 20 f.

Sichere Belege finden sich nur für Kürze des ι.

25. **Sandys** J. E. On the quantity of names in -ινης. The Class. Rev. 12, 1898 S. 205 f.

Sucht zu zeigen, dass -ῐνης die richtige Quantität ist.

26. **Kretschmer** P. Zur griechischen Lautlehre. 5. Wechsel von β und μ. KZ. 35, 1898 S. 603—608.

β zu μ infolge von Assimilation an einen **Nasal innerhalb** desselben Wortes; μ zu β Dissimilation infolge **benachbarter Nasale** (βούνευρον — μούνευρον, μυζάω — ngriech. βυζάνω). Die Erscheinung ist zu belegen aus der Κοινή und dem Neugriechischen.

27. **Thumb** A. Zur Geschichte des griechischen Digamma. IF. 9, 1898 S. 294—342.

28. **Thumb** A. Ein neuer inschriftlicher Beleg für aspiriertes ρ im Anlaut? IF. 8, 1897 227 f.

29. **Prellwitz** W. Zwei Beispiele von Silbenschichtung. BB. 23, S. 250.

διᾱνέκης aus δια-αν-ενεκής mit Silbendissimilation; ἀνάγκη zur gleichen Wz. ενεκ aus ανα-ˇνˇκη; νάποινος aus *νε-αποινος.

30. **Bolland** G. Die althellenische Wortbetonung im Lichte der Geschichte. 2. verbesserter Druck. Leiden Adriani 1897. 101 S.

Rez. von Stolz N. philol. R. 1898, 57 f.

31. **Allinson** G. Fr. Über den Akzent einiger enklitischer Verbindungen im Griechischen. Trans. of the Amer. philol. Assoc. 27, 1896 S. 73—78.

32. **La Roche** J. Zur griechischen und latein. Prosodie u. Metrik. Wiener Studien 19, 1897 S. 1 ff.

1. Das α der Akkusativendung -εα zu -ευς ist immer kurz bei Epikern und im Chor der Tragödie, lang im Dialog des att. Dramas. 2. Die Subst. auf -υς -υος (ausser ὀσφῦς, ὀφρῦς, ἰχθύς, ἰσχύς, πληθύς) haben im Nom.-Akk. langes υ in der Regel bei den älteren Epikern, je nach Bedürfnis kurzes oder langes υ bei den Dramatikern und jüngeren Epikern.

33. **Smyth** H. W. Mute and Liquid in Greek Melic Poetry. Amer. Philol. Assoc. 28, 1897 S. 111—143.

Statistisches über die metrische Position vor Muta + Liquida.

34. **Brugmann** K. Die Herkunft der griechischen Substantiva auf -εύς, Gen. -ῆ[ϝ]ος. IF. 9, 1898 S. 365—374.

35. **Buck** C. D. The genetives Τλᾱσίᾱϝο and Πασιάδᾱϝο. The Class. Rev. 11, 1897 S. 190 f.

Zu der schon bekannten Genetivform auf -ᾱϝο ist eine weitere auf einer Prosa-Inschrift aus Gela (Notizie degli Scavi 1896) hinzugekommen: -ᾱϝο ist daher keine künstlische Gelegenheitsbildung, sondern eine lebende Sprachform, die durch Entwicklung eines Übergangslautes ϝ zwischen -ᾱ-ο entstanden ist.

36. **Buck** C. D. The genetive Πασιάδᾱϝο. The Class. Rev. 11, 1897 S. 307.

Nachtrag zum vor., die Form entstammt ebenfalls einer metrischen Inschrift.

37. **Brugmann** K. Attisch μείζων für μέζων und Verwandtes. Ber. d. Sächs. Ges. d. W. 50, 1897 S. 185—198.

Die Komparationssysteme θάττων : τάχιστος ταχύς, ἐλάττων : ἐλάχιστα und μᾶλλον statt *μέλλον zu μάλα μάλιστα führten dazu, dass neben μέγιστος μέγας das lautgesetzliche μέζων zu μείζων verändert wurde; ει d. i. geschlossenes *e* war im Attischen die Dehnung von ε, wie ᾱ diejenige von ᾰ. In ähnlicher Weise ist ου Dehnung von

o, weshalb z. B. *πόc : ποδόc nach dem Verhältnis von cτάc : cτᾶντοc μέλᾱc : μέλανοc, θείc : θέντοc, ὀδούc : ὀδόντοc usw. zu πούc : ποδόc umgestaltet wurde. Bei den Komparativen zeigen sich überhaupt vielfache assoziative Einflüsse: κρείττων st. *κρέττων (κρέccων) ist durch χείρων (aus *χερcϝων oder *χερcιων), ἕccων (ἑccοῦμαι) st. ἥccων durch κρέccων, ὀλείζων st. ὀλῖζων durch μείζων hervorgerufen.

38. **Flensburg** N. Über Ursprung und Bildung des Pronomens αὐτόc. Lund. (s. a.) 69 S.

Griech. αὐτόc (: ai. *ásu-*, av. *añhu-*, lat. *erus*) 'Herr' (Ztschr. f. österr. Gymn. 48, 88)

39. **Thielmann** Ph. Über periphrastische Verba im Griechischen. Bl. f. d. bayer. Gymn.- Schulwesen 34, 1898 S. 55—65.

Mit besonderer Berücksichtigung Herodots und der Tragiker wird gezeigt, wie die Verba εἶμι, ἔρχομαι u. Verw., sowie θέλω und ἐθέλω öfter zur Umschreibung des einfachen Verbalbegriffs gebraucht werden.

40. Χατζιδάκιc Γ. Ν. Περὶ τῶν ἐν ταῖc καταλήξεcιν ἀναλογιῶν. Ἀθηνᾶ 10, 1898 S. 3—13.

An einer Reihe typischer Fälle aus dem Alt- und Neugriechischen wird gezeigt, wie Flexionsendungen und Suffixe unter dem Einfluss der Analogie umgestaltet werden: dabei ist zu bemerken, dass die Analogietendenz gewöhnlich eine bestimmte Richtung hat, nicht umkehrbar ist, also z. B. Αἰνειᾶται → Αἰνιᾶται nach Σπαρτιᾶται u. ä., ngriech. γάλα (Chios) → γάλαc nach κρέαc, aber nicht etwa auch umgekehrt *Σπαρτειᾶται, *κρέα.

41. Χατζιδάκιc Γ. Ν. Περὶ τῆc παραγωγικῆc καταλήξεωc ο/ε ᾱ. Ἀθηνᾶ 10, 1898 S. 13—17.

Einige Einwände gegen Ficks Annahme zweisilbiger Wurzeln: in *bher-o-* usw. ist *o* (*e*, *ā*) Suffix, das vielleicht von ursprünglich beschränktem Gebrauch allmählich auf dem Weg der Analogie sich ausbreitete.

42. **Levi** A. Dei suffissi uscenti in sigma. Turin Loescher 1898. 56 S. 2 L.

43. **Sale** G. S. On the word παρεξειρεcία and on greek substantives compounded with prepositions. Class. Rev. 12, 1898 S. 347 f.

Bildungsgesetz: 1) wenn eine Präposition einem Substantiv vorgesetzt wird, so erhält dasselbe adjektivische Bedeutung; 2) wenn aber das Kompositum substantivische Bedeutung behalten soll, so wird die Endung verändert; vgl. ἔκτοποc aber ἐκδημία; Ausnahmen sind selten und spät.

---

44. **Humphreys** M. W. Notes on greek grammar. The Class. Rev. 11, 1897 S. 138—141.

1. A use of ἐγώ. 2. A use of καί.

45. **Sobolevskij** S. Bemerkungen zur griechischen Grammatik. Filologičeskoje obozrěnije 10, 1897 S. 233—235.

6. πρόc c. Akk. 'hinauf'. 7. Gebrauch von ὡc beim kausalen Partizip.

46. **Kallenberg** H. Zum Sprachgebrauch Herodots. Jahresb. des philol. Vereins in Berlin: Zschr. f. d. Gymn.-Wesen 1897 S. 199—222.

1. Der partitive Genetiv in attributiver Stellung. 2. οὐδέ (μηδέ) statt καὶ (ἀλλά) οὐ (μή). 3. Der Artikel bei πᾶς, οὗτος, ἐκεῖνος und ὅδε.

47. **Sobolevskij** S. I. Der Artikel bei ἄστυ und ἀκρόπολις (russ.). Fil. obozr. 11, 193—194.

48. **Valmaggi** L. De casuum syntaxi apud Herodam. Riv. di Filol. 26, 1898 S. 37—54.
Kritische Zusammenstellung der Thatsachen.

49. **Haberlandt** O. De figurae quae vocatur etymologica usu Sophocleo. Gymn.-Progr. Freienwalde 1897.

50. **Helbing** R. Über den Gebrauch des echten und soziativen Dativs bei Herodot. Diss. Freiburg i. B. 1898. 86 S.

51. **Schmidt** M. C. P. κατά τι = 'senkrecht zu'. Fleckeisens Jahrb. 1897 S. 623 f.
Belege dieser Bedeutung aus Homer, Herodot und dem Begriff ἡ κάθετος γραμμή.

52. **Korsch** Th. De ὅστις pronomine ad definitam rem relato. Filol. obozrěnije 11, 1897 S. 87—90.
Belege.

53. **Åzelius** I. E. De assimilatione syntactica apud Sophoclem. Dissertation Upsala. Upsala 1897. 99 S. 8°.

54. **Purdie** E. The perfective 'Aktionsart' in Polybius. IF. 9, 1898 S. 63—153.

55. **Roth** K. Die erzählenden Zeitformen bei Dionysius von Halikarnass. Gymn.-Progr. Bayreuth 1897.

56. **Wahlin** L. De usu modorum Theocriteo. Göteborgs Högskolas Årsskrift. Göteborg Wettergren & Kerber 1897. 44 S. 1 Kr.
Vgl. Rezension von Weinberger N. phil. Rundschau 1898, 74 f.

57. **Vandaele** H. L'optativ grec. Essai de syntaxe historique. Paris Bouillon 1897.

58. **Warren** W. A study of conjunctional clauses in Thukydides. Diss. des Bryn Mawr College (Nordamerika). Berlin Unger 1897. 79 S.

59. **Sobolevskij** S. Die Konstruktion von φάναι mit ὅτι und ὡς. Filol. obozrěnije 11, 1897 S. 81—85.
Seltenheit der Konstruktion.

60. **Frenzel** J. Die Entwickelung des temporalen Satzbaues im Griechischen. I. Die Entwickelung der Sätze mit πρίν. Gymn.-Progr. Wongrowitz 1896.

61. **Eckels** W. A. ὥστε bei den attischen Rednern, besonders bei Isokrates. Proc. of the Amer. philol. Assoc. 27, 1896 S. XXXV—XXXVII.

62. **Geyr** H. Die Absichtsätze bei Dio Chrysostomus. Gymn.-Progr. Wesel 1897.

63. **Ramsay** W. M. καί meaning 'or'. Class. Rev. 12, 1898 S. 337—341.
Belege (auch aus Inschriften).

64. **Birke** O. De particularum μή et οὐ usu Polybiano Dionysiaco Diodoreo Straboniano. Diss. Leipzig 1897. 81 S.

65. **Chambers** C. D. On the construction of οὐ μή. The Class. Rev. 11, 1897 S. 109—111.
Vgl. Anz. VIII 190 f. nr. 48—50.

66. **Tournier** E. Τὸ μή et τοῦ μή. Question à propos d'Hérodote I, 86. Rev. de phil. 21, 1897 S. 68.

67. **Schmidt** O. Metapher und Gleichnis in den Schriften Lucians. Winterthur Ziegler 1897. 138 S.

---

68. **Homeri** Odysseae Carmina cum apparatu critico ed. J. van Leeuwen et Mendes da Costa. Editio altera passim aucta et emendata. Pars prior. Leyden Sijthoff 1897. 8⁰. 3 M.

69. **Puntoni** V. L'Inno Omerico a Demetra, con apparato critico scelto e un' introduzione. Livorno Giusti 1896. VIII, 165 S. 8⁰.
Rez. von G. Fraccaroli Riv. di Filol. 25, 118—123.

70. **Nicole** J. Les papyrus de Genève transcrits et publiés. Vol. I. Papyrus grec. (1er fascicule). Genf Georg 1896. 4+26 S. 4⁰.
Rez. von T. R. in der Rev. des Et. gr. 9, 346.

71. **Hunt** A. S. A New Homeric Papyrus. Journ. of. Philol. 26, 1898 S. 25—59.
Gefunden von Grenfell in Ägypten (jetzt Brit. Mus. Pap. 232), wahrscheinlich aus dem 1. Jahrh. n. Chr. Umfasst den grössten Teil des 13. u. 14. Buches der Ilias. Abdruck mit textkritischen Noten.

72. **Fraccaroli** G. Un nuovo papiro omerico (Brit. Mus. pap. DCCXXXII). Riv. di filol. 26, 1898 S. 459—463.
Vgl. Hunt im Journ. of Phil. 26 nr. 51. Der Papyrus beweist, dass die Überlieferung der Vulgata antik ist, dass weder Zenodot noch Aristarch sie beeinflusst haben.

73. **van Leeuwen** J. De vetustissimis quibusdam fragmentis Iliadis nuper repertis. Mnemosyne 25. 1897 S. 261—281.
Behandelt die neuen dem 3. Jahrh. v. Chr. entstammenden Papyrusfragmente der Ilias, welche in den New Classical Fragments and other Greek and Latin Papyri ed. by Grenfell and Hunt (Oxford 1897) veröffentlicht wurden (Θ 216—219. 249—253. 387—398. Φ 607—611. Χ 132—135. 259—263. 340—343. Ψ 195—200. 224—229). In der Bestätigung der Bentleyschen Konjektur ὦκα δὲ Ἶρις Ψ 198 sieht L. eine weitere Stütze für den Satz "libros manuscriptos quo sunt antiquiores meliorisque notae, eo plura in versuum numeris ostendere digammi initialis vestigia".

74. **Menrad** J. Über die neuentdeckten Homerfragmente B. P. Grenfells und A. S. Hunts. Sitz.-Ber. d. Bayer. Akad. 1897 S. 321—338.
Erörtert die textgeschichtliche Bedeutung der bei Grenfell und Hunt veröffentlichten Iliasfragmente (vgl. auch die vorherige Nr.). Man muss unterscheiden: 1. orthographische und sonst unbedeutendere Varianten. 2. Bedeutendere, sprachliche oder sachliche, Varianten (am wertvollsten Ψ 198 ὦκα δὲ Ἶρις st. ὠκέα δ' Ἶρις, wodurch Bentleys Konjektur ὦκα δὲ (F)ῖρις bestätigt und anlautendes F bei dem Worte Ἶρις erwiesen wird, vgl. dazu die Erörterung des Verf.

über die Etymologie des Namens). 3. Überschüssige Verse (in erheblicher Zahl, doch alle leicht zu entbehren). Bemerkenswert sind auch σάκεα Δ 113 und ἑωσφόρος Ψ 236, die "durch Wiedergabe der Vulgata Enttäuschungen bei allen Homerikern der freieren Richtung hervorrufen werden."

75. **Molhuysen** P. C. De tribus Homeri Odysseae codicibus antiquissimis. Leiden Sijthoff 1896. 8⁰. 4,20 M.

76. **van Leeuwen** J. De Odysseae codicibus antiquissimis. Mnemosyne 25, 1897 S. 144—172.

Behandelt aus Anlass der Schrift von Molhuysen mehrere Fragen der homerischen Textkritik, die sich auf die Sprachform der Gedichte beziehen.

77. **Molhuysen** P. C. De Homeri Odysseae codice Philippico 1585, olim Meermanniano (O). Mnemosyne N. S. 25, 1897 S. 76—81.

Stellung des Kodex innerhalb seiner Verwandten.

78. **Fick** A. Zum homerischen Hymnus B auf Hermes. BB. 22, 1897, S. 269—273.

Textkritische Beiträge.

79. **Fick** A. Die Erweiterung der Menis. BB. 24, 1898 S. 1—93.

Die Erweiterung der Menis, die in Strophen zu 11 Versen gegliedert war, ist in Chios entstanden und in einem von Ionismen beeinflussten Äolisch abgefasst. S. 27 ff. Rekonstruktion dieser Erweiterung.

80. **Valeton** M. De carminum Homericorum recensione pisistratea. Mnemosyne 24, 1896 S. 405—426.

Sucht auf Grund einer Prüfung der dem Peisistratos zugeschriebenen Interpolationen sowie der Zeugnisse zu beweisen, dass die dem Peisistratos zugeschriebene Homer-Redaktion (die zuletzt von Erhardt und Cauer verteidigt wurde) abzulehnen ist.

81. **Ludwich** A. Über Homerzitate aus der Zeit von Aristarch bis Didymos. Univ.-Progr. Königsberg 1897.

82. **Nicholson** E. W. B. Fragment of an earlier edition of Apollonius' Homeric Lexicon. The Class. Rev. 11, 1897 S. 390—393.

Abdruck der kleinen Fragmente (auf 3 Papyrusstreifen).

83. **Rzach** A. Die handschriftliche Überlieferung der hesiodischen Theogonie. Wiener Studien 18, 1897 S. 15—70.

84. **Rzach** A. Neue handschriftliche Studien zu Hesiods Erga. Wiener Stud. 20, 1898 S. 91—118.

85. **Devantier** Fr. Die Spuren des anlautenden Digamma bei Hesiod. III. Gymn.-Progr. Eutin 1897.

86. **Paues** A. V. De digammo Hesiodeo quaestiones. Commentatio academica (Upsala). Stockholm 1897. 49 S. 8⁰.

87. **Ludwig** A. Eine besondere Dualform bei Homer. Sitz.-Ber. d. böhm. Ges. d. W. Phil. Kl. 1897 nr. 6.

ἀμφοτέρων N 303 ist eine Form des Nomin. Dualis.

88. **Platt** A. Some Homeric genitives. The Class. Rev. 11, 1897 S. 255—257.

Verteilung der Genitive auf -οιο, -όο, -ου bei Homer.

89. **Platt** A. Duals in Homer. The Journ. of Phil. 23, 1895 S. 205—210.
Über das Augment beim Dual historischer Zeiten.

90. **La Roche** J. Die Stellung des attributiven und appositiven Adjektivs bei Homer. Wiener Stud. 19, 1897 S. 161—188.
Darstellung und Gruppierung der Thatsachen.

91. **Platt** A. A homeric idiom defended. Journ. of Philol. 26, 1898 S. 81—88.
Der Gebrauch des Opt. präs. + κε st. zu erwartenden Opt. aor. N 343, P 70 erklärt sich daraus, dass εἰμί und φέρω (die an jenen Stellen in Betracht kommen) keinen Aorist besitzen: wir finden Opt. präs. st. des Aorist auch sonst in gleichem Fall (so bei Wünschen).

92. **Steinmann** W. Eine homerische Studie: ὄφρα in temporaler Bedeutung (čech.). Gymn.-Progr. Königgrätz 1895. 14 S. 8⁰.

93. **Bolling** G. M. The Participle in Hesiod. (Thesis of the Johns Hopkins University.) S.-A. des Catholic University Bulletin (Washington) 3, 1897 S. 421—471.
Auf Grund einer eingehenden Darstellung des Partizipialgebrauchs bei Homer und Hesiod wird der Unterschied zwischen dem epischen und attischen Gebrauch aufgezeigt: die Verwendung des Partizips als eines Äquivalents für einen Nebensatz ist in der epischen Sprache noch unentwickelt (wie z. B. die Ausdehnung des Genetivus absol. im Attischen gegenüber dem Epos zeigt). Zwischen Homer und Hesiod besteht nur ein stilistischer Unterschied im Gebrauch des Partizips; "the great difference between the stylistic effect of the participle in Homer and in Hesiod ist to be found in Hesiod's rare employment of the supplementary participle and the exclusive use that he makes of the adjectival participle." Das letztere ist besonders charakteristisch für den Stil der Theogonie. Über die prozentuale Häufigkeit des Partizip gibt eine Tabelle S. 470 Auskunft; der Durchschnitt zwischen Ilias und Hesiod ist ungefähr gleich (31,8 bezw. 32,1 Partizipien auf 100 Zeilen); in den erzählenden Teilen überwiegt das Partizipium beträchtlich gegenüber der Wiedergabe von Reden.

94. **Gloeckner** F. Homerische Partikeln in neuen Bedeutungen. Beiträge zur Lexikographie und Interpretation der homerischen Gedichte. I. Teil. κέ. Leipzig Teubner 1897. 58 S. 8⁰. 1,60 M.
Wertlos nach P. Cauer Wschr. f. klass. Philol. 1897, 1049—1051.

95. **Zahradník** J. O skladbě veršů v Iliadě a Odyssei (Über den Versbau in der Ilias und Odyssee). Rozpravy Č. Akadem. III Kl. VI I. Prag Akademie. 173 S. Lex. 8⁰.
Die Bedeutung der Zäsur. I. Die Zäsur im 3. Fusse, und deren Verhältnis zum Satzbau, Wortstellung usw. II. Die bukolische Diärese zw. dem 4. und 5. Fuss. III. Der Teil von der Zäsur im 3. Fusse zur bukol. Diärese. IV. Die Hephthemimeres und deren satzliche und metrische Bedeutung. V. Die Trithemimeres. VI. Satzfuge inmitten des ersten Fusses. VII. Einige interessante Belege der künstlichen Wortfolge. VIII. Phonetische Verzierungen.

96. **Draheim** H. Die Entstehung des homerischen Hexameters. Fleckeisens Jahrb. 1897/8 S. 657—669.
Der Hexameter hat sich aus einem akzentuierenden zwei-

teiligen Vers von 8 Hebungen entwickelt, wie er im Rigveda und Avesta noch vorliegt. Spuren dieses Ursprungs im homerischen Vers sind nach dem Verf. die cτίχοι ἀκέφαλοι und μείουροι, die Apokope und Synkope, d. h. Unterdrückung kurzer Mittelsilben wie z. B. in πατήρ-πατρός [!], kurze Endsilben und Hiatus in der Zäsur, Vermeidung gewisser einsilbiger Wörter am Anfang und Schluss der beiden Vershälften, Vorliebe für die trochäische Zäsur und den Daktylus im dritten Fusse, für den Spondeus im zweiten Fuss. Auch Spuren strophischer Gliederung lassen sich in den homerischen Gedichten noch nachweisen.

97. **La Roche** J. Zahlenverhältnisse im homerischen Vers. Wiener Stud. 20, 1898 S. 1—69.

Eine Statistik aller bei Homer vorkommenden Variationen des Hexameters; es handelt sich dabei besonders um das Verhältnis des Daktylus zum Spondeus. Dabei ist "die Auflösung der Diphthonge αι, οι, ευ, ει im 5. und 3. Fuss konsequent durchgeführt, mit Ausnahme gewisser Worte wie Ἀργεῖος, θεῖος, κοῖλος."

98. **La Roche** J. Untersuchungen über den Vers bei Hesiod und in den homerischen Hymnen. Wiener Stud. 20, 1898 S. 70—90.

Statistik analog derjenigen für Homer. "Wir finden mit unbedeutenden Ausnahmen ganz dieselben Verhältnisse in den Hymnen und bei Hesiod wie im Homer."

99. **Danielsson** O. A Zur metrischen Dehnung im älteren griechischen Epos. (Skrifter utg. af Humanistika Vetenskapssamfundet i Upsala. V. Nr. 16.) Upsala Akad. bokh. 1897. 74 S. 8°. 1,25 Kr.

100. **Agar** T. L. The lengthening of initial syllables by position before the fifth foot in the Homeric Hexameter. Class. Rev. 11, 1897, S. 29—31.

101. **Mulvany** C. M., **Seaton** R. C., **Platt** A. On the fourth thesis of the Homeric hexameter. C. R. 12, 1897 S. 151—154.

102. **Oertner** J. Etymologie und Begriffsbestimmung einiger homerischer Wörter. Fleckeisens Jahrbb. 1897 S. 189—195.

Behandelt ἀμφιέλιcca, ἑλίκωψ ('mit [schön] gebogenen Augenlidern'), εἰλίποδες ἕλικες [ohne Kenntnis von Osthoff's Behandlung], ἀτρύγετος ('ohne Grenzen'), τανηλεγής δυcηλεγής ἀπηλεγέως (zu ἔλεγος, ἐλεγεία), τανυ- in ταναύπους, τανύγλωccος usw., νῶροψ.

103. **Weck** F. Homerische Probleme. Gymn.-Progr. Metz 1896. 50 S. 4°.

Zur homerischen Wortforschung.

104. **Agar** T. L. διήφυcε. Class. Rev. 11, 1897 S. 445—447.

Homer N 508. Σ 517. τ 449 wird das Verbum ἀμύccω (διήμυcε 'dilaceravit') vermutet st. überliefertem ἀφύccω.

105. **Ludwig** A. Ukalegon in Ilias und Aeneis. Sitz.-Ber. d. böhm. Ges. d. Wiss. Phil. Kl. 10, 1897 Nr. 5.

Ilias Γ 148 mit dem merkwürdigen Οὐκαλέγων ist interpoliert und stammt aus der Ἰλίου Πέρcις, wo ein ursprüngliches οὐκ ἀλέγων fälschlich als Name aufgefasst worden sei.

106. **Spengel** A. Was heisst ἐυκνήμιδες Ἀχαιοί und ἐυκνήμιδες ἑταῖροι bei Homer? Bl. f. d. bayer. Gymn.-Schulw. 34, 1898 S. 55—68.

Das Wort kommt nicht von κνημίς 'Beinschiene', sondern von κνήμη 'Bein' und bedeutet 'mit wohlgebildeten Beinen'.

107. **Gemoll** A. Bericht über die homerischen Realien 1885—1895. Bursians Jahresber. 92, 1897 S. 233—278.

108. **Platt** A. Homer's Similes. Journ. of Philol. 24, 1895 S. 28—38.

"The civilisation of the Homeric poets is not Achaean but Ionian in every particular."

109. **Fellner** St. Die homerische Flora. Wien Holder 1897. 84 S.

110. **Helbig** W. Eiserne Gegenstände an drei Stellen des homerischen Epos (Ilias Δ 123. 485. Σ 34.).

H. hält die betr. Verse aus inneren Gründen für spätere Einschiebsel (mit Rücksicht auf Cauer Grundfr. d. Homerkritik S. 180).

---

111. **Reinach** Th. Bulletin épigraphique. Rev. des Et. gr. 10, 1897 S. 82—99.

112. **Corpus** inscriptionum graecarum Graeciae septentrionalis. III, 1. Inscr. gr. Phocidis, Locridis, Aetoliae, Acarnaniae, insularum maris Ionii ed. G. Dittenberger. Berlin Reimer 1897. VII, 212 S. Fol. 22,50 M.

113. **Sammlung** der griechischen Dialektinschriften herausgeg. von Collitz und Bechtel. 3, 2. Hälfte. 1. Heft. Die Inschriften von Lakonien, Tarent, Herakleia und Messenien bearb. von R. Meister. Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht 1898. 146 S. 8⁰. 4,40 M.

114. **Latyšev** V. V. Sbornik grečeskich nadpisej christianskich vremen iz Južnoj Rossiji (Sammlung griechischer Inschriften der christlichen Zeit aus Süd-Russland). Jubiläumschrift der russ. Archäol. Ges. S.-Petersburg 1896. III, 143 S. 8⁰. 13 Tafeln.

Anz. von Kulakovskij Bizant. Vremen. 4, 232—238.

115. **The Oxyrhynchus Papyri**. Part. I. Edited by B. T. Grenfell & Arthur S. Hunt. London Egypt Exploration Fund 1898.

116. **Wilcken** U. Die griechischen Papyrusurkunden. Ein Vortrag. Berlin Reimer 1897. 59 S. 1 M.

117. **Witkowski** St. Prodromus grammaticae papyrorum aetatis Lagidarum. Akademie d. Wiss. in Krakau, philol. Kl. 26, 1897 S. 196—260.

Gibt nach einer Einleitung über die sprachliche Bedeutung der Papyri kritische Beiträge (Lesungen, Ergänzungen) zu den veröffentlichten Papyrussammlungen. Anhang: über den Namen des Krokodils (κροκόδιλος, nicht κροκόδειλος).

118. **Evans** A. J. Further Discoveries of Cretan and Aegean Script with Libyan and Proto-Egyptian Comparisons. Journ. of Hell. Stud. 17, 1897 S. 327—395

Ausser neuem Material zur Kenntnis der eigenartigen Bilderschrift Kretas u. a. Inseln (s. Anz. VII 57) sammelt die Abhandlung vor allem Vergleichungspunkte aus uralten linearen Schriftformen Ägyptens und aus dem altlibyschen Schriftsystem sowie dessen Spross im Tuaregalphabet.

119. **Kluge** H. Die Schrift der Mykenier. Eine Untersuchung über System und Lautwert der von A. J. Evans entdeckten vorphönizischen Schriftzeichen. Köthen Schulze 1897. VIII, 110 S. 8⁰.

Der Verfasser macht einen [übrigens unmethodischen und verfehlten] Versuch, die Inschriften aus mykenischer Zeit zu lesen, wobei er von der Voraussetzung ausgeht, dass die Inschriften griechisch seien. Vgl. Abt. II Nr. 32.

120. **Kretschmer** P. Die sekundären Zeichen des griechischen Alphabets. Mitteil. d. arch. Inst. 21, 1896 S. 410—433.

I. Aussprache der altgriech. Aspiraten. II. Die östlichen Alphabete mit X für χ und den Guttural in ξ stellen die älteste Schreibweise dar. Ψ wurde im Westen für χ erfunden, im Osten dann für ψ verwendet. III. Ψ = ξ auf Thera.

121. **Kretschmer** P. Die sekundären Zeichen im korinthischen Alphabet. Mitt. d. arch. Inst. 22, 1897 S. 342 f.

Ξ als Zeichen für ξ auf einer korinthischen Vase; den Wert ξ dieses Zeichens haben die Jonier vermutlich von den Doriern übernommen.

122. **Wright** J. H. Der Ursprung des Sigma lunatum. Trans. of the Amer. philol. Assoc. 27, 1896 S. 79—89.

123. **Bonino** G. A. I dialetti Greci. Mailand Hoepli (Manuali Hoepli) 1897. XXIX, 214 S. 1,50 L.

124. **Hoffmann** O. Die griechischen Dialekte. 3. Bd. Der ionische Dialekt. Quellen und Lautlehre. Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht 1898. X, 622+20 S. 8⁰. 16 M.

125. **Schulze** W. Rezension von Hoffmann Die griechischen Dialekte II. Gött. gel. Anz. 1897 S. 870—912.

Ergänzungen und Berichtigungen, weshalb wichtig für die Kenntnis der äolischen Dialekte; 905 ff. über die Vertretung der Labiovelare im Griechischen.

126. **Fränkel** M. Epigraphische Miszellen. Mitt. d. arch. Inst. 21, 1896 S. 440—447.

1. Die Lesung Καμὼ ὂν ἔθυcε des bekannten Kymbalon (s. oben Anz. VIII 194 nr. 102) wird verteidigt. 2. Archaische Inschrift aus Megara (nur 2 Namen, aber paläographisch von Interesse).

127. **Froelich** G. Quatenus in nominibus hominum Doricorum propriis historici Graeci formis dialecticis usi vel Atticam dialectum secuti sunt II. III. Gymn.-Prog. Insterburg 1897.

128. **Meister** R. Die Depositionsurkunde des Xuthias. Verh. d. k. sächs. Ges. d. W. 1896 266—276.

Revision der Lesung auf Grund einer Photographie u. Kommentar der Inschrift Röhl 68, Cauer² 10. Der Verf. hält die in Arkadien gefundene Inschrift für ein Zeugnis der Sprache der (achäischen) Periökenstädte Lakoniens (also nicht spartanisch im engeren Sinne).

129. **Perdrizet** P. Inscription de Laconie. Bull. de corresp. hell 21, 1897 S. 210 f.

Enthält nur zwei dialektische ᾱ st. η und den Gen. ταμίᾱ.

130. **Colin** G. Inscription de Kyparissia [Messenien]. Bull. de corr. hell. 21, 1898 S. 574 f.

2 kleine Inschriften im Dialekt.

131. **Blinkenberg** Chr. Epidaurische Weihgeschenke. Ath. Mitteil. 23, 1898 S. 1—23.

Unter den mitgeteilten Weihinschriften sind auch unedierte.

132. **Richardson** R. B. Inscriptions from the Argive Heraeum. Amer. Journ. of Archaeol. 11, 1896 S. 42—61.

Im Dialekt; darunter einige archaische Inschriften (wichtig nr. 12).

133. **Smith** C. Inscriptions from Melos. Journ. of the Hell. Stud. 17, 1897 S. 1—21.

Fragmente, die sprachlich ohne Bedeutung sind; nr. 1—17 wichtig für das enchorische Alphabet.

134. **Baunack** Th. Neue Bruchstücke gortynischer Gesetze. Philol. 55, 1896 S. 474—490.

Veröffentlichung mit eingehenden Erläuterungen.

135. **Baunack** Th. Zur Inschrift des Soarchos von Lebena. Philol. 56, 1897 S. 167—171.

[Die Inschrift hat für den kretischen Dialekt kein Interesse.]

136. **Halbherr** F. Inscriptions from various Cretan cities. Amer. Journ. of Archaeol. 11, 1896 S. 539—601.

Für den Dialekt kommen in Betracht nr. 14. 51*. 53. 59. 60. 62. 63. 70.

137. **Reinach** Th. Une inscription crétoise méconnue. Rev. des Ét. gr. 10, 1897 S. 138—156.

Die Inschrift CIG. 1840 (C. I. G. Graeciae sept. III nr. 693) stammt nicht aus Kerkyra, sondern aus der kretischen Stadt Kydonia

138. **Ziebarth** E. Kretische Inschrift. Mitt. d. arch. Inst. 22, 1897 S. 218—222.

Die Inschrift Collitz 3198 (Kerkyra) stammt aus Kreta, wie eine Notiz zur Abschrift derselben im Kod. Ambrosianus D 199 S. 94 zeigt, und zwar wahrscheinlich aus der Stadt Minoa bei Aptera.

139. **Paton** W. R. Inscriptions de Cos, Cnide et Myndos. Rev. des Etudes gr. 9, 1896 S. 415—423.

Mit Dialektformen, doch ohne Bedeutung.

140. **Pridik** E. Neue Amphorenstempel aus Athen. Mitteil. d. arch. Inst. 22, 1897 S. 148—158.

Aus Knidos u. Rhodos, 2 aus Thasos.

141. **Weber** E. Über den Dialekt der sog. Dialexeis und die Handschriften des Sextus Empiricus. Philologus 57, 1898 S. 64—102.

Die ursprüngliche Sprachform der in den Hss. des Sextus Empir. enthaltenen Διαλέξεις (Ausgabe des] Verf. in der Festschrift für C. Wachsmuth) ist der dorische Dialekt, den freilich die Überlieferung oft stark verwischt hat; fraglich ist jedoch, wie weit das Original den reinen Dialekt oder eine konventionelle Mischsprache zeigte (vgl. Archimedes). Der Verf. gibt S. 72—86 eine Zusammenstellung der in den Hss. erhaltenen Dorismen; dieser Text ("eines

der ältesten Denkmäler des dorischen Dialekts") ist weder von Ahrens noch von Boisacq berücksichtigt worden.

142. **Yorke** V. W. Excavations at Abae and Hyampolis in Phocis. Journ. of Hell. Stud. 16, 1996 S. 291 ff.

S. 305—312 einige Inschriftfragmente mit Dialektspuren.

143. **Homolle** Th. Topographie de Delphes. II. Les monuments. Bull. de corr. hell. 21, 1897 S. 274—420.

Inschriften aus Delphi, darunter auch solche aus andern Dialektgebieten (S. 275 arch. Inschr. der Korkyraeer, S. 401 der Argiver).

144. **Homolle** Le trophée des Messéniens de Naupacte. Bull. de corr. hell. 21, 1898 S. 616—123.

Delphische Inschrift.

145. **Perdrizet** P. Inscriptions de Delphes. Bull. de corr. hell. 20, 1897 S. 466—496.

Zwar im Dialekt, doch ohne besonderes sprachliches Interesse. Delphische Inschriften finden sich auch in den Sitzungsberichten des "Institut de corresp. hellén." ib. 581 ff. (passim).

146. **Keil** B. Zur delphischen Labyadeninschrift. Hermes 31, 1896 S. 508—518.

147. **Nikitskij** A. V. Die delphischen Labyaden (russ.). Žur. Min. 315, Jän. S. 42—80.

148. **Bechtel** F. Parerga. BB. 22, 1897 S. 279—281.

10. Delph. ἐντοφήϊα : ἐντοφηΐων, nicht ἐντοθήκων ist auf der Labyadeninschrift zu lesen; vgl. die Hesychglosse ταφήϊα · ἐντάφια, εἰς ταφὴν ἔνθετα ἱμάτια.

149. **Diels** H. ἀρέϊνος. Rev. de Philol. 22, 1898 S. 132.

Auf einer delph. Inschr. Rev. de Phil. 22, 49, Adjektivbildung zu ἄρεος *quercus ilex*.

150. Σταυρόπουλλος Δ. Σπ. Ἐπιγραφαὶ ἀγγείων ἐκ Βοιωτίας. Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1897 S. 243—246.

3 archaische Vasenaufschriften: 1) ιαρὸν τῶ ΚαρυκεϜίω ΦλόκαϜος Αγαρχοντος λεκτοῖς Θειβαίοις ἀνέθεαν. 2) Καλιαία ἐπὶ τῶ Κέντρωνος. 3) ΚλεϜίχα καλὰ καὶ φίλα τῶι Ηραψα .... (oder Κραψα ....) und ... α καλὰ ἐπόει μ'Αἴδοκι.

151. **Colin** G. Inscriptions de Thespies. Bull. de corr. hell. 21, 1898 S. 551—571.

3 Inschriften, von denen die 2. (aus dem 3. Jahrh. v. Chr.) durch Umfang und sprachliche Bedeutung hervorzuheben ist.

152. **Holleaux** M. Questions épigraphiques. Rev. des Ét. gr. 10, 1897 S. 24—57.

Darin (26 ff.) Interpretation der Inschr. Bull. de corr. hell. 19, 379 aus Thespiae.

153. **Ziebarth** E. Inschrift aus Thespiae. Mitt. d. arch. Inst. 22, 1897 S. 351.

Eigennamen mit den Kennzeichen des Dialekts.

154. **Solmsen** F. Drei boiotische Eigennamen. Rhein. Mus. 53, 1898 S. 136—158.

1. Φιθάδας auf altboiot. Vase zu Φίθων, Πίθων (wie z. B. Νικάδας zu Νίκων); das Namenselement Πι(τ)θ- ist nicht selten, es gehört zu

einem Adj. *πιθος 'hässlich' = lat. *foedus* 'hässlich, garstig' (wozu auch πίθηκος 'Affe').

2. Ϝάρμιχος. Βράμις. Meisters Verknüpfung von Ϝάρμιχος mit der Wz. ϝερ 'abwehren' und mit dem boiot. Stadtnamen Ἅρμα (ohne Ϝ!) ist abzulehnen; das Wort gehört vielmehr zu lat. *vermis* d. *Wurm*: die genaue Entsprechung von lat. *vermis* ist vielleicht der Name Βράμις aus Thespiae CIG. Sept. 1, 1888 a 1.

Anhang. Ναύκραρος ναύκλαρος, ναύκληρος. Auszugehen ist von ναύκραρος als der ältesten Form: -κρᾶρος aus *κρᾶς-ρος zu κρᾶς- 'Haupt' (vgl. κάρᾶνον u. a.), also 'Schiffshaupt, Schiffsoberster', woraus sich die andern Bedeutungen entwickelten.

155. **Meister** R. Ein altthessalisches Ehrendekret für den Korinthier Sotairos. Ber. über d. Verh. d. k. sächs. Ges. der Wiss. phil.-hist. Kl. 1896 S. 251—265.

Sachliche u. sprachliche Erklärung der Inschrift in den Mitteil. d. D. arch. Inst. 21, 248 ff. — S. 263 f. wird die Inschrift Καμώ ὐνέθυκε τᾶι Κόρϝαι (vgl. Anz. VIII 194 nr. 102) dem Arkadischen zugewiesen.

156. **Danielsson** O. A. Zu griechischen Inschriften I. Eranos 1, 1896 S. 136—149.

Die thessalische Inschrift von Karditza.

157. Παπαγεωργίου Π. Ν. Μυτιλήνης ἐπιγραφὴ ἀνέκδοτος. Ἀθηνᾶ 9, 1898 S. 461 f.

Aus der Kaiserzeit, im Dialekt, aber nicht charakteristisch.

158. **Jurenka** H. Alcaica. Wiener Stud. 20, 1898 S. 119—134.

Textkritisches.

159. **Danielsson** O. A. Zu griechischen Inschriften. II. Eranos 2, 1897 S. 8—42.

Interpretation der Inschrift von Mantinea (Roehl Imagines² S. 33 nr. 6).

160. Λεονάρδος Β. Λυκοσούρας ἐπιγραφαί. Ἐφημερὶς ἀρχαιολ. 2, 1897 S. 217—242.

Junge Inschriften mit Dialektformen.

161. **Pierides** G. D. A scarab from Cyprus. The Journal of Hell. Stud. 16, 1896 S. 272 f.

Mit der Inschrift ΔιϝειθέμιϜος.

162. **Mulvany** C. M. Cyprian ἰ = '*or*'. Class. Rev. 11, 1897 S. 349.

163. **Rostowzew** M. Eine neue Inschrift aus Halikarnass. Arch.-epigr. Mitt. aus Österreich-Ungarn 19, 1897 S. 127—141.

164. **Jacobs** E. Die Thasiaca des Cyriacus von Ancona. Mitt. d. arch. Inst. in Athen 22, 1897 133 ff.

Enthält S. 121. 126. 128 neue Lesungen thasischer Dialektinschriften; merkwürdig ist die Form Διεσκορίδεω S. 126, die vielleicht nach Kretschmers Anmerkung dazu Beleg eines Gen. auf *-es* im Griechischen ist.

165. Κουρουνιώτης Κ. Ἐπιγραφαὶ Ἐρετρίας. Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1897 S. 143.

Archaisch nr. 5. 6. 7 (nr. 6 metr. Grabinschr. eines Spartaners).

166. **Richardson** R. B. und **Heermance** T. W. Inscriptions from the Gymnasium at Eretria. Amer. Journ. of Archaeol. 11, 1896 S. 173—195.

Für den Dialekt kommt nur in Betracht nr. IV (S. 92) Ηγηρίης [d. i. 'Ηγηςίας] Καλλίω.

167. **Fuochi** M. De vocalium in dialecto ionica concursu observatiunculae. Studi ital. di Filol. class. 6, 1898 S. 185—212.

Stellt die Angaben der alten Grammatiker über die Kontraktion im Jonischen zusammen und kommt zu dem Ergebnis, dass diese mit den inschriftlichen Thatsachen mehr übereinstimmen als widersprechen.

168. **Vysoký** Z. Zur Sprache Herodots (böhm.). Gymn.-Prog. Neuhaus 1896.

Att. ζῆν, κνῆν, χρῆν, χρῆcθαι u. ä. lautet bei Her. ζώειν, κνᾶν, χρᾶν, χρᾶcθαι.

169. **Olschewsky** S. La langue et la métrique d'Hérodas. Brüssel Kiessling & Cie 1897. 84 S.

170. Καββαδίας Π. Περὶ τοῦ ναοῦ τῆς 'Απτέρου Νίκης. 'Εφημ. ἀρχαιολ. 1897 S. 173 ff.

Darin S. 177 zwei archaische Inschriften aus Athen.

171. **Ussing** J. L. Pergamos, dens Historie og Monumenter. Kopenhagen Gad 1897. 174 S. u. 3 Taf. 8⁰. 3,50 Kr.

172. **Schweizer** E. Grammatik der Pergamenischen Inschriften. Beiträge zur Laut- und Flexionslehre der gemeingriechischen Sprache. Berlin Weidmann 1898. VIII, 212 S. 4,50 M.

173. **Chabert** S. L'Atticisme de Lucien. Hab.-Schrift. Poitiers 1898. 239 S.

174. **Deissmann** A. Die sprachliche Erforschung der griechischen Bibel, ihr gegenwärtiger Stand und ihre Aufgabe. Giessen Ricker 1898. 33 S. 0,80 M.

175. **Deismann** Neue Bibelstudien. Sprachgeschichtliche Beiträge zumeist aus den Papyri u. Inschriften zur Erklärung des Neuen Testaments. Marburg Elwert 1897.

176. **Moullon** W. F. (Rev.) and **Geden** A. S. (Rev.) A Concordance to the Greek Testament. 1897. 4⁰. 26 S.

177. **Theimer** A. Beiträge zur Kenntnis des Sprachgebrauches im Neuen Testament. Gymn.-Progr. Horn (Österreich) 1896. 40 S.

Vgl. Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1898, 664 f.

178. **Vogel** Zur Charakteristik des Lukas nach Sprache und Stil. Leipzig 1897.

179. **Reinhold** H. De Graecitate Patrum Apostolicorum librorumque apocryphorum Novi Testamenti quaestiones grammaticae. Diss. phil. Hal. 14, 1898 S. 1—115.

180. **Heberdey** R. und **Kalinka** E. Die philosophische Inschrift von Oinoanda. Bull. de corresp. hell. 21, 1897 S. 346—443.

Diese grosse Inschrift etwa aus dem Ende des 2. Jahrh. n. Chr. ist bemerkenswert wegen der Mischung attizistischer und gemeingriechischer Elemente, wovon S. 427 ff. eine deutliche Verstellung geben.

181. **Krauss** S. Griechische und latein. Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum. Mit Bemerkungen von J. Löw. I. Teil. Berlin Calvary 1898. XLI, 349 S. 12 M.

182. **Margoliouth** G. Another Greek word in Hebrew (*kardum* = κάρδαμον). Athenaeum No. 3640 1897 S. 162.

183. **Caruselli** G. Italianismi della lingua greca. Sulle origini dei popoli italici L. Palermo 1897. 1 L.

184. Δημίτσας Μ. Γ. Ἡ Μακεδονία ἐνλίθοις φθεγγομένοις καὶ μνημείοις σωζομένοις, ἤτοι πνευματικὴ καὶ ἀρχαιολογικὴ παράστασις τῆς Μακεδονίας ἐν συλλογῇ 1409 ἑλληνικῶν καὶ 189 λατινικῶν ἐπιγραφῶν κτλ. Athen 1896.

Mit einem Index der in den Inschriften vorkommenden Eigennamen.

185. **Fuochi** M. Le etimologie dei nomi propri nei tragici greci. Studi ital. di Filol. class. 6, 1898 S. 273–318.

186. **Bechtel** F. Griechische Personennamen aus den Supplementa Inscriptionum Atticarum vol. alterius. BB. 23, 1897 S. 94–99.

Zusammengestellt in der Ordnung des Namenbuches.

187. **Fick** A. Altgriechische Ortsnamen. IV. V. VI. BB. 22, 1897 S. 222–238, 23, 1–41. 189–244.

4. Namen von Ländern und Landschaften, Gau- und Stadtbezirken, Fluren, Wäldern und Hainen sowie geweihten Stätten. 5. 6. Namen der menschlichen Wohnstätten (Städte, Dörfer).

188. **Bechtel** F. Die einstämmigen männlichen Personennamen des Griechischen, die aus Spitznamen hervorgegangen sind. (Abh. d. k. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. N. F. 2 1898 nr. 5.) Berlin Weidmann 1898. 86 S. 4⁰. 5.50 M.

Zusammenstellung der Namen nach folgenden Gesichtspunkten.
I. Der Mensch als körperliches Wesen; 1. Körperbau. 2. Sprache und Geräusche. 3. Geschlechtliches Unvermögen. 4. Gebrauch der Gliedmassen. Körperliche Fertigkeiten.
II. Der Mensch als geistiges Wesen. 1. Intellekt. 2. Gemüt (Temperament und Charakter).
III. Der Mensch als Glied der Gesellschaft. 1. Soziale Stellung. 2. Lebensführung.

189. **Usener** H. Göttliche Synonyme. Rhein. Mus. 53, 1898 S. 329–379.

Es wird (an der Gestalt des Zeus) gezeigt, wie eine einheitliche mythologische, bezw. religiöse Vorstellung sich nach ihren Einzelvorstellungen verzweigt, die zur sprachlichen Ausprägung des Begriffs und weiter zur Differenzierung, zur Schaffung neuer mythologischer Gestalten führen.

190. **Herzog** R. Namensübersetzungen und Verwandtes. Philol. 56, 1897 S. 33–70.

Zeigt an einem reichhaltigen Material, wie die Griechen (und Römer) fremde (besonders semitische, auch ägyptische und altpersische) Personennamen behandelt haben.

191. **Janowski** C. Observationes in nomina vestium a tragicis graecis prolata. Diss. Berlin. 44 S.

192. **Hirschberg** J. Eine lexikalische Kleinigkeit. Philologus 57, 1898 S. 511 f.

Behandelt die agr. Fachausdrücke für Reflexion und Brechung des Lichtes.

193. **Mendelssohn** L. Zum griechischen Lexikon. Philologus 55, 1896 S. 752—754.

1. ἀφροντίζειν. δραχμίον . εἰκοσιδραχμία (Textkritisches).

194. **Stengel** P. I. θύειν und θύεσθαι. II. ἱερωσύνα und θεομορία. Hermes 31, 1896 S. 637—643.

Zum Gebrauch der Wortformen.

195. **Bechtel** F. Parerga. BB. 23, 1897 S. 245—250.

12. lak. Ἐναρσφόρος zu einem St. ἐναρ(ε)σ- neben ἔναρα. 13. Γᾶ- als Namenelement. 14. βαβάκτης, Beiname des Pan, = Tänzer (zu βέμβιξ, βαβάσσω). 15. ὀνοκίνδιος (Aristophanes), vgl. ags. *hunta* (venator), *hentan* (persequi).

196. **Fay** E. W. Contested etymologies (Fortsetzung). The Class. Rev. 11, 1897 S. 89.

5. ὄβριμος or ὄμβριμος. 6. ὄπατρος. 7. Some cases of haplolalia; ὅμηρος, ὅμαδος, ἅμιλλα, ὁμῆλιξ, -κοντα in τριάκοντα usw.

197. **Lagercrantz** O. Griechische Etymologien. KZ. 35, 1897 S. 271—291.

6. ὄθομαι Wz. ἐθ- ὀθ 'agere'. 7. ποτ-όμφει, aisl. *anga*. 8. κόβαλος lat. *cavilla*. 9. ὄμφαξ d. *sange*. 10. lak. χάϊος got. *gōþs*.

198. **Lewy** H. Etymologien. BB. 24, 1898 S. 108.

1. τύλαρος · μάνδαλος aus *τυραρος = *θυρα-Fορος. 2. ἀδμολίη 'Unwissenheit' aus *αFιδμολίη.

199. **Osthoff** H. Allerhand Zauber etymologisch beleuchtet. BB. 24, 1898 S. 109—173.

nr. 3. φάρμακον, lit. *buriù*. 4. οἴμη, προοίμιον zu aisl. *seidr* lit. *saitas* ai. *sāma*.

200. **Prellwitz** W. Etymologische Miszellen. BB. 24, 1898 S. 106 f.

15. μαστῑγόω lit. *màstĕgůt* 'herumfuchteln'. 16. ἀχερωΐς Ἀχέρων lit. *ežeras* 'Teich'.

201. **Solmsen** F. Etymologien. KZ. 35, 1898 S. 363—484.

1. Slav. *ka ko* griech. κᾶ κε(ν). 2. πρόκα. 3. ἐλεγαίνω. 4. lat. *frōns* griech. θρόνα. 9. russ. *orú oráti* griech. ἀρύω 'schreien'.

202. **Zacher** K. Beiträge zur griechischen Wortforschung. Philologus 57, 1898 S. 8—41.

1. ἔλεγος. Euripides und Aristophanes verstehen unter ἔλεγος ein zur Flöte gesungenes Klagelied, im engern Sinn eine Totenklage, womit auch der sonstige Gebrauch des Wortes übereinstimmt; da die ἐλεγεία mit diesem Charakter des ἔλεγος keine Verwandtschaft zeigt, so muss durch das Wort vor allem die Form bestimmter Dichtungen gemeint sein; diese Form war zunächst nur dem Klagelied eigen; der Name ἔλεγος stammt aus dem Epiphonem der Klagelieder FῆλεγεFῆλεγFῆ, das wohl den Phrygern entlehnt war. 2. Ἀγκυλοχείλης oder Ἀγκυλοχήλης? Das homer. Epitheton der Raubvögel kann mit χεῖλος schon wegen der Form des Kompositums (ᾱ-St., nicht -εσ-St.) nichts zu thun haben; es gehört vielmehr der 2. Bestandteil zu χηλή 'Zehe' : (αἰγυπιοὶ) γαμψώνυχες ἀγκυλοχεῖλαι 'mit gekrümmten Krallen und biegsamen Zehen'.

203. **Bury** T. B. On the word ἀμφότεροι in Later Greek (=πάντες). Class. Rev. 11, 1897 S. 393—395.

204. **Fuchs** R. ὑφηγεῖσθαι. Philol. 55, 1896 S. 688.
Belege für die Bedeutung 'im Vorstehenden ausführen'.

205. **Fuchs** R. κρῆσις. Philol. 56, 1897 S. 188 f.
Belege für die ionische Form aus Hippokrates.

206. **Fuchs** R. εἴσω vorn, ἔξω hinten. Rhein. Mus. 52, 1897 S. 633 f.
Belege dieser Bedeutungen aus medizinischen Schriftstellern.

207. **Fuchs** R. ἁρμοῖ und ἁρμῷ. Rhein. Mus. 53, 1898 S. 496.
Beleg aus einer medizin. Schrift (Hippokrates ed. Littré 9, 90) = 'ganz' oder 'dicht'.

208. **Hultsch** F. Τετράμνων. Fleckeisens Jahrbb. 1897 S. 174.
Belege für die Bildung.

209. **Kirk** W. H. νέμειν and νέμεσθαι. Amer. Journ. of Phil. 18, 1897 S. 76 f.
Belege für die Bedeutung des Mediums.

210. **Marindin** G. E. The word χλωραύχην in Simonides and Bacchylides. Class. Rev. 12, 1898 S. 37 f.
Dieser Beiname der Nachtigall ist bei Bacchylides auch von einem jungen Mädchen gebraucht und bedeutet entweder 'clear-voiced' oder 'flexible-necked' (aber nicht 'pale-green-necked' wie die Wörterbücher angeben).

211. **Mayer** J. B. Unrecorded uses of αὐτίκα. Class. Rev. 11, 1897 S. 442—444.
Belege für die Bedeutungen 'for instance, at any rate; further'.

212. **Mulvany** C. M. ἱερός, ἱερός, ἱρός. The Journ. of Philol. 25, 1897 S. 131—145.
ἱρός aus *σῑ-ρός (Wz. *sī*) bedeutet 1) 'feist, stark' (Ἴλιος ἱρή). 2) 'ceremonially or religiously fixed and appointed'. Die zweite Bedeutung berührte sich mit der von ἱαρός aus *iširá*, "whence confusion of the two, ἱρός and *ἱέρός and extension of the aspirate giving ἱερός".

213. **Niedermann** M. Βελλεροφόντης. Rhein. Mus. 52, 1896 S. 506—508.
Lykisches Wort, vgl. karisch -βανδος 'Pferd' in Ἀλάβανδος.

214. **Radermacher** L. ἀπάριστα, ὀπίσωθεν. Rhein. Mus. 52, 1897 S. 635 f.
Belegt auf einem Bleitäfelchen des 3. Jahrh. n. Chr.; ἀπάριστα 'post prandium'.

215. **Richter** D. Griech. δεσπότης. KZ. 36, 1898 S. 111—123.
δεσπότης gehört nicht zu ai. *dam-pati*, sondern ist (wie νεανίας) urspr. Abstraktbildung: δεσποτᾱ ist aber mit sl. *gospodь*, wie mit ačech. *hospota*, lat. *hospita*, ai. *jāspati* verwandt: schon frühe sind **dempoti* 'Hausherr' und *go(e)spodā* 'Herrschaft' kontaminiert worden.

216. **Rouse** W. H. D. Etymology of ἀταλός. KZ. 35, 1897 S. 462.

217. **Tannéry** P. Σκούτλωσις et στροφίολος. Rev. archéol. 1897 S. 78—80.
Erklärung der beiden ἅπαξ λεγόμενα aus der Geometrie des Alexandriners Hero (ed. Hultsch S. 139).

218. **Türk** G. ἐνιαυτός = Jahrestag. Hermes 31, 1896 S. 647 f.
Diese seltene Bedeutung findet sich auch in der Labyaden-inschrift.

219. **Wilhelm** A. ἐνιαυτός. Hermes 32, 1897 S. 317.
Inschriftl. Beleg für die Bedeutung 'Jahrestag'.

220. **Zimmermann** A. Noch einmal ἀταλός. KZ. 35, 613 f.
Zurückweisung der Einwände von Rouse (ib. 462) gegen die Etymologie ἀταλός zu ἄττα.

---

221. **Centerwall** J. Grekernas och romernas mytologi med särskild hänsyn till antikens konstverk. Utarbetad med användning af planen till "Seemanns Mythologie der Griechen und Römer". 4. uppl. Stockholm Bonnier 1897. 368 S. 8⁰. 6 Kr.

222. **Reichel** W. Über vorhellenische Götterkulte. Wien Hölder 1897. VI u. 98 S.

223. **Columba** G. M. Le origini tessaliche del culto di Asklepios. Rassegna di Antichità class. 1, 1897.
Rez. Steuding Wschr. f. class. Phil. 1898, 630.

224. **Kjellberg** L. Asklepios, mythologisch-archäologische Studien. I. Zur Heimathsfrage. (Aus: Språkvetenskapl. Sällsk. Förh. 1894–97.) Upsala Univ. Årsskrift 1897 S. 1—32.

225. **Lieblein** J. Om Jo-Mythen. (Aus: Festskrift til Kong Oscar II fra det Norske Frederiks Universitet. II. Bd. S. 1—18. Christiania 1897.)
Diese Bemerkungen zur Jo-Mythe enthalten unter anderem etymologische Erklärung folgender Namen: 1) *Jo* ist das ägyptische Wort *eu* (Kuh). 2) *Peiren*, der Vater Jos, hängt mit *P—eur* (profane Benennung der Ägypter für den Nil) zusammen. 3) *Apis*, der Brudersohn Jos, ist *Hapi* (heilige Benennung desselben Flusses). — Epaphos, der Sohn Jos, muss dann mit dem heiligen Apis identifiziert werden.

226. **Paulson** J. Anmerkungen zur Oidipus-Sage. Eranos 1, 1896 S. 11—27 u. 57—75.

227. **Odelberg** P. Sacra Corinthia, Sicyonia, Phliasia. Commentatio academica (Upsala). Upsaliæ 1896. 215 S. 8⁰.

---

228. **Köhler** U. Über Probleme der griechischen Vorzeit. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1897 S. 258—274.
Ursprung der mykenischen Kultur. Die ältesten Völkerverschiebungen im Gebiet des ägäischen Meeres. Vgl. Abt. II Nr. 31.

229. **Helbig** W. Ein ägyptisches Grabgemälde und die mykenische Frage. Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1896 S. 539—582.
Die mykenische Kultur ist nicht griechisch, sondern phönikisch.

230. **Helbig** W. Sur la question mycénienne. Extr. des Mém. de l'Ac. des inscr. XXXV 2. Paris Klincksieck 1896.

231. **Farmakovskij** B. Mykene und Phönizien (russ.). Fil. obozr. 11, 127—156.

Anzeige über W. Helbig Sur la question mycénienne (Helbig sei es nicht gelungen, den phön. Ursprung der myk. Kultur zu erweisen; am wahrscheinlichsten sei dieselbe griechischen Ursprungs).

232. **Hatzidakis** G. N. Zur Abstammung der alten Makedonier. Eine ethnologische Studie. Athen Druck von Gebr. Perris 1897. 57 S. 8⁰.

Deutsche Bearbeitung der Anz. VII 64 genannten Abhandlung.

Freiburg i. B. Albert Thumb.

VI. Albanisch.

1. **Albanischer** Sprachwissenschaftlicher Kongress. Beilage zur Allgem. Zeitung 1897 Nr. 90.
2. **Albania.** Revue mensuelle albanaise de littérature, linguistique, histoire, sociologie. 1re année. Bruxelles 1897. Jahrgang 8 M.
3. **Meyer** G. Albanesische Studien. VI. Beiträge zur Kenntnis verschiedner alban. Mundarten. (Aus den Sitzungsberichten der k. Akademie der Wissensch.) Wien Gerold. 114 S. 8⁰. 2,50 M.
4. **Pisko** J. Kurzgefasstes Handbuch der nordalbanesischen Sprache. Wien Hölder 1896. IV u. 166 S. 8⁰. 5 M.
5. **Librandi** Vinc. Grammatica albanese con le poesie rare di Variboba (Manuali Hoepli). Mailand Hoepli. XV u. 198 S. 8⁰. 3 L.
6. **Jarník** J. U. Die albanesische Volkskunde i. J. 1895 (böhm.). Národop. Sborník 1, 139—141.

   Bericht über Pedersens Alb. Texte.
7. **Pisko** J. E. Gebräuche bei der Geburt und Behandlung der Neugeborenen bei den Albanesen. Mitt. d Anthr. G. in Wien. 26, 141—147.

VII. Italisch und Romanisch.

A. Altitalische Sprachen.

a) Allgemein Bibliographisches.

1. **Bibliotheca** Philologica Classica. Index librorum periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensionum. Appendix ad Annales de studiorum quae ad scientiam antiquarum rerum pertinent progressibus. Vol. 24 (1897). Berlin S. Calvary u. Ko.

   Stellt bes. in den Abschnitten: II 2. Scriptores Latini. III Ars grammatica. 1. Grammatica generalis et comparativa. 2. Prosodia, metrica. 4. Grammatica et lexicographia Latina. X Epigraphica. Hierhergehörige Litteratur zusammen.
2. **Bibliotheca philologica**, herausgegeben von Friedrich Kuhn. Bd. 50 (1897). Göttingen Vandenhœck & Ruprecht.

   Beachte bes. A III (Allgemeine) Sprachwissenschaft, B VIII Epigraphik, X Sprachkunde.
3. **Golling**. Zur lateinischen Grammatik. Programmschau. Gymnasium 1897 No. 19.

b) Geschichte der Grammatik.

4. **Heldmann** C. Ein neuentdecktes Priscianbruchstück. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52, 1897 S. 299—302.

Verf. entdeckte in einer Hdschr. der Ständischen Landesbibbiothek zu Cassel ein Priscianfragment; es entspricht in der Hertzschen Ausgabe in Keils Grammatici Latini dem Text, der II S. 40 Z. 31—S. 42 Z. 27 gegeben wird. Hertzens Ausgabe beruht zum grössten Teil auf dem cod. Paris. 7496 (R) saec. IX, der seine hauptsächlichste Bedeutung den korrigierenden Nachträgen einer zweiten Hand (r) verdankt. Das neue Bruchstück scheint, wie jene Nachträge (r), der dem Archetypus verhältnismässig am nächsten stehenden Rezension zu entstammen.

5. **Buchholz** A. Über die Abhandlung 'de poematibus' des Diomedes. Fleckeisens Neue Jahrbücher f. Philol. u. Päd. 155, 127—144.

Es wird für den Abschnitt de poematibus im 3. Buch der ars grammatica des Diomedes (I K S. 482—492) Probus statt des bisher angenommenen Sueton als Hauptquelle nachgewiesen, und so für die ganze ars grammatica Probus als Quellenschriftsteller bestätigt. Vgl. die Bemerkung von F. Schöll ibidem S. 879.

6. **Mackensen** L. De Verrii Flacci libris orthographicis (= Commentationes Jenenses VI). Inaug.-Diss. v. Jena. Leipzig Teubner. 62 S.

7. **Sabbadini** R. Spigolature Latine. Studi ital. di filol. class. 5, 369—393.

Aus diesen Ährenlesen kommt einiges für die Geschichte der lat. Grammatiker in Betracht: La piccola 'Institutio' di Prisciano e i supini latini. — Il grammatico Papiriano. — Petronio grammatico.

8. **Sabbadini** R. Sulla 'Constructio'. Riv. di Filol. e d'Istruz. classica 25, 100—103.

Zur Litteratur über die lat. Wortstellung, von Quintilian an bis in die Humanistenzeit herein.

c) Grammatiken.

9. **Lindsay** W. M. Die lateinische Sprache. Ihre Laute, Stämme und Flexionen in sprachgeschichtlicher Darstellung. Vom Verfasser genehmigte und durchgesehene Übersetzung von Hans Nohl. Leipzig Hirzel. XVI, 747 S. 14 M.

Siehe R. v. Plantas Besprechung oben S. 53—58.

10. **Madvig** J. N. Latinsk Sproglære til Skolebrug. 9. (6. forkortede) Udg. Kopenhagen Gyldendal 1897. 322 S. 8°. Kr. 3.00.

11. **Dewalque** A. Grammaire latine. Namur 1896. Wesmael-Charlier. 338 S. 3 fr. 50 c.

12. **v. Planta** R. Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte 2. Bd. Formenlehre, Syntax, Sammlungen der Inschriften und Glossen, Anhang, Glossar. Strassburg Trübner. XV, 772 S. 20 M.

Siehe R. Thurneysens Besprechung Anz. 9 S. 183—187.

13. **Conway** R. S. The Italic Dialects. Edited with a Grammar and Glossary. Vol. 1 (XXVI S. 1 Bl. 456 S.), Vol. 2 (VI S. 1 Bl. S. 457—686). Cambridge 1897. At the University Press. $ 7.50.

Vol. I. Containing Part I. The Records of Oscan, Umbrian, and the Minor Dialects, including the Italic Glosses in Ancient Writers, and the Local and Personal Names of the Dialectical Areas.
Vol. II. Containing Part II. An Outline of the Grammar of the Dialects, Appendix, Indices and Glossary.

d) Schrift. Aussprache. Akzent.

14. **Barnabei** F. (Über das Etruskische Alphabet.) S. u. No. 238 Notizie Dezember S. 508—510.

15. **Arndt** W. Schrifttafeln zur Erlernung der lateinischen Palaeographie. 1. Heft. 3. Aufl. besorgt v. M. Tangl. Berlin Grote. V, 9 S. m. 30 Taff. 2⁰. 15 M.

16. **Chatelain** E. Paléographie des classiques latins. Collection des fac-similés. Paris Hachette. 2⁰. Lieferung 10—12 à 15 fr.

10e livraison: Perse et Iuvénal; 11e livraison: Tacite, les deux Pline; 12e livraison: Martial, Lucain, Stace, Valerius Flaccus, Phèdre. Jede Lieferung hat 15 Tafeln.

17. **Pescatori** G. Sulla pronuncia di *ŏ* e *ō* latini e di *o* e ω greci und Sulla pronuncia del fonema *E* nel greco e nel latino. Boll. di filol. class. 3, 1896 S. 166—168, 211—213.

18. **Birt** Th. Beiträge zur lateinischen Grammatik. III. Sprach man *avrum* oder *aurum?* Mit 3 Anhängen. [Vgl. No. 19, 145, 277]. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52, Ergänzungsheft. S. 1—218. 4,50 M.

Einleitung. Zwischen den Diphthongen der *i*- und *u*-Reihe besteht ein grosser prinzipieller Unterschied. Jene sind früh der Monophthongisierung entgegengegangen, dabei ist ihr eigentlicher Charakterbestandteil, der zweite Vokal, das *i*, der leidende Teil gewesen; die Diphthonge der *u*-Reihe sind entweder erheblich dauerhafter geblieben (*au*) oder bei Monophthongisierung siegte fast durchgängig der zweite Vokal, das *u* (*ou* zu *uu* zu *ū*; *eu* zu *ou* und so weiter zu *ū*; bei *au* zu *ô* kam der erste Bestandteil dem zweiten wenigstens zur Hälfte entgegen). Das Lateinische kennt keine *u*-Diphthonge vor Vokal (vgl. griech. παύω, deutsch 'schauen', dagegen lat. nur *aveo* nicht *aūeo*, *avis* nicht *aūis*). Die Zweiklänge *au eu ou* sind im Lat. vor Vokal stets *av*, *ev*, *ov* gesprochen worden. Kap. I. *eu* im historischen Latein. Vgl. dazu Birts Aufsatz Rh. M. 34, 1 ff. Die Vokalgruppe *eu* ist im Lat. so gut wie verschollen; die überlieferten Beispiele bringen keinen wirklichen Diphthongen, sondern *eu* erlitt entweder Dihärese (*Orphĕus*, *nĕuter*) oder sein *u* war konsonantisch (*sev nev* S. 24, 25) oder bei wirklich einsilbigem und reinvokalischem Diphthong ist Synizese anzusetzen. Kap. II. Ist *au* rein vokalisch? 1. Der Beweis für diese Aussprache aus Naturlauten und onomatopoetischen Wörtern (*au*, *baubare*, *paupulare*) wird nicht anerkannt. 2. "Dreisilbiges *Laucoon* st. *Laocoon* lautete *Lāvcoon*, das aus unwillkürlich gesprochenem *Lāvocoon* (vgl. *Oinomavos*, *Nicolavus*) durch Abbreviation entstand." 3. *nauta* neben *nauita*, *auceps* neben *auis* widerstreiten der bivokalischen Aussprache des Diphthongen. *Nauta* : *navita* verhält sich einfach wie *lamna* : *lamina*. *Aorum* auf süditalischen Urkunden im 9. Jahrhundert für *aurum* kann nachträgliche Vokalisierung sein. 4. Unsere Aussprache *au* (st. *av*) verdanken wir den alten lat. Grammatikern, besonders Priscian, dem Nachbeter der Griechen. Δίφθογγος bedeutete in Wirklichkeit 'Doppellaut', nicht 'Doppelvokal',

und so übertrugen ihn die Römer häufig sorglos auf ähnliche Buchstabengruppen. Als wichtiges Untersuchungsergebnis wird hingestellt, "dass die Grammatici überall da, wo sie den Diphthong nach griechischer Vorstellung als aus zwei Vokalen zusammengesetzt definieren, es durchaus vermeiden, lateinische Beispiele, insonderheit solche mit *au*-Diphthong, beizufügen, und dass sie ganz ebenso da, wo sie wirklich solche Beispiele bringen, es vermeiden anzumerken, dass der Diphthong aus zwei Vokalen besteht". Aus den vielen Grammatikerstellen über die Frage bringt Birt blos 4 bei, die sich für seine Ansicht verwerten lassen: Terentius Scaurus de ortographia VII K p. 17, 3; Beda De arte metrica VII K 228, 19; Vergilius Maro Grammaticus Epitome S. 11, 7 ff.; dazu kommt noch S. 101—102) Terentianus Maurus v. 467—493 = VI K 339—340. Kap. III. Sammlung der Zeugnisse für die Sprechung *av* besonders aus Handschriften. Das Romanische steht solcher Aussprache nicht entgegen und bietet einige Indizien zu ihren Gunsten. Für *av* gegen *au* sprechen: 1. Schreibungen wie *aeuangelium*. 2. Die schon antike Schreibung VV für W (nach *ii* für die Jot-Konsonanz) z. B. *ciuues*, *uuixit*, *fauustitas* (vgl. aber S. 200 u.). 3. Assonanzen wie *aurum* mit *divitiarum*. 4. Buchstabenverstellung wie *pavra* für *parva*. 5. Griechische Umschriften wie Πάβλος, αουτεμ. 6. got. *kavtsjon* = *cavtio*. 7. lat. vorkonsonantisches *u* = *b* und *b* für *u* z. B. *scaurosus* für *scabrosus*, *abscultat* für *auscultat* (auch *opscultat* CIL. IV 2360 wird in diesem Zusammenhang zu erklären gesucht); beachte auch *ub* oder *bu* = *vv* = *v* in Schreibungen wie *eubangelium*, *buoluntatem*. 8. Der "unechte Hilfsvokal" z. B. in *cavasa* f. *causa*, *avidio* f. *audio*. 9. Verdunklung des *av* zu *uv* in *cuvsa* = *causa* u. a. 10. Übergang in *an*: *clandicare* u. a. 11. Übergang in *ap* z. B. *aput* f. *aut*. 12. Übergang in *l* (und umgekehrt): *alt* f. *aut* u. ä. 13. Tilgung des *u*: *Cladius* f. *Claudius*, *arum* f. *aurum* und vieles andere (hier wird ein Verzeichnis der Wörter, die ihr *u* verlieren, gegeben). 14. Apex auf Inschriften: *aút* bedeutet *avt*, *áurum* ist *āvrum*. 15. Die Doppelkonsonanz wird nach *au* vermieden, also *pavsillum* f. *pauxillum*, *autor* neben *auctor*. 16. Erzeugung eines unechten *g* in *pisteugo*, *avgtem*. 17. Der Spiritus *h* in εὐοῖ, *Euhadne* setzt die Sprechung *evhoe*, *Evhadne* voraus. Kap. IV. Erweis der gleichen Aussprache des *au* für das klass. Latein. B. glaubt die konsonantische Aussprache des *u* von *au* in *avrum*, *avdio* für das 5.—10. Jahrhundert jedem Zweifel entzogen zu haben. "Der Mut der Konsequenz" treibt ihn das sporadisch Nachgewiesene zu verallgemeinern und die Sprechung *av* als sehr alt hinzustellen. Dazu verwendet er zunächst einige grammatisch-etymologische Postulate z. B. neben dem schon erwähnten Verhältnis von *nâvta* zu *nâvita*, *avis* zu *avceps* noch *rāvis* zu *raucus*, *Avlius* neben *Avilius*; dem Vokalismus von *augeo* scheine freilich lit. *áugu* got. *auka* zu entsprechen, indes könne von einer lat. Weiterentwicklung **avigeo vigeo* durch Aphärese, *avgeo* durch Synkope hergeleitet sein; das *u* in *Aurora* wird mit dem Ϝ von ΑϜως (ἀβώ Hesych) identifiziert. [Dabei wird lesb. αὔως Grdf. *āusōs*, mit dem doch *Aurora* zunächst zusammenzustellen ist, übersehen, ebenso die ganze bekannte Etymologie des Wortes, nach der das *r* aus *s* entstanden ist; da dieser tief ins Einzelleben des Lat. hineinreichende Prozess des Rhotazismus nur intervokalisch stattfand, beweis[t] gerade die Etymologie von *Aurora*, wie die von *aurum* neben sabin. *ausum* (Paul. ex Fest ed. Thewrewk S. 6 Z. 36, 37) den vokali-schen Charakter des *u*.] Zum zweiten wird die konsonantische Aus-sprache des *u* in *u*-Diphthongen in die uritalische Periode verle[gt]

wegen osk. Schreibungen wie *thesavrúm*, *avt*, wobei wir mit *v* osk. ꓱ, das aus dem Digamma-Zeichen sich entwickelte, wiedergeben, während einfaches *u* im Osk. **V** ist. Osk. *cevs* (lat. *civis*) findet B. in Plautinischen Messungen wie *civtatem* (Merc. 846) wieder. Drittens werden auch Plautinische Assonanzen und Silbenspiele für die neue Theorie ins Feld geführt; ein "sehr schönes" Beispiel ist Capt. 287 propter avaritiam ipsius atque avdaciam. Eingehend wird am Schluss des Kap. über *auferre* und *haud* gesprochen. Kap. V. Folgerungen für die Lautlehre. Für *v* in *avrum*, *avdio* ist eine von *f* deutlich unterschiedene Aussprache zu empfehlen, etwa ein *vau*, wie es anlautend im Deutschen 'wenn' und 'werden' zu hören ist. Die nächste Analogie aber bleibt das *u* in *qvi*. Das Geräusch dieses *v* war sehr schwach. Es war kaum mehr als ein labialer Hauch (S. 104)[1]). Auf Grund der neuerschlossenen Aussprache *av ev ov* werden noch verschiedene Lauterscheinungen besprochen: 1. altlat. *ou* = *ov* z. B. *nūntio* aus *novntio*, *Leveesius* zu lat. *Luucius* = *Luvcius*. 2. Übergang von *au* = *av* zu *ō* (*Claudius*, *Cladius*, *Clōdius*). Dieser Lautübergang war "ein gleichzeitiger Doppelvorgang; im Schwinden des *v* wurde das *a* gedunkelt und prosodisch gesteigert". 3. Schwund des *v* nach Langvokal in *mālo*, *Mārs*, *amāsti*. 4. *ev* zu *ū* (*ruo* aus *revo*, ῥέϝω); *eu* zu *ō* (*névolo*, *néulo*, *nōlo*). 5. In *Nōla*, *mōtus* u. a. schwand *v* mit Ersatzdehnung; *ā* aus *ab*, *bōs*, *cōntio*. 6. Irrationales *u* in *nūgae* u. a. (*nūgae* neben *naugatoriae* und *nōgae*). "Vielleicht ist in solchen Varianten kein mechanischer Lautprozess, sondern das schillernde Spiel des Ablauts anzuerkennen."

19. **Birt** Th. Über den *ü*-Vokal und die Schreibung *iu* (*ui*). [Vgl. No. 18]. Rhein. Mus. N. F. 52 (Ergänzungsheft) S. 174—192.

Der Verf. will vornehmlich nur einer orthograph. Frage nachgehen; der Schluss auf die Aussprache werde sich meist von selbst ergeben. Er gibt eigene Kollektaneen für den Schriftausdruck des *y*-Klangs, insbesondere für *iu* und *ui*, welche bestimmt sind Schuchardts Vokalismus 1, 272 ff. u. 3, 257 zu ergänzen. Das Material stammt aus Hdschr. des 4.—6. und aus besseren Hdschr. vom 7. Jahrh. ab. B. zieht aus ihm den Schluss, dass die französ. Lautierung des *u* als *ü* sporadisch, wenn nicht früher, so doch im 4.—6. Jahrhundert über weite Strecken verbreitet war. Die osk. und etrusk. Schreibung *iu* beweist, dass die Wurzeln dieser Schreib- und Sprechweise sehr weit zurückreichen. *Cuine* in den Saliarliedresten (Terentius Scaurus VII K S. 28, 9) wurde wohl archaisch resp. volkstümlich *kyne* gesprochen. Wir dürfen die Aussprache *ky*, wo im Schriftbild *quĭ* oder blos *qu* erscheint, als alt und echt betrachten (*arquitenens* von Anfang an *arkytenens*). *Cu* und *qui* bezeugen für den Dat. des Relativs die Aussprache *ky*.

20. **Rossbach** O. Der prodigiorum liber des Iulius Obsequens. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52, 1—12.

S. 8. Formen wie *alpeis*, *nocteis*, *omneis*, *dieis*, *Rhegium*, *Dyrrhachio*, *Aemylio*, *lachrymavit*, *cathena*, *ancylia* kommen in älteren Handschriften entweder gar nicht oder doch nur höchst selten vor, während sie von den Humanisten häufig gebraucht werden.

21. **Landgraf** G. Über die Aussprache der Silben *ci* und *ti* im Lateinischen. Blätter f. d. Gymnasialschulw. 33, 226—230.

---

1) In Fällen wie *Faonius* aus *Favonius*, *denuo* aus *denovo* ist *v* erst nachträglich zum Halbvokal geworden.

Fasst noch einmal kurz und prägnant zusammen, was die Wissenschaft über diesen Punkt zu sagen hat, und hofft, dass unsere Schulpraxis endlich einmal nachrückt.

22. **Guarnerio** P. E. Sull' intacco latino della gutturale di *ce*, *ci*. In Supplem. periodico all' Arch. Glottol. ital. 4a dispensa S. 21—51.

23. **Collitz** H. Traces of Indo-European Accentuation in Latin. Transactions of the American Philological Association. Boston. Vol. 28 S. 92—110.

Whartons Gesetz: vortoniges idg. *e* und *o* wird lat. *a* ist zu modifizieren durch den Zusatz "in offenen, nicht positionslangen Silben". Einzeln bleibt zu bemerken: 1) *quattuor* mit *a* in geschlossener Silbe, gegenüber osk. *petora* (Festus), wird gewöhnlich als Analogiebildung nach *quartus* aus **qtv^e^rtos* oder **qtv̥ṛtos* betrachtet, C. bezweifelt diese Grundformen, führt *quartus* auf **getv^e^rtos* zurück und lässt es umgekehrt sein *a* von *quattuor* beziehen; idg. Grundformen sind ihm **getvṓr-* und **getúr* (ai. *catúr* vgl. lat. *quater*), im Umbr.-Osk. wurde die erste Form verallgemeinert, im Lat. die zweite mit regelmässigem Wandel des vortonigen *e* in offener Silbe zu *a*. 2) *a* von *magnus* ist sekundär verlängert, wie alle lat. kurzen Vokale vor *gn*; *mag-* für *meg*, entsprechend griech. μέγας ai. *mah-* (Gen. Abl. *mahás* Dat. *mahé*), entstand in einer Zeit als die erste Silbe von *magnus* wie in den entsprechenden ai. und gr. Wörtern noch offen war. 3) Die Partizipia *sătus dătus* werden durch Whartons Gesetz aus **setós* = ἑτός von ἵημι und aus **dotós* = δοτός von δίδωμι erklärt. *ă* und *ē* in *făcio* und *fēc-ī* (ἔ-θηκ-α) verhalten sich zu einander wie *ă* und *ē* in *sătus* und *sē-men*; *a* in *facio* ist nicht mit Wharton aus urspr. *facio* zu erklären, der Stamm *fac-* scheint eine Kontamination der beiden Stämme *fēc-* und *fa-* zu sein (**fătós* mit lautgesetzlichem *a* von der Wz. *dhē* wie *sătus* von *sē*, vgl. auch umbr. *feitu feetu fetu* ohne c für lat. *facito*). Im Anschluss an die Besprechung dieser Partizipia werden die Ansichten von de Saussure und Brugmann über den irrationalen Vokal ə abgelehnt und mit Fick und Bechtel α, ε, ο (nicht allein α) als seine urspr. griechischen Vertreter angesehen; das vortonige *i* in ai. *sthitá-*, *hitá-* (griech. στατός, θετός) entstand in indo-iranischer Zeit aus *a*, ähnlich wie das in Frage stehende lat. *a* aus vortonigem *e* und *o* entstanden ist; einige Ausnahmen dieses neuentdeckten indo-iranischen Lautwandels werden zu erklären versucht (*śatám*, das stets unveränderte *a* in Augment und Reduplikation, *paśús*, *ahám*). 4) Weitere Beispiele für den ital. Lautwandel sind: *aper* umbr. (Akk. Pl.) *apruf*, *abrof*, äol. ἔπερος 'Widder', ahd. *ebur*. — *nanciscor*, *nactus* zu ἐνεγκεῖν, abg. *nesą* u. a. aus einem Aoriststamm *nec-é-*. — *pario*, *parentes* = οἱ πορόντες. Zum Schluss folgen Beispiele, dass betonte *e*, *o* nie im Lat. zu *a* wurden. Vgl. Abt. I Nr. 48.

24. **Olsson** J. Om accent och ictus i latin samt deras inbördes förhållande. (Progr. Jönköping högre allm. läroverk). Jönköping. 44 S. 4⁰.

25. **Teppe** A. Mémoire sur l'accentuation du latin, présenté à l'Institut de France et publié dans le Néochorisme. Saint André, par Bourg, chez l'auteur. 63 S. 2 fr.

e) Lautlehre.

26. **Niedermann** M. *Ĕ* und *Ĭ* im Lateinischen. Ein Beitrag zur Geschichte des lateinischen Vokalismus. Baseler Inaug.-Diss. Darmstadt Otto. VIII u. 126 S.

N. sucht die Bedingungen, an welche der Übergang von *ĕ* in *ĭ* im Lateinischen geknüpft war, zu ermitteln und den Nachweis zu führen, dass dieser Übergang nicht blos auf einem blos sporadischen Lautwechsel beruhte, wie man aus der dabei sehr oft zu Tage tretenden scheinbaren Willkür und Regellosigkeit zu schliessen geneigt wäre, sondern dass auch hier zeitlich und räumlich zwar beschränkte, innerhalb dieser Grenzen aber konsequent durchgeführte Lautgesetze wirksam waren. Ausgeschlossen werden von vornherein die Wörter, bei denen der Lautwandel in offner; nachtoniger Silbe eintrat (*animus *anemos, famīlia *fámēlia*). Der Stoff wird auf 3 Hauptabschnitte verteilt. Sie umfassen:

I. Die Behandlung von *ĕ* vor dreifacher Konsonanz.

§ 1. Das "Dreikonsonantengesetz": Vor jeder dreifachen Konsonantengruppe unterlag *ĕ* dem Wandel zu *ĭ*.

§ 2. Belege dafür (*simplex *semplex, in pratum *en pratum*).

§ 3. Ausnahmen (*exĕmplum* : *p* erst sekundärer Übergangslaut; *equestris, pedestris — *equĕt-tris, *pedĕt-tris- — *equĕs(s)ris, *pedĕs(s)ris*, dann tritt *t* als anorganischer Verschlusslaut zwischen *s* und *r*).

II. Die Behandlung von *ĕ* vor zweifacher Konsonanz.

1. *ĕ* vor Nasal + Konsonant.

§ 4. *ĕ* vor Nasal + Guttural wurde zu *ĭ* (*septĭngenti, *septĕmgenti, *septm̥-kn̥tī — quīnque, quĭnque, *quĕnque*, πέντε. Ausnahmen: *iuvĕncus* Anlehnung an *iuventus*).

§ 5. *ĕ* vor Nasal+Labial	blieb unverändert.	(*sĕmper*. — Ausnahme: *ĭmber*, da in den casibus obliquis **ĕ* vor 3fache Konsonanz zu stehen kam.)
§ 6. *ĕ* vor Nasal+Dental		(*splĕndeo*, lit. *splendžiu — tentus*, τατός, **tn̥tós *tentos*. — Ausnahme: *vīgĭntī*, Assimilation an die umgebenden *ī*).
§ 7. *ĕ* vor Nasal+*s*		(*dĕnsus*, δαςύς, **dn̥sú-, *dĕnsu-*. — Ausnahme: *ĭnsula*, welches aber durch Formenassoziation aus **en salo* entstanden ist; vgl. oben § 2).
§ 8. *ĕ* vor Nasal+Nasal		(*pĕnna, *pet-na*. — Ausnahme: *pĭnna*, vgl. '*pesnis*' *pennis* bei Festus S. 244, 14 Th.; dieses *pesnis* steht graphisch für **peznis, *petsnis*; *pĭnna* also aus **petsna*, es fällt unter das Drei-Konsonantengesetz.

2. *ĕ* vor Liquida+Konsonant.

a) *ĕ* vor *l*+Konsonant.

§ 9. *ĕ* vor *ll*: Idg. *ĕ* und solches, das im Lat. in nachtoniger Silbe aus *ă* entstanden war, blieb vor *ll* unverändert, dagegen unterlag ein durch, auf ital. Boden silbenbildend gewordene, Liquida oder Nasalis erzeugtes *ĕ* vor *-ll-* dem Wandel zu *ĭ*. (*femella* zu *femĭna *femĕna* = θημένη — *pugĭllus* zu *pugnus* aus **pugnĕlos *pugn̥los *pugĕnlos*).

§ 10. *ĕ* vor *-lv-*: Idg. *ĕ* blieb unverändert. (*helvus*: gelb. — Ausnahme: *sĭlva*. Aber dieses gehört zu griech. ἕλος und hat zur Grundform **sĕlsvā*, fällt also unter das Drei-Konsonantengesetz).

b) *ĕ* vor *r*+Konsonant

§ 11. *ĕ* vor *r*+Guttural	blieb unverändert.	(*tergum*, στέρφος — *exerceo* zu *arceo*).
§ 12. *ĕ* vor *r*+Labial		(*verbum* **verdhom*, got. *waurd*- *serpo*, ai. *sarpati* griech. ἕρπω).
§ 13. *ĕ* vor *r*+Dental		(*vĕrto* ai. *vártatē* ahd. *werdan* — *expertis partis*.
§ 14. *ĕ* vor *r*+Nasal		(*ferme* aus *fĕrime* Superlativ zu *fĕre* — *sternō*, *stṛṇ̇óti*, στόρνυμι).

§ 15. *ĕ* vor *-rr-*: das Lautgesetz entspricht mutatis mutandis genau dem in § 9 gegebenen (*cĕrro* 'Querkopf', lit. *skèrsas* 'quer' — *equĭrria* 'Pferderennen' aus **equŏ* — *cĕrsia* zu *curro* aus **cṛsȯ* vgl *accerso*).

§ 16. *ĕ* vor *-rs-*	blieb unverändert.	(*accĕrso* aus **ad-cĕr-so* zu *curro* aus **cṛsō*).
§ 17. *ĕ* vor *-rv-*		(*protervus* zu *torvus*).
§ 18. *ĕ* vor andern zweifachen Konsonanzen.		(Ausnahme: *rapĭster*; *ĭ* aus *ĕ*, weil dieses urspr. in den casibus obliquis vor dreifacher Konsonanz stand.)

III. Die Behandlung von *ĕ* vor einfacher Konsonanz.

1. § 19. *ĕ* in offner vortoniger Silbe wurde zu *ĭ* (*Mĭnerva* alat. *Mĕnerva*. Ausnahmen: *ĕquéster*, *nĕfástus*, *sĕnēctus*, sie lehnen sich an die Primitiva: *ĕ̊ques*, *nĕ̊fas*, *sĕ̊nex* an).

2. § 20. *ĕ* in betonter Anfangssilbe blieb unverändert (Ausnahmen: *plĭco* st. **plĕco* πλέκω nach *adplĭco* u. a. — *sĭbĭ* **sĕbĭ* pälign. *sefei* nebst *mĭhĭ* umbr. *mĕhĭ*, *tĭbĭ* umbr. *tefe*: die Formen sind in enklitischer Stellung entstanden und haben sich von da verallgemeinert).

Wir gaben im vorhergehenden nur die Resultate des Verf. mit einigen Belegen und Ausnahmeerklärungen; er selbst bringt eine Fülle von Beispielen; das am Ende beigegebene lat. Wortregister umfasst an 900 Wörter. In den Schlussbemerkungen werden die wichtigsten der aus dem verarbeiteten Material für die Chronologie einzelner lat. Lautgesetze sich ergebenden Folgerungen zusammengestellt.

27. **Bersu** Ph. Zum lateinischen Vokalismus. BB. 23, 252—256.

Zur Litteratur über die Vokalverdopplung. Die Accius-Hypothese wird angezweifelt. In osk. *teer*(*ùm*) cipp. Abellan. 12 kann *ee* nicht langes *ē* bedeuten, da dieses auf dem cippus Ab. durch $\overset{e}{i}$ oder $\overset{e}{u}$ ausgedrückt ist; auch aus weiteren Beispielen ergibt sich, dass Doppelvokale mit Liquiden und Nasalen in Verbindung stehen: "Die Gemination ist nichts anderes als eine besondere Art dialektischer Svarabhakti und noch in der Mitte des 6. Jh. der Stadt nicht zur Bezeichnung der Vokallänge verwendet worden. Erst am Ende de 6. Jh. laufen, wofern die faliskische Inschrift Garr. syll. 559, 3 mi ihrem *vootum* dieser Zeit angehört, die doppelt gesprochenen Vokale zur Länge zusammen. Sie sind vornehmlich italisch, nich stadtrömisch. Am Ende der Republik wird die dann veraltete Doppelschreibung auch zur Bezeichnung kurzer Silben verwendet (*dee* c[*imae*] CIL. I 706 *fuueit* CIL. I 1051 *puuer* VIII 1741 *posuuit* I 3738. 3868. 5228). Später wird *u* und *uu* zur Differenzierung ve wendet: Probus (Inst. art. p. 114, 10 K 117, 3 K) schreibt vor: No Sing. *casus lacus magistratus*; Nom. Pl. *casuus*, *lacuus*, *magistratu*

28. **Pedersen** H. Bartholomaes Aspiratlov og Lachmanns Tydning af Gellius IX 6 og XII 3. Nord. Tidsskr. f. filol. 3 R. 5, 28—33. Vgl. Anz. VIII S. 126 Nr. 61.

f) Etymologien: Wurzeln, Stämme, Wörter.

29. **Pauly-Wissowa** Paulys Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen hrgg. von G. Wissowa. Bd. III 1. Stuttgart Metzler.

Umfasst die Artikel Barbarus — Campanus. Hat häufig Litteraturangaben, die auch für etymologische und semasiologische Zwecke auszubeuten sind.

30. **Brugmann** K. Brugmann K. Beiträge zur Wortforschung im Gebiete der indogermanischen Sprachen. Berichte ü. d. Verhandl. d. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig. Philol. Histor. Kl. S. 17—38.

Für das Lat. kommt in Betracht: *serum seru, serēnus* — *fortis* — *templum*. S. die Inhaltsangabe Anz. VIII S. 132—133 No. 79.

31. **Solmsen** F. Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sprache. KZ. 34, 1—36.

I. Der Übergang von *ē* in *ī*. A. *ī* aus *ē* in 1. Silbe. α) Die folgende Silbe enthält kein *i* oder *i̯*. *fīgo* nicht = θήγω dor. θᾱ́γω, sondern zu lit. *dė́gti* 'stechen' — *sīca* nicht aus *sēca* wegen *sĕco*, sondern zu lit. *sȳkis* 'Hieb, Mal'. — *tīrō* nicht zu τέρην, ai. *táruṇas* 'jung, zart', sondern zu got. *þius* 'Knecht, Diener' idg. *tī-uos*. — *hīra* 'Darm' zu *hăru-spex*, ai. *hirā́* 'Ader', χορδή, lit. *żarna* 'Darm' an. *garnir* 'Eingeweide', *-ăr-* in *hăru-* = idg. *r̥r* vor Vokal, also *hīra* aus **hēra*; vielleicht sabinisches Lehnwort, vgl. *hiretum* Zvet. JJJ 10. — *hir* 'Hand'; Belege zu unsicher. β) Die folgende Silbe enthält *i* oder *i̯*. In *fēlios* und *fīlios* liegen verschiedene Ablautsstufen, in ersterem die Hoch-, in letzterem die Tiefstufe zu Wz. *dhēi* 'säugen' vor. — *Duīlius*, *Duellius* sind zwei verschiedene Gentilnamen. *Duīlius*, Bildung mit dem häufigen Suffix *-īlius*; *Duellius*, Ableitung von *duellum* = *bellum* oder *duellus* = *bellus*. — *Brinnius, Brenius*. Letzteres falsche Lesung. — *stīria* 'Eiszapfen' nicht zu στερεός, sondern zu ai. *styā́yati* 'gerinnen' *stīmás* 'träge'. — *sīricus, sīricarius*, inschriftlich sehr häufig gegen *sēricus*, *sēricarius*, geht auf das Osk. oder auf die *i*-Aussprache des η in griech. σηρικός zurück. — *sincīput* aus **sēmī* — *căput*. Wahrscheinlich wurde *ē* vor *n*+Guttural ebenso zu *ī* wie *ĕ* in der gleichen Stellung zu *ĭ*. — B. *ī* aus *ē* in zweiter oder folgender Silbe. α) Die folgende Silbe enthält kein *i* oder *i̯*. *Consīva*, Beiname der Ops, soll auf **Consēva* (zu *serere*) beruhen. Aber die Überlieferung schwankt zwischen *Consīva* und *Consīvia* (wie zwischen *Janus Consīvus* und *Consīvius*). Bei *Consīva* und *Consīvus* lässt sich an Angleichung an die Adjektiva auf *-īvus* denken. — *per-sibus* nicht aus **persēbus*, wahrscheinlich ist *sībus* dem Osk. entlehnt. — *formīca* nicht zu μύρμηξ aus **bhr̥mēkā*; vielmehr Suffix wie *lectīca*, vgl. auch griech. μύρμᾱξ, βόρμαξ. — Statt *crumēna* bieten alle massgebenden Handschriften *crumīna*. — *bucītum, bucētum* 'Viehtrift'. Nach der Überlieferung scheint *bucītum* die ältere Form zu sein, *bucētum* lehnt sich an Wörter wie *īlicētum*, *nucētum* an. β) Die folgende Silbe enthält *i* oder *i̯*. Dies ist die Stellung, wo Übergang von *ē* in *ī* wirklich zweifellos feststeht (*suspīcio *subspēciō, convīcium *convēcium*). Ausnahmen: 1) *ē* aus *-es-* (*Aurēlius *Ausēs-lios*, *fidēlis* aus **fidēslīs*. 2) *collēgium* nach *collēga*, *vindēmia* nach *dēmo*. 3) *subtīlis* (**subtēslīs*, **subtēxlis* zu *tēla* aus **texla*) statt **subtēlis*, weil es der Analogie der Adjektiva auf *-īlis* (*exīlis*) folgt; ähnlich *mantēle* und *mantīle*.

II. *for-* aus *mr̥-*. Vgl. griech. anlautendes μρ- vor Vokal zu βρ, ererbtes *mr̥-* vor Konsonant zu βαρ-, βορ-. — *formīca* neben griech. μύρμος, μύρμηξ — *formīdo* neben μορμώ, μορμύσσομαι u. a. Frühere Erklärungsversuche (namentlich Dissimilation) werden verworfen. *forma*, μορφή zu der Wz. *mergh-*, lit. *mìrgu*, *mirgēti* 'flimmern' lett. *mirgas* 'plötzliches Hervorblinken', nhd. *Morgen*, got. *maúrgins*; dann wäre μορφή **morghā́*, *fōrma* **mr̥gh-mā*; *gh* ist ausgedrängt wie in *termes* zu griech. τέρχνος; die älteste Bedeutung wäre 'schimmerndes, buntes Äussere'. Vielleicht gehören auch μορφνος (Akzent?) 'gesprenkelt, bunt' und *furvus* zu der Wz. *mergh*. — an. *myrkr* 'finster' *mjǫrkvi* 'Finsternis', abg. *mrъknąti* 'dunkel werden' russ. *morgatь morgnutь* 'blinzeln', lit. *mérkiu mérkti* 'die Augen schliessen' *mìrksiu, mirksēti* 'blinzeln', Wörter, welche man auch an die Wz. anknüpfte, gehören zur Doppelwurzel *merk merg* 'sich verfinstern, blinzeln'. — *furca* aus **mr̥k-ā* zu ai. *mr̥ś-áti* 'berührt, packt'. — Wie verträgt sich aber *for-* aus *mr̥-* mit *mor-* aus *mr̥*? Hier lässt S. als sichere Beispiele nur die Ableitungen der Wz. *mer* 'sterben' gelten. Er nimmt an, dass Bildungen mit ererbtem *mor-* in den Formen mit altem *mr̥-* das *m* vor dem lautgesetzlichen Übergang in *f* geschützt haben (*mort-*, ai. *mr̥tis*, idg. **mr̥tis* — *morbus* **mŏrĭdhos* 'was sterben macht' odor 'todbringend'. — Chronologisches über das Lautgesetz *mr̥-* zu *for-*.

III. *natinārī — caelebs*. *Nātinārī* aus **nāvātīnārī* nach **nāvātiō*, dem regelmässigen Abstraktum zu *nāvāre*. — *caelebs* nach Fick zu ai. *kēvalas* 'jmd. ausschliesslich eigen'; wahrscheinlich ist zu trennen **caivile-bs* und dieses Kompositum von *bhū-* 'allein für sich seiend, wohnend, lebend' vgl. *super-bu-s*, *prŏ-bu-s pra-bhús* 'voranstehend'; Unterdrückung des *u*, wie in *anceps* aus **ambĭcapūts* u. a.

32. **Skutsch** F. Zur lateinischen Grammatik. 4. *Testis* 'Zeuge'. BB. 23, 100—104.

Durch osk. *trístaamentud* 'testamento' ist für lat. *testis* und seine Sippe der ursprüngliche Anlaut *trist-* erwiesen. Eine neu entdeckte osk. Bleitafel (IF. 2, 435 und Planta Gramm. 2, 511 und 617 ff.) hilft weiter. S. gibt bei einer Erklärung der Inschrift eine Deutung der Worte *akkatus* und *trstus*. Jenes ist die synkopierte Form von **advukatus*. *Trst-* ist die lange gesuchte Mittelstufe (mit vokalischem *r*) zwischen **trist-* und **terst-*, dem spätern *test-*; was das osk. *-us* und das lat. *-is* betrifft, so ist der Übergang von lat. *o-* zu *i*-Stämmen mehrfach belegt. Nach Osthoff MU. 4, 1 ff. ist der Wandel von *-rĭ-* in *-er-* nur in unbetonten Silben lautgesetzlich, in den betonten analogisch verschleppt. Diese Ansicht wird durch eine neue über den Haufen geworfen: in der Gruppe *-ri-* muss das *r* den Silbenakzent auf sich gezogen haben, und dadurch das *i* zerstört worden sein; das silbenbildende *r* erhielt dann das *e* als Stützvokal wie in *ager*, *puerpera* u. ä. *Tristus* ist *trīs*+Suffix *-to-* 'der dritte' (der zu den zwei Parteien hinzukommt). Belege für diese Grundbedeutung werden aus Plautus und Cato erbracht.

33. **Bréal** M. Étymologies. Mém. de la soc. de ling. de Paris. 10, 59—70.

S. oben Abt. I No. 72. Für das Lat. kommen in Betracht: 1. Ein neutrales Verb, das transitiv wird, ändert leicht seine Bedeutung (*petere* bezeichnet ursprünglich nur *un élan rapide* — *impetus*, *acipiter*, *petulans* —, als v. transitivum zunächst *petere loca calidiora*, dann aber eine einfache Bewerbung *petere consulatum*, ähnlich ἱκνέομαι 'aller, prier'; *cedere* 'se retirer', *cedere alicui* 'se retirer par égard pour quelqu'un', danach 'céder', *cedere multa*

multis de jure suo, vgl. εἴκω). — 2. De la propagation des suffixes. *cornua* hat ursp. ein *o*-, später ein *u*-Thema. Woher die Verschiebung? Wohl durch Analogie des bedeutungsverwandten *ossua*, dieses entstand nach dem regelmässig gebildeten *genua* (γόνυ). — Eine ähnliche Analogie des Sinnes wegen *artua* neben *artus*, findet sich Plautus Men. 855: Ita mihi imperas, ut ego huius membra atque ossa atque artua || Comminuam. Es folgen noch ein paar Bemerkungen über die gemischte Deklination mit *r*- und *n*-Themen. — 3. Sermocinari, ratiocinari. Ausgangspunkt dieser Bildungen: *vaticinium*. — 4. Leo, draco sind Nachahmungen der griech. Wörter; vom Gen. ab jedoch nach *mucro, temo*.

34. **Pokrowskij** M. Beiträge zur lateinischen Etymologie u. Stammbildungslehre. KZ. 35, 226—253.

1. *Edūlis* ist eine Ableitung mit Suffix *-li-* von dem sigmatischen Stamme **ĕdos-* (griech. ἐδεс-τόc ἐδεс-θῆναι, vgl. lit. *ĕdes-is*, ahd. *ās*. **Ĕdŏs-li-* wurde lautgesetzlich zu **ĕdūs-li-*, dann zu *ĕdūli-*. *Edulia* 'Schutzgöttin der Kinder, denen sie die Nahrung angedeihen lässt' ist Femininbildung zu *ĕdūlis* wie *sodalia* zu *sodalis*, und *Edula* ist Femininum zum Stamm **edulo-* der als eine ältere Variante zu *eduli-* vorausgesetzt werden kann. — 2. *Nūtrīx*. Einwände gegen die beliebte Ableitung aus **nūtrītrīx* neben *nūtrītor*. Das Wort ist vielmehr wie *-ob-ste-trī-x* in *nū-trī-x* zu zerlegen; die Wurzel **nou̯* gehört entweder zu ai. *snāu-ti* 'er ergiesst', oder wir haben einen zweisibigen Verbalstamm *nove-* oder *novi-* (mit kausativer Bedeutung 'fliessen machen' neben griech. νέϝω) vor uns. *Nūtrīre* 'Säugerin sein' zu **nūtrī* 'Säugerin' (erst später *nū-trī-c-s*) wie *dementire* 'wahnsinnig sein' zu **dementi-* 'wahnsinnig'. — 3. *Luscitio, luscitiosus, lusciosus*. *Luscītiō* 'vitium oculorum quod clarius vesperi, quam meridie cernit' und schon bei Plautus *luscītiōsus* Mil. gl. 322 u. 323 führt auf ein Verbum **luscīre* (neben *luscus*), vgl. *lippīre* neben *lippus* 'triefäugig'. *Lusciosus* ist direkt von *luscīre* abgeleitet (nicht verkürzt aus *luscītiōsus*). Ebenso zu deuten ist *blandiōsus* 'affabilis' Löwe Prodr. 75 neben *blandīri*. — *Postis* ist ohne weiteres nomen actionis bezw. nomen acti zu *ponere* 'stellen', mit derselben Synkope wie im Part. *postus* und in *suppostrix*. Analogien aus dem Russischen. 5. *Insolescere* 'zunehmen, unmässig, übermütig werden', *insolens* 'unmässig, übermütig', sind mit *soleo, insolens* 'ungewohnt' begrifflich nicht zu vereinigen. Grundbedeutung 'anschwellen, *tumēre*', daraus ist die obige übertragene Bedeutung abgeleitet (wie *intumescere* 'anschwellen, sich aufblasen, überheben'). '*in*' in *insolescere* ist sicher nicht die Negation, *insolescere* gehört zu den Verben wie *inardescere*, *incalescere*. Etymologisch vgl. 'schwellen' (*sŏcer* aus *su̯ekro-*); vielleicht gehört auch *solidus* 'dicht, kompakt, fest' zu dieser Familie. — 6. *Contumēlia* zu *tumeo* 'Übermut in seinen konkreten Offenbarungen'. Der Bildung nach ist *contumēlia* ein Abstraktum zu einem adjektivischen Stamm **con-tum-ē-lo-*. — 7. *Sorditia* (*sorditiēs*) und Verwandte. Nicht aus **sordi(di)tia*. Durch Zusammenstellungen wie Adj. *sqālus* (Ennius tr. 283), *sqāleō*, *squālidus* kommen wir auch in der Reihe *sordīs*, *sorditūdō*, *sorditia*, *sordeō*, *sordidus* auf ein Adj. **sordus* (**soro-dho-s*, *soro* zu russ. *sorъ* 'Schmutz'. — 8. *Mātūrus*, *Mātūta*, *mātūtīnus*, *mānus* (*mānis*), *mānēs*, *māne*. Gibt einen Teil einer russisch geschriebenen Abhandlung des Vf. ("Zur Frage nach den Bezeichnungen der Zeit" in Χαριcτήρια, Festschrift zu Ehren Th. Korschs Moskau 1896) in kurzen Zügen wieder. [Vgl. Anz. VIII S. 141 No. 102]. — 9. Das Suffix *-tīno-*. Zu *mātūtīnus* bildet mor-

phologisch ein vollkommenes Gegenstück *fē-tū-t-īnae* 'stinkende Orte' (zu *faeteo, faetidus, faetor*), also **faitu-*, **faitūto, faetūtīnae*. — *Vespertīnus* zu **vesperto-*, wie *mātūtīnus* zu **mātūto* (*vespertīliō, vesperūgō*). — *Clandestīnus* mit Stowasser = *clam dēs(i)tus* 'heimlich' abgelegen'. Weiter *intestīnus* nach *Tibur-t-īnī*; *paupertīnus* aus **paupertus*. — Das sabin. *terentina* (Macrobius sat. 2, 14). — Das Suffix *-i-tia* (*-i-tiē-s*), *-itium*. Vgl. Meyer-Lübke Arch. f. lat. Lat. 8, 334. Lat. *-tiā-* ist auch im Slav. (altksl. Akk. Pl. *radoštę*, neuslov. *-o-ča*, serb. *-o-ća*, klruss. *-e-ča*) erhalten; *-ti̯ā-* also kaum lat. Neuschöpfung: slav. *-ŏ-ti̯ā* und ital. **-ĕti̯ā* (umbr. *uhtr-e-tie*, altlat. *famuletium*) zeigen den Wechsel der *o/e* Stämme. — 11. Die Nomina auf *-tūdō*. Die Nomina auf *-tās*, *-i-tia* bezeichnen einen stehenden Zug, eine stehende Eigenschaft, die auf *-tūdō* dagegen nähern sich mehr den nomina actionis d. h. sie enthalten oft ein temporelles, bisweilen aktivisches Element oder bezeichnen einen momentanen Zustand (Beispiele, Erklärung der Ausnahmen). Das Suffix *-tūdō* entstand durch Verschmelzung der beiden gleichbedeutenden und zur Bildung von nomina actionis verwendeten Suffixe *-tu-* (*hābitus, ambitus*) + *-don-* (τηκεδών 'Abzehrung', *absumēdo* 'Auszehren'). Auch Fälle wie *sollicitūdō, consuētūdō* brauchen nicht auf *sollicititūdō* **consuetitūdō* zurückzugehen, sie beruhen direkt auf den alten nomina actionis **sollici-tu-*, **consuē-tu-*. — 12. Exkurs zur Lehre vom Silbenverlust durch Dissimilation. Erinnert zunächst daran, dass die Dissimilation oben häufig als überflüssig betrachtet werden durfte, und darnach, dass oft genug zwei *t* in aufeinanderfolgenden Silben ruhig stehen blieben (*altitudo, certitas, laetitia, auscultatio, optativus, victitare*). Schliesslich werden für einige Wörter und Wortkategarien andere Erklärungen vorgeschlagen, so für *dentiō, effuticius, peticius*; *voluptārius* weist auf ein Abstraktum **voluptā* (vgl. *juventa, senecta*), *tempestīvus* auf **tempesta* (vulgärlat. 'Gewitter, Wetter') zurück.

35. **Osthoff** H. Griechische und lateinische Wortdeutungen. 3. Reihe. (Vgl. IF. 5, 275—324 und 6, 1—47). IF. 8, 1897—98 S. 1—68.

15. *postis*, παστάς, παρτάδες, παραστάς. 16. *porticus, partecta, tēmo* (?), τόπος; lit. *tenkù tèkti*, got. *þeihs*, ahd. *dīhsala*. 17. *procerēs, procum*; aruss. *proči*. 18. *arceo Orcus*, ἀρκέω; npers. *arg*, armen. *argel*, lit. *rakinti*, ahd. *rigil*; ai. *argala-*, air. *do-imm, tess-urc*, as. *rakud*. 19. *albus*, ἀλφός, ἀλωφός, ἄλφι; gall. *Albion*, ahd. *albiz*, abg. *lebedь*, kašub. *łabądz*, alban. *el'p*. Vgl. I Nr. 78.

36. **Niedermann** M. Zur lateinischen und griechischen Etymologie. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52, 505—508.

Aliquantisper antioper, nuper, parumper usw. Die Zusammenstellung mit osk. *petiropert* 'quater' scheitert; denn dieses *-pert* ist ohne Zweifel ai. *-kr̥t* von *sakr̥t* 'einmal', es müsste lat. *quer(t)* lauten. Lat. *-per* ist vielmehr die griech. Partikel περ, *parumper* z. B. gleicht dem Sinne nach genau hom. μίνυνθά περ.

37. **Keller** O. Lateinische Etymologien. Fleckeisens Jahrbücher f. Philol. u. Päd. 155, 345—352.

Pālatium gehört zu *pālus* 'Pfahl, Palissade' und bedeutet 'Gepfähle, Pfahlwerk, pfahlumgebener Platz'. Die (sekundäre) Kürzung des *a* ist wohl eine poetische Lizenz archaischer Dichter. *Inchoare* (*incohare, incoare*). Die antiken Etymologien werden abgelehnt. *Inchoare* hiess nach Bréal-Bailly ursprünglich 'consacrer, inaugurer'. K. bringt das Verbum mit χοή 'Weiheguss' in Verbindung: 'mit einem Weiheguss beginnen, einweihen, überhaupt

etwas beginnen'. *Multa* und *multus*. *Multa* = *mulgata* sc. *poena* (Grammatische Aufsätze S. 268 u. 284). *Pro-mulgare* haben die Alten richtig von *vulgus* abgeleitet und = *provulgare* angesetzt. Wie steht es mit dem Übergang von *v* in *m*? Vgl. zunächst Kellers Lat. Volksetymologie S. 286 ff. Da Gellius XI 1, 5 und Festus S. 142 M *multa* als sabinisch und oskisch bezeichnen, ergibt sich, dass *multa* wie *promulgare* (für echt lat. *provulgare*) sabellischer Herkunft sind. Weitere Beispiele dieses Lautübergangs sind *Mamers* (als sabinisch bezeugt) = *Mavors*, *Samnites* = Σαυνῖται, *Samnites* neben *Sabini*, auch *turma* 'Reiterschwadron' neben *turba* dürfte sabellischen Ursprungs sein. Aber auch *multus* 'viel' = *mulgatus* = *vulgatus* mit ganz natürlicher Begriffsentwicklung können wir aus dem Sabinischen eingewandert betrachten. Sabellische Wörter im Römischen sind auch *familia*, *famulus*, *popa*, *popina*, *trabea*, *campana*, *caesaries*, *Caesar*, *Pompeius*, *Pompilius*, *Petronius*, *Pontius* u. a. — *Provincia* = *provindicia* wird vom Verf. verteidigt gegen die Ableitung von **provincere* (Berliner Studien f. klass. Philol. u. Archäol. 1896 S. 99).

38. **Aufrecht** Th. *Alicubi* und Verwandtes. KZ. 35, 462.

Alicubi : *aliquis* = *sicubi* : *siquis* = *nesciocubi* : *nescioquis* = *nuncubi* : *numquis*.

39. 40. **Fay** E. W. Contested Etymologies. Class. Rev. 11, 1897 S. 12—15 u. 89—94. (Vgl. I Nr. 73.)

S. 12—15. 1. *Ingens*. [S. u. No. 56]. Frühere Etymologien von Danielsson in Paulis Altital. Studien 4, 149 von Schulze KZ. 28, 281, Bréal in Bréal et Bailly Dict. Etym. Lat. s. v. und Mém. Soc. Ling. 9, 42 werden abgelehnt. F. verknüpft mit Bury BB. 7, 82 ai. *mahánt* (statt **ahánt*) mit *ingent-* (idg. **m̥ĝh-ént-*). Eine Spur des Stammes **m̥ĝh* findet sich vielleicht A.V. 14, 1, 13 = R.V. 10, 85, 3, nur dass im R.V. *aghāsu* 'in the evil [-month]', im A.V. *maghāsu* 'in the month of maghā' überliefert ist. Der Maghā-Monat war den Manen heilig; obwohl das *gh* wahrscheinlich velar ist, darf das Wort nicht losgerissen werden von *mah-* in *pitāmahá-s* 'Manes'. Über den Wechsel von Velar- und Palatallauten vgl. unter 3. Mānus § 3 S. 14 und Noreen Urgerm. Lautlehre § 55. Auch *Maghā* und lat. *Māius* ein Monat, der ebenfalls den Manen heilig war, dürfen nicht getrennt werden (Proc. Am. Philol. Assoc. July 1894 S. IX). 2. *Immanis* ist nicht mit *mānus* 'gut' und *Mānes* 'die guten Gottheiten' in unmittelbaren Zusammenhang zu bringen; ein idg. **m̥gn-es* wurde lat. zu **immănis* mit anaptyktischem *ă*, *ă* wurde zu *ā* noch *inānis*, *vesānus* u. ä. Für ital. *g͡ʷn* zu lat. *mn* s. Proc. Am. Phil. Assoc. Dec. 1894 S. LII (*ignis* für **imnis* ist eine Reimassoziation mit *lignum* 'fire-wood'); ist dieser Lautwandel richtig, dann können auch *immanis* und *ingens* verknüpft werden. 3. *Mānus*. *Di Mānes*. Sie sind als Nebenformen zu *magnus* zu betrachten, über *gn* zu *n* s. Proc. Am. Phil. Assoc. July 1894 S. X. Μάκαρες, *Mānes* (aus **magsnes*) und. ai. *Maghā* 'der den Manen heilige Monat' gehören zu einer gemeinsamen Wurzel, die sich aus den 3 idg. Bildungen *mak̑* (μακ-ρός), *maĝ* (*magnus*, μέγας) und *maĝh* (ai. *mahánt*) erschliessen lassen muss. — Zur Erklärung von *cerus manus* bei Paulus (Epit. Festi s. v. *matrem matutam*) werden verschiedene Möglichkeiten vorgeschlagen. — 4. *mās*, *Mars*. Benfey Wurzelerw. 2, 36 verbindet richtig *mas* mit *man* 'denken', *manu* 'Mensch'. Zur Erklärung ist heranzuziehen der bekannte Wechsel von *s*- und *n*-Stämmen mit *r*-Stämmen (vgl. Joh. Schmidt KZ. 26, 408 u. Pedersen ibidem 32, 252). Darnach gehörten also zusammen 1. *mar-* ai. *már-ya*

'junger Mann', μεῖραξ. 2. *mas-* lat. gen. *mar-is, mas-culus.* 3. *man-* ai. *mán-u, man-us-* (vielleicht mit ἀν-ήρ aus **m̥n-er* und ai. *nar-* aus **mn-er* in Ablautsverhältnis stehend). Abg. *mąžь* aus **mąsi* ist kontaminiert aus einem *n-* und einem *s*-Stamm. — F. vergleicht jetzt im Gegensatz zu seiner früheren Erklärung des Wortes (Proc. Am. Phil. Assoc. July 1894 S. VII und ib. 1895 S. LXVIII) *Mars* direkt mit μέρ-οπες: beide enthalten **mer* 'Mann'. Aus idg. **mner* (kontaminiert aus **man-* und **mar-*) entstand **ner-* neben **mar. Indra* ist abzuleiten aus **m̥n-ro* (avest. *andra* neben *indra*) oder aus **əmn-ro* mit parasitischem *d.* Das *u* von *Mauors* und das *t* von Gen. *Mart-is* kehren in ai. *Marút* wieder. F. setzt einen Stamm **maru* (vgl. ai. *manu*) an, woraus **Maruars* durch Kontamination mit *Mars* entstand. **Maruars* : **Mauars* = *Marmar* : *Mamers*; **Mauars* : *Mauors* = *uocinus* : *uacinus.*

S. 89—94. 5. ὄβριμος or ὄμβριμος? 6. "Copulative" ὀ-. 7. Some Cases of Haplolalia. Von lateininischen Etymologien notiere ich hier S. 91: *simul-i-tas* 'going together'. — Griech. ὅ-μῖλος aus **ὀμο-μιcλο-* 'troop of soldiers', dazu lat. *mīles* von **mis-l-*, dekliniert nach *comes, eques* u. a. — *mīlia.* Die Deutungen von Johannson IF. 2, 34, Prellwitz Et. Wörterb. s. v., L. Havet Mém. Soc. Ling. 3, 415, Thurneysen KZ. 30, 353 werden verworfen und die von F. selbst Am. Journ. Philol. 13, 226 aufgestellte verteidigt; darnach ständen neben einander lat. *mīlia* aus **sm̥-hīlia* 'ein Tausend', griech. χέλλιοι, χίλιοι 'tausend', ai. *sahasram* 'ein Tausend', idg. **sem ĝhésro-.* — S. 92 *aquila, aquilo.* Was Pauli KZ. 18, 28 und Fick ib. 19, 257 vorbringen, wird abgelehnt. *Aquila* entstand aus *aquiquela* 'in den Wolken wohnend', vgl. *inquilinus* aus **en-quelinos*; *aquilo* aus **áquiquelon-* 'wolkentreibend' vgl. αἰπόλος, *ū-pilio.* "'In regard to the definition of aqua by 'cloud' I note imber 'rain-cloud, rain'." — S. 93 u. 94 werden noch die Zehner in der Zusammensetzung besprochen, bes. das Verhältnis von **km̥tó* zu **dekm̥tó-* und das von **dvi-* zu *vi-.*

8. Sanscrit *viśva* 'all'. 9. Latin *vicissim* 'by turns'. *vicīs* Akk. pl., der mit dem adverbialen *vicem* (*meam* usw.) 'in my turn' korrespondiert, "'to *vicīs* an ending *-im* has been added by analogy with partim in part". 10. ἀπέλλαι · cηκοί, ἐκκληcίαι, ἀρχειρεcίαι (Hesych). ἀπέλλαι 'burial place' zu *sepelio* 'bury' und sanskr. *saparyati* 'he worships'. "Burial is of course an act of worship by a religious assemblage." **Sempelio* wurde in Anlehnung an *sepulcrum* und *sēpio* zu *sepelio.* 11. Latin *frequens. frequent-*; *quent-* zu παντ- und ai. *śa-śvant* 'crowding together' : Wz. *śū* 'swell out'. "I see in *fre-* a quasi-preposition related to *foris* 'outside', *foras* 'doorwards'." Also *fre-quens* 'swelling out to the door'. — Bemerkungen zu Osthoffs Etymologie von *queo* (IF. 6, 20—37); *qu-(eo)* zu *śv-ayati* 'he is strong' von der Wz. *śū.* 12. Greek ὄαρ 'wife' : Latin *soror* 'sister' ὄαρες aus **svosr̥r-es* zu **ὀ-άρ-ες.* Über die idg. Wurzel **swesr* und **sesr.* 13. *simpulus, simpuvium* 'Sacrificial Vessels'. Zu ai. *sam-pū* 'cleanse', lat. *sim-* ist dieselbe Präposition wie in **sem-pelio* (s. o. 10).

41. **Pokrowskij** M. Zur lateinischen Wortbildungslehre. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52, 425—434.

1. *Serenus, crudelis.* P. verwirft Brugmanns Deutung von *sĕrēnus* (s. Anz. 8, 133); er stellt mit Prellwitz und Fröhde (BB. 21, 92 u. 329) *sĕrēnus* mit *sĕrescere* 'trocken werden' zusammen und vergleicht ein erschlossenes **sĕros* mit griech. ξερός. Aus der Sprache der scriptores rei rusticae werden *aridus* und *siccus* als Synonyma,

pluvius und *imbricus* als Antitheta von *sĕrēnus* belegt; durch diese "zur Formel gewordene" Anthithese soll für *sĕrēnus* als Grundbedeutung vielmehr 'trocken' als 'hell' erscheinen. *Sĕrēnus* entstand entweder aus **sĕrĕs-no-s* wie *aēnus* aus **aiĕs-no-s* oder es ist direkt von dem Verbum **sĕrēre* inchoat. *serescere* gebildet worden. — Ähnlich *crūdē-li-s* von **crūdēre* inchoat. *crudescere* (gegen Stolz Histor. Gramm. 512). — 2. *Defraudit* (Petron 69). *Fraudāre* und *fraudēre* sind Grundbildungen; *defraudĕre* : *defraudēre* = *olĕre* : *olēre* oder *tondĕre* zu *tondēre*. — 3. Die mit *in-* negativum zusammengesetzten Verba. Es handelt sich um die Verba *ignosco, infiteor, indecet, inobedio* (*inobaudio*), *inconciliaverat, intolerat, illaesurus, inquiesco, insolesco, insipio*. Die übliche Erklärung aus adjektivisch gebrauchten negativen Partizipialbildungen auf *-ans, -ens, -tus, -ndus* wird abgelehnt und für jedes Verb eine eigne Erklärung versucht.

42. **Bloomfield** M. Indo-European Notes. Transactions of the American Philological Association. Boston 1897. Vol. 28 S. 55—59.

S. 58 wird das Verhältnis von *salūs* : *salvos* besprochen. Ved. *sarvá-tāt-* müsste lat. **salvo-tāt-* lauten; bei dem Wechsel der Abstraktsuffixe *-tāt-* und *-tūt-* darf auch ein lat. **salvo-tūt-*, *salvi-tūt* vorausgesetzt werden. Bei der "natürlichen" Silbentrennung **sal-uit-ūt-* könnte aus dieser Form durch Dissimilation der lat. Stamm *salūt-* entstanden sein. (Vgl. I Nr. 47.)

43. **Bolling** G. M. Latin *-astro-*. Am. Journ. of Philol. 18, 70—73.

B. geht bei der Erklärung von den Pflanzennamen auf *-astro-* (*oleastrum, apiastrum, mentastrum, pinaster, lotaster*) aus und stellt fest, dass diese Formen immer die unkultivierte im Gegensatz zur kultivierten Pflanze (*olea, apium, menta, pinus, lotus*) bezeichnen; erst von diesen Beispielen aus verbreitete sich das Suffix mit seiner pejorativen Bedeutung auf andere Wörter (*filiaster, philosophaster, calvaster*). Das urspr. Pflanzennamen-Suffix kommt von *silvestro-* vor seinem Übergang in die *i*-Deklination, wurde zuerst an Wörter wie *olea* angehängt und von dort als neues Suffix *-astro-* weiter verbreitet. — Bei der weiteren Betrachtung der Wortbildungsgruppe, zu der *silvestris* gehört, werden auch *agrestis* und *caelestis* erklärt: sie entstanden durch Dissimilation aus **agrestris* und **caelestris*.

44. **Fleckeisen** A. Irritare. Fleckeisens Jahrbücher f. Philol. u. Päd. 155, 766—768.

Zu den 3 im Jahrg. 1892 S. 211—215 behandelten sog. Intensivverben *dormīto, munīto, audīto* wird ein 4. *irrīto* behandelt. Es wurde gebildet vom Supinum des Stammverbs (*h*)*irrire*, dieses ist ein onomatopoetisches Wort für das Knurren der Hunde. An 3 Stellen der älteren Latinität ist noch von einer *irritata canes* 'einem angeknurrten, zugleich knurrendem Hund' die Rede, Plautus Captivi v. 485, Lucilius bei Donatus zu Ter. Ad. II 4, 18 = 282, Lucretius V 1063.

45. **Bradke** P. v. Etymologisch-grammatikalische Bemerkungen und Skizzen. KZ. 34, 152—159.

Für das Lateinische ergibt sich: *scaurus* zu ai. *khōra* 'hinkend'. — ai. *kūṭa* und westar. *kalu-*. — *calvi* 'Ränke schmieden', *calumnia* zu ai. *kūṭa* 'Falle, Täuschung'. — *calva* 'Hirnschale' zu *kūṭa* 'Hirnschale'. — *columen*, κολοφών zu ai. *kūṭa* 'Kuppe, Spitze'. — *incolumis* und κόλος 'ungehörnt' zu ai. *kūṭá* 'ungehörnt'; *calvus* zu ai. *kulva* 'kahl'. [Vgl. Anz. 7, 9 Nr. 48.]

46. **Horton-Smith** L. The Origin of Latin *haud* and Greek οὐ and the Extensions of the originally unextended Form. Am. Journ. of Philol. 18, 43—69. (Vgl. 1 Nr. 76.)

§ 1 u. 2 werden *hau, haud, haut* als sicher überlieferte Formen und **au* als älteste Form festgestellt. Es handelt sich nun um das Verhältnis von *h(au)d* zu griech. οὐ. § 3. Older explanations of *haud* : οὐ examined. § 4. Reference of Lat. **au* Gr. οὐ to a common groundform, namely Idg. tautosyllabic **ŏu̯*, from the Idg. *√eu̯* 'to fail, be deficient, be wanting'. § 5. Other derivatives of the Idg. *√eu̯*. § 6. The ablaut "ου : ευ" in Greek. § 7. Lateinisch *h-au, h-au-d, h-au-t*. (a) Das *h* von *h-au, h-au-d, h-au-t* ist in Übereinstimmung mit Marius Victorinus (Keil G. L. 6, 15 Z. 21 ff.) ein "vorgeschobenes *h*", wie es häufig in Inschriften vorkommt. (b) Das *d* von *h-au-d* ist, wie schon Marius Victorinus l. c. und Charisius Inst. Gramm. I § 15 andeuten, nach Analogie des *d* in der Adversativ-Partikel *sed* angehängt, diese Analogiebildung wurde unterstützt durch die Ausbreitung des ablativischen *-d* der *o*-Stämme und der Pronomina über seine urspr. Grenzen hinaus. (c) Das *t* in *h-au-t* : *t* und *d* wechseln auf Inschriften sehr häufig miteinander. — § 8—11 werden noch die erweiterten Formen von griech. οὐ (οὐ-χί, οὐ-χ, οὐκί, οὐ-κ, dazu οὔ-τε, οὔ-τι) näher erklärt [vgl. o. Nr. 18 Kap. IV Schluss].

47. **Leo** F. *Clausa.* Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 438.

Clausa = substantivisch 'der geschlossene Raum' im Moretum v. 15; entsprechende Bildungen: *collecta, offensa, repulsa, missa, remissa.* Siehe auch Usener Götternamen 373.

48. **Leo** F. *Superne, supernus.* Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 435—437.

Supernus ist in der Litt. jünger als *supernē* (*supernĕ* ist nicht nachgewiesen); *supernē* ist nicht vom Adjektiv abgeleitet: es verhält sich zu *super* wie *pone : pos,* wie umbr. *perne, postne* zu *per post.* Wie im umbr. aus *perne, postne* Adj. hervorgegangen sind (*-pernaio-, pustnaio-*), so entstand im Lat. aus *supernē supernus.*

49. **Lommatzsch** E. *Carpus.* Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52S. 303—304.

Trimalchio nennt seinen Trancheur *Carpus* (Petron. c. 36). *Carpus* gehört urspr. zu griech. καρπός 'Hand' und bezeichnet die Geschicklichkeit. Das ital. *carpo* 'Hand' lässt ein volks-lat. **carpus* 'Hand' erschliessen. *Carpere* ist der technische Ausdruck für 'tranchieren' (Friedländer zu Martial III 13, 1). Für *carpere* ist Abfall eines anlautenden *s* anzunehmen (Löwe Coni. Plaut. S. 209, Stowasser Archiv 1, 287, vergl. auch die Glosse V 578, 15 *scarpo : eligo*). Münzen, die unter Augustus geprägt sind[1]), zeigen auf dem Avers neben der Inschrift *Scarpus Imp.* das Bild einer offenen H a n d. Wie für lat. **carpus* ist auch für griech. καρπός 'Handwurzel' Abfall des *s* anzunehmen. Die übliche Zusammenstellung von *carpere* und καρπός 'Frucht' fällt damit zusammen.

50. **Prellwitz** W. Lat. *pretium,* lett. *pretiniks.* BB. 23, 251—252.

Frühere Etymologien. P. vergleicht lat. *pretium* (als 'Ding gleichen Wertes einer Ware') mit lett. *pretiniks* 'der Gegner, Widersacher, des gleichen Schlages, gleichen Wertes Seiende'; lett. *pret* (**preti*) 'gegen', *pretiba* 'Gegenstück'. In der Bildung wäre *pretium* mit ἀντίος zu vergleichen. Über **preti* zu προτί äol. πρες vgl. Gött. Gel. Anz. 1887. 441. (Vgl. I Nr. 81.)

---

1) Cohen méd. imp. I^2, 136.

51. **Zupitza** E. Wortdeutungen. KZ. 35, 265—271. (Vgl. I Nr. 66.)
U. a. *pectus* zu ir. *ucht*, gen. *ochta* 'Brust' (**poktus*).

52. **Sonny** A. *Gerrae* und *gerro*. *Ardalio, Mutto, Mutinus Titinus. Tappo.* Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 377—384.

Gerra = griech. γέρρα urspr. αἰδοῖον (O. Crusius Philol. Suppl. 6, 283 ff. und Nonius 118, 27), dann Entwicklung der Bedeutung zu *nuga, ineptia*; *gerro* wohl urspr. Γέρρων, eine Person der dorischen Bühne auf Sizilien mit dem ledernen Phallos als Kostümstück; γέρρον und γέρρα scheinen semitischen Ursprungs: hebr. *ervah* 'Blöse, Scham'. — *ardalio* 'geschäftiger Müssiggänger' zu griech. ἄρδαλος, ἄρδα 'Dreckfink', ἄρδα ist vielleicht auch eine jener drastischen Typen der dorischen Posse, die durch Atellana und Mimus in Rom beliebt war. Der hl. Ardalio wird in den Acta Sanctorum μῖμος genannt, offenbar hatte der Mime und nachmalige Heilige seinen Namen von der stehenden Rolle, in der er vorzugsweise auftrat. — Der *Mutto* nach Stowasser Dunkele Wörter = μόθων gehörte wohl auch zur dorischen Posse und stellt sich in der Bedeutung zu γέρρων. Der Übergang zur Bedeutung *mentula* ist nicht klar. Davon *Mutinus* (*Titinius*). — *Tappo* zum griech. θηπ-. Hesych θηπῶν. θαυμάζων, ἐξαπατῶν, κολακεύων. Dor. *Θάπων, auch eine Gestalt der dor. Posse.

53. **Teichmüller** F. Grundbegriff und Gebrauch von *auctor* und *auctoritas*. 1. Teil: *auctor*. Gymn.-Prg. Wittstock. S. 3—28 4⁰.

T. leitet mit Schömann *auctor* von *aio* ab und sucht diese These auch semasiologisch (*aio* 'ja sagen, gut sagen') zu rechtfertigen.

54. **Sonny** A. *Ambro. Bambalo.* Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 366.

Ambro trotz Paul. ex Fest. S. 17 zu griech. Ἄβρων (ἁβρός); das "parasitische" *m* vor *b* wie in *strambus*, *strambo* f. *strabus*, *strabo* und in *bambalo* aus **babalo*.

55. **Fay** E. W. Latin '*cortina*' '*pot*' : '*Cortex*' '*bark*'. Class. Rev. 11, 299—300.

F. sucht *cortīna* aus **cortegna* : *cortex* (statt des lautgesetzlichen **cortīgna*) lautlich, und das Verhältnis von *cortīna* : *cortex* semasiologisch zu erklären. Polemik gegen die strengen Phonetiker unter den Indogermanisten.

56. **Fennell** C. A. M. Etymology of Latin '*ingens*'. Class. Rev. 11, 300.

Fennell hält gegen Fay [vgl. o. Nr. 39] den Zusammenhang von *ingens* mit γένος (vgl. γι-γαντ- genau = lat. *-gent-*) und die Zusammensetzung with an indeterminate preposition aufrecht.

57. **Hruschka** A. A. De *nuntii* etymo commentatio altera. Χαριστήρια f. Korsch. S. 283—297.

Im Gegensatz zu seiner früheren Deutung (Anz. 8, Bibliogr. VII A. 63) sieht H. in *nuntius* ein urspr. Neutr. *nuntium* ('Unterbrechung des Silentiums durch einen Vogel', Varro § 86; ai. *navati*, *nuvati* 'schreit'). Das Verbum **novere *nuere* 'schreien, verkündigen' ging infolge Homonymie unter (Spuren viell. in *adnuere*, *renuere abnuere* u. dgl.).

58. **Kübler** B. *Focaria*. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 448—449.

Focaria in der Lagersprache 'Soldatenkonkubine', im Mittelalter 'Beischläferin von Geistlichen'; urspr. von *focus* 'Haushälterin', eine Bedeutung, die noch im 3. Jahrh. n. Chr. für die Lagersprache belegbar ist.

59. **Fuchs** R. Vulgärlateinisches *felgerola* = **filicarula*. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 354.

Dieses Wort für 'Farnkraut' (lat. *filix*) wird als Vorläufer von französ. *fougerole* in einer Dresdener Handschrift des 12. Jahrg. nachgewiesen.

60. **Ludwig** E. *Isse-Ipse*. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 450—1.

L. erschliesst einen weiteren Beleg für das vulgäre *isse* aus Sedul. pasch. carmen 1, 310.

61. **Wölfflin** E. *Senus-sinus*. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 451.

Cicero epist. 7, 1, 1 ist das handschriftliche *senum* d. h. die archaisch vulgäre, auch inschriftlich bezeugte Form für *sinum* beizubehalten.

62. **Levi** A. Del nome antico di *Taormina*. Boll. d. Filol. Class. 4, 18—19.

Entwickelungsgang: Ταυρομενία—Ταυρομένια—Ταυρομεῖνα—Ταυρομίνα und *Tauormina—Tavormina—Taormina*.

63. **Regnaud** P. Etymologies latines. *Pascor* et *Potior*. *Ius* et *Nātūra*. Rev. de ling. et de philol. comp. 30, 232—233 u. 327—328.

64. **Stolz** F. Nachtrag zu Arch. 10, 151 ff. [Vgl. Anz. 8, 208.] Arch. 10, 384.

St. sucht sich wegen seiner neuen Etymologie von *indiges* mit G. Wissowa auseinanderzusetzen (G. Wissowa De dis Romanorum *indigetibus* et *novensidibus* comm. ex ind. lect. in academia Marpurg p. s. h. 1892/3 habend. seors. expr.).

65. **Heisterbergk** B. Noch einmal *Provincia*. Philologus 56, 722—724.

Gegen O. Keller (Lat. Volksetymologien Leipzig 1891, Lat. Etymologien Leipzig 1893, N. Jahrbücher f. Phil. u. Päd. 155 S. 352) wird die sprachlich vielleicht mögliche Zusammenziehung von *vindicia* zu *vincia* und der Gegensatz von *vinciae* zu *provinciae* aus sachlichen Gründen zurückgewiesen.

66. **Sonnenschein** E. A. *Sabellus* : *Sabine* or *Samnite*? Class. Rev. 11, 339—340.

Bringt Belege aus klassischen Schriftstellern, dass *Sabellus* meist *Samnis*, *Samnītis* und nicht *Sabinus* bedeutet. Das Sabinische gehört ausserdem nach Conway zur lat., nicht zur umbr.-osk. Dialektgruppe; *Sabellus* ist diminutiv zu einem Stamm *Safn-* oder *Safen-* (**Safnis* oder **Safnitis* = *Samnis* oder *Samnitis*).

67. **Horton-Smith** L. Two Papers on the Oscan Word *Anasaket*. London Nutt. 3 sh., 6 d.

Vgl. die Besprechung von K. Brugmann Anz. 9, 29—30.

68. **Zimmermann** A. Über Entstehung von neuen Verwandtschaftsnamen aus alten im Latein. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52, 458—459.

Im Lat. sehen wir wie im Griech. und Germ. aus alten Verwandtschaftsnamen neue entstehen und zwar a) durch Zusammensetzung jener wieder mit einem Verwandtschaftsnamen (wodurch die Bedeutung verändert oder nur der Ausdruck der Liebkosung verstärkt wird); b) durch Vorsetzung einer Partikel. Fall a) u. zw. Bedeutungsänderung liegt vor in *at-avus* 'Grossvater vom Grossvater' oder 'Vater vom Grossvater' oder 'Ur'ältervater' (*atta*+*avus*). Verwandtschaftsnamen, einfache wie zusammengesetzte, werden

gern zu Personennamen benutzt, daher lassen sich aus diesen nicht überlieferte Verwandtschaftsnamen erschliessen: **Acc-avus* 'Grossvater mütterlicherseits' oder 'Grossvater der Mutter', da *acca* gleich 'Mutter' nach Fick Wörterbuch 1[4], 1; **ammavus* dasselbe wie *accavus* s. Kluge Wb.[5] s. v. 'Amme'; **annavus* 'Urgrossvater' Kluge Wb.[5] s. v. 'Ahne'. Zusammengesetzte Verwandtschaftsnamen, in denen nur der Liebkoseausdruck verstärkt wird, erschliesst Z. aus '*Atatius*' u. zw. *atata attatta* nach *papa, mama, tata* und aus *Opiter*, das nicht wie von Solmsen nach Festus aus *avi-pater* 'dessen Grossvater dem Benannten zugleich Vater ist', sondern aus dem Vokativ *ave pater* (vgl. Jupiter) abgeleitet wird. Für Fall b) — Versetzung einer Partikel an einen Verwandtschaftsnamen — wird *Com-avius* angeführt. (C.I.L. 11, 2975) und *Com-matronius* (C.I.L. 11, 31). Bei der häufigen Anwendung von *avus* in all diesen Zusammensetzungen wird dasselbe nach und nach nur noch als Suffix empfunden.

69. **Zimmermann** A. Spuren indogermanischer Namengebung im Lateinischen. BB. 23, 77—93.

Zusammengesetzte Personennamen finden sich im Griech., Thrak., Kelt., Germ., Slav., Ind. und Iran., sie scheinen zu fehlen im Ital., Phryg. und Armen.(?). Ist die Namengebung der erstgenannten Sprachen idg. und wie steht es in diesem Fall mit dem Italischen? Z. sucht 1. noch vorhandene Vollnamen im Lat. bezw. Italischen mit oder ohne Kurznamen; Kurznamen, zu denen die Vollnamen aus vorhandenen Appellativen derselben Sprache erschlossen werden können; 2. etwaige andere Anzeichen aus dem Lat. bezw. Ital., auf die gestützt man ebenfalls auf urspr. Vorhandensein von Vollformen neben den gebräuchlichen Kurzformen schliessen kann. Zu 1.: *Diespiter* Vollform — Nominativ *Diovis, Jovis* Kurzformen, ähnlich *Māvors* : *Mārs*, *Consīvius* : *Consus*, *Lūcifer* : *Lūcius*, *Publicola* : *Publius*, *Atavus* : *Attus*. — Zu 2: *gens Ennia* neben *gens Annia*, *Tullus* neben *Tolumnius* u. a. Die Formen mit *e* und *u* sind nur dann erklärlich, wenn sie urspr. in der Mitte des Wortes sich befanden, während die Formen mit *a* und *o* am Anfang d. h. unter dem Hochton standen. *a*- und *o*-Formen sind als Kurzformen mit erhaltenem ersten Stamm aufzufassen; die *e*- und *u*-Formen mussten früher grösseren Umfang gehabt haben d. h. sie mussten Teile von nicht mehr erhaltenen Vollformen gewesen sein.

70. **Chase** G. D. The Origin of Roman Praenomina. In Harvard Studies in Classical Philology Vol. VIII S. 102—184.

I. The Indo-European Name. II. Latin Names. III. Latin Cognomina. IV. Latin Gentilicia. V. Praenomina. VI. Women's Praenomina. VII. Conclusion — Eine reiche Sammlung von Nomina wird vorgelegt und im einzeln besprochen. Die idg. Komposita (Δημο-cθένηc) sind in den italischen Dialekten aufgegeben. Ein Name wie *Lucius* mag als Repräsentant einer unbegrenzten Zahl von Komposita gelten, die *luco-* als erstes oder zweites Glied hatten; es ist klar, dass durch eine solche Entwicklung die Zahl der Namen sehr zusammenschmolz. Bei diesem Mangel ist es begreiflich, dass die Bei- und Schimpfnamen, die griech. so spärlich sind (Πλάτων, Αἰcχύλοc), sich im Lat. zu dem ausgedehnten System der cognomina auswuchsen. Das Cognomen kam als zweiter Name in Gebrauch vor Ausbildung des Gentilnamens (*Horatius Cocles*, *Coriolanus*). Im Umbr.-Osk. sind die wenigen vorhandenen Cogomina auf lat. Einfluss zurückzuführen. Manche Cognomina traten auch einfach an

die Stelle der Praenomina (*Gnaevus*, *Aulus*, *Proculus*)[1]. Auch die Numeral-Namen (*Quintus*, *Sextus*) weisen auf die urspr. ganz beschränkte Zahl der Praenomina hin. Die Gentil-Namen gewannen erst Bedeutung als offizielle Namen; sie wurden unmittelbar hinter die Typen *Lucius* und *Gnaeus* gesetzt. In den höheren Gesellschaftskreisen Roms entstanden aber immer neue Cognomina, diese traten nun hinter die Gentilicia. Die Gentilnamen sind stets von schon existierenden Namen abgeleitet, zuerst von Praenomina (*Lucilius*, *Marcius*), dann auch von Cognomina (*Longilius*, *Flavius*).

71. **Herzog** R. Namenübersetzungen und Verwandtes. Philologus 56, 33—70. (Vgl. I Nr. 87.)

In Abschnitt 4 und 5 wird die Romanisierung punischer und iberischer Namen besprochen, im 6. Abschnitt die natürlichen Beziehungen zwischen den griechischen und römischen Namen.

72. **Braasch** C. I nomi di persona latini, raccolti secondo il loro significato. Traduzione di E. Donatelli. Venezia 1897. 40 S.

Ist deutsch als Jahresbericht des Kgl. Stifts-Gymnasiums in Zeitz 1891/92 erschienen.

73. **De Charencey** Sur les noms des Rois de Rome. Rev. de Ling. 30, 216—220.

Behandelt die römischen Königsnamen nach ihrer sprachlichen Bildung und Herkunft.

g) Flexionslehre.

74. **Harding** B. F. The strong and weak inflection in Greek, with a short appendix on Latin inflection. Boston Ginn & Co. IV u. 65 S. 55 c.

75. **Linscott** H. F. The latin third declension: A study in metaplasm and syncretism. 49 S. University of Chicago Press. 1896.

76. **Ziegel** H. De '*is*' et '*hic*' pronominibus quatenus confusa sint apud antiquos. Diss. inaug. Marpurgi Cattorum 1897. 68 S.

Verf. sucht durch handschriftliche Belege und Grammatikerstellen (vgl. bes. Prisciani instit. gramm. 7, 14 (Keil 2, 297 ff.) nachzuweisen: certe ante saeculum V *hi* et *ei* (*ii*, *i*), *hae* et *eae*, *his* et *eis* (*iis*, *is*) in sermone prorsus in unam coiisse; quare in illis formis scribendis summam perturbationem ortam, eam vero quinto fere saeculo eo modo sublatam esse, ut pro binis nominativis singulas tantum formas et *hi* et *hae* scribere ad dativum autem sive ablativum plur. significandum alias scribendi rationes nisi aut *his* aut *eis* repudiare, has vero duas formas secundum leges quasdam a docto nescio quo datas seiungere consuescerent librarii (S. 57). Diese Gesetze lauten (S. 54): Solet *his* non *eis* scribi 1) si pronomen ad rem praesentem sive ante oculos versantem pertinet, 2) si in enuntiationis initio ponitur, 3) si pronomen cum substantivo coniungitur, 4) si ad enuntiatum relativum spectat. Aus diesen Resultaten werden für künftige Herausgeber die Folgerungen gezogen.

77. **Birt** Th. De '*quo*' dativo. (Bildet eine Appendix zu E. Schramm De Ciceronis 'libris de legibus' recensendis. Diss. inaug. Marburg.) S. 65—67.

---

1) Namentlich in andern ital. Dialekten.

Rh. M. 51, 493 und 52 Suppl. S. 191 hatte B. 4 Dativformen des Relativs konstatiert: *quoi*, *cui*, *qui*, *quo*. *Qui* entstand aus *cui*, *quo* aus *quoi*; *qui* gehört der jüngeren, *quo* der älteren Latinität an. *Qui* herrscht vor in den Digesten, *quo* findet sich bei Plautus, Vergil, Cicero in den ältesten Handschriften, die Stellen werden aufgezählt und besprochen.

78. **Neue** F. Formenlehre der lateinischen Sprache. 3. Bd.: Das Verbum. 3. Aufl. von C. Wagener. 10. u. 11. (Schluss-) Lfg. Berlin Calvary. 577—664 S. Subskr.-Pr. 2,40 M., Laden-Pr. 3,20 M. 3. Bd. kpl. 21 M.

Vgl. die Besprechung von F. Solmsen Anz. 9, 36—37.

79. **Pospišil** A. O. O sistemě form latinskago glagola. (K voprosu o edinstvě grammatiki russkago i drevnich jazykov.) [Über das Formensystem des lateinischen Verbums. Zur Frage nach der Einheit der Grammatik der russischen und der alten Sprachen.] Žurnal ministerstva narodnago prosvěščenija 313 September S. 137—146, 313 Oktober S. 44—48, 314 November S. 49—66 (Fortsetzung folgt).

80. **Berneker** E. Zur Präsensflexion der lateinischen primären *i̯o*-Verba. IF. 8, 1897—98 S. 197—199.

Dem Suffixe nach verhält sich *sāgīs* : *capis* wie got. *sōkeis* zu *hafjis* d. h. nach langer Wurzelsilbe steht *ī*, nach kurzer *i*. Das Beweismaterial wird vorgelegt, die Ausnahmen zu erklären gesucht.

81. **Dahmén** E. De verbis Latinis suffixo *-sco-* formatis. Commentatio academica (Upsala). Lundae 1896. 63 S.

82. **Pavanello** A. F. I verbi latini di forma particolare nel perfetto e nel supino, con indice alfabetico di dette forme. Milano 1896. VI u. 215 S.

83. **Schuchardt** H. Rom.-vulgärlat. *-ai* (I. P. S. Perf.). Zeitschr. f. rom. Philol. 21, 228—229.

84. **Brock** A. Quæstionum grammaticarum capita duo. Inaug.-Diss. v. Dorpat. 184 S. 3 M.

I. Die Superlativendungen *-umus* und *-imus*. II. Die Kürzung der Perfektformen auf *-vi*.

85. **Netušil** J. V. Zur Morphologie und Semasiologie der lateinischen Infinitive (russ.). Χαριστήρια f. Korsch. 1—16.

In lat. *amā-bam amā-bō legē-bam* (auch *amā-rem* usw.) stehen Infinitive in Ludwigs Sinne, keine bestimmten Kasusformen, sondern Formen, die (älter als die fertige Flexion) versch. Beziehungen des Verbums als Nomen oder als Verbum fin. ausdrücken konnten. Spuren der alten Gebrauchsweise in Inf. hist., imp. (auch in paradigmatisch gewordenen Imperativen: *amā*, *monē*, *audī*, erweitert *amā-tō*; *-minī*; viell. auch in griech. τίμα, τιμά-τω, was keine Kontraktion enthalten muss), exkl. u. s.

86. **Van der Vliet** J. Infinitivi in *-uiri*. In Mnemosyne (Bibl. Phil. Bat.) N. S. 24 (1896) S. 262—263.

Vgl. die Beispielsammlung dieser Infinitive Arch. f. lat Lex. 8, 338 u. 9, 492. Der V. bringt einige neue Beispiele aus Apuleius

87. **Gregorio** G. de. Sopra una forma d'infinitivo attivo nelle lingue classiche. Palermo Reber 1896. 30 S.

Verf. will das *s* der Infinitive griech. -σαι, lat. *-re*, ai. *sē* mit der Wurzel *es* 'sein' zusammenbringen. Vgl. die vernichtende Rezension von Gust. Meyer in der Berliner Philol. Wochenschr. 1897 Sp. 660—663.

h) Syntax.

88. **Reinhardt** K. Lateinische Satzlehre. Berlin Weidmann 1896. XI u. 197 S. 2,40 M.

89. **Weissenfels** O. Syntaxe latine suivie d'un résumé de la versification latine. 2me Éd. Berlin Weidmann. VI u. 214 S. 3,50 M.

90. **Green** G. B. Notes on Greek and Latin syntax. London Methuen. 212 S. 2 sh 6 d.

91. **Landgraf** G. Der Akkusativ der Beziehung nach Adjektiven. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 376.

Das älteste Beispiel für diese gräzisierende Konstruktion Plaut. Pseud. 785 *si quispiam det qui manus gravior siet* fällt weg, wenn man *quī* als Instrumental und *manus* als Nom. Sing. nimmt.

92. **Landgraf** G. Der Akkusativ der Richtung. [Vgl. u. No. 93.] Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 391—402.

I. Nach Verben der Bewegung. Die Anfänge dieses Akkusativs sind idg., wir finden für den Begriff 'nach Hause gehen': ai. *gṛhān*, griech. δόμον οἶκον, lat. *domum* germ. *heim* mit den entsprechenden Verben. Im Griech. hat der Gebrauch bei Homer die weiteste Ausdehnung erfahren. Die Gebrauchsentwicklung mag wohl folgende gewesen sein: wie δόμον setzt man auch andere ortsbezeichnende Appellativa (γαῖαν, ὄρος), dann geographische Nomina propria (Ἴλιον, Ἀσωπόν, Ὄλυμπον), darauf den Namen des Volkes in und später ohne Verbindung mit Ländernamen (Od. 4, 83 Κύπρον Φοινίκην τε καὶ Αἰγυπτίους ἐπαληθείς); damit war die Brücke zum persönlichen Objekt geschlagen (Od. 21, 25 Διός υἱὸν ἀφίκετο); endlich wendet Homer diesen Akkusativ auch bei abstrakter Bezeichnung des Endzieles an (ἥβης μέτρον ἱκέσθαι). In der griechischen Prosa scheint der Akkusativ der Richtung nicht vorzukommen.

Anders im Lateinischen. In guter Prosa tauchen Zielakkusative der Länder auf, nach Vergil werden sie bei Livius, Tacitus, Florus häufig. Bei den alten Dichtern, dann bei Vitruv, Petron, Apuleius, also auch in der Volkssprache, sind Richtungsakkusative aller Art vorhanden. Länder- und Städtenamen wurden ursprünglich ohne jeden Unterschied behandelt; die Hinzufügung der Präposition zu Städtenamen und die Weglassung derselben bei Ländernamen sind keine Gräzismen, sie entspringen idg. Erbgut, mit dem die griech. wie die lat. Sprache nach Gutdünken schaltete. Darauf lässt L. nach dem für das Griech. skizzierten Entwicklungsgang reichhaltige, historisch geordnete Belege aus dem Lat. folgen.

II. Nach Verbalsubstantiven. Diese hatten im Idg. all die Fähigkeit sich mit dem Kasus ihres Stammverbums zu verbinden. Im Lat. finden wir: 1) im gallischen Latein *veniam promisso statuas compositor* u. a. (vgl. P. Geyer Arch. f. lat. Lex. 1896 S. 57); 2) Fälle mit Verbalsubstantiven auf *-tio*: Plaut. Curc. 626 *quid tibi istum tactio est*? 'welches Recht hast du ihn zu berühren'. 3) *huc accessio* (Plautus), *domum itio* 'Heimweg, Heimkehr' (auch Cicero), *reditus domum* (Livius).

93. **Landgraf** G. Zum Akkusativ der Richtung im Lateinischen. [Vgl. o. No. 92.] Berl. philol. Wochenschr. S. 927—928.

94. **Pervov** P. D. Bemerkungen über den Kasusgebrauch im Latein im Vergleich mit dem Russischen (russ.). Fil. obozr. 12, 121—146. 13, 61—81.

A. Der Genitiv. 5. Gen. generis. 6. Gen. partitivus.

95. **Fitz-Hugh** Thomas. A Questionable Tradition in Latin Historical Syntax. Proceedings of the American Philological Association. Boston. Vol. 28 S. XXXIV—XXXVII.

"The doctrine as to the purely formal or Romanic use of the preposition *de*, in the Latin of tradition previous to the death of Cicero, as a thorough-going substitute for the partitive genitive, and as to the classic avoidance of the ambiguity of the double genitive in examples of this character by the use of the preposition, appears to be based upon a too narrow induction, and to be refuted by a consideration of the historic unfolding of the phenomenon in question". Genauer wird dabei die oft zitierte Stelle Cic. Verr. I 32 besprochen: Vos, quaeso, date hoc et concedite pudori meo ut aliquam partem de istius impudentia reticere possim. Frühere betrachteten hier de ... als rein adnominal-partitiv und als Vorläufer des romanischen Genitivs, F. übersetzt mit Hinweis auf Cael. 23 u. Rabir. 9 "Do you . . . suffer me in my modesty to withhold some portion [of my arraignment] touching the shamelessness of the fellow".

96. **Miles** E. H. The 'Dative' of the Possessor. Class. Rev. 11, 142—143.

I shall try to show that, at any rate in pronouns, the Indo-European case in *-i* had, among other uses, a use as a simple possessive. (Vgl. A 200 δεινὼ δέ οἱ ὄσσε φάανθεν und Vergil Ecl. I 35 non umquam gravis aere domum m i h i dextra redibat.)

97. **Henry** V. Études de la syntaxe comparée. II. La relation locative dans les langues italiques. Rev. de ling. et de philol. comp. 30, 52—82. (Vgl. Anz. VIII Abt. I Nr. 76.)

Nach einigen Bemerkungen über die Ursachen der Kasusmischung und über die Kasusmischung im Idg. geht H. zu seinem engeren Thema über: A. Le locatif italique en fonction locative; B. Le locatif italique en fonction de tout autre cas; C. Tout autre cas italique en fonction de locatif. Unter A. werden aufgezählt und kritisch behandelt alle italischen Lokative mit und ohne Präposition nach den verschiedenen Wortstämmen. Das Resultat lautet: "1⁰ L'emploi du locatif en fonction de locatif avec ou sans particule préfixée ou postposée, emploi qui par hypothèse était de règle exclusive en indo-européen, était encore de règle courante et peut-être même exclusive dans la période préitalique; 2⁰ Les substitutions d'autre cas au locatif dans les phrases locatives n'ont donc rien de commun, historiquement parlant avec celles qu'on observe soit en grec soit à plus forte raison dans les langues germaniques, et doivent s'expliquer par des énallages qui sont du fait des langues italiques postérieures, mais plus particulièrement du fait du latin, beaucoup plus altéré à cet égard que toute autre." Abschnitt B zerfällt in folgende Teile: a) Le cas n'est pas régi par une préposition. α) Locatif en fonction d'accusatif, seulement dans quelques pronoms devenus adverbes. *hūc* (**hoi-ce*) *venī* : *Rōmam venī*. — *quo*?. — Verba der Bewegung mit Lokativen im Vedischen. β) Locatif en fonction de génitif, seulement au singulier de la 2ᵉ et subsidiairement de

la 1re déclinaison. (In Fällen wie *hortī arborēs* = τὰ ἐν τῷ κήπῳ δένδρα kann *hortī* ohne weiteres Lok. sein. Das Latein besass nach dem Umbr.-Osk. jedenfalls einmal einen Genitiv der *o*-Stämme auf **-eis*, später **-īs*, darnach sind auch Verbindungen wie **hortīs arborēs* anzusetzen, diese kollidierten mit dem Lok. Plur. **hortīs arborēs*, aus diesem Kampf gingen im Sing. die Lokativ-, im Plural die Genetiv-Formen siegreich hervor. Nach den *o*- richteten sich die *-ā*- und *-iē*-Stämme.) γ) Locatif singulier en fonction d'instrumental singulier. (*pede* kann idg. Lok. und Instr. sein (**ped-ĭ* oder **ped-ă*); in Beispielen wie *aure canem teneō* kann man auch syntaktisch zweifeln, ob ein Lok., ein Instr. oder ein Abl. vorliegt ('à l'oreille', 'par l'oreille', oder 'à partir de l'oreille'); ähnlich bei *-u*- und *-iē*-Stämmen: *manū, diē*.) b) Le cas remplacé par le locatif est régi par une préposition α) Locatif singulier employé en fonction d'ablatif singulier. (Aus *dictātōrēd* konnte nicht *dictātōrĕ* entstehen, und **dictātōrēd* hätte sein *d* behalten müssen, also sind die Formen auf *-ĕ* wirkliche Lokative, nach *ab urbibus* neben *in urbibus* sagte man auch *ab urbē* (Lok.) statt *ab *urbē* (Abl.) neben *in urbĕ*. β) In Formen wie *terrīs, hortīs* sehen wir eine Übertragung des Dativ-Instrumentals auf den Ablativ, der durch die Gleichheit dieser Formen in den andern Deklinationen (auf *-bus*) hervorgerufen wurde. Abschnitt C: es gibt im Lat. nur einen Kasus, der an die Stelle des Lok. tritt: der Abl., im Sing. der 1. u. 2. und im Plur. der drei andern Deklinationen.)

98. **Linscott** H. F. The Syncretism of the Locative and Instrumental in Latin. Proceedings of the American Philological Association. Boston. Vol. 28 S. LV—LVII.

L. bringt aus dem Altindischen und Lithauischen Beispiele, welche die syntaktischen Ähnlichkeiten der Lokativ- und Instrumentalfunktionen aufdecken und auf den Synkretismus dieser Kasus im Lat. (wie im Griech., Kelt. und German.) ein Licht werfen.

99. **Brugmann** K. Lateinisch *id meā rēfert*. IF. 8, 1897/98 S. 218—227.

Die Ansichten von Fr. Schöll (Schmalz, Landgraf); Deecke; Corssen, Wharton, Osc. Froehde werden abgelehnt. B. geht aus von *id* (*in, ad*) *meās rēs fert* 'das führt auf meine Angelegenheiten, geht auf meine Interessen, geht meine Interessen an'. Die Kasusform *rēs* wurde durch Sandhiwirkung verdunkelt, und so trat hier Erstarrung und Kompositionsbildung ein; *meā* entstand aus *meās* vor *r* wie *dīruo, dīrumpo* aus **dis-r-*.

100. **Bell** A. J. Constructions with 'refert' and 'interest'. Proceedings of Canadian Institute, No. II.

101. **Marindin** G. E. On the Meaning of ad in ad Opis and similar Expressions. Class. Rev. 11, 1896 S. 111=112.

Ad, in the expression ad Opis (neben in aede Opis) etc., corresponds to our use of at in similar connexion: i. e. just as we can say 'so-and-so preached at St. Paul's or in St. Paul's . . . But there is a limitation usually observed in the use of the English preposition. We should say 'there is a monument of Nelson in St. Paul's not 'at St. Paul's'; and I am inclined to think that, for the same reason (i. e. for greater precision, where there might be a misunderstanding), there is a similar limitation in the use of ad, and that when a statue, for instance, is described as being 'ad Opis' it is defined as standing beside it, not inside.

102. **Wölfflin** E. Vitio c. Gen. = propter. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 452.

103. **Rasi** P. Di un caso inverso di 'comparatio compendiaria'. Boll. di Filol. Class. 4, 34—36.

Über die Comparatio compendiaria vgl. R. Kühner Ausführl. Gramm. d. lat. Sprache 2², § 241 S. 1048 n. 11. R. bespricht ein neues Beispiel: Claudius Rutilius Namatianus v. 603—604.

104. **Lindskog** C. De usu pronominum personalium, quae subiecti vice funguntur, apud elegiacos poetas latinos observationes. Fran Filol. Föreningen i Lund, Sprakl. Upps. S. 123—127.

105. **Wölfflin** E. Zur Differenzierung der lat. Partikeln. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 367—376.

dum 1. 'während', 2. 'so lange als', 3. 'so lange bis', 4. 'wenn nur'. Im 1. u. 2. Falle tritt zu *dum* der Indikativ. Zur Verdeutlichung von *dum* 'während' fügt schon Plautus *interea* und *interim* im Hauptsatz hinzu; als man gar den Konjunktiv nach diesem *dum* setzte, begannen *cum* und *dum* ineinanderzufliessen; die Umstellung *dum interim*, *dum interea* (altital. *domentre*, altfranz. *domentier(e)s*) ist vielleicht erst romanisch. — Zu *dum* 'so lange als' trat *tantisper*, *tamdiu*, zu *dum* 'bis' *usque* (franz. *jusqu'à ce que*), zu *dum* 'wenn nur' *modo*. — Für das konzessive *etsi* boten sich zur Differenzierung *etiamsi* oder *tametsi*, für die anknüpfende Konditionalpartikel *quodsi*. — *tamen* (*tam en*, *tam ecce*) ist Differenzierung des vergleichenden *tam*. — Statt des kausalen *quod* sagt man gerne *propterea*, *ideo*, *eo quod*; *parce que* = *per ecce hoc quod*. — Vgl. ferner *ubi* (lokal) mit *ubi gentium*, *terrarum*; *eo* mit *eo loci*, *locorum*, lokal und kausal auch mit *adeo*, *ideo*; *saepe* (zeitlich) mit *saepenumero*; *cum* mit *quom*, jenes wurde Präposition, dieses Konjunktion usw. — Das fruchtbarste Beispiel ist *ut* (*uti*, *utei*); *uti* für *ut* nie in *prout*, *ut puta*, *utpote* und nie für *ut* = ὡς (lokal): *uti* des Wunsches wird zu *utinam*; vergleichendes *ut* wurde durch *ita* und *sic* verstärkt oder auf *sicut* — *ita* erweitert; *utut*, *utcunque* in Sätzen von allgemeiner Gültigkeit; *utique* = *uticunque est*; *velut*, *ut puta* zur Anführung von Beispielen; *prout* (auch *praeut*) drückt ein proportionales Verhältnis aus; das *temporale ut* wirft die Nebenform *uti* ab; für 'sobald' sagt man *simul ut*, *ut* (*ubi-cum*) *primum*, *mox ut*, *confestim ut*, *continuo ut*, *statim ut*, während das Italienische wieder ganz andere Ausdrücke bietet: *subito che*, *tosto che*, *appena que*, *così presto* und halblateinisch *come prima*; das konsekutive *ut* wird oft gestärkt durch *adeo ut*, *in tantum ut* (*afin que* führt auf *ad finem quod*).

106. **Wild** H. D. Notes on the Historical Syntax of *quamvis*. Am. Journ. of Philol. 17, 347—351.

Behandelt historisch die Entwicklung des Adverbs *quamvis* zur Konjunktion. Vor Ciceros Zeit herrscht das Adverb durchaus vor, bei Cic. ist die gewöhnliche Konstruktion *quamvis* mit Konjunktiv, bei Nepos, Lucr. u. a. steht gelegentlich der Indikativ, Cäsar und Sallust gebrauchen nur das Adverb. In Ciceros Zeit steht der Ind. in 5. in der Periode des Augustus in 30 Fällen vom Hundert. In späteren Zeiten wiegt der Konjunktiv bedeutend vor. S. 351 wird versucht für den Gebrauch von Ind. und Konj. eine bestimmte Regel zu gewinnen.

107. **Landgraf** G. Angebliches *haud scio an* mit Indikativ. Blätter f. d. Gymnasialschulw. 33, 761.

L. schafft alle Belege, die Kühner Ausführl. Gr. d. lat. Spr. 2, 1021 für diesen Gebrauch anführt, durch richtigere Interpretation aus dem Weg.

108. **Stanley** J. The particle '*sic*' as a Secondary Predicate. Class. Rev. 11, 346—348.

Sic wird manchmal gebraucht nicht als einfaches Adverb oder als ein Prädikat mit *esse*, sondern als ein sekundäres Prädikat, "denoting the circumstances under which, or the character in which a person or thing acts or is acted upon". Z. B. Verg. Aen. 5, 618 ff. fit Beroe . . . ac *sic* Dardanidum mediam se matribus infert; sic = talis = Beroen simulans.

109. **Roosen** A. Zur Bedeutung und Schreibung der Partikel '*etiamnunc*'. Arch. f. lat. Lex. 10, 345—353.

Etiamnunc aus *eti*+*iam*+*num*+*ce* in doppelter Wertung 1) *etiam nunc* 'noch jetzt, auch jetzt', 2) *etiamnunc* 'noch, noch dazu, auch'. In Fall 2 ist die verbundene Schreibung einzig statthaft, aber auch *etiamnunc* ist aus metrischen Erwägungen (L. Annaeus Seneca und Ovid) als Kompositum zu schreiben, worauf auch die Aussprache *etiannunc* Vel. Long. de orthogr. 78, 19 K zu weisen scheint, — *Etiamnunc* oder *etiamnum*? Seneca kennt *etiamnum* in seinen prosaischen Schriften gar nicht und in seinen Tragödien nur bei metrischem Zwang.

110. **Lease** E. B. Nec non et. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 390.

Zu Arch. 8, 181 werden neue Beispiele vorgelegt.

111. **Lease** E. B. Note on the use of Numne: 5 new examples, thus roving its existence. Cl. Rev. 11, 348—349.

112. **Steele** R. B. The Formula non modo . . sed etiam and its equivalents. Illinois Wesleyan Magazine I June No. 4.

113. **Emery** Annie Crosby. The historical present in early Latin. Bryn Mawr, doctor dissertation.

114. **Elmer** H. C. The Supposed May-Potential Use of the Latin Subjunctive. Proceedings of the American Philological Association. Boston. Vol. 28 S. XVI—XIX.

Einen conjunctivus potentialis gibt es im Lat. nicht. Bei aliquis dixerit steht häufig fortasse, dieses hat nur den Ind. bei sich, also ist dixerit Ind. Fut. ex. — quaerat quispiam steht nur Cic. de deorum natura III 53. 153 als schlechte Lesart für quaeret — Terenz And. 640 und Eun. 511 werden die Verbindungen aliquis dicat und roget quis von den Kommentatoren Donatus und Eugraphius richtig als Protasis eines hypothetischen Satzgefüges erklärt. Die ganze Frage soll in einem besondern Kapitel der Studies in Latin Moods and Tenses, die bald in den Cornell Studies in Classical Philology erscheinen, ausführlicher erörtert werden.

115. **Elmer** H. C. The Distinction between the Latin Present and Perfect Tenses in Expressions of Contingent Futurity. Proceedings of the American Philological Association. Boston. Vol. 28 S. XXXVII—XL.

In Fällen wie non putaverim, quis crediderit? bezeichnet der Perf. (Aorist) Konj. 1) dass der Sprechende unter dem Einfluss einer heftigen Erregung steht, 2) dass die Handlung geschwind vollendet werden soll, oder 3) er zeigt gelegentlich blos grosse Entschlossen-

heit und grossen Ernst an. In allen drei Fällen liegt ein grosser Nachdruck auf der Idee, dass die Handlung rasch und energisch zu Ende geführt werden, und dann gleich aufhören soll. Daher findet man nie Adverbien wie *paene*, *prope*, *fere*, *vix*, *fortasse*, wohl aber solche wie *cito*, *facile*, *libenter*, *repente*, *continuo* oder ein energisches *non* bei diesen Perfektformen. *Putem* heisst 'I should think', *non putaverim* 'I should not for an instant think, I should without an instant's hesitation refuse to think'. E. teilt die lateinischen Verbalformen dementsprechend in zwei Klassen, die, ohne dass er es sagt, ungefähr den slavischen verba imperfectiva und perfectiva entsprechen. Der Aufsatz soll vollständig in den Studies in Latin Moods and Tenses erscheinen, die in den Cornell Studies in Classical Philology veröffentlicht werden.

116. **Meillet** A. De l'expression de l'aoriste en latin. Rev. de Phil. 21, 81—90.

M. sucht die Aktionsart der slavischen Perfektiva und des griechischen Aoristes auch im Lateinischen auf. Er weist durch Beispiele aus Plautus Amphitruo nach, dass das lat. verbum simplex, wie in andern idg. Sprachen, durch Zusammensetzung mit Präpositionen perfektiv werden kann: v. 106 quantusque amator siet quod complacitumst semel "ce qui a une fois commencé de lui plaire'; v. 238 sed in fugam se tamen nemo convortitur — v. 251 vortentibus Telobois telis complebantur corpora; v. 627 noscere = γιγνώσκειν — v. 822 cognoscere — γνῶναι; v. 525 ea tibi omnia enarravi; v. 1127 expetam 'j'obtienne' — petam 'je recherche'; v. 491 resciscere 'découvrir'. — v. 1069 sciscere 'se renseigner sur'; v. 645 feram et perferam. Von M. Barbelenet wird eine ähnliche Arbeit für ein par Stücke des Terenz in Aussicht gestellt.

117. **Dittmar** A. Studien zur lateinischen Moduslehre. Leipzig Teubner. XI u. 346 S. 8 M.

Vgl. die Besprechung Anz. 9 S. 39—42 von G. Landgraf.

118. **Blase** H. Zur Geschichte der Futura und des Konjunktivs des Perfekts im Lateinischen. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 313—343.

1. Das Latein besass eine Anzahl von Formen der bedingenden Periode, welche zum Ausdruck der Handlung in Gegenwart und Zukunft dienten, und die sich ihrer Bedeutung nach alle von einander unterschieden (*si est — est*, *si est — erit*, *si erit — erit*, *si sit — est*, *si sit — erit*, *si fuerit — erit*, *si fuerit — est*). Die beiden letzten Formen sind im Span., Portug., Wallach., aber mit einer Bedeutungsverschiebung des lat. Futurum exactum, erhalten. Ist nun innerhalb des Latein die vorausgesetzte scharfe Unterscheidung der einzelnen Formen der Bedingung ihrer Bedeutung nach immer vorhanden gewesen? und: Ist eine Bewegung nach den syntaktischen Verhältnissen der romanischen Sprachen hin zu erkennen? 2. Zu *si sit — est*, *si sit — erit*, vgl. Arch. 9, 17 ff., zu *si erit — erit*, *est — erit*, *erit — est* die Commentationes in honorem G. Studemund S. 56 ff. (Argent. 1889). Ein statistischer Überblick von Plautus bis ins 5. Jahrh. ergibt, dass die Formen mit konjunktivischer Protasis (*si sit — est*, *sit — erit*, *fuerit — erit*, *fuerit — est*), nicht nur immer tiefer in das Gebiet der genannten indikativischen Formen eindringen, sondern auch in das der Form *si fuit — est*, welche in der Regel dem Ausdruck der wiederholten Handlung dient und im alten und klassischen Latein die herrschende war. Insbesondere fällt bei den Spätlateinern die ausserordentliche Beliebtheit der Formen des Fut. II von den Verben des Seins, Habens,

Könnens und Wollens auf. Diese Thatsache weist auf eine Bedeutungsverschiebung des Fut. ex. der betreffenden Verba hin. 3. Zunächst wird betrachtet das Fut. ex. des Passivs. Im Altlatein und klassischen Latein — so wird statistisch festgestellt — war die mit *ero* gebildete Form durchaus herrschend, aber schon Plautus und Terenz gebrauchen gelegentlich ohne Unterschied der Bedeutung die mit *fuero* gebildete Form. Diese taucht immer häufiger auf. Bei Vitruv finden sich 30 *ero* gegen etwa 100 *fuero*, Cyprian bietet 1 zweifelhaftes *ero* gegen sehr viele *fuero*. Der Sieg der mit *fuero* gebildeten Form ist entschieden. 4. Daneben sind seit alter Zeit *fuero* im Nebensatz und neben ihm *habuero*, *potuero*, *voluero* gleichbedeutend mit dem I. Futurum gebraucht worden. Die Sprache der Gesetze freilich unterscheidet im alten wie im klassischen Latein die Futura, nicht so Plautus, Terenz, Cato, Varro, Lucilius, welche die genannten Formen des 2. statt des 1. Futurs öfters anwenden. 5. B. will der Deutung dieser auffallenden Futura näher treten. Frühere Erklärungen, namentlich auch die, welche an die Bedeutung der Wurzel *fu* 'werden' anknüpft, werden verworfen. Nach dieser letzten Erklärung hätte Cicero Rosc. com. 3 *quod tibi fuerit persuasum, huic erit persuasum*, wohl gesagt: 'was deine Überzeugung geworden sein wird, wird auch dieses Mannes Überzeugung sein'. Nach B. müsste die Stelle nach der gewöhnlichen Funktion von *fuero* 'logischerweise' bedeuten 'was deine Überzeugung gewesen d. h. nicht mehr sein wird, wird seine Überzeugung sein', während sie doch offenbar bedeute: 'was erst deine Überzeugung sein wird, wird dann auch die seine sein'. Cicero wolle durch die Form ausdrücken: die eine Überzeugung ist v o r der andern da. So liege denn in solchen Fällen die Übertreibung in der Strenge der Tempusfolge auf Kosten der Logik vor, die Dräger 1². 283 für *potuero*, *voluero* festgestellt habe. 6. Weitere Beispiele für die Geschichte des verschobenen Futurs von Cicero bis Quintilian (im Anschluss an 4). 7. Es ist kaum ein Zweifel möglich, dass das Spätlatein die Formen des Futurum exactum, wie das Romanische als einen einfachen Condicionalis Praesentis oder Futuri verwendet hat. Beispiele. 8. Spuren dieses Condicionalis im alten und klassischen Latein. Bei Sätzen der wiederholten Handlung wie Cic. fin. 4, 74 *quid autem habent admirationis, cum prope accesseris?* und Verboten wie *ne feceris*, erkennen wir in *accesseris* und *feceris* Verbalformen, in denen Indikativ und Konjunktiv noch ungeschieden zusammen liegen, Formen, die nicht nur modal, sondern auch temporal unbestimmt d. h. zeitstufenlos sind. Die Frage, ob wir Konj. Perf. oder Indik. Fut. II vor uns haben, ist falsch gestellt.

119. **Cannegieter** H. De formis quae dicuntur futuri exacti et coniunctivi perfecti formae syncopatae. Diss. Traiecti ad. Rh. 1896.

Die Resultate werden im Arch. f. lat. Lex. 10, 456—457 von Blase wiedergegeben und bekämpft.

120. **Lindskog** C. Zur Erklärung der Akk.- mit Infinitiv-Konstruktion im Latein. Eranos 1, 1896 S. 121—135.

121. **Thomas** F. W. On the Accusative with Infinitive. Class. Rev. 11, 373—382.

Die Erklärung des acc. c. inf. geht hervor aus einer Nebeneinanderbetrachtung folgender Konstruktionen: 1. Des finalen und prädikativen Dativs (*receptui canere*), 2. des Nominativs mit Infinitiv d. h. des historischen Infinitivs (*hostes fugere* 'the enemy (are,

were) for flying', *fugere* ist ein alter Dativ, funktionell, wenn auch nicht formell. Vgl. Delbrück Vergl. Syntax 2, 441). 3. Des unabhängigen acc. c. inf. im Gr. und Lat. 4. Des abhängigen acc. c. inf. Für 3 vgl. als Beispiele Γ 284/5 Aesch. Sept. 253 und Ter. Adelph. 237/8: *hocine incipere Aeschinum* | *per oppressionem ut hanc mi eripere postulet*! Die alte Sprache gebrauchte also einen Akkusativ des Subjekts und Prädikats in einfachen Ausrufen. Schon der Ursprache gehörten die folgenden Typen an: 1) *Poeni fugati* (*sunt* etc.), 'the Carthaginians (were etc.) defeated'. 2) *Poeni fugere* (sunt etc.) 'the Carthaginians (were etc.) for flying, proceed to fly'. 3) *Poenas fugatos* 'the Carthaginians defeated!' 4) *Poenos fugere* 'the Carthaginians in flight!' — Steht nun der Ausrufesatz nach einem Verbum a) der Überraschung, der Entrüstung, b) des Willens oder Wunsches, so lässt sich die Verbindung direkt aus der ursprünglichen Parataxis erklären. Besprochen werden noch nach ähnlichen Gesichtspunkten der acc. c. inf. nach ὥστε, πρίν, πάρος, der Optativ in der oratio obliqua. Zum Schluss folgen ein paar zusammenfassende Bemerkungen über die oratio obliqua.

122. **Valmaggi** L. Sull' uso dell' infinitivo con memini. Boll. di filol. class. 3, 1896 S. 287—288.

123. **Mayor** J. E. B. 'Horret' Impersonal. Class. Rev. 11, 259.

Horret wird unpersönlich gebraucht: Cyprian (ed. Hartl) 781, 18, Cassian. inst. XII 28, Oros. hist. VII 4, 10, Ammian. XXIX 2, 15.

124. **Lindskog** C. Beiträge zur Geschichte der Satzstellung im Latein. (Aus: Acta Universitatis Lundensis. T. XXXII. 1896.) Lund Gleerup. 60 S. 4⁰.

125. **Schmidt** M. C. P. Kleine Beobachtungen zum lateinischen Sprachgebrauch. Fleckeisens Jahrbücher f. Philol. und Päd. 155, 861—867.

Fortsetzung von Jahrg. 1890 S. 463—466, 860—865 und 1891 S. 193—197.

17. *Exigo ut*. 18. *Posco* und Komposita mit Inhaltssätzen. 19. *Invitare ut* oder mit Infinitiv. 20. *Imperare* und *postulare* mit acc. c. inf. pass. 21. *Wie — so auch*: in Vergleichsätzen kann im Griech. in beiden Sätzen, im Deutsch. nur im Demonstrativsatze, im Lat. in keinem von beiden Sätzen ein '*auch*' zugesetzt werden. 22. Nachträge zu No. 1—16. Bringt fast nur Beispiele zur Ergänzung oder Berichtigung von Drägers Histor. Syntax.

126. **Stamm** P. Zur lateinischen Grammatik und Stilistik. Fleckeisens Jahrbücher f. Philol. u. Päd. 155, 219—224.

1. *cum quidem*. Ergänzungen zu Grossmann 'de particula quidem' Königsberg 1880 S. 56 und zu Kühner Ausf. Gr. 2, § 203, 4. 2. Zur Lehre vom Ablativ. Behandelt Fälle wie Cic. de nat. deor. II 26 aqua frigoribus *nive* pruinaque concrescit 'durch Kälte verdichtet sich das Wasser zu S c h n e e' ('abl. modalis oder instrumentalis bezw. causalis'). 3. Zur Syntaxis convenientiae. Das Verhältnis von Sätzen wie Cic. de fin. II 13 *idem* esse dico voluptatem, *quod* ille ἡδονήν und I 43 *quam* ego dicam voluptatem, videtis. 4. *scimus* 'wir wissen' bei historischen Ereignissen. 5. Zur Stellung des epexegetischen et. 6. Zur Consecutio temporum. Beispiele für die Consecutio im abhängigen Satz, wenn im übergeordneten Satz die Meinung oder Lehre eines Philosophen, Dichters usw. angeführt wird. 7. Zum abhängigen Irrealis. St. verteidigt seinen Satz: in der Konstruktion des Akk. c. Inf. muss a u c h für den conj. imperf.

des Nachsatzes zu einem Irrealis die Form *-urum fuisse* (st. *-urum esse*) dann eintreten, wenn auszudrücken ist, dass das Gegenteil von dem Inhalt dieses Nachsatzes faktisch stattfindet (Fleckeisens Jahrbb. 1888 S. 776) gegen A. Zimmermanns Angriffe im Philol. 48 (2) S. 376 ff.

127. **Lindskog** C. Einige Bemerkungen über Condicionalsätze im arch. Latein. Eranos 1, 181—186.

128. **Franchina** S. Una nota di sintassi latina. Sul primo tipo di periodo ipotetico. Palermo. 50 c.

129. **Fay** E. W. A stylistic Value of the Parenthetic Purpose-Clause. On the Ironical use of 'ne' in Purpose-Clauses. Class. Rev. 11, 346.

In Sätzen wie: Liv. VII 1, 7 ne quando a metu ac periculis vacarent, pestilentia ingens orta, etc., Liv. VI 34, 5 ne id nimis laetum parti alteri esset, parvacausa intervenit u. a. bedeute *ne* 'deis nolentibus ut'. It is perhaps explanation enough of the usage in question to describe it as an ironical use of the parenthetic purpose-clause.

130. **Methner** R. Die Fragesätze in der lateinischen *oratio obliqua*. Fleckeisens Jahrbücher f. Philol. u. Päd. 155, 547—556.

Im Gegensatz zu früheren, welche für 'wirkliche' Fragen den Konjunktiv und für 'rhetorische' den Infinitiv als Regel aufstellten, kommt M. zu dem Satz: wie in der oratio obliqua die Aussagesätze im Infinitiv, die Begehrungssätze im Konjunktiv stehen, so stehen auch die solchen Sätzen entsprechenden Fragesätze in dem entsprechenden Modus.

131. **Fay** E. W. Partial Obliquity in Questions of Retort. Class. Rev. 11, 344—345.

F. behandelt *ut* in Sätzen wie Plautus Most. 1016/17 *Th.* Quod me apsente hic tecum filius negoti gessit. *Si.* Mecum *ut* ille hic gesserit, dum tu hic abes, negoti? *Ut* könnte ebensogut fehlen, es regiert hier nicht den Konjunktiv, sondern ist eine Art Fragepartikel, die wir gelegentlich wit 'wie!' wiedergeben können.

i) Semasiologisches. k) Lexikographisches.

132. **Schmidt** M. C. P. *Putare, existimare*; *summa, numeri*. Fleckeisens Jahrbücher f. klass. Philol. u. Päd. 155, 867—870.

1. *putare* 'darauf oder damit rechnen'. 2. *Existimare* bezeichnet eine Schätzung, ein Werturteil, *putare* eine Berechnung, ein Rechnungsresultat. 3. *Summa* sc. *linea* 'die oberste Linie, die Summe'. Also scheinen die Alten die Summe einer Reihe von Posten oben hingeschrieben zu haben. 4. *Numeri* ab und zu = 'Posten, Summanden'. — Alle 4 Wörter stammen, wie *pecunia, copiae* 'Vorräte', aus der Wirtschaftssprache des römischen Bauern und werden in der Litteratursprache noch gelegentlich in der ursprünglichen Bedeutung empfunden und gebraucht.

133. **Ries** G. *Eques = equus*. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 452.

R. bespricht die Stelle Frontin. strat. 2, 5, 31. Vgl. auch Anz. 8, 213 Nr. 117.

134. **De-Marchi** A. *Sacra* pro *sacellis*. Riv. de Filol. e d'Istruz. classica 25, 513—528.

Bespricht die Bedeutung und gelegentlich auch die Formenbildung von *sacellum*.

135. **Eusebio** F. *Luteus*, *Lutum*, *Pallor luteus*. Boll. di Fil. Class. 4, 36—44 u. 58—62.

136. **Kirtland** J. C. *Orator* = *Petitioner*, *Suppliant*. Class. Rev. 11, 351—352.

Diese Bedeutung wird mit Unrecht auf Plautus und Kirchenlatein beschränkt, K. bringt Belege für *Terenz* u. andere.

137. **Krüger** H. *Fides* als *vox media*. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 355—360.

Schon in seinem Aufsatz "Zur Geschichte der bonae fidei iudicia" (Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, Rom. Abt. 11, 165 ff.) hatte der Verf. *fides* als *vox media* zu erweisen gesucht. Hier werden neben allgemeinen Bemerkungen über die *voces mediae* weitere Beispiele vorgeführt.

138. **Pichon** R. *Servire*. Rev. de Philol. 21, 10.

Servire in der Bedeutung 'servir quelqu'un à table', 'servir un plat' bei Seneca De tranquillitate animi 9 und De beata vita 17.

---

139. **Diels** H. Bericht über den Thesaurus linguae Latinae. Sitzungsberichte d. K. P. Ak. d. W. 1897 1, 45—46.

Aufzählung der bis jetzt ganz oder teilweise verzettelten und exzerpierten Autoren.

140. **Pirson** J. Le Thesaurus linguae latinae et l'Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik. Le Musée Belge 1, 47—56.

141. **Hauler** E. Lexikalisches aus einem Palimpsestsermonar der Ambrosiana. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 439—442.

Das Sammelwerk von Angelo Mai Scriptorum veterum nova collectio e Vaticanis codicibus edita enthält in der zweiten Hälfte des 3. Bd. (Romae 1828) S. 240—247 Bruchstücke einer vulgärlateinischen Predigtsammlung. Mai hat aber die vulgärlat. Formen absichtlich verwischt. H. Rönsch behandelte nach Mais Text in der Zeitschr. f. d. ö. G. 1885 S. 420—422 und 507—516 die sprachlichen Eigentümlichkeiten. Hauler beabsichtigt eine vollständige Nachvergleichung herauszugeben und bringt hier einige Nachträge zu dem von Mai gegebenen Text (Wortbildungen *remori*, *glorificus*; grammatische Formen *diadema*, *diademae*, *pergamena* im Plural, *percipet* für *percipiet*; Schwankungen in der Rektion nach Präpositionen. Für Neuerscheinungen in der Lautlehre macht Verf. auf seinen Textabdruck aufmerksam.

142. **Reissinger** K. Über Bedeutung und Verwendung der Präpositionen *ob* und *propter* im älteren Latein. Eine lexikal.-semasiolog. Untersuchung. Gymn.-Prg. v. Landau u. Inaug.-Diss. v. Erlangen. Landau.

Zuerst erläutert der Verf., ein Schüler Heerdegens, seine Stellung zur Semasiologie. Bei seinem Thema angelangt bespricht er die Äusserungen der alten Grammatiker und die Artikel neuerer Lexika über *ob* und *propter*. Nach ein paar Bemerkungen über die Etymologie und Orthographie von *ob* verfolgt er streng historisch das Vorkommen des Wortes von den Zwölftafeln über Plautus,

Ennius, Terenz bis zu Cicero nebst andern Klassikern und dem sprachlich isolierten Sallust. Das Ergebnis lautet: die ganze eigentliche Bedeutungsentwicklung von *ob* ist vorlitterarisch, wir können sie aber aus den Beispielen noch erschliessen. Die lokale Grundbedeutung war 'entgegen, nach-hin' (ob Romam ducere). Von da ab trat ein: I. Translation auf nicht lokale Verhältnisse. a) feindlich entgegen = in Opposition zu, zum Trotz (adversari ob industriam); b) freundlich entgegen = im Interesse (ob rem publicam labores suscipere). II a) Determination im geschäftlichen Sinn = als Gegenwert, Bezahlung für, anstatt (ob asinos pecuniam ferre); b) Translation auf nicht rein geschäftliche Angelegenheiten = als Gegenleistung, Lohn, Strafe für (ob cives servatos); c) Generalisierung durch Zurücktreten des geschäftlichen Sinnes, rein kausal = aus einem entsprechenden Beweggrund (ob benefacta diligere aliquem). — In der gleichen Art wird *propter* behandelt. Resultat: es gibt für *propter* nur 2 Entwicklungsstufen 1. die lokale Grundbedeutung, 2. die übertragene kausale Bedeutung; in dieser letzteren werden *ob* und *propter* unterschiedslos gebraucht.

143. **Schlutter** O. B. Beiträge zur lateinischen Glossographie III. [I. II. vgl. Anz. 8, 218 Nr. 186.] Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 361—366.

Auf Orosius Historiarum adversus paganos libri septem werden eine grosse Anzahl der in den Amplonianischen Glossaren und ihrer Sippe verzeichneten Glossen zurückgeführt.

144. **Schlutter** O. B. Latin Glosses. Am. Journ. of. Philol. 17, 473—484.

Spricht bes. über Anaptyxis und Metathesis in den Glossen.

l) Grammatisches zu einzelnen Texten, Litteraturgattungen, Sprachkreisen.

145. **Birt** Th. Zu den Saliarliedresten. [Vgl. Nr. 18.] Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52, 193—197.

Varro überliefert de l. lat. VII 26;

cozeulodorieso . om̃ia ño adpatula coemisse . ian cusianes duonus ceruses . dun; ianusue uet põmelios eum recum . . .

Birt gibt zwei Lesungsversuche, aber nur den zweiten möchte er mit einiger Überzeugung vertreten.

I. *Co(n)zeui, adori es comis, Jane*[*ro*], *ad pabula comis es. Janeus Janes, duonus cerus es, du(o)nus Janus . neuel famelicos en orcum* ⟨*nos abire*⟩.

"*Consevius* wie *cerus* weist auf Fruchtsegen; daher *ador, pabula, famelicos*; *neuel* wäre Imperativ nach Analogie von *uel*."

II. Varro will mit dem Fragment alat. *s* für *r* belegen; also muss womöglich mehr als ein Beispiel dafür aus dem Text zu gewinnen sein.

Birt teilt ab	und ergänzt
1 *cozeulo dorieso*	1 *Co(n)zeuio hordesio*
2 *om̃ia ño*	2 *o(ptimo) m(aximo) Jano*
3 *adpatulaco*	3 [*ad*] *Patulco*
4 *emis seian cusianes*	4 *(g)emi(nu)s seian(es) cusianes*
5 *duonus cerus es*	5 *duonus cerus es*
6 *dun; ianus ueue*	6 *du(o)nus ianus rexque*
7 *tpõmelios eum recum.*	7 *opt(imus) meliosum recum.*

In der 1. Hälfte endigt der Nom. auf *o* st. *os*, in der 2. auf

us oder gar auf *es* (vgl. Πομπτιες, *fides* f. *fidus* Plaut. Mil. 1015) v. 1 **hordesio* Adjektiv zu *hordeum*; v. 3 zu Patulcus (vgl. die Indigitamentalgöttin *Patellana* oder *Patella*; v. 4 zu *seian(es)* die Saatgöttin *Seia* und zu *cusianes* = *curianus* den *Janus Quirinus* (Macrob. I 9, 14) und den *Janus Curiatius* (Preller Röm. Myth. 1[3], 171); v. 6 *rexque* f. *ueue* erklärt sich aus dem Folgenden; v. 7 *pto* f. *optimus* ist ein Rest alter linksläufiger Schreibung; *meliosum* f. *bonorum* befremdet etwas. — Die saturnische Messung bietet nur z. T. Schwierigkeiten:

Conzéviós hordésios || *óptimos máximos János*
Patulcós geminós seiánes || *cusianés, duonus cérus es,*
Duonus Jánus réxque óptimus || *méliosúm récum.*

146. **Nikol'skij** B. V. XII tablic. Svodnyj tekst otryvkov XII tablic so svidětel'stvami drevnich i ukazateljami. [Die 12 Tafeln. Zusammengestellter Text der Fragmente der Tafeln mit den Erklärungen der Alten nebst Indices.] St. Petersburg 1897.

147. **Allen** F. D. Twelve Tables. Article in Harpers Dictionary of Class. Lit. and Antiquities. New York 1896.

148. **Marx** F. Appius Claudius and Philemon. Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 48, 217—220.

M. weist an einigen überlieferten Fragmenten aus dem Spruchbuch des Appius Claudius Philemon als Quelle nach. Einige dieser ältesten Verse römischer Dichtkunst werden erklärt. So zwei Saturnier, welche Priscian GL. 2, 384 inmitten einer Abhandlung über passivische Deponentia erhalten hat:

amicum cum uides, obliuiscere miserias:
inimicus si es commentus, nec libens aeque.

Commentus ist passiv, wird mit σεσοφισμένος erklärt und bedeutet *dissimulatus*; *obliviscere* ist Indikativ, *nec libens* wäre moderner *non libenter*; Übersetzung: "wenn du deinen Freund siehst, vergisst du dein Leid; bist du aber ein verstellter Feind, dann vergisst du beim Anblick des Freundes nicht gleicher Massen leicht und gern dein Leid." — Festus S. 317 M. sagt . . . et in Appi sententiis

qui animi compotem esse,
nequid fraudis stuprique ferocia pariat.

Hier ist *qui* Imperativ zu *queo*, wie *i* zu *eo*.

149. **Plautus** Bacchides, edited, with Introduction, Commentary and Critical Notes by J. Mc Cosh. London Methuen & Co. Cloth.

150. **Lindsay** W. M. An introduction to latin textual emendation, based on the text of Plautus. London 1896. XII u. 131 S. 3 sh. 6 d.

151. **Nougaret** F. Description du manuscrit de Plaute B. Mélanges d'archéol. et d'hist. 16, (1896) 331—353 u. 17, 199—220.

152. **Lindsay** W. M. Discovery of a Collation of the lost "Codex Turnebi" of Plautus I. II. Class. Rev. 177—180, 246—250.

153. **Lindsay** W. M. Le Codex Turnebi de Plaute. Rev. de Philol. 21, 137—142.

154. **Lindsay** W. M. Die jüngst gefundene Kollation der Turnebus-Hs. des Plautus. Arch. f. lat. Lex. und Gr. 10, 442—444.

155. **Seyffert** Der Codex Turnebi des Plautus. Berliner philol. Woch. 543.

156. **Lindsay** W. M. Lesarten zu Plautus aus dem Codex Turnebi. I. II. III. IV. Berliner Philol. Woch. 701—702, 732—734, 763—764, 796—798.

157. **Lindsay** W. M. The Codex Turnebi of Plautus. Oxford. At the Clarendon Press 1898. 4 Bl. 59 S. mit Faksimiles von S. 488—613.

Schon in den Aufsätzen, die oben unter Nr. 152—156 aufgeführt wurden, weist L. auf einen handschriftlichen Fund hin, der für die Textkritik des Plautus von grossem Wert sein wird. Eine Gryphius-Ausgabe des Plautus (Lyon 1540) in der Bodleiana hat auf dem Vorsetzblatte die Eintragung "Hae notae in margine sunt manu Francisci Duareni Iuriscon. celeberrimi ex veteri Codice". Um die Mitte des Pseudolus, wo eine wichtige Reihe von Varianten beginnt, steht auf dem Rande: "Ex fragmentis monast⟨erii⟩ S. Columnae (leg.-bae) Senon⟨ensis⟩ urbis Adriani Tornebi". Die hier beginnenden "Douaren"-Varianten sind offenbar die Lesarten des berühmten Codex Turnebi; sie finden sich durch die zweite Hälfte des Pseudolus, den ganzen Poenulus und Persa und die erste Hälfte des Rudens, sowie zu einzelnen Teilen der Bacchides. Mit dankenswerter Raschheit bringt L. in dem oben zitierten Buche weitere Aufklärungen; namentlich durch die "Facsimiles of a Portion of Linc. 8⁰ D 105 in the Bodleian Library Pages 488—613 (Pseudolus, Poenulus, Persa, Rudens)" wird sich jeder lat. Sprachforscher über die Tragweite des Fundes orientieren können.

158. **Lindsay** W. M. On the Text of the Truculentus of Plautus. Am. Journ. of Philol. 17, 438—444.

"That *all* the errors in our minuscule MSS of the Truculentus may be explained as the mistakes made by tenth-century copyists in interpreting the abnormal script of the writer of his portion of the archetype, I do not assert for a moment"; aber eine grosse Anzahl wird von Lindsay so zu erklären gesucht.

159. **Mikkelsen** Chr. Annotationes criticae in Truculentum Plauti. Nord. Tidsskr. f. Filol. III. R. 5, 97—125.

160. **Fay** E. W. Textual Notes and Queries on Plautus. Am. Journ. of Philol. 18, 168—188.

1. The Mostellaria. Vorschläge zu Textverbesserungen.

161. **Häberlin** C. Plautus Asinaria 366. Philologus 56, 162.

162. **Fleckeisen** A. Zu Plautus Miles gloriosus. Fleckeisens Jahrbücher f. Phil. u. Päd. 155, 405—407.

Behandelt v. 771 ff.

163. **Funck** A. *Sub sudo.* Arch. f. lat. Lex. u. Gramm. 10, 344.

Vgl. Anz. 8, 207. F. verteidigt für Plautus Most. 765 die Lesung Studemunds *sub s[udo] columine* des Ambrosianus statt der Lesart der Palatini *sub diu columine.* Isoliert finden wir *sub sudo* C. Gl. IV 287, 51 *sub sudo sub caelo.*

164. **Gray** J. H. Plautus, Epidicus 19 and 625. Class. Rev. 11, 106.

165. **Ussani** V. Due luoghi dei Captivi. Boll. di Filol. class. 4, 14—17.

Behandelt Plautus Capt. v. 1—2 und v. 236—239.

166. **Havet** L. *Mis, tis honoris gratia* (*causa*). Rev. de Philol. 21, 67—68.

H. setzt Plautus Mil. 620, Aul. 463, Curc. 549 statt *mihi*

honoris gratia, mei honoris causa, tui honoris gratia die plautinischen Genitive von *ego* und *tu*, *mīs* und *tīs* ein. Vgl. *mīs* und *tīs causa* Neue Formenlehre 2[3], 347.

167. **Ashmore** S. G. A Note on *faxo* with the Future Indicative in Plautus. Proceedings of the American Philological Association. Boston. Vol. 28 S. VII—VIII.

Bei Plautus finden sich 41 sichere Beispiele von *faxo* mit dem Ind. Fut., 12 mit dem Konj. Präs.; im einen Fall liegt die ältere parataktische, im anderen die hypotaktische Ausdrucksweise vor.

168. **Morris** E. P. The subjunctive in Independant Sentences in Plautus. Am. Journ. of Philol. 18, 133—167, 275—301.

This paper consists of three parts: first, a presentation of the facts of usage; second, a discussion of some of the forces which appear to have affected the mode; third, remarks upon the potential and the optative uses and the subjunctive in general.

1. Facts S. 133—167, 2. Forces S. 275—301.

169. **Ahlberg** A. W. Annotationes in accentum Plautinum. Från filologiska föreningen i Lund. Språkliga uppsatser. Lund Malmström. S. 31—44.

Über den Akzent der mit *-que* und *-ne* zusammengetzten Wörter bei Plautus. Supplemente zu den Untersuchungen von Langen (Philologus 31, 108).

170. **Leo** F. Die plautinischen Cantica und die hellenistische Lyrik. Abh. d. k. Ges. d. W. zu Göttingen. Philol. Histor. Cl. N. F. 1, 1896/97 S. 1—115. 4⁰. (Auch einzeln verkäuflich zu 7,50 M.)

Der Standpunkt, von dem aus die Natur und Geschichte der plautinischen Lyrik betrachtet werden muss, ist durch das Auftauchen des Grenfellschen Liedes (Grenfell An Alexandrian erotic fragment and other papyri. Oxford 1896) mit einem Schlag verschoben worden. Es ist eine dringende Aufgabe, die Konsequenzen der neuen Kenntnis für die plautinische Verskunst zu ziehen und zu diesem Zweck das ganze metrisch-litterarische Problem, dass sich an diese knüpft, neu zu prüfen.

171. **Esch** J. De Plauti corruptione secundae syllabae vocabulorum polysyllaborum quae mensura jambica incipiunt. Inaug.-Diss. Münster. 116 S.

172. **Kirk** W. H. *Etiam* in Plautus and Terence. Am. Journ. of Phil. 18, 26—42.

Statistische Arbeit über die verschiedenen Bedeutungen von *etiam* (noch — auch — sogar) bei Plautus und Terenz.

173. **Koehm** J. Quaestiones Plautinae Terentianaequae. Inaug.-Diss. Giessen Ricker. 56 S. 1,20 M.

Der 1. Teil behandelt semasiologisch die Wörter: 1. *mortales*; 2. *filius, filia — gnatus, gnata*; 3. *adulescens, adulescentulus*; 4. *uir*; 5. *uxor — coniunx*. Im 2. Teil gibt K. einige kritische Bemerkungen zu Terenz.

174. **Schlee** F. Jahresbericht über Terenz von 1889—1896, mit einem Anhang über Senecas Tragödien und Publilius Syrus. Bursian-Müllers Jahresb. 93, 116—144.

175. **Vallquist** C. Studia Terentiana I. De infinitivi usu apud Terentium. (Progr. Nyköping högre allm. läroverk, 1897.) Nyköping. 35 S. 4°.

176. **Rabbow** P. De Donati commento in Terentium spec. observationum I. Fleckeisens Jahrbücher f. Philol. u. Päd. 155, 305—342.

177. **Ribbeck** O. Scaenicae Romanorum poesis fragmenta tertiis curis recognovit O. R. Vol. I Tragicorum fragmenta. (VIII, 335 S.) 1897. Vol. II Comicorum fragmenta (VIII, 393 S.) 1898. Leipzig Teubner.

178. **Marx** F. Zum altlateinischen Epos. Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 48, 221.

Im Bruchstück des alten *carmen Priami* bei Varro de l. L. 7, 28 heisst es *veteres Casmenas cascam rem uolo profari*; *ueteres Casmenae* war unklar. Es bedeutet wie bei Ovid met. 14, 433 'die alten Lieder'.

179. **Pascal** C. Questionum Ennianarum particula I (p. 85—99), particula II (p. 236—249). Riv. di Filol. e d'Istruz. classica 25.

P. bespricht eine Anzahl von Fragmenten des Ennius, namentlich auch solche, die sich auf grammatische Dinge beziehen.

180. **Cato** M. P. M. Porci Catonis de agri cultura liber. M. Terenti Varronis rerum rusticarum libri tres ex recensione Henr. Keilii. Vol. 1 Text (1884). Vol. 2 Commentar (1891—94). Vol. 3 fasc. 1 Index verborum in Catonis de re rustica librum composuit Rich. Krumbiegel. (2 Bl. 82 S.)

181. **Hauler** E. Zu Catos Schrift über das Landwesen. Prg. d. Staatsgymn. im 2. Bez. von Wien 1896. 29 S.

Inhalt: Arch. f. lat. Lex. 10, 297.

182. **Skutsch** F. Coniectanea. Hermes 32, 92—98.

Bringt einige Konjekturen und metrische Bemerkungen, namentlich zu Plautus, Terenz und Varro (Plautus Capt. 345, Merc. 82, 563, 920 Mil. 1356, Terenz Andr. 936, Hec. 278); Varro de ling. lat. 5, 7 ff. 6, 21).

183. **Edelbluth** Th. De coniunctionum usu Lucretiano quaestiones selectae. Münster i. W. 79 S.

184. **Hidén** C. J. De casuum syntaxi Lucretiana I. (Nominativ Vokativ Akkusativ Dativ). Helsingfors 1896. XI u. 122 S.

Eine Inhaltsangabe findet sich im Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 298.

185. **Paulson** J. Lukrezstudien. I. Die äussere Form des Lukretianischen Hexameters. (Göteborgs högskolas årsskrift III. Bd. Nr. XI. Göteborg. 37 S. 8°.

186. **Schneider** I. De allitterationis apud T. Lucretium Carum usu ac vi. Gymn.-Prg. Bamberg. 1 Bl. II u. 89 S.

Nach Litteraturangaben über die lat. Allitteration und einigen Bemerkungen über bewusste und unbewusste (beabsichtigte und zufällige) Allitteration folgt das nach bestimmten Gesichtspunkten geordnete Material aus Lukrez.

187. **Luterbacher** F. Ciceros Reden. [Besprechung der neuesten

Litteratur.] Im 23. Jahresberichte d. Philol. Vereins zu Berlin S. 55—81. (Ist der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 51 = N. F. 31 beigegeben.)

188. **Burkhard** K. Bericht über die Arbeiten zu den römischen Rednern (im weiteren Sinne, mit Ausschluss von Cicero, Cornificius, Seneca, Quintilian, Ausonius und der christlichen Schriftsteller) aus den Jahren 1891—1896. Bursian-Müllers Jahresberichte 93, 77—115.

189. **Schneider** R. Jahresbericht über Caesar und seine Fortsetzer. Im 23. Jahresber. d. philol. Vereins zu Berlin S. 223—242. (Ist der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 51 = N. F. 31 beigegeben.)

190. **Rhodius** A. De L. Munati Planci sermone. Prg. Bautzen 1896 u. Inaug.-Diss. v. Leipzig 1896 (Forts. der Prg.-Beilage 1894). 1 Bl. 40 S. 4⁰.

191. **Kunze** A. Sallustiana. 3. Heft. Zur Stilistik. 1. Teil. Beitrag zu einer Darstellung der genetischen Entwicklung des Sallustianischen Stils. Leipzig Simmel & Co. XIV u. 95 S. 2,50 M.

191. **Müller** H. J. Livius. [Besprechung der neuesten Litteratur.] Im 23. Jahresberichte d. Philol. Ver. zu Berlin S. 1—26. (Ist der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 51 = N. F. 31 beigegeben.)

193. **Rasi** P. Della così detta Patavinità di Livio. Estratto dai Rendiconti del R. Istituto Lombardo di sc. e lett. Serie II vol. 30. 27 S.

Vgl. Quintilian I 5, 55—56, VIII 1, 1—3. Die *patavinitas* ist der *urbanitas orationis* entgegengesetzt und bedeutet ungefähr *peregrina oratio*. Diese zwei Begriffe sind indes so fein, dass sie selbst der Römer nur fühlen, nicht definieren konnte (Cic. Brut. 46, 171).

194. **Gemss** G. Cornelius Nepos [Besprechung der neuesten Litteratur]. Im 23. Jahresber. d. philol. Ver. z. Berlin S. 82—108. (Ist der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 51 = N. F. 31 beigegeben.)

195. **La Chaux** G. de. Gebrauch der Verba und ihrer Ableitungen bei Nepos. Realprogymn.-Prg. Gumbinnen. 3—17 S. 4⁰.

Fortsetzung der Prg.-Beilage 1896 [vgl. Anz. 8, 216 Nr. 151].

196. **Korb** A. Der Gebrauch des Infinitivus bei Q. Curtius Rufus. Prg. d. Staatsgymn. Prag-Neust. 1896.

197. **Andresen** G. Tacitus-Litt. d. Jahre 1896/7 (mit Ausschluss der Germania) [Besprechung der neuesten Erscheinungen]. Im 23. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 109—160. (Ist der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 51 = N. F. 31 beigegeben.)

198. **Gerber** A. et **Graef** A. Lexicon Taciteum. Fasc. XIII, ed. A. Graef. Leipzig Teubner. 1377—1488 S. 3,60 M.

199. **Valmaggi** L. Il genetivo ipotattico in Tacito. Boll. di filol. class. 4, 130 135.

200. **Lessing** C. Historiae Augustae Lexicon. Fasc. 1. Gymn.-Prg. Berlin Gärtner. 24 S. 4⁰.

A, ab — adytum.

201. **Knapp** Ch. Archaism in Aulus Gellius. Proceedings of the American Philological Association. Boston. Vol. 28 S. V—VII.

"The paper was a continuation of an article published by the author in 1894 under the same title, in the Classical Studies in Honour of Henry Drisler. The authors purpose was first to make certain additions to his earlier article, which dealt only with archaisms of form and vocabulary, and then to offer some remarks on archaisms of syntax to be found in the Noctes Atticae."

202. **Korsch** Th. E. Catullus *nam* et *namque* coniunctiones utrum secundo loco unquam ponere ausus sit necne. Fil. obozr. 11, 195—198.

203. **Deuticke** P. Vergil. [Besprechung der neuesten Litteratur.] Im 23. Jahresber. d. philol. Vereins zu Berlin S. 245—283. (Ist der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 51 = N. F. 31 beigegeben.)

204. **Häussner** J. Jahresbericht über die Litteratur zu Horatius f. d. Jahre 1892—6. Bursian-Müllers Jahresber. 93, 1—76.

205. **Röhl** H. Horatius [Besprechung der neuesten Litteratur]. Im 23. Jahresberichte d. Philol. Vereins zu Berlin S. 27—54. (Ist der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 51 = N. F. 31 beigegeben.)

206. **Hörschelmann** W. Beobachtungen über die Elision bei Tibull und Lygdamus. Philologus 56, 355—371.

207. **Harrington** K. P. The Purpose-Accusative in Propertius. Proceedings of the American Philological Association. Boston. Vol. 28 S. XXIII—XXVI.

Behandelt Fälle, wie *fortes ad proelia turmas* (II 10, 3), *in te* (d. h. 'for thee, for thy sake') *ego et aeratas rumpam, mea vita, catenas* (II 20, 11).

208. **Delhorbe** Ch. De Senecae tragici substantivis. Bernae 1896. 133 S.

Nach dem Muster von Rassow De Plauti substantivis (Fleckeisens Jahrbb. Suppl. 12, 1880—1, S. 589—733; und Slaughter The Substantives of Terence. Boston 1891.

209. **Küster** H. De A. Persii Flacci elocutione quaestiones. Pars III. Progymn.-Prg. Löbau (Westpr.) Hoffmann. 23 S.

Fortsetzung d. P.-Beil. 1894. 1896. Diese Pars III bringt eine statistische Übersicht der Präpositionen.

210. **Gérard** V. Le latin vulgaire et le langage familier dans les Satires de Perse. Le Musée Belge 1, 81—103.

211. **Kroll** W. Das afrikanische Latein. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52, 569—590.

Früher verstand man unter afrikanischem Latein nur eine litterarische Mode; erst Wölfflin, Sittl, Landgraf, Thielmann u. a. wurden Schöpfer und Verfechter der Behauptung, dass die Eigentümlichkeiten der afrikanischen Autoren sich erklären aus dem afrikanischen Dialekt der römischen Volkssprache. Obwohl Sittl seine frühere Ansicht zurückgenommen hat in einer sehr beachtenswerten Palinodie (Bursian-Müller 68, 1892, 226 ff.), ging eine wilde Suche nach Afrizismen los, und mancher Schriftsteller unsicherer Herkunft wie Cassius Felix und Gellius wurde auf Grund einzelner sprachlicher Übereinstimmungen nach Afrika versetzt. K. hält es deshalb für zweckmässig, noch einmal zu zeigen, dass

und warum wir vom afrikanischen Latein wenig oder nichts wissen. Dass sich in Afrika eine eigne Spielart der römischen Sprache entwickelt haben wird, a priori zu leugnen, wäre Thorheit; aber es fehlt uns die Kontrolle a posteriori, welche wir für andere Provinzen in heute lebenden Idiomen besitzen. Die antiken Schriftsteller helfen nicht weiter: sie wollen (ausser Petronius) hochlateinisch schreiben, können es aber nicht, und unkorrekt schreiben heisst noch lange nicht vulgär schreiben. Auf Inschriften sind die Abweichungen von der Schriftsprache entweder allgemein romanisch oder ganz individuell. Die angeblichen Afrizismen bestehen nun in Archaismen, Graezismen, Häufung rhetorischer Mittel und gemeinlateinischen Vulgarismen.

1. Archaismen. Wölfflin und Gröber u. a. meinen: "mit den Soldaten, Verwaltungsbeamten und Kaufleuten kam i. J. 146 das plautinisch-catonische Latein nach dem überseeischen Lande und hielt sich da im wesentlichen unverändert." Kr. macht dies durch eine Skizze der Besiedelung Afrikas durch die Römer unwahrscheinlich; er hält die μίμηcιc τῶν ἀρχαίων für eine litterarische Mode, unter deren Zwang Leute wie Fronto, Apuleius, Gellius, Arnobius, Tertullian, Florus auf Cato, Ennius, Plautus zurückgriffen. — 2. Graezismen. Nahm der Schriftsteller einen Gräzismus aus der Volkssprache oder bildete er ihn selbst? Bei der hellenischen Bildung der meisten in Betracht kommenden Individuen ist das letztere wahrscheinlicher. Ein grosser Teil der "afrikanischen' Gräzismen stammt aus Übersetzungen, namentlich aus vorhieronymianischen Bibelübertragungen; Übersetzungen sind aber von allen Litteraturgattungen das unzulänglichste Mittel zur Erkenntnis der Volkssprache. — 3. Häufung rhetorischer Mittel. Mag man diese Übertreibungen als Eigentümlichkeit der afrikanischen Autoren erklären: das Volk hat nie und nirgends rhetorisch gesprochen. — 4. Gemeinlateinische Vulgarismen. Fast immer ist es unmöglich den Nachweis zu führen, dass eine sprachliche Erscheinung auf Afrika beschränkt ist; auch wenn sie dort zufällig zuerst auftritt, ist sie meistens allgemein vulgärlateinisch. K. bringt eine Menge Beispiele zur Beweisführung (*habere* mit dem Infinitiv-Futurum, Genetive der Inhaerenz wie *opinio cogitationis*, die asyndetische Verbindung synonymer Ausdrücke, die Umschreibung und Steigerungen der Komparationsformen durch *magis, plus* u. dgl., Verba desuperlativa wie *intimare*, Ersatz des Ablativus comparationis durch *a*, *populi* 'Leute', Ersatz des Acc. c. Inf. durch *quod* und andere Konjunktionen, Verwechslung der Fragen 'wo' und 'wohin').

212. **Wölfflin** E. An Herrn Dr. W. Kroll und unsere Leser. Arch. f. lat. Lex. 10, 533—540.

Entgegnung auf die oben Nr. 211 kurz skizzierten Ausführungen von W. Kroll. Cassius Felix u. a. hat man nicht nur wegen ihrer Latinität, sondern auch aus sachlichen Gründen nach Afrika versetzt. Dass man darin im Feuereifer der ersten Erkenntnis zu weit ging, ist nicht zu leugnen: man kannte eben das europäische Spätlatein noch gar nicht und warf es mit der neu analysierten Africitas zusammen. Was Kroll über das Wesen der vulgärlateinischen Volkssprache vorbringt, wird als überflüssig erklärt, da W. dasselbe schon Philol. 34, 137 deutlich genug gesagt habe. Afrizismus oder Archaismus? Wenn Kroll das archaische Latein nicht als bei der Eroberung Afrikas importiertes und fortlebendes, sondern als künstliches, aus der Lektüre alter Autoren gezogenes auffasst, so ist das sein gutes Recht. Auch die Grenzen zwischen

Afrizismus und Archaismus können zweifelhaft sein, doch hat Kroll bei seiner Polemik keine einzige Stelle vorgebracht, die W. unbekannt war. Und was verschlägt es, wenn man beim Suchen nach Afrizismen Archaismen beobachtet? "Wir haben in dem Weinberg einen Schatz gesucht und denselben durch das Umgraben fruchtbarer gemacht." Graezismen. Krolls Fragestellung ist falsch Wenn die afrikanischen Autoren sich in ihrem Latein mehr Gräzismen gestatten als andere, so geht dies eben darauf zurück, dass dieselben bei ihren Lesern mehr Verständnis dafür voraussetzen, womit wir mit dem einen Fusse wieder in die Volkssprache zurücksinken. Afrizismen (bei Kroll unter "Häufung rhetorischer Mittel" und "Gemeinlateinische Vulgarismen"). Mögen die Ausdrücke mit dem Gen. der Inhärenz herstammen, woher sie wollen . . . wenn sie den afrikanischen Autoren charakteristisch sind, so gehören sie zu dem afrikanischen Latein, und es gibt keine Logik, welche dies wegzudisputieren imstande wäre. Kroll kämpft häufig gegen Windmühlen, er schiebt uns als "gesicherte" Afrizismen unter, was wir nie als solche bezeichneten. Er übersieht auch vollständig Landgrafs Worte (Bayr. Gymn.-Bl. 1896, 402), "dass gar manches, was bis jetzt als speziell afrikanisch angesehen werde, gemeinsame Eigentümlichkeit der späteren Latinität ist". [Vgl. die Erwiderung Krolls in der BPhW 1898, 414.]

213. **Helm** R. Anecdoton Fulgentianum. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52, 177—186.

Bringt S. 186 einige Bemerkungen über das Afrikanerlatein, jene "schauderhafte" Sprache, "in der man *ponere in tutelam* und *fructuum propter* sagen konnte und *surripere* und *subrepere* verwechselte".

214. **Ussing** J. L. Betragtninger over Vitruvii de architectura libri X. Kopenhagen 1896. 68 S. 4°.

U. versucht den Nachweis, dass Vitruv kein Zeitgenosse des Augustus war. In der Zeit des Apuleius etwa wären seine vulgärlateinischen Ausdrücke leichter begreiflich.

215. **Tannéry** P. Frontin et Vitruve. Rev. de Philol. 21, 118—127.

Bezieht sich auf J. L. Ussing Betragtninger over Vitruviis de architectura libri decem . . . (Mém. de l'Ac. Royale des Sciences et des Lettres de Danemark IV 3. 1896) und berührt namentlich auch die Vulgärsprache des Vitruvius.

216. **Apuleius** L. Metamorphoseon libri XI. Recensuit J. Van der Vliet. Leipzig Teubner. XXIX u. 292 S.

Neue Ausgabe der auch in der Geschichte des Vulgärlateins bekannten Schrift; bei der Benutzung der neuen Ausgabe ist jedoch des Verf. Aufsatz De codice Laurentiano LXVIII 2 Apulei Metamorphoseon, Mnemosyne N. S. 25, 386—411 stets heranzuziehen.

217. **Van der Vliet** J. Lexikalisches zu Apuleius und Sidonius Apollinaris. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 385—390.

Es werden besprochen: *argumentum* 'Symbol' — *cuiuscemodi* — *foris* mit Akk. — *ex forma* 'nach festem Brauch, stehendem Modell, nach Vorschrift' — *gremium* 'acervus' — *partes* 'Überreste der Mahlzeit' — *sero* 'gestern Abend' — *succiduus* = *successivus*, *continuus* — *volaticus*.

218. **Petschenig** M. Allitteration bei Ammianus Marcellinus. Philologus 56, 556—560.

219. **Weyman** K. Jahresbericht über die christlich-lateinische Poesie von 1894/5 bis Ende 1897. Bursian-Müllers Jahresber. 94, 165—219.

220. **Moore** C. H. Julius Firmicus Maternus, der Heide und der Christ. Inaug.-Diss. München. 54 S. 1,20 M.

Vgl. den Auszug von E. Wölfflin im Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 427—434. M. sucht, auch aus sprachlichen Gründen, nachzuweisen, dass der heidnische Autor der Mathesis mit dem des christlichen Traktates De errore profanarum religionum identisch ist.

221. **Norden** Ed. De Minucii Felicis aetate et genere dicendi. Ind. lect. Gryph. 62 S.

Behandelt S. 15—62 die *concinnitas* und die *dissolutio* (ἀσύνδετον) in Minucius Felix, Stil.

222. **Chruzander** C. G. De elocutione panegyricorum veterum Gallicanorum quaestiones. Commentatio academica (Upsala). Upsaliæ. 115 S. 8⁰.

223. **Hoppe** H. De sermone Tertullianeo quaestiones selectae. Gymn.-Progr. Detmold Meyer. 1 Bl. 84 S.

1. De graecismis Tertulliani. 2. De archaismis Tertulliani. (Bespricht besonders auch die Häufigkeit der verba frequentativa und der mit cum zusammengesetzten Verba, die der Bedeutung nach von den verba simplicia kaum abweichen.) 3. De africanismis Tertulliani (wobei auch mira illa permutatio et confusio temporum berührt wird). 4. De vocabulis ex iuris consultorum sermone petitis.

224. **Kalb** W. Jahresbericht über die lateinisch schreibenden Juristen, Feldmesser und (späteren) Landwirtschaftsschriftsteller für 1891—1895. Schluss. Bursian-Müllers Jahresbericht 1896, Bd. 89 S. 206—312.

225. **Kalb** W. Die Jagd nach Interpolationen in den Digesten. Sprachliche Beiträge zur Digestenkritik. Progr. des Alt. G. Nürnberg 1896/7 S. 11—42.

Nach allgemeinen Bemerkungen über den Wert philologischer Echtheitskritik in den Digesten bespricht K. im 2. Teil einige mit Unrecht verdächtigte Digestenstellen, im 3. bringt er Beispiele für Interpolationen und Umarbeitungen, mit andern Worten: er bringt negative und positive Ergebnisse als Proben für den Wert einer methodischen Lexikographie auf diesem Gebiet.

226. **Grupe** E. Zur Sprache der Gaianischen Digestenfragmente. 2. Teil. Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch. Roman. Abt. Bd. 18 S. 214—223.

227. **Chabert** S. De latinitate Marcelli in libro de medicamentis. Thèse. Paris Lecène, Oudin et Co. 140 S.

228. **Wölfflin** E. Proben der vulgärlateinischen Mulomedicina Chironis. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 412—426.

Die von Vegetius praef. 1, 3 erwähnten und wegen ihres schlechten Lateins getadelten Schriften der Mulomediziner Chiron und Apsyrtus hat W. Meyer im Cod. latin. 243 saec. XV f. 104 ff. der Münchner Hof- u. Staatsbibliothek wiedergefunden (vgl. die Sitzungsberichte der Münchner Ak. d. Wiss. vom 7. Nov. 1885). W. gibt einige Proben; sie haben einen so stark vulgärlateinischen, um

nicht zu sagen romanischen, Charakter, dass wir erstaunen in der Mitte des 4. Jahrh. n. Chr. einen solchen Verfall der lateinischen Sprache vorzufinden (*clodigo* = *claudigo*; *dossum* = *dorsum*; *ossum* 'der Knochen'; *musculos* und *sanguine* als Nominativ; *inguina, -ae*; *aceto acro*; *acrissimus*; *fervura* neben *fervor*; *adiutorium* 'Heilmittel'; neue Wörter: *spongiola, commissuralis, oleaticus, concrebre*; Nom. *absolutus*; *cotidianis diebus* st. *quotidie*; zur Erklärung des italienischen Passivs, vgl. *multas causas aestimo per compendium potius se sanare* = *sanari* 'sich heilen lassen'. Zum Schluss wird noch die Befürchtung geäussert, dass die Schrift nach handschriftlichen Notizen einem mittelalterlichen Schriftsteller Homerus angehören könne, und so der für das Vulgärlatein erhoffte sprachliche Gewinn sich in Wasser auflösen würde.

229. **Höveler** J. J. Die Excerpta Latina Barbari. II. Die Sprache des Barbarus. Progr. d. Kaiser-Wilh.-Gymn. Köln 1896. 29 S. 4°.

230. **Stadler** Herm. Dioscorides Longobardus. (Cod. Lat. Monacensis 337). Aus T. M. Aurachers Nachlass herausgegeben und ergänzt. In Rom. Forsch. 10, 181—247, 369—446.

Bringt Buch 2 u. 3 dieses für die Kenntnis des Vulgärlateines so wichtigen Werkes. Das 1. Buch wurde schon 1882 im 1. Bd. der Roman. Forsch. von Konrad Hofmann und T. M. Auracher veröffentlicht.

231. **Traube** L. Lateinische Litteratur im Mittelalter. Im Jahresbericht ü. d. F. d. Roman. Philol. 3, 43—63.

Bespricht kurz die 1891—94 erschienene Litteratur (darunter auch die grammatische) über den Gegenstand.

m) Inschriften. Papyri.

232. **Mommsen** Th. und **Hirschfeld** G. Bericht über die Sammlung der lateinischen Inschriften. Sitzungsberichte der K. P. Ak. d. W. I, 43—44.

233. **Egbert** J. C. Introduction to the Study of Latin Inscriptions. New York American Book Co. 1896. VII, 468 S. 3 $ 50 c.

Das Buch enthält eine bibliographische Einleitung: der 1. Teil handelt von der Geschichte und Morphologie des Alphabets und der Zahlzeichen, der 2. bringt das epigraphische Namen- und Titelsystem römischer Beamten und Privatpersonen, der 3. Teil zergliedert die Inschriften ihrem Inhalt nach in verschiedene Klassen. Die Indices enthalten eine lange Liste von Abkürzungen. Ausgestattet ist das Buch mit vielen Abbildungen.

234. **Haverfield** J. Egbert's Introduction to the study of Latin inscriptions. C. R. 11, 67—69.

235. **Lindsay** W. M. Handbook of Latin Inscriptions illustrating the History of the Language. London Putnam's Sons. 3 Bl. 134 S.

Gehört zu Allyn and Bacon's College Latin Series under the general editorship of Charles E. Bennett and John C. Rolfe.

236. **Le Blant** E. Paléographie des inscriptions latines du 3me siècle à la fin du 7me. Rev. Archéol. 1896 S. 345—355, 1897 S. 30—40, 171—184.

237. **Ruggiero** E. Dizionario epigrafico di antichità romane. Fasc. 52—56 Comes — Constantinus. Roma Pasqualucci à 1 L 50 c.

238. **Notizie** degli Scavi (= Atti della R. Acc. dei Lincei. Serie V. Classe di Scienze Morali etc. Vol. 5, 2 Jan.-Dez. 1897).

Januar S. 3—6 S. Ricci Tomba preromana scoperta fuori dell' abitato. (Palestro Regione XI Transpadana). S. 6 P. Sgulmero und F. Cipolla Di una lapide con iscrizione mutila dedicata alle Matrone (Caprino Veronese. Regione X Venetia). Belegt von neuem den Dativ Matronabus (vgl. CIL. V 4137 u. 4159). S. 14—40 A. Sogliano Degli edifizi scoperti nell' isola XV, Regione VI (Pompei). Bringt eine Reihe kurzer Pompeianischer Wandinschriften, die z. T. auch sprachlich von Interesse sind. Über das Haus der Vettii erscheint eine besondere Publikation in den Monumenti antichi editi per cura della R. Accademia dei Lincei.

Februar S. 53—58 E. Brizio Avanzi di un ponte romano scoperti sul fiume Santerno, e pavimenti in musaico rimessi a luce entro la città. (Imola, Regione VIII Cispadana). Auf einer Inschrift finden wir das Cognomen Aemilienus. S. 58—59 G. F. Gamurrini Tombe etrusche con urne iscritte. (Castiglion Fiorentino. Regione VII. Etruria.) S. 61—64 A. Sogliano Relazione degli Scavi eseguiti nel febbraio 1897 (Pompei. Regione I Campania). S. 67—68 A. de Nino Tomba arcaica scoperta nel territorio del comune (Sulmona. Regione IV Samnium et Sabina. Paeligni).

März S. 93—94 F. Barnabei Frammento di titolo funebre metrico, scoperto nella necropoli di Album Intimilium. (Ventimiglia. Regione IX Liguria). Die Buchstaben der Inschrift sind archaisch. Beachte *aeum* für *aevum*; *dicna*, *funcitur*, *imaco*. S. 101—103 G. F. Gamurrini Tombe con iscrizioni etrusche scoperte nel terreno della Badia di s. Cristoforo. (Castiglion del Lago. Regione VII Etruria). 75 kurze Inschriften wurden gefunden. Eine davon übersetzt G.:

ꓷ1V1:ꟻ V : puplna ulsinal =
ꓘIꙄꓷV:Aꓘ ꓷA Velius Puplena Vulsinia natus.

S. 105—108 A. Sogliano Relazione degli scavi fatti nel mese di marzo 1897 (Pompei. Reggione I Campania). Bringt etwa 30 kurze Inschriften.

April S. 150—157 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o., für April. Enthält wieder gegen 30 kurze Inschriften.

Mai S. 198—202 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o., für Mai. 10 Inschriften. S. 239—242 P. Orsi Antico sepolcreto riconosciuto in via Lincoln entro l'abitato (Catania. Regione II Sicilia). Auf einem Marmortäfelchen ist in einer 6zeiligen griechischen Inschrift vielleicht ein Name mit lat. Genetiv-Endung zu sehen: Μηλενβι (vgl. Notizie 1893 S. 283 Διαφέρι, Σοςμῆνυ).

Juni S. 249—251 G. F. Gamurrini Nuove iscrizioni etrusche e latine (Chiusi. Regione VII Etruria). Beachte G.s Übersetzungen:

IꓘVꓷ1A Apollonius —
ϮꓷAᐊꓘꓘAꟻƎ Evantra lautnitha =
Evandra liberta

S. 269—276 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. S. 150—157, f. Juni. Bemerkenswerte Wandinschriften:

CoNSTAS
PRISCES
HAS | und ..LVIVS CoNSTAS (Hel)vius Consta(n)s.

Juli S. 309—322 D. Vaglieri Nuove osservazioni sopra gli Atti dei Fratelli Arvali. Neue Versuche zur Erklärung des Textes und zur Verteilung der Fragmente. S. 323—324 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. S. 150—157, f. Juli.

August S. 340—342 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. S. 150—157, f. August.

September S. 361—381 E. Ferrero Antichità tortonesi nei musei di Alessandria e di Tortona. (Tortona. Regione IX Liguria). Meist Grabinschriften aus dem 5. u. 6. Jahrh., mit Formen wie *vixet*, *recesset*, *requiescet*, *requiscet*, *requiscit*, *requicet*. S. 391 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. S. 150—157, f. September.

Oktober S. 425—426 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. S. 150—157, f. Oktober.

November S. 460—465 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. S. 150—157, f. November. Bringt eine von Herm. Degering gefundene oskische Inschrift: *eksuk.amvianud* | *eítuns.amat.tribud* | *tuv. amat mener.* Die Inschrift ist z. T identisch mit den von Planta Gramm 2, 503 unter No. 47—50 zusammengestellten; vielleicht erklären sie sich gegenseitig.

Dezember S. 508—510 F. Barnabei Note intorno al vaso fittile che presenta la serie più completa dell' alfabeto etrusco (Bomarzo. Regione VII Etruria). Enthält eine Untersuchung über das etruskische Alphabet, namentlich über das auf der Vase von Bomarzo. B. setzt dieses Alphabet nach der äusseren Vasentechnik zwischen das 3. u. 2. Jahrh. v. Chr. S. 508 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. S. 150—157, f. Dezember.

239. **Cagnat** R. L'année épigraphique. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité Romaine (1896). Paris Ernest Leroux. 48 S.

Bringt eine Auslese der wichtigsten Inschriften, die 1896 veröffentlicht wurden. Der massgebende Gesichtspunkt ist der sachliche, auch die Indices sind nur sachlich gehalten.

240. **Buecheler** F. Carmina latina epigraphica (= F. Buecheler et A. Riese Anthologia latina sive poesis latinae supplementum. Pars posterior, fasc. II). [Vgl. Anz. VII S. 73 No. 109]. Leipzig Teubner. S. 399—921. 5,20 M.

241. **Ellis** Robinson Notes on Bücheler's Carmina epigraphica. In The Journal of Philology Bd. 25 (= No. 49 u. 50) S. 261—265.

242. **Thurneysen** R. Inschriftliches. KZ. 35, 193—226.

I. Die Duenos-Inschrift. Th. liest und übersetzt: "Jou(a)s(e)t deiuos quoi med mitat, nei ted endo cosmis uirco sied, as(t) ted noisi op et oites iai pakari uois. — Duenos med feced en mano(m) meinom duenoi; ne med malos (d)atod".

"Iuuerit deus qui me mittat, nisi erga te comis uirgo sit, ast te, nobis ad id utens, ei pacari vis. — Bonus me fecit in bellum propositum bono; ne me malus dato".

Die drei in eins verbundenen irdenen Töpfchen, auf welche die Inschrift eingeritzt ist, sprechen: "Der Gott wird den unterstützen, der mich (uns) schickt, wenn etwa das Mädchen gegen dich nicht freundlich ist, und du dich, uns dazu verwendend, mit ihr aussöhnen willst. — Ein Braver (oder 'Brav') hat mich gemacht zu guter Absicht für einen Braven; kein Schlechter soll mich schenken." Alle neu herausgelesenen Wörter und Formen werden dabei ausführlich besprochen. [Vgl. Anz. VIII S. 220 No. 199, wo die neuen

Deutungen von Lindsay Maurenbrecher und Ceci wiedergegeben werden.]

II. Siculisch. Kretschmer hat unlängst in der 'Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache' S. 43 den nichtidg. Charakter der altsikilischen Sprache als sicher hingestellt, namentlich auf Grund einer Vaseninschrift, die bei Fröhner Die griechischen Vasen und Terrakotten der Grossherzogl. Kunsthalle zu Karlsruhe 1860 Fig. 20 zu No. 672 in Faksimile veröffentlicht ist. Auf Grund derselben Inschrift sucht Th. für das Siculische das Gegenteil zu beweisen. Die Inschrift lautet:

nunuste(n)ti mhmarusta i namh e mito m esti durom n aneposdurombem i tomestive l homn e demponitu n tomer edes ▯inob a tome. Nach der Besprechung des ältern griechischen Alphabetes der Inschrift, einem Versuch der Wortabteilung, der Wort- und Formerklärung gibt Th. "mit allen denkbaren Reserven, nur um späterer Deutung irgend ein Geripp zu bieten" die ihrem Inhalt nach dunkele Übersetzung: "Nonus Te(n)tius . Mh . f. maro urceum hemitomeste donum Nanae posiit: Donum hemitomeste uicanum ne implento heredes ad uini potium". Th. nimmt an, es gehe aus diesem Übersetzungsversuch wenigstens so viel hervor, dass es sich nicht um eine barbarische Sprache handelt.

243. **Netušil** I. V. Dvenos-Inschrift (russ.). Fil. obozr. 11, 121—126.

Erklärt das Denkmal für ein Falsifikat.

244. **Rasi** P. La I iscrizione degli Scipioni. (= Lanx Satura I). Riv. di Filol. e d'Istruz. classica 25, 558—565.

Die Inschrift lautet bekanntlich (CIL. I 32, VI 1287):

1 HONC OINO . PLOIRVME . COSENTIONT . R
2 DVONORO . OPTVMO . FVISE . VIRO
3 LVCIOM . SCIPIONE . FILIOS . BARBATI
4 CONSOL . CENSOR . AIDILIS . HIC . FVET . A
5 HEC . CEPIT . CORSICA . ALERIAQVE . VRBE
6 DEDET . TEMPESTATEBVS . AIDE . MERETO

R. sieht den Saturnier als quantitatives, nicht als akzentuierendes oder rhythmisches Versmass an. V. 1, 3, 4 machen ihm metrisch keine Schwierigkeit; er ergänzt mit andern v. 1 *Romai* (*Romae*) oder *Romane* (*Romanei Romani*), v. 4 *pud vos*, die syntaktische Schwierigkeit in v. 3 (den Nominativ *filios*) sucht er durch folgende Zusammenfassung zu erklären: *hic fuet filios Barbati, consol* etc. oder *hic filios Barbati fuet consol* etc. In den übrigen Versen hält er eine Ergänzung für überflüssig und misst v. 2 *Duonóro óptumó fuisĕ víro* oder *Dŭónoro óptumó fuisĕ víro*, v. 5 *Hec cépit Córsicá Alériáque úrbe.* 'L'ultimo verso è una vera crurx; R. skandiert: *Dedét Tempéstatĕbus aidé méreto* und übersetzt: *ben a ragione dedicò, ebbe ben ragione di dedicare.* Die auffallendsten dieser Messungen werden zu verteidigen gesucht.

245. **Hoffmann** Em. Die Arvalbrüder. Fleckeisens Neue Jahrbücher f. Philol. u. Päd. 155, 55—60.

H. verteidigt sein Buch 'Die Arvalbrüder' Breslau 1858 gegen Wissowas Artikel Arvales fratres in der Neubearbeitung von Paulys Realencyklopädie.

246. **Netušil** I. V. Die Ambarvalien, Arvalbrüder und das Arvallied (russ.). Fil. obozr. 12, 195—205.

Die Ambarvalia sind ein spezifisch römisches Fest, eine Reinigungsfeier des ager Romanus, welche erst nach Feststellung der

Grenzen desselben während der sullanischen Reorganisation Italiens organisiert wurde. Mit den *lustrationes* der Bauern, oder mit der Maifeier der Arvalbrüder darf man sie nicht identifizieren. Die Arvalfeier ist uralt, vielleicht eine Plebsfeier, die sich in dem alten, lokalen Arvalkollegium erhalten, grössere Bedeutung aber erst dann erreicht hat, als die Grenze des ager Romanus den Hain der *dea Dia* berührte. Das Arvallied zeigt in der Orthographie Spuren der etruskischen Schrift (*u* st. *o* in *semunes, satur, p* in *advocapit*, die Var. *sers sins* als Folge der Ähnl. von etr. *n r*). Es ist ein Gebet zum *Mars sator*, welcher die *semones*, Schützer der Saat, zu ihrer Wirksamkeit rufen soll; das Lied kann auch zur Viehzucht und zum Familienleben (*lares*) Bezug haben (*pleores* viell. *plebes*, das Volk; *limen sali sta berber* viell. Verderbnis alter Wörter, die sich nicht auf die Salier, sondern auf die Sonne beziehen).

247. **Modestov** V. Einige notwendige Entgegnungen an Prof. Netušil inbetreff seines Aufsatzes über das Arvallied (russ.). Filol. obozr. 13. 47—53.

Gegen N.s Ansicht, die Römer hätten vor der lat. die etruskische Schrift gebraucht.

248. **Vaglieri** D. (Die fratres Arvales). Siehe No. 238. Notizie, Juli S. 309—322.

249. **Bücheler** F. Altes Latein. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52 S. 391—398. (Fortsetzung zu Bd. 51 S. 471—473. Vgl. Anz. VIII S. 206 No. 53.)

XXI Vertauschung der Verba *fovere* und *favere*. Vgl. Rhein. Mus. 51. 325 ff. In V. 4 eines daselbst besprochenen halieutischen Gedichtes heisst es: *coeptantem, Venus alma, fove* statt des üblichen *coeptanti fave*. Ist hier eine Spur archaisierender Sprachkunst zu finden? *Favere* kann aus *fovere* entstanden sein (*av* aus *ov* wie in *lavere* gegen λούειν, *cavere* gegen κοεῖν); *fovere* hiess trans. 'erwärmen', *favere* intrans. 'sich erwärmen, Zuneigung fassen'; der Funktionsunterschied wäre derselbe wie in dem lautlich ungleichen Paar *regere* — *vigere*. H. Dressel teilt eine vorhannibalische Inschrift mit: FOVE L. CORNELIAI L. F, wonach *fovere* als älteste Wortform für *favere* belegt wäre.

XXII B. will die Sammlung von tesserae, die Hülsen in seinen Miscellanea epigrafica, Mitt. d. röm. archäol. Inst. 1896 S. 228—237 durch einen lexikalischen Überblick ergänzen. An neuen Wörtern finden sich: *fuuco*, das aber doch bezeugt ist durch die Glosse Philox. II 73, 57 G *fuco* ἐργόμωκος, also *qui fucum facit*, hiervon mit *-on* abgeleitetes Nomen agentis; *vapio* Deminutiv von *vappa* wie *Polio* von *Paul-*, ohne die Doppelkonsonanz wie *vapidus*; *cunnio* wie das auf den gleichen Inschriften gebrauchte *cunulinge* oder *cunilinge*.

XXIII CIL XII p. 857 n. 6025 (Toulouse): *Saturninus Sabini f(ilius) aplopodite cum base ex voto*. Es ist vielleicht zu erklären *(h)aplopotide(m)* 'simples Trinkgeschirr', zur Bildung vgl. ἡδυποτίς. Das sonst nicht belegte ἁπλοποτις (Akzent?) ist auch zu erschliessen aus Goetz Corp. Gloss. III p. 219, 23: *dos apoplotin* mit der Femininendung -ιν.

XXIV Die Bedeutungsentwicklung von *praestare* ist etwa: 1. *praestat* = *melius est, antecedit, superat* (Diomedes p. 366, 10 K), 2. trans. *praestare* 'vor jemanden hin, zur Verfügung stellen; zu Teil werden lassen, gewähren', 3. juristisch 'für etwas bürgen, haften'. Die Entwicklung von der 2. zur 3. Bedeutung ist schwer zu erklären. Vielleicht hilft eine Wendung aus dem unlängst gefun-

denen Stadtrecht von Tarent (90/89 v. Chr.) weiter (Monumenti ant. dei Lincei VI 1895 p. 411 Z. 7 ff.). Der Satz *quei pro se praes stat* legt die Annahme nahe, dass *praestat* ἐγγυᾶται durch Zusammenrückung von *praes* und *stat* erwachsen ist, das Doppel-*s* wurde vereinfacht wie in *forsitan*. Erst im Anschluss an das von *prae* gebildete Verbum entstanden neben *praes stat*, *praes sto* Formen wie *praestant* statt *praedes stant* und *praestanda* oder direkte Verbindungen mit dem Objektsakkusativ wie *Pompeius senatus sententiam praestat* 'P. steht ein für . . .'

250. **Wölfflin** E. Epigraphische Beiträge II. Sitzungsberichte d. phil. u. hist. Kl. d. k. bayr. Ak. d. W. 1896 S. 160—187. [Daselbst auch I 1886 S. 253—289.]

Bringt eine eingehende Untersuchung über die Sprache des Augustus (seine elegantia, Orthographie, Deklination, Konjugation, Wortbildungslehre, Syntax, das Fehlen von Archaismen und Vulgarismen). — Es folgen noch einige Bemerkungen zum Senatus Consultum de Bacchanalibus.

251. **Hülsen** Ch. Epigraphisch-grammatische Streifzüge. Philologus 56, 385—393.

1. *Piens*. Vgl. Anz. VIII S. 207 No. 65. Die inschriftlichen Beweise für *piens*, nach *pientissimus* gebildet (Neue Formenlehre 2^3, 208 ff.) sind, wie nähere Betrachtung zeigt, hinfällig. "Leider überwuchern in den immer noch zu vertrauensvoll gebrauchten Werken, wie Neues lateinischer Formenlehre und Georges' Lexikon der lateinischen Wortformen, deren Inschriftenbenützung im höchsten Grade unkritisch und irreführend ist, die Formen der zweiten Kategorie (Steinmetz- und Abschreibefehler) gewöhnlich die der ersten (lingua vulgaris), zum grossen Schaden methodischer grammatischer Forschung". Vgl. auch Mommsen Eph. Epigr. I 77.

2. *Scalpo — sculpo*. Eine Durchforschung der Inschriften bestätigt das Grammatiker-Zeugnis des Diomedes S. 374 P. Darnach: *scalpo* 'kratzen, schneiden, schnitzeln, meiseln, bilden'; Comp. *insculpo*, *ex(s)culpo*; vulgäre (rückgebildete) Form des Simplex *sculpo*.

252. **Persson** P. Om ett nyligen upptäckt fragment af en romersk kommunallag. (Skrifter utg. af Humanistiska vetenskapssamfundet i Upsala. V. Nr. 12.) Upsala Akad. Bokh. 41 S. u. 1 Planche. 8⁰. Kr. 0,75.

Textausgabe mit Faksimile der neuentdeckten Inschrift von Tarent (lex municipalis) und Kommentar in schwedischer Sprache. Dazu Résumé in deutscher Sprache S. XXI—XXXI.

253. **Schulten** Adolf Die Lex Manciana, eine afrikanische Domänenordnung. Abhandlungen d. K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. N. F. Bd. 2 No. 3. 51 S.

Bei der Erklärung fallen auch ein paar Beiträge für die agrarlateinische Sprache ab.

254. **Körber** K. Römische Inschriften des Mainzer Museums. Gymn.-Progr. Mainz H. Prickarts. 66 S.

Mit 100 Zinkätzungen nach Faksimile-Zeichnungen von Heinr. Wallau. Bildet den Nachtrag III zu: Jac. Becker Die römischen Inschriften und Steinskulpturen des Museums der Stadt Mainz. Mainz 1875. Nachtrag I u. II von Jakob Keller sind nicht im Buchhandel erschienen.

255. **Pascal** C. Sul vaso 'atena'. Boll. di Filol. Class. 4, 17—18.

Atena nicht für *Athena*, sondern korrupt oder volkstümlich für *átana* oder *attana* (Nigidius bei Nonius 40, Festus p. 18 M, Glossae Philoxen p. 22 Goetz, Hesych sub verbo ἄττανα); zu Zend *āt-ar* 'fuoco'?

256. **Lattes** E. Le iscrizioni latine col matronimico di provenienza etrusca. Mem. letta alla R. Accad. di Archeol., Lettere e Belle Arti. Napoli tip. d. R. Università 1896. 53 S. 2⁰.

257. v. **Planta** R. Nachträge zur Sammlung oskisch-umbrischer Inschriften. IF. 8, 1897/98 S. 315—316.

Behandelt eine neugefundene pälign. Inschrift und das osk. Fiuusasiais.

258. **Corpus** inscriptionum Etruscarum; ab Academia Litterarum Regia Borussica Berolinensi et Societate Litterarum Regia Saxonica Lipsiensi pecuniis adiutus administrante A. Danielsson edidit C. Pauli. Segmentum VII. Leipzig J. A. Barth. 2⁰. 20 M.

Umfasst S. 395—474 od. No. 3126—3713 des Gesamtwerkes.

259. **Lattes** E. I fascicoli quarto e quinto del nuovo Corpus inscriptionum Etruscarum. Studi italiani di filol. class. 5, 241—278.

I. Ragguaglio dei numeri antichi coi nuovi e indice delle iscrizioni inediti. — II. Voci, forme e testimonianze per ora eliminate. — III. Voci, forme e testimonianze di nuovo aquiste. — IV. Osservazioni critiche ed ermeneutiche. — V. Errori di stampa. — Giunte e Correzioni.

260. **Fregni** G. Delle più celebri iscrizioni etrusche ed umbre: L'arringatore di Firenze. — Le tombe dei Volunni e le tavole eugubine: studi storici, filologici e letterari. Modena Namias & Co. 155 p. con undici tavole e fig. 5 l.

261. **Fregni** G. Delle più celebri iscrizioni etrusche ed umbre: appunti in riposta alle osservazioni del F. Calori-Cesis. Estr. dal giornale 'Il Panaro' del 6 Agosto 1897 No. 214. Modena Bassi e Debri. 16 S.

262. **Lattes** E. Di un nuovo esempio di verbo etrusco finito attivo in-ce coll' accusativo in-m e del nuovo numerale etrusco tii, e di altre assai notevoli particolarità offerte da alcune epigrafi etrusche e latino-etrusche scoperte negli ultimi tre anni. Rendiconti d. R. Inst. Lomb. di scienze e lett. S. II vol. 29 1896 S. 975—989, 1102—1113.

263. **Nogara** F. Di alcune iscrizioni del sepolcreto etrusco di Bruscalupo omesse o inesattamente pubblicate nel nuovo Corpus Inscriptionum Etruscarum. — Delle iscrizioni messapiche attualmente esistenti, alcune fra le quali ancora inedite. Estratto dall' Annuario 1895—6 d. R. Acc. scient.-letter. d. Milano. 38 S. m. 2 Taf.

Nähere Inhaltsangabe von F. Skutsch in der Berl. philol. Woch. 1897 Sp. 1068.

264. **Torp** A. Bemerkungen zu den venetischen Inschriften. (Aus: Festskrift til Kong Oscar II fra det Norske Frederiks Universitet. II. Bd. S. 1—16. Christiania.)

Inhalt: *zonasto* (dedit) aus *zo* = altir. *do* und *nasto* (tulit) viel-

leicht aus **naksto*, *s*-Aor. der Wz. (*e*)*neç*, griech. ἐνεγκεῖν, vgl. altir. *do-ind-nacht* (tribuit). — *rehtiah* = Gabe, vgl. skr. *râti*, altir. *rath* (Gnade, Gunst). — *ekupeoaris*, Gen. Sing., = Reiter, Wagenstreiter aus *eku*, idg. *eçvo* und *peϑari-* (wie Deecke liest); dieses aus **petri-*, einer Bildung wie lat. *acri*, *volŭcri*, vgl. skr. *patarà-* und *patàru-* (fliegend, flüchtig). — *atraest* = *atra est*; *est* = lat. *est*, *atra* = *intra*, aus **n̥tra*. — *hovs* ist ein Pron. Dem. Mask. Nom. Sing.: (*h*)*ovs* statt **ovos*, vgl. altsl. *ovъ* 'hic'. Die Abhandlung schliesst mit den folgenden Bemerkungen: "Besonderes Gewicht lege ich auf die von mir hervorgezogenen Berührungen mit dem keltischen Sprachschatz. Das Venetische gehört unzweifelhaft zu den *centum*-Sprachen, und bei der geographischen Lage ist eine Zwischenstellung zwischen Lateinisch und Keltisch von vornherein wahrscheinlich."

265. **Grenfell** P. B. und **Hunt** A. S. New Classical fragments and other Greek and Latin Papyri. (= Greek Papyri, Series 2). Oxford Clarendon Press. XII u. 217 S. 5 Taf. 4⁰.

Enthält auf S. 156—159 einige Papyrusfetzen mit latein. Text vom 2.—5. Jahrh.

266. **Mitteis** L. Zur Berliner Papyruspublikation II. Hermes 32, 629—659.

M. bespricht den 2. Bd. der griechischen Papyrusurkunden der kgl. Museen zu Berlin und erörtert dabei auch zwei lateinische Texte (Heft 10 No. 628 u. 611) vom textkritischen und sachlichen Standpunkt; auch ein paar sprachliche Bemerkungen fliessen unter.

267. **Schulten** A. Ein römischer Kaufvertrag auf Papyrus aus dem Jahre 166 n. Chr. (Mit einer Tafel.) Hermes 32, 273—289.

Sch. liefert einen sachlichen Kommentar und erwähnt das hervorragend paläographische Interesse, das der Papyrus erweckt. (Schreibungen: *tradedisse*, *vendedi*.)

268. **Kehr** P. Über eine römische Papyrusurkunde im Staatsarchiv zu Marburg. Abh. d. k. Ges. d. W. zu Göttingen N. F. 1 (1896/7) Phil.-Hist. Kl. 28 S. 2 Tafeln.

Entzifferung und eingehende Besprechung dieses einzigen bekannten stadtrömischen Papyrus (eines Erbpachtvertrages).

n) Zur ältesten Geschichte etc.

[Weiteres s. Hauptabschnitt II.]

269. **Nordström** V. Från Italiens forntid. Finsk Tidskrift. 40, 1896 S. 239—249 u. 323—337.

270. **Roscher** W. H. Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Bd. II 2. Leipzig Teubner.

Enthält die Artikel Laas — Myton. Bringt neben den sachlichen Ausführungen reichliche Litteratur zu Etymologien.

271. **Pascal** C. La leggenda latina e la leggenda etrusca di Servio Tullio. Atti della R. Acc. di Torino 32 (1896/97) S. 760—774 [vgl. No. 272].

272. **Körte** G. Ein Wandgemälde von Vulci als Dokument zur römischen Königsgeschichte. Im Jahrbuch d. k. deutsch. Archäol. Inst. 12, 57—80 [vgl. No. 271].

Spricht u. a. auch eingehend über die etruskischen Namen-

inschriften des Gemäldes und über ihr Verhältnis zu römischen Namen.

273. **Lattes** E. I documenti epigrafici della signoria etrusca in Campania e i nomi delle maschere atellane. Riv. di stor. ant. 2, 5—26.

274. **Blinkenberg** C. Chaudron Étrusque sur roulettes, trouvé à Skallerup, trad. par E. Beauvois. Mém. d. l. soc. d. antiquaires du Nord. Nouv. Sér. 1896 S. 70—84.

D'après le texte danois, légèrement abrégé par l'auteur. Vgl. Idg. Anz. 8, VII A 216.

o) Metrik.

275. **Abbott** F. F. The Saturnian metre. Am. Journ. of Philol. 17 (1896) S. 94—97.

276. **Skutsch** F. Jambenkürzung und Synizese. In Satura Viadrina. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Philol. Vereins zu Breslau S. 122—144. Breslau Schottländer 1896.

S. behandelt einige strittige Punkte aus dem Bereich des sog. Jambenkürzungsgesetzes. Die Untersuchungen streben alle dem einen Ziel zu, der Beseitigung der sog. Synizese (Einsilbigkeit) der iambischen Worte (*eo*, *tuo*, *die* usw.) und Wortanfänge (*eorum*, *tuorum* usw.) bei den altlateinischen Skenikern.

277. **Birt** Th. Bemerkung zu den Randbemerkungen im Rhein. Museum 51 S. 478 ff. [Vgl. No. 18]. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52 (Ergänzungsheft) S. 170—173.

Erwiderung auf die Bemerkungen, die von Skutsch Rh. M. 51, 478 ff. gegen Birts 'Über Kürzungen hebräischer Wörter' (Rh. M. 51, 240 ff.) gerichtet wurden [vgl. Anz. 8 Bibl. VII A No. 38 II]. B. hält seine Behauptungen aufrecht.

278. **Lease** E. B. Diaeresis at every Foot in Latin Hexameter, Phalaecean and Choliambic Verse. Class. Rev. 11, 148—150.

279. **La Roche** J. Zur griechischen und lateinischen Prosodie und Metrik. Wiener Studien 19, 1—14.

München. Gustav Herbig.

B. Romanisch.

a) Gemeinromanisch.

1. **Meyer-Lübke** W. Zur Stellung der tonlosen Objektspronomina. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 313—334.

"Es lässt sich etwa folgendes sagen. Die Objektspronomina dienen dazu, Begriffe, die in einem schon ausgesprochenen Satze genannt sind oder die wenigstens dem Sprechenden als schon in das Bewusstsein getreten erscheinen, in einem neuen Satz, von dessen Verbum sie betroffen werden, anzudeuten. Sie sind nicht unbedingt nötig, aber sie verdeutlichen und verknüpfen zugleich mit dem Voraufgegangenen. Ihre begriffliche Unwichtigkeit bringt es mit sich, dass sie tonlos sind, also unmittelbar nach einem hochbetonten Worte erscheinen, ihre Beziehung zu etwas Voraufgegangenem lässt sie möglichst an die Spitze des Satzes rücken. Diese beiden Bedingungen sind erfüllt, wenn sie die zweite Stelle

im Satze einnehmen. Da erscheinen sie denn auch in der indogermanischen Ursprache und sie haben diesen ihren Platz bis weit hinein in die historische Epoche bewahrt, selbst bis in die älteren Jahrhunderte romanischer Sprache. Allmählich ist aber eine Änderung eingetreten, die etwa vom XIII. bis XVI. Jahrhundert namentlich in Frankreich zu einer vollständigen Umwälzung geführt hat. Die Pronomina haben sich mehr und mehr dem Verbum, von dem sie abhängen, direkt angeschlossen und erscheinen nun im Verhältnis zu diesem Verbum fast durchweg proklitisch, was dadurch ermöglicht wurde, dass auf verschiedene Weise schon andere Wörter, die Präpositionen, die Subjektpronomina, der Artikel u. a. proklitisch geworden waren, der Satzrythmus bis auf einen gewissen Grad crescendo, nicht mehr decrescendo oder nicht mehr trochäisch-daktylisch, sondern jambisch-anapästisch war."

2. **Nyrop** K. En syntaktisk ejendommelighed. Nord. Tidsskr. for Fil. III. R. 5, 184 f.

Die aus dem Schriftital. (*noi si dice* = (*noi* [*diciamo*] + *si dice*) und Mail. (*um porta*) bekannte Ausdrucksweise für die erste Plur., zu der Fälle mit *tutti* (*t. si dice*) zu stellen sind, ist auch in frz. Dialekten zu treffen, die *on* für *nous* anwenden, popul. *On se la coule douce, nous deux* (aus dem Petit Journ. pour rire), in Daudet *tous ces messieurs on était là* (im Munde des alten *Arlatan*), dem prov. fehlt nämlich etwas *on* entsprechendes; im Dép. Var ähnl. Beispiele.

3. **Nyrop** K. Brakylogi. Nord. Tidsskr. for Fil. III. Reihe 6, 1 S. 45—47. Vgl. I Nr. 19.

Handelt über die dem Zeugma verwandten Fälle. Einteilung: 1. Abkürzungen *une première* (représentation). 2. *La langue des douze et treizième siècles.* 3. *El interés y emoción del publico.* 4. *Girò per tutta la casa se potesse trovarla.*

4. **Guarnerio**. L'intacco latino della gutturale di *ce ci*. Suppl. periodici all' Arch. glott. it. IVa dispensa, S. 21—51.

"Discorso, da cui escono le seguenti conclusioni:

I. La differenza che gli antichi Romani facevano tra C, K e Q era semplicemente ortografica, non già ortoepica, e promossa dalla diversa vocale *e, i, a, u* (*o*) che susseguiva, nel nome della rispettiva lettera; però la differenza si determinò poi anche nell' entità fonetica, e il *c* av. *e i* aveva certamente valore di prepalatale, forse anche già intaccata, nel lat. colto del III sec. d. C.

II. Non mancano indizj, nelle iscrizioni e nei codici, delle fasi intermedie successivamente percorse dall' evoluzione, tra il IV e il V sec.; e mentre le formole *tį*, *cį* si confondono nell sec. II e appajono già assibilate nei grammatici del IV, il *c* di *ce ci* non arriva alla riduzione sibilante che molto piu tardi, non comminciando, per l'Italia, a manifestarsi nella scrittura se non al principio del IV sec.

III. Nel lat. volg. lo spostamento in avanti del contatto, che è il principio di tutta l'evoluzione del *c* di *ce ci*, si dovette forse iniziare fin dal I sec. Pur nella Sardegna codesto c, già scosso e affetto da disposizioni fricative ai tempi che la conquista di quella provincia aveva il suo compimento, continuò come nelle altre regioni della romanità il suo svolgimento alterativo, secondo che mostrano parecchie varietà dell' isola; ma il logudorese, per propria e caratteristica sua tendenza, alterandolo gradatamente in senso opposto,

lo portava a coincidere con la sua primitiva schiettezza per un processo che non si matura se non nel sec. XIV."

5. **Hale** W. G. Syllabification in Roman Speech. Harvard Studies in Class. Philol. 7, 1896 S. 249—271.

6. **Salvioni** C. Postille italiane al vocabolario latino-romanzo. Mem. del R. Istituto Lombardo. Classe di lettere, scienze storiche e morali, Vol. III, XI della serie III, fasc. V. S. 255—278. Milano Hoepli. 4°. 90 c.

Nachträge zu Körting, Lateinisch-roman. Wörterbuch, mit besonderer Betonung italienischer Mundarten.

7. **Nigra** C. Note etimologiche e lessicali. Rom. 26, 555—563.

It. _biondo_, fr. _blond_, pr. _blon[d]_ = _*ablundu_ aus _*albundu_ = _alba_ + _undu_ (_rotundu_, _rub-ic-undu_). — It. _baleno_ = _*albēnu_ = _alba_ + _enu_ (_serenu_); _*albēnu_ zu _*labenu_ zu _baleno_ (Einfluss von _balestro_). — Fr. _borgne_, pr. _órlio_, lim. _bórli_ = _*orbīlu_ aus _orbŭlu_ dem. von _orbus_. — Fr. _borne_ : _ŏbĕlus_ (vgl. _obeliscus_) gibt das Diminutiv _*ŏblŭla_, woraus _*bolula_ (altpr. _bola_, _buola_, neupr. _boulo_), daraus _*borŭla_, altpr. _borna_, frz. _borne_, aus _*bodŭla_ prov. _bózola_, afrz. _bodne_ (latinisiert _bodēna_). — Fr. _ornière_, vall. _roubîre_ : _*orbīlaria_ (von _orbīle_) zu _*orlaria_. — Piem. _rübatt_, can. _rubata_, _rubatar_ = _*orbattu_, _*orbatta_ von _ŏrbis_. — Fr. (dial.) _tupin topin_, piem. _tüpin_ sind Diminut. von _pot_ mit Metathese. — Fr. pr. _amadou_ von _*amagdălu_, _*amagdŭlu_, die Akzentverschiebung wie in altfrz. _pécòl_ aus _pedīcŭlu_. — Piem. _sambur_, ant. fr. _seur_ = _*sa[m]buceus_, woraus _sabüs_, _sambüs_, _r_ aus _s_ wie _grammaire_ (viell. occitanisch).

8. **Nigra** C. Note etimologiche e lessicali. Arch. glott. it. 14, 2 S. 269—300.

1. It. _adesso_, _desso_; das Pron. _dẹsso_ = _de-(i)pso_; _addesso_ = _ad-de-ipso_, aber Schwierigkeiten macht _dd_ zu _d_ im Toskanischen und _ẹ_. — 2. Fr. _baudet_, it. _Monte-baldo_ zu engl. _bald_ 'calvo' wie auch _baud_ Name einer Hunderasse in der Berberei. — 3. Vs. [Val Soana in Canavese] _bera_ F., monf. _vinvera_ F. 'Eichhörnchen' = _vīvĕrra_ 'Frettchen' (zum Bedeutungswandel vergl. rum. _veveriță_ und neugriech. βεβερίτζα 'Eichhörnchen'), vb. [Val Brozzo] _verǵaþþa_, albv. [Albertville] _vardasse_, va. [Val d'Aosta] _verǵasse_, svizz. rom. _verdjassa_, gruy. _vyardzâ_ 'Eichhörnchen' gleichfalls mit Aphärese der ersten Silbe wie vs., dann Suffixbildung _*verrica_, _*verricacea_; in Cuneo bedeutet nach Flechia (Arch. 2, 52) _vinvera_ 'Wiesel'; sard. _schirru_ von _sciurus_ heisst 'Marder'. — 4. Mil. _ćerkaria_ 'Salamander' = _*caecarilia_ von _caecilia_ mit _r_-Einschub; vgl. neuprov. _blando_ für dasselbe Tier von germ. _blind_. — 5. Can. [Canavese] _ćüšija_, vb. _sašülja_ 'cecilia' = lat. _caecília_, andere Beispiele für den Ausdruck des Glaubens der Blindheit der Blindschleiche. — 6. _cal-_ (_kal-_) ecc. nella composizione neolatina. "Qui si mira a estendere, anche per quant' è della ragione geografica, la notizia di questa curiosa apparizione lessicale." — 7. _cārăbu_ 'granchio' nella sua figliazione neolatina. — 8. Prov. _garri_, piem. _ǵari_; das Wort für 'Ratte' verlangt ein Thema _*garrio_, viell. zu frz. _jarre_ ('il pelo duro che sponge oltre la superficie del pelame') [nach Bugge zu span. _xaro_, _jaro_], wovon mail. _giar_ und _desgiarâ_ [nach Salvioni = disclarare]. — 9. Applicazioni metaforiche di nomi del gatto (_gatto chat_; _minon_ ecc.). — 10. It. _gavine_, _gavigne_; frz. _écheveau_ sind Deminutivbildungen von _*capu cavo_; Zusammenstellung der Wortfamilie. — 11. Vb. _ǵelejero_; pr. _gelibre_; fr. _givre_ sammt den mundartlichen Formen verschiedener

Gegenden sind Reflexe von **gelivitrum*; fr. *givre* (d. h. *živre* = *žlivre* **žleivre*) stimmt genau zu *ver-glas*. — 12. Fr. *grive*, pr. *grivo*, piem. *griva* = *graeca* (wie *juive* gebildet); weitere Namen von Vögeln nach den Orten, aus denen sie kommen oder nach denen sie ziehen. — 13. Can. *ğüla* 'bocco' = *juglans* (nominat.!), *g* fiel wie sp. portg. *lande* = *glande*. — 14. L'it. *lava* e più altre voci affini od omofone. I. *lava* zu λαϝας ('pietra'), Ableitungen von Appellativen und Ortsnamen davon. II. Vb. *lanka* 'macigno' *lancëtt* 'pietra da taglio', albv. *lanste* (= *lanche*) 'montagna' zu *lanx* zu stellen ist reine Hypothese; verwandte Ortsnamen; gehört *lancea* (Varro) zu *lanx*? soll hispanisch sein; urspr. = 'asta cuspidata di selce'(?) span. *lancha* (*laja*) soll nach Baist (Zeitschr. f. rom. Phil. 5, 561) = *plancha* sein. III. Neben *lava* muss gleichbedeutend **lausa* bestanden haben (nordit. *losa*, sp. *losa* usw.) wovon *lausatum* und Ortsnamen (wie *Lausanne* usw.), dazu auch *losange*; *lapides lausiae* ist schon im I. Jahrhundert in Portugal belegt; nicht keltisch. IV. **lavace* **laace*, gibt vb. *laś* 'pietra piatta' usw. so wie Ortsnamen; dazu genues. *laśaña* (eine Art viereckiger Mehlspeise), dazu stimmen prov. Formen. — 15. Lomb. piem. *maskarpa* *maskerpa*, can. *maniskerpa*; — it. sup. *puina povina puvena*, lad. *puinna puiña*; — svizz. rom. *mota*, valmagg. *motta*, piem. *tuma*, pr. *toumo*, fr. *tomme*: die Bedeutungen von germ. **skarpa* 'squarcio di stoffa o di cuojo', 'tasca' in germanischen und romanischen Dialekten, *maniskärpa* = '*scarpa* a mano' oder [*mani* = 'cacio'] 'tasca da formaggio' (?); *puina* (*povina*) sind Deminut. von lat. *pūpa* (**pŭppa*) it. 'poppa' 'mammella' (wegen der Form der *ricotta*; (im comaskischen heisst eben deshalb auch der runde Fichtenzapfen *poina*); *mota* als Name einer Käseart gleichfalls von der Form, *tomme* ist Metathese davon, die auch in span. *tomar* anzunehmen ist (*motar*, aber dieses nicht von **motvare* = *mutuare* gegen Settegast RF. 1, 250). — 16. Ant. lomb. *mengun*, valtell. *mangon*, can. *mingun*, ein Spielausdruck, [Gegensatz von *lansun*] = 'tutto'(?), wobei *lansun* = 'niente'(?), viell. zu piem. *minka*, altmail. *omiunca* = *omni-unquam*. — 17. *minchiate* 'carte del giuco dei tarocchi' = *miniculatae* 'mit der Hand gemalt'. — 18. Can. piem. *morfell vermell* gehören zu *mŏrbus*, frz. *morve*, wovon *gourme*, prov. *vorma*, *vërmell* mit derselben Metathese und Einmischung von *vermis*; andere dial. Formen. — 19. It. *naibi* (zuerst 1393 als Ausdruck für ein Kinderspiel mit Karten, gemalten oder gezeichneten, belegt, dann für die Figuren des Tarockspiels gebraucht, dann = 'Spielkarten') zu Wz. *nab* oder Wz. *nabe*, frz. *nabot*, afrz. *nambot* 'ometto', 'bambino', wovon **nabje* oder **nabjo* gebildet wurde, zu deutsch Knappe. — 20. It. *patta pata*; frz. *patte* 'cencio' zu longobard. *paita* (Meyer-Lübke Zeitschr. f. rom. Phil. 15, 244), die Wortsippe in den Mundarten; **patte* 'zampa' (gegen Meyer-Lübke Rom. Gramm. 1, 49) zu deutsch *tappe* 'zampa'; Ausbreitung. — 21. It. *pirone*, *birillo*, *perla* ecc.; fr. *piron* ecc. samt ihrer Wortfamilie zu **pirula* von *pĭru* 'pera' [wegen der Form]. — 22. Piem. can. *prun* 'scojattolo' = **perone* für *per*[*i*]*ólus* = *pirolus*, neben *squiriolus*, *scuriolus* und den bei Du Cange verzeichneten *esperiolus* usw. 'Eichhörnchen' bedeutend. — 23. Piem. can. sard. pr. *pjola* 'scure' = *hapiola* (Du Cange) von germ. *hapja* 'falcetto'. — 24. Fr. *rêver*, *rêve* = **requare* (für **requiare*) von **requa* für *requie* (wie **quetu* von *quiētu*, vgl. auf christl. Inschriften *requevit*), lautlich wie *aequalis* zu afrz. *uwel* usw., begrifflich *revi* im Lyonesischen 'rester coi'; *rêve* postverbal. — 25. Fr. *rièble* 'speronella' (Krebskraut) zu ahd. *rîban* 'reiben'. — 26. Can. *spinga*, fr. *épingle*, it. *spillo*, *a*; die Grundform *spinga* in Dialekten = *spīca* mit nasalem Einschub wie

spingula von *spīcula* (Ascoli in Arch. Glott. it. 4, 171 Note), vgl. *minga* lomb. *mīca*; *spīca* neben *spīna* spiegelt sich in lucches. *sbigorare* neben bergam. *spiná*. — 27. It. *stivale* aus *strivale* von **strivo* 'Steigbügel', Analogien für *tr-* zu *t-*. — 28. Fr. *tricoises*, vs. *trükęjše*, letzteres stützt Littré's Ableitung von *turc*, mit Metathese des altfrz. *turcoise*. — 29. Vb. *vrim* = *venīmen* (statt *venenum*).

9. **Parodi** E. G. Etimologie. Estratto dal volume: Micellanea Nuziale Rossi-Teiss. Bergamo tip. dell' Istituto ital. d'arti grafiche. 19 S.

1. Ital. *aržillo* = lat. *asīllu* (Gen. *ažillu*), *ar-* nach anderen Wörtern oder dem Anlaut *ar-* (also vom Rande der Toskana), *rs* zu *rz*. Gen. *ažilā* 'lärmen'; tosk. *azzillare* 'eccitare', *zz* von *azzicare* oder *aizzare*; *arzillo* 'vivace', 'piccante' (del vino) kann verkürztes Partizip sein oder *essere* (*mettere*) *in* (*arzillo*) *assillo* und **venire in arzillo* gaben *divenire*, *essere arzillo*. — 2. Fr. ant. *acesmer* ecc. = **cēns-īm-are* (*aestīmare*); andere Beispiele von *-īm-*; frz. *abîmer*, prov. *blastimar*, it. *sparagnare* (*ex-parare*) sind solche Bildungen nach *aestīmare* und den Verben von Superlativen wie *approximare*; **cēns-īm-are acesmer* 'giudicare' dann 'disporre', 'armare', dann 'ornare'; Gen. *sœžimu* 'intendimento', früher 'provvedimento'. — 3. Ligure, prov. *barban* 'babáu', 'pidocchio' (Kindersprache) = *Barabba*. altit. dial. *Barabám* (aus den Aufführungen biblischer Stoffe eingedrungen), andere dial. Formen; dazu viell. paduan. *fá baraban* 'fare le tenebre' altfrz. *baraban* (Godefroy). — 4. Fr. *brasque*, *braisine* zu it. *brasca* nordit. weit verbreitet, 'brace' von ahd. *brasa* mit *-ic-*, *braisine* unklar. — 5. Pist. *chiòdina* = *claud-īna* (unterirdischer Kanal), ebenso it. *chiávica* 'fogna' usw. = *clavica* = *cloaca* + *clavis* (*clavus*?). — 6. Fr. *enger*, lucch. *scentare* ecc. zu *enta* aus *imputa* (nprov. *ento* usw.), Gen. *-ic-*Ableitung 'qualita, specie, razza', hauptsächlich von Pflanzen; Grnndbedeutung von afrz. *aenger*, modern *enger* 'provvedere riempire d'una specie di piante o d'animali', dann 'provvedere, riempire' (die häufigsten Pflanzen und Tiere sind die schädlichen, daher) afrz. 'infestare, tormentare'. — 7. Piem. *marláit*, ecc. 'momentino', Gen. *malerdu* aus *male-laido* (*l.* verstärkt *m.*) arch. Gen. *marelœde -e* wegen des ersten. — 8. It. *mugnajo* = *mol*(*i*)*niariu* von **molinium*, *l* fiel wie in paduan. *munaro*; es könnte auch ein Verbum *moliniare* bestanden haben vgl. *pasturiare*, *curiare* usw. — 9. Tosk. roman. *paino* = *pagīnu* (vgl. *pagano*). — 10. Ital. *scòglio scòglia* nach Canello (Arch. glott. ital. 3, 380) 'allotropo' von *spoglia*, wegen *scásimo* neben *spasimo* (ist nach Verf. **squasimo* [von *quasi* + *-īm-*] + *spasimo*) und *squillo* neben *spillo*, *spigolo*; es hat sich aber *corium* oder *culleus* eingemischt; *scòglio* 'Haut der Haselnuss' (Petrocchi) ist Primitiv von lat. *culiola* 'cortices nucum viridium'. — 11. Ant. tosk. *smatria* (Fazio degli Uberti) 'sbigottimento' 'pazzia' zu lucch. pist. *smatriato* = *smateriato*, altit. *materia* 'forza vitale dell' uomo', *uscire della materia* 'declinare, impazzire', schon lat. *materia* 'geistige Anlage'. — 12. Ligure *šin* 'riccio di mare' = **echīnus* Grundform **ghinu* wie **glesia* modern lig. monferr. *geža*, *gęsia* (neben Formen mit *ć*-).

10. **Braune** Th. Neue Beiträge zur Kenntnis einiger romanischer Wörter deutscher Herkunft. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 213—224.

Fortsetzung von Ztschr. f. rom. Phil. 20, 354. Vgl. Anz. VIII, VII B 11.

It. *marcare, marchiare*; afrz. *merc*; frz. *manne*, *mare*; prov. afrz. *marrir*; span. *marrar*; it. *martora*; it. *melma*; it. *morfire*; span. *morro*; frz. *mousse*; it. *mucchio*; it. *mugghiare*; frz. *mufle*, frz. *mafflé*; frz. *moufle*; span. kat. portg. *mofa*; it. *niffa*; frz. *nique*; frz. *niche*

'Schalkheit'; frz. *nord*; frz. *raire*; altpik. *reuper* 'eructare' und die dazu gehörigen Wortfamilien im Romanischen und Germanischen.

11. **Horning** A. Zur Wortgeschichte. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 449—460.

Franz. *abri* stammt aus dem Westfranz., nicht **abbregare* (Dict. génér.). — Lat. *annoticus* ist auch ausserhalb Italiens nachweisbar. — Rom. *aresta* (klass. *arista*). — Franz. *bêche* : von **bessa* wurde *bessicare* gebildet zu *beschier*; *bêche* ist postverbal zu letzterem, *bessa* ist vielleicht mit *bĭssus* (s. u.) identisch. — *bègue* : *bessícare* zu pik.-norm. *beguier*, wovon auch *béjat* (Vendomois, Lyonnais, Angoumais), wo *ca* regelrecht zu *ža* wird. — *besson* 'Zwilling', nicht von *bis* (Dict. génér.), weil es sonst tönendes *s* haben müsste, sondern von *bĭssus* (entsprechend δισσός). — Metz. *bodique*, rum. *boudoc* (vgl. Ztschr. 19, 187), aus *bout d'homme*; als das Bewusstsein der Zusammensetzung schwand, trat Suffix *-ĭccus* oder *-ŏccus* an Stelle von *-omme*. — Altfrz. *cesse* = *cerasus*. — Frz. *chainte* gehört zu frz. *jante* von *camita* (*cames, itis* Diez). Prov. *cance* = *camicem*; dasselbe Wort ist *saintre* als Ausdruck des Feudalrechtes. Vielleicht ist *cintre* auch dasselbe, der Anlaut wäre durch *ceindre* beeinflusst, it. *centinare* ist franz. Lehnwort. — It. *cibęca* von *cibus* (Ztschr. 20, 338), vgl. aemil. *zibega*; *-ēcus* neben volkstümlichem *-ex*, wie *-acus* neben *-ax*. — Franz. *crémaillère* : κρεμαστηρ ist nicht ohne weiteres abzuweisen, *-asculum* (prov. *cremasclo*) wurde durch *-aculum* ersetzt. — *Dupe* = *upupa* mit prothetischem *d*, das im Romanischen nachweisbar ist. — *Faîte* : die Mundarten zeigen, dass der betonte Vokal ę war, nicht į, wie wir ihn deutsch in *first* haben. — *Fourrière* (afrz. und in Mundarten, vgl. *mettre un cheval en fourrière*) = *foraria*, hat mit *forre* 'fourage' nichts zu thun; zu diesem letzteren gehört jedoch *fourrière* 'râtelier d'étable'. — Lyonn. *goifon* zeigt mit anderen mundartlichen Formen ein *gofionem* neben *gobionem* (zu Arch. glott. it. 10, 8). — Ostfrz. *gulitš* ist ein alter Beleg für *-ĭcca* im Ostfrz. — *jauge*; die ursprüngliche Bedeutung von 'baguette à mesurer' existiert noch heute. — *louche* 'Suppenlöffel' ist sicher dem Pikardischen entlehnt, das *ss* in wallon. *losse* weist auf *cy*. — *merlon* 'Zinne der Mauer' kann wohl vom Vogelnamen *merle* kommen (Littré), Analogie im Arabischen. — Westfranz. *morche* F. 'Rotz' = *morbica*, *morve* = *morbida*. — *morgue* pik.-norm., im XVI. Jahrhundert nach Francien gewandert, = *morica* (von *mores*), wofür im Lothringischen *moritia*. — Rätisch *muriš* 'Halsband der Hunde' mit Schneller zu *murices* 'spitze Steinchen', (da das Halsband mit Spitzen versehen ist) = **murĭcem*. — It. *Niccolosa* ist das einzige Beispiel der auf afrikanischen Inschriften häufigen Verwendung von *-osus*, *-osa* als Personalendung. — Altfrz. *parche* = *pagina*, auch *parge* dafür. — Lat. *petrica* steckt in span. portg. *pedre-g-oso* usw. (gegen Meyer-Lübke Rom. Gramm. 2, 399). — Pik. *pertriquer* und andere Belege für ein romanisches Suffix *-ĭccare*. — Ostfranz. *rège* 'Getreidesieb' ist nicht *rētica* (gegen Meyer-Lübke, Rom. Gramm. 2, 455) sondern identisch mit neuprov. *drai*, auch rätische Formen mit *d-*. — Altfrz. *ressie* 'heure de la collation' hat mit *recine* nichts zu thun, ist das substant. Part. passé von *reissir*. — *rognon* scheint romanisch *o* in der Vortonsilbe zu haben. — Franz. *rouane* F. = lat. *rĭcinus* 'Milbe', das gemeinromanisch ist; davon frz. *roi(s)ne*, das in Mundarten lebt. — Franz. *vassive*, prov. *vacivo* = lat. *vacivus*, das nicht bloss spanisch-portg. ist; das scharfe *-s-* erklärt sich aus *vacuus* + *vacivus* zu *vacuivus* zu *vacyivus* (wie *laqueus* zu *laceus*).

12. **Ascoli** G. J. **Capor capore* per *caput capite*. Arch. glott. it. 14, 2 S. 336.

Zu Archivio 12, 294 f. (gegen Meyer-Lübke in Zeitschr. f. rom. Phil. 19, 141): *capor* braucht sein *-r* nicht im Asturischen zu verlieren, sondern dies kann es im Umbrischen oder Faliskischen, seine Existenz wird durch Ableitungen wie *caperozzolo* usw. wahrscheinlich gemacht, es findet sich ausserdem *capore* in einer Urkunde aus Bari vom Jahre 1067.

13. **Schuchardt** H. Zu Zeitschr. 21, 132. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 235.

Fränk. *tins* ist aus **tχensus* (für **kχensus* = census) entstanden, wie kymr. *tengl* aus **tχingula*, bask. *tipula* aus **tχepola* (cepulla). — Ladin. *barmier*, *barmör* ist *bonae memoriae*.

14. **Lindsay** W. M. Vulgärlateinisches *bubia*, *graba*. Arch. f. lat Lexikogr. 10, 2 1896 S. 228.

bubia 'männliche Brust' (in einem Ms. der Bodleiana aus der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts); *graba* 'quod est *caput*', Stammwort zu *grabatum* (in einer Glosse des XII. Jahrhunderts).

15. **Horning** A, Lat. *Faluppa* und seine romanischen Vertreter. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 192—198.

Faluppa[*s*] 'quisquilias' ist in ital. *faloppa* erhalten. Es bedeutet 1. Gewirre, 2. Hinfälliges, 3. Nichtiges. Dazu gehören auch frz. *enveloppe*, it. *viluppo* (mit Einwirkung von *involvere*, *involucrum*) ferner it. *frappare*, frz. *frapper* (das it. Wort aus *falappa*, das erste *a* fiel, weil deren drei waren und *fr-* beliebt war, nachdem *l* dialektisch zu *r* geworden war, das franz. Wort aus dem it. entlehnt), nfrz. *foupir*, *fripe*, altfrz. *felpe* (gegen Bugge Rom. 3, 148).

16. **Fuchs** Rob. Vulgärlateinisches *felgerola* = **filicarula*. Arch. f. lat. Lexikogr. 10, 3 S. 354.

'*polipodium* i. e. *felgerola*', (in einer Dresdener Handschrift des XII. Jahrhunderts.)

17. **Ulrich** J. Etymologisches. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 235—236.

ipse zu *isse* zu *ixe*; *factum* zu *fattum* zu *faptum*. *ixi* bei Sueton, Aug. 88 ist kein Versehen, es ist umgekehrte Schreibung oder Sprechweise für *issi*; solche Sprechweisen sind auch *cactivus*, frz. *chétif* (f. *captivus*), *caxa*, prov. *caissa* (f. *capsa*), *mactinum*, oberit. *maitino* (f. *matutinum*) mit Vermittelung der Formen *cattivus*, *cassa*, *mattinum*. Aus *ixe* prov. *eis*, *neis*, afrz. *neis ançois*; solche Rückbildung auch rum. *fapt* aus *fattum* aus *factum*.

18. **Schuchardt** H. It. *fisima*, frz. *salope*. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 1897 S. 129 f.

Gegen Tobler Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1896, 37, 851 ff. Vgl. Anz. VIII, VII B 15: *fisima* = *sofisma*; *salope* = holl. *slap*, Nebenform *slop*.

19. **Schuchardt** H. Keltorom. *frog-*, *frogn-*; Lautsymbolik. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 199—205.

"Das Bedenken gegen die gallische Herleitung von it. *froge* 'Nüstern', welches Meyer-Lübke (Zeitschr. f. rom. Philol. 20, 530 f.) aus dem Verbreitungsgebiet dieses Wortes schöpft, ist vollberechtigt." "Wenn Meyer-Lübke den Vokal von korn. *frig* mit dem von kymr. *ffroen* usw. für unvereinbar hält, so trägt er der morphologischen Verschiedenheit, die zwischen den angeführten Wörtern herrscht, nicht gebührend Rechnung, ... das *i* des bret. *fri* und der kornischen Formen wird aus dem *o* des Stammes in Verbindung

mit dem Vokal der Ableitung zu erklären sein, wenn man es nicht vorzieht, einen Wechsel des Stammvokals selbst anzunehmen." "Durch ganz Frankreich verbreitet ist das Verb altfranz. *froignier* jetzt *re(n)frogner* '[das Gesicht] kraus ziehen'; . . . ohne zu behaupten, dass zwischen dem romanischen Worte und dem skandinavischen (schwed. *fryna*, norw. *frœyna*, Bugge in Rom. 4, 356) gar keine Beziehung bestehe; . . . darf ich doch wohl bei *froignier* usw. an kymr. *ffroen* 'Nüster' denken, wenn die Herleitung von franz. *trogne* 'Vollmondgesicht' usw. von kymr. *trwyn* 'Nase' usw. . . . ohne eigentlichen Widerspruch aufgenommen wird." "An diese beiden Wortstämme *frogn*, *trogn* schliesst sich eine Reihe ähnlich lautender und Ähnliches oder Gleiches bedeutender an; aus sehr verschiedenen Quellen sind diese Wörter in konvergierender Richtung geflossen; die begriffliche oder lautliche Angleichung, die sie durchgemacht haben, beruht auf der lebendigen symbolischen Kraft, die der Silbe *-uñ-* oder *-ǫñ-* innewohnt. Den Eindruck einer gleichsam deminutiven Variante von *-uñ-* macht *-iñ-* in pik. *erfrigné* usw. Den umgekehrten Ablaut *i* : *u* haben wir in wallonisch *rinouffler* = franz. *renifler* 'schnüffeln'." "Unetymologische Wortgruppen werden nicht bloss durch natürliche, sondern auch durch konventionelle Lautsymbole gebildet; als ein solches betrachte ich *fu-* (*fü-*, *fo-*) in Verben des Durchsuchens. Mögen wir auch alle Herleitungen, die man von diesen Verben gegeben hat, gelten lassen, werden wir darum die Übereinstimmung aller der Anlaute als Zufall zu betrachten haben?" "Ich meine, dass der Wortmischung oder Wortkombination von Paul (Prinzipien) ein viel zu enger Spielraum angewiesen und dass sie auch von Meyer-Lübke gar zu sehr als Nebensache behandelt wird."

20. **Geijer** P. A. Historisk öfverblick af latinets *qui* och *qualis* fortsetta som relativpronomina i de romanska språken. [Skrifter utgifna af K. Human. Vetenskapssamfundet i Upsala 14.] Upsala Almqvist & Wicksell. 31 S.

21. **Schuchardt** H. Rom. = vulgärl. *-ai* (I. P. S. Perf.). Zu Zeitschr. 19, 309. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 228—229.

Schon vor einem Vierteljahrhundert wussten Alle, die sich um solche Dinge kümmerten, dass das belegte *probai* die Grundform ist.

22. **Salvioni** C. *Tenser*. Rom. 26, 281 f.

Tobler (Sitzungsberichte der Berliner Ak. 1896, vgl. Anz. VIII, VII B, 15), G. Paris (in der Besprechung des Artikels, Rom. 25, 624 f.) und Suchier (Zeitschr. f. rom. Philol., vgl. unten Nr. 138) übersahen das Vorkommen des Wortes im Italienischen und Rätoromanischen, einerseits im Lombardischen (heute nur mehr in den Thälern), anderseits im Unter-Engadin, u. zw. nicht bloss in gelehrter Form mit *-ns-*, sondern auch volkstümlich mit *-s-* aus *-ns-*. Wahrscheinlich ist es Partizip von *tendere* (G. Paris), zu *tendere* gehört *tenda*, (bei Du Cange als Glosse zu *tensa*) = 'coperta', 'riparo', dann 'sostegno', 'difesa', vgl. ital. 'coprire qualcuno' in der Bedeutung 'difendere qualcuno'.

---

23. **Geddes** J. American-French Dialect Comparison. Two Arcadian-French Dialects compared with "Some Specimens of a Canadian-French Dialect Spoken in Maine" (Vol. III of the Trans. and Proc.

of the Mod. Lang. Assoc. of America 1887 p. 210—218) by E. S. Sheldon. Mod. Lang. Notes 12, Spalte 456—462.

Paper No. II a. (Paper No. I in Mod. Lang. Notes Dec. 1893 and Jan.—Febr. 1894.)

24. **Page** Fred. M. Los Payadores Gauchos. The Descendants of the Juglares of Old Spain in La Plata. A Contribution to the Folklore and the Language of the Argentine Gaucho. Heidelberger Diss. 88 S.

---

25. **Mentz** F. und **Braunholtz** A. Bibliographie 1892 (= Zeitschr. f. rom. Phil., Supplementheft XVII, 17, 5 1893). Halle Niemeyer 1897. IV u. 181 S.

26. **Schulze** A. Bibliographie 1893 (= Zeitschr. f. rom. Phil., Supplementheft XVIII, 18, 5 1894). Halle Niemeyer 1897. VI u. 258 S. 8 M. (Abonnem. 4 M).

---

27. **Ascoli** G. J. Bianco Bianchi. Suppl. periodici all' Arch. glott. it. IV a dispensa S. 51 f.

b) Rumänisch.

28. **Weigand** G. Vierter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache (rumänisches Seminar) zu Leipzig. Leipzig Barth. IX, 336 S. 8⁰. M. 6.

Inhalt: E. Bacmeister Die Kasusbildung des Singular im Rumänischen. — H. Thalmann Der heutige Stand der Pluralbildung im Dako-Rumänischen. — G. Weigand Der Kodex Dimonie, Blatt 11—40. — St. Stinghe Die Anwendung von *pre* als Akkusativzeichen. — G. Weigand Körösch- und Marosch-Dialekte.

29. **Tiktin** H. Rumänisch-deutsches Wörterbuch. Auf Staatskosten gedruckt. Lieferung 3 (*autocefal — bîrligat*). S. 129—192. Bukarest Staatsdruckerei. 8⁰. Pro Fasc. 1,60 M.

Vgl. Anz. VIII, VII B, 32.

30. **Réthy** L. Deslegarea cestiunei originei Romînilor. Traducere din limba ungară de Joan Costa. Budapesta, tip. "országgyülési értesitö" 1896, 32 S. Vgl. Ltbl. 1897. Sp. 236.

Übersetzung des discurs de recepţiune "Romanismul in Illiric" der ungar. Akademie (7. Dez. 1896).

31. **Réthy** L. Daco-Roumains ou Italo-Roumains? Études historiques et philologiques. [Extr. de la Revue de l'Orient et de Hongrie.] 30 S.

32. **Briebrecher** R. Der gegenwärtige Stand der Frage über die Herkunft der Rumänen. Progr. Gymn. Hermannstadt. 30 S. 4⁰.

33. **Dan** D. Din toponimia romînească, studiu istorico-linguistic. Tesă de licenţă in litere. Extragere din "Convorbiri Literare" 30, 1896. Bucureşti Socecu & Comp. VII u. 75 S. 8⁰. 2.50 Lei.

I. Introducere. — II. Topicele romîneşti terminate în *-ádia -ădia* si *-edía*: "Prin urmare *-ádia -ădía* sau *-edía* este un compus din finalul romînesc *-ia* şi din finalul topicului maghiar la care s'a

animat." — III. *Mehadia* sau *Mehedía* şi *Mehedinţi.* "Desfăcînd, din *Mehadia* sau *Mehedía* finalul romînesc *-ia* sau *-ía* rămîn trupinele *Mehad-* şi *Mehed,* derivate din maghiarul méh ['albină']". "Poporul maghiar va fi modificat pe primitivul şi correctul *Méhed-* în *Miháḋ-,* pe carel va fi pus în legătură cu personalul *Mihály;* astfel s'a născut documentalul *Mihàld-; Mehedinţi* (documentalul *Mehedince*) = maghiarul *Méhed+ince*: Slavii prin adăugarea sufixului *-in* . . . . vor fi modificat pe *Méhed* în *Méhedin,* apoi, prin adăugarea, exponentului locativ *-ce* pe *Méhedin* în *Méhedince,* de unde s'a nănut romînescul *Mehedinţi.*" — IV. (Judeţul) *Romanaţi*: "din maghiarul *rom* 'ruina' deriva *Romod* ['pline de ruine']" *+ina* (slav.), *Romodina* > *Romodna* + suf. top. *-ce* (slav.) > *Romodnace* > *Romonace* (*-dn-* > *-nn- vrennic* < *vrednic*) = *Romonaţi.*

34. **Densusianu** Ov. Roumain *spălare* 'laver'. Rom. 26, 1897 S. 100.

Cihacs und der Acad. Etymon **ex-per-lavare* hätte *spreláuare* ergeben. **expellare* von *pellis* (urspr., wie noch it. *spellare,* "eine Thierhaut abziehen") ist vorauszusetzen, vgl. **pellare,* das *pīlare* in frz. *peler,* it. *pelare,* prov. cat. span. *pelar* in der Bedeutung, in portug. *pellar* in der Form beeinflusste.

c) Italienisch.

35. **Vocabolario** degli academici della Crusca. Quinta impressione. Vol. III, fasc. 4 (*Infiorare-intaccare*). Firenze, succ. Le Monnier, S. 721— 960. 4⁰.

36. **Monaci** E. Crestomazia italiana dei primi secoli con prospetto delle flessioni grammaticali e glossario. II. S. 185—520. Città di Castello Lapi. 10 L.

Band I erschien 1889.

37. **Biadene** L. Varietà letterarie e linguistiche. Padova Gallina 1896. 97 S. 16⁰.

38. **Bianchi** B. Storia dell' *i* mediano dello *j* e dell' *i* seguiti da vocale nella pronunzia italiana; frammento d'un opera intorno ai criterj distintivi dei barbarismi e alle arbitrarie deturpazioni della lingua italiana. Publicazione postuma. Arch. glott. it. 14, 2 S. 301—324.

Continua dall' Arch. 13, 141—260.

39. **Wohlfahrt** T. Über die offene oder geschlossene Aussprache der Vokale *e* und *o* im Italienischen. Progr. München. 35 S.

40. **Ascoli** G. J. *taccare* ecc. Arch. glott. it. 14, 2 S. 337 f.

So wie *toccare* aus **tŭdicare,* erklärt sich lucch. *aggiaccare* als **ad-jać-[i]care,* ebenso *taccare* als **tagicare* (neben *tangere*); ferner *lęccare* = **ligicare* (neben *lingere,* vgl. *ligula, ligurire*), bol. *strikár* = **strigicare* (neben *stringere*), wogegen it. *strizzare* = *strictiare* darstellt (vgl. *strigilis*), nordit. *frakár, fraká* = **fragicare* (neben *frangere,* vgl. *fragilis*), nordit. *strukár, strokar, strǫ̈ká* = **ex-troć-[i]care* (neben *extorćere*) 'spremere'.

41. **Ascoli** G. J. *Sampogna* e *caribo.* Arch. glott. it. 14, 2 S. 346 —351.

sampogna von συμφωνία urspr. 'concento di più stromenti o di più voci', dann 'particolare concento', letztere roman. Bedeutung ausser bei Polybius noch durch das aramäische *sumponjàh* im Daniel

(II. Jahrh. n. Chr.) bezeugt; Mask. *sampùñ sampuóñ* graubünd. = 'campanello delle vacche' und 'campanaccio della guidajuola'; das Wort ist früh in das Vulgl. gedrungen, wie *p* für φ zeigt, neben it. *sampogna*, *zamp.* rum. mask. *ćimbój*, das *u* der Anlautsilbe zu *o*, dann dissimiliert zu *a*. Daniel 3, 10 *sifonjā* oder *siponja* und entsprechendes syrisch *ṣefunjō* fällt zusammen mit altfrz. *chifonie*, ohne Nasal auch frz. *chiphornie*, jetzt obernorm. *chifournie*, mit *f* aber auch vorhergehendem Nasal prov. Formen und im Portug.; piem. *ćamporña* und die übrigen "epenthetischen" Formen durch Kontamination, ebenso das rum. *s-*. Einige dieser Veränderungen auch in der Bedeutung 'Symphonie'. — *caribo*, *gar-*, prov. *garip* urspr. ein Instrument, dann eine Weise, zu arab. Wz. *qaṣaba*, also '(musica o danza o poesia) zampognesca' (vgl. zur Bedeutung von *ǵiǵa* aus deutsch Geige), *qaṣib* zu *carib* im Französ. zu einer gewissen Zeit des Rhotazismus (trotz des *ṣ*), das Fehlen in Spanien beweist nichts dagegen, vgl. *taqvīm* (Arch. glott. it. 10, 17); bei Dante wahrscheinlich gleichbedeutend mit *nota* (*angelica*).

42. **Ascoli** G. J. *Coslario* e *coclario*. Arch. glott. it. 14, 2 S. 352.

Coslario muss neben *coclario* für 'Löffel' bestanden haben, Belege seit 1300 aus Venedig, der Toskana, Bologna und romagnolisch, ist umbrisch.

43. **Ascoli** G. J. *Truentu* ed altro. Arch. glott. it. 14, 2 S. 339—359.

Truentu (mit *tr-* für *dr-* wie sonst; zu skrt. *dravant* 'corrente'), wäre *Trento* oder *Trovénto* oder *Troénto* geworden; it. *Trọnto*, askol. *Trunte* weisen auf betontes *ŭ* im Lat.; Fälle wie **in-quetit* zu *incŭtit* helfen nicht, da sonst *metuént-* zu **metúnt-* damit gehen müsste, ebensowenig altlit. *fúto* aus **fúito = fúgitu*. Es ist eher ein Beispiel eines Eigennamens mit betonter drittletzter (vgl. Meyer-Lübke Rom. Gramm. 1, 488 f.); dazu gehört *Mánlius* neben *Manílius*: *nl* bleibt, weil die Reduktion jünger ist als die Synkope in lat. *corolla* aus *coronula*, älter als die von it. *culla* aus *cunula*, it. *postierla* zeigt Diphthong, der vor der Synkopierung von *postĕrŭla* entstanden sein muss, ebenso *tuorlo* nebst dialektischen Varianten aus *tŏrŭlus* [die Formen mit *ọ* nach *tọrno* u. A.], dazu gehört ferner frz. *trèfle*, span. *trébol* (gegen it. *trifóglio*) von *trífolium*, it. *mancia* = *mānicia* gegen ven. piem. *manissa*; ferner in der Toponomastik lucch. *Cámpiglia* und *Piānizza* u. A.; ebenso ist *salicētum* keine andere Bildung als *salictum*, beide als Apellativa und Ortsnamen in Italien erhalten, ebenso nach Forcellini *virgultu* = *virgulētu*. Ganz parallel mit *Truentu* ist *cruentu*, volkstüml. im Rumän. *crunt*, wie *żunc*, *żuncă ju*[*v*]*encus*, *a*, wo *úe* genau so zugrunde liegen muss wie in *żune* = *jú*[*v*]*eni*. *Trénto* oder *Trovénto* wären entstanden, je nachdem *u* [*o*] oder *u̯* absorbiert oder assimiliert worden wäre wie *mannaja* gegen *manovale* u. a. m., vgl. auch die Geschichte des *qv* und *gv* Riv. di fil. 10, 13 f.; *su̯o* wird dial. proklitisch zu *so* neben *sovo*, ferner *su̯* zu *ss* in *costume* aus **cossetú* und *manso* = *mansues* (Nominat.!) u. ä. in Dialekten; "sui generis" sind die Fälle von *s-* aus *sou⊥* = *sub⊥* wie span. *sombra*; dagegen durch Ausfall des mittleren von drei Konsonanten erklären sich Fälle wie *biásimo* aus *blasphemus*, afrz. *prestre* aus *presb'tr-*. Die Fälle von *úe* neben *ué* in lateinischen Verben auf *-uere* sind verloren gegangen oder die Verba sind inkohativ geworden; *consuere* hat sich (gegen Meyer-Lübke Rom. Grammatik 2, 146) in Rom mit einer anderen italischen, nichtlateinischen Form *cọsu̯io* gekreuzt, woraus *cọssjo*, *cušo* [*cucio*], also wäre das Wort nicht lateinisch wie *cruna* und *refe* derselben Begriffssphäre (Arch. 10, 5—6).

44. **Salvioni** C. Quisquiglie etimologische. Estratto dal volume: Miscellanea Nuziale Rossi-Teiss. Bergamo tip. dell' Istituto it. d'arte grafiche. 20 S

Granciporro — *ciporro* (heisst auch 'errore', jetzt nur mehr in dieser Bedeutung;) ist venet. *granço* und *por-essa* existieren dort noch, *-poro* = **pagŭrus-ciporro* als ob *grande* vorläge. — *Fisima* mit Schuchardt (Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 130) von *sofisma* : dazu *ansimare* von *asma* und *tana* = *sottana* (Körting 7890). — *Lemme* aus *sollemnis*, chian. *sollemme* (gelehrt). — *Megione* (pistoj.) von **meggio medius* oder von *armeggione*. — *Gnégnero* 'criterio', 'senno', 'discernimento' (scherzhafte Bildung) = *i*]*ngenium*, das *gn-* wie *piagnere*. — *Monatta* zu paduan. *monát* 'monello'. — *Cimasa* von *cymatium* ist lombard.-ant. orviet. *Carminare* 'nevicare' aus *carminare* 'cardare' vgl. *fioccare*. — Ant. gen. *boegoso* = *apothecosus* 'colui che ha continuamente bisogno della farmacia' 'catarroso'. — *Carrera* 'botte' nordit. zu *carro*. — *Mare* (altlomb. S. Grisostomo) = *madre* = 'pelle', vgl. mail. *mama*. — *Visio* (Bonvesin B. 1004) lies *viso* 'parere'. — Von *Rovegar* 'arrampicarsi' kann wegen *v* nicht bloss *erpicare* sein; *repere* eingemischt. — Bellun. *Dòrch* zu *chordus*; reziproke Metathese, weitere Beispiele. — Bellun. *Pidéla* 'pila dell'-acqua benedetta' = *pila* + *sedél* 'secchio del latte'. — Bellun. *Pusterna* 'cisterna' mit *pozzo* gekreuzt. — Bellun. *Tergola* 'torba' = *torba* + *torbido* zu **tórgola* + *terra*. — Vic. *Transégolo* = *fundĭbulum* + der Form von *funda*, wovon piem. *franda*. — Kom. *Spalvèrz* 'grande sconquasso' zu *perverso*, *s-* verstärkt, *z* wegen der vorausgehenden Liquida; *l-r* aus *r-r*, einige neue Beispiele dafür. — Lomb. *Smètiga* 'modo' 'arte' 'maniera' 'astuzia' zu *metodo*, *-odo* durch gewöhnlicheres *-ido* ersetzt, (wie auch *-ogo* durch *-igo*), *-ido* durch *-ico*; *s-* verstärkend und viell. auch verächtlich. — Kom. *Vérf* 'aprire' = lomb. *vér* + *dèrf*. — Lomb. *Schíscia* 'amorosa' 'amanza' zu it. *schietto* : **sklettja* **skjettja*; *e* zu *i* wegen des folgenden *-i̯*, *sk-* statt *sć*, entweder weil *kj-tj* dissimiliert wurde zu *k-tj* oder *ji* von **skjittja* zu *i* wurde, bevor *k* affiziert wurde. — Valmagg. *Sciurbyáu* 'andare a prezipio' (delle bestie) gehört mit *zerbigá* zu **cervicare*. — Mil. *Baromèta* 'merciaio girovago' von **boromé* = *buonromeo* 'pellegrino' 'vagante'; *-èta* Studi di fil. rom. 7, 230; darnach *giromèta* 'uomo piccolo, vivace' und 'instabile'. — Lomb. *Varòza* 'marmotta' zu it. *vajo* wegen der grauen Farbe, altbol. *varotta* 'vajo', *-otto* und *-òzzo* wechseln oft; *varòza* statt **vajròza* wie mail. und bellinz. *varöl* neben *pajrö*, kann aus dem Pothal stammen oder **varjotja* verlor durch Dissimilation das erste *j*. — Mil. *Scèstra*, *Scèsta* 'cresta' = **cistra* aus *crista*, *r* fiel wie *vòsta*, *nòsta*. — Mil. *Visorá* nach Bedeutung und Form = it. *appisolarsi*; *v* statt *p* durch *visione* (dial. = 'sogno'). — Piem. *Taráud* 'maschio della madre vite' = **taráldo* zu *taratr-*; *-ardo* (vgl. *-aire* neben *-ardo* Meyer-Lübke, Rom. Gramm. 1, § 493) wegen des Suffixes *-aldo* und durch Dissimilation zu *-aldo*. — Kanav. *Sòj* 'coso' = *so io?*, davon ein Verbum, dessen Partizip allein im Gebrauch ist: *sojèjt* als Verbum vikarium. — '*i Veglianti regolamenti*' = *vigenti*, weil von *vegiá* oder *vigiá* 'vegliare' das Part. *vigente* lauten mochte. — Di alcuni gallicismi lievemente dissimulati: *la bellezza dell' asino* von frz. *la beuté de l'âge* über die piem. Aussprache *ás* von *âge*; *gabinetto di decenza* aus *lieu d'aisance* wie *médisance* : *maldicenza*; mail. *l'a beoú*, *l'a fa 'na bevüda* (Spielausdruck) von frz. *bévue*.

45. **D'Ovidio** F. *Talento* nei suoi varii valori lessicali. Memoria letta alla R. Accademia di Scienze Morali e Politiche della Società

Reale di Napoli. [Estratto dal Vol. XXIX degli Atti della R. Acc.] Napoli tip. della r. Università. 23 S.

talento 'voglia' ist Gallizismus, als 'attitudine' ist es (viell. ital.) Neubildung der Renaissance aus dem Lateinischen durch die "Pfunde" der Bibel.

46. **Appel** L. Syntax des Konjunktivs in Dantes Inferno. Progr. München. 34 S.

47. **Nicolai** L. Beiträge zum Wortaustausch zwischen Italienischem und Deutschem. Beilage zum Jahresb. des Karl-Friedrichs-Gymnasiums in Eisenach. 15 S. 4⁰.

---

48. **Anelli** L. Origine di alcuni modi di dire popolari nel dialetto vastese. Vasto Anelli. 151 S. 4,2 L.

49. **Angiolini** Fr. Vocabolario milanese-italiano, coi segni per la pronuncia, preceduto da una breve grammatica del dialetto e seguito dal repertorio italiano-milanese. Torino Paravia e Co. XXVIII, 1053 S. 6,50 L.

50. **Ascoli** G. J. Di un dialetto veneto, importante e ignorato. Arch. glott. it. 14, 2 S. 325—335.

Handelt über den Dialekt von Grado, in der Nähe von Apuileja.

51. **Gentili** Ang. Fonetica del dialetto cosentino; studî e ricerche. Milano, tip. Bernardoni di C. Ribeschini e C. 58 S. 16⁰.

52. **De Noto** M. Appunti di fonetica sul dialetto di Taranto (vocalismo e consonantismo). Trani, tip. Cav. Vecchi. 29 S.

53. **Guarnerio** E. S. I dialetti odierni di Sassari, della Gallura e della Corsica [continua]. Arch. glott. it. 14, 2 S. 137—200.

Vgl. Anz. VIII, VII B, 52. Fortsetzung und Schluss noch im selben Band.

54. **Salvioni** C. Per i nomi di parentela in Italia a proposito di un recente studio. [Estratto dai "Rendiconti" del R. Ist. Lomb. di sc. e lett., Serie II. Vol. XXX.] 24 S.

Giunte e osservazioni all' opera del Tappolet (Die romanischen Verwandtschaftsnamen, Strassburg Trübner 1895).

55. **Salvioni** C. L'elemento volgare negli statuti latini di Brissago, Intragna e Malesco. [Estratto dal *Bollettino Storico della Svizzera Italiana*, Vol. XIX]. Bellinzona, Stab. tipo-lit. Colombi e C.

56. **Salvioni** C. Annotazioni sistematiche alla "Antica Parafrasi Lombarda del Neminem laedi nisiase ipsi do S. Giovanni Grisostomo" (Arch. 7, 1—120) e alle "Antiche scritture lombarde" (Arch. 9, 3—22). Arch. glott. it. 14, 2 S. 201—268. Continuazione dall' Arch. 12, 375—440.

Sommario. I. Sigle. — II. Grafia. — III. Lessico. — IV. Fonetica. — V. Morfologia. — VI. Sintassi. — VII. Varia. (Nachträge zu I. u. III. — IV. Vocali toniche; vocali atone; consonanti. — V. 1. Suffissi e prefissi. 2. Pronome. 3. Verbo. 4. Indeclinabilia) [continua].

57. **Subak** J. Die Konjugation im Neapolitanischen. Progr. I. Staatsrealsch. II. Bez. Wien. 22 S.

d) Rätoromanisch.

58. **Ulrich** J. Altoberengadinische Lesestücke. Zusammengestellt und mit einem Glossar versehen. Zürich Raustein. VI, 116 S. 2,80 M.

59. **Parmentier** Th. Vocabulaire rhétoroman des principaux termes de chorographie et des mots qui entrent le plus fréquemment dans la composition des noms de lieu, précedé d'une introduction géographique, ethnographique et linguistique. Paris Assoc. franç. pour l'avancement des sciences. 1896. 89 S.

60. **Pult** G. Le parler de Sent (Basse-Engadine). Diss. Lausanne. Lausanne Pavot. 219 S.

61. **Ulrich** J. Engad. *barmoer*, oberl. *barmier* 'selig'. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 1897 S. 132.

Als Kompromiss zwischen *bona hora mortuus* und *mala hora mortuus* erklärt; das *t* im Pl. *moerts* (*mierts*) wurde als "radophonisch" angesehen, daher Sing. ohne *t*.

e) Französisch.

62. **Godefroy** F. Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IXe au XVe siècle Suppl. fasc. 85 (*Deschargeoir — doble*) 86 (*doblement — entasser*) 87 (*entaulement — estendre*) 88 (*estendue-formicant*). Paris. 4° à 3 Col. 5 Fr. pro Fasc.

63. **Darmesteter, Hatzfeld, Thomas.** Dictionnaire général de la langue française du commencement du 17e siècle jusqu'à nos jours. Fasc. 20 *mercenaire — négrillon.* — Fasc. 21 *négromance — panicule.* — Fasc. 22 *paniculé — pirouetter.* Paris Delagrave. 1 Fr. pro fasc.

Vgl. Anz. VIII, VII B, 91.

64. **D'Arbois de Jubainville** (?) Noms français d'origine celtique dans le *Dictionnaire général de la langue française* de MM. Darmesteter, Hatzfeld et Thomas. Rev. celtique 18, 101—107.

65. **Hosch** S. Französische Flickwörter. Ein Beitrag zur französischen Lexikographie. Teil III. Wissensch. Beilage zum Jahresbericht der Luisenstädtischen Realschule zu Berlin. Berlin Gaertner. 33 S. 4°.

Vgl. Anz. VIII, VII B, 92.

66. **Livet** Ch. L. Lexique de la langue de Molière comparée à celle des écrivains de son temps avec des commentaires de philologie historique et grammaticale. (Ouvrage couronné par l'Académie française.) Tome IIIe. M—Z. Paris Imprimerie Nationale. Welter 1897. 824 S.

Vgl. Anz. VIII, VII B, 95.

67. **Brunot** F. La langue au XVIe siècle. La langue de 1600 à 1660. In "Histoire de la langue et de la littérature française des origines à 1900, publié sous la direction de L. Petit de Julleville." 3, 639—855 und 4, 674—798. Paris Colin & Cie.
    Vgl. Anz. VIII, VII B, 97.

68. **Schwan** E. Grammatik des Altfranzösischen. 3. Auflage, neu bearbeitet von D. Behrens. Teil II. Formenlehre. Leipzig Reisland 1898. 121—272 S. 3 M.
    Vgl. Anz. VIII, VII B, 97.

69. **Michaelis** H. et **Passy** P. Dictionnaire phonétique de la langue française. Avec préface de Gaston Paris. Bibliothek phonetischer Wörterbücher herausgegeben von H. Michaelis I. Hannover Meyer. XVI, 320 S. 8⁰. 4 M.

70. **Minckwitz** M. J. Beiträge zur Geschichte der französischen Grammatik im 17. Jahrhundert. Diss. Zürich. [Auch in Zeitschr. f. franz. Spr. u. Litt. 19 (Abhandlungen)]. Berlin Gronau. 113 S.

71. **Svedelius** C. L'analyse du langage appliquée à la langue française. Thèse pour le Doctorat. Upsala Almqvist & Wicksell. IV u. 178 S. 8⁰. 2,50 Kr.

72. **Schulze** A. Zur neufranzösischen Grammatik. Arch. f. d. Studium d. neueren Spr. u. Litt. 98, 383—396.

1. *Puisque* an der Spitze selbständiger Sätze; diese Konjunktion drückt (ursprünglich temporal) aus, "der Inhalt des Hauptsatzes sei der naturgemässe Ausfluss dessen, was im Nebensatze (mit *puisque*) gesagt sei;" "der Redende wird *puisque* auch dann verwenden, wenn es sich um eine vielleicht nur ihm eigene Meinung handelt, in der Berechnung, er werde den Angeredeten zwingen, diese Meinung auch zu der seinigen zu machen," *puisque* kann dann auch der Zukunft Angehöriges einführen. In der neueren Sprache begegnen nicht selten durch *puisque* eingeleitete Sätze, denen ein Hauptsatz fehlt: durch *puisque* wird in einer Antwort als Folge natürlicher Entwickelung hingestellt, was der Fragende als verwunderlich angesehen hatte, ursprünglich ist nur bei Bestätigungsfragen, dann auch bei Bestimmungsfragen diese Korrektur mit *puisque* gebräuchlich, dann auch bei der nachdrücklichen Aufstellung der eigenen Meinung, 'ja doch!' — 2. *Pourvu que* 'wenn nur, hoffentlich' an der Spitze eines selbständigen Satzes beschränkt die Gültigkeit des ganzen Vorstellungskreises, den man vielleicht nicht in Worte kleiden könnte. — 3. Die Satzerweiterung durch *être*, 'Hervorhebung' fälschlich genannt, ist so zu erklären, dass in *c'est moi qui ai soif* 'habe ich aber Durst' *ce* Subjekt zu *est moi qui ai soif* ist, der prädikative Relativsatz ist explikativ (Tobler Verm. Beitr. 1, 36), er ist, bei dem Anhaften des Gepräges des Unvollkommenen in *Moi qui ai soif*, in der Form korrekt, *ce* mit *être* erscheint wie sonst bei Situationsschilderungen als ein im Deutschen zu farbloser Hinweis. Wenn die Negation beim Verbum *être* erscheint, so ist das Vermengung der Satzerweiterungen mit bezogenem und beziehungslosem Relativsatz. — 4. *Catherine le Grand* gegenüber von *la grande Catherine* ist so geartet wie *le penseur* 'die Denkerin', letzteres gibt die Grösse als Aussage, letzteres *la grande* als von *Catherine* untrennbare Vorstellung.

73. **Petit de Juleville** L. Notions générales sur les origines et sur

l'histoire de la langue française. Paris Delalain. 240 S. 12⁰. 2,50 Frs.

74. **Peters** H. Über Sprache und Versbau der Chronik von Floreffe. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 1897 S. 1—31.

Auch als Hallenser Diss. (1896) erschienen.

75. **Kraus** Fr. Über Girbert de Montreuil und seine Werke. Würzburger Diss. 83 S.

76. **Lodemann** F. E. Le Pas Saladin. Mod. Lang. Notes 12.

1. Introduction (Sp. 21—34). — 2. (Sp. 84—96) Text. — 3. (Sp. 209—229) und 4. (Sp. 273—281) Study of the language of the text.

77. **Subak** J. Zum "Roman de la Violette." Zeitschr. f. d. Realschulwesen 22, 711—714.

78. **Herzog** E. Über Macé de la Charités französische Bibelübersetzung. [Aus dem Anzeiger der phil.-hist. Klasse der k. Akademie der Wissenschaften in Wien vom 1. Dezember, Nr. XXV, Jahrgang 1897.] 10 S.

---

79. **Maxeiner** Th. Beiträge zur Geschichte der französischen Wörter im Mittelhochdeutschen. Diss. Marburg. 1897. VIII, 79 S.

80. **Salverda de Grave** J. J. Bijdragen tot de kennis der uit het Fransch overgenommen worden in het Nederlandsch. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. Nieuwe Reeks, 8, 81—104.

Vgl. Anz. VIII, VII B, 116.

II. (Forts. von Tijdschr. XV.) Über das franz. Produkt von lat. *c* im Niederl. — Konklusies. 1. Bezüglich der Aussprache, 2. der Herkunft der übernommenen Wörter. "Belang für die Dialekt-Untersuchung haben die Wörter mit *c* vor *a* und *c* im Auslaut nach Vokalen. Die letzteren sind sicher pikardisch, die ersteren sind grösstenteils pikardisch, zu einem kleinen Teil wallonisch oder zentralfranzösisch. Die Orthographie der Wörter mit *ce*-, — kons. *ce*-, -*ci*- macht wahrscheinlich, dass sie zum grössten Teil aus der Pikardie stammen. *ts* ist im Französischen im XIII. Jahrhundert zu *s* geworden, und so müssen die Wörter, die *ts* haben, vor dieser Zeit aufgenommen worden sein."

---

81. **Staaff** E. Quelques remarques sur la phonétique française à propos de la Grammaire de Schwan-Behrens. Rev. de phil. franç. et de litt. 11, 3 S. 193—222.

82. **Brand** J. Studien zur Geschichte von inlautenden *qu* in Nordfrankreich, im besonderen zur Lautgeschichte von nfrz. *suivre* und *eau*. Münchener Diss.. Leipzig Fock. 63 S.

83. **Bretschneider**. *H* aspirée. Franco-Gallia 14, 6.

84. **Eurén** S. F. Étude sur l'*R* français. I. Prononciation et changements de l'*R*. Thèse pour le doctorat. Upsala Almqvist & Wicksell 1886. 56 S.

85. **Grammont** M. Un phénomène de phonétique générale: Français populaire *can*(*ñe*)*çon*, *pan*(*ne*)*tot*. Rev. des langues rom. IVe série 10, 7/8 S. 346—349.

Was geschieht, wenn eine Sprache einen Laut, der ihr durch phonetische Entwickelungen verloren gegangen ist, durch spätere Aufnahme eines fremden Wortes zu erzeugen gezwungen wird? Beispiele verschiedener Art. *paletot* zu *pal(e)tot* durch Ausfall des *e*, dadurch haben wir l^{cons}, ersetzt durch n^{cons}. — *paletot* ist jünger als *caleçon*, daher zeigt z. B. der Dialekt von Damprichard *can(ne)çon*, aber *pal(e)tot*. Die andern Wörter mit l^{cons} sind nicht in die Volkssprache gedrungen, daher erscheint keine Umbildung, doch lautet *soldat*, obwohl es im Munde der Soldaten infolge des Unterrichtes unverändert geblieben ist, in Damprichard z. B. im Munde des Volkes *sudā*, weil es dort schon zur Zeit des Überganges von l^{cons} zu u^{cons} vorhanden war.

86. **Röttgers** B. Die altfranzösischen Lautgesetze in Tabellen. Zur Ergänzung der altfranzösischen Grammatik. Leipzig Rengersche Buchhdlg. 1897. 31 S. 8⁰. 1,20 M.

87. **Rydberg** G. Zur Geschichte des französischen ə. II. Übersicht der geschichtlichen Entwickelung des ə in alt- und neufranzösischer Zeit bis Ende des XVII. Jahrhunderts. S. 69—202. Upsala Almqvist & Wicksell, Leipzig Harrassowitz. 8⁰. 5 M.

Vgl. Anzeiger VIII, VII B, 119.

88. **Pierce Shepard** W. A Contribution to the History of the Unaccented Vowels in Old French. Heidelberger Diss. 104 S.

89. **Stolle**. Ein bedeutsames Kapitel der neufranzösischen Aussprache. Neuphil. Zentralblatt 11, 9/10. S. 257—262 und 289—293.

90. **Tudichum** Ch. La prononciation de l'*a* français. Die neueren Sprachen 4, 10 (Februar 1897) Beiblatt "Phonet. Studien" S. 22—28.

Der bisher nicht bestimmte Unterschied zwischen offenem und geschlossenem *a* beruht auf der grösseren Öffnung des Velums bei ersterem, dem palatalen; Zunge, Lippen und Kiefernwinkel spielen eine untergeordnete Rolle.

91. **Uschakoff** J. Zur Frage von den nasalierten Vokalen im Altfranzösischen. S. A. aus "Mémoires de la Société néophilologique à Helsingfors, II." S. 19—50. Helsingfors.

"Meines Erachtens ist die Nasalierung sämtlicher altfranz. Vokale in derselben Lautperiode, und zwar sehr früh (wohl sicher vor dem 11. Jahrhundert) eingetreten."

92. **Bechtel** A. Zur Reform der französischen Orthographie. Zeitschr. f. d. Realschulwesen 22, 8 S. 457 ff.

---

93. **Marchot** P. La numération ordinale en ancien français. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 1897 S. 102—111.

"Au delà du 10ᵉ siècle les parlers populaires ne paraissent pas avoir éprouvé le besoin d'exprimer les adjectifs ordinaux. *-ime* en v.fr. est d'origine savante et il est primitif seulement dans *onzime*, *dozime*. Il aurait d'abord donné lieu à la série *onzime* — *sezime*, puis la série *di(s)me* — *sezi(s)me* aurait entraîné les ordinaux de dizaines: *vinti(s)me*. La finale *-ime* (plutôt *-ime* que *-isme*) se présente pour la première fois au XIᵉ siècle (Pèler., Lois) dans la série *onzime* — *sezime* et elle influence l'ordinal suivant: *dis et setme*. Il n'est pas complètement assuré que le suffixe des ordinaux de dizaines soit

ce même *-ime*. Il peut être p. e. un compromis entre une forme exclusivement savante *-esme* et une finale *-i(s)me* qui se rencontrait alors dans les ordinaux de 10e à 16e. C'est plus tard (2e moitié du XIIe s.) que *-i(s)me* apparaît dans les ordinaux d'unités et là il a pu être motivé à la fois par le *-i(s)me* de *di(s)me* — *sezi(s)me* et parcelui de *vinti(s)me* etc. *Di(s)me* n'a pas provoqué la série *onzime* — *sezime*, [on le voit] par les traitements dialéctaux. Il ya lieu de se demander si *onziesme* etc. qui apparaissent dans le *Rou* et dans *Troie* et déjà dans le *Brut* ne seraieut pas dus à la forme dialectale de l'Ouest *diesme*."

94. **Ernst** G. La flexion des substantifs, des adjectifs et des participes dans le Roland d' Oxford. Diss. Lund Möller. 132 S.

95. **Kirsch** W. Zur Geschichte des konsonantischen Stammauslautes im Präsens und den davon abgeleiteten Zeiten im Altfranzösischen. Heidelberger Diss. 87 S.

96. **Kraft** Ph. Vokalangleichung im französischen Verbalstamm in der Zeit von 1500—1800. (Nach Zeugnissen von Grammatikern.) Beilage zum 5. Jahresbericht der Realschule in Eimsbüttel zu Hamburg. 30 S. 4⁰.

97. **Lindström** A. L'analogie dans la déclinaison des substantifs latins en Gaule. Upsala Almqvist & Wicksell. XI, 324 S.

98. **Philipon** E. De l'emploi du suffixe burgonde *-inga* dans la formation des noms de lieus. Rev. de phil. franç. et de litt. 11, 2 S. 109—122.

---

99. **Tobler** A. Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik, 3. Reihe, No. 14—17. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 161—175.

14. *à moins.* Zu Littrés Artikel *moins*: *moins que rien* und *moins de rien* sind zusammenzufassen; der verschiedene Ausdruck des Vergleichs hat seinen Grund nur in dem zeitlichen Abstand, der die Aufnahme der einen Wendung von der der anderen trennt. In *j'ai moins d'un ennemi* (Corn.) 'eines Feindes bin ich ledig' haben wir das *de*, welches das Mass des Unterschiedes einführt und dem deutschen 'um' entspricht, und das *moins*, welches die im Vergleich zu einer andern geringere Menge bezeichnet: 'ich habe weniger, u. zw. um einen Feind', wogegen in *j'ai un ennemi de moins moins* nicht mehr die geringe Menge selbst, sondern den Abzug bezeichnet, *de* ist hier partitiv: 'ich habe einen Feind an Abgang'. In *A moins B* sind nicht, weil zu gekünstelt, *moins* und *B* als absolutive Akkussative aufzufassen, von denen der eine prädikativ zum andern wäre, es ist eine lakonische Sprechweise, blosse Nebeneinanderstellung, weil die Denkoperation dem Sprechenden und jedermann geläufig ist, so auch in *moins les tentes* (= *n'étaient pas les tentes*) *on croirait*... Wirklich präpositionaler Charakter geht diesem *moins* ab, vgl. afrz. (prov., it.) *estre moins* 'fehlen' und *venir moins* 'aufhören'. Prov. *menhs de* unterscheidet sich davon durch die Bedeutung "des Nichtdabeiseins" und die Form infolge des *de* 'um', gleichbedeutend damit und häufiger *ab menhs de*. *à moins de* = im Falle des Nichtbestehens, nicht (Littré u. A.) 'zu [einem Preise von] weniger als', sondern 'bei Abwesenheit von', eig. 'bei Minderung um'. Daraus später *à moins que*, als man *de* nach Komparativen mit *que* vertauschte. Die Konjunktion *à moins que* ist als 'bei Ausschluss davon dass' (gegen Lücking)

zu verstehen, da ja allerdings bei negativem Hauptsatze *ne* im Nebensatze fehlt, aber auch bei positivem Hauptsatz; das *ne* zeigt die Nichtwirklichkeit des Thuns oder Seins durch eine zum Verbum des Nebensatzes tretende Negation an, obwohl die Konjunktion das schon ausdrückt. Altfrz. ist *à moins que* einmal zu belegen, viell. ist das nicht sicher — 15. *Dieu possible* = 'in Gottes Welt zulässig', dann verdunkelt sich die Bedeutung von *Dieu*, das nach altfranzösischem Gebrauch durch blosse Anreihung an *possible* den genannten Sinn bekam, es wurde als Partikel gefasst; die Negation mit *Dieu* oder *grand D.* ist in manchen Fällen nicht parenthetischer Ausruf, sondern Ausschluss der geringsten Wirklichkeit eines Seins oder Thuns; vgl. it. *forse Dio* 'vielleicht in aller Welt', ebenso neuprov. *Dieu* in dieser Verwendung. — 16. Präposition von ihrem Substantiv durch eine präpositionelle Bestimmung getrennt. Die Präposition ist fast durchweg *avec* oder dessen Gegenteil *sans*, die Bestimmung gehört zur Vorstellung des Ansichhabens, nicht so sehr zum nachfolgenden Substantivum, würde also ihre Stellung auch dann dort haben, wenn für die Präposition *ayant*, resp. *n'ayant pas* einträte. In Fällen wie *dans presque la moitié des maisons* gehört *presque* allerdings zu dem ihm folgenden Ausdrucke und bezeichnet, dass dieser nur ungefähr zutrifft, nicht in seinem vollen Sinne zu nehmen ist. — 17. *si* und *très*. Neben dem von Grammatikern verzeichneten Gebrauch von *si* vor Adjektivsubstantiven (*si ami du vrai*) ist es auch vor Objektssubstantiven zu treffen, wo es wie in *il avait si peur* stets zum Verbum gehört, afrz. kann ja *si* nicht bloss in der Bedeutung von 'ainsi', sondern auch von 'tellement' 'dermassen' zum Verbum treten; ebenso ist *très* vor Substantiven in Objektsfunktion zu treffen: *j'ai très envie*. "Hier fällt es schwer, völlige Natürlichkeit der Entwickelung anzuerkennen. Man wird sich wohl darein ergeben müssen zu sagen, des Präfixes Sinn (in *treshaut*) lasse sich nicht genau bestimmen und habe schon der alten Zeit nicht völlig festgestanden."

100. **Darmesteter** A. Cours de grammaire historique de la langue française. Quatrième et dernière partie: Syntaxe. Publiée par les soins de M. Léopold Sudre. Paris Delagrave 1897. IX, 237 S. 12⁰. 2,50 Frs.

101. **Bastin** J. I. Sur l'imparfait de l'indicatif assimilé à un conditionnel passé. II. Sur l'accord du participe passé en vieux français. Rev. de phil. franç. et de litt. 11, 2 S. 141—148.

102. **Bastin** J. Remarques sur *nul* et *point*. Rev. de phil. franç. et prov. 10, 1896 S. 214—219.

Nul in negativen Sinne ist nur mehr adj. qualificatif. Im Afrz. ist es noch, wenn auch selten, ohne *ne* = *nullus*, sonst gewöhnlich mit einer Negation, ohne dieselbe = *quelqu'un*, ebenso ist *point* und *pas* fürs Franz. nicht an und für sich negativ, sondern = *un peu, tant soit peu*.

103. **Berg** S. Bidrag till frågan om det attributiva adjektivets plats i modern Franska. [In: Från filologiska föreningen i Lund. Språkliga uppsatser. S. 105—121.] Lund E. Malmströms boktryckeri.

104. **Colin** T. F. Notes on the Syntax of the French Verb in Writers of the XVIIth century. Mod. Lang. Notes 12, Spalte 139—156.

I. Intransitive verbs used as transitives with a causative meaning. II. Intransitive verbs used as transitives without a causative

meaning. III. Transitive verbs used as intransives. IV. Intransitive verbs with a pronominal form. V. Intransitive verbs with a reflexive meaning. VI. Reflexive verbs with a passive meaning.

105. **Dressel** Beobachtungen über die französischen Fürwörter im Sprachgebrauch unserer Zeit. [In: Festschrift zum hundertfünfzigjährigen Bestehen des königlichen Realgymnasiums zu Berlin. LVI, 120 S. 4⁰.]

106. **Horn** W. Franz. *car*. (Zu Zeitschr. 18, 263 f.). Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. 19, Referate und Rezensionen, S. 128 f.

Körtings Einwände gegen Wehrmanns Erklärung (vgl. Anz. VIII, VII B 99), *car* aus *quare* durch Hypotaxe aus früherer Parataxe, sind hinfällig mit Rücksicht auf ahd. *hwanta*, *wande* (zum idg. Fragestamm $k^{u}i$- gehörig), "denn" mit gleicher Bedeutungsentwickelung, mit Rücksicht darauf, dass das argumentum ex silentio, "weil im Lateinischen (Ciceros!) sich Derartiges nicht findet", unannehmbar ist, endlich mit Rücksicht auf die beigebrachten Analogien aus deutschen und französischen volkstümlichen Dialekttexten.

107. **Hüllweck** Adverbiale Bestimmungen zwischen Subjekt und Prädikat im Französischen. Bericht über das herzogliche Francisceum zu Zerbst. 17 S. 4⁰.

108. **Humbert** Zum modernen Gebrauch der Präpositionen. Franco-Gallia 14, 10.

109. **Plattner** Ph. Zur Lehre vom Artikel im Französischen. Wissensch. Beilage zum Jahresbericht der vierten städt. Realschule zu Berlin. Berlin Gaertner. 31 S. 4⁰.

110. **Rübner** R. Syntaktische Studien zu Bonaventure des Périers. Ein Beitrag zur historischen Grammatik der französischen Sprache. Leipziger Diss. 1896. 58 S.

111. **Schayer** S. Die Lehre vom Gebrauch des unbestimmten Artikels und des Theilungsartikels im Altfranzösischen und Neufranzösischen. I. Berliner Diss. 1896. 37 S.

112. **Voll** K. Das Personal- und Relativpronomen in den Balades de Moralitez des Eustache Deschamps. Münchener Diss. 1896. IV, 50 S.

---

113. **Beauquier** C. Blason populaire de Franche Comté. Sobriquets, Dictons, Contes relatifs aux villages du Doubs, du Jura et de la Haute-Saône. Paris Lechevalier-Leroux. 308 S. 3 Fr.

114. **Bretegnier** Ch. E. De la quantité des voyelles dans le français du territoire de Belfort. Die neueren Sprachen 5, 13—21.

115. **Degen** W. Das Patois von Crémine. Baseler Diss. 1896. 35 S. u. 1 Karte. 8⁰.

116. **Dénéréaz** C. C. Texte en patois vaudois. Rev. de phil. franç. et prov. 10, 224—228.

117. **Doutrepont** Ch. Étymologies picardes et wallonnes. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 229—233.

1. *abistikę* 'arranger sans élégance' (s'applique à l'habillement), *a* + vlam. *besteeken*, Nebenf. *bestooken*, wovon Tournai *abistǫkę*. 2.

bẹdul 'crotte' aus *bẹrdul*, wäre regelm. *bardul*, umgestellt aus *br*., Typus **breduy* zu mhd. *brod*, ahd. *prod* vgl. *brodeln*. 3. *bẹrlẹ* 'pleurnicher' =. *bêler*, *r*-Einschub auch sonst. 4. *bẹrlĕk* a) femme malpropre' = vlam. *brieling*, b) 'bavarde' zu it. *berlingare*, c) *grăt b*. 'fille de moeurs dissolues' = frz. *berlingue*. 5. *bukă* 'caillou rond' = deutsch *buck*, vlam. *bok*. 6. *fẹr kœẹ̄t* 'faire l'école buissonniere' = facere cauda + ittam, vgl. deutsch *schwänzen* (Bedeutungsentwickelung). 7. *mọk* 'friandises que les enfants distribuent le jour de leur première communion' = vlam. *mok*, *mokke*.

118. **Edmont** E. Lexique saint-polois. Ouvrage orné d'un plan, d'une carte, d'un grand nombre de figures, précédé de notes grammaticales et suivi d'une table méthodique. Saint-Pol, Selbstverlag. XV, 635 S. 30 frs.

119. **Guerlin de Guer** C. Le patois normand. Introduction à l'étude des parlers de Normandie, avec une lettre-préface de M. J. Gilliéron. Caen, Lanier (Paris, Champion). 75 S. 2,50 frs.

120. **Nédey** Remarques grammaticales sur le patois de Sancey (Doubs). Rev. de phil. franç. et de litt. 11, 2 S. 123—135.

121. **Pelén** F. Des modifications de la tonique en patois bugiste. Rev. de phil. franç. et de litt. 11, 62—71 u. 309—316.

122. **Perrault-Dabot** A. Le patois bourguignon. Dijon Lamarche. 146 S. 16°.

123. **Rivière** M. Quelques dictons et proverbes de St. Maurice-de-l'Exile (Isère). Rev. des langues rom. IVe série. 10, 35—44.

124. **Urtel** H. Beiträge zur Kenntnis des Neuchateller Patois. I. Vignoble und Béroche. Heidelberger Diss. VI, 73 S. und eine Karte.

125. **Vautherin** A. Glossaire du patois de Châtenois, avec vocables des autres localités du territoire de Belfort et des environs, précédé de notes sur le patois de la région. [Extrait du Bulletin de la Société Belfortaise d'émulation.] Belfort, impr. Devillers 1896. 79 S.

126. **Wilmotte** M. Notes d'ancien wallon. (In "Bulletins de l'Académie royale de Belgique", IIIème série, t. XXXIII, No. 3.) S. 240—257. Bruxelles Hayez.

"Je me suis attaché, [dans les pages qui suivent,] aux travaux de MM. Camus ['Un manuscrit namurois du XVe siècle', extrait de la Revue des langues romanes, t. XXXVIII, nos 1 et 4, 1895] et Peters ['Die Chronik von Floreffe', Zeitschr. f. rom. Philol., 1897, (vgl. oben No. 74)], essayant de compléter les données du premier par la comparaison de l'un des traités qu'il a mis au jour avec une oeuvre du même genre, que j'ai pu consulter à Darmstadt; j'y ai joint des additions et la critique du travail de M. Peters."

---

127. **L[éon] V[ignon]** Sur l'étymologie complexe de certains noms propres. Rev. de phil. franç. et de litt. 11, 71—74.

Die Ortsnamen geben dem Etymologen oft zu denken. Obwohl natürlich den Lautgesetzen unterworfen, entgehen sie diesen,

einmal durch Analogiewirkungen, da sie oft gewaltsam eingereiht werden, wenn sie isoliert stünden oder durch den Untergang des Appellativums das proprium isoliert wird, andererseits durch die oft verfehlte Französierung eines nach dem Gesetze eines Dialektes entwickelten Lautkomplexes. So der vicus Sescalli (des Seneschalls); *sescallo* zu comt. *séchau*, im XIII. Jahrhundert mit *saichot* (dem. von *sac*) vermengt, geschrieben *Saichot*; beim *vicus de Postico* (nach der Thüre für die Thiere und Gladiatoren) zu **po(u)ti*, umgestaltet zu *Putuz* (XIII Jahrh.), dann *Poutyu* (= 'trou'), ging man bis zur Französierung *Peteur*, seit 30 Jahren umgetauft nach dem General *Marulaz*.

128. **Marre** A. Glossaire explicatif des mots de provenance malaise et javanaise usités dans la langue française. Epinal, imp. Klein. 52 S. 32⁰.

129. **Clédat** L. *Je* et *gié*. Rev. de phil. franç. et prov. 10, 1896 S. 222 f.

Gegen Paris-Jeanroy "Extr. de Chron. franç.": *Jeo* aus *ego* konnte nicht *gié* werden, vgl. *heri* zu *hier*. Eig. Ans.: *jou* ist Variante von *je*. Proklitisches *egò* zu *eo*, *io*, *jo*, *jou*, *je* (vgl. *lou*, *le* von *illum*). *gié* ist *je* + *ié* (*égo* zu *ieu*, so prov., und *ié* wie *Dieu* und *Dié*). Ähnlich ist *manjue* = *mandue* + *mangez* (manducare).

130. **Friesland** C. *Faffée*. Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit. 19, Referate u. Rezensionen, S. 123—127.

Stammbaum einer etymologischen Wortfamilie. a) Altfrz. *paper* (vlt. *pappare*) 'macher' liefern: *faffée* 'grande quantité', *fafelu* 'gross', eig. 'vollgefressen', *faf* samt Ableitungen 'jabot d'oiseau'). b) Altfrz. *papier* (vgl. pappeln) 'begayer': I: 'Unbeholfen sprechen' dial. *farfoulier*, *fafier*, *fafeyeux*, *fafignard*, *fafiot*; II. 'Schwatzhaftigkeit und Indiskretion': dial. *fafouye*, *farfeyer*, frz. *farfouiller*; III. 'von Kleinigkeiten reden': *faffée*, *fafelue*, *fanfelue* (das *n* erklärt sich durch Einmischung von *fanfreluche*), *faffeuerie*, *fafelourde*, *fafelu*; IV. 'Beschäftigung mit Kleinigkeiten': *fanfiole*, *farfanteries*, *fafioter*, dial. *fafiot*, *fafioteries*, *fafions*, *fafistaige*, *fafoie*, *fafouieus*, *fafouii*. V. 'Liebelei treiben': *fafée*, *farfouiller*, dial. *fafion*. *p—p* zu *p—f* (durch Dissimilation, vgl. it. *paffuto* u. A.,) zu *f—f* (durch Assimilation). Die lautlichen Veränderungen haben nicht in der Schriftsprache, sondern in Mundarten stattgefunden.

131. **Friesland** C. *Persant* und *foubert*. Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit. 19, Referate u. Rezensionen, S. 117 f.

Altfrz. *persant* 'homme puissant' = *per*, volksetymologisch an *Persant* angelehnt, prov. *persan* stammt aus Nordfrankreich. — Altfrz. *foubert* 'thöricht' ist von *fol* abzuleiten [zufällige Angleichung an *Foubert* (deutsch 'der Volkglänzende')],

132. **Friesland** C. Nochmals *persant* und *foubert*. Zeitschr. f. frz. Spr. u. Litt. 19, Referate und Rezensionen, S. 252.

Der Zusammenhang von *persant* und *per* ist ebenso wie der von *foubert* und *fol* nur volksetymologischer Natur, die Etyma sind *Persant* und *Fulbert* (Namen).

133. **Horning** A. *Macabré*, *macabre*. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 233—235.

Belege aus Dialekten, einige volksetymologische Umdeutungen; *a[r]bre macabre* u. ä.

134. **Marais** L. et **Ernault** E. Notes sur l'ancienne expression "un

saintier d'argent". [Extrait du Bulletin de la Société des Antiquaires de l'Ouest.] Poitiers. 11 S.

Vgl. die kurze Notiz in *Romania* 26, 478 f.

135. **Marchot** P. *iholt* et *seche* du Jonas. Zeitschr. f. rom. Phil. 21 226—228.

"Dans tous les parlers wallons, le son *ů* (tenant le milieu entre *ų* et *ǫ*) est le continuateur de *ŏl* entravé qui aboutit à *au* dans les textes et de la diphtongue *au*. Deux explications pour *tšů* (*caldu*) sont possibles. Ou bien des formes vulgaires *caudu* etc., où l'influence de la dentale aurait causé la vocalisation très ancienne de l' *l*, ou bien le passage dès l'époque romane de *al* + dentale à *ol*. C'est la seconde hypothèse que semble appuyer le *iholt* du *Jonas*. La première toutefois pourrait être défendue, à condition de soutenir que l' *l* dans *iholt* n'est qu'étymologique." — "*seche* de la phrase *cilg eedre fu seche* est l'adj. *siccus* au masc. sing.; *eedre* est masc., *-che* est le traitement normal en ancien wallon de *cc*+*u* final, le texte offre d'autres exemples de l'absence d'*s* de flexion au nom." — "Essai de localisation du *Jonas* au moyen de *posciomes*: le *Jonas* est un texte wallon de l'extrême Ouest (*seche* et *ch* = *ca* lat. interdisent de chercher dans le domaine picard)".

136. **Meunier** J. M. Étymologies de *Beuvray* et de *Château-Chinon*. [Extrait du Bulletin de la Société nivernaise des lettres, sciences et arts.] Nevers. 16 S.

Inhaltsangabe und kurze Besprechung in *Romania* 24. 479 f.

137. **Regnaud** P. *Duvet, dumet. Vernis.* Rev. de phil. franç. et prov. 10, 1896 S. 289 f.

Duvet von *duff* (dial. ahd. u. mhd.) für **doump*, jetzt *dumpf-ig* sonst auch *doum*. — *Vernis* zu engl. *fairness*, mhd. *verniz*.

138. **Suchier** H. *Tenser*. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 1897 S. 130—132.

Gegen Tobler, Sitz. Berl. Ak. 1896, 37, 851 ff., vgl. Anz. VIII, VII B, 15.

Es ist wenig wahrscheinlich, dass *tens* im XIII. Jahrhundert schon die Form von *tempus* war; der Bedeutungsübergang ist zu kühn. Auszugehen ist von der ursprünglichen Bedeutung 'Abgabe für gewährten Schutz beanspruchen': *tenser* von fränk. *tins* 'Steuer', dann entwickelt sich die Bedeutung 'brandschatzen' und 'schützen'. Das Wort gehört der offiziellen Verkehrssprache zwischen Franken und Romanen an, ausser dem Französischen kennt es keine Sprache. Der Anlaut des deutschen Wortes *Zins* ist durch das begriffsverwandte *Zehent* bestimmt worden (gegen Paul Grundriss 1, 939). *tins* ist gemeingermanisch, *n* vor *s* blieb infolge des litterarisch-offiziellen Charakters des Wortes.

---

139. **Johannesson** F. Zur Lehre vom französischen Reim. II. Teil. Wissensch. Beilage zum Jahresbericht des Andreas-Realgymnasiums zu Berlin. Berlin Gaertner. 26 S. 4⁰.

Vgl. Anz. VIII, VII B, 174.

140. **Möllmann** J. Der homonyme Reim im Französischen. Münsterer Diss. Leipzig Fock. 1896. 82 S.

141. **Nebout** P. Gallici versus metrica ratio. Thèse Poitiers. Paris, Lecène, Oudin & Cie. XIII, 128 S.

---

142. **Thomas** A. Etymologies françaises et provençales. Rom. 26, 412—452.

Prov. mod. *afous* masc. 'excavation', *l'afous* aus *la fous* = **fōce* für *fauce*. — *Arcanson* 'colophane' vom Stadtnamen *Arcachon*. — Anc. franç. *aufage* 'chef sarrasin', (wegen des Anklingens an *auferant* bei einigen Autoren 'cheval' bedeutend) = altspan. *alfage*, *alfaje* von arab. *alhâchch* 'romero que va en romería'. — Prov. *aresclo*, *arescle*, ersteres = 'éclisse' stammt von **aristula* von *arista*, letzteres = 'écharde' von **aristulus* von **aristus* (vgl. *spicus*), daneben *ariscle* von **arīstulum* wie ital. *arista* und friaul. *riscle*. — Prov. *bacel*, *baclar* von **baccellum* und **bacculare*, das -*cc*- regelmässig nach Duvau in *Mémoires de la société de linguistique* VIII, 185; *bacculum* ist belegt. — *Biais* = **bīasius* von **asa* (= *ansa*) für **beais* wie *lion* usw. mit demselben unerklärten Bedeutungswandel, wie er für *bifacem* angenommen werden muss. — Franç. *bouillie*; prov. *bolia*: altfr. *boulie* zu lat. *bolarium*, prov. *boulié* (fem.) von Wz. *bol*, vgl. βῶλος + -*ia*. — *Carroi* = *quadruvium* (im *Roman de Thèbes*, v. 775). — Anc. franç. *cit*, prov. *ciu*, das frz. Wort = **civitem* (statt *civitatem*; *civiti* auf einer merovingischen Münze) wie *Atrávetis* zu *Arras*, **civitem* akk. von *civis* + *civitas* oder von **civitis* für *civitas* (vgl. **praegnis*); das prov. *ciu* kann nur *civem* sein (für *civitas*, vgl. *hostis* für *exercitus*). — *Daillot* : *daillots* (t. t. der Schiffer) falsch geschrieben für *dayaus* = *digitales*. — Prov. *daurezi* 'orfèvre' = **aurezi*, (umgebildet nach *daurar*) von **aurificīnus* (wie *Lemovicīnus* zu *Lemozis*), das wegen *aurificīna* für *aurifex* steht (**medicīnus* für *medicus* wegen *medicīna*). — Franç. *douve* 'planche d'un tonneau; fossé' ist *doga*; ein anderes Wort *douve* = lat. *dolua* (vielleicht keltisch) bedeutet eine 'variété de renoncule' und 'ver qui se trouve dans le foie malade du mouton' (letztere Bedeutung viell. die ursprüngliche). — Franç. *éclaircir*; prov. *esclarzir*. Gegen Meyer-Lübke Rom. Gramm. 2, § 593; 1⁰ ist *enforcir* und *estressir* nicht das Vorbild für die Verba auf -*cir*, (für die altfrz. *enforcier* **infortiare* und *estrecier* **strictiare* stehen), ersteres, das ältere, stammt frühestens aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts; 2⁰ kann **tepidire* prov. nicht *tebezir* geben, *tebezir* ist örtlich sehr beschränkt, es musste weit *tebeïr* an seiner Stelle erscheinen, auch dort, wo wir Verba auf -*zir* haben. — Franç. *enferger* = **inferriare* [d. h. **ferria* (altfrz. *ferges*) + *are*, nicht *ferrum* + *iare*], nicht -*icare*, weil **enferchier*, **enferkier* im Franz., **enfergar* im Prov. fehlen. — *Enrièvre* = **inreprobus* (*in*-augmentativ); *rĕprobus* wurde früh **reprous*, **reprus* zu **rievres* (**reprus* wie **sarcofus*). — *Essaugue* (nicht *aiss*-) entlehnt aus prov. *eissaugo* = cat. *xavega*, *xavaga* = span. *jábeca*, *jábega* von arab. *chabaka*, altspan. mit agglutiniertem Artikel *axabeca*. — *Esseret* (Art Bohrer) für *heuceret* von *heuce*. — *Flaquière* soll *falquières* heissen (wofür auch *fauchère*). — *Gourgouran* aus engl. *grograyn*, das später *grogoran* lautet und selbst von frz. *gros-grain* stammt. — *Gratte-boësse* aus dem Prov. (modern) *grato-bouisso* = *grata* 'gratter' + *bouissa* 'balayer' (Mistral.). — *Jamble* 'patelle' nicht *cammarus*, sondern **chamula* von *chama* χήμη, das phonetisch entspricht, wegen -*ul*- vgl. **maenula* zu it. *menola*. — Anc. franc. *laier* von german. *lagjan* (nhd. *legen*) trotz der Bedeutung, der Infin. sollte *laiir* sein, wovon *lais*, *lait*, *lai*, *lairai* nicht abweichen würden. — *Lavignon* = **lapas* (für *lepas* λέπας), deminutiv **lepadellionem*, woraus **lavaillon*, dissimiliert zu *lavagnon*, woneben *avagnon*. — *Manivelle* (das *i* von *manier*), **manevelle* = **manabella* von **manabula* (statt *manibula*). — *Ostade* (Stoffart) = engl. *Worsted* (Orts-

name). — *Panechier* = **panificare*. — *Panequet* (Gebäcksart) = engl. *pancake*. — *Parpaing* = **per-paginem* (von *pangere*). — *Pauforceau*, vermutl. *paufourceau* zu lesen, der zweite Bestandteil = **furcellum* von *furca*. — *Paveille* 'jonc' zu *papyrus*, wie prov. *babelha* = **papĭlia*; **papĭllum* zu prov. *pabel*. — Prov. *perna* 'couche' ist dasselbe wie *p.* 'bavolet' von lat. *perna*, zum Bedeutungswandel griech. πεταςών. — Prov. *pernar* 'fendere' = περονᾶν. — *Perpigner* von *parpaing*, das oft *perpin* geschrieben ist. — *Pie* (3° bei Littré) = *peda* von *pedare* über **piee*. — Franç. *pleure*, prov. *pledura* (synonym des vorhergehenden *pie*) = *pletura*; daneben *pleidura* von *plesdura* = **plesitura* von einem Partizip **plesitus* von (**plenere* nach *plenus* nach *ponere positus* oder von *plere* direkt). — *Poistron* = **posterionem* wie *empaistrier* (jetzt *empêtrer*) von **impastoriare*. — *Polière* entlehnt von prov. *pouiliero* [von *poilo* 'croupière' = it. *pósola* gebildet, aus lat. **postula*]. — Franç. *regon*; prov. *rao(n)* von germ. *rogo, -nem*, deutsch *Roggen*. — *Travouil* 'dévidoire' = **tragŭculum* oder **tragŭleum* zu *trahere*. — *Usine* = *ŏficina* über **ovicina*, **oucina*, **oisine* (vgl. *oiseau*), dann *user* eingemischt. — *Vilebrequin* zu altniederl. *wimpelkin*, volksetymologisch zu *virebrequin* umgedeutet.

f) Provenzalisch.

143. **Levy** E. Provenzalisches Supplementwörterbuch. Berichtigungen und Ergänzungen zu Raynouards Lexique roman. 7. Heft, 2. Bd. S. 257—384 u. I—III. (*doalier — empeguir*). Leipzig Reisland. 8°. 4 M.

Vgl. Anz. VIII, VII B, 175.

144. **Thomas** A. Prov. *mnh* = Lat. *mj, mbj*. Rom. 26, 282 f.

mj scheint im Prov., besonders im Limousinischen, wie auch sonst im Romanischen (Meyer-Lübke Gramm. des l. rom. 1, 505) und in slavischen Idiomen zu *mnh* zu werden, *comnhat* ist also nicht analogisch (gegen *Ann. du Midi* 7, 233), denn wir haben einige Fälle für den Wandel von *mj, mbj* zu *mnh* bezeugt und so ist auch Boëcius v. 192 *fremna* aus *fimbria* als *fremnha* zu lesen, da dort öfter *n* = *nh* ist.

145. **Erdmannsdörfer** E. Reimwörterbuch der Trobadors. Mit einer Einleitung über altprovenzalische Doppelformen. Romanische Studien veröffentl. v. Emil Ebering, Heft 2. Berlin Ebering. VII, 199 S.

146. **Dauzat** A. Études linguistiques sur la Basse-Auvergne. Phonétique historique du patois de Vinzelles (Puy-de-Dôme). Avec préface de Ant. Thomas. Bibl. de la Faculté des lettres de l'Univ. de Paris. 3e fasc.

147. **Bourciez** Contribution à l'étude du son *œ* landais. [In: Communications faites au congrès international des langues romanes, I., S. 93—104.] Bordeaux Feret & Fils.

148. **Blanc** A. Narbonensia; passage de *s*, *z* à R et de R à *s*, *z*. Rev. des langues rom. IVe série. 10, 2/3 S. 49—64 u. S. 121—139.

Sammlung von Beispielen, zumeist aus Chartes.

149. **Anglade** J. Le patois de Lézignan (Aude), dialecte Narbonnais, Contribution à l'étude du languedocien moderne. Rev. des

langues rom. IVe série 10, 135—158 und 303—345 [als Buch Montpellier, Coulet, 101 S.].

g) Spanisch.

150. **Gorra** E. Lingua e letteratura spagnuola delle origini. Milano Hoepli. XVII, 430 S. 6 £.

Introduzione grammaticale (S. 1—173). Testi (177—362). Glossario (S. 367—426).

151. **Porębowicz** E. Revision de la loi des voyelles finales en espagnol. Paris Bouillon. 24 S. 1,50 Fr.

152. **Múgica** P. de Maraña del diccionario de la Academia. Madrid Suárez. XV, 120 S. 2 pes.

153. **Lanchetas** R. Morfología del verbo castellano ó explicación del verbo castellano actual según los principios y el método de la gramatica comparada é histórica. Madrid, Tetuán de Chamartin. XXVIII, 212 S. 4⁰. 3,50 y 4 pes.

154. **Isaza** E. Diccionario de la conjugacion castellana. Paris, Imprenta Sudamericana. XIV, 345 S. 12⁰.

155. **Hanssen** F. Estudios sobre la conjugacion Leonesa. Anales de la Universidad. 1896 Noviembre, Diciembre. Santiage de Chile. 57 S. 8⁰.

156. **Hanssen** F. Miscelanea de versificacion castellana. (Publicado en los "Anales de la Universidad" de Febrero.) Santiago de Chile, Impr. Cervantes. 50 S.

I. Sobre la prosodia de Gonzalo de Berceo. § 1. Del hiato. § 2. De las contracciones. § 3. De la aféresis. § 4. De la *o* final. § 5. De la *a* final. § 6. De la *e* final. § 7. De la *i* final. § 8. De la síncopa. § 9. De la combinacion *io*. § 10. De la combinacion *ia*. § 11. De la combinacion *ie*. § 12. De la combinacion *iu*. § 13. De la combinacion *oi*. § 14. De la combinacion *ai*. § 15. De la combinacion *ei*. § 16. De la combinacion *ui*. § 17. De la combinacion *ue*. § 18. De la combinacion *ua*. § 19. De la combinacion *uo*. § 20. De la combinacion *au*. § 21. De las combinaciones *eo*, *ea*, *ae*, *oa*, *ao*. § 22. De las combinaciones *ee*, *aa*, *oo*. § 23. Particularidades de la accentuacion. — II. Reconstruccion de la cántica de los Judios, duelo 178—190. — III. De los versetes de antigo rymar de Lopez de Ayala. — IV. Observacion sobre las cánticas de Juan Ruiz.

157. **Hanssen** F. Sobre el hiato en la antigua versificacion castellana. (Publicado en los 'Annales de la Universidad' de Diciembre.] Santiago de Chile, Impr. Cervantes. 1896. 33 S.

"El hecho que pienso probar es el siguiente: La primitiva verificacion castellana, que aparece en el Poema del Cid, en las obras de Gonzalo, i en otros monumentos de poesía arcáica, admitia el hiato sin restriccion ninguna i no permitia contraer la vocal final de una palabra con la inicial de otra. Esa contraccion, que llamamos sinalefa, la introdujeron por primera vez los que imitaron á los trovadores lemosines i portugueses" (pág. 3).

158. **Gassner** A. Das altspanische Verbum. Halle Niemeyer. VIII, 208 S. 8⁰ 5 M.

159. **Cornu** J. Das Possessivum im Altspanischen. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 415.

160. **Boheman** M. Om bruket af Konjunktiven hos Gonzalo de Berceo. Diss. Lund. 112 S.

161. **Cornu** J. *Peños.* Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 416.

Vgl. Rom. 13, 303 und Meyer-Lübke Gramm. d. rom. Spr. 2, § 10. "Das stammhafte *s* von *peños pignus* wurde als Mehrzahlzeichen aufgefasst und das Wort gehörte, so lange *peño* nicht vorhanden war, ebenfalls zu denen, welche keine Einzahl haben."

162. **Aranjo Gómez** Fern. Gramática del poema del Cid. (Tomo VII de las Memorias de la Real Academia Española.) Madrid Murillo. 540 S. 4⁰. 8 y 8,50 pes.

h) Portugiesisch.

163. **Leite de Vasconcellos** J. Noticias philologicas Rev. Lus. 1, 1 S. 58—62.

1. *Menza* = *mesa*, welches wegen des anlautenden *m* zu *mẽsa* wurde, dann *menza*, andere Beispiele auch für Silben mit anlautendem *n*-. — 2. *Restaurant* = *restaurante*, die französ. Aussprache ist in Lissabon vorhanden. — 3. *Pedra ume* (nicht *hume*, weil von *alumen*; **alumine(m)* zu **alumene* zu **aúmẽe* zu **aúme* zu *úme*) in der ursprünglichen Form *pedra aume*, woraus *pedraúme*, dann *pedra ume*. — 4. Adjectivos em *-ĭlis*: Neubildungen im Portg. *vibrátil*, *portátil*, *serratil*, *projéctil* wie in anderen Sprachen auch. — 5. Über eine Grammatik aus unserem Jahrhundert, wahrscheinlich von geringem Wert (Grammatica filosofica da lingua portugueza handschriftl. im Coimbra, Universitätsbibliothek). — 6. "Synonimos Portugueses" (ms.) nur "flores latinas" (ebendort). — 7. Discurso de Monteroio (1724) über Orthographie (ebendort).

164. **Leite de Vasconcellos** J. Notas philologicas. Rev. hispan. IV. 8 S.

1. *Presunto* ist urspr. Partiz. (von *sugere suctus*, daneben **sunctus*, wie neben *stringo strictus jungo junctus* steht,) verstärkt **per-sunctus* 'inteiramente desecado ao lume' [scil. *porcus*], mit Metathese **presunctus* (ohne diese wäre *rs* zu *ss* geworden: *pessoa*), daher intervok. *s* tönend, wie **precontare* zu *preguntar*. — 2. *Lavanderia* nicht direkt von *lavar*, wovon *lavadeira*, sondern von *lavandeira* (= **lavandarĭa* zu *lavandus* gehörig). — 3. *Visto* von **vistus* aus **vīsitus* von *vīsere* hat *visus* von *videre* ersetzt, vgl. sonstige Formen verschiedener Stämme vereinigt, *ser* von *sedēre* imperf. *eram*; dazu it. span. *visto*, prov. *vistz*, fr. *vite*, *vīte* (alt *viste*). — 4. Etymologia popular latina: *ficus Ruminalis* zu *Romularis* wegen *Romulus*. — 5. *Endouto* aus *indŭctus* bedeutet 'vestido'; volksetymol. ist *não se pescam trutas a bragas enxutas* wegen der Verdunkelung der Bedeutung von *bragas* (*bracas*) durch *a barbas enxutas* ersetzt worden. — 6. Vestigios do artigo archaico *lo*: in Ortsnamen auch noch erhalten. — 7. *Espera* = *sphaera* (σφαῖρα) hat *p* (nicht = *f*): der Name einer Strasse in Lissabon *travéssa da Espera* und *a espera* im Baixo-Alemtejo für zwei gekreuzte Bogen auf einer Stange bei einem Volksfeste.

165. **Moreno** A. C. Vocabulario trasmontano (Magadouro e Lagoaça). *Abarruntar* — *Estulisar*. Rev. Lus. 5, 1 S. 22—51.

166. **Moreira** J. Palavra que tem de eliminar-se dos diccionarios. Rev. Lus. 4, 4, 1896 S. 384—386.

abacot ist Druckfehler für *bioquet*, hat sich auch in Wörterbücher verschiedener anderer Sprachen eingeschlichen.

167. **Moreira** J. O vocabulo *ledino* e "os cantos *de ledino*". Rev. Lus. 5, 1 S. 55—58.

Die von Th. Braga (*Bernardim Ribeiro e os Bucolistas*, p. 409 ff.) aufgestellten Gründe für *ledino*, daher für die Existenz des Ausdruckes *cantos de ledino* sind schwach: 1) *ledo* = *laetus* ist zwar häufig, doch *-inus* bildet im Portg. keine Ableitungen von Adj.; 2) die Stelle im Cancioneiro Collucci-Brancuti (S. 4, Z. 59 in einer Poetik) *CEDO* beweist nichts, denn wenn auch *ledo* und Bezeichnung einer Dichtungsart, so ist damit nichts für *ledino* dargethan; 3) die Leichtigkeit der Ableitung ist fürs Portug. nicht erwiesen. Ausserdem wäre der Ausdruck dann **cantos ledinos* und nicht *cantõs de ledino*. Die Stelle in Christovão Falcão *delledino* ist schon vom Herausgeber in *d'elle dino* (digno) gedeutet worden.

168. **Leite de Vasconcellos** J. Dialectos algarvios. Contribuções para o estudo da Dialectologia Portuguesa. Rev. Lus. 4, 4 1896 S. 324—338.

169. **Gonçalves Vianna** A. R. Vocábulos esclavónicos em português. *Moscou* ou *Moscóvia*. Rev. Lusit. 5, 1 S. 78.

Moscou ist Gallizismus, portg. *Moscóvia* vgl. *couro de Moscóvia* und die Ableitung *moscovita*.

170. **d'Azevedo** P. A. *Calros* e *Chelres*. Rev. Lus. 4, 4, 1896 S. 386 f.

Dies sind die zwei Formen des Namens Karl, der aber in Portugal sehr selten ist; *Carlo* Italianismus.

171. **Sousa Viterbo** *Ourivezeiros*. Rev. Lus. 5, 1 S. 52—55.

Zu *ourives* (jetzt Sg. = Pl.) im XVI. Jahrh. im Plural *ourivezes* gehört *ourivezeiros* 'ourives, lavrantes de ouro' bezeugt in zwei Urkunden des XV. Jahrh. (abgedruckt mit einer dritten historischen Wertes wie die beiden andern) [Leite de Vasconcellos: mirand. *ouribeiro* = *aurifarius*, *ourivezeiro* — **aurificiarius* von **aurificium* wie *panificium* usw.].

Wien. J. Subak.

VIII. Keltisch.

1. **Holder** A. Altkeltischer Sprachschatz. Neunte Lieferung. I-Līvius. (Band 2 Sp. 1—256). Leipzig Teubner. 8 M.

2. **Foy** W. Zur Geschichte des idg. *s* im Keltischen. IF. 8, 200 ff.

Nachträge zu IF. 6, 313 ff. — Zusammenfassende Aufzählung und Versuch einer chronologischen Ordnung der einzelnen Lauterscheinungen.

3. **Schuchardt** H. Keltorom. *frog-*, *frogn-*. Ztschr. f. rom. Phil. 21, 199 ff. vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 220 f.

4. **Stokes** Wh. Celtic Etymologies. BB. 23, 41 ff. Corrigenda S. 321.

"These notes are intended to be a second supplement to my Urkeltischer Sprachschatz."

5. **Zupitza** E. *r̥ l̥* im Keltischen. KZ. 35, 253 ff.

Ir. *ru* = *r̥* in *cruth*, *Cruithne*, *cruim* infolge des vorhergehenden Labiovelars. — Die Existenz eines *r̥* im Keltischen wird durch die Beschaffenheit des Gutturals in kymr. *drych* usw. bezeugt. *ch* aus *k* wie nach konsonantischer Liquida. Dialektische Differenzen innerhalb des britischen Sprachzweigs bei der Behandlung von *k*, *t* nach *r*, *l*.

6. **Zupitza** E. *lp*, *rp* im Keltischen. KZ. 35, 263 ff.
   lp zu *ll*, *rp* zu *rr*.

---

7. **D'Arbois de Jubainville** H. Sur quelques inscriptions en caractères grecs de la Gaule narbonnaise. R. C. 18, 318 ff.

---

8. **Macalister** R. A. Stewart. Studies in Irish Epigraphy; part I. Containing the Ogham Inscriptions of the Barony of Corkaguiney and the Counties of Mayo, Wicklow and Kildare. London 1897.
   Vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 213 f. R. C. 19, 85 f. 337 ff.

9. **Stokes** Wh. und **Windisch** E. Irische Texte mit Übersetzung und Wörterbuch. 3. Serie, 2. Heft. Leipzig 1897.
   Vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 216 f. R. C. 19, 77 f.

10. **Pedersen** H. a. Aspirationen i Irsk. En sproghistorik Undersøgelse. Første Del. Leipzig 1897. Med en tillaeg: Theser til den indoeuropaeiske sproghistorie.

Darstellung der lautgeschichtlichen Probleme der irischen Aspiration. Vgl. ausführliche Inhaltsangabe Ztschr. f. celt. Phil. 2, 193 ff. S. ferner: Ztschr. f. celt. Phil. 2, 205 ff. IF. Anz. 9, 42 ff. R. C. 19, 236 ff.

b. Die Aspiration im Irischen. 2. Teil. KZ. 35, 315 ff.

Behandelt die grammatische Funktion der Aspiration im Irischen. A. Die postverbale Aspiration. B. Die verbale Aspiration. C. Die nominale Aspiration. Vgl. Ztschr. für celt. Phil. 2, 403 ff. — IF. Anz. 9, 190 ff. — R. C. 19, 239 f.

11. **Zupitza** E. Das sogenannte participium necessitatis im Irischen. KZ. 35, 444 ff.

Materialsammlung und eingehende Erläuterung d. Konstruktion. Ir. *-thi*, kymr. *-(a)dwy*, corn. *-(a)dow* gehen auf einen infinitivischen Dativ auf *-te̯ai̯* zurück, sind also von Haus aus gar keine "Partizipia". Das *a-* der britischen Dialekte beruht auf einem Umsichgreifen der *ā*-Konjugation. — Vgl. R. C. 19, 240.

12. **Ascoli** G. J. Intorno ai pronomi infissi dell' antico irlandese. Suppl. period. all' Archivio glottologico italiano 4, 99 ff. Torino 1897.

I. Rezension von: Sommer, Zur Lehre vom pronomen personale infixum in altirischen Glossen. II. Bemerkungen über das pronomen personale suffixum und possessivum infixum und III. über das pronomen relativum infixum. — Vgl. R. C. 18, 353 f.

13. **Strachan** J. The subjunctive mood in Irish. (Read at a Meeting of the Philol. Society, June 4, 1897.)

I. The Tenses of the Indicative. II. The Tenses of the Subjunctive. III. Congruence of Tenses. IV. Sequence of Tenses. V. The uses of the Subjunctive. VI. Particles with the Subjunctive. — Vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 412 ff.

---

14. **Loth** J. Le comparatif dit d'égalité en gallois. R. C. 18, 392 ff.

Gegen Zimmer KZ. 34, 161 ff. — "Les prétendus substantifs en *-et*, sentis et construits comme tels, présentent le signe caractéristique du comparatif et du superlatif: ils ont avant *-et* l'explosive sourde: *drycket*, de *drwg* : cf. *drycach*, *drycaf*; *tecket*, de *teg*(*tec*); *haccret*, de *hagr* (*hacr*); *chwannocket*; *direittyet* etc." — *-et* aus einer Suffixform *-iséto-* neben *-isto-*, wie *-éto-* neben *-to-*, entstanden?

15. **Ernault** E. Petite grammaire bretonne avec des notions sur l'histoire de la langue et sur la versification. Saint-Brieuc 1897.

Vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 213 f. R. C. 19, 83.

16. **Loth** J. Dialectica. VIII: *gw-*, *chw-* dans la prononciation. R. C. 18, 236 ff.

17. **Loth** J. *Alltraw*, *athraw*, *intron*. R. C. 18, 239.

18. **Ernault** E. La particule bretonne *en*, *ent*, *ez*. R. C. 18, 310 ff.

19. **Ernault** E. Études bretonnes X: Sur les pronoms. R. C. 18, 199 ff.

I. Sur les pronoms régimes. II. Sur les adjectifs possessifs.

20. **Loth** J. *n* final et *d* initial en construction syntactique. R. C. 18, 423 ff.

Spuren von Assimilation von *-n/d-* im Sandhi im Mittelbret.: *an naou glin* 'les deux genoux' usw. — Neubret. *an nor* 'la porte' = korn. *an noar* zeigt einen Rest des neutralen Artikels **san*. bret. *con-nar* 'rage' enthält den Gen. pl. **cŭnōn*, **conn*; eigtl. 'des chiens la rage'.

21. **Loth** J. Études corniques. R. C. 18, 401 ff.

I. Assibilation de l'explosive dentale.

Leipzig. Ferdinand Sommer.

IX. Germanisch.

A. Allgemeines.

1. **Paul** H. Die Bedeutung der deutschen Philologie für das Leben der Gegenwart. Festrede, München. Akademie. 23 S. 4⁰. (Vgl. auch Beilage zur Allg. Zeitung. Nr. 258.)

2. **Grundriss** der germanischen Philologie. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Band I Lieferung 1 (1896). Lief. 2, 3 und Band III Lief. 1 (1897). Strassburg Trübner. Je 4 M.

Grammatisches.

3. **Grimm** J. Deutsche Grammatik. Vierter Teil. Neuer vermehrter Abdruck, erste Hälfte, besorgt durch G. Röthe und E. Schröder. Gütersloh Bertelsmann. 680 S. 12 M.

4. **Kluge** F. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte. Pauls Grundriss 1^2, 320—496.

In formeller Beziehung umgearbeitet. Sachlich ist, abgesehn von dem Abschnitt über die latein. Lehnwörter, keine durchgehende Änderung vorgenommen worden. Die vorgetragenen Anschauungen sind in allen wesentlichen Punkten dieselben wie im Jahre 1891.

5. **Petz** G. Der Akzent in den germanischen Sprachen. Vortr. in der Ung. Akademie.

1. Silbenakzent. . . "Vortragender bespricht die in dieser Frage (zweierlei Tonqual.) entstandene Kontroverse, kritisiert die darauf bezügliche neueste Theorie und hält, haupts. auf Grund der alten Form des Lok., eine Modifikation derselben für notwendig" . . . 2. Wortakzent. "Auch hier geht er von der idg. Ursprache aus, verfolgt die Entwickelung des Akz. in den germ. Sprachen und behandelt eingehender die Frage, welche Wirkung der Akz. auf die Dehnung der Vokale habe. Aus diesem Gesichtspunkte bespricht er ausführlich die deutschen Lehnwörter der ungar. Spr." (Ethnol. Mitt. aus Ungarn 5, 43).

6) **Luft** W. Kelt. und lat. *e* im Germanischen. HZ. 41, 234—40.

I. *ē*. Das geschlossene lat. *ē* wird im Germ. meist zu *ē*[2], verliert es durch die germ. Betonungsverhältnisse den Akzent, so wird es *i*. Ebenso *ae* in *Graecus* behandelt. (*Graecus*) **Grēcus* : *Krēks* : ahd. *Kriach* = lat. *mēsa* : *mēs* : *mias*. Es handelt sich also um ein urgerm. Lehnwort, nicht um ein spezif. got. (Kossinna Festschr. f. Weinhold S. 27 ff.). *Caesar* kann 1) zu anderer Zeit 2) zu gleicher Zeit aber von andrer Seite her ins UG. gedrungen sein. Gegen Kossinnas Annahme, dass im Got. *ē*[1] und *ē*[2] noch geschieden gewesen seien, spricht, dass das offene griech. αι nie durch got. *ē* gegeben wird. Die Wörter mit ahd. *ī* für lat. *ē* sind jüngern Datums. — Kelt. *ē*. 1. *reiks*: das germ *ī* darf nicht zum Beweise des frühen Übergangs von gall. *ē* zu *ī* herangezogen werden. 2. ae. *rīdan* gall. *rēda*: Zusammenfall von echt germ. **reidan* (vgl. *raidjan*) und dem kelt. Lehnwort. 3. ahd. *pfarifrīt* gall. *paraverēdus* : aus Kelt. oder Lat. entlehnt? 4. *lēkeis* gall. **lēg* air. *liaig*: urverwandt wegen *ē*. 5. ahd. *krīda*: entweder alte Entlehnung aus dem Kelt. oder junge aus dem Lat. 6. *bīhal*: nicht (mit Thurneysen) aus air. *biail*; non liquet. Sichere Entscheidung gibt nur der Name *Rēnos* — *Rīn*: er beweist, dass kelt. *ē* zu urgerm. *ī* ward. Dazu stimmt der Name der *Trēveri* ahd. *Trieri* aus **Trīuri*, **Trīuri*, **Trīvri*. — II. *e*. lat. kurzgebliebenes *ĕ* wird 1) betont teils *ĭ* teils *e* entsprechend der Behandlung des urg. *e*. 2) unbetont *ĭ*, später im Ahd. auch irrationaler Vokal. — kelt. *ĕ*: 1. *Sequana* ahd. *Sigana*. Ahd. *i* kann hier nur urgerm. *i* sein. Die Altertümlichkeit des Namens verbürgt Lautgesetzlichkeit; flg. gall. *ĕ* = urgerm. *ĭ*. 2. gall. *iserno*, *isarno*, ahd. *isarn*. 3. gall. *sep-* lat. *sequ-* got. *siponeis*: Zusammenstellung mit Uhlenbeck zu bezweifeln. 4. gall. *elkos* ir. *elc* ahd. *ilki ilgi* (Fick 2, 42): unsicher. 5. gall. *celicnon* got. *kēlikn*: wegen des got. *ē* nicht direkt aus dem Kelt., da fürs Kelt. *ĕ* anzusetzen ist.

7. **Uhlenbeck** C. C. Zur Lautgeschichte. PBrB. 22, 543—47.

1. Die Vertretung der labiovelaren Media aspirata im Anlaut. Gegen Zupitzas Annahme, dass *g*[v]*h-* wie im Kelt. die Labialisation verloren habe. Prüfung der Beispiele: *gand* mit Wadstein (IF. 5, 30 f.) aus *ga-wand-*. — In *-gildan* : τέλθος *g* mit Osthoff (IF. 4, 269) dem Einfluss von *-guldum -guldans* zuzuschreiben. — *gusche* wohl von πιφαύσκω zu trennen, spricht nur für Verlust des *w* vor *u*. — *gumpen*, *gampen* nicht zu ἀθεμβοῦσα, das zu ἀτέμβω gehört. — an. *grunr* 'Verdacht' : φρήν (vgl. jedoch Wadstein IF. 5, 28) beweist bestenfalls nur, dass *w* zwischen *g*+Kons. verloren geht. — an. *ged*: πόθος; das griech. Wort kann aber ebensowohl zu *bādhatē* gehören. — an. *geiga* : *žvaiginėju* gehört nicht hierher, da das lit. *ĝ*(*h*)*u̯-* erweist. Im Gegensatz zu Zupitza nimmt U. Vertretung von *g*[v]*h-* durch germ. *w-* an: *warm*, *wamba* : ai. *gabhá-* 'vulva' *gámbhan-* usw. (Pedersen

BB. 20, 238) *waþeis* : φώτιον · προσφιλές ἡδύ (Hoffmann BB. 18, 288). — 2) Nochmals *hana* : *hōn*. Vgl. PBrB. 22, 189 f. Ähnliche Vriddhibildungen sind lit. *várna* : *var̃nas*, abg. *klada* russ. *kolóda* 'Block, Balken' : *holz*. Über Brugmanns Gesetz. Schlägt flg. Formulierung vor: "Das mit *e* ablautende *o* wurde im Ar. zu *ā* in offener unmittelbar nachtoniger Silbe oder in andern Worten: in offener Silbe mit abhängigem Svarita. Zu dieser Fassung stimmen alle Thatsachen; die Ausnahmen sind leicht anders zu deuten. So müssen *dāru* und *jānu* Kollektivbildungen mit Vriddhi sein. Dynamische Steigerung ist auch für die Kausative mit gedehntem Wurzelvokal anzunehmen.

8. **Wood** Fr. A. *nr* and *nl* in Germanic. Journ. Germ. Phil. 1, 309—11.

nr zu (*n*)*dr* im Griech. Lat. Germ., im Lat. *dr-* zu *r*. Als Beispiele werden vorgebracht z. B. *ruo* -- *driusan*, ae. *drincan*, ae. *dréopan* usw. Inlautend stehe *ndr*. — Inlautendes *ndl* aus *nl* erscheine in ae. *andlong*, anlautendes *nl* fehle.

9. **Luft** W. Die lat. Diminutiva auf *-ell-* und *-ill-* im Deutschen. HZ. 41, 241 f.

Beide Klassen im Germ. zusammengefallen. Die ältesten Belege zeigen einfaches *l*, was auf einem Lautgesetz zu beruhen scheint. (Merkwürdig ist *ll* in *kapillon* gegenüber *katils* u. *sigljo*. Es handelt sich um jüngere, spez. got. Entlehnung). *asilus* geht lautlich direkt auf *asellus* zurück; man sträubt sich mit Unrecht, dies nicht als Grundlage anzunehmen, weil es nicht die Grundform für die roman. Sprachen sei. Aber 1) ist es unberechtigt, für Germ. und Rom. stets dieselbe Grundlage zu fordern und 2) klafft ein Spalt zwischen Rom. u. Germ. bei dem Worte selbst: Germ. verlangt Erhaltung des *i*, Rom. dagegen Schwund (*asnu*).

10. **Stewart** Caroline U. The Nominative Singular of Weak Substantives in Old High German. BB. 23, 114—62.

Sucht das Verhältnis von got. *hana tuggō hairtō* zu ahd. *hano zunga herza* festzustellen. Nach einer kurzen bersicht über die bisherigen Erklärungsversuche entscheidet sich die Verfasserin für die Ansicht von Collitz (BB. 17), wonach dem got. *a* im Ahd. *a* entsprechen soll. 1) Got. *a* = ahd. *a*. Die Beispiele sind: I. got. ahd. *ala- ana-*; got. *áina* = as. *ēna* (ahd. *einiu*); got. *þana* = ahd. *dana*; got. *faura* = *fora*; got. ahd. *fruma*, *fra-*; got. *fairra* = *ferra-na*; *fulla-* = *folla-*; got. ahd. *ga-*; *hindana* = *hintana*; got. ahd. *innana*, *ja*; got. Adv. *maiza* = *mēra*, *minniza* = Adv. *minnera*; got. ahd. *missa-*, *sama-*, *samana*; (*undarō* = *undara*); *ūtana* = *ūzzana*; *waila* = *wola*. — II. Im Nom. Akk. Sg. der fem. *ō*-Stämme haben Got. Ahd. *-a*. — III. *-a* in der 1. 3. Sg. des schw. Prät. des Got. und Ahd. — IV. Dem *a-* in der Kompositionsfuge des Got. entspricht in ältester Zeit ahd. *a-*. — V. Got. *a* = ahd. *a* in Endsilben: z. B. *blindata blindaz*, *anþar andar*, *greipan grīfan*, *nimam nemamēs*, *nasjand nerrant*, *nimands nemanti*, *numans ginoman*. Wo ahd. *e* für got. *a* in Endsilben und im Auslaut steht, liegen jüngere Entwicklungen oder Ausgleichungen vor: so Dat. *-e* (*tage*) nach dem Gen. *-es*, wie umgekehrt Gen. *-as* nach Dat. *-a*. Ferner ist das *-ar* in den ahd. Verwandtschaftsnamen neben *-er* nach Ausweis des urnord. run. *-ar* das ältere (*tage* = **dagai* unwahrscheinlich). *blintemu* = *blindamma*, *tagum* = *dagam*, *nimu* = *nima*, *habēn* = *haban* sind unregelmässig, man hat in den ahd. Formen Umbildungen zu sehn. — 2) Got. *-ō* = ahd. *-ō* (*-o*). *tagā* (Akk.) got. *dagōs* nicht gleich, eben-

sowenig *hirte* = *hairdjōs*. Gen. *gibōs* = regulär *gebo*, das gelegentlich in den ältesten Dmm. auftritt. Nom. Pl. *gibōs* vielleicht = alem. *gebo*, *gebā* dagegen Analogiebildung nach den Maskulinen. Gen. Pl. *gibō* = *gebō-no*, Dat. *gibōm* = *gebōm*, *blindaizōs* wohl = *blintero*, *blindōs* = *blinto*, Gen. Pl. *blindaizō* = *blintero*, *izō* = *iro*, *twōs* = *zwō*, *mēnōþs* = *mānōd*, *ganōhs* = *ginuog*. Gegen die Regel *zunga* = *tuggō*: das *-a* ist dem Nom. Sg. der *ō*-Stämme entlehnt. Got. *hairtō* und die andern schw. Neutra, die gering an der Zahl und im Ahd. bis auf eines auf die Bezeichnung der Körperteile beschränkt sind, folgen der Analogie von *zunga*. — got. *namō* = ahd. Mask. *namo*, infolge seiner Isolierung. Ähnlich *sunnō* F. N. = *sunno* M.; *stairnō* F. = *sterno* M. — = *sāmo* M. *kaurnō* N. = *kerno* M. Infolgedessen nehmen alle schw. Maskulina zur Unterscheidung vom Fem. Neutr. den Nominativausgang *-o* an. (Der Wechsel von *-u-* und *-o-* in den obliquen Kasus ist dem Einfluss der *u*-Deklination zuzuschreiben; die fem. *ūn*-Formen verdanken ihren Ursprung dem Bestreben, eine Unterscheidung von den übrigen Deklinationen herbeizuführen). — Die ahd. 1. Sg. Präs. auf *-u* setzt eine ältere Stufe auf *-o* voraus, die dem *-au* des got. Konjunktiv entspricht. *-o* kam mit Rücksicht auf die schw. Verben zweiter Klasse ausser Gebrauch. — 3) Adverbia usw. Die ahd. Adverbien auf *-o* entsprechen regulär den got. auf *-ō*. — 4) Genuswechsel. — 5) Analogiebildungen. — 6) Rekapitulation.

11. **Karsten** T. E. Beiträge zur Geschichte der *ē*-Verba im Altgermanischen. (Mémoires de la société néo-philologique à Helsingfors II). Helsingfors 1897. 105 S. 8⁰.

12. **Löwe** R. Nochmals das schwache Präteritum des Germanischen. IF. 8, 254—266.

Gegen Michels IF. Anz. 6, 85 ff. (vgl. IF. 4, 365) got. *-dēdum* hat die ursprüngliche Suffixgestalt bewahrt, die kürzern Formen sind durch Silbendissimilation aus den längern entstanden. Das Gesetz, nach dem dies geschehn, wird jetzt formuliert: Westg. und Nordg. schwand inlautende nicht haupttonige Pänultima '*d*+Vokal', got. nur inlautende nicht haupttonige Pänultima '*d*+kurzer Vokal' vor folg. '*d*+Vokal'. "Der Ausgleich zwischen Präteritum und Partizip fällt nach der Silbendissimilation. *-tātum* *-dēdum* Formen des augmentlosen reduplizierten Aorists. Auch für *kunþa unþa dh* das ursprüngliche, dessen Übergang in *þ* das vorausgehende *nn* veranlasst hat. Im ersten Bestandteil ist reiner Stamm zu sehn.

Wortkunde.

13. **Kluge** F. An etymological dictionary of the German language. Translated from the 4th German edition by J. Fr. Davis. Cheap ed. 16mo 462 pp. London Bell. 7 sh 6 d.

14. **d'Arbois de Jubainville** H. Les noms de personnes chez les Germains. Mém. Soc. Ling. 10, 81—83.

Stark Kosenamen S. 159 hat festgestellt, dass der Vollname des Kindes häufig aus einem Kompositionsglied des väterlichen und einem des mütterlichen Namens gebildet wird. Man vermutet, dass dieser Gebrauch schon in vorhistorischer Zeit herrschte und bestreitet daher, dass man in den german. Eigennamen einen Sinn suchen dürfe. Es ist jedoch erstlich nicht bewiesen, dass der genannte Gebrauch in der Merovingerzeit grössere Ausdehnung hatte.

Von den Söhnen des *Chlodo-vechus* und der *Chrot-hildis* führt keiner einen Namen, der nach diesem Prinzip gebildet wäre (wohl aber die Tochter *Chlot-childis*). Von den 8 Kindern des *Chlotha-charius* trägt nur ein einziger einen solchen Namen. Auf der andern Seite lässt sich zudem die Annahme nicht begründen, dass die aus Vater- und Mutternamen gebildeten Kindernamen sinnlos gewesen seien; so lange ihre Elemente der lebenden Sprache angehörten, waren sie auch verständlich, vgl. *Chlot-childis*, Tochter des *Chlodo-vechus* und der *Chrode-childis*, *Gunt-harius*, Sohn des *Chlotha-charius* und der *Ingundis*.

15. **Blackburn** F. A. Teutonic *eleven* and *twelve*. Journ. Germ. Phil. 1, 72—76.

Geht mit Brugmann Grundriss 2, 487 zur Erklärung des germ. *-liƀi-* von Wz. *leip* aus. Was die Bedeutung anlangt, so verwirft er die Interpretation 'Überschuss über 10', und gelangt von dem Grundbegriff 'schmieren, kleben', zu 'anhänglich, Anhang'. *ain-liƀi* ist appositionales Possessivkompositum und besagt: 'having one as an addition'.

16. **Ehrismann** G. An. *gabba* ags. *gabbian*. PBrB. 22, 564—66.

Neben der onomatopoetischen Sippe von obd. *gacken* mit schliessendem Guttural steht die Gruppe *gabba* mit schliessendem Labial.

17. **Hempl** G. G. G. *skalks* NHG. *Schalk* etc., G. *kalkjo* ON. *skœkja* OHG. *Karl* NHG. *Kerl*, *Kegel* usw. Journ. Germ. Phil. 1, 342—47.

18. **Hoops** J. Etymologie von *helm* 'Steuerruder'. PBrB. 22, 435 f.

Zu κέλλω, das vorzugsweise von der Fortbewegung des Schiffes gebraucht wird. Vgl. auch κέλης 'Jacht' lat. *cĕlox*, κελευστής 'der Mann, der den Ruderern den Takt angibt' usw.

19. **Kuhn** E. *bier*. KZ. 313 f.

Entlehnt aus slav. *pivo* : **bius* 'Hopfenbier' gegenüber **aluþ* 'ungehopftes Bier', vgl. den engl. und lit. Sprachgebrauch. Die Verwendung des Hopfens ist von den Finnen ausgegangen, wohl durch slav. Vermittlung zu den Germanen gekommen. Westfinn. *olut* geht nicht auf lit. *alus* zurück; eher umgekehrt. — ai. *sùrā* mit O. Schrader zu wogulisch *sara* zu stellen; es handelt sich bei *surā* wohl um eine Art Bier, nicht um Branntwein.

20. **Uhlenbeck** C. C. Etymologisches. PBrB. 22, 536—42

1) *elo*. Übereinstimmungen zwischen Baltisch-slavisch und Germanisch im Wortschatz. *elo* braucht nicht aus *(h)elvus* entlehnt zu sein, vgl. Kurschats *elvÿtos* 'die birkenen Seitenstangen einer Schaukel'. Daher wohl urspr. ein Birkenname **elvÿs* : **elvas* 'weiss, hell' = *birke* : Wz. *bherĝ* 'glänzen'. Hierher auch russ. *ólovo* 'Zinn' apr. *alwis* 'Blei' = 'das weisse Metall'. Flg. sind Fälle wie *gelo* : *helvus* als altes idg. Erbgut zu betrachten. — 2) *fuhs*. Neben *fuhs* (: ai. *puccha* aus **puksk(h)o-*) steht eine kürzere Wurzelform in got. *fauho*. Vgl. russ. *puch* 'Flaumfedern, wolliges Tierhaar' *pušistyj chvost* 'buschiger Schwanz' usw. — 3) *hocken* u. mhd. *hûchen* : poln. *kuczeć* 'hocken' serb. *ćučati*. In an. *húka* *k* aus *kk*. Verbalstämme, die bisher nur im Germ. u. Baltoslav. nachgewiesen sind. — 4) *höcker* : serb. *kuka* 'Haken' abg. *kuko-nosъ* 'krummnasig'. Vielleicht auch *hauhs* hierherzuziehn. Aufzählung von Substantiven die nur im Germ. und Balt.-Slav. nachgewiesen sind. — 5) *hugi* 'Sinn', Grundbedeutung 'Wallung, geistige Erregung', daher zu κυκάω 'rühre ein' abg. *kyčiti* 'stolz machen'. Parallelen zur Bedeutungsentwick-

lung. — 6) *sūbar* : *super* ὑπέρ, vgl. *superior* 'trefflicher'. — 7) *zwecchōn* neben ahd. *zwigōn* : *dvignąti* 'heben, in Bewegung bringen'.

Altertumskunde, Ethnographie, Mythologie.

21. **Meyer** E. H. Deutsche Volkskunde. Mit 17 Abb. u. 1 Karte. Strassburg Trübner. gr. 8⁰. 6 M.

22. **Bruinier** J. W. Die Heimat der Germanen. Umschau 1, 14—16. Dazu L. Wilser ebd. 144—46, Bruinier 156—59.

23. **Hervé** G. Les Germains. Rev. mens. de l'École d'anthrop. de Paris 8, 65.

24. **Bulle** H. Die ältesten Darstellungen von Germanen. Arch. f. Anthrop. 24, 613—620.

25. **Weber** Fr. Zur Frage der keltischen Wohnsitze im jetzigen Deutschland. Korrbl. d. deutsch. anthrop. Ges. 28, Nr. 2.

26. **W(ehrmann)** M. Die Germanen Pommerns in vorslavischer Zeit. Monatsbl. d. Ges. für Pomm. Gesch. No. 7 S. 97—102.

Zusammenstellung der diesbezüglichen Untersuchungen.

27. **v. Inama-Sternegg** K. Th. Germanische Wirtschaft. Pauls Grundriss 3², 1—50.

28. **v. Amira** K. Germanisches Recht. Pauls Grundriss 3², 51—222.

29. **Schultz** A. Germanisches Kriegswesen. Pauls Grundriss 3², 223—229.

30. **Mogk** E. Germanische Mythologie. Pauls Grundriss 3², 230 ff.

31. **von der Leyen** F. Zur germanischen Mythologie. Beilage zur Allg. Zeitung 1897 Nr. 101.

32. **Weinhold** K. Über die mystische Neunzahl bei den Deutschen. SB. d. kgl. pr. Ak. d. W. Berlin 1897 Heft 13.

33. — Die batavische Göttin Nehalennia Beilage zur Allgem. Zeitung 1897 Nr. 157.

---

34. **Sievers** E. Runen und Runeninschriften. Pauls Grundriss 1², 248—56.

---

35. **Noreen** A. Spridda Studier. Populära uppsater. Stockholm Geber. 212 S. 8⁰. 2,75 Kr.

Darin u. a. Fornnordisk religion, mytologi och teologi. — Svensk Folketymologi. — Om tavtologi. — Om skrift allmänhet och svensk skrift i synnerhet. — Ett nytt uppslag i fråga om den nordiska mytologien. Om språkriktighet.

36. **Tobler** L. Kleine Schriften zur Volks- und Sprachkunde. Hrsg. von J. Bächtold u. A. Bachmann. Frauenfeld Huber. XI u. 320 S. 8⁰. Geb. 5 M.

Darin u. a. Mythologie u. Religion. Ethnographische Gesichtspunkte der schweizer Dialektforschung. Über die geschichtliche Gestaltung des Verhältnisses zwischen Schriftsprache und Mundart. Die fremden Wörter in der deutschen Sprache. Über die Anwendung des Begriffes von Gesetzen auf die Sprache. Schriftenverzeichnis.

B. Gotisch.

37. **Collitz** H. Der Name der Goten bei Griechen und Römern. Journ. Germ. Phil. 1, 220—38.

Gegen Osthoff-Streitbergs Annahme, dass das *o* von *Gothones* Γότθοι alten *a*-Umlaut fürs Got. erweise. Bei Plinius findet sich *Gutones*, das wohl auch bei Tacitus ursprünglich stand und erst später durch *Gotones* ersetzt ward. Das *o* stammt aus dem Griechischen, wo es got. *u* sogut wie lat. *u* wiedergibt.

38. **Kluge** Fr. Geschichte der gotischen Sprache. Pauls Grundriss 1[2], 497—517.

Ersetzt die Darstellung, die Sievers in der 1. Aufl. gegeben hatte. Ausser dem Bibelgotischen wird auch das Urkundengotische und das Krimgotische behandelt.

39. **Thurneysen** R. Spirantenwechsel im Gotischen. IF. 8, 208—14.

"Unmittelbar hinter unbetonten (nicht haupttonigen) Vokalen erscheinen stimmhafte Spiranten, wenn im Anlaut der unbetonten Silbe ein stimmloser Konsonant steht; dagegen stimmlose, wenn jene Silbe mit einem stimmhaften Konsonanten anlautet. (*-tub-* aber *-duf-*). Stehn zwei Konsonanten im Silbenanlaut, so wirkt stimmloser Konsonant + Halbvokal wie stimmloser, stimmloser Konsonant + Liquida wie stimmhafter Anlaut" vgl. *auhjodus* : *broþrahans*. — Ausgenommen sind: 1) Die auslaut. Konss. 2. Die Konss. der zweiten Glieder der Nominalkomposita. 3. Suffixe, die nach der Regel verschiedne Gestalt hätten annehmen müssen, sind häufig ausgeglichen.

40. **Hench** G. A. The Voiced Spirants in Gothic. Journ. Germ. Phil. 1, 45—58.

1. *b* after *r* and *l*. *b* ist nach *r* und *l* noch Spirant wie im Nord- und Westgerm. Vgl. 1. westg. *Silua Selua* = wulf. *silba*. 2. *Silbanus* griech. Σιλουανός. 3. *þarf* Philipp 2, 25 Cod. B. zeigt tonlosen Spiranten für tönenden. — 2. *b* and *d* final and before *s* and *z* final. Gegen Sievers', von Kögel Literaturblatt 6, 276 reproduzierte Ansicht, dass Formen wie *bairiþ* und *bairid* Satzdoubletten seien. 1) *fs þs* erscheinen in 3/4 von allen Belegen, *bs ds* nur in 1/4: sie sind dem Einfluss des lautgesetzlichen *b d* zuzuschreiben. 2) Was für den Nom. gilt, wird auch für den Akk. Vok. anzunehmen sein. Der Prozentsatz ist der gleiche wie beim Nom. Dieselbe Erklärung findet *b d* in der 1. 3. Sg. Perf. 2. Sg. Imp. 3) Nur *-id -eid* usw. (3. Sg. 2. Plur.) sind frei vom Verdacht Ausgleichsformen zu sein. Die Statistik ist hier wie auch beim Nomen der Sandhitheorie ungünstig. Auch A. Kocks (HZ. 25, 226 ff.) und Wredes (Stamms Ulfila [9] §§ 58. 63) Erklärungsversuche werden abgelehnt. Die Erklärung scheint vielmehr folgende zu sein: 1) Wulfila schrieb regelmässig *f þ s*, gesprochen wurde jedoch vor einem Vokal desselben Sprechtakts *b d z* wie die Behandlung des Auslauts vor *-u -uh* beweist. 2) Später drangen *b d z* für *f þ s* in den Text. Sie verdanken ihre Existenz einem Ausgleich, der wahrscheinlich rein orthogr. Natur ist. Nur in den ersten 8 Kapiteln von Lukas scheint Sandhi vorzuliegen, aber bloss vor Enklitikon. 3) *-d* in Verbalendungen scheint fürs Ostgotische lautgesetzlich zu sein: ein stimmloser Spirant in unbetonter Silbe ward stimmhaft. [Bethge Jahresbericht f. germ. Phil. 19, 174 erklärt *-id* aus der häufigen Verbindung mit *-u -uh* : *wileid-u witud-u* verhielten sich zu *wileiþ witup* wie *fahedais haubidis* zu *faheþ haubiþ*. Daneben

wirkten Sandhiformen wie *witaid imma* mit. Vgl. Dieter Agerm. Diall. § 122 Anm. 1. 2. 3.]

41. **Jellinek** M. H. Zur Aussprache des Gotischen. HZ. 41, 369—72.

1) got. *w* ist labiale Spirans mit *u*-Stellung der Zunge. Was *gaidw* usw. anlangt, so sind bei Festhalten an der Vulgatansicht nur zwei Fälle denkbar: Entweder ist die Doktrin der Grammatiker, dass Sonorlaut in solcher Stellung silbebildend werden müsse, falsch, oder sie ist richtig und dann ist *gaidw* zweisilbig zu lesen. Beide Möglichkeiten sind unwahrscheinlich (vgl. HZ. 36, 270 f. 274). — 2) Über den Lautwert des *g*. Für die Affrikatanatur des got. *g* spricht in den Augen Js. "die Thatsache, dass noch heute in gewissen Mundarten *kχ* für etym. *g* erscheint. Von da ist nun freilich ein weiter Weg bis zum Got. Wulfilas und deshalb ist meine Hypothese unsicher. Wäre *g* Explosiva gewesen, so hätte Wulfila *G* dafür gesetzt und Γ für kons. *i* verwandt. Diese Argumentation ist nur dann gültig, wenn got. *g* überall ausser nach *n* Spirans war. Über die Aussprache des auslaut. *g* dürfte nur feststehen, dass es kein stimmloser Verschlusslaut war.

42. **Luft** W. Die Umschreibung der fremden Namen bei Wulfila. KZ. 35, 291—313.

I. Konsonanten. A. Tenues: 1) π = got. *p*. 2) τ = *t*. 3) κ = *k* (einmal *x*), lat. *qu* = got. *q* (*Qartus Aqila*). — B. Mediae: 1) β = *b*. 2) δ = *d*. 3) γ = *g* (*k* in *Makebis, Krēks, marikreitus*. Für die Feststellung des Lautwertes des got. *g* ist der Anlaut von *Krēks* ohne Belang). — C. Die Spiranten: 1) φ = *f* (*paúrpura* aus lat. *purpura*). 2) θ = *þ*. (*Lodis* wie *Asabis* mit *d b* nach got. Manier). 3) χ = a) got. *k* (meist) = b) *k*, doch steht auch im Griech. κ daneben z. B. Χαφιρά u. Καφιρά : *Kafira*. = c) got. *x* neben *k* z. B. *pasxa* und *paska*. = d) *x*: *Xristus* und *aiwxaristia*. — D. Die übrigen Konsonanten: 1) c = meist *s* (*ss* in *Iasson* und *Assaum*; *z* in *Aizleim, Mosez, praizbyterei*). 2) ζ = *z* (*zz* in *Lazzarus* neben *Lazarus*; *s* in *Asmoþ*). 3) λ ρ = *l r*. 4) μ ν = *m n* (ausgefallen ν in *Kustanteinus*).

II. Die Vokale. A. Die kurzen Vokale α ε ο υ ι. 1) α = *a* (3× *au* für α: Κορβανᾶν = *Kaurbanaun*, Στεφανᾶ Gen. *Staifanaus*; *Iairaupaulis* = Ἱερόπολις nicht Ἱεράπολις; 2× *sibakþani* für σαβαχθανί). 2) ε 83× durch *ai* wiedergegeben (*ē* in *praizbyterei* neben *praizbytairei* u. in *aiwaggeli, Makedonja* neben *Makidonja, Makaidonja*: Schreibfehler). Über *ĕ* vor *r*: *lukarn* u. *karkara* beweisen nichts für den Übergang von *ĕ* zu *a* vor *r*. — 3) ο in 39 Fällen = *au*. Endung -οϲ meist = *us*; 8× = *o* (*Makidoneis*, hat *o* wegen Μακεδόνες, *Antiokja* wegen Ἀντιόχεια. — 4) ι: a) akzentuiertes ι 20× = *ei*, 22× = *i*; b) unakzentuiert fast durchweg *i*; c) 17× *j*, 2× *ai*, 5× *e*. — 4) υ = *w* (υ) (1× *Didimus*, 3× *au*: *Saur, Saurim, Saura*, während 5× υ vor *r* bleibt. — B. Die langen Vokale. 1) η: 51× *ē*, 10× *ei*, 7× *i*, 4× *ē* und *ai*, 3× nur *ai* 2) ω: 55× *ō*, 7× *au* (3× vor Vokal), 4× *u* (darunter *Rūma*). — C. Die Diphthonge: 1) αι = *ai* (auch wo αι = lat. *ae* ist); Ausnahme die alte Entlehrung *Krēks*. 2) οι vor Kons. = *ü* (got. *w*), vor Vok. *auj*. 3) αυ = *aw* (*kawtsjō* dunkel. *Agustus* mit lat.-griech. *A*). 4) ευ = *aiw* (*Aiwwa, Laiwwi, Laiwweites*). 5) ου = 22× *u*, 3× *ō* (*Iodas, Lokas, Sairok*), 7× = *au*. — Spiritus asper: *h* findet sich, wo es in der Itala steht, deshalb haben z. B. die mit Ἱερο- beginnenden Namen kein *h*.

43. **Zupitza** E. Noch einmal got. *alēw*. PBrB. 22, 574 f.

Bedenken gegen Muchs Annahme, dass *alēw* durch kelt. Ver-

mittlung aus alat. **oleivom* entlehnt sei (Beitr. 17, 34. Vgl. Solmsen IF. 5, 344 f.). Die kelt. Formen können nur auf *olēvo-* zurückgeführt werden. Eine solche Form ist im Lat. unerhört. Das kelt. *u* ist nichts anders als ein im kelt. Munde entstandener Übergangslaut. *ola olew* : *oleum* = ir. *cuithe* cymr. *pydew* : *puteus*.

44. **Kunow** E. Die Flexion im Gotischen und im Slavischen, besonders im Russischen. Programm des Gröningschen Gymnasiums in Stargard. 16 S. 4⁰.

45. **Mc Knight** G. H. The Primitive Teutonic Order of Words. I. Wordorder in Gothic. Journ. Germ. Phil. 1, 146—60.

Behandelt namentlich die Stellung des Verbums. Stellt den Grundsatz auf, dass in erster Linie die Stellen zu berücksichtigen sind, wo die Wortstellung vom Original abweicht, (wobei Verf. sich auf Matthäus beschränkt) sowie die Skeireins.

---

46. **Streitberg** W. Zum Todesjahr Wulfilas. PBrB. 22, 567—69.

Weist 2 Edikte vom 25. Juli und vom 3. Sept. 383 nach, die der Schreiber der Randbemerkungen in der Hs. Lat. 5809 im Auge gehabt haben muss.

47. **Kauffmann** Fr. Beiträge zur Quellenkritik der gotischen Bibelübersetzung. II. Das neue Testament. ZZ. 30, 145—83.

1. Über den Codex Alexandrinus. Dass ein athanasianischer Text von Wulfila zu Grunde gelegt worden sei, ist a priori unwahrscheinlich. — 2. Die griech. Vorlage des got. Matthäusevangeliums. Das von Johannes Chrysostomus benutzte Neue Testament (Lukians) d. h. der Text, der in der Diözese von Byzanz üblich war, ist die Quelle der got. Bibel. Kein Einfluss der Itala auf die Textgestalt ist anzunehmen, abgesehn von der Schreibung einiger Eigennamen.

48. **Kauffmann** Fr. Der Arrianismus des Wulfila. ZZ. 30, 98—112.

Gegen Jostes Beitr. 22, 158 ff.

49. **Jostes** F. Antwort auf den Aufsatz Kauffmanns 'Der Arrianismus des Wulfila'. PBrB. 22, 570—73.

50. **Mc Knight** G. H. The language of the Skeireins. Mod. Langu. Notes 7, 206—209.

Aus der Wortfolge wird geschlossen, dass die Skeir. keine Übersetzung aus dem Gr. ist; wohl aber hat der Verf. gr. Muster benutzt und seine Sprache ist durch die klass. Sprachen (durch Latein in der Wortfolge) beeinflusst.

51. **Luft** W. Zum got. Epigramm. HZ. Anz. 41, 392—94.

Liest: inter *geils* Goticum *scapi i ia gamatzia ia drincan* d. i. wulfilanisch: inter *gails* Goticum *skapei ei jah gamatjam jah drigkam*.

52. **Streitberg** W. Über das sog. Opus imperfectum. Verhandlungen der 44. Vers. deutscher Phil. S. 121 f.

Weist die Unmöglichkeit nach, das Opus imperfectum dem Wulfila zuzuschreiben und zeigt, dass Kauffmann nur durch falsche Interpretation die Stelle vom gladius separationis auf die Auswanderung der wulfilanischen Goten hat beziehen können.

W. Str.

C. Nordgermanisch.

1. **Lind** E. H. Bibliografi för år 1895. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 282—311.

2. **Gíslason** K. Forelæsninger og videnskabelige Afhandlinger Efterladte Skrifter. 2. Bd. Reykjavik (Kopenhagen Gyldendal) 1897. 364 S. 8°. 5 Kr.

3. **Register** til Njála 2. Bd. og K. Gislasons andre Afhandlinger. Udgivet af det kgl. nordiske Oldskriftselskab. Kopenhagen Gyldendal 1897. 40 S. 8°. 1 Kr.

4. **Friesen** O. v. Om de germanska media-geminatorna med särskild hänsyn till de nordiska språken. (= Upsala Univ. Årsskrift 1897 (filos.-hist.) Nr. 2.) 1897. 122 S. 8°. 2 Kr.

5. **Grienberger** Th. v. Beiträge zur Runenlehre. Arkiv f. nord. filol. 24, 1897 S. 101—136.

   Inhalt: 1. Die nordischen Namenreihen. — 2. Zur Ableitung der Runen. — 3. Erklärung einiger kontinentalen Runeninschriften.

6. **Olrik** A. Runestenenes Vidnesbyrd om dansk åndsliv. Dania. Bd. IV. 1897. S. 25—42, 107—122.

   In dieser Abhandlung, welche zugleich als Anzeige der zwei letzten Werke von Prof. Wimmer ("De danske Runemindesmærker" I. und "Om undersögelsen og tolkningen af vore runemindesmærker") hervortritt, sucht der Verf. die Runeninschriften besonders als kulturgeschichtliches Material auszubeuten.

7. **Bugge** S. Fyrunga-Indskriften. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 317—359.

   Ausführliche Erklärung der Runen-Inschrift des Fyrunga-Steins, welche 1894 in Vestergötland gefunden wurde. Die Inschrift wird folgendermassen dechiffriert: r u n o * a h * r a g i n a k u d o t o ʌ ẉ ẹ a u n a þ o u ⁝ s u h u r a h s u s i ḥ ṇ ạ ḅ ị ạ t ḳ ị n þ a k u þ o (die unsicheren Buchstaben sind punktiert). Dieses gibt die folgende Lesung: *Rūnō ah Raʒinaguðō twā wēa unnaðu, sū Hōr' ah sūsi Hnaƀi* (?) *at kinþa gōðō*, welches in der Übersetzung des Verfassers so lautet: "Runo og Raginagudo, (vi) to (Kvinder), har ladet det fredhellige Mindesmærke gjöre, den ene (efter) Horar, den anden efter Hnabir (?), det gode Barn." Alter der Inschrift: c. 700 oder 700—725.

8. **Bugge** S. und **Salin** B. Bronsspänne med runinskrift funnet vid Skabersjö; Skåne. Svenska fornminnesfören. tidskr. 10, 17—29.

   Inhalt: I. Ornamentik der Spange von Skabersjö (Schonen, Schweden) von B. Salin. Alter: c. Jahr 700. — II. Die Runeninschrift derselben, von S. Bugge. Der Verf. liesst folgende Verse:

   auð iauk faa,
   ok af feaʀ sessi;
   en á iak Assurr
   ok launat gull.

   Das übrige unlesbar. Übersetzung: "Min rigdom det ögede at få denne spænde, thi den er meget kostbar. Men jeg Assur har også givet gjeugjæld for det gyldne Smykke." Die Inschrift scheint aus dem ersten Teil des 10. Jahrhunderts zu stammen.

9. **Bugge** S. Runeindskrift på en stol fra Lillhärdal. Svenska fornminnesfören. tidskr. 10, 30—37.

Erklärung einer Runeninschrift auf einem Sessel von Lillhärdal (Härjedalen, Schweden). Diese Inschrift ist in der Elfdaler Mundart mit den bei den Elfdaler Bauern gebrauchten Runenzeichen geschrieben und ist als Beitrag zur Kenntnis dieser Mundart von besonderem Interesse. Lesung: *uer og en sir fost æn* (ån?) *ed han har siofue gart feld han strafuer ed ig har gat.* Übersetzung: "Hver og en ser först her (på?) det, han har selv gjort, för end han straffer (d. e. dadler) det, jeg har gjort." Die Inschrift ist wahrscheinlich im J. 1600 geschrieben.

10. **Kempff** H. H. Piræeuslejonets runristningar. II. (Progr. Gefle alm. läroverk 1897.) Gefle 1897. 32 S. 4⁰.

Fortgesetzte Untersuchungen über die Runeninschriften auf dem Piräus-Löwen mit Berücksichtigung des neuen Gipsabgusses in dem Nationalmuseum zu Stockholm. (Vgl. IA. 5, 222.)

11. **Jónsson** F. Et par bemærkninger om manglen af *i*-omlyd i kortstavede ordstammer. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 257—262.

Bekanntlich hat man in neuerer Zeit einige handschriftlichen Formen (*hur-*, *hrun-*, *rum-*, *þrum-* in Zusammensetzungen), welche, wie es scheint, ohne Umlaut sind, hervorgezogen. Diese Formen sind jedoch ganz illusorisch. Die angeführten Wörter, welche zum Teil aus Lexika gesammelt sind, kommen in Handschriften vor, wo *y* sonst oft statt *u* (*v*) geschrieben wird. Es finden sich aber in anderen und zwar guten Handschriften dieselben Wörter mit *y* geschrieben. Daraus scheint zur Genüge hervorzugehen, dass die *v*-Formen in den betreffenden Handschriften nur als eine unvollkommene Schreibweise zu betrachten sind. Ausserdem darf nicht vergessen werden, dass die *u*(*v*)-Formen nur in Gedichten von späteren Skalden auftreten, welche solche Formen nicht können gebraucht haben. Die Zusammensetzung mit *þrum-* ist übrigens dunkel; man kann hier ebenso gut eine Stammform *þruma-* wie *þrymr* voraussetzen. Zum Schluss warnt der Verf. ernstlich vor der Neigung, auf Grund solcher teils unsichern, teils unmöglichen Formen grammatische Theorien aufzubauen.

12. **Lind** E. H. Genmäle. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 312—314.

Gegen A. Kock: Ytterligare till frågan om akcentueringen av fornnord. personnamn. Ark. f. nord. filol. 13, 189 ff. (vgl. Anz. VIII, 276). Dazu "En slutanmärkning" von A. Kock ebend. S. 314—315.

13. **Wadstein** E. Till omljudsfrågan. Språkvetenskapl. sällsk. förhandlingar Upsala 1894—97 S. 9—11.

14. **Kock** A. Till frågan om omljudet och den isländska akcentueringen. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 359—362.

Gegen E. Wadstein: "Till omljudsfrågan" (vgl. oben).

15. **Wimmer** L. F. A. Oldnordisk Formlære til Skolebrug. 5. Udg. Kopenhagen Pio 1897. 80 S. 9⁰. 1,80 Kr.

16. **Karsten** T. E. Genmäle. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 382—390.

Gegen Hj. Falk (Anzeige von "Karsten: Studier öfver de nordiska språkens primära nominalbildning", Arkiv f. nord. filol. 9, 196 ff.). Dazu "Nogle modbemærkninger om den primære nominaldannelse", von Hj. Falk. Ebend. 13, 390—392.

17. **Karsten** T. E. Några stutanmärkningar i fråga om nordisk nominalbildning. Arkiv f. nord. filol. 14, 1897 S. 205.

Schlussbemerkungen zu Hj. Falk (ebend. 13, 390—92).

18. **Thorkelsson** J. Supplement til islandske Ordböger. III. Saml. 12—17. H. (Schluss). Reykjavik 1894—97. XIV u. 881—1392 S. 8⁰.

19. **Jónasson** J. Ný Dönsk orđabók međ islenzkum þýđingum. Reykjavik 1896. VIII u. 616 S. 8⁰. 5 Kr.

20. **Zoëga** G. T. Ensk-islenzk orđabók. Reykjavik 1896. VIII u. 482 S. 8⁰. 4 Kr.

21. **Hellquist** E. Etymologiska bidrag. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 231—243.

1. Några nordiska afledningar af ie. Wz. *eĝh* 'sticka'. Isl. *igđa* aus urgerm. **iȝidôn,* ursp. = der stechende. Ferner: norw. *igd* (vgl. Ross' Wörterb.) und *igel* (Aasen). — 2. Sv. *nötväcka* och på likartadt sätt bildade djurnamn (isl. *aurriđi*). *nötväcka* = engl. nutpecker. Letzterer Teil der Zusammensetzung ist ein aus dem Verbum *väcka* ('hauen', vgl. Rietz S. 787) gebildetes Subst. (wie die fem. *ôn*-Stämme). Eine Reihe derartigen Bildungen von Thiernamen im Schwedischen. Auch isl. *aurriđi* ist ebenso gebildet: *aurr* + *riđa*. — 3. Sv. *grissla* 'Uria grylle' Lin. Schwed. *grissla*, aus isl. **grjótle, -a,* Ableitung mit *l*-Suffix von altnord. **griút* (= isl. *grjót* 'Stein' d. *gries* usw.). — 4. Sv. dial. *åma*, eine gewisse Larvenart, aus urgerm. **ahmôn.* idg. Wz. *ak.* — 5. Sv. dial. *vipen* = vidöppen. Die Form *vipen* beruht auf Zusammenziehung von **vi-ipen* : *vi* = *vid* vgl. *vifaren* usw. *ipen* = altschw. *ypin* (*opin*).

22. **Hellquist** E. Om nordiska verb på suffixalt *-k, -l, -r, -s* och *-t* samt af dem bildade nomina. Arkiv f. nord. filol. 14, 1897 S. 1—46 u. 136—194.

Enthält eine sehr bedeutende Material-Sammlung von nordischen Verba auf suffixales *k, l, r, s, t* (urgerm. *-alôn, -ilôn, -arôn, -akôn, -ikôn, -atjan*) und den aus diesen gebildeten Nomina. Die Sammlungen sind alphabetisch geordnet und es folgt zum Schluss eine Übersicht der gewonnenen Resultate.

23. **Ljunggren** E. *Make* och *maka.* Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 212—230.

Die von Tegnér (Språkets makt S. 50) und Jespersen (Progress in language S. 26) vertretene Anschauung ist nicht berechtigt. Es lässt sich nicht nachweisen, dass sich schwed. *make* und *maka* resp. aus älteren *maki* Mask. und *maka* (Fem.) entwickelt haben, wodurch ein ursprünglicher Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern bewahrt wurde, während dän. *mage* lautgesetzlich den beiden Formen entsprechen sollte. Im älteren Schwed. hat man wohl die beiden Formen *make* und *maka*, aber *maka* ist urspr. casus obliquus als nom. gebraucht, und beide stehen sowohl für Mask. als für Fem. Erst 1749 führt der schwed. Lexikograph Lind ein Mask. *make* und ein Fem. *maka* an, während doch in der gleichzeitigen Litteratur hauptsächlich nur *maka* gebraucht wird.

24. **Jakobsen** J. Det norrøne Sprog på Shetland. (Akad. Diss.) Kopenhagen Prior 1897. 208 S. 8⁰. 4,50 Kr.

25. **Jónsson** F. Den oldnorske og oldislandske Litteraturs Historie. Udg. med Understöttelse of Carlsbergfondet. II. Bd. 2. H. Kopenhagen Gad 1897. 192 S. 8⁰. 3 Kr.

26. **Bugge** S. und **Moe** M. Torsvisen i sin norske Form udgivet med en Afhandling om dens Oprindelse og Forhold til de andre

nordiske Former. (Aus: Festskrift til Kong Oscar II fra det Norske Frederiks Universitet 2, 1—124. Christiania 1897.)

Ausgabe des norwegischen Thors-Liedes mit erklärenden Anmerkungen und kritischen Untersuchungen über seine Entstehung und Verhältnis zu den übrigen nordischen Varianten. Die Anmerkungen enthalten auch sprachliches Material.

27. **Detter** F. Zur Ragnarsdrápa. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 363—369.

Bemerkungen zu F. Jónsson: De ældste Skjalde og deres Kvad (Aarböger f. nord. Oldk. 1895, 271—359) und seiner Kritik von Bugges "Bidrag til den ældste Skaldedigtnings Historie".

28. **Hjelmqvist** Th. Några anmärkningar till ett ställe i Heilagra Manna Sǫgur. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 253—256.

Das Wort *ofarligt*, Ungers Heilagra manna sǫgur S. 517, steht für *ófagrligt*, Neutr. von *ófagrligr* (úfagrligr), in ethischer Bedeutung: 'schändlich, schlecht'.

29. **Jónsson** F. Sigurðarkviða en skamma eller det såkaldte tredje Sigurdskvad. Aarb. f. nord. Oldk. 2. R. 12, 1897 S. 1—45.

"Sigurðarkviða hin skamma" ist (wie der Verf. schon in seiner Geschichte der altnord. Litt. ausgesprochen hat) das Werk eines und desselben Dichters. Das Gedicht ist nicht sehr alt (11. Jahrh.), und man darf mit Sicherheit annehmen, dass es in Grönland verfasst ist.

30. **Sommarin** E. Anteckningar vid läsning af Kormaks Saga. Från filol. fören. Lund. Språkliga uppsatser S. 97—104.

Der von dem Verfasser von Kormaks Saga aufgestellte Unterschied zwischen *einvige* und *hólmganga* stimmt nicht mit dem isländischen Sprachgebrauch.

31. **Tamm** F. Om avlednings-ändelser hos svenska substantiv, deras historia och nutida förekomst. (Skrifter utg. af Humanistiska Vetenskapssamfundet i Upsala 5 Nr. 4.) Upsala Akad. bokh. 1897. 94 S. 8⁰. 1,50 Kr.

32. **Vendell** H. Bidrag till kännedomen om alliterationer och rim i skandinaviskt lagspråk. Helsingfors Hagelstam 1897. VIII und 287 S. 8⁰.

33. **Söderwall** K. F. Ordbok öfver svenska medeltidsspråket. 17. h. (*stal—svigha*). 1897 S. 489—568. 4⁰. 5 Kr.

34. **Äldre Västgötalagen.** Normaliserad text jemte noter och anmärkningar till de studerandes tjänst utgifven af H. Vendell. Stockholm Samson & Wallin (Helsingfors Lindstedt) 1897. VIII u. 104 S. 8⁰. 2,50 Kr.

35. **Holthausen** F. Zu dem altschwedischen Ratten- und Mäusezauber. Arkiv f. nord. filol. 14, 1897 S. 93—94.

Das unverständliche *facilla* (vel *favilla*) in Noreens altschw. Lesebuch S. 99 (O sancta Kakwkylla! remove dampnosa facilla) erklärt sich leicht aus dem folgenden Passus in *Sinonoma Bartholomei*. Oxford 1882 (Anecdota Oxoniensia) S. 3: Sancte Columquille, remove mala dampna faville!

36. **Ljunggren** E. Laurentius Petri om svensk akcent. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 263—264.

Der älteste Beitrag zur Kenntnis vom schwedischen Akzent findet sich in "Laurentii Upsalis tractatus de punctis distinctionum et accentu ecclesiastico in lectionibus sacris". Die betreffende Stelle wird in extenso mitgeteilt (vgl. Ahnfelt: Bidrag till svenska kyrkans historia i 16. årh. Lund 1894 S. 1—9).

37. **Borgström** G. Om ordbetoning. Pedagogiskt tidskrift 1897. S. 34—49.

Kurze Übersicht der Satzakzentuation im Schwedischen.

38. **Noreen** A. Inledning till modersmålets prosodi. (Sommarkurserna i Upsala 1897. Grundlinjer till föreläsningar.) Upsala Almquist & Wiksell 1897. 16 S. 8⁰.

39. **Söderbergh** H. Rimstudier på basis af rimmets användning hos moderna svenska skalder. Från filol. fören. Lund. Språkliga uppsatser. S. 129—166.

Reimstudien auf dem Gebiete der neueren schwedischen Dichtung. Einleitung: Der Begriff Reim. Kap. I. Der Reim vom Standpunkte der Betonung. II. Der nachvokalische Teil des Reimes. III. Assonanz.

40. **Hallström** P. Om ordböjningen i 1734 års lag. (Progr. Stockholm, Södermalms läroverk 1897.) Stockholm 1897. XXXVIII S. 4⁰.

41. **Krämer** R. v. Om Predikativet utförligt. Pedagogiskt tidskr. 1896 S. 409—506. 1897 S. 174—194.

Ausführliche Darstellung der Lehre von dem Prädikativum im Schwedischen.

42. **Cederschiöld** G. Om Svenskan som skriftspråk. Populärt vetenskapliga föreläsningar vid Göteborgs Högskola. IV. Göteborg Wettegren & Kerber 1897. VIII u. 354 S. 8⁰. 3,50 Kr.

43. **Hoppe** O. Svensk-tysk ordbog (Schwedisch-deutsches Wörterbuch). Stockholm Norstedt 1897. 421 S. 8⁰. 3,75 Kr.

44. **Ordbok** öfver svenska språket, utg. af Svenska Akademien. H. 7—8. (*alfa—an.*) S. 913—1232. Lund Gleerup 1897. 4⁰. à 1,50 Kr.

45. **Cederschiöld** G. Om Grundtalens lexikaliska behandling. (Aus: "Göteborg högskolas årsskrift". III. Bd.) Göteborg 1897. 59 S. 8⁰.

Kritik der Behandlung der Kardinalzahlen in den grösseren neueren europäischen Wörterbüchern nebst Vorarbeiten zur lexikalischen Behandlung der schwedischen Zahlwörter im "Svenska Akademiens Ordbok".

46. **Kock** A. Små etymologiska bidrag. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 316.

1. Schwed. *asa*. Die etymologische Erklärung dieses Wortes ist von Tamm (Etym. ordb.) aufgegeben. Das Wort ist ohne Zweifel mit dem in Linds Schwed.-deutsches Wörterbuch (1749) vorkommenden *arsa sig* (ärschlich oder ärschlings gehen, über arsch gehen) identisch und selbstverständlich von *ars* (podex) abgeleitet. — 2. Schwed. *geting*, isl. *geitungr*. Dieses Wort ist nicht unmittelbar von *get* (capra) abgeleitet. Ross (ordbog) führt ein Verbum *geita* (necken) an; davon kann *geitungr*, *geting* (Wespe) gebildet sein (vgl. Tamm Etymol. ordb.).

47. **Kock** A. Etymologisk undersökning av några svenska ord. Från filol. fören. Lund. Språkliga uppsatser. S. 1—16.

Etymologische Erklärung folgender schwedischen Wörter: *Dalkulla kulla*; *kulla* (Mädchen, Weib) ist urspr. Deminutiv von *kuna*, *kona* : **kunilō* — **konilō* zu **kunla* — **konla*. — *fatt* in den Ausdrücken *illa fatt*, *huru är det fatt?* und *taga fatt någon* ist urspr. Neutr. Partiz. von *få* (*fanga*). — *fyr* (lustiger Gesell) ist urspr. Lehnwort aus latein. *feriæ*; die Bedeutung ist aus Redensarten wie *driva fyr med någon* zu erklären. — *fyrbussa* (Adv. auf allen vieren) ist folgendermassen zu erklären: **féghur-fōt-*, **féghur-bōt-*, **féghur-bōt-*, daraus **fyrbōtsa*, **fyrbōssa*, *fyrbussa*. — *galler* (Gitter) aus dem Verb. *gallra*. — *glättig* (froh) aus einem Verbum **gladatjan*, vgl. schwed. dial. *glädta*. — *ofant(e)lig* (ausserordentlich gross) aus **ofamntelig*, welches aus **fam(n)ta* (umarmen). — *väla*, *väl(l)e*, in schwedischer Volksdichtung = 'väl', equidem, aus 'väl' + Adv. *a* (*e*) = immer gebildet; das Wort darf also nicht mit *fälle* (aus *fulla*) in Verbindung gesetzt werden.

48. **Noreen** A. Svenska etymologier. (Skrifter utg. af Humanistiska vetenskapssamfundet i Upsala. V Nr. 3.) Upsala Akad. bokh. 1897. 76 S. 8⁰. 1,25 Kr.

49. **Hjelmqvist** A. Th. Petter, Per och Pelle. Några svenska personnamn i öfverförd betydelse. Från filol. fören. Lund. Språkliga uppsatser. S. 61—86.

Über den Gebrauch der verschiedenen Formen des schwedischen Eigennamen Petter in figürlicher Bedeutung in der schwedischen Volkssprache.

50. **Karlsson** K. H. Några bidrag till Sveriges uppodlingshistoria hemtade från ortnamnsforskningens område. Svenska fornminnesfören. tidskr. 10, 38—54.

Einige Beiträge zur Anbauungsgeschichte Schwedens aus dem Gebiete der Ortsnamenforschung.

51. **Nygaard** M. Sproget i Norge i Fortid og Nutid. 2. Udgave. Bergen Giertsen 1897. 15 S. 8⁰. 0,25 Kr.

Enthält eine kurze Übersicht der Geschichte der norwegischen Sprache.

52. **Larsen** A. B. Antegnelser om substantivböiningen i middelnorsk. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 244—253.

Beiträge zur Geschichte der Deklination der Substantiven im Mittelnorwegischen (14.—15. Jahrh.).

53. **Larsen** A. B. Oversigt over de norske bygdemål. Med et kart. Kristiania. Aschehoug & Co. 1897. 102 S. 8⁰.

54. **Falk** Hj. Ivar Aasen. Nekrolog. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 376—381.

55. **Jónsson** F. Ivar Aasen. Eimreiðin 3, 1897 S. 206—209. Kopenhagen.

Nekrolog — in isländischer Sprache — des am 23. Sept. 1896 verstorbenen norwegischen Grammatiker I. Aasen.

56. **Blandinger** til Oplysning om dansk Sprog i ældre og nyere Tid. Udg. af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 2. Bd. 2. H. Kopenhagen Klein 1897. 60 S. 8⁰. 1 Kr.

J. M. Jensen Om navnegivning i nutiden i Börglum herred, Hjörring amt. S. 47—64. — M. Kristensen Fremmede personnavne i dansk indtil omtr. 1650. S. 65—83. — S. Nygård Uorganiske lyddannelser i stednavne. S. 84—106.

57. **Kalkar** O. Ordbog til det ældre danske Sprog (1300—1700). 25. Hefte. (ophente — ovring). Kopenhagen Klein 1897. 64 S. 8⁰. 2 Kr.

58. **Boberg** V. Om sproget i "Vejleder for pilgrimme". Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. R. V 1897 S. 126—128.

Bemerkungen über den Sprachgebrauch in der dänischen Schrift: Vejleder for pilgrimme (15. Jahrh.). Mit wenigen Ausnahmen wird überall zwischen *th* (altn. *þ*, dän. *t* oder *d*) und *t* (altn. und dän. *t*) unterschieden. Desgl. zwischen *dh* (*th*) (altn. *ð*) und *d* (altn. *t*). Ferner zwischen *ll*, *nn* und *ld*, *nd*.

59. **Mikkelsen** K. Dansk Sproglære for Seminarier. Forkortet Udgave. Kopenhagen Lehmann & Stage 1897. 148 S. 8⁰. 2 Kr.

60. **Jespersen** O. Stöd og musikalsk akcent. Dania 4, 1897 S. 215—239.

Uebersicht über das Auftreten des sogenannten "Stöd" (Stoss) oder "Stödtone" in der dänischen Aussprache. Schon Storm (Norvegia 51) und Verner (Anz. f. d. A. VII) haben den Nachweis geliefert, dass die jetzige dänische Aussprache nicht sehr alt ist; ursprünglich waren die beiden gemeinnordischen Akzente in dem dänischen Sprachstoff ungefähr ebenso verteilt wie es heute noch im Schwedischen und Norwegischen der Fall ist. Dieser Theorie schliesst sich der Verf. an, und sucht sie auch mit einigen neuen Argumenten zu bestätigen. Unter anderem ist es durch den Aufsatz von N. Andersen (vgl. Nr. 67) bewiesen, dass es noch heute dänische Mundarten gibt, in welchen die ursprüngliche Betonung sich gehalten hat. — Diese Abhandlung ist schon seit langem niedergeschrieben und hatte die Bestimmung einen Abschnitt der sich jetzt im Druck befindenden Fonetik des Verfassers zu bilden.

61. **Dahl** B. T. Omdannelse og Overgange i det danske Sprog. (Tillæg til "Vor Ungdom".) Kopenhagen Hagerup 1897. 72 S. 8⁰. 1,00 Kr.

62. **Verner** K. Store og små bogstaver. Dania 4, 82—106.

Dieser Aufsatz des 1896 verstorbenen Prof. K. Verner wird hier zum ersten Male nach dem Mss. des Verfassers abgedruckt. Er wurde schon um 1888 unmittelbar nach dem Erscheinen von E. v. d. Reckes Schrift über dieselbe Frage (die Anwendung grosser Anfangsbuchstaben in der dänischen Orthographie) geschrieben.

63. **Larsen** A. Dansk-norsk-engelsk Ordbog. 3. Udg. Gennemset af J. Magnussen. Kopenhagen Gyldendal 1897. 700 S. 8⁰. 6,50 Kr.

64. **Nygård** S. Danske personnavne og stednavne. En sprogligthistorisk undersögelse. Historisk Tidsskrift (dansk) 7. R. I. Bd. S. 82—109.

Sprachgeschichtliche Untersuchungen über die mit Personennamen gebildeten dänischen Ortsnamen. Der Verf. unterscheidet zwei Gruppen, eine ältere (urnordische Namen auf *-lev* und *-sted*) aus der Zeit vor d. J. 1000 stammend, und eine jüngere (Namen auf *-torp*, *-bølle*, *-rød*) mit Personennamen aus dem 12. und 13. Jahrh. gebildet.

65. **Kristensen** M. Hvormange ord bruger vi? Aarbog f. dansk Kulturhistorie 1896 S. 56—68.

Es ist öfters behauptet worden, dass die Anzahl von Wörtern, welche im allgemeinen angewandt werden, verhältnismässig gering ist. So wird z. B. in Harpers Cyclopedia der Wort-Vorrat eines gebildeten Mannes auf 3—4000 geschätzt, während Personen von niedrigerem Stande sich mit ca. 500 begnügen können. Eine solche Berechnung ist als gänzlich verfehlt zu bezeichnen. Smedberg hat (Bidr. t. Kännedom om de svenska landsmålen 11, 9) berechnet, dass ein schwedischer Bauer ca. 20,000 Wörter gebraucht; diese Berechnung wäre viel mehr der Wahrheit gemäss.

66. **Feilberg** H. F. Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesmål. Udg. af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 15. H. (*komedie—kvarter*). Kopenhagen Klein 1897. 80 S. 8⁰. 2,50 Kr.

67. **Andersen** N. Den musikalske Akcent i Östslevigsk. Dania 4, 65—81, 165—180.

Ausführliche Darstellung der Akzentverhältnisse in der dänischen Mundart in Ost-Schleswig, besonders mit Rücksicht auf das Auftreten des musikalischen Akzents.

68. **Jensen** J. M. Et Vendelbomåls lyd — og formlære. 1. Hefte. Kopenhagen Klein 1897. 64 S. 8⁰. 2 Kr.

69. **Garde** A. Grundtvigs Mytologi, dens Metode og videnskabelige Værd. (Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning. Nr. 33.) Kopenhagen Klein 1897. 52 S. 8⁰. 0,85 Kr.

70. **Müller** S. Grundtræk af den nordiske Mytologi, efter N. M. Petersen. 4. Udg. Kopenhagen Schubothe 1897. 30 S. 8⁰. 0,50 Kr.

71. **Müller** S. Vor Oldtid. En populær Fremstilling af Danmarks Arkæologi. 15. Lev. (Schluss). Kopenhagen Nordiske Forlag 1897. 46 S. 8⁰. 1 Kr.

72. **Montelius** O. De förhistoriska perioderna i Skandinavien. (Bihang till: Kgl. vitterh. hist. & antiquitets akademiens månadsblad 22, 1893). Stockholm 1896. 16 S. 8⁰ und 20 Taf.

73. **Montelius** O. Den nordiska jernålderns kronologi. III. Svenska fornminnesföreningens tidskrift 10, 1897 S. 55—130.

Fortsetzung (vgl. IA. 1896 S. 281). 6. Periode der nordischen Eisenzeit, v. J. 400 bis 600. (Mit zahlreichen Abbildungen im Texte.)

74. **Müller** S. Udsigt over Oldtidsudgravninger foretagne for Nationalmuseet i Aarene 1893—96. Aarb. f. nord. Oldk. 2 R. 12, 1897 S. 161—224.

Bericht über die für das dänische Nationalmuseum in den Jahren 1893—96 unternommenen Ausgrabungen.

75. **Müller** S. Nye Stenalders Former. Aarb. f. nord. Oldk. 1896 303—419.

Behandelt neue Typen von Altertümern, welche in neuesten Zeiten in Dänemark ans Licht gebracht sind.

76. **Hansson** H. En stenåldersboplats på Gotland. Svenska fornminnesföreningens tidskr. 10, 1—16.

Beschreibung einer Sammlung von Altertümern aus der Steinzeit, welche in den Jahren 1891—93 auf der Insel Gotland gefunden worden sind.

77. **Wibling** C. Fornlemningen vid Hallahult i Bleking. Aarb. f. nord. Oldk. 2 R. 12, 1897 S. 46–56.

Über die bei Hallahult in Bleking (Schweden) gefundenen Altertümer (wahrscheinlich eine alte Opferstelle).

78. **Almgren** C. Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen. Akadem. Dissert. (Upsala). Stockholm 1897. XIII u. 243 S. u. 11 Taf. 8⁰.

79. **Steenstrup** Jap. Til Forstaaelsen af Nordens "Guldbrakteat-Fænomen" og dets Betydning for Nord-Europas Kulturhistorie. (Med 4. Tavler). Oversigt over d. Kgl. danske Vid. Selsk. Forh. 1897 S. 3–78.

Weitere Untersuchungen über die nordischen Gold-Bracteate. Verf. verfolgt hier denselben Gedanken wie in seiner früheren Arbeit "Yak-Lungta-Bracteaterne" (vgl. IF. Anz. 4, 123).

Kopenhagen. D. Andersen.

D. Westgermanisch.

Englisch.

Bibliographie und Encyklopädie.

1. **Vietor** W. Einführung in das Studium der englischen Philologie mit Rücksicht auf die Anforderungen der Praxis. 2. Aufl. Mit einem Anhang: Das Englische als Fach des Frauenstudiums. Marburg Elwerts Verlag. X, 102 S. 8⁰. 2,20 M., geb. 2,70 M.

2. **Vietor** W. The teachers manual I. The sounds of English II. The teachers method. London Sonnenschein. XXIV, 79 u. IV, 117 S. 8⁰.

3. **V[ietor]** W. Was soll aus dem Englischen werden? Die neueren Sprachen 5, 230–232.

Berichtet über einen Aufsatz von R. J. Lloyd im Märzheft [1897] der Westminster Review "Can the English Tongue be Preserved?", der die Frage erörtert, ob das Engl. die Sprache des Handels, der Wissenschaft, der Diplomatie werden würde. Das Gegenteil sei nicht ausgeschlossen, denn das gegenseitige Verständnis aller englisch Redenden sei durchaus nicht vollständig. Die englisch redende Welt richte sich nicht länger nach der Londoner Aussprache, wie früher der Fall gewesen. Heute müsse als Massstab für das gute Englisch weder der hauptstädtische, noch der nationale, sondern der kosmopolitische gelten. Um die Einheit des Englischen möglichst zu wahren, müssten alle, die englisch sprechen 1) in dem, was sie mit den meisten anderen gemein haben, möglichst konservativ sein 2) Veränderungen nur zulassen, wenn dadurch grössere Übereinstimmung mit anderen englisch Redenden erzielt würde. Im Anschluss an Lloyds Aufsatz schlug der Herausgeber der Westm. Review, Stead, die Gründung einer engl. Sprachakademie vor und erweiterte die Frage zu der nach Reinerhaltung des Schriftenglischen. Dem gegenüber betont Lloyd selbst später, dass das geschriebene Englisch in keiner Gefahr sei. Stead hatte darüber eine schriftliche Umfrage veranstaltet; von den darauf eingelaufenen Antworten teilt V. einige mit.

Grammatik.

a. Alt- u. mittelenglisch.

4. **Wyatt** A. J. An elementary Old-English Grammar. Early West Saxon. Cambridge Univ. Press. XI u. 160 S. 8⁰.
5. **Pessels** C. The present and past periphrastic tenses in Anglo-Saxon. Johns Hopkins University-Diss. Baltimore. Strassburg Trübner. 83 S. 8⁰.
6. **Foster** T. G. Middle-english notes. The mod. lang. quarterly 1, 31—32.

   Zur Lautlehre.
7. **Tamson** G. J. Word-Stress in English. A shord treatise on the accentuation of words in Middle-English as compared with the stress in old and modern English. (Studien zur engl. Philol. III.) Halle Niemeyer. XIII, 164 S. 8⁰. 3 M. [Vgl. die Göttinger Diss. desselben Verfassers: Über Wortbetonung im Englischen (I) 37 S. 8⁰.
8. **Hempl** G. Germanic *ǣ*]$^{nas.}$ = old english *ō* and *ă*; and vowel-shortening in primitive Old English. Journ. of germ. philol. 1, 471—475.

Holtzmanns Gesetz, dass germ. *ǣ* vor Nasal im Ae. *ō* wird, erleidet drei Ausnahmen: 1) *namon*, *næming*, *benæman*, *genæme* usw. neben regelrecht *nomon*; 2) *sam-*, selten *som-*, *sæmra*; 3) **span-* neben **-spon* und *spon*. Die 1. Ausnahme erklärt sich durch Einwirkung des *ă* im Singular: *nāmon* behielt das *a* wegen *nām*. Die *a*-Form überwog auch im abgeleiteten Verbum **nāmjan nǣman* und dem Adjektivum *nāmja- genǣme* usw. **sām* stand im Ae. nur in Komposition u. z. stets vor Konsonanten. Daher wurde das *a* gekürzt, erhielt sich auf die Weise und beeinflusste dann das *ā* von **sāmira* ebenso wie das *ă* von *nam* das *ā* von *nāmon* beeinflusste, d. h. es bewahrt es davor, **sōmira* **sēmra* zu werden und liess nur *sǣmra* zu. **spān* wurde regelrecht *spōn*, aber in **spān-nēowe* trat wegen der 2 Konsonanten Kürzung ein. Wo dies geschah, bevor wg. *ā* zu ae. *ō* wurde, ergab sich ae. **spănnēowe*, me. *spănnēwe* (Chaucer), wo es später geschah, ae. **spŏnnēowe*, me. *spŏnnēowe*. Doch konnte das *ă* von **spănnēowe* das *ā* in **span* nicht hindern, *ō* zu werden, weil sich eine Bedeutungsänderung vollzogen hatte: im Kompositum wurde das *span-* nur noch als Intensivum empfunden. Das Wort *spannew* ist übrigens nicht skandinavisch, wie Skeat sagt. In dem ne. *bramble* liegt keine alte Kürzung von *ā* zu *ă* vor. Die Entwickelung war vielmehr **brāmil* zu **brōmil* zu [ae.] *brēmel*, Plural *brēmlas*; dies wurde dann zu *bremlas* (*bræmlas*) und *bremblas* (*bræmblas*), daraus dann das ne. *bramble*, während die me. Formen *brembel*, *bremmel*, *brimbel* auf die gewöhnlichen ae. Formen zurückgehen. Auf diese Weise sind alle Schwierigkeiten betreffs des germ. *æ* vor Nasalen im Ae. gehoben. Für die Annahme von Vokalkürzung im Ae. stellt Verf. dann folgende Grundsätze auf: I. Wenn ein langer Vokal der Regel nach eine bestimmte Veränderung erleidet, in einem bestimmten Falle vor 2 Konsonanten diese aber nicht erfährt, so ist er, falls die Annahme der Kürze nicht aus anderen Gründen unmöglich ist, als kurz zu betrachten. II. Wenn ein langer Vokal vor 2 Konsonanten sich in einer Weise ändert, wie sie sonst nur kurzen Vokalen zukommt, so ist er als kurz anzusehen.

9. **Sheldon** E. S. On anglo-french and middle english *au* for french *a* before a nasal. Harvard Studies and Notes 5, 1896, 69—75.

Schliesst an an den in K. Luicks Beiträgen z. engl. Grammatik (Anglia 16, 451—511) enthaltenen Abschnitt über me. *au* und seine Geschichte in Worten die z. B. ne. *aunt, haunt, lamp, danger, chamber* entsprechen. Verf. macht dazu einige neue Bemerkungen und sucht zu erweisen, "that the Middle English *au* in the words in question was or soon became in the prevalent pronunciation a true diphthong; that is afterwards lost its labial element by absorption in the following *m* or *n*, but, if the consonant was *n*, only when a following consonant was pronounced, the absorbing power of the *n* being due to its *u* quality."

10. **Heuser** W. Offenes und geschlossenes *ee* im westmittelländischen Dialekt. Anglia 19, 451—459.

§ 1. Die Reime aus The Pearl. Ergebnis: *éé* und *èè* werden mit geringen Ausnahmen klar geschieden. Zu *éé* stellt sich *e* = ae. *ǣ* = westgerm. *ā*. Auf *èè* reimt *e* = ae. *ǣ* = *ai-i*. § 2. Die Reime aus Sir Gawayne and the green Knight. Fast nur *éé*-Reime, wozu, wie in Pearl, *ǣ* = westgerm. *ā* tritt. § 3. Wohunge of ure lauerd. Dies Prosadenkmal wendet für off. *ee* häufig, neben *e*, die Schreibung *ea* an, namentlich für *e* = ae. *ēa*, aber auch in gewissen Wörtern für ae. *ǣ*, woraus zu schliessen ist, dass diese Wörter sicher off. *ee* haben. Verf. zählt diese Wörter auf. — Aus den Reimen der Perle geht hervor, dass im Westmld. ae. *ǣ* = westgerm. *ā*, got. *ē* zu *éé*, dagegen ae. *ǣ* = *i*-Umlaut von *ai* (selten = *ai*) zu *èè* geworden ist. Die Reime der Gawayne und der Wohunge stehen damit im Einklang. Dieselbe Scheidung von *éé* und *èè* tritt auch im sdw. Dialekt, in der sog. Katherinegruppe, auf. Als Beispiel genügt St. Juliana. § 4. St. Juliana. A. ae. *ǣ* = *ai-i* ist (wie ae. *ēa*) dargestellt durch *ea*, B. ae. *ǣ* = westgerm. *ā* ist dargestellt durch *e*; bei einigen Wörtern Übergang zu *ea* (= *èè*). — Dass die Katherinegruppe hinsichtlich der Verteilung von *éé* und *èè* mit den Denkmälern des nördl. Westmld. zusammengeht, ist höchst wichtig, denn *éé* für ae. *ǣ* = westgerm. *ā* gegenüber *èè* für ae. *ǣ* = germ. *ai-i* findet sich weder im Ndengl., noch im Ostmld., noch in der durch Rob. v. Gloucester dargestellten Hauptform des sdw. Dialektes. Letztere, die *éé* für ae. *ǣ* jeden Ursprunges hat, entspricht darin und in anderen Punkten genau dem alten wests. Dialekte, die Katherinegruppe den altmerc. Denkmälern. Die Lancashire-Denkm. (Pearl usw.) unterscheiden sich zwar bedeutend von der Katherinegruppe, stimmen aber ausser in *éé* auch noch in *ō* vor einfachem Nasal mit dieser. Dies ist aber ebenfalls ein Kennzeichen des Altmercischen. Es liegt daher nahe, "trotz aller Unterschiede zwischen Nord und Süd ein zusammenhängendes westliches Gebiet mit altmercischer Grundlage anzunehmen, das von den Grenzen des Nordengl. bis tief hinein in den Sdw. reichte und im Grossen und Ganzen die acht Grafschaften des Mercene Lawe umfasst haben mag."

11. **Heuser** W. Der Ursprung des unorganischen *i* in der mittelschottischen Schreibung. Anglia 19, 409—412.

Gegen Morsbach, der in seiner Me. Grammatik immer noch an der Murrayschen Hypothese festhält, dass die Vereinfachung der *i*-haltigen Diphthonge als der Ursprung der Einführung des Dehnungszeichens *i* in die mittelschottische Schreibung zu betrachten sei. Für *oi* ist die Vereinfachung dadurch ausgeschlossen, dass auch neu-

schottisch noch der Diphthong gesprochen wird. *ai* und *ā* sind nur im Mittel- u. Ost-Neuschottischen zusammengefallen, nicht im Süden. Auch beweist das heutige Zusammenfallen nichts. Es erfolgte vermutlich auf der *e*-Stufe u. zw. erst nach dem Auftreten von unorg. *i*. Nur *ei*, *ey* in *hey dey* u. ä. war schon vor dem Auftreten des unorg. *i* zu *ē* geworden, wurde daher auch in konsequenten Texten genau wie *ē* geschrieben. Altes *ai* wird dagegen im Ausl. stets von *ā* in der Schreibung unterschieden, was nicht, wie Morsbach will, durch traditionelle Schreibung zu erklären ist. In gewissen Worten (die Verf. anführt) ist jedoch ein mittelschott. Diphth. *ei* vorhanden, der nicht zu *éé*, sondern zu *èè* geworden ist; dieser lässt sich in seiner Behandlung in Schreibung und Reim dem alten Diphth. *ai* zur Seite stellen (Verf. gibt die Reime dafür aus Ratis Raving, Wallace, Douglas und Lyndesay. — Die Ursache für das Eintreten des unorg. *i* liegt vielmehr in der lautlichen Veränderung der langen Vokale, die in dieser Periode stattgefunden hat: *ā* und *ă*, *ē* und *ĕ* mussten graphisch unterschieden werden. Im Ausl. und in offener Silbe war das nicht nötig, weil da keine Verwechselung mit den Kürzen möglich war, ebenso wenig vor *-ne*, *-me* (*ce*, *-ge*), weil da die Länge durch das ausl. *e* schon genügend gekennzeichnet war. "Sonst trat inlautend in geschl. Silbe *ai* für *ā*, *ei* für *ē* (*oi* für *òò*) ein, und dadurch war der Anstoss zur graph. Vermischung mit den alten Diphthongen *ai*, *ei*, (*oi*) gegeben, die sich jedoch nicht auf den Auslaut ausdehnte." Ein weiterer Beweis, dass nicht diese Vermischung das Längezeichen *i* geschaffen hat, ist das Eintreten von *u* für *óó* im Inl. in geschl. Silbe, wobei eine Spaltung der Aussprache durch die Reime und das Neuschottische ausgeschlossen ist

12. **Heuser** W. Die Dehnung *-ēnd*. Anglia 19, 398—405.

A. Die Dehnung *-ēnd* im Ostmld. und Nordengl. Das Vorhandensein von *-ēnd* ist durch Bülbring und de Jong aus den Reimen verschiedener me. Denkmäler nachgewiesen. Am einfachsten und weitestgehenden ist sie bei Rob. v. Gloucester, der stets *-ēnde* in Wörtern ae. Ursprunges hat, während die Wörter französischen Ursprungs mit den Prät. und Part. prät. der Verba auf *-ēnde* eine Reimgruppe *end* bilden. Orm zeigt ein ähnliches Verhalten, nur hat bei ihm *senndenn*, *senndeth ĕ*. Verf. untersucht nun Bokenam's Legenden, Robert of Brunnes "Story of England" und Hampoles Pricke of Conscience und kommt zu dem Ergebnisse, dass diese die Dehnung in demselben Umfange wie Orm zeigen. Ae. *ĕ* vor *-nd* (bei Bok. auch *y* vor *-nd*) ist gedehnt, sowohl in Nominibus wie in Verbis; zu *-ēnd* stellt sich noch *sende*, bei Bok. und Brunne auch *spende* Vb. u. *hende* Adv., die in den anderen Denkm. und bei Orm nicht vorkommen. Die Prt. und P. p. der Verba auf *-ēnde* haben stets *-ĕnt*(*e*) und reimen nur zu diesem. Prt. *wende* hat *ĕ* wie bei Orm.

B. Die Dehnung vor *-nd* im Mittelschottischen. Hier werden ausser *-ēnd* auch *-īnd* und *-ānd* herangezogen. Die Untersuchung der Reime von 8 Denkmälern ergibt, "dass die Dehnung vor *-nd* nur wenige Wörter mit urspr. *ă*, *ĕ*, *ĭ* umfasst, während bei allen drei Vokalen die grosse Menge der Wörter die Kürze bewahrt hat. Ein sichtbarer äusserer Grund für die Ausnahmestellung der Wörter mit gedehntem Vokal scheint nicht vorzuliegen. Verf. führt diese Wörter an. Dieselben wiederlegen Curtis Ansicht, dass *y* vor *-nd* zu *ī* gedehnt werde, während *ĭ* vor *-nd* kurz bleibe. Reime von gedehntem Vokal vor *-nd* zu nicht gedehntem finden sich nur bei Bruce und in den schott. Legenden, bei diesen war also die Lautveränderung von *ā*, *ē*, *ī* noch nicht eingetreten. Das Vorkommen

von *-ēnd* : *-īnd* (5 mal) und *-īnd* : *-īnd* (2 mal) in Ratis Raving zeigt dagegen, dass hier *ē* bereits zu *ī* fortgeschritten, *ī* aber noch nicht völlig diphthongiert war, setzt also einen Übergangszustand voraus. Im Nordengl. müsste man nach den heutigen Dialekten die Dehnung vor *-nd* in gleichem Umfange erwarten, wie im Schottischen. Indessen vermeidet nur Hampoles Pricke of Conscience die Reime von kurzen und langen Vokalen. Cursor Mundi und die Nordengl. Legenden lassen keine Scheidung zwischen Längen und Kürzen erkennen, kommen also nicht in Betracht. Der Pricke of Conscience verhält sich bezüglich *-ēnd* ganz wie die ostmld. Denkmäler, scheidet aber zwischen *-īnd* und *-ind*, *-ănd* und *-ānd* wie die mittelschottischen.

13. **Heuser** W. Die Lautveränderung von *ā*, *ē*, *ī* im Mittelschottischen. Anglia 19, S. 405—408.

Untersuchung der Reime in Bruce, Ratis Raving, Wallace und Lyndesay. Ergebnis: In Bruce ist die Lautveränderung noch nicht eingetreten. Ratis Raving hat Reime *ā* : *ē* und *ē* : *ī*. *ā* und *éé* haben da also den Laut verändert, aber *ī* ist noch nicht diphthongiert. Dementsprechend reimt auch *ī* : *ĭ*. Von Wallace an zeigen sich Reime *ā* : *ĕ*, *éé* : *i* in ziemlicher Anzahl, besonders häufig *éé* : ausl. tonl. *-i*, was vorher nicht zu belegen war. Die Lautveränderung von *ī* ist positiv nicht zu beweisen, da keine Reime dafür vorhanden sein können; doch fehlen Reime *ī* : *ĭ* und nicht diphthongiertes *ī* in manchen frz. Fremdwörtern reimt auf *éé*. *èè* steht in Bruce, Ratis Raving und Wallace ganz für sich, bei Lyndesay aber reimt es auf *ā*, *ai* und *éé*. Bei letzterem haben also *éé* und *ā*, *ai* den Endpunkt ihrer Entwicklung (*ii* und *éé*) noch nicht erlangt, neigen ihm aber bereits zu. Nur vor *r* hat *a*, *ai* bei L., wie auch im Neuschottischen, noch den offenen *ee*-Laut. Die Lautentwickelung bei L. steht also bezüglich *éé* und *ī*, sowie *ā* (*ai*) und *èè*, bereits annähernd auf der neuschottischen (und neuengl.) Stufe.

14. **Heuser** W. Offenes und geschlossenes *ee* im Schottischen und Nordenglischen. (Forts.) Anglia 19, 319—347.

§ 3. The Pricke of Conscience v. Richard Rolle de Hampole ed. Rich. Morris 1863. Das Ergebnis der Sammlungen des Verf. ist: Unreine Reime, d. h. *éé* : *èè* finden sich eigentlich überhaupt nicht. *hete* Sb. (ne. *heat*) schwankt mit 5 Reimen: *éé* gegenüber 4 Reimen: *èè*. *lede* stellt sich ganz zu *éé*. Fakultativ tonl. *éé* in romanischen Wörtern zeigt fast nur *éé*-Reime, ausser 4 Reimen: *èèr*, *-ĕr*. Die biblischen Eigennamen auf *-el* schwanken. Reime von *èè* : *ĕ* finden sich vor *r*. *éé* : *ĭ* häufig bei *-shepe*, *live*, *give*. *yhitte* (ne. *yet*) reimt ausschliesslich auf *ĭ*. *stir* und *spir* (ae. *spyrian*) kommen im Reime nicht vor. — § 4. Nordenglische Legenden ed. C. Horstmann. Ergebnis der Materialsammlungen: Die Scheidung zwischen *éé* und *èè* ist sehr scharf; unreime Reime eigentlich nur bei fakultativ tonlosem *ee*; *hete* schwankt wie auch sonst, *lede* stellt sich ganz zu *éé*. Reime von *èè* : *ĕ* kommen vor, aber nicht oft. *ĭ* : *éé* kommt nur vor in *wirshipe* (: *kepe* usw.), doch daneben *wirschip* : *Philip*. Für die anderen in Betracht kommenden Wörter herrscht die *ĭ*-Form. — § 5. Gavin Douglas ed. Small, Edinb. 1874. Die *éé*-Reime sind, ausser bei *-eer*, das eine einzige grosse Reimgruppe bildet, streng geschieden. Da die beiden Gruppen von *ee*-Reimen sich ganz wie in den früher untersuchten Texten verteilen, beschränkt sich Verf. hier auf *èè*. Ergebnis der Materialsammlung: Durchaus klare Scheidung der *ee*-Reime, ausser vor *r*. Ausnahmen: 6 Reime *èèd* : *ééd* neben 140 reinen *èèd*-Reimen, 2 Reime *èèt* : *éét* neben 32 reinen *èèt*-Reimen, 3 Reime *menyd* : *èè* neben 17 reinen

èèn-Reimen. Verhältnismässig unrein sind die kleinen Reimgruppen *eel, eef, eep.* Ganz rein sind *èèce, èèz, èèst, èèm, èèth.* Dagegen überwiegen die *èèr* : *éér* die reinen *èèr*-Reime ganz bedeutend, vor *r* ist also die Scheidung von *èè* und *éé* völlig ausgefallen. Vereinzelt finden sich Reime von *èè* : *ĕ*. Schwankend sind *leid* Vb., *-heit, heit* Sb., *sweit* Sb. — § 6. Resultat. Die scharfe Scheidung von *ééd* und *èèd, éér* und *èèr* ergab sich schon aus den Reimen in Wallace; für die übrigen Gruppen wird die Reimreinheit dadurch wahrscheinlich, dass sich auch bei Henrisone, Hampole und den nordengl. Legenden dieselben Gruppen in derselben Verteilung zwischen *éé* und *èè* wiederfinden. Douglas zeigt gegenüber den 4 anderen Denkmälern einen fortgeschrittenen Standpunkt, indem *éér* und *èèr* zu einer einzigen Reimgruppe zusammengefallen ist. Die Verteilung von *éé* und *èè* ist folgende: 1. Gemeinme. *éé* und *èè* ist streng gewahrt. 2. *ee* aus *ĭ* reimt stets auf *éé*. 3. ae. *ǣ* stellt sich der Hauptmasse nach zu *éé*. Verf. gibt eine ziffermässige Zusammenstellung sämtlicher Reime von ae. *ǣ* in den verschiedenen Denkmälern, abgesehen von denen zu fakultativ tonlosem *ee*. Zum Schluss weist er darauf hin, dass die Reinheit der *éé*- und *èè*-Reime auch im Clariodus unzweifelhaft ist, was Curtis in seiner Untersuchung der Reime des Clariodus verkannt habe.

15. **Hempl** G. Middle english *-wǭ-, -wō-*. Journ. of germ. philol. 1, 14—30.

Das ae. *ā* nach *w* erscheint im Me. teils *ō* (geschlossen) teils als *ǭ* (offen); im Ne. erscheint es als *ō* und *ū*. Eine befriedigende Erklärung dafür ist noch nicht gegeben; Verf. will zeigen, dass die Abweichungen sich wohl miteinander vereinigen lassen. Er weist zunächst aus den Reimen in Troilus and Criseyde nach, dass für Chaucer die Aussprache *ǭ* für die fraglichen Worte anzunehmen ist. Es lässt sich ferner nachweisen, dass in den südländischen Texten überhaupt in diesen Worten *ǭ* gebräuchlich ist, gegen *ō* in den mittelländischen Texten. Man kann danach sogar die Heimat eines Autors bestimmen, unter Umständen auch die Frage nach dem Verfasser eines Werkes entscheiden. Sonach erübrigt nur noch die Geschichte des Einflusses von *w* auf folgendes *ǭ*. Hier ergibt sich Folgendes: *w* beeinflusste ein folgendes me. *ǭ*, mne. *ō*: I. Im Mittellande schon in sehr früher Zeit, aber nur, wenn dem *w* noch ein Konsonant vorherging: *twǭ, hwǭ, swǭ* und *swǭpen* ändern ihr *ǭ* zu *ō*, das dann das Schicksal der übrigen *ō* teilt. II. Im Süden; 1) um 1400 unter denselben Bedingungen wie im Mittellande, doch waren diese damals nur bei *twǭ* und *swǭpen* vorhanden. 2) Als alle *ǭ* zu *ō* geworden waren, wurde *-wō* zu *-wū-* zwischen 1550 und 1600; a) vor *m*; b) in Worten, die meist an unbetonter Stelle stehen: *who, whose*. Das *w* in *who, whose, whom* und *two* ging dann in dem *u* verloren. — Dazu Blackwell ebd. S. 478—481: gibt eine Reihe von Nachträgen zur Reimstatistik.

b. Neuenglisch.

16. **Few** W. P. Verbal nouns in *-inde* in Middle English and the participial *-ing* suffix. Harvard Studies and Notes 5, 1896, S. 269—276.

Aus einer nicht veröffentlichten Doktordissertation "On the *-ing* Suffix in Middle English with Special Reference to Participles and *-ing* Verbals". Das Vorkommen der Verbalnomina auf *-inde, -ende, ande* muss grösseren Einfluss gehabt haben auf die Ver-

mengung der Nominalsuffixe *-ung*, *-ing* und des Partizipialsuffixes *-ende* und das daraus sich ergebende Partizipialsuffix *-ing*, als man im Allgemeinen angenommen hat. Verf. hat vor, sich später ausführlicher darüber zu verbreiten und gibt hier nur eine Liste solcher Nomina aus verschiedenen me. Texten.

17. **Western** A. Kurze Darstellung der englischen Aussprache für Schulen und zum Selbstunterricht. 3. Aufl. Leipzig Reisland. 121 S. 8⁰. 1,60 M.

18. **Holthausen** F. Ein neues Zeugnis für die englische Aussprache um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Herrigs Archiv 99, 422—424.

Beschäftigt sich mit der viersprachigen Grammatik des Franzosen J. Sterpin: Institutiones glotticae, seu Grammatica triplex, Linguae Gallicae, Anglicae nec non Danicae . . . Hafniae [17. Jhd.] und gibt die Ausspracheregeln derselben, die allerdings "nur zur Bestätigung anderweitig bezeugter Thatsachen dienen."

19. **Hempl** G. *Learnèd* and *learn'd*. Publ. of the Mod. Lang. Assoc. of America 12, 318—325.

Ist Teil einer später zu veröffentlichenden grösseren Arbeit "The Loss or Retention of Weak Syllables in English". — In Worten wie *aged, blessed, learned* ist das *e* der 2. Silbe stumm, wenn das betreffende Wort Partizipium, betont, wenn es Adjektivum ist. Verf. will zeigen, 1) dass diese Erscheinung, ebenso wie andere eng verwandte, auf dem Streben der Sprache nach rhythmischer Abwechselung zwischen harten und weichen Silben beruht; 2) dass dies Streben bei den Adjektiven eine andere Wirkung hervorgerufen hat als bei den Partizipien, wegen der verschiedenen Stellung beider im Satze. Auszuschliessen sind die Fälle, in denen vor *-ed* ein *d* oder *t* oder ein Vokal oder Diphthong steht. Nach dem Gesetz vom Wechsel des Rhythmus verliert bei Formen wie *aged* usw. das *e* seinen Silbenwert, wenn das folgende Wort mit einer unbetonten (weichen) Silbe beginnt, also die Form ⊥ ◡ ◡ ⊥ entsteht, denn zwei unbetonte Silben nebeneinander duldet der Rhythmus nicht. Andrerseits bleibt, wenn das folgende Wort mit einer betonten Silbe anfängt, also die Form ⊥ ◡ ⊥ entsteht, das *e* erhalten, denn 2 betonte Silben nebeneinander widersprechen erst recht dem rhythmischen Wechsel. Der Untersuchung über die obige Frage legt Verf. nun The Persones Tale v. Chaucer zu Grunde. Es ergibt sich, dass bei attributiv und prädikativ gebrauchten Adjektiven in 72% der Fälle die Form ⊥ *əd* ⊥ erscheint, in der das *e* erhalten bleibt, bei den Partizipien dagegen in 71%, bei den nur prädikativen Adjektiven in 60% die Form ⊥ *d* ◡, in der das *e* unterdrückt wird. Der Rhythmus begünstigte also die Erhaltung des *e* bei den gewöhnlichen Adjektiven, bei den Partizipien dagegen und den prädikativen Adj. die Unterdrückung. Daraus entwickelte sich dann die Gewohnheit, das *e* bei den ersteren überhaupt zu sprechen, bei den letzteren überhaupt zu unterdrücken. Der Grund dafür, dass die attrib. Adjektiva meist vor einer betonten Silbe stehen, ist der, dass die meisten Substantiva mit einer solchen beginnen: *thĕ wrétchĕd mán*. Auch die meisten Adjektiva beginnen mit einer solchen Silbe, so dass also auch, wenn mehrere Adjektiva einander folgen, dieselbe rhythmische Formel entsteht: *thĕ wrétchĕd sínfŭl mán*. Auf die Partizipia dagegen, wie auf die Verba, folgt meist eine Bestimmung der Art und Weise, die mit einer Präposition oder Konjunktion anfängt oder in einem unbetonten Pronomen besteht. Verf. gibt dann ein Verzeichnis der sowohl attributiv wie

prädikativ gebrauchten Adjektiva. Manche Adjektiva haben *-d* statt des zu erwartenden *-ed*, weil die partizipiale Bedeutung bei ihnen noch zu lebendig ist und weil sie häufiger prädikativ gebraucht werden. Überhaupt ist die Erhaltung oder Unterdrückung des *e* noch von vielen Nebenumständen abhängig, z. T. auch noch schwankend. Verf. führt dafür viele einzelne Fälle an und bespricht sie. In dichterischer Sprache endlich sind die vollen Formen noch sehr üblich.

20. **Jespersen** C. *Dare*, *use* und *need* als Präterita. Engl. Studien 23, 460—462.

Gibt mit Bezug auf den Artikel von Sarrazin in Engl. Stud. 22, 334 weitere Beispiele für den Gebrauch von *dare* als Präteritum, stimmt auch Sarrazins Erklärung bei. Aus gleichem Grunde werde auch *use* statt *used* gebraucht (2 Beispiele). Ferner komme auch *need* statt *needed* vor, was durch Haplologie zu erklären sei; vgl. *wed* aus *wedded* u. a.

21. **Swaen** A. E. H. *To light*. Anglia 19, 348—367.

Die Konjugation dieses Verbums wird in den engl. Grammatiken ungenügend angegeben. Verf. weist aus den besten Schriftstellern des 19. Jhdts nach, 1) dass die Formen *lighted* und *lit* neben einander gebraucht werden; 2) dass *lit*, besonders als Präteritalform, gebräuchlicher ist; 3) dass das Part. Prät. *lit* gebräuchlich ist in Verbindungen wie *gas-*, *moon-*, *sun-*, *star-lit*; 4) dass bei demselben Schriftsteller beide Formen neben einander vorkommen; 5) dass für *light* = *alight* die Form *lit* für das Präteritum bedeutend, für das Part. Prät. unbedeutend überwiegt.

22. **Krüger** G. Schwierigkeiten des Englischen. Anh. des I. Teils: Bemerkungen zum engl. Sprachgebrauch. Dresden Koch. 44 S. 8⁰. 0,80 M.

23. **Sarrazin** G. Kleine Beiträge zur englischen Syntax. I. Stellung der Apposition bei Personennamen. II. Direkte Frage statt der indirekten. Herrigs Archiv 98, 121—124.

I. Im Gegensatz zum Deutschen treten im Engl. Substantiva, die einen bürgerlichen Beruf bezeichnen, regelmässig hinter den dazu gehörigen Personennamen; dagegen werden, wie im Deutschen, solche Substantiva vorangestellt, die ein persönliches (Familien-) Verhältnis, einen Rang, Stand, Titel, eine Würde ausdrücken. Einzelne Ausnahmen kommen jedoch vor. Im Allgemeinen gehen diejenigen Berufsbezeichnungen dem Personennamen voraus, welche auch in der Anrede gebraucht werden. II. "Wenn im Gespräch jemand die direkte Sprache eines anderen verwundert, zögernd, überlegend wiederholt, so geschieht dies im Deutschen gewöhnlich in der Form der indirekten, im Engl. aber ebenfalls in direkter Frage."

24. **Ellinger** J. Beiträge zur englischen Grammatik. Engl. Studien 24, 71—82.

8. Zum Gebrauche des umschreibenden *do* in der neuesten englischen Prosa. 9. Verdoppelung des Subjekts. 10. Zum Gebrauch des prädikativen Nominativs nach den Verben *stand, come, go, fall*. 11. Zum Gebrauch des Reflexivpronomens bei den Verben *rest, sit, repent, remember*. 12. Zum Gebrauch des reinen Infinitivs nach *to help*. 13. Präpositionaler Infintiv nach *need* und *bid*. 14. Zur Wortstellung.

25. **Ellinger** J. Beiträge zur Syntax des "Victorian English". Zs. f. d. Realschw. 22, 4.

26. **Ellinger** J. Zur Trennung eines Genetivs von seinem regierenden Worte durch andere Satzteile. Engl. Studien 23, 462—463.

Gegen O. Schulze, der Engl. Stud. 22, 259—261 diese Trennung als aus neuester Zeit stammend angesehen und belegt hatte. Sie ist vielmehr, wie Verf. schon früher (Zschr. f. d. Realschw. 20, 136 f.) nachgewiesen hat, eine Eigentümlichkeit des "Viktorian English" überhaupt. Der Grund für die Erscheinung liegt darin, dass bei neueren englischen Schriftstellern "nach einem Infinitiv des Adverb in der Regel vor dem Akkusativobjekt steht, wenn dieses zusammengesetzt oder durch einen Relativsatz erweitert ist." Wird nun aus dem Inf. ein Verbalsubstantiv und aus dem Akkusativobjekte ein objekt. Genetiv, so behält das Adverb die Stellung zwischen den beiden Satzteilen bei. Später tritt dann auch die aus dem Subjekt entstandene Kausalbestimmung zwischen Verbalsubstantiv und obj. Genetiv, und schliesslich wird aus Analogie auch der subjekt. Genetiv vom Verbalsubstantiv getrennt. .

27. **Spies** H. Studien zur Geschichte des englischen Pronomens im XV. und XVI. Jahrhundert. (Flexionslehre und Syntax.). (Studien zur englischen Philologie, hrsg. von L. Morsbach. I. Heft) Halle Niemeyer. XIX, 11 S. 8⁰. 8 M. [41 S. davon erschienen als Göttinger Diss.]

28. **Smyth** C. A. *Than whom* and its congeners. Mod. Lang. Notes 12, 192—196.

Die Verbindung *than whom* hat man früher so erklärt, dass man *than* als Präposition mit dem Akkusativ fasste. Jespersen z. B. verteidigt daher Sätze wie "*you are younger than me*", ohne zu bedenken, dass dann Sätze wie "*you love her more than me*" notwendig zweideutig werden. *than* ist wohl nicht als Präposition anzusehen, aber präpositionaler Einfluss ist unverkennbar. Der Gebrauch könnte vielleicht zurückgehen auf den ae. Ausdruck der Vergleichung durch den blossen Dativ. Da er sich ausserdem zur Zeit der Königin Anna zu seiner höchsten Blüte entwickelte, mag auch französischer Einfluss dabei im Spiele gewesen sein (*que moi* = *than me*). Den Grund dafür, dass franz. Einfluss zu dieser Entwickelung nötig war und dass überhaupt der präpositionale Gebrauch von *than* im Engl. sich nicht so einbürgerte wie der von *que* im Frz., sieht Verf. in der so ausgedehnten Anwendung des Zeitwortes *do* als Ersatz für das Verbum des vorhergehenden Satzes. Dieses, wo nicht gesetzte, doch gedachte *do* verlangt natürlich den Nominativ des Pronomens nach *than*. Das Gesagte genügt zur Erklärung von *than me* u. dgl., aber nicht für *than whom*. Dies stammt vielmehr von der italienischen Periode der engl. Sprache, 100 Jahre vor dem ersten Erscheinen von *than me* usw. Im Ital. entspricht dem *than* mit Pronomen *di* mit Pronomen, vorausgesetzt, dass kein Prädikat folgt.

29. **Kock** E. A. The English relative pronouns, a critical essay. Diss. Lund. X u. 94 S. 4⁰.

30. **Morris** J. Singular for plural of dependant substantives. Engl. Studien 24, 155—158.

Im Anschluss an eine Stelle Spensers (Shep. Cal. l. 38) untersucht Verf. die Regel der engl. Grammatik, nach welcher abhängige Substantiva, die sich auf mehrere Gegenstände beziehen, gern in

der Plural treten, der Singular jedoch, besonders im metaphorischen Ausdruck, auch bleiben kann. Er gibt Belege für den Gebrauch des Singulars, der jedoch als Ausnahme zu betrachten ist. Im Singular stehen ausser den Abstraktis solche Konkreta, die metonymisch für Abstrakta gebraucht werden, ferner solche, die, wie *heart*, *life*, *soul*, *mind*, zwischen Konkretum und Abstraktum schwanken. Mitunter steht der Sg. auch deshalb, weil der Schreiber die Empfindung hat, dass jeder einzelne der betr. Gegenstände dieselbe Thätigkeit ausübt. Der Singular ist geboten bei Bezeichnungen von Gegenständen, die nur paarweise vorkommen, von denen jedes Individuum ein Paar hat, wie *hand*, *foot*, *arm*, *breast*.

31. **Rodhe** E. Transitivity in modern English. P. I. Diss. v. Lund. [Erschien teilw. in Fran Filologiska Föreningen i Lund. Språkl. uppsatser. Lund Malmström 1897. 8⁰. S. 45--60.] Stockholm Fritze. 167 S. 8⁰.

Bemerkungen zu ags., me. und ne. Texten.

32. **Kluge** F. Angelsächsisches Lesebuch, zusammengestellt und mit Glossar versehen. 2. Aufl. Halle Niemeyer. IV, 214 S. 8⁰. 5 M.

33. **Zupitza** J. Alt- und mittelenglisches Übungsbuch zum Gebrauche bei Universitäts-Vorlesungen und Seminar-Übungen, mit einem Wörterbuche. 5. Aufl. v. J. Schipper. Wien Braumüller. VIII, 311 S. 8⁰. 6 M.; geb. in Leinw. 6,40 M.

34. **Vietor** W. und **Hempl** G. The Collingham runic inscription. Mod. Lang. Notes 12, 120—124.

Über die Lesung der Inschrift.

35. **Holthausen** F. Altenglische Kleinigkeiten. Herrigs Archiv 99, 424—425.

1. Fieberzauber. 2. Altenglische Runennamen. 3. Bedaglossen.

36. **Schlutter** O. B. On old english glosses. Journ. of germ. philol. 1, 59—65; 312—333.

Zu Sweets Epinal Glossary und Old English Texts.

37. **Cook** A. S. Notes on the Old English Christ. Journ. of germ. philol. 1, 334—337.

Zur Interpretation und Emendation.

38. **Lindelöf** U. Glossar zur altnorthumbrischen Evangelienübersetzung in der Rushworth-Handschrift (die sogenannte Glosse Rushworth). [Aus: "Acta soc. scientiarum fennicae" XXII.] Helsingfors. Leipzig Harrassowitz. IV, 104 S. 4⁰. 4 M.

39. **Brandeis** A. Die Alliteration in Aelfrics metrischen Homilien. Progr. d. Staatsrealsch. Wien. 32 S. 8⁰.

40. **Stodte** H. Über die Sprache und Heimat der "Katherine-Gruppe". Ein Beitrag zur mittelenglischen Dialektkunde. Diss. Göttingen Druck v. Dieterich 1896. 79 S. 8⁰.

41. **Lessmann** H. Studien zu dem mittelenglischen Life of St. Cuthbert. I. Beiträge zur Erklärung und Textkritik. II. Zur Flexion des Verbums . . . [Aus: Engl. Studien, 23, 344—365 u. 24, 176—195. — Th. 3 erscheint in derselben Zeitschr.] Bresl. Inaug.-Diss. Darmstadt Ottos Hofbuchdruck. 1896. 39 S., 1 Bl. 8⁰.

42. **Skeat** On the Dialect of Wycliffes Bible. Transactions of the Philol. Soc. 1895—98 I, S. 212—219.

Fast alle Handschriften zeigen, wie Verf. an einzelnen Beispielen darlegt, einen gleichförmigen mittelländischen Dialekt, nur zwei (MSS. C und S) weichen ab, sind aber auch mittelländisch. Es ist daraus zu schliessen, dass es eine Schule berufsmässiger Schreiber in einer mittelländ. Stadt (London?) gab. Es wird sich darum handeln, zu ermitteln, welchem mittelländ. Dialekte die Eigentümlichkeiten der Wycliffeschen Bibel eigen sind.

43. **Willert** H. Alliterierende Bindungen in der neuenglischen Bibelübersetzung. (I. Teil.) Progr. Berlin Gaertner. 31 S. 4⁰.

44. **Douglas-Lithgow** R. A. English alliteration, from Chaucer to Milton. Transact. of the Royal Soc. of Lit. 2. series 18, 2.

45. **Smith** C. A. Shakespeares present indicative *s*-endings with plural subjects: a study in the grammar of the first folio. Publ. of the Mod. Lang. Ass. of America 11, 1896, S. 362—376.

Die Untersuchung behandelt Konstruktionen wie *My old bones aches*, *All his successors hath done't* u. ä. und beruht auf der Folioausgabe von 1623. Man schrieb die Anwendung der Formen auf *-s* nach Plural früher dem Einfluss des Northumbrischen oder Nordenglischen, die der Formen auf *-th*, welche nur bei *doth* und *hath* vorkommt, dem Einfluss des Westsächsischen oder Südengl. zu. *Is* und *was* finden sich aber als Plurale schon im Anglo-Saxon Chronicle, wo von nordengl. Einfluss keine Rede sein kann. Ausserdem zeigt der northumbr. Dialekt bei seinem ersten Auftreten in der Litteratur *is* und *was* nur als Singularformen. — Verf. weist nun nach, dass die dritte Person Singularis als die häufigst gebrauchte oft ein Übergewicht über die anderen Verbalformen erlangt, ja sie geradezu verdrängt (Beispiele aus der Kinder- und Volkssprache). Ähnliches findet sich auch in anderen Sprachen. — Zu Sh.s Zeiten war nun aber die Zahl und der entsprechende Einfluss der dritten Personen Singularis weit grösser als jetzt, insofern als zusammengesetzte Subjekte das Prädikat im Singular nach sich haben konnten. — Die andern hierhergehörigen Anomalien bei Sh. lassen sich ebenfalls durch das Prinzip des "dominant third singular" erklären.

46. **Bauermeister** K. Zur Sprache Spensers auf Grund der Reime in der Faerie Queene. Freiburger Diss. Freiburg i. Br., Univ.-Buchdr. v. Ch. Lehmann 1896. 185 S. 8⁰.

Dialekte.

47. **Dialect Notes.** Part IX. [Schluss des I. Bandes.] Published by the American Dialect Society. Norwood Mass.: Cushing & Co. 1896. S. 409—497 u. I—IV. 8⁰.

Enthält: 1. In General. — 2. Word-List ["The majority of the words in this list were collected by the branch at Cornell University."] — 3. E. A. Phipson British vs. American English. — 4. G. Hempl *Grease* and *Greasy*. — 5. B. S. Monroe The Pronunciation of English in the State of New York. — 6. E. H. Babbit The English of the Lower Classes in New York City and Vicinity. — 7. Report of 1895 Meeting. — 8. Members, November, 1896. — 9. Index to Vol. I.

48. **Wright** J. The English Dialect Dictionary. Part III '*Blare*'

to *'Caddle'*. Part IV *'Caddle'* to *'Chuck'*. London Frowde 1897. S. 289—600. 4⁰. à 10,50 M.

49. **Barrère** A. and **Leland** C. G. A Dictionary of Slang, Jargon and Cant. Embracing American and Anglo-Indian Slang, Pidgin English, Gypsie's Jargon, and other Irregular Phraseology. London Bell. 2 vols. 8⁰. 15 s.

50. **Ellwood** T. Lakeland and Iceland being a Glossary of Words in the Dialect of Cumberland, Westmoreland and North Lancashire which seem allied to or identical with the Icelandic or Norse, together with cognate Placenames and Surnames and a supplement of words used in Shepherding, Folk-Lore and Antiquities. [English Dialect Society Nr. 77.] London Frowde 1895. XII, 84 S. 8⁰. 5 s.

51. **Heslop** R. O. A Bibliographical List of Works illustrative of Northumberland. [Engl. Dial. Soc. Nr. 80.] London Frowde 1896. IV, 40 S. 8⁰. 4 s.

52. **Northall** G. F. A Warwickshire Word-Book, comprising obsolescent and dialect words, colloquialisms, etc. gathered from oral relation, and collated with accordant works. [Engl. Dial. Soc. Nr. 79.] London Frowde 1896. XX, 280 S. 15 s.

53. **Pegge** S. Two Collections of Derbicisms containing words and phrases in a great measure peculiar to the natives and inhabitants of the county of Derby. Edited, with two introductions, by Skeat and Th. Hallam. [Engl. Dial. Soc. Nr. 78.] London Frowde 1896. C, 139 S. 8⁰. 12 s. 6 d.

54. **Wall** A. A contribution towards the study of the Scandinavian element in the English dialects. Anglia 20, 45—135.

Das Werk gibt "1. an introductory disquisition upon the form, history and distribution of the Scandinavian loan-words in the English dialects; 2. a list ... of Scand. loan-words in the dialects about whose origin there is little doubt, . . . with remarks on their form, history &c, and their parallels in the Scand. languages; 3. a list ... of words which may be Scand. or English." Die Ergebnisse der Untersuchung sind dann "1. the fact that the Scandinavian influence upon the N. and E. dialects of England is not so strong as has been supposed; 2. that the existence of a very large number of 'submerged' unrecorded English words in the O. E. period may be inferred, and that these words go far to make up the distinctive characters of the vocabulary of various English dialects; 3. that there is a danger of taking as Scand. loan-words words which are really common to all or most of the Teutonic languages; 4. that many of the laon-words are of a very archaic type, and are to be referred to Urnordisch forms often different from any modern or medieval Scandinavian forms; 5. that non-palatalisation of gutturals is not a certain test of Scand. origin; 6. that the distribution of dialect words in the far South and West of England affords some evidence that such words are more probably English than Scand.; 7. that the problem of the Scand. influence upon English is so far complicated by various difficulties that it may possibly be never fully solved, and that the utmost caution is necessary in giving the etymology of presumably Scand. words occurring in the English dialects."

Wörterbücher u. Behandlung einzelner Wörter u. Ausdrücke.

55. **Böddeker** K. Dictionaries. Ein Verzeichnis der bekanntesten englischen Wörterbücher aus allen Gebieten der Sprachen, der Fachwissenschaften, der Kunst und des gewerblichen Lebens. Unter Mitwirkung von C. Klöpper, H. Krebs, J. Leitritz, F. Noack zusammengestellt. (Sonderabdruck aus dem Englischen Reallexikon, hg. v. C. Klöpper.) Leipzig Renger. 59 S. 8⁰. 1,60 M.

56. **Mätzner** E. u. **Bieling** H. Altenglische Sprachproben, nebst einem Wörterbuche. 2. Bd. Wörterbuch. Berlin Weidmann. 8⁰.

57. **Sweet** H. The Student's Dictionary of Anglo-Saxon. Oxford Clar. Press. XVI, 217 S. 4⁰. 8 s. 6 d.

58. **Searle** W. G. Onomasticon Anglo-Saxonicum. A List of Anglo-Saxon Proper Names from Time of Beda to that of King John. London Clay & Sons. 8⁰. 20 sh.

59. **Murray** J. A. H. New English dictionary on historical principles; founded mainly on the materials collated by The Philological Society. Vol. III. *D.* By J. A. H. Murray. *E.* By H. Bradley. Vol. IV: *Flexuosity—Frankish.* By H. Bradley. Oxford Clarendon Press. Vol. III = X, 740 u. IV, 488 S., Vol. IV, S. 321—512.

60. **Flügel** Dictionary of German and English Languages Abridged. In 2 Parts 1. German and English; 2. English and German. Carefully Compiled from the London Edition of Flügel's Larger Dictionary, by C. E. Feiling and John Oxenford. New Edition. London Whittaker. 318 S. 12⁰. 6 s.

61. **Gasc** F. E. A. A Dictionary of the French and English Languages. New Edition, enlarged. London Bell. 968 S. 16⁰. 12 s. 6 d.

62. **Grieb** Ch. F. Engl. Wörterbuch. 10. Aufl. 19.—22. Lfg. Stuttgart Neff. à 0,50 M.

63. **Muret** E. Encyklopädisches Wörterbuch der englischen u. deutschen Sprache. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonet. System der Methode Toussaint-Langenscheidt. 1. Teil: Englisch-Deutsch. Grosse Ausg. Berlin Langenscheidt. 2460 S. 8⁰. 36 M. geb. in 2 Halbfrz.-Bde. bar 42 M. II. Teil [v. D. Sanders]: Deutsch-Englisch. Lfg. 1—3.

64. **Muret-Sanders** Encyklopädisches englisch-deutsches u. deutsch-englisches Wörterbuch. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Hand- u. Schul-Ausg. (Auszug aus der grossen Ausg.) 1. Tl.; Englisch-Deutsch von B. Klatt. 1.—10. Tausend. Berlin Langenscheidt. XXXII, 845 S. 8⁰. 6 M., geb. in Halbfrz. 7,50 M.

65. **Muret-Sanders** Encyclopaedic English-German and German-English Dictionary. Abridged ed., for School and Home. English-German by B. Klatt. London Grevel. 8⁰. 7 s. 6 d.

66. **Matthews** B. A final note on recent briticisms. Mod. Lang. Notes 12, 65—69.

Schluss der Mod. Lang. Notes 1894 u. 1895 begonnenen Angaben über 'neologisms' im Englischen.

67. **Luick** K. Die fremden Bestandteile im englischen und im deutschen Wortschatz. Vortrag. Wiss. Beihefte zur Zschr. d. allg. dt. Sprachv. Heft 12/13, S. 70—82.

68. **Swaen** A. E. H. Figures of imprecation. Engl. Studien 24, 16—71; 195—239.

1. Part. Oaths. I. [*Zoons, bless me, dem me*]. II. *God, by God, for God.* III. The name of God with a further definition. IV. God in phrases. V. God in the genitive. VI. [Corrupted forms of 'God']. 1. *Gog.* 2. *Cock.* 3. *Gosse.* 4. *Gud, Gad, Ged.* 5. *Cod, Cod's, Cots, Coads*! 6. *Od, Odds* etc. and their compounds. 7. *Cuds*! etc. 8. *Ads*! etc. 9. Corrupted forms of God, preceded by minced prepositions. 10. a. The genitive of God etc. has dwindled down to simple *'s, s,* followed by the word originally governed by that genitive. b. The *'s, s* has also disappeared, and a seemingly meaningless word has been retained. c. Even these words have been further minced. 11. *'God's'* replaced by *'his'*. 12. *By goles*! 13. *Gosh.* 14. *Gummy*! 15. *Sakes*! 16. *By Jove, Jingo* etc. 17. *Great Scott*! 18. *Parde*! 19. *God Damn Me*! 20. *Blow* etc. 21. God etc. etc. in Dutch and other languages. 22. [Schwüre bei 'Mahoun' bei mittelalt. saracen. Dichtern. VII. *'Lord'* and its minced forms. VIII. [Sirs]. IX. 1. *Christ.* 2. *Jesus.* 3. *Jis, Gis*! 4. *Gemini, crimini*! 5. [Andere Bezeichnungen für Jesus]. X. [Dreieinigkeit]. XI. *Mary*! XII. *Our Lady.* XIII. [*God's Mother*]. XIV. Names of Saints. XV. *Heaven, Hell, Mass.* XVI. *The Cross, Rood.* XVII. *Devil, deuce, dickens.* — 2. Part. Quasioaths. I. Fay, faith. 1. Full Form. 2. Minced Forms. II. Troth. III. The Body, Parts of the body, the soul etc. IV. *By this light.* V. *Pox. Upon truly. Alack the day.* *'By'* in various expressions. Varia.

69. **Bardsley** C. W. English Surnames: Their Sources and Significations. 5th ed. With a new Preface. London Chatto and Windus. 640 S. 8⁰. 7 s. 6 d.

70. **Napier** A. S. Old and middle english notes. The Mod. Lang. Quarterly 1, 51—53.

1. O. E. *acelma* 'a chilblain'. 2. O. E. *egur* 'dodrans'. 3. On New English *pillow.*

71. **Brunner** H. Ae. *dryhtinbêag.* Herrigs Arch. 98, 398. [Aus Zschr. f. Rechtsgesch. 17, Germ. Abt. S. 130/1].

Darf in Æthelbirht cap. 6 nicht, wie Reinhold Schmid thut, mit 'Krone' übersetzt werden, sondern, wie bereits Konr. Maurer bemerkte, mit 'Herrenring'. *bêag* ist wie nord. *baugr* als die anteilige Gebür v. Wergelde aufzufassen.

72. **Hulme** W. H. The anglo-saxon *gedæf.* Mod. Lang. Notes 12, 127.

Beispiele aus Alfreds Blooms für den Gebrauch einer Form von *geþafa beon* im Sinne von 'anerkennen, gestehen'.

73. **Liebermann** F. Altenglisch *homola*: Verstümmelter; *orige* unsichtbar. Herrigs Archiv 88, 127—128.

homola = dtsch. *hamal*; *orige* = ahd. *uronge.*

74. **Reinius** J. Ags. *neorxnawang.* Anglia 19, 554—556.

Entstanden aus **nerksanawang* (älter **ne-werksanawang*) =

die Aue der nicht arbeitenden, nicht leidenden. *werksan ist Part. Perf. Akt. mit präs. Bedeutung der urspr. starken Vb. *wyrcean*.

75. **Brunner** H. Me. *leet*. Herrigs Arch. 98, 397—398. [Aus Zschr. f. Rechtsgesch. 15, Germ. Abt. S. 185.]

Ist unserm *Gelass*, mndl. *gelaet*, *laet* und dessen Nebenform *Gelässe* an die Seite zu stellen, hat also als Gerichtsbezirk seinen Namen von dem Orte, wo das Gericht stattfand.

76. **Western** A. Om brugen of *can*, *may* og *must*. En sproghistorisk undersøgelse. Kristiania Videnskabsselskabets Skrifter. Hist.-filos. Kl. No. 1. 71 S. 8°.

77. **Child** C. G. *Tempo* and *Shrend* among glassworkers. Mod. Lang. Notes 12, 190—191.

Tempo ist in New-Jersey in Gebrauch in der Bedeutung von Augenblick, von ital. Glasarbeitern eingeführt; *shrend* ist dagegen das *shend* englischer Dialekte. Das *r* ist durch Einfluss von Worten wie *break*, *crack* oder, am wahrscheinlichsten, *shrink* zu erklären. — Dagegen F. A. Wood, ebd. S. 381—382: Das dial. *shend* ist ae. *scendan* < *sceonde*, got. *skanda*, nhd. *schande*, *shrend* dagegen entspricht ahd. *scrintan*, mhd. *schrinden*; ae. **scrindan* ist nicht belegt, würde auch nicht *shrend*, sondern **shrīnd* ergeben. *Shrend* kann dazu Kausativum, oder aus dem Mhd. entlehnt sein.

78. **Fijn van Draat** P. A remarkable application of the word *any*. Engl. Studien 24, 152—155.

Gibt Belege für den Gebrauch von *any* im Sinne von 'beträchtlich, erheblich' u. dgl. vor Substantiven, die eine Zeit, Zahl, Quantität oder dgl. ausdrücken.

79. **Skeat** W. W. The etymology of '*crease*'. Athenaeum No. 3647, S. 386—387.

Entstanden aus *creast*, welches wiederum Variante von *crest* ist. *Crest* erhielt ein offenes ē, unter den Tudors als *ea* geschrieben, und infolge dieser Länge des Vokals fiel das End-*t* ab. Analogie dafür findet sich im Provenzalischen *crest*, *crist*, *creis*, *cres*. Auch die Bedeutung (Papierfalte) lässt sich aus der von *crest* (Kamm, Berggrat, Dachrücken) unschwer entwickeln; ähnliche Entwickelung bei dem wallon. *kertiau* (afrz. *cresteau*). Vielleicht ist für die Bedeutungsentwickelung sogar nordfrz. Einfluss anzunehmen. — Vgl. dazu R. Davies ebd. No. 3648, S. 419.

80. **Franz** W. *Good-bye*. Engl. Studien 24, 344—446.

Die gewöhnliche Erklärung von *Good-bye* aus *God be with you* ist irrig, besonders weil so das *y* (= *ai*) nicht zu erklären ist. Es hat sich vielmehr aus der in der ältesten Überlieferung bei Shakespeare üblichen Form *God buy you* entwickelt. *buy* = 'redeem', die Formel bedeutet also 'Gott erlöse dich, errette dich'. Das *you* wurde, da unbetont, zu *ye* geschwächt, welches dann mit dem *buy* (*bei*) zu einem Lautkomplex verschmolz (im Laufe des 17. Jhdts.). Die Schreibung *bye* deutet die Verschmelzung noch an. Die Verbalform *buy* wurde später nicht mehr verstanden, daher wurde *God* nach Analogie von *good day* u. dgl. durch *good* ersetzt.

81. **Stoffel** C. *Gooseberry*(-*Picker*) = Germ. 'Elefant'. Engl. Studien 24, 151—152.

Storms Auffassung (Engl. Philol.² S. 1033), dass *gooseberry-picker* 'etwa Cicisbeo' sei, ist irrig. Verf. führt Belege dafür an,

dass es vielmehr eine Person, die zwei Liebende aus Anstandsrücksichten begleitet, bezeichnet ('Elefant'). Wegen der Bedeutungsentwickelung ist *daisy-picker* zu vergleichen. *Gooseberry-picker* wurde dann gekürzt zu *gooseberry*, und dann entstand auch die Redensart *to play gooseberry*.

82. **Hempl** G. The etymology of *overwhelm*. Mod. Lang. Notes 12, 396—399.

Gegen Skeat, der das Wort mit aschwed. *hwalma* und *hwalm* zusammenbringt. Es ist vielmehr eine Verschmelzung der beiden im Ae. vorhandenen Wörter (*be*)*hwylfan* (me. *hwelven*, *overwhelven*) und *helmian*, *oferhelmian* : aus *overhwelv-* und *overhelm-* wurde *overhwelm*. Verf. gibt noch ähnliche Beispiele solcher Verschmelzungen aus dem Deutschen und Englischen.

83. **Fay** E. W. English *squawk*. Journ. of germ. philol. 1, 347.

Sei ein 'blend' aus *squall* und *squeak*.

84. **Hulme** W. H. *Yeoman*.

Gibt eine Stelle aus Harrisons Elizebethan England (1878), in welcher die von Stratman aufgestellte und von Baskerville (Mod. Lang. Notes 10, 475—78) verteidigte Ableitung von *yeoman* z. T. vorweggenommen ist.

Friesisch.

85. **Dijkstra** W. en **Buitenrust Hettema** F. Friesch Woordenboek (Lexicon Frisicum). Afl. 2—6. Leeuwen, Meyer & Schaafsma. 8°. 1,20 Fl.

Niederländisch.

Grammatik.

86. **te Winkel** J. Geschiedenis der Nederlandsche Taal. (Vervolg.) Noord en Zuid 20, 1.

87. **den Hertog** C. H. De Nederlandsche taal. Deel I. Amsterdam. 8°. 3 M.

88. **Gaarenstrom** J. H. De Klemtoon in de nederlandsche Taal. Culemborg Blom & Olivierse.

89. **Salverda de Grave** J. J. Over de Fransche tweeklanken *ai oi ui* in onze uit het Fransch overgenomen woorden. Taal en Letteren 7, 97 ff.

90. **Salverda de Grave** J. J. Bijdragen tot de kennis der uit het Fransch overgenomen woorden in het Nederlandsch. II. De uit Latijnsche *c* ontstane Fransche klanken in het Nederlandsch. Tijdschr. voor Nederl. taal- en letterk. 16, 81—104 und Taal en letteren 7, 3.

A. De latijnsche *c* in het centraalfransch. B. De latijnsche *c* in de noordelijke dialecten. C. De middelnederlandsche woorden. I. Lat. *c* blijft *k*. Dies ist der Fall vor Konsonant oder *o* und *u* in "gelehrten" Worten. Nach *s* wird das *k* im Ndl. zu *ch*. Verf. bespricht die einzelnen Worte. II. Lat. *c* wordt Ofr. *ch* (*tsj*.) blijft dialectisch *k*. Dies ist der Fall vor lat. *a*, und zwar ist da zu scheiden zwischen Worten, in denen lat. *a* unverändert geblieben, und solchen, in denen es zu *e* oder *ie* geworden ist. Im Mnl. findet sich in einigen Worten *k*, in anderen *k* neben *ts* als Reflex von frz. *ch*,

in wieder anderen zeigt sich nur der Reflex von frz. *ch*. Besprechung der einzelnen Worte. Es ergibt sich dabei, dass vor in *e*, *ie* verändertem lat. *a* die Formen mit *k* seltener sind als die, welche auf frz. Formen mit *ch* zurückgehen. Daraus folgt, dass die entlehnten Worte aus einem französischen Dialekt übernommen worden sind, in welchem *c* vor unverändertem lat. *a k* blieb, von verändertem aber zu *ch* wurde. Es ist möglich, aber nicht sicher, dass dies im Pikardischen der Fall war. Von den Doppelformen (c und *ts* = *ch* vor unverändertem *a*) können die letzteren aus dem Wallonischen oder aus dem Zentralfrz. übergenommen sein. III. A. Lat. *c* woordt Ofr. *ts*, dialectisch *ch* (*tsj*). Eine Betrachtung der hierher gehörigen, ins Ndl. übernommenen Worte trägt zur Lösung der Frage, aus welchem frz. Dialect sie entlehnt sind, nichts bei, denn sowohl frz. *ts* (geschr. *c* oder *ss*) als pikard. *tsj* (geschr. *ch*) konnten ndl. *ts* oder *s* werden. Da sich jedoch im Mnl. die Schreibung *ch* (dem Pikard. entspr.) häufiger zeigt als *c*, ist auch bei diesen Worten, besonders soweit sie vor der Herrschaft des Schriftfrz. entlehnt worden sind, die Entnahme aus dem Nordfranzösischen wahrscheinlich. B. Lat. *c* wordt Ofr. en dial. *is*. Hierher gehören nur die beiden Worte *bosine* und *cisiele*. C. Lat. *c* wordt ofr. *its*, pic. *is*. Die drei entlehnten Worte tragen pikardisches Gepräge. D. Lat. *c* wordt ofr. *iss*, pic. *iss*? *ch*? Im Ndl. zeigen sich Formen mit *ts* und mit *ss*. Nimmt man an, dass diese Worte teilw. entlehnt sind aus einem Gebiet, welches in dieser Stellung *ts* hat, so sind die ndl. Formen mit *ts* sicher pikardisch, die mit *ss* stammen aus einem andern Teile der Pikardie oder auch aus dem Zentralfrz. — Aanhangsel. 1. Lat. *t* vóór *e*, *i* in hiatu. Dies zeigt wegen der frühen Assibilierung in seiner Entwicklung viel Ähnlichkeit mit *c*+*e*, *i* in hiatu. Verf. gibt die zentral- und nordfrz. Entsprechungen an, dann die hierher gehörigen Fremdwörter im Ndl. 2. Germ. *ts* wordt Ofr. *ts* (nfr. *ss*), pikard. *tsj*. Von den zwei hierher gehörigen ndl. Worten zeigt *runche* pikardische Schreibung, ob *creveetse* aus dem Pik. oder dem Zentralfrz. stammt, lässt sich nicht entscheiden. 3. Lat. en germ. *pj* wordt Ofr. *tsj*, Pik. *tsj*. Da die afrz. und pik. Laute dieselben sind, lässt sich auch die Herkunft der hierher gehörigen ndl. Lehnworte nicht feststellen. 4. Hgd. *sch* wordt fr. *tsj* (*sj*), Pik. *tsj* (?). Auch die hierher gehörigen Lehnworte lassen ihre Abstammung nicht erkennen. D. Conclusies. Die aus der Untersuchung sich ergebenden Schlüsse betreffen 1. die Aussprache der Lehnworte. Zweifelhaft sind nur die Laute, die afrz. und pik. *ch* entsprechen. Es finden sich die Schreibungen *ch*, *tch*, *ts*, *tsc*, *s*, *sj*, *sc*, *sch*, *tsch*, *j* und viell. *gh*. In *ch*, *sch*, *tsch*, *j*, *gh* und *sj* kann das palatale Element des frz. Lautes bewahrt gewesen sein, in *ts*, *s*, *tsc*, *sc* ist nichts davon zu erkennen. Möglicherweise wurde also in *ch*, *sche*, *tche* und *tsch* ein *j* gesprochen, vgl. *sjerp*, *sjalot*, *moesje*, es braucht aber nicht immer der Fall gewesen zu sein; oft ist *sch* nur "umgekehrte Schreibung" für *s*. *tsj* neben *ts*, *sj* neben *s* ist gelehrte Aussprache neben volkstümlicher. *sch* kann ausserdem *sk* bezeichnen, wie *sc*. Vor *e* und *i* wird *sc* wohl *s*, *tsc* wohl *s*, *ts* geklungen haben. Das neben *tch* und *ts* vorkommende *ch* und *s* kann jüngere Aussprache bezeichnen, woraus jedoch nicht ohne weiteres zu schliessen ist, dass das Wort, wo *ch* oder *s* vorkommen, spät entlehnt ist. Der Wechsel zwischen *s* und *ts* kommt nicht immer vor, sondern nur im Anlaut und nach *n*. Möglicherweise ist das auf Rechnung des Mnl. zu setzen, das im Anlaut und nach *n ts* zu *s* werden lässt. Aber auch im Pikard., an der Grenze gegen das Wallonische, wird *ts* nach *n* zu *s*. Die Erscheinung könnte also auch dadurch erklärt

werden. Das *s* anstatt *ts* in *kous* ist unerklärlich; die *s* in *gracie, Bonifaes, Galissen, solaes* sind pikardisch. *c* kann = *ts*, wird aber in den erw. Fällen wohl = *s* sein. 2. Die Herkunft der Lehnworte. Sie sind aus einem nordfranzösischen Dialekte übernommen; für ihre Herkunft aus dem Zentralfrz. gibt es keinen einzigen zwingenden Beweis. Die Übernahme ist vor das 13. Jahrh. zu setzen, denn in diesem Jh. wurde *ts* im Frz. zu *s*.

91. **Verdam** J. Over werkwoorden op *-ken* en *-iken* (*-eken*). Tijdschr. v. nederl. taal- en letterk. 16, 175—211.

Auf diese im Ndl. zahlreichen Zeitwörter ist die Aufmerksamkeit noch nicht genügend gelenkt worden. Allerdings gehören sie grösstenteils nur den Dialekten an. Sie sind gebildet mit dem Verkleinerungssuffix *-k*, das auch bei Substantiven angewendet wird. Sie sind jedoch keine Verba denominativa mehr, sondern zu Frequentativen geworden. Folgt eine Liste dieser Bildungen mit ausführlicher Besprechung der einzelnen Worte.

92. **Bergsma** J. De Voorvoegsels der werkwoorden. Noord en Zuid 22, 2.

Bemerkungen zu ndl. Texten.

93. **Cosijn** P. J. De oudnederfrankische Psalmen. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 15, 1896, S. 316—323.

Gegen Jostes, der (HZ. 40, 190) die Psalmen für ostfränkisch (thüringisch) hält und van Helten, der ihren ahd. Ursprung zu erweisen gesucht hat. C. hält auf Grund des Wortschatzes an dem niederfränkischen Ursprung der Psalmen fest, rückt aber das Sprachgebiet, in dem sie entstanden sein sollen, etwas weiter nach Osten, als er es früher gethan. Die von v. H. entdeckten alemannischen Spuren *uuelimo* und *toufer* erklärt Verf. für Verschreibungen statt *uueli*[*ke*]*mo* und *touf*[*r*]*ere*.

94. **van Helten** W. Nog een en ander over de oudoostnederfrankische en de middelfrankische Psalmen. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 16, 72—79.

I. Gegen Cosijns vorstehenden Aufsatz. Auf die alem. Formen *welimo* und *toufere*, die C. für Verschreibungen erklärt, legt Verf. weiter kein Gewicht, bleibt dagegen auf Grund der von ihm gegebenen Wortliste bei der Annahme einer mfr. Vorlage. II. Ergebnisse einer Collation der Hdschr. Diez der Psalmen. — Vgl. dazu Cosijn ebd. S. 154.

95. **de Neef** E. Klank- & Vormleer van het gedicht van den VII vroeden van binnen Rome. Bekroond door de Koninkl. Vlaemsche Ac. voor Taal- en Letterkunde. Gent Siffer. 85 S. 8⁰.

96. **Heinsius** J. Klank- en Buigingsleer van de Taal des statenbijbels. Amsterdamer Diss. Groningen Noordhoff. 168 S. 8⁰.

Dialekte.

97. **Colinet** Ph. Het Dialect van Aalst, eene phonetisch-historische studie. [Schluss.] Leuvensche Bijdr. 1, 1896, S. 223—308.

98. **Goemans** L. Het dialect van Leuven, eene phonetisch-historische studie. Leuvensche Bijdragen 2, 1897, S. 1—76.

99. **Opprel** A. Het dialect van Oud-Beierland. Dialect-Bibliotheek III. 's-Hage Nijhoff. 6 u. 90 S. 8⁰. 2,75 fl.

100. **Boekenoogen** G. J. De Zaansche Volkstaal. Bijdrage tot de kennis van den woordenschat in Noord-Holland. Leiden Sijthoff. CLIII, 1368 Sp. 8⁰.

Wörterbücher und Behandlung einzelner Wörter.

101. **Molenaar** A. M. Bloemlezing uit het Woordenboek der Nederlandsche Taal. Derde Deel; Vijfde Afl. u. Derde Deel; Zesde Afl. Noord en Zuid 20, 4.

102. **van den Schueren** G. Teuthonista of Duytschlender, in eene niewe bewerking vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde uitgegeven door J. Verdam. Leiden Brill. 22 u. 512 S. 8⁰. 7 fl.

103. **van Helten** W. L. *Berooid, vieren* (*bot* —, *den schoot* — *enz*). Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 15, 1896, S. 324.

Berooid ist zusammenzustellen mit altwestfriesisch *roia* 'berauben'. *vieren* (= loslassen, schiessen lassen) ist nicht zusammenzubringen mit ahd. *fîron* 'feiern, Rasttag halten', sondern mit dem altwestfries. Adv. *ver* = fern, wozu *fîre* 'zich laten verwijderen'.

104. **Beets** A. Mnl. *aper*. Tijdschr. voor ndl. taal- en letterk. 16, 80.

Belege für dies, wie es scheint, ausschliesslich Utrechtsche Adjektivum, die sich ergeben haben, seitdem der Artikel *Apergolt* im Mnl. Wdb. abgedruckt war.

105. **Muller** J. W. *Brandemoris* en eene plaats uit Bredero. Tijdschr. v. nederl. taal- en letterk. 16, 105—120.

Brandemoris, eine scherzende Bezeichnung für Branntwein, ist übertragen von einem Tanze *Brande* (*branle*) *Maurits*, vielleicht auch von einem Tanze *Moriskas brande*. Eine bisher dunkle Stelle bei Bredero (Lucelle, ed. Binger 1, 345—346) wird so verständlich.

106. **Muller** J. W. *Brandaris* en *Sint-Brandarius*. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 16, 274—282.

Brandaris ist der Name eines Leuchtturmes auf der Insel Terschelling. Man nahm deshalb früher an, dass dieser Turm dem hl. Brandari(u)s geweiht gewesen sei. Einen solchen Heiligen gibt es aber nicht. Eine Verwechselung mit dem hl. Brandanus ist auch nicht wahrscheinlich. Eher ist der Name als eine Ableitung von *brand* aufzufassen.

107. **Muller** J. W. *Brandenetje*, *brandemoris* enz. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 16, 287—289.

Brandenetje ist, wie Brandemoris, eine Scherzbezeichnung für Brantwein und vielleicht aus Brande-Nanette (Tanz) zu erklären, doch hat sich ein solcher Tanz bisher nirgends erwähnt gefunden. — Im Weiteren gibt Verf. noch Nachträge zu seinem Aufsatz über Brandemoris.

108. **Muller** J. W. *Brandewijnsteeg* en *Clarensteeg*. Tijdschr. voor ndl. taal- en letterk. 16, 283—286.

Erklärung dieser beiden Leidenschen Strassennamen. Der *Brandewijnsteeg* ist so genannt worden wegen des ihm gegenüberliegenden *Clarensteeg*, in dem *Clare* als *jenever* aufgefasst wurde. Der Name *Clarensteg* ist aber selbst wieder aus *Claesstege*, älter *St. Nicolaesstege*, entstanden.

109. **Leendertz** jr. P. *Geerde.* Tijdschr. voor ndl. taal- en letterk. 16, 24.

Geerde = 'gordel' ist im Ndl. Wdb. nicht verzeichnet. Es kommt vor in A. Bormeesters Infidelitas ofte Ontrouwe Dienstmaagt, Amst. 1644, 4⁰, bl. 17 und ist dort im Sinne von 'maagdom' zu verstehen.

110. **Fruin** R. Over het woord *Haagspreek.* Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 15, 1896, S. 308—315.

Das Wort *haagspreek*, mit dem die Predigten der ersten Reformierten bezeichnet werden, kommt zuerst in den Sermoenen des berüchtigten Broer Cornelis v. Dordrecht vor und scheint von da in die Schriftsprache gedrungen zu sein. Die Bedeutung entwickelte sich übereinstimmend mit der von *haag* als Vorsilbe. Dies bedeutet zunächst 'Busch' u. dgl., also *haagspreek* = Predigt, die im Busche gehalten wird, wie dies bei den protest. Predigten nicht selten der Fall war. Dann bedeutet aber *haag* auch das platte Land, im Gegensatz zur Stadt, und die Zusammensetzungen damit dann etwas, das sich auf dem Lande befindet und deshalb als minderwertig angesehen wird, auch das Unberechtigte, Heimatlose. Vgl. *haagweduwe*, *haagmuut*, *haagpoorter*. Ein *haagpredikant* ist also ein Prediger, der nicht das Recht zum Predigen hat. Bei Cornelis steht es übrigens noch in der ursprünglichen Bedeutung.

111. **Kluyver** A. *Malloot.* Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 16, 159—162.

Das Wort ist nicht, wie bisher angenommen, aus *mal* und *hoot* (brab. für *hoofd*) abzuleiten, auch nicht, wie Franck will, aus *mal* durch Anfügung eines roman. Ableitungselementes entstanden, sondern es ist aus dem frz. *malot* = 'Hummel' entlehnt worden, das schon im Frz. für 'leichtfertiges Frauenzimmer' gebraucht wurde.

112. **Kluyver** A. *Moeskoppen.* Tijdschr. v. nederl. taal- en letterk. 16, 237—239.

Bedeutet bei Bredero 'totschlagen'; im Friesischen bedeutet *muuskoppen* 'die Köpfe zusammenstecken, flüstern', bei Kilian *moeskoppen* 'aeruscare' (betteln gehen). Eine Vergleichung von Wörtern der Gaunersprache führt zur Bedeutung 'den Geldschrank aufbrechen'. Das konnte die urspr. Bedeutung sein, aus der sich die anderen entwickelt haben. Im Friesischen ist wohl Volksetymologie im Spiel.

113. **Nauta** G. A. *Pots longeren.* Taal en Letteren 7, 4.

114. **Stoett** F. A. *Schrander.* Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 15, 1896, S. 323.

Schrander ist durch Verdam (Tijdschr. 8, 34 ff.) auf *schrinden*, wozu ein Adj. *schrand* = scherp, bijtend gehört, zurückgeführt worden. Verf. bringt nun Belege auch für *schrander* in dieser Bedeutung.

115. **Beets** A. *Slabbaeren.* Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 16, 320.

Erklärung dieses Wortes, das eine Speise aus Hafergrütze bezeichnet.

116. **Nauta** *Het spits afbijten.* Taal en Letteren 6, 6.

117. **Nauta** *Straks — terstond.* Taal en Letteren 6, 6. Vgl. dazu F. A. Stoett, ebd. 7, 1.

118. **Stoett** F. A. *Verevenhouten*. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 16, 318—319.

Das Wort, um dessen Erklärung man sich vergeblich bemüht hat, bezeichnet eine besondere Art des Kegelspieles.

119. **Verdam** J. Dietsche verscheidenheden. CXVII. Nieuwe of minderbekende woorden uit een Haagschen bijbel van 1360. CXVIII. *Bordelen*; CXIX. *Nijdnagel*; CXX. *Walm*; CXXI. *Doem* (*Dom*). Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 16, 1—20, 163—175.

Deutsch.

1. Grammatik. a) Im Ganzen (d. h. ahd., mhd. u. nhd. zusammen).

120. **Weise** O. Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. 3., verb. Aufl. 9.—12. Tausend. Leipzig Teubner. VIII, 269 S. 8⁰. Geb. in Leinw. 2.60 M.

121. **Scholz** F. Geschichte der deutschen Schriftsprache in Augsburg bis zum Jahre 1374. Berlin Mayer & Müller. 8 M.

122. **Bonner** C. On the accentuation of the german prefix *un-*. Mod. Lang. Notes 12, 326—333.

Kommt nach Besprechung der in den verschiedenen deutschen Grammatiken und engl.-deutschen Wörterbüchern gegebenen, unter einander erheblich abweichenden Regeln über die Betonung von *un-* zu dem Ergebnis, dass sich allgemeingültige Regeln darüber überhaupt nicht aufstellen lassen.

123. **Antrim** E. J. *Spielen* with the genitive. Mod. Lang. Notes 12, 126—127.

Gegen Edw. Meyer, der in Mod. Lang. Notes 11 die Wendung "*Versteckens spielen*" als "*Verstecken uns spielen*" erklärt hatte. *Versteckens* ist vielmehr, wie schon früher behauptet worden, der Genetiv, dessen Gebrauch bei *spielen* sich aus dem Ahd. und Mhd. belegen lässt.

124. **Matthias** Th. Zur Geschichte der deutschen Mittelwortfügungen. Zs. f. d. dt. Unterr. 11, 681—708.

Verfolgt die Geschichte der Mittelwortfügungen [Partizipialkonstruktionen] vom Mhd. an. I. Das angeschlossene Mittelwort. 1) In attributiver Voranstellung. In dieser Stellung wird es mhd. nur rein adjektivisch, d. h. ohne von ihm abhängige Bestimmung verwendet. Erst die Bearbeiter der Rechtsbücher des 13. Jhdts. lernen von den Lateinern die mehrfache Unterordnung, jedoch ganz vereinzelt: *zu ûz gelegtem dinge gewunnene schult*. Erst in den Kanzleien beginnen die Einschachtelungen zwischen Geschlechts- und Hauptwort. 2) Das attributive Mittelwort in Nachstellung. Kommt schon im Mhd. vor, ebenso wie das nachgestellte Eigenschaftswort. Doch ist es immerhin selten, später wird es häufiger, unter dem Einfluss des Lateinischen. Bei Luther kommt es in früheren Jahren öfter vor, wird aber später eingeschränkt. Übrigens wird das 2. Mittelwort [Part. Perf. Pass.] viel häufiger so verwendet als das erste [Part. Präs. Akt.]. 3) Das prädikative angeschlossene Mittelwort an Stelle eines Umstandssatzes. (Andere Mittelwortverfügungen sind heute noch ebenso wie ahd. im Gebrauch und bedürfen daher keiner Darstellung ihrer Geschichte; so z. B. *geritten kommen* u. dgl.) Zu Angaben der Art und Weise dient es schon mhd., allerdings immer ohne nähere Bestimmung durch ab-

hängige Kasus, fast als Umstandswort empfunden. Zum Ersatz eines vollständigen Umstandssatzes steht das Mittelwort ebenfalls schon mhd., besonders das 2., in Nachstellung. Das 1. wird viel seltener und nur unter latein. Einwirkung gebraucht. Diese Fügungen, die auch jetzt noch häufig sind, sind vielfach angefochten worden, doch sind sie innerhalb gewisser Beschränkungen wohl zulässig. — II. Das unangeschlossene Mittelwort. 1) Das der Gegenwart. Diese Fügung rührt aus den Kanzleien her, hat aber doch eine eigenartig deutsche Entwicklung. 2) Das unangeschlossene 2. Mittelwort. Zum Teil deutschen Ursprungs, z. T. in Nachahmung der Fügungen fremder Sprachen. Zuerst (schon im Sachsenspiegel) findet es sich als appositioneller Nominativ, beim Subjekt. Dazu kommen dann die zweiten Mittelwörter aktivischer Bedeutung, hauptsächlich mit *un-* zusammengesetzte, die in der Übergangszeit zw. Mhd. u. Nhd. viel zahlreicher waren als später. Hier wird dann das Partizip auch allein absolut gebraucht. Diese Formeln entwickelten sich dann verschieden weiter; es kommen Fügungen wie *unverrichtet der Sache* und *unverrichteter Sache*. Andererseits tritt zu dem Partizip ein davon abhängiger Akkusativ. Dann wird auf diese Weise der lat. Abl. abs. übersetzt. Doch wurde dies später wieder seltener, je mehr das 2. Mittelwort auf die passivische Bedeutung eingeengt wurde. Nur bei den Zeitwörtern des Mitteilens, Urteilens, Bestimmens, Wahrnehmens u. ä. blieben diese Formeln, von der Kanzleisprache her, üblich und sind heute einwandfreie Bestandteile unserer Satzfügung. Dagegen sind sie bei anderen Wörtern, wenn sie bei unsern Klassikern gelegentlich auftreten, dem Französischen nachgeahmt. — III. Das sogenannte unangeschlossene Mittelwort. Beispiel: *Ein paar Tücher um den Kopf gewunden, schleppte er sich mühsam weiter.* Diese Fügungen sind auch durch Anregung aus der Fremde bei uns häufiger geworden und doch heute von jedem Geschmack des Fremdartigen frei, weil sie von einer echt deutschen, angeschlossenen Fügung ausgehen (Beispiele). Eine weitere Stütze lieh ihnen der in ähnlicher Bedeutung übliche Akkusativ neben präpositionalen Wendungen. Trotzdem bürgerten sie sich erst unter fremdem Einfluss ein (Beispiele aus Bodmer). Heute sind sie ganz üblich, und es werden sogar nach ihrem Muster Formeln mit dem 1. u. 2. Mittelwort intransitiver Zeitwörter gebildet; diese sind natürlich unorganisch. Organischer ist die neueste Mittelwortfügung, ein absoluter Nominativ (ältestes Beispiel v. 1525). Er ist am berechtigsten zur Bezeichnung des sinnlich wahrnehmbaren Zustandes, breitet sich in dieser Bedeutung auch immer mehr aus. Zu erklären ist dies einmal dadurch, dass man den oben erwähnten Akkusativ nicht mehr verstand, dann dadurch, dass es heute überhaupt üblich ist, blosse Nominative namentlich als Subjekt, doch auch als Prädikatsnomen, ohne (Hilfs-)Zeitwort zu verwenden.

b) Ahd. und And.

125. **Gallée** J. H. Zur altsächsischen Grammatik. 3. *gikilla* oder *ikilla*? 4. *tandstuthli* oder *tanstûthli*? ZZ. 30, 183—185.

3. Was hat man für das Altsächsische anzunehmen, *ikilla*, *jikilla* oder *gikilla*? Ahd. ist *ikilla* und *kichilla* überliefert. Verf. führt die Entsprechungen in anderen german. Sprachen an und kommt zu dem Schlusse, dass vielleicht alle german. Wörter hierfür identisch sind, ausgenommen ahd. *kichilla*. Letzteres gehört wohl zu einer anderen selbständigen Familie, über welche im deutschen

Wtb. unter *kegel* gehandelt ist. — 4. Prudent. gl. (Düsseldorf) S. 56c Pass. Romani 934 wird 'dentium de pectine' alts. durch *fán thémo tánstúthlia* übersetzt. Das letzte Wort muss ein Kollektiv für 'Zahn' sein, = 'Gebiss'. Man könnte es zwar auch nehmen als Kompositum: *tan* und *stuthil* = 'Pfosten der Zähne'. Doch sollte man die Form *tand-* erwarten. Eine alts. Nominativform *tan* ist allerdings denkbar wegen *tenensere*, doch erscheint in Kompositis nur die jüngere Form *tenen-*. Auch ist 'Pfosten der Zähne' und 'Gebiss' doch nicht ganz gleich. Es wird also beim Kollektivum bleiben müssen. Solche können gebildet werden durch Reduplikation mit oder ohne Ablaut, z. B. aksl. *querkala*. *tanstuthli* könnte also entstanden sein aus **tanstundli* und dies aus *dont dṇtlio* (erst starke, dann schwache Stammform des Begriffs 'Zahn). Die Frage, warum das *n* in der ersten Silbe vor Spirant blieb, während es in der zweiten ausgefallen ist, entscheidet Verf. nicht.

126. **Hinsdale** E. C. Über die Wiedergabe des lateinischen Futurums bei den althochdeutschen Übersetzern des 8.—10. Jahrhunderts. Inaug.-Diss. Göttingen, Druck v. Dieterich. 40 S. 8⁰.

c) Mhd.

127. **Golther** W. Der Nibelunge Nôt in Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch. 4. Aufl. Leipzig Göschen. 192 S. 8⁰. Geb. in Leinw. 0,80 M.

d) Nhd.

128. **Ölinger** A. Deutsche Grammatik, hrsg. v. Willy Scheel. (Ältere deutsche Grammatiken in Neudrucken, hrsg. v. John Meier. IV.) Halle Niemeyer. IX, LXII, 129 S. m. 2 Faks. 8⁰. 5 M.

129. **Hempl** G. German Orthography and Phonology. A treatise with a word-list. Part I: The treatise. Strassburg Trübner. XXXII, 264 S. 8⁰. 8 M.

130. **Erbe** K. Fünfmal sechs Sätze üb. die Aussprache des Deutschen. Als Grundlage für eine Verständigung üb. die Aussprache des Deutschen zusammengestellt u. der 10. Hauptversammlung des allgemeinen deutschen Sprachvereins gewidmet. Stuttgart Neff. 16 S. 8⁰. 0,30 M. Auch in Südd. Bll. f. höh. Unterrichtsanst. 5, 92—102, 133—136.

131. **Prahl** C. Die Zeitfolge der abhängigen Rede im Deutschen. Progr. Danzig. 19 S. 4⁰.

132. **Gombert** A. Beiträge zur Altersbestimmung neuhochdeutscher Wortformen. Gross-Strehlitz Wilpert. 30 S. 4⁰. 1,20 M.

133. **Gade** Über die Ausbildung einer Art männlicher Verbalsubstantiva im Nhd. Progr. Göttingen. 36 S. 4⁰.

134. **Bax** R. Der deutschen Sprache ein rein deutsches, einfaches und passendes Kleid! Volksorthographie auf phonetischer Grundlage. Strenge Durchführung der Hauptregel: "Schreibe wie du richtig hochdeutsch sprichst!" Frankfurt a. M. Knauer. 102 S. 8⁰. 2,50 M.

135. **Matthias** Th. Sprachleben und Sprachschäden. Ein Führer

durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs. 2. Aufl. Leipzig Brandstetter. XIV, 484 S. 8⁰. 5,50 M., geb. 6,30 M.

136. **Reichel** W. Sprachpsychologische Studien. Vier Abhandlungen über Wortstellung und Betonung des Deutschen in der Gegenwart, Sparsamkeit, Begründung der Normalsprache. Halle Niemeyer. V, 337 S. 8⁰. 8 M.

137. **Scheffler** K. Das etymologische Bewusstsein mit bes. Rücksicht auf die nhd. Schriftsprache. I. Progr. Braunschweig. Braunschweig Druck von Menger. 25 S. 4⁰.

2. Zu ahd., and. mhd. und nhd. Texten.

138. **Enneccerus** M. Die ältesten deutschen Sprach-Denkmäler. In Lichtdrucken hrsg. Frankfurt a. M. Enneccerus. IV S. u. 44 Taff. Fol. 27 M.

139. **Braune** W. Althochdeutsches Lesebuch, zusammengestellt und mit Glossar versehen. 4. Aufl. Halle Niemeyer. VIII, 249 S. 8⁰. 4,50 M.

140. **Jacob** A. Die Glossen des Cod. S. Pauli D/82. Jenenser Inaug.-Diss. Halle a. S. Niemeyer. VI, 52 S., 2 Bl. 8⁰.

141. **Erdmann** A. Bemerkungen zum Hildebrandslied. PBrB. 22, 424—434.

Zur Interpretation,

142. **Karsten** G. E. On the Hildebrandslied. Journ. of germ. philol. 1, 76—78.

Gegen Kluges Ansicht (Engl. Stud. 22, 262 ff.), dass der Text des Ms. im Grunde hochdeutsch sei. Am Schlusse einiges Textkritische.

143. **Wilkens** F. H. The manuscript, orthography, and dialect of the Hildebrandslied. Publ. of the Mod. Lang. Ass. of America 12, 226—250.

I. The Manuscript. Verf. nimmt 5 verschiedene Hände an, die er mit α—ε bezeichnet. Nur α schreibt *đ*. Jeder Schreiber hört mitten im Satze auf. Daraus folgt, dass sie nicht nach dem Gedächtnis oder nach Diktat, sondern nach einer Vorlage geschrieben haben. Diese Vorlage war wahrscheinlich wieder eine Abschrift einer älteren, wie sich aus gewissen Misverständnissen (*Hiltibraht*) und aus den eingestreuten hochdeutschen Elementen ergibt. II. The Orthography. Verf. will zeigen, dass die Orthographie der Hdschr., die wir besitzen, weit mehr von der Orthographie des Originalmanuskripts erhalten hat, als mit der Annahme, dass das Orig. altsächsisch war, vereinbar scheint, und ferner, dass die Orthogr. des Originals ein systematischer Versuch war, as. Laute auf Grund ahd. Orthographie zu bezeichnen. Er führt letzteres an den einzelnen Buchstaben aus. III. The Dialect. Der Schreiber der erhaltenen Hdschr. muss wegen des *đ* ein Ostfranke gewesen sein. Der Schreiber der Vorlage unserer Hdschr. muss auch ein Ostfranke gewesen sein wegen der Ähnlichkeit der durch ihn eingeführten hochdeutschen Elemente mit der Sprache des Tatian. Der Schreiber des Originals wird, wegen *ao* und *œ*, wahrscheinlich ein Bayer gewesen sein. Während

des Schreibens mischte er aus ungenauer Kenntnis des Altsächsischen wie auch des Gedichtes selbst, ahd. Elemente mit ein. Das Original ist also nicht, wie Kögel will, als rein as. anzusehen.

144. **Scholten** W. E. Satzverbindende Partikeln bei Otfrid und Tatian. PBrB. 22, 390—423.

Die "Arbeit sucht festzustellen, welche Wörtchen in Otfrid und Tatian zur Verbindung gleichwertiger und ungleichwertiger Sätze gebraucht werden; m. a. W. welche koordinierenden und subordinierenden Konjunktionen sie kennen und welche Bedeutung diese haben. Dabei ist nicht nur Rücksicht genommen auf die reinen Konjunktionen, sondern auch die Wörtchen sind in den Kreis der Betrachtung gezogen, die an den einen Stellen noch als Adverbia nur einem Satz angehören, an andern Stellen aber auch zur Verbindung mehrerer Sätze dienen. Die Bedeutung dieser Wörtchen ist aber noch nicht überall fest ausgeprägt; die meisten weisen mehrere Bedeutungen auf, die häufig in einander übergehen. ... Zur Vergleichung wurde ausser andern ahd. Denkmälern besonders der Isidor herangezogen, weil auch er die Übersetzung einer lateinischen Vorlage ist." Am Schluss gibt Verf. eine Übersicht der Partikeln.

145. **Mourek** V. E. Zur Syntax des althochdeutschen Tatian. [Aus: Sitzungsber. d. k. böhm. Gesellsch. d. Wiss."] Prag Rivnáč in Komm. 142 S. 8⁰. 2 M.

146. **Ruhfus** W. Die Stellung des Verbums im ahd. Tatian. Heidelberger Diss. Dortmund Druck von Ruhfus. 2 Bl., 77 S., 1 Bl. 8⁰.

147. **Entholt** H. Die Sprache der Leidener Williram-Handschrift. Strassburger Inaug.-Diss. Bremen Nösslers Buchdr. 102 S. 1 Bl. 8⁰.

148. **van Helten** W. Zur Sprache des Leidener Williram. PBrB. 22, 437—519.

Eingehende Untersuchung der Sprache der (mfr.) Leidener Willirامhdschr., die nicht nur dialektisch von der grossen Gruppe Williramhandschriften abweicht.

149. **Behaghel** O. Die Syntax des Heliand. Wien u. Prag Tempsky. — Leipzig Freytag. XXV, 382 S. 8⁰. 18 M.

150. **Holthausen** F. Der Wortschatz des Heliand. HZ. 41, 303—304.

Weist mit Bezug auf Jostes' Abhandlung über die Heimat des Heliand (Zs. 40, 160 ff.) verschiedene Wörter des Heliand, die mnd. nicht belegt sind, aus heutigen westfäl. Maa. nach. Zeigt ferner, dass die Wörter *ârundi*, *ěld* und *wang* im As. nur in der poetischen Sprache gebraucht worden sind.

151. **Vos** B. J. The Diction and Rime-Technic of Hartman von Aue. Baltimorer Diss. New York Westermann & Co. 74 S. 8⁰. Geh. 2 M.

152. **Helmer** G. Zur Syntax Hugos v. Montfort. Das Verbum. Progr. Pilsen Maasch. 36 S. 8⁰. 0,80 M.

153. **Hertel** O. Die Sprache Luthers im Sermon von den guten Werken (1520) nach der handschriftlichen Überlieferung. ZZ. 29, 433—509. [Einleitung und Teil I = S. 1—42) erschien als Jenenser Inaug.-Dissertation.]

Zu Beginn der schriftstellerischen Thätigkeit L.s ist zwischen Druck und Handschrift scharf zu scheiden. Das Material zu einer

Darstellung der Luthersprache ist, wenigstens in ihren Anfängen, in seinen eigenen Niederschriften zu suchen. Verf. will "durch eingehende Untersuchung eines bestimmten Denkmals aus der schriftstellerischen Frühzeit des Reformators einen Beitrag zur Entwickelungsgeschichte der Luthersprache" geben. Der Sermon von den guten Werken, dessen Ausg. in Braunes Neudrucken 93/4 er zu Grunde legt, ist, weil glatt aufs Papier geworfen, ein vollgültiger Zeuge für die sprachliche Eigenheit Luthers. Als Ergebnis ist hervorzuheben: Die Sprache im Sermon v. d. g. W. zeigt die Merkmale einer Übergangszeit: schwankende Lautgebung, willkürliche Behandlung des Flexions-*e*, inkonsequente Orthographie. Sie weist viel Archaisches und Dialektisches auf. Die Tempusbildung der starken Zeitwörter und die Deklination der Feminina gehört einer älteren Sprachperiode an. "Die Medien unterliegen z. T. noch den mhd. Auslautsgesetzen. Archaische und moderne Schreibungen stehen neben einander. Dialektisch ist der Umlaut von *au* vor Labialen, für Ostmitteldeutschland charakteristisch das Fehlen des *ä*, die Nichtbezeichnung des Umlauts von *o* und *u*, die Wiedergabe des irrationalen *e* durch *i*, *vor-* und *zcur-* für *ver-* und *zer-*, die Erweichung des *t* hinter Vokal u. a. Manche Eigenheiten fehlen hingegen: der Abfall des *n* in *-en* ist sehr selten und ausl. *th* so gut wie nicht belegt.

154. **Blanckenburg** C. Studien über die Sprache Abrahams a S. Clara. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Drucksprache im 17. und 18. Jahrh. Halle Niemeyer. IV, 87 S. 8⁰. 2,40 M. [37 S. davon ersch. als Hallenser Diss.]

155. **Hagfors** E. Die Substantivdeklination im "Volksbuch vom Dr. Faust". Mémoires de la Soc. néo-philologique à Helsingfors 1897. S. 65.

Berichtigungen und Ergänzungen dazu von W. G. Howard in Mod. Lang. Notes 12, 473—477.

156. **Müller** R. Die Sprache in Grimmelshausens Roman "Der abenteuerliche Simplizissimus". I. Progr. Eisenberg. 23 S. 4⁰.

157. **Haggenmacher** Wahrnehmungen am Sprachgebrauch der jüngsten litterarischen Richtungen. Mitt. der Ges. f. dt. Sprache in Zürich 1, 19—41. Zürich Speidel. 8⁰.

3. Geschichte der nhd. Schriftsprache.

158. **Kluge** Fr. Von Luther bis Lessing. Sprachgeschichtliche Aufsätze. 3. Aufl. Mit einem Kärtchen. Strassburg Trübner. VII, 151 S. 8⁰. 2,50 M.

159. **Arndt** B. Die Entwicklung vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in der Breslauer Kanzleisprache. I. Teil. Vokalismus. (Erscheint vollst. in den Germanist. Abh. hrsg. v. F. Vogt.) Breslauer Diss. Breslau M. & H. Marcus. 2 Bl., 40 S., 1 Bl. 8⁰.

4. Dialekte.

160. **Mentz** F. Bibliographie der deutschen Mundartenforschung für die Jahre 1890—95, nebst Nachträgen aus früherer Zeit. Dt. Maa. 1, 85—126.

Ergänzungen zu der 1892 erschienenen Bibliographie der

deutschen Mundartenforschung von Beginn des 18. Jahrh. bis Ende 1889 von demselben Verfasser.

161. **Wrede** F. Berichte über G. Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs. XIV. XV. Anz. f. dt. Alt. 22, 322—336. 23, 206—232.

68. *beissen*. 69. *hof*. 70. *tische*. 71. *nähen*. 72. *mähen*. 73. *augen-*. 74. [*ich*] *glaube*. 75. *verkaufen*. 76. *hauen*. 77. *frau*.

162. **Wunderlich** H. Das Sprachleben in der Mundart. Festvortrag, gehalten auf der X. Hauptversammlung des allgemeinen deutschen Sprachvereins zu Stuttgart am 7. Juni 1897. Wiss. Beihefte z. Zschr. d. allg. dt. Sprachv. Heft 12/13, 33—70.

163. **Andree** R. Aus dem Braunschweigischen. Ndd. Korrbl. 19, 56; 86.

Einige Wörter. Vgl. dazu R. Sprenger, C. Walther und F. Sandvoss ebd. S. 76.

164. Der bildliche Ausdruck in der elsässischen Volkssprache. Strassburger Post 15., 22. u. 29. 11. 96.

165. **Bohnenberger** K. Über Sprachgrenzen und deren Ursachen, insbesondere in Württemberg. Württ. Vierteljahrsh. f. Landesgeschichte. N. F. 6, 161—191.

Schliesst an an Fischers Geographie der schwäb. Ma. und seinen Bericht in den Vierteljahrsheften N. F. 4, 114. Die Anschauung, dass "sprachliche Verschiedenheiten innerhalb desselben Volkes direkt auf die Zugehörigkeit zu verschiedenen Stämmen und engeren Stammeskreisen zurückzuführen sind," ist "fast nach ihrer ganzen Ausdehnung aufzugeben und durch eine andere Erklärung der Sprachgrenzen zu ersetzen", und die Anschauungen der Sprachwissenschaft über die Entwicklung des Lautwandels bedürfen neuer Untersuchung. Unter den Sprachgrenzen stehen die Lautgrenzen in erster Linie. Zur Erklärung der Lautgrenzen würde man am besten von möglichst einfachen Verhältnissen ausgehen. Genaue und vollständige Dialektkarten, z. B. Fischers Atlas, zeigen aber sehr verwickelte Verhältnisse. In recht kleinen Gebieten schneiden sich in der Regel eine ganze Reihe Lautgrenzen. Ausserdem scheint derselbe Laut an einunddemselben Orte gar nicht in allen Wörtern gleich behandelt zu sein. Verf. will nun diesen Grenzlinien eine Deutung geben, "welche die Sachlage wesentlich vereinfacht und Erklärung in weiterer Ausdehnung ermöglicht". Es ist zu scheiden zw. bodenständigem und überkommenem Lautwandel. Beide treten sowohl durchgehend als sporadisch auf. Der überkommene Lautwandel ist der häufigere. Der sporadische Wandel liegt ausserhalb des durchgehenden, meist als Gürtel um diesen her. Es ist also zunächst eine innere Grenze geschlossenen Lautbestandes zu suchen und ausserhalb derselben eine solche sporadischen Bestandes, letztere wird meistens die jüngere sein. "Der Erklärung sind die Grenzen des geschlossenen Lautbestandes günstiger als die des sporadischen. Die Grenzen des geschlossenen Bestandes sind im allgemeinen die festeren." Die Unterscheidung beider Grenzarten bereitet manchmal beträchtliche Schwierigkeiten. "Bei stark gemischtem Bestande wird häufig ein Laut, der aus irgend einem Grunde im Vorteil ist, als der vordringende anzusehen sein, der in sporadischem Wandel die Grenze des geschlossenen Bestandes durchbrochen hat; man wird also sehen, ob nicht das ganze Gebiet gemischten Bestandes ursprünglich dem anderen, im Nachteile be-

findlichen Laute zukommt." Beispiel alem. *ī*, *ū* gegen schwäbisch-schriftsprachliches *ei*, *ou*, wo die Grenze des geschlossenen Bestandes von *ī*, *ū* so weit hinauszuschieben ist, als das äusserste Beispiel seines Vorkommens reicht. Über gewisse Wahrscheinlichkeitsgesichtspunkte kommt man daher bei Bestimmung der Grenzen des geschlossenen Bestandes nicht hinaus. Über die Ursachen der Ausbreitung eines Lautwandels über sein Ursprungsgebiet hinaus und über die Bedingungen der Unterdrückung eines anderen in seinem Ursprung kann man nur allgemeine Erwägungen anstellen. Dagegen lassen sich mitunter die Ursachen finden, die den in ein bestimmtes Gebiet eingedrungenen Lautwandel an den heutigen Grenzen festgehalten haben. Es sind vor allen Dingen die Verkehrsgrenzen, sowohl natürliche, als geschichtliche, natürlich nur solche, die zu der Zeit in Kraft waren, als der betr. Lautwandel sich ausbreitete. Ist er aber einmal ins Stocken geraten, so besteht die Lautgrenze fort, auch wenn die Verkehrsgrenze schwindet, so lange nicht Umstände eintreten, die dem Lautwandel neue Kraft der Ausbreitung verleihen. Über die Zeit der Ausbreitung des einzelnen Lautwandels wissen wir meist sehr wenig Sicheres und Bestimmtes. Zuverlässige Urkundenherausgabe ist hierfür unerlässlich. Stammesgrenzen können mitunter auch das Fortschreiten eines Lautwandels aufhalten, nämlich wenn Stämme aneinander stossen, die seit alten Zeiten durch beträchtliche sprachliche Unterschiede getrennt sind. Doch kommt ihnen nur beschränkte Bedeutung zu. — Verf. will nun versuchen, auf Grund dieser allgemeinen Erwägungen "im Anschluss an Fischers Karten bestimmte Fälle durchgehender Lautgrenzen nachzuweisen und, so weit möglich, die Ursachen derselben aufzudecken." Das mhd. *ei* erscheint schwäbisch als *oi* und (jünger) *oa*. Beide galten wahrscheinlich schon im 15. Jahrh., *oi* sogar wohl schon im 14. Es muss also eine Verkehrsgrenze aus dem 14. oder 15. Jahrh. gesucht werden als Ursache für die Sprachgrenze *oi* gegen *oa*; es ergibt sich jedoch nur an 2 Stellen eine natürliche Verkehrsgrenze, eine politische (geschichtliche) nirgends. — Mhd. *ē* und *ō* sind südschwäbisch bewahrt, in der Mitte und im Norden aber diphthongiert, u. z. im Westen zu *ai* und *au*, im Osten zu *ea* und *oa*. Die Grenze für den geschlossenen Bestand der westl. und östl. Form ergibt sich leicht, zu ihrer Erklärung bieten sich jedoch ebenfalls wenig feste Anhaltspunkte. — Verf. gibt nun die Grenze von *ī*, *ū* vor folgendem Konsonanten, die nicht *h*, *r*, *t* oder Nasal sind, gegen *ei*, *ou*. Für die Erklärung derselben bieten sich von der Kinzig bis zur Donau natürliche und geschichtliche, von der Kinzig bis zum Neckar geschichtliche Anhaltspunkte. Dieser Grenze gehen andere zur Seite, die die Unterscheidungsmerkmale zw. schwäbischer und alem. Ma. vermehren, z. B. *eĩs* gegen *ĩs* aus *ins*, *au* gegen *ou* = mhd. *ou* u. a. — Verf. gibt ferner die Grenze zw. *ai* und *ā* gegen *oa* und *oi* für mhd. *ei*, also zw. fränkischer und schwäbischer Ma. Die Zeit für die Grundlage dieser Grenze ist ganz unklar. Doch treten die Ursachen der Lautgrenze an beiden Enden, im Osten und Westen, deutlich hervor, für das Mittelstück lassen sie sich nicht feststellen. Auch hier laufen, namentlich im Osten, andere Grenzen in der Nähe hin und zwar weit mehr als neben der Grenze gegen *ī* und *ū*. Die Ursache dieser vielen Grenzen ist jedenfalls die Herzogtumsgrenze, die auch die Stammesgrenze darstellt. Doch hat sie den Lautwandel nur da aufgehalten, wo sie ihrerseits durch natürliche oder geschichtliche Verhältnisse geschützt war. — Die Vielheit der Grenzlinien darf uns jedoch nicht abschrecken, bestimmte Maa. aufzustellen und diese zu begrenzen. "Suchen wird

man aber die Grenze in erster Linie da, wo einschneidende politische oder natürliche Grenzen vorliegen, weiterhin an solchen Stellen, an welchen alte und zahlreiche Lautgrenzen vorbeilaufen."

166. **Crecelius** W. Oberhessisches Wörterbuch. Auf Grund der Vorarbeiten Weigands, Diefenbachs und Hainebachs sowie eigener Materialien bearb. im Auftrage des histor. Vereins für das Grossherzogtum Hessen. 2. Lfg. C–H. Darmstadt Bergsträsser in Komm. 1. Bd. IV u. S. 233–472. 8⁰. 5 M.

167. **Damköhler** Ed. Die *Eis*- und *Wein*-Linie von Betteringerode bis Neindorf und Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs. Jb. d. Ver. f. nd. Sprachfg. 22, 1896, S. 134–143.

Weist auf Grund eigener Beobachtungen nach, dass diese Linie des Sprachatlasses nicht zuverlässig ist: in den meisten Orten, wo nach dem Atlas *ī* gesprochen werden soll, wird *eĭ* gesprochen. Das *i*, *ie* der Gewährsmänner Wenkers kann ungenaue Angabe dieses Diphthonges sein. Die *Eis*-Linie fällt, gleichfalls im Wiederspruch mit dem Atlas, mit der *Wein*-Linie genau zusammen. Mit der *eĭ*-Linie fällt die *ŏu*-Linie zusammen. Es kann also nicht von blossen Wortlinien, wie Wenker wollte, die Rede sein, sondern der Lautwandel umfasst alle einschlägigen Worte. Verf. hält an der Ansicht fest, dass hier eine Dialekt- und Stammesgrenze vorliegt, die der Engern und Ostfalen. Die Diphthongierung *eĭ* und *ou* ist Eigentümlichkeit der Engern und wird schon z. Z. Karls des Grossen vorhanden gewesen sein.

168. **Erbe** K. Der schwäbische Wortschatz. Eine mundartliche Untersuchung. Festschrift der 10. Hauptversammlung des allgemeinen deutschen Sprachvereins. Stuttgart Bonz & Co. 43 S. 8⁰. 0,50 M.

169. **Faber** C. W. Zur Judensprache im Elsass. Jb. f. Gesch., Spr. u. Litt. Elsass-Lothr.s 13, 171–183.

Wörterverzeichnis zur Ergänzung der Abhandlung von C. Th. Weiss "Das Elsässer Judendeutsch" im XII. Bande derselben Zeitschrift.

170. **Gradl** H. Zur Bestimmung des Alters der Egerländer Mundart. Für den Druck vorbereitet von E. Pistl. Dt. Maa. 1, 133–142.

Aus dem Nachlasse H. Gradls. Bringt Belege für egerländische Wörter I. aus den Schuldprotokollen; II. aus den Stadtbüchern.

171. **von Grienberger** Th. Partikeln und Interjektionen. Dt. Maa. 1, 143–146.

1. Nachtrag zu *lê*. [Vgl. Dt. Maa. 1, 17–19.] Das ahd. *lê* ist im Bayr.-Österr. erhalten als enklitische Verstärkungspartikel am demonstrativen Pronomen: *der'l*, *dé'l*, *dés'l* usw. Das ahd. *lio* ist alter Instrumental (=**liu*); es kommt in der Form *lia lia* noch als Lockruf für Enten vor. 2. Nachtrag zu *jê*. [Vgl. ebd. S. 1–15.] Das bair.-öst. *waueln*, *waulen* 'jammern, winseln' geht auf die Interj. *wau*, älter *wû*, zurück. Vgl. auch *wauwaú* und *woudi* (*waudi*). 3. *hei*. Ist alte Kasusform zu dem demonstr. Pronominalstamm *hi* 'dieser'. Das *pop* in *heia popeia* ist mhd. *puppe* 'kleines Kind'. 4. *Ringa, ringa reia*. Ist der losgelöste Eingang eines alten Tanzliedchens, mhd. *ringen, ringen, rîhen*! 5. Die Schallinterjektionen nach dem Typus *bumpadibùm*. *Bumpadibum* = mhd. **bump unde bum* "und stellt die mit Konjunktion verbundene Reduplikation

eines mhd. Substantives **bump, bumbes* (*pump* M. 'dumpfer Schall' bei Lexer) voraus." Vgl. *pumpern, pumps.* In ähnlicher Weise sind zu erklären *rumpadibúm, pfitzedepfitz, bumberlibum* und *paperlepap.* 6. *bahöll.* Dies Wienerische Wort (= lärmender Auftritt, Geschrei, Gezänke) ist als **bî helle* aufzufassen. Bei Entstehung dieses Ausdruckes wurde *helle*, wie aus dem Fehlen des Artikels hervorgeht, noch als personifiziertes myth. Wesen aufgefasst. Ist diese Erklärung richtig, so folgt (nach einer Anmerkung Nagls) aus der Wiener Aussprache des Ausdrucks, dass derselbe importiert ist.

172. **Heeger** G. Über die Herkunft einiger Wörter der pfälzischen Mundart. Pfälz. Museum 14, 27—29; 38—39; 46—47; 73—74; 81—82; vgl. auch S. 91.

Berichtigungen zu Keipers Arbeiten über frz. Entlehnungen in der pfälz. Ma. 1) *pînsen* (weinerlich thun) stammt aus dem Nd. 2) *anmerren* zu ahd. *marrjan.* 3) *rippeln, räppeln* zu mhd. *raffen.* 4) *spell* vgl. mhd. *spënel.* 5) *Klücker, Klicker* ist Umlautsform von *Klucker* 'Kugel'. 6) *Reil* M. zu ahd. *rîhan.* 7) *Der Flammkuchen*; vgl. dazu *Flamm(e)* = Lappen, Fetzen, da der Kuchen beim Essen nicht geschnitten, sondern zerrissen wird. Vielleicht aber auch aus *Fladekuchen* mit volksetym. Anlehnung an *Flamm.* 8) *Fimmel* aus lat. *femella*, eigtl. 'der weibliche Hanf'. 9) *Kunterband* aus *Contrebande.* 10) *Räbser* (Tresterwein) zu mhd. *rapp* (Traubenkanne); dies entlehnt aus frz. *râpe.* 11) *Rambass* zu mhd. *rappe* (Krätzer); oder vielleicht aus ital. *rombise* (Sauerampfer). 12) *Ratadull* = frz. *ratatouille.* 13) *Flach*, Name des Landauer Teichs am Ostpark, aus dem Namen *flaque*, den ihm die Franzosen gegeben hatten. 14) *Bums*, Name eines Hauses in Landau, aus dem frz. *à la pomme d'or.*

173. **Jacob** H. u. **Schröer** W. Westpreussische Spracheigenheiten. Jb. d. Ver. f. nd. Sprfg. 21, 1895, S. 156—162.

Im Auszuge abgedruckt aus einer Sammel-Handschrift, die aus dem Besitze der alten Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache stammt. Die Sammlung der Spracheigenheiten zerfällt in 2 Teile: 1) Danziger Spracheigenheiten, unterzeichnet Danzig, 16. April 1816; 2) Eigentümlichkeiten der Preussischen Mundart, unterzeichnet W. Schröer. Die erste Sammlung gibt nur Worte, die zweite auch einige syntaktische Bemerkungen. Vgl. dazu Grabow im Ndd. Korrbl. 19, 1896/97 S. 31—32.

174. **Jacobi** F. Schwäbische und schwäbisch-neuhochdeutsche Lehnwörter mit lateinischer und lateinisch-romanischer Grundlage. Alemannia 24, 252—261.

Auszug aus einer noch nicht veröffentlichten grösseren Arbeit des Verfassers.

175. Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache.... Heft XXXIII—XXXV = Bd. 4, Sp. 305—784. Frauenfeld Huber. 4⁰.

176. **Jellinghaus** H. Westfälische Wörter. Ndd. Korrbl. 19, 1896/97, S. 50—51.

Wörter, die Woestes Westf. Wörterbuch fehlen, meist in Heepen bei Bielefeld und in Borgholzhausen gesammelt.

177. **Keiper** P. Zur pfälzischen Mundartenforschung. Pfälz. Mus. 14, 51—53, 61.

Ergänzungen und Berichtigungen zu K.s Progr. v. 1891, Französ. Familiennamen in der Pfalz usw., betr. *Pins* und *pinsen* (wo er Heeger, vgl. Nr. 172 Recht gibt), *Muffler* und *muffeln*.

178. **Kollatz** C. und **Adam** P. Berliner Wortschatz zu den Zeiten Kaiser Wilhelms I. Auf Grund der Sammlungen des † C. K. u. P. A. bearb. v. Hans Brendicke. Schriften des Vereins f. d. Geschichte Berlins 33.

179. **Krause** G. Ortsmundarten der Magdeburger Gegend. Jb. d. Ver. f. nd. Sprfg. 21, 1895, S. 60—80.

Gibt den Lautstand nebst Bemerkungen zur Flexionslehre und dem Wortschatze der Orte Ranies, Glinde, Pömmelte, Grünewald, Felgeleben, Wespen, Prödel, Dornburg, Plötzky, Dannigkow, Leitzkau, Elbenau, Pretzien. Nach Möglichkeit ist die älteste Sprachform gegeben worden.

180. **Krause** G. Die Mundarten im südlichen Teile des ersten Jerichowschen Kreises (Provinz Sachsen). Jb. d. Ver. f. nd. Sprachfg. 12, 1896, S. 1—35.

Weiterführung des Aufsatzes "Ortsmundarten der Magdeburger Gegend" (Jb. 21, 60 ff.). Zu den dort behandelten 8 Ortschaften des Kreises Jerichow I kommen hier noch 27 hinzu.

181. **Landau** A. Bibliographie des Jüdisch-Deutschen. Dt. Maa. 1, 126—132.

Berücksichtigt nur die Schriften über das Jüdisch-Deutsche.

182. **Lenz** Die Fremdwörter des Handschuhsheimer Dialektes. II. Teil. Jahresbericht der höh. Mädchensch. zu Baden-Baden. Leipzig Fock. 15 S. 4⁰.

183. **Martin** E. u. **Lienhart** H. Wörterbuch der elsässischen Mundarten. Im Auftrage der Landesverwaltung v. Elsass-Lothringen. (In ca. 6 Lfgn.) 1. 2. Lfg. Strassburg Trübner. XVI, 304 S. 8⁰. à 4 M.

184. **Menges** H. Das Suffix *-i* in der Mundart von Rufach. Jb. f. Gesch., Spr. u. Litt. Els.-Lothrs. 13, 184—202.

Das Suffix *-i* erscheint I. bei der Wortbildung, aber fast nur bei Hauptwörtern (Ausnahme Eigenschaftswort *sànti* [heilig], wo das *i* aber lateinischen Ursprunges ist). Hier kennzeichnet es 1) Verkleinerungs- oder Koseformen (gewöhnlich mit Umlaut des Stammvokals), ist daher besonders in der Kindersprache gebräuchlich. (Beispiele.) Viele Tiernamen endigen aber auch in der Sprache der Erwachsenen auf *-i*. (Beispiele). 2) Gibt es dem Worte eine derbere Bedeutung (meist ohne Umlaut), so wenn es an Vornamen gehängt wird. Es sind sogar meistens Vornamen auf *-i* zu ungünstigen Gattungsnamen geworden. (Beispiele.) Ungünstige Bedeutung haben auch die Gattungsnamen, welche vermittelst dieses Suffixes aus Verben gebildet werden, die eine unangenehme oder verächtliche Thätigkeit ausdrücken. (Beispiele.) 3) Gibt es auch einige wenige mit *-i* gebildete Hauptwörter, wo das Suffix weder den Inhalt noch den Stammvokal des Wortes beeinflusst (Beispiele). — II. erscheint *-i* bei der Wortbiegung, nämlich bei der Abwandelung der Eigenschafts-, der meisten Für- und einiger Zahlwörter, wo es sich aus mhd. *iu* entwickelt und durch Formübertragung noch etwas weiter verbreitet hat.

185. **Mentz** R. Französisches im mecklenburgischen Platt und in den Nachbardialekten. Progr. Delitsch. Leipzig Fock. 27 S. 4⁰.

186. **Mielck** W. H. Über Dialektforschung im Niederdeutschen. Jb. d. Ver. f. nd. Sprfg. 21, 1895, S. 13—16.

Wiederabdruck einer im J. 1874 im Interesse der Gründung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung verfassten Schrift.

187. **Nobiling** F. Vokalismus des Dialektes der Stadt Saarburg (Lothringen). (Nach den im kgl. Saatsarchiv zu Coblenz liegenden Urkunden der Deutsch - Ordens - Commende Saarburg.) Berliner Inaug.-Diss. Berlin C. Vogts Buchdr. 1896. 70 S. 1 Bl. 8⁰.

188. **Philipp** O. Die Zwickauer Mundart. Diss. Leipzig Gräfe. 83 S. u. 1 Karte. 8⁰.

189. **Ritzert** A. Die Dehnung der mhd. kurzen Stammsilbenvokale in den Volksmundarten des hd. Sprachgebietes auf Grund der vorhandenen Dialektlitteratur. Heidelb. Diss. 32 S. 8⁰.

190. **Sch.** L. Aus dem Gothaischen Sprachschatze. Bll. f. Gothaische Heimatskunde 12. 9. 96.

Volkstümliche Namen von Arzneimitteln.

191. **Schatz** J. Die Mundart von Imst. Laut- und Flexionslehre. Strassburg Trübner. XIII, 179 S. 8⁰. 4,50 M.

192. [**Schliemann**] Lübecker volkstümliche Bezeichnungen von Arzneimitteln. Ndd. Korrbl. 19, 1896/97, S. 66—75.

193. **Schmitt** Zum Gebrauch des Artikels in der pfälzischen Mundart. Pfälzisches Museum 14, 47—48.

Stellt die Hauptwörter zusammen, die im Pfälzischen anderes Geschlecht haben als im Hd.

194. **Schönhage**, A. Bergische u. andere Sprachsünden. Elberfeld Baedeker. 38 S. 8⁰. 0,40 M.

195. Aus dem Sprachenschatze [so!] des schwäbischen Bauern. Köln. Volkszeitung 11. 11. 96.

Schwäbische Volkswörter und Sprüche.

196. **Stickelberger** H. Über die Sprache Jeremias Gotthelfs. Mit dem Bildnis Gotthelfs. Mitteilungen der Gesellschaft f. deutsche Sprache in Zürich. II. Heft. S. 16—45. Zürich Speidel. 8⁰. 1,20 M.

197. **Stuhrmann** Das Mitteldeutsche in Ostpreussen. II. Abhd. z. 41. Jahresber. d. Kgl. Gymn. zu Deutsch-Krone. 1896. 33 S. 4⁰.

198. **Urban** K. Landwirtschaftliche Volksausdrücke. Ein Beitrag zur deutschen Dialektforschung. Progr. Neustadt in Oberschlesien. Leipzig Fock. 16 S. 4⁰.

199. **Walther** C. Erinnerung an Wilhelm Mielck. Vortrag, gehalten in der gemeinsamen Versammlung des Hansischen Geschichtsvereins und des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung zu Bremen am 26. Mai 1896. Jb. d. Ver. f. nd. Sprachf. 21, 1895, S. 1—12.

200. **Weyrauch** C. Vom Hunsrücken. Zs. f. d. dt. Unterr. 11, 461—463.

Behandelt das dort gebräuchliche Wort *Geheignis* = Schutz,

Hilfe u. dgl., und gibt noch einige andere Wörter der Hunsrücker Mundart.

5. Namenkunde.

a) Ortsnamen.

201. **May** M. Sind die fremdartigen Ortnamen in der Prov. Brandenburg u. in Ost-Deutschland slavisch oder germanisch? Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Selbstverlag. 31 S. 8⁰. 0,50 M.

202. **Clauss** J. M. B. Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsass. 4. Lfg. Zabern Fuchs. S. 193—256. 8⁰. 1 M.

203. **Witte** H. Zur Geschichte des Deutschtums im Elsass und im Vogesengebiet. Mit 1 Karte. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, hrsg. v. A. Kirchhoff. 10. Bd. 4. Heft. Stuttgart Engelhorn. 128 S. 8⁰. 7,60 M.

· 204. **Armbrust** L. Hunsrücker Ortsnamen in den Kreisen Simmern und Zell. Bonn Hanstein. 23 S. 8⁰.

205. **Burghauser** G. Über eine Gruppe deutscher Ortsnamen. Zs. f. d. öst. Gymn. 48, 964—966.

In den zahlreichen österreichischen Ortsnamen auf *-egg* ist diese Endung nicht, wie bisher angenommen, mit dem Ackergeräth *Egge* zusammenzubringen, sondern es steckt darin eine Nebenform des nhd. Wortes *Au*, die sich aus dem urgerm. Genetiv dieses Wortes (*agwjos*) entwickelt hat.

206. **Christ** K. Auffallende Pfälzer Orts- und Flurnamen. 8. *Die hart Schlacht*, *Loppengasse*, *Hirsch-(Heer-)strasse* usw. Pfälz. Mus. 14, 63—64, vgl. auch S. 85.

Erklärung der Namen.

207. **Wisnar** J. Die Ortsnamen der Znaimer Bezirksmannhauptschaft (Schluss). Ein toponymischer Versuch. Progr. v. Znaim. Leipzig Fock. 48 S. 8⁰.

208. **Buchdrucker** Die Elberfelder Strassennamen. Tägl. Anzeiger f. Berg u. Mark Nr. 262, 6. Novbr. 97.

209. **Mone** *Hörwart*, *Hörfant* und *Heerwart*, *Heerfant*. Pfälz. Museum 14, 53—54.

Gibt, mit Bezug auf Pf. Mus. 1892 Nr. 6 und 1893 Nr. 3 Benennungen von Niederlassungen und Wohnsitzen, die den obigen ähnlich sind.

210. **Meiche** A. Die Sebnitzbach und ihre Namen. Neues Arch. f. sächs. Gesch. u. Altertumsk. 18, 98—108.

b) Personennamen.

211. **Jellinghaus** H. u. **Walther** C. Zwei alte Hexameter mit altdeutschen Namen. Ndd. Korrbl. 19, 1896/97, S. 56—58.

Aus einem Kodex der Münsterschen Bibliothek: 6 Männer- und 4 Frauennamen. Es werden weitere Belege für die Namen beigebracht. Vgl. dazu F. Sandvoss, H. Sundermann, W. Schlüter und C. Walther ebd. S. 83—85.

212. **Burckas** [V.] Die Ohrdrufer Familiennamen nach Herkunft und Bedeutung. Teil II. Progr. Ohrdruf. 12 S. 4⁰.

213. **Kisch** G. Bistritzer Familiennamen. [Sonderabdr. aus der von der Stadt Bistritz dem Verein f. siebenbürg. Landeskunde aus Anlass seiner 49. Generalversammlung gewidmeten Festgabe.] Bistritz (Leipzig Fock). 43 S. 8⁰. 1 M.

214. **Zumbusch** Die Familiennamen Grevenbroichs und Umgegend nach ihrer Enstehung und Bedeutung. Progr. Grevenbroich. 24 S. 8⁰.

6. Wörterbücher und Behandlung einzelner Wörter und Ausdrücke[1]).

215. **Lexer** M. Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 5. Aufl. Leipzig Hirzel. VII, 413 S. 8⁰. 5 M.

216. **Maxeiner** Th. Beiträge zur Geschichte der französischen Wörter im Mhd. Marburger Diss. Marburg Univ.-Buchdr. (R. Friedrich). VIII, 79 S. 8⁰.

217. **Schröder** C. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch. Korr.-Bl. d. Ver. f. nd. Sprfg. 19, 1896/7, S. 27—31; 43—46.

218. **Detter** F. Deutsches Wörterbuch. (Sammlung Göschen, Geschenkausg.) Leipzig Göschen. XXIV, 145 S. 8⁰. Geb. in Leinw. 2 M.

219. **Grimm** J. u. W. Deutsches Wörterbuch. 9. Bd. 9.—11. Lfg. Sp. 1729—2112. Leipzig Hirzel.

220. **Kaeding** F. W. Häufigkeitswörterbuch der deutschen Sprache. Festgestellt durch e. Arbeitsausschuss der deutschen Stenographiesysteme. 1.—8. Lfg. 8⁰. (S. 1—384.) Steglitz. Berlin Mittler & Sohn in Komm. à 1,50 M.

221. **Sanders** D. Deutsche Synonymen. Gesamt-Ausg. der Neuen Beiträge zur deutschen Synonymik u. der Bausteine zu einem Wörterbuch der sinnverwandten Ausdrücke im Deutschen. Weimar Felber. (1881. 1889.) 1896. VII, 239 u. 375 S. 8⁰. 8 M., geb. in Leinw. 9 M.

222. **Schrader** H. Scherz und Ernst in der Sprache. Vorträge im allgemeinen deutschen Sprachverein. Weimar Felber. VII, 162 S. 8⁰. 2 M., geb. in Leinw. 3 M.

223. **Seifert** Die Bereicherung des Wortschatzes unserer Muttersprache. Lothringer Ztg. 27.—29. 11. 96.

Behandelt besonders die Anwendung schon vorhandener Wörter in neuer Bedeutung.

224. **Nicolai** L. Beiträge zum Wortaustausch zwischen Italienischem und Deutschem. Progr. Eisenach. Leipzig Fock. 15 S. 4⁰.

225. **Söhns** F. Unsere Pflanzen hinsichtlich ihrer Namenserklärung und ihrer Stellung in der Mythologie und im Volksaberglauben. Zs. f. d. dt. Unterricht. 11, 97—187. [Auch besonders.] Leipzig Teubner. 8⁰.

---

1) Die zahlreichen Besprechungen und Erklärungen einzelner niederdeutscher Wörter im Korrespbl. des Ver. f. nd. Sprfg. sind hier nicht einzeln aufgeführt.

Erklärung ven etwa 400 Pflanzennamen, wobei auch häufig mundartliche Namensformen gegeben werden.

226. **von Bahder** K. Wortgeschichtliche Beiträge. PBrB. 22,520—535.

1. *Aar*. Verf. weist nach, dass dies Wort im 16. Jhdt. nicht in erster Linie 'Adler' bedeutete, sondern einen kleineren Raubvogel, wenn auch der etym. Zusammenhang zwischen *Aar* und *Adler* nie ganz vergessen wurde. Das fast völlige Fehlen des Wortes in der Litteratur erkläre sich daraus, dass es nur zur Bezeichnung einer Art Weihe wirklich üblich war. Von der Mitte des 18. Jahrh. an ändert sich dies und *Aar* wird in der Litteratur in gleicher Bedeutung wie *Adler* gebraucht. 2. *Abschach*. Dies Wort, das in Lessings Nathan (2. Aufz. 1. Auftr.) vorkommt ist vielfach falsch erklärt worden. Allen Erklärern scheint die Stelle in Heinrichs von Freiberg Tristan 4155 unbekannt geblieben zu sein, wo schon mhd. *abschâch* vorkommt. Es ist hier wie im Nathan = Abzugsschach. Seine eigentliche Bedeutung ist aber: 'geringeres Schach', vgl. ahd. *abgot*, mhd. *abegunst* u. a. An die Stelle der Vorsilbe *ab* tritt später *aber*-, das in seiner Entwicklung mit dem negierenden *ab*- zusammengetroffen ist und nun als deutlichere Form bevorzugt wird. Es bedeutet im Ahd. 'wiederum', woraus sich dann die modernen Bedeutungen entwickeln, nämlich 1) eine steigernde, vgl. mhd. *aberâhte*, 2) die des Entsprechenden, vgl. *aberziel*, 3) die von 'nach hinten, zurück' vgl. *abervater*, 4) die des Minderwertigen, Verkehrten. In der 3. u. 4. Bedeutung kommt später auch *after* vor und ist jetzt allein noch darin produktiv. 3. *Fant*. Verf. sucht nachzuweisen, "dass in unserm *fant* ein nl. nd. *vent* eig. 'socius', dann 'adolescens', vielfach auch 'nebulo' zusammengekommen ist mit einem obd. auf it. *fante* beruhenden *fant*, bei dem sich auch die Bedeutung 'nebulo' entwickeln konnte. Dagegen ist das hd. *fanz* nebst *alfanz* und *firlefanz* fern zu halten." 4. *Götze*. Gegenüber anderen Ableitungen ist an dem Zusammenhang von *götze* und *gott* festzuhalten. Nur die verschiedenen Bedeutungen des Wortes machen Schwierigkeiten. *Götze* bedeutet zunächst (vor Luther) schlechthin ein aus Holz geschnitztes Bildwerk. Durch Luther ist es auf abgöttische Bilder beschränkt worden. Die Bedeutung 'dummer Mensch', auch 'Schwächling', die sich besonders in *Ölgötze* noch erhalten hat, ist aus der Bedeutung 'schlechtes Bild', wie die aus Holz geschnitzten Götterbilder es wohl meist waren, abzuleiten. Die Form *götze* selbst ist Deminutiv vor *gott* und als vertrauliche Benennung anzusehen, bedeutete dann wohl auch Hausgeist, Kobold. Aus letzterer Bedeutung könnte sich auch wohl die von 'dummer Mensch' entwickelt haben. — Zu rechtem Leben hat erst Luther dem Worte verholfen, indem er es für 'Abgott' gebrauchte.

227. **Söhns** F. Volksetymologie. Zs. f. d. dt. Unterricht 11, 81—83.

Etérna unter Einwirkung des lat. *aeternus* aus ahd. *atjar*, as. *edar* (Rand, Saum) und *aha* entstanden, ältere Form *Ettcherna*. Heutiger Name also durch Gelehrtenetymologie entstanden. *Apenteich* aus *Abbaetiskonteich*. *Borbergermühle* aus *Molendinum Vorbergense*. *Kemenatenbrink* aus *Mons commendatus*. *Lahberg* ist mit *lâh* = Grenzmal zusammengesetzt. Vgl. südd. *Lachbaum*. *Schwabenberg* aus *Schwalbenberg*. Die Form *swâle* für *swalwe* ist noch in der Verkleinerungsform *swöleke* vorhanden. (Alle diese Ortsnamen sind aus der Gegend von Gandersheim.)

228. **Walther** C. *Göteling, puthund, raper, rappir*. Ndd. Korrbl. 19, 1896/7, S. 51—54.

Mit Bezug auf ein Blatt, das sich unter dem von Mielck für das Korr.-Bl. gesammelten Material fand. Die Worte fehlen im mndd. Wtb. u. Hdwtb. *Göteling* (gusseiserne Kanone) von *gêten*, giessen, aus dem Ndl. ins Ndd. gelangt. *Puthund* = Haubitze? Bei Kilianus Dufflaeus *pothond* = Spartopf, da die tönernen Spartöpfe die Form eines sitzenden Hundes hatten. *Raper* = Lafette. Die Etymologie ist unklar. *Rappîr* im mndd. Handwörterbuch ist ein anderes Wort. — Vgl. dazu J. F. Goldschmidt ebd. S. 82—83.

229. **Kuntze** F. *Bannig*. Ztschr. f. d. dt. Unterr. 11, 805.

Wird an der Nord- und Ostsee zur Verstärkung eines Begriffs gebraucht. Der Gebrauch scheint aus dem Nordischen zu stammen.

230. **Krassnig** J. Zur Etymologie des Wortes '*Blindschleiche*'. Zs. f. d. dt. Unterr. 11, 603.

Das Tier heisst in Ober-Kärnten '*der Brindschling*', was Verf. mit mhd. *brinnen* zusammenbringt und als 'bräunlicher Schlinger' deutet. In der Schriftsprache habe Umdeutung stattgefunden.

231. **Peters** J. *Dereinst* (Zu Zschr. 8, 258). Zs. f. d. dt. Unterr. 11, 211—212.

Sei aus *dar eins*(*t*) entstanden.

232. **Fay** E. W. Germ. *Gipfel*. The Journ. of germ. philol. 1, 347.

Sei ein 'blend' aus *Giebel* und *Zipfel*.

233. **Sprenger** R. *Die Flagge hissen* (vgl. Zeitschr. 10, 72). Zs. f. dt. Unterr. 11, 1897, S. 659—660.

Ist nicht, wie oft geschieht, durch hd. *heissen* wiederzugeben, auch nicht = nhd. *hetzen*, wie Gödel meint, sondern entlehnt aus dem ndl. *hijzen*. Die Etymologie ist dunkel.

234. **Damköhler** E. *Das ist die rechte Höhe*. Ztschr f. d. dt. Unterr. 11, 740—742.

Höhe ist hier das ahd. *hugu*, mhd. *hüge* 'Sinn, Geist, Freude'; das Wort ist auch in anderen deutschen Maa. erhalten.

235. **Franck** J. Die Heimat des Schiffsnamens 'Jacht'. Zs. d. allg. dt. Sprachv. 12, 182—185.

Das Wort ist nicht, wie vielfach geglaubt wird, englisch, sondern niederländisch: ältester Beleg 1599 in Kiliaans ndl.-lat. Wörterbuch. Im Deutschen zuerst 1668 belegt. Es ist vereinfacht aus *Jachtschiff*. Mndl. *jacht* ist nicht dasselbe wie dtsch. *Jagd*, aber wie dieses von *jagen* abgeleitet.

236. **Jeitteles** A. *Jammerschade*. ZZ. 30, 248—250.

Entstellung und Umdeutung aus *iemer schade*, wofür Verf. Belege bringt.

237. **Braune** Th. Über '*knebeln*' in der seltenen Bedeutung 'gehen'. Zs. f. d. dt. Unterr. 11, 528—529.

Schweizerisch. Schliesst sich an an *knebel* = Knöchel an den Füssen. Verf. gibt ähnliche Worte aus andern deutschen Maa.

238. **Branky** F. '*Kosch*' Kalk. Zs. f. d. dt. Unterr. 11, 397—398.

Aus Akten des Rudolfswerter Stadtarchivs von 1782. Es bedeutet "die in einem Leiterwagen, der zum Kalkführen verwendet wird, befindliche Flechte" und scheint aus dem Slavischen zu stammen. Vgl. auch *Koslinke* 'Korbweide'.

239. **Kluge** F. Zur Geschichte des Wortes *Schwindler*. Zs. des allg. deutsch. Sprachvereins 12, 20—21.

Weist (gegen Flügel) nach, dass das Wort Ende des 18. Jahrh aus dem Englischen (*swindler*) entlehnt ist.

7. Metrik.

240. **Goebel** J. Zur Vorgeschichte der Sieversschen Typentheorie. Anglia 19, 499—508.

Die Arbeit ist nur ein Ausschnitt aus des Verf. Werk "A Study in the History of German Metrics" (vgl. Bibl. 1896, I 114). Nach kurzer Würdigung der Fortschritte, die Westphals, Brückes und Brambachs Arbeiten für die Erkenntnis des Rhythmischen in der deutschen Verskunst bedeuten, versucht Verf. den Beweis zu erbringen, dass "Lachmann sämmtliche rhythmische Formen, die wir heute mit Sievers Typen bezeichnen, gekannt und in seiner Akzentuierung der einzelnen Verse des Hildebrandsliedes zum Ausdruck gebracht hat."

241. **Luick** K. Zur Herkunft des deutschen Reimverses. PBrB. 22, 576.

Verf. weist darauf hin, dass er die von Saran in seinem Aufsatze "Zur Metrik Otfrids von Weissenburg" (Festg. f. Ed. Sievers z. 1. Okt. 1896) ausgesprochene Annahme, dass der Otfridische Vers eine Weiterbildung des Verses des altgerm. Liedes sei, schon in Pauls Grundr. 2a, 997 f. ausgesprochen habe. Allerdings sei er auf anderem Wege, nämlich durch die Übereinstimmung des engl. nationalen Reimverses mit dem deutschen, dazu gelangt. Verf. benutzt diese Gelegenheit, um auf die Wichtigkeit der me. Metrik überhaupt aufmerksam zu machen.

242. **Ehrenfeld** A. Studien zur Theorie des Reims. 1. Tl. Abhandlungen, hrsg. v. d. Gesellschaft f. deutsche Sprache in Zürich. Zürich Speidel. XVI, 123 S. 8°. 2,50 M.

Strassburg i. E. F. Mentz.

X. Baltisch-Slavisch.

A. Allgemeines.

1. **Meillet** A. Letto-slavica. Mém. Soc. Lingu. 10, 135—142.

1. Lit. *tas-aĩ tat-aĩ* mit derselben Partikel *aĩ* (: ĩ in οὑτοϲ-ί = αὖ : ai. *ŭ*, lit. *-u* in *gu*, *baũ*, g. *-u*), wie *tēnai szēnai tiktaĩ* u. a. Urspr. galt für Explosiven und *s* im Ausl. ds. Gesetz wie im Ar.: im Lit. *-t -s* auch vor Vokalen verallgemeinert. Neben *tat-aĩ* war ursp. Neutr. **ta* (f. **tat*) : vgl. *gēra*; *taĩ*, *kadaĩ*, *kaĩ*, *geraĩ* aus *ta-*, *kadą̀-*, *ka gēra + aĩ*. Dieselbe Partikel *ai* auch im arm. anaphor. Pron. Kchsl. *ašte*, b. *ać*, p. *acz* aus **āt-qe*. 2. Kchsl. *gospodь* : ai. *jáspátiṣ*. Alte Hierarchie: 'Hausvorstand' (ai. *pátir dán*, *dámpatiṣ* usw. 'Gemeindevorstand' (ai. *viśpátiṣ* usw.), 'Stammvorstand' (ai. *jáspátiṣ* usw). Sl. *gospodь* ursp. kons. Stamm wie alit. *vẽszpat-*, lat. *-pot-*, griech. *δεϲποτ-, daher der Wechsel *t* : *d* (vgl. δεϲπόζω, δεκάδ- : sl. *desęt*, -ιδ- : ai. *-it-*). *g* in *gos-* für *z* infolge Dissimilation von *z—s*; *gos-* etwa aus *g¹onəs- g¹ons-*. 3. Kchsl. *dąti*. A côté du traitement palatal *ę* de *n̥*, *m̥*, le slave a un traitement vélaire des nasales voyelles: u. zw. *ъ* für *n̥ m̥* (*sъto vъtorъ* : lit. *szim̃tas*, g. ἄτεροϲ),

ą für *ņ m̥* (*dąti* : lit. *dùmti*). 4. Pr. *esse* 'von' : lit. *ažu užu*, le. *af äif*, sl. *za* usw. (Mém. 9, 55, IF. 6, 279[1]).

2. **Zubatý** J. Über gewisse Genitivendungen des Lettischen, Slavischen und Altindischen. Sitzb. d. Böhm. G. d. W. 17, Prag. 27 S. 0,40 M.

3. **Fortunatov** F. Th. Kritičeskij razbor sočinenija G. K. Ul'janova Značenija glagol'nych osnov v litovsko-slavjanskom jazykě Časti I—II (Kritische Analyse des I—II. Teils von G. K. Ul'janovs Schrift Značenija usw. [Anz. 3, 155 ff., 7, 100 ff.]). SA. aus Sbornik d. 2. Kl. 64. St.-Petersburg, Akademie. 158 S.

4. **Berneker** E. Etymologisches. IF. 8, 283—287. (S. Abt. I Nr. 71.)

1. Deutsch *Eber* (**ibhoros* : ai. *yábhati*, sl. *jeb-*, griech. οἰφέω); sl. *veprь* : ai. *vápati* (*vapras* 'Befruchter'). Li. *szeřnas* 'wilder Eber': **sker-*, ai. *kšárati* 'giessen', ahd. *haran*, ags. *scearn* 'Kot', griech. σκώρ, lat. *scortum* (viell. auch sl. **serą*). 2. Ndd. *Lüning* 'Sperling', ahd. *hliuning* : ksl. *klьvati* 'picken'. 3. Ahd. *heigir* (*kōik-*) 'Reiher': ksl. *čajьka* (**kēįikā*) 'monedula', ai. *kēkā* 'Pfauengeschrei', lit. *kéikiu* (mhd. *reiger* : ksl. *krikъ*) 4. Pr. *colwarnis* 'Rabe' : ai. *cāla-* 'coracias ind.' (*cāṣa-* **kēlso*). 5. Sl. *kulikā* 'ein Vogel', le. *kulens* (ai. *kōlāhala-* 'Geschrei'). 6. Sl. *lisъ* 'Fuchs' : d. *lins* 'leise' (böhm. *lísati*). 7. Ai. *brū-*, Wz. **mlev-*, sl. *mъlviti*; Übereinstimmung der Flexion ai. *brávīti* ksl. *mъlvitъ*, nebst anderen Parallelen zu bsl. *-ī*-Zeitw.

5. **Mikkola** J. J. Slavica II (s. Anz. 7, 162, 3). IF. 8, 302—304.

1. kasch. *bŕôd* (: *obrzad obrzut* = s. *krak* : r. *ókorok* u. A.) 'Obst' **brědъ* : balt. *brend-* = sl. *pěsъkъ* : ai. *pąsúş* u. A. 2. sl. *perunъ* 'Donner', griech. κεραυνός; ursp. Wechsel *p* und *k* (weitere Belege), auch *b* und *g* (ksl. *govędo* : *bykъ*, lat. *bōs*; ksl. *grъdъ* : aisl. *prúđr* 'stolz').

6. **Pogodin** A. Etymologien (russ.). RFV. 37, 94—96.

1. kchsl. *brašьno* 'Mehlspeise' usw. (Mikl. Et. W. 19), W. *bhars-* (lat. *far* usw.) : lett. *barût* 'nähren' *bariba* 'Nahrung', alb. *bąr*, kchsl. *bъrъ*, ags. *bere*, an. *barr*, viell. lett. *bari*, *beres* 'Kornabgabe'. 2. Wz. *sъk-*, lit. *sùkti* (M. 333): nordruss. *zasykat'-sja* 'sich verflechten'. 3. Sl. *jav- av-* (M. 101): lit. *ovytis* und *pra-jóvas* 'Wunder'. 4. Lit. *manginti žirgą* (= *mandrinti*) : sl. *mąžь*. 5. Sl. *e-* in Pron. und Adv. (M. 56): lett. *e-kur*, ai. *a-sâu*, griech. ἐ-κεῖ, osk. *e-ko-*, lat. *e-quidem*. 6. Russ. *tot* 'dieser' nicht **tъ-tъ*, sondern **to-tъ* : vgl. *to-go*, lit. *ta-taĩ* 'dies'. 7. Sl. *ni* : lit. *neĩ*. 8. Lett. *agrs* 'frühe' : ai. *agra-*. 9. Lett. *avûts* 'Quelle' : vēd. *avatá-*, *avâni-* (nicht von *áva*).

B. Slavisch.

1. Allgemeines.

1. **Jagić** V. Einige Streitfragen. S. N. 51, 2, 4.

2. **Jagić** V. Verwandtschaftsverhältnisse innerhalb der slavischen Sprachen. AslPh. 20, 13—48.

Kritische Übersicht bisheriger Theorien und Litteratur über das Problem. Hauptmerkmale der slav. Sprachgruppen, Sprachen und Hauptdialekte; Übergangsdialekte, Übereinstimmungen versch. Sprachen und Dialekte. Die Heimat des Kchsl. ist irgendwo in Mazedonien, in der Nähe von Serbien zu suchen (der unerklärte Hauptunterschied vom Bulg. in der 3. Pl. Aor. *-sę -šę* : blg. *-chą*,

wie altböhm., altpoln., laus.). Das Slovakische und Čechische (mit Übergängen in Mähren) zwei selbständige Flügel einer Spracheinheit. Das Kaschubische ist weder vom Poln. zu trennen, noch dessen Beziehungen zum Polab. und Lausiz.-Serb. zu unterschätzen. Das Verhältnis zw. dem Ober- und Niederlaus.-Serb. entspricht ungefähr demjenigen zw. dem Čech. Slk. — Anz. (zugleich über N. 51) v. Polívka Věst. sl. star. 1, 17—25.

3. **Šachmatov** A. A. Gemeinsame Erscheinungen in der gr. und slav. Betonung (russ.). Χαριστήρια 149—160.

Vor exsp. betonter Kürze blieb im Ursl. eine ursp. Länge nur in der unmittelbar vorherg. Silbe, sonst wurde sie gekürzt (*ā* zu *a* usw.). Blieb oder entstand (inf. Formenassoziation u. ä.) eine gegen diese Regel verstossende Länge, so zog sie den Akzent in ihre Nähe: –◡⏓◡̀ (für lautges. ◡◡⏓◡̀) wurde zu –◡̀⏓◡, und ◡–⏓◡̀ (eventuell mit Kürzung der Pänult.) zu ◡–◡̀◡. Z. B. *zā-slùga* f. *za-slūgà*, Impt. *slēdìte* f. *slēdītè* nach Inf. *slēdìti*. Auch Auslautslängen wurden gekürzt, falls sie nicht ursp. betont waren; wo die Länge doch blieb oder eingeführt wurde, wurde ◡̀◡– zu ◡◡̀– (*jezèrā*, mit *ā* nach *vinā* aus *vīnā́*, für lautges. *jèzera*). Es sind dies Weiterentwickelungen sekundärer musik. Hochtöne. Der ursp. musik.-exp. Akzent blieb nach Zeugnis der serb. und sloven. Akzentverhältnisse nur in einsilbigen Wörtern und auf der 1. Silbe zweis. Wörter: sonst bekam die dem nunmehr rein exsp. Hauptton vorhergeh. Silbe den steigenden, eine nach dem Hauptton folgende Pänultima den fallenden musik. Hochton (*za-slùgà, jèzéra*). Ähnlich sind auch die gr. sek. Akzententwickelungen zu erklären (ποικίλος μεγίστη ἀμάχητος ἀμβροσία f. ποικιλός μέγιστη ἄμαχητος ἄμβροσια u. dgl.). Auch hier entwickelte sich aus dem ursp. mus.-exsp. Haupttone auf der vorh. Silbe steigender, auf der folg. fallender Hochton; vor sonstigen und nach sekundären musik. Hochtönen entwickelten sich sekundäre exsp. Haupttöne.

4. **Jagić** V. Zur *ort-*, *ert-* und *tort-*, *tert-*Formel. AslPh. 20, 48—53.

Gegen Torbiörnsson BB. 20, 134 ff. (vorsl. *tort-* zu ursl. *tr̥ot-* usw.).

5. **Broch** O. Russ. *t'ma — dnja,* poln. *ćma — dnia* (russ.). Χαριστήρια 275—281.

Das Fehlen der Palatalisation als Wirkung des einstigen *ь* in r. *dnja vidnyj rodstvo*, p. *dnia wojewodstwo* u. ä. gegenüber r. *t'ma véd'ma gud'ba*, p. *ćma źdźbło gędźba* u. dgl. beruht darauf, dass vor Dentalen (*tьn tьs* u. dgl.) der palatale "*chi*-Laut" (Sievers[4] 457) entweder verloren ging oder sich überhaupt nicht entwickelt hatte.

6. **Pogodin** A. Zur Frage über Erweichung der Gutturalen in den slavischen Sprachen in Zusammenhang mit den allgemeinen Gesetzen der Sprachentwickelung (russ.). RFV. 38, 25—34.

Physiol. Erklärung der slav., spez. russ. Palatalisation (*k* zu *č*, *c*, *k'*, *t'*) nach Bremer D. Phonetik § 63, 64, Sievers § 430, 457, Kirste AslPh. 5, 379. Analogien aus d. Gr. Ar. Arm. Lett. Roman. Vor *ě* wurde *s* nie zu *ch* (*tisě* mit uraltem *s*, nicht aus *tichě*); viell. auch *š* vor *ь* usw. nicht aus *ch*, sondern direkt aus *s*.

7. **Šachmatov** A. A. Zur Geschichte der russ. Laute. Erweichte Konsonanten (russ.). Izv. II. otd. Akad. 1, 695—743 (Forts. f.).

Physiologisches über mouillierte Kons., insb. solche, die wie

nichtmouillierte bei gleichzeitiger den palatalen Vokalen *i—ä* entsprechender Lage der Sprachorgane gesprochen werden (analog die labialisierten Kons. bei *u*- und *o*-Vokalen entsprechender Lage).

1. Die ursl. Zeit. 1. Ursp. *j į* (im Anl. vor palat. Vokalen entwickeltes *į* mitgerechnet) wurde im Ursl. zu ein und demselben Laut, welcher hinter Konsonanten ein *j*, hinter Vokalen ein *į* war (daher die Verschiedenheit von ursp. *e* hinter *j* und *į*: klr. *jomu*, grr. *voskresenjo*, aber klr. *moje*). Nach *j į* wurden im Ursl. *u- o*-Vokale assimiliert (z. B. **jomu* zu **jömu* oder **jemu*). Verbindungen von Kons. mit folg. *j* erlitten gegenseitige Assimilation, indem der vorhergeh. Kons. mouilliert, *j* zu einem entsprechenden Kons. wurde. So wurde *rj lj nj* durch *ŕj, ŕŕ* zu *ŕ l' ń*; *sj zj* durch *śj, śś'* zu *š'* (*ž'*); *tj dj* durch *t'j* und andere Zwischenstufen zu *č't'* (*ǧ'd'*); *stj zdj* durch *šč't'* zu *š'č'* (*ž'ǧ'*); *kj gj* (dial. *γj*) *χj* durch *k'j* usw. schliesslich zu *č' ǧ'* (dial. *ž'*, durch welches *ǧ'* verdrängt wurde) *š'*; anl. *pj bj vj mj* durch *p'j* zu *p'l'*; inl. *pj bj vj mj* in einigen Dial. gleichfalls zu *p'l'*, in andern durch *p'p'* zu *p'*, in andern zu *pį* (*zeml'a zeḿa zemįa* aus **zemja*). Dieserart mouill. Kons. bewirkten an vor ihnen stehenden Kons. dieselbe Erweichung: so wurde *tŕ sl' sń* (*tŕl'*) zu *č't'ŕ š'l' š'ń* (*č't'ŕl'*). 2. Ursp. reine und labialisierte Velarlaute fliessen im Usl. zusammen, indem die ersteren vor *u-o*-Lauten labialisiert werden (vorsl. *korvā* $ok^{u}o$ wird $k^{u}orv\bar{a}$ $ok^{u}o$). Vor *e ę ē ь i* entwickelt sich dagegen erweichtes *k'*, weiter *k'j*, schliesslich (wie 1) *č'* (neben *g* dial. *γ*; *g* wird so *ǧ'*, viell. in klr. *dżerelo*, *γ* dag. *ž*, welches verallgemeinert). Die Labialisation blieb (bezw. fand statt) auch vor *li ri ni*, daher *k*-Laute hier bleiben. Vorsl. $k^{u}t$ *kt* wird sl. *kt*, schliesslich *t* (*pletą*), *kti* (auch aus *χti*) wird zu *č't'i* erweicht. Sl. *kv gv* (aus vorsl. *kv gv* und *k̂v ĝv*; letzteres viell. infolge ähnl. Assimilation, wie griech. ἵπποϲ) wird (etwa durch *k'ṷ* hindurch) vor *i-e*-Lauten *ćv ʒ'v* (*ʒ* = *dz*), dial. *śv źv* (p. *świerk* : la. *quercus*?; sl. *źvérь*; p. *dźwięk* r. *zvjaknut'*, hier *z* auch in *zvąkъ* verschleppt, neben **gvąkъ* in b. klr. *huk*; r. *zvjač' zvjagat'* klr. *dzvjańhaty*, *gvąg*- in p. *gęgać*; r. *zveno* p. *dzvono*, *dz* aus **ʒ'vьno*). — Erst späteren Ursprungs ist sl. *ie* (*é*) aus vorsl. *oi* (durch *ŏ* vermittelt). Auch hier wird *k* zu *k'*, welches nicht mehr durch *k'j* zu *č'*, sondern schliesslich zu *ć*, dial. *ś* (wie *g* zu *ʒ'*, dial. *ź*) wird. So wird auch vorsl. *kṷoį* dial. zu *ćvé* (in andern Dial. jedoch *kvé*). In diese Zeit fällt etwa die Erweichung von *k*-Lauten in *ć* usw. hinter palat. Vokalen. Wahrscheinlich blieb *k* vor *u-o*-Vokalen (also z. B. *stьǵa stьʒ'a*, aber *stьgoją*): Ausgleichungen zwischen berechtigten Lautformen riefen allerhand Doppelformen hervor. Viell. trat die Erweichung nicht nach allen pal. Vokalen ein: so nicht nach *ь* hinter erweichten Kons. (russ. *pirożok*, *knjazĕk* u. ä. n. *kupec*, weil *ь* nach *j* und erw. Kons. *ъ* ähnlich wurde), auch nicht nach *e é* (weil sie offen waren). — Nach *j* und mouill. Kons. wurde *ē* (*ė*) *ę e ь* (nicht *ī*) offener gespr. als sonst: *č'é* wird durch *č'ǟ* zu *č'a*, *č'ę* zu *č'ą̈* (z. B. čak. *ća* st. *će*); *e* und *ь* wurden so zu offenen Vokalen, wenn in folg. Silbe ein palat. Vokal folgte (daher nordruss. dial. *żanich żalézo* aus *ž'enichъ ž'elězo*), sonst zu *ŏ*, bezw. *ŭ̈* (daher russ. dial. *żona*, *ćornyj* aus *żena*, *ćьrnyj*; auch im Ausl. r. *polĕ*, *lico*. [Anm. 1. Im Ursl. gab es nur labialisierte Hinter- und mouill. Mittelgaumenlaute (k^{u} : *k'*): daher wird infolge Verlust der Labialisation *ky* im Russ. Poln. zu *k'i*. Auch Lippenlaute waren vor *o-u*-Vok. labialisiert ($p^{u}o$: *pe pa*). Als im Russ. und in einigen westsl. Dial. dieselben vor *i-e*-Vokalen mouilliert wurden (*p'e*), wurden sie da gleichzeitig vor allen übrigen Lauten labialisiert ($p^{u}a$ $m^{u}na$). Folgen der Labialisierung: kasch. *ṷe* aus *o* nach Vel. und Lab., laus. geschlossenes *o*

aus off. *o* vor Vel. und Lab., ulaus. *uo* aus bet. *o* hinter dens., russ. dial. *u* aus *o* in Nachbarschaft ders. Anm. 2. Im Ursl. wurde anl. *je-* vor palat. Vok. dialektisch zu *jä-*, auch *ä-*: daher r. *ozero odin oleń* (*o* durch *ö* aus *ä*) neben *jemu* u. dgl.]. II. Die russ. Zeit. Mouillierung aller anderer Kons. im Russ. 1. vor *i ě* (früher auch im Klr.); 2. vor *ę*; 3. vor *e* und *ь* (dabei weitere Geschicke der Kons., der tautos. Gruppen *er ьr el ьl* im Russ.). Westsl. Analogien.

8. **Rozwadowski** J. De *-ica* suffixo linguarum slavicarum (Quaestiones gramm. et etymol. Abh. der Krakauer Ak. 25, 415—419.

Das Suffix *-ica*, meist Fem. immobilia bildend die zuweilen auch Msc. werden (prim. etwa *ptica ródica*; als Sekundärbildung 1. mobilia, meist Tiernamen: *mъšica vьlčica*, 2. and.: *dévica úlica* u. s., 3. Demin., bes. im Südsl. und Russ., wobei das Grundwort oft fehlt, 4. Ableit. aus Adj.: *pьšenica teplica* usw.), ist der alte Nominativausgang *-ī*, durch *-ca* erweitert (ai. *vṛkī-*, *dēvī-*, *starī-* : sl. *vьlčica*, *dévica*, blg. *sterica*; ähnl. *kamy-kъ*). Courtenays Gesetz IF. 4, 26 ist bei Fem. auf *-ьca* in älterer Zeit durchgeführt (*ovьcá* ai. *avikā* u. s., *mýšьka* ai. *mūṣikā* u. s.), wird jedoch in der späteren Entwickelung vielfach vernachlässigt (im Serb. herrscht *-ca*, im Poln. *-ka* vor ohne Rücksicht auf die Tonstelle; grr. *dóčka* : klr. *doččá dočká*; p. *mrówca* : *mrówka*): die Bildung *-i-ca* (meist *-í-ca*, aber zuw. auch *⊥i-ca* : *ródica mática úlica*), nach Eintreten jenes Gesetzes zu Stande gekommen, hat das hier ohne Rücksicht auf den Akzent verallgemeinerte *-ca*.

9. **Kunow** E. Die Flexion im Gothischen und im Slavischen, besonders im Russischen. Progr. Stargard. 16 S. 4⁰.

10. **Meillet** A. Recherches sur l'emploi du génitif-accusatif en Vieux-Slave. Biblioth. de l'École des hautes ét. (sc. phil. et hist.) 115me fasc. Paris Bouillon. 198 S.

I. 1. Der vielfache Gebrauch der Form des Gsg. (= le génitif-accusatif) als Aksg. im Sl. ist eine rein morphol. Erscheinung: syntaktisch bleibt die Form ein Akk. 2. Verbreitung der Erscheinung bei männl. substantiv. *e/o*-Stämmen (bei Personenbezeichnungen; scheinbare und wirkliche Abweichungen). 3. Der 'Gen.-Akk.' weicht da nur in best. Fällen der echten Akk.-Form: a. bei ursp. *u-* (nur *synъ* häufiger) und b. kons. Stämmen (deren Reste und Geschicke im Ksl.; Asg. *gospodь bratrъ bratъ pastyrь mążь* u. A.; die Dsg.-Endung *-ovi* dringt zuerst bei solchen Stämmen ein, die wie *-u*-St. ächten Asg. gebrauchen), auch bei einigen Fremdwörtern (*kъnęzь* u. A.), c. zuweilen bei Subst. auf *-ikъ -ьcь*, auch *čьlověkъ drugъ*, viell. infolge ihrer allg. Bedeutung. d. kchsl. *rabъ* "δοῦλον, un serviteur" : *raba* "τὸν δοῦλον, le serviteur" u. A. e. Bezeichnungen für "Kind" hatten in der ält. kchsl. Zeit ächten Asg. (*otrokъ dětištь mladeništь mladenьcь prъvěnьcь*; das Kind vielfach als keine Person durch Neutr. ausgedrückt). f. Bei Tiernamen weicht ächter Asg. durch Einfluss der Personenbez. allmählig dem Gen.-Akk. g. Bezeichnungen "reiner Geister" pflegen Akk. zu haben (*duchъ běsъ angelъ bogъ*). — Spätere Verbreitung des Gen.-Akk. über das kchsl. Mass. 4. Bei weibl. Konsonantenstämmen ist der Gen.-Akk selbst im Kchsl. unursp. (erst in kyrill. Texten: *matere dъštere* nach gleichf. unursp. *otьca syna*, *svekrъve* nach *svekra*, darnach sonstiges *-ъve*). II. Das verhältnissmässig junge Alter der Erscheinung, deren bisherige Deutungen (Henry Miklosich Delbrück). III. Pron. pers. 1. *tebe sebe*. Ursp. Akk. **tvě* (enkl. **tě*), G. **teve* (enkl. **toi*), D. **tebh-* (**toi*); bsl. A. **teve* (**tē[n]*), G. **teve* (aus **tve* durch Einfluss des D.; enkl. **toi*),

D. *tebai̯ (*toi̯); ursl. A. tebe (b aus dem D.; enkl. tę), G. tebe (ti), D. tebě (ti), L. tobě (*toi); *tevoi *tovi), Inst. toboją (aus tov- nach žené : že-noją?). Heterosyll. eu̯ = bsl. ev vor palatalen, av (ov) vor breiten Vokalen. 2. mene aus ursp. *mene (ap. manā; ai. máma aus *mána, scheinbare Redupl.), bsl. *mene, gemeinsam für Gsg. und Asg. wie griech. ἐμέ με (ἐμέ + hi̯o). 3. nasъ vasъ. Ursp. *nōs *vōs, unbet. Form für G., Akk., Dpl. (la. nōs vōs, gāθ. nå vå, vgl. ai. nas vas) wurde sl. ny vy (unb. Apl., zuw. auch Dpl.); durch Anfügung der Gen.-Endung -sъ wurde aus *nōs sl. nasъ, welches (wie im Sg. tebe sebe mene, im Pl. ny vy) auch akkusativisch gebraucht wurde. Sl. my vy Neubild. nach ny vy für *mes (li. mēs, präk. mō u. A.) *jūs. IV. Geschlechtspron. 1. Ursp. Asg. *i̯ón *tón *qón usw. wurde sl., wenn betont, *je *to *ko (daraus mit Part. -go : jego togo kogo), wenn unbet., jь tъ kъ (ausl. -a -o -ot = sl. o, bet. -ós -ón = sl. -ó, unbet. = sl. -ъ; -ō -ōt -ā -āt = sl. a; -ās -ōs = sl. -y; -ē = sl. *ě; -ēs = sl. -i; -āns = sl. -y; -ōi = sl. -u; -ōis = sl. -y; -ont = sl. ą; -ons = sl. -y; Deutung der diesbez. Flexionsendungen). 2. Als Gsg. ist togo usw. (für *ta-go nach tomu u. s.) ursp. Abl. *ta (ai. tát, li. tō) + go. Durch Einfluss des Pron. pers. wird togo als Gsg. auf Fälle beschränkt, wo es sich um lebende Wesen handelt (durch denselben Einfluss wird auch jichъ später zum Apl.). V. Den vom Pron. pers. und togo usw. ausgegangenen Gebrauch des Gen.-Akk. bei männl. Bezeichnungen lebender Wesen begünstigte 1. der Zusammenfall des N. und Ak. Sg. bei e/o-St., bes. empfindlich bei Personenbezeichnungen (bei männl. Nichtpersonenbez. tritt er im Sl. zuweilen ein, wo er lautlich nicht berechtigt); 2. die pronominale und zusammengesetzte Adjektivdeklination; 3. frühere Unterschiede zw. Bezeichnungen von Personen und leblosen Gegenständen (ursp. Neutrum im Gegensatz zum Mask. Fem.; la. quis : quid; gewisse nur für Personenbez. übliche Stammbildungen; der Instr. präd. meist bei belebten Wesen); 4. der Gen. hat im Sl. andern, weniger bestimmten Charakter angenommen, (durch Zusammenfall mit dem Abl., durch Einschränkung des adverbialen Gen. part., des Gen. poss. durch das possess. Adjektiv und den Dat. poss. bei Personenbezeichnungen); 5. Unbestimmtheit der syntakt. Grenzen zwischen Gen. und Akk.: Gen. des Obj. in negativen Sätzen; Möglichkeit des Gen. obj. bei Verbis der Sinneswahrnehmungen, des Verlangens, bei W. jem-; G. und A. bei za, bei Verbalsubst., Supinum, Infin. VI. Ausgleichungen der e/o- und u-Dekl. und weitere Scheidungen in der Dekl. lebloser und belebter Stämme in versch. slav. Sprachen.

Anh. 1. Bei Radikalstämmen fliessen im Sl. der Präsens- und Aoriststamm in einen einzigen, meist dem letztern entsprechenden Stamm (mьrą mlъzą usw., seltener derą [dьra-ti] u dgl.; bei nicht-son. Ausl. gew. e-Stufe: nesą); das Prät. (Impf.) dieses Stammes fungiert als Aor. (vede : vésъ; jidъ mogъ u. A.; sědъ legъ vrъgъ). Betonung des Präs.-St. 2. Die durch e-Verlust charakterisierte Tiefstufenform ist meist durch die Länge der folgenden Silbe, nicht durch Tonverhältnisse zu erklären. Belege aus der Verbal- und Nominalflexion: Quantitätsverhältnisse waren auch die Grundlage der ursp. Versbildung. Versch. Erscheinungen der gr. Metrik und Grammatik (auch im Ar.) legen die Existenz eines an die Quantität gebundenen Stärkeakzentes nahe. So wäre auch z. B. Asg. ursp. *tevé neben *tvē (mit der Doub. tē), Lsg. *tvoi neben Gsg. *teve erklärlich. — Anz. v. Pastrnek LF. 25, 125—129, Hirt LCtbt. 1897 725—6, Il'jinskij Izv. 2. otd. Ak. 3, 570—8, Vondrák D. Littztg. 1898 915—7, Zubatý AslPh. 20, 315—7.

11. **Vondrák** W. Die Imperative *daždь, věždь* usw. und die Genitive Plur. *rabъ, ženъ, selъ* usw. AslPh. 20, 54—61.

Im Gpl. tritt im Č. bei langstammvokalischen Stämmen Kürzung, bei kurzvok. Stämmen Dehnung (dies auch im Slk. Poln. Klr.) des Stammvokales ein (č. *dílo vrána čas kořen* u. ä., Gpl. *děl vran čás kořán*; slk. Gpl. *nôh rûk čias*, p. *ząb wód nóg*, klr. *gir nig* u. ä.). Wenngleich nicht in uralter Zeit (Verwirrung in Gpl. wie *vrát strán*; durch Dehnung entsteht nicht mehr *ě* bezw. *a*) so trat hier jedenfals im Ursl. eine Akzentverrückung von der Endung auf den Stamm ein, welche einerseits bei langen Stammvokalen fallenden Akzent und in der Folge Kürzung, bei kurzen Dehnung, anderseits eine grössere Kürzung der Endsilbe, als bei urspr. unbetonten Endungen, zur Folge hatte (*-ôm* zu unbet. *-om, -on, -un, -ъ*). Bei *-ā*-St. trat viell. die Endung der *-e/o*-St., bei sonstigen Stammklassen viell. Verallgemeinerung der Endung *-ъ* ein. Ähnl. aus ursp. Opt. *dadįēs dadįēt* der sl. Imp. *dádje, dadjě, dadь*, ksl. *daždь* (im Č. abermals Kürzung; *vim*, Impt. *věz*); weniger konsequent viell. in der them. Flexion (zur ursp. Oxytonation vgl. vēd. *gamẽt sanẽt vanẽt*: *gámat*), wo indessen das Č. auch Kürzung (*suď kaž*) bzw. Dehnung (*stůj* u. dgl.) aufweist. Die Ursache der Akzentverrückung war wohl eine syntaktische.

12. **Kudrjavskij** D. Die slavische Konstruktion des negativen Zeitworts mit Genitiv und verwandte Erscheinungen anderer indoeuropäischer Sprachen (russ.). ŽM. 310, Apr. S. 22—28.

Diese im Sl. Lit. Lett. Got. Ahd. (Delbrück Grundr. 3, 338) erscheinende Konstr. auch im Gr. (vgl. Hentze Philol. 28, 513): 1. Gen. loci (γ 251, φ 107, Ξ 96, Ρ 372), 2. temporis (Plat. Gorg. 448 A, Phaedr. 57 A, 248 E, leg. 642 E, Xen. An. 1, 7, 18, 9, 25) statt des Akk. in negat. Sätzen. 3. ἀνίημι 'aufgeben' mit Akk., bei Negation auch mit Gen. (in der Bed. 'von etwas ablassen' mit Gen. auch ohne Neg.). 4. ἀλέγω ἀλεγίζω ἀλεγύνω bei Homer mit Akk., bei Negation immer (Π 388 ausg.) mit Gen. 5. τὸ λοιπόν in affirmativen, τοῦ λοιποῦ in negat. Sätzen; auch sonst ähnl. (οἱ στρατιῶται οὐκ ἔφασαν ἰέναι τοῦ πρόσω u. ä.). Es ist dies kein Gen. partit., sondern ein Ablat. (vgl. οἳ δ' ἤτοι δακέειν μὲν ἀπετρωπῶντο λεόντων Σ 585). Die Konstr. ist ursprachlich.

13. **Brugmann** K. Russ. *bába jagá*. Sitzb. d. Sächs. Ges. d. W. 1897 S. 37—38.

Anl. ursl. *oi* durch *ě* zu *ja* in *jadro* : griech. οἰδάω ahd. *eiʒ eitar* arm. *aitrum*; *jazva* : pr. *eyswo*; *jaje* : ahd. *ei* **aiįaz*. Anl. ursl. *oi* zu *i* in *inъ iskati* (der Unterschied beruht auf verschiedenzeitigem *į*-Vorsatz; *iskati* viell. a. d. Germ.). Russ. *jaga* (ursp. Subst.) entw. ursl. **oigā* : nhd. (ndd.) *ēkel* ags. *ácol* (viell. Wz. *iəg-*) oder ursl. **engā* (lit. *éngiu*, schw. *anka*, vgl. *jęza* usw.).

14. **Novaković** St. *Gidža*. AslPh. 20, 61—63.

Belege und Ausbreitung des Wortes (serb. *gidža, giža*, kchsl. *gyža*) 'Rebenstock'. Nach Jagić viell. **gyz-ja* : lit. *gužûtas* 'knorrig' usw. oder poln. *guz* (neben **guzъ* wohl auch **gązъ*, wozu kchl. *gąžь*).

15. **Prusík** F. Etymologica (čech.). Krok 11, 96—98, 134—136, 161—164, 204, 284—185, 330.

XI. 1. Pol. *pierwiosnka*, slk. *prvieseň*, klr. *pervesnyća* 'primula' : ksl. *prъvěsnъ* 'erstgeboren' (Suff. *-ěsnь -ěsnъ* : *-ěnь -ěnъ*). 2. Č. *oplesť*, klr. *opolsť*, 'cuscuta' : Wz. *pḷz- pelz-* 'kriechen'. 3. Ksl.

veštь 'res', go. *waihts* : Wz. *u̯eq-* 'dicere' (semas. Analoga: sl. *rěčь* in ein. Spr. 'res'; griech. ἔπος; d. *Sache* : go. *sakan*; d. *Ding* : ags. *þingian*). 4. Č. *zóřiv* (*zúřivý*) 'heftig, zornig, ernst', r. *zári zárkij zárit'* : av. *zazarąn*, griech. γοργός, ahd. *karc*. 5. Č. *zóřiv* 'gierig', r. *zári* 'Gier' : ai. *háryati*, osk.-u. *her-*, griech. χαίρω. 6. Pol. *łasy*, r. *lásyj* 'gierig, naschhaft', p. *łaska*, ksl. *laskrъdъ laskati*, r. *lochnut'* (p. wr. sln. *oskoma oskomina* 'Appetit' für **loskoma* durch Anl. an *oskomina* 'stupor dentium') usw. : ai. *láṣati* (**lá-ls-ati*) *lālasas*, griech. λιλαίομαι, li. *apylasus*. 7. R. *devjanósto* (aus **deveno-* durch Anl. an *devját'*) '90' aus **neu̯enə-k̑m̥tə* (Neutr. pl.) : griech. ἐνενή-κοντα. 8. Ursp. *n̥ m̥* = sl. *ь* (vor Vok. *ьn ьm*): *sъto* (*ъ* für *ь* wegen des nicht-pal. *o*, wie *tъma* f. *tьma*), *lьgъkъ*, č. *nezbedný* (*bъd-* : *bn̥dh-*), *-ьmą*, *ьmę*, Asg. der kons. St. *-ь*, *sъ-* (ai. *sa-*) aus *sm̥-* (vgl. Anz. 3, 104, 8, 329, 4). 9. Gall.-lat. *ambactus*, go. *andbahts* : Wz. *bhag-* (**bhaktos*) : sl. *bogati* 'gehorchen, dienen', aböhm. *sbožen* 'obnoxius'. 10. Sl.-balt. **pī-zdā* 'cunnus' : Wz. *sed-*; li. *pìsti* viell. aus **pīzdā* nachgebildet. 11. Č. pol. *pochva* 'Schwanzriemen, serb. *po(h)vi*, r. *póchvi* 'Rücken' : mhd. *vase vaser* la. *pannus*; č. *pachtiti* 'agitare', *pach* 'Stück, Stoff'; dsb. Wz. als *paus-* in č. *opuš opyš* 'schwanz', nlaus. *hopuš vopyś*, p. *opucha*, r. *opúška opúšna*. 12. Wz. *pes- pos- pēs pōs-* : griech. πέος, mhd. *vësel visel vasel*, č. *pech* 'servus', la. *sonipes* (mit Anl. an *ped-*); griech. πηός, č. *péchový* 'Hengst', *péchúr* 'uterus'; griech. πόσθη, ksl. *posivьnъ* 'utilis' (urs. 'fruchtbar'), *poskonь* 'die männl. Hanfpflanze'; sl. *pastuchъ* 'Hengst', s. *pase se* 'coitum appetit' (v. d. Stute), sl. *pachati*, č. p. *pacholę* 'Knabe'. 13. Ursl. *-ъ -jь* (Nsg. der zus. Dekl., ksl. *-yjь*) = č. *-ej* (nicht aus *-ý*), r. *-ói*, polab. *-ūj*; ähnl. ursl. *bьją* (ursp. *bhii̯ō*) = ač. *biú*, ursl. **krъją* (ksl. *kryją*) = č. *kreju*, r. *bj'ú króju*. 14. Ksl. *grъstь* 'Handvoll' : ai. *gárta-s*, griech. γρῶ(τ)νος. 15. Sl. *zadъ* 'pars posterior' ursp. 'podex' : griech. χέζω usw. 16. Ksl. *vъznakъ* 'supinus' : ai. *nāka-s*. 17. Sl. *šę-t-* (č. *pošetilý* 'albern' usw.) und *šę-d-* (č. *šád* 'senex', *šadý* 'decrepitus' usw.) : la. *senex*. 18. Aruss. *otьnъ*, ač. *oten* 'Spitze, Stachel', ač. *oteň* 'Umzäumung' : Wz. *tьn-*. 19. Č. *očkovati* 'vaccinare' aus d. lat. Wort mit Anl. an *očkovati*? 20. Richtige Schreibung ist *Amsterdam, Zaardam*. 21. Č. *fláma flamendr* usw. a. d. Holl.

16. **Rozwadowski** J. Etymologica (Quaestiones gramm. et etym.: Abh. der Krakauer Ak. 25, 419—427).

1. Poln. *trzos*, r. *čéres* (**k̑erd-* oder **kerdh-so-*) 'Gürtel' : ir. *criss* (**kerssu-*). 2. Sl. *kyla* 'hernia' : lat. *cūlus*; lit. *kuilà kūlà* (*kuilŷs* : r. *kilún* 'herniosus, verres) aus d. Slav. 3. Sl. *vábiti* 'herbeirufen, locken' : got. *wōpjan*. 4. Sl. *těsto* 'Teig' (**tait-to*) : ir. *tais taes*, griech. σταίς. 5. Sl. *runo* (serb. *rüte*, poln. *ruń* u. s.) 'vellus', Wz. *reu-*; gallolat. *rēnō* a. d. Slav.? 6. Ir. *elc*, *olc* 'malus', lat. *ulciscor*, griech. ὀλέκω : sl. *alkati* 'hungern'. 7. Sl. *-vitь* 'Herr mächtig' : aruss. *domovitь* 'οἰκοδεσπότης', klr. *nesamovýtyj* 'besessen' ('seiner selbst nicht mächtig'), *Svętovitь*, *-wit* in poln. Eigennamen u. s.: *vojь* 'Krieger' u. s. 8. Sl. *roniti* 'giessen' Kaus. zu **renō* (urger. **renvō* 'rinne'; *roniti* : got. *rannjan*, dessen *nn* aus *rinnan*). 9. Sl. *mijati* (aus *mьi̯-mei̯-ā-*) 'praeterire' : lat. *meāre*. Zur selben Wz. mit Erweiterungen *mьstь mьsta*(: germ. *missa-*), *migają* (: ἀμείβω), *mimo* (: μῖμος μῑμέομαί) u. s. 10. Sl. *bratъ* (**bhrātos*) eine nicht lautl. Umwandlung der Urflexion **bhrātō *bhrātros*, wie auch cambr. *brawd*. 11. Sl. *rózga* 'Ruthe' : ai. *rajjuṣ* 'Strick'. 12. Sl. *rúpa* 'Loch' : aisl. *raúf* f.

17. **Ásbóth** O. Slavische Wörter im Magyarischen (magy.). Érte-

kezések a nyelv- és széptud. köréből 16, 3. Budapest Akademie 1893. 53 S.

Mehr prinzipiellen Fragen gewidmet. Vgl. ds.: Szlávság a magyar keresztény terminologiában. (Das Slaventum in der magy. christlichen Terminologie) 1884.

18. **Ásbóth** O. Zeitalter der slavischen Lehnwörter im Magyarischen (ungar.). Nyelvtudományi Közlemények 26.

19. **Ásbóth** O. Polnische und slovenische Wörter im Magyarischen (ungar.). Ebd.

20. **Ásbóth** O. Magyarisch *o* — slavisch *o* (magy.). Ebd. 1891, H. 1.

21. **Kuhn** E. *Bier*. KZ. 35, 313—314. (S. Abt. IX A 19.)

Das Wort (neben urg. *aluþ-*) ist eine dem slav. *-es*-Stamme *pivo* entlehnte Bezeichnung für gehopftes Bier, welches ursp. bei finnischen Stämmen gebraut wurde (ksl. *chmelь* 'Hopfen', ml. *humulus* aus wogul. *qumlix* usw.).

22. **Milkowicz** W. Über die Volksnamen: *Wälsche* (Italiener), *Walach*, *Wlach* (Rumäne und *Lach* (Pole). Beil. z. Allg. Zt. Nr. 124, 125.

Bisherige Deutungen. Die lichthaarigen nördl. Germanen und Slaven benannten so (: ahd. *blak*, engl. *black*) ihre südlichen Nachbarn (meist Romanen, aber auch Polen) nach ihrer Haar- und Kleiderfarbe.

23. **Florinskij** V. Die Urslaven nach den Denkmälern ihres vorgesch. Lebens (Anz. 8, 310 No. 11). 2, 2. H. Tomsk, 2 Rbl.

Anz. v. Niederle Wiener Mitt. 1897, 243, Věst. slov. star. 1, 10—13.

24. **Hermann** A. Die ethnographische Gestaltung der Bevölkerung Ungarns. Ethnol. Mitt. aus Ungarn 5, 1—7, 74—81.

25. **K(ová)ř** E. Der Ursprung der Slaven und die indoeuropäische Frage (böhm.). Č. Revue 1,448—461. (Vgl. Abt. II).

26. **Lefèvre** A. Les origines slaves. Bull. de la Soc. d'Anthr. de Paris 1896 S. 351 ff.

"Geschichtlicher Überblick der slav. Stämme von ihrem ersten Aufdämmern in der Geschichte bis zum Mittelalter" (Arch. f. Anthr. 25, 126).

27. **Lefèvre** A. Mythologie des Slaves et des Finnois. Rev. mens. de l'École d'Anthrop. Août S. 226—247.

Anz. von Hovorka Centralbl. f. Anthr. 3, 117—118.

28. **Leger** L. Les sources de la mythologie slave. I. Rev. de l'hist. des relig. 33, 273—287.

29. **Leontovič** Th. I. Arische Grundlagen des altslavischen Gemeinwesens (russ.). Varšav. Univ. izv. 6, 1—72.

Eine Darstellung des urindoeur. und ursl. Lebens auf Grundlage der linguistischen Archäologie und Volkslieder (näm. Bylinen) (Jägerei, Viehzucht und Nomadentum, Übergang zu festen Wohnsitzen, Ackerbau, Räuberei, Krieg, Familie, Stammeinteilung, Rechtliche Einrichtungen, Religion-Kultus, Sozialverhältnisse). Die Spaltung des Urstammes ist das Resultat historischer Vorgänge, nicht der Urverhältnisse. In der Nomadenzeit zerfiel der Urstamm in zwei Gruppen: Indo-Lateinisch und Irano-Germano-Slavisch; später, im Wege der festen Ansiedelung, haben sich 3 Gruppen gebildet: die

Asiatische, die Südwesteuropäische, und die am spätesten ansässig gewordene Slavo-Balto-Germanische.

30. **M. K.** O religii pogańskich Słowian, pogląd ze stanowiska kulturno-historycznego. (Die Religion der heidnischen Slaven, vom kulturhistorischen Standpunkt aus betrachtet.) Lemberg 1894. 647 S.

Anz. von M. K. Mitt. der Ševčenko-Ges. 11, 2—7.

31. **Munkácsi** B. Die Anfänge der ungarisch-slavischen ethnischen Berührung. Ethnol. Mitt. aus Ungarn 5, 193 (Vorbericht).

Der Vf. tritt der Ansicht entgegen, als ob die zahlreichen slav. Elemente des Ungar. erst nach der Landnahme, durch Absorption eines hier gefundenen, eine altsloven. Sprache redenden Volkes in den ung. Wortschatz gekommen seien. Sprachliche Thatsachen, der ethnographische Zustand Ungarns zur Zeit der Landnahme, auf die ältere Geschichte der Ungarn bezügliche, vornehmlich in orientalischen und byzantinischen Quellen vorfindliche Aufzeichnungen weisen darauf hin, dass man die ethnische sowie auch die sprachliche Berührung der Ungarn und Slaven bereits in der Zeit ihrer am Schwarzen Meer gelegenen Urheimat anzunehmen hat. (Magy. Original in Ethnographia 8, 1—30.)

32. **Rhamm** K. Über den Ursprung der Slaven. Globus 71, 317—319.

Anzeige von Niederle's Schrift Anz. 8, 310 No. 13; vgl. dessen Entgegnung ebd. 388—390. Sonstige Anzeigen: Kovář Listy fil. 14, 156—160, Píč Památky arch. 17, 472—476 (im Anschluss daran 3 in Prag ersch. Flugschriften von N. und P.), Kalina Lud 3, 179—184, Lissauer Zeitsch. f. Ethnol. 1897 39 f., Jastrebov Žur. Min. 150, März 254—257, Matiegka Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 27, 55—56, Hruševśkyj Mitt. d. Sewč.-Ver. 20, 1—3, Tomić Nastavnik 8, 533—549, Voklov Bull. de la Soc. Anthr. 196, Smirnov Uč. Zap. Kazan 1898 Apr., Kunšič Izv. za Kranj. 66. — Dazu Rhamm: Noch einmal der Ursprung der Slaven (Entgegnung), Glob. 72, 366—371.

33. **Sepp** J. Ansiedlung kriegsgefangener Slaven oder Sklaven in Altbaiern und ihre letzten Spuren. München M. Poeszl. 76 S. 2 M.

Enthält u. A. viele Ortsnamendeutungen. "Unkritisch und unbrauchbar" (Hirsch Mitt. der hist. Litt. 1897).

34. **Stojanović** L. Jagić und Oblak über L. Stojanovićs akademische Antrittsrede und seine Entgegnung (serb.). SA. aus Delo, Mai, 16 S.

Entgegnung auf Jagić Anz. 8, 311 No. 14 und ein Schreiben Oblaks. Vgl. Anz. v. Polívka Věstn. slov. star. 1, 17—24.

35. **Tumanskij** A. Ein neuentdeckter persischer Geograph des 10. Jhts. und seine Nachrichten über die Slaven und Russen (russ.). Zap. Vostoč. otd. Arch. obšč. 10, 121—137.

Die Schrift eines unbek. Verfassers a. d. J. 982/3 n. Chr. Nebst Bericht über dieselbe einige Auszüge, insb.: "Die zum Christentum bekehrten Slaven. Über die Slaven" (deren Lebensweise usw.). "Über das Land der Russen und seine Städte" (mit russ. Übs.). Anz. v. Niederle Věstn. 1, 13—15.

36. **Bibliographie** für das Jahr 1896. Národ. Sbor. 136—83.

Folklor im weitesten Sinne. Slavisch (—163), Allgemeines, Germ. usw.

37. **Florinskij** T. D. Bericht und Bemerkungen über die wichtigsten Arbeiten und Publikationen zur slavischen Geschichte und Philologie (russ.). Univ. Izv. Kijev 37, 2 S. 1—41.

38. **Kovář** E. Geschichte der Folklores bei den Slaven (čech.). Národop. Sbor. 1, 71—109.

39. **Polívka** G. Bibliographie der Litteratur für Volkstradition f. d. Jahr 1896. Národop. Sbor. 2, 113—129.

U. a. insbesondere slav. Erscheinungen gewidmet.

40. **Stepovič** A. Slavjanskija izvěstija (Slavische Nachrichten). 93 Anzeigen über neueste Bücher zur Slavistik. Woronež. 1 Rbl.

41. **Šk**(**ultéty**) J. Die Slavistik bei den Magyaren (slk.). Slov. Pohl. 17, 252—256, 430—448.

Hauptsächlich Ásbóths und Volfs Arbeiten gewidmet.

42. **Istočniki** dlja istoriji slavjanskoj filologiji (Quellen zur Geschichte der slavischen Philologie). II. Sbornik d. 2. Abt. d. Akad. 62. S.-Petersburg, Akademie. 928 S. 2,50 Rbl.

I. Ebd. 39, ersch. 1885): Briefwechsel zw. Dobrowsky und Kotar (1808—1828). II. Neue Briefe von Dobrowsky, Kopitar und anderen Süd- und Westslaven (u. diesem Titel auch selbst., Berlin Weidmann 1898 erschienen; 12 M.).

43. **Grota** J. K. Trudy (J. K. Grots Werke). I. Aus dem skandinavischen und finnischen Gebiete. S.-Petersburg 1898. 1071 S. gr. 8°. 3 Rbl.

44. **Murko** M. Die ersten Vergleicher des Sanskrit mit den slavischen Sprachen (kroat.). Rad Jug. Ak. 132, 101—115.

Von besonderem Interesse sind selbständige Forschungen des Polen Walenty Skorochod Majewski († 1835) und die Bedeutung der ind. Studien für die Prager Handschriftenfälschungen.

2. Südslavisch.

45. **Oblak** V. Kleine grammatische Beiträge. AslPh. 19, 321—338.

1. Die Gruppe *dl* wird im Sloven. erst in der histor. Zeit zu *l*; sie hält sich im nordwestlichsten (Gailtaler) Dialekt, aber weit über die Grenzen desselben in *modliti*; noch verbreiteter ist *dl* im *lъ*-Partizip (*kradla* u. ä.), wo *d* durch die Präsensformen geschützt ist. Das Präfix *vy-* (für sonst. *iz-*) in den westlichsten Dial. des Sloven. und in den benachbarten nordwestl. kroat. Dialekten, ausserhalb dieser Grenzen in *vilaz* 'Frühling', wird also im Südsl. vormals verbreiteter gewesen sein. Folgerungen auf alte Berührungen zwischen Slovenen und Čechen. 2. In abg. *za ustra* 'τὸ πρωί' (südmazed. *dzastra*) *str* für *tr* infolge Häufigkeit der Gruppe *str* (meist aus *sr*) in den betreffenden Dialekten. 3. Sloven. serb. čech. poln. *od*, klr. *vôd* für kchl. *otъ* verdankt *d* der Analogie der Präpositionen *pod nad* usw., ebenso slov. kroat. *med* für *mej* bezw. *med* (kchsl. *meždu* 'zwischen'); Belege zur Geschichte des Formwandels. 4. Wandel von *ję* zu *ja* (für sonst. *je*) in einigen slov. čak. blg. Dialekten; Fälle, wo *ja* erst durch *je* hindurch zu Stande kam. 5. Zur Sprache Krells (1567).

46. **Jagić** V. Vorläufige Berichte der Balkan-Kommission. I. Über Dialektforschung auf der Balkanhalbinsel, nach den Mitteilungen

des Herrn Prof. Dr. L. Miletić in Sofia, Dr. M. von Rešetar in Wien und Dr. J. Aranza in Spalato. Anz. der Wiener Ak. No. 23, 10. Nov., 23 S.

Vorbericht über im Auftrage der Akademie vorgenommene dial. Studien über ostbulgarische (Miletić), montenegrinische (Rešetar) und kroatische Dialekte des Inselgebietes zwischen Zara und Spalato (Aranza). Der Akzent hat im eig. Montenegro (mit den Grenzen vor 1878, mit Ausn. von Grahovo, Pješivci, Marača, Drobńaci) und in dem 1878 eroberten, früher albanischen Gebiet im Süden die urslavische Stelle erhalten, nur in kurzvokalischen Auslautsilben erlitt er eine Verschiebung auf die Pänultima.

47. **Jireček** C. Das christliche Element in der topographischen Nomenklatur der Balkanländer. Sitzb. d. Wiener Ak. Phil.-hist. Kl. 134. Wien Komm. K. Gerold's S.

Vorber. Sitzb. N. VII. Anz. v. Stanojević Izv. r. otd. Ak. 3, 628—632; blg. Übs. von St. Arginov Period. spis. 11, 55/6 S. 223—269.

48. **Zbornik** za narodni život i običaje Južnih Slavena (Magazin für das Volksleben und Gebräuche der Süd-Slaven). Redig. von I. Milčetić. I. II. Agram Akademie 1896, 1897. S. 368, 515. à 5 M. (Abonn. à 4 M.).

Das Sammelwerk soll nebst serb.-kr. auch insbes. das sloven. Volkswesen berücksichtigen. Anz. v. Polívka Ztsch. f. öst. Volksk. 7, 186—187, Rhamm Globus 73, 290—292.

Kirchenslavisch.

49. **Karskij** E. Aus Vorlesungen über die slavische kyrillische Paläographie (russ.). RFV. 37, 1—70.

Schluss (s. Anz. 8, 313 No. 27). Kryptographie. Schreiber. Anfänge des kyrillischen Druckes. Durch Entstehungsort und Orthographie bedingte Verschiedenheiten der Handschriften. — Auch selbst. erschienen: Iz lekcij po slavjanskoj kirillovskoj paleografiji. Warschau. 1.50 Rbl. — Nachträge ebd. 38. 1—24.

50. **Müller** F. Bemerkungen zur Geschichte der altslav. Schriften. AfslPh. 19, 554—556.

Die glagolitische Schrift ging aus der griech. Kursivschrift des 7. oder 8. Jh. hervor, die Kyrillische ist die gr. Unzialschrift des 9. Jhts. und durch Reformierung der älteren glagolitischen für den kirchlichen Gebrauch entstanden.

51. **Jagić** V. Zur Provenienz der Kijever glagol. Blätter. Afsl. Ph. 20, 1—13.

Gegen B. Ljapunovs Ansicht, die Blätter enthalten in *c z* (für ursl. *tį dį*) *šč* (für ksl. *št* aus *sk st*) keine Bohemismen, sondern sie gehörten einem andern ksl. Dialekte (viell. habe man zwei ksl. Gruppen zu unterscheiden, von denen die nördl. eine Brücke zur čecho-mähr. Gruppe bilden, die, zur Zeit der magyar. Landnahme verschwunden, z. T. in den slovak.-mähr. Dialekten aufgegangen wäre). Das Denkmal war ursprünglich echt aksl., die Blätter stammen von einem Manne, der wissentlich insb. durch *c z šč* die ksl. Laute ersetzte. Was wir über das Pannonisch-slovênische wissen (slovenisch-kroatische Dialekte in West-Ungarn, wohl auch die Freisinger Denkm.), spricht nicht für die ehemalige Existenz eines pannon.

Dialekts, der einerseits echt ksl., andererseits čechische Merkmale gehabt hätte.

52. **Chilandarec** S. und **Pastrnek** F. Die Chilandarer Handschriften und alten Drucke (čech.). Sitzb. d. k. Böhm. Ges. d. W. 1896. VI. Prag. 98 S. 1,60 M.

Aufzählung und Beschreibung von 435 Hdschr. a. d. 12.–19. Jh. (343 ksl.-serb., 98 ksl.-bg., 32 ksl.-russ., 2 rumän.) und ksl. Drucken a. d. 15—17 Jh.

53. **Pastrnek** F. Über die Suprasler Handschrift (čech.). Listy fil. 24, 96—109.

Bericht über bisherige Studien über die Handschrift, Berichtigungen zu Miklosichs Ausg. auf Grund der photogr. Ausg. (Anz. 8, 313 Nr. 25). Aus gleichem Anlass auch: A. A. Kočubinskij Über die Supr. H., Izv. d. 2. Abt. d. Russ. Akad. 2, 1143—1148 (russ.).

54. **Volf** G. Die Heimat der kirchenslavischen Sprache und Landnahme der Magyaren. Beiträge zur slav. Volkskunde, hrsg. von A. Herzmann, I. Ethnol. Mitt. aus Ungarn 5, 155—191 (Forts.). Budapest.

Das Kirchenslavische, welches keins der lebenden slav. Völker als seine Muttersprache ansehn darf, kann nach Zeugnis der mazedon. Dialekte nicht in Mazedonien gesprochen worden sein. Auf Grund der slav. Lehnwörter im Ungarischen, kommt V. zum Schlusse, dass das Ksl. die Sprache der ehemaligén pannonischen und "marahanischen" Slaven ist. Die Wenden und Slovaken sind erst nach der magyar. Landnahme in das ehem. Pannonien und in den unter ungarische Herrschaft gelangten Teil des einstigen grossmährischen Reichs eingewandert, weil die wend. und slk. Ortsnamen sämtlich jünger als die ungarischen, und grösstenteils aus dem Ung. teils entlehnt, teils umgeformt, teils übersetzt sind. Unter sämtlichen heute in Ungarn lebenden Völkern sind die Magyaren die ältesten Einwohner, (Übs. aus Nyelvtud. Közlem. 1897 1). — Gegen Volfs Ansichten A'sbóth Die Heimat der altslovenischen Sprache (ung.), Nyelvtud. Közlem. 26.

Slovenisch.

55. **Val'avec** M. Glavne točke o naglasu kńiževne slovenštine (Hauptpunkte der schriftslovenischen Akzentlehre). Agram, Akademie. 98 S. (SA aus Rad 132, 116—213).

Vokalismus des Schriftslov. (Nieder- und Inner-Krain; breites *e o*; geschl. *ẹ ọ*, etwa *e*[i] *o*[u], wenig bestimmt in nichtbet. oder kurzen Silben; geschl. *ę ǫ*, etwa [ie] [uo], nur in langen und bet. Silben; irr. Vokal ь (*v*); *ł* wie *ụ*). Dreierlei Akzent: kurz fallend (*à*), lang fallend (*ȃ*), lang steigend (*á*); nur bet. Vokal kann lang sein, kurzer oder gekürzter Vokal in nichtausl. Silbe wird gedehnt, kurzer fall. Akz. nur in Auslautssilben vorhanden. 1. Unter ursl. steig. Akzent wurden urspr. Längen gekürzt. Die so entstandenen und sonstigen urspr. steig. betonten Kurzvokale bekamen kurzen fallenden Akzent, welcher in einsilb. Worten und in ausl. Silben blieb. Sonst wird der Vokal gedehnt (*e o* wird dabei *ę ǫ*) und in offenen Silben wird der Akz. meist zum langen steigenden; zum l. fall. wird er in geschl. Silben oder wenn die folg. Silbe sonst oder urspr. steigend lang ist (*ràk*, Gen. *ráka*, aber *râkca*, *râkar*; čak. überall ◌̏ ; štok. nur in

anl. Silbe, sonst geht der Akz. gew. als ` auf die vorhergehende Silbe über). 2. Ursp. fallend bet. Vokal in nach ъ- ь-Abfall einsilbigen Wörtern bleibt, bzw. wird lang und hat slv. štok. und čak. langen fall. Akzent: *grȃd* r. *gòrod, lę̑d*. In mehrsilbigen Wörtern kommt fallender Ton von der anl. Silbe auf die nächste folgende, welche lang und fallend betont wird. Belege, Ausnahmen. 3. Bei Kontraktion oder Synkope entsteht langer fall. Akz., wenn urspr. der erste, dagegen langer steigender Akz., wenn urspr. der zweite Vokal betont war. — Ausführliche Belegeverzeichnisse, nach verschiedenen Wörterklassen geordnet.

56. **Chostnik** M. "Erdichtete" Formen (russ.). RFV. 37, 163–164.

Vъž vъžte (besser *viš vište*), wofür Miklosisch Vgl. Gr. 3², 170 (in der russ. Übs.) **vij* **vijte* erwartet, ist in der Verbindung *viš ga*, *vište ga* ('siehst du ihn!') auf dem ganzen slv. Gebiete verbreitet. *Viš* ist nicht Imperativ, sondern (wie russ. *viš'*, *iš'*) interjektionell gewordene 2. Sg. Ind., die in *vište* pluralisiert vorliegt.

57. **Oblak** V. Etwas über die Murinsel-Mundart (kroat.). Zborn. za nar. živ. 1, 44–62.

58. **Šašelj** I. Aus dem weisskrainischen Wortschatz (sloven.). Dom in svet 9, H. 4, 6, 10, 14, 16. 10, 5 158–159. 192.

59. **Chostnik** M. Slovenisch *urni* und russisch *vor* (russ.). RFV. 37, 160–162.

Slv. *urni* aus **vorni* (*vorьnъ*) 'schnell', zu scheiden von *urni* 'Stunde dauernd' (aus *ura* d. *Uhr*; jenes wird *uúrni*, dieses *úurni* gespr.): r. *vor* 'Räuber, Dieb' (W. *or-* Mikl. Et. W.); semasiol. vgl. lat. *rapiō rapidus*, lat. *volare*, frz. *voler*.

60. **Kunšič** I. Onomastische Miszellen (sloven.). Izv. Muz. Dr. 7, 3 97–100.

Slv. *Kotar*, sl. *chotar*, bayr. *Kote* usw.

61. **Müller** R. Weitere kleine Beiträge zur altkärntnischen Ortsnamenkunde. Carinthia 86, 2. 1896.

62. **Musoni** F. I nomi locali e l'elemento slavo in Friuli. Florenz, Ricci. SA. aus Riv. geogr. ital. IV Fasc. 1–3.

H. Krusekopfs Bericht Beil. z. Allg. Z. 224 (als Forts. eines ähnl. Ber. über die slav. Bevölkerung in Italien, ebd. 1896 135.

63. **Štrekelj** K. Slovenske narodne pesmi 3. (Anz. 8, 313 Nr. 34). Laibach Matica. 393–592 S.

64. **Musoni** F. Le terre slovene nel IX. secolo. In Alto, V.

65. **Pajk** M. Bemerkungen über ehemalige slovenische Ansiedelungen in Ober-Österreich (sloven.) Izvestja Muz. dr. 7, 151–159. 177–185.

Sammlung diesbezüglicher urhandl. Nachrichten, nebst Ortsnamendeutungen.

66. **Murko** M. Die slowenische Volkskunde im Jahre 1895. Zeitschr. f. öst. Volksst. 3, 27–32, 94–96.

Serbisch-Kroatisch.

67. **Rešetar** M. Neuere Ansichten über das Wesen und die Entwickelung der serbo-kroatischen Akzentuation. Afsl. Ph. 19, 564–580.

Vorwiegend abweisende Besprechung von Šachmatovs früheren diesbezüglichen Arbeiten.

68. **Gjorgjević** P. P. Über die Wortfolge im Serbischen (serb.). Glas 53, 167—131.

1. Am Satzanfang pflegt das bekanntere Element der Vorstellung zu stehn; Inversion; Bedeutung des Satzakzentes. 2. Stehen die Wörter a. im Prädikativverhältnis, steht auch im S. das Subj. voran. Ausn. u. A.: Fragesätze mit fraglichem Präd. (*jesi li čitao?*); Befehl-, Wunsch- und Fluchsätze; bei starkem Satzakzent auf Präd.; Existenzialsätze (*bio jedan car*); Aussagesätze, deren Inhalt sich auf einen früheren Satz anlehnt; Aussagesätze, deren Subj. nachdrücklich hervorgehoben wird (*vidi Bog, ali ne vide ljudi*); wenn das Subj. unmittelbar mit einem relativen Satz verbunden ist, dessen Inhalt hervorgehoben werden soll; gemeins. Präd. im Sg. bei zwei od. m. Subj. b. Das Attribut steht meist vor dem Subst. (bei Inversion Nachdruck und Satzakz. auf dem Attrib.; ähnl. bei Appos. und präd. Ergänzungen). Adj., welche einen attributiven Gen. vertreten, stehen oft hinter dem Subst. (*narod Srpski*; *otac njegov*). Das Attr. oft vom Subst. durch andere Satzteile getrennt. Wortfolge bei mehreren Attr. (das Subst. oft in der Mitte, u. s.). c. Stellung des Obj., des adv. Ausdruckes. d. Formwörter (Partikeln Hilfszeitwörter, entl. Pron. pers., Relat., Präpos.).

69. **Kostić** D. Geheimschrift in serbischen Denkmälern (serb.). Glas 53, 137—166.

1. Ziffernschrift. 2. Buchstabenvertauschung. 3. Abweichende Buchstabenformen (aus weniger bekannten Alphabeten u. s.)

71. **Jagić** V. Die Aufgaben der Erforschung der südslavischen Dialekte, erläutert an dem Verhältnisse der serbo-kroatischen Schriftsprache zur bosnisch-herzegovinischen Mundart. Anz. der Kais. Ak. in Wien Nr. X—XI 72—90.

Mangelhaftigkeit der bisherigen Dialektforschung für Bosnien und Herzegowina, trotz des Interesses, welches einige Einzelheiten (*g* für *h* im Ausl., Konsonantenerweichung vor *je* u. A. in Herzegowina, verschiedene Bevölkerungsschichten in Bosnien) erwecken, und trotzdem hier die Wiege der serb.-kroat. Schriftsprache zu suchen ist.

71. **Rječnik** hrvatskoga ili srpskoga jezika (Wtb. der kroat. oder serb. Spr.). Hsg. von der Südsl. Akademie, redig. v. P. Budmani. IV (Heft 13—17; *Isprekrižati — kipac*). Agram Akademie 1892—1897. 960 S. 8⁰.

72. **Medić** M. Nachträge zu Schusterausdrücken (kroat). Rad 125, 33—49.

73. **Kunos** J. Türkische Elemente in der bosnischen Sprache (ungar.). Nyelvtudományi Közlemények 26.

74. **Miroslavovo Jevangjelje.** Évangéliaire ancien serbe du prince Miroslav. Éd. de S. M. Alexandre I. roi de Serbie. Belgrad (nicht im Buchhandel). IX, 229 S. fol.

Phototypische Prachtausgabe mit Vorwort und sprachl. Analyse der Denkm. (2. H. des 12. Jhs.) von Lj. Stojanović. (200—229). Anz. von Vondrák Čas. Mus. 71, 569—574.

75. **Jagić** V. Veteris testamenti prophetarum interpretatio istrocroatica saeculi XIV. Vindobonae-Berolini. VII u. 315 S. 8⁰.

76. **Broz** I. und **Bosanac** S. Hrvatske narodne pjesme. I. 1. Junačke pjesme. (Kroatische Volkslieder. I. 1. Heldenlieder). Agram Matica Hrvatska 1896. 610 S. 2,50 Fl. 2 (nur von Bos. besorgt, Lieder von Marko Kraljević) ebd. 1897, VIII u. 455 S.

77. **Srpski etnografski zbornik** (Serbisches Etnographisches Magazin) I. II. Belgrad Akademie 1894, 1896. 2 und 1 Din.

I: M. Milićević: Das serbische Bauernleben. II: S. Trojanović: Die alten Speisen und Getränke.

78. **Lovretić** J. Leben und Gebräuche des Landvolkes von Otok [westl. Kroatien] (kroat.). Zborn. 2, 91—459 (Forts. f.).

Mit zahlreichen dial. Texten; dazu dialektol. Bemerkung S. 512/3.

79. **Stojanović** Lj. Vuk Steph. Karadžić. Seine Wirksamkeit auf dem Gebiete der serbischen Sprache und Rechtsschreibung (serb.). Glas S. Ak. 55, 1—67.

Bulgarisch.

80. **Sbornik** za narodni umotvorenja, nauka i knižnina. XIV (Anz. 8, 316). Sofia Staatsdruckerei. V, 732, 54, 224 S. 8°. 5 Fr.

U. A. L. Miletič Katholische Bulgarenkolonien in Siebenbürgen und Banat (Geschichtliches, mit Quellenangabe, 284—542); L. Kuba Die Tonalitäten der bulgarischen Melodien (641—664), viele Lieder, Märchen, Aberglauben usw.; Lexikalisches von D. D. Bešoviški (aus Vratec und Umgegend, 180—209) und P. K. Gŭbjuv (aus Gross-Trnovo, 206—224).

81. **Načov** N. A. Kritische Bemerkung über unsere Schriftsprache. Period. Spis. 11, 55/6 312.

Russismen und sonstige Unrichtigkeiten der blg. Schriftsprache.

82. **Draganow** P. D. Bibliographische Übersicht der südslavischen Litteratur f. d. Jahr 1895 (russ.). Izv. d. II. Abth. der russ. Ak. 1, 744—788, 2, 577—607 (Forts.: s. Anz. 8, 317 Nr. 67).

83. **Matov** D. Bibliographie der mazedonischen Ethnographie. Blg. Prěgl. 4, 5/6 178—214.

Mit Beilagen: 1. die Orientfrage und Balkankonfederation, 2. Albanien und die Albanier, 3. der Athosberg, 4. die Kirchenfrage, 5. türkische Bibliographie.

3. Ostslavisch (Russisch).

84. **Montmitonnet** J. R. Le parler russe. Mém. Soc. Lingu. 10, 110—121.

L'accent (= l'impression générale fournie par le discours) d'une langue et la transscription des sons. Positions et mouvements des organes (insbesondere Unterschiede der Unterkieferstellung bei Russen und Franzosen; verschiedene Mundstellung bei [-*a*-sprechenden] Zentralrussen, bei [-*o*- spr.] Nord- und Westrussen). Die russ. Konsonanten und deren Artikulation; die Vokale. "En résumé le parler russe est un parler essentiellement syllabique régi par les voyelles: la qualité de la voyelle détermine la qualité de la syllabe, et la qualité d'une syllabe détermine plus ou moins la qualité de la syllabe qui precède."

85. **Sobolevskij** A. I. Aus der russischen Sprachgeschichte (russ.). ZM. 311, Mai S. 44—59; 314, Nov. S. 61—69.

1. Im Westslav. und Westruss. erscheint vor diphth. *ě* und *i* statt *c z s* (aus *k g ch*) auch *ć ź ś*: in altwestr. Texten *u Vitebśće*, *u Smolenśće*, *gréši* (ksl. *grěsi*), weissr. *v horòšě* (*grasě*), poln. Dat. Lok. sg. *Polszcze* n. *Polsce*, L. sg. *w dusze*, *człowiecze* n. *człowiece* (*wsz*- st. *wś*-, ksl. *vьsь* aus **vьchь*) *szedziwy szadawy szary*; ähnlich čech. Vor Flexionsendungen wechselten beiderlei Laute (daher nach p. *Włoszy* n. *Włosi* auch poln. *naszy* neben *nasi*), während im Stamminnern kein Schwanken besteht (nur p. *szary* č. *šerý* ksl. *sěrъ*, nur p. *cały* č. *celý* ksl. *cělъ*). In einigen westl. Dialekten des Ursl. entstand durch Palatalisierung von *k g ch* offenbar überall nur *ć ź ś*, durch spätere Dialektmischung geriet die Sprache ins Schwanken. 2. In aruss. und nruss. Dialekten geht oft *j* vor Kons., nam. vor *ś* im Komparativ verloren. 3. In grruss. Dialekten wird *k g* vor palat. Vokalen vielfach zu *t' d'* (*tinut'* aus *kinut'* ksl. *kynąti*, *zdib* aus *sgib* ksl. *sъgyb*-, *Ovdot'ja* Eudokia; in alten Texten steht meist *k g*, doch in Kijewer Denkmälern ist der Lautwandel seit d. XII. Jh. zu belegen. Kijew war vor der klr. Ansiedelung grossrussisch, jedoch mit einem Übergangsdial. zum Klr., bezw, (im XV. XVI. Jh.) ein Mischdialekt. 4. Russ. Belege der Dissimilation von Liquiden. Die vor betontem Vokal oder die unmittelbar nach einem solchem stehende Liquida hält sich fester (z. B. *fljúger* schw. *flögel*, *kolidór*, *levol'vér*), wobei erklärbare Abweichungen (z. B. *lékrut* neben *lekrútstvo*, *lekrútskij*). 5. In weissr. und klr. Dialekten steht oft *dž* für *ž* (vgl. Anz. 8, 319 Nr. 81). Teils durch Kontamination von Formen mit *d* und *ž* (z. B. *vidžu* aus *vižu* nach *viděti*). Im Klr. aber sonst: a) in Wörtern tatar. und rumän. Ursprungs; b) auch in echt russ. oder aus dem Poln. übernommenen Wörtern, wie *dżereló* f. *żereló*, *dżur* (poln. *żur* aus d. *sauer*): eine unerklärte Erscheinung, wie blg. dial. *mъdžь* aus *mąžь*; c. *dž* aus *č* in Nachbarschaft von *b*: *džban*, *bdžola* n. *pčola pšcola* aus *čьbanъ*. *bъčela* (auch poln. *dzban*, böhm. *džbán*, *džber* **čьbьrъ*, serb. *svedodžba* aus *svědočьba*); neben *džb* hier auch *dzb cb* (russ. dial. *cber*, apoln. *dzban*, *w cebrze*). 6. Haplologie in altruss. Texten und grruss. Dialekten. 7. Nach Ausweis von altruss. *Kěsь* (*Kesь Kisь*): lett. *Zēsis* 'Wenden' klang *ě* im Altnordruss. wie lett. *ē*. 8. Belege des "zweiten Volllautes"; grruss. *ostolóp os(t)lóp* aus **ostъlъpъ* ksl. *stlъpъ* (*o*- wie sonst dunkel); ähnlich *berevnó brevnó* ksl. *brъvьno*. Grr. *torykát'* neben *tórkat'* (gebildet nach *sъpati* : *sypati* u. dgl.) setzt ebenso ein *tъrъkati* voraus (serb. č. *trkati*). Č. *žluva* 'Grünspecht' ist aus *žьlъv*- entstanden: ursp. Nsg. **žьly* (: χέλῦς), Gsg. altruss. *žьlъve*. 9. Klr. *i* steht in einigen nach Schwund von *ъ ь* übernommenen Wörtern statt eines zu erwartenden *o e*: z. B. *Vivdja* aus **Ovъdja* (Eudokia), *kimnata kivnata* lat. *caminata*. 10. Kontraktion in russischen Dialekten; südgrr. Dsg. Gsg. fem. *téj odnéj* aus *tojéj*; klr. Aksg. neutr. *chudé* aus *chudojé* (Oxytonation des zusammengesetzten Adj. in grr. und čak. Dialekten), u. s. 11. Altruss. Texte schreiben zuweilen ursp. betonte Langvokale doppelt: z. B. *vaamъ*, *inémii* u. s. 12. Wie im Sg. (*mъně mi*, *tebě ti*) und Pl. (*namъ ny*, *vamъ vy*) hatte das Pron. Pers. auch im Dual im Dat. zweierlei Form: *nama na*, *vama va*; altruss. und ksl. Belege. 13. Nr. hat bei jotierten Labialen fast immer *l'* entwickelt (Neubildungen *zaklějmen klejměnyj*, *oskoben*: *klejmit'*, *oskobit'* abgerechnet). Im Ar. bis z. 15. Jh. fast nur *ujazvjaju*, *ujazvenъ*, *umerščvjaju*, *umerščvenъ*; auch *trězvenije* u. dgl. neben *trězvlenije*. Formen mit *l'* (nr. *jazvlju* nach *javlju* usw.) sind dort, wo vor Labialen ein Konsonant (Liquiden ausgenommen) vorher-

geht, Neubildungen (vgl. ksl. *umrъštvъjati*, *ujazvenъ* u. s. Sup.). 14. Bei Schwächung oder Untergang der gramm. Bedeutung einer Wortform kann die Endung, bei solcher der realen Bedeutung der Stamm verstümmelt werden. So a) r. *véd'*, *mol*, *čom* u. A. aus *vèdé*, *molvit* (*molyt*), *čemu*, b) *súdaŕ*, *su sъ sta* (die Höflichkeitspartikeln) aus *gosúdaŕ gosudáŕ*. 15. Durch Explosivendissimilation sind Nasale entstanden in Wz. *dvanancat'* 'zwölf', blg. *pendeset devendeset* '15, 19', ksl. *sąbota* : σάββατον, *samfirъ* : σάπφειρος (vgl. mgr. μβ, μφ, νδ aus ββ, νφ, δδ). 16. Dissimilation von **rozzьjavljati*, **bojissja* zu klr. *rozdjavljaty*, wr. *bojištja* (ähnl. ksl. *žd' št'* aus *žž' šš'*). 17. Aus Wortwiederholungen entstehen neue Wörter: r. *tot seś* aus *tъ—tъ*, *sь—sь* (ursp. NAk. sg. m.; klr. auch *totá*, *totò*, *totòho* usw.), č. *tentýž*, *jej* (**jь—jь*; daher auch *jejich* u. s.), r. dial., blg. **vъ—vъ sъ—sъ* (lat. *sese*, *quisquis*) u. A. Auch Synonyma werden so zusammengerückt (r. *put'-doroga*, pol. *oba-dwa*, hom. ἀμφιπερί u. A.). 18. R. *domovь dolovь* (vgl. Anz. 8, 318 73) ursp. Ak. sg. eines Subst. **domovь *dolovь* (: č. *domov*). 19. Wr. (auch grr. dial.) *-ti* in der 3. Sg. Pl. (wr. *horiti*, *jduti* dgl.) aus der im Altr. (nam. in Kiewer und Galizisch-Wolhynischen Texten häufigen) Sandhiform vor *j-* (*vedeti i* dgl.), wie altkroat., čak. *-chi* in 1. Ps. Sg. Impft. aus ähnlicher Sandhiform. (ksl. *vedetų i* u. s.) — Zu 18 eine Erklärung von S. Bulič ebd Dez. 508—513, worin er den Vorwurf eines Plagiats zurückweist und bei der Deutung als Lsg. (IF. 5, 392) verharrt.

86. **Herdler** A. W. The verbal accent in Russian. Diss. Leipzig Gerhard. 44 S. gr. 8°.

87. **Sobolevskij** A. Opyt russkoj dialektologiji (Versuch einer russ. Dialektologie). I. Das Gross- und Weissrussische. S.-Peterburg. 111 S. 1 Rbl.

Neubearbeitung von Anz. 4, 147. Nebst detaill. Litteraturangaben wird die Charakteristik des Hauptdial. gegeben, wozu probeweise Schilderungen einiger Untermundarten kommen sollen. I. Die grr. Dialekte, deren Grenzen. A. Das Südgrr. (*akajuščeje podnaréčije* "die *a*-Mundart", Dialekte mit *a* für unbet. *o*), spez. das Moskauische. B. Das Nordgrr. ("die *o*-Mundart"): 1. *c*-Dialekte (*cokajuščije govory*, in denen in grösserem oder geringerem Mass *c* für *ć*, *ć* für *c* steht), 2. nicht-*c*-Dialekte. II. Weissr. (enge mit I. A. verwandt): 1. *c*-, 2. nicht-*c*-Dialekt. An der klr. Scheide rechnet S. zum Wr. jene Dial., welche die beiden Hauptmerkmale des Wr. (*akańje*, *a* für unbet. *o*, und *dzekańje*, Assibilation der dent. Expl. vor palat. Vokalen und *j*) aufweisen, selbst wenn dabei auch die klr. Diphthonge erscheinen; zum Klr. solche, die nebst den Diphthongen nur eines von jenen Merkmalen haben. Anz. von Šachmatov und Karskij Izv. 2, 1157—1164.

88. **Filatov** K. Abriss der Volksmundarten im Gouv. Woronež (russ.). RFV. 37, 165—228, 38 172—209, 39, 174—230.

I. Die Grossruss. Dialekte des Gouv.: kurze Darstellung der Laut- und Formenlehre, Syntax. — Kurze Bemerkung über *o*-Dialekte (jetzt nur in 3 Dörfern, sonst in Spuren erhalten, vor den *a*-Dial. im Weichen begriffen). — II. Klr. Dialekte (Charakteristik der Laute und Formen, Syntaktisches).

89. **Slovaŕ** russkago jazyka (Anz. 2, 141). II, 1. und 2. H. (*e—za*). S.-Petersburg Akademie. XXXI S., 320 Sp. lex. 8°. à 1 Rbl.

90. **Markevič** A. I. Über die Bedeutung des Wortes *dolžnik* (russ.). Izv. d. 2. Abt. 2, 1043—1049.

Die Bedeutung 'Gläubiger' (neben 'Schuldner') im Altruss. und in der heutigen Volkssprache (2 Belege aus russ.-ksl. Texten bei Ljapunov ebd. 3, 796 ff.).

91. **Jakubov** K. J. Über den Ursprung des Namens *Russ* (Vortr.; s. Zentralbl. f. Anthr. 2, 261).

In finn. *Ruodsi*, welches abzuleiten von der Bezeichnung der Rudererinnung (*rodsmäs*) im Gebiete *Rodslav*.

92. **V. L.** Zur Frage von den volkstümlichen Formen der Personennamen (russ.). Izv. d. 2. Abt. 2. 1139—1140.

Personennamenformen auf *-ě'j -éj* neben gleichbedeutenden barytonen (*A'mplij* : *Amplě'j*, *Sérgij* : *Sergě'j*, *Feodósij* : *Fedosě'j* u. v. A.).

93. **Korsch** Th. Der russische volkstümliche Versbau. Beilage (russ.). Izv. 2. otd. Akad. 11, 429—504.

S. Anz. 8, 320 Nr. 89. 1. Die Akzente in der Sprache der russ. Volksdichtung; vom gew. Akzent abweichende Iktuslagen im Subst.

94. **Pamjatniki Slavjano-russkoj pis'mennosti** (Denkmäler der slavisch-russischen Litteratur) hsg. durch archäol. Kommission. I. H. 7. Die grossen Mineja četija, ges. vom Metropol. Makarius, für 1—12 November. S.-Petersburg Akademie. IV u. 884 Sp. 4⁰. 4 Rbl. (Hefte 1—6, für Sept.—Okt., zus. 21 Rbl.).

95. **Volkov** I. V. Statistische Berichte über die auf uns erhaltenen altrussischen Bücher d. 11.—14. Jh. und ihr Anz. (russ.). Pamjatn. drev. pism. CXXIII. S.-Petersburg. 96 S. lex. 8⁰.

96. **Athanas'jev** A. Narodnyja russkija skazki (Russische Volksmärchen, mit Biographie und Indices, red. von A. E. Gruzinskij. 3. Aufl., 3 Bde. Moskau. 3 Rbl.

97. **Azbukin** M. Übersicht des litterarischen Kampfes der Repräsentanten des Christentums mit den Resten des Heidentums im russ. Volk (Anz. 8, 322 106). RFV. 37, 229—273, 38, 322—337, 39, 246—277.

98. **Sobolevskij** A. I. O drevnich russkich prevodach v do-mongol'skij period (Über altrussische Übersetzungen der mongolischen Periode). Moskau. 9 S. gr. 4⁰.

Betrachtet insbes. die nicht-ksl. Seite des Wortschatzes einer Reihe Übersetzungen.

99. **Filevič** I. Bericht über seine Reise im Ausland i. J. 1895 (russ.). Varš. Univ. Izv. 1896 8, 1—28.

Die Reise verfolgte das Ziel, die heutigen und früheren Grenzen des russ. Volkes festzustellen. Vgl. Anz. 8, 322 Nr. 9 (Anz. v. Niederle Vestn. slov. star, 1, 41—37).

100. **Samokvasov** D. J. System einer chronologischen Einteilung des in Mogilen Süd- und Zentralrusslands entdeckten ethnographischen Materials (russ.). Trudy des 8. Arch.-Kongr. 3, 43 ff.

Das russ. Altertum teilt S. ein in die 1. kimmerische, 2. skythische (seit d. 6. Jh. v. Chr.), 3. sarmatische (s. d. 1. Jh. v. Chr.), 4. slavische (s. d. 6. Jh n. Chr.), 5. poloveckisch-tartarische Zeit (nichtslavische Stämme nach der Christianisierung der Slaven).

Anz. (auch über S.s andere diesbez. Arbeiten) v. Niederle Věst. sl. star. 1, 46—48.

101. **Kolessa** A. Hauptrichtungen in der Entwickelung der russischen Sprachwissenschaft im 19. Jh. I. (poln. Rés. eines Vortrags). Lud. 3, 286 ff.

Grossrussisch.

102. **Šachmatov** A. A. Auszüge aus eingelangten Mitteilungen zum (I) "Programm zum Sammeln von Eigenheiten der nordgrossrussi-Dialekte" (russ.). Izv. II. otd. Akad. 1, 549—573, 953—1004.

103. **Šachmatov** A. A. Materialien zum Studium der grossrussischen Dialekte IV (russ.; s. Anz. 8, 320 Nr. 84). Izv. d. II. Abt. 2, 232—279.

104. **Budde** E. Zur Frage über die 'Nationalität der russischen Einwohnerschaft im Gouv. Wiatka (russ.). Izv. Obšč. arch. ist. i etn. 14, 188—199.

Nach sprachlichen und lautlichen Übereinstimmungen, Ortsnamen und sonstigen Zeugnissen lag der Ursitz der Vjatiči an der Oka: nächst verwandt sind mit ihnen Bewohner des Bez. Kasimov im Gouv. Räsar.

105. **Rězanov** V. Zur grossrussischen Dialektologie. Eigentümlichkeiten der Volkssprache im Bez. Obojan, Gouv. Kursk (russ.). RFV. 38, 82—120.

Hiezu 121—152 Volkslieder und ein Wörter- und Phrasenverzeichnis.

106. **Šachmatov** A. Lautliche Merkmale der Dialekte von Elnin und Mosal (Anz. 8, 320 83). RFV. 38, 172—209.

Über betontes *o a e*; *y e i* für *o e* anderer Dialekte; Wandel von *y u i* zu reduzierten Vok.; *y u i*.

107. **Šimanovskij** V. Zvukovyja i formal'nyja osobennosti narodnych govorov Cholmskoj Rusi (Lautliche und morphologische Eigentümlichkeiten der Volksdialekte der Cholmer Russen). Eine Übersicht, mit Dialektproben. Warschau.

108. **Istomin** V. Haupteigentümlichkeiten von N. V. Gogols Sprache und Stil (russ.). Russ. fil. v. 37, 36—83.

109. **Nekrasov** N. P. Bemerkungen über 'die Sprache der *Pověsti vremennych lět* (russ.). Izv. 2. otd. 1, 832—927, 2, 104—174.

Dazu morpholog. Nachträge und Verbesserungen von N. Petrovskij RFV. 38, 153—171, sowie Nekrasov "Zu H. Petrovkijs Bemerkungen" Izv. 3, 358—73.

110. **Jagić** V. Über ein handschriftliches deutsch-russisches Wörterbuch a. d. XVII. Jh. (russ.). Izv. II. otd. 2, 281—301.

111. **Jakuškin** E. Materialy dlja Slovarja narodnago jazyka v Jaroslavskoj guberniji (Material zum Wörterbuch der Volkssprache im Gouv. Jaroslavl). Jaroslavl Gouv. Stat. Komm. 1896. 46 S. 4°.

112. **Pěvin** P. Slovarik Zaonež'ja. Slova iz narodnoj rěči (Trans-

onegisches Wörterbüchlein. Wörter aus der Volkssprache). Petrozavodsk 1896. 32 S. (SA. aus Oloneck. Gub. Věd.).

113. **Trusman** J. J. Etimologija městnych nazvanij pskovskago uězda (Etymol. Wtb. der Ortsnamen des Pskower Kreises). Reval. 103 S. 4 Rbl.

114. **Trusman** J. J. Etimologija městnych nazvanij vitebskoj guberniji (Etymol. Wtb. der Ortsnamen des Gouv. Witebsk). Reval. 321 S. 4 Rbl.

115. **Dobrovol'skij** V. Die Bürger von Dorogobuž (Gouv. Smolensk) und deren Gaunersprache (russ.). Izv. II. otd. 2, 330—352.

Dazu: V. L.: Zu D.s Aufsatz "Die Bürger usw.", ebd. 1140—1142, aus dem Ngriech. stammende Wörter der Gaunersprache behandelnd.

116. **Syrku** P. A. Zwei Denkmale der lebenden russ. Sprache a. d. 16. Jh. (russ.). Izv. d. 2. Abt. d. Russ. Akad. 2, 1058—1067.

Russ., mit deutschen Lettern geschriebene Sätze und Wörter aus zwei Handschriften der Berliner Kgl. Bibliothek.

117. **Miller** V. Neue Bylinenaufzeichnungen im Kreise Jakutsk. Etnogr. obozr. 8, 29/30 72—106.

118. **Sobolevskij** A. I. Velikorusskija narodnyja pěsni (Grossrussische Volklieder). III. IV. (s. Anz. 8, 321 Nr. 100). S.-Petersburg Akademie 1897/8. à 3 Rbl.

Weissrussisch.

119. **Karskij** E. Th. Obzor zvukov i form bělorusskoj rěči (Übersicht der Laute und Formen der wr. Spr. Moskau 1896.

120. **Karskij** E. Th. Programm (III) zum Sammeln von Eigentümlichkeiten der weissrussischen Dialekte (russ.). Izv. 2. otd. 2, 501—560 (auch als SA.).

121. **Karskij** E. Th. Materialien zum Studium der weissrussischen Dialekte. I. (russ.). Izv. 2. otd. 2, 561—575.

122. **Karskij** E. Th. Ein westrussisches Sammelwerk a. d. 15. Jh. Paläographische Eigentümlichkeiten, Inhalt und Sprache der Handschrift (russ.). Izv. d. 2. Abt. 2, 964—1036.

123. **Vladimirov** P. V. Die wissenschaftliche Erforschung der Weissrussischen Sprache während der letzten zehn Jahre 1886—1896 (russ.). Univ. Izv. Kiew 38, 45—71.

Kritisch-bibliographische Übersicht (Forts. f.).

Kleinrussisch.

124. **Michal'čuk** K. P. Ein philologisches Missverständnis (russ.). Kijevskaja starina 1896 Mai (LIII). SA Kiew 1896. 24 S. 10 Kop.

Über die Form des Npl. der Adjektiva im Klr.

125. **Michal'čuk** K. P. Programm (IV) zum Sammeln von Eigentümlichkeiten der kleinrussischen Dialekte mit Einschluss der galizischen Mundarten (in Vorber.). S.-Petersburg Akademie.

126. **Makaruška** E. Syntaxis der Partizipien in der wolhynisch-

galizischen Chronik, einem altruss. Denkmal a. d. XIII. Jh. (ruthen.). Progr. d. k. k. Akad. Gym. Lemberg 1896.

127. **Pamjatky Ukrajinśko-ruśkoj movy i literatury.** Monumenta linguae nec non litterarum Ukraino-Russicarum (Ruthenicarum) a collegio archaeographico Societatis Sc. Śevčenkianae edita. I. Codex Apocryphus e msptis ukr.-russ. coll. op. Dr. J. Franko. Vol. I, historias apocr. Testam. Vet. cont. Lemberg Ševčenko-Verein 1896. XLVI u. 394 S.

128. **Le-Juge** V. V. Das galizische Tetraevangelium v. J. 1144. Eine kritisch-paläographische Studie auf dem Gebiete des Altrussischen. Diss. Breslau Schletter. XVI u. 42 S. 1 M.

129. **Etnografičnyj zbirnyk** (Ethnogr. Magazin) III. Lemberg Szewczenko-Ver. 236 S. 1,50 Fl.

V. Hnatjuks Ethnogr. Material aus Ungarn (in dial. Fassung), I. Legenden und Erzählungen. Anz. v. Polívka Nár. Sbor. 3, 107—113 (mit Angabe weiterer Versionen).

130. **Jastrebov** V. N. Materialien zur Ethnographie des Neurussischen Kreises (russ.). Lětopis ist.-fil. obšč. (Odessa) 3, 59—160.

Aberglauben u. ä., Märchen in dialektischer Fassung, Topographica aus zwei nördl. Regionen der chersonischen Gebeine.

131. **Miloradovič** V. P. Sammlung kleinrussischer Volkslieder aus dem Lubener Kreise (russ.). Sbornik Chaŕkov. Ist.-Fil. Obšč. X.

132. **Rokossowska** Z. Märchen (Erzählungen) aus dem Dorfe Jurkowszczyzna (Bez. Zwiahel, Gouv. Wolhynien). Mater. antrop. 2, 14—118.

Dialektisch in poln. Orthographie. Anz. v. Polívka Národ. Sborn. 3, 113—130 (Inhalt, Versionen).

133. **Hruševśkyj** M. Die Anten (Ἄνται, *Antes*), ein Fragment zur ruthenischen Geschichte (kleinruss.). Mitt. der Śewčenko-Ges. 21, 1—16.

I. Die ersten verlässlichen Nachrichten über die Slaven (*Venedi*, *Veneti*, wohl die germ. Bezeichnung derselben) a. d. 1. Jh. n. Chr. und deren damalige Wohnsitze: mit Ausnahme der Südsteppen (iranische Nomadenhorden) und der karpath. Hochländer (wohl von thrakischen Stämmen bewohnt) sassen die Slaven östlich von der Weichsel (an deren niederem Lauf wohl die Goten herübergriffen), im mittleren und obern Gelände des Dniepr (viell. den obersten Lauf abgerechnet) und Dniestr, bis zu den Quellen der Weichsel im Westen. Die Grenzen gegen litauisches und finnisches Gebiet hin sind schwer zu bestimmen. Die Sprachen- und Völkerdifferenzierung hatte lange vor der slav. Völkerwanderung begonnen (der westliche und der nordöstlich-südliche Zweig). Die geogr. Verhältnisse der histor. Zeit stimmen eben mit den sprachlichen überein und die einzelnen Völker treten kurz nach der Wanderung auf: die Wanderung ging in der Regel in friedlicher Weise als Besetzung unbewohnter und verlassener Gebiete ohne Störungen und Mischungen vor sich. II. Die slav. Völkerwanderung, v. 3. Jh. an; im 6. 7. Jh. ist sie bereits im Ganzen geschlossen. Die Einteilung der Slaven in Slověnen (Σκλαβηνοί, *Sclaveni*), westlich, und Anten, östlich vom Dniestr (bei Jordanus u. A.). Als Anten (eine fremde, viell. türkisch-finn. Benennung) sind die Russen, mit Bestimmtheit

jedoch nur die südlichen (die heut. Kleinrussen) im Gegensatz zu den mysischen (bulg.) und Pannonischen Slověnen zu verstehen. III. Historische Nachrichten über die Anten.

134. **Polek** J. Übersicht der auf die Bukovina bezüglichen volkskundlichen Erscheinungen des Jahres 1895. Zeitschr. f. öster. Volksk. 3, 27—27.

135. **Polek** J. Volkskunde der Bukowina 1896. Ztschr. f. öster. Volksk. 4, 56—57.

136. **Sumcov** M. Sovremennaja malorusskaja etnografija (Die heutige kleinrussische Ethnographie). II. Kiew (SA. aus Kij. Starina). 85 S.

Eine kritisch-bibliograph. Studie. I. T. erschien ds. 1892.

4. Westslavisch.

137. **Florinskij** T. D. Lekciji po slavjanskomu jazykoznaniju (Vorlesungen über die slavische Sprachwissenschaft). II. Die nordwestslavischen Sprachen (Čechisch, Slovakisch, Polnisch, Kaschubisch, Lausitzserbisch und Polabisch). Kiew, Ogloblič. XVI u. 703 S. gr. 8⁰. 4 Rbl.

S. Anz. 7, 162 2. Ausführliche Bibliogr. in Einl. zu einzelnen Abteilungen. Anz. von Polívka LF. 25, 208—215 (spricht sich u. A. gegen die Trennung des Slk. vom Böhm., des Kasch. vom Poln., sowie gegen die enge Vereinigung von Ober- und Unterlaus. aus), Prusík Krok 13, 150—152 (das Slk. keine Mundart, sondern die nächste Schwestersprache des Böhm.).

Čechisch (und Slovakisch).

138. **Černý** F. Studien über die čechische Quantität (čech.). Listy fil. 24, 343—454, 421—431.

I. Die Wurzelsilbe in zweisilbigen primären Substantivbildungen. Die ursl. Kürzen (*e o ъ ь*) bleiben da urspr. kurz, mögen sie betont oder unbetont sein: die vorkommenden Längen sind spätern Ursprungs. Ursl. Längen vor urspr. haupttonigen Silben bleiben lang; regelwidrige Kürzen stammen aus Kasus, wo die Kürze berechtigt war. In urspr. haupttonigen Silben blieb die Länge bei steigendem Akzent, wurde bei fallendem Akz. gekürzt. Belege bei *-a-*, männl. und sächl. *-o/e-*. bei *-i*-Stämmen. — Die Anfangsbetonung im Č. ist nicht auf deutschen Einfluss zurückführen: teilweise war der Akzent in der 1. Silbe altberechtigt, teilweise fand durch Analogiewirkung eine Verschiebung oder Stabilisierung desselben statt.

139. **Flajšhans** V. Über die Verbalsubstantiva (čech.). Čech. Mus. fil. 3, 347.

Das Ač. drückte die Handlung durch männl. *o*-Stämme aus (*brod* u. dgl.), äusserst selten durch neutr. Verbalia auf *-ie*.

140. **Jícha** J. Über Deminutiva im Čechischen (čech.). Progr. d. Lehrerbildungsanstalt. Kuttenberg.

1. Über Dem. im Allg., 2. Dem. nach den Wortkategorien, 3. das Deminutionselement, 4. Semasiologie der Dem. (a. kleine Gegenstände usw., b. geliebte Personen und Sachen, c. Steigerung der Bed. bei Adjekt., d. Verstärkung des Begriffes, e. Deminutivbildungen als Mittel zur Femininbildung, f. Deminutiva als Eigen-

namen, g. Deminutivbildungen ohne das Grundwort, h. das Grundwort und das Dem. hat dieselbe Bed., i. die Bed. des Deminutiv stofflich verschieden, k. besondere Bedeutungen der Dem.). Zusatz über Augmentativa.

141. **Návrat** V. Das Gepräge der altböhmischen Alexandreis-Fragmente mit Rücksicht auf die substantivischen *o*-Stämme. Prog. Prossnitz. 32 S.

Anz. von F. Černý LF. 24, 477—478.

142. **Flajšhans** V. Einige sonderbare Attraktionen (čech.). Čes. Mus. fil. 3, 345—346.

Böhm. Belege für vernachlässigten Ausdruck der Unterordnung und Anakoluthien.

143. **Dušek** V. J. Hláskosloví nářečí jihočeských (Lautlehre der südböhmischen Dialekte). II. Vokalismus. Rozpravy Č. Akad., tř. 3, 4, 2. Prag Akademie. 69 S. gr. 8⁰.

Vgl. Anz. 5, 269. — Angez. von Prusík Krok 12, 182—184.

144. **Hauer** V. Beiträge zur Geschichte der lachischen Mundart (čech.). Č. mus. fil. 3, 201—211, 334—345, 433—461.

Dialektisches aus mährisch-lach. Urkunden (s. d. 2. Hälfte d. 16. Jh.).

145. **Hošek** I. O poměru jazyka písní národních k místnímu nářečí (Über das Verhältnis der Volkslieder zur Lokalmundart). Rozpravy d. Böhm. Ak., III. Kl. VI N. 4. Prag.

Auf Grund von in Vítojoves und Rohozná (Ostböhmen) gesammelten Liedern kommt H. zum Schlusse, dass die Sprache eines Volksliedes, eine unstäte Mischung von lokal- und fremddialektischen, schriftsprachlichen und willkürlich ad hoc entstandenen Bildungen kein treues Bild der betreff. Mundart bietet.

146. **Pastrnek** F. Zur Charakteristik der mährischen Dialekte. AfslPh. 20, 64—77.

Besprechung, z. T. Berichtigung von Bartoš Anz. 7, 174 N. 85. Eig. "mährisch" sind B.s hannakische und slovakische Dialekte; z. T. greift nach Mähren das Böhmische, Schlesische ("Lachisch" B.) und Ungarisch-slovakische über, das Mähr. hingegen z. T. auch nach Böhmen. Hauptunterschiede zwischen Böhmisch und Mährisch liegen im Vokalismus. Näher wird *ĺ*, Umlaut von *ja ju* (auch ursl. *ją*) (nach P. das wichtigste Kriterion), Wandel von *ú*, *ý*, ursl. *ьja*, *ę*, *é* in den böhm.-mähr. Dialekten besprochen.

147. **Kott** F. Št. Beiträge zum čechisch-deutschen Wörterbuch (čech., vgl. Anz. 8, 323 Nr. 123). Schluss. Arch. pro lexik. a dialektol. I. Prag Akademie. 289—583 S. 5,80 Fl. cplt.

148. **Flajšhans** V. Vollständiges Wörterverzeichnis der [gefälschten] Königinhofer Handschrift mit besonderer Berücksichtigung der Lesart und Interpretation (čech.). Arch. pro lexikogr. a dialektol. II. Prag Akademie. 114 S. gr. 8⁰. 0,90 Fl.

149. **Hawelka** E. Die Besiedlung des politischen Bezirkes Sternberg. Ztsch. des Ver. f. d. Geschichte Mährens u. Schlesiens 2, 72—122.

Ein "Versuch, durch die Übersicht der Orts- und Flurnamen

sowie des betr. urkundl. Materials einen Beitrag zur Gesch. des Bez. zu liefern".

150. **Patera** A. Fragment einer altböhmischen glagolisch geschriebenen "Visio Nicolai" (čech.). Čas. Mus. 71, 537—540.

151. **Národopisný Sborník Šeskoslovanský** (Čechoslavisches ethnographisches Magazin). Red. F. Pastrnek, Hauptmitarbeiter E. Kovář. I. II. Prag Ethnogr. Gesellschaft 1897, 1898. S. 209, 128. lex. 8⁰. à 2 Fl.

U. A.: E. Kovář: Die Ethnographie und die Aufgaben der Gesellschaft. V. Tille: Die böhm. Märchen. J. Polívka: Der Fischer und das Goldfischlein. O. Hostinský: Die Prosodie und Rhythmik der böhm. Volkslieder. Übersicht der folkloristischen Zeitschriften. Folklor. Bibliographie für 1895 (I.). J. Polívka: Das vgl. Studium der Volkstraditionen. J. L. Holuby: Die Schlangen, Lindwürmer und Drachen in der slovak. Volkstradition (II). — Vgl. Rhamm Globus 73, 288—290.

152. **Košák** F, Böhmische folkloristische Litteratur bis 1890 (čech.). Nachträge. Č. Lid. 7, 393—395.

153. **Pátek** F. Die böhmische Folkloristik i. J. 1894 und 1895: ds. f. d. J. 1896 (čech.). Český Lid 6, 188—193, 478—483; 7, 62—66, 391—393.

154. **Polívka** G. Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der čechoslavischen Volkskunde i. J. 1896. Ztsch. f. öst. Volksk. 3, 375—382.

155. **Václavek** M. Mährisch-Walachei in der čechischen und auswärtigen Litteratur (čech.). Národ. Sbor. 3, 49—59.

Bibliographie seit 1786.

---

156. **Šujanský** F. Die Hjadel-er Mundart (slk.). Slov. Pohl. 17, 670—676, 737—740, 18, 54—55.

Lautliches, Lexikalisches, Onomatisches, Lieder.

157. **Križko** P. Über die Ortsnamen und deren Bedeutung für die slovakische Altertumskunde, Geschichte, für die Personennamen und Sprachwissenschaft (slk.) Sbor. mus. 2, 241—250.

158. **Mišík** Š. Ortsnamen in Zips (Szepes) (slk.). Sborn. mus. spol. 2, 29—40, 213—231.

159. **Záturecký** A. F. Slovenská přísloví, pořekadla a úsloví (Slovakische Sprüchwörter, Sprüche und Redensarten). Prag Akademie 6, 389. lex. 8⁰. 3.40 Fl.

160. **Sborník Museálnej Slovenskej Spoločnosti** (Magazin der Slovakischen Museumgesellschaft). I, 1. 2. II, 1, 2. Szt. Marton 1896. 1 fl.

Die in freien Zeitabschnitten ersch. Zeitschrift bringt Aufsätze und Material über ethnographisch-topogr., naturgeschichtliche, archäol. und histor. Fragen der Vergangenheit und Gegenwart des slovak. Volksstammes.

161. **Rizner** L. V. Übersicht der slovakischen Folkloristik seit deren Anfang bis Ende 1896 (slk.). Slov. Pohl. 17, 604—609, 660—670, 726—735.

Ober- und Nieder-Lausitzserbisch.

162. **Radyserb** J. Nachträge zum lausitzischen Wörterbuch (laus.; Anz. 8, 327 No. 156). Čas. Mać. Serb. 50, 1 (95) 57—67, 2 (96) 119—128 (Schluss).

163. **Kühnel** P. Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz (s. Anz. 7, 174 No. 106). N. Laus. Mag. 73, 125—179 (Schluss).

164. **Siehe** E. Abkunft und Bedeutung der Ortsnamen des Kalauer Kreises. Niederlaus. Mitt. 4, 212—220.

165. **Jentsch** Niederwendisches aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts. Niederlaus. Mitt. 5.

166. **Černý** A. Mythische Gestalten der lausitz. Sorben (laus.). Čas. Mać. Serb. 50, 1 (95) S. 1—44, 2 (96) S. 81—119 (Schluss).

S. Anz. 7, 327. Auch als S.-A., Bautzen 1898, S. X u. 239—462 (Schluss zu Anz. 4, 150). Res. (čech.). Nár. Sbor. 3, 26—33.

Polabisch.

167. **May** M. Sind die fremdartigen Ortsnamen in der Provinz Brandenburg und in Ostdeutschland slavisch oder germanisch? Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Selbstverlag. 32 S. gr. 8⁰. 0,50 M.

168. **Rose** Die Ortsnamen, insbesondere die slavischen, des Kreises Greifenhagen. Monatsbl. d. Ges. für Pomm. Gesch. No. 10 S. 145—152, 11, 161—174, 12, 181.

169. **Weisker** G. Slavische Sprachreste, insbesondere Ortsnamen, aus dem Havellande und den angrenzenden Gebieten. II. (Progr.). Rathenow M. Babenzien 1896. 32 S. 1 M.

170. **Virchow** R. Über die Beziehungen Lübecks zur prähistorischen Zeit und im besonderen über die Ausbreitung der Slaven in Norddeutschland (Vortr. in d. 28. Vers. d. D. Anthr. Ges., s. Zentr. f. Anthr. 2, 338).

Auf Grund von Topfscherbenfunden wird gefolgert, dass allenthalben zwischen Elbe und Weichsel einst slav. Stämme wohnten; wahrscheinlich waren sie mit germ. Stämmen, die vordem in diesen Landen sassen, durchsetzt.

Polnisch (und Kaschubisch).

171. **Polívka** J. Wandel von ъ und ь im Polnischen (čech.). LF. 24, 110—116. 179—186, 256—267.

Die im Čech. giltige von A. Havlík aufgestellte Regel über ursl. ъ ь (in einer alleinigen Silbe mit ъ ь ging ъ ъ verloren, z. B. *kostь* : č. *kost*; folgten zwei oder mehr solche nach einander, wurde ъ ь der ungeradezahligen Silben, vom Ende gerechnet, verflüchtigt, jenes der geradezahligen Silben zu vollem Vokal [im Č. *e*]: *sъnъ* : č. *sen*, *šьvьcь* : č. *švec*, *šьvьcьmь* : č. *ševcem*) scheint für alle sl. Sprachen zu gelten. Belege dafür (und für durch Analogie bewirkte Abweichungen) a. d. Apoln.

172. **Lorentz** F. Die polnischen Nasalvokale. Afsl. Ph. 19, 338—379.

Vgl. o. VIII S. 324 N. 133. 3. In (nach Abfall von ъ ь) konsonantisch schliessenden Endsilben entsteht die Länge (d. i. np. *ą* aus ursl. *ą*, *ią* aus ursl. *ę*) im absoluten Auslaut (eine Art Ersatz-

dehnung für ъ-ь-Verlust, wie z. B. serb. *bôg* aus *bogъ*; z. B. *mąžь mąža* : P. *mąž męža*; **vęzъ *vęza* : p. *wiązъ więzu*); im bedingten Ausl. nur dann, wenn die Silbe selbst urspr. betont ist, sonst tritt für ursl. *ą ę* die Kürze ein (d. i. np. *ę*, bzw. *ię*; z. B. viell. *pięćdziesiąt* : r. *pjat'desját*, aber *dziewięć* : ursl. *dévętь*). U. A.: Infin. im Balt. neben urb. *-tё* auch *-ti*, im Ursl. *-ti -tь*. Im Lit. wurde ehemals in zweisilb. Wörtern, deren erste Silbe schleifend betont war, der Akz. auf die Endsilbe geschoben, wenn diese gestossen-lang war (lit. *esmì esì ẽsti* : pr. *asmai assai ast*[*i*]). 4. In (nach ъ-ь-Verlust) konsonantisch schliessenden Pänultimen tritt die Länge (np. *ą ią*) ein, wenn sie ursl. betont war; bei betonter Endsilbe erscheint der Nasalvok. der Pän. kurz (np. *ę ię*), und so wahrsch. auch dann, wenn der Akz. vorherging. Auch über Gpl. *miesięcy zajęcy tysięcy pieniędzy* (aus **mě'secьjь*). 5. Nasalvok. in der offenen Antepänultima: wenn die Silbe selbst bet. war, tritt die Kürze ein, lag der Akz. auf der Pän., bleibt die Länge, war die Ends. betont, entsteht *ę* (*ię*), die nachton. Nasalvokale wurden wahrsch. verkürzt. In (durch ъ-ь-Verlust entstandener) geschl. Antepän. entsteht *ą* (*ią*), wenn sie betont war, bei betonter Pän. oder Endsilbe *ę* (*ię*), und dieses wahrscheinlich auch im Nachton. 6. Die Nasalvokale im Verbum richten sich nach dens. Gesetzen wie im Subst. (=1—4). Chronologie der Lauterscheinungen.

173. **Dobrzycki** S. O mowie ludowej we wsi Krzęcin, Bez. Podgorze, südw. v. Krakau). Rozpr. d. Krakauer Ak., phil. Kl. 26 (2, 11) 332—405. S.-A. Krakau 1898. 0,55 fl.

Lautlehre. Akzent (auf der Pänult. auch in Fremdwörter auf *-ija -yja*; Spuren von Betonung der Antepän. in Synkopen, Endbetonung in Ausrufungen). Stammlehre, Komposition, Partikeln, Fremdwörter. Mythologie. Syntax. Hauptcharakteristik. Wörterbuch. Sprachproben. Onomastisches. Eine mazur. Mundart.

174. **Zathey** St. Die [mazurische] Volksmundart im Dorfe Poręba Żegoty unter Alwernia (poln.). (Malinowskis Inhaltsangabe Sprawozd. d. Krak. Ak. 1896 Mai 5.—10).

175. **Karłowicz** J. Słownik wyrazów obcego i mniej jasnego pochodzenia, używanych v języku polskim (Wörterbuch über Fremdwörter und Wörter minder klaren Ursprungs im Polnischen). 2. H. (*F*—*K*). Krakau Gebethner & C. 147—332. 4⁰. 1.50 Rbl.

Mit Deutungen, Angabe bisheriger Litteratur usw. H. 1 ersch. 1894. Anz. v. Polívka LF. 25, 144—146, Brückner Kwart. hist. 12, 108—112.

176. **Erzepki** B. Des Barth. von Bydgoszcz lateinisch-polnisches Wörterbuch. Nach einer Handsch. a. d. J. 1532 bearb. und hsg. (poln.). Roczn. Tow. Przyj. Nauk 24, 1—134, 367—418.

177. **Słownik** geograficzny królewstwa polskiego i innych krajów słowiańskich (Geographisches Wörterbuch des Königreichs Polen und anderer Länder). Band 16 (Schluss). Warschau, Gebethner und Wolff. 930 S. Lex. 8⁰. per Bd. 12,60 M. (ganz 84 Rbl.).

Das von B. Chlebowski redig. Werk beansprucht nur für die poln. Länder Vollständigkeit. Vgl. T. Pech Globus 72, 386.

178. **Drzażdżyński** S. Slavische Ortsnamen in Preussisch-Schlesien (poln.). Wisla 10, 630—642, 11, 119—134.

179. **Kunik** E. Lęchica (poln.). I. Kwart. hist. 12, 3—13.

Kritische Betrachtung bisheriger Lösungsversuche der Frage nach Ursprung und Bedeutung der Benennung *Lęchъ ('Lechitenfrage'). 1. Die Hauptepochen der "Lechomathie" bis Schlözer 1766, bis Hanka 1818, Preiss 1840). 2. Die slav. Onomastik als Hilfsquelle zur Lösung der Frage. 3. Die poln. Form *Lęch durch böhm. Einfluss zu *Lech* geworden. 4. Magy. *Lengyel* 'Pole' verbürgt für d. 8.—9. Jh. die Lautform *Lęgъ. 5. Lit. *Lenkas* aus (ehem. bei südlichen Westslaven üblichem) *lęchъ. — Dazu: J. Baudouin de Courtenay: "Etymologische Betrachtung" (13): *lęgъ viell. 'Reiter, Ritter', Wz. *lng-* griech. λαγώς, r. *ljaguška* 'Frosch', *ljagat'-sja* 'mit den Hinterbeinen ausschlagen', aus L. Masings Diss. "Zur sprachl. Beurteilung der maced. Slaven I", Vertretung von *tj* und *dj*, S. Petersb. 1890). Auf Grund von Nestors *ljadьskъ* 'polnisch' nach Kawczyński: W. lit. *lend- lind-* 'kriechen'. — Briefwechsel zw. Kunik, Baud. de C., St. Rožniecki über die Frage (13—20). — Anz. (auch über d. F.) v. Gajsler Věstn. sl. star. 1, 35—41.

180. **Potkaśńki** K. Lachen und Lechiten (poln.). Rozpr. d. Krak. Ak. Phil. Kl. 27, 183—256.

181. **Materiały** antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne. II. Krakau Akademie. X, 156, 379 S. 5,50 Fl. (Anz. 8, 325 No. 144).

182. **Dobrzycki** S. Ergebnisse der Erforschung der polnischen Sprache (poln.). Przegl. powsz. Okt. 30—42.

183. **Florinskij** T. D. Fortschritte der wissenschaftlichen Erforschung der polnischen Sprache in den letzten 25 Jahren (russ.). Univ. Izv. Kiev. 37, 8 S. 47—87.

184. **Strzelecki** A. Materialien zu einer Bibliographie der polnischen Ethnographie (poln.; Anz. 8, 355). Wisła 11, 326—340, 464—492, 671—714. 12, 241—249, 529—536 (Starickoj).

---

185. **Baudouin de Courtenay** J. Kašubskij jazyk, kašubskij narod i kašubskij vopros (Das Kaschubische, die Kaschuben und die Kaschubenfrage). S.-A. aus ŽM. 160, Apr. S. 306—357, 161, Mai 83—127. St.-Petersburg.

1. Statistik der kasch. Bevölkerung. 2. Ramults Kaschubisches Wörterbuch (Anz. 4, 150). 3. Ramults Theorie über die Stellung der Kaschuben im slav. Sprachstamm. 4. Meinung des Verf. darüber (Untersuchung über die kasch. Laut- und Formenlehre). Das Kasch. hat dem Poln. gegenüber drei wichtigste selbständige Merkmale: Erweichung von *t d s z* in *c dz s z*, nicht in *ć dź ś ź* wie im Poln., abweichende Behandlung von ursl. *ьr* vor nichtpalatalen Kons. (k. *ḁr*, z. B. *cvjardi, dzarti, ćvjörti*, p. *ar*, *twardy, darty, czwarty*, kchsl. *tvrьdъ*, *drъtъ, četvrъtъ*), Behaltung von ursl. *or* zwischen Kons. als *ar* (k. *parsą*, p. *prosię*, kchsl. *prasę*): es ist kein poln. Dialekt, insbesondere auch kein mazurischer (das Hauptmerkmal des Maz., Wandel von *č dž š ž* zu *c dz s z*, fehlt). Aber die genealogische Verwandtschaft des Kasch. mit dem Poln. ist dennoch grösser, als z. B. die des Slovakischen mit dem Böhm., oder des Klein- m. d. Grossruss., etwa so gross, wie die zw. dem Ober- und Unterlausizischen. Die wichtigsten Merkmale des Poln. sind auch im Kasch. vorhanden, ja, das Kasch. ist zuweilen plus polonais que le polonais même, indem es die im Poln. eingeschlagene Richtung weiter verfolgt. Hierbei darf man sich nicht durch vielfache Polonismen beirren lassen. Anz. v. Polívka LF. 25, 309—311, Zubatý Věstnik slov. star. 1, 18.

186. **Mikkola** J. J. Zu den kaschubischen Dialekten in Nordost-Pommern. I. (russ.). Izv. 2. otd. 2, 400—328.

1. Der Dial. von Gross-Garde und Klüken (das "Slovinische"); Lautliche, morphologische Merkmale derselben.

187. **Tetzner** F. Die Kaschuben (Slovinzen). Weimar E. Felber.

188. **Ramułt** St. Statistik des kaschubischen Volkes (poln.). Sprawozd. d. Krakauer Ak. 1896 Juni.

Im Dez. 1890 in Westpreussen: Kreis Danzig 117926 Kathol. und 3428 Prot., Marienwerder 33212 und 794; in Pommern: Kr. Köslin 9462 und 5654, Stettin 4327 und 675, Stralsund 1470 und 106; sonst in Preussen etwa 10000, in übr. deutschen Ländern etwa 1000, im übr. Europa 1000, in den Verein. Staaten etwa 60000, zusammen etwa 249054 (nach privaten Aufzeichnungen). — Seither 1899 als selbst. Schrift erschienen: Statystyka ludnósci kaszubskiej, Krakau 1899, Akademie. 290 S. lex. 8⁰.

C. Baltisch.

1. Allgemeines.

1. **Zubatý** J. Baltische Miszellen. 9. Der ursprachliche Lokal Du. im Litauischen. IF. 8, 214—218.

In Anschluss an Leskiens Deutung von lit. *pusiaũ* (= lett. *puschu*) wird lit. *dvẽjau dvẽjaus* (*ẽ*?) und die Komparativendung der Adv. *-iaũ(s)* als GDu. gedeutet.

2. **Bezzenberger** A. Über die Guden (Vortr. am Arch. Kong. in Riga, Ber. v. Stieda Arch. f. Anthr. 25, 87).

Gudoi (lit. *Gudaĩ* lett. *Gudi*) 'Bummler, Stromer, Landstreicher' steht in keiner Beziehung zu den Goten: die Guden sind weissrussische Flösser (: russ. *gudit'* 'fiedeln').

3. **Brjancev** P. D. Očerk drevnij Litvy i Zapadnoj Rossiji (Umriss von Alt-Litauen und Alt-Westrussland). 2. Aufl. Wilna. VI u. 150 S. 60 Kop.

4. **Brückner** A. Das alte Litauen. Völker und Götter (poln.). Bibl. Warszaw. 1897, Mai S. 235—268, Sept. S. 416—450, 1898 Jan. S. 37—68.

I. 1. Die älteste Geschichte: uralte Kulturlehnwörter, z. T. schon aus der vorchristlichen Zeit, aus dem Balt. im Finn., z. T. aus d. Finn. im Balt. (nam. Lett.). Ptolemäus, Tacitus. Das ruhige Zusammenleben mit den östlich und nördlich angrenzenden Finnen im III. Jh. durch Goten gestört (got. Lehnwörter im Slav., Finn., seltener im Balt.; lit. *Gùdas*). Umwälzungen des IV. Jh., Eindringen der russ. Slaven vom Süden her, wobei die Finnen teils assimiliert, teils verdrängt werden; Verbreitung der finn. Kuren, Liven, Esten am Meere und den grösseren Flüssen nach im Innern von Kurland und Livland (VI. VII. Jh.), unter Verdrängung der balt Bevölkerung. In diese Zeit etwa fällt die Differenzierung des balt. Urvolkes in versch. Stämme, wobei das Bewusstsein der Stammverwandtschaft noch im XV. Jh. erhalten bleibt. Wulfstán (890), schwedische und dänische Einfälle; Anfänge der hist. Zeit: die ersten slav. Einfälle in Jatwingen, Litauen, Preussen, die Missionäre Vojtěch (Adalbert 997), Bruno (1009). 2. Erdichtungen und Irrtümer in der balt. Geschichte und Mythologie. 3. Die Jatwingen mit Sudawen und Galinden, deren Geschichte, Charakter, Untergang E. 13. Jahrh.,

Spuren in Ortsnamen; erhaltene Personennamen, balt. Personennamen übh. 4. Die Preussen. Der im X. Jh. auftauchende Name ursp. Spottname eines Stammes (: lit. *prañsti, prusnà*), der mit der Zeit an verwandte und nahe Stämme verbreitet wurde (an Pomesanen, Poesanen Warmen: lit. *varmas,* Borten, Natangen, Samen, später auch Galinden, Nadrowen: lit. *dravis*, Skatwen, Sudawen). Die preuss. Litauer. Deren Lebensweise, Glaube, Kult usw. II. Die Litauer. 1. Die Oberlitauer: deren Geschichte, Entstehung des Grossfürstentums (seit 1132?), Vernichtung der Macht der Einzelfürsten (durch Mindowg, † 1263), das lit.-russ Reich, dessen wirtschaftliche Blüte und Toleranz den versch. Glaubensbekenntnissen gegenüber. Das lit. Heidentum (Fabeleien vom italischen Ursprung der Litauer s. d. 15. Jh., gegründet auf Übereinstimmungen wie *deus* : *dẽvas*, *ignis* : *ugnìs*, *Litua* : *l'Italia*, darauf basierte Erdichtungen über lit. Geschichte u. Mythologie; Długosz) nach glaubwürdigen Quellen, altlit. Todten- und Hochzeit- u. sonst. Gebräuche, das altlit. Leben. 2. Die Žemaiten, deren älteste Geschichte, Heidentum, Kultgebräuche (insbes. nach Laskowski und Lasicki). III. 1. Die Letten, deren Christianisierung, Volkspoesie mit scheinbaren Resten alter Mythologie, heidnische Anschauungen und Gebräuche nach Quellen des 17. Jh. 2. Über einzelne heidnisch-abergläubische Anschauungen versch. balt. Stämme. 3. Bedeutung der balt. Mythologie. Die lett. Gottheiten des 16. Jh. keine individuellen Gestalten, sondern "Mütter" der Wässer, Tiere usw.; die žem. Gottheiten bei Lasicki einzelner, oft sehr geringfügiger Erscheinungen: nach Usener (Götternamen) "Sondergötter", aus "Augenblicksgöttern" entstanden. 4. Dieser Zustand ist nicht der ursprüngliche: auch der Litauer hatte früher grosse, individuelle Göttergestalten mit nicht dem gew. Leben entlehnten Namen gehabt (die dunkeln Namen pr. *Kurk*, viell. zu lett. *Zerũklis* 'Gott der Felder und des Getreides', žem. *Krumina* 'Ährenstaude'; pr. *Natrimp*, li. *Andaj* u. A.; der späte Ursprung der mit slav. Endungen *-czius -icza* gebildeten Indigetennamen bei Las.); am längsten hat sich Perkun und der Feuerkult gehalten. Die "Sondergottheiten" können wie bei Griechen, Indern, Kelten, Germanen, Slaven zu immer höheren Wesen werden, doch ist auch der umgekehrte Vorgang, wie bei Litauern, möglich. Ahnenkult, Opfer, Mythenfragmente. — Die balt. Stämme charakterisiert den Slaven, Germanen, Finnen gegenüber der Perkun-, Feuer- und Schlangenkult, sowie die Richtung, grössere Göttergestalten durch kleine zu ersetzen. Die Langsamkeit der wirklichen Christianisierung. Anz. v. Zubatý Č. Čas. hist. 4, 193 ff., Věstn. slov. star. 1, 15—17.

5. **Mierzynski** A. Th. Die heilige Eiche in Romowe (Vortr. am Riga-er Arch.-Kongr.; Ber. von Stieda). Arch. f. Anthrop. 25, 103 —103.

Grunaus Erzählung ist auf den Glauben der Litauer an die Heiligkeit bekannter Bäume gegründet, aber die Eigenschaft des ewigen Grünens ist bei Adam v. Bremen entlehnt.

6. **Nehring** A. Die Anbetung der Ringelnatter bei den alten Litauern, Samogiten und Preussen. Globus 73, 65—67.

Dazu Nachtr. von Stieda ebd. 75, 160—3 und Billerbeck 295.

7. **Virchow** R. Über die ältesten Einwohner von Nordeuropa, insbesondere von Livland. Vortr. am Arch.-Kongr. in Riga; Ber. von Stieda Arch. f. Anthrop. 25, 88—89, Centr. f. Anthr. 2, 264—265.

Die Aboriginer des baltischen Gebietes gehörten zu den finnischen Stämmen.

2. Litauisch.

8. **Poržezinskij** V. K. Aus Prof. F. Th. Fortunatovs Vorlesungen über die litauische Lautlehre (russ.). RFV. 38, 210—230.

Abdruck von P—s Notizen aus F—s akademischen Vorlesungen, vor dem Druck von F. selbst durchgesehen. — I. Einleitung. Verwandtschaft. Verbreitung. – Dialekte: 1. Nordwestlit. a. Žemaitisch (im Gouv. Kowno: Kr. Telschi, Rossieny mit Ausn. des sö. Teils, westl. Schawli). b. Memelisch. 2. Ostlit. (im G. Kowno: Kr. Ponewież, Wilkomir, Nowo-Alexandrowsk, östl. Schawli, östl. Kowno; G. Wilna; östl. T. des G. Suwalki; kl. Teil des G. Grodno). 3. Mittelit. (der erhaltenste Dial., von F. zu Grunde gelegt: im übrigen Preuss.-Lit.; G. Suwalki mit Ausn. des östl. T.; G. Kowno im gr. T. des Kr. Kowno, sö. Rossieny, mittl. Schawli), u. z.: a. Nord-mittellit. (etwa zur durch Tilsit laufenden Breitenlinie), b. Mittel-mittellit. (in Preussen die heut. Schriftspr.), c. Süd-mittellit. (etwa von einer durch Stallupönen lauf. Linie). — Quellen. — II. Die Laute des Mlit.: die Vokale in Schrift und Aussprache. (Forts.).

9. **Voelkel** M. J. A. Litauisches Elementarbuch. 2. neu bearb. und verm. Aufl. Heidelberg Winter. XII u. 192 S. 5 M.

10. **Jawnis** Dialektologische Eigentümlichkeiten des Litauischen im Rossiener Bezirke (russ.). Pamj. kn. Kovenskoj gub. 1893.

11. **Poržezinskij** V. K. Einiges zur Charakterisierung der Sprache des litauischen Schriftstellers N. Dauksza (russ.). Χαριστήρια 511—539.

Es ist der Dial. des südöstl. Teils des Kownoer Kreises, südwestl. des Wilnaer und anliegenden Teils des Suwalkischen.

12. **Juškewič** A. Litovskij slovaŕ (Litauisches Wtb., mit russ. und poln. Wortdeutungen). H. 1 (*A—Dž*). S.-Petersburg, Akademie. XXVII u. 392 S. 2.50 Rbl.

Mit einem Vorw. vom jetzigen Hsg. Fortunatov. J. schrieb nur solche Wörter nieder, die er im Volke selbst (haupts. i. d. Geg. von Weliona, Puszolaty, Olsiady im Gouv. Kowno) gehört. Die Quantität, zuw. auch die Qualität der Vokale z. T. inkonsequent, auch fehlerhaft. Vgl. Mitt. Lit. Ges. 4, 382 ff. Anz. v. Zubatý fil. 25, 305—306.

13. **Grammont** M. Lit. *deviñtas* 'neuvième'. Bull. de la Soc. de Lingu. No. 44 (X 1) S. XIX.

Les deux *n* du mot (: pr. *newīnts*) se sont dissimilés en *d—n*. Le même fait s'est passé en slave, mais dans des conditions différents.

14. **Koncewicz** J. Bemerkungen zu dem lett. Worte *akka*. Mitt. d. Lit. Ges. 4, 404.

Über lit. *akė̃* 'eine offene Stelle von kleinem Umfange voll Wasser'.

15. **Prellwitz** W. Etymologische Miszellen. BB. 24, 106/7.

15. lit. *màstĕgŭt* 'herumfuchteln' : griech. μαστιγόω. 16. lit. *ėžeras* : griech. ἀχερωίς, Ἀχέρων.

16. **Gaigalat** Eine litauische Handschrift aus dem Jahre 1573. Mitt. d. Lit. Ges. 4, 416—418.

Vorbericht über die Handschrift (freie lit. Übersetzungen von Predigten) und deren Sprache.

17. **Kraučunas** P. Mythologische Fragmente (russ.). Živ. Star. 7, 254—261.
   Volkstraditionen zum Feuer- und Wasserkult und über die Velesgeister, lit. mit russ. Übs. und Anmerkungen.
18. **Tetzner** F. und H. Dainos. Litauische Volksgesänge. Mit Einl., Abb. und Melodien. Leipzig.
19. **Koncewicz** J. Kajetan Niezabitowski. Mitt. d. Lit. Ges. 4, 395—404.
   Kurze Biographie, Besprechung von N.s lit. Handbuch der Bienenzucht (1823) und dessen Spracheigentümlichkeiten.
20. **Tetzner** F. Die Tolminkemischen Taufregister des Christian Donalitius. Altpreuss. Monatsschr. 32, 18—35.
21. **Tetzner** F. Christian Donalitius. S.-A. a. d. Altpreuss. Monatsschrift, H. 3—6).
22. **Wolter** E. Neues Material zur Erforschung der Dichtung und des Lebens des litauischen Dichters Ch. Donaleitis (russ.). Žur. Min. 163 (Sept.). S. 167—170.
   Bericht über: 1. Kristijono Donelaiczio Rasztai. Iszleista kasztais Kunigu A. Burbos ir A. M. Mikulo. 1896. Spaustuvėje "Garso Amerikos Lietuvių". Shenandoah, Pa. 134 S. 8⁰. 2. F. Tetzner: Donalitius und Tolminkemen. Berlin 1895. 3. Ds.: Tolminkemener Akta und Matriken aus Donalitius' Zeit, Altpr. Mon. 23, 1896. 4. Unsere Dichter in Wort und Bild 6 (1. Ch. Donalitius, hsg. v. dms.) Leipzig 1896.
23. **Wolter** E. N. Dauksza, ein litauischer Nationalschriftsteller des 16. Jahrhunderts. Mitt. d. Lit. Ges. 4, 363—375.
   U. A. wird Daukszas Sprache besprochen.
24. **Hecht** M. Die kurische Nehrung. Progr. d. Gymn. Gubinnen. 19 S.
25. **Kibort** J. '*Bùrtininkas*' (poln.). Wisła 11, 99—103.
   Über lit. Zaubergebräuche und Zauberer.
26. **Kibort** J. Rechtsgebräuche des Žemaitenvolks (poln.). Wisła 11, 543—554.
27. **Tetzner** F. Das litauische Sprachgebiet. Globus 71, 381—384.
   1. Geschichtliches. 2. Grenzen. Mit einer Karte.
28. **Tetzner** F. Die Litauer in Ostpreussen. Globus 68, 368—371.
29. **Tetzner** F. Haus und Hof der Litauer. Globus 72, 249—254 mit 8 Abb.).
30. **Znicz** (= M. Paprocka) Die Hochzeit in der litauischen Abgeschiedenheit. Wisła 11, 459—464.
31. **Mitteilungen** der Litauischen litterarischen Gesellschaft, 22. H. (4, 4). Heidelberg Winter. S. 363—432. 2 M.
   U. A.: E. Wolter: Zur Geschichte des litauischen Hexenwesens (*žinawimas*). ***: Litauische Nachrichten (Das lit.-poln.-russ. Lexikon der Gebrüder Juszkevicz. Zur lit.-lat. Schrift. Le droit d'Auteur und lit. Kontrafakte. Die lit. Sprache vor Gericht). E. Wolter: Perkunastempel und litauische Opfer- und Deivensteine. Ds.: Lieder aus dem Gebiete der Dfuken und des alten Sudauer-

landes und ein geistliches Lied aus Kupischken (mit Melodien; Forts. aus 4, 3). Litteraturbericht.

32. **Pamjatnaja knižka kovenskoj guberniji** (Almanach des Gouv. Kowno): für 1886—1895.

Inhaltsangabe in Wisla 11, 169—173, 384—397. U. A.: Wolters Fragebogen über lit. Mythologie und Familienwesen (1887, 1889); Hochzeitsgebräuche aus Popielany (1890), Siesiky (1892, von A. Diedielow), Weissrussische Hochzeit (1894, Gukowski); Gnědovskij, Einige Worte über die ethnographische Grenze zw. der lit. und weissruss. Bewohnerschaft des Bez. Neu-Alexandrowo, Gouv. Kowno (1890 326 ff.); u. A.

33. **Brückner** A. Lituanica. Übersicht der neuesten Litteratur über das Litauische. Kvart. hist. 12, 112—116.

3. Lettisch.

34. **Endfelin** J. Aussprache von Diphthongen und Langvokalen im Lettischen (lett.). Rig. Rakstu kr. 11, 107—121.

Die Aussprache (*ifruna*, d. i. Tonqualität) ist in versch. Dialekten verschieden. E.s Ausführungen beruhen auf dem Dial. von Wolmar (Livl.). 1. Die gedehnte Ausspr. (*steèptà jeb vìlktà i.*) wird im normalen Sprechen durch einen mässigen und gleichmässig schnellen Luftstrom bewirkt. Wird die gedehnte Silbe länger und nachdrücklicher gesprochen (z. B. beim Deklamieren), kommt der zweite Teil (bes. deutlich bei Diphthongen) mit grösserer Stärke zum Gehör; der Luftstrom währt ununterbrochen, wird jedoch im zweiten Teil beschleunigt. (Tonerhöhung hört man manchmal, insb. in einsilbigen Fragen, wobei es gleichgiltig ist, ob die Silbe gedehnt, fallend oder gebrochen ist: z. B. *jūs? jà? tà?*). Der andere Komponent ist länger, als der erste (nam. bei Diphthongen); der erste kann beiläufig als einmorig bezeichnet werden. Die Silbe ist meist lang, doch kommen auch mittelzeitige gedehnte Vokale vor: so in *imūlētis ī*, welches durch Akzentverlust etwas gekürzt wird, dialekt. auch in durch Akzent mittelzeitig gewordenen Kürzen (*nāfinu, ākmens = nefinu, akmens*). E. schreibt *ā aī ar̄* usw. (*iā uā = ē ō* Biel.). 2. Die gebrochene Ausspr. (*laûstà i.*) Der erste Teil des Vokals oder Diphthongs wird stärker und höher gesprochen, dann kommt Stimmbänderverschluss und der Abschluss im Flüsterton. Auch hier ist der zweite Komponent länger (beil. 2 Moren lang) als der erste (bes. deutlich ist dies an Liquiden-, bezw. Nasalenverbindungen) und die Silbe immer lang; der Stimmbänderverschluss erfolgt inmitten des zweiten Komponenten (*â aî ar̂* usw.). 3. Die fallende Ausspr. (*krìtošà i.*) hat abermals grössere Stärke im ersten Teil, jedoch keinen Stimmbänderverschluss. Beide Komponenten sind kurz, die Silbe daher etwa mittelzeitig (doch ist z. B. *aù* im Nsg. *draùgs* in Drosten etwa mittelzeitig, aber lang im Gsg. *draùga*). Der andere Komponent ist in Diphth. konsonantisch, daher man eig. *aj av* usw. schreiben sollte (so schreibt man schon *tev sev*, zuweilen *jav*). Einsilb., diphth. schliessende Wörter sind meist fallend (*vaj kam kur gan* u. ä.), doch z. B. *tiā* (= *tē* Npl.), *laî* (aus **laîdi*). Fallend sind die durch Synkope entstandenen Nasal- und Liquidendiphth. (*gàls nàms* u. ä.). E. schreibt *à aì aṙ* usw. — Die gebr. Aussprache ist auch in nichtbetonten Silben deutlich erkennbar, schwer ist es aber hier die fall. von der ged. zu unterscheiden (E. weiss nicht, ob im Lsg. *-ā -ē* oder *-à -è* gesprochen

wird). Die ged. Aussp. viell. im Lett. nicht urspr.: für diese steht sehr oft im Lett. der Stosston, entlehnte und etymol. dunkle Wörter haben meist ged. Silben. — Alle drei Ausspr. sind nur in Livland, und selbst hier nicht überall bekannt; z. B. in Bersohn, Festen, Fechteln, Laudohn, Sesswegen fehlt die gebr. Ausspr.; die fall. herrscht vielleicht in allen Gegenden Livlands, wo schrift- (mittel-) lett. gesprochen wird. Für livl. fall. Ausspr. findet man in Kurland meist die gebrochene (dial. viell. auch die gedehnte); das Lit. hat dafür in der Regel den Schleifton, während die lett. (livl.) gebrochene Ausspr. im Lit. gew. als Stosston wiedererscheint. Es entsprechen einander russ. *-óro-*, lett. *-ar̀-*, lit. *-ar̃-* usw., hingegen russ. *-oró-*, lett. *-ar̃-*, lit. *-ár-* usw. (z. B. *nórost nar̀sts nar̃sztas, voróna vãrna várna*).

Die Aussprache bleibt in ders. Wurzel meist diesselbe, selbst wenn sich der Silbencharakter ändert. Z. B. *mĩksts* (*mìksts* Biel.) aus **minksts* lit. *mìnsztas*, *luâgs* (*lůgs* B.) aus **lañgs* lit. *lángas*. Bei dial. Dehnung von *r*-Diphth. bleibt die Ausspr. gleich (*sar̃ms* : *sãrms*, *ber̃t* : *bẽrt*, *dar̃bs* : *dârbs* u. s.; in Wolmar spricht man *ãr ẽr*, *àr èr*, aber *ar er̃*). Selten erscheint dies. Wurzel mit versch. Ausspr. (z. B. *bĩtees* : *baĩdit*, *sper̃t* : *spãrdit*, *sprâgt* : *sprẽgat, stâtees* : *stàvs* : *stãvet* u. a.). Durch Konsonantenhäufung ändert sich die Ausspr. nicht (nach Sterste spräche man *beid/u*, aber *beĩgts*, *aùnu* : *aûts*); höchstens ist z. B. *ei* in *beìgts* kürzer als in *beìd/u*. — Durch Ablaut entstehen neben Kurzvokalen fallende (mittelzeitige) Langvokale und Diphthonge; z. B. *prast* : *pràts*, *svar̀s*, Gen. *svara* : *svèrt*, *slepus* : *slèpt*, *sust* : *saùtet*, *sust* : *saûss*, *snigt* : *sniàgs* (*snìgs* B.) usw.; so oft auch in Fällen wie *krist* : *krìtu* (*krítu* B., lit. *krintù*), *prast* : *pruàtu* (*prûtu* B., lit. *prantù*). — Fall. Längen werden oft zu gedehnten. So in Ableitungen: *vilkt* : *val̃kat*, *siàt* (*sĩt* B.): *saĩte*, *aùst* : *aũstrums*, *beìgt* : *beĩgas*. Die Präp. *ià pià nuà* (*ĩ- pĩ nû* B.) werden in Komposition öfters zu *iã- piã- nuã-*. Übhpt. bemerkt man die Neigung, fall. Ausspr. zur ged. umzuwandeln: Krumberg hat viele Wörter mit fall. Ausspr. verzeichnet, die E. mit gedehnter kennt (doch auch umgekehrt). — Im Pron. pers. Npl. *mēs jūs*, Dpl. *mum̃s jum̃s*. In häufiger gebrauchten Vokativen tritt vielfach Metatonie ein: so *māte tēvs Jānis puĩka* Nom., *màt tèv Jàni puìka* Vok. — Wörterverzeichnisse für die versch. Ausspr. nach dem Dial. von Wolmar. — E.s *ā* usw.: bei Biel. so gut wie immer *â* (*ā*); *â* und *à*: bei Biel. *á* usw. [Vgl. IF. 10, 117—144.]

35. **Neuland** J. Über die dreifache Aussprache lettischer Vokale und Diphthongen. Mag. d. Lett. Ges. 20, 1 1—13.

Auch N. legt die Wolmarer Sprechweise zu Grunde (in verschiedenen Gegenden Lettlands werden viele Wörter "in ganz verschiedenem Tone" gesprochen). Er unterscheidet 1. gedehnte, 2. halbgestossene, 3. (stark)gestossene Längen u. Diphth. (= ged., fallend, gebrochen bei E.): z. B. 1. *laũks* 'Feld', *wĩhle* 'Feile', *bãlts*, 2. *laùks* 'mit der Blässe', *wìhle* 'Saum', *kàlst* 'es trocknet', 3. *raúgs*, *wíhle* 'er betrog', *sálds*. Die "halbgest." Ausspr. identisch mit der deutschen der balt. Gebiete.

36. **Zubatý** J. Die lettischen Vokative auf *-u* und *-õ* (lett.). Austr. 14, 59—61, 226—223.

Das Lett. hat 1. alleinstehende Vok. auf *-u* bei männl. *-o- -jo-*St.: *dìvu*, *dìviñu* dial. und im Volksl.; 2. ds. bei männl. und weibl. Subst., verbunden mit unbest. Adj.: *manu kumeliñu*, *manu l'aun dìniñu* im Volksl.; 3. Vokative des best. Adj. (fast nur männl.) auf *-õ*: *labõ sáimnik* in der leb. Spr.; 4. dial. in Livl. beim Rufen in

die Ferne Vok. -ō in männl. Taufnamen: *Anzō, Jānō.* Bezzenbergers Deutung der adj. Vokative auf -ō, subst. auf -*u* aus ursp. -ō, welches in plutierten ai. Vok. auf -*ā* vorliege, wenig wahrscheinlich, weil die Plutierung auch bei andern Wortformen möglich ist. Die Endung -*u* bei männl. Subst. (dazu -ō im best. Adj.) geht teils auf die Vokativendung -*u* (: lit. -*au*), die infolge der Verwandtschaft der -*jo*- und *ju*-Stämme wie im Neuböhm. durch Vermittlung der -*jo*-Stämme auf -*o*-Stämme überhaupt übertragen wird (Vokative wie *sáimnik* wohl aus **sáimnīku*, nicht aus **sâimnīke* **sâimnize*), teils auf Akk. exclamativus zurück, der im Volkslied sehr oft parallel mit dem Vok. steht, und von ihm oft nicht zu unterscheiden ist (die Akk.-Endung des best. Adj. lautet ō, nicht -*ū*, wie bei Biel. zu lesen); die auf -*u* im Fem. sind von Haus aus Akk. excl. Die dial. Vokative *Jānō* (4), mit starkem Ton auf der Endung gesprochen, haben die Endung entw. aus dem best. Adj. oder aus den Johannisliederjauchzern *līgō, rōtō* u. dgl.

37. **Mühlenbach** K. Der Genitivus appositionalis (lett.) Austrums 13, 880—882, 954—958.

Der im Lett. so häufige Gen. app. *daktara ku'ngs* 'Herr Doktor', *Rigas pi'lsēta* 'die Stadt Riga' ist nicht durch finnischen Einfluss zu erklären, weil er auch z. B. im Lit. Gr. Lat. (*urbs Romae, monstrum mulieris*), Rumän. Germ. Russ. bekannt ist. Delbrück Grdr. 3, 346 f.

38. **Endſelin** J. Zu den lettischen Präpositionen (lett.). Austr. 13, 622—625.

I. Die lett. Präp. regieren im Pl. durchwegs den Dat. (nur selten denselben Kasus wie im Sg., so nam. im Infl.). Den Anstoss dazu hat der Zusammenfall des Inst. und Akk. sg. gegeben: akkusativische Präp. wurden im Pl. zunächst mit dem Inst. (*uſ Lejnīkis, uſ tēſ rudſis*), nach Zusammenfall des Inst. und Dat. pl. mit diesem konstruiert (*uſ Lejnīkim*). Die dat. und inst. Präp. haben im Pl. von rechtswegen die Dativform, und durch Analogie kam dieselbe im Pl. auch bei gen. Präp. auf, wobei andere Umstände mitwirken mochten (einige Präp. regieren im Sg. neben dem Gen. auch den Dat., bei andern mögen Kontaminationen wie *pibidrûtis pi zitim l'áudim* aus *pi zitu l'áuschu* und *zitim l'áudim* geholfen haben). — L. *pêz tam* 'darnach' (ähnl. *beſ tam, nû tam, pi tam*: nur, wenn das Pron. sich nicht auf Personen bezieht) nach *kam-dēl* gebildet (Mühlenbach). — Die Inst. sg. *manim tevim sevim* blieben nur nach inst. Präpositionen in Gebrauch (gerade wie die ursp. Dative weibl. Nomina auf -*i* nur in *līdſ mali, pa labi rûki, pa reiſi, pa tisi* u. dgl.); nachdem sonst im Sg. der Inst. mit dem Dat. zusammengefallen, wurde *manim* usw. nicht mehr als eig. Inst., sondern als die mit Präp. zu verbindende Kasusform empfunden, und so sagt man auch *beſ manim, pi tevim, nû sevim* u. s.; *manim* usw. ohne Präp. als Dat. sg. scheint in der Volkssprache nicht gebräuchlich. II. L. *pêz* 'nach' aus *pêdis* (Mühlenbach Anz. 5, 274; die Synkope infolge des enklit. Gebrauches); doch ist *pêdis, pēz* zu alt um Inst. pl. von *pêda*, mit männl. Endung, sein zu können (*pavasaris, pārdinis* u. dgl. enthalten keine *ā*-St.; *pa rûki* nach *krēviski*[*s*] *pāri*[*s*] *divati*[*s*] u. dgl.). *pêdis* ist Inst. pl. des *o*-St. *pêds* (bei Manzel); *pêda* : *pêds* wie *kl'ava* : *kl'avs*, *lapa* : li. *lãpas* u. v. a. (Bezzenberger ZGLSpr. 94/5).

39. **Mühlenbach** K. Germanismen im Lettischen (lett.). Austr. 13, 721—724.

reti ('selten') bei Adjektiv i. d. Bed. 'sehr' (für *l'ûti, it, varen, jû*; auch *gáuſchi*, ursp. 'traurig, klagend') *vairs* ('mehr') auch in affirmativen Sätzen i. d. 'noch' (viell. nach d. *nur mehr*; adverbiellen Instr. plur., wie *vairis vairs*, auch sonst in komparativer Bed.: pr. *tâlis tâls* 'ferner', *labis* 'lieber' bei Manzel), statt *wél.* Wie manchmal im D., werden im Lett. selbständige Adverbia (trennbare Präfixe) mit dem Verbum verbunden (z. B *schõs svétkus lidſsvinéja visa latvîschu táuta* f. *svinéja lidſ*).

40. **Behrſiń** L. Der ältere Stender in sprachlicher Hinsicht (lett.). Austr. 13, 238—242.

1. Über Stenders Grammatik (1761). 2. Vergleichung derselben mit der heutigen Sprache (das Partizip *-tins* heute verschollen. Dat. pl. *-ms* um Dondangen Kurl., *-is* im Inst. pl. in Nieder-Bartau Kurl., z. B. *ar ſi'rgis*, allgemein in *pa krẽviskis* u. dgl., Gebrauchsweise von *katrs*). Stender selbst beherrschte, von einzelnen Fehlern abgesehen, das Lett. so, dass seine Lieder nam. in Kurland noch vielfach im Volk fortleben.

41. **Walodas druskas** un jautajami. Austr. 13, 251—252, 329—330, 492—493, 575; 14, 1 409—409, 2 73, 479—480; 15, 1 82—83, 407 —408.

S. Anz. 8, 334 Nr. 39. Es wird zweierlei Tonqualität geschieden: nach 12, 712 "gedehnte" und "gestossene" (*stîpta, grústa*) Vokale und Diphthonge (*âh, ẽẽ* oder *ẽe, ó, âî* oder *âi* = *â, ẽ, õ, ai* Biel., *àh, èe, ò, ài* = *á, ì, û, ái*) und Verbindungen mit "schwellenden" (*plústûschi*, z. B. *al* in *spallwa* = *spalwa* Biel.) bezw. "verkürzten" (*nûráuti*, z. B. *al* in *galwa* = *ga'lwa* Biel.) Liquiden und Nasalen.

42. **Prellwitz** W. Lat. *pretium*, lett. *pretinîks, preti.* BB. 23, 251 —252.

43. **v. Keuszler** F. Zur Frage der kulturellen Beeinflussung der Letten durch die Russen in der vordeutschen Periode. Magaz. d. Lett. Litt. Ges. 20, 1 14—18.

Über Lehnwörter wie *baſniza, kristit, ſvanit, gréks*, die Namen der Wochentage, die auf direkten Einfluss der östl. Kirche hinweisen (der Montag, nicht der Sonntag ist der erste Tag, *pirmdîna*; russ. ist *nedẽl'a* 'Woche' u. A.).

44. **Krüger** A. D. Der Einfluss der Russen auf die Letten, unter besonderer Berücksichtigung der Sprache (Vortr. a. d. Arch. Kongr. in Riga, Ber. von Stieda, Arch. f. Anthr. 25, 85).

Lexikalische Spuren des russ. Einflusses 1. in religiöser Beziehung, 2. in Bezug auf das Familienleben die Entwickelung einer fürstlichen Gewalt unter den Letten, 3. in den Rechtsverhältnissen.

45. **Bielenstein** A. Zur topographischen Onomastik des Lettenlandes. SA. aus Bull. de l'Acad. de St.-Petersburg 36, N. 4.

46. **Kundſiń** K. Wezà Stendera raksti (Des älteren Stenders [1714 —1766] Werke; hsg.). I. Erzählungen und Märchen. Riga Lett. Verein. 20 Kop.

47. **Baron** K. und **Wissendorf** H. Latwju dainas. H. 7—9 (s. Anz. 5, 274). à 40 Kop.

48. **Bielenstein** E. Über die Bedeutung des lettischen Volksliedes

für die Archäologie. Vortr. am Riga-er Arch. Kongr.; Ber. von Stieda. Arch. f. Anthrop. 25, 90—97.

Über die Bedeutung der lett. Volkslieder in sprachlicher, in allgemein kulturhistorischer, in ästhetischer (resp. poetischer und moralischer) Hinsicht.

49. **Winter** A. "Mein Bruder freit um mich" (*"Grib bralitis mani jemt"*). Mythologischer Versuch über ein lettisches Volkslied und ein Lied des Rig-Veda. Zeitsch. des Ver. f. Volksk. 7, 172—184.

Vergleich des lett. Lieds mit dem Yama-Yamī.Liede 10, 10; die einander fliehenden, bezw. verfolgenden Geschwister sind der Tag und die Nacht. Abweisende Anz. v. Behrfiń Austr. 14, 407—408.

50. **Wissendorff de Wissukuok** H. Niedrischu Widewuts. Épopée latavienne en 24 chants. Extr. de la Rev. des Trad. Popul. Paris Maisonneuve. 45 S. gr. 8⁰.

Inhaltsangabe des mit Benützung von Märchen und sonst. Volkstraditionen frei gedichteten lett. Epos *Nīdrischu Widwuds* von J. Lautenbach (Mitau Drawin-Drawneek 1891).

51. **Bielenstein** A. Altlettische Bauerburgen (Vortrag am Arch. Kong. in Riga). Ber. von Stieda Arch. f. Anthropol. 25, 85—86, Centr. f. Anthropol. 2, 262—263.

52. **Bielenstein** A. Das lettische Wohnhaus in der Mitte des 19. Jh. Mit 9 Abb. Globus 72, 377—384.

* 53. **Novicki** S. Die Letten des Bezirkes Illuxt [Kurl.] (lett.). Rak. kr. 11, 58—90.

Land und Volk (dessen soziale Verhältnisse, körperliche Eigenschaften usw.). Kurze Andeutungen über den (hochlett.) Dialekt; kleine Dialektprobe (Lieder). Archäologie, Gebräuche, Lebensweise, Haus und seine Einrichtung, Ackerbau, Bienenzucht usw.

54. **Talivald** Reisebericht über Süd-Kurland und Ost-Preussen (lett.). Rad. kr. 11, 90—106.

4. Kruten (Land und Volk, das Bauernhaus und dessen Entwickelung, Ackerbaugeräte, Hochzeitsgebräuche). 5. Die kurische Nehrung: Nidden, Schwarzort. Die lettischen Reste auf der Nehrung, ihre Sprache (Lituanismen). — 1—3 erschien 1895 in Baltijas Wehstnesis N. 267, 269, 279, 285.

55. **Winter** A. Über Hochzeitsgebräuche der Letten nach ihren Volksliedern. Verh. d. Gel. Estn. Ges. 16, 3 159—235.

56. **Behrfiń** L. A. Das Sammeln und Studium der lettischen Volkslieder (russ.). Etnogr. obozr. 9, 2 (33) 130—139.

57. **Irmer** G. J. Die lettische ethnographische Ausstellung auf dem X. archäol. Kongress in Riga 1896 (russ.). Sbornik Chaŕkov. Ist.-fil. Obšč. X.

Vgl. ähnl. Ber. Arch. f. Anthropol. 25, 154—158.

58. **Magazin**, hsg. von der Lettisch-Litterärischen Gesellschaft. XX. Bds. 1. Stück. Mitau. 115 S. 75 Kop.

U. A. eine Anzeige über E. Wolters Liederpublikationen in Materialy dlja etnografiji latyšskago plemeni Vitebskoj guberniji I (S.-Petersburg 1890, Zap. Imp. Obšč. po otd. etn. 15, 1) von H. Wissendorf v. Wissukuok (auch als SA. ersch., Mitau, 24 S., 50 Pf.); biblio-

graphische Jahresberichte für 1895/6 von A. Bernewitz-Neuenburg und Th. Döbner.

59. **Rakstu krajums** XI (s. Anz. 4, 153). Mitau Landsberg. 125 S. 50 Kop.

U. a. Bibliographisches Material.

4. Preussisch.

60. **Schultze** M. Grammatik der altpreussischen Sprache. Versuch einer Wiederherstellung ihrer Formen mit Berücksichtigung des Sanskrit, des Litauischen und anderer verwandter Sprachen. Leipzig Scholtze. 1,69 M.

61. **Bezzenberger** A. Anzeige von Berneker Die preuss. Sprache (Anz. 7, 179 N. 39). BB. 23, 283—321.

Eingehende Nachträge und Berichtigungen: räumliche Grenzen, Stellung, Dauer des Preuss., Sprachreste (284), Text der Kat. (286 ff.), Verhältnis des preuss. Textes zum deutschen (291 ff.), Akzent (293 ff.), Grammatik (295 ff.), das Elb. Vokabular (308 ff.), Grunau (315 f.), Wörterbuch (316 ff.).

62. **Bezzenberger** A. und **Simon** W. Das Elbinger deutsch-preussische Vokabular. 18 Tafeln in Lichtdruck. Hsg. namens der Altertumsgesellschaft Prussia. Königsberg Koch (Komm.).

63. **Beckherrn** C. Bewaffnung und Ausrüstung der heidnisch-preussischen Krieger und einige andere Gegenstände des preussischen Heerwesens. Altpreuss. Monatschr. 5/6 359—392.

64. **Reicke** R. Altpreussische Bibliographie für 1893 nebst Ergänzungen zu früheren Jahren; ds. für 1894, für 1895. Beilageheft zu Altpr. Monatsschr. 31 u. 32. Königsberg Beyer 1895, 1896, 1897. 66, 66, 64 S. à 3 M.

65. **Rautenberg** O. Ost- und Westpreussen. Ein Wegweiser durch die Zeitschriftenlitteratur. Leipzig Duncker und Humblot. XVI u. 161 S.

Smichov bei Prag. Josef Zubatý.

Autorenregister.

Rezensionenverzeichnis für die Jahre 1896 und 1897.

Verzeichnis der Abkürzungen.

Abkürzung		Bedeutung
Aarbøger	=	Aarbøger for Nordisk Oldkyndighet.
Acad.	=	The Academy.
AfNF	=	Arkiv för Nordisk Filologi.
Anz.	=	Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde.
ASPh	=	Archiv für slavische Philologie.
Athen.	=	The Athenaeum.
BB	=	Bezzenbergers Beiträge.
BlfdGymn.	=	Blätter für das Gymnasialschulwesen.
Bollettino	=	Bollettino di Filologia Classica, redatto da G. Cortese e L. Valmaggi.
BPhW.	=	Berliner Philologische Wochenschrift.
Bursians Jbr.	=	Jahresberichte über die Fortschritte der klass. Altertumswissenschaft.
Class. Rev.	=	Classical Review.
DLZ	=	Deutsche Litteraturzeitung.
DZfGw.	=	Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft.
Fleckeisens Jb.	=	Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik.
Germ. Jbr.	=	Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiet der germanischen Philologie.
GGA	=	Göttingische Gelehrte Anzeigen.
Herrigs Arch.	=	Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen.
JdS.	=	Journal des Savants.
Ind. Ant.	=	Indian Antiquary.
J. Roy. As. Soc.	=	Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland.
LCB.	=	Litterarisches Centralblatt.
Litbl.	=	Literaturblatt für germ. und roman. Philologie.
MLN	=	Modern Language Notes.
Museum	=	Museum. Maandblad voor Philologie en Geschiedenis. Groningen.
ÖLB.	=	Österreichisches Litteraturblatt.
Polyb.	=	Polybiblion.
RC	=	Revue Critique.
Rev.	=	Revue.
Rhein. M.	=	Rheinisches Museum für Philologie.
Rom.	=	Romania.
Sat. Rev.	=	Saturday Review.

WfklPh. = Wochenschrift für klassische Philologie.
Wien. Z. = Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.
Z. = Zeitschrift.
ZDMG. = Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
ZfdPh. = Zeitschrift f. deutsche Philologie.
ZfdU. = Zeitschrift für den deutschen Unterricht.
ZffrzSpr. = Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur.
ŽMNPr. = Žurnal ministerstva narodnago prosvěščenija.

Die übrigen Abkürzungen sind ohne weiteres durchsichtig.

Besonders eingehende Rezensionen sind mit einem * versehen.

Berlin, August 1899. Erich Berneker.

Abhandlungen Herrn Professor Dr. Adolf Tobler . . . dargebracht. GGA 159, 21 (Suchier).

Abicht R. Das Lied von der Heerschaar Igorjs. LCB 96, 811 (L.).

Abicht R. Die Hauptschwierigkeiten der russ. Sprache. ASPh 20, 448 (Vondrák).

Abicht R. Ist die Ähnlichkeit des glagolitischen Alphabets mit dem grusinischen Zufall? ASPh 18, 541 (Vondrák)*. — Acad. 49, 79 (J. Taylor).

Achelis Th. Moderne Völkerkunde, deren Entwickelung und Aufgaben. ZfKultg. 4, 466 (Petsch). — LCB 96, 1035. — ZfEthn. 28, 100 (Bartels). — Vierteljahrsschrift f. wiss. Philosophie 20, 233 (Selbstanzeige). — ibidem 511 (Willy). — Globus 69, 215 (Vierkandt). — Arch. f. Ethnogr. 10, 76. — Verh. d. Ges. f. Erdk. 23, 521 (M. Bartels). — Central-Organ f. d. Int. d. Realschw. 24, 622 (H. Seidel).

Andree R. Braunschweiger Volkskunde. ZfKultg. 4, 468 (Petsch). — ZdVer. f. Volksk. 6, 453 (K. Weinhold). — Arch. f. Ethnogr. 10, 80. — L'Anthropologie 8, 712 (Th. Volkov).

Antoine F. siehe Weise O.

Appel C. Provenzalische Chrestomathie. LCB 96, 388 (A. St.)* — DLZ 17, 431 (Schultz). — Herrigs Arch. 97, 431 (Schultz-Gora). — ZfromPh 21, 140 (Schultz-Gora)*. — ZffrzSpr 19, 161 (Stengel) *.

d'Arbois de Jubainville H. Études sur le droit celtique. Rev. de l'hist. des Religions 33, 368 (J. Loth)*.

d'Arbois de Jubainville H. Les premiers habitants de l'Europe, d'après les écrivains de l'antiquité et les travaux des linguistes. II². Rev. celt. 17, 71 (A. Meillet)* I u. II. Bursians Jbr. 87, 1 (Deeke).

d'Arbois de Jubainville H. et Émile Ernault, Études grammaticales sur les langues celtiques. Tome II. Polybiblion 79, 332 (A. de B.).

Arnold E. V. and R. S. Conway. The Restored Pronunciation of Greek and Latin. Anz. 7, 230 (Solmsen). — LCB 96, 1110 (B.) — DLZ 17, 655 (Blase). — BPhW 16, 408 (G. Meyer). — NPh-Rundschau 16, 231 (Stolz).

Avesta: The Sacred Books of the Parsis. Edited by Karl F. Geldner. J. Roy. As. Soc. 1897, 364 (E. W. West)*. — Acad. 50, 587.

Bachmann A. siehe Tobler L.

Baechtold J. siehe Tobler L.

Balg G. H. The first germanic bible translated from the greek by the gothic bishop Wulfila. AfdA 22, 89 (Wrede).

Baltz F. Neuhochdeutsche Grammatik [3]. LCB 97, 1694.

Bapp K. Prometheus. Ein Beitrag zur griech. Mythologie. BPhW 17, 111 (Steuding).

Bartholomae Chr. Arisches und Linguistisches (SA. aus BB. XV u. XVII). Anz. 8, 4 (Meringer).

Bartoš F. Dialektologie moravská II. díl. ASPh 20, 64 (Pastrnek) *.

Bassi D. L'uso dei pronomi, delle preposizioni e delle particelle della lingua latina. Bollettino 4, 153 (G. Pescatori).

Bassi D. Saggio di Bibliografia mitologica. Puntata I. Apollo. WfklPh 13, 593 (Wernicke). - BPhW 17, 534 (Furtwängler). — Bollettino 3, 31 (L. Valmaggi).

Bastian A. Ethnische Elementargedanken in der Lehre vom Menschen. Abth. I u. II. LCB 96, 1536. — Arch. f. Anthrop. 24, 153 (Th. Achelis) *. Arch. f. Ethnogr. 9, 222.

Baudouin de Courtenay J. Iz lekcij po latinskoj fonetikě. Anz. 9, 30 (Zubatý).

Baudouin de Courtenay J. Materialien zur südslavischen Dialektologie und Ethnographie I. Resianische Texte. ASPh 18, 289 (V. J.). — ibidem 620 (Oblak) *.

Baudouin de Courtenay J. Versuch einer Theorie phonetischer Alternationen. ASPh 18, 264 (V. J.). — RC 41, 57 (A. M.). — ZffrzSpr 18, 106 (Ph. Wagner). — ÖLB 5, 683 (Meringer). — DNSpr 3, 615 (R. J. Lloyd).

Beaman G. B. On the sources of the Dharmaśāstras of Manu and Yājñavalkya. DLZ 17, 1412 (Oldenberg).

Bechtel F. siehe Collitz H.

Bechtel F. siehe Sammlung der griech. Dialektinschriften.

Behaghel O. Die Syntax des Heliand. Germ. Jbr. 19, 325.

Behaghel O. Schriftsprache und Mundart. DLZ 18, 1579 (Schatz).

Beiträge zur Volkskunde. Festschrift für K. Weinhold (= Germanist. Abh. hersg. von F. Vogt, XII. Heft). LCB 96, 748 (L. Fr.). — DLZ 17, 1321 (Hauffen). — Museum 4, 344 (B. Symons).

Bennett Ch. E. A Latin Grammar. WfklPh 13, 765 (Mittag). — ZfdGymn. 30, 623 (C. Stegmann).

Bennett Ch. E. Appendix to Bennetts Latin Grammar. Anz. 234 (Funck). — WfklPh. 13, 380 (Deecke). — NPhRundschau 17, 158 (K. Euling). — ZfdGymn. 30, 623 (C. Stegmann).

Benseler G. E. Griechisch-deutsches Schulwörterbuch. 10. Aufl. besorgt von A. Kaegi. ZföG 48, 618 (Thumser). — Neues Korresp.-Bl. f. d. Gel. u. Realsch. Württ. 5, 364 (Graf). — ZfdGymn. 30, 714 (H. Grosse). — ZfdRealschw. 21, 310.

Berneker E. Die preussische Sprache. Anz. 7, 265 (Zubatý)*. — ASPh 20, 147 (Mikkola). — LCB 97, 656 (Wdm.). — DLZ 18, 494 (Wolter). — BB 23, 285 (A. Bezzenberger) *.

Berneker E. Russische Grammatik. — Russisches Lesebuch mit Glossar. — Russisch-deutsches Gesprächsbuch. Anz. 9, 209 (Solmsen).

Bernstein L. The order of Words in Old Norse Prose. Nord. Tidsskr. 6, 78 (Finnur Jónsson).

Bettei V. Morfologia della lingua greca. RC 41, 1 (My.).

Beyer Frz. Französische Phonetik. LCB 97, 1466 (W. V.).

Bezzenberger A. siehe Stokes Wh.

Bibliographische Übersicht der slavischen Zeitschriften

philologischen, litteraturgeschichtlichen und ethnographischen Inhalts. ASPh 20, 624 (V. J.) *.

Bibliotheca Indica, a Collection of Oriental works, published by the As. Soc. of Bengal. Nros 749—871. DLZ 17, 1002 (Weber).

Bielenstein A. und E. und H. Studien aus dem Gebiet der lettischen Archäologie, Ethnographie und Mythologie. ZdVer. f. Volksk. 6, 456 (Weinhold). — Globus 70, 258 (Andree).

Bieling E. siehe Mätzner E.

Blase H. Geschichte des Plusquamperfekts im Lateinischen. Arch. f. lat. Lex. 9, 315.

Blass F. Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. WfklPh. 14, 33 (Dräsecke). — BPhW 17, 343 (G. H. Müller).

Blatt G. Kleine Beiträge zur slav. Lautlehre. ASPh. 18, 269 (V. J.).

Bloch L. Der Kult und die Mysterien von Eleusis. WfklPh. 14, 1142 (Steuding).

Bloch Th. Über das Gṛhya- und Dharmasūtra der Vaikhānasa. DLZ 18, 808 (Oldenberg). — Anz. 9, 21 (Hardy).

Bloomfield M. Hymns of the Atharva-veda translated. DLZ 18, 366 (Oldenberg) *.

Böhme O. Zur Kenntnis des Oberfränkischen im 13., 14. u. 15. Jh. AfdA 22, 8 (Franck). — ZfdU 10, 158 (Franke).

Bogorodickij V. A. Zamětki po eksperimentaljnoj fonetikě 1. Heft. ASPh. 20, 449 (M. R.).

Bolland G. J. P. J. Die althellenische Wortbetonung im Lichte der Geschichte. Museum 5, 281 (D. C. Hesseling) *.

Bolte J. siehe Köhler R.

Boltz A. Der Apollomythus. ÖLB 5, 145 (Kralik).

Bonino, I dialetti greci. Bollettino 4, 125 (D. Bassi).

Bornscheuer G. Deutsch. LCB 96, 166. Unglaubliches Machwerk.

Bose P. N. A history of hindu civilisation during british rule. LCB 96, 44 (Wi.). — RC 41, 461 (Barth). — Sat. Rev. 81, 409.

Bowen E. W. An Historical Study of the ŏ-Vowel in Accented Syllables in English. Engl. Stud. 23, 157 (Bülbring).

Boyer P. De l'accentuation du verbe russe. LCB 96, 1317 (Wdm.). — ASPh. 18, 263 (V. J.). — Acad. 49, 386 (W. R. Morfill).

Brandt R. Kratkaja fonetika i morfologija serbskago jazyka. ASPh. 18, 289 (M. R.).

Braune W. Gotische Grammatik [4]. Anz. 7, 248 (Streitberg) *. MLN 11, 26 (H. Schmidt-Wartenberg).

Bréal M. Essai de Sémantique. LCB 97, 1432. — DLZ 18, 1808 (Zupitza). — Arch. f. lat. Lex. 10, 551 (O. Hey) *. — Museum 5, 313 (A. Kluyver). — Bollettino 4, 97 (A. Levi).

Bremer O. Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten in Form einer Kritik von Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs. Anz. 8, 96 (Heusler). — LCB 96, 95 (-nn-). — Litbl. 18, 2 (Ehrismann). — AfdA 23, 1 (Franck) *. — Herrigs Arch. 98, 142 (Mackel). — ZfdPh. 29, 273 (Kauffmann) *. — ZdVer. f. Volksk. 6, 226 (R. M. Meyer). — ÖLB 5, 335 (Nagl). — BlfdGymn. 33, 691 (Brenner). DNSpr. 4, 249 (Ph. Wagner).

Bremer O. Deutsche Phonetik. Anz. 8, 91 (Vietor). — ZföG. 47, 758 (Schatz). — ZfdPh. 28, 375 (Pipping). — BlfdGymn. 32, 90 (Jent).

Brenner O. Grundzüge der geschichtlichen Grammatik der deutschen Sprache. Germ. Jbr. 18, 26. — ibidem 232. — BlfdGymn. 33, 591 (Golther). — DNSpr. 4, 186 (O. Weise).

Brenous J. Étude sur les hellénismes dans la syntaxe latine. Arch. f. lat. Lex. 9, 607. — Bull. Crit. 17, 331 (Debrie)*. — NPh-Rundschau 16, 281 (Schaefler).

Breymann H. Die phonetische Litteratur von 1876—1895. LCB 97, 655 (W. V.). — DLZ 18, 892 (Vietor). — Litbl. 18, 419 (Klinghardt). — Engl. Stud. 24, 128 (Klinghardt). — Herrigs Arch. 98, 221 (Tobler). — Rom. 26, 160. — ZffrzSpr. 19, 216 (Koschwitz).

Bright J. W. An Outline of Anglo-Saxon Grammar. Engl. Stud. 23, 156 (Nader). — Anglia Bbl. 6, 353 (Luick). — Herrigs Arch. 96, 214.

Brizio E. La provenienza degli Etruschi. Bursians Jbr. 90, 176 (Detlefsen).

Brock A. Quaestionum grammaticarum capita duo. Arch. f. lat. Lex. 10, 455. — BPhW 17, 1459 (Funck).

Bronisch G. Die oskischen *i*- und *e*-Vokale. Bursians Jbr. 87, 50 (Deecke).

Brown R. Semitic influence in Hellenic mythology. Anz. 9, 175 (E. H. Meyer).

Bruckner W. Die Sprache der Langobarden. LCB 96, 428 (W. Str.). — DLZ 17, 1641 (Wrede)*. — AfdA 23, 129 (Grienberger)*. — ÖLB 5, 333 (Schönbach). — GGA 158, 888 (Much)*.

Brugmann K. Grundriss der vergl. Grammatik der indogerm. Sprachen I. Band². Anz. 9, 9 (Selbstanzeige). — ASPh. 20, 367 (Jagić). — Germ. Jbr. 19, 12. — I 1² NPhRundschau 17, 327 (Stolz). — I 1² Nord. Tidsskr. 6, 106 (H. Pedersen)*. — Rev. Celt. 18, 351*.

Brugmann K. The Nature and Origin of the Noun Genders in the Indo-European Languages. Anz. 9, 14 (Selbstanzeige).

Brunner A. Schlecht Deutsch. LCB 96, 27.

Brunot F. Histoire de la langue française. JdS 1897, 542—555; 596—613; 659—675*.

Buck K. D. Der Vokalismus der oskischen Sprache. Bursians Jbr. 87, 49 (Deecke).

Buck C D. The Oscan-Umbrian Verb-System. Anz. 9, 187 (v. Planta). — ZföG 47, 144 (Stolz). — WfklPh. 13, 794 (Deecke).

Budde E. Kъ istorii veliko-russkichъ govorovъ. ASPh. 20, 374 (Jagić)*.

Bücher K. Arbeit und Rhythmus. LCB 97, 495 (Al. T.). — DLZ 18, 1227 (Eulenburg)*. — AfdA 23, 307 (R. M. Meyer). — Germ. Jbr. 18, 157.

Bühler G. Indische Paläographie (= Grundr. d. indo-ar. Phil. I, 11). LCB 97, 910 (Wi). — DLZ 18, 451 (Konow). — RC 42, 469 (Levi). — Acad. 50, 330 (A. A. Macdonell). — J. Roy. As. Soc. 1897, 149 (A. A. Macdonell)*. — Ind. Ant. 26, 336 (E. Hultzsch).

Bugge S. Norges indskrifter med de ældre runer. 1ste og 2det hefte. — ZfdPh. 28, 236 (Gering).

Bylinenforschung. ASPh. 19, 304 (V. J.).

Caland W. Die altindischen Toten- und Bestattungsgebräuche. Anz. 7, 222 (Knauer) — LCB 97, 565 (G—e). — DLZ 18, 13 (Oldenberg). — BPhW 17, 18 (Stengel). — GGA 159, 810 (Pischel). — Globus 70, 338 (Winternitz). — Wien. Zs. 11, 82 (J. Kirste). — Museum 4, 309 (H. H. Juynboll). — Arch. f. Ethnogr. 10, 82. — J. Roy. As. Soc. 1897, 417. — L'Anthropologie 8, 97 (L. Feer).

Calderwood H. Evolution and man's place in nature. LCB 96, 1726 (N—e).

Cannegieter H. De formis quae dicuntur futuri exacti et

coniunctivi perfecti formae syncopatae in *-so, -sim.* Arch. f. lat. Lex. 10, 456 (Blase).

Caruseli G. Sulle Origini dei popoli Italici. Class. Rev. 11, 458 (Conway).

Catalogue of the Sanskrit Manuscripts in the library of the India office. Part V. LCB 96, 1878 (H—y).

Cauer P. Grundfragen der Homerkritik. AfdA 22, 233 (R. M. Meyer). — BPhW 16, 97 u. 129 u. 161 (Peppmüller)*. — ZfdPh. 29, 426 (Schmedes). ÖLB 6, 106 (Kralik). — BlfdGymn. 32, 612 (Seibel)*. — Neues Korresp.-Bl. f. d. Gel.- und Realsch. Würt. 4, 62 (Meltzer)*. — Nord. Tidsskr. 5, 69 (J. E. Hylén). — Jbr. d. phil. Ver. 22, 184 (C. Rothe)*. — Riv. di Fil. 24, 559 (A. Olivieri). — Museum 4, 1 (H. J. Polak).

Ceci L. Di un nuovo infinitivo latino e dell' origine del participium necessitatis (= Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Estratto dal vol. III fasc. 11—12). Anz. 9, 37 (Herbig). Unannehmbar.

Český Lid. IV. V. ZdVer. f. Volksk. 6, 109, 229 (A. Brückner).

Χαριστήρια. Sammlung von Abhandlungen zur Philologie und Linguistik zu Ehren von Th. Korsch (russ.). BPhW 17, 1579. 1611 (Pridik).

Clark Hall J. R. A concise Anglo-Saxon Dictionary. Anglia Bbl. 6, 161 (Dieter).

Clédat L. Grammaire raisonnée de la langue française[4]. Herrigs Arch. 97, 196 (Jeanjaquet)*. — ZffrzSpr. 18, 1 (Horning).

Collection of prakrit and sanscrit Inscriptions. Published by the Bhavnagar archæological Department. Bull. Crit. 17, 272 (Roussel).

Collitz H. und Bechtel F. Sammlung der griechischen Dialektinschriften. II. 5: LCB 96, 1848 (A. H.). — WfklPh. 14, 1249 (Cauer). — BPhW 17, 740 (Larfeld). — NPhRundschau 17, 121 (Stolz). — III 4. 2. Hälfte: LCB 96, 743 (A. H.). — BPhW 16, 233 (Larfeld).

Combarieu. Théorie du rythme. BPhW 17, 1392 (v. Jan).

Comparetti D. Le leggi di Gortyna e le altre iscrizioni arcaiche cretesi. NPhRundschau 16, 201 (O. Schulthess).

Constans L. Étude sur la langue de Tacite. Bursians Jbr. 89, 9 (Helmreich).

Constanzi V. Sulla relazione tra il mito di Demetra e quello di Persefone, WfklPh. 13, 62 (Steuding).

Conway R. S. The Italic Dialects. Bollettino 4, 218 (A. G. Amatucci).

Conway R. S. Verner's law in Italy. Bursians Jbr. 87, 15 (Deecke).

Conway R. S. siehe Arnold E. V.

Cooper F. T. Word formation in the Roman sermo plebeius. Arch. f. lat. Lex. 9, 600. — WfklPh. 13, 187 (C. W.). — Nord. Tidsskr. 5, 58 (J. Vising)*. — Riv. die Fil. 24, 430 (F. R.). — Rev. de Phil. 20, 160 (T.).

Cornell Studies in Classical Philology No. V. Acad. 49, 219.

Corpus Inscriptionum Atticarum. Appendix: Defixionum Tabellae Atticae. BPhW 17, 1387 (Kuhnert).

Corpus Inscriptionum Etruscarum edidit C. Pauli. Segmenta II—VI. LCB 96, 1575 (H. Sch—r). — NPhRundschau 16, 312 (H. Schaefer). — I—IV. Riv. di Fil. 24, 412 (E. Lattes)*.

Corpus Inscriptionum Latinarum. vol. XIV. Inscriptiones Latii. Bursians Jbr. 90, 179 (Detlefsen). — vol. X. Inscriptiones Brut-

tiorum Lucaniae Campaniae etc. ibidem 190. — vol. IX. Inscriptiones Calabriae Appuliae Samnii Sabinorum Piceni latinae ibidem 201.

Corpus Inscr. Lat. vol. III Suppl. Fasc. tertius. Bursians Jbr. 90, 162 (Detlefsen).

C. I. L. vol. XII. Inscriptiones Galliae Narbonensis. Bursians Jbr. 90, 222 (Detlefsen).

Costa J. Estudios Ibéricos. Rev. Celt. 17, 96.

Cox M. R. An Introduction to Folklore. ZdVer. f. Volksk. 6, 103 (K. W.). — Athen. 1896 I. 173. — Rev. de l'hist. des réligions 33, 347 (L. Marillier)*.

von Czörnig C. F. Die alten Völker Oberitaliens. Bursians Jbr. 90, 172 (Detlefsen).

Czyczkiewicz A. De dativi usu Taciteo. Arch. f. lat. Lex. 10, 144. — WfklPh. 13, 1343 (Opitz) — Jbr. d. phil. Ver. 23, 150 (G. Andresen).

Dahlerup V. Det danske sprogs historie. Germ. Jbr. 18, 192. — Dania 3 (7), 380 (Jespersen). — Nord. Tidsskr. 5, 87 (T. Dyrlund)*. — Littbl. 18, 404 (Brenner).

Dahlmann J. Das Mahābhārata als Epos und Rechtsbuch. LCB 96, 501 (G—e). — GGA 158, 67 (Jacobi)*. — Sitz.-Ber. d. k. böhm. Ges. d. Wiss. Klasse f. Phil. usw. 1896, V (A. Ludwig)*. — JdS 1897, 221—236; 321—337; 428—449 (A. Barth). — Wien. Zs. 10, 75 (L. von Schroeder). — Museum 4, 376 (J. S. Speyer). — Ind. Ant. 25, 343 (J. Jolly).

Dahlmann J. Nirvāṇa. LCB 97, 1366 (O. F—e)*. — GGA 159, 265 (Jacobi)*. — Wien. Zs. 11, 190 (L. von Schroeder)*. — Museum 5, 74 (S. J. Warren)*. — J. Roy. As. Soc. 1897, 407 (C. A. F. Rhys Davids)*.

van Dale J. H. Groot Woordenboek der Nederlandsche Taal. Vierde, vermeerderde en verbeterde Druk door H. Kuiper Ir. en A. Opprel. Afl. 1. Museum 4, 119 (A. Beets).

Dan D. Din toponomia romînească. Litbl. 18, 282 (Meyer-Lübke).

Danielsson O. A. Zur metrischen Dehnung im älteren griechischen Epos. Nord. Tidsskr. 6, 172 (H. Pedersen).

Darbishire H. D. Relliquiae philologicae of Essays in Comparative Philology. NPhRundschau 16, 349 (Fr. Stolz). — Riv. di Fil. 25, 483 (E. Stampini).

Darmesteter A. Cours de Grammaire historique de la langue française. IV part. Syntaxe. Rom. 26, 158.

Rhys Davids T. W. Buddhism: its History and Literature. Sat. Rev. 82, 425. — J. Roy. As. Soc. 1896, 641 (J. E. C.).

Dawes E. The Pronunciation of the Greek Aspirates. Anz. 8. "2 (Thumb). — BPhW 16, 373 (Meister). — Class. Rev. 10, 59 (Conway).

Deecke W. Die Falisker. Bursians Jbr. 90, 178 (Detlefsen).

Deecke W. Erläuterungen zur lateinischen Schulgrammatik. BB 21, 161 (W. Prellwitz)*.

Deecke W. Lateinische Schulgrammatik; dazu Erläuterungen. NPhRundschau 16, 107 (γ). — ZfdGymn. 30, 293 (J. H. Schmalz)*.

Delaise J. Essai de Grammaire wallone. RC 41, 217 (Bourciez).

Delbrück B. Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. I. BPhW 16, 1330 und 1362 (W. Schulze)*. — II. LCB 97, 1494 (W. Str.). — Germ. Jbr. 19, 13.

Delitzsch F. Die Entstehung des ältesten Schriftsystems. J. Roy. As. Soc. 1897, 385 (M. G.).

Dessoulavy P. De la particule Ἄν dans Thucydide. BPhW 16, 1042 (Behrendt).

Detter F. Deutsches Wörterbuch. LCB 97, 1370. — Germ. Jbr. 19, 3.

Deussen P. Sechzig Upanishads des Veda. LCB 97, 1166. — DLZ 18, 1928 (Hillebrandt).

Deutsche Mundarten. Zeitschrift für Bearbeitung des mundartlichen Materials. Hsg. von J. W. Nagl. Bd. I, H. 1 ff. Litbl. 18, 218 (Behaghel). — AfdA 23, 313 (Hoffmann-Krayer). — ZföG 48, 403 (Zeidler). — ZdVer. f. Volksk. 6, 461 (Weinhold). — ibidem 7, 454.

Devantier F. Der Siegfried-Mythus. ÖLB 5, 145 (Kralik).

Dhuwa H. H. On Vedic Chronology and the dawn of Indian Philosophy. L'Anthropologie 8, 717.

Dijkstra en Hettema, Friesch Woordenboeck Aflev. 1. LCB 96, 1737 (-nn-). — Germ. Jbr. 18, 346. — ZfdPh. 29, 552 (Siebs) *. — Athen. 1897 II, 350.

Dittenberger W. und Purgold K. Die Inschriften von Olympia. LCB 96, 1356 (U. v. W.—M.).

Dittmar A. Studien zur lat. Moduslehre. Anz. 9, 39 (Landgraf). — LCB 97, 1464 (W—e). — Arch. f. lat. Lex. 10, 558. — WfklPh. 14, 1312 (H. Blase). — BPhW 17, 1591 (Weise). — Nord. Tidsskr. 6, 165 (S. E. Melander) *.

Dodge R. Die motorischen Wortvorstellungen. DLZ 18, 1286 (Bruchmann).

v. Domaszewski A. Die Religion des römischen Heeres. BPhW 16, 563 (Haug).

Dottin G. Les désinences verbales en *R* en Sanskrit, en Italique et en Celtique. DLZ 18, 1371 (Zupitza). — Rev. Celt. 18, 342 *.

Draaijer W. Woordenboekje van het Deventersch dialect. Museum 4, 187 (A. J. Kronenberg).

Drechsler P. Wencel Scherffer und die Sprache der Schlesier. LCB 26, 349 (-nn-).

Drevnosti. Trudy slavjanskoj kommissii Imper. Moskovskago Archeologičeskago obščestva. T. I. ASPh. 19, 316 (V. J.).

Drucker C. A. A. siehe von Ihering R.

Duden K. Etymologie der neuhochdeutschen Sprache. DLZ 17, 111 (Roethe).

Dugas L. Le psittacisme et la pensée symbolique. DLZ 17, 517 (Bruchmann).

Dugovich E. siehe Strausz A.

Dušek V. J. Hláskosloví nářečí jihočeských. II Vocalismus. (Rozpravy české akademie 1897). ASPh. 20, 443 (Pastrnek).

Dyroff A. Geschichte des Pronomen reflexivum. I. Jbr. d. phil. Ver. 22, 255 (H. Kallenberg).

Edelbluth De coniunctionum usu Lucretiano. WfklPh. 14, 601 (Draheim).

Edgren H. Jämförande Grammatik omfattande Sanskrit, Grekiska, Latin och Gotiska. I. Nord. Tidsskr. 4, 141 (S. Sørensen) *.

Egbert J. C. Introduction to the Study of Latin Inscriptions. Class. Rev. 11, 67 (Haverfield).

Eggeling J. The Çatapatha-brāhmana translated. Part III. RC 43, 358 (Lévi).

Egli E. Die christlichen Inschriften der Schweiz vom 4.—9. Jahrhundert. NPhRundschau 6, 280 (Ed. Grupe).

Ehni J. Die ursprüngliche Gottheit des vedischen Yama. Anz. 7, 228 (Oldenberg). — LCB 96, 948 (B. L.). — Wien. Zs. 11, 80 J. Kirste).

Elmer H. C. A Discussion of the latin Prohibitive (Amer. Journ. of Philology XV 2 und 3). — Arch. f. lat. Lex. 9, 468. — WfklPh. 13, 459 (Ziemer). — ZfdGymn. 30, 705 (C. Stegmann).

Emerson O. F. A Brief History of the English Language. Sat. Rev. 82, 632.

Emerson O. F. The History of the English Language. Anglia Bbl. 7, 321 (Morsbach)*.

Enneccerus M. Die ältesten deutschen Sprachdenkmäler in Lichtdrucken herausgegeben. DLZ 18, 1658 (Martin).

Eos. Czasopismo filologiczne. Rocznik II, Zeszyt I. II. ZföG 47, 494 (Wotke). — Vol. III. 1. WfklPh. 14, 178.

Erbe K. Der schwäbische Wortschatz. Germ. Jhr. 19, 38.

Erdmann A. Über die Heimat und den Namen der Angeln. (Skrifter utgifna af Humanistiska vetenskapssamfundet i Upsala I. 1.) AfdA 22, 129 (H. Möller)*.

Erhardt L. Die Entstehung der Homerischen Gedichte. BPhW 16, 1091 (-χ-).

Ernault É. Glossaire Moyen-Breton. 2me édition. Anz. 7, 235 (Thurneysen).

Ernault É. siehe d'Arbois de Jubainville H.

Étienne E. Essai de grammaire de l'ancien Français. LCB 96, 1358 (-ltz- G.). — DLZ 17, 1072 (Ebeling). — ZfromPh. 20, 397 (Schulze)*.

Farnell L. R. The Cults of the Greek States. Vol. I. II. Athen. 1896 II, 154. — Bollettino 3, 182 (D. Bassi).

Fay E. W. The Aryan God of Lightning. RC 43, 1 (Henry).

Fennell C. A. M. Indogermanic sonants and consonants. DLZ 18, 52 (Hoffmann). — Germ. Jbr 18, 19. — BPhW 16, 999 (G. Meyer). — Athen. 1896 II, 89.

Festschrift zur 50jähr. Doktorjubelfeier Karl Weinholds. Anz. 7, 241 (Hirt). — LCB 96, 1475 (W. Str.). — DLZ 17, 1321 (Hauffen). — ZdVer. f. Volksk. 6, 110 (Inhaltsangabe). — Museum 4, 344 (B. Symons).

Festschrift zum 70sten Geburtstage Rudolf Hildebrands... herausgegeben von Lyon. ZföG 47, 503 (Minor).

Fick Die griechischen Personennamen. 2. Aufl. von A. Fick und F. Bechtel. Fleckeisens Jb. 153, 41 (Angermann)*. — BB. 22, 130 (O. Hoffmann)*.

Fick R. Die soziale Gliederung im nordöstlichen Indien zu Buddhas Zeit. LCB 97, 179 (H—y). — DLZ 18, 647 (Jolly). — Museum 5, 176 (W. Caland). — Arch. f. Ethnogr. 10, 85. — J. Roy. As. Soc. 1897, 192*.

Filevič J. Istorija drevnej Rusi T. I. ASPh 19, 230 (V. J.)*.

Finály G. De usu infinitivi apud Caesarem. WfklPh. 13, 513 (Ed. Wolff).

Finck F. N. Über das Verhältnis des balt.-slav. Nominalakzents zum urindogermanischen. ASPh 18, 263 (V. J.). — BB 21, 317 (A. Bezzenberger).

Finot L. Les Lapidaires Indiens. J. Roy. As. Soc. 1896, 637.

Firdosis Königsbuch, übs. von Friedr. Rückert, herausg. von E. A. Bayer. 3. Bd. LCB 96, 90.

Fischer E. L. Grammatik und Wortschatz der plattdeutschen Mundart im preuss. Samlande. LCB 96, 779 (-nn-). DLZ 17, 394 (Leitzmann). — Litbl. 18, 367 (Stuhrmann). — AfdA 23, 256 (Prellwitz). — Herrigs Arch. 99, 137 (Mackel). — ZfdPh. 29, 132 (Jellinghaus).

Flensburg N. Zur Stammabstufung der mit Nasalsuffix gebildeten Präsentia im Ar. und Griech. Anz. 9, 176 (Hirt).

Florinskij T. Lekcii po slavjanskomu jazyko-znaniju, Teil I. ASPh 18, 247 (Oblak)*. — ASPh 20, 343 (Vondrák, Jagić)*.

Florinskij W. M. Die Ur-Slaven, geschildert auf Grundlage ihrer vorgeschichtlichen Altertümer. Arch. f. Anthrop. 24, 389 (L. Stieda, verheisst genaueres Referat).

Flügel-Schmidt-Tanger, Wörterbuch der Englischen und Deutschen Sprache für Hand- und Schulgebrauch. DLZ 17, 940 (Hausknecht). — MLN 11, 425 (H. C. G. Brandt). — ZfdGymn. 31, 158 (G. Opitz). — ZfdRealschw. 21, 292. — Zentral-Organ f. d. Int. d. Realschw. 24, 492 (G. G.).

Förster K. Der Gebrauch der Modi im ahd. Tatian. Litbl. 18, 43 (Dietz).

Formichi C. Il primo capitolo della Brahma-Upanishad. LCB 97, 1398.

Forschungen zur deutschen Philologie. Festgabe für Rud. Hildebrand. GGA 158, 653 (Minor)*.

Fortunatov F. Th. Kritičeskij razborъ sočinenija G. K. Uljanova "Značenija glagoljnychъ osnovъ vъ litovskoslavjanskomъ jazykě. ASPh. 20, 429 (Jagić).

Foy W. Die königliche Gewalt nach den altindischen Rechtsbüchern. LCB 96, 373 (G—e). — Museum 4, 117 (J. S. Speyer).

Fränkel M. Die Inschriften von Pergamon herausgegeben. B. II. RC 42, 221 (Reinach). — LCB 96, 624 (A. H.).

Freeman Edw. A. Geschichte Siziliens. Deutsch von B. Lupus. I. Band. Die Urbevölkerung. Die phönik. u. griech. Ansiedlungen. ZföG 47, 1101 (Szanto). — WfklPh. 14, 1221 (Bindseil). — ÖLB 5, 457 (Rohrmoser). — Neues Korresp.-Bl. f. d. Gel.- und Realsch. Württ. 3, 408 (Treuber). — NPhRundschau 16, 395 (H. Swoboda). — Museum 5, 223 (Matthée Valeton). — ZfdRealschw. 21, 92 (Strobl).

Freeman Edw. A. Geschichte Siziliens unter den Phöniziern, Griechen und Römern. BPhW 16, 621 (Holm). — ZföG 47, 1101 (Szanto). — BlfdGymn. 32, 496 (Melber). — NPhRundschau 16, 395 (H. Swoboda).

Friedmann S. La lingua gotica. Anz. 7, 248 (Streitberg). — LCB 96, 1047. — DLZ 17, 1416 (Detter). — RC 41, 224 (V. H.). — ZföG 47, 598 (Khull). — Engl. Stud. 28, 265 (Jantzen).

Fritze H. v. Die Rauchopfer bei den Griechen. DLZ 17, 232 (Maass).

Fritzner J. Ordbog over det gamle norske Sprog. AfNF 9. 370 (Gering)*. Zentral-Organ f. d. Int. d. Realschw. 24, 593 (H. v. Lenk).

Gaidoz H. siehe Mélusine.

Gallée J. H. Altsächsische Sprachdenkmäler. LCB 96, 809 (W. B.). — DLZ 17, 744 (Jellinek). — AfdA 22, 266 (Steinmeyer). — Engl. Stud. 22, 262 (Kluge).

Gallée J. H. Woordenboek von het Geldersch-Overijsselsch dialect. ZfdPh. 29, 271 (Jellinghaus). — Museum 4, 14 (W. de Vries).

Ganderheyden A. A. Groningana. Supplement op H. Molemas Woordenboek der Groningsche Volkstaal. Museum 5, 294 (W. de Vries)*.

Garbe R. Sāṃkhya und Yoga (= Grundr. d. indoar. Phil. III 4). LCB 96, 1846 (H—y). — DLZ 18, 1206 (Konow).

Gardner P. and Jevons F. B. A manual of Greek antiquities. BPhW 16, 1203 (Thalheim).

Garke H. Prothese und Aphärese des *h* im Ahd. (= QF 69). AfdA 22, 164 (Bruckner) *.

Garofalo F. P. Gli Allobroges. BPhW 16, 663 (Partsch). — Bull. Crit. 17, 264 (Beaudouin). — NPhRundschau 16, 42 (F. Luterbacher). — Rev. Celt. 17, 97.

Gartner Th. Die Übersetzbarkeit der Personennamen. LCB 96, 944 (W. Str.).

Gassner A. Das altspanische Verbum. LCB 97, 1107 (P. Fr.) — DLZ 18, 617 (Keller). — Litbl. 18, 202 (Cornu).

Gebauer J. Historická mluvnice jazyka českého. Díl III. ASPh 18, 585 (V. J.).

Gebhardt A. Beiträge zur Bedeutungslehre der altwestnordischen Präpositionen. Germ. Jbr. 18, 191.

Gehring A. Index homericus. RC 41, 168 (My.).

Geldner K. F. siehe Avesta.

Geldner K. F. siehe Pischel R.

Georgian Folk Tales translated by Wardrop. LCB 96, 29 (H. Sch.ch.rdt).

Gering H. Glossar zu den Liedern der Edda. ZfdPh. 29, 543 (Selbstanzeige). — ÖLB 6, 588 (Schönbach).

Germanen Jb. f. Gesch. 19 II 1 ff. Vorgeschichte 1—5. Mythologie 5—7. Ursprüngliche Sitze 7—8 (Erler).

Gerstenhauer A. De Alcaei et Sapphonis copia vocabulorum. NPhRundschau 16, 35 (J. Sitzler).

van den Gheyn J. Les populations danubiennes. Bursians Jbr. 90, 155 (Detlefsen).

Giles P. A short manual of comparative philology for classical students. Anz. 9, 26 (Hirt). — BPhW 16, 182 (G. Meyer). — Bull. Crit. 17, 231 (Lejay). — Class. Rev. 10, 347 (Geldart).

Giles P. Vergleichende Grammatik der klass. Sprachen. Deutsche Ausgabe von Joh. Hertel. LCB 98, 132 (W. Str.). — DLZ 18, 1651 (Skutsch) *. — ZfklPh. 14, 907 (Ziemer). — BPhW 17, 210 (G. Meyer). — NPhRundschau 17, 136 (Fr. Stolz) *. — ZfdGymn. 31, 492 (H. Ziemer).

Gislason K. Efterladte Skrifter. Første Bind. LCB 96, 1434 (—gk). — DLZ 17, 41 (Heusler). — AfNF 8, 381 (Hjelmjvist).

Gislason K. Forelæsninger over Oldnordiske Skjaldekvad, edited by Olsen. Athen. 1897 II, 158.

Gislason K. Udvalg af Oldnordiske Skjaldekvad med Anmærkninger. Athen. 1896 II, 318.

Glöckner F. Homerische Partikeln in neuen Bedeutungen. I. Teil: κε. WfklPh. 14, 1049 (Cauer). — BBhW 17, 1409 (Ludwich).

Görres G. Studien zur griechischen Mythologie. Zweite Folge. BlfdGymn. 32, 158 (Knoll).

Götz G. Corpus glossariorum latinorum vol. V. Arch. f. lat. Lex. 9, 143.

Goll J. Čechy a Prusy ve středověku. ASPh. 20, 457 (Vondrák). — LCB 97, 932 (-ρ-).

Golther W. Handbuch der german. Mythologie. Anz. 8, 87 (R. M. Meyer). — LCB 96, 747. — DLZ 17, 489 (Much). — Litbl. 17, 217 (E. H. Meyer) *. — AfdA 23, 239 (Kauffmann) *. — ZföG 47, 999 (Grienberger) *. — ZfdU 10, 362 (Landmann). — ZdVer. f. Volksk. 6, 218 (Jiriczek) *. — GGA 159, 647 (Kögel) *. — BlfdGymn. 33, 71 (Brenner).

Gorjajev N. V. Sravniteljnyj etimologičeskij slovarj russkago jazyka. ASPh. 20, 439 (Jagić).

Gorra E. Morfologia italiana. NPhRundschau 17, 335 (F. Pabst).

Grammont M. De liquidis sonantibus indagationes aliquot. Anz. 7, 219 (Hirt). — LCB 96, 1642 (W. Str.).

Grammont M. La dissimilation consonantique dans les langues indoeuropéennes et dans les langues romanes. LCB 96, 1642 (W. Str.). — RC 41, 385 (A. Meillet)*. — Litbl. 17, 409 (Meyer-Lübke)*. — Herrigs Arch. 97, 435 (Tobler). — Rom. 26, 611. — Rev. Celt. 17, 300. — BB 21, 303 (W. Prellwitz).

Granger F. The Worship of the Romans. Class. Rev. 10, 394 (Fowler).

Grasso G. Studi di storia antica e di topografia storica. Fasc. I. Bursians Jbr. 90, 217 (Detlefsen).

Grazer Studien zur Deutschen Philologie, herausg. von A. E. Schönbach und B. Seuffert. I—IV. GGA 159, 738 (Michels).

Greek Papyri. Series II edited by B. P. Grenfell and A. S. Hunt LCB 97, 331 (F. Bl.).

Green A. O. A Practical Hindustani Grammar. J. Roy. As. Soc. 1896, 224 (R. N. Cust).

de Gregorio G. Glottologia. Germ. Jbr. 18, 13. — BPhW 16, 1110 (G. Meyer). — Acad. 50, 101.

de Gregorio G. Sopra una forma d'infinitivo attivo nelle lingue classiche. PPhW 17, 660 (G. Meyer)*. Nicht der allergeringste wissenschaftliche Wert.

Grenfell B. P. siehe Greek Papyri.

Griechen. Jb. f. Gesch. 19 I, 132 ff. Älteste Bevölkerungsverhältnisse 132—134. Kultur 134—136. Homerische Gedichte 136. Gottesglaube und Dienst 160. Sage 164. Sprache und Litteratur 165—167. Inschriften 171—174 (G. Türk).

von Grienberger Th. Vindobona, Wienne. Eine etymologische Untersuchung. ÖLB 5, 113.

Groeber G. Grundriss der roman. Philologie. II. 3. 1. LCB 96, 877 (Kn.).

Grosse E. Die Formen der Familie und die Formen der Wirtschaft. Anz. 9, 7 (Hirt). — LCB 97, 356 (K. Brsg.). — DLZ 18, 787 (Cunow). — ZdVer. f. Volksk. 6, 448 (R. M. Meyer). — Globus 70, 267 (Vierkandt)*. — Arch. f. Ethnogr. 10, 37. — L'Anthropologie 8, 86 (L. Laloy). — Verh. d. Ges. f. Erdk. 23, 530 (H. Panckow).

Grosspietsch A. De τετραπλῶν vocabulorum genere quodam. BPhW 16, 23 (Kroll). — WfklPh. 13, 181 (Sitzler).

Groth P. A Danish and Dano-Norwegian grammar. AfNF 9, 72 (Dyrlund).

Grundriss der indo-ar. Philologie. I 6. II 11. II 8. III 2. 4. 8. ŽMNPr. 311, Mai pg. 480 (Sergěj Oldenburg).

Grundriss der īrānischen Philologie; herausg. von W. Geiger und E. Kuhn. I 1. ÖLB 5, 11 (Kirste). — I 2. LCB 97, 26 (G. M—r). — ÖLB 6, 330 (Kirste). — II 1. BCB 96, 425 (G. M—r). — ÖLB 6, 138 (Kirste). — II 2. LCB 96, 1573 (G. M—r). — ÖLB 6, 330 (Kirste).

Gruppe O. Griechische Mythologie und Religionsgeschichte I. (= Müllers Handbuch d. klass. Altertums-Wissensch. V, 2, 1.). WfklPh. 14, 1420 (Steuding).

Gurupūjākaumudī. Festgabe zum 25jähr. Doktorjubiläum Albrecht Webers. LCB 96, 350. Nur Inhaltsangabe. — DLZ 17, 1191 (Liebich). — RC 41, 280 (V. Henry). — GGA 159, 45 (Macdonell). — Rev. Celt. 17, 294 (die keltischen Beiträge). — Wien. Zs. 10, 268 (L.

von Schroeder). — J. Roy. As. Soc. 1896, 629 (Rh. D.). — BB 22, 285 (O. Franke)*.

Guerber H. A. Myths of Northern Lands. MLN 12, 118 (G. S. Collins).

Guttmann K. Sogenanntes instrumentales *ab* bei Ovid. Jbr. d. phil. Ver. 22, 64 (H. Magnus).

Hahn C. Kaukasische Reisen und Studien. LCB 97, 159 (K—ff).

Hahn E. Demeter und Baubo. BPhW 17, 1556 (Keller). — Arch. f. Ethnogr. 10, 177. — L'Anthropologie 8, 87 (Capus).

Hammelrath. Grammatisch-stilistische Beiträge zu den prosaischen Schriften des L. Annaeus Seneca. BPhW 16, 297 (Schmalz).

Hammer M. Die lokale Verbreitung frühester romanischer Lautwandlungen im alten Italien. Arch. f. lat. Lex. 9, 147.

Hampel J. Neuere Studien über die Kupferzeit. L'Anthropologie 7, 579 (L. Laloy).

Harder F. Werden und Wandern unserer Wörter. Polybiblion 79, 360 (L. Mensch).

Hardy E. Die vedisch-brahmanische Periode der Religion des alten Indiens. RC 41, 165 (Lévi).

Hartl A. Sprachliche Eigentümlichkeiten der Vulgata. NPh-Rundschau 16, 295 (E. Grupe).

Hartland E. S. The legend of Perseus. Vol. III. ZdVer. f. Volksk. 6, 451 (K. W.). — Vol. II. Class. Rev. 10, 166 (Jevons). — I u. II. Rev. de l'hist. des réligions 33, 99 (L. Marillier).

Harvard Studies in Classical philology. vol. V. BPhW 16, 174 (Haeberlin). — Vol. VII BPhW 17, 404 (Haeberlin). — Athen. 1896 II, 902.

Hatzidakis G. N. Zur Abstammung der alten Makedonier. WfklPh. 14, 1105 (Kretschmer).

Hauffen A. Die deutsche Sprachinsel Gottschee. DLZ 17, 1165 (Schatz). — Litbl. 17, 3 (Witkowski). — AfdA 23, 13 (Hoffmann-Krayer). — ZfdU 10, 222 (Prem).

Hauffen A. Einführung in die deutsch-böhmische Volkskunde. LCB 97, 140 (R. W—n). — ZföG 48, 411 (Ammann). — Zd-Ver. f. Volkskunde 7, 107 (John). — ÖLB 6, 495 (Haberlandt).

Hayden W. Irish Pronunciation: practice and theory. Rev. Celt. 17, 67 (F. Lot)*.

Hecker O. Die italienische Umgangssprache. DLZ 18, 1933 (Schneegans). — Herrigs Arch. 99, 228 (Tobler).

Hehn V. Kulturpflanzen und Haustiere [6], neu herausgeg. von O. Schrader. Litbl. 18, 122 (Hoops). — ZföG 47, 606 (Much)*.

Heinz S. Das Keltentum in Obervinschgau. ÖLB 5, 529 (R. Müller).

Heisterbergk B. Fragen der ältesten Geschichte Siziliens. Bursians Jbr. 90, 219 (Detlefsen).

Helbig La Question Mycénienne. Class. Rev. 10, 350 (Myres)*.

Heller L. Halâyudha's Kavirahasya. Anz. 9, 21 (Foy).

van Helten W. L. Zur Lexikologie des Altwestfriesischen. Litbl. 18, 219 (Siebs). — Germ. Jbr. 18, 345.

Henry V. Antinomies linguistiques. DLZ 18, 567 (Bruchmann). — RC 43, 261 (A. Meillet). — Litbl. 18, 238 (Schuchardt)*. — WfklPh. 14, 97 (Weise). — NPhRundschau 17, 70 (Fr. Stolz). — Rev. de Lingu. 30, 185 (J. Vinson)*.

Henry V. A Short Comparative Grammar of English and German. Anglia Bbl. 6, 238 (Ellinger).

Henry V. Atharva-véda, Traduction et Comentaire. Les livres X—XII. Anz. 8, 39 (Oldenberg).

Herbig G. Aktionsart und Zeitstufe. LCB 96, 1193. — ASPh. 18, 266 (V. J.). — RC 41, 502 (Job). — Germ. Jbr. 18, 23. — BPhW 16, 627 (Bruchmann). — ZföG 18, 851 (Meringer). — WfklPh. 13, 747 (Ziemer). — BlfdGymn. 33, 452 (Dyroff). — NPhRundschau 16, 73 (Fr. Stolz). — Nord. Tidsskr. 4, 165 (H. Pedersen). — Eos 3, 176 (G. Blatt)*.

Herkenrath R. Gerundii et gerundivi apud Plautum et Cyprianum usum comparavit. BPhW 16, 44 (Weinhold). — Arch. f. lat. Lex. 9, 316.

Hermann E. Gab es im Indogermanischen Nebensätze? (S.-A. aus KZ 33, 481 ff.). Anz. 7, 219 (Herbig).

Hermann K. Fr. Lehrbuch der griechischen Antiquitäten II, 1 4 von Th. Thalheim. BPhW 16, 15 (Schulthess). — ZföG 47, 412 (Thumser).

Hertel Joh. siehe Giles P.

Hertel L. Thüringer Sprachschatz. LCB 96, 810 (-nn-).

Hertz E. De praecipuarum praepositionum loci usu Lucretiano. Bursians Jbr. 89, 150 (Brieger)*.

Hertzberg E. siehe Storm G.

Hervieux L. Les fabulistes latins. LCB 96, 387. — DLZ 17, 1258 (Voigt). — RC 41, 450 (Thomas).

Hettema siehe Dijkstra.

Heusler A. Über germanischen Versbau. (= Schriften zur german. Philologie. 7. Heft). — Anglia Bbl. 6, 299 (Trautmann). — ÖLB 5, 78 (Kralik).

Hewitt J. F. The Ruling Races of Prehistoric Times in India, Southwestern Asia and Southern Europe. J. Roy. As. Soc. 1896, 228 (T. W.).

Heyne M. Deutsches Wörterbuch. AfdA. 23, 152 (Schröder)*. ZfdU 10, 447 (Lyon). — III. Bd. ÖLB 5, 495 (Nagl). — Central-Organ f. d. Int. d. Realschw. 24. 422 (O. Bd.).

Heyne M. siehe Stamm.

Heyses Deutsche Grammatik, 25. Aufl. bearbeitet von O. Lyon. Litbl. 18, 41 (Bahder).

Hidén J. C. De casuum syntaxi Lucretiana I. BPhW. 16, 1614 (Brieger). — Arch. f. lat. Lex. 16, 298 (Gustafsson). — WfklPh 13, 1340 (Weissenfels).

Hilberg J. Die Gesetze der Wortstellung im Pentameter des Ovid. Anz. 8, 72 (Skutsch). — BlfdGymn. 32, 275. — Jbr. d. phil. Ver. 22, 49 (H. Magnus)*. — Riv. di Fil. 24, 433 (In difesa di Ovidio — Pietro Rasi)*. — Rev. de Phil. 21, 133 (H. Bornecque).

Hildebrand R. Recht und Sitte auf den verschiedenen wirtschaftlichen Kulturstufen. Anz. 9, 4 (Grosse). — LCB 97, 298 (O...). — DLZ 18, 467 (Cunow). — Hist. Z. 79, 45 (W. Wittich: Die wirtschaftliche Kultur der Deutschen zur Zeit Cäsars)*.

Hillebrandt A. Ritual-Litteratur. Vedische Opfer und Zauber. (= Grundriss d. indo-arischen Philologie u. Altertumskunde). Anz. 9. 17 (Oldenberg). LCB 97, 751 (H—y). — DLZ 18, 1206 (Konow). — GGA 159, 279 (Caland)*.

Hillebrandt A. Vedainterpretation. RC 42, 189 (Henry). — ÖLB 5, 686 (Kirste).

Hillebrandt A. Vedische Mythologie I. Soma und verwandte Götter. Anz. 8, 21 (Foy)*.

Hillert A. De casuum syntaxi Sophoclea. WfklPh. 13, 677 (H. G.). — BPhW 17, 97 (Wecklein).

Hingulwala Jina-ratana, Dhātu-attha-dīpanī. J. Roy. As. Soc. 1897, 143.

Hirt H. Der indogermanische Akzent. ASPh 18, 261 (V. J.). — BPhW 16, 343 (Bartholomae). — ÖLB 5, 364 (Meringer). — BB 21, 289 (A. Bezzenberger) *.

Hirt H. Die Betonung des Polabischen (Berichte der kgl. sächs. Ges. d. Wiss. 1896, S. 228 ff.). ASPh. 20, 445 (Rešetar) *.

Hoernes M. Urgeschichte der Menschheit. BlfdGymn. 32, 643 (Fink). — ZfdRealschw. 21, 286 (Strobl). — Zentral-Organ f. d. Int. d. Realschw. 24, 108 (Söhns).

Hoffmann J. J. Volkstümliches aus Schapbach in Baden. LCB 96, 29.

Hoffmann O. Die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhang. II. Der nord-archäische Dialekt. GGA 159, 870 (W. Schulze) *.

Holder A. Altceltischer Sprachschatz. Lief. 7. 8. RC 42, 9 (Dottin). — I. Bd. A—H. WfklPh. 13, 954 (Meusel). — BPhW 17, 566 (Meyer-Lübke). — JdS 1897, 486—504 (É. Ernault). — Lief. 8. Polybiblion 79, 263 (H. G.).

Holland R. Heroenvögel der griechischen Mythologie. BPhW 16, 660 (Keller).

Holmes D. H. Die mit Präpositionen zusammengesetzten Verben bei Thukydides. BPhW 16, 455 (Behrendt). — ZföG 47, 723 (Golling).

Holthausen F. Altisländisches Elementarbuch. Litbl. 17, 329 (Brenner). — AfdA 23, 38 (Heusler). — Engl. Stud. 22, 319 (Jiriczek) — Anglia Bbl. 6, 265 (Mogk). — AfNF 8, 378 (Finnur Jónsson) *. — Nord. Tidsskr. 4, 171 (O. Jespersen).

Holthausen F. Altisländisches Lesebuch. LCB 97, 174. — Litbl. 18, 309 (Brenner). — Anglia Bbl. 7, 264 (Mogk). — AfNF 9, 265 (Finnur Jónsson) *.

Holthausen F. Die englische Aussprache. Heft 1. 2. LCB 97, 98. — RC 42, 435 (V. H.). — Anglia Bbl. 7, 175 (Luick). — Nord. Tidsskr. 6, 143. 189. 190 (N. Bøgholm; Erwiderung und Replik) *.

Holtzmann A. Das Mahābhārata im Osten und Westen. LCB 96, 1312 (Wi.). — DLZ 17, 455 (Oldenberg). — RC 42, 41 (Lévi). — ÖLB 6, 139 (Dahlmann).

Holz G. Beiträge zur deutschen Altertumskunde. 1. Heft. AfdA 23, 28 (Much) *. — BPhW 16, 71 (Häbler). — ZfKultg. 4, 130 (Liebenam). — DZfGW (M.) 1, 76 (Kossinna) *.

Hopkins E. W. The religions of India. Anz. 9, 15 (Hillebrandt). — LCB 96, 2 (H—y). — RC 43, 381 (Barth). — J. Roy. As. Soc. 1896, 400.

Horák J. Z konjugace souhláskové. Příspěvek k historické mluvnici slovanské. ASPh. 20, 406 (Vondrák).

Horn P. Grundriss der neupersischen Etymologie. DLZ 17, 36 (Kirste).

Horton-Smith L. Two Papers on the Oscan word ANASAKET. Anz. 9, 29 (Brugmann).

Horton-Smith R. The theory of conditional sentences in Greek and Latin. RC 42, 164 (P. L.). — BPhW 16, 212 (G. Meyer). — Vor der Erwerbung desselben kann nicht dringend genug gewarnt werden. — Athen. 1896 I, 49.

Hrvatske narodne pjesme. Skupila i izdala Matica hrvatska. Odio prvi. ASPh. 19, 627 (V. J.).

Hübner Aem. siehe Inscriptionum Hispaniae . . .

Hübschmann H. Armenische Grammatik I 1. Anz. 8, 42

(Selbstanzeige) *. — LCB 96, 664 (Bthl.). I 2. — ibidem 97, 1261 (Bthl.). — RC 41, 421 (A. Meillet).

Hunt A. S. siehe Greek Papyri.

Hunziker J. Die Sprachverhältnisse der Westschweiz. ZffrzSpr. 19, 230 (Gauchat).

Huth G. Geschichte des Buddhismus in der Mongolei. Globus 70, 211 (Laufer). — Arch. f. Ethnogr. 10, 35. — J. Roy. As. Soc. 1897, 136 (W. W. Rockhill).

Hylén J. E. De Tantalo commentatio academica. NPhRundschau 16, 282 (Weizsäcker).

Jacob G. Die Ortsnamen des Herzogtums Meiningen. AfdA 22, 385 (H. Meyer).

Jacobi H. Kompositum und Nebensatz. Germ. Jbr. 19, 13.

von Jacobs H. Das Volk der "Siebener-Zähler". Germ. Jbr. 18, 16.

Jagić V. Codex slovenicus rerum grammaticarum. LCB 97, 1202 (Wdm.). — RC 43, 137 (Leger).

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie. XV. ÖLB 5, 172.

Jeanjaquet J. Recherches sur l'origine de la conjonction *que* et des formes équivalentes. Arch. f. lat. Lex. 9, 469. — ZffrzSpr. 19, 69 (Körting) *.

Jelinek F. Homerische Untersuchungen I. ZföG 47, 491 (Vogrinz). — WfklPh. 13, 169 (Rothe). — ÖLB 5, 527 (Bohatta). — BlfdGymn. 33, 695 (Seibel). — NPhRundschau 16, 257 (H. Kluge). — Jbr. d. phil. Ver. 22, 196 (C. Rothe).

Jellinghaus H. Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. ÖLB 6, 48 (R. Müller).

Jentsch H. Das Gräberfeld bei Sadersdorf. LCB 96, 709 (A. R.).

Jespersen O. Fonetik I. Nord. Tidsskr. 6, 174 (A. Noreen) *.

Jespersen O. Progress in Language. Anglia Bbl. 6, 289 (Hoops) *. — JdS 1896, 381—389; 459—470 (M. Bréal) *. — Nord. Tidsskr. 4, 131 (H. Pedersen). — Rev. de l'instr. publ. en Belg. 40, 415 (O. Orth).

Jevons F. B. siehe Gardner P.

von Jhering R. Les Européens avant l'histoire trad. par O. de Meulenaere. Bull. Crit. 17, 41 (van den Gheyn).

von Jhering R. The Evolution of the Aryan. Translated by C. A. A. Drucker. Acad. 52, 5.

von Jhering R. Vorgeschichte der Indoeuropäer. Anz. 8, 6 (Hirt). — Acad. 49, 39.

Jireček C. Das christliche Element in der topograph. Nomenklatur der Balkanländer. (Sitz.-Ber. d. kais. Akad. d. Wiss. in Wien. phil.-hist. Kl. CXXXVI Nr. XI.) ASPh. 20, 473 (Vondrák).

Jiriczek O. L. Deutsche Heldensage. BlfdGymn. 32, 72 (Golther). — ZfdRealschw. 22, 721 (A. Nagele).

Jogendra Nath Bhattacharya, Hindu Castes and Sects. J. Roy. As. Soc. 1897, 192 *.

Immerwahr W. Die Kulte und Mythen Arkadiens I. Class. Rev. 10, 255 (Farnell).

Inscriptionum Hispaniae latinorum supplementum ed. Aem. Hübner. Bursians Jbr. 90, 257 (Detlefsen).

Jöhring J. De particularum *ut ne quin quo minus* apud Senecam philosophum vi atque usu. Arch. f. lat. Lex. 9, 318.

Johannsson K. F. Bidrag till Rigvedas tolkning (= Skrifter Human. Vetenskapssamfundet Upsala 5, 7). Anz. 9, 179 (Hardy).

Johannsen K. F. Der Dialekt der sogenannten Shāhbāzgarhiredaktion der 14 Edikte des Königs Açōka. Anz. 9, 23 (Foy).

Jolly J. Recht und Sitte (= Grundr. d. indo-ar. Phil. II, 8). Anz. 8, 18 (Foy). — LCB 96, 1313 (H—y). — DLZ 17, 1256 (Konow). — ÖLB 6, 462 (Kirste). — Museum 4, 249 (W. Caland)*.

Jostes F. Der Rattenfänger von Hameln. Ein Beitrag zur Sagenkunde. LCB 96, 391 (L. Fr.).

Journal of the Buddhist Text Society of India, ed. by Sárat Cándra Dás. Anz. 7, 228 (Franke).

Journal of Germanic Philology. Vol. I 1897. LCB 97, 1138.

Jungius C. L. De vocabulis antiquae comoediae atticae. Nord. Tidsskr. 6, 76 (P. Petersen).

Justi F. Iranisches Namenbuch. Anz. 8, 49 (Horn)*. LCB 96, 159 (Bthl.). — DLZ 17, 1228 (Mann)*. GGA 158, 370 (Caland)*. — Museum 4, 79 (Caland).

Kaegi A. siehe Benseler.

Kahlbaum. Mythos und Naturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Kalewala. Anz. 9, 176 (E. H. Meyer).

Kahle B. Altisländisches Elementarbuch. Anz. 9, 58 (Ranisch). — LCB 97, 174. — DLZ 18, 1418 (Detter). — RC 42, 258 (Henry). — Litbl. 18, 267 (Brenner). — ÖLB 6, 331 (Schönbach). — AfNF 9, 265 (Finnur Jónsson)*. — Museum 5, 258 (B. Symons).

Kahle B. Die Sprache der Skalden. ZfdPh. 28, 128 (Jiriczek).

Kaissling F. Über der Gebrauch der Tempora und Modi in des Aristoteles Politica u. in d. Atheniensium Politia. Bursians Jbr. 88, 31.

Kålund Kr. Laxdœla Saga. LCB 96, 1114. — DLZ 18, 129 (Holthausen).

Kaluza M. Der altenglische Vers I. Litbl. 17, 7 (Hirt).

Karsten T. E. Studier öfver de nordiska Språkens primäre Nominalbildung I. LCB 96, 1046. — DLZ 17, 295 (Heusler). — Litbl. 17, 1 (Kluge). — AfNF 9, 196 (Falk)*.

Kauffmann F. Deutsche Grammatik[2]. LCB 96, 267. — DLZ 17, 973 (Schatz). — ZfdPh 30, 267 (Wunderlich). — Nyelotud. Közlemények 28, 108 (Petz).

Kauffmann Fr. Deutsche Metrik. LCB 97, 819 (W. Str.). — Litbl. 18, 361 (Brenner)*. — AfdA 23, 334 (Heusler)*. — Germ. Jbr. 18, 42. — Herrigs Arch. 99, 146 (Jantzen).

Kauffmann F. Deutsche Mythologie. Nord. Tidsskr. 4, 91 (R. M.).

Keane A. H. Ethnology. ZfEthn. 28, 204 (Ehrenreich). — Acad. 49, 159 (Grant Allen).

Keller O. Grammatische Aufsätze (zweiter Teil von Beiträgen zur lateinischen Sprachgeschichte). Anz. 9, 32 (Conway). — LCB 96, 128 (G. M—r)*. — DLZ 17, 263 (Meyer-Lübke). — BPhW 16, 853 (Skutsch)*. — ZföG 47, 219 (Stolz). — Arch. f. lat. Lex. 9, 607. — Rom. 25, 345. — WfklPh. 13, 120 (Draheim)*. — Rev. de Phil. 21, 205. — Museum 4, 305 (J. S. Speyer). — ZfdRealschw. 21, 544 (Vogrinz).

Keller O. Zur lateinischen Sprachgeschichte. Teil I. II. Fleckeisens Jb. 155, 101 (Cramer)*.

Kern H. Manual of Indian Buddhism (= Grundr. d. indo-ar. Phil. III, 8). Anz. 9, 180 (Dahlmann). — LCB 97, 60 (H—y). — DLZ 18, 1206 (Konow). — J. Roy. As. Soc. 1897, 198.

Kjellberg L. Asklepios, mythologisch-archäologische Studien I. NPhRundschau 17, 106 (P. Weizsäcker).

Klasen Joh. De Aeschyli et Sophoclis enuntiatorum relativorum usu capita selecta. NPhRundschau 16, 401 (H. Müller).

Kleinpaul R. Das Fremdwort im Deutschen. Germ. Jbr. 18, 2. — LCB 97, 659. — ZfdRealschw. 22, 363 (J. Franck).

Klinghardt H. Artikulations- und Hörübungen. LCB 97, 559 (W. V.). — DLZ 18, 488 (W. Vietor). — Engl. Stud. 24, 458 (Nader). — ZffrzSpr. 19, 223 (Ph. Wagner). — MLN 12, 421 (A. Rambeau)*. — Museum 5, 249 (P. Roorda).

Klint A. Tysk Ordböjning. Herrigs Arch. 98, 140 (Glöde).

Kluge F. Angelsächsisches Lesebuch[2]. Engl. Stud. 25, 422 (Pogatscher). — Germ. Jbr. 19, 304.

Kluge F. Deutsche Studentensprache. Anz. 7, 263 (Bahder). — ÖLB 5, 11 (Schönbach). — Museum 5, 45 (B. Symons).

Kluge F. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte[2]. Germ. Jbr. 19, 22.

Kluge H. Die Schrift der Mykenier. LCB 97, 302 (W. Lrfld.)*. — DLZ 18, 846 (Brueckner). — WfklPh. 14, 673 (Koepp). — BPhW 17, 1428 (H. Schmidt).

Knauer F. Das Mānava-Gṛhya-Sūtra. Wien. Zs. 11, 375 (L. v. Schroeder)*. — Museum 5, 359 (W. Caland).

Knötel A. F. R. Homeros, der Blinde von Chios. 2. Teil. LCB 96, 504. Naiv dilettantisch. DLZ 17, 678 (Maass). — WfklPh. 13, 118. — BPhW 17, 225 (Peppmüller). — ÖLB 5, 619 (Kralik). — NPh-Rundschau 16, 33 (H. Kluge). — Jbr. d. phil. Ver. 22, 191 (C. Rothe). — ibidem 292 (R. Engelmann).

Kock A. Om språkets förändring. DLZ 18, 607 (Heusler). — Litbl. 18, 297 (Brenner). — Germ. Jbr. 18, 186. — Nord. Tidsskr. 5, 73 (H. Pedersen).

Kock E. A. The English Relative Pronouns. DLZ 18, 1495 (Einenkel).

Köhler R. Aufsätze über Märchen und Volkslieder. — Aus seinem Nachlass herausgegeben von Joh. Bolte und Erich Schmidt. MLN 11, 254 (C. von Klenze). — Litbl. 17, 72 (Schullerus). — AfdA 22, 1 (Laistner).

Körting G. Handbuch der roman. Philologie. Litbl. 18, 162 (Breymann).

Körting G. Neugriechisch und Romanisch. Anz. 8, 65 (G. Meyer)*. — LCB 97, 30 (A. Th.). — DLZ 18, 1449 (Lübke). — Herrigs Arch. 98, 174 (Meyer-Lübke)*. — Rom. 26, 284 (Densusianu)*. — ZfromPh. 21, 546 (Risop)*.

Köstler H. Handbuch der Gebiets- und Ortskunde des Königreiches Bayern. I 2. Germ. Jbr. 18, 72. — ÖLB 6, 335 (E. Richter).

Kohler J. Zur Urgeschichte der Ehe. Arch. f. Ethnogr. 10, 277.

Koschwitz E. Grammaire historique de la langue des Félibres. DNSpr. 4, 507 (Stengel). — Anz. 8, 75 (Suchier).

Král J. a F. Mareš. Trváni hlásek a slabik dle objectivné míry. DNSpr. 4, 249 (F. N. Finck).

Krause E. Die nordische Herkunft der Trojasage. DLZ 17, 595 (Bethge).

Kretschmer P. Die griechischen Vasenschriften. Anz. 8, 63 (Solmsen). — GGA 158, 228 (W. Schulze)*. — Bursians Jbr. 87, 159 (Larfeld).

Kretschmer P. Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache. Anz. 8, 55 (Hirt)*. LCB 96, 1071 (R. M.). — DLZ 17, 1540 (Schrader)*. — RC 41, 463 (Henry)*. — Germ. Jbr. 18, 18. — BPhW 16, 1394 (Wackernagel). — WfklPh. 14, 729 (Prellwitz). — ZfKultg. 4, 350 (R. M. Meyer). — Vgl. J. Beloch Zur griech. Vorgeschichte.

Hist. Z. 79, 193*. — NPhRundschau 17, 278 (G. Herbig)*. — ZfdGymn. 31, 283 (H. Ziemer). — Museum 4, 209 (C. C. Uhlenbeck). — Eos 3, 180 (J. Rozwadowski)*. — Revue de l'instr. publ. en Belg. 40, 31 (L. Parmentier)*. — Bollettino 4, 49 (L. Valmaggi).

Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der Romanischen Philologie. Herausgegeben von K. Vollmöller. II. Band. BPhW 16, 1464 (G. Meyer). — ZföG 48, 134 (Meyer-Lübke). — Arch. f. lat. Lex. 9, 622. — WfklPh 14, 877 (Ziemer). — Anz. 7, 236 (Koschwitz). — ZffrzSpr. 19, 213 (Mahrenholtz).

Kryn'ski A. A. Grammatyka języka polskiego. ASPh 20, 441 (Jagić).

Kübler A. Die suffixhaltigen romanischen Flurnamen Graubündens. I. Teil: Liquiden-Suffixe. Herrigs Arch. 96, 433 (Tobler).

Kuhn E. Barlaam und Josaphat. Acad. 49, 223 (Conybeare).

Kuhn E. u. Schnorr von Carolsfeld H. Die Transskription fremder Alphabete. Anz. 9, 1 (Brugmann). — LCB 97, 779 (S—n). — RC 43, 518 (V. H.). — ÖLB 6, 492 (Bohatta). — J. Roy. As. Soc. 1897, 653.

Kunst K. Bedeutung und Gebrauch der zu der Wurzel 'fu' gehörigen Verbalformen bei Sallust. Arch. f. lat. Lex. 10, 299 (Blase).

Lalin E. De particularum comparativarum usu apud Terentium. BPhW 16, 1573 (Hauler). — Arch. f. lat. Lex. 9, 317.

Landau E. Die gegensinnigen Wörter im Alt- und Neuhebräischen, sprachvergleichend dargestellt. LCB 96, 1672 (H. Str.).

Landgraf G. Beiträge zur lateinischen Kasussyntax. Arch. f. lat. Lex. 9, 147.

Lang A. Mythes, cultes et religion, traduit par L. Marillier. RC 41, 142 (Henry)*. — ZdVer. f. Volksk. 6, 329. — Bull. Crit. 17, 361 (Roussel). — Athen. 1896 II, 449. — L'Anthropologie 7, 110 (R. Verneau).

Larsson L. Ordförrådet i de älsta isländska handskrifterna. BB 21, 170 (A. Bezzenberger).

Lattes E. L'Italianità nella lingua Etrusca. WfklPh. 13, 350 (Deecke).

Lattes E. Saggi e appunti intorno alla iscrizione Etrusca della Mummia. Bursians Jbr. 87, 97 (Deecke)*.

Lattes E. Studi metrici intorno all' iscrizione Etrusca della Mummia. WfklPh. 13, 378. — Riv. di Fil. 24, 254 (F. Ramorino)*.

Lattmann H. De coniunctivo latino. WfklPh. 14, 911 (Ziemer).

Lautensach Grammatische Studien zu den griechischen Tragikern und Komikern. I. Personalendungen. WfklPh. 13, 1195 (Holzner). — NPhRundschau 16, 328 (E. Hasse).

Lefèvre A. Les dieux champêtres des Latins. L'Anthropologie 7, 84 (G. Capus).

Lefèvre A. Les Étrusques. L'Anthropologie 7, 589 (R. V.).

Lefèvre A. Mythologie des Slaves et Finnois. L'Anthropologie 8, 714 (L. L.).

Lefèvre A. Origines européennes. — Les Indo-Européens du nord. L'Anthropologie 7, 92 (G. Capus).

Lefmann S. Franz Bopp, sein Leben und seine Wissenschaft. 2. Hälfte. BPhW 16, 566 (Bruchmann).

Leger L. Russes et Slaves. ASPh. 19, 301 (C. J.).

Lehmann Edv. Om forholdet mellem religion og kultur i Avesta. Nord. Tidsskr. 5, 63 (S. Sørensen)*.

Leist B. W. Altarisches jus civile. 2. Abteilung. Germ. Jbr. 18, 106.

Letopis Slovenske Matice za leto 1895. ASPh 19, 281 (K. Štrekelj).

Leuvensche Bijdragen op het Gebied van de Germaansche Philologie etc. Anz. 9, 63 (Franck). — Litbl. 18, 189 (Vercoullie).

Levy E. Provenzalisches Supplementwörterbuch. 2.—4. Heft. Litbl. 18, 93 (Schultz-Gora).

Lewy H. Die semitischen Fremdwörter im Griechischen. DLZ 17, 421 (Klostermann). — BPhW 16, 116 (Keller).

Lichtenberger H. Histoire de la langue Allemande. Litbl. 18, 41 (Bahder). — AfdA 23, 147 (Wilmanns).

Lienhart H. siehe Martin E.

Lindsay W. M. A short historical Latin grammar. RC 43, 284 (Lejay). — BPhW 16, 501 (Stolz). — Athen. 1896 I, 244. — NPh-Rundschau 16, 206 (Fr. Stolz).

Lindsay W. M. Handbook of Latin inscriptions. Arch. f. lat. Lex. 10, 568.

Lindsay W. W. The latin language. RC 43, 284 (Lejay) *. — Arch. f. lat. Lex. 10, 139 (Funck) *. — Athen. 1896 I, 244. — JdS 1897, 1—17; 586—595 (M. Bréal) *. — Riv. di Fil. 24, 115 (E. Parodi). — Rev. de Phil. 21, 203.

Lindskog C. Beiträge zur Geschichte der Satzstellung im Latein. LCB 97. 1607. — RC 42, 164 (P. L.). — BPhW 16, 1289 (O. S.). — Nord. Tidsskr. 6, 112 (H. Pedersen).

Lindskog C. De enuntiatis apud Plautum et Terentium conditionalibus. Arch. f. lat. Lex. 9, 611 (Blase). — WfklPh. 13, 95 (Plasberg). — NPhRundschau 16, 227 (O. Weise).

Lindskog C. De parataxi et hypotaxi apud priscos Latinos. Arch. f. lat. Lex. 10, 296. — WfklPh. 14, 867 (Ziemer). — NPhRundschau 17, 72 (O. Weise).

Lindström A. L'analogie dans la déclinaison des substantifs latins en Gaule. I. Litbl. 18, 408 (Staaf) *. — Rom. 26, 623.

Linse E. De P. Ovidio Nasone vocabulorum inventore. Jbr. d. phil. Ver. 22, 62 (H. Magnus).

Loewe Über die Präpositionen *a*, *de*, *ex* bei Ovid. Jbr. d. phil. Ver. 22, 64 (H. Magnus).

Loewe R. Die Reste der Germanen am Schwarzen Meer. Anz. 9, 193 (Much) *. — LCB 97, 1671 (—lz). — DLZ 18, 1942 (Wrede). — AfdA 23, 121 (Tomaschek) *. — Germ. Jbr. 18, 27. — ZdVer. f. Volksk. 6, 449 (Kossinna). — Hist. Z. 79, 88 (R. Henning). — Nord. Tidsskr. 5, 136 (G. Schütte) *. — Museum 4, 311 (C. C. Uhlenbeck). — Arch. f. Ethnogr. 10, 278. — L'Anthropologie 8, 480 (L. L.).

Lord F. E. The Roman Pronunciation of Latin. Class. Rev. 10, 60 (Buch).

Lorentz F. Über das schwache Präteritum des Germanischen. AfdA 23, 143 (Meringer) *.

Lud. Organ towarzystwa ludozn. w Lwowie. ZdVerfVolksk. 6, 109. 230 (A. Brückner). — ÖLB 5, 434 (Kaindl).

Ludwig A. Über den Begriff 'Lautgesetz'. (= Sitzungsber. d. böhm. Ges. d. Wiss. 1894). Germ. Jbr. 18, 15.

Lübke H. Neugriechische Volks- und Liebeslieder in deutscher Nachdichtung. DLZ 17, 390 (Thumb).

Luick K. Untersuchungen zur englischen Lautgeschichte. LCB 96, 1771 (M. T.). — RC 41, 302 (V. Henry). — Engl. Stud. 24, 270 (Brenner). — MLN 12, 243 (A. F. Lange) *.

Lupus B. siehe Freeman E. A.

Lyon O. siehe Festschrift.

Lyon O. siehe Heyse.

Maass A. Allerlei provenzalischer Volksglaube. LCB 96, 1474 (—ier). — Herrigs Arch. 99, 197 (Risop)*. — Rom. 26, 346. — ZffrzSpr. 19, 64 (Schneider). — ÖLB 6, 652 (Jarník). — Polybiblion 79, 165 (Grisberg).

Maass E. Orpheus. LCB 96, 159 (Cr.)*. — BlfdGymn. 33, 706 (Weymann). — Jbr. d. phil. Ver. 22, 311 (R. Engelmann). — Museum 4, 162 (K. Kuiper)*.

Mac Bain A. Etymological Dictionary of the Gaelic Language. Acad. 49, 308. — Rev. Celt. 17, 298.

Macdonell A. A. Vedic Mythology (= Grundriss d. indo-ar. Phil. u. Altertumskunde III 1). Anz. 9, 17 (Oldenberg). — LCB 97, 1695 (H. H—y).

Mätzner E. und Bieling H. Altenglische Sprachproben. II. Bd. LCB 97, 1336 (R. W.).

Magnússon Eiríkr. Odins horse Yggdrasill. AfNF 9, 99 (Detter). — Erwiderung M.'s ibidem 205; Detter 207.

The Mahābhārata of Krishna — Dvaipāyana Vyāsa, — translated into english prose, by Pratāpa Chandra Roy. Bull. Crit. 17, 561 (Roussel).

de Marchi Il culto privato di Roma antica. I. La religione nella vita domestica. Class. Rev. 10, 393 (Fowler). — Bollettino 3, 138 (D. Bassi).

Marchot P. Les Gloses de Cassel. Anz. 7, 238 (Gartner).

Mareš F. siehe Král J.

Martin E. und Lienhart H. Wörterbuch der Elsässischen Mundarten. Lief. 1. LCB 97, 1137 (-nn-). — DLZ 18, 1969 (Heusler).

Marty A. Über subjektlose Sätze und das Verhältnis der Grammatik zur Logik und Psychologie. ZfdU 10, 715 (Schroeder)*.

Maspéro G. Histoire ancienne des peuples de l'orient classique. I. BPhW 16, 398 (Ed. Meyer). — Athen. 1897 I, 535. — NPh-Rundschau 16, 315 (A. Wiedemann).

Mather Jr. F. J. The Conditional Sentence in Anglo-Saxon. Anglia Bbl. 7, 338 (Pabst).

Mayer K. siehe Meringer R.

Mazzoleni A. Aci i Galatea nella leggenda. Riv. die Fil. 24, 262 (D. Bassi).

Meillet A. De indo-europaea radice *Men* 'mente agitare'. ASPh 20, 433 (Jagić). — Museum 5, 353 (C. C. Uhlenbeck).

Meillet A. Recherches sur l'empoi du génitif-accusatif en vieux-slave. ASPh. 20, 326 (Vondrák)*. Ibidem 392 (Zubatý)*. — LCB 97, 725 (H. Ht.).

Meissner J. Quaestiones ad usum casuum obliquorum Lucretianum pertinentes. Bursians Jbr. 89, 148 (Brieger)*.

Meitzen A. Das nordische und das altgriechische Haus. BPhW 16, 1086.

Meitzen A. Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slaven. LCB 96, 1139. — DLZ 18, 98 (Liesegang)*. — Hist. Z. 78, 471 (G. v. Below). — GGA 159, 515 (Stutz)*. — Museum 5, 226 (T. J. de Boer)*.

Mélusine. Recueil de mythologie, littérature populaire, traditions et usages, publié par H. Gaidoz. T. IV—VIII. Rev. Celt. 18, 325 (E. Ernault).

Menčik F. Velikonočne hry. ZdVer. f. Volksk. 6, 108 (A. Brückner).

Menger L. E. The historical development of the possessive Pronouns in Italian. Rom. 25, 137 (Parodi).

Mentz F. Bibliographie d. deutsch. Mundartenforschung. Anz.

8, 94 (Binz). — ZfdPh. 28, 543 (Kauffmann). — ÖLB 5, 335 (Nagl). — DNSpr. 4, 249 (Ph. Wagner).

Meringer R. Indogerm. Sprachwissenschaft. ASPh. 20, 432 (Jagić). — LCB 97, 815 (W. Str.). — Germ. Jbr. 19, 13. — Egyetemes phil. Közl. 21, 859 (Petz). — ZfdRealschw. 22, 721 (A. Nagele).

Meringer R. und Mayer K. Versprechen und Verlesen. Eine psychologisch-linguistische Studie. Anz. 7, 209 (R. M. Meyer)*. — LCB 96, 23 (W. Str). — ASPh. 18, 270 (V. J.). — BPhW 16, 53 (G. Meyer). — ÖLB 5, 107 (Bohatta). — BlfdGymn. 32, 585 (Offner).

Merkes P. Beiträge zur Lehre vom Gebrauch des Infinitivs im Neuhochdeutschen. Litbl. 17, 262 (Reis). — AfdA 23, 249 (Wilmanns). — Herrigs Arch. 98, 148 (Michaelis). — ZfdPh. 29, 134 (Mensing)*. — Museum 4, 121 (G. R. Deelman).

Merkes P. W. Der neuhochdeutsche Infinitiv als Teil einer umschriebenen Zeitform. ZfdU 10, 839 (Arens).

de Meulenaere O. siehe von Ihering R.

Meyer Ed. Die wirtschaftliche Entwickelung des Altertums. BPhW 16, 527 (Partsch).

Meyer E. H. Deutsche Volkskunde. Germ. Jbr. 19, 138.

Meyer E. H. Badische Volkskunde (aus Alemannia XXII). ZfdA 22, 1 (Laistner). — ÖLZ 5, 626 (Hein).

Meyer E. H. Germanische Mythologie. ZfdPh. 28, 245 (Kauffmann).

Meyer G. Griechische Grammatik³. WfklPh. 14, 617. 651 (Bartholomae)*. — BPhW 17, 691 (Kretschmer)*. — NPhRundschau 17, 233 (Fr. Stolz)*. — Museum 5, 209 (D. C. Hesseling).

Meyer G. Neugriechische Studien. II. III. LCB 96, 1315 (A. Th.).

Meyer K. siehe Zeitschrift für celtische Philologie.

Meyer-Lübke W. Grammatik der romanischen Sprachen. II. Formenlehre. Arch. f. lat. Lex. 9, 310 (G—r).

Meyer-Lübke W. Grammaire des langues romanes, trad. fr. par Eug. Rabiet. Tome Ier, Phonétique. Rev. de Lingu. 30, 269 (J. Vinson).

Michel Ch. Recueil d'inscriptions grecques. Fascic. I. RC 43, 283 (Delamare). — BPhW 17, 625 (Larfeld). — Fasc. II. ibidem 1544 (Larfeld).

Milaković J. Majka u našoj narodnoj pjesmi. ASPh 19, 307 (V. J.).

Milčetić Čakavština kvarnerskih otoka. ASPh. 18, 240 (Oblak)*.

Miletič L. Dako-Romъnitě i těchnata slavjanska pismennostj II. Novi vlachobъlgarski gramoti ot Brašov. ASPh 19, 598 (C. Jireček)*.

Miletič L. Na gosti u Banatskitě Bъlgari. ASPh. 19, 309 (C. J.).

Miletič L. Sedmigradskitě Bъlgari (= Sbornik d. bulg. Unterr. Minist. XIII). ASPh. 20, 115 (Jireček).

Miller C. W. E. The imperfect and the aorist in Greek (= American Journal of Philology Vol. XVI No. 2). ZföG 48, 847 (Golling).

Mills L. H. A study of the five Zarathushtrian Gâthâs. ZDMG 50, 335 (Pischel).

Minor J. Neuhochdeutsche Metrik. ZfdPh. 28, 248 (Wunderlich).

Mitchell Hinduism Past and Present. JdS 1897, 748.

Mitsotakis K. Chrestomathie der neugriechischen Schrift- und Umgangssprache. LCB 96, 1643 (G. M—r).

Mogk E. Kelten und Nordgermanen im 9. und 10. Jahrhd. DLZ 17, 1326 (Roediger).

Mommsen T. Beiträge zu der Lehre von den griechischen Präpositionen. RC 42, 146 (My.). — Class. Rev. 10, 62 (Donovan). — NPhRundschau 16, 329 (J. Sitzler). — Riv. di Fil. 24, 281 (G. Vitelli).

Monro D. B. Homeri Opera et Reliquiae. Class. Rev. 10, 387 (Agar).

Montelius O. Findet man in Schweden Überreste von einem Kupferalter? (= Arch. f. Anthrop. 23; 3. Heft.) L'Anthropologie 7, 77 (Th. Volkov) *.

Montelius O. La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux. P. 1. BPhW 16, 497 (Furtwängler). — ZfEthn. 28, 235 (Virchow).

Montelius O. Les Tyrrhéniens en Grèce et en Italie. L'Anthropologie 8, 215 (S. Reinach) *.

Montelius O. Zur ältesten Geschichte des Wohnhauses in Europa, speziell im Norden. L'Anthropologie 7, 82 (Th. Volkov).

Moore A. W. The book of Common Prayer in Manx Gaelic. LCB 96, 1013 (Wi.).

Morsbach L. Mittelenglische Grammatik I. LCB 97, 65. — Litbl. 18, 160 (Holthausen). — Anglia Bbl. 7, 65 (Bülbring) *. — Herrigs Arch. 98, 425 (Luick) *.

Mourek E. V. Über den Einfluss des Hauptsatzes auf den Modus des Nebensatzes im Gotischen. ZfdPh. 28, 130 (Bernhardt).

Mourek V. E. Zur Syntax des ahd. Tatian. idem: Weitere Beiträge zur Syntax des ahd. Tatian. Litbl. 17, 43 (Dietz). — ZfdPh. 29, 123 (Arens).

Mucke J. R. Horde und Familie in ihrer urgeschichtlichen Entwicklung. Hist. Z. 78, 270 (O. Schrader). — Arch. f. Ethnogr. 10, 177 *.

Müller Ew. Das Wendentum in der Niederlausitz. ÖLB 5, 659 (Hein).

Müllenhoff K. Deutsche Altertumskunde. III. Bursians Jbr. 87, 4 (Deecke).

Müllensiefen P. siehe Sammlung der griech. Dialektinschriften.

Müller Max F. Contribution of the Science of Mythology. Acad. 51, 297.

Müller Max F. Essays on Mythology and Folklore. Acad. 49, 380 (K. Blind).

Müller S. Nordische Altertumskunde. Deutsche Ausgabe. Lief. 1. 2. LCB 97, 79 (—gk). — Litbl. 18, 185 (Brenner). — Germ. Jbr. 19, 57.

Muller H. C. Beiträge zur Lehre der Wortzusammensetzung im Griechischen. WfklPh. 13, 901 (Ziemer). — ÖLB 6, 249 (Meringer). — NPhRundschau 16, 302 (F. Stolz). — Museum 4, 177 (C. C. Uhlenbeck).

Muller S. De germaansche Volken bij Julius Honorius en anderen. BPhW 16, 302 (Riese).

Munro R. Prehistoric Problems. Acad. 51, 648.

Murray J. A. H. A New English Dictionary on Historical Principles. Engl. Stud. 23, 171 (Schröer).

Nagl J. W. siehe deutsche Mundarten.

Neue-Wagner. Formenlehre der lateinischen Sprache. III[3] 1—3. Arch. f. lat. Lex. 9, 310. 4—6. ibidem 467. 7—9. ibidem 10, 143. 10. 11. ibidem 558. III 7—9. WfklPh. 13, 795 (Ziemer). — Anz. 9, 36 (Solmsen).

Niedermann M. Ĕ und Ĭ im Lateinischen. WfklPh. 14, 1180 (Bartholomae).

Niedner F. Zur Liederedda. DLZ 17, 1196 (Ranisch).

Nikitsky A. Delphisch-epigraphische Studien (Russisch). I. BPhW 16, 303 (von Stern).

Nissen H. Italische Landeskunde Bd. I. Bursians Jbr. 90, 167 (Detlefsen).

Noreen A. Abriss der altnord. Grammatik. LCB 96, 706 (—gk). — Litbl. 18, 309 (Brenner). — Athen. 1897 II, 351. — Museum 4, 51 (R. C. Boer).

Noreen A. Abriss der urgermanischen Lautlehre. AfNF 8, 81 (Hirt) *.

Noreen A. Altschwedisches Lesebuch. AfdA 22, 33 (Holthausen).

Noreen A. Om språkriktighet[2]. JdS 1897, 193 (Bréal) *.

Novák R. Curae Ammianicae. LCB 96, 387 (C. W—n). — RC 42, 197 (Lejay).

Nover J. Deutsche Sagen in ihrer Entstehung, Fortbildung und poetischen Gestaltung. ÖLB 5, 177.

Oblak V. Macedonische Studien. ASPh. 20, 578 (Miletič) *.

Oertel H. Contributions from the Jaiminīya Brāhmaṇa to the history of the Brāhmaṇa literature. DLZ 18, 731 (Oldenberg). — RC 43, 315 (S. L.).

Oldenberg H. Die Religion des Veda. Anz. 8, 35 (Winternitz). — RC 41, 165 (Lévi). — JdS 1896, 133—144; 317—331; 389—402; 471—486 (A. Barth) *.

Ordbok öfver Svenska Språket, utgifven af Svenska Akademien. DLZ 17, 655 (Detter). — ZfdPh. 28, 394 (Gering).

Pascal C. Il mito di Licaone. WfklPh. 13, 11 (Steuding).

Pascal C. La leggenda del diluvio nelle tradizioni Greche. WfklPh. 13, 11 (Steuding).

Pascal C. Studii di antichità e mitologia. LCB 96, 1397 (li.). — WfklPh. 13, 1334 (Steuding). — BPhW 17, 337, 339 (Samler). — NPhRundschau 17, 30 (Sittl). — Riv. di Fil. 25, 130 (D. Bassi). — Bollettino 3, 207 (L. Valmaggi).

Paul H. Deutsches Wörterbuch. Anz. 8, 78 (Bahder). — Lief. 1, 1. LCB 96, 915 (W. B.). — RC 42, 39 (AC). — Lief. 1. Herrigs Arch. 97, 390 (Mackel). — Acad. 49, 308. — Lief. 1. BlfdGymn. 32, 256 (Golther). — ZfdRealschw. 21, 311 (Lief. 1). — Zentral-Organ f. d. Int. d. Realschw. 24, 590 (Stühlen).

Pauli C. Altitalische Forschungen III. Bursians Jbr. 87, 121 (Deecke).

Pauli C. Altitalische Studien. H. V. Bursians Jbr. 87, 52 (Deecke).

Pauli C. Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos (= Altitalische Forschungen II 2). Class. Rev. 10, 163 (Fay).

Pauli C. siehe Corpus Inscriptionum Etruscarum.

Paulson J. Till frågan om Oedipus-sagans ursprung. LCB 96, 1578 (—gk). — BPhW 16, 753 (S. Wide). — WfklPh. 13, 449 (Fehr). — Nord. Tidsskr. 4, 163 (J. M. Secher).

Paulys Real-Encyklopädie der klassischen Altertumswissenschaften. Neu herausgegeben von G. Wissowa. II. Nord. Tidsskr. 5, 151 (J. L. Heiberg). II 2. Rev. de l'instr. publ. en Belg. 40, 111 (F. C.). — III. WfklPh. 18, 33 (Harder). — BlfdGymn. 32, 325 (Melber). — IV. BPhW 17, 1231 (S. Wide).

Pawlowsky J. Russisch-deutsches Wörterbuch. Lief. 1[3]. ASPh. 20, 384 (Körner) *.

Pavanello A. F. I verbi latini. RC 43, 385 (Thomas). — WfklPh. 14, 955 (Stegmann). — Bollettino 3, 234 (P. E. Cereti).

Pedersen H. Albanesische Texte mit Glossar. Anz. 7, 233 (Meyer-Lübke). — RC 41, 301 (V. H.). — ZdVer. f. Volksk. 6, 338 (Jarnik). — Nord. Tidsskr. 5, 80 (Kr. Sandfelg Jensen) *.

Pedersen H. Aspirationen i Irsk. I. Anz. 9, 42 (Thurneysen) *. II. Anz. 9, 190 (Thurneysen) *. — I. Teil. DLZ 18, 1127 (Zupitza) *.

Penka K. Zur Paläoethnologie Mittel- und Südeuropas. (S.-A. aus Bd. XXVII d. Mitt. Anthrop. Ges. in Wien.) BPhW 17, 918 (Kretschmer).

Pernot H. Grammaire grecque moderne. Rev. de ét. grecques 10, 397 (T. R.).

Persson P. Om ett nyligen upptäckt fragment af en Romersk Kommunallag. (Skrifter Human. Vetenskapssamfundet Upsala V, 12). Anz. 9, 188.

Pestalozza U. I caratteri indigeni di Cerere. WfklPh. 14, 1251 (Steuding). — BPhW 17, 1142 (Steuding). — Bollettino 4, 31 (D. Bassi).

Petit de Juleville A. Histoire de la Langue et de la Littérature française. ZffrzSpr. 19, 1 (Stengel) *.

Petraris K. Neugriechische Konversationsgrammatik. DLZ 17, 165 (Thumb). — RC 41, 127 (Pernot).

Petraris K. Taschenwörterbuch der neugriech. und deutschen Sprache. DLZ 18, 1332 (Thumb).

Pezzi D. Saggi d'indici sistematici. LCB 97, 211 (G. M—r).

Philologisch-historische Beiträge, Curt Wachsmuth zum sechzigsten Geburtstag gewidmet. LCB 97, 1685.

Philologische Studien. Festgabe für Eduard Sievers. LCB 97, 66 (W. Str.).

Pipping H. 1. Über die Theorie der Vokale (= Acta Soc. Scient. Fenn. XX, 11). 2. Zur Lehre von den Vokalklängen (Zeitschr. f. Biologie XXXI). Anz. 7, 214 (Bang).

Pisani L'abbé. Études d'histoire religieuse. A travers l'Orient. RC 43, 205 (Reinach).

Pischel R. Beiträge zur Kenntnis der deutschen Zigeuner. AfdA 22, 390 (H. Meyer).

Pischel R. und Geldner K. F. Vedische Studien II. 2. RC 43, 304 (Henry).

Pisko J. Kurzgefasstes Handbuch der nordalbanesischen Sprache. LCB 97, 135 (G. W.). — RC 42, 436 (V. H.). — ZföG 48, 744 (Jarník) *. — BPhW 17, 21 (G. Meyer).

Platts J. A grammar of the Persian language P. I. RC 41, 56 (A. M.).

v. Planta R. Grammatik der osk.-umbr. Dialekte. II. Band. Anz. 9, 183 (Thurneysen) *. — LCB 97, 306 (Bgm.). — DLZ 18, 771 (Pauli). — WfklPh. 14, 1145 (Bartholomae). — Rev. Celt. 18, 248. I. Bursians Jbr. 87, 41 (Deecke). — I. II. Eos 4, 178 (F. Krček) *.

Pokrovskij M. M. Semasiologičeskija izslědovanija v oblasti drevnich jazykov. ASPh. 18, 601 (V. J.).

Polonica. ASPh. 19, 202 ff. (Brückner). ASPh. 20, 165 (Brückner). Grammatische u. ethnographische Publikationen von S. 177 ab.

Potkański K. Postrzyżyny u Słowian i Germanów (= Rozpr. wydziału hist.-fil. Ak. Krak. 32, 330—406). — Jb. f. Gesch. 19 III 222 (Finkel).

Prakrit and Sanskrit Inscriptions of Kattywar, published by

order of H. H. the Mahârâja of Bhâvnagar. J. Roy. As. Soc. 1896, 391 (F. Kielhorn)*.

Pratâpa Chandra Roy siehe Mahâbhârata.

Preller L. Griechische Mythologie[4] bearbeitet von Carl Robert. Class. Rev. 10, 257 (Farnell). — Jbr. d. phil. Ver. 22, 310 (R. Engelmann).

Purgold K. siehe Dittenberger W.

Radloff W. Proben der Volkslitteratur der nördl. türkischen Stämme. LCB 97, 1604 (H. W—r).

Ranninger F. Über die Allitteration bei den Gallolateinern des 4., 5. und 6. Jahrhunderts. NPhRundschau 16, 206 (Ed. Grupe).

Reeb W. Germanische Namen auf rheinischen Inschriften. DLZ 14, 1293 (Bethge). — Litbl. 17, 257 (Socin). — AfdA 23, 129 (Grienberger). — BPhW 16, 341 (Riese).

Rech F. Observationes Grammaticae de in praepositionis cum accusativo iunctae apud Senecam usu. BPhW 16, 392 (Schmalz). — Arch. f. lat. Lex. 9, 613. — WfklPh. 13, 60 (Gemoll).

Regnaud P. Les premières formes de la religion et de la tradition dans l'Inde et la Grèce. BPhW 18, 850 (Justi).

Regnaud P. Éléments de Grammaire comparée du grec et du latin. I. Phonétique. BPhW 16, 600 (Stolz). — II. ibidem 17, 600 (Stolz). — JdS 1897, 1896. — Rev. de Phil. 21, 203. — Rev. de Lingu. 29, 68 (J. Vinson). — II. Rev. de Lingu. 30, 180 (J. V.).

Rehm A. Mythographische Untersuchungen über griechische Sternsagen. DLZ 18, 169 (Maass). — WfklPh. 14, 1111 (G. Thiele). — BPhW 17, 990 (Steuding). — Rev. d. ét. grecques 10, 399 (H. de la Ville de Mirmont).

Reichel W. Sprachpsychologische Studien. LCB 97, 1337. — Litbl. 18, 299 (Reis).

Reinach S. Epona. La déesse Gauloise des Chevaux. BPhW 16, 22 (Steuting).

Reitzenstein R. Geschichte der griech. Etymologika. LCB 97, 1228 (A. H.).

Renel Ch. L'évolution d'un mythe: les Açvins et les Dioscures. RC 42, 501 (Strehly).

Réthy. Deslegarea cestiunei originei românilos, aus dem Ung. übs. von J. Costa. Litbl. 18, 236 (Meyer-Lübke).

Reynaud P. Phonétique historique et comparée du Sanscrit et du Zend Acad. 50, 101. — JdS 1896, 61.

Rhodius A. De Syntaxi Planciana. Arch. f. lat. Lex. 9, 149.

Richter P. E. Bibliotheca geographica Germaniae. LCB 97, 199.

de Ridder A. De l'idée de la mort en Grèce à l'époque classique. Class. Rev. 11, 262 (Verrall)*.

Ries J. Was ist Syntax? Arch. f. lat. Lex. 9, 329.

Robert C. siehe Preller L.

Roberts W. Rhys. The Ancient Boeotians, their character and culture, and their reputation. NPhRundschau 16, 297 (R. Hansen). — Nord. Tidsskr. 5, 181 (A. B. Drachmann).

Robiou M. L'état religieux de la Grèce et de l'orient au siècle d'Alexandre. LCB 96, 96 (H—y). — BPhW 16, 47 (Hauser). — WfklPh. 13, 12 (Jensen). — Acad. 49, 39. — Rev. de Phil. 20, 159 (Ch. Michel). — Rev. de l'hist. des réligions 33, 359 (A. Réville)*.

Rohde E. Psyche 2. Hälfte. Anz. 7, 232 (Mogk). — Eos 3, 193 (Z. Dembitzer).

Rolland E. Flore populaire ou histoire naturelle des plantes

dans leurs rapports avec la linguistique et le folklore. T. I. Rev. Celt. 18, 240 (E. Ernault) *.

Roosen A. De quarundarum verbi et adiectivi formarum usu Plautino, Annaeano. Arch. f. lat. Lex. 10, 457.

Roscher W. H. Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. RC 41, 17 (Bréal).

Rosenstock P. E. Die Akten der Arvalbrüderschaft. NPh-Rundschau 16, 355 (O. Weise).

Rothe C. Die Bedeutung der Widersprüche für die Homerische Frage. BPhW 16, 33 (Peppmüller) *.

Rozwadowski J. Quaestiones grammaticae et etymologicae (S.-A. aus Sprawozdania 25). — ASPh. 20, 434 (Jagić). — Rev. Celt. 18, 346 *.

Rozwadowski J. siehe Universitas.

Rydberg G. Le développement de facere dans les langues romanes. Anz. 9, 49 (Koschwitz).

Rydberg G. Zur Geschichte des französische ə. I. Anz. 9, 52 (Subak). II. Anz. 9, 189 (Subak). — Rom. 26, 346. 629.

Ryhiner G. De deminutivis Plautinis Terentianisque. Arch. f. lat. Lex. 9, 313 (Funck).

Sammlung der griech. Dialekt-Inschriften. Dritt. Bd. IV. H., 2. Hälfte. Die Inschriften von Kalymna und Kos. von Müllensiefen P. und F. Bechtel. Class. Rev. 10, 74 (E. S. R.).

Sander F. Das Nibelungenlied, Siegfried der Schlangentödter und Hagen von Tronje. LCB 96, 198 (—gk).

Šachmatov A. Kъ istorii udarenij vъ slavjanskichъ jazykachъ. ASPh, 20, 397 (Rešetar) *.

Šachmatov A. Materialy dlja izučenija velikorusskichъ govorovъ. ASPh. 20, 431 (Jagić).

Şăinénu L. Basmele Române în comparaţiune cu legendele antice clasice. ASPh. 18, 295 (V. J.). — Litbl. 17, 348 (Rudow) *.

Schatz J. Die Mundart von Imst. DLZ 18, 1493 (Jellinek).

Scheele L. Abriss der lat. und griech. Moduslehre. LCB 96, 589 (W.). — DLZ 17, 40 (Blase).

Scherer W. Karl Müllenhoff. LCB 96, 1074.

Šišmanov L. Légendes religieuses bulgares traduites. RC 43, 299 (Leger).

Schjött P. O. De ethnographiske forhold i det forhistoriske Grækenland. DLZ 17, 1194 (Höck). — BPhW 16, 991 (S. Wide).

Schmidt B. Der Vokalismus der Siegerländer Mundart. Litbl. 18, 79 (Horn). — AfdA 22, 172 (Franck) *. — ZfdPh. 29, 269 (Binz). — Museum 4, 157 (J. H. Gallée).

Schmidt Ch. Wörterbuch der Strassburger Mundart. AfdA 23, 253 (Socin). — Herrigs Arch. 98, 146 (Rödiger). — ZfdPh. 29, 262 (Menges) *.

Schmidt E. siehe Köhler R.

Schmidt H. De duali Graecorum et emoriente et reviviscente. (= Bresl. phil. Abh. VI, 4). Anz. 7, 231 (Solmsen).

Schmidt J. Kritik der Sonantentheorie. Anz. 7, 216 (de Saussure). — RC 41, 58 (My.). — Litbl. 17, 144 (Hirt). — GGA 158, 944 (Bezzenberger) *. — Rev. celt. 17, 92. — Wien. Zs. 10, 73 (Friedr. Müller). — Museum 4, 105 (W. van Helten).

Schmidt K. Die Gründe des Bedeutungswandels. Engl. Stud. 22, 321 (Ellinger). — Arch. f. lat. Lex. 9, 143.

Schmidtkontz J. Ortskunde und Ortsnamenforschung im Dienste der Sprachwiss. und Geschichte I. LCB 96, 1198 (G. M—r).

Dilettantisch. — Litbl. 17, 225 (Socin). Im ganzen verfehlt. — ÖLB 5, 18 (R. Müller). — BlfdGymn. 32, 259 (Brenner).

Schneller Chr. Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols. 2. Heft. AfdA 23, 21 (Grienberger).

Schnorr von Carolsfeld H. siehe Kuhn E.

Schönbach A. E. siehe Grazer Studien.

Schöner Chr. Ein Gesetz der Wortstellung im Pentameter des Ovid. Arch. f. lat. Lex. 10, 301.

Schrader O. siehe Hehn V.

Schuchardt H. Sind unsere Personennamen übersetzbar? LCB 96, 157 (W. Str.). — Germ. Jbr. 18, 7.

Schuchardt H. Über den passiven Charakter des Transitivs in den kaukas. Sprachen. LCB 1155 (H. W—r).

Schuchardt H. Über das Georgische. LCB 96, 1195 (H. W—r).

Schulze E. O. Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe. LCB 97, 391 (v. B.).

Schulze Guilelmus. Orthographica. Arch. f. lat. Lex. 9, 312 (Thurneysen). — ZffrzSpr. 18, 17 (Gundermann).

Schumann H. Die Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit. Germ. Jbr. 19, 56. — ZdVer. f. Volksk. 7, 216 (K. W.). — DZfGW (M) 2, 148 (Lohmeyer). — Jb. f. Gesch. 19, II, 402 (Hofmeister).

Schwab O. Historische Syntax d. griech. Komparation. LCB 96, 1110 (G. M—r). — DLZ 17, 1029 (Dyroff). — BPhW 16, 946 (Stolz). — ZföG 47, 26 (Golling). — WfklPh. 13, 1031 (Ziemer). — Class. Rev. 10, 209 (Fay). — BlfdGymn. 33, 124 (Burger). — JdS 1896, 635 (H. W.). — NPhRundschau 16, 219 (E. Hasse). — Jbr. d. phil. Ver. 22, 255 (H. Kallenberg). — Rev. de Phil. 21, 130 (H. L.). — Museum 5, 65 (J. Woltjer).

Schwan E. Grammatik des Altfranzösischen[3]. I. neubearb. von D. Behrens. Litbl. 18, 230 (Horning) — Herrigs Arch. 99, 481 (Risop). — Rom. 26, 461 (M. Roques).

Schwartz W. Nachklänge prähistorischen Volksglaubens im Homer. BlfdGymn. 32, 158 (Knoll).

Schwerdtfeger F. Die Heimat der Homanen. Germ. Jbr. 19, 52.

Seidel A. Neugriechische Chrestomathie. WfklPh. 14, 666 (Sittl). — BPhW 17, 1461 (H. Lübke). — ZfdGymn. 31, 499 (H. Röhl).

Seidel A. Theoretisch-praktische Grammatik der Hindustani-Sprache. BB 21, 159 (R. Garbe).

Seiler F. Die Heimat der Indogermanen. BlfdGymn. 32, 510.

Serbokroatische Akzentuation. ASPh. 19, 564 (M. Rešetar) *. Besprechung einschlägiger neuerer Arbeiten.

Seuffert B. siehe Grazer Studien.

Siecke E. Die Urreligion der Indogermanen. Anz. 9, 14 (E. H. Meyer). — LCB 97, 1010 (O. G.). — Germ. Jbr. 19, 116. — BPhW 17, 1201 (Justi).

Sievers E. Abriss der angelsächsischen Grammatik. Engl. Stud. 22, 73 (Nader). — Anglia Bbl. 6, 129 (Luick). — ÖLB 5, 79 (Detter). — MLN 11, 375 (F. Klaeber).

Sievers E. siehe Steinmeyer E.

Slavische Märchensammlungen. ASPh. 19, 240 besprochen von G. Polívka.

Slavische Parömiographie. ASPh. 18, 193 (Brückner) * bietet eine Besprechung der Arbeiten über slavische Sprichwörter und deren Sammlungen.

Smith C. A. Old English Grammar. MLN 12, 364 (Th. W. Hunt).

Smyth H. W. The sounds and inflections of the Greec Dialects. Jonic. Jbr. d. phil. Ver. 22, 248 (H. Kallenberg)*.

Snellmann W. J. De gerundiis orationum Ciceronis. DLZ 17, 875 (Stangl). — Arch. f. lat. Lex. 9, 317 (Gustafson). — Bursians Jbr. 89, 64 (Landgraf).

Sobolevskij A. Zamětki po slavjanskoj grammatikě. ASPh 19, 278 (V. O.).

Sobolevskij A. J. Velikorusskija narodnyja pěsni T. I. ASPh. 18, 294 (V. J.). T. II ibidem 615 (V. J.).

Sobolevskij A. J. Opyt russkoj dialektologii, Lief. I. Narěčija velikorusskoje i bělorusskoje. ASPh. 20, 435 (Jagić)*.

Sobolevskij A. J. Velikorusskija narodnyja pěsni, Bd. III. ASPh. 20, 151 (Jagić).

Solmsen F. Studien zur lateinischen Lautgeschichte. Anz. 9, 34 (Thurneysen). — DLZ 17, 1320 (Jeep).

Sommer F. Zur Lehre vom Pronomen personale infixum in altirischen Glossen. Rev. Celt. 18, 111.

Sorn J. Über den Gebrauch der Präpositionen bei M. Junianus Justinus. Arch. f. lat. Lex. 9, 318.

Speyer J. S. Vedische u. Sanskrit-Syntax (= Grundr. d. indo-ar. Phil. I, 6). LCB 97, 846 (W. Str.). — DLZ 18, 969 (Konow). — Wien. Zs. 10, 334 (B. Delbrück)*.

Staaff E. Le suffixe *-arius*. Nord. Tidsskr. 6, 85 (Kr. Sandfeld Jensen).

Stacey S. G. Die Entwickelung des livianischen Stils (= Archiv f. lat. Lexikogr. u. Gramm. Bd. 10, 17—82). LCB 96, 112 (E. Z.). — Jbr. d. phil. Ver. 23, 18 (H. J. Müller)*.

Stamms Ulfilas neu herausgegeben von Heyne-Wrede [9]. Anz. 7, 248 (Streitberg)*. — LCB 96, 947 (W. B.). — Germ. Jbr. 18, 173. — ÖLB 6, 590 (Detter).

Stein F. Die Völkerstämme der Germanen nach römischer Darstellung. LCB 97, 581 (A. R.). — Germ. Jbr. 18, 65. — Hist. Z. 78, 351. — ÖLB 6, 721 (Schönbach).

v. d. Steinen K. Prähistorische Zeichen und Ornamente. AfdA 23, 382 (R. M. Meyer).

Steinmeyer E. und Sievers E. Die althochdeutschen Glossen. Bd. 3. LCB 96, 233 (W. B.).

Στέφανοϲ. Sbornik statjej w čestj Fedora Fedorowiča Sokolowa. LCB 96, 57 (li.). — WfklPh. 13, 461 (Christiani).

Stern L. C. siehe Zeitschrift für celtische Philologie,

Stier G. Französische Syntax. Herrigs Arch. 98, 462 (Tobler).

Stöber A. Die Sagen des Elsasses getreu nach der Volksüberlieferung gesammelt. II. Teil. DLZ 17, 616 (Martin). — Germ. Jbr. 18, 140.

Stöcklein J. Untersuchungen zur Bedeutungslehre. Arch. f. lat. Lex. 9, 601. — WfklPh. 13, 19 (K. Schmidt).

Stoffel C. Studies in English written and spoken. Litbl. 125 (Hoops). — Engl. Stud. 22, 96 (Tanger)*.

Stokes Wh. und Adalbert Bezzenderger, Wortschatz der keltischen Spracheinheit. Rev. Celt. 17, 434 (J. Loth)*; ibidem 18, 89 (J. Loth)*.

Stolz F. Die Urbevölkerung Tirols [2]. ÖLB 5, 627 (Hein). — Bursians Jbr. 87, 119 (Deecke).

Stolz F. Historische Grammatik der lateinischen Sprache. I 1. Litbl. 17, 158 (Sittl). — Nord. Tidsskr. 4, 65 (H. Pedersen)*. — Riv.

di Fil. 24, 115 (E. Parodi). — Museum 4, 305 (J. S. Speyer). — BB 21, 166 (W. Prellwitz)*. — I 2. BPhW 16, 790 (Skutsch)*. — Rom. 25, 345. — WfklPh. 13, 456 (Ziemer). — NPhRundschau 16, 236 (Schäfer). — ZfdGymn. 30, 621 (W. Deecke). — ZfdRealschw. 21, 294 (G. Vogrinz). — I 1. 2. DLZ 17, 129 (Jeep). — RC 43, 284 (Lejay). — Arch. f. lat. Lex. 9, 603. — Class. Rev. 10, 210 (Lindsay). — JdS 1897, 1—7; 586—595 (M. Bréal)*.

Storm G. und Hertzberg E. Norges gamle love indtil 1387 V. Bind. LCB 96, 1115 (—gk). — DLZ 17, 663 (Pappenheim). — Athen. 1897 II, 351.

Storm J. Englische Philologie [2]. Anz. 7, 202 (Vietor). — Litbl. 17, 338 (Bülbring). — Germ. Jbr. 18, 291. — Engl. Stud. 23, 293 (Nader). — ibidem 469 "Johan Storm und die Aufgaben der modernen Sprachwissenschaft" (H. Klinghardt). — Anglia Bbl. 7, 383 (Klapperich). — Rom. 25, 349. — DNSpr. 3, 48. 91. 240 (R. J. Lloyd)*.

Štourač F. Über den Gebrauch des Genitivus bei Herodot. Jbr. d. phil. Ver. 22, 257.

Straticò A. Manuale di letteratura albanese. ASPh. 19, 302 (C. J.). — DLZ 17, 907 (Jarník). — RC 41, 224 (V. H.).

Strausz A. Bulgarische Volksdichtungen. LCB 96, 1159 (L.).

Strausz A. u. Dugovich E. Bulgarische Grammatik. ÖLB 6, 201 (Murko).

Streitberg W. Gotisches Elementarbuch. Anz. 7, 248 (Selbstanzeige). LCB 97, 139. — DLZ 18, 417 (Zupitza). — RC 43, 94 (Henry). — AfdA 23, 330 (Jellinek)*. — Germ. Jbr. 18, 173. — Nyelotud. Közlemenyek 28, 114 (Petz). — MLN 12, 498 (H. Schmidt-Wartenberg). — Museum 5, 258 (B. Symons).

Streitberg W. Urgermanische Grammatik. Anz. 7, 242 (Selbstanzeige)*. LCB 96, 194 (H. Ht.). — DLZ 18, 174 (Wrede). — Litbl. 17, 185 (Kluge). — BPhW 16, 701. — ZfdPh. 29, 374 (Jellinek)*. — ÖLB 6, 269 (Nagl). — MLN 12, 229 (H. Schmidt-Wartenberg). — DNSpr. 3, 54 (F. N. Finck). — Museum 5, 145 (W. van Helten)*.

Štrekelj K. Slovenske narodne pesmi. ASPh. 18, 618 (V.J.).

Strohal R. Osobine današnjega riječkoga narječja. ASPh. 18, 588 (Oblak)*.

Studer J. Schweizer Ortsnamen. ÖLB 5, 403 (R. Müller). — BlfdGymn. 33, 450 (Brenner).

Studi italiani di Filologia classica. Vol. IV. BPhW 17, 270 (Kroll). — RC 42, 478 (P. L.). — Vol· III. BPhW 16, 395 (Kroll).

Stuhrmann J. Das Mitteldeutsche in Ostpreussen I. AfdA 22, 392. II ibidem 23, 385 (Wrede).

Sütterlin L. Die heutige Mundart von Nizza. (= Roman. Forsch. 9, 2.) ZfromPh. 21, 555 (Gauchat)*.

Sweet H. The student's dictionary of Anglo-Saxon. LCB 97, 1609 (W. V.). — RC 43, 306 (Henry). — Engl. Stud. 28, 266 (Binz). — Athen. 1897 I, 610.

Tadra F. Kulturní styky čech s sizinou až do válek husitských. ASPh. 20, 462 (Vondrák).

Taγawarean Ursprung der armenischen Schrift. Wien. Zs. 10, 71 (Friedr. Müller).

Tappolet E. Die romanischen Verwandtschaftsnamen. LCB 96, 1236 (y.). — RC 41, 132 (Bourciez). — Litbl. 17, 130 (Meyer-Lübke). ZffrzSpr. 18, 204 (Gauchat).

Tarnowski St. O kolędach (über die poln. Weihnachtsgesänge). ÖLB 5, 338 (Kaindl).

Thomas G. Études sur la Grèce. WfklPh. 13, 629 (Körte).

Thompson D. W. A Glossary of Greek Birds. Class. Rev. 10, 115 (Merry).

Thumb A. Handbuch der neugriech. Volkssprache. ASPh 20, 453 (V. J.). — LCB 96, 1393 (G. N. H.tzid.kis). — BPhW 16, 1176 (H. Lübke). — ZföG 48, 620 (Hanna). — Herrigs Arch. 97, 429 (Meyer-Lübke). — Acad. 49, 510. — BlfdGymn. 33, 125 (Moritz). — Riv. di Fil. 24, 287 (G. Vitelli). — Museum 4, 146 (D. C. Hesseling).

Tiele C. P. Geschichte der Religion im Altertum I 1. LCB 96, 96 (G. E.). — I 2. ibidem 97, 1532 (G. E).

Tiele C. P. Geschiedenis van den godsdienst in de oudheid tot op Alexander den Groote II 1. Rev. de l'hist. des religions 33, 212 (J. Réville)*.

Tiktin H. Rumänisch-deutsches Wörterbuch. 1 Lfg. LCB 96, 745. — DLC 17, 656 (Gartner). — Ltbl. 18, 417 (Zauner). — ZföG 48, 335 (Meyer-Lübke). — Herrigs Arch. 97, 232 (Tobler).

Tobler L. Kleine Schriften zur Volks- und Sprachkunde. Herausgeg. von J. Baechtold und A. Bachmann. ZdVer. f. Volksk. 7, 447 (Weinhold). — ÖLB 6, 753 (Hildebrand).

Tobler-Meyer W. Deutsche Familiennamen nach ihrer Entstehung und Bedeutung mit besonderer Rücksichtnahme auf Zürich und die Ostschweiz. AfdA 23, 21 (Grienberger).

Töpffer J. Beiträge zur griech. Altertumskunde. BPhW 17, 1619 (Holm).

Torp A. Zum Phrygischen. DLZ 18, 1178 (Solmsen).

Treichel A. Volkslieder und Volksreime aus Westpreussen. LCB 96, 196 (-nn-).

Türk G. De Hyla. LCB 96, 949 (Cr.). — ZföG 47, 24 (Zingerle). — GGA 158, 867 (Knaack)*.

Uhlenbeck C. C. Handboek der Indische Klankleer. Anz. 8, 8 (Johannsson).

Uhlenbeck C. C. Kurzgef. etymol. Wörterbuch der got. Sprache. Anz. 7, 248 (Streitberg). — LCB 97, 242 (W. B.). — Litbl. 18, 1 (Kluge). — Germ. Jbr. 18, 175. — Museum 4, 279 (R. C. Boer).

Ujfalvy Ch. Les Aryens au nord et au sud de l'Hindou-Kouch. LCB 97, 681. — Polybiblion 79, 304. — L'Anthropologie 8, 236 (R. Verneau).

Uljanov G. Značenija glagol'nych osnov v litovsko-slavjanskom jazykě II. Anz. 8, 100 (Zubatý)*. — Otčetъ o prisuždenij Lomonosovskoj premii, abgedr. im Sbornikъ Band 64 (Fortunatov)*.

Unger C. R. Sproglig-Historiske Studier. MLN 12, 308 (W. H. Schofield).

Universitas linguarum Litvaniae, denuo edidit indicem verborum adiecit Joannes Rozwadowski. Anz. 9, 66 (Zubatý). — ASPh. 20, 450 (Vondrák). — RC 42, 260 (V. H.).

Usener H. Götternamen. LCB 97, 726. — DLZ 17, 326 (Maass)*. — RC 41, 323 (Bidez)*. — AfdA 23, 103 (R. M. Meyer). — BPhW 16, 1233 u. 1251 (Milchhoefer)*. — Jb. f. Gesch. 19, I, 175 (G. Türk).

Valentine W. W. New High German. Litbl. 18, 41 (Bahder). — AfdA 23, 150 (Franck). — ZfdPh. 28, 259 (Erdmann).

Valmaggi L. Grammatica Latina [2]. RC 43, 385 (Thomas). — WfklPh. 14, 955 (Stegmann).

Vancsa M. Das erste Auftreten der deutschen Sprache in den Urkunden. LCB 96, 732. — DZfGW (M) 2, 283 (Chroust). — ÖLB 6, 394 (Lampel). — GGA 159, 446 (Ed. Schröder).

Vandaele H. Essay de Syntaxe historique. L'Optatif grec. Museum 5, 315 (J. Bidez).

van de Ven S. J. Gebruik der naamvallen, tijden en wijzen in den Hêliand. AfdA 22, 3 (Jellinek).

Vetter F. Die neuaufgefundenen altsächs. Genesisbruchstücke, herausgegeben. AfdA 22, 351 (Jellinek).

Vierkandt A. Naturvölker und Kulturvölker. LCB 97, 984. — DLZ 18, 1566 (Wernicke). — Hist. Z. 79, 68 (Meinecke). — ÖLB 6, 594 (Ed. Richter). — Arch. f. Ethnogr. 10, 273. — Verh. d. Ges. f. Erdk. 24, 89 (H. Panckow).

Vietor W. Die Northumbrischen Runensteine. Anz. 9, 60 (Chadwick). — DLZ 18, 127 (Ranisch). — Litbl. 18, 51 (Binz). — Engl. Stud. 24, 83 (Kluge). — ÖLB 6, 462 (Detter).

Vietor W. Einführung in das Studium der englischen Philologie[2]. Germ. Jbr. 19, 277.

Vietor W. Elemente der Phonetik[3]. RC 42, 161 (Henry). — Litbl. 17, 240 (Sütterlin). — ZffrzSpr. 18, 109 (F. Beyer).

Vodskov H. S. Sjæledyrkelse og Naturdyrkelse. I. Nord. Tidsskr. 6, 118. 178 (S. Sörensen)*.

Vogt F. siehe Beiträge zur Volkskunde.

Vollmöller R. siehe Krit. Jahresbericht.

Vondrák V. Frisinské pamatky. ASPh. 18, 594 (V. J.)*.

Vuk Stef. Karadžić, Srpske narodne pjesme[2]. ASPh. 18, 614 (V. J.).

Wackernagel J. Altindische Grammatik I. Anz. 8, 11 (Bartholomae)*. — LCB 96, 23 (E. L.). — DLZ 17, 1482 (Liebich). — RC 41, 121 (Henry). — Litbl. 17, 289 (Kluge). — Germ. Jbr. 18, 17. — ZDMG 50, 674 (Bartholomae Beiträge zur altindischen Grammatik)*. — ÖLB 5, 557 (Meringer). — GGA 159, 291 (Speyer)*. — Class. Rev. 10, 443 (Strachan). — Museum 4, 49 (C. C. Uhlenbeck). — BB 23, 162 (O. Franke)*.

Wagener C. siehe Neue F.

Wardrop siehe Georgian Folk Tales.

Warr G. C. W. The greec epic. BPhW 16, 1123 (W. Reichel).

Weck F. Homerische Probleme. NPhRundschau 17, 145 (H. S. Anton).

Weicker G. De Sirenibus quaestiones selectae. WfklPh. 13, 892 (Steuding).

Weigand G. Die Aromunen. LCB 96, 1146. — ASPh. 18, 623 (Oblak)*. — BPhW 16, 150 (G. Meyer). — ZfromPh. 20, 88 (Jarník)*.

Weigand G. Zweiter Jahresbericht des Instituts für rumän. Sprache zu Leipzig. Anz. 9, 53 (Gartner). — BPhW 16, 535 (G. Meyer). — Rom. 26, 351. — III. Jbr. BPhW 17, 151 (G. Meyer). — I Jbr. ZfromPh. 20, 100 (Jarník)*. — II Jbr. ibidem 21, 250 (Jarník). — II u. III ZdVer. f. Volksk. 6, 457 (Jarník).

Weise O. Les Caractères de la langue latine. Traduit par F. Antoine. Polybiblion 79, 429 (C. Huit). — NPhRundschau 16, 399 (M. Erbe). — Riv. di Fil. 25, 481 (A. Cima). — Rev. de Phil. 21, 205. — Rev. de l'instr. publ. en Belg. 40, 61 (P. T.). — Bollettino 3, 204 (A. Valmaggi).

Weise O. Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. Litbl. 18, 217 (Bahder). — Herrigs Arch. 97, 157 (R. M. Meyer). — ÖLB 5, 13 (Wackernell). — Dasselbe[2] ÖLB 5, 238. — BlfdGymn. 32, 259 (Brenner). — idem[3], ibidem 33, 731. — MLN 11, 90 (W. G. Howard)*. — DNSpr. 4, 447 (H. Schuller). — ZfdRealschw. 21, 82. 498.

Wenker G. Herrn Bremers Kritik des Sprachatlas. Anz. 8, 96 (Heusler). — ZfdPh. 29, 273 (Kauffmann)*.

Westphal R. Allgemeine Metrik der indog. u. semit. Völker. ÖLB 5, 271 (Minor).

Whitney W. D. A Sanskrit Grammar 3. edition. Anz. 7, 222 (Wackernagel). — Athen. 1896 II, 351.
Wide S. Lakonische Kulte. Class. Rev. 10, 255 (Farnell).
Wiedemann O. Handbuch der litauischen Sprache. ASPh 20, 381 (Vondrák). — LCB 97, 215 (W. Str.). — RC 43, 301 (Meillet).
Wilamowitz-Moellendorff U. Aischylos Orestie griech. u. deutsch. 2 Stück. LCB 96, 1805 (H. St.). — DLZ 18, 1130 (Bruhn). — RC 43, 17 (P. C.).
Wilmanns W. Deutsche Grammatik. I². II. Anz. 7, 256 (Streitberg)*. — LCB 96, 1708 (W. B.). — II. DLZ 18, 1135 (Seemüller). — RC 41, 33 (Henry). — RC 42, 122 (Henry). — I² RC 43, 171 (Henry). — II. Germ. Jbr. 18, 24. — I². Germ. Jbr. 19, 22. — I. II. ZfdGymn. 30, 700 (M. Roediger).*. — II. ZfdRealschw. 21, 470 (Burghauser). — Zentral-Organ f. d. Int. d. Realschw. 24, 490 (Söhns).
Wilser L. Stammbaum der Germanen. DLZ 17, 817 (Bethge). Ignorantisch. — BPhW 16, 586 (Riese). — DZfGW (M) 1, 19 (Kossinna).
Wimmer L. De danske Runemindesmærker. LCB 96, 1072 (—gk). — Litbl. 17, 369 (Kahle). — AfNF 9, 93 (Erik Brate). — Nord. Tidsskr. 4, 118 (F. Dyrlund)*.
Wimmer L. De tyske runemindesmærker. ZfdPh. 28, 236 (Gering).
Wimmer L. Les monuments runiques de l'Allemagne. Traduit par E. Beauvois. Litbl. 18, 49 (Brenner).
Wimmer A. Om Undersøgelsen og Tolkningen af vore Runemindesmærker. LCB 96, 1072 (—gk). — Litbl. 18, 50 (Brenner). — AfNF 9, 93 (Erik Brate).
Wimmer L. Sønderjyllands historiske runemindesmærker. ZfdPh. 28, 236 (Gering).
Windisch E. Māra und Buddha. LCB 96, 133 (H—y). — Museum 5, 42 (H. Kern)*. — J. Roy. As. Soc. 1896, 377 (Rh. D.)*.
Windisch E. Über die Bedeutung des indischen Altertums. DLZ 17, 102 (Oldenberg).
Winer G. B. Grammatik des neutestamentl. Sprachidioms⁸. Neu bearb. von Schmiedel. II 1. LCB 97, 1433 (K.k.).
Winkler H. Germanische Kasussyntax I. RC 42, 379 (Henry). AfdA 23, 315 (Mourek)*. Herrigs Arch. 97, 388 (Mackel).
Winkler L. Der Gebrauch des Infinitivus bei Livius. ZföG. 48, 854 (A. M. A. Schmidt). — Arch. f. lat. Lex. 9, 613. — WfklPh. 14, 209 (Wolff). — ÖLB 5, 686 (Bohatta). — Jbr. d. phil. Ver. 22, 20 (H. J. Müller).
Wissowa G. siehe Pauly.
Wobbermin G. Religionsgeschichtliche Studien. BPhW 16, 1577 (Rohde)*. — WfklPh. 13, 1081 (Kroll).
Wolfskehl K. Germanische Werbungssagen. I Hugdietrich. ZfdPh. 28, 127 (E. Mogk).
Wolfjer Jan De pronominum personalium usu et collocatione apud Lucretium. Bursians Jbr. 89, 146 (Brieger)*.
Wossidlo R. Mecklenburgische Volksüberlieferungen. I. Rätsel. DLZ 97, 788 (W. v. S.). — DLZ 18, 851 (Brunk). — Germ. Jbr. 19, 169. — ZdVer. f. Volksk. 7, 213 (Weinhold). — Hist. Z. 79, 379. — Beil. d. Münch. Allg. Ztg. 22. April 1897 (Golther).
Wrede F. Über richtige Interpretation der Sprachatlaskarten. Anz. 8, 96 (Heusler). — Herrigs Arch. 98, 142 (Mackel).
Wrede F. siehe Stamm.
Wülfing J. Ernst. Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen. I Litbl. 17, 334 (Holthausen). — II 1 ibidem 18, 161 (Holt-

hausen). — Anglia Bbl. 7, 361 (Einenkel). — ZfdPh. 29, 223 (Sarrazin)*. — ÖLB 5, 428 (Rud. Fischer).

Wulff F. Om Värsbildning. Rytmiska Undersökningar. DLZ 18, 975 (Heusler). — Litbl. 18, 405 (Brenner). — Rom. 26, 157.

Wunderlich H. Der deutsche Satzbau. ZfdU. 10, 855 (Lyon).

Wunderlich H. Unsere Umgangssprache in der Eigenart ihrer Satzfügung dargestellt. DLZ 17, 1031 (Schatz). — ZföG 48, 406 (Jellinek). — Herrigs Arch. 96, 210 (Vogt). — ZfdPh. 29, 138 (Bruinier). — ZfdU 10, 855 (Lyon).

Zachariae Th. Die ind. Wörterbücher (Kos'a). (= Grundriss d. ind.-ar. Phil. I, 3). Anz. 9, 178 (Kirste).

Zander C. M. De numero Saturnio quaestiones. WfklPh. 19, 323 (H. D.).

Zand-i Javît-shêdâdâd; or, Pahlavi Version of the Avesta Vendidad. Edited by Darab Dastur Peshotan Sanjana. J. Roy. As. Soc. 1896, 826 (E. W. West).

Zapyski naukowoho towarystwa imeny Szewczenka I—VIII (Mitteilungen des Szewczenko-Vereines aus dem Gebiete der Wissenschaften und der ruthenischen Litteratur) 1892—1895. ÖLB 5, 179 (Kaindl).

Zeitschrift für celtische Philolopie ed. Kuno Meyer u. L. C. Stern. Athen. 1897 II, 632.

Zibrt C. Bibliografičky přehled českych národnich pisni. RC 41, 339 (Leger).

Zibrt C. und Renáta Syršova. Das böhmische Bauernhaus. Arch. f. Ethnogr. 9, 190.

Ziegel H. De *is* et *hic* pronominibus quatenus confusa sint apud antiquos. BPhW 17, 1400 (Funck).

Zimmerli J. Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz II. Anz. 8, 80 (Büchi)*. — LCB 96, 591 (W. Str.). — DLZ 17, 1132 (This). — I. Litbl. 17, 197 (Gilliéron). — II ibidem 17, 416 (Gauchat). — Rom. 25, 344. — ZfdPh. 29, 283 (Suchier). — ZffrzSpr. 19, 77 (This). — Hist. Z. 79, 378.

Zimmermann E. R. Die Geschichte des lateinischen Suffixes *-arius* in den romanischen Sprachen. Nord. Tidsskr. 4, 126 (E. Staaff). *.

Zoëga G. T. English Icelandic Dictionary. — Esk-íslenzk ordabók. Globus 70, 147 (Gebhardt).

Zubatý J. Über die sogenannten Flickvokale des lettischen Volksliedes. ASPh. 18, 268 (V. J.).

Zubatý J. Über gewisse mit *st-* anlautende Wurzeln im Balt.-Slav. ASPh. 18, 269 (V. J.).

Zupitza E. Die germanischen Gutturale. Anz. 9, 56 (Hirt). — LCB 97, 175 (W. Str.). — RC 43, 343 (Henry). — Germ. Jbr. 18, 30. — Museum 5, 9 (C. C. Uhlenbeck)*. — Journ. of Germ. Phil. 1, 383 (F. Solmsen)*.

Mitteilungen.

Die indogermanische Sektion auf der Bremer Philologenversammlung. 26.—30. September 1899.

Die indogermanische Sektion auf der Bremer Philologenversammlung kann auf einen sehr erfreulichen Verlauf zurückblicken. War auch die Beteiligung der eigentlichen Sprachforscher schwach, so waren die Sitzungen doch gut besucht, der Verschiedenheit der Themata entsprechend von sehr verschiedenen Mitgliedern.

In der (1) konstituierenden Sitzung der Sektion (26. Sept.) wurden Herr Prof. Kissling (Bremen) und Prof. Ziemer (Colberg) zu Vorsitzenden erwählt und Dr. Bojunga (Hannover) und der Unterzeichnete übernahmen das Amt der Schriftführer.

In der (2) Sitzung vom 27. September sprach der Unterzeichnete über die Entstehung des indogerm. Ablauts. Er versuchte in Kürze die Regeln darzulegen, nach denen die indogermanischen Vokale durch den Akzent geschwächt oder verwandelt werden. Da in der Zeit der Veröffentlichung dieses Berichtes mein Buch 'Der indogerm. Ablaut', in dem diese Fragen ausführlich behandelt werden, erschienen sein wird, so sehe ich von einer Angabe des Inhalts ab. In der Debatte wurden noch Anfragen über Einzelheiten gestellt, während Prof. Grimme (Freiburg, Schweiz) bemerkte, dass er ähnliche Wirkungen des Akzents im Semitischen nachzuweisen versucht habe.

Als zweiter sprach Herr Dr. Bremer (Halle a. d. S.) über die Frage, auf welchem Wege die lautlichen Veränderungen der Sprache entstehen. Der Redner legte zunächst seine eigenen Beobachtungen vor. Er fand gewisse Lautveränderungen bei der jüngeren Generation, während bei der älteren noch der alte Stand der Dinge bewahrt war, und in der Mittelgeneration ein Schwanken herrschte, das scheinbare ganz willkürlich sei. Es ergäbe sich daraus wohl, dass die Veränderungen entstünden durch die Übertragung der Sprache von einer Generation auf die andere. Das Wesentliche was der Sprecher nachbilden wolle, sei der akustische Eindruck, und um diesen hervorzubringen müsse bei der Verschiedenheit der menschlichen Sprachwerkzeuge oft eine verschiedene Artikulationsart gewählt werden.

An der Diskussion beteiligten sich Sütterlin, Skutsch und der Unterzeichnete.

In der (3) Sitzung vom 28. September sprach zuerst Prof. Liebich (Breslau) über Querschnitte von Sprachen und ihre Vergleichung. Die historische Methode in der Sprachwissenschaft geht einer einzelnen sprachlichen Erscheinung durch die Jahrhunderte und Jahrtausende nach und beobachtet ihre Entwicklung in ihrem zeitlichen Verlauf. Ein wohl allgemein empfundener Übelstand bei dieser Methode liegt darin, dass sie neben den Lauten vorzugsweise die Sprachformen berücksichtigt, während der begriffliche Inhalt der Worte, die ganze psychologische Seite der Sprache dabei zu kurz kommt. Redner schlägt daher vor, zu ihrer Ergänzung gleichsam Querschnitte herzustellen, d. h. auf sehr sorgfältiger Analyse beruhende Bilder von Einzelsprachen in einem bestimmten Zeitpunkt, die alle ihre charakteristischen Merkmale an-

zugeben hätten, und auf denen das Nebeneinander der sprachlichen Erscheinungen zum Ausdruck käme. Solcher charakteristischen Merkmale werden zunächst fünf aufgezählt und an Beispielen erläutert: 1. der Lautstand, Beschaffenheit der Laute, relative Häufigkeit, Art ihrer Verbindung, Art des Akzentes; 2. der Wortschatz, nicht in der alphabetischen Anordnung unserer Wörterbücher, sondern geordnet nach Wortfamilien; 3. die Komposition oder Zusammensetzung, Art und Umfang ihrer Verwendung; 4. die Flexion, Art und Umfang der Gruppen, aus denen sich die sogen. grammatischen Systeme der Konjugation und Deklination zusammensetzen; 5. Anordnung der Worte im Satze. Auszugehen wäre von den lebenden Sprachen. Vorarbeiten fürs Neuhochdeutsche giebt es bisher für die beiden ersten Punkte: für den Lautstand Kaedings Häufigkeitswörterbuch der deutschen Sprache, Steglitz 1898, für den Wortschatz Redners Wortfamilien der lebenden hochdeutschen Sprache, Breslau 1899, die er der Versammlung vorlegt. Es zeigt sich durch die Vergleichung der charakteristischen Merkmale, dass sich jede Sprache auf einem bestimmten Entwicklungspunkt befindet, den sie vorher niemals inne hatte, und zu dem sie in Zukunft nicht mehr zurückkehren kann. Diese Erscheinung subsumiert sich unter das allen biologischen Prozessen gemeinsame Gesetz der Nichtumkehrbarkeit. In der Diskussion, die sich an diesen Vortrag anschloss, betonte Sütterlin, dass man noch mehr als der Redner gethan, von der gesprochenen Sprache ausgehen müsse.

Es folgte sodann der zweite Vortrag des Unterzeichneten über die Deutung der Völkernamen. Ich ging davon aus, dass uns in den Völkernamen ein kulturhistorisch wie sprachlich wichtiges Material vorliege, und dass daher die Beachtung, die man ihm neuerdings geschenkt, durchaus berechtigt sei. Die Arbeiten von Tomaschek, Laistner und Much leiden aber nicht nur an Mängeln der sprachlichen Auffassung, sondern sind auch sonst unbefriedigend. Da uns in den Völkernamen Worte ohne Bedeutung vorliegen, so kann man nur auf éinem Wege hoffen, ihren Sinn zu ermitteln, wenn man nämlich ihre Suffixe betrachtet. Die Suffixe, die wir bei diesen Namen finden, sind aber zum guten Teil solche patronymischer Art, d. h. solche, die gern zu Ableitungen von Geschlechtsnamen gebraucht werden. Ich erläuterte dies an dem Suffix germ. *-ing*, *-ung*, *-en*, *-on*, *-jo* (Αἴας Τελαμώνιος), germ. *-aeon*. Ausserdem treten aber in den Völkernamen solche Suffixe auf, die gern in Kosenamen Verwendung finden. Ich verwies dabei auf die Verwendung des Duals und Plurals im Altindischen und Griechischen (Αἴαντε), um ein Paar oder mehrere zusammengehörige Personen zu bezeichnen. In Folge dessen konnte nach meiner Ansicht der Plural eines Personennamens den Betreffenden mit seiner Sippe und auch die Sippe allein bezeichnen, lat. *Cornelii* usw. Einen Namen *Teuto* können wir als Kurzform zu *Teuto-bodus* usw. fassen, und die *Teutones* können also die Angehörigen eines *Teuto* bezeichnen. Ebenso können die *Ermunduri* die Nachkommen eines *Ermundurus* sein, und da zu diesem Namen die Kurzform **Ermino* lautet, so kann von sprachlicher Seite nichts gegen die Gleichsetzung von *Irminones* und *Ermunduri* eingewandt werden.

Was sich so von sprachlicher Seite ergiebt, wird durch die Betrachtung der geschichtlichen Thatsacheo nur bestätigt. Die Bedeutung der Sippe in der Vorzeit kann bekanntlich nicht hoch genug angeschlagen werden. Zu untersuchen bleibt natürlich immer, ob der betreffende Stammesname auch als Eigenname verwendet wird. Das ist zwar nicht immer der Fall, aber ich konnte bisher schon

zahlreiche Fälle der Art nachweisen, wie *Teutones, Eburones, Hessen*, vgl. *Cassivelaunus, Gutones*. Auch darauf wies ich hin, dass die ganze antike Tradition die Stammesnamen als Sippennamen fasst, indem sie die betreffenden von einem gemeinsamen Stammvater ableitet.

In der folgenden lebhaften Diskussion wurde die Richtigkeit des Prinzips allgemein anerkannt. Dr. Bethge wies noch auf einen Fall der eigenartigen pluralischen Verwendung im Nordischen hin, und betonte, dass sich noch mehrere derartige Beispiele beibringen liessen. Er fragte auch, ob ich meine frühere Ansicht, dass gleiche Namen wie *Umbri — Ambrones* auf gemeinschaftliche Abstammung hinwiesen, aufrecht erhielte. Demgegenüber betonte ich, dass ich diese Übereinstimmungen nicht so gedeutet hätte, und dass es jetzt gar nicht wunderbar sei, dass die gleichen Völkernamen an verschiedenen Orten aufträten, da wir ja die gleichen Namenelemente in den indogermanischen Sprachen wiederfänden.

In der (4.) Sitzung am 29. September sprach Prof. H. Ziemer (Colberg) über syntaktische Ausgleichungen. Der Vortragende führte etwa folgendes aus: Die altüberkommene Bezeichnung grammatischer Begriffe leidet an bemerkenswerten Unklarheiten. Der Begriff Syntax steht keineswegs fest, auch "komparativ" ist eine schiefe Benennung. Die "Ausgleichung", vom Vortragenden zuerst eingeführt, umfasst: 1. die äussere oder innere Angleichung einer Satzform an eine andere oder die Ausgleichung zweier Satzformen, die sich entweder äusserlich oder innerlich nahe stehen; 2. den Fall, wo statt einer einseitigen Beeinflussung zweier Satzformen unter sich eine dritte aus beiden kombinierte sich erzeugt. Die Ausgleichung kann im ersten Falle eine formale oder reale sein. Der Vortrag verfolgte zunächst das Schicksal, welches der neue Ausdruck seit 1882 in der sprachwissenschaftlichen Litteratur gehabt, welche Aufnahme er bei den Forschern gefunden, sodann behandelte er den ausserordentlich grossen Umfang, den die Ausgleichung in allen Sprachen einnimmt. Für Ausgleichung werden auch die Ausdrücke "Attraktion, Analogiebildung, Assoziation" usw. angewendet. Dieser Fülle gegenüber ist ein bestimmtes Wort mit festem Inhalt vorzuziehen.

Das Grundgesetz der Sprache ist von Ziemer in seiner Lat. Schulgrammatik so formuliert: Zusammengehöriges oder innerlich Gleiches wird durch gleiche Form äusserlich kenntlich gemacht. Die Sprache ist unaufhörlich bemüht, für das der Funktion nach Gleiche auch den gleichen lautlichen Ausdruck zu schaffen. Dies wird mit vielen Beispielen belegt. Da der Vortrag ungekürzt in der Zeitschrift für Gymnasialwesen erscheinen wird, so kann ich auf die Anführung von Einzelheiten verzichten.

In der Diskussion wurde von Meister, Bethge hervorgehoben, dass der Ausdruck "Ausgleichung" doch nicht auf alle Vorgänge passe, dass daher auch andere Worte angewendet werden dürften. Reinhardt verteidigt "Angleichung". Referent möchte sich aber auch für Durchführung des Wortes "Ausgleichung" aussprechen, und erkennt die Berechtigung von Ziemers Ausführungen an.

Als Letzter sprach an Stelle des nicht erschienenen Prof. Speijer (Groningen) Prof. Fritsch (Hamburg) über die Konstituierung des herodotischen Dialektes.

Der Vortragende legt die Grundsätze dar, nach denen er den Text seiner neuerscheinenden Ausgabe gestaltet hat. Der Dialekt Herodots kann nur festgestellt werden durch die Handschriften,

durch den Dialekt der ionischen Dichter und die Inschriften. Aber diese drei Quellen ergeben nicht immer eine Sicherheit, und so hat der Vortragende vorgezogen, des öfteren inkonsequent zu sein, und verschiedene Formen, die gleiche handschriftliche Gewähr hatten, stehen zu lassen. Durch eingehende Betrachtung der handschriftlichen Überlieferung lasse sich aber noch mancherlei gewinnen.

An der Diskussion beteiligten sich Kallenberg und Meister die beide die Schwierigkeiten dieser Aufgabe anerkannten, und mit den Grundsätzen des Vortragenden im wesentlichen einverstanden waren.

Am Donnerstag sprach in der kombinierten Sitzung der philologischen, archäologischen und historisch-epigraphischen Sektion Professor v. Duhn aus Heidelberg über die jüngsten Ausgrabungen auf dem Forum in der Nähe des Severusbogens. Er begann mit der Aufdeckung jener schwarzen Pflasterung, in der die italienischen Archäologen den niger lapis (Fest. 177 M.), das Romulusgrab erkennen wollten. In Wirklichkeit ist diese Anlage jung, und erst als man von ihr aus weiter in die Tiefe grub, stiess man auf Reste, die in die sogenannte Königszeit fallen. Hier kam mit allerlei Stücken der Kleinkunst und einem ganz archaischen Relief (Dionysos auf dem Esel reitend) auch jene vielbesprochene Inschrift zu Tage, die zweifellos das älteste stadtrömische Latein bietet. Redner setzt sie, durch die andern in ihrer Umgebung gefundenen Gegenstände veranlasst (wie übrigens auch die Dvenosinschrift), um 600 an. Die weiteren interessanten Ausführungen — der Redner glaubt, die Stelle des Fundes habe einst das Volkanal getragen und habe also, entsprechend der Überlieferung, wonach die Anfänge der Stadt auf dem Palatin lagen, nicht zur ältesten Stadt gehört — können hier nur angedeutet werden. Die Inschrift selbst besprach sodann Professor Skutsch (Breslau), im wesentlichen gemäss dem, was er bereits im Lit. Centralblatt 1899 Nr. 32 darüber geschrieben hatte. Nur wurde einmal die Möglichkeit angedeutet, dass das vielberufene *regei* der Inschrift sich weder auf den König noch auf den rex sacrificulus zu beziehen brauche, sondern einfach eine Form von *regere* sein könne, sodann aber (gegenüber v. Duhn) betont, dass die Inschrift doch älter als die des Dvenos zu sein scheine. Denn die Forumsinschrift hat *-iasias* gegenüber dem Rhotazismus in *pacari* der Dvenosinschrift, ferner C für die Media, während in der Dvenosinschrift dies Zeichen bereits für die Tenuis eingeführt wird. Wenn Hülsen aus metrologischen Gründen die Forumsinschrift ins 4. Jahrhundert datieren will, so stützt er sich dabei nur auf eine Hypothese Mommsens, wonach der attische Fuss zur Zeit der Decemvirn in Rom eingeführt sei. — In der Schlusssitzung der philologischen Sektion am Freitag sprach Professor Skutsch über lateinische Wortzusammensetzung. Einheitlich seien seine Ausführungen nur insofern, als sie alle gegenüber sprachvergleichenden Konstruktionen das schlichte philologische Empfinden zu seinem Rechte brächten — freilich mit durchaus grammatischer Methode. Das Heil der lateinischen Grammatik liege nun einmal nicht an der Ganga, nicht einmal am Acheloos, sondern am Tiber, und wenn die Philologen vielfach in grammaticis an bedenklicher Kurzsichtigkeit litten, dann die Indogermanisten an kaum minder bedenklicher Weitsichtigkeit. Auch das perspektivische Sehen gehe letzteren oft genug ab; die vergleichende Grammatik sei bisweilen weit davon entfernt eine historische zu sein. Redner bespricht dann I. *quicumque* und *quisque*. Er leitet aus den einfachen Deutungen "wer und wann" und "und welcher" die Gebrauchsweisen und syn-

taktischen Eigentümlichkeiten beider Worte her. II. *perendie* zerlegt sich in *per en die* d. h. "über das hinaus was in 24 Stunden ist". Diese Deutung gibt zu weiter ausgreifenden syntaktischen und morphologisch-lautlichen Betrachtungen Anlass, wobei z. B. *peregre* und *postmodo* erklärt, manche Stellen der römischen Litteratur kritisch gerechtfertigt werden. III. *Poplicola* heisst vermutlich nicht "Volksfreund" (eine Deutung, an der zu zweifeln für einen Linguisten gar kein Grund vorläge), sondern "die kleine Pappel". IV. *Novocomensis Foroiuliensis* enthalten nicht den griechischen Kompositionsvokal ŏ, sondern sind vom Ablativ *Novo Como* usw. abgeleitet wie entsprechend z. B. auch *Leptimagnensis*[1]).

Von den Vorträgen in den übrigen Sektionen, die sprachwissenschaftlich manches Interessante boten, hat Referent leider keinen besuchen können, und er kann daher auch nicht darüber berichten.

Zum Schluss möchte Referent noch den Wunsch aussprechen, dass auf der nächsten Versammlung in Strassburg die Transskriptionsfrage auf die Tagesordnung gesetzt wird.

H. Hirt.

Über den Thesaurus linguae Latinae.

Über den Arbeitsplan des von den 'Akademien' und 'Gesellschaften der Wissenschaften' deutscher Zunge unternommenen Thesaurus linguae Latinae und das, was davon bis jetzt ausgeführt ist, sind schon an verschiedenen Stellen öffentliche Mitteilungen erfolgt[2]). Es dürfte angemessen sein, auch die Leser dieser Zeitschrift über Stand und Fortgang dieses die gesamte Sprachwissenschaft interessierenden grossen Unternehmens in Kürze zu unterrichten. Hierzu erscheint der gegenwärtige Zeitpunkt besonders geeignet, weil soeben die erste von den beiden Hauptperioden, in die sich die Arbeit an dem Werke zerlegt, die Periode der Sammlung und Rohbearbeitung des Materials, zu Ende gekommen ist und die zweite, welche der eigentlichen Abfassung des Thesaurus gewidmet ist, begonnen hat.

Nachdem die Herren Bücheler und v. Wölfflin, als die leitenden Träger des bereits viele Jahrzehnte alten, bis auf Fr. Aug. Wolf zurück zu verfolgenden Thesaurusgedankens, im Jahr 1893 einen Arbeits- und Finanzplan im Einzelnen entworfen[3]) und die Akademien (Gesellschaften) in Berlin, Göttingen, Leipzig, München und Wien sich dazu bereit erklärt hatten, das in technischer

1) Der Vortrag wird in etwas erweiterter Fassung demnächst in den Supplementbänden der Jahrbücher für Philologie erscheinen.

2) Die letzten sind: Leo Bericht über den Thesaurus linguae latinae, Nachrichten der Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, Geschäftl. Mitteilungen, 1899, Heft 1, Diels Elementum, eine Vorarbeit zum griechischen und lateinischen Thesaurus, Leipz. 1899, Vorwort, v. Wölfflin Archiv XI 300. 450.

3) Um den Thesaurus hat sich v. Wölfflin vor allem durch Gründung des 'Archivs für lateinische Lexikographie und Grammatik mit Einschluss des älteren Mittellateins, als Vorarbeit zu einem Thesaurus linguae Latinae' verdient gemacht, welches zur Zeit beim XI. Bande steht. Durch diese Zeitschrift sind die Anschauungen über lateinische Lexikographie in mehrfacher Hinsicht wesentlich geklärt und zahlreiche Philologen für die Vorarbeiten zum Thesaurus gewonnen worden.

wie in finanzieller Hinsicht aussergewöhnliche Schwierigkeiten darbietende Werk gemeinsam auf ihre Schultern zu nehmen, konnte im Juli 1894 an den beiden für die Herstellung der Vorarbeiten bestimmten Zentren, Göttingen und München, die regelmässige Arbeit beginnen.

Es galt zunächst, die gesamte lateinische Litteratur (einschliesslich der Inschriften) von den Anfängen bis gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Wort für Wort in Zettel aufzulösen und diese zu Spezialwörterbüchern zu den einzelnen Autoren zusammenzulegen, die späteren Schriftsteller aber, im allgemeinen bis zum 7. Jahrhundert, nur in einer zweckentsprechenden Auswahl ebenso vollständig zu verzetteln und für die übrigen Texte lexikalische Exzerpte herzustellen, die alles Wichtigere heraushöben. Um dem Zettelmaterial den erforderlichen Grad von Zuverlässigkeit zu geben, wurde jeder Text vor seiner Verzettelung von einem genauen Kenner des Autors geprüft und durchkorrigiert, wobei von der Emendation nur das wirklich Sichere im Texte belassen wurde; für eine Reihe bisher stark vernachlässigter Schriftsteller waren überhaupt erst den heutigen Anforderungen entsprechende kritische Texte herzustellen. Ausser den textkritischen Noten wurden am Rande in äusserster Kürze Andeutungen über Auffallendes in Form, Prosodie, Bedeutung, Gebrauch, Stellung beigefügt. Die so zubereiteten Texte wurden autographisch vervielfältigt und in Zettel zerlegt, deren jeder einen zusammenhängenden Abschnitt von 10 bis 14 Zeilen oder Versen enthält, für jeden Abschnitt aber so viele Zettel genommen, als er Wörter hat. Darauf wurden die einzelnen Wörter der Reihe nach auf je einem dieser Zettel rot unterstrichen und das Wort zugleich als Lemma oben rechts im Zettel eingetragen. Für jeden Text wurden die Zettel endlich noch alphabetisch geordnet. So hat sich für alle Autoren ein vollständiges Lexikon ergeben, in dem man jedes Wort in seinem Verhältnis zu seiner engeren und weiteren Umgebung sowie bezüglich seiner kritischen Sicherheit zu prüfen vermag. Nur für einige wenige Texte (Ciceros Reden und philosophische Schriften, Caesar, Tacitus) fand man die bereits vorhandenen Speziallexika als Grundlage ausreichend und stellte die Zettelglossare mit Benutzung dieser Lexika her. Überdies wurden viele moderne Fachzeitschriften und Fachwerke durch kundige Gelehrte ausgezogen. Das gesamte in der angegebenen Weise erarbeitete Material beläuft sich auf rund $4^1/_2$ Millionen Zettel, die in mehreren tausend Kapseln untergebracht sind. Es bildet ein wissenschaftliches Archiv, das auch nach der Vollendung des Thesaurus seinen Wert behält und alsdann in ständige Verwaltung genommen werden und der gelehrten Welt zur Benutzung zugänglich sein soll.

Die geschilderte Rohbearbeitung des Materials geschah unter Leitung des aus den Herren Bücheler, Leo und v. Wölfflin bestehenden 'Direktoriums' teils an den beiden genannten Arbeitszentren durch je einen 'Sekretär' und eine Anzahl jüngerer ständiger Mitarbeiter, teils durch eine grosse Zahl über die Länder zerstreuter Hilfskräfte, die sich selbstlos und opferwillig in den Dienst des Unternehmens gestellt hatten. Fünf bis sieben Jahre waren für die Vorarbeiten vorgesehen worden, und diese sind jetzt mit einer kaum nennenswerten Überschreitung des angenommenen Minimums zum Abschluss gelangt — ein gutes Omen dafür, dass bei diesem wissenschaftlichen Unternehmen, im Gegensatz zu mancher ähnlichen Unternehmung, der für die Vollendung gesteckte Termin unüberschritten bleiben wird.

Die Schachteln mit dem Zettelmaterial sind vor einigen Wochen im Gebäude der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München in vier von dieser Körperschaft zur Verfügung gestellten grossen Zimmern untergebracht worden, deren Wände von ihnen fast ganz bedeckt sind. Hier, im 'Thesaurus-Bureau', wird nunmehr die voraussichtlich etwa fünfzehn Jahre in Anspruch nehmende Ausarbeitung der Artikel vor sich gehen. An die Spitze des Bureaus ist Herr Dr. F. Vollmer berufen worden, dem als dem 'Generalredaktor' des Thesaurus eine wissenschaftlich völlig selbständige Position eingeräumt ward. Unter ihm arbeiten ein Sekretär, der als Thesaurist längst bewährte Dr. Hey, und ein Stab von etwa zehn Assistenten, lauter jüngeren Philologen. Eine Assistentenstelle haben definitiv bis jetzt nur die Herren Drr. Dittmann, Bannier, Otto, Klotz, Lommatzsch und Rabbow angetreten[1]), die zum Teil schon in der Vorbereitungsperiode an dem Werke mit voller Kraft sich beteiligt und ihm gute Dienste geleistet haben.

Indem die Arbeit nunmehr so gut wie ganz an éinem Orte und von dauernd angestellten Mitarbeitern wird ausgeführt werden, sind ihr inbezug auf ihr regelmässiges Fortschreiten sowie auf ihre organische Einheitlichkeit und Tüchtigkeit eine Reihe von erheblichen Vorteilen gesichert gegenüber dem ebenfalls möglich gewesenen und von der leitenden Instanz seinerzeit gleichfalls wohl erwogenen System der Ausführung durch eine über Deutschland und Österreich zerstreut wohnende grössere Schar von Mitarbeitern. Bekannt ist, welche Inkonsequenzen z. B. das Deutsche Wörterbuch aufweist und wie manche Seite der Wortforschung in ihm ganz ungenügend behandelt ist infolge der Isolierung der einzelnen Mitarbeiter gegeneinander. Freilich hat die Einrichtung, welcher beim Thesaurus der Vorzug gegeben worden ist und nach Massgabe der Verhältnisse gegeben werden musste, auch einen grossen Nachteil, nämlich den, dass manche zur Beteiligung an der Ausarbeitung der Artikel ganz besonders geeignete Kräfte ungenützt bleiben müssen. Ausschlaggebend war zunächst die Gefahr, die dem mühsam und mit grossen Kosten erarbeiteten Zettelmaterial drohte, wenn es in alle Winde verschickt würde. Sodann auch die Erwägung, dass es bei vielen Artikeln dem Bearbeiter, um diesen oder jenen für die Geschichte des Wortes wichtigen Faktor beurteilen zu können, erwünscht sein muss, ausser den zu dem Worte selbst gehörigen Zetteln auch das Material für andre Wörter gleich zur Hand zu haben. Immerhin kann und soll nicht alles und jedes im Thesaurus-Bureau selbst erledigt werden. So verfasst z. B. Herr Thurneysen in Freiburg i. B. die an der Spitze der Artikel zu bringenden kurzen Bemerkungen über die Etymologie des Wortes (wobei ihn Herr Schulze in Göttingen unterstützt) und wird überdies in Fällen, wo ihm für die Bestimmung des Alters einer Gebrauchsweise die verwandten altitalischen Dialekte und die andern indogermanischen Sprachen in Betracht zu ziehen scheinen, hierauf bezügliche Notizen den Redaktoren der Artikel zur Verfügung stellen.

Mit dem regelmässig fortschreitenden Druck hofft man im Frühjahr des nächsten Jahres beginnen zu können. Der Umfang des Werkes, das bei Teubner erscheint, ist auf 1500 Bogen, in 12

1) Dr. Rabbows Stelle geht am 1. April 1900 auf Herrn Dr. Diehl über.

Bänden Grossquart-Format zu 125 Bogen, veranschlagt. Die Ausgabe erfolgt lieferungsweise.

Das gleich im Anfang des Unternehmens gebildete 'Direktorium', dessen Umsicht und Thatkraft in erster Linie der prompte Abschluss der Vorarbeiten verdankt wird, wird auch weiterhin bestehen bleiben, um dem Generalredaktor und seinem Stab mit Rat und That zur Seite zu stehen. Ebenso die gleichfalls seit Anfang bestehende 'Thesaurus-Kommission'. Diese setzt sich aus je einem Mitglied der fünf Akademien — den Herren Diels (Berlin), Leo (Göttingen), Brugmann (Leipzig)[1], v. Wölfflin (München) und v. Hartel (Wien) — und dem zugleich dem Direktorium angehörenden Herrn Bücheler zusammen und hat die Oberaufsicht über das Unternehmen. Sie ist bis jetzt jährlich einmal zu einer mehrtägigen Konferenz zusammengetreten, in der alle wichtigeren Fragen der wissenschaftlichen, technischen und finanziellen Organisation des Werkes entschieden wurden, und wird auch ferner die Oberleitung haben.

Schliesslich noch eins. Gegenüber den sehr hohen Erwartungen, die man vielerorten, wie es scheint, an den nun bald an die Öffentlichkeit tretenden Thesaurus knüpft, hat es H. Diels in seiner S. 368 Fussn. 1 genannten kürzlich herausgekommenen Schrift 'Elementum' p. VI sqq. angemessen gefunden, zu betonen, dass man nicht erwarten dürfe, der Thesaurus werde in der Darstellung der Geschichte der Wörter erschöpfende Monographien über die Realien bringen. Er sagt: "Die Bearbeiter der Lexikonartikel dürfen ihre Zeit nicht damit vergeuden, z. B. über *animus*, *mens* und *ratio* jahrelang brütend erschöpfende Monographien herzustellen oder sich wegen der technischen Ausdrücke heute in die Tiefen der Jurisprudenz, morgen in die Geheimnisse der Astrologie, übermorgen in die Mysterien der Veterinärmedizin zu stürzen. Sie sollen ihr Material mit dem Auge des sprachlich geschulten, in den Realien nicht gänzlich unbewanderten Philologen betrachten und, so gut es geht, anordnen. Wer sich aus dem Thesaurus über die Realien belehren will und hier erschöpfende Auskunft oder gar Spezialuntersuchungen verlangt, ist töricht". Wie dies unzweifelhaft richtig ist, so ist auch Diels' Hinweis darauf vollberechtigt, dass in Ermanglung eines den heutigen Anforderungen entsprechenden Thesaurus Graecus der Einfluss der griechischen auf die lateinische Sprache nicht in der wünschenswerten Vollständigkeit und Genauigkeit wird zur Darstellung kommen können. Aber man muss noch weiter gehen. Auch noch in manchem andern, was dem Sprachforscher am Herzen liegt, wird man, wie nun einmal unserm Unternehmen innerlich und äusserlich seine Grenzen haben gesteckt werden müssen, sich zu bescheiden haben. Ich habe hier vor allem die Darstellung der historischen Entwicklung der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes im Auge, die in der wissenschaftlichen Lexikographie im Vordergrund steht, und für die ja noch viel mehr als das, was Diels berührt hat, in Betracht zu ziehen ist. Man erinnere sich, was alles in den letzten Jahren über Bedeutungswandel und seine psychologischen und sonstigen Grundlagen und im Zusammenhang damit über die Anforderungen, welche nach dieser Seite hin heute an ein wahrhaft wissenschaftliches lexikalisches Werk gestellt werden müssen, unter den Sprachforschern verhandelt

1) Dieser ist im Jahr 1898 an die Stelle des verstorbenen O. Ribbeck getreten.

worden ist — ich nenne nur Pauls Principien der Sprachgeschichte und seinen Aufsatz Über die Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikographie mit besonderer Rücksicht auf das deutsche Wörterbuch (Sitzungsberichte der bayer. Akad. d. W. 1894, Heft I). Für die Ermittlung der verschiedenen Faktoren, die beim Übergang von einer Bedeutung zur andern eine Rolle gespielt haben, überhaupt alles dessen, was die unentbehrliche Grundlage für die genaue wissenschaftliche Darstellung der Bedeutungsgeschichte auszumachen hätte, wären bei unzähligen Wörtern Spezialuntersuchungen erforderlich, für die weder Zeit noch auch wohl jedesmal die geeignete Kraft vorhanden sein wird. Müssten doch überdies bereits ehe man mit dem Druck des Werkes begänne alle Artikel bis zum Buchstaben Z ausgearbeitet vorliegen, damit in semasiologischer Hinsicht etwas einigermassen Gleichartiges und Vollständiges geboten werden könnte. Denn unzähligemal ist die Geschichte eines Wortes mit den Geschicken eines andern oder mehrerer Wörter engstens verknüpft, oder es sind, wenn bei einem Wort Übergangsstufen in der Bedeutungsentwicklung nicht überliefert sind, die analogen Fälle, natürlich zunächst die im Lateinischen selbst vorfindlichen, zur Aufhellung heranzuziehen u. dgl. mehr. Dass man in den Fällen, wo es sich um die Heranziehung alphabetisch späterer und deshalb noch nicht bearbeiteter Wörter handelt, nur die Zettel einsieht, die für sie bereit liegen, reicht bei weitem nicht aus. Hier darf also, wie in anderm, die auf das Ideal gerichtete Theorie nicht die Feindin der Praxis, das wünschenswerte Bessere nicht der Feind des erreichbaren Guten werden. Sonst hiesse auch dies "das Werk *ad calendas Graecas* vertagen und die Misère so vieler stockender oder mühsam sich hinschleppender lexikalischer Werke erneuern, ja zur Katastrophe steigern". Überhaupt hat sich, wie die Dinge nun einmal liegen, im Thesaurus die spekulative sprachgeschichtliche Ausdeutung des Materials, soweit durch sie bis jetzt noch nicht gewonnene Ergebnisse erzielt werden können, möglichst im Hintergrund zu halten. Des Werkes Hauptaufgabe ist, uns die Thatsachen der Sprachgeschichte, wie sie durch die Überlieferung zunächst an die Hand gegeben werden, möglichst unverbrämt vorzuführen, freilich in einer, so weit es sein kann, angemessenen Anordnung, in einer Anordnung, die in erster Linie auch darauf bedacht ist, künftigen semasiologischen Untersuchungen die Wege zu ebnen. Nur so entgeht unser Thesaurus zugleich der Gefahr rasch zu veralten.

Nachschrift. Die vorliegenden Zeilen sollten eben an die Redaktion abgehen, als mir F. Heerdegen's Anhang über Lateinische Lexikographie in der Lateinischen Grammatik von Stolz und Schmalz, 3. Aufl., zukam. Dort ist von unserm Thesaurusunternehmen ausführlich die Rede, und es heisst S. 523: ". . . so möge es gestattet sein, speziell im Hinblick auf das Ideal des künftigen Thesaurus linguae Latinae folgendem Wunsche Ausdruck zu geben. Im Mittelpunkte aller lexikographischen Darstellung steht doch immer die Bedeutung eines Wortes und ihre erschöpfende historische Interpretation. . . . In dieser Beziehung Klarheit zu schaffen, halten wir für eine der wesentlichsten Aufgaben des künftigen Thesaurus. . . . Die Berücksichtigung dieser Disziplin [der Semasiologie] halten wir deshalb von Seite einer wissenschaftlichen Lexikographie für ganz unerlässlich. Dass dergleichen Untersuchungen, wie man bemerkt hat, viele Mühe und Raum in Anspruch nehmen, ist allerdings wahr; aber folgt denn daraus, dass man um so länger von diesem Teile sich 'möglichst fernzuhalten' habe? Wir

denken, im Gegenteil: es folgt vielmehr, dass man nur um so energischer, um so nachhaltiger und um so vielseitiger diese so lange vernachlässigte Seite der wissenschaftlichen Lexikographie in Angriff nehme! . . . . Indessen ist ja wohl, wenn nicht alle Zeichen trügen, alles Ernstes zu hoffen, dass unser obiges wiederholtes *Ceterum censeo* im neuen Jahrhundert mit vereinten Kräften [das soll doch wohl heissen: im Thesaurus] seine thatsächliche und endgiltige Erfüllung finden werde!!" Ein neuer Beweis dafür, wie angebracht es ist, vor überspannten Erwartungen zu warnen! Der treffliche Semasiologe verlangt nicht geringeres, als dass sich auf einem kaum bepflanzten Boden in fünfzehn Jahren ein imposanter Eichwald erhebe. Das ist wirklich nicht zu erschaffen.

Leipzig, November 1899. K. B.

Rapport de M. Sylvain Lévi

sur sa mission dans l'Inde et au Japon. Extrait des Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, p. 71—92, 1899.

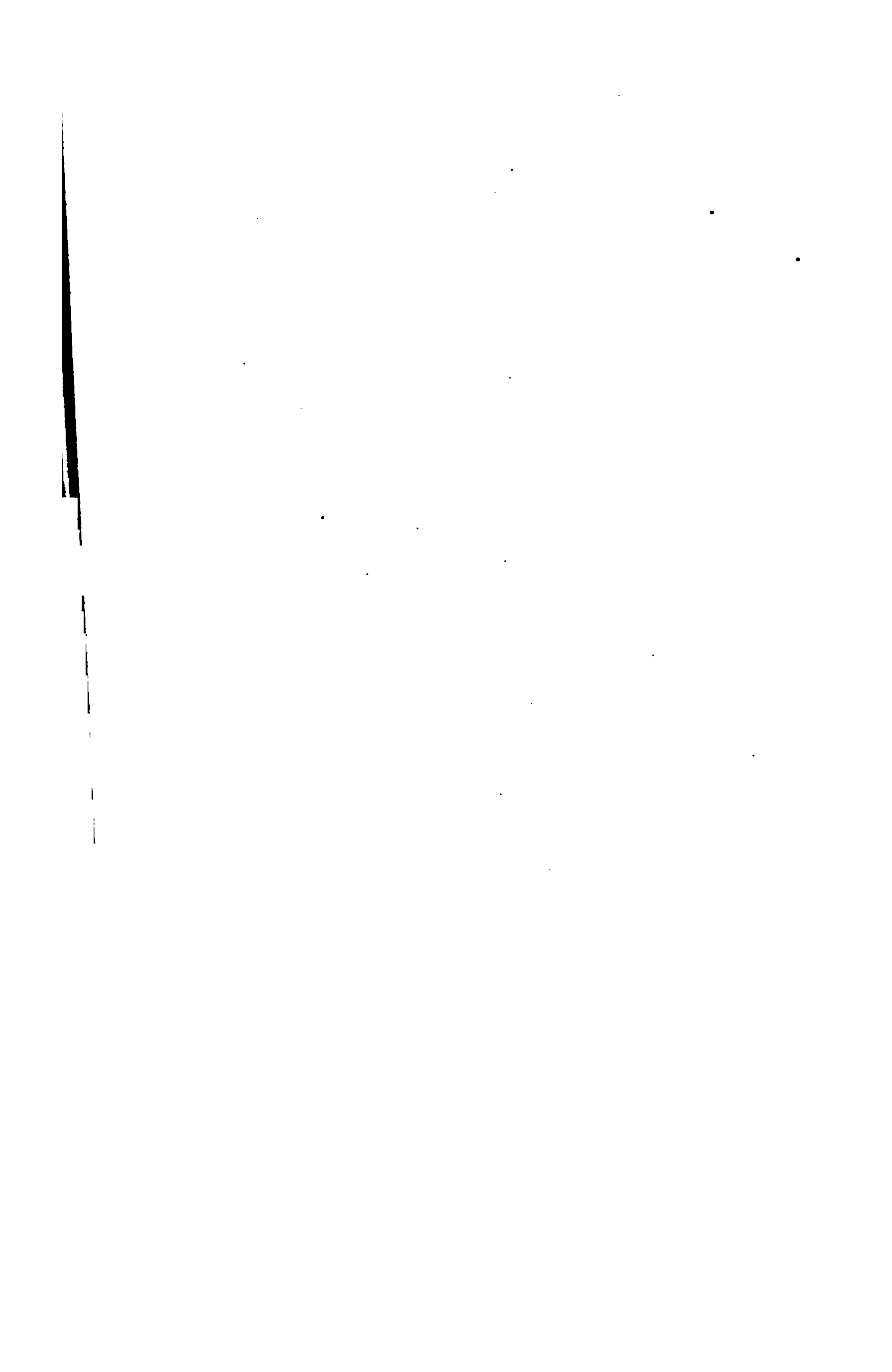
Selbst die berühmten Reports von Bühler, Kielhorn, Bhandarkar und Peterson werden nahezu in Schatten gestellt durch den Bericht, den Sylvain Lévi unter obigem Titel erstattet über seine vom Herbst 1897 bis zum Herbst 1898 ausgeführte Studienreise nach Indien und Japan. Die überraschendsten Resultate und die reichsten Perspektiven verdanken wir dem französischen Forscher, den sowohl der seltene Umfang seiner indianistischen Gelehrsamkeit wie überhaupt seine ganze Persönlichkeit zu den glänzenden Erfolgen befähigt hat. In der Hauptsache ist es zunächst die nordbuddhistische Philologie im weitesten Sinne des Wortes, welche gewinnt. Aber da der Nordbuddhismus im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung eine hervorragende Rolle innerhalb der indischen Kulturgeschichte gespielt hat, so steht auch die Indianistik angesichts der Reise von Sylvain Lévi vor einem Ereignis ersten Ranges, und zwar um so mehr als der Genannte auch eine Reihe von nichtbuddhistischen Litteraturfunden, die von höchster Wichtigkeit sind, zu verzeichnen hat.

Sylvain Lévi brachte erst einige Zeit in Benares zu und schloss sich später einer archäologischen Expedition von Führer an, die den im Jahr zuvor von Führer entdeckten Geburtsort Buddhas aufsuchte. Im Weitern gelangte er nach Nepal und Japan, welches die beiden Hauptziele seiner Reise waren. Nepal lieferte seinen Forschungen Inschriften, Texte und Architekturwerke, während Japan eine an lexikalischen und andern Zusammenstellungen überreiche chinesisch-buddhistische Tradition darbot. Alles zusammen ist für den Buddhologen geradezu eine neue Welt, aus der wir an dieser Stelle keine Einzelheiten herauszuheben wagen. Was die nichtbuddhistischen Erwerbungen anbelangt, so sei wenigstens darauf hingewiesen, dass Sylvain Lévi eine bisher unbekannte Version der berühmten Erzählungssammlung von Guṇādhya, ein vollständiges und wohlerhaltenes Exemplar der indischen Dramaturgie von Bharata und das den Zusammenhang der indischen und griechischen Astrologie klarlegende Yavana-jātaka des Sphujidhvaja aufgefunden und nach Europa gebracht hat.

Ernst Leumann.

Personalien.

Die ao. Professoren der idg. Sprachwissenschaft Paul Kretschmer in Marburg und Rudolf Meringer in Wien wurden als Ordinarien, jener nach Wien, dieser nach Graz berufen. — Es habilitierten sich für das Fach der idg. Sprachwissenschaft in Leipzig Dr. Ferdinand Sommer, in Basel Dr. Max Niedermann. — Der Privatdozent an der Universität Upsala, Dr. Evald Lidén, ist als ord. Professor der vgl. Sprachwissenschaft und des Sanskrit an die Hochschule zu Gotenburg berufen worden. — Am 14. Juli d. J. starb der Professor der vgl. Sprachwissenschaft an der Universität Löwen, Mgr. de Harlez.






Stanford University Libraries
3 6105 008 428 091
39948 V.10
Indogermanische Forschungen
DATE
NAME
DATE

